











JAHRESBERICHTE

FÜR

NEUERE

DEUTSCHE LITTERATURGESCHICHTE

UNTER MITWIRKUNG VON

E. BRANDENBURG, F. COHRS, W. CREIZENACH, K. DRESCHER, G. ELLINGER, E. ELSTER, R. FÜRST, W. GOLTHER, C. GURLITT, O. HARNACK, A. HAUFFEN, E. JACOBS, G. KOHFELDT, M. KRONENBERG, R. LEHMANN, R. M. MEYER, V. MICHELS, ERNST MÜLLER, F. MUNCKER, E. NAUMANN, L. PARISER, O. PNIOWER, TH. POPPE, A. REIFFERSCHEID, F. SARAN, A. SAUER, L. SCHMIDT, FRANZ SCHULTZ, AD. STERN, A. L. STIEFEL, P. STÖTZNER, A. STRACK, ALEX. TILLE, O. F. WALZEL, A. VON WEILEN, R. WEISSENFELS, R. WOLKAN.

MIT BESONDERER UNTERSTÜTZUNG

VON

ERICH SCHMIDT

HERAUSGEGEBEN

VON

JUL. ELIAS, MAX OSBORN, WILH. FABIAN, C. ALT, FRIEDR. GOTTHELF.

NEUNTER BAND (JAHR 1898).



BERLIN 1902.
B. BEHR'S VERLAG
STEGLITZERSTR. 4.

Redaktionssekretär: **O. Arnstein.**

Die Jahresberichte weisen diesmal geringeren Umfang auf, ohne dass der Plan des Ganzen angetastet wäre. Erstlich war es unser Bestreben, die einzelnen Kapitel so weit wie möglich von dem Ballast alles irgendwie entbehrlichen Materials zu befreien, ein Bemühen, das wir auch in Zukunft besonders für Grenzgebiete, wie Kunst- und Musikgeschichte, walten lassen werden. Sodann erschien es uns zweckdienlich, für gewisse Abschnitte ein für allemal „Doppelberichte", d. h. zusammenfassende Besprechungen zweier Jahrgänge, einzuführen. Wir hoffen dadurch das Erscheinen der Bände beschleunigen zu können; ferner empfiehlt sich diese Neuerung deswegen, weil das Material bestimmter Kapitel, das in den einzelnen Jahren sehr spärlich fliesst, bei einer Aufsammlung dem Bearbeiter Gelegenheit zu einer mehr abgerundeten Darstellung gewährt. Dies Verfahren werden wir in Zukunft bei folgenden Kapiteln in Anwendung bringen: Geschichte der Philologie (I, 2), Geschichte der Metrik (I, 9), Stoffgeschichte (I, 10), Weltanschauungsgeschichte (I, 11), den ganzen Teilen II und III und dem Abschnitt „Herder" (IV, 7).

Aus anderen Gründen sind diesmal die folgenden Kapitel ausgefallen, um im nächsten Jahrgang nachgeliefert zu werden: Litteraturgeschichte (I, 1), Kunstgeschichte (I, 12), Musikgeschichte (I, 13), Poetik und ihre Geschichte (I, 14), Goethes Leben (IV, 8a), Das junge Deutschland (IV, 11). Die Kapitel „Die deutsche Litteratur und das Ausland" (IV, 1d) und „Lessing" (IV, 6) sind, was das Jahr 1898 anbetrifft, schon im achten Bande vorweggenommen worden.

Im Kreise unserer Mitarbeiter ist wiederum eine Reihe von Veränderungen festzustellen. Für Ernst Naumann ist Rudolf Lehmann (I, 6) eingetreten, in dem wir zu unserer Genugthuung einen älteren Mitarbeiter aufs neue begrüssen. Erich Brandenburg hat das Kapitel von Georg Winter übernommen (IV, 1b), und August Sauer hat den Abschnitt Lyrik (IV, 2) einer jüngeren Kraft, Franz Schultz, übergeben, ohne deshalb die Beziehungen zu den Jahresberichten für immer zu lösen. Wir sprechen den genannten Mitarbeitern für ihre treue Förderung unseres Unternehmens unseren aufrichtigen Dank aus und hoffen, sie in nicht allzuferner Zeit in unserem engeren Kreise wieder erscheinen zu

sehen. Es wäre noch hinzuzufügen, dass Richard Batka auch in diesem Jahre nicht in der Lage war, das Kapitel Musikgeschichte zu liefern; deshalb haben sich Leopold Schmidt und Wilhelm Fabian des verwaisten Postens angenommen.

Da in den nächsten Jahren die mitunterzeichneten Herausgeber Carl Alt und Friedrich Gotthelf aus Motiven, die mit ihrer veränderten Berufsthätigkeit zusammenhängen, ausscheiden werden, so haben wir es schon jetzt für nötig erachtet, eine neue Kraft in ein näheres und festeres Verhältnis zu den Jahresberichten zu bringen; wir haben sie zu unserer Freude in Kurt Jahn gefunden, den wir hiermit herzlich willkommen heissen.

Den Freunden der Jahresberichte, die im stillen wieder für die Vervollständigung unseres Materials gesorgt haben, ist, wie früher, am Schlusse des Bandes eine Danktafel gestiftet. Wir fügen dem hinzu, dass wir mittelbar auch dem Herausgeber des „Euphorion“, August Sauer, verpflichtet sind, der in der fortlaufenden Bibliographie seiner Zeitschrift unseren Mitarbeitern für die Ergänzung und Kontrolle des Stoffes eine wertvolle Quelle bietet.

Berlin W.10
Matthäikirchstr. 4 II.

JULIUS ELIAS. MAX OSBORN. WILHELM FABIAN. CARL ALT.
FRIEDRICH GOTTHELF.

Inhaltsverzeichnis.

I. Allgemeiner Teil.

II. Von der Mitte des 15. bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts.

III. Vom Anfang des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts.

IV. Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart.

I. Allgemeiner Teil.

I,1

Litteraturgeschichte.

Franz Muncker.

[Der Bericht über die Erscheinungen des Jahres 1898 wird im zehnten Bande nachgeliefert.]

I,2

Geschichte der deutschen Philologie.

Alexander Reifferscheid.

[Der Bericht über die Erscheinungen des Jahres 1898 wird im zehnten Bande nachgeliefert.]

I,3

Schrift- und Buchwesen. 1896, 1897, 1898.

Paul Schwenke.

Die erste Hälfte des Berichts für 1896 und 1897 s. JBL. 1897 I 3.

Allgemeines. Die Geschichte des Schrift- und Buchwesens bis ca. 1500 behandelt das katalanisch geschriebene Buch von Brunet y Bellet[1]), mit besonderer Berücksichtigung des älteren Buchdrucks, aber aus Quellen zweiter Hand. — Eine reichhaltige Ausstellung über das ganze Gebiet hat das Mährische Gewerbemuseum in Brünn veranstaltet. Den einzelnen Abschnitten des Katalogs[2]) sind orientierende Einleitungen aus der Feder von Fachmännern vorausgeschickt. — Zahlreiche grössere und kleinere Beiträge, von denen nur ein Teil hier angeführt werden kann, finden sich wie bisher in den bibliothekarischen und verwandten Zeitschriften und Gesellschafts-Verhandlungen[3-12]). Neu hinzugekommen sind die Italienische Bibliographische

1) J. Brunet y Bellet, L'escriptura, lo gravat, l'imprempta, lo llibre. (Erros historics V.) Barcelona, tip. „l'Avenç". 1898. X, 300 S. Pes. 10,00. — 2) Mährisches Gewerbe-Museum in Brünn. Katalog d. Buchausst. Brünn, Gew.-Mus. 1898. IV, 278 S. — 3) × CBl. für Bibliothekswesen her. v. O. Hartwig. 15. L., Harrassowitz. 1898. XIX, 596 S. M. 12,00. — 4) × Beitrr. z. Kenntn. d. Schrift-, Buch- u. Bibliothekswesens, her. v. K. Dziatzko. IV. (= Samml. bibliothekswiss.

Gesellschaft[13-15]), der Oesterreichische Verein für Bibliothekswesen[16]) und die Bibliothekssektion der deutschen Philologenversammlung[17-19]), während die Brüsseler sogenannte internationale bibliographische Konferenz im wesentlichen nur die Bibliographie im engeren Sinne pflegt und die englischen und amerikanischen Bibliothekarversammlungen, wie auch der „internationale" Bibliothekarkongress ganz überwiegend den eigentlich bibliothekarischen Fragen gewidmet sind. — Neuerdings hat die bereits mitangeführte sehr anerkennenswerte „Zeitschrift für Bücherfreunde" begonnen, in ihrem Beiblatt die Zeitschriftenaufsätze zum Schrift- und Buchwesen sachlich geordnet zu verzeichnen. Einzelne Kapitel der Bibliophilie (alte Verkaufskataloge, Preise, glückliche Funde usw.) behandelt Slater[20]). — Wertvoll ist Quaritchs[21]) Sammlung von Skizzen über englische Büchersammler mit Nachweisen über den Inhalt ihrer Sammlungen. — In der Zeitschrift für Bücherfreunde wird eine Serie von Bibliophilen mit einer Studie über Eduard Grisebach von F. von Zobeltitz[22]) begonnen.[23-24]) —

Schriftwesen. Für Palaeographie und Handschriftenkunde kann auf die Berichte von Tangl[25]) und Beer-Weinberger[26]) verwiesen werden. Letzterer behandelt durchaus nicht nur das für die klassische Philologie in Betracht Kommende. — Die Palaeographie der späteren Zeit berücksichtigt einigermassen das neue Lehrbuch von Reusens[27]). — Von den Arbeiten über Handschriftenillustration seien angeführt die von Thuasne[28]) über die Illustration einer französischen Uebersetzung von Augustinus De civitate dei, ausgeführt durch François Foucquet nach Anweisungen des bekannten Robert Gaguin, wozu Delisle[29]) weitere Nachweise geliefert hat, und von Arnauldet[30]) und Hermanin[31]) über einige Prachtwerke von Attavante und seiner Schule.[32-33]) — (Handschriftenkataloge s. unter Bibliothekenkunde.) —

Papier. Die Untersuchungen zur älteren Papiergeschichte der Schweiz von Weber[34]), einiger Gegenden des östlichen und südlichen Frankreichs von Briquet[35]), Gauthier[36]) und Rouchon[37]) zeigen, welchen bedeutenden Aufschwung die Papierfabrikation seit der Mitte des 15. Jh. genommen hat. Nur an einer Stelle, im Herzogtum Bar, werden urkundliche Nachrichten aus älterer Zeit, aus der Mitte des 14. Jh., angeführt. — Herzberg[38]) bespricht die bereits 1765—72 von J. Chr. Schäffer angestellten Versuche, Surrogate an die Stelle der Lumpen zu setzen. — Wegen der Gefahren, die infolge der Minderwertigkeit des Papiers der Litteratur drohen, hat Mac Alister[39]), der Präsident der Library Association, bei den englischen Verlegern Umfrage gehalten. Sie hat leider ergeben,

---

Arb. XI.) L., Spirgatis. 1898. 125 S., 2 Taf. M. 7,50. — 5) × Zeitschr. für Bücherfreunde. Monatshefte für Bibliophilie u. verw. Interessen, her. v. F. v. Zobeltitz. Jg. 1. 1897—98. Bd. 2; Jg. 2. 1898—99. Bd. 1. 2. Bielefeld u. L., Velhagen & Klasing. S. 345-656, 536. à Jg. M. 24,00. — 6) × Revue des bibliothèques. Dir.: É. Chatelain et L. Dorez. Ann. 8. 1898. Paris, É. Bouillon. 475 S. Fr. 17,00. — 7) × Bulletin du bibliophile et du bibliothécaire. Dir.: G. Vicaire. Paris, Techener. 1898. 620 S. — 8) × Revue biblio-iconographique publ. sous la direction de P. Dauze et d'Eylac. 3. Série. Ann. 5. 1898. Paris, Admin. de la Revue. 492 S. u. Suppl. Fr. 12,00. — 9) × Le bibliographe moderne. Courrier international des archives et des bibliothèques publ. sous la direction de H. Stein. Ann. 2. 1898. Paris, H. Welter etc. 464 S. Fr. 12,50. — 10) × Rivista delle biblioteche e degli archivi. Periodico di biblioteconomia e di bibliografia, di paleografia e di archivistica, dir. da G. Biagi. Ann. (vol.) 9. Firenze-Venezia, L. S. Olschki. 1898. 176 S. u. Beil. Fr. 15,00. — 11) × Revista de archivos, bibliotecas y museos. 3. Epoca. T. 2. Madrid (Col. de sordomudos). 1898. 607 S., 14 Taf. Fr. 15,00. — 12) × The Library. A magazine of bibliography and library literature, ed. by J. Y. W. Mac Alister. Vol. 10. London, Libr. Bureau. 1898. 417 S. Sh. 13,00. — 13) × Bollettino della Società bibliografica Italiana. Ann. 1. 1898. Bergamo, Istit. d'arti grafiche. 12 Nrn. (N. 1/2; 24 S.) M. 5,00. — 14) × Atti della prima riunione bibliografica, Milano, 23.-25. settembre 1897, promossa dalla società bibliografica italiana. Milano, Soc. bibl. it. XIX, 91 S. — 15) × Società bibliografica Italiana. 2ª Riunione generale tenuta in Torino 8.-12. Sett. 1898. Processi verbali d. adunanze publiche: Riv. d. biblioteche 9, S. 145-51. — 16) Mitt. d. österr. Ver. für Bibliothekswesen, red. v. J. Donabaum. Jg. 1/2. Wien, Selbstverl. d. Ver. 1897-98. 16 u. 58 S.; 80 u. 36 S. à M. 4,00. — 17) Sektion für Bibliothekswesen: Verhandl. d. 44. Vers. dtsch. Philol. u. Schulm. in Dresden 1897. L., Teubner. 1898. S. 175-89. — 18) A. Reichardt, D. erste dtsch. Bibliothekarversamml. im Anschlusse an d. 44. Versamml. dtsch. Philologen u. Schulmänner (Sektion für Bibliothekswesen): CBlBibl. 14, 1897, S. 572-81. — 19) S. Frankfurter, D. Verhandl. d. Sektion für Bibl.-W. auf d. 44. Vers. dtsch. Philol. u. Schulmänner in Dresden: Mitteil. d. österr. Ver. für Bibl.-W. 2, S. 10-24. — 20) J. H. Slater, The Romance of book-collecting. London, Elliot Stock. 1898. 168 S. Sh. 5. — 21) (B. Quaritch), Contributions towards a dictionary of english book-collectors. P. 1-12. London, Quaritch. 1892—98. à 10-20 Bl. mit Taf. à sh. 1½. — 22) F. v. Zobeltitz, D. Bibliophilen. I. E. Grisebach: ZBücherfreunde. Jg. 2, 1. 1898, S. 163-70. — 23) × Almanach du bibliophile. Ann. 1 pour l'a. 1898. Paris, Pelletan. VI, 276 S. Fr. 10,00. — 24) ○ × A. Growoll, American book clubs, their beginnings and history, and a bibliography of their publications. New-York, Dodd, Mead & Co. 1898. XIV, 423 S. — 25) M. Tangl, Palaeographie (1897—98): JBG. 21, S. 149-53. — 26) R. Beer u. W. Weinberger, Ber. üb. d. auf Palaeographie u. Hss.-Kunde. bezügl. Litt. aus d. J. 1874—96: JBKA. 98, 1898, S. 187—310. — 27) E. Reusens, Éléments de paléographie. Louvain, chez l'auteur, Impr. Ch. Peeters. 1897-99. 496 S., 60 Taf. Fr. 15,00. — 28) L. Thuasne, François Foucquet et les miniatures de la Cité de Dieu de St. Augustin: RBibl. 8, 1898, S. 33-57. — 29) L. Delisle, La Cité de Dieu de St. Augustin, illustrée d'après les indications de Rob. Gaguin: JSav. 1898, S. 563/8. — 30) P. Arnauldet, Études sur Attavante et son école. I. Attavante et la bible de Belem.: Bibliogr. mod. 2, 1898, S. 385-98. — 31) F. Hermanin, La Bibbia latina di Federigo d'Urbino nella Bibliot. Vaticana: L'Arte 1, 1898, S. 256-72. — 32) × A. Venturi, Il Pontificale di Antonio da Monza nella biblioteca Vaticana: ib. S. 154-64. — × 33) J. Chavanon, Initiales artistiques extraites de chartes du Maine: RHMaine. 44, 1898, S. 1-12 u. 6 Taf. [Delisle: JSav. 1899, S. 51-63.] — 34) ○ A. Weber, D. Papierfabrikation in d. Schweiz im allgem. und im Kanton Zug im besond.: Zuger Neujahrsbl. für 1898, S. 3-30. — 35) C. M. Briquet, Les anciennes papeteries du duché de Bar et quelques filigranes barrois de la 2e moitié du 15e siècle: Bibliogr. mod. 2, 1898, S. 16-41. — 36) J. Gauthier, L'industrie du papier dans les hautes vallées franc-comtoises, du 15. au 18. siècle: MSÉmMontbéliard. 26, 1897, S. 15-44 u. 9 Taf. — 37) G. Rouchon, Origines des fabriques de papier de Chamalières, près de Clermont-Ferrand: Congrès archéol. d. France. 62. Sess., 1897, S. 360/8. — 38) W. Herzberg, D. Schäfferschen Papierversuche: Mitt. aus d. kgl. techn. Versuchsanstalten zu Berlin. Jg. 16, 1898, S. 143-60. — 39)

dass viele von ihnen ihren Verlag ganz oder teilweise für so ephemer halten, dass ihnen dauerhafteres Papier unnötig scheint.[40]) —

Buchdruck: Erfindung. Die von Gilliodts van Severen hervorgesuchte Fabel von der Erfindung der Buchdruckerkunst durch Johannes Brito in Brügge, die an Rommel[41]) einen eifrigen Verteidiger gefunden hat, wird zurückgewiesen von Bockenheimer[42]), von Gilliodts eigenem Landsmann Bergmans[43]) und von Weale[44-45]). — Ueber Gutenbergs Strassburger Aufenthalt handelt, ohne neues Material beizubringen, Thudichum[46]). Er glaubt, dass Gutenberg sich damals mit Bilderdruck beschäftigt habe. — Mit Gutenbergs Strassburger Versuchen bringt man gewöhnlich die geschäftliche Thätigkeit des Prokop Waldfogel in Avignon 1444—46 in Zusammenhang. Claudin[47]) setzt auseinander, dass die von ihm gelehrte Kunst nicht die Typographie gewesen sein könne, sondern nur ein Schreiben vermittelst Einzelstempeln, ohne Vervielfältigung. — Einen ganz neuen Druck von Gutenberg glaubt Hupp[48]) in einem früher ihm gehörigen, jetzt im Besitz von L. Rosenthal befindlichen Missale speciale nachweisen zu können. Seiner im übrigen sehr sorgfältigen Abhandlung fehlt die genügende Grundlage, nämlich die genauere Kenntnis von Gutenbergs Druckerpraxis. Beifall hat die Hypothese bei H. Stein[49]) gefunden. Die weitere Erörterung, die sich an Hupps Schrift angeschlossen hat, fällt ausserhalb dieses Berichts. Die Kontroverse darf jetzt (1900) als im negativen Sinn entschieden gelten. — Ein novellistisch ausgeführtes Lebensbild Gutenbergs liefert Nietschmann[50]). — Die reich mit Faksimiles ausgestattete Schrift von Cust[51]) über den Meister E. S. bestätigt lediglich das jetzt anerkannte Ergebnis der Untersuchungen von Lehrs, dass die Kupferstichfolge der Ars moriendi jenes Meisters die Vorlage des Blockbuchs gewesen ist.[52]) —

Aelterer Buchdruck: Inkunabeln. Von Copingers[53]) Supplement zu Hain ist der zweite Band, enthaltend den ersten Teil der eigentlichen Nachträge, erschienen. Das Werk wird ohne Zweifel gute Dienste thun, wenn es auch weder an Vollständigkeit noch an Zuverlässigkeit idealen Anforderungen genügt. — Bei weitem die bedeutendste Erscheinung zur Inkunabelnkunde ist Proctors[54]) Verzeichnis der Frühdrucke des British Museum und der Bodleiana. Er giebt zwar nur ganz kurze Titel ohne weitere Beschreibung, aber streng nach Druckereien und nach der Entstehungszeit geordnet und, was ganz neu ist, mit Angabe der in jedem Druck gebrauchten Typensorten. Diese Angaben beruhen auf ausserordentlich genauen Untersuchungen und werden, obgleich sie der Abbildungen entbehren, auf lange Zeit hinaus eine feste Grundlage für die Inkunabelforschung sein. — Für solche Typenuntersuchungen wichtig ist der von Molsdorf[55]) beschriebene Apparat zur Aufnahme einzelner kleiner Stücke auf ein und derselben photographischen Platte. — Kleine Inkunabelsammlungen beschreiben Schram[56]) und Martin[57]). — (Ueber die älteren Erzeugnisse einzelner Druckstätten s. den folgenden Abschnitt.) —

Lokale Druckergeschichte. Zur deutschen Druckergeschichte der älteren Zeit sind Fortsetzungen zweier Unternehmungen von Heitz[58-59]) zu verzeichnen. Die erste behandelt die Initialen der Strassburger Joh. Grüninger und des weniger bekannten Joh. Herwagen, jedoch wird ausdrücklich das Vorkommen von Verleihung und Verkauf solcher Zierstücke festgestellt. Die zweite enthält die

---

J. Y. W. Mac Alister, The durability of modern book papers: Library 10, 1898, S. 295-304. — × **40**) E. Loevinson, Sui provvedimenti atti ad impedire il deterioramento della carta negli scritti e negli stampati: Boll. d. Soc. bibl. Ital. 1, 1898, S. 135-40. — **41**) (JBL. 1897 I 3 : 53.) — **42**) K. G. Bockenheimer, Joh. Brito a. Brügge, d. angebl. Erfinder d. Buchdruckerkunst. Mainz, Mainzer Verlagsanst. 1898. IV, 46 S. M. 0,50. — **43**) O. P. Bergmans, L'imprimeur Jean Brito et les origines de l'imprimerie en Belgique d'après le livre récent de M. Gilliodts-Van Severen. Gand. 1898. 17 S. — **44**) W. H. J. Weale, Jean Le Breton prototypographe français: RBibl. 8, 1898, S. 58-64. (Im wesentl. identisch mit N. 45, aber ohne Facs. Erwiderung darauf v. Gilliodts-Van Severen: ib. S. 128-33.) — **45**) id., Early printing at Bruges: Transact. of the Bibliogr. Soc. 4, 1897—98, S. 203-12 mit 1 Facs. — **46**) F. Thudichum, Joh. Gutenbergs Erfindungen in Strassburg 1429—44: N&S. 78, Sept. 1896, S. 417-23. — **47**) A. Claudin, Les origines de l'imprimerie en France. Premiers essais à Avignon, en 1444: BBiblioph. 1898, S. 1-14. — **48**) O. Hupp, E. Missale speciale, Vorläufer d. Psalteriums v. 1457. Beitr. z. Gesch. d. ältesten Druckwerke. München u. Regensburg, Nat. Verl.-Anst. 4°. 30 S. M. 5,00. — **49**) H. Stein, Une production inconnue de l'atelier de Gutenberg: Bibliogr. mod. 2, S. 297-306. — **50**) A. Stein (H. Nietschmann), Gutenberg. E. Zeit- u. Lebensbild aus d. 15. Jh. (= Dtsch. Geschichts- u. Lebensbilder 26.) Halle, Waisenhaus. XI, 178 S. M. 2,10. — **51**) L. Cust, The master E. S. and the „Ars Moriendi". A chapter in the history of engraving during the 15th century. With facsim. reproductions. Oxford, Clar. Pr. 1898. 4°. 21 S., 19 Taf. Sh. 17½. — **52**) × E. Fromm, D. Busse d. Heil. Hieronymus. E. neu aufgefund. Holztafeldruck d. 15. Jh.: ZBücherfreunde. Jg. 2, Bd. 2. 1898—99, S. 419-24. — **53**) W. A. Copinger, Supplement to Hain's Repertorium Bibliographicum, or collections towards a new edition of that work. Part 2, vol. 1. Abano-Ovidius. London, Sotheran & Co. 1898. 454 S. — **54**) R. Proctor, An index to the early printed books in the British Museum: from the invention of printing to the y. 1500. With notes on those in the Bodleian Library. Vol. 1/2. (= Part 1/4.) London, Kegan Paul, Trench, Trübner & Co. 1898. 908 S. Sh. 50. — **55**) W. Molsdorf, D. Photographie im Dienste d. Bibliogr., mit bes. Berücks. älterer Drucke: Samml. bibliothekswiss. Arbeiten. Heft 11, 1898, S. 83/9. — **56**) W. Schram, D. Incunabeln d. Franzens-Museums: Museum Francisceum. Annales 1, 1895 (Brünn 1896), S. 131-53. — **57**) J. B. Martin, Incunables de bibliothèques privées: BBiblioph. 1898, S. 69-76, 128-39. (Französische Kloster- u. Seminarbibliotheken.) — **58**) P. Heitz, D. Initialschmuck in d. elsäss. Drucken d. 15. u. 16. Jh. 2. Reihe. Zierinitialen in Drucken d. Joh. Grüninger 1. (Strassburg 1483—1531) u. d. Joh. Herwagen (Strassburg 1522—28). Strassburg, Heitz. 1897. 12 S., 19 Taf. M. 6,00. — **59**) id., D. Kölner Büchermarken bis Anf. d. 17. Jh., mit Nachrichten über d. Drucker v. O.

kölnischen Büchermarken mit einem Text von Zaretzky, der ausser den bekannten Nachrichten über die Drucker manches bisher Unbekannte verarbeitet hat. Die notwendige kritische Behandlung dieser wichtigen Druckstätte steht aber noch aus. — Roth[60]) handelt über die Drucker von Würzburg bis zum Anfang des 17. Jh. — Für den Osten ist Bauch[61–62]) thätig gewesen. In der Arbeit über die schlesische Renaissance verzeichnet er nicht nur die einheimischen (Breslauer) Drucke bis 1521, sondern auch die auswärts für Schlesien gedruckten oder von Schlesiern verfassten Werke. Aus Frankfurt a. O., das durch Konrad Baumgarten mit Breslau zusammenhängt, führt er von 1502—28 im ganzen 75 Drucke auf, gegen 22 bei Panzer. — Die Wichtigkeit des Buchschmuckes für die Bestimmung der zahlreichen anonymen Drucke der Reformationszeit ist anerkannt. Luther[63–64]) weist aber nach, dass hier grössere Vorsicht nötig ist als man bisher angewendet hat, nicht nur wegen des Besitzwechsels, sondern vor allem weil die Zierstücke unglaublich häufig und oft geradezu täuschend nachgeschnitten worden sind.[65]) — König[66]) beschreibt eins der wenigen erhaltenen Schriftprobenbücher der älteren Zeit, das der Fuhrmannschen Schriftgiesserei in Nürnberg von 1616. — Unter den übrigen Arbeiten zur deutschen Druckergeschichte ist die splendid ausgestattete Festschrift von Faber[67]) zum 250 jährigen Bestehen der Faberschen Buchdruckerei in Magdeburg hervorzuheben.[68–69]) — Die Anfänge des Buchdrucks in Freiburg i. d. Schw. dürfen, wie Holder[70]) darlegt, nicht über das J. 1584 hinaufgerückt werden. — Von den ersten Druckern Italiens Sweinheim und Pannartz hat Schlecht[71]) das Original der Supplik an Sixtus IV. und die Entscheidung des Papstes darauf gefunden, durch die ihnen eine Expektanz verliehen wurde. — Ueber die Wirksamkeit französischer und niederländischer Drucker in Italien hat Arnauldet[72]) in italienischen Bibliotheken und Notariatsarchiven erfolgreiche Untersuchungen angestellt, über die er kurz berichtet. A. handelt an anderer Stelle[73]) über Gesellschaftsunternehmungen für Buchdruck in Mantua von 1472, in denen das deutsche Element stark vertreten ist. Von 1482 an geben sie den Druck auf und gehen zum Buchhandel über. Aus dieser Zeit wird ein interessantes Lagerverzeichnis mit Preisen mitgeteilt.[74–75]) — Auch über ihren heimischen Buchdruck haben die Franzosen wie bisher eifrig gearbeitet. Renouard[76]) giebt, zum grossen Teil auf Grund neuer archivalischer Forschungen, ein alphabetisches Verzeichnis der Pariser Drucker, Buchhändler und anderer mit dem Buchwesen in Zusammenhang stehender Personen aus dem 15. und 16. Jh. — Eine eingehende Monographie über die erste Druckerei in Paris, die Privatdruckerei Joh. Heynlins in der Sorbonne, erhalten wir von Claudin[77–78]). — Eine bisher ganz unbekannte Pariser Buchdruckergenossenschaft zieht Marie Pellechet[79]) ans Licht. — Claudins Werk über den Buchdruck in Poitiers[80]) hat Veranlassung zu einer Polemik zwischen ihm und A. de la Bouralière[81–82]) gegeben.[83–86]) — Für die pyrenäische Halbinsel

---

Zaretzky. (= D. Büchermarken oder Buchdrucker- u. Verlegerzeichen Bd. 6). ebda. 1898. 4°. LII, 5 S., 63 Taf. M. 35,00. — **60)** J. W. E. Roth, Gesch. d. Verlagsgeschäfte u. Buchdruckereien zu Würzburg 1479—1618: AGDBuchhandel. 20, 1898, S. 67-85. — **61)** G. Bauch, Bibliogr. d. schles. Renaissance (1475—1521): Silesiaca, Festschr. für Grünhagen, S. 145-86. — **62)** id., Drucke v. Frankfurt a. O. (Erweiter. zu Panzer, Annales typogr. VII, 54 u. XI, 464): CBlBibl. 15, 1898, S. 241-60. — **63)** J. Luther, D. Reformationsbibliogr. u. d. Gesch. d. dtsch. Sprache. Vortr., geh. auf d. 44. Vers. dtsch. Philolog. u. Schulm. in Dresden. B., G. Reimer. 1898. 32 S. M. 0,60. (Auszug in: Verh. d. 44. Vers. dtsch. Philol. 1897, S. 181/3.) — **64)** id., Ideendiebstahl in d. dekorat. Bücherschmuck d. Reformationszeit: ZBücherfreunde. Jg. 1, Bd. 2, 1897—98, S. 463-71. — **65)** × F. Ahn, „Newe Zeytungen“ aus Joh. Mannels Druckerpresse (Laibach, 16. Jh.): Mitt. d. österr. Ver. für Bibl.-W. 2, 1898, S. 1/9, 29-32, 66-72. — **66)** H. König, G. L. Fuhrmanns Schriftprobenbuch v. 1616: ZBücherfreunde. Jg. 2, Bd. 1, 1898, S. 220/6. — **67)** A. Faber, D. Fabersche Buchdruckerei. E. Skizze. Magdeburg, Faber. 1897. 4°. VII, 220 S. u. Taff. — **68)** × R. Hofmann, Z. Gesch. d. Buchdrucks im Schönburgischen: Schönburgische Gesch.-Bll. Jg. 2, 1895—96, S. 95-111. (Druckerei begr. 1702 in Glauchau, 1707 nach Waldenburg verlegt.) — **69)** × R. Wittich, Z. Gesch. d. Buchdruckerkunst in Hessen. 1. Kurze Gesch. d. L. C. Wittichschen Hofbuchdruckerei in Darmstadt: QBllHVHessen. 1, 1891-95, S. 666/9. — **70)** K. Holder, Mélanges d'histoire fribourgeoise I. (Extrait de la „Liberté“ 1896—98). (Excerpt im CBlBibl. 15, 1898, S. 59-60.) — **71)** J. Schlecht, Sixtus IV. u. d. dtsch. Drucker in Rom: Festschr. z. 100j. Jub. d. Dtsch. Campo Santo in Rom (Freiburg i. B., Herder. 1897), S. 207-11. — **72)** P. Arnauldet, Mission en Italie: Annuaire de l'Éc. prat. d. hautes études 1896, S. 85/7; 1897, S. 95/8. — **73)** id., Les associations d'imprimeurs et de libraires à Mantoue au 15e siècle: Bibliogr. mod. 2, 1898, S. 89-112. — **74)** × T. de Marinis, L'introduzione d. stampa in Aquila: Boll. d. Soc. di stor. patria negli Abruzzi 9, 1897, S. 185/8. — **75)** × M. Fava, Sulla introduzione d. stampa in Aquila: Riv. d. biblioteche 9, S. 49-51. — **76)** Ph. Renouard, Imprimeurs parisiens, libraires, fondeurs de caractères et correcteurs d'imprimerie dep. l'introduction de l'imprimerie à Paris (1470) jusqu'à la fin du 16e siècle. Leurs adresses, marques, enseignes, dates d'exercice etc. Paris, Claudin. 1889. XVI, 481 S. Fr. 12,00. — **77)** A. Claudin, The first Paris Press, an account of the books printed for G. Fichet and J. Heynlin in the Sorbonne, 1470—72. (= Illustr. Monographs issued by the Bibliogr. Soc. 6.) London, Bibliogr. Soc. 1898. VI, 100 S., 1 Taf. Nicht im Handel. — **78)** id., Les origines de l'imprimerie à Paris. La première presse de la Sorbonne: BBiblioph. 1898, S. 469-86, 548-56, 574-88; 1899, S. 22-36. (Auszug aus N. 77.) — **79)** Marie Pellechet, Une association d'imprimeurs au 15e siècle. Paris, Picard & Fils. 1897. 5 S. u. 5 Taf. Fr. 5,00. — **80)** (JBL. 1897 I 3:94/5.) — **81)** A. de la Bouralière, Chapitre rétrospectif sur les débuts de l'imprimerie à Poitiers. Paris, Paul & Guillemin. 1898. LXXI S. Fr. 4,00. — **82)** A. Claudin, Les origines et les débuts de l'imprimerie à Poitiers. Nouvelles recherches: BBiblioph. 1898, S. 171-94 u. separ. — **83)** × N. Rondot, Graveurs sur bois à Lyon au 16e siècle. Paris, Rapilly. 1898. 115 S. Fr. 7,50. — **84)** × J. A. Brutails, Nouv. recherches sur les origines de l'imprimerie à Bordeaux: Bibliogr. mod. 2, 1898, S. 197-200. — **85)** × A. Assier, Nouv. bibliothèque de l'amateur Champenois. Pièces rares ou inédites rel. à l'hist. de la Champagne et de la Brie. 8. L'imprimerie en Champagne et en Brie au 15e siècle; 9. L'impr. en Ch. au 16e siècle; 10. L'impr. en Ch. de 1600—50. Paris, Lechevalier. 1897—98. 12°. à 60 S. à Fr. 2,50. — **86)**

erhalten wir von Haebler[87-88]) wichtige Nachträge zu seinen Early printers of Spain and Portugal, sowie eine Uebersicht der dortigen Büchermarken, die übrigens nur von den Druckern deutscher, später von denen italienischer und niederländischer Herkunft gebraucht wurden, während die Spanier sich ihrer enthielten.[89]) — Für die Niederlande ist der umfassende Nachtrag zum Verzeichnis der Elzevierdrucke von Berghman[90]) zu erwähnen. — Zur englischen Druckergeschichte des 16. Jh. sind einige Beiträge von Plomer[91]) und Thompson[92]) geliefert worden. —

Moderner Buchdruck. Illustration.[93]) In den Erörterungen über die künstlerische Ausstattung des Buches steht die Frage des Anschlusses an die alten Vorbilder in erster Reihe. In diesem Sinn giebt Jessen[94]) im Führer durch eine reiche Ausstellung, die Ende 1898 im Berliner Kunstgewerbe-Museum stattfand, einen kurzen Ueberblick über die historische Entwicklung der Buchkunst.[95]) — Die antikisierende Richtung hat niemand mehr gefördert als der verstorbene Morris[96]). Der letzte Druck, der aus seiner, nun aufgelösten, Kelmscott Press hervorgegangen ist, enthält von ihm selbst eine kurze Darlegung seiner Grundsätze und Absichten, während von anderer Hand die Geschichte der Druckerei und die Bibliographie ihrer Erzeugnisse hinzugefügt ist.[97]) — Einen wenig beachteten, aber nicht unwesentlichen Punkt der Buch-Aesthetik behandelt Milchsack[98]), nämlich die Grössenverhältnisse der die Textkolumne umgebenden Ränder. — Einige Beiträge zur Geschichte der deutschen Buchillustration des 18. und 19. Jh. liefern Witkowski[99]) und Weinitz[100]). — Von Oswald[101]) erhalten wir ein nach Litteraturgattungen geordnetes Verzeichnis der jetzt lebenden für Buch- und Zeitschriftenillustration thätigen deutschen Künstler mit Angabe der von ihnen illustrierten Werke.[102-105]) — Grosse[106]) behandelt den Vorgänger der jetzigen Zinkhochätzung, den lithographischen Hochdruck, der die ursprüngliche Erfindung Senefelders ausmacht und in den dreissiger Jahren wieder geübt wurde.[107]) — Ueber den mit der Plakatkunst stark verwandten modernen Buchumschlag sind orientierende Aufsätze von Habich[108]) und Von zur Westen[109]) anzuführen.[110]) —

Bucheinband. Eine kurze Uebersicht über die Geschichte des Einbandes giebt Pazaurek[111]) an der Hand von Bänden des Nordböhmischen Gewerbemuseums in Reichenberg.[112]) — Schwenke[113]) behandelt die Notwendigkeit und die Methode einer Erforschung des älteren deutschen Bucheinbandes nach historischen, nicht kunstgewerblichen Gesichtspunkten. — Urkundliche Nachrichten über ältere französische Buchbinder sind, wie im vorigen Bericht, von Prost[114]) und Rondot[115]) zu verzeichnen. Die von letzterem behandelten Buchbinder von Troyes sind zum Teil zugleich Schreiber, Illuminatoren und Drucker.[116]) — Uzanne[117]) stellt unter Beigabe vieler Abbildungen die neue Art der äusseren Buchverzierung dar.[118]) —

× E. Forestié (neveu), Hist. de l'imprimerie et de la librairie à Montauban: Bibliographie montalbanaise, av. reproductions. Montauban, (E. Forestié). 1898. 378 S. u. Suppl. mit Taf. Fr. 10,00. — **87**) K. Haebler, Z. Drucker-Gesch. Spaniens: CBlBibl. 15, 1898, S. 176-89. — **88**) id., Span. u. portugies. Bücherzeichen d. 15. u. 16. Jh. (= D. Büchermarken od. Buchdr.- u. Verlegerzeichen Bd. 5.) Strassburg, Heitz. 1898. XL, 46 S., 46 Taf. M. 35,00. — **89**) × id., D. Druckermarken mit d. Y: ZBücherfreunde. Jg. 1, Bd. 2, 1897—98, S. 533—7. — **90**) G. Berghman, Nouvelles études sur la bibliographie Elzevirienne. Supplément à l'ouvrage sur les Elzevier de M. Alph. Willems. Stockholm, Iduns tryckeri aktiebolag. 1897. XVII, 172 S. M. 4,80. — **91**) H. R. Plomer, New documents on english printers and booksellers of the 16th century: TransBiblSoc. 4, 1896—98, S. 153-83. — **92**) S. P. Thompson, Peter Short, printer, and his marks: ib. S. 103-28. — **93**) × Th. Goebel, Vom Fortschritt in d. graph. Kunst u. Technik: ZBücherfreunde. Jg. 2, Bd. 1, 1898, S. 63-70. — **94**) P. Jessen, Kgl. Museen, Berlin. Kunstgew.-Mus. Führer durch d. Sonderausst. D. Kunst im Buchdruck Nov.-Dez. 1898. B., O. v. Holten. 23 S. M. 0,20. — **95**) × J. Loubier, D. Kunst im Buchdruck. Sonderausstellung im Kgl. Kunstgew.-Mus. zu Berlin: ZBücherfreunde. Jg. 2, Bd. 2, 1898—99, S. 424-33 u. 475-87. — **96**) W. Morris, A note on his aims in founding the Kelmscott Press. Together with a short description of the Press by S. C. Cockerell and an annotated list of books printed thereat. Kelmscott Press. 1898. 71 S. Sh. 10. — **97**) × M. Sondheim, William Morris: ZBücherfreunde. Jg. 2, Bd. 1, 1898, S. 12-20. — **98**) G. Milchsack, D. Buchformate, histor. u. ästhet. entwickelt: Verh. d. 44. Vers. dtsch. Phil. S. 183/5. — **99**) G. Witkowski, D. dtsch. Bücherillustration d. 18. Jh.: ZBücherfreunde. Jg. 1, Bd. 2, 1897—98, S. 401-14. — **100**) F. Weinitz, Th. Hosemanns Thätigkeit u. Bedeut. für d. Berl. Verlagsbuchhandel: Beitrr. z. Kulturgesch. v. Berlin. Festschr. d. Korpor. Berl. Buchhändler 1898, S. 247-63. — **101**) H. Oswald, Unsere Illustratoren: Börs.-Bl. für d. dtsch. Buchh. 1897, N. 70, 75, 233, 237, 240, 249-51. — **102**) × F. v. Zobeltitz, Neuere dtsch. Drucker-, Verleger- u. Antiquariats-Marken. 1. Reihe: ZBücherfreunde. Jg. 1, Bd. 2, 1897—98, S. 637-41. — **103** × J. Meier-Graefe, D. mod. Illustrationskunst in Belgien II. D. Neueren: ib. S. 505-19. — **104**) × J. Folnesics, D. mod. Buchillustration in England: Mitt. d. Österr. Mus. für Kunst u. Industrie. 6, 1896—97, S. 289-94, 317-28. — **105**) × Fr. Deneken, Frederik Hendriksen u. d. dänische Buchhandwerk d. Gegenwart: ZBücherfreunde. Jg. 2, Bd. 2, 1898—99, S. 363/7. — **106**) E. Grosse, E. vergess. Illustrationsverfahren: ib. Jg. 1, Bd. 2, 1897—98, S. 561-72. — **107**) × C. Lamparter, Gesch. d. Lithographie in Württemberg: Württ. Jbb. 1898, 1, S. 47-76. — **108**) G. Habich, Mod. Buchumschläge: D. Kunst für Alle 13, 1897—98, S. 245/8. — **109**) W. v. Zur Westen, D. künstler. Buchumschlag. Frankreich u. Nordamerika: ZBücherfreunde. Jg. 2, Bd. 2, 1898/99, S. 401-16. — **110**) × E. F. Strange, Japanese illustration. A history of the arts of wood-cutting and colour printing in Japan. London, Bell & Sons. 1897. XX, 155 S. u. 79 Taf. Sh. 12½. — **111**) Pazaurek, Alte Bucheinbände: Mitt. d. Nordböhm. Gew.-Mus. 15, 1897, S. 61/7, 85-93. — **112**) × Buch-Einbände. Litt. u. alte Originale. Kat. N. 15 v. Emil Hirsch, Antiquariat, München. (1897.) 12 S., 12 Taf. M. 1,00. — **113**) P. Schwenke, Z. Erforsch. d. dtsch. Bucheinbände d. 15. u. 16. Jh.: Samml. bibliothekswiss. Arbeiten Hft. 11, 1898, S. 114-25. (Auszug in: Verhandl. d. 44. Vers. dtsch. Philol. S. 176/7.) — **114**) B. Prost, Documents sur l'hist. de la reliure. Extraits de comptes royaux des 14e et 15e siècles: BBiblioph. 1898, S. 28-35, 83/8. (Fortsetzung u. Schluss v. JBL. 1897 I 3:126.) — **115**) N. Rondot, Les relieurs de livres à Troyes du 14e au 16e siècle: ib. S. 273-84. — **116**) × L. Gruel, Les Thouvenin, relieurs français au commencement du 19e siècle: ib. S. 435-46, 508-12. — **117**) O. Uzanne, L'art dans la décoration extérieure des livres en France et à l'étranger. Les couvertures illustrées, les cartonnages d'éditeurs, la reliure d'art. Paris, May. 1898. 4°. VI, 275 S. av. grav. Fr. 40,00. [ZBücherfreunde. 2, Bd. 1, S. 41/4.] — **118**) × ○ W. Y. Fletcher, Reliures d'art modernes

Von der Technik des Einbandes erhält auch der Laie ein gutes Bild durch Adams[119–120]) Buch über die praktischen Arbeiten des Buchbinders. — Eine Folge, jedoch keine durchaus notwendige, des Maschinenbetriebs in der Buchbinderei ist die leidige Drahtheftung, deren Nachteile, ziemlich gleichzeitig mit einem dagegen gerichteten preussischen Ministerialerlass, von Siebert[121]) überzeugend dargelegt worden sind, wenn auch der Gegenstand von ihm nicht ganz erschöpft worden ist. Bezeichnend ist, dass nur in Deutschland Verleger und Grossbuchbinder drahtgeheftete Bücher auf den Markt zu bringen wagen, und das Publikum sich diese Behandlung des Buches gefallen lässt. —

Buchhandel: Geschichte. Material zur Geschichte des Buchhandels bietet ein Teil der oben unter Buchdruckergeschichte angeführten Litteratur. — Der neue Band des Archivs[122]) für Geschichte des Buchhandels enthält ausser mehreren Abhandlungen, die an ihrer Stelle angeführt werden, namentlich ein ausführliches Namen- und Sachregister zu den erschienenen 20 Bänden, wodurch der in ihnen niedergelegte Stoff erst recht der Benutzung zugänglich gemacht wird. — Ebenda veröffentlicht Burger[123]) auf Grund der Messkataloge eine Ergänzung seines Verzeichnisses der Geschäftsrundschreiben in der Bibliothek des Börsenvereins. — Für die Geschichte des älteren Buchhandels interessant sind E. Schulzes[124]) Mitteilungen aus dem Geschäftsbuch des Görlitzer Kaufmanns Hans Brückner, der von 1476—81 auch mit Büchern handelte, die er meist von der Leipziger Messe mitbrachte.[125–126]) — Bei Gelegenheit der 200 Jahr-Feier der Franckeschen Stiftungen in Halle hat Schürmann[127]) die Geschichte der Waisenhausbuchhandlung gegeben, deren Gründung so ziemlich mit der des Waisenhauses zusammenfällt. Die eingehende Behandlung namentlich des 18. und des beginnenden 19. Jh. bildet einen wertvollen Beitrag zur Geschichte des deutschen Buchhandels überhaupt.[128]) — Zu Arbeiten über den Berliner Buchhandel hat die Feier des 50jährigen Bestehens der Korporation Berliner Buchhändler Veranlassung gegeben. Neben der Geschichte der Korporation von Vollert[129]) ist eine Sammelfestschrift[130]) allgemeinen Inhalts erschienen, aus der hierher namentlich die Geschichte der Nicolaischen Buchhandlung von Rodenberg[131]) gehört.[132–133]) — Dem Historiker des deutschen Buchhandels A. Kirchhoff ist durch eine Lebensskizze[134]) mit Verzeichnis seiner Schriften und Aufsätze eine verdiente Aufmerksamkeit erwiesen worden. — Zur Geschichte des ausländischen Buchhandels ist Nyrops[135]) Festschrift zum 150jährigen Bestehen der Miloschen Buchhandlung in Odense, einer der bedeutendsten Provinzialbuchhandlungen von Dänemark, und Mrs. Oliphants[136]) Werk über William Blackwood in Edinburgh anzuführen.[137]) —

Heutiger Buchhandel; Antiquariat, Auktionen. Ueber Vorgänge und Strömungen im deutschen und österreichischen Buchhandel unterrichten die bisherigen periodischen Organe[138–143]), zu denen als Vertreterin der Gehilfenschaft die „Buchhändler-Warte"[144]) hinzugekommen ist. — Ueber neue Verlagskataloge unterrichtet eine Artikelreihe im „Börsenblatt"[145–146]). — Für die laufenden

---

exécutées en Angleterre. Essai historique. Catalogue de l'exposition ouverte du 13 juin au 2 juillet 1898. Paris, Boussod, Manzi, Joyant & Cie. 32 S. — **119**) P. Adam, D. prakt. Arbeiten d. Buchbinders. Wien, Pest, L., Hartleben. 3 Bll., 128 S. M. 3,00. — **120**) id., D. „Vorsatz" im Buche u. d. Innenseite d. Deckels: ZBücherfreunde. Jg. 1. Bd. 2, 1897—98, S. 622/8. — **121**) P. Siebert, D. Nachteile d. Drahtheftung u. d. Notwendigkeit ihr vorzubeugen: CBlBibl. 15, 1898, S. 124/7. — **122**) Archiv für Gesch. d. Dtsch. Buchhandels. Her. v. d. Hist. Komm. d. Börsenver. d. Dtsch. Buchhändler. XX. Nebst Register zu Bd. I-XX. L., Börsenverein. 1898. 208, 346 S. M. 8,00. — **123**) C. Burger, Beitrr. z. Firmengesch. d. dtsch. Buchh. aus d. Messkatalogen: AGDBuchhandel. 20, S. 168-95. — **124**) E. Schulze, E. Krämerbuch aus d. Ende d. 15. Jh.: NLausitzMag. 73, 1897, S. 181-201. — **125**) X P. E. Richter, Z. Vorgesch. u. Gesch. d. vormals Waltherschen, jetzt Burdachschen Hofbuchhandl. (Warnitz & Lehmann) in Dresden: AGDBuchhandel. 20, 1898; S. 109-67. (Beginnt Mitte d. 17. Jh.) — **126**) X D. G. Buchwald, Aus d. Briefwechsel d. Frankfurter Buchdruckers Johann Arnold Cholinus (1664—78): ib. S. 86-108. (Betrifft hauptsächlich d. Buchhandel.) — **127**) A. Schürmann, Z. Gesch. d. Buchhandl. d. Waisenhauses u. d. Cansteinschen Bibelanst. in Halle a. S. Halle, Buchh. d. Waisenh. 1898. IX, 255 S. M. 3,00. — **128**) X G. Frick, A. H. Francke u. d. Buchhandl. d. Waisenhauses in Halle: ZBücherfreunde. Jg. 2, Bd. 1, 1898, S. 201/9. — **129**) E. Vollert, D. Korporation d. Berliner Buchhändler. Festschr. z. Feier ihres 50j. Bestehens am 1. Nov. 1898. B., Korp. d. Berl. Buchh. VII, 200 S. M. 3,00. — **130**) Beitrr. z. Kulturgesch. v. Berlin. Festschr. z. Feier d. 50j. Bestehens d. Korporation d. Berliner Buchhändler. B., Korp. d. Berl. Buchh. 1898. 303 S. M. 4,00. — **131**) J. Rodenberg, D. Nicolaische Buchhandl. (= N. 130, S. 220-46.) — **132**) X A. Buchholtz, Aus d. Gesch. d. Berliner Buchhandels: DRs. 97, 1898, S. 451/6. — **133**) X (M. Müller), Gesch. d. Chr. Fr. Müllerschen Hofbuchhandl. in Karlsruhe. 1797—1897. Karlsruhe, Chr. Fr. Müller. (1897.) Fol. 40 S. u. Facs.-Beill. — **134**) Herrn Dr. Albrecht Kirchhoff z. Feier d. 70. Geburtstages am 30. Jan. 1897 (Sep.-Abdr. aus: Börs.-Bl. für d. Dtsch. Buchh. 1897, N. 24). L., Ramm & Seemann. 23 S., 1 Portr. — **135**) C. Nyrop, Ved det Miloske Jubilaeum 12. Sept. 1898. Bidrag til Dansk Boghandels historie. Festschr. Odense, Miloske Bogtr. 4°. 117 S. u. Beil. — **136**) Mrs. Oliphant, Annals of a publishing house. William Blackwood and his sons, their magazine and friends. Vol. 1/3. (Vol. 3 unter d. Titel: John Blackwood by his daughter Mrs. Gerald Porter.) Edinburgh & London, Blackwood. 1897—98. XV, 522 S.; IX, 514 S.; XI, 435 S. Sh. 63. — **137**) X G. Duval, Nouvelles recherches sur Antoine Vérard et sa famille: BBiblioph. 1898, S. 526-32, 593-606. — **138**) Adressbuch d. Dtsch. Buchhandels u. d. verwandten Geschäftszweige. Jg. 60. 1898. Mit d. Bildnissen A. Bergstraessers u. W. Volkmanns. L., Börsenverein. XI, 786, 496 S. u. Beil. M. 12,00. — **139**) Neues Adressbuch d. Dtsch. Buchhandels. 1898. L., Fiedler. 10, 5, 349, 82, 10, 34, 110, 32 S. M. 4,00 — **140**) O Adressbuch für d. Buch-, Kunst- u. Musikalienhandel d. österr.-ung. Monarchie, mit e. Anh.: Oesterr.-ungar. Zeitungs-Adressbuch. Her. v. M. Perles. Jg. 33. 1898—99. Wien, Perles. VII, 370 S. M. 6,40. — **141**) Börsenbl. für d. Dtsch. Buchh. u. d. verwandten Geschäftszweige. Red. v. M. Evers. Jg. 65. 1898. Bd. 1/4. L., Börsenver. 4°. 10034 S. M. 20,00. — **142**) Oesterr.-ungar. BuchhändlerCorresp. Organ d. Ver. d. öst.-ung. Buchhändler. Red. v. C. Junker. Jg. 39. 1898. Wien, Ver. d. öst.-ung. Buchh. 4°. 768 S. M. 16,00. — **143**) Allg. Buchhändler-Zg., verb. mit „d. Verlag". Jg. 5. 1898. L., C. Müller. 4°. 52 Nrn. M. 6,00. — **144**) Buchhändler-Warte. Nachrichten d. Allg. Vereinig. Dtsch. Buchhandlungs-Gehilfen. Jg. 1. 1897—98. B., Fr. Weber. 464 S. M. 3,20. — **145**) Neue Verlagskataloge: Börsenbl. für d. Dtsch. Buchh. 65, 1898, No. 200, 203, 209. — **146**) X Th. Goebel, D. grossen dtsch. Verlagsanstalten. I. D

Antiquariatskataloge darf jetzt auf die zum Teil mit Auszügen versehenen Verzeichnisse im Beiblatt der Zeitschrift für Bücherfreunde verwiesen werden. — Ueber die ausländischen Bücherauktionen, unter denen die des dritten Teils der Ashburnham-Bibliothek den ersten Rang einnahm, berichten der englische und amerikanische Book-prices-current[147–148]) und die oben angeführte Revue biblio-iconographique. — Einige allgemeine Bemerkungen über das englische Auktionswesen giebt von Schleinitz[149]). — Auch Wheatleys[150]) Buch über Preise, namentlich der älteren englischen Litteratur, bezieht sich grösstenteils auf die Auktionen. — Bei uns kommen nur die Autographenversteigerungen in Betracht, über die Fischer von Röslerstamm[151–152]) berichtet. —

Autor- und Verlagsrecht. Ueber die Fragen des Autorrechts orientiert fortlaufend das Organ des Berner Bureaus[153]). — Die bezüglichen Verhältnisse in der Schweiz stellt Röthlisberger[154]) dar und giebt zugleich eine statistische Skizze der geistigen Produktion des Landes, des Bibliothekswesens usw., wobei er zur Forderung einer guten Landesbibliographie gelangt. — Brandis[155]) verlangt grösseren Schutz der Titel, ausgehend von dem Prozess um den Titel „Modenwelt". — Für die Geschichte des Verlagsrechts wichtig sind die aktenmässigen Mitteilungen, die Voigtländer[156]) über die Entstehung der bezüglichen Paragraphen des Preussischen Landrechts macht, darunter namentlich ein ausführliches Gutachten Fr. Nicolais.[157]) —

Bibliographie. In einer Zeit, in der die litterarische Produktion überhaupt und besonders die Hervorbringung kleinerer Arbeiten in Zeitschriften und Sammelwerken ungeheuer zunimmt, wendet sich naturgemäss der Verzeichnung dieser Produktion, der Bibliographie im engeren Sinne, erhöhtes Interesse zu.[158]) Trotzdem bestehen noch die grössten Meinungsverschiedenheiten über Aufgaben, Umfang und Art der Verzeichnung. Einige hierauf bezügliche Fragen erörtert Stein[159–160]) in dem Einführungsartikel seines „Bibliographe moderne" in der Absicht, auf die Schaffung allgemein gültiger Regeln in der Bibliographie hinzuwirken. St. hat ferner im „Manuel de bibliographie générale" ein sehr nützliches Handbuch geschaffen, durch das Petzholdts vielfach veraltete Bibliotheca bibliographica grösstenteils ersetzt wird. Er verzeichnet die allgemeinen, National- und Fach-Bibliographien und bibliographischen Hülfsmittel, oft mit kritischen und den Inhalt erläuternden Zusätzen, unterscheidet sich von Petzholdt aber dadurch, dass er Veraltetes und durch andere Veröffentlichungen Ueberholtes weglässt. Beigefügt sind Verzeichnisse der Druckorte, der Indices von Zeitschriften und der gedruckten Kataloge grösserer Bibliotheken. Die deutschen Werke sind mit einer bei einem französischen Verfasser ungewöhnlichen Vollständigkeit und Sorgfalt berücksichtigt. —

Zu zahlreichen Erörterungen über allgemeine Fragen der Bibliographie Anlass gegeben zu haben, ist ein Verdienst des rührigen Institut international de bibliographie[161]), das man zugestehen muss, auch wenn man die beabsichtigte Schaffung eines Universalrepertoriums der gesamten geistigen Produktion für unmöglich oder unnötig, und das Decimalsystem, mit dem das Institut steht und fällt, für verfehlt und schädlich hält. Ueber seine Thätigkeit und seine Ziele ersieht man Näheres aus dem Bulletin. Ein Werk des Instituts sind auch die Conférences bibliographiques „internationales", von denen die zweite 1897 in Brüssel stattgefunden hat[162–163]). Wenn dort so gut wie kein Widerspruch erfolgt ist, so darf daraus nicht auf eine internationale Anerkennung geschlossen werden. Erfolge hat die Agitation des Instituts in Oesterreich und Italien gehabt, wo als Vorkämpfer Junker[164]),

Bibliograph. Institut in Leipzig: ZBücherfreunde. Jg. 2, Bd. 2, 1898–99, S. 371-86. — **147**) Book-prices current: a record of the prices at which books have been sold at auction. Vol. 11. Dec. 1896 — Nov. 1897; Vol. 12. Dec. 1897 to the close of the season 1898. London, E. Stock. 1898. 624, 738 S. à sh. 27½. — **148**) L. S. Livingston, American book-prices current. Record of books, mss. and autographs sold at auction in NYork, Boston and Philadelphia. Vol. 4. Sept. 1, 1897—98. New York, Dodd, Mead & Co. 1898. 516 S. Sh. 24,00. — **149**) O. v. Schleinitz, Schlussbetracht. z. englischen Versteigerungssaison: ZBücherfreunde. Jg. 1, Bd. 2, 1897—98, S. 381/3. — **150**) H. B. Wheatly, Prices of books. An inquiry into the changes in the price of books which have occurred in England at different periods. (= Tho Library Series ed. by R. Garnett. IV.) London, G. Allen. 1893. XVI, 275 S. Sh. 6. — **151**) E. Fischer v. Röslerstamm, D. letzt. grossen Autographen-Auktionen in Deutschland: ZBücherfreunde. Jg. 1, Bd. 1, 1897—98, S. 361/7. — **152**) id., Vom dtsch. Autographenmarkt: ib. 2, Bd. 1, S. 216/9. — **153**) Le Droit d'auteur. Organe officiel du Bureau de l'Union internationale pour la protection des œuvres littéraires et artistiques. Ann. 10/1. 1897–98. Berne, Impr. Collin. 1897—98. 4°. XVI, 144 S.; XVI, 148 S. à Fr. 5,60. — **154**) E. Röthlisberger, Geist. Eigentum u. geist. Produktion in d. Schweiz. (Ver. d. schweiz. Presse.) Bern, Schmid & Francke. 1898. VIII, 120 S. M. 1,50. — **155**) W. Brandis, Rechtsschutz d. Zeitungs- u. Büchertitel. E. Beitr. z. ungenügenden Bekämpfung d. unlauteren Wettbewerbs durch d. Gerichte. B., Lipperheide. 1898. 88 S. M. 1,00. — **156**) R. Voigtländer, D. Verlagsrecht im Preuss. Landrecht u. d. Einfluss v. Friedrich Nicolai darauf: AGDBuchhandel. 20, 1898, S. 4-66. — **157**) × P. Rudelle, Des rapports juridiques entre les auteurs et les éditeurs. Paris, A. Rousseau. 1898. 235 S. Fr. 5,00. — **158**) × Fr. Campbell, The theory of national and international bibliography. London, Library Bureau. 1896. 15, 500 S. Sh. 10½. (Zusammenstell. v. Artikeln aus The Library; vgl. JBL. 1896 I 3:220/1.) — **159**) H. Stein, Fragments d'une théorie générale de la bibliographie: Le bibliogr. mod. 1, 1897. S. 5-15. — **160**) id., Manuel de bibliographie générale. (= Manuel de bibliographie historique II.) Paris, Picard & fils. 1897. XX, 895 S. Fr. 18,00. — **161**) Bulletin de l'Institut international de bibliographie. Ann. 1. (1895—96) – 3. (1898.) Bruxelles, Inst. intern. de bibl. 335, 263, 234 S. à Fr. 10,00. — **162**) C. Junker, D. zweite internat. bibliograph. Konferenz: MGeogrGesWien. 40 (NF. 30), 1897, S. 854-60. — **163**) P. Bergmans, La deuxième conférence bibliogr. de Bruxelles: Le bibliogr. mod. 1, 1897, S. 192-200. — **164**) C. Junker, E. allg. bibliogr. Repertorium u. d. erste internat. bibliogr. Konferenz in Brüssel 1895. Decimal-Index

Jellinek[165]), Chilovi[166]), de Marchi[167]) thätig gewesen sind.[168]) In Frankreich hat sich eine Pariser Gruppe des Instituts gebildet, obgleich eine Reihe der kompetentesten Persönlichkeiten, Delisle[169]), Polain[170]), Langlois[171]), Stein[172]), Funck-Brentano[173–174]), sich entschieden gegen die Brüsseler Bestrebungen ausgesprochen haben. Die beiden letztgenannten betonen, dass die Aufgabe der Bibliographie nicht in der einfachen Aneinanderreihung und Anhäufung von Titeln besteht, die bei einer Universalbibliographie mit Buchung sämtlicher Zeitschriftenaufsätze ja eine ganz ungeheure werden muss, sondern vielmehr in der kritischen Sichtung des Materials. — Gegen Funck-Brentano hat sein Landsmann Mareuse[175]) für das Decimalsystem Partei genommen und versucht, eine Subdivision für die Geschichte Frankreichs aufzustellen. Für den Unbefangenen beweist er damit freilich nur die Unmöglichkeit, ein derartiges Gebiet unter einer einzigen Nummer 944 unterzubringen. Hier tritt eben der Amerikanismus des Systems sehr viel mehr hervor als in den exakten und Natur-Wissenschaften. Auf dem Gebiet der letzteren, das indes diesem Bericht ferner liegt, ist es in der That von einigen Bibliographien angenommen worden, während es für das von der Royal Society in London angeregte grosse internationale Unternehmen einer mathematisch-naturwissenschaftlichen Bibliographie[176]) abgelehnt worden ist. — In Deutschland hat das Decimalsystem eine ablehnende Kritik, speziell vom bibliothekarischen Standpunkt aus, durch Joachim[177]) erfahren. — Positiver fasst die Frage Dziatzko[178]) in seinem Vortrage über die modernen Bestrebungen einer Generalkatalogisierung. Nach einer Würdigung des auf diesem Felde bibliothekarisch und bibliographisch Geleisteten verlangt er zunächst Katalogisierung der Bücherbestände der einzelnen Länder nach möglichst gleichmässigen Grundsätzen. Erst in zweiter Linie steht die Herstellung möglichst vollständiger laufender Fachbibliographien unter internationalem Zusammenwirken und auf Grund eines international festgestellten Systems (nicht des Decimalsystems). Ihre nach rückwärts reichende Ergänzung, das eigentliche „Universalrepertorium", sieht er als die letzte, noch im weiten Felde stehende Aufgabe an. Mit seinen Ausführungen berühren sich zum Teil diejenigen Funck-Brentanos (N. 173). — Die laufende Bücherproduktion Deutschlands wird in der bekannten musterhaften Weise von der Hinrichsschen Buchhandlung[179–181]) in Leipzig verzeichnet. Es muss anerkannt werden, dass die Redaktion der Verzeichnisse sich bemüht, ausser den ihr zunächst zur Verfügung stehenden Veröffentlichungen des Buchhandels auch die nicht in den Handel gekommene Litteratur aufzunehmen. Aber es ist eine Thatsache, dass sich immer noch viel mehr als man glaubt an privaten, Vereins- und amtlichen Veröffentlichungen und an kleinen Drucken von lokalem Interesse der Verzeichnung entzieht. Als Ergänzung sind daher die unten anzuführenden lokalen Bibliographien unentbehrlich. — Von den zusammenfassenden Bibliographien ist das jetzt vierjährige Kaysersche[182]) Bücherlexikon für 1891—94, dessen Beginn im vorigen Bericht notiert wurde, abgeschlossen und mit einem Sach- und Schlagwortregister versehen worden. — Einer solchen Einrichtung erfreut sich schon länger der „fünfjährige Hinrichs"[183]), von dem die Periode 1891—95 erschienen ist. — Von den Schlagwortregistern dieser Bücherlexika unterscheidet sich Georgs[184]) Schlagwortkatalog dadurch, dass er die ganzen Titel, allerdings in möglichst gekürzter Form, mit Verlag, Jahr und Preis anführt, also ein doppeltes Nachschlagen entbehrlich macht. — Beim Suchen nach den Schriften eines bestimmten

---

010. (= Publ. de l'Inst. intern. de bibliogr. [6]). Wien, Hölder. 1896. 34 S. M. 1,00. — **165**) A. L. Jellinek, E. Encyklopädie d. Wissenschaften: ZBücherfreunde. Jg. 1, Bd. 1, 1897, S. 200-10. — **166**) D. Chilovi, I cataloghi e l'Istituto internazionale di bibliografia 1/2. Firenze, Bocca. 1897. 42, 26 S. Fr. 2,00. — **167**) L. de Marchi, Relazione d. commissione nominata in seguito alla conferenza di Firenze sulla classificazione decimale, 21.-22. sett. 1897. (Assoz. tipogr.-libr. ital. in Milano.) Milano, tip. J. Pagnoni. 8 S. — **168**) × M. Castille, Una gran adquisición para la bibliografia moderna. La clasificación decimal Dewey: Bol. de archivos, bibliot. y museos. 1896, S. 68-72. — **169**) L. Delisle, Decimal classification by M. Dewey etc.: JSav. 1896, S. 155-70. — **170**) A. Polain, Le système décimal en bibliographie et les publications de l'office international de bibliographie: RBibl. 6, 1896, S. 65-82. — **171**) Ch. V. Langlois, A propos de l'Institut international de bibliographie: R. internat. d. archives, d. bibl. et d. mus. Bibl. 1, 1895—97, S. 97-125. — **172**) H. Stein, L'Institut internat. de bibliographie et le projet de bibliogr. universelle: Le bibliogr. mod. 1, 1897, S. 121/5. — **173**) Fr. Funck-Brentano, Les problèmes bibliographiques et leurs solutions: RDM. 4. Pér., T. 145, 1898, S. 175-99. — **174**) id., L'office internat. de bibliographie et la classification décimale: Corr. hist. et archéol. 3, 1896, S. 33-46. — **175**) E. Mareuse, L'office internat. de bibliographie et la classification décimale: ib. S. 65-74. — **176**) Internat. catalogue of scientific literature. Report of the Committee of the Royal Society of London with schedules of classification. London, Harrison & Sons. 1898. 32 S. u. Beil. — **177**) J. Joachim, D. Brüsseler (Melvil Dewey'sche) Decimalsystem: Samml. bibl.-wiss. Arb. Hft. 10, 1896, S. 73/8. — **178**) K. Dziatzko, D. mod. Bestreb. e. Generalkatalogisierung: ib. Hft. 11, 1898, S. 90-113. — **179**) Wöchentl. Verz. d. erschienenen u. d. vorbereiteten Neuigkeiten d. dtsch. Buchhandels. Nach d. Wissensch. geordnet. Nebst Monatsregistern. Jg. 55/7. 1896—98. L., Hinrichs. 1389, 1461, 1415 S. à M. 7,50. — **180**) Vierteljahrs-Kat. d. Neuigkeit. d. dtsch. Buchhandels. Nach d. Wissensch. geordnet. Mit alph. Reg. Jg. 51/3. 1896—98. L., Hinrichs. 905, 952, 959 S. M. 7,50; 8,10; 8,00. (Wird auch in Sonderausgaben nach d. einzelnen Fächern ausgegeben.) — **181**) Verz. d. im dtsch. Buchhandel neu ersch. u. neu aufgel. Bücher, Landkarten, Zeitschr. etc. Her. v. d. Hinrichsschen Buchhandl. in Leipzig. 1896, Halbj. 1/2; 1897, Halbj 1/2; 1898, Halbj. 1/2. (Hinrichs Halbjahrskat. Forts. 196-201.) L., Hinrichs. 1896-99. 854, 284; 812, 266; 869, 294; 852, 315; 872, 300; 832, 296 S. à M. 8,50. — **182**) Chrn. G. Kaysers Vollständ. Bücher-Lexikon Bd. 28, 1891—94. Bearb. v. O. Wetzel. L.-Z.; Sach- u. Schlagwortreg. v. A. Dressel u. A. Hilbert. L., Tauchnitz. 1896. 4°. 1066, 370 S. M. 24,00. — **183**) Hinrichs Fünfjahre-Katalog d. im dtsch. Buchhandel ersch. Bücher, Zeitschr., Landkarten etc., bearb. v. H. Weise. Bd. 9, 1891—95. Ttelverz. Bd. 1/2 u. Sachreg. L., Hinrichs. 1896. 1482, 548 S. M. 100,00. — **184**) K. Georgs Schlagwort-Katalog. Verz. d.

Autors leisten Kürschners[185]) deutscher und Keiters[186]) katholischer Litteraturkalender gute Dienste. — Die stark angeschwollene weibliche Bücherproduktion hat Sophie Pataky[187]) in einem stattlichen Schriftstellerinnenlexikon zusammengetragen. — Ueber die bis zum Ende dieser Berichtsperiode erfolglosen Versuche, eine allgemeine österreichische Bibliographie zu stande zu bringen, und über die dort vorhandenen bibliographischen Veröffentlichungen berichtet Junker[188]). — Von den sonstigen laufenden National- und Landesbibliographien kommt an dieser Stelle nur die der Schweiz[189]) in Betracht. — Eine Auswahl der wichtigsten Erscheinungen des Auslandes giebt die Brockhaussche[190]) Allgemeine Bibliographie. — Ueber die von den offiziellen Katalogen des Buchhandels grösstenteils ausgeschlossenen Universitäts- und Schulschriften unterrichten die nützlichen Monatsberichte von Fock[191]), ausführlicher und zuverlässiger die Jahresverzeichnisse[192–193]) der Berliner Königlichen Bibliothek. — Eine Ergänzung zu diesen nach rückwärts bildet Milkaus[194]) Verzeichnis der Bonner Universitätsschriften bis 1885 mit einer lesenswerten Einleitung. — Nach dem Muster des deutschen Jahresverzeichnisses haben auch die Schweizerischen Universitäten[195]) begonnen, ein solches über ihre Schriften herauszugeben.[196–199]) — Ein zweites grosses Gebiet, das unsere Bücherlexika nicht berücksichtigen können, bildet der Inhalt der immer mehr zunehmenden periodischen Litteratur. Die Engländer und Amerikaner besitzen seit längerer Zeit mehrere Unternehmungen[200–203]), welche diese Lücke ausfüllen wollen, wenn sie auch den Forderungen, wie sie Campbell[204]) und Cotgreave[205]) stellen, nicht genügen. Ihnen ist nun, von 1896 beginnend, auch Dietrichs[206]) Bibliographie der deutschen Zeitschriftenlitteratur gefolgt, die im zweiten Jahrgang bereits den Inhalt von 400 Periodicis nach Schlagworten geordnet verzeichnet und geeignet ist, vorzügliche Dienste zu leisten. Es ist dringend zu wünschen, dass das Unternehmen durch weite Verbreitung die nötige pekuniäre Unterstützung erhält, damit es sich ohne ängstliche Rücksicht auf Raumökonomie und Druckkostenersparnis entwickeln kann. — Dem deutschen ist von 1897 an ein analoges französisches Unternehmen von Jordell[207]) gefolgt, das bei dem Eifer, mit dem jetzt in Frankreich deutsche Litteraturgeschichte betrieben wird, hier gleichfalls der Beachtung empfohlen sei. — Von Fachbibliographien, die den Gegenstand dieser Jahresberichte betreffen oder ihm nahestehen, ist zunächst die Fortsetzung der sorgfältigen Neubearbeitung von Goedekes[208]) Grundriss zu nennen. Die erschienenen Hefte behandeln noch die Zeit der Romantiker. — Bezüglich speciellerer bibliographischer Veröffentlichungen zur neueren deutschen Litteraturgeschichte kann auf die einzelnen Abschnitte der JBL. verwiesen werden. Doch seien Bahlmanns[209–210]) biblio-

---

Bücher u. Landkarten in sachl. Anordn. Bd. 2, 1888—92. Hannover, Lemmermann. 1898. 1328 S. M. 54,00. — **185**) J. Kürschner, Dtsch. Litt.-Kal. auf d. J. 1896-1898. Jg. 18-20. L., Göschen. 1582, 1638, 1642 Sp. u. je 2 Bildn. à M. 6,50. — **186**) H. Keiter, Kath. Litt.-Kalender. Jg. 5. Regensburg, Keiter. 1897. IV, 275 S. u. 4 Portr. M. 2,70. — **187**) Sophie Pataky, Lexikon dtsch. Frauen d. Feder. E. Zusammenst. d. seit d. J. 1840 erschien. Werke weibl. Autoren, nebst Biograph. d. Lebenden u. e. Verz. d. Pseudonyme. Bd. 1/2. B., Pataky. 1898. XVI, 527 S.; 546, 72 S. — **188**) C. Junker, Ueb. d. Stand d. Bibliogr. in Österreich. Bericht erstattet d. 2. internat. bibliogr. Konferenz. [01.09 (436)] Wien, Hölder. 1897. 23 S. M. 0,80. — **189**) Bibliogr. u. litter. Chronik d. Schweiz. Bibliographie et chronique littéraire de la Suisse. Jg. 26/8, 1896—98. Basel, Georg & Co. 224, 200, 124 Sp. à M. 3,00. — **190**) Allg. Bibliographie. Monatl. Verz. d. wichtigeren neuen Erschein. d. dtsch. u. ausländ. Litter. Red.: O. Kistner. Jg. 1896—98. L., Brockhaus Sort. à 12 Nrn. à M. 1,50. — **191**) Bibliogr. Monatsber. üb. neu erschien. Schul- u. Univers.-Schriften. Mit syst. Sachreg. Jg. 7/9, 1895—96 bis 97—98. L., Fock. 1896—98. 160, 43; 176, 45; 156, 43 S. à M. 3,20. — **192**) Jahres-Verz. d. an d. dtsch. Universitäten erschien. Schriften. 10/3. 15. Aug. 1891—95 bis 97—98. B., Asher & Co. 1895—98. 310, 344, 361, 321 S. M. 8,00; 9,00; 10,00; 10,00. — **193**) Jahres-Verz. der an d. dtsch. Schulanst. erschien. Abhandl. 7/9, 1895—97. ebda. 1896—98. 44, 77, 80 S. à M. 2,40. — **194**) F. Milkau, Verz. d. Bonner Universitätsschr. 1818-85. Im Auftr. d. Bonner Univ.-Bibl. zusammengest. Bonn, Fr. Cohn. 1897. XXIV, 440 S. M. 10,00. — **195**) Jahresverz. d. Schweizerischen Universitätsschr. Catalogue des écrits acad. suisses. 1897—98. Basel, Schweighauser. 1898. IV, 63 S. — **196**) × F. Eichler, Zu Horns Schrift: „D. Disputationen u. Promotionen usw.“: CBlBibl. 14, 1897, S. 179-83. — **197**) × id., D. Autorschaft d. akad. Disputationen. T. 1/2: Samml. bibl.-wiss. Arb. Hft. 10, 1896, S. 24-37; Hft. 11, 1898, S. 1-40. — **198**) × J. Gutenäcker u. E. Renn, Verz. d. Progr. u. Gel.-Schriften, welche an d. Kgl. Bayer. Lyceen, Gymn. u. Lateinschulen erschienen sind. Abtl. 5, 1889—90 bis 1894—95. Progr. Landshut, Krüll. 1896. 69 S. M. 1,35. — **199**) × ○ Verz. d. in d. Programmen d. österreich. Gymnasien, Realgymn. u. Realschulen üb. d. Schulj. 1894—95 bis 1896—97 veröffentl. Abhandl.: Verordn.-Bl. für d. Dienstber. d. österr. Minist. für Kultus u. Unterr. 1895—97, Beilage. — **200**) W. F. Poole, Index to period. literature. 3d suppl. 1892—96 by W. J. Fletcher and Fr. O. Poole with the coöperation of the Amer. Library Assoc. Boston & New York, Houghton, Mifflin & Co. 1897. XIX, 637 S. Doll. 10,00. — **201**) W. J. Fletcher & R. R. Bowker, The annual literary index including periodicals, American and English, essays, book-chapters etc., with author-index, bibliographies, necrology ... 1895—1897. New-York, Publishers Weekly. 1896—98. 259, 244 u. 253 S. à Doll. 3,50. — **202**) (Miss Hetherington), Index to the periodicals of 1895, 1896, 1897. (The Review of Reviews.) London, Rev. of Reviews. 1896—98. 4°. 232, 226 S. à Sh. 10. — **203**) ○ Cleveland Public Library. Cumulative index to a select list of periodicals: authors, subjects, titles, reviews, portraits. Vol. 1 (1896), 2 (1897). Cleveland, Publ. Libr. 1897—98. 4°. 384, 636 S. — **204**) F. Campbell, The bibliography of periodical literature: Library 8, 1896, S. 49-64. — **205**) A. Cotgreave, An Index to the contents of general and periodical literature: ib. 9, 1897, S. 270/5. — **206**) (F. Dietrich), Bibliogr. d. dtsch. Zeitschr.-Litt. Bd. 1/2. Alphabetisches nach Schlagworten sachlich geordn. Verz. v. ca. 8500 (15000) Aufsätzen, die währ. d. J. 1896 (1897) in ca. 275 (400) zumeist wissenschaftl. Zeitschr. dtsch. Zunge erschienen sind. L., Frd. Andreä's Nchflg. 1897—98. 4°. 184, XIV u. 32 S. Aut.-Reg.; 232 u. 46 S. M. 7,50; 10,00. — **207**) D. Jordell, Répert. bibliogr. des principales revues françaises pour l'a. 1897. (= Beil. zu Cat. annuel de la libr. française.) Paris, P. Lamm. 1898. 210 S. Fr. 10,00. — **208**) K. Goedeke, Grundriss z. Gesch. d. dtsch. Dicht. 2. neu bearb. Aufl., fortgef. v. Edm. Goetze. Heft 15/9 = Bd. 6, S. 113-822; Bd. 7, S. 1-192. L., Dresden, B., Ehlermann. 1896—98. à M. 4,20. — **209**) P. Bahlmann, D. Erneuerer d. antiken Dramas u. ihre erst. dramat. Versuche. 1314—1478. E. bio-bibliogr. Darstell. d. Anfänge d. modern. Dramendicht. Münster, Regensberg. 59 S. M. 2,00. — **210**) id., Jesuiten-Dramen d. niederrhein.

graphische Arbeiten über dramatische Werke der Humanisten und über die Jesuitendramen der rheinischen Ordensprovinz, ein Verzeichnis der zahlreichen, aber nur in wenigen Exemplaren erhaltenen Aufführungsprogramme, besonders angeführt.[211]) — Von verwandten Fächern kommen die Bibliographien der germanischen und romanischen Philologie[212-215]) in Betracht. — Die zuletzt von Blau[216]) herausgegebene Bibliotheca philologica ist mit dem Jahrgang 1897 eingegangen. — In den historischen Fächern[217-219]) ist als neue Erscheinung zu nennen Bettelheims[220]) „Biographisches Jahrbuch und deutscher Nekrolog", das zwar auf eine Bibliographie der behandelten Personen verzichtet, aber ein jährliches Verzeichnis der biographischen Litteratur von Luther[221]) bringt.[222]) — In seiner Bibliotheca geographica Germaniae, enthaltend die Litteratur, soweit sie sich auf Deutschland im ganzen bezieht, fasst P. E. Richter[223]) den Begriff der Landes- und Volkskunde im weitesten Sinne. Jedoch ist der Abschnitt „Geistige Kultur" etwas mager ausgefallen, wohl aus der begründeten Besorgnis, hier zu sehr in die selbständigen Gebiete der politischen, Litteratur-, Kunst- und Kirchengeschichte überzugreifen — Endlich sei erwähnt das systematisch geordnete, auf selbständige Werke beschränkte Verzeichnis der philosophischen Litteratur[224]) und Kehrbachs[225]) fast zu weit angelegte Bibliographie des deutschen Erziehungs- und Unterrichtswesens mit ausführlicher Inhaltsangabe der verzeichneten Werke und Artikel.[225a]) —

Die lokale Bibliographie ist, wie bereits angedeutet, eine besonders wertvolle Ergänzung unserer sonstigen bibliographischen Hülfsmittel, weil sie in der Lage ist, eine Menge kleines Material zu sammeln, das sich sonst der Beachtung ganz entzieht. Sie sollte deshalb von den historischen und geographischen Orts- und Provinzialvereinen noch mehr gepflegt werden als bisher geschieht. Wenn auch die Organe der meisten derartigen Vereinigungen eine Rubrik für die in ihr Gebiet einschlagende Litteratur führen, gehen doch nicht alle wirklich systematisch vor. Für Ost- und Westpreussen hatte bisher Reicke[226]) ein alphabetisches Jahresverzeichnis der auf die Provinzen bezüglichen oder von einheimischen Autoren verfassten Schriften gegeben. Mit Ausschluss der letztbezeichneten Kategorie wird diese Bibliographie seit 1896 von W. Meyer[227]) im Auftrage des Vereins für Geschichte von Ost- und Westpreussen in systematischer Anordnung und bedeutend grösserer Vollständigkeit fortgeführt. Diese Jahreshefte schliessen sich gleichzeitig an an Rautenbergs[228]) ebenfalls systematisch geordnetes Verzeichnis der über Ost- und Westpreussen bis 1895 erschienenen Zeitschriftenaufsätze, durch das der Inhalt der provinzialen Periodica erst eigentlich erschlossen worden ist.[229]) — Partschs[230]) Litteratur der Landes- und Volkskunde von Schlesien, deren Plan etwas mehr nach geographischen als nach historischen Gesichtspunkten entworfen ist, liegt jetzt abgeschlossen vor. Es fehlen nur noch die Nachträge und das Register. — Zur landeskundlichen und historischen Litteratur des Königreichs Sachsen bringt P. E. Richter[231]) einen Nachtrag seit 1894.[232]) — Der als erste Hälfte einer braun-

---

Ordensprovinz: CBlBibl. 15. Beiheft. L., Harrassowitz. 1896. IV, 351 S. M. 15,00. — **211**) × G. C. Keidel, Romance and other studies. N. 2. A manual of Aesopic fable literature, a first book of reference for the period ending a. d. 1500. Fasc. 1. Baltimore, Friedenwald Co. 1896. 76 S. Doll. 0,75. (Wertlos.) — **212**) JB. üb. d. Erschein. auf d. Gebiete d. german. Philol., her. v. d. Ges. für dtsch. Philol. in Berlin. Jg. 17/9 für 1895—97. Dresden u. L., Reissner. 1896—98. 391, 409, 388 S. à M. 9,00. — **213**) F. Mentz u. A. Braunholtz, Bibliogr. 1892: ZRPh. 17, 1893, Suppl.-Heft. Halle, Niemeyer. 1897. 181 S. M. 6,00 (Abonn. 3,00.) — **214**) A. Schulze, Bibliogr. 1893 u. 1894: ib. Bd. 18 u. 19, 1894 u. 1895. Suppl.-Heft. Halle, Niemeyer 1897—98. 285, 249 S. à M. 8,00. (Abonn. M. 4,00.) — **215**) id., Ueber einige Hülfsmittel französ. Bibliogr.: ASNS. 99, 1897, S. 100-20. — **216**) Bibliotheca philologica od. vierteljährl. system. Bibliogr. d. auf d. Gebiete d. klass. Philol. u. Altertumswiss., sowie d. Neuphilol. neu ersch. Schriften u. Zeitschr.-Aufsätze, unter Mitw. v. Fr. Kuhn her. v. A. Blau. Jg. 49-50 (NF. 11/2), Jg. 1896—97. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1896—98. 364, 365 S. M. 6,60 u. 7,20. — **217**) × A. Potthast, Bibl. historica medii aevi. Wegweiser durch d. Gesch.-Werke d. europ. MA. bis 1500. 2. Aufl. Bd. 1/2. B., W. Weber. 1896. CXLVII, 1749 S. M. 48,00. — **218**) × JB. d. Gesch.-Wissensch. Jg. 17. 1894, her. v. J. Jastrow; Jg. 18, 19, 1895—96, her. v. E. Berner. B., Gaertner. 1896—98. XX, 135, 436, 338, 268 S.; XVIII, 206, 431, 328, 286 S.; XVIII, 280, 512, 317, 352 S. M. 30,00; 30,00; 32,00. — **219**) × O. Masslow, Bibliogr. z. dtsch. Gesch. 1895—97: DZG. NF. 1, 2. u. Hist. Vjs. 1 (Beilage). 164, 155, 156 S. — **220**) Biograph. Jb. u. dtsch. Nekrolog., her. v. A. Bettelheim. Bd. 1/2. B., Reimer. 1897—98. 77, 463; 55, 468 S. à M. 12,00. — **221**) J. Luther, Uebersicht d. Bibliogr. d. biogr. Litt. 1896. 1897: Biogr. Jb. u. dtsch. Nekrolog. 1, 1897, S. 54*—77*; 2, 1898, S. 1*—55*. — **222**) × O. Baschin, Bibliotheca geographica. Her. v. d. Ges. für Erdkunde zu Berlin. Bd. 2/4. Jg. 1893—95. B., Kühl. 1896—98. XVI, 383; XVI, 402; XVI, 411 S. à M. 8,00 — **223**) P. E. Richter, Bibl. geographica Germaniae. Litt. d. Landes- u. Volkskunde d. Dtsch. Reichs. L., Engelmann. 1896. X, 841 S. M. 22,00. Autoren-Reg. 1897. 54 S. M. 2,00. — **224**) Bibliographie d. ges. philosoph. Litt. 1895—97: A. syst. Philos. 2, 1896, S. 521-94; 3, 1897, S. 521-92; 4, 1898, S. 529-624. — **225**) D. gesamte Erz.- u. Unterrichtswesen in d. Ländern dtsch. Zunge. Bibliogr. Verz. u. Inhaltsangabe d. Bücher, Aufsätze ... her. v. K. Kehrbach. Jg. 1. 1896. B., Harrwitz Nachfl. 1896—98. 1242, 32 S. M. 20,00. — **225a**) Alphabet. Verz. d. in Kloss Bibliographie d. Freimaurerei und Tautes maurerischer Bücherkunde angeführten anonymen Schriften. München, Ackermann. 95 S. M. 2,40. — **226**) R. Reicke, Altpreuss. Bibliogr. (Beilageheft z. AltprMschr.) für 1894—95. Königsberg, Beyer. 1896—97. 66, 64 S. à M. 3,00. — **227**) W. Meyer, Altpreuss. Bibliogr. für d. J. 1896 u. 1897. Im Auftr. d. Ver. für Gesch. v. Ost- u. Westpreussen zusammengestellt. (S.-A. aus AltprMschr. Bd. 35.) ebda. 37 S. M. 1,00. — **228**) O. Rautenberg, Ost- u. Westpreussen. E. Wegweiser durch d. Zeitschriftenlitt. (= Publ. d. Ver. für Gesch. v. Ost- u. Westpreussen.) L., Duncker & Humblot. 1897. 4 Bl., 161 S. M. 4,80. — **229** × J. N. Weisfert, Biograph.-litt. Lexikon für d. Haupt- u. Residenzstadt Königsberg u. Ostpreussen (2. Ausg.). Königsberg, Bons Buchh. 1898. V, 259, VI S. M. 3,00. (Ganz ungenügend.) — **230**) J. Partsch, Litt. d. Landes- u. Volkskunde d. Prov. Schlesien. Hft. 4/6. Ergänzungshefte z. 73.-75. JB. d. Schles. Ges. für vaterländ. Kultur. Breslau, Aderholz. 1896—98. S. 267—444. à M. 2,00. — **231**) P. E. Richter, Litt. d. Landes- u. Volkskunde d. Kgr. Sachsen.

schweigischen Bibliographie[233]) ausgegebene Band ist lediglich ein anastatischer Neudruck der 1889—91 in den Jahresberichten des Vereins für Naturwissenschaft in Braunschweig veröffentlichten Stücke und enthält nur Mathematisch-Naturwissenschaftliches. — Zwei weitere Nachträge zu Ackermanns[234]) Litteratur des ehemaligen Kurfürstentums Hessen enthalten zum grossen Teil ältere, bisher übersehene Litteratur, darunter auch vieles Handschriftliche. — Die laufende (kur)hessische Geschichtslitteratur verzeichnet Lohmeyer[235]) alphabetisch mit Anmerkungen und Auszügen. — Ein Stück aus der lokalen Litterärgeschichte Ingolstadts, die schriftstellerische Thätigkeit der Jesuiten, die 1550—1773 an der dortigen Universität lehrten, behandelt Romstöck[236]). Die Aufzählung ihrer vielen Theses, Disputationes usw. ist kaum geeignet, den Vorwurf litterarischer Bedeutungslosigkeit, der von Planck gegen sie erhoben war, zu entkräften. — Heyds[237]) ausgezeichnete Bibliographie der Württembergischen Geschichte ist mit dem lokal- und personalhistorischen Teil abgeschlossen. In letzterem sind bei den einzelnen behandelten Personen kurze biographische Notizen beigefügt, so dass hier zugleich ein beachtenswerter Ansatz zu einer Württembergischen Biographie vorliegt. — Die laufende Bibliographie der Württembergischen Geschichte und Landeskunde liefert wie bisher Steiff[238]). — Auch in Baden ist eine sehr weit angelegte historische und landeskundliche Bibliographie[239]) in Angriff genommen. Der erste Teil behandelt auf Grund der Materialien in der Karlsruher Hof- und Landesbibliothek Staat, Verwaltung, Recht, Kirche, Finanzen, Kriegswesen und ist mit den erschienenen zwei Bänden abgeschlossen. — Die laufende badische Geschichtslitteratur wird jährlich in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins verzeichnet[240]), auch unter Berücksichtigung von Zeitschriftenaufsätzen. — In ähnlicher Weise wird ebendaselbst von Marckwald[241]) die elsässische Litteratur bearbeitet. — Von der ausserordentlich specialisierten Bibliographie der Schweizerischen Landeskunde[242]) sind eine Anzahl weiterer Abteilungen erschienen, unter denen die Verzeichnung der Gesellschaftsschriften, Zeitungen und Kalender besonders hervorzuheben ist. — Holders[243]) Bibliographie für den Kanton Freiburg enthält die auf den Kanton bezüglichen und die von einheimischen Autoren herrührenden Schriften. — Sehr nützlich und als provinzielle Vorarbeit für ein deutsches Anonymenwerk beachtenswert ist Hittmairs[244]) Arbeit über die Verfasser der anonymen Salisburgensien, der erste Teil nach den Autoren, der zweite nach den anonymen Stichwörtern geordnet. — Die livländische Geschichtslitteratur stellt wie bisher Poelchau[245]) zusammen. — Wegen der vielfachen Beziehungen der deutschen Litteratur zu Dänemark ist hier aus Bruuns[246]) Bibliotheca Danica die Abteilung Personalhistorie anzuführen, welche die bezüglichen Schriften bis 1830 zusammenstellt. — Die Bibliographie einzelner Personen gehört, soweit diese von litteraturgeschichtlicher Bedeutung sind, in die einzelnen Abschnitte dieser JB. Als von allgemeinem Interesse seien hier erwähnt der erste Teil von Van der Haeghens[247]) fast übergenauer Bibliotheca Erasmiana, enthaltend die Ausgaben und Uebersetzungen der Adagia, ferner Finslers[248])

Nachtr. 3. (Beil. z. 26. Jahresber. d. Ver. für Erdkunde.) Dresden, Huhle. 1898. 77 S. M. 0,80. — **232**) × D. litt. Leipzig. Illustr. Hdb. d. Schriftsteller- u. Gelehrtenwelt, d. Presse u. d. Verlagsbuchh. in Leipzig. L., Fiedler. 1897. 304 S. M. 3,00. — **233**) Braunschweigische Bibliogr. Verz. d. auf d. Landeskde. d. Herzogt. Braunschw. bezügl. Litt. Bearb. u. her. vom Ver. für. Naturwiss. zu Braunschweig. 1. Hälfte: Bibliogr. d. Litt.; Landesvermessung; Landeskundl. Gesamtdarst.; Landesnatur Braunschweig, Schulbuchhdl. 1897. XI, 513 S., 1 Kte. M. 9,00. — **234**) K. Ackermann, Repertorium d. landeskundl. Litt. für d. Reg.-Bez. Kassel. Nachtr. 7 u. 8. Kassel, Selbstverl. 1896—97. 9 u. 37 S. M. 0,40; 1,00. — **235**) E. Lohmeyer, Verz. neuer Hessischer Litt.: MVHessG. 1896, S. I-LXII; 1897, S. I-LXIX; 1898, S. I-LXXII. — **236**) F. S. Romstöck, D. Jesuitennullen Prantls an d. Universität Ingolstadt u. ihre Leidensgenossen. E. bibliogr. Studie. Eichstätt, Brönner. 1898. VIII, 521 S. M. 10,00. — **237**) W. Heyd, Bibliogr. d. Württemberg. Gesch. Im Auftr. d. Württemb. Komm. für Landesgesch. bearb. Bd. 2. St., Kohlhammer. 1896. VIII, 794 S. M. 5,00. — **238**) Steiff, Württemberg. Litt. vom J. 1895—97: Württemb. Jbb. 1896, S. IX-XXVIII; 1897, S. IX-XXVIII; 1898, S. IX-XXIV. — **239**) Badische Bibliothek. Systemat. Zusammenst. selbständ. Druckschriften über d. Markgrafschaften, d. Kurfürstent. u. Grossherzogt. Baden. I. Staats- u. Rechtskunde. Bd. 1/2. Karlsruhe, Bielefeld. 1897—98. XII, 432 S. M. 10,00. — **240**) Badische Gesch.-Litt. d. J. 1895. Zusammengest. v. H. Isenbart; 1896 v. A. Werminghoff u. A. Winkelmann; 1897 v. A. Winkelmann: ZGORh. 50 (NF. 11), 1896, S. 467-96; 51 (NF. 12), 1897, S. 529-55; 52 (NF. 13), 1898, S. 482-505. — **241**) E. Marckwald, Elsäss. Gesch.-Litt. d. J. 1894—95 u. 1896: ib. 51 (NF. 12), 1897, S. 280-352; 52 (NF. 13), 1898, S. 302-56. — **242**) Bibliogr. d. Schweizerischen Landeskunde. Her. v. d. Centralkomm. für schweiz. Landeskunde. Bern, Wyss. Fasc. I b. Bibl. d Gesellschaftsschriften, Zeitungen u. Kalender v. J. L. Brandstetter. 1896. XIX, 302 S. M. 3,00; Fasc. II d. Landesvermessung, Karten, Pläne u. Panoramen. Red. v. J. H. Graf. Gen.-Reg., Ergänzungen u. Nachtr. 1896. S. 491-712. M. 3,00; Fasc. IV 6. Fauna helvetica. Hft. 2: Seenfauna v. F. Zschokke. 1897. 24 S. M. 0,60; Hft. 5: Reptilien u. Amphibien v. H. Fischer-Sigwart. 1898. 27 S. M. 0,80; Hft. 6: Mollusken v. Th. Studer, G. Amstein, A. Brot. 1896. 12 S. M. 0,60; Hft. 9: Crustacea etc. v. J. Heussler u. and. 1898. 26 S. M. 0,80; Fasc. V 8. Gesundheitswesen v. Fr. Schmidt. Hft. 1: Allgem. u. Gesundheitsverhältn. 205 S. M. 3,00; Fasc. V 9 c. Fischerei. 1898. 57 S. M. 1,20; Fasc. V 10 e α. Bibliogr. d. evang.-reform. Kirche. Hft. 1: D. dtsch. Kantone v. G. Finsler 1896. 77 S. M. 2,00. — **243**) K. Holder, Bibliogr. für d. J. 1895, 1896—97, 1897—98: FreiburgerGBll. Jg. 3, 1896, S. 119-30; Jg. 4, 1897, S. 162-74; Jg. 5, 1898, S. 209-19. — **244**) A. Hittmair, Die Verfasser anonymer Salisburgensien I, II: MGSalzburgL. 37, 1897, S. 237-86; 38, 1898, S. 153-93. — **245**) A. Poelchau, D. livländ. Gesch.-Litt. i. J. 1895, 1896, 1897. Riga, Kymmel. 1896—98. III, 76 S.; 2 Bl., 139 S.; 2 Bl., 59 S. à M. 1,00. — **246**) C. Bruun, Bibliotheca Danica. Hft. 9 (= Bd. 3, Sp. 934-1590). Personalhistorie. Kjöbenhavn, Gyldendal. 1896. 4°. (Auch separat ausgeg.) — **247**) F. Van der Haeghen Bibliotheca Erasmiana. Bibliographie des oeuvres d'Érasme. (I.) Adagia. (Extr. de la Bibliotheca Belgica.) Gand, Vyt. 1897. 579 S. — **248**) G. Finsler, Zwingli-Bibliogr. Verz. d. gedr. Schriften v. u. über Zwingli. Her. durch d. Stiftung

Zwingli-Bibliographie und Meisners[249]) auf langer Sammelarbeit beruhende Verzeichnung der vielen kleinen von E. M. Arndt herrührenden Schriften.[250-251]) —

Zeitungswesen. Als seltenes Beispiel einer genauen Verzeichnung der Zeitungslitteratur ist das bezügliche Heft der oben (N. 243) angeführten Bibliographie der Schweizerischen Landeskunde zu nennen. Gleichzeitig hat der Verein der Schweizer Presse ein Sammelwerk[252]) herausgegeben, in dem neben allgemeineren Aufsätzen zur Geschichte der Zeitungslitteratur die bestehenden einheimischen Zeitungen und Zeitschriften verzeichnet, und Nachrichten und Bemerkungen über einzelne gegeben werden. — Von Lundstedts[253]) vorzüglichem Werk über die schwedische periodische Litteratur ist ein weiteres Heft erschienen. — Nicht auf so systematischer Sammelarbeit beruhend, aber doch sehr reichhaltig sind die Verzeichnisse elsass-lothringischer Zeitungen und Zeitschriften, die Liblin[254]) und andere zusammengestellt haben, darunter die Bestände der Pariser Nationalbibliothek und der neuen Strassburger Stadtbibliothek. — Auf die Notwendigkeit eines solchen Verzeichnisses für Hamburg weist nachdrücklich Kowalewski[255]) hin, indem er selbst Material von 1616 ab beibringt. — Das Zeitungswesen von Hamburgs Schwesterstadt Altona, das Wedekind[256]) behandelt, beginnt mit der Gründung der Stadt um die Wende des 17. und 18. Jh. — Weiter zurück, bis 1640, verfolgt Stieda[257]) das Zeitungswesen Mecklenburgs. Doch sind dauernde Unternehmungen dort erst in der ersten Hälfte des 18. Jh. (in Rostock, Schwerin und Wismar) geschaffen worden. — Mit 1749 beginnen Göbls[228]) Mitteilungen über die Zeitungen in Würzburg. — Der 2. Hälfte des 18. Jh. gehören die Naussauischen Intelligenzblätter, namentlich das Dillenburger, an, über die Zedler[259]) archivalische Forschungen angestellt hat. — Der einzigen noch jetzt bestehenden alten Berliner Zeitung, der „Vossischen", deren Anfänge bis 1704 zurückgehen, widmet Bachmann[260]) eine kurze historische Skizze. — Zum 50jährigen Jubiläum des „Kladderadatsch" erhalten wir in einer Sammelschrift[261]) seine Gründungs- und Entwicklungsgeschichte auf Grund vorhandenen Quellenmaterials und persönlicher Ueberlieferung, und Mitteilungen über seine hauptsächlichen Mitarbeiter[262]). — Die Geschichte der etwas älteren Münchener „Fliegenden Blätter" wird von von Boetticher[263]) behandelt.[264-266]) — Ueber die gegenwärtig in Deutschland und Oesterreich erscheinenden Zeitungen geben die bisherigen Hülfsmittel Auskunft.[267-72]) — Zum Zeitungsvertrieb macht von Kupffer[273]) in einem Aufsatz über das Berliner Post-Zeitungsamt interessante Mitteilungen. —

Bibliothekswesen: Allgemeines und Verwaltung. Von Graesels bekannten Grundzügen der Bibliothekslehre ist eine französische Uebersetzung von Laude[274]) erschienen, die wegen der vielfachen Verbesserungen und Zusätze des Autors und des Uebersetzers selbständigen Wert hat. — Das gleichzeitig veröffentlichte Handbuch von Maire[275]) ist besonders auf französische Ver-

---

Schnyder v. Wartensee. Zürich, Orell Füssli. 1897. X, 187 S. M. 4,00. — 249) H. Meisner, E. Arndt-Bibliogr.: ZBücherfreunde. Jg. 1, Bd. 2, 1897—98, S. 433/8 u. 471/4. — 250) × M. Geyer, Z. Bibliogr. Flemings: SchönburgischeGBll. 2, 1895—96, S. 165/9. — 251) × Bibliogr. Übersicht über d. Schriften v. Dr. Joh. Jak. Merlo. Her. v. d. Stadtbibl. in Köln. Köln, Du Mont-Schauberg. 1896. VI, 26 S. M. 0,80. — 252) D. Schweizer Presse. Her. v. Ver. d. Schweiz. Presse. La Presse Suisse etc. Bern, Jent & Co. 1896. VIII, 523 S. Fr. 12,00. — 253) B. Lundstedt, Sveriges periodiska litteratur. II. Stockholm 1813—94. Stockholm, Klemming; L., Harrassowitz. 1896. 324 S. M. 10,00. — 254) J. Liblin u. and., Notes et documents pour servir à l'hist. de la presse en Alsace-Lorraine: RAlsace. 47 (NouvS. 10), 1896, S. 289-304, 433-58; 48 (NS. 11), 1897, S. 32/8, 234-42, 527-35. — 255) G. Kowalewski, Hamburgs period. Litt. u. d. Herausgabe e. Verz. über dieselbe: ZVHambG. 10, 1896—99, S. 273-88. — 256) O. Wedekind, Z. Gesch. d. Zeitungswesens bei Begründ. d. Stadt Altona: MVHambG. 6, 1895, S. 229-38. — 257) W. Stieda, D. Anfänge d. period. Presse in Mecklenburg: AGDBuchhandel. 19, 1897, S. 60-178. — 258) S. Göbl, Z. Gesch. d. Presse in Würzburg bis z. J. 1815: AHVUnterfranken. 38, 1896, S. 201—73. — 259) G. Zedler, D. Intelligenzbll. d. Nassauischen Fürstentümer: AnnVNassauG. 29, 1897—98, S. 93-114. — 260) H. Bachmann, Gesch. d. Voss. Zg.: Beitrr. z. Kulturgesch. v. Berlin. Festschr. d. Korpor. Berl. Buchh., 1898, S. 200-19. — 261) D. Kladderadatsch u. seine Leute 1848-98. E. Kulturbild. B., Hofmann & Co. 2 Bl., 304 S. M. 5,60. — 262) × F. v. Zobeltitz, Z. Gesch. d. Kladderadatsch: Beitrr. z. Kulturgesch. v. Berlin. Festschr. d. Korpor. Berl. Buchh., 1898, S. 173-99. — 263) G. Boetticher, D. Münchener „Fliegenden Blätter" u. ihre Gesch.: ZBücherfreunde Jg. 2, Bd. 2, 1898—99, S. 343-62. — 264) × J. H. Graf u. H. Türler, Hist. Kalender oder d. Hinkende Bote. Seine Entsteh. u. Gesch. Bern, Stämpflische Buchdr. 1896. 103 S. M. 5,20. — 265) × C. Angermayer jun., Gesch. d. „Pressburger Zg." (magyar. u. dtsch.). Pressburg, Angermayer. 1896. 23 S. M. 0,75. — 266) × W. P. Sautijn Kluit, Het Algemeen Handelsblad v. 1828—65; Geschiedenis d. Nederlandsche dagbladpers tot 1813. (= Bijdragen tot de geschiedenis v. d. nederlandsche boekhandel. D. 7, Afl. 1.) Amsterdam, v. Kampen & Zoon. 1896. 284 S. Fl. 2,00. — 267) Preisliste d. durch d. Kaiserl. Post-Zeitungsamt in Berlin u. d. Kaiserl. Postanst. d. Reichs-Postgebiets zu beziehenden Zeitungen, Zeitschrr. usw. J. 1896—98. B., Post-Zgs.-Amt. Fol. 390, 400, 415 S. u. Nachträge. à M. 6,00. — 268) Preis-Verz. d. in d. österr.-ungar. Monarchie erschein. Zeitungen u. period. Druckschr. Bearb. v. d. k. k. Postamts-Zeitungsamte I in Wien. 1896—98. Wien, Waldheim. 4°. VII, 245 S.; VII, 264 S.; VII, 273 S. u. Nachträge. à M. 2,00. — 269) H. O. Sperling, Adressbuch d. dtsch. Zeitschrr. u. d. hervorrag. polit. Tagesbll. Jg. 37/8. 1896—98. St., Sperling. 1896—98. 185, 122, 137; 190, 119, 153 S. à M. 4,00. — 270) id., Kleiner Zeitschrr.-Katal. Alphab. Verz. aller Zeitschrr. u. d. wichtigsten polit. Tagesbll. Mit Ang. d. Redakteur- u. Verlags-Adressen, Erscheinungsweise, Preis u. Tendenz d. polit. Tagesbll. Jg. 1. 1896. ebda. 138 S. M. 1,00. (Anscheinend nicht weiter erschienen.) — 271) O. Gracklauer, Dtsch. Journal-Katal. für 1896—98. Jg. 32/4. L., Gracklauer. 1895—97. 84 S.; 85 u. 24 S.; 109 S. M. 1,35; M. 1,00; M. 1,00. — 272) ○ × D. dtsch. Presse. Verz. d. im Dtsch. Reich erscheinenden Zeitungen (Amts-, Lokal- u. Anzeige-Blätter, polit. Ztgen.). 6. Aufl. Forbach, Albrecht. 1896. IV, 195 S. M. 1,50. — 273) H. v. Kupffer, D. Kaiserl. Post-Zeitungsamt in Berlin: Beitrr. z. Kulturgesch. v. Berlin: Festschr. d. Korpor. Berl. Buchh., 1898, S. 264—79. — 274) A. Graesel, Manuel de bibliothéconomie. Édition française revue par l'auteur et considérablement

hältnisse zugeschnitten. Von allgemeinerem Interesse ist das beigegebene erklärende Verzeichnis der Termini technici des Buchwesens, sowie die Zusammenstellung der Reglements für die französischen Universitätsbibliotheken. — Eine Reihe von selbständigen Schriften über alle Zweige des Bibliothekswesens will Garnetts[276]) Library Series liefern. Das darin enthaltene Werk über Bibliotheksverwaltung von Macfarlane[277]) behandelt den Gegenstand ganz vom englischen Standpunkt, speciell von dem des British Museum aus. Mit Ausnahme der Bibliothèque nationale werden ausländische Bibliotheken wenig berührt.[278]) — Ueber die mannigfachen neuen Forderungen, welche die gegenwärtige Zeit an die Bibliotheken stellt, handelt Grassauer[279]). — Eine grosse Menge von Einzelfragen des Bibliothekswesens werden in den oben (N. 3 ff.) angeführten, mehr oder weniger auch das allgemeine Buchwesen berücksichtigenden Zeitschriften erörtert, besonders aber in dem mehr als jene dem eigentlichen Bibliothekswesen, seinen Zielen und Mitteln gewidmeten amerikanischen Library Journal[280]), dem sich neuerdings in England Library World[281]) anschliesst. — Auch die Verhandlungsgegenstände der 2. internationalen Bibliothekskonferenz[282–282a]), die übrigens fast ausschliesslich aus englischen und amerikanischen Bibliothekaren bestand, bewegten sich in dieser Richtung, die, wie Milkau[283]) hervorhebt, dadurch charakterisiert wird, dass sie neben der früher ausschliesslich gepflegten Technik die Diskussion über die allgemeinen Ziele der Bibliothek und ihre Beteiligung an der Volkserziehung in den Vordergrund stellt. — Es ist dies die Aufgabe der Free Public Library. Ihre Geschichte innerhalb Englands und ihren Stand in den einzelnen Städten stellt Ogle[284]) dar.[285–286]) — Auf ihre dortige Entwicklung sind die amerikanischen Verhältnisse von grossem Einfluss gewesen. Dieselben skizziert Bonfort[287]) in der Absicht, in Deutschland zur Nachahmung anzuregen. — Hier hat die allgemeine Bildungsbibliothek immer noch nicht die wünschenswerten Fortschritte gemacht. Ueber das, was in dieser Beziehung erreicht ist, giebt Nörrenberg[288]) eine gute Uebersicht. — Unter den Schriften und Aufsätzen, welche die deutsche Bibliotheksbewegung zu fördern bestimmt sind, ist hervorzuheben die von Aschrott[289]), der nachdrücklich für Eingreifen der Gemeindeverwaltung plädiert, und von Jeep[290]), der ausgehend von den Verhältnissen in Charlottenburg für die Gründung leistungsfähiger Centralbibliotheken eintritt im Gegensatz zu der vielfach, so z. B. auch in Berlin, beliebten Errichtung kleiner selbständiger Büchersammlungen in verschiedenen Stadtgegenden.[291–294]) — Zur Begründung und Verwaltung von Volksbibliotheken geben Wiegand[295]) und Bube[296]) praktische Anleitungen.[297–299]) — Für die deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken ist Klettes[300]) einst anonym ausgegebene Schrift über die Selbständigkeit des bibliothekarischen Berufs von grosser Bedeutung gewesen. Der Vf. hat sie jetzt neu ausgehen lassen, mit Zusätzen versehen und vermehrt um zwei Aufsätze, die zum Teil auch älteren Ursprungs zu sein scheinen und den gegenwärtigen deutschen Bibliotheksverhältnissen nicht durchaus gerecht werden. Er verlangt eine Organisierung des gesamten Bibliothekswesens unter staatlicher

---

augmentée. Trad. de J. Laude. Paris, Welter. 1897. XIX, 628 S., 4 Taf. Fr. 12,50. — **275**) A. Maire, Manuel pratique du bibliothécaire. Bibliothèques publiques, bibliothèques universitaires, bibliothèques privées. Paris, Picard & fils. 1896. 600 S. Fr. 12,00. — **276**) (= N. 150, 277, 284, 304.) — **277**) J. Macfarlane, Library Administration. (= The Library Series ed. by R. Garnett. III.) London, Allen. 1898. XI, 244 S. M. 6,00. — **278**) G. Biagi, Questioni urgenti di biblioteconomia: RiBiblioteche. 9, 1898, S. 113-25. (Bespricht d. erst. Bände d. Library Series.) — **279**) F. Grassauer, Ziele u. Aufgaben d. mod. Bibliothekswesens: CBlBibl. 13, 1896, S. 239-47. — **280**) The Library Journal. Official organ of the American Library Association. Chiefly devoted to library economy and bibliography. Vol. 21/3. 1896—98. General Index to 1-22. 1876—97. NewYork, Publ. Office. 1896—98. 732, 793, 709, 130 S. à Jg. Doll. 5,00. — **281**) The Library World. A medium of intercommunication for librarians. Vol. 1. 1898—99. London, Library Supply Co. 1899. 264 S. Sh. 5½. — **282**) Transactions and proceedings of the 2nd international Library Conference held in London, July 13—16, 1897. London, print. for members of the Conference. 4°. IX, 288 S. — **282a**) The second International Library Conference, July 13—16, 1897: Library 9, 1897, S. 285-96. — **283**) Fr. Milkau, D. 2. internat. Bibliothekar-Kongress in London: CBlBibl. 14, 1897, S. 454-73. — **284**) John J. Ogle, The free library, its history and present condition. (= The Library Series 1.) London, Allen. 1897. XX, 344 S. Sh. 6. — **285**) × H. W. Fovargue, The adoption of the public libraries acts in England and Wales. (The Library Association Series.) London, Simpkin. 32 S. Sh. ½. — **286**) × E. Schultze, Engl. Volksbibl. (Public Libraries): AZg[B]. 1898, N. 229, 230. — **287**) H. Bonfort, D. Bibliothekwesen in d. Vereinigten Staaten. Hamburg, Seippel. 1896. 44 S. M. 0,75. — **288**) C. Nörrenberg, D. Bücherhallen-Beweg. im J. 1897: ComeniusBll. 6, 1898, S. 35-58. (Auch separat: Vorträge u. Aufsätze aus d. ComeniusGes. Jg. 6, St. 2. B., Gärtner. 24 S. M. 0,75.) — **289**) P. F. Aschrott, Volksbibl. u. Volkslesehalle, e kommunale Veranstalt. B., Liebmann. 1896. 66 S. M. 1,00. — **290**) E. Jeep, Centrale Volksbibl. Vortr. Charlottenburg, Münch. 1896. 22 S. M. 0,30. — **291**) × C. Nörrenberg, Bücher- u. Lesehallen. Ausz. aus e. Vortrage: ComeniusBll. 5, 1897, S. 50/3. — **292**) × id., Wissensch. u. populäre Bibll. (= Päd. Reform. 1897, N. 36.) Hamburg-Eimsbüttel, Köhncke. 11 S. — **293**) × id., Neues Leben in dtsch. Bibll.: MagdZg[B]. 1898, N. 31/2. — **294**) × E. Reyer, Leistung d. dtsch. Volksbibl.: CBlBibl. 13, 1896, S. 30/3. (Statistik namentlich aus Sachsen u. Württemberg.) — **295**) L. Wiegand, D. dtsch. Volksbibl. nebst e. Verz. bewährter Volksschriften. Hilchenbach, Wiegand. 1897. 64 S. M. 0,60. — **296**) W. Bube, D. ländl. Volks-Bibl. E. krit. Wegweiser u. Musterkatalog nebst Grundstöcken u. Winken z. Einricht. u. Leit. 2. Aufl. B., Trowitzsch & Sohn. 1897. 116 S. M. 1,20. — **297**) ○ × R. Ross, Öffentl. Bücher- u. Lesehallen. (Lehrerver. für d. Pflege d. künstler. Bildg., Jugendschriften-Ausschuss, Hamburg.) Hamburg, Boysen. 1897. VII, 64 S. M. 0,50. — **298**) ○ × J. Niessen u. P. Stolz, D. kath. Schülerbibl. E. Ratgeber für d. Einricht. u. Verwert. v. Schülerbibl., nebst e. Verz. mit Inhaltsang. u. Beurt. d. besten Volks- u. Jugendschriften. Rheydt, Kirschbaum. 1897. III, 82 S. M. 0,75. — **299**) × H. Herold, Jugendlektüre u. Schülerbibl. unter Berücksicht. d. Zeitverhältn. Mit Auswahl u. Inhaltsangabe guter Jugendschriften u. e. Vorworte v. L. Keller. 2. Aufl. Münster, Schöningh. 1898. 12°. VII, 168 S. M. 1,50. — **300**) A. Klette, D. Selbständigkeit

Aufsicht und die Verschmelzung der Gymnasial- und Stadtbibliotheken. — Ueber die wissenschaftliche Grundlage des bibliothekarischen Berufs und über die Vorbildung des Bibliothekars handeln zwei Schriften von Eichler[301-302]) und ein Vortrag von Frankfurter[303]). — Ein zusammenfassendes Werk über den Bau und die innere Einrichtung der Bibliothek hat Burgoyne[304]) für die Library Series geliefert, mit einer grösseren Anzahl von Abbildungen und Plänen, freilich hauptsächlich nach englischen und amerikanischen Bauten. — Einzelne dahin gehörige Fragen behandeln Berghöffer[305-306]) und Düring[307]), der seine früheren Auszüge aus Patentschriften und der technischen Journallitteratur fortsetzt. — Eine auffallend reichliche Erörterung hat die Technik des Bibliotheksumzuges durch Maas[308]), List[309]) und Maire[310]) erfahren. — Auf die Notwendigkeit, die Bibliotheken mehr als jetzt der Fall ist, feuersicher unterzubringen, weist Thudichum[311]) hin. — Einer anderen Gefahr für die Bibliotheken, dem Bücherwurm, hat O'Conor[312]) ein eigenes Schriftchen gewidmet. Er unterscheidet sieben Coleopterenarten, deren Larven die Bücher in der bekannten Weise schädigen. — Auf die Dringlichkeit von Massregeln zur Erhaltung der bedrohten ältesten und wertvollsten Hss. hingewiesen zu haben ist das Verdienst des Präfekten der Vaticana Ehrle[313]). — Die wichtige Frage der Dotierung wird für die grossen preussischen Bibliotheken von Hackradt[314]) einer Prüfung unterzogen. Er kommt zu dem Ergebnis, dass trotz der beträchtlichen Steigerung der Aufwendungen, namentlich zu persönlichen Zwecken, die Ausstattung der sächlichen Fonds immer noch ungenügend ist. — Gegen die Ablieferung von Pflichtexemplaren seitens der Verleger ist im preussischen Abgeordnetenhause von neuem Sturm gelaufen worden. Die dort vorgebrachten Argumente widerlegt Franke[315]). — Für die Anlegung des alphabetischen Zettelkatalogs hat Kukula[316]) eine zunächst für Prag bestimmte, aber auch auf allgemeinere Benutzung berechnete Instruktion herausgegeben, die indes von verschiedenen Seiten für verfehlt und übereilt erklärt worden ist. — Eine Schrift über Katalogisierung von Daruty de Grandpré[317]) ist zu erwähnen, weil sie eingehender vom Format der Bücher handelt.[318]) — Die Hülfsmittel, die für die bei der alphabetischen Katalogisierung und bei bibliographischen Arbeiten überhaupt wichtige Ermittelung der fehlenden oder abgekürzten Vornamen gebraucht werden können, stellt Laue[319]) zusammen. — Ueber das System des Realkatalogs und der Bücheraufstellung wird schwer eine Einigung zu erzielen sein. Brown[320]) giebt eine Uebersicht über die verschiedenen Systeme, nicht ohne selbst ein neues hinzuzufügen, das er adjustable classification nennt und das durch freien Raum für Einschübe einer Weiterentwicklung mit den wissenschaftlichen Bedürfnissen nicht zu sehr präjudiziert.[321-22]) — Für den Schlagwortkatalog, der bei uns noch wenig üblich ist, hat die American Library Association[323]) ein nützliches Hülfsmittel geschaffen, das in 2. Auflage vorliegt. — Als eine wesentliche Förderung für die Nutzbarmachung der Bibliothek gilt der Katalogdruck. Turner[324]) bespricht eine interessante Wandlung der Anschauung, die in dieser Beziehung namentlich in Amerika eingetreten ist, indem man an Stelle der schnell veraltenden vollständigen Kataloge periodische Veröffentlichungen setzt, die besser geeignet sein sollen, zur Benutzung anzuregen. — Auf andere Weise

---

d. bibliothekar. Berufes in Deutschland als Grundlage e. allg. Bibl.-Reform. Jubil.-Ausg. Marburg, Elwert. 1897. VIII, 79 S. M. 1,60. — **301**) F. Eichler, Begriff u. Aufgabe d. Bibl.-Wiss. Vortr. L., Harrassowitz. 1896. 32 S. M. 1,00. — **302**) id., Bibliothekspolitik am Ausgange d. 19. Jh. ebda. 1897. 4 Bl., 23 S. M. 1,00. — **303**) S. Frankfurter, D. Qualifikation für d. staatl. Bibliotheksdienst in Oesterreich. Vortr. Wien, Hölder. 1898. 31 S. M. 0,60. — **304**) F. J. Burgoyne, Library construction, architecture, fittings and furniture. (= The Library Series II.) London, Allen. 1897. XX, 336 S. Sh. 6. — **305**) Ch. Berghöffer, Ueber d. Ordnung d. mod. Bibliotheksbaues u. einige neuere Ausstattungsmittel: BFDH. NF. 12, 1896, S. 306-21. — **306**) id., Bewegl. Repositorien: CBlBibl. 13, 1896, S. 152/7. — **307**) H. Düring, Bibliothekstechn. Mitteil.: ib. 14, 1897, S. 27-38, 65-74. — **308**) G. Maas, Bibliothekumzüge. E. bibliothektechn. Studie. L., Hiersemann. 1896. 31 S. M. 1,60. |[F. Mentz: CBlBibl. 14, 1897, S. 120/4.]| — **309**) W. List, Uebersiedelung d. Kais. Univ.- u. Landesbibl. in Strassburg i E. in d. Neubau: CBlBibl. 13, 1896, S. 145-52. — **310**) A. Maire, Comment procéder pour déménager une bibliothèque de plus de 100000 volumes: ib. 15, 1898, S. 260-71. — **311**) F. Thudichum, Feuersicherheit d. dtsch. Bücherschätze: AZg^B. 1898, N. 87, S. 5/6. — **312**) J. F. X. O'Conor, S. J., Facts about bookworms, their history in literature and work in libraries. London, Senkling; New-York, Harper. 1898. 87 S. Sh. 7½. — **313**) Fr. Ehrle, Ueber d. Erhalt. u. Ausbesser. alter Hss.: CBlBibl. 15, 1898, S. 17-33. — **314**) A. Hackradt, D. Leistungen Preussens für seine Bibliotheken u. d. Bedürfnisse derselben: ib. 14, 1897, S. 437-53. — **315**) J. Franke, D. Pflichtexemplare in d. Sitzung d. preuss. Abgeordn.-Hauses vom 16. März 1898: ib. 15, 1898, S. 482-90. — **316**) R. Kukula, Amts-Instruktion für d. Ausarbeit. d. Zettelkataloges d. k. k. Oeffentl. u. Univ.-Bibl. in Prag. Prag, Univ.-Bibl.; L., Harrassowitz. 1897. 63, VII, IV, III S. M. 3,00. |[J. Meyer: MÖsterrVerBiblW. Jg. 1, 1897, N. 2/3, S. 27-43 u. separ.; F. Milkau: CBlBibl. 15, 1898, S. 203/7.]| — **317**) Daruty de Grandpré, Vademecum du bibliothécaire, ou règles pratiques pour la rédaction des catalogues et le classement des volumes suivies d'une instruction raisonnée sur le format des livres. Paris, Paul & fils & Guillemin. 1897, IV, 64 S. Fr. 3,00. — **318**) × E. Kuhn u. H. Schnorr v. Carolsfeld, D. Transskription fremder Alphabete. L., Harrassowitz. 1897. 15 S. M. 1,20. — **319**) M. Laue, Ueber Vornamenermittelung: CBlBibl. 13, 1896, S. 114-23. — **320**) J. D. Brown, Manual of library classification and shelf arrangement. London, Library Supply Comp. 1898. 160 S. Sh. 4. — **321**) × L. S. Jast, The Dewey classification in the reference library and in an open lending library: Library 8, 1896, S. 333-53. — **322**) × T. W. Lyster, Some observations on the Dewey notation and classification, as applied to the arrangement of books on library shelves: ib. S. 482-90. — **323**) List of subject headings for use in dictionary catalogs, prepared by a committee of the American Library Association. 2nd ed. revised. Boston, Library Bureau. 1898. 206 S. Doll. 2,00. — **324**)

sucht man eine bessere Ausnutzung des Katalogdrucks zu erzielen, indem man die Bestände mehrerer Bibliotheken zusammenfasst. Dahin gehört, wenigstens in seiner ursprünglichen Gestalt, der Plan eines Gesamtkatalogs der preussischen Staatsbibliotheken. Im Hinblick darauf hat Milkau[325]) die in Betracht kommenden Verhältnisse wie überhaupt die ganze Frage des Titeldrucks einer eingehenden Erörterung unterzogen und auf Grund einer kritischen Würdigung der bisher in dieser Richtung gemachten Versuche einen Arbeitsplan für das grosse und schwierige preussische Unternehmen aufgestellt. — Nicht so schwierig denkt sich die Sache Bonnange[326]), der von 1896 bis zur Weltausstellung einen Gesamtkatalog der französischen Bibliotheken herstellen wollte: natürlich eine reine Utopie. — Eine einzelne wichtige Materie hat man in Oesterreich in Angriff genommen durch einen Gesamtkatalog der laufenden Periodica[327]), die an den Staatsbibliotheken gehalten werden. Lassen sich auch gegen Plan und Ausführung manche Einwendungen erheben, so steht doch die ausserordentliche Nützlichkeit eines solchen Katalogs ausser Zweifel. — Van der Haeghen[328]) macht auf die Gefahren aufmerksam, die das unmanierliche Benetzen der Finger beim Umblättern für die Bücher und für die Leser mit sich bringt. Letztere Gefahren sind um so grösser, als, wie von Schab[329]) nachweist, eine wirksame Desinfektion der Bücher überaus schwierig ist. — Den gegenwärtigen Stand der Frage betreffend die direkte Versendung von Hss. fasst Haeberlin[330]) zusammen. — Hartwig[331]) behandelt diese und andere internationale Beziehungen der Bibliotheken nach einer Einleitung über die Ziele der Bibliotheken überhaupt. —

Bibliothekenkunde. Zur Geschichte älterer nicht mehr bestehender Bibliotheken sind eine Anzahl Beiträge zu verzeichnen. L. Schmidt[332]) handelt von der nicht unbedeutenden Bibliothek des Cistercienserklosters in Altzelle, die 1543 an die Universitäts-Bibliothek Leipzig kam, unter Abdruck eines Katalogs von 1514. — Ingold[333]) stellt die hauptsächlich in Colmar erhaltenen Hss. der elsässischen Klöster Murbach, Münster usw. zusammen. — Die Geschichte der berühmten ehemaligen Dombibliothek in Mainz verfolgt Falk[334]) und giebt ein Verzeichnis der noch in den verschiedensten Bibliotheken vorhandenen aus ihr stammenden Hss. — Bezüglich der von den Schweden aus Würzburg entführten Bücher stellt Leitschuh[335]) wiederholt fest, dass sie nur der bischöflichen Schlossbibliothek gehörten, dass aber viele wahrscheinlich nicht nach Schweden gekommen oder wieder von dort entfernt worden sind. — Eine weitere Reihe von Arbeiten behandelt die Schicksale von und Ueberbleibsel aus Privatbibliotheken oder zufällig erhaltene Verzeichnisse[336–343]). — Besonders interessant sind die Mitteilungen von Hauffen[344]) über 7 Bände aus der Bibliothek Joh. Fischarts, jetzt in Darmstadt, und von A. Schmidt[345]) über die ebenfalls für Darmstadt erworbene Bibliothek Moscheroschs, deren Bestandteile mit vielen hs. Bemerkungen des ehemaligen Besitzers versehen sind. — Ueber die wichtigeren bestehenden Bibliotheken aller Länder findet man das notwendigste in Trübners[346]) Minerva, während Forrer und Fischer[347]) fast nur Adressen geben. — Für die Zwecke des Buchhandels bestimmt sind Hedelers[348]) Verzeichnisse von Privat-

F. Turner, An interesting development in public library work: bulletins: Library 10, 1898, S. 58-64. — **325**) Fr. Milkau, Centralkataloge u. Titeldrucke. Gesch. Erörter. u. prakt. Vorschläge im Hinbl. auf d. Herstell. e. Gesamtkataloges d. preuss. wiss. Bibl. (= 20. Beiheft z. CBlBibl.) L., Harrassowitz. 1898. X, 151 S., 34 Bl. Facs. |[H. Schnorr v. Carolsfeld: CBlBibl. 15, 1898, S. 578-82.]| — **326**) F. Bonnange, Projet d'un catalogue général et perpétuel des imprimés compris dans les bibliothèques nationales et les bibl. municipales. Corbeil, imp. Drevet. 1896. 13 S. Fr. 2,00. — **327**) Generalkatal. d. laufenden period. Druckschrr. an d. österr. Univ.- u. Studienbibl., d. Bibl. d. techn. Hochschulen usw. Her. v. d. Univ.-Bibl. Wien u. d. Leitung v. F. Grassauer. Wien, Herder. 1898. VII, 796 S. M. 12,00. — **328**) F. Van der Haeghen, Des graves dangers auxquels sont exposés les livres et les manuscrits de nos dépôts publiques: Bull. de l'Ac. des sciences de Belgique. 3. Sér. T. 33, 1897, S. 132/7. — **329**) v. Schab, Beitrag z. Desinfektion v. Leihbibliotheksbüchern: CBl. für Bakt. u. Parasitenkunde. Abt. 1, 21, 1897, S. 141/6. — **330**) C. Haeberlin, Z. direkten Versendung v. Hss.: CBlBibl. 13, 1896, S. 311-24. — **321**) O. Hartwig, D. Beweg. auf d. Gebiet d. internat. Bibl.-Wesens: Cosmopolis 6, 1897, S. 547-68. — **332**) L. Schmidt, Beitrr. z. Gesch. d. wissensch. Stud. in sächs. Klöstern. 1. Altzelle. D. 44. Vers. dtsch. Philol. dargebr. v. d. kgl. öff. Bibl. zu Dresden. (Erweit. Sonder-Abdr. aus: NASächsG. 18, S. 201 ff.) — **333**) A. M. P. Ingold, Les mss. des anciennes maisons religieuses d'Alsace: Le bibliogr. mod. 1, 1897, S. 209-15, 375-85; 2, 1898, S. 113-24, 255-72 u. separat: Paris, Picard & fils. 71 S. Fr. 5,00. — **334**) F. Falk, D. ehemal. Dombibl. zu Mainz, ihre Entsteh., Verschlepp. u. Vernicht. nach gedr. u. ungedr. Quellen. (= CBlBibl. Beiheft 18.) L., Harrassowitz. 1897. IV, 175 S. M. 6,80. — **335**) Fr. Leitschuh, Z. Gesch. d. Bücherraubes d Schweden in Würzburg: CBlBibl. 13, 1896, S. 104-13. — **336**) × O. Hecker, D. Schicksale d. Bibl. Boccaccios: ZBücherfreunde. Jg. 1, Bd. 1, 1897—98, S. 33-41. — **337**) × J. L. Heiberg, Beitrr. z. Gesch. Georg Vallas u. seiner Bibliothek. (= CBlBibl. Beiheft 16.) L., Harrassowitz. 1896. 129 S. M. 5,00. († 1500; Bücher jetzt grösstent. in d. Bibl. Estense in Modena.) — **338**) × P. Dorveaux, Inventaire de la bibliothèque d'un apothicaire de Dijon en 1482: Bibliogr. mod. 2, 1898, S. 307-15. — **339**) × A. Werminghoff, D. Bibl. e. Konstanzer Officials aus d. J. 1506: CBlBibl. 14, 1897, S. 290/8. — **340**) × L. Dorez, Nouv. recherches sur la bibliothèque du Cardinal Girolamo Aleandro: RBibl. 7, 1897, S. 293-304. — **341**) × A. Chroust, D. Bibl. d. Prinzen Moritz v. Oranien: Oud-Holland 15, 1897, S. 11-23. (Verz. vom J. 1608.) — **342**) × H. Borkowski, D. ehemal. Bibl. d. Reichsburggr. zu Dohna in Mohrungen: AltprMschr. 35, 1898, S. 309-13. — **343**) Th. Schoen, D. Bibl. e. Frau v. Schönburg v. 1608: SchönburgischeGBll. 5, S. 18-26. — **344**) A. Hauffen, Ueber d. Bibl. Joh. Fischarts: ZBücherfreunde. Jg. 1, Bd. 2, 1898, S. 21-32. — **345**) A. Schmidt, D. Bibl. Moscheroschs: ib. Jg. 2, Bd. 2, 1898—99, S. 497-506. — **346**) Minerva. Jb. d. gelehrten Welt. Her. v. K. Trübner. Jg. 6/8. 1896–7 bis 98–9. Strassburg, Trübner. XXIV, 1082; XXIV, 1130; XXIV, 1144 S. M. 9,00; M. 10,00; M. 10,00. — **347**) R. Forrer u. H. Fischer, Adressbuch d. Museen, Bibl., Sammler u. Antiquare. Strassburg, Schlesier & Schweikhardt. 1897. XXV, 380 S. u. 12 Taf. M. 15,00. — **348**) (G. Hedeler), Verz. v. Privat-Bibl. I.: Verein. Staaten; Canada;

bibliotheken. Natürlich ist die Aufnahme in diese Verzeichnisse vielfach von Zufälligkeiten abhängig. — Soweit Bestände über Kunst und Kunstgewerbe in Betracht kommen, ist auch die neue Ausgabe des Kunsthandbuchs[349]) für Deutschland als Nachschlagebuch zu benutzen. — Ueber eine im Auftrage der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften unternommene Durchforschung nordwestdeutscher und holländischer Bibliotheken und Archive nach mittelniederdeutschen Hss. berichtet Borchling[350]). — Für eine bessere Ausgestaltung der österreichischen Studien- und Schulbibliotheken machen Ortner[351]) und Wallner[352]) Vorschläge. Ersterer entwirft auch einen Plan[353]) für die Katalogisierung der Hss. in den österreichischen Staatsbibliotheken[354]). — In den folgenden Anmerkungen wird, wie im JBL. 1895, versucht, die wichtigere Litteratur über die deutschen, österreichischen und schweizerischen Bibliotheken zusammenzustellen, mit Ausschluss der Volksbibliotheken, der nicht in das litterarische Gebiet gehörigen Fachbibliotheken und der blossen Jahresberichte und Zuwachsverzeichnisse ohne weitergehendes Interesse. Da die meisten Titel an sich klar sind oder nur weniger erläuternder Worte bedürfen, werden nur wenige Erscheinungen im Text besonders besprochen: Fromms[355]) Festschrift zur Eröffnung des neuen Bibliotheksgebäudes in Aachen enthält ausser einer Beschreibung desselben die Geschichte der Bibliothek und drei auf ihren Inhalt bezügliche Beiträge, darunter das Verzeichnis der von Reumontschen Dantesammlung.[356–363]) — Das zunächst für Katalogzwecke bestimmte wöchentliche Verzeichnis[364]) der neueren von der Königlichen Bibliothek in Berlin erworbenen Werke ist seit Ende 1897 auch auf den Zuwachs der preussischen Universitätsbibliotheken ausgedehnt. Infolge Verbesserung des Jahresregisters ist es jetzt auch besser zu Nachschlagezwecken zu verwenden.[365–367]) — Die Bibliothek des Berliner Kunstgewerbemuseums[368–369]) hat durch die Munificenz des Freiherrn von Lipperheide in dessen wertvoller Kostümbibliothek eine ausserordentliche Bereicherung erfahren. Der vom Besitzer begonnene ausführliche und mit Abbildungen reich ausgestattete Katalog[370]) wird hoffentlich fortgesetzt werden.[371]) — Für das Berliner städtische Bibliothekswesen[372–374]) verlangt Nörrenberg[375]) mit Recht eine Reorganisation und die Schaffung einer grossen Stadtbibliothek.[376–394]) —

Ill.: Deutschland. L., Hedeler. 1897–98. 100, 168 S. à M. 10,00. — **349**) Kunsthandbuch für Deutschland. Verz. d. Behörden, Samml., Lehranst. u. Ver. für Kunst. Kunstgew. u. Altertumsk. 5. neubearb. Aufl. B., Spemann. 1897. 676 S. M. 10,00. — **350**) C. Borchling, Ueber mittelniederdtsch. Hss. d. nordwestl. Deutschlands: JbVNiederdSpr. 23, 1897, S. 103-24. — **351**) M. Ortner, Unsere Studienbibl.: MÖsterrVBiblW. Jg. 1, 1897, N. 1, S. 7-11; N. 2/3, S. 1-27. — **352**) J. Wallner, Ueber unsere Mittelschulbibl.: ZÖG. 47, 1896, S. 193-208. — **353**) M. Ortner, Z. Generalkatalog d. österr. Hss.: CBlBibl. 15, 1898, S. 366-71. (Gegen einige seiner Vorschläge: A. Schubert, MÖsterVBiblW. 2, S. 58-61; Erwid. v. Ortner: ib. S. 72/4; Repl. v. Schubert: ib. S. 74/9.) — **354**) ○ × K. Hugelmann, D. Entwickl. d. österr. Bibl.-Wesens im letzten Jahrzehnte mit bes. Rücks. auf d. Amtsbibl.: Oesterr. Zeitschr. für Verwalt. 29, 1896, No. 48. — **355**) Festschr. aus Anlass d. Eröffn. d. Bibl.-Gebäudes d. Stadt Aachen. Im Auftr. d. wissensch. Kommission her. v. E. Fromm. (= ZAachenGV. 19, 1897). Aachen, Cremersche Buchh. 1897. 146, 245 S., 5 Taf. M. 6,00. — **356**) × S. Claussen, Nachr. über d. Bibl. nebst Verz. ihrer Drucke aus d. 15. Jh. Progr. d. Christian. Altona, P. Meyer. 4°. S. 3-14. (Verz. v. 63 Inkun.) — **357**) × G. Leimbach, Katalog d. Bibl. d. Fürstl. Realsch. zu Arnstadt i. Th. Progr.-Beil. Arnstadt, A. Bussjaeger. 1898. 36 S. — **358**) × Fr. Leitschuh, Katalog d. Hss. d. Königl. Bibl. zu Bamberg. Bd. 1, Abt. 1, Lfg. 2 (Liturgische Hss.); Bd. 1, Abt. 2, Lfg. 2 (Histor. Hss.). Bamberg, Buchner. 1897–98. 4 Bl. u. S. 135-235; IV u. S. 117-291. M. 6,00; 4,00. — **359**) × H. Walz, Katalog d. Lehrerbibl. d. Gymn. zu Barmen Progr.-Beil. Barmen, Wiemann. 1897. 139 S. — **360**) × J. Leithäuser, Verz. d. Lehrerbibl. d. Realgymn. zu Barmen. I/II. Progr.-Beil. Barmen, Steinborn & Co. 1896–97. 135 S. — **361**) × A. Heusler, Gesch. d. öff. Bibl. d. Univ. Basel. Univ.-Progr. Basel, Geering. 1896. 4°. 88 S. — **362**) × Katalog d. Bücher u. Mss. d. Hist. Ver. für Gesch. u. Altertumskunde v. Oberfranken in Bayreuth. Heft 1/2. Bayreuth, Ellwanger. 1896–98. 213 S. — **363**) × W. Spielmann, Hdb. d. Anst. u. Einricht. z. Pflege v. Wissensch. u. Kunst in Berlin. B., Mayer & Müller. 1897. 361 S. M. 2,50. (Bibliotheken S. 200-29.) — **364**) Verz. d. aus d. neu erschien. Litt. v. d. Kgl. Bibl. zu Berlin (seit 1898: u. d. preuss. Univ.-Bibll.) erworbenen Druckschrr. 1896–98. B., Asher & Co. 941, 866, 1301 S. à M. 35,00. — **365**) × D. Hss.-Verz. d. Kgl. Bibl. zu Berlin. Bd. 11. Verz. d. griech. Hss.; Bd. 20/1. Verz. d. arab. Hss. Bd. 8/9. ebda. 1896–97. 4°. XXXVI, 254; X, 462; VIII, 618 S.; M. 14,00; 21,00; 28,00. — **366**) × Katalog d. Bibl. d. Reichstags. Bd. 2/4. ebda. 1896–97. XLIV, 1023; XXXV, 1126; 1119 S.; 1/3: M. 40,00; 4: M. 16,00. (Bd. 4 enthält d. Nachträge zu 1/3.) — **367**) × P. Wittig, D. Bücherei im Reichstagshause in Berlin: Z. für Bauwesen Jg. 48, 1898, S. 22/7 u. Taf. 7/9. (Separat: B., W. Ernst & Sohn. M. 3,00.) — **368**) × (P. Jessen), Führer durch d. Bibl. d. Kunstgew.-Mus. 2. Aufl. d. „Anleitung". (Kgl. Museen zu Berlin.) B., Spemann. 1896. 98 S. M. 0,50. — **369**) × id., D. Bibliothek d. Kgl. Kunstgew.-Mus. u. ihre graph. Samml.: Beitrr. z. Kulturgesch. v. Berlin. Festschr. d. Korpor. Berl. Buchh., 1898, S. 61-76. — **370**) Katalog d. Frhr. v. Lipperheideschen Samml. für Kostümwissensch. Mit Abbild. Abt. 3. Büchersamml. Lf. 1/9. B., Lipperheide. 1897–99. XVI, 432 S. M. 9,00. — **371**) × Kl. v. Rheden, Aus d. Frhrl. Lipperheideschen Kostümbibl. zu Berlin: ZBücherfreunde. Jg. 1, Bd. 1, 1897, S. 150-62. — **372**) × A. Buchholtz, D. städt. wissensch. Bibll. in Berlin: Beitrr. z. Kulturgesch. v. Berlin. Festschr. d. Korpor. Berl. Buchh., 1898, S. 43-60. — **373**) × Magistr.-Bibl. zu Berlin. Verz. d. Friedländerschen Samml. z. Gesch. d. Beweg. v. 1848. B., Baensch. 1897. VI, 292 S. — **374**) × E. Friedel, Berliner Volksbibl. u. Volkslesehallen: Beitrr. z. Kulturgesch. v. Berlin. Festschr. d. Korpor. Berl. Buchh., 1898, S. 21-42. — **375**) C. Nörrenberg, Berl. Bibl.-Verhältn.: Comenius-Bll. 5, 1897, S. 121/7. — **376**) × H. Guiard, Katalog d. Bibl. d. Ver. für d. Gesch. Berlins. B., Mittler & Sohn. 1896. XXIII, 285 S. M. 4,00. — **377**) × H. Hahn, Verz. d. Lehrer-Bibl. d. Grossherzl. Gymn. zu Birkenfeld. I. T.: D. Sprachen ausser Hebräisch. Progr.-Beil. Birkenfeld, Hoestermann. 1898. 42 S. — **378**) × D. Büchersamml. d. Kgl. Gymn. zu Bonn. T. 1/2. Progr.-Beil. Bonn, Georgi. 1897–98. 57, 95 S. — **379**) × Aug. Fr(eudenthal), D. neue Bremer Stadtbibl.: Niedersachsen 1, 1895–96, S. 264/6. — **380**) A. Lonke, Niederdtsch. Hss. d. Stadtbibl. zu Bremen: BremJb. 18, 1896, S. 175-90. (14 niederdtsch. Hss. mit Ausschl. der eigentlichen Bremensien.) — **381**) × J. Jungnitz, Gesch. d. Dombibl. zu Breslau: Silesiaca. Festschr. für Grünhagen, S. 187-206. (1632 vernichtet, seitdem aber wieder beträchtlich angewachsen.) — **382**) × H. Linke, Katalog d. Lehrerbibl. Teil II-III (Schluss). Progr.-Beil. d. Elis.-Gymn. Breslau, Grass, Bach & Co. 1896–97. S. 67-189. — **383**) × (A. Ockler), Verz. d. Büchersamml. d. St. Johannis-Loge Friedrich z. gold. Zepter in Breslau. Breslau, Maruschke & Berendt. 1897. IV, IV, 200 S. M. 4,50. (Begr. 1793.) — **384**) × M. Mertens, Katalog d. Lehrerbibl. d. Progymn. zu Brühl. Progr.-Beil. Brühl, Martini. 1896. IV, 88 S. — **385**) × W. Schram, Gesch. d. Bibl. d. Franzens-Museum in Brünn: Museum Francisceum Annales 3, 1897, S. 41-75. — **386**) × B. Bretholz, D. Cerronische Mss.-Samml. d. Franzens-Museums: ib. 1, 1895 (Brünn 1896), S. 91-129.

Unter den bestehenden Bibliotheken können wenige ihre Geschichte soweit zurück verfolgen, wie die Klosterbibliothek Einsiedeln, von deren Bibliothekar Heinrich von Ligerz (gest. ca. 1360) auf Grund der von ihm durchgearbeiteten Hss. uns G. Meier[395]) ein anschauliches Bild entwirft.[396–401]) — Die stattliche Festschrift[402]), mit der die Frankfurter Stadtbibliothek die Vollendung ihres Erweiterungsbaues feiert, enthält neben der Baugeschichte und der allgemeinen Geschichte der Bibliothek noch Abhandlungen über einen ihrer ältesten Donatoren Ludwig von Marburg zum Paradies, über die Büchersammlung des Barfüsserklosters, das jetzige Einteilungssystem der Bibliothek und die in ihr aufbewahrten Elfenbeinskulpturen.[403–416]) — Die Fortsetzung des Karlsruher Hss.-Katalogs[417]) umfasst diejenigen Hss., die erst nach Vereinigung der älteren Bibliotheken des markgräflichen Hauses in Karlsruhe an die Hofbibliothek gekommen sind, vorzugsweise dem 18. Jh. angehörig. — Die Wilhelmshöher Schlossbibliothek, über deren Geschichte und Inhalt Scherer[418–419]) mehrere Mitteilungen gegeben hat, ist jetzt grösstenteils der Kasseler Landesbibliothek einverleibt.[420–432]) — Als Beispiel einer musterhaften Bibliotheksgeschichte darf Zedlers[433]) Geschichte der Marburger Universitätsbibliothek hervorgehoben werden.[434–466]) — Den bei uns

---

(Enth. Materialien z. Gesch., Litt. u. Kunst Mährens.) — **387)** × K. Reifenkugel, D. k. k. Univers.-Bibl. in Czernowitz 1885—1895. Czernowitz, Pardini. 1896. 32 S. M. 0,60. — **388)** × F. W. E. Roth, Hss. in Darmstadt aus Köln u. d. alten Erzdiöz. Köln: AnnHVNiederrh. 62, 1896, S. 177-87. — **389)** × W. Gröpler, Katalog d. Hrzgl. Anhaltischen Behörden-Bibl. zu Dessau. Dessau, Dünnhaupt. 1896. 798, 237 S. — **390)** × W. Kulpe, D. Hrzgl. Anhaltische Behörden-Bibl. in Dessau. ebda. 1898. 92 S. M. 2,00. — **391)** × Fürstl. Landesbibl. zu Detmold. Katalog d. Zugänge d. J. 1869—95. Detmold, Meyersche Hofbuchdr. 1896. XV, 244 S. M. 0,75. — **392)** × E. Heyck, E. fürstliche Hausbibl. im Dienste d. Oeffentlichkeit: ZBücherfreunde. Jg. 1, Bd. 1, 1897—98, S. 65-76. (Üb. die Fürstenbergische Hofbibl. in Donaueschingen.) — **393)** × H. Perauhn, Katalog d. Lehrerbibl. d. Städt. Realschule zu Dortmund. Progr.-Beil. Dortmund, Crüwell. 1896. 71 S. — **394)** × P. E. Richter, Verz. d. im J. 1897 noch im Erscheinen begr. Zeitschrr., welche in d. Kgl. öff. Bibl. u. in d. Handbibl. d. Kgl. Samml. vorhanden sind. Dresden, Warnatz & Lehmann. 22 S. M. 0,50. — **395)** G. Meyer, Heinrich v. Ligerz, Bibliothekar v. Einsiedeln im 14. Jh. (= CBlBibl. Beiheft 17.) L., Harrassowitz. 1896. 68 S., 2 Taf. M. 3,00. — **396)** × F. Seitz, Katalog d. Lehrerbibl. d. Gymn. zu Elberfeld. I-II. Progr.-Beil. Elberfeld, Lucas. 1895—96. 128, 151 S. — **397)** × A. Grünefeld, Verz. d. Büchersamml. d. Realschule in d. Nordstadt zu Elberfeld. Progr.-Beil. Elberfeld. 1896. 72 S. — **398)** × J. Kröger, Katalog d. Lehrerbibl. d. Oberrealschule zu Elberfeld. T. 1/2. Progr.-Beil. Elberfeld, Baedeker. 1896—97. 66, 91 S. (Nachtr. dazu in Progr.-Beil. 1898, S. 31-71.) — **399)** × Katalog d. Lehrer-Bibl. d. kgl. Gymn. zu Erfurt. IV. Abt. (Schluss). Progr.-Beil. Erfurt, Bartholomaeus. 1896. 22 S. — **400)** × K. Heiland, D. Lutherdrucke d. Erlanger Univers.-Bibl. aus d. J. 1518—23: (= CBlBibl. Beiheft 21.) L., Harrassowitz. 1898. 72 S. M. 3,00. (159 Drucke nach d. Muster v. Dommer verzeichnet.) — **401)** × B. Pontani, Verz. d. Bibl. d. Friedrich-Wilhelms-Schule. Progr.-Beil. Eschwege, Rossbach. 1897. 108 S. — **402)** F. C. Ebrard, D. Stadtbibl. in Frankfurt a. M., aus Anlass d. Vollendung d. Erweiterungsbaus her. Frankfurt a. M., Gebr. Knauer. 1896. 4°. VIII, 179 S. u. 19 Taf. M. 20,00. — **403)** × Stadtbibl. zu Frankfurt a. M. Verz. d. Handbibl. d. Lesesaals u. d. daselbst aufliegenden Zeitschrr. u. Zeitungen. 2. umgearb. Aufl. ebda. 1898. 88 S. M. 0,20. — **404)** × Ch. Berghoeffer, D. Entwickl. d. Frhr. Carl v. Rothschildschen öff. Bibl. zu Frankfurt a. M. während d. J. 1891—95: CBlBibl. 13, 1896, S. 567-74. — **405)** × id., Freiherrl. Carl v. Rothschildsche öff. Bibl. Verz. d. Bücher. Bd. 1. Mit Autoren- u. Titelreg. Frankfurt a. M., Knauer. 1892—98. IX, 594 S. (Fasst d. Accessionsverzeichnisse v. 1891—96 u. d. Bestand v. 1890 mit gemeins. Registern zus.) — **406)** × O. Heuer, D. neue Frankfurter Goethemus. u. d. Goethebibl.: ZBücherfreunde. Jg. 1, Bd. 2, 1897—98, S. 457-62. — **407)** × R. Scheide, Katalog d. Lehrer-Bibl. d. kath. Gymn. zu Glogau. II. Progr.-Beil. Gross-Glogau, Flemming. 1897. 30 S. — **408)** × Kgl. Univ.-Bibl. zu Göttingen. Verz. d. im Lesesaale aufgest. Handbibl. 2. Aufl. Göttingen, Kaestner. 1898. X, 173 S. M. 0,50. — **409)** × M. Hölscher, Verz. d. in d. Marktkirche zu Goslar aufbewahrten alten Druckwerke. Mit e. Verz. d. im Archive zu Goslar vorh. alten Hss. 1. Teil: Lat. Werke. Progr.-Beil. Goslar, Jäger & Sohn. 1896. 51 S. — **410)** × M. Schneider, D. Gelehrtenbriefe d. Gothaer Gymn.-Bibl. aus d. 16. u. 17. Jh. Progr. Gotha, Engelhard-Reyer. 1897. 4. S. 1-26. (Alphabet. Verz. über ca. 1000 in 3 Sammelbänden enthaltene Briefe.) — **411)** × Kataloge d. Steiermärk. Landesarch. 1. Joanneumsarch. 1. Hss. Kat. d. Hss., für d. Arch. bearb. v. J. v. Zahn, für d. Herausgabe v. A. Mell. (= Publik. aus d. Steiermärk. Landesarch., Abt. A., Kataloge.) Graz u. L., Moser. 1898. XI, 241 S. M. 4,50. (Buchmässige Hss., darunter auch Litterarisches.) — **412)** × J. Loserth, Zu d. Anfängen d. Grazer Univ.-Bibl.: MHVSteiermark. Hft. 44, 1896, S. 292/6. (Verz. d. Hss. u. Bücher, d. 1577 aus Kloster Millstädt d. Grazer Jesuiten-Kollegium überwiesen wurden.) — **413)** × W. Edler v. Rezori, D. neue k. k. Univers. in Graz: AllgBauZg. 61, 1896, S. 1/6 u. Taf. 1/5. (Beschreibt auch d. der Univers. angegliederte neue Bibl.-Gebäude.) — **414)** × F. Eyssenhardt, D. spanischen Hss. d. Stadtbibl.: JbHambWissAnst. 14, 1896, S. 1-21. (Separat: Hamburg, Gräfe & Sillem. 1897.) — **415)** × Katalog d. Bibl. d. Baron Brukenthalschen Mus. in Hermannstadt, Hft. 1/2. Hermannstadt, Krafft. 1896—98. 320 S. M. 4,00. — **416)** × J. Branhofer, D. Iglauer Gymn.-Bibl. (Hist. Skizze u. Katalog d. Jesuitenbibl.) Progr. Iglau, Gymn. 1896. S. 1-40. — **417)** D. Hss. d. Grossh. Bad. Hof.- u. Landesbibl. in Karlsruhe. IV. D. Karlsruher Hss. Karlsruhe, Groos. 1896. X, 283 S. M. 5,00. — **418)** K. Scherer, Mitt. z. Vorgesch. u. Gesch. d. Wilhelmshöher Schlossbibl.: Kasseler Tagebl. u. Anz. 1897, N. 27-30. — **419)** id., D. Wilhelmshöher Schlossbibl. E. Blick auf ihre Gesch. u. ihre Schätze: ZBücherfreunde. Jg. 1, Bd. 1, 1897, S. 255-63. — **420)** × R. v. Fischer-Benzon, Katalog d. Provinzial-Bibl. für Schleswig-Holstein. Schleswig, Bergas. 1896—98. XXXVI, 1031 S. M. 4,00. (Etwa z. Hälfte schleswig-holsteinische Gesch. u. Landeskunde enthaltend.) — **421)** × A. Marhoffer, Bücherverz. d. Stadtbibl. Coblenz. Coblenz, Hölscher. 1896. XII, 456 S. M. 2,00. — **422)** × C. Schliack, Kgl. Friedr.-Wilh.-Gymn. zu Kottbus. Katalog d. Lehrer-Bibl. 1. T. Progr.-Beil. Kottbus, Heine. 1898. 86 S. — **423)** × J. Jahn, Katalog d. Lehrerbibl. d. k. k. dtsch. Staats-Gymn. in Kremsier. Progr. Kremsier, Gusek. 1897. S. 1-32. — **424)** × O. Kohl, Katalog d. Lehrerbibl. d. Kgl. Gymn. zu Kreuznach. T. 1/2. Progr.-Beil. Kreuznach, Voigtländer. 1896—97. 83 S. — **425)** × Katalog d. Hss. d. Univ.-Bibl. zu Leipzig. III. Katalog d. griech. Hss. v. V. Gardthausen. L., Harrassowitz. 1898. XX, 92 S. M. 5,00. (I u. II noch nicht erschienen.) — **426)** × Verz. d. Handbibl. d. Lesesaals d. Univ.-Bibl. zu Leipzig. L., Druck v. Gressner & Schramm. 1896. 140 S. — **427)** × Jb. d. Musikbibl. Peters. Her. v. E. Vogel. Jg. 2/4 für 1895—97. L., Peters. 1896—98. 82, 102, 105 S. u. je 1 Bildn. à M. 3,00. — **428)** × Woj. Kętrzyński, Catalogus codicum mss. bibliothecae Ossolinianae Leopoliensis. Katalog rękopisów biblioteki Zakladu Nar. Im. Ossolińskich. T. 3. Lwów, Im. Ossol. 1898. 764 S. — **429)** × G. Bancalari, Bibl.-Katalog d. Museum Francisco-Carolinum in Linz a. D. Linz, Fink. 1897. IX, 670 S. M. 9,00. — **430)** × Bohnstedt u. Schmidt, Mitt. über d. in d. Ratsbibl. zu Löbau i. Schl. befindl. Chroniken: NLausitzMag. 72, 1896, S. 293-301. — **431)** × G. Grupp, Oettingen-Wallersteinsche Samml. in Maihingen. Hss.-Verz., 1. Hälfte. Nördlingen, Reischle. 1897. VI, 86 S. M. 1,00. (Kurzes Inhaltsverz.; Theol. u. Jurisprud. sind d. 2. Hefte vorbehalten.) — **432)** × Fr. Schmidt, Dtsch. Hss. in Maihingen. E. Nachtr. zu Germania VIII, S. 48 ff.: Alemannia 24, 1897, S. 51-86. — **433)** G. Zedler, Gesch. d. Univers.-Bibl. zu Marburg v. 1527—1887. Marburg, Elwert. 1896. XI, 166 S., 3 Taf. M. 4,50. — **434)** × L. Grobe, D. Schätze d. Herzogl. öffentl. Bibl. in Meiningen. Progr. Meiningen, Keyssner. 1896. 4°. S. 1-18 u. 4 Taf. — **435)** × O. Holzer, D. geschichtl. Hss. d. Melker Bibl. Progr. Melk. (1896). 54 S. — **436)** × L. Scherman, D. Erweiterungsbau d. Münchner Univers.-Bibl.: AZg^B. 1898, N. 270. — **437)** × Katalog

seltenen Fall des gedruckten Katalogs einer Privatbibliothek bietet Grisebachs[467]) Weltlitteratur-Katalog, der in schöner Ausstattung und mit nützlichen bibliographischen Bemerkungen den die schöne Litteratur umfassenden Teil seiner ausgewählten Bibliothek verzeichnet. — In den französischen Bibliotheken[468]) schreitet die Drucklegung der Hss.-Inventare[469–474]) rüstig vorwärts. Die Nationalbibliothek hat ausserdem ein grosses Unternehmen von allgemeiner Bedeutung unternommen; die Veröffentlichung des alphabetischen Katalogs ihrer Druckschriften[475]), der mit dem beinahe vollendeten des British Museum zusammen einen erheblichen Teil der gesamten Bücherproduktion der Welt umfassen wird. Der Katalog wird in drei Serien erscheinen, deren erste die Werke bestimmter Vff. enthält. Der erschienene erste Band wird von Delisle mit einer ausserordentlich klaren Darlegung über die bisherige Katalogisierung der Bibliothek und den Plan des neuen Unternehmens eingeleitet.[476]) — Der Katalog der bei der Nationalbibliothek eingegangenen Dissertationen[477]) umfasst auch eine Anzahl Universitäten, über deren Schriften noch keine offiziellen Verzeichnisse ausgegeben werden.[478–479]) — Ueber die italienischen Bibliotheken liegt jetzt eine statistische Darstellung[480]) vor mit ziemlich eingehender Geschichte, Beschreibung und Bibliographie der einzelnen Sammlungen. — Aus englischen Bibliotheken[481–482]) hat Priebsch[483]) Mitteilungen über deutsche Hss. begonnen. —

---

d. Bibl. d. Ver. für Gesch. u. Altertumsk. Westfalens (Abt. Münster). T. 1: Verz. d. Druckschrr., bearb. v. A. Bömer. Münster, Regensberg. 1898. 216 S. — **438)** × K. Kerber, Katalog d. Lehrer-Bibl. T. 1. Progr.-Beil. Neuwied, Heuser. 1898. 58 S. — **439)** × (K. Schambach), Verz. d. für die hist. Lesegesellsch. in Nordhausen v. 1830 bis Ostern 1898 angeschafften Bücher. Progr.-Beil. Nordhausen, Eberhardt. 1898. 43 S. — **440)** × P. J. Rée, Bayer. Gewerbemuseum (Nürnberg). Katalog d. Bibl. Bücherverz. u. Schlagwortkatalog. Nürnberg, Gew.-Mus. 1897. VI, 722 S. — **441)** × F. Hildebrand, Verz. d. Lehrerbibl. d. Real-Gymn. zu Osterode a. H. Progr.-Beil. Osterode a. H., Giebel & Öhlschlägel. 1897. 66 S. — **442)** × L. Kükelhan, H. W. Schmeelke u. sein hs. Nachlass in d. Bibl. d. Kgl. Realprogymn. zu Otterndorf. Progr. Otterndorf, Hottendorf. 1897. S. 18-23. (Z. Gesch. d. Landes Hadeln.) — **443)** × W. Richter, Hss.-Verz. d. Theodorianischen Bibl. zu Paderborn. Teil 1/2. Progr.-Beil. Paderborn, Junfermann. 1896—97. IV, 62 S. — **444)** × H. C. Huch u. S. Kleemann, Verz. d. Stadt-Bibl. zu Quedlinburg. Quedlinburg, Röhl. 1896. XII, 208 S. (Enthält auch d. „Klopstock-Bibl.") — **445)** × E. Heller, Katalog d. Lehrerbibl. d. Herzgl. Real-Gymn. zu Saalfeld. T. 2/3 (Schluss). Progr.-Beil. Saalfeld, Wiedemann. 1897—98. S. 41-195. — **446)** × Fr. Schmidt, Katalog d. St. Ulrichs-Bibl. in Sangerhausen. Sangerhausen, Arendt. 1897. 76 S. (21 Hss. u. 205 Drucke bis 1530.) — **447)** × (E. Bartsch), Syst. Verz. d. Lehrerbibl. d. Gymn. zu Sangerhausen. Progr.-Beil. Sangerhausen, Schneider. 1898. 132 S. — **448)** × O. F. Oertzen, Z. Gesch. d. Gymn.-Bibl. Progr. d. Gymn. Fridericianum. Schwerin, Baerensprung. 1897. 4°. 94 S. (Vgl. S. 3/5.) — **449)** × id., Grossherzgl. Gymn. Frider. Schwerin i. M. Katalog d. Bibl. Progr.-Beil. Greifswald, Sell. 1897. 94 S. — **450)** × R. Reuss, Les mss. alsatiques de la bibl. de la ville de Strasbourg. Inventaire sommaire: RAlsace. 48 (NouvS. 11), 1897, S. 1-31, 185-213 u. separat: Strassburg, Treuttel & Würz. 1897. 57 S. M. 1,00. — **451)** × Katalog d. Ratsbibl. zu Thorn. Thorn, Buszczyński. 1896. V, 104 S. — **452)** × E. Henze, Verz. d. Gegenstände, Bücher u. Urkunden d. Museums. K/L. Bücher, Zeitschriften u. Urkunden: Veröff. d. Altert.-Ver. zu Torgau 9-10, 1896, S. 39-63. (Grösstent. Lokalgesch.) — **453)** × M. Keuffer, Beschreibendes Verz. d. Hss. d. Stadtbibl. zu Trier. Hft. 4. Liturgische Hss. Trier, Lintz in Komm. 1897. VII, 108 S. M. 3,00. — **454)** × Doppelte d. Stadtbibl. zu Trier. Trier, Stadtbibl. 1898. 24 S. M. 0,50. (Inkunabeln u. ältere Drucke; v. bleibendem Wert, weil genauere Beschreib. d. Exemplare enthaltend.) — **455)** × O. Kunzer, Katalog d. Leopold-Sophien-Bibl. d. ehem. fr. Reichsstadt Ueberlingen a. B. Ueberlingen, Druck v. Aug. Feyel. 1898. XXXII, 536 S. M. 2,30. — **456)** × O. Döring, D. Miniaturen d. Fürstl. Stolbergischen Bibl. zu Wernigerode: ZBücherfreunde. Jg. 1, Bd. 1, 1897, S. 345-61. — **457)** ○ × D. Hof-Bibl. in Wien. 20 Tafeln in Lichtdr. Erläut. Text v. C. List. Wien, C. Löwy. 1897. 4°. Text 25 S. M. 20,00. — **458)** R. Beer, D. k. k. Hofbibl.: Kaiser Franz Joseph I. u. seine Zeit 2, 1898, S. 127-35. (Skizze d. neueren Gesch. d. Hofbibl.) — **459)** × A. Schubert, Aus Mähren u. Schlesien d. k. k. Hofbibl. zu Wien gewordene Hss. u. Altdrucke: MÖstVBiblW. 1, 1897, N. 2/3, S. 43-56. (Aus d. Akten d. Bücherablieferungen aus d. Klöstern.) — **460)** × Tabulae codicum manu scriptorum praeter graecos et orientales in bibl. Palatina Vindobonensi asservatorum. Vol. 9. Codd. musicorum p. 1. Cod. 15501—17500. Wien, Gerolds Sohn. 1897. X, 420 S. M. 9,00. — **461)** × (F. Grassauer), Univers.-Bibl. (Wien): Gesch. d. Wiener Univers. v. 1848—98. Wien, Hölder. 1898. S. 367-80. — **462** × G. Zedler, Vorgesch. d. Landesbibl. zu Wiesbaden: AnnVNassauG. 1898—99, S. 84-90, 112/7. (Über d. 1730 begründete ehem. Fürstl. Nassau-Usingische, später Herzogl. Nassauische Regierungs-Bibl.) — **463)** × O. v. Heinemann, D. Hss. d. Herzogl. Bibl. zu Wolfenbüttel. Abt. II. D. Augusteischen Hss. III. Wolfenbüttel, Zwissler. 1898. 411 S. u. 7 Taf. M. 15,00. — **464)** × W. Sickel, Herzgl. Francisceum zu Zerbst. Katalog d. Lehrerbibl. T. 1: Griech. u. lat. Schriftsteller. Progr.-Beil. Zerbst, Schnee. 1898. 58 S. (Reichhaltiger als sonstige Schulbibl.) — **465)** × R. Buttmann, Gesch. d. Gymn.-Bibl. zu Zweibrücken. Progr. Zweibrücken, Kranzbühler. 1898. 54 S. M. 0,80. — **466)** × R. Vollhardt, Bibliogr. d. Musikwerke in d. Ratsschulbibl. zu Zwickau. Beil. zu d. Monatsheften für Musikgesch. L., Breitkopf & Härtel. 1896. VIII, 299 S. M. 5,00. — **467)** E. Grisebach, Weltlitt.-Katalog e. Bibliophilen mit litterar. u. bibliogr. Anmerk. B., E. Hofmann & Co. 339 S. M. 6,00. — **468)** × Annuaire des bibliothèques et des archives pour 1896, 1897, 1898, publ. sous les auspices du min. de l'instr. publ. Ann. 11, 12, 13. Paris, Hachette & Co. 1896—98. 249, 279, 276 S. à Fr. 2,50. — **469)** × Catalogue général des mss. des bibliothèques publiques de France. Départements. T. 26: Lille, Dunkerque etc. T. 29: Avignon, T. 3, p. 1. T. 31: (Petites bibliothèques). T. 32: Besançon T. 1. Paris, Plon. 1897—98. 863; 679; 827; XXXV, 1015 S. Fr. 18,00; 15,00; 18,00; 24,00. — **470)** × Ch. Kohler, Catalogue des mss. de la biblioth. Sainte-Geneviève. T. 2. ebda. 1896. 1116 S. Fr. 24,00. (Schluss.) — **471)** × H. Martin, Catalogue des mss. de la bibliothèque de l'Arsenal. T. 7: Table générale. ebda. 1896. 686 S. Fr. 20,00. — **472)** × H. Omont, Cat. gén. des mss. français. Anc. Supplém. franç. II. III; Ancien St.-Germain franç. I. II; Anc. petits fonds franç I. III. Paris, Leroux. 1896—98. 637, 439, 654, 517, 561, 456 S. à Fr. 7,50. — **473)** × id., Bibl. Nationale. Catalogue des collections manuscrites et imprimées rel. à l'histoire de Metz et de la Lorraine léguées par M. Aug. Prost. (Extrait des Mettensia, t. I, p. 57-166.) ebda. 1897. 114 S. Fr. 3,50. — **474)** × H. Omont, Nouvelles acquisitions du département des mss. pend. les a. 1894—95, 1896—97. Inventaire-sommaire: BECh. 57, 1896, S. 161-96, 339-72; 59, 1898, S. 81-135. — **475)** Min. de l'instr. publ. et des beaux arts. Catalogue général des livres imprimés de la Bibl. Nationale. Auteurs, T. 1. Aachs-Albyville. Paris, Impr. Nat. 1897. LXXXII, 569 S. Nicht im Handel. (Auszüge aus Delisles Einleitung: RBibl. 7, 1897, S. 359-413.) — **476)** × Bibl. Nationale. Dép. des imprimés. Liste des périodiques étrangers. (Nouv. éd.) Paris, Klincksieck. 1896. 178 S. Fr. 3,50. — **477)** Cat. des dissertations et écrits academ. provenant des échanges av. les universités étrangères et reçus par la Bibl. Nationale en 1896—98. ebda. 1897—99. 153, 163, 172 S. à Fr. 3,00. — **478)** × J. Favier, Cat. des livres et documents imprimés du fonds lorrain de la bibl. municipale de Nancy. Nancy, Crépin-Leblond. 1898. XV, 794 S. Fr. 15,00. — **479)** × E. Picot, Le duc d'Aumale et la bibliothèque de Chantilly: BBiblioph. 1897, S. 305-48. (D. französ. Staate geschenkt.) — **480)** Ministero di agricoltura etc. (Direzione gen. della Statistica.) Statistica delle biblioteche. P. 1. Biblioteche dello stato, d. provincie, dei comuni etc. Vol. 1/2; P. 2. Bibl. appart. ad accademie, scuole secondarie etc. Roma, Tip. naz.

Ueber die neuen vom British Museum erworbenen Werke hat Fortescue[484]) einen dritten Band seines Schlagwortkatalogs herausgegeben, der auch ausserhalb des British Museum als Nachschlagewerk gelegentlich gut zu brauchen ist.[485]) — In dem neuen Bande von Madans[486]) Hss.-Katalog der Bodleiana werden eine Anzahl weiterer Sammlungen beschrieben, darunter D'Orville, Gough, Canonici, Douce. — Brugmans[487]) Katalog der Groninger Hss. enthält weniger Deutsches als man vielleicht erwarten könnte. — Aus Schweden ist Annerstedts[488]) Bericht über die letzten 25 Jahre der Universitätsbibliothek Upsala zu erwähnen. — Ueber die Entwicklung der nordamerikanischen Bibliotheken berichtet Harrison[489]). Für das einzelne und namentlich die zahlreichen Veröffentlichungen der dortigen Bibliotheken muss auf das oben (N. 280) angeführte Library Journal verwiesen werden. —

Ex-libris. Die Litteratur über Bibliothekszeichen ist so angeschwollen, dass hier nur diejenigen neuen Erscheinungen angeführt werden können, die zur Orientierung namentlich auf deutschem Gebiete geeignet sind. Dahin gehört vor allem das gut redigierte Organ des Berliner Ex-libris-Vereins[490]), das auch die verwandten Gebiete des Buchwesens und der Bibliophilie bespricht, und in dem Graf Leiningen-Westerburg[491]) jährlich über die zahlreichen kleineren zur Ex-libris-Kunde veröffentlichten Arbeiten berichtet.[492–493]) — Sehr willkommen ist das Buch von Gerster[494]) über die schweizerischen Bibliothekszeichen, das ausser einem Verzeichnis in der Art von Warnecke eine grosse Zahl von Abbildungen und biographische Notizen über die Besitzer und Urheber der beschriebenen Zeichen bringt. — Für Frankreich und England sind die bisherigen Organe der dortigen Ex-libris-Gesellschaften[495–496]) und die Werke von Hamilton[497]) und Fincham[498]) anzuführen. Letzteres umfasst auch Amerika, wo ein neu begründetes Jahrbuch[499]) gleich wieder eingegangen ist. — Die italienischen Bücherzeichen werden zum ersten Mal von Bertarelli[500]) behandelt.[501–502]) —

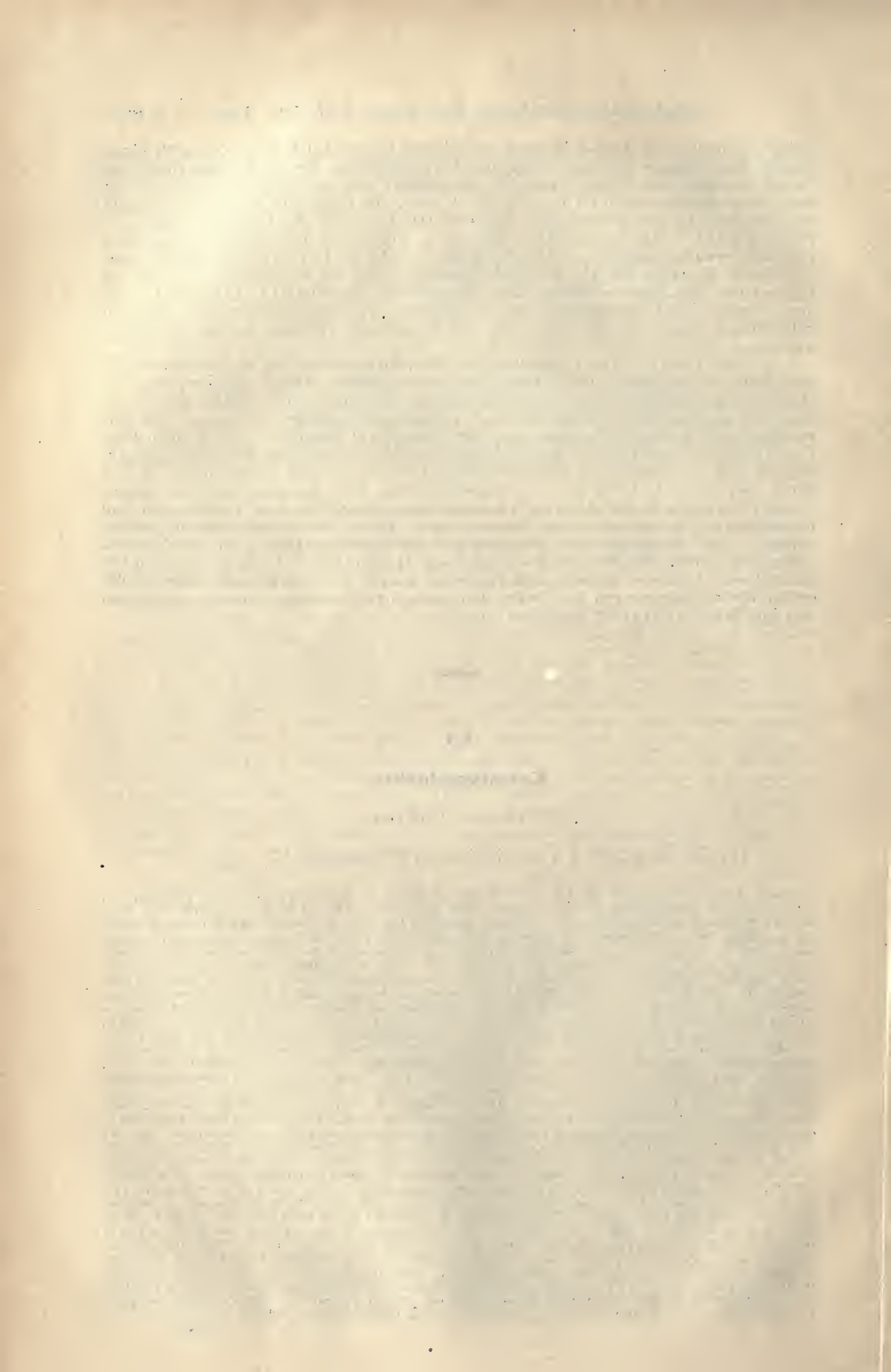
I,4

Kulturgeschichte.

Wilhelm Fabian.

[Vgl. in JBL. 1897 I 4 die einleitenden Bemerkungen.]

G. Bertero. 1893—96. XLVIII, 208; 295; XVI, 154 S. L. 6,50. — **481**) ○ × Th. Greenwood, Library year book, 1897. A record of general library progress and work. London, Cassell & Co. 1897. XII, 323 S. Sh. 2½. — **482** × W. H. K. Wright, The library association, 1877—1897, a retrospect: Library 10, 1898, S. 197-207, 245-54. — **483**) R. Priebsch, Dtsch. Hss. in England. Bd. 1. Ashburnham-Place, Cambridge, Cheltenham, Oxford, Wigan. M. e. Anhang ungedr. Stücke. Erlangen, Junge. 1896. 4°. VI, 356 S. M. 16,00. — **484**) G. K. Fortescue, A subject-index of the modern works added to the library of the Brit. Mus. in the y. 1891—95. London, Brit. Mus. 1897. 901 S. Sh. 40. — **485**) × Facsimiles of royal, historical, literary and other autographs in the departement of manuscripts, British Museum, ed. by G. F. Warner. Series 2/4. ebda. 1896—98. Fol. à 30 Bl., 30 Taf. à sh. 7½. (Enthalten überwiegend engl. Autogr.) — **486**) F. Madan, A summary catalogue of western mss. in the Bodleian Library at Oxford, which have not hitherto been catalogued in the 4° series. Vol. 4 (Collections received dur. the first half of the 19. century). Numb. 16670-24330. Oxford, Clar. Pr. 1897. XVI, 723 S. Sh. 25. — **487**) H. Brugmans, Catalogus codicum manu scriptorum universitatis Groninganae bibliothecae. Groningen, Wolters. 1898. 396 S. Fl. 6,00. — **488**) Cl. Annerstedt, Univers.-Bibl. (in: Upsala Univers. 1872—97. Festskr. m. anledning of Kon. Oscar II.s 25 å s regeringsjubileum. Upsala 1897. II, S. 41-67. Franz. Uebersetz. in Bibliogr. mod. 2, 1898, S. 407-36). — **489**) J. L. Harrison, The public library movement in the U. S., I: Library 8, 1896, S. 110-24, 141/9. — **490**) Ex-libris. Z. für Bücherzeichen, Bibliothekenkunde u. Gelehrtengesch. Organ d. Ex-libris-Ver. zu Berlin. Her. v. H. Brendicke. Jg. 6/8. 1896—98. Görlitz, Starke. 1896—98. 4°. 127, 148, 134 S. u. viele Taf. à M. 15,00. — **491**) K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg, Dtsch. Exlibris-Litt. 1895—96, 1896—97, 1897—98: Ex-libris. Z. für Bücherzeichen etc. 7, 1897, S. 68-70; 8, 1898, S. 63/4; 9, 1899, S. 63/5. — **492**) × Aus d. Ex-Libris-Samml. d. Börsenver. d. dtsch. Buchhändler. 65 meist unveröffentl. Blätter. L., Börsenverein. 1897. 4°. 12 S., 50 Taf. M. 18,00. — **493**) × A. M. Hildebrandt, Fünfundzwanzig neue herald. Bücherzeichen. B., Stargardt. 1898. 2 Bl., 25 Taf. M. 4,00. — **494**) L. Gerster, D. Schweizerischen Bibl.-Zeichen (Ex-libris) zusammengest. u. erläut. Kappelen, Selbstverl. 4°. 327 S., 4 Taf. M. 25,00. — **495**) ○ Archives de la Société française des collectionneurs d'ex-libris. Ann. 3/5. 1896—98. Paris, E. Paul et fils et Guillemin. à Fr. 19,50. — **496**) Journal of the Ex-Libris Society ed. by W. H. K. Wright. Vol. 6/8. 1896—98. London, A. u. C. Black. 1897—99. 184, 179, 188 S. u. viele Taf. à Sh. 24. für Nichtmitgl. — **497**) W. Hamilton, French Book-plates. (2. ed.) (= Exlibris Series ed. by G. White.) London, Bell & Sons. 1896. X, 360 S. Sh. 10. (D. 1. Ausg. ersch. 1892.) — **498**) H. W. Fincham, Artists and engravers of Brit. and. Amer. book plates. A book of reference for book plate and print collectors. London, K. Paul, Trench, Trübner & Co. 1897. 4°. XVI, 135 S., 22 Taf. Sh. 21. — **499**) ○ The book-plate annual and armorial year book 1896. New-York, Macmillan & Co. 4°. 37 S. Doll. 1,00. — **500**) ○ A. Bertarelli, Gli Ex-libris: appunti bibliografici. Milano, Tip. Bernardoni. 1897. 41 S., 12 Taf. (Nicht im Handel.) — **501**) × C. D. Allen, Ex-Libris. Essays of a collector. London, Keg. Paul, Trench, Trübner & Co. 1896. 137 S., 21 pl. Sh. 14. (Ueber bemerkenswerte Bücherzeichen; nach Ländern geordnet.) — **502**) × Modern book-plates and their designers. (= The Studio 15, 1898—99, Winter-Nr.) London, Off. of the Studio. 1898. 4°. 78 S. Sh. 1. —



I,5

Volkskunde.

Adolf Hauffen.

Allgemeines. Es gebührt sich, an der Spitze dieses Abschnittes die erfreuliche Thatsache zu verzeichnen, dass in dem Berichtsjahre unserer jungen Wissenschaft von einem ihrer bewährtesten Forscher ein vortreffliches, umfassendes Lehr- und Handbuch geschenkt worden ist. „Die deutsche Volkskunde“ von E. H. Meyer[1]), die in überaus geschickter Weise Anleitung und Darstellung verbindet, bietet sich dem wachsenden Betriebe dieses Wissenszweiges als Führer an. In der That ein wegekundiger und des Zieles sicherer Führer! Das Buch ist erwachsen aus vieljährigen Forschungen des Vf. auf mehreren Gebieten der Volkskunde und unmittelbar aus akademischen Vorlesungen, die M. (im Hinblick auf die von ihm, Kluge und Pfaff geleitete Sammlung badischer Volksüberlieferungen) an der Freiburger Universität gehalten hat. Das schöne Werk, ein in erzählende Form gegossenes Lehrbuch, giebt einen Ueberblick über die geschichtliche Entwicklung und über den gegenwärtigen Stand des deutschen Volkslebens in allen seinen Aeusserungen, eine Gesamtdarstellung der wesentlichsten Züge. M. hebt das für ganz Deutschland Gemeinsame scharf hervor, weist auf die wichtigsten Stammesunterschiede hin, doch nicht in trockenen Abstraktionen, sondern in einem farbenreichen Bilde vom Leben und Dichten des deutschen Volkes. Alle Landschaften des weiten Sprachgebietes sind in den Beispielen berücksichtigt, die M. eigenen Beobachtungen, zahllosen volkskundlichen Darstellungen und Mitteilungen, sowie unseren Dichtern, soweit sie heimisches Volksleben schildern, entnimmt. Gotthelf, Immermann, Rosegger u. a. kommen zu Worte. (S. 57 ff. bei der Schilderung des niedersächsischen Bauernhauses vermisse ich einen Hinweis auf Mösers „Patriotische Phantasien“. Zu S. 292/3, wo der Reichtum des Landmanns an Ausdrücken für seine besonderen Beschäftigungen gerühmt wird, hätte Roseggers „Mutter Erde“ klassische Belege geboten.) In seiner klaren, anmutenden Darstellung regt M. immer von neuem zur Mitbeobachtung und weiteren Forschung an, weist auf die Lücken unserer Kenntnis, auf die vielen noch winkenden Aufgaben hin, stellt wohl gelegentlich direkte Fragen und zeigt die Mittel und Wege zu ihrer Erledigung. M. giebt keine Definition der Volkskunde, aber aus seinem Buche ersehen wir es, dass er diesen Begriff ebenso auffasst und umgrenzt, wie dies Weinhold (vgl. den Beginn unseres Berichtes 1894) in der Aufstellung seines Arbeitsprogrammes gethan hat, das seitdem von allen Forschern auf dem Gebiete der Volkskunde im wesentlichen ohne Widerspruch befolgt worden ist. M. gliedert den überreichen Stoff in sieben Kapitel an: „Dorf und Flur“ mit der Besprechung der verschiedenen deutschen Formen der Ansiedlung, der Dorfanlage und der Gemeindeverfassungen, „das Haus“ (den niedersächsischen, friesischen, fränkisch-alemannischen, bayerisch-rhätischen und nordostdeutschen Typus), „Körperbeschaffenheit und Tracht“, ferner das umfänglichste und schönste Kapitel „Sitte und Brauch“, wo in ruhiger, übersichtlicher Darlegung und in zwanglosen Uebergängen alle Bräuche, Feste und abergläubischen Anschauungen, die sich von der Geburt bis zum Tode hinziehen, geschildert werden; die Tauf- und Wochenbettbräuche, die Kinderspiele und das

1) E. H. Meyer, Dtsch. Volkskunde. Mit 17 Abbild. u. e. Karte. Strassburg i. E., Trübner. 362 S. M. 6,00. |[R. M. Meyer: ZVVolksk. 8, S. 98/9; O. Brenner: MUBayerVolksk. 4, N. 3; LCBl. S. 402/3; E. Mogk: MVSächsVolksk. 5, S. 13/5; E. Hoffmann-Krayer: SchwAVolksk. 2, S. 185/6; R. Petsch: ASNS. 101, S. 416-21; AZg^{B}. N. 286; R. W.: Grenzb. 1, S. 693/9;

Hirtenleben, die Spinnstube, Arbeit und Tanz, Liebe und Ehe, Viehzucht und Ackerbau (mit Berücksichtigung der verschiedenartigen Betriebe), das festliche Jahr, Krankheiten, Hexenwesen und Seelenglauben. Manches, was in anderen Darstellungen kaum beachtet zu werden pflegt, wird von M. in gedrängten, aber belehrenden Skizzen vorgeführt (z. B. S. 202/4 die Hauslektüre). Diesem glänzenden Abschnitte gegenüber erscheinen die drei letzten Kapitel: „Die Volkssprache und die Mundarten", „die Volksdichtung" und „Sage und Märchen" etwas zu knapp geraten; dem Volksschauspiele sind kaum zwei Seiten gewidmet (S. 328/9). Doch auch diese bieten reichste Belehrung; Volksreime, Sprüche, Redensarten und mundartliche Benennungen sind übrigens im ganzen Buche zahlreich in entsprechendem Zusammenhange mitgeteilt, und das letzte Kapitel giebt schon mit seinem Aufbau künftigen Herausgebern landschaftlicher Sagen und Märchensammlungen einen Fingerzeig für eine sinngemässe Anordnung des Materials. Die zahlreichen Besprechungen des Buches (von denen ich unten nur die wichtigsten verzeichne) lauten alle warm anerkennend. R. M. Meyer rühmt insbesondere die Hinweise auf höhere Zusammenhänge und internationale Uebereinstimmungen, sowie die Sachlichkeit des Vf., der, bei aller Freude an den Volksüberlieferungen, nie in den Ton der Ueberschwenglichkeit verfällt. In einem besonderen Aufsatze hat Mogk[2]) Meyers Werk eingehend gewürdigt, hierbei die Geschichte der deutschen Volkskunde skizziert und als ihre Aufgabe nicht nur die Sammlung von Zeugnissen für das Kulturleben unserer Vorfahren, sondern auch die geschichtliche Darlegung der Volksseele in allen ihren Aeusserungen bezeichnet. An zwei Beispielen (Johannisfeuer und Haustypen) zeigt M., wie in streng philologischer Methode alte Aufzeichnungen und Beobachtung des gegenwärtigen Volkslebens zu einem Bilde der geschichtlichen Entwicklung verarbeitet werden können. Meyer hat in seinem Handbuch den Gegenstand nicht vollständig erschöpft. Es fehlt zunächst eine Methodologie. Dass er ein Kapitel über die Quellen und die Entwicklung der Volkskunde vorläufig zurückgehalten hat, gesteht er selbst zu. Auf eine Bibliographie konnte er mit gutem Grunde verzichten, weil uns diese anderwärts in wünschenswerter Vollständigkeit geboten wurde. Endlich giebt Meyers Buch im ganzen, was bei seinem mässigen Umfange nicht anders möglich wäre, nur „eine Skizze". Eine grosse umfassende Darstellung der deutschen Volkskunde, eine vollständige, auf sämtlichen Quellen fussende, entwicklungsgeschichtlich und vergleichend vorgehende Beschreibung sämtlicher deutscher Volksüberlieferungen, der Poesie, der Anschauungen, der Lebensweise und Kunstäusserungen aller deutschen Stämme muss noch geschrieben werden. Die Thatsache z. B., dass in Pauls Grundriss alle Zweige der germanischen Philologie: Litteratur, Sprache, Metrik, Heldensage usw. in erschöpfenden Darstellungen behandelt sind, die Volkskunde hingegen mit allen ihren Unterabteilungen auch in der 2. Auflage stiefmütterlich in bibliographischen Uebersichten erledigt werden soll, zeigt, wie weit wir noch auf diesem Felde zurückstehen. Es fehlt uns in der That durchaus an monographischen Darstellungen. Wir haben keine Geschichte und Charakteristik des deutschen Volksliedes, des Volksschauspiels, der Sagenstoffe, der deutschen Sitten und Feste (ein Lieblingsplan Jakob Grimms). Aeltere Versuche wie Reinsberg-Düringsfelds „Festliches Jahr" (JBL. 1897 I 5 : 90) sind gegenüber den reich erschlossenen Quellen und der strengen Methode von heute ganz veraltet. Mogk meint zwar, eine solche zusammenfassende Arbeit wäre heute noch nicht spruchreif, weil noch von allen Seiten das Material zusammengetragen werde. Aber wir können mit der Gesamtdarstellung nicht warten, bis alle Einzelforschungen und landschaftlichen Sammlungen fertig sind. Das wird noch Jahrzehnte dauern. Gesamtdarstellung und Einzelforschung müssen sich gegenseitig fördern. Das sehen wir bei allen Wissenschaften, und auch für die Volkskunde gilt Paulsens Ausspruch: „Ohne den beständig einhergehenden Versuch der Synthese geht die Sammlung und Zergliederung ins Leere." Für ein solches Werk, wie ich es mir denke, würden allerdings die Kräfte eines einzelnen und (bei der vielseitigen Aufgabe der Volkskunde) auch die Fachkenntnisse eines einzelnen nicht hinreichen, aber wenn sich z. B. E. H. Meyer an die Spitze stellte und einen Stab berufener Fachmänner um sich versammelte, dann müsste der Versuch in wenigen Jahren gelingen. Mir gebricht es hier an Raum, die Grundzüge des Planes zu skizzieren, ich will dies bald an anderer Stelle versuchen, aber es scheint mir am Platze, in diesem Berichte den Ruf nach einem Grundriss der gesamten deutschen Volkskunde zu erheben. Wenn dieses, wie mich dünkt, dringend notwendige Werk einmal fertiggestellt werden sollte, dann wird man auch, was Meyer beim Abschluss seines Handbuches noch nicht thunlich schien, „die für den Gesamtcharakter und die Stammesunterschiede unseres Volkes wichtigen Ergebnisse zusammenfassen" können. — Als Symptom für die wachsende

---

F. Veit: BllSchwäbAV. 16, S. 115-20. — 2) E. Mogk, Dtsch. Volkskunde: NJbbKA. 1, S. 62-76. — 3) Volkskunde: Meyers

Bedeutung unserer Wissenschaft ist es immerhin anzusehen, dass nun zum ersten Male in einem Lexikon der Artikel „Volkskunde“[3]) erscheint: eine ausgezeichnete knappe Uebersicht über Begriff, Bedeutung, Grenzen und Unterabteilungen mit einer guten Auswahl der Litteratur im Ergänzungsbande von Meyers Konversations-Lexikon.[4-8]) —

Die Bibliographie der Volkskunde wird weiterhin in jährlichen Verzeichnissen gefördert, für das gesamte deutsche Gebiet in den sorgfältigen, auch von uns mit Dank zu Rate gezogenen Berichten von Schullerus und Bolte[9]), für die einzelnen Landschaften von Hittmair[10]), Hauffen[11]) und Hoffmann-Krayer[12]). —

Die volkskundlichen Vereine[13-16]) und Gesellschaften setzen ihre Arbeiten fort. Hauffen[17]) erstattet von neuem über die Sammelthätigkeit in Deutsch-Böhmen Bericht.[18-19]) —

Sammlungen und Darstellungen der Volksüberlieferungen einzelner Landschaften. Als Beitrag zu dem grossen Unternehmen des Vereins für sächsische Volkskunde hat Dähnhardt[20]) zwei Hefte volkstümlicher Ueberlieferungen aus dem Königreiche Sachsen veröffentlicht, die auf seine Anregung von Thomasschülern gesammelt worden sind. Viele hundert Kinderlieder, Auszähl- und Neckreime, Zungenübungen, Rätsel, manches zu Aberglaube und Brauch, einzelne Sagen und Volkslieder erhalten wir so frisch aus dem Munde der Jugend. Das meiste freilich ist bereits bekannt und vielfach so oder ähnlich in anderen Sammlungen vertreten. (Die Mehrzahl der mitgeteilten Stücke könnte ich z. B. auch für das benachbarte Nordböhmen nachweisen.) Doch findet man auch einiges Neue und kann mit Gewinn beobachten, was und wie viel an alten Volksüberlieferungen noch in einer Grossstadt wie Leipzig lebendig geblieben ist. Der ganze Vorgang, der hier an der gelehrten Schule zu St. Thomä mit Erfolg versucht worden ist, kann nur als sehr erfreulich bezeichnet werden. Es muss in der That ein wahres Labsal für die Schüler sein, wenn sie einmal von höherem Standpunkt aus als Lehrstoff betrachten dürfen, was ihnen aus dem eigenen Leben längst wohlbekannt gewesen, aber meist als niedrig und wertlos angesehen worden ist. Sie lernen in der schlichten und schönen Poesie des Volkes das Fortdauern deutscher Art erkennen. Die Schule wird in engere Beziehung mit dem Leben gestellt, „dessen erquickender Frühlingshauch den Staub von den Bänken weht“. Man hat darum auch mit Recht den Wunsch geäussert, dass das von D. gegebene Beispiel Nachahmung fände. Gewiss wäre es verdienstlich, den Eifer der Schüler für die Volkskunde zu wecken. Nicht befürworten möchte ich hingegen die vollständige Drucklegung aller in ähnlicher Weise zu stande kommenden Sammlungen. Man müsste sehr bald finden, dass sich in hundert Orten die Hauptmasse der Beiträge immer von neuem wiederholte, denn ein gewisser Grundstock der Ueberlieferungen ist allenthalben verbreitet. Alle weiteren ähnlichen Sammlungen sollten hs. an solche Vereine und Persönlichkeiten übergeben werden, die in der Lage sind, für eine ganze Landschaft das eingelaufene Material zu sichten und zu sieben, und die nur das Neue und Wertvolle daraus an die Oeffentlichkeit bringen wollen. Der deutsche Büchermarkt leidet überhaupt an Ueberproduktion, und gerade Volksüberlieferungen, die schon zehnmal und öfter gedruckt sind, werden jetzt bei uns jährlich von neuem in populären Zeitschriften und Ausgaben veröffentlicht. Es wäre dringend zu wünschen, dass auch auf dem Gebiete der Volkskunde die Unternehmungslust und Kapitalskraft unserer Verleger mehr geschont würde zu Gunsten grosser wertvoller wissenschaftlicher Arbeiten und Ausgaben. Nicht unerwähnt darf es bleiben, dass dem 2. Hefte D.s im Anhang (S. 93—156) „Volkstümliches aus dem Nachlasse von Rudolf Hildebrand“ beigegeben ist: zahlreiche sächsische Kinderreime, ferner volkstümliche Reime aus Gegenden ausserhalb Sachsens und wertvolle (besonders Redensarten betreffende) Bemerkungen zu Albrechts Buch über die Leipziger Mundart. Da Hildebrand einen Teil dieser Sammlungen seinen Thomasschülern verdankt hat, so passen seine Auf-

---

Konv.-Lex. 18, S. 902/6. — 4) × P. Schumann, Z. dtsch. Volkskunde: Kw. 11², S. 141/5. — 5) × Volksk. u. Dialektwörterbuch: Grenzb. 4, S. 327/8. — 6) × (JBL. 1897 I 5 : 13.) |[O. L. Jiriczek: LBlGRPh. 19, S. 129-30; R. Petsch, ZDKG. 5, S. 237/9; M. Haberlandt: ÖLBl. 6, S. 495/6.]| — 7) × A. Schlossar, Schriften z. Volksk.: BLU. S. 166-71. — 8) (JBL. 1897 I 5 : 31.) |[R. Petsch: ASNS. 100, S. 382/5.]| — 9) A. Schullerus u. J. Bolte, Mythol. u. Volksk.: JBGPh. 19, S. 115-69. (Vgl. R. Wessely: Namenkunde ib. S. 6-10.) — 10) A. Hittmair, Bibliogr. d. Salzburg. Volksk. 1897: ZÖstrVolksk. 4, S. 310/4. — 11) A. Hauffen, Volkskundl. Bibliogr. d. Deutschen in Böhmen. 1897: ib. S. 314/7. — 12) (JBL. 1897 I 5 : 17.) — 13) 3. JB. d. Ver. für österr. Volksk. Wien, Helios. 23 S. (Nicht im Buchhandel.) — 14) × K. Weinhold, V. Verein für Egerländer Volksk.: ZVVolksk. 8, S. 347. — 15) C. Pfau, D. Pflege d. Volksk. bei d. Jugend: LZg^B. N. 54. (Im Anschluss an d. Bestrebungen d. sächs. Ver. für Volksk.) — 16) × (JBL. 1897 I 5 : 26) |[E. H. Meyer: ADA. 24, S. 198/9.]| — 17) A. Hauffen, 5. Bericht über d. Samml. d. volkstüml. Ueberlieferungen in Deutsch-Böhmen. (= Mitteill. d. Ges. z. Förderung dtsch. Wissensch., Kunst u. Litt. in Böhmen. N. 9.) Prag, Verl. d. Ges. 9 S. — 18) G. Minden, Mitteill. d. Ges. für jüd. Volksk.: ZVVolksk. 8, S. 100/1. (Bericht über d. 1. Heft dieser mir unzugänglich gebliebenen Zeitschr.) — 19) × M. Grunwald, Ueber jüd. Volksk.: AZgJudent. 62, S. 112/5. — 20) O. Dähnhardt, Volkstümliches aus d. Königreich Sachsen, auf d. Thomasschule gesamm. L., Teubner. Heft 1/2. VIII, 102 S. M. 1,00. V, 156 S. M. 1,60. |[K. Weinhold: ZVVolksk. 8

zeichnungen ganz gut in die launig mit dem Wahrzeichen des Laubfrosches versehenen Hefte D.s. —

In dem (mir erst jetzt zugekommenen) ersten Teile seiner Darstellung von Land und Leuten des Saterlandes bringt Bröring[21]) Abschnitte über die Mundart, die Erwerbsquellen, Wohnung und Tracht der Bewohner und eine umfängliche und eindringliche Schilderung der Sitten, Gebräuche, Spiele und Feste, wobei manche alte und eigenartige Ueberlieferung, schöne friesische Reime und Sprüche zu Tage treten. —

Seine wertvollen kleinen Beiträge zur Volkskunde in Westfalen setzt Hüser[22]) in einer neuen langen Reihe fort. Er bringt hier Flur- und Ortsnamen mit ihren volksmässigen Erklärungen, Schildbürgerstreiche und Sagen, Deutungen von Tönen, Berichte über Werwölfe, Hexen, Gespenster, Verwünschungen, Sagen und Sprüche, abergläubische Meinungen und Volksbräuche in knapper, durchaus verlässlicher Form unter kurzem Hinweis auf die wichtigsten Parallelen. —

Allerlei interessante Beiträge zur volkstümlichen Heiligenverehrung, zu den mythischen Anschauungen, zu Aberglaube und Brauch in Steiermark[23]) teilt Weinhold[24]) mit. Es sind Aufzeichnungen, die er sich während seiner Grazer Jahre (1851—61) gemacht und zum Teil hs. (auf Anregung des Erzherzogs Johann 1811 abgefassten) Berichten entnommen hat. — Im Anschluss an ihre schon in früheren Berichten gerühmten Tiroler[25-26]) Sittenbilder (JBL. 1893 I 5 : 20; 1894 I 5 : 28; 1895 I 6 : 43) schildert Marie Rehsener[27]) das Leben und Treiben der Gossensasser Jugend, deren Dienstverhältnisse und Lebensanschauungen, die Liebe, die Beziehungen zu Kirche und Kloster, ihren Anteil an den Jahresfestbräuchen usw. mit Sprüchen, Redensarten, Liedern und Briefen. —

Aus der Schweizer Gemeinde Sargans giebt Zindel[28]) Nachricht über die Körperbeschaffenheit, Volksglauben, Sagen, Volksneckereien, Bräuche aus der Zeit der Landvögte usw. — Für den Kanton Luzern bringt Bürli[29]) Sagen, Legenden, Weihnachtsbräuche, Beiträge zur Wetterkunde, Volksmedizin und zum Aberglauben. —

Verschiedene Beiträge allgemeiner Natur sind ferner aus den Alpenländern[30-32]), aus Deutschböhmen[33-35]), Schlesien[36-37]) und anderen Landschaften[38-40]) zu verzeichnen. —

Die deutschen Volksbräuche und Sitten[41-52]) im allgemeinen behandelt Mogk[53]) in einem ausgezeichnet zusammengefassten Aufsatz. Er schildert zunächst das Kulturleben der alten Germanen nach den römischen Berichten, kennzeichnet die römische Beeinflussung der deutschen Sitten und untersucht

---

S. 356, 462; LCBl. S. 1272; Grenzb. 3, S. 428.]| — 21) (JBL. 1897 I 5 : 50.) — 22) B. Hüser, Beitrr. z. Volksk. II. Progr. d. Gymn. Warburg. 4°. 40 S. (Fortsetz. zu JBL. 1893 I 5 : 43.) — 23) × K. Reiterer, Volkskundliches aus d. Murthale (Leonharditafeln, Marterln, Wetterkreuze, Maskenumzüge, Oniweig, Selbstmörder-Aberglauben): ZÖstrVolksk. 4, S. 206/7. — 24) K. Weinhold, Volkstümliches in alphabet. Reihe: ZVVolksk. 8, 439-48. — 25) ○ × L. v. Hörmann, D. Tiroler Bauernjahr. (2. Aufl. d. „Jahreszeiten in d. Alpen".) Innsbruck, Wagner. V, 211 S. M. 2,40. — 26) A. Zingerle, Tirolensia, Beitrr. z. Landes- u. Volksk. v. Tirol. ebda. 162 S. M. 2,00. (E. Samml. älterer Aufsätze, darunter: D. Passeierthal u. seine Bewohner 1865; Volksschauspiele aus Meran 1893; Ueber Berührungen Tiroler Sagen mit antiken. 1894.) — 27) Marie Rehsener, Gossensasser Jugend: ZVVolksk. 8, S. 117-29, 249-63. — 28) A. Zindel, Volkstümliches aus Sargans u. Umgebung: SchwAVolksk. 2, S. 159-65. — 29) J. Bürli, Volkstümliches aus d. Kanton Luzern: ib. S. 223/8, 279-82. — 30) × K. Reiser, Sagen, Gebräuche u. Sprichwörter d. Allgäus. 2. Bd. Heft 10/5. (Fortsetz. v. JBL. 1897 I 5 : 475.) Kempten, Kösel. à 64 S. à M. 1,00. (D. vorliegenden Hefte d. noch nicht abgeschlossenen Sammlung bringen Sitten, Bräuche, Kalenderfeste, Sprüche, Lieder, Redensarten, Aberglauben, Sommer- u. Winterspiel [S. 79-81], Nachrichten über ehemalige Passionsspiele [S. 118-25]. Mit hübschen Ansichten v. Ortschaften u. Bräuchen.) — 31) × A. Kübler, D. Tannheimer Thal. Ethnograph. Skizze.: ZDÖAlpenverein. 29, S. 143-81. (Gesch., Volkskunst, Sitten u. Gebräuche, Hausbau, Namen, Mundart, Sagen, wirthschaftl. Verhältnisse.) — 32) × M. Raich, Volkstümliches aus Vorarlberg: Kath. 2, S. 575/6. — 33) × J. Fiedler, Heimatskunde d. polit. Bezirks Schluckenau. Rumburg. 488 S. Kr. 7,20. (S. 238-52 Land u. Leute, Sitten u. Gebräuche v. Fanny Zekel; S. 253-84 Sagen; S. 285/6 Flurnamen.) — 34) × B. Semlbauer, Heimatskunde d. Gerichtsbezirkes Neuern. Neuern, Lehrerverein. 1897. III, 150 S. M. 1,00. (S. 29-39 Bevölkerung, Sitten u. Gebräuche; S. 73-81 Sagen.) — 35) × M. Urban, Volkskundliches aus d. Planer Gegend: ZÖstrVolksk. 4, S. 41/6. (Nachtwächterlieder, Volksreime, neue Nachrichten über d. Passionsspiel; vgl. JBL. 1897 I 5 : 555.) — 36) × P. Drechsler, Streifzüge durch d. schles. Volksk. II. Alte Bräuche u. Sagen aus Sprottau in Niederschlesien: MSchlesGesVolksk. 5, S. 49-59. (Bräuche bei Geburt u. Hochzeit. Volksfeste junger Bauernburschen. Namen u. Gespenstersagen. V. d. Vertreibung d. Juden 1347—50.) — 37) × O. Scholz, D. Spinnabend zu Herzogswaldau im Winter 1898: ib. S. 69-107. (Innerhalb d. Schilderung e. Spinnstube bringt Sch. Lieder, Gespenster- u. Scherzgeschichten, Rätsel, gereimte Briefe, Volksneckereien.) — 38) E. Buchholzer, D. Volkspoesie d. Siebenbürger Sachsen. Vortrr. Hermannstadt, W. Krafft. 27 S. M. 0,25. (Sonderabdr. aus „Kirchl. Blätter" über Märchen, Sagen, Volkslieder u. Sprüche d. Sachsen.) — 39) × R. Reichhardt, Beitrr. z. Volksk. Nordthüringens: Land 5, S. 76/8, 155/7, 313/4, 327/9. (Vgl. ib. 5, S. 28, 238.) — 40) × C. Schumann, Beitr. z. Lübeckischen Volksk: MVLübeckG. 8, S. 70-81. (Fortsetz. zu JBL. 1897 I 5 : 63.) — 41) × A. Hagelstange, Süddtsch. Bauernleben im MA. L., Duncker u. Humblot. 268 S. M. 5,60. |[E. O. Schulze: DLZ. S. 26; O. Brenner: MUBayerVolksk. 4, N. 1.]| (D. Buch behandelt in 5 Abschnitten: D. sociale Lage; D. Familien- u. Wirtschaftsleben; Gerichts- u. Beamtenwesen; Feste u. Vergnügungen. D. Quellen lässt H. fast durchweg selbst sprechen, verallgemeinert aber manchmal d. Nachrichten zu sehr.) — 42) × A. Freybe, D. Julfest u. d. Weihnachtsfeier: Land 5, S. 105/8. — 43) × J. Beyl, Wie d. Volk d. Frühling begrüsst: ib. S. 281/4. — 44) × Marie Haas, Maien u. Pfingsten: ZKindergarten. 17, S. 96/8. — 45) × P. R., D. Flur-Umzüge am Himmelfahrtstage: EvangKirchAnz. 49, S. 163. — 46) × A. John, D. Sonnwendfeier: Unser Egerland 2, S. 33/6, 39. — 47-48) × W. v. Schulenburg, D. Feuersprung zu Johanni: VGAnthr. 1897. S. 494/6. — 49) × R. Needon, Steinerne Kreuze u. andere volkstüml. Denkmäler: LZg^{B}. N. 23. — × 50) R. Sprenger, D. Erntekind: Urquell 2, S. 141/2. — 51) × id. u. C. Walther, Z. Hillebille: KBlNiederdSpr. 20, S. 10/2. (Vgl. ib. 19, S. 94/6.) — 52) × H. Lämmerhirt, Rosalie u. Pasqua Rosa. E. Beitr. z. Gesch. d. Kultur: NHJbb. 8, S. 1-37. — 53)

dann an den heutigen Bräuchen und Festen, die in ihrer geschichtlichen Entwicklung dargestellt werden, den besonderen nationalen Gehalt. Die Bräuche bei Geburt, Hochzeit und Tod, im häuslichen, geselligen und Gemeindeleben, bei den kirchlichen Festen (Weihnachten wird besonders liebevoll behandelt), bei den wichtigsten Beschäftigungen (Ackerbau, Viehzucht usw.), werden mit trefflicher Hervorhebung der wichtigsten Züge, mit Berücksichtigung der Unterschiede zwischen Nord- und Süddeutsch, zwischen Stadt und Land vorgeführt. — Mogks Darstellung bildet einen Teil des ausgezeichnet angelegten und schön ausgestatteten Werkes, das unter Hans Meyers[54]) Leitung von mehreren Mitarbeitern fertiggestellt wurde und das sich zur Aufgabe gesetzt hat: „Das deutsche Volkstum als Zusammenfassung des deutschen Volkscharakters und seiner Erzeugnisse in allseitiger Betrachtung darzustellen und so die Frage: Was ist deutsch? zu beantworten.“ Eine Kunde vom Wesen deutscher Eigenart[55]) wird uns hier in volkstümlichen Darstellungen der deutschen Geschichte, Litteratur, Kunst, Dichtung, Religion, des Rechtsbewusstseins usw. gegeben. Einleitend sucht M. selbst die typische Körperbeschaffenheit und die psychische Eigenart des deutschen Menschen (in Temperament, Lebensführung, Weltanschauung, Kunstäusserung, geselligem und staatlichem Leben) in einer für die Gesamtheit geltenden Zeichnung zu charakterisieren, während Kirchhoff die einzelnen deutschen Stämme und Landschaften mit sicherer Beherrschung eines grossen Materials in ihren besonderen Zügen würdigt. — Den Anhang der Sittengeschichte in Pauls Grundriss, die „Behandlung der volkstümlichen Sitte der Gegenwart“ bei allen germanischen Völkern, hat Mogk[56]) in 2. Auflage besorgt. Er giebt hier eine überaus reichhaltige, von neuem sehr stark vermehrte bibliographische Zusammenstellung der Quellen von Sitte und Brauch, der Schilderungen von Festen, Volksmeinungen, Lebensverhältnissen, Volkstypen usw. und allgemein volkskundlicher Schriften, ferner einen einleitenden Ueberblick über jene Werke und Unternehmen, die seit dem Wirken der Brüder Grimm sich die Aufgabe gestellt haben, die Sitten, Bräuche und Feste darzustellen. Auch dieser Ueberblick ist in der zweiten Auflage sehr erweitert und giebt eine Skizze des in den letzten Jahren so reich aufgeblühten Betriebs der Volkskunde bei den Engländern, Nordgermanen, Holländern und Deutschen. —

Die Bräuche einzelner Landschaften sind in grösserem Zusammenhange oder gesondert behandelt worden. Auf den merkwürdigen Gebrauch der Bettlerzinken macht Schukowitz[57]) aufmerksam. Nachweislich seit dem 15. Jh. bis in die Gegenwart werden in den deutsch-österreichischen Alpenländern an Häusern, Bäumen usw. bestimmte Zeichen als Mitteilungen für Angehörige von Räuber- oder Bettlerbanden angebracht. — Die Bräuche, Mahlzeiten und Sprüche, die bei Hochzeiten, Taufen und Leichenbegängnissen in der oberen Steiermark üblich sind, schildert Anna Marx[58-59]). — Ueber das Verbreitungsgebiet, die Aufstellungsart und die Form der Totenbretter[60]) handelt Marie Eysn[61]). Bemerkenswert ist es, dass diese Bretter in der Gegenwart eine Wandlung vom „Leichladen“, auf dem der Tote aufgebahrt und zum Grabe getragen wurde, zum blossen „Gedenkbrette“ durchmachen. — Eine genaue Schilderung der nachweislich seit dem 16. Jh. bis heute fröhlich mit kostümierten Umzügen abgehaltenen Aschermittwochfeierlichkeiten in Elgg bei Winterthur entwirft Spiller[62]). —

Die zahlreichen kleinen Mitteilungen über Bräuche und Feste in der Schweiz[63-66]), in Süddeutschland[67-71]), in den österreichischen Alpenländern[72-78]),

---

E. Mogk, D. dtsch. Sitten u. Bräuche. (= N. 54, S. 263-316.) — 54) Hans Meyer, D. dtsch. Volkstum. (Unter Mitarbeit v. H. Helmolt, A. Kirchhoff, H. A. Köstlin, A. Lobe, E. Mogk, K. Sell, H. Thode, O. Weise, J. Wychgram. M. 30 Taf. in Farbendr., Holzschnitt u. Kupferätzung.) L, Bibliogr. Inst. VIII, 679 S. M. 15,00. — 55) X F. Ratzel, Einführ. in d. Heimatkunde. M. 4 Landschaftsbild. u. 2 Karten. L., Grunow. 332 S. M. 2,50. (S. 320 ff.: Charakteristik d. dtsch. Eigenart.) — 56) E. Mogk, D. Behandl. d. volkstüml. Sitte d. Gegenw. (= Grundriss d. German. Philol., her. v. H. Paul. 2. Aufl. Bd. 3, S. 493-530.) — 57) H. Schukowitz, D. Bettlerzinken in d. österr. Alpenländern: Globus 74, S. 1/6. (Vgl. Meyers Konv.-Lex., Jahres-Suppl. S. 123.) — 58) Anna Marx, Aus d. Leben d. steirischen Volkes im Mürzthal: ZÖstrVolksk. 4. S. 290/5. — 59) id., Kleine Spott- u. Trutzlieder, wie sie gelegentlich d. Weisens (Zahlen d. Mahles) bei d. Bauernhochzeiten im Mürzthale gesungen werden: ib. S. 295/6. — 60) X H. Heerwagen, Totenbretter im oberfränk. Amte Forchheim: ZVVolksk. 8, S. 346/7. — 61) Marie Eysn, Totenbretter um Salzburg: ib. S. 205/9. Mit 2 Tafeln. — 62) H. Spiller, Aschermittwoch in Elgg: SchwAVolksk. 2, S. 229-34. — 63) X A. Rüttimann, Einige Gebräuche aus Vats (Graubünden): ib. S. 166/7. (Taufe. Hochzeit. Tod u. Begräbnis. St. Nikolaus.) — 64) X J. Furrer, Alter Fastnachtsgebrauch aus Uri: ib. S. 165. — 65) J. C. Muoth, Nachrichten über bündnerische Volksfeste u. Bräuche: ib. S. 116-51. (Gute Uebersicht d. rhätischen Bräuche in Graubünden. Verdient in unserem Berichte eine Erwähnung wegen d. kurzen Hinweise auf dtsch. Schweizerbräuche.) — 66) X E. Schnell, Nikolausgebräuche in d. Schweiz: Raphael 18, N. 49. — 67) H. Lienhart, D. Kunkelstube: JbGElsass-Lothr. 14, S. 138-44. — 68) J. J. Hoffmann, Volksbräuche u. Sagen im Schwarzwald: Land 5, S. 188/9. — 69) X Ch. Kolb, Bauernhochzeit aus Schamhaupten bei Beilngries: MUBayerVolksk. 3, N. 2, S. 2/4; N. 3, S. 1/2. — 70) X F. Guntram Schultheise, D. Haberfeldtreiben in Oberbayern: ÜL&M. 77, S. 150/2. — 71) X A. Freybe, Z. Beurteil. d. Haberfeldtreibens: Land 5, S. 268-70, 321/4, 334/8, 350/4. — 72) X Marie Eysn, Botanisches z. Volksk.: ZVVolksk. 8, S. 226/7. (Ueber Palmzweige in Süddeutschland u. d. österr. Alpenländern.) — 73) Ch. Hauser, Weihnachten in Langesthey: ÖUR. 23, S. 93-106, 210-26. — 74) X Marie Eysn, Reisichthäufung in Nieder-Oesterr. (Mit Tafel.): ZVVolksk. 8, S. 455/6. — 75) X H. Moses, D. Windfüttern ('sWindfuattern): ZÖstrVolksk. 4, S. 48. (Ueber diesen Brauch im Semmoring-

bei den Siebenbürger Sachsen[79–82]), in Deutsch - Böhmen[83–94]), Sachsen[95–98]), Thüringen[99–102]) und im übrigen Mitteldeutschland[103–106]), in Braunschweig[107–109]), Pommern[110–112]) und dem übrigen Norddeutschland[113–118]) seien kurz verzeichnet. —

Volksglauben. In diesem Zusammenhange können wir die Mythologie[119–122]) nur so weit berücksichtigen, als sie sich auf die in Glaube und Brauch des deutschen Volkes fortlebenden mythischen Gestalten und Reste eines heidnischen Ritus bezieht. Darum muss erwähnt werden, dass der zusammenfassende Grundriss der germanischen Mythologie von Mogk[123]), der in reichstem Masse die deutschen Volksüberlieferungen herangezogen hatte, in der zweiten Auflage auch in dieser Beziehung überall die sorgsam nachbessernde Hand erweist. Das einleitende Kapitel zeigt Erweiterungen über den Begriff des Volksglaubens; S. 278 ist ein neuer Abschnitt über die Holden[124–125]) und Perchten[126]) eingeschoben, die nicht mehr als einzelne Göttinnen, sondern als Gesamtbezeichnungen unterirdischer Geister aufgefasst werden. S. 272 verteidigt M. seine alte Etymologie Werwolf[127]) = Mannwolf (JBL. 1897 I 5 : 226). In der Darstellung wird hier sorgfältig nordisches von gemeingermanischem und deutschem Mythengut geschieden. — Mogk[128]) hat aber auch in einem besonderen Aufsatz die altdeutsche heidnische Religion mit strenger Beschränkung auf die deutschen Quellen und Formen geschildert: den Kultus, die Anschauungen von Wuotan, Donar und der unter verschiedenen Namen wiederkehrenden weiblichen Göttergestalt, ferner den Satan- und Dämonenglauben, der sich aus den vielen zum Teil noch lebenden Sagen und Volksmeinungen in reicher Mannigfaltigkeit darstellen lässt. Auch hier wird entsprechend der Tendenz des Buches, in dem M.s Aufsatz erschienen ist, das Hauptgewicht auf die aus den Mythen zu erschliessenden Züge des deutschen Volkscharakters gelegt. — Gegen Mogks (N. 123, S. 52) und Knoops Ableitung des Namens Harke vom Harkenberge bei

---

gebiet.) — **76)** × Marie Eysn, Aus d. Rauris: ZVVolksk. 8, S. 91/3. (Ueber d. Perchtenlaufen im Salzburgischen.) — **77)** × R. Kars, Ostergebräuche in Alt-Wien: Wiener Abendpost N. 79. (Palmesel, Fusswaschung, Passionsspiel, Bäckeraufzug am Osterdienstag.) — **78)** × id., Pfingstgebräuche in Oesterr.: ib. N. 120. — **79)** × A. Wonner, Z. Volksk. aus Zied: KBlVSbnbgL. 21, S. 82/4. (Vgl. ib. S. 43/4. Neujahr. Ostern, Pfingsten, Johannistag. Tanz. Tod u. Begräbnis.) — **80)** × M. Walesch, Festkalender u. Aberglaube aus Deutsch-Tekes: ib. 21, S. 56/8. — **81)** × A. Graf Bethlen, Schwerttanz d. Siebenbürger Sachsen: EthnolMUngarn. 6, S. 33. — **82)** × J. Ebenspanger, Weihnachten u. Anderes bei d. Hienzen: ib. S. 36/7. (Westungarn.) — **83)** × F. Mach, D. „Weiner"-Innung u. d. „Gurkenkönig" in Saaz: MVGDB. 37, S. 91/7. (D. Wahl d. Gurkenkönigs ist e. uralter, noch heute bestehender Faschingsbrauch d. Gurkenweiner, d. h. der Grünzeughändler in d. dtsch. Stadt Saaz in Böhmen.) — **84)** × M. Urban, Zu d. älteren Hochzeitsbräuchen im Egerlande: ZÖstrVolksk. 4, S. 111/2. (Nach e. Aufzeichnung vom Ende d. 18. Jh.) — **85)** × H. Schukowitz, Plunderwagen-Poesie: ib. 8, S. 153/4. (Aus d. Egerlande.) — **86)** × A. John, D. Tippen mit roten Eiern: Unser Egerland 2, S. 17. (Abdruck e. Verbotes d. Egerer Rates aus d. J. 1615.) — **87)** × W. Peiter, Kindtaufen im Hocherzgebirge: ZÖstrVolksk. 4, S. 115/6. — **88)** × id., D. Leichen- oder Traueressen im böhmischen Mittelgebirge: ib. S. 114. — **89)** × id., D. Feder-Prowenda im dtsch.-böhm. Mittelgebirge: ib. S. 267/8. (Festlicher Abschluss d. Federschleissens.) — **90)** × H. Ankert, Sterbestroh in Nordböhmen: ib. S. 268/9. — **91)** × E. Gerthner, Patenbriefe: MNordböhmExcursClub. 21, S. 176. (Gereimte Patenbriefe aus d. J. 1761, 1783, 1795.) — **92)** × Mirza Klapper, D. Rockenstube: ib. S. 322/8. — **93)** × F. Wenzel, D Todaustreiben: ib. S. 262/4. (Verbot e. Synodalstatuts v. 1366.) — **94)** × E. Petrak, Ueber Gebräuche u. Aberglauben im Riesengebirge: Riesengebirge 18, S. 1/9. (Vgl. ib. S. 22/7.) — **95)** × O. Walther, Ueber d. wichtigsten Familienfeste in Lugau vor etwa 60 J.: MVSächsVolksk. 7, S. 8-11. — **96)** A. Meiche, Johannisfeuer: ib. S. 4/8. (Im Meissner Hochland. Mit Anmerkung v. E. Mogk.) — **97)** × O. S., Bauernreiten in Altenburg: ib. 5, S. 11/2. (Festzug zu Pferde in d. alten Trachten.) — **98)** × C. Pfau, Beitrr. z. sächs. Sittengesch. nach gerichtl. Buchungen: ib. S. 6-11. (Rochlitz 1560 – 1620; Strafen wegen Raufereien, Abhaltung e. Spinnstube usw.) — **99)** × E. Johannisfest in Thüringen: Wartburg-Herold 5, S. 180/3, 209-24. — **100)** × H. Goering, D. Kinderfest am 3. Ostertage in Berka a. d. Werra: ib. 4, S. 259-64, 268-77. — **101)** × A. Trinius, Pfingstgebräuche im Thüringerwald. Mit 4 Abbildg.: Gartenlaube, 1897, S. 364/6. — **102)** × K. Gusinde, Schles. Pfingstbitte: MSchlesGesVolksk. 5, S. 59-61. (In Kunersdorf in d. 50er J. üblich.) — **103)** × A. Buff, Hessisches Leben in Sage u. Sitte: MVHessG., 1897, S. 31-41. — **104)** × W. Hardebeck, Feste u. Volksgebräuche in d. Winterzeit: MVGAltertumskHasegau. 7, S. 31-44. (Nikolausfest. Mittewinter. Weihnachten. Sylvester. 3 Könige. Fastnacht. Mit Sagen. Alles aus d. Gegend v. Ankum.) — **105)** × Staubausfest (Sommerfest) in Horchheim (Rheinhessen): QBllHVHessen. 2, S. 19. — **106)** H. Arnold, D. Himmelbrotschützen zu Laufen: ÜL&M. 78, S. 723/5. — **107)** × H. Beck, Aus d. bäuerl. Leben in Nordsteimke (Braunschweig): ZVVolksk. 8, S. 213/7. (D. Spinnen. Spiele am Mathias-Abend.) — **108)** × H. Schattenberg, D. „Hänseln" im Braunschweigischen: BraunschwMag. 4, S. 197-200. (Bei d. Aufnahme d. jungen Burschen in d. Knechtsgemeinsch. am Dreikönigstage.) — **109)** × O. Schütte, Frühere Hochzeitsbräuche: ib. S. 182. — **110)** × A. Haas, Patenbriefe: BllPommVolksk. 6, S. 138/9. — **111)** × id., Osterwasser: ib. S. 86/7. — **112)** × E. Rexilius, D. Hirtenkönig: ib. S. 37/8. — **113)** × Bergische Hochzeitsbräuche. Umfrage: MschrBergGV. 3, S. 101/2, 132/5, 160/2, 182/4, 245/6. — **114)** × von der Aa, D. Kleetscheeten, e. ostfries. Volksspiel: Land 5, S. 172/3. — **115)** × E. Friedel, Weihnachtsgebräuche in Pichelsdorf u. Tiefwerder bei Spandau: Brandenburgia 6, S. 214/5. — **116)** × S. Heckscher, Hamburgisch. Kinderspiel u. Strassenbelustigung: MVHamburgG. 18, S. 494/7. — **117)** × A. Werner, Bräuche aus d. Kreise Zauch-Belzig: JBHVBrandenburg a. H. N. 29-30, S. 75-80. — **118)** ○ × A. Haas, Rügensche Skizzen. Greifswald, Abel. 140 S. M. 2,40. |[K. Weinhold: ZVVolksk. 8, S. 106; Br.: BllPommVolksk. 6, S. 112.]| (E. Reihe v. Aufsätzen z. Gesch. u. Landsch. d. Insel; ferner: Ehemal. Hochzeitsgebräuche, Erntebräuche, Rauchhäuser.) — **119)** ○ × P. Herrmann, Dtsch. Mythol. in gemeinverst. Darstell. Mit 11 Abbild. L., Engelmann. 532 S. M. 8,00. (Hat nach R. M. Meyers Urteil [ZVVolksk. 9, S. 99-100] d. volkstüml. Ueberlieferungen d. niederen Mythologie mit Glück u. selbständ. für seine Zwecke ausgebeutet.) — **120)** ○ × J. H. Sohlender, German. Mythol. Z Selbstud. u. z. Gebrauch an höh. Lehranst. Dresden, H. Minden. V, 212 S. M. 2,40. — **121)** × F. Kauffmann, Dtsch. Mythol. 2. Aufl. 2. Abdr. (= Sammlung Göschen N. 15.) L., Göschen. 119 S. M. 0,80. (Vgl. JBL. 1893 I 5 : 8.) — **122)** ○ × L. Knappert, La religion germanique, d'après le dernier ouvrage de M. Golther. Paris, Leroud. 37 S. — **123)** E. Mogk, German. Mythol. 2. Aufl. Strassburg i. E., Trübner. VI, 177 S. M. 4,50. |[A. Schullerus: JBGPh. 20, S. 324/5.]| (Sonderabdr. aus d. Grundriss d. germ. Phil. Her. v. H. Paul.) — **124)** × Th. Vernaleken, D. Frau Holle in Oesterr.: ZÖstrVolksk. 4, S. 1/6. (Ueber Ortsnamen mit Holle u. Sagen über diese Erscheinung, die Vf. noch als Göttin auffasst.) — **125)** × E. Kück, D. Holzmark Hollenstedt im Lüneburgischen: JbVNiederdSpr. 23, S. 54-63. (D. Name Hollenstedt, alt Holdunstedi, wird abgeleitet v. d. Holden. — Abdruck u. Erläuterung e. alten Weistums.) — **126)** × M. Höfler, Perchta: Urquell 2, S. 199-202. — **127)** × A. S. Napier, Werwolf: BGDS. 23, S 571/3. — **128)** E. Mogk,

Camern in der Mark wendet sich Weinhold[129]), indem er neue Harkensagen aus Dithmarschen und neue Zeugnisse für die weite Verbreitung der Mythe von dieser Jagd- und Waldriesin in Niederdeutschland vorträgt. — An seine älteren Arbeiten über die heidnische Götterverehrung der alten Deutschen (vgl. JBL. 1893 I 5:50, 1895 I 5:199, 1897 I 5:226, 285) schliesst Weinhold[130]) eine gelehrte Untersuchung an über die Verehrung der Quellen in Deutschland. Von dem Gedankengange dieser umfassenden Behandlung eines reichen Stoffes giebt W.s Selbstanzeige ein klares Bild: „Auch die Germanen haben gleich den anderen alten Völkern, namentlich gleich den Hellenen und den Römern die Ursprünge des Wassers als göttliche und von dem Göttlichen besessene Orte verehrt und dankbaren Dienst an sie geknüpft. Mit dem Sturze des Heidentums ist der Quellkultus nicht erloschen, sondern er lebt vielerorten und nur in den Namen der Empfänger verwandelt bis in die Gegenwart fort. Das beweist meine Abhandlung aus reichem Material. Im ersten Abschnitte beantworte ich die Frage, woher man die Herkunft der Quellen leitete; im 2. die nach göttlichen Geistern, die man in ihnen wohnend und wirkend glaubte; im 3. wird der Kultus geschildert: die äussere Bezeichnung der heiligen Quellen, die Wallfahrten zu ihnen, die Verehrung durch Gebet und durch Opfer: Menschen- und Tierleben, Blumen und Laub, Speisen, Münzen und Schmucksachen, Nadeln und Nägel, Hufeisen, Kiesel, Kleidungsstücke, Lichter, genug eine bunte Hülle von Darbringungen, durch welche Hülfe gesucht und Dank für die erhaltene Hülfe von den ältesten Zeiten bis in die Gegenwart hinein bezeugt worden ist. Durch die Vergleichung mit den rituellen Gebräuchen des Altertums, sowie verwandter moderner Völker wird der deutsche Quellkult ebenso in helleres Licht gesetzt als fester begründet." Auch diese Abhandlung fusst nicht nur auf alten Quellen, sondern auch auf Volksüberlieferungen aus neuen Sammlungen und aus der lebenden Gegenwart, Mythen, Legenden, Sagen, Bräuchen und Meinungen.[131–132]) — Der mythischen Gestalt des Wassermanns[133]), die Weinholds Untersuchung streift, hat Hauffen[134]) eine kleine Studie gewidmet, worin er nach den vorhandenen Quellen die Naturbeschreibung dieses vorwiegend schädigenden, im Volksglauben noch weit und breit lebendigen Wasserdämons, ferner mehrere Sagen, Kinderlieder und neue Züge zu seiner Charakterisierung aus Deutschböhmen liefert.[135–136]) —

Ueber den Aberglauben im allgemeinen[137–143]) und über seine verschiedenen Aeusserungen in einzelnen Landschaften[144–146]) sind mehrere Arbeiten erschienen. Aus dem Kanton Zürich hat Hirzel[147]) die volkstümlichen Vorzeichen und Orakel (für den Tod, Glück und Unglück, Witterung usw.), Beiträge zur Zauberei, zur Volksmedizin, zum Hexen- und Gespensterwahn mitgeteilt. —

Sehr gross ist die Litteratur über einzelne Gebiete der Volksanschauung und der abergläubischen Meinungen[148–157]). Hervorzuheben wären hieraus die von Haas[158]) zusammengestellten Volksmeinungen, die sich an Haus[159–161]) und Hausrat, Thür und Schwelle, Fenster und Ofen, Herd und Speisekammer in Pommern anschliessen, und die lehrreiche und anregende Schrift über die Natur[162]) im

---

D. altdtsch. heidnische Religion. (= N. 54, S. 317-34.) — **129**) K. Weinhold, Frau Harke in Dithmarschen: ZVVolksk. 8, S. 210/3. — **130**) id., D. Verehrung d. Quellen in Deutschland. B., Reimer. 4°. 69 S. |[K. Weinhold: ZVVolksk. 8, S. 230/1.]| (Sonderabdr. aus AbhAkBerlin.) — **131**) × A. Wünsche, D. Lebensquell in d. Mythen d. Völker: N&S. 86, 85-97. (Mythen u. Sagen v. Wässern, die Kraft, Gesundheit, Unsterblichkeit verleihen.) — **132**) × O. Schell, D. Gezelinquelle bei Schlebusch unweit Köln: ZVVolksk. 8, S. 343/4. — **133**) H. L. Weber, D. Wassermann: ErzgebirgsZg. 19, S. 237/8. (Vgl. ib. S. 46/7). — **134**) A. Hauffen, Z. Kunde vom Wassermann. (= Festgabe für R. Heinzel. [B., Felber. 567 S. M. 14,00], S. 77-90.) — **135**) × H. Schumann, D. Heidentum am Harze: MagdebZg. 1897, N. 208, 213/4, 219-20. — **136**) × O. Knoop, Zwergnamen in Pommern: BllPommVolksk. 6, S. 70/1. — **136a**) × R. Cogho, D. Walen oder Venodiger im Riesengebirge: MSchlesGesVolksk. 5, S. 1/7. (In d. Anschauungen v. diesen fremden Bergarbeitern mengen sich Züge v. Zwergen-Mythen.) — **137**) × D. Aberglaube: Protestant 2, S. 45/8, 62/5, 78-81. — **138**) × O. Hörth, Glaube u. Aberglaube: EthKult. 6, S. 156/9. — **139**) × Z. Kapitel Aberglauben: DMerkur. 29, S. 84/6. — **140**) × L. Blumenau, Aberglauben: AZgJudent. 62, S. 463/4. — **141**) ○ × A. Lehmann, Aberglaube u. Zauberei v. d. ältesten Zeiten an bis in d. Gegenw. Dtsch. von G. P. Petersen. St., Enke. XII, 556 S. Mit Abbild. M. 13,00. |[Th. Achelis: BLU. S. 633/4.]| — **142**) ○ × A. Löwenstimm, Aberglaube u. Strafrecht. E. Beitr. z. Erforsch. d. Einflusses d. Volksansch. auf d. Verübung v. Verbrechen. Autorisierte Uebersetz. aus d. Russischen. Mit e. Vorwort von Jos. Kohler. B., Räde. XV, 232 S. M. 2,50. |[K. Weinhold: ZVVolksk. 8, S. 108/9.]| — **143**) × J. Schmidkonz, Aberglaube aus alten Gerichtsbüchern: MUBayerVolksk. 4, N. 2, S. 3/4. — **144**) × Helene Raff, Aberglauben in Bayern: ZVVolksk. 8, S. 394-402. (Im Anschl. an d. Familienbräuche u. an d. festliche Jahr.) — **145**) × Berliner Aberglaube: Brandenburgia 6, S. 176/8. (Vgl. ib. S. 374/6.) — **146**) × M. G., Aberglaube aus Altenburg: MGeschichtsforschGesOsterland. 11, S. 116. — **147**) P. Hirzel, Aberglauben im Kanton Zürich: SchwAVolksk. 2, S. 215-23, 257-79. — **148**) × id., St. Andreas als Heiratsstifter: Urquell 2, S. 113/4. (Vgl. ib. S. 91/2, 179-84, 214/7.) — **149**) × E. Fricker, D. Andereslen, Bittspruch am 30. Nov.: SchwAVolksk. 2, S. 63. — **150**) × (JBL. 1897 I 5:239.) |[H. Grössler: MansfelderBll. 12, S. 209-10; A. Tille: LCBl. S. 913/4; K. Weinhold: ZVVolksk. 8. S. 231 (Mit Berichtigungen.).]| — **151**) × W. Drexler, Noch einmal Sancta Kakukilla-Cutubilla: ZVVolksk. 8, S. 341/2. — **152**) × H. Moses, D, Länge heil. Personen: ZÖstrVolksk. 4, S. 152/3. (Gebetstreifen u. Volksglauben im Semmeringgebiet; vgl. ib. S. 208.) — **153**) × A. de Cock, D. Nobelskrug: Urquell 2, S. 260/1. (Vgl. ib. S. 34, 112/3, 219-20.) — **154**) × P. Sartori, Glockensagen u. Glockenaberglaube: ZVVolksk. 8, S. 29-38. (Schluss v. JBL. 1897 I 5:429; Aberglauben, Anzeichen von Todesfällen u. Feuersbrünsten. Heilkraft, Zauber d. Glocken usw.) — **155**) × V. Heede, Brautaberglaube: DtschHausschatz. 24, N. 17. — **156**) × O. Schell, Woher kommen d. Kinder?: Urquell 2, S. 88/9. — **157**) × R. Sprenger u. A. Herrmann, Lebendige Richtschwerter: ib. 2, S. 31/2, 177/9. — **158**) A. Haas, D. Haus in Glaube u. Brauch d. Pommern: BllPommVolksk. 6, S. 104/6, 139-41, 157-60. — **159**) × J. Stinde, Herd-Aberglaube: IllFrauenZg. 25, S. 3/6. — **160**) × M. Beck, Mythol. Backwerk: ÜL&M. 77, S. 167/8. — **161**) × M. Heinzel, Pferd u. Fuhr-

Volksmunde von Müllenhoff[163]). Aus den Sagen, Redensarten, volkstümlichen Benennungen lernt M. die Meinungen und Anschauungen des Volkes von der Natur kennen und stellt sie nun in übersichtlichen Gruppen dar. Zunächst bespricht er die irrtümlichen Beobachtungen und Benennungen des Volkes (z. B. Blindschleiche, Neunauge) und sucht sie zu erläutern. Dann die willkürlichen Deutungen richtiger Beobachtungen (S. 22ff. z. B. wird gezeigt, wie die Stimme des Uhus viele Züge zu dem Bilde des Wilden Jägers geliefert habe). Ferner die Volkserzählungen aus der Natur, die Lebensregeln veranschaulichen, und was damit zusammenhängt, die poetischen Darstellungen richtiger Beobachtungen (die Märchen von der Eiche, die immer Blätter hat, vom kecken Zaunkönig, vom Flunder mit dem schiefen Maul). Endlich zeigt M. an einer Reihe von überzeugenden Beispielen, wie richtig und genau das Volk beobachtet, und wie viele scheinbar abergläubische Vorkehrungen, Meinungen und Heilmittel des Volkes durch Entdeckungen der Wissenschaft als berechtigt befunden worden sind. — Auf einen Teil des hier behandelten Gebietes, auf die Pflanzen[164–166]), bezieht sich das bereits in dritter Auflage veröffentlichte hübsche Buch von Reling und Bohnhorst[167]), das mit Erfolg in Schule und Haus die Pflege sinniger Naturbetrachtung zu fördern bestrebt ist. Zu den wichtigsten Bäumen, Sträuchern und Blumen Deutschlands werden die volkstümlichen Namen und Deutungen, Sagen, Legenden, Bräuche und Aberglauben, sowie neuere Gedichte beigebracht. Ich glaube aber, dass bei Gelegenheit der neuen Auflage die vielen jüngeren volkskundlichen Sammlungen zur Auffrischung des Materials hätten benutzt werden sollen. — Volkstümliche Anschauungen, Dichtungen und Vorkehrungen, die mit der Tierwelt[168–173]) zusammenhängen, hat Knoop[174]) für Pommern in grosser Reichhaltigkeit zusammengetragen.[175–177]) — Meist kleinere oder mir nicht zugängliche Beiträge sind im Berichtsjahr zur volkstümlichen Wetterkunde[178–182]), zum Wahrsagen[183–188]), zur Zauberei[189–190]), zum Schatzgraben[191–192]), zum Gespensterspuk[193–199]) und zum Hexenwahn[200–211]) erschienen. — Hin-

---

werk: MSchlesGesVolksk. 5, S. 20. — **162)** × H. Steuding, Kahlbaum, Mythos u. Natura: BPhWS. 18, S. 1586. — **163)** K. Müllenhoff, D. Natur im Volksmunde. B., Weidmann. VIII, 95 S. M. 1,60. |[LCBl. S. 1166; K. Weinhold: ZVVolksk. 8, S. 355/6; K. P. Schulz: ZGymn. 32, S. 475/6.]| — **164)** × R. Kramer, D. Pflanzenwelt in dtsch. Glauben u. Brauch: BildungsVer. 28, S. 53/7. — **165)** × F. Branky, D. Rauten. E. kleines Kapitel z. Sittenkunde d. dtsch. Volkes: AReligionswissensch. 1, S. 104-10. (Mit Beitrr. z. Volksmedizin.) — **166)** × D. Orchideen in Sage u. Gesch.: Stein d. Weisen 9, N. 12. — **167)** H. Reling u. J. Bohnhorst, Unsere Pflanzen in ihren dtsch. Volksnamen, ihrer Stellung in Mythol. u. Volksglauben, in Sitte u. Sage, in Gesch. u. Litt. Beitrr. z. Belebung d. botan. Unterr. u. z. Pflege sinniger Freude in u. an d. Natur in Schule u. Haus. 3. verm. Aufl. Gotha, Thienemann. XVI, 411 S. M. 4,60. — **168)** × W. Peiter, Volkskundliches aus d. Hocherzgebirge: ZÖstrVolksk. 4, S. 212. (Aberglauben in Bezug auf Tiere.) — **169)** × P. Dahms, Ehemal. Verbreitung, Aussterben u. volkskundliche Beziehungen d. Elchs in Westpreussen: Globus 74, S. 218-21. — **170)** × K. Gander, Aus d. Gebiet d. Viehzucht (Volksk.): NiederlausM. 5, S. 57-67, 158/9. — **171)** × H. Steinthal, D. Kröte im Mythos: AReligionswissensch. 1, S. 183/7. — **172)** × C. Olbrich, Dtsch. Schlangensagen: MSchlesGesVolksk. 5, S. 39-47. (Grundanschauungen; D. Schlangengestalt als Erscheinungsform d. Seelen; christliche Einflüsse: d. Schlangengestalt als Hülle für unselige Geister; Ueberreste d. Schlangenseelenglaubens: d. Schlangen als Zauber- u. Wundertiere.) — **173)** × Marie Eysn, D. Antlass-Ei im Salzburgischen: ZVVolksk. 8, S. 339-40. (Aberglauben im Anschluss an d. am Gründonnerstag gelegten Hühner-Eier.) — **173a)** × F. Branky, Z. Vogel Hein: Urquell 2, S. 115. (Vgl. ib. S. 228/9.) — **174)** O. Knoop, Volkstümliches aus d. Tierwelt: BllPommVolksk. 6, S. 10/3, 28-30, 40/4, 59-61, 73/7, 91/3, 106/8, 136/8. (Vgl. ib. S. 13/4.) — **175)** × E. Friedel, Zu W. v. Schulenburgs Vortrag: D. Stein im Volksglauben d. Spreewalds: Brandenburgia 6, S. 496-507. — **176)** × Ueber d. Zigeunerwasser in Jachenau: MschrHVOberbayern. 7, S. 165/6. — **177** × J. Stinde, Mond-Aberglaube: IllFrauenZg. 25, S. 67. — **178)** × R. v. Strele, Wetterläuten u. Wetterschiessen. E. kulturgesch. Studie: ZDÖstrAlpenver. 29, S. 123-42. (E. mit viel urkundl. Material aus älterer Zeit belegte Studie für d. Alpenländer.) — **179)** × E. Pauls, Aachener Wetterhörner: ZAachenGV. 20, S. 281/3. — **180)** × J. Stibitz, Donnerkeile: Urquell 2, S. 230. — **181)** × J. Haudeck, Bauernpraktiken: MNordböhmExcursClub. 21, 288-90. — **182)** × E. Bohn, Bauernregeln u. Wetterpropheten: DtschHausschatz. 24, N. 11. — **183)** × P. Bahlmann, Westfälische „Spökenkieker" u. ihre Vorgeschichten. E. Sammlung älterer Prophezeiungen aus u. über Westfalen. Münster, H. Mitsdörffer. 32 S. M. 0,50. — **184)** × G. Bruckner, Unglückstage im Jahr: KBlVSbnbgL. 21, S. 6. — **185)** × J. Werner, Verworfene Tage: SchwAVolksk. 2, S. 167/8. — **186)** × A. Treichel, Stolpern u. Hinfallen: Urquell 2, S. 29-31. — **187)** × R. Redlich, D. Wahrsagekunst im Dienste d. Justiz: ZKG. 6, S. 103/9. — **188)** × R. Sprenger, Von d. Hand, d. aus d. Grabe herauswächst: Urquell 2, S. 261. (Vgl. ib. S. 90-100, 176/7.) — **189)** × E. Hoffmann-Krayer, E. Zauberprozess in Basel 1719: SchwAVolksk. 2, S. 283-90. (Nach Akten wiedergegeben; es handelt sich um theurgische Magie mit volkstüml. Mitteln). — **190)** × K. Reiterer, Vom Diebebannen u. Lebenabbeten: ZÖstrVolksk. 4, S. 265/6. (Zauberei in Obersteiermark.) — **191)** × A. F. Dörler, Schätze u. Schatzhüter in Tirol: ib. S. 225-34. — **192)** × K. Spiegel, Ueber Schatzsagen: MUBayerVolksk. 4, N. 2, S. 1/3. — **193)** × Helene Raff, Spukgeschichten aus d. bayerischen Kreise Schwaben: ZVVolksk. 8, S. 180/2. — **194)** × F. Worm, Mönchgauder Spaukgeschichten. Greifswald, Bärwolf. 37 S. M. 1,00. |[A. Haas: BllPommVolksk. 6, S. 188.]| — **195)** × G. Ferchl, Geisterspuk in Marquartstein (1575): MBlHVOberbayern. 7, S. 56. — **196)** × F. Urech, D. Ong'hüü'r am Spennrad: SchwAVolksk. 2, S. 249-50. — **197)** × E. Miller, Albsage vom Wenzelstein: BllSchwäbAlbVer. 9, S. 123/4. (Vgl. ib. S. 53/4.) — **198)** × K. A. Tscherning, Albsagen vom Schönbuch: ReutlingerGBll. 8, S. 20/5. — **199)** × A. Störzner, Noch einmal d. Koberchen: MVSächsVolksk. S. 15/6. (Vgl. JBL. 1897 I 5 : 236.) — **200)** × E. Pauls, Zauberwesen u. Hexenwahn am Niederrhein: BGNiederrh. 13, S. 134-242. — **201)** × G. Tobler, Z. Hexenwesen in Bern: SchwAVolksk. 2, S. 59-60. (Vgl. Akten von 1467—73.) — **202)** × A. Ithen, Ueber Hexen u. Hexereien: ib. S. 106-15. (Interessante Hexensagen nach mündl. Mitteil. älterer Personen in Ober-Aegeri im Zugerland.) — **203)** × F. Ahrendts, Hexengesang: Urquell 2, S. 95/6. — **204)** × E Pauls, Niederrhein. Molken-Zauberformeln: ZDKG. 5, S. 305-20. (Nach e. Hs. d. Düsseldorfer Archivs aus d. Anfang d. 16. Jh. u. aus d. Gegend v. Emmerich. Molkenzauberin-Hexe.) — **205)** × E. Opfermann, D. Hexen v. Wahns: Wartburg-Herold 1, S. 183/6. — **206)** × Verhörprotokoll über e. der Hexerei Angeklagte. (Frödstedt 1680): Aus d. Heimat 1, S. 41/3. — **207)** × A. Human, Herzog Joh. Casimirs „Gerichtsordnung d. Hexerei betr., publiziert am 21. Febr. 1629", aus d. Hildburghäuser Ratsarchiv mitgeteilt: SVSachsenMeiningG. 29, S. 99-112 — **208)** × J. Krauss, D. Walpurgisnacht: ErzgebirgsZg. 19, S. 85/8. — **209)** × G. Steinhausen, Quellen u. Studien z. Gesch. d. Hexenprozesse. (= Beitrr. z. Kulturgesch. N. 2.) Weimar, Felber. III, 71 S. M. 2,00. — **210)** ○ × Th. Ebner, Friedrich v. Spee u. d. Hexenprozesse seiner Zeit Hamburg, Verlagsanstalt. 49 S. M. 1,00. — **211)** × O. Schell, Beitrr.

gewiesen sei nur ausdrücklich auf die aufschlussreiche Monographie über Nikolaus Magni de Jawor von Franz[212]), der S. 151ff. eingehend über die 1405 abgefasste, in vielen Hss. verbreitete, aber noch ungedruckte Schrift De superstitionibus von Jawor Bericht erstattet. Diese „schulgemässe Darstellung der Dämonologie“ zeichnet die Stellung der Kirche dem heidnischen Aberglauben des Volkes gegenüber, bringt viele mittelalterliche Sagen und Beschwörungen und eine Menge über abergläubische Bräuche der Zeit. S. 172 weist F. das Wort „Hulda“ für das erste Viertel des 15. Jh. nach. —

Aus den Arbeiten über Volksmedizin[213-229]), Beschwörungen[230-231]) und Segen[232-240]) ragt hervor die Arbeit von Zahler[241]) über die Krankheit im Volksglauben des Berner Simmenthales. Z., der ein grösseres Werk über den gesamten Volksglauben dieses Gebietes vorbereitet, schöpfte aus der lebendigen mündlichen Ueberlieferung und aus hs. (zum Teil aus dem 17. und 18. Jh. stammenden) Arzneibüchern. Das reiche Material ist sehr übersichtlich angeordnet. Nach einleitenden Bemerkungen über die anatomischen und physiologischen Anschauungen des Volkes überhaupt werden 1. die volkstümlichen Meinungen über die Entstehung der Krankheiten, 2. die Massregeln zu ihrer Abwehr und Verhütung, 3. die Veranstaltungen zu ihrer Heilung (Universalmittel, Rezepte, Pflanzen, Sagen usw.) vorgeführt. In vergleichenden Anmerkungen werden nicht nur die einschlägigen neueren Sammlungen Deutschlands, sondern auch die fremder Völker und die naturwissenschaftliche Litteratur des Mittelalters und des 16. Jh., die ja ganz durchsetzt ist von abergläubischen volkstümlichen Anschauungen, herangezogen. — Das Heilverfahren der Tiroler Bauern, soweit es mit der gesamten heimischen Tierwelt vom Bären bis zu den Würmern herab in Beziehungen steht, hat Dörler[242]) erschöpfend behandelt. —

Sagen und Märchen. Einen lehrreichen kleinen Beitrag zur Sagenbildung[243-245]) liefert Paudler[246]), indem er die thatsächlichen Bestandteile in lebenden Volkssagen an der Hand von Akten aufdeckt. —

Indem ich die Tiersage[247-248]) und die romantischen Sagen des Mittelalters[249]) beiseite lasse, erwähne ich aus dem Gebiete der Heldensage nur die Gesamtdarstellung von Symons[250]), weil hier, und zwar in der neuen Auflage noch ausgiebiger, die volkstümlichen Ueberlieferungen, soweit sie sekundäre Quellen für die Heldensage darstellen, herangezogen sind. So namentlich S. 643/4 Volkslieder, Sagen und Märchen. S. aber unterscheidet vorsichtig zwischen Zeugnissen lebender Mythen nebst Sagenüberlieferungen und Nachklängen litterarischer Quellen. —

---

z. Volksjustiz im Bergischen: Urquell 2, S. 222/7. — 212) J. Franz, Nik. Magni de Jawor. E. Beitr. z. Litt- u. Gelehrtengesch. d. 14. u. 15. Jh. Freiburg i. B., Herder. XII, 269 S. M. 5,00. — 213) × Marie Eysn, Mittel gegen Zahnweh: ZVVolksk. 8, S. 228/9. (Aus Ober-Oesterr.) — 214) × C. Hartmann, Zaubersegen: JbGElsLothr. 14, S. 83. (Gegen Verstauchung) — 215) × E. Seidel, Sympathieformeln u. Zaubermittel aus d. Saalthal: SVSachsenMeiningG. 29, S. 37-55. (E. reiche Sammlung.) — 216) × M. Höfler, D. Totenköpflein. Beitr. z. Osteologia sacralis et culinaris: ZÖstrVolksk. 4, S. 114/5. — 217) × J. Böck-Gnadenau, Volksmedizin u. Volksrätsel aus Niederösterr.: Urquell 2, S. 210/3. — 218) × Pauline Schullerus Pflanzennamen aus Alzen: KBlVSbnbgL. 21, S. 14/8, 28-30, 36/8. (Namen, Verwendung, Redensarten, hauptsächl. Volksmedizin.) — 219) × W. Peiter, Volkstüml. Tierheilkunde im Hocherzgebirge: ZÖstrVolksk. 4, S. 306/7. — 220) × H. Ankert, Haus- u. Zaubermittel aus Nordböhmen: MNordböhmExcursClub. 21, S. 186/7. (Tierheilkunde.) — 221) × M. Urban, Z. Volksheilkunde: ib. S. 179-83. — 222) × H. Ankert, E. kleiner Beitr. z. Volksmedizin Nordböhmens: ZÖstrVolksk. 8, S. 46. (Aus Wernstadt.) — 223) × C. Pfau, Alte Volksrezepte: MVSächsVolksk. N. 6, S. 9-12; N. 7, S. 11/4. (Allgemeines über d. volkstüml. Rezeptsammlungen u. Proben aus geschriebenen sächsischen Rezeptbüchern d. 17. u. 18. Jh.) — 224) × K. E. Haase, Volksmedizin in d. Grafschaft Ruppin u. Umgegend: ZVVolksk. 8, S. 56-62, 197-205, 304/9, 389-94. (Fortsetz. zu JBL. 1897 I 5 : 303.) — 225) × F. Blanck u. A. Wilhelmi, Aus d. Volksheilkunde Mecklenburgs: AVFreunde d. Naturgesch. Mecklenburgs 50, S. 190-245. — 226) × Volkstüml. Heilmittel: BllPommVolksk. 6, S. 141/2. — 227) × A. Haas, D. Johanniskraut: ib. 6, S. 38/9, 95/6. (Z. Volksmedizin.) — 228) × Th. v Grienberger, D. altdtsch. Heilspruch gegen d. fallende Sucht: ZDA. 42, S. 186-93. (Vgl. ib. S. 365/6.) — 229) ○ × J. Holfert, Volkstüml. Arzneimittelnamen: e. Sammlung d. im Volksmunde gebräuchl. Benennungen d Apothekerwaaren. Nebst e. Anhange: Pfarrer Kneipps Heilmittel. 2. Aufl. B., Springer. VI, 229 S. M. 3,00. |[LCBl. S. 1724/5.) — 230) × B. Kroboth, Krankheitsbeschwörungen: ZÖstrVolksk. 4, S. 112/3. (Nach e. geschrieb. Buch v. 1855 in Themenau, Nieder-Oesterr.) — 231) × C. Schumann, Besprechungen aus Lübeck: Urquell 2, S. 259-60. (Vgl. ib. S. 99-101.) — 232) × K. Weinhold, E. Diebssegen: ZVolksk. 8, S. 346. (Aus Walterstorf in Obersteiermark 1812 aufgezeichnet.) — 233) × Egerländer Volksaberglaube: Unser Egerland 2, S. 42/3. (Feuersegen. Diebssegen. Waffensegen.) — 234) × Egerländer Feuersegen: ib. S 10. — 235) × F. Menčik, E. erprobter Feuersegen: ZVVolksk. 8, S. 345. (Handschriftl. aus Nieder-Oesterr. 17. Jh.) — 236) × O. Knoop, D. Satorformel in Pommern: BllPommVolksk. 6, S. 155/6. — 237) × Hühner-Segen: ZVVolksk. 8, S. 229. (Aus Salzburg.) — 238) × K. Weinhold, Hirtensprüche: ib. S. 336/9. (Hütersegen. Viehsegen aus d. Alpen mit reichen litter. Nachweisen.) — 239) × O. Heilig, Alte Segen: Urquell 2, S. 101/5, 172/5, 241/4. — 240) × id., E. Auswahl altdtsch. Segen aus Heidelberger Hss.: Alemania 25, S. 262/8; 26, S. 70/2. (Gegen Fieber, Gicht, Würmer usw.) — 241) H. Zahler, D. Krankheit im Volksglauben d. Simmenthals, e. Beitr. z. Ethnogr. d. Berner Oberlandes (= Arbeiten aus d. geogr. Institut d. Univers. Bern. N. 4.) Bern, Haller. 140 S. M. 2,00. |[O. Stoll: DLZ. S. 1928/9; A. Hauffen: Euph. 6, S. 414/5; E. H. Hoffmann-Krayer: SchwAVolksk. 2, S. 310/1; K. Weinhold: ZVVolksk. 8, S. 466/7.]| 242) A. F. Dörler, D. Tierwelt in d. sympathet. Tiroler Volksmedizin: ZVolksk. 8, S. 38-43, 168-80. — 243) × G. Holz, Sagenbildung u. Sagenentwicklung: Grenzb. 1, S. 81/8, 135-43. — 244) × G. Berg, 2 Beispiele für d. Sagenbildung in d. jüngsten Gesch. d. Neumark: SVGNeumark. 7, S. 201/3. — 245) × W. Zahn, D. Sagensteine d. Altmark: MagdebZg^B. N. 251/2. — 246) A. Paudler, Ueberraschungen u. Bestätigungen: MNordböhmExcursClub. 21, S. 127-33. — 247) × C. Voretzsch, Z. Jubil. d. Reineke Vos: AZg^B. N. 293/4. — 248) × G. P. Petersen, Reinhart Rotfuchs. D. dtsch. Tiersage für jung u. alt erzählt. 2. [Titel-] Aufl. L., Spamer. VI, 295 S. M. 3,00. — 249) × E. Wechssler, D. Sage vom heil. Gral in ihrer Entwicklung bis auf R. Wagners Parsifal. Halle a. S., Niemeyer. X, 212 S. M. 3,00. — 250) B. Symons, German. Heldensage. Strassburg i. E., Trübner. 138 S. M. 4.00. (Sonderabdr. aus d. Grundriss d. German. Philol. Her. v H Paul. 3, S. 606-734.)

Von den zahlreichen Untersuchungen und Beiträgen zur Geschichte und Deutung einzelner Sagen- und Märchenstoffe[251–272]) können nur die wichtigeren herausgegriffen werden. — Die Entwicklungsgeschichte und die Elemente der mit der deutschen Kaisersage[273–274]) in Beziehungen stehenden Sage von der dereinstigen Völkerschlacht am Birkenbaume hat Zurbonsen[275]) in einer anerkennenswerten Studie klargelegt. Im einzelnen bespricht hier Z. Oertlichkeit und Inhalt dieses Sagenkreises, die germanisch-christlichen Elemente der Weissagung, die darin vorhandenen Anklänge an die deutsche Sagenwelt und Geschichte, giebt physikalische Erklärungsversuche der eigenartigen Schlachtengesichte am westfälischen Himmel und stellt schliesslich die dichterischen Bearbeitungen dieser Sage zusammen. — Die Entwicklung der Ueberlieferung vom Schwanritter im Hause Cleve untersucht Blöte[276]) und setzt auf Grund sorgfältiger historischer und litterarhistorischer Untersuchungen ihr Aufkommen in die erste Hälfte des 13., ihre Blüte in das 15. Jh. — Die Sage vom Venusberg, der erst im 14. Jh. mit dem Tannhäuser[277]) in Verbindung gebracht und erst im 19. mit dem Hörselberg[278]) identifiziert wurde, unterziehen Kluge und Baist[279]) einer gelehrten Untersuchung. Die Vorstellung vom Venusberg, der auch nach der deutschen Sage ursprünglich in Italien lokalisiert wird, ist erwachsen aus zwei einander benachbarten Bergen des römischen Appenins im Gebiete von Norcia, dem Nekromantenberge, bei dem stürmischen Pilatussee (Monte del Lago della Sibilla), wo die fahrenden Schüler die schwarze Kunst lernten, und dem grottenreichen Monte della Sibilla, wo die Königin Sibylle ein unterirdisches Reich der Liebe und der sinnlichen Freuden beherrschte und fahrende Ritter anlockte. Auf deutschem Boden wurde der Name dieser Stätte in „Venusberg" umgewandelt und das Motiv mit dem fahrenden Sänger und Ritter Tannhäuser sowie mit dem getreuen Eckart verbunden. — Ausserordentlich reiche Beiträge zur vergleichenden Stoffgeschichte der Märchen liefert der erste Band von Reinhold Köhlers kleineren Schriften, einer Sammlung seiner in Zeitschriften verstreuten Aufsätze, die nun (vielfach geäusserten Wünschen entsprechend) Bolte[280]) herauszugeben begonnen hat. Der vorliegende Band enthält alle wichtigen Aufsätze zur Märchenforschung (mit Ausnahme der bereits aus dem Nachlass herausgegebenen Sammlung JBL. 1894 I 5:1), alle von Bolte sorgfältig mit Nachträgen aus den hs. Kollektaneen des verewigten Forschers und aus seinen eigenen reichen Schätzen versehen. Fast alle Aufsätze sind Recensionen, die aber durch die gesicherten Ergebnisse, zu denen Köhler mit seiner unermüdlichen Sammelarbeit vorschreitet, den Wert selbständiger Studien gewinnen. Nur wenige Untersuchungen schliessen sich unmittelbar an deutsche Sammlungen und Stoffe an (so die Anmerkungen zu Panzers bayerischen, Peters österreichisch-schlesischen, Strackerjans oldenburgischen, Leibings märkischen Märchen, zum Grimmschen Märchen von der Lebenszeit, zum guten Gerhard, zum deutschen Volksbuch vom Fortunatus), die meisten besprechen fremdländische Sammlungen. Da aber Köhler immer die Varianten aus der ganzen Weltlitteratur zusammenträgt und die gesamte Stoffgeschichte zergliedert, so werden auch überall

---

— 251) × H. Knaack, D. säugende Tochter: ZVLR. 12, S. 450/4. — 252) × A. Vrbka, D. St. Wolfgangssage in Gnadlersdorf bei Znaim: ZÖstrVolksk. 4, S. 303/4. — 253) × V. Lommer, D. Sage v. d. weissen Frau: Wartburg-Herold 1, S. 170/1. (Vgl. ib. S. 9-12, 190/1.) — 254) × R. Sprenger, Blumen, d. unter d. Tritten v. Menschen hervorsprossen: Urquell 2, S. 220. — 255) × H. Schattenberg, D. Schimmelreiter im Braunschweigischen. (= Beitrr. z. Anthropol. Braunschweigs. Festschr. z. 29. Versamml. d. dtsch. Anthropolog. Ges. [Braunschweig, Vieweg. V, 163 S. Mit 10 Taf. M. 3,00.] S. 160/3.) — 256) × H. Ankert, D. Sage v. d. Geistermesse: ZÖstrVolksk. 4, S. 304/5. (Varianten aus Deutsch-Böhmen.) — 257) × V. Doblhoff, Z. Tatzelwurm-Sage: ib. S. 113. — 258) × E. Teichmann, Neue Beiträge z. Fastradasage: ZAachenGV. 20, S. 229-46. — 259) × B. Golz, Pfalzgräfin Genovefa in d. dtsch. Dichtung. L., Teubner. VII, 199 S. M. 5,00. (Im 4. Abschnitte sind Volksschauspiele u. Puppenspiele behandelt; vgl. JBL. 1897 IV 4:2.) — 260) × F. Görres, Neue Forschungen z. Genovefasage: AnnHVNiederrh. 66, S. 1-39. — 261) × A. Englert, Z. Lenorensage: MUBayerVolksk. 4, N. 3, S. 2/3. (E. Sagenfassung aus Bruck in d. Oberpfalz.) — 262) × F. Hann, D. Sage v. heil. Blute in Wolfsberg u. d. auf dieselben sich beziehenden Gegenstände: Carinthia 88, S. 8 28. (Ueber Kärtnersagen v. Hostienentweihung u. rituellen Morden durch Juden. Auf d. Wasser. schwimmende Hostien, blutende Hostien usw.) — 263) × (JBL. 1897 I 5:438.) |[S. Singer: ADA. 24, S. 289-94.]| — 264) × E. Benezé, Sagen- u. litterarhist. Untersuchungen. I u. II. Halle, Niemeyer. 82 u. V, 112 S. M 2,40; M. 2,80. |[S. Singer: ADA. 24, S 370/3.]| — 265) ○ × H. Seeliger, D. Loreleysage in Dichtung u. Musik. L, Hoffmann. IV, 118 S. M. 2,00. — 266) × L. Sturm, Versuch e. Bibliogr. über Rübezahl. Fortsetz. u. Nachtr.: Riesengebirge 18, S. 27-33, 47/9. (Vgl. JBL. 1897 I 5:423.) — 267) × O. Knoop, Schmied Eisenhart: ZVVolksk. 8, S. 225. (Variante aus Pommern zu d. in Simrocks Märchen mitgeteilten Schwank „D. Eierkuchen".) — 268) × J. Jaworskij, Notizen z. Gesch. d. Märchen u. Schwänke: Urquell 2, 195/9. — 269) × C. Dirksen, Marienkind (Grimm, Kinder- u. Hausmärchen N. 3): ZVVolksk. 8, S. 222/3. (Zeigt, dass d. Märchen aus echt christlichen Vorstellungen erwachsen ist.) — 270) × E. Martin, Z. Märchen vom Erdkühlein in Goethes Briefen: GoetheJb. 19, S. 297-303. — 271) × J. Bolte, Zu Halms Gedicht „D. Brautnacht": Euph. 5, S. 534/6. (Z. Stoffgesch.) — 272) × id., Goethesche Stoffe in d. Volkssage: GoetheJb. 19, S. 303/8. (1. D. böse Geist im Sacke [Götz 4. Akt. B. giebt dazu Parallelen]; 2. Erlkönig u. 3. d. Legende vom Hufeisen sind beide in Volkserzählungen übergegangen.) — 273) × J. Heidemann, D. dtsch. Kaiseridee u. Kaisersage im MA. u. d. falschen Friedriche. Progr. B., Gaertner. 4°. 40 S. M. 1,00. — 274) × A. Geyer, D. blaue Blume d. Kyffhäuser: Daheim 33, S. 122/3. — 275) F. Zurbonsen, D. Sage v. d. Völkerschlacht d. Zukunft am Birkenbaum (= SGörresGes. N. 3.) Köln, Bachem. 95 S. M. 1,80. — 276) J. F. D. Blöte, D. Aufkommen d. Clevischen Schwanritters: ZDA. 42, S. 1-53. — 277) × R. M. Meyer, Tannhäuser. (= IV 1a:29, S. 60/8.) — 278) × A. Trinius, Aus d. Hörselberg: ÜL&M. 77, S. 335. — 279) F. Kluge u. G. Baist, D. Venusberg: AZg[B]. N. 66/7. — 280) R. Köhler, Kleinere Schriften z. Märchenforsch. Her. v. J. Bolte. (= Kleinere Schriften, 1. Bd.) Weimar, Felber,

die deutschen Märchen herangezogen, und durch das ganze Buch erhalten wir eine Fülle von neuen Belehrungen insbesondere zu den Motiven der Grimmschen Märchen. Auch auf die deutschen Fabeln, Tiermärchen und Rätsel fällt neues Licht. So ist das Werk mit dem ausgezeichneten Sachregister und den Nachträgen Boltes ein geradezu unvergleichliches und unentbehrliches Compendium der internationalen Märchenstoffe geworden. — Nach einer allgemeinen Einführung über das Wesen des Märchens und über die Wanderung der Stoffe (z. B. Das Rotkäppchen) legt Reuleaux[281]) einzelne Märchen (darunter ein hessisches „Der weisse Hirsch" nach dem Volksmunde) vor und versucht sie als Naturmythen zu erklären. Bei den fremdländischen Märchen verweist er stets auf deutsche Parallelen. Gelegentlich wird die Hypothese aufgestellt, dass im Grimmschen Märchen N. 127 Der Eisenofen aus Eisofen-Unterwelt verderbt sei. — Nach einem Nürnberger Flugblatt von 1650—60 druckt Bolte[282]) ein längeres Gedicht ab, das im Eingang das durch Rückerts Gedicht „Der betrogene Teufel" allgemein bekannte Märchen von der Teilung der Erde zwischen einem Klugen (Bauer) und einem Dummen (Teufel) behandelt. B. vermehrt die bisher bekannte grosse Menge von Varianten dieses Märchens um ein beträchtliches und teilt auch zum Hauptthema des abgedruckten Gedichtes (Siegreicher Kampf böser Weiber gegen die Teufel) einige ältere Parallelen mit. — Einige deutsche Märchen vergleicht Benkert[283]) mit französischen des Perrault und findet, dass im allgemeinen den deutschen Märchen mehr Gemütstiefe und wahre Kindlichkeit, den französischen grössere Lebendigkeit der Darstellung und witzigere Ausführungen zukommen. Am Märchen vom Rotkäppchen erweist er insbesondere eine gewisse Abhängigkeit Grimmscher Märchen von Perrault. B. erklärt dies durch den neuen Hinweis auf die überraschende Thatsache, dass Katharina Dorothea Viehmann geb. Pierson (1755—1815), die bekannte hessische Märchenerzählerin der Brüder Grimm, väterlicherseits von einer französischen Emigrantenfamilie abstamme und daher unbewusst auch französische Ueberlieferungen mitgeteilt haben dürfte. —

Grössere und kleinere Sagensammlungen sind wiederum in grosser Zahl veröffentlicht worden. Aus Oberdeutschland[284–293]) erwähne ich besonders das badische Sagenbuch[294]), das auf 4 Bände berechnet ist, und dessen vorliegende erste Abteilung eine Neuausgabe der A. Schnezlerschen Sammlung der Sagen des oberen Rheinthals darstellt. Das Ganze ist als Haus- und Schulbuch gedacht und für wissenschaftliche Zwecke schon wegen der freien (zum Teil versificierten) Wiedergabe der Sagen kaum geeignet.[295]) — Eine Reihe schöner Sagen verschiedensten Inhalts, Legenden, Spukgeschichten, mythische und geschichtliche Sagen aus der inneren Schweiz erzählt Anna Ithen[296]), die meisten nach dem Volksmunde, einige nach älteren Quellen, die leider nicht genannt sind. — Sagen aus verschiedenen Teilen Tirols erhalten wir in einer kleinen, aber sehr interessanten Sammlung, die Ille[297]) in den Jahren 1847—56 angelegt hatte. — Aus Mitteldeutschland[298–302]) erwähne ich das Thüringer[303]) Sagenbuch von Bechstein[304]), das nun in dritter Auflage durch Berbig in einer stark gekürzten Auswahl für das grosse Publikum herausgegeben worden ist. Die grosse Originalausgabe in zwei Bänden bleibt daneben bestehen. — Aus Niederdeutschland[305–310]) hebe ich

XII, 608 S. M. 14,00. — 281) F. Reuleaux, Deutung u. Bedeutung d. Volksmärchen: WIDM. 84, S. 43-58. — 282) J. Bolte, Z. Märchen vom Bauer u. Teufel: ZVVolksk. 8, S. 21/5. — 283) Benkert-Soeet, Dtsch. u. französ. Volksmärchen: NorddAZg[B]. N. 121. — 284) × O. Heilig, Sagen aus d. Simonswälderthal (Breisgau). 1. E. Hexengesch. 2. D. Gründung d. Kirche auf d. Hörnliberg: ZVVolksk. 8, S. 228/9. — 285) × (JBL. 1897 I 5 : 453.) [ÖLBl. 6, S. 442.]| — 286) × (JBL. 1897 I 5 : 458.) |[L. v. Hörmann: DLZ. S. 1774/5; LCBl. S. 742.]| — 287) × (JBL 1897 I 5 : 473.) |[K. Domanig: ÖLBl. 7, S. 561/2; O. Jiriczek: MSchlesGesVolksk. 5, S. 66/7.] — 288) × V. Pogatschnigg, Sagen v. d. Heiden im Gebiete d. Millstättersees: Carinthia 88, S. 4/8. (N. 12 e. Variante zu Chamissos Riesenspielzeug.) — 289) J. R. Bünker, Heanzische Schwänke, Sagen u. Märchen. Aufgezeichnet in Ödenburg VII-XV: ZVVolksk. 8, S. 82-90, 188-96, 291-300, 415-39. (Fortsetz. zu JBL. 1897 I 5 : 477; N. 15 e. neue Variante zu d. weitverbreiteten Thema v. Zauberlehrling; N. 8 u. 9 gehört z. Motiv v. d. untergeschobenen Braut.) — 290) × H. Schukowitz, 3 Teufelssagen aus d. Marchfelde: NiederösterrLandesfreund. 5, N. 9-10. — 291) × Klotilde Schobel, Sagen u. Aberglauben in Minarken: KBlVSbnbgL. 21, S. 111/3, 130/3. — 292) × Lotte Binder, Volkssagen aus Katzendorf: ib. S. 65/8. — 293) × B. Frescura, Fra i Cimbri dei sette comuni vicentini: leggende e costumi: Archivio d. trad. pop. 16, S. 241-57, 489-509. — 294) Badisches Sagenbuch. Abt. I. Sagen d. oberen Rheinthals u. d. Waldstätte. Freiburg i. B., Waibel. XXI, 336 S. mit Abbildg. M. 5,00. — 295) ○ × A. Steindorf, Tannenrauschen. Gesch. aus d. Märchen- u. Sagenwelt d. Schwarzwaldes. Freiburg i. B., Lorenz & Waetzel. VII, 286 S. M. 2,60. — 296) Anna Ithen, Innerschweiz. Legenden u. Sagen: SchwAVolksk. 2, S. 1-9. (Vgl. ib. S. 249-50.) — 297) E. Ille, Büschelzuig aus Tirol: ZVK. 8, S. 323-30. — 298) × P. König, Sagen aus d. Pfalz: MUBayerVolksk. 4, N. 1, S. 3/4. (Vgl. ib. N. 3, S. 3/4.) — 299) × R. Loth, D. Steinkränze in d. Umgegend v. Erfurt: MVGErfurt. 18, S. 71-90. (Mit Sagen.) — 300) × R. Korn, D. Sage v. d. Bornmatzen im Masseneiwalde bei Grossröhrsdorf: MSächsVolksk. 6, S. 12/3. — 301) ○ × A. Geyer, Gesch. u. Sagen d. Städte u. Dörfer, Burgen u. Berge, Kirchen u. Klöster d. alten Schlesierlandes. L., Franke. III, 151 S. M. 2,00. |[A. Haas: BllPommVolksk. 6, S. 160.]| — 302) × E. Alliger, Sagen aus d. Erlitzthale d. Adlergebirges: Riesengebirge 18, S. 46/7. — 303) ○ × K. Gresa, Holzlandsagen. Sagen, Märchen u. Gesch. aus d. Vorbergen d. Thüringer Waldes. 2. Aufl. von V. Lommer. L., Wartig. XI, 213 S. M. 2,00. — 304) L. Bechstein, Thüringer Sagenbuch. 3. Aufl. Her. v. M. Berbig. Dresden, Koch. VI, 314 S. M. 3,50. — 305) × K. Gander, Sagen aus d. Gubener Kreise: MNLGAU. 5, S. 368-72. — 306) × K. v. Berg, Lenneper Sagen u. Erzähl.: RhGBll. 2, S. 155/7, 245/9, 273/5. (Vgl. ib. S. 307-16.) — 307) × (JBL. 1897 I 5 : 521.) |[K. Weinhold: ZVVolksk. 8, S. 105/6; M. Landau: ZBücher-

die reiche Sammlung hervor, die Asmus und Knoop[311]) auf einem kleinen pommerschen Gebiete zusammengebracht haben: mythische, geschichtliche, Tiersagen, Ortsneckereien, Schnurren, alle anschaulich und mit dem trockenen Humor des niederdeutschen Stammes vorgetragen. — Die umfassende Sammlung vlämischer Erzählungen, Fabeln und Sagen von Pol de Mont und Cock[312]) hat Bolte eingehend besprochen und mit Stoffparallelen zu den einzelnen Nummern versehen.[313]) —

Unter den Märchensammlungen[314–316]) müssen wieder Neuausgaben[317–320]) und eine Uebersetzung[321]) der Grimmschen Märchen (JBL. 1897 I 5: 533—44), ferner zahlreiche landschaftliche Märchensammlungen[322–331]), endlich die eigenartige Auswahl naturgeschichtlicher Volksmärchen von Dähnhardt[332]) genannt werden. D. hatte den glücklichen Gedanken, von verschiedenen Völkern 126 Märchen und Erzählungen über Tiere, Pflanzen, Gestirne usw. zu sammeln, „die eine Deutung geben wollen, warum eine Naturerscheinung entstanden oder warum sie gerade so entstanden ist, wie wir sie sehen". Es ist, obwohl unabhängig von ihr, eine ausgezeichnete Beispielsammlung zu der oben erwähnten Schrift von Müllenhoff (N. 163) über die Naturbeobachtung des Volkes. Diese Märchen zeigen, wie eng das Gemütsleben des Volkes mit der Natur verwachsen ist, wie der ungelehrte Mann seine sinnigen und genauen Beobachtungen mit dichterischem Empfinden und reichem Humor wiederzugeben vermag. Das Buch soll nach der Meinung des Herausgebers der Jugend Freude bereiten und die Liebe zur Natur fördern; es wird zweifellos auch der Wissenschaft dienen, zumal D. zu den einzelnen Nummern die Quellen und Varianten sorglich verzeichnet. —

Auf dem Gebiete des Volksschauspiels[333–336]) sind mehrere Arbeiten und Mitteilungen über geistliche Spiele[337–343]) zu verzeichnen. — Die Geschichte und Verbreitung des alten Frühlingsspiels vom Streit zwischen Sommer und Winter haben Jantzen[344]) und John[345]) in Vorträgen behandelt. —

Eine auf vier Teile berechnete Ausgabe der deutschen Volksschauspiele aus dem Böhmerwalde hat Ammann[346]) mit dem ersten Teile eröffnet. A.

---

freunde. 2, S. 529-31; O. Knoop: BllPommVolksk. 6, S. 78/9.]| — **308)** × F. Krönig, Sagen aus Niedergebra u. d. Burg Lohre: Urquell 2, S. 92/5, 122, 140. (Mit Erläuter v. O. Schell.) — **309)** × A. Werner u. A., Sagen aus d. Gegend v. Brandenburg a. H.: JBHVBrandenburg. N. 29-30, S. 71/5. — **310)** × F. Weineck, Rügensche Sagen: BllPommVolksk. 6, S. 123/5. (Vgl. ib. S. 47/8, 68-70, 85/6, 134/5, 168-70.) — **311)** F. Asmus u. O. Knoop, Sagen u. Erzähl. aus d. Kreise Kolberg-Köslin. Kolberg, Post. V, 100 S. M. 0.80. |[K. Weinhold: ZVVolksk. 8, S. 106; E. Mogk: MVSächsVolksk. 5, S. 15/6; F. Vogt: MSchlesGesVolksk. 5, S. 66.]| — **312)** ○ × Pol de Mont u. A. de Cock: Dit zijn vlaamsche vertelsels uit den volksmond opgeschreven. Gent, Plawer. XVI, 452 S. |[J. Bolte: ZVVolksk. 8, S. 463/6; Graevell van Jostenoode: ÖLBl. 8, S. 574.]| (Fortsetz. v. JBL. 1897 I 5 : 522.) — **313)** × W. Zuidema, Nachträge zu Wolfs niederländ. Sagen: Urquell 2, S. 244/6. — **314)** × Fr. Phil. Schmidt, Dtsch. Märchen. L., Dieterich. 220 S. Mit 50 Abbild. M. 3,00. — **315)** × A. H. Fogowitz (Max Wirth), Märchen für d. Jugend. D. allerschönsten Kinder- u. Hausmärchen. Mit 4 Farbdrucken. St., Bardtenschlager. 12°. 111 S. M. 1,20. — **316)** × id., Märchen u. Sagen aus Nord u. Süd. Für d. Jugend gesamm. u. erzählt. B., Weichert. 12°. 112 S. M. 0,50. — **317)** × J. u. W. Grimm, Kinder- u. Hausmärchen. Mit Erinner. an d. Brüder Grimm als Einleit. Her. von H. Grimm. Grosse Ausg. 29. Aufl. B., Besser (Hertz.) XXXI, 507 S. M. 4,00. — **318)** × id., Märchen. Für d. Jugend gesamm. B., Franz Schulze. 224 S. M. 1,50. — **319)** × id., Kinder- u. Hausmärchen. Reutlingen, Bardtenschlager. 192 S. M. 2,50. — **320)** × id., Märchen. Ed. by E. L. Naffel. London, Hachette. 238 S. Sh. 1/6. — **321)** × id., Fairy Tales. Transl. by L. L. Weedon. London, Nister. 208 S., 10 Colour Plates. Sh. 6,00. — **322)** × F. Pfaff, Märchen aus Lobenfeld: Alemannia 26, S. 79-95. (Hier N. 10/4. — N. 1/6 erschien in JBL. 1896 I 2 : 55, S. 62-83; N. 7/9 in Alemannia 24, S. 179-83) — **323)** × J. R. Bünker, Niederösterreich. Märchen. IX-XXXVI: ZÖstrVolksk. 4, S. 28-40, 79-100, 173-98, 238-49, 283-90. (Fortsetz. zu JBL. 1897 I 5 : 545.) — **324)** × J. Herbert, 2 Märchen aus Alzen: KBlVSbnbgL. 21, S. 59-61. — **325)** × A. Eichner, Tånappl u. élendla, ein Kindermärchen MSchlesGesVolksk. 5, S. 9-11. — **326)** × J. A. Taubmann, Volksmärchen u. Sagen, aus d. Volksmunde gesamm.: JbDGebirgsverIserJeschkengebirge. 8, S. 56/9. (Vgl. ib. S. 19-25.) — **327)** × Sophie v. Siohart, Märchen u. Sagen aus d. östl. Winkel d. Kreises Osterburg in d. Altmark. Kröte u. Schmetterling. 2. verm. Aufl. B., Hans Friedrich. 16°. 29 S. M. 0,40. (Bearbeitet, teilweise in Versen.) — **328)** × O. Schütte, Märchen u. Sagen: BraunschwMag. 4, S. 23/4. — **329)** × P. Bahlmann, Münsterländische Märchen, Sagen, Lieder u. Gebräuche ges. u. herausg. Münster, Seiling. VIII, 371 S. M. 3,60. |[K. Weinhold: ZVVolksk. 8, S. 233: H. Vogt: MSchlesGesVolksk. 5, S. 66.]| (D. Märchen sind „mit eventuell erforderlichen Abänderungen" Grimm entlehnt, d. Sagen u. Gesch. stammen aus Gedichtsamml., nur d. Bräuche bieten d. Wissenschaft einiges Neue.) — **330)** × A. Heller u. W. Koglin, Volksmärchen aus Pommern: BllPommVolksk. 6, S. 5/6, 20/1, 33/7, 101/4, 125/7, 135/6, 177-84. (Vgl. ib. S. 6/7.) — **331)** × M. Grunwald, Märchen u. Sagen d. dtsch. Juden: MGesJüdVolksk. 2, S. 1-36, 63-76. (Vgl. ib. 3, S. 23/6.) — **332)** O. Dähnhardt, Naturgeschichtl. Volksmärchen aus nah und fern. L., B. G. Teubner. VIII, 163 S. M. 2,00. |[K. Weinhold: ZVK. 8, S. 106; A. Haas: BllPommVolksk. 6, S. 79-80; K. Reuschel: ZDU. 13, S. 142/4; A. Tille: LCBl. S. 371; B. Landsberg: ZGymn. 32, S. 778/9; E. H. Meyer: ADA. 24, S. 310.) — **333)** × E. Horner, Z. Gesch. d. Volksschauspiele v. Dr. Faust in Wien. (E. Wiener Stammbuch, S. 106-119.) — **334)** × J. W. Bruinier, Untersuchungen z. Entwicklungsgesch. d. Volksschauspiels v. Dr. Faust. IV-VI: ZDPh. 30, S. 324-59. (Fortsetz. v. JBL. 1897 I 5 : 569.) — **335)** × (s. N. 30.) — **336)** × (s. N. 259.) — **337)** × V. Teuber, D. Entwicklung d. Weihnachtsspiele seit d. ältesten Zeiten bis z. 16. Jh. I u. II. Progr. Komotau. 32 u. 22 S. — **338)** × F. Mach, E. Christspiel im westl. Nordböhmen: MVGDB. 37, S. 213/6. (Abdruck e. kurzen, noch heute üblichen Adventspiels aus Postelberg.) — **339)** × J. Kottnig, D. Paradies- u. Hirtenspiel im oberen Murthale: ZÖstrVolksk. 4, S. 49-51. (Bericht über d. im Winter 1897–98 wiederholten Aufführ. dieses alteinheimischen Spiels.) — **340)** × M. Haberlandt u. C. Reiterer, E. Nikolaus-Spiel: ib. S. 100/6. (Abdr. nach. e. Hs. aus Donnersbach im Ennsthale vom J. 1861; 2 Auftritte Text d. Nikolospiels, 2 Auftritte Scherzspiele nur in Andeut. d. Inhalts; letzte Aufführ. 1892.) — **341)** × J. Orel, Unter Altvaters Mantel. Erzählung. Brünn, Dtsch. Haus. IV, 143 S. M. 1,50. (S. 132-43: Text e. gereimten Weihnachtsspiels aus Deutsch-Mähren.) — **342)** × J. Lautenbacher, Kirchl. u. volkstüml. Weihnachtsspiele: DtschHausschatz. 32, N. 2. — **343)** × J. E. Wackernell, E. Tiroler Passionsspiel in Steiermark. (= N. 134, S. 101-20.) — **344)** H. Jantzen, D. Streit zwischen Sommer u. Winter in d. Volkspoesie: MSchlesGesVolksk. 5, S. 13-30. — **345)** A. John, D. Streit zwischen Sommer u. Winter: Unser Egerland 2, S. 21/3. — **346)** J. J. Ammann, Volksschauspiele aus d. Böhmerwalde. Gesamm., wissensch. untersucht u. her. 1. T. (= Beitrr. z. dtsch.-böhmischen Volksk. II,

hat seit Jahren den Böhmerwald durchwandert, Erkundigungen eingezogen, Schauspieler besucht, Aufführungen wandernder und heimischer Gesellschaften angesehen, vor allem aber zahlreiche geschriebene Spielbücher älteren und neueren Datums gesammelt. Von seinen Schätzen bringt er hier, nach einer allgemeinen orientierenden Einleitung, 1. das Höritzer Passionsspiel mit einem Paradeisspiel als Vorspiel und dem Zwischenspiel „Pilger und Schäfer". Es ist die zweite aus dem J. 1848 stammende Fassung Gröllhesls, die charakteristisch abweicht von der älteren Fassung aus dem J. 1816, die bekanntlich in Höritz zur Aufführung gebracht und von A. bereits früher veröffentlicht worden ist (vgl. JBL. 1894 I 5 : 269). 2. Das Christkindl- oder drei Königsspiel nach einer Niederschrift vom J. 1837 „ein geistliches Komödi-Spiel in der heiligen Weihnachtszeit" mit einer breit ausgeführten, derb volkstümlichen Judenscene. 3. Vorspiel und Leiden Christispiel aus Friedberg, in den ersten Jahrzehnten des 19. Jh. von herumziehenden Gesellschaften im südlichen Böhmerwald aufgeführt. 4. Der ägyptische Joseph. Eine jüngere volkstümliche Erweiterung eines auch von Gröllhesl abgefassten Stückes, das gelegentlich Einfluss von Méhuls gleichnamiger Oper zeigt. 5. Johann von Nepomuk. Ein viel verbreitetes Trauerspiel, dessen Quelle ein in Prag 1780 gedrucktes Volksschauspiel ist. Der Herausgeber hat sich eine getreue Wiedergabe der ihm vorliegenden Spielbücher zur Aufgabe gemacht, ohne Textentstellungen zu verbessern, wie sie die Spieler und die Zuhörer unbekümmert mit in Kauf zu nehmen pflegen. Eingehend wird man über diese Ausgabe erst urteilen können, wenn der letzte Teil mit den kritischen Untersuchungen erschienen ist. —

Unter den Arbeiten zur Geschichte und Charakteristik des Volksliedes[347-350]) muss die kurze aber wichtige Untersuchung von John Meier[351]) über das Volkslied und Kunstlied eingehend gewürdigt werden. M. giebt zunächst eine kritische Uebersicht über die Anschauungen und Urteile, die seit dem neu erwachenden Interesse für die volkstümliche Lyrik von Herder, Arnim und Brentano, den Brüdern Grimm, den Romantikern, Uhland, sowie von den jüngeren Litterarhistorikern und Aesthetikern geäussert worden sind (eine Liste, die sich natürlich noch sehr vermehren liesse). M. weist die wiederholt geäusserten unklaren und mystischen Anschauungen, dass Volkslieder „sich selbst dichten" oder vom ganzen Volke verfasst worden seien, zurück und nimmt auch für jedes Volkslied einen individuellen Vf. an. Den von Scherer, Berger, Böhme usw. unternommenen Versuch, die Eigenart der Volkspoesie durch das Kennzeichen weiter Verbreitung und grosser Beliebtheit oder durch die Wirkungen gedächtnismässiger mündlicher Ueberlieferung zu erklären, hält M. für nicht ausreichend. Er findet den Unterschied der Volksdichtung gegenüber der Kunstdichtung nicht in der organischen Verschiedenheit des Wesens, sondern in der Art ihrer Weiterentwicklung und in der Stellungnahme des Volkes zu ihr. „Als Volkspoesie werden wir daher diejenige Poesie bezeichnen dürfen, die im Munde des Volkes — Volk im weitesten Sinne genommen — lebt, bei der aber das Volk nichts von individuellen Anrechten weiss oder empfindet und der gegenüber es, jeder einzelne im einzelnen Falle, eine unbedingt autoritäre und herrschende Stellung einnimmt." Volkslieder sind also nach M. solche von bestimmten Vff. herrührende Lieder, die im Volksmunde gewissermassen als herrenloses Gut weiterleben und von den verschiedensten Sängern dem Geschmacke der breiten Volksschichten entsprechend abgeändert werden. Die Form des Volksliedes ist demnach in ewigem Flusse begriffen, und eine kritische Herstellung des echten Textes, wie sie z. B. von Uhland mit feinem Nachempfinden versucht worden ist, bleibt immer eine sehr problematische Sache. Kirchenlieder und historische Lieder sind, da sie nur selten im Volksmunde Abänderungen erfahren, in der Regel keine wahren Volkslieder. M. zeigt nun weiterhin an einer grossen Reihe von lyrischen Erzeugnissen bekannter Dichter: Martin Miller, Otto Roquette, von Stamford, Joh. Bürkli, Lossius usw., wie sie im Volksmunde umgestaltet worden sind. Das Volk kürzt oder verlängert solche Lieder, zerfasert hier und macht dort neue Verbindungen, tilgt alte Strophen, fügt neue Schlüsse an, vereinfacht die Darstellung und die Motivierung, wandelt besondere zufällige Situationen in typische um, kurz verändert die innere und äussere Form der übernommenen Kunstlieder seinem Geschmack und seiner Eigenart entsprechend bald in geringem Grade, bald

---

N. 1.) Prag, Calve. XIV, 188 S. M. 2,40. |[R. M. Werner: ADA. 24, S. 391/3; M. Haberlandt: ZÖstrVolksk. 4, S. 128; HJb. 19, S. 691; F. Vogt: MSchlesGesVolksk. 5, S. 65/6; MNordböhmExcursClub. 21, S. 69-70.]| — **347**) × Volkslied: MeyersKonvLex. 18, S. 906/7. — **348**) ○ × A. Aliskiewicz, D. Motive in d. Liedersamml. „D. Knaben Wunderhorn." Brody, F. West. 59 S. M. 1,00. — **349**) × E. Martin, Herder u. Goethe in Strassburg: JbGElsLothr. 14, S. 106-23. (S. 116 über d. im Elsass gesamm. Volkslieder. Abdr. d. Herrn v. Falckenstein nach d. Strassburger Hs. mit Facs.) — **350**) × R. M. Werner u. R. Rosenbaum, Zu Nicolais Volksliedern: Euph. 5, S. 540/2. (1. „Es war einmal e. Schuhmachergesell." In d. Aufzeichnung Bretschneiders 1776. 2. Z. Briefwechsel Nicolais mit Lessing über d. „Feynen kleynen Almanach".) — **351**) John Meier, Volkslied u. Kunstlied in Deutschland. München (Sonderabdr. aus AZg[B]. No. 53/4.) 34 S. |[A. Schullerus: KBlVSbnbgL.

völlig durchgreifend. — Diese Ausführungen ergänzend legt Meier[352]) in einem besonderen Aufsatz dar, wie selbst in die volkstümlichen Vierzeiler und Schnaderhüpfel, die meist als unmittelbare Improvisationen des Volkes gelten, kunstmässige Elemente, nämlich Liedchen und Liedbruchstücke bekannter (freilich im Geschmack und Stil des Volkes und in der Mundart dichtender) Sänger wie Kobell, Castelli, Seidl, Klesheim eindringen. Aus den oben skizzierten Thatsachen zieht nun M. auch eine bestimmte Folgerung für den Weg, den die weitere Forschung nach den grundsätzlichen Fragen der Volkslyrik zu gehen hat. Da uns die in den zahlreichen Sammlungen vorliegenden Volkslieder, sagt M., „keinen sicheren Ausgangspunkt für die Untersuchungen bieten, und wir andererseits keinen organischen Unterschied zwischen Volkslied und Kunstlied gefunden haben, so kann allein eine genaue und eingehende Betrachtung und Würdigung der Veränderungen, die die Kunstlieder im Volksmund erlitten haben, uns dazu verhelfen, die Eigenheiten des Volksliedes zu erkennen und weiter die allgemeinen Gesetze festzustellen, nach denen sich Kunstlieder bei ihrem Umlauf im Volke verändern". M. ist nun selbst mit einer solchen Untersuchung über die Veränderungen der Kunstlieder im Volksmunde beschäftigt und hat hierfür ein grosses Material von Liedern beisammen, deren Anfangsverse er in einem Fragebogen[353]) veröffentlicht hat. Sobald diese Untersuchungen, denen wir mit Spannung entgegensehen dürfen, erschienen sind, will ich auch meinen persönlichen Standpunkt den Forschungsergebnissen M.s gegenüber ausführlich darlegen. Hier konnte ich nicht mehr thun, als über seine bedeutsamen und anregenden Studien sachlich berichten. — Von einer anderen Seite her als Meier fördert Marriage[354]) unsere Kenntnis von der Eigenart des Volksliedes und zwar seiner inneren Form, indem er an den heute lebenden ober- und mitteldeutschen Volksliedern (hauptsächlich den Liebesliedern und Balladen) die Naturbilder, die poetischen Beziehungen des Menschen zur Pflanzen- und Tierwelt untersucht. M. zeigt im allgemeinen, dass der Gebrauch der Naturbilder im Kunstlied nur ein Schmuck, im Volksliede hingegen ein notwendiger Bestandteil ist, der alles Schwerverständliche klar macht. Das Volk übersetzt das dunkelempfundene Gefühl in ein greifbares Bild, das im Hörer dieselbe Stimmung hervorruft, in welcher es seinen Ursprung hatte. Die zahllosen Beispiele sind natürlich angeordnet, indem zunächst die losen Beziehungen zwischen dem Menschen und der Natur in den Vergleichen dargelegt werden, dann die Beseelung der Pflanzen und die Vermenschlichung der Tiere, endlich die vollständige Identifizierung des Menschen mit einer Pflanze oder einem Tiere.[355–357]) —

Eine Reihe von Untersuchungen über einzelne Volkslieder[358–363]) sind zu verzeichnen. Unter anderen hat Wackernell[364]) ein volkstümliches Spinnerlied, das Prem hs. in der Bibliothek des nordtirolischen Klosters Stams gefunden, mitgeteilt und hierbei gezeigt, dass es eine höchst eigenartige und für die Volksanschauung bezeichnende Umarbeitung des Bürgerschen Spinnerliedes aus dem J. 1775 darstellt. Da die Aufzeichnung der sehr verlängerten tirolischen Fassung schon Ende des 18. Jh. erfolgt ist, so muss Bürgers Lied sehr rasch ins Volk gedrungen sein. —

Ueber ältere[365–369]) und historische Volkslieder[370–381]) sind mehrere (zumeist kleinere) Mitteilungen erschienen. — Aus seiner geplanten

---

21, S. 74/5; O. Lyon: ZDU. 12, S. 297.]| — **352**) id., Volkstüml. u. kunstmäss. Elemente in d. Schnadahüpfelpoesie: AZg[B]. N. 226. — **353**) id., Forschungen über d. Kunstlieder im Volksmunde: ZÖstrVolksk. 4, S. 117-27. (D. als Hs. gedruckte Fragebogen M.s ist hier in verkürzter Form mitget.) — **354**) M. E. Marriage, Poetische Beziehungen d. Menschen z. Pflanzen- u. Tierwelt im heut. Volkslied auf hochdtsch. Boden: Alemannia 26, S. 97-183. — **355**) × P. Glässer, D. Volkslied im Gymnasial-Unterr.: NJbbKA. 2, S. 25-35. (Mit warmen Worten u. mit beherzigenswerten Vorschlägen tritt G. für d. Pflege d. Volkslieder im Deutschen u. im Gesangsunterr. d. Gymn. ein.) — **356**) × H. Boll, D. Texte unserer Volkslieder: ZDU. 12, S. 445/9. (Beklagt d. Textentstellungen bekannter volkstüml. Lieder in Schulbüchern.) — **357**) × A. Harpf, Ueber deutschvolkl. Sagen u. Singen. Streifzüge im Gebiete dtsch. Schrift- u. Volkstumes mit bes. Rücksicht auf d. dtsch. Ostmark. L., Werner. VIII, 148 S. M. 2,00. (Diese Schrift, d. in ihrem ersten Teile überschwengliche Aufsätze über dtsch. Sagen u. Volkslieder bringt, verfolgt nicht wissenschaftl. Zwecke.) — **357a**) × A. Hofman, D. Volksgesang in Gottschee: NMusikZg. 19, S. 149. — **358**) × A. Petak, Z. Volkslied v. d. 3 Winterrosen. (= N. 134, S. 91-100.) — **359**) × E. Nestle, 3 Lilien, 3 Lilien.: ZDU. 12, S. 207/8. (Vgl. ib. S. 611.) — **360**) × H. Schattenberg, Noch e. Lied v. Schäfer u. Edelmann: BraunschwMag. 4, S. 92/4. — **361**) × F. Branky, D. Text u. d. Vf. d. Binderliedes: ZÖstrVolksk. 4, S. 235/7. (Fr. W. Schmidt v. Werneuchen) — **362**) × (JBL. 1897 I 5 : 603.) |[M. Koch: LCBl. S. 1623/4; R. Steig: DLZ. S. 387.]| — **363**) × (JBL. 1897 I 5 : 605.) |[A. Kopp: ZDU. 12, S. 615/8; O. Glöde: ib. S. 683/6.]| — **364**) J. E. Wackernell, E. Lied Bürgers im Volksmunde. (= Festschr. z. 8. allgem. dtsch. Neuphilologentage [Her. v. J. Schipper. Wien, Braumüller. IV, VIII, 251 S. M. 5,00], S. 59-64.) — **365**) × J. Bolte, Zu d. Amores Söflingenses: Alemannia 26, S. 72/5. (2 Lieder: Liebesglück u. Martinsabend aus e. Hs. d. 15. Jh. im Kloster Seflingen bei Ulm.) — **366**) × E. Soffé, D. Raigerner Liederbuch: ZVGMähren u. Schlesien 1, Heft 2, S. 30-43. |[A. Schlossar: BLU. S. 710/1.]| (Hs. in d. Bibl. d. mährischen Klosters Raigern aus d. J. 1745 mit 23 lat. u. dtsch. Liedern. D. letzteren sind z. grossen Teile abgedruckt.) — **367**) × R. Petsch, Aus d. älteren Volkslitt.: MUBayerVolksk. 4, N. 1, S. 1/2. (Aus e. Rockenbüchlein aus d. Mitte d. 18. Jh. Reime, Schnaderhüpfel, Rätsel.) — **368**) × J. Bolte, E. Münchener Vakanzlied d. 18. Jh.: FGBayern. 6, S. 12/4. (Lateinisch-dtsch.) — **369**) × W. v. Wurzbach, Alte Wiener Volkslieder: Altwien 7, S. 65, 80, 142. — **370**) × H. Pieper, D. hist. Volkslieder d. Mark Brandenburg aus d. Zeiten d. MA.: Brandenburgia 6, S. 345-59. (Lied auf Kucks Ueberfall d. Stadt Beelitz 1478.) — **371**) × J. Häne, E. hist. Volkslied wider d. Schweiz aus d. Zeit d. Konstanzersturms 1548: AnzSchwG. 29, S. 61/5. —

grösseren Arbeit über die deutschen Türkenlieder teilt Wolkan[382]) — der 400 Türkenlieder für die Zeit von 1453—1789 kennt — eine kleine Studie über die Türkenlieder des 16. Jh. mit. W. unterscheidet drei Gruppen: 1. die geistlichen Lieder, die den Kampf gegen den Erbfeind vorwiegend von religiösem Standpunkt aus betrachten. Sie sind bis zum 30jährigen Krieg durchweg protestantisch. 2. Die politischen und 3. die beschreibenden Lieder, deren Vff. als Augenzeugen die Schlachten, Belagerungen usw. im einzelnen schildern. W. verzeichnet die (vorwiegend bayerischen) Druckorte und die „Töne“ dieser Lieder und bespricht deren Verbreitung, Tendenz und Grundgedanken. — Einen wichtigen Beitrag zur politischen Lyrik des 17. Jh. liefert Wolkan[383]) mit seiner reichhaltigen Ausgabe von deutschen Liedern auf den Winterkönig. Aus den ihm bekannten 200 verschiedensprachigen Spott-, Lob- und Verteidigungsliedern auf den Pfalzgrafen Friedrich[384]) druckt er 63 deutsche Lieder, meist nach alten Drucken, 20 darunter zum ersten Male, aus Hss. ab. Viele sind gelehrte Sprüche, gekünstelte Allegorien, steife Gesprächsgedichte, in höherem Auftrage angefertigte offiziöse Auslassungen. Nur wenige sind wirklich vom Volke gesungen und verbreitet worden. Die Bezeichnung „Volkslieder“ wäre also für diese Lieder kaum berechtigt. —

Volksliedersammlungen[385]) und Einzelmitteilungen[386]) von Volksliedern liegen vor aus Oberdeutschland[387-393]), aus Mitteldeutschland[394-398]) und aus Niederdeutschland[399-403]). Einiges hieraus muss besonders hervorgehoben werden. Ueber eine Hs. aus dem Pusterthal vom Beginn des 19. Jh. erstattet Wackernell[404]) Bericht. Sie enthält 77 geistliche Lieder ohne Noten, die teils zum Gesang beim Gottesdienst bestimmt waren, teils Ereignisse des täglichen Lebens mit religiöser Weihe umgeben sollten. W. charakterisiert die Sammlung, giebt Proben daraus und druckt 27 Weihnachtslieder ab. In dieser Gruppe verdienen ein besonderes Interesse 21 Hirtenlieder, die von verschiedenen Vff. und aus verschiedenen Zeiten und Gegenden stammen. Sie zeigen alle denselben dreiteiligen Aufbau (Ankündigung der Geburt Christi, die Krippe, Bitte an den neugeborenen Heiland) und dieselben Grundgedanken (Hirten-, Licht-, Schall- und Naturmotiv) und sind doch infolge der Mannigfaltigkeit der Behandlung, der Stilformen, der Einfälle von einander sehr verschieden, wie dies von W. in eingehendster Behandlung klargelegt wird. — Eine reiche Sammlung von Liedern und Sprüchen hat Glock[405]) im badischen Elsenzthale nach dem Volksmunde aufgezeichnet. Es sind mundartliche und schriftdeutsche Lieder verschiedenartigsten Inhalts, Liebes-, Soldaten-, Spott-, Berufslieder. Auf Napoleon (S. 206 u. 223), Beresina und Austerlitz (S. 206, 219), Abschiedslied der Brautjungfern (S. 200), Auswandererlied (S. 209);

---

372) × F. Grimme, Metz u. Lothringen in d. hist. Volksliedern d. Deutschen: JbGesLothrG. 9, S. 1-27. (Bespricht d. betreffenden Lieder d. 15. u. 16. Jh. in Liliencrons grosser Sammlung.) — **373**) × J. Bolte, Hist. Lieder aus d. Elsass: JbGEls-Lothr. 14, S. 131/7. (1. Schaffner v. Alspach 1541; 2. Schlacht wider d. Herzog v Lothringen 1589.) — **374**) × O. Lauffer, 2 hist. Lieder: MGNM. S. 93-100. (1. Spottlied auf d. polnische Königswahl Heinrich III. 1573; 2. Belagerung v. Herzogenbusch 1629.) — **375**) × O. Clemen, 2 Lieder aus d. 30j. Kriege: NASächsG. 19, S. 350/3. — **376**) × M. Töppen, Hist. Lieder: ZWestprGV. 39, S. 168-74. (1. Elbings Einnahme durch Karl Gustav 1655; 2. Elbings Einnahme durch d. Russen 1710; 3. Wider Friedrichs II. Heer 1762; 4. D. grosse Wurst in Königsberg 1601.) — **377**) × R. F. Arnold, 3 polit. Lieder aus d. Zeit d. polnischen Erbfolgekrieges: ZWestpr.GV. 39, S. 131-64. (1. D. Vater Unser auf Stanislaum 1733; 2. D. mit einem München spielende Megunda 1734; 3. Ein Münnich, der muss fort 1734.) — **378**) J. Fischer, Lieder vom alten Fritz: MNordböhmExcursClub. 21, S. 46-50. (Sämtl. Lieder, d. e. alten geschriebenen „Geschichtsbüchlein“ aus Liebenau 1824 entnommen sind, beziehen sich auf d. bayer. Erbfolgekrieg 1778 u. auf d. Tod Friedrichs d. Gr.) — **379**) × B. Liebich D. Marlborough-Lied im schlesischen Gebirge: MSchlesGesVolksk. 5, S. 21/2, 61/2. — **380**) × P. Glässer, Arndts Lied: Was blasen d. Trompeten? Husaren heraus: ZDU. 12, S. 413/8. (D. Trolerlied, d. Arndt zum Vorbild gedient, ist schon vorher oft in polit. Liedern parodiert worden) — **381**) × C. Köhler, Lied auf d. Besetzung Saarbrückens durch d. Franzosen u. auf d. Schlacht bei Spichern: 2. August, 6. Aug. 1870: ZVVolksk. 8, S. 223/5. — **382**) R. Wolkan, Zu d. Türkenliedern d. 16. Jh. (= N. 364, S. 65-77.) — **383**) id., Dtsch. Lieder auf d. Winterkönig. (= Bibl. dtsch. Schriftsteller aus Böhmen N. 8.) Prag, Calve. XVIII, 412 S. M. 4,00. — **384**) × F. W. E. Roth, Volkslieder auf d. Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm u. Friedrich V.: MHVPfalz. 22, S. 71/6. — **385**) ○ × Freiburger Taschenliederbuch. 320 d. beliebtesten Vaterlands-, Volks- u. Studentenlieder. Freiburg i. B., Herder. XII, 283 S. M. 1,50. — **386**) × R. Grundemann, Aus d. Spinnstube: Land. 6, S. 13/5. (3 Volkslieder.) — **387**) × Ziegler, Bauernlied. (Ulmer Alb.): BllSchwäbAlbver. 10, S. 419. — **388**) ○ × K. Werkmeister, Oberbayer. Volkslieder u. ihre Singweisen. 3. Aufl. Tölz, Dewitz. 12°. 106 S. M. 1,20. — **389**) × K. Reiterer, Volkslieder: ZÖstrVolksk. 4, S. 208-10. („Es kund ja nichts lustigers seyn auf d. Welt“ u. „Man sagt zwar oft vom Glück“ nach e. fliegenden Blatt; 2 Hirtenlieder aus Weissenbach in Steiermark.) — **390**) ○ × Fanni Gröger, Hirten- u. Weihnachtslieder aus d. österr. Gebirge. L., Dieter. VI, 101 S. M. 3,00. — **391**) × K. Vogel, Martinsgans u. Martinslieder: DZg^{W}. N. 9642. — **392**) × A. Schullerus, Z. Volksliedlitt.: KBlVSbnbgL. 21, S. 68-74, 77-82. (Vgl. ib. S. 135/7. Bernauerinlied, Variante zu Erk-Böhme N. 92) — **393**) × (JBL. 1896 I 11:379.) |[J. W. Nagl: Euph. 5, S. 117/9.]| — **394**) × (JBL. 1897 I 5:668.) |[A. Hauffen: Euph. 5, S. 738-40; R. Petsch: ASNS. 100, S. 188-91; F. Vogt: MSchlesGesVolksk. 5, S. 35/7; P. Voretzsch: ZDPh. 30, S. 255-62.]| — **395**) H. Helmolt, Volkstümliches aus Breitenau bei Lauenstein: MVSächsVolksk. N. 8, S. 8-10. (Spinnstubenlieder mit Melodie: 1. Es spielt e. Ritter mit seiner Dam; 2. Als ich an einem Sommertag.) — **396**) × D. Sachsenlied: ib N. 7, S. 3. — **397**) × F. Kuntze, In Leipsig war en mand: ZDU. 12, S. 208. — **398**) × A. Dost, Weihnachtslieder aus d. Erzgebirge: Glückauf 18, S. 182/5. — **399**) × C. Dirksen, Ostfries. Rammerlied: ZVVolksk. 8, S. 96. — **400**) × C. Schumann, Niederdtsch. Frost- u. Schosslieder aus Lübeck: Urquell 2, S. 40/2. — **401**) × O. Schütte, Volksreime: BraunschwMag. 4, S. 37/9. (Vgl. ib. S. 55/6, 63/4.) — **402**) × A. Brunk, Volkslieder aus Pommern: BllPommVolksk. 6, S. 142/4, 170/2. — **403**) × A. Haas, Volkstüml. Tänze u. Tanzlieder aus Pommern: ib. S. 1/4, 9-10, 55/9, 65/8, 81/5, 97-101, 113-23, 129-34, 145-53, 161/5, 184/8. — **404**) J. E. Wackernell, Aeltere Volkslieder u. volkstüml. Lieder aus Tirol: ASNS. 101, S. 283-308; 102, S. 1-28. — **405**) J. Ph. Glock, Lieder u. Sprüche aus d. Elsenzthal: Alemannia 25, S. 193-255. (Separat: Z. dtsch. Volksk. N. 7. Bonn, Hanstein. 53 S.

neben alten Liedern (z. B. das Schloss in Oesterreich S. 221) auch viel Modernes, ferner Bausprüche, Kinder- und Neckreime, Inschriften, Wächterrufe, Zaubersprüche und Sagen, Wetterregeln und Redensarten. — Viele Schnaderhüpfel und Tanzweisen aus der Umgebung Iglaus teilt Piger[406]) mit, indem er gleichzeitig den Volksliederschatz dieser grossen deutschen Sprachinsel und die Art, wie das Volk dort singt und tanzt, näher charakterisiert. — Mehrere Veröffentlichungen gelten dem Volksliede im Egerlande. Der Verein für Egerländer Volkskunde hat in dem ersten Hefte[407]) einer grösser angelegten Sammlung 26 Stücke: die beliebtesten Liebeslieder in der Mundart und einige volkstümlich gewordenen Dialektgedichte von Dümml mit den von Czerny gesetzten ein- und zweistimmigen Melodien abgedruckt. John[408]), der in der Einleitung hierzu über die Litteratur der Egerländer Volkslieder Bericht erstattet, hat ausserdem in seiner Zeitschrift Proben aus der hs. Sammlung von Egerländer Liedern mitgeteilt, die Rat Grüner 1822 für Goethe aufgezeichnet hatte. — Einige von den gleichen Liedern veröffentlicht Urban[409]) nach einer Marienbader Hs., die uns wahrscheinlich eine Kopie von einem Teil des Grünerschen Ms. darstellt. — Ganz kritiklos ist die Sammlung nordböhmischer Volkslieder von Kirschner[410]). Sie enthält allerdings eine Reihe bemerkenswerter Varianten schöner alter Volkslieder. Doch wie aus der Vorrede Paudlers hervorgeht, konnte oder wollte der Sammler seine Gewährsmänner nicht nennen. Es ist deutlich zu ersehen, dass viele der mitgeteilten Gedichte niemals vom Volke gesungen worden, sondern dass sie vielmehr ihrer ganzen Art nach sicherlich in allerjüngster Zeit von „nicht genannt sein wollenden Dichtern“ abgefasst worden sind. Diese Sammlung kann also zu wissenschaftlichen Zwecken nur mit der grössten Vorsicht benutzt werden.[411–413]) —

Verschiedenes. Aus der reichen Litteratur über Sprüche[414–417]), Inschriften[418–427]) und Volksreime aller Art[428–431]) sei erwähnt, dass die hier schon gewürdigte (JBL. 1895 I 5 : 464) schöne Sammlung deutscher Haussprüche und Inschriften von Padberg[432]) in einer zweiten, um 300 Nummern vermehrten Auflage erschienen ist.[433]) —

Auf dem Gebiete der Kinderlieder[434–448]) und Kinderspiele[449–451a]),

---

M. 1,00.) — **406**) F. P. Piger, D. Schnaderhüpfel in d. Iglauer Sprachinsel: ZÖstrVolksk. 4, S. 6-28. — **407**) Egerländer Volkslieder. Her. vom Ver. für Egerländer Volksk. Heft 1. Mit e. litt.-hist. Einl. von A. John. Musikal. Bearbeitung von J. Czerny. Eger. 58 S. M. 1,00. |[K. Weinhold: ZVVolksk. 8, S. 462/3; A. John: Unser Egerland 2, S. 13/4.]| — **408**) A. John, Egerländer Volkslieder. 1—26: Unser Egerland 2, S. 23/4, 31/3, 44/7, 58-60. — **409**) M. Urban, Aeltere Egerländer Volkslieder: ZÖstrVolksk. 4, S. 161-72. — **410**) A. Kirschner, Volksgesänge aus d. Aussiger Gau. Leipa, Künstner. 148 S. M. 1,00. |[MNordböhmExcursClub. 21, S. 372.]| — **411**) × F. van Duyse, Nederlandsch Liederboek uitgegen door het Willems-Fonds. 2. Bd. Gent, Vuylsteke. (D. 1. Bd. erschien bereits 1895 u. enthielt patriot. u. lokale Lieder; d. vorliegende 2. Bd. bringt Balladen, Liebes-, Scherz-, Studenten-, Kinder-, Reise- u. Matrosenlieder.) — **412**) × L. Perez, Judendtsch. Volkslieder aus Russland: Urquell 2, S. 27/9. — **413**) × L. Wiener, Popular poetry of the Russian jews: Americana germanica 2, S. 1-26. (Mitteilungen v. Liedern in judendtsch. Mundart.) — **414**) × F. Kluge, Gute alte dtsch. Sprüche für Schule u. Haus: ZADSprV. 13, S. 6/8. (Besprechung v. JBL. 1897 I 5 : 739.) — **415**) × K. Reiterer, Mundartl. Sprüche aus Steiermark: Heimgarten 22, S. 230/4. — **416**) × H. Röttinger, Dtsch. Haussprüche aus Tirol: ZÖstrVolksk. 4, S. 302/3. (Lebensregeln auf Holztafeln d. 17. Jh.) — **417**) K. Schmidt, Haussprüche: MVSächsVolksk. 5, S. 11. (Z. T. aus d. 17. Jh.) — **418**) × H. Schukowitz, Hausgerätinschriften aus Nieder-Oesterr.: ZVVolksk. 8, S. 48-56, 147-53. (Auf Stuben-, Küchen-, Keller-, Garten-, Feldgeräten, Kinderspielzeugen usw. E. reiche Sammlung mit genauen Ortsangaben.) — **419**) × J. N. Brandl, Häuserinschriften aus Oberbayern: MUBayerVolksk. 2, N. 3, S. 3. — **420**) × Hausinschriften: BllSchwäbAlbver. 10, S. 70/2. — **421**) × F. P. Piger, Scheibensprüche aus Grünburg in Ober-Oesterreich: ZÖstrVolksk. 4, S. 198-203. — **422**) × Marterln, Votivtafeln, Grabschriften, Feldkreuze, Leichenbretter, Haussprüche, Armeseelenbilder in Tirol, Vorarlberg, Bayer. Wald, Vorgebirge u. Altbayern. Gesammelt v. mehreren Touristen. Regensburg, Stahl. 12°. 34 S. M. 0,30. (Reichhaltige Sammlung mit vielen Abbild. v. Marterln u. Totenbrettern.) — **423**) × Dass. 2. Samml. in d. Schweiz, Oesterreich u. bayer. Hochland. ebda. 12°. 40 S. M. 0,30. — **424**) × C. Blümlein, Z. Grabschrift d. Rosamunde: ZDU. 12, S. 605/6. — **425**) × A. Dressely, Grabschriften, Sprüche auf Martersäulen u. Bildstöcken usw., dann Hausinschriften, Wirtsschilder, Trinkstubenreime, Geräte-Inschriften. Salzburg, Pustet. VIII, 170 S. M. 1,40. |[K. Weinhold: ZVVolksk. 8, S. 466; FGBayerns. 7, S. 8.]| (Zumeist in Bayern gesamm.; vieles vom Münchener Friedhof, Quellen- u. Ortsangabe fehlen vielfach.) — **426**) × K. Reiterer, Grabinschriften u. Marterln aus Steiermark: ZÖstrVolksk. 4, S. 264/5. (Vgl. ib. S. 266: Votivbilder.) — **427**) × A. Petak, D. Kindergräber v. Ottenheim: ib. S. 107—10. (Oberösterr. Grabverse.) — **428**) A. Zindel, E. alter Nachtwächterruf in Sargans: SchwAVolksk. 2, S. 40. — **429**) × A. Holder, D. schwäb. Nachtwächter. E. kulturgesch. Nachtr. zu Wichners Stundenrufen u. Liedern: Alemannia 26, S. 76/8. — **430**) P. Beck, Nochmals e. Interrompiment: ib. 25, S. 270/3. (Scherzreim aus Kirchheim im schwäb. Unterland.) — **431**) × A. Eichner, Verbrecherpoesie: MSchlesGesVolksk. 5, S. 62/4. (Reime auf Vergehen u. Verbrechen. Gesch. vom Schinderhannes.) — **432**) A. v. Padberg, Haussprüche u. Inschriften in Deutschland, in Oesterr. u. in d. Schweiz. 2. Aufl. Paderborn, Schöningh. VIII, 128 S. M. 1,20. — **433**) × D. Imesch, Alpengebete in Goms: SchwAVolksk. 2, S. 295/6. — **434**) × (JBL. 1897 I 5 : 741.) |[L. Fränkel: LCBl. S. 304/5.]| — **435**) × (JBL. 1897 I 5 : 742.) |[O. Brenner: BllGymnSchulw. 34, S. 745; K. Bruchmann: ZVVolksk. 8, S. 107/8; F. Spengler: ZÖG. 49, S. 839.]| — **436**) × J. Buchhorn: Kinderlieder aus d. Schwabenlande: Urquell 2, S. 253/4. — **437**) × Anna Marx, Auszählreime u. Kinderlieder aus d. Steiermark: ZÖstrVolksk. 4, S. 210/2. — **438**) × S. Kurz, Kinderreime aus Mosony: EthnolMUngarn. 6, S. 32. — **439**) × Kinderreime: Unser Egerland 2, S. 62. — **440**) × F. Hübler, Auszählreime aus d. Iser- u. Jeschkengebirge: JbDGebirgsverIser-Jeschkengebirge 8, S. 53/6, 86-91. — **441**) × R. Reichhardt, Bastlösereime aus d. Provinz Sachsen. Durch Umfrage gesamm.: ZVVolksk. 8, S. 62/6. — **442**) × id., Abzählreime aus d. Grafsch. Hohenstein. Durch Umfrage gesamm.: ib. S. 402/7. — **443**) × M. Gerhardt u. R. Petsch, Uckermärk. Kinderreime: ib. S. 407-15. — **444**) × K. E. Haase, Kinder- u. Volksreime aus d. Grafsch. Ruppin: Urquell 2, S. 251/3. — **445**) × G. Terwelp, Storchreime: ZDU. 12, S. 356/8. — **446**) × A. Haas, Abzählreime: BllPommVolksk. 6, S. 108-11. — **447**) × H. F. Feilberg, Pater Guardian: ZVVolksk. 8, S. 96/7. (Vlämische Varianten zu d. bekannten Kinderliede.) — **448**) × J. Robinsohn, Judendtsch. Wiegenlieder: Urquell 2, S. 39-40. — **449**) × Kinderspiele: Unser Egerland 2, S. 43/4. (Vgl. ib. S. 50/1, 62.) — **450**) × E. Manzeck, 2 Singspiele: BllPommVolksk. 6, S. 21. — **451**) × A. Treichel, Zungenübungen aus Preussen: Urquell 2, S. 254/6. — **451a**) × E. Hoffmann-Krayer, Geheim-Sprachen: ZVVolksk. 8, S. 458. — **452**) ○× G. Wunderlich,

der Sprichwörter[452–459]) und Redensarten[460–465]), der Schwänke[466–471]), Dorfneckereien[472–473]) und Rätsel[474–480]) sind eine Reihe kleiner Sammlungen und Mitteilungen erschienen. —

Namen[481–487]). In Buchform veröffentlichte Maydorn[488]) zwei Vorträge, worin er eine klar aufgebaute gute Darstellung bereits bekannter Thatsachen über unsere Vornamen[489–490]) und Familiennamen[491–497]) entwirft. — Das bekannte, noch immer sehr brauchbare Büchlein über die deutschen Familiennamen von Vilmar[498]) erschien in einer unveränderten sechsten Auflage. — Aus der sorgfältigen Untersuchung der Familien-, Hof-[499]) und Flurnamen[500–502]) des Dorfes Pobitz bei Tepl erweist Toischer[503]) die rein deutsche Besiedlung dieser westböhmischen Gemeinde. — Zu verzeichnen sind ferner zahlreiche kleinere Mitteilungen über Ortsnamen[504–525]). —

Dtsch. Sprichwörter, volkstüml. erklärt u. gruppiert. 2. Bdch. 6. Aufl. Langensalza, Schulbuchhandlung. VIII, 95 S. M. 0,75. — **453**) × Friedensburg, D. Münzen im dtsch. Sprichwörterschatz. (Vortr.): Sammler[B]. 20, S. 314. — **454**) × G. Fient, E. Sprichwort aus d. Prättigau: SchwAVolksk. 2, S. 183. — **455**) × F. Binhak, Volkstümliches aus d. Stiftslande Waldsassen. I. Sprichwörter; II. Rätsel: III. Schwänke: Unser Egerland. 2, S. 7/9, 14/6. — **456**) ○ × E. R. Freytag, Sachsens geschichtl.-geogr. Sprichwörter u. geflügelte Worte. L., Wunderlich. VII, 94 S. M. 1,60. — **457**) × A. Haas, Essen u. Trinken im Pommerschen Sprichwort: BllPommVolksk. 6, S. 127/8, 172/5. — **458**) × H. Beck, Niederdtsch. Spruchweisheit aus Nordsteimke (Braunschweig): ZVVolksk. 8, S. 301/4. — **459**) × J. Robinsohn, Judendtsch. Sprichwörter aus Ostgalizien: Urquell 2, S. 221/2. — **460**) ○ × E. Hoefer, Wie d. Volk spricht. Sprichwörtl. Redensarten, 10. Aufl. St., Union. 12°. IV, 227 S. M. 2,50. — **461**) × R. Weitbrecht, Allerlei aus d. Volksmunde: Hie gut Württ. allewege 1, S. 135-47. (Plauderei über schwäb. Redensarten.) — **462**) × F. Branky, Du bist e. rechter Melac: ZDU. 12, S. 608-10. (Vgl. ib. S. 657/9.) **463**) × Er weiss, wo Barthel den Most holt!: Brandenburgia 6, S. 341/2. — **464**) J. A. Taubmann, D. dtsch. Volk im Jeschkengebirge: JbDGebirgsverJeschkenIsergebirge. 8, S. 31/5. (Mundart, Wortschatz, Redensarten.) — **465**) × R. Wossidlo, Volkstümliches aus Mecklenburg; 20. Allerlei scherzhafte Antworten u. Neckreden; 21. Beim Kartenspiel; 22. Wohr di, dat spillt; 23. Vom Trinken: RostockerZg. 1897, N. 365, 412, 484; 1898, N. 23. (Von W. selbst aus d. Volksmund gesamm.) — **466**) × K. Waldis, Schwänke d. Jör-Lieni aus d. Muotathale: SchwAVolksk. 2, S. 291/4. — **467**) × E. Hoffmann-Krayer, Schildbürgergesch.: ib. S. 251. (Vgl. ib. S. 11, 34) — **468**) × H. Schukowitz, Bauernanekdoten aus d. Marchfeld: Urquell 2, S. 248-51. — **469**) × L. Aurbacher, Historia v. d. Lalenbürgern u. anderes Volkstümliches. Her. v. J. Sarreiter. (= UB. N. 3780.) L., Reclam. 111 S. M. 0,20. (Enthält u. a. d. gereimte Bearbeit. d. Schildbürger 1847.) — **470**) M. Walesch, Volkstüml. Erzähl. u. Schwänke: KBlVSbnbgL. 21, S. 38-42. (Volksneckereien, Schildbürgergesch., Kantorschnurren.) — **471**) × M. Weissberg, Jüdisch-dtsch. Schnurren: Urquell 2, S. 246/8. — **472**) × A. Haas, Volkstüml. Spottverse u. Neckereien auf einzelne Stände u. Gewerbe: BllPommVolksk. 6, S. 44/7, 71/3, 89-91. — **473**) × O. Schütte, Dorfneckereien: BraunschwMag. 4, S. 94/5. 103/4, 160. — **474**) × (JBL. 1897 I 5:800.) |[A. Hauffen: Euph. 5. S. 735/8; R. Petsch: ZDK. 6, S. 228-30; O. Glöde: ASNS. 100, S. 185/7; W. v. S.: LCBl. S. 788/9; F. Lindner: Land 5, S. 38, 58; Hugo Meyer, WeserZg. 16. Mai.]| — **475**) × R. Petsch, E. Rätselmärchen auf d. Wanderung: MUBayerVolksk. 4, N. 4, S. 1. — **476**) × J. Böck-Gnadenau, Volksmedizin u. Volksrätsel aus Niederösterr.: Urquell 2, S. 210/3. — **477**) × R. Petsch, Unterfränk. Rätsel: MUBayerVolksk. 4, N. 3, S. 1/2. (Vgl. ib. N. 1, S. 1/2.) — **478**) ○ × R. Eckart, Allgem. Samml. niederdtsch. Rätsel. 2. Aufl. Göttingen, Wunder. 148 S. M. 1,50. — **479**) × O. Schütte, Rätsel: BraunschwMag. 4, S. 182/3. — **480**) × Asmus u. A. Brunk, Volksrätsel aus Pommern: Urquell 2, S. 35/9. — **481**) × O. Brenner, Dtsch. Monatsnamen?: ZADSprV. 13, S. 33-40. (Lehrreiche Übersicht über d. verschiedenartigen allgem. oder landschaftl. dtsch. Monatsnamen v. Karl d. Grossen bis in d. Gegenw.) — **482**) × W. Zache, Dtsch. Monatsnamen: AkBll. 12, S. 101/2. (Vgl. ib. S. 152 u. 181/2.) — **483**) × H. Schukowitz, Übernamen: Urquell 2, S. 119—21. — **484**) ○ × J. Holfert, Volkstüml. Arzneimittelnamen. 2. Aufl. B., Springer. VI, 226 S. M. 3,00. — **485**) × M. Müller, Volkstüml. Ausdruck d. Namen im Egerlande: Unser Egerland 2, S. 47. (Krankheitsnamen.) — **486**) × Irene Thirring-Waisbecker, Z. Namensableitung d. Hienzen: EthnolMUngarn. 6, S. 30. — **487**) M. Buchner, Bedeutungen: Globus 74, S. 137-42, 393. (Vgl. ib. S. 214.) — **488**) × B. Maydorn, Dtsch. Leben im Spiegel dtsch. Namen. 2 Vortrr. Thorn, Lennbeck. 53 S. 1,00. |[F. Khull: ZADSprV. 13, S. 164.]| — **489**) × A. Tille, Weibliche Vornamen im MA.: ZDK. 5, S. 173/7. — **490**) × H. Chr. Schnack, Vollständ. alphabet. geordnete Samml. dtsch. Vor- u. Taufnamen nebst Angabe d. Ursprunges, d. Abstamm. u. d. Bedeut. derselben u. einigen Anhängen. 3. Aufl. v. R. Benecke. Hamburg, Rudolphi. VII, 116 S. M. 1,80. — **491**) × V. Burckas, D. Ohrdrufer Familiennamen nach Herkunft u. Bedeut. 3. T. Progr. Ohrdruf, Lucas. 4°. 12 S. (Vgl. JBL. 1897 I 5:828.) — **492**) × (JBL. 1897 I 5:821.) |[Rich. Müller: ÖLBl. 6, S. 557/8.]| — **493**) × G. Schöner, D. Geschlechtsname Riedeseln untersucht — u. erklärt? MVHessG. S. 87-91. (Esel, älter ezel. aus d. Verkleinerungssuffix -ezilo entstanden.) — **494**) × Bidegast: Ostmark 1, S. 62/3. — **495**) × C. Dirksen, Personennamen auf -kamp: ZVVolksk. 8, S. 457/8. (In Meiderich.) — **496**) ○ × G. Blumschein, Streifzüge durch unsere Muttersprache. Köln, Neubner. VIII, 238 S. M. 2,40. (Enthält u. a. Aufsätze über: „Unsere Personennamen im Lichte d. Gesch.“ u. „D. dtsch. Familiennamen“.) — **497**) × H. Lewy, Jüdische Namen: AZgJudent. 62, S. 333/5. — **498**) A. F. C. Vilmar, Dtsch. Namenbüchlein. D. Entsteh. u. Bedeut. d. dtsch. Familiennamen. 6. Aufl. Marburg, Elwert. IV, 118 S. M. 1,20. — **499**) × A. John, Egerländer Hofnamen: Unser Egerland 2, S. 49-50, 60/1. — **500**) × Renn, Pommersche Flurnamen: BllPommVolksk. 6, S. 21/3. — **501**) × Mitteill. d. Flurnamenstelle: BllSchwäbAlbVer. 10, S. 154-60, 298-303, 386-92, 470/1. (Vgl. ib. S. 74/8.) — **502**) × V. Lommer, Wie Sagen entstanden sind: Wartburg-Herold 4, S. 118/9. (Volksetymologisch gedeutete Flurnamen.) — **503**) W. Toischer, Geschichtliches aus Familien- u. Flurnamen: MVGDB. 36, S. 469-77. — **504**) × R. Needon, Bedeutsame Ortsnamen: LZg[B]. N. 48. — **505**) × R. Palleske, Dtsch. Orten dtsch. Namen ZADSprV. 13, S. 154/7. — **506**) × (JBL. 1897 I 5:852, 857, 841, 836.) |[Rich. Müller: ÖLBl. 6, S. 48/9, 273/4. 466/7.]| — **507**) × V. Hintner, Noch einmal d. Iss-Namen: ZFerdinandeum 49, S. 277-96. Sonderabdr.: Innsbruck, Universitäts-Buchdr. 20 S. (Leitet d. „iss“ in d. Ortsnamen d. Alpengegenden v. mundartlich esch = ahd. ezzisc u. got. atisk ab.) — **508**) × Th. v. Grienberger, Z. Kunde d. österr. Ortsnamen: MIÖG. 19, S. 520-34. (Behandelt hauptsächl. Flussnamen. D. Name Wien wird mit ahd. uniumman in Zusammenhang gebracht.) — **509**) × J. Blumer, Über e. Gruppe v. Ortsnamen: ZÖG. 49, S. 690/2. (Leitet d. Namen auf -egg im Gegensatz zu Burghauser [JBL. 1897 I 5:837] von -eck = Bergvorsprung oder Flusskrümmung ab.) — **510**) × (JBL. 1897 I 5:841.) |[Th. v. Grienberger: ADA. 24, S. 199-201.]| — **511**) × V. Pogatschnigg, Dulmat. E. Studie zu Kärntens Kulturgesch. u. Volkskunde: ZÖstrVolksk. 4, S. 296-302. (Z. Ortsnamenforschung.) — **512**) × J. Wolff, Materialien z. Etymol. siebenbürg. Ortsnamen. (Aus d. Nachlass mitget.): KBlVSbnbgL. 21, S. 9-14, 25/7, 33/6. — **513**) × A. Gebhardt, Z. Bedeut. d. Namens „Nürnberg“: FränkKur. 13. u. 14. Apr. — **514**) ○ × A. Schumm, D. Ortsnamen v. Kissingen u. Umgebung. Kissingen, Weinberger. 16 S. M. 0,50. — **515**) ○ × E. Koch, Beitrr. z. urkundl. Gesch. d. Stadt Pössneck. 3. Heft: D. Einwohner d. Stadt im 15. Jh. mit d. Namen v. 1 bis z. Pössneck, Latendorf. 63 S. M. 0,80. — **516**) ○ × A. Fuchs, Ortsnamen aus d. Kreise Zabern. (= Bausteine z. elsass-lothring. Gesch. u. Landeskunde N. 5.) Zabern, Fuchs. 26 S. M. 0,60. — **517**) × A. Schiber, D. Ortsnamen d. Metzer Landes u. ihre geschichtl. u. ethnogr. Bedeut.: JbGesLothrGA. 9, S. 46-86. (Sonderabdr.: Metz, Dtsch. Buchhandlung.) — **518**) × J. Miedel, D. Name Memmingen: AllgäuerGFr. 11, S. 29-40, 41/8. — **519**) × J. Langer, D. altmärkischen Ortsnamen auf -ingen u. -leben. Progr. Zeitz. 4°. 25 S. — **520**) × id., Biesemark u. Bischofsmark: BismarckJb. 4, S. 289-98. — **521**) × E. Hach, Z. Erklär. d. Namen einiger Lübecker Ortsbezeichnungen: MVLübG. 8, S. 3-10. — **522**) × (JBL.

Eine schöne Arbeit verdanken wir auf dem Gebiete der Pflanzennamen[526–530]) dem allgemeinen deutschen Sprachverein, der einen Preis ausgeschrieben hat für eine Untersuchung, „auf welchem Wege wir zu einer einheitlichen deutschen Namengebung gelangen können, soweit es das Bedürfnis der Schule fordert“. Den ersten Preis erhielt unter 33 Bewerbern Meigen[530]), der sorgfältig und umsichtig (mit Erwägung aller möglichen Bedenken) die Grundsätze erörtert, die für die Auswahl der besten Namen unter den allzu reichhaltigen und verschiedenartigen landschaftlichen Bezeichnungen massgebend sein sollten, und in drei Verzeichnissen die zur Einführung sich empfehlenden deutschen Pflanzennamen zusammenstellt. Es ist zu hoffen, dass man auf dieser tüchtigen Grundlage allmählich zur angestrebten einheitlichen Namengebung für ganz Deutschland vordringen wird. Die lateinische Kunstsprache der Wissenschaft soll durch diese Bestrebungen selbstverständlich nicht im geringsten angetastet werden. — Bemerkenswert ist das Verzeichnis der volkstümlichen Pflanzennamen aus Gottschee, das Satter[531]) gleichzeitig mit Berücksichtigung der Volksmedizin und des Aberglaubens zusammengestellt hat. Auch der hier beigebrachte Stoff zeigt eine für die Gottscheer bezeichnende Mischung bayerisch-österreichischer (namentlich kärntnischer) und mitteldeutscher Elemente. — Die Tiernamen[532]) des Saazer Landes im nordwestlichen Böhmen bespricht Wilhelm[533]) in ihren volkstümlichen Zusammensetzungen, Redensarten, in Wetterregeln, Volksreimen und Kinderliedern. —

I,6

Die Litteratur in der Schule.

Rudolf Lehmann.

Allgemeines und Methodologisches: Allgemeines N. 1; Methodik der Lektüre N. 2; Methodologische Erläuterungswerke N. 16; Methodik des Aufsatzes N. 18. — Hilfsmittel für den Unterricht: Aufsatz, Schulausgaben N. 20; Erläuterungen und Präparationen N. 46; Lesebücher N. 62; Gedichtsammlungen N. 83; Leitfäden für Litteraturgeschichte N. 90. —

Allgemeines und Methodologisches. Der Vortrag Lyons[1]) über die allgemeinen „Ziele des deutschen Unterrichts in unserem Zeitalter“, der seinem Inhalt nach bereits im vorigen JB. gewürdigt ist, ist im 1. Hefte der ZDU. abgedruckt; er bestimmt in sicherer und massvoller Weise die Aufgaben unseres Unterrichtsfaches. Es ist die einzige Schrift des Berichtsjahres, welche den deutschen Unterricht in seinem ganzen Umfang betrachtet. Eine grössere Anzahl methodologischer Schriften behandelt einzelne Zweige desselben. —

Methodik der Lektüre. In einem zierlichen Bändchen giebt Steuding[2]) Rechenschaft über seine Methode, die deutschen Klassiker in der Oberprima des Gymnasiums zu behandeln. Er legt S. 1—15 im allgemeinen seine Grundsätze dar, die zwar nicht neu, aber zumeist ganz sachgemäss sind. Sodann werden dieselben an einer Uebersicht über Goethes Leben und Werke veranschaulicht, nicht eben tiefgründig, aber doch im wesentlichen einwandsfrei. Das Interessanteste ist die Behandlung des Faust, die fast die Hälfte des kleinen Buches einnimmt. Die Frage, ob der Faust in der Schule gelesen werden soll und kann, ist gerade in den letzten Jahren vielfach diskutiert worden. St. erklärt ihre Beantwortung für selbstverständlich, und „die Notwendigkeit der Faustlektüre, die natürlich in die Klasse

---

1897 I 5 : 856.) |[A. Kirchhoff: GeogrLB. S. 91 (als gründlich verfehlt bezeichnet); ÖLBl. 7, S. 596.]| — **523**) × H. Jellinghaus, Englische u. niederdtsch. Ortsnamen: Anglia 20, S. 257-334. — **524**) × L. Pollner, Z. Erklär. v. Gewannnamen: ZDU. 12, S. 484. — **525**) ○ × R. Schnitzer, Hamburg. Strassennamen: HamburgSchulZg. 5, N. 36-42. — **526**) × Pauline Schullerus, Z. siebenbürg.-dtsch. Wörterbuch. Pflanzennamen aus Alzen: KBlVSbnbgL. 21, S. 14/8, 28-30, 36/8. — **527**) × F. Losch, D. Volksnamen d. Pflanzen: BllSchwäbAlbver. 10, S. 498-510, 546/8. — **528**) × (JBL. 1897 I 5 : 803.) |[E. Scholz: ÖLBl. 6, S. 149-50.]| — **529**) × F. Wilhelm, Volkstüml. Pflanzennamen am südl. Hange u. Fusse d. mittleren Erzgebirges: ErzgebZg. 19, S. 74/7, 103/5, 121/4, 150/3, 172/4, 200/2, 223/5, 247/9. — **530**) W. Meigen, D. dtsch. Pflanzennamen. B., Berggold. VIII, 120 S. M. 1,60. — **531**) J. Satter, Volkstüml. Pflanzennamen aus Gottschee. Progr. Gottschee. 21 S. — **532**) × F. Branky, Z. Gleckwurm: ZDU. 12, S. 353/6. — **533**) F. Wilhelm, Tiernamen in volkstüml. Zusammensetzungen u. Redensarten d. Saazer Landes. Saaz, Wilde. 61 S. M. 1,00. (Vgl. JBL. 1897 I 5 : 802.) —

1) O. Lyon, D. Ziele d. dtsch. Unterr. in unserem Zeitalter: ZDU. 12, S. 15-45. (Vgl. JBL. 1897 I 7 : 5.) — 2) H. Steuding, D. Behandlung d. dtsch. Nationallitt. in d. Oberprima d. Gymn. L., Seemann. 12⁰. 161 S. M. 0,80. — 3) ×

selbst gehört“, für erwiesen. Ich selbst habe es früher für ebenso selbstverständlich gehalten, dass der Faust nicht in die Schule gehört, und mich in meinem Buche über den deutschen Unterricht in diesem Sinne geäussert. Ich gestehe jedoch gern, dass ich, hauptsächlich durch die Arbeiten V. Valentins sowie durch die Aeusserungen Münchs im letzten Goethejahrbuch, zweifelhaft geworden bin und es der Erwägung und des Versuches für wert halte, in der Oberprima die ersten Scenen der Tragödie bis zur Paktscene, sowie den 5. Akt des zweiten Teils zu besprechen. Wie es aber möglich sein soll, die Faustlektüre in dem Umfang, wie sie St. S. 12/3 angiebt, in der Klasse zu treiben und dazu noch alles das zu erörtern, was er S. 85ff. über die Geschichte der Faustsage und die Entwicklung der Goetheschen Dichtung bringt, ist mir völlig unklar. Wieviel Zeit hat man denn in Wurzen für Goethe zur Verfügung?[3]) — Mit der Faustlektüre beschäftigt sich auch ein etwas breit gehaltener Artikel von Mühlhausen[4]), der deshalb hier gleich angeschlossen werden soll. Er betrachtet die Schullektüre eines Faustauszugs als eine „Propädeutik des Gesamt-Fausts“, und rechtfertigt damit seine im vorigen JBL. angezeigte Schulausgabe. Auch dieser Auszug ist immer noch reichlich bemessen. Vor allem aber ist der Vorschlag absonderlich, Faust mit Knaben zu lesen: „Wer für die ernsten Darbietungen des Konfirmanden-Unterrichts reif ist, der ist es auch für diejenigen Stellen des Goetheschen Faust, die ich als die eigentlichen nationalen ausgehoben hatte.“ (NB. auch die Gretchenscenen gehören dazu!) — Mit der Behandlung einzelner Dichter und Gruppen beschäftigen sich auch sonst eine Anzahl kleinerer Schriften. Gast[5]) tritt zunächst für die Lektüre des Nathan in Oberprima ein und unterzieht sodann die bekanntesten der vorhandenen Schulausgaben dieses Dramas einer prinzipiellen Kritik. Er rügt die willkürlichen Aenderungen des Textes, die er an einer Reihe von Beispielen nachweist, um mit dem Satze zu schliessen: „Die Werke unserer Meister sollen unserer Jugend so getreu wie möglich dargeboten werden. Haben sie Flecken und Fehler, auch mit den Flecken und Fehlern, — jedes Verändern ist ein Meistern unserer Meister.“ Mit diesem Satz dürfte G. entschieden mehr im Rechte sein, als Mühlhausen, der in dem vorhin genannten Aufsatz der Rücksicht auf „den gesellschaftlichen Anstand“ in Schulausgaben das Wort redet. — In zwei Aufsätzen entwickelt Dörwald[6-7]) leitende Gesichtspunkte für die Lektüre der Schillerschen Gedankenlyrik in Prima. Unter dem nicht gerade glücklich gewählten Terminus „Ideale Lyrik“ versteht er diejenige Gruppe Schillerscher Gedichte, die „durch die Beziehung auf das Ideal“ zusammengehalten ist, hauptsächlich: Resignation, Ideale, Worte des Glaubens, Worte des Wahns, Ideal und Leben. Besonderen Wert legt er auf Anordnung und Gruppierung, für welche „die didaktischen Gesetze der Einheitlichkeit und stetig fortschreitenden Entwicklung stetig massgebend sind“. — In einer anregenden Studie tritt Schleich[8]) für die Schullektüre von Grillparzers Dichtungen ein, die er ausdrücklich nicht nur österreichischen, sondern auch reichsdeutschen Anstalten empfiehlt. Wie Kleistsche Dramatik bei der Jugend Süddeutschlands auf Verständnis rechnen könne, so beeinträchtige das specifisch Oesterreichische in Grillparzer weder seinen Wert, noch seine Zugänglichkeit für die norddeutsche Jugend. Das ist durchaus zutreffend. Ich habe im ganz entsprechenden Sinne die Lektüre Grillparzers in der 2. Auflage meines oben erwähnten Buches „Der deutsche Unterricht“ (1897) empfohlen. Wenn der Vf. einen solchen Hinweis vermisst, so trifft das nur für die erste Auflage zu. Sch. empfiehlt zur Berücksichtigung besonders König Ottokar, Sappho, Das goldene Vliess und Weh dem, der lügt. Auch diese Auswahl wird man billigen können. Am Schluss veranschaulichen statistische Tabellen die bisherige Verbreitung der Schullektüre Grillparzers in Oesterreich. — Heine[9]) zeigt an zwei Beispielen aus dem Gebiete des Dramas: „Der Konflikt in Agnes Bernauer von Hebbel“ und „Die Tragik im Erbförster von Otto Ludwig“, wie der Unterricht die Einführung in die nachklassische Litteratur mit der Wiederholung oder Neubehandlung ästhetischer Begriffe verbinden kann. Die eingeführten Gesichtspunkte sind teils Gustav Freytags Technik des Dramas, teils Volkels „Aesthetik des Tragischen“ entnommen. — In einer sehr ansprechenden, mit ebenso viel Sachkenntnis wie Wärme geschriebenen Studie weist Glässer[10]) auf die Bedeutung des Volksliedes für das Volksleben und die Schule hin. Den Grund für den Rückgang des Volksgesangs sieht er in der „durch den allgemeinen Volksschulunterricht hervorgerufenen herrschenden verstandesmässigen Strömung“, und er erachtet es daher für die Pflicht der Schule, diesem Rückgang entgegenzutreten. „Es wäre eine

---

Rud. Franz, D. Aufbau d. Handlungen in d. klass. Dramen. 2. Aufl. Bielefeld u. L., Velhagen & Klasing. VI, 446 S. M. 4,50. — 4) A. Mühlhausen, Etwas v. Schulausg. dtsch. Dramen im allgem. u. v. e. Schulausg. d. Faust im bes.: ZDU. 12, S. 625-51. (Vgl. JBL. 1897 I 7 : 111.) — 5) E. R. Gast, Bemerkungen zu einigen Schulausg. v. Lessings Nathan d. Weisen: ib. S. 777-88. — 6) P. Dörwald, Schillers kulturhist. Lyrik im Unterricht: NJbbPh. 1, S. 48-55, 106-17. — 7) id., Schillers ideale Lyrik im Unterr.: ib. S. 550-60. — 8) R. Schleich, Ueber Grillparzers Dichtungen als Schullektüre. Progr. Mähr. Weisskirchen. 27 S. — 9) G. Heine, Z. Einführ. in d. nachklass. Litt.: ZDU. 12, S. 762-71. — 10) P. Glässer, D. Volks-

wahrhaft nationale That, wenn jemand dem Volke das Lied zurückgeben könnte, denn die Liederarmut ist im Grunde nichts, als eine Gemütsverarmung." „Auch in der Volksschule ist man sich vielleicht der erzieherischen Bedeutung des Liedes nicht immer bewusst gewesen." „Im Gymnasium könnte zur Pflege des Volksliedes zunächst der deutsche Unterricht beitragen, wenn er dafür sorgte, dass viele Volkslieder gründlich gelernt würden. Aber freilich ohne Melodie bleibt jedes Lied tot. Darum müsste der Gesangunterricht sich seine Ziele niedriger stecken und auch mit vorgeschrittenen Chören über dem Betrieb modernen Kunstgesanges das schlichte Lied nicht verschmähen." — Gross[11]) handelt über Verwendung französischer Schriften im deutschen Unterricht der Prima, von der richtigen Anschauung ausgehend, dass „ein tieferes Verständnis der deutschen Litteraturgeschichte nicht möglich ist ohne eine gewisse Berücksichtigung der fremden Elemente, welche auf sie eingewirkt". In diesem Sinne analysiert der Vf. einige Kapitel aus Demogeots bekannter Litteraturgeschichte sowie aus zwei geschichtlichen Werken von E. Maréchal. Die mitgeteilten Abschnitte zeigen ein schönes Verständnis und eine gerechte Würdigung für deutsche Dichter und ihre Werke; und sie werden daher den Litterarhistoriker wie den Lehrer des Deutschen interessieren und erfreuen. Wie sich der Vf. ihre Verwendung im Unterricht denkt, sagt er nicht; über gelegentliche Anführungen hinaus zu gehen, wird auch er wohl kaum für möglich halten. — Mehr für die mittleren Klassen des Gymnasiums kommt die Programmabhandlung Seyfarths[12]) in Betracht. Sie will an Beispielen zeigen, „wie die pädagogische Frage für die Erklärung deutscher Schriftwerke zum Zweck der Herbeiführung eines eingehenden Verständnisses zu verwerten ist". Nach einer kurzen, an Herbartsche Begriffsbestimmungen anknüpfenden Darlegung seiner Methode teilt S. eine Anzahl Leseproben mit: am eingehendsten wird die Scene Wilhelm Tell III, 3 behandelt. Etwas sachlich Neues enthält die Schrift nicht. — Wessely[13]) setzt die hübsche kleine Studie über den Geschmack der Sextaner, die er in einem früheren Jahrgang der ZDU. veröffentlicht hat, mit einer Untersuchung über den Geschmack der Quintaner und Quartaner fort. Diese statistischen Zusammenstellungen sind in ihrer anspruchslosen Sachlichkeit gute Ansätze zu jener Kunst der Beobachtung, die Rousseau einst bei Lehrern und Vätern vermisste: „les pères et les maîtres n'en ont pas encore les éléments", schrieb er. Einige solcher Elemente sind hier gegeben. — Für die Methode des Unterrichts ist auch eine Veröffentlichung historischer Art von besonderem Werte: es ist Büngers[14]) Entwicklungsgeschichte des Volkslesebuches. B. hat einen überaus reichen Stoff zusammengebracht, der oft mühsam zu beschaffen war, und ihn nach klaren Gesichtspunkten übersichtlich geordnet. Die Anschaulichkeit der Darstellung wird durch die reiche Ausstattung des Buches vielfach unterstützt. Es ist von hohem Interesse, zu sehen, wie die Geschichte des Volksschullesebuches in einem kleinen Raum, aber mit grösster Deutlichkeit, die Entwicklung der deutschen Kultur wiederspiegelt. Der Vf. selbst fasst diese Thatsache am Schlusse seines Buches mit folgenden Worten zusammen: „Die vorliegenden Blätter erweisen, dass der Werdegang des Lesebuches kein zufälliger war, sondern dass er der deutschen Geistesentwicklung treu folgend mit Notwendigkeit sich gerade auf diese Weise gestaltete. Des Lesebuches Lebensrichtung ging andauernd auf immer wertvollere Ziele. Denn zunächst nur der Lesekunst dienend, wollte es später Bildung und allgemeine Erziehung vermitteln, und stieg dann zögernd, aber siegreich zur Kräftigung des Menschen in seinen höchsten natürlichen Verbindungen auf Erden und im Himmel auf: Sprachschätze, Heimatsempfindungen und Religion." Neben der Objektivität dieser geschichtlichen Darstellung tritt die Einseitigkeit, mit welcher der Vf., wo er urteilt, einen eng konfessionellen Standpunkt vertritt, um so auffallender hervor. — Weit anstössiger freilich ist die Ueberspannung des konfessionellen und zugleich des patriotischen Geistes, die sich in einem Vortrag von Stoffel[15]) zu dem unglaublichen Satz versteigt: „War ehedem das Volk Israel Träger des göttlichen Heilplans, so ist es heute das Germanenvolk." Dieser Gesinnung entspricht denn auch im einzelnen mehrfach die Kritik, die der Vf. an klassischen oder sonst bekannten Gedichten zu üben für gut findet. Nicht jedes Lesestück muss geradezu Zeugnis ablegen von Frömmigkeit; aber keines darf im Widerspruch mit der christlichen Weltanschauung stehen, wie z. B. „Der Wilde" von Seume, heisst es da; und die Herdersche Parabel „Drei Freunde" wird aus einem evangelischen Lesebuche verwiesen, weil der Gedanke, dass die guten Werke den Menschen über den Tod hinaus begleiten, im Widerspruch mit der

---

lied im Gymn.-Unterr.: NJbbPh. 1, S. 25-35. — 11) P. Gross, E. Verwend. v. französ. Schriften, d. auf dtsch. Litt. Bezug nehmen, in d. dtsch. Unterr. in d. Prima: ZGymn. 32, S. 721-31. — 12) × K. Seyfarth, Beitrr. z. Methodik d. dtsch. Unterr. Progr. Landsberg a/W. 4°. 24 S. — 13) R. Wessely, D. Geschmack d. Quintaner u. Quartaner: ZDU. 12, S. 449-60. — 14) F. Bünger, Entwicklungsgesch. d. Volksschullesebuches. L., Dürr. X, 630 S. Mit 39 Abbild. M. 14,00. — 15) G. Stoffel, D. Volksschullesebuch. (= Sammlung Päd. Vortrr., her. v. W. Meyer-Markau. Bd. 11, N. 7.) B., Sonnecken. 24 S. M. 0,50.

evangelischen Rechtfertigungslehre stehe! In der That, die konfessionelle Bildung unserer Elementarlehrer treibt seltsame Blasen. —

Von methodologischen Erläuterungswerken liegt Fricks[16]) Wegweiser durch die klassischen Schuldramen, erste Abteilung, in dritter, von dem Sohne des verstorbenen Vf. herausgegebener Auflage vor. Der Herausgeber hat sich mit Recht darauf beschränkt, das Wichtigste aus der einschlägigen Litteratur nachzutragen, und von sonstigen Aenderungen abgesehen. — Eine eigentümliche Veröffentlichung ist das Buch von Goerth[17]). Der Vf. hat offenbar viel gelesen und mancherlei gelernt. Die Art aber, wie er sein Wissen vorbringt, zeigt vielfach die Naivetät eines Autodidakten. An die grossen philosophischen Gedichte Schillers, wie die Künstler, Ideal und Leben usw. hätte er sich nicht heranwagen sollen: weder reicht sein Können dafür aus, noch ist einzusehen, was Lehrer an Mittelschulen damit anfangen sollen. G. scheint allerdings die Absicht zu haben, auch „die Herren Akademiker" zu belehren, auf die er zuweilen einen spöttischen Seitenblick wirft. Der Vf., der ein Buch über die Lehrkunst veröffentlicht hat, das, wie er uns in der Vorrede mitteilt, auch ins Ungarische übersetzt ist, „weil der Uebersetzer meinte, es fülle eine Lücke in der pädagogischen Litteratur aus", legt besonderen Wert auf die Fragekunst, und hat dem entsprechend sein Buch in der Form von Frage und Antwort abgefasst, die mehrfach mit „Mustervorträgen des Lehrers" wechseln. „Eine gute rhetorische Begabung ist selten zu finden; da sie mir durch ein gütiges Geschick zu teil geworden ist, so habe ich im Interesse aller Lehrer, die einer Anleitung zu solchen Vorträgen bedürfen, die so notwendigen Mustervorträge ausgearbeitet." —

An die methodologischen Werke, welche die Lektüre behandeln, reihen sich die, die der Methodik des Aufsatzes gewidmet sind. Von dem grundlegenden Laasschen Werke[18]) war die 2. Abteilung, welche die Materialien enthält, schon vor mehreren Jahren in dritter Auflage, von Imelmann besorgt, erschienen. Es folgt nunmehr die erste Abteilung, Einleitung und Theorie enthaltend; sie ist von demselben berufenen Herausgeber nach den gleichen, bewährten Grundsätzen bearbeitet. — Auch die Meditationen von Ferd. Schulz[19]) sind in einer zweiten, um einen Band vermehrten Auflage erschienen. Ich habe schon bei einer früheren Gelegenheit dem Buche die Anerkennung zollen können, dass es methodischer gearbeitet ist als der Durchschnitt der meisten ähnlichen Sammlungen. Namentlich die kurze Anleitung für den Gebrauch, die Sch. unter dem Titel „Die Grundzüge der Meditation" im J. 1887 den beiden ersten Bändchen nachfolgen liess, verdient das Lob einer verständigen und belehrenden Arbeit. In der neuen Auflage sind die beiden ersten Bände nur unwesentlich verändert, der dritte, neu hinzugekommene, enthält manchen gründlich durchdachten und brauchbaren Entwurf, namentlich litterarischen Charakters; daneben freilich auch Banalitäten, wie No. 11 (der Sedan-Tag) ist. Ueberhaupt hält sich der Vf., dessen Arbeit sonst einen vornehmen Charakter trägt, nicht immer frei von der Art des Patriotismus, die man als die billige bezeichnen möchte. —

Neben diesen höher stehenden und methodischen Büchern hat das praktische Bedürfnis (der Schüler wohl mehr als der Lehrer) das Wiedererscheinen einer grossen Anzahl der älteren, bereits eingebürgerten Sammlungen von Aufsatz-Themen und Dispositionen[20–25]) nötig gemacht, und auch einige Neuerscheinungen[26–28]) derselben Art hervorgerufen, welche letztere erst im nächsten JBL. besprochen werden können. Hiermit sind wir bereits ins Gebiet der Hilfsmittel für den Unterricht eingetreten und wenden uns zunächst den Schulausgaben zu. Die endlose Reihe derselben zieht sich natürlich auch durch das Berichtsjahr weiter fort[29–32]). Unter ihnen tritt die Freytagsche Sammlung mit einer Reihe von Werken

---

— **16)** O. Frick, Wegweiser durch d. klass. Schuldramen. 1. Abt.: Lessing, Goethe. 3. Aufl. Her. v. G. Frick. (= Aus dtsch. Lesebüchern. Epische, lyr. u. dramat. Dicht. 5 Bd., 1. Abt.) Gera, Hofmann. VII, 503 S. M. 5,00. — **17)** A. Goerth, Probelektionen nebst Vorstudien u. Mustervortrr. über Balladen u. Sinngedichte v. Schiller, Goethe, Uhland, Chamisso u. über Dramen v. Schiller. (= Meine Lehrkunst. 2. T.) L., Klinkhardt. XII, 363 S. M. 4,50. — **18)** X E. Laas, D. dtsch. Aufsatz in d. oberen Gymn.-Klassen. 1. T.: Einleitung u. Theorie. 3. Aufl. bes. v. J. Imelmann. B., Weidmann. XII, 260 S. M. 4,50. — **19)** Ferd. Schulz, Meditationen. Bd. 1/3. 2. Aufl. Dessau, Baumann. XII, 143 S.; XL, 242 S.; IV, 157 S. M. 2,40; 3,00; 3,00. — **20)** X L. Cholevius, Dispositionen u. Materialien zu dtsch. Aufsätzen über Themata für d. beiden ersten Klassen höh. Lehranst. 2 Bde. in 4 Heften. L., Teubner. XXI, 160 S.; V S., S. 161-326; XIII, 218 S.; VI S., S. 219-390. à Heft M. 1,00. — **21)** X F. Bindseil, D. dtsch. Aufsatz in Prima. 2. Aufl. v. B. Zielonka. B., Gaertner. IV, 143 S. M. 2,40. — **22)** X O. Boehm, Dtsch. Aufsätze für d. unt. u. mittl. Klassen höh. Schulen, sowie für d. entsprech. Klassen d. Mittel- u. Bürgerschulen. 2. T. Entwürfe u. Aufsätze nach d. dtsch. Lektüre. 2. Aufl. B., Gebr. Borntraeger. XI, 240 S. M. 3,00. — **23)** X Ferd. Hoffmann, Materialien u. Dispositionen zu dtsch. Aufsätzen. 2. Aufl. 2 Tle. Hannover, Hahn. VIII, 188 S.; IV, 166 S. M. 1,80; 1,50. — **24)** X J. Schrammen, Dtsch. Aufsatzbuch. 2. Aufl. (In 6 Lfgn.) Lfg. 1. Köln, Ahn. S. 1-80. M. 1,00. — **25)** X P. Th. Hermann, Dtsch. Aufsätze für d. ob. Klassen d. Volksschule u. für d. Mittelschulen. 2. Aufl. L., Wunderlich. VII, 255 S. M. 2,00. — **26)** O XX Edm. Fritze, 100 ausgeführte Dispositionen zu dtsch. Aufsätzen über Sentenzen u. sachl. Themata. 2 Bdchn. Gotha, F. A. Perthes. XV, 147 S.; V, 146 S. M. 3,00; 2,00. — **27)** O X X Goethe, Torquato Tasso. Her. v. H. Heinze. (= H. Heinze u. W. Schröder, Aufgaben aus dtsch. Dramen. Bd. 11.) L., Engelmann. VI, 85 S. M. 0,80. — **28)** O X X W. Wunderer, Meditationen u. Dispositionen zu dtsch. Absolutorialaufg. für d. bayer. Gymn. Bamberg, Buchner. VIII, 67 S. M. 1,20. — **29)** X Goethe, Clavigo. Her. v.

hervor, die bisher wenig oder gar nicht in den Schulausgaben berücksichtigt sind; so Shakespeares Heinrich IV.[33]), Richard III.[34]) und andere[35–36]). Das ist immerhin verdienstvoll, wenn freilich auch hier von einem eigentlichen Bedürfnis der Schule so wenig, wie bei anderen Einzelausgaben klassischer Werke, die Rede sein kann. — Ein solches liegt hingegen da vor, wo es sich um Auszüge und Zusammenstellungen aus Werken handelt, die für die Schule von Wichtigkeit, für die Schüler aber im ganzen Umfang nicht zugänglich oder doch nicht brauchbar sind. So Forssmanns[37]) Auswahl aus dem Messias, so das Bändchen Herder von Naumann[38]), das eine gut gewählte Reihe von litterarhistorischen und kritischen Aufsätzen zusammenstellt (ein zweites Bändchen soll folgen). Auch die Valentinsche Sammlung enthält eine Zusammenstellung Herderscher Schriften von Loeber[39]). — Der hübsch ausgestattete Auszug aus Goethes italienischer Reise von Schirmer[40]) gehört gleichfalls hierher. — Die Dichter der Friedericianischen Zeit sind von Schmitz[41]), die patriotische Lyrik der Befreiungskriege in der Velhagen- und Klasingschen Sammlung von Matthias[42]), in der Schöninghschen von Schmitz[43]) zusammengestellt. — Huberts[44]) Auswahl von Rückerts Gedichten enthält, von den allbekannten abgesehen, auffallend viel von dem minder Bedeutenden und auffallend wenig von dem Grossen und Wertvollen, das der Feder dieses fruchtbaren Dichters entstammt. — Von besonderem Interesse ist die in der Gräserschen Sammlung erschienene Anthologie österreichischer Dichter des 19. Jh. von Mager[45]). Wie eng und untrennbar der österreichische Volksstamm und seine Dichtung mit Deutschland und der deutschen Litteratur verknüpft ist, davon giebt der Band ein anschauliches Bild: welch eine Reihe von Namen, die auch bei uns nicht nur den besten Klang haben, sondern geradezu volkstümlich sind! Wenn freilich der Herausgeber auch Hebbel den österreichischen Dichtern zuzählt, so muss man dem doch widersprechen. Wiewohl er die letzten anderthalb Jahrzehnte seines Lebens in Wien verlebt hat, so gehört er nach Geburt und dichterischer Eigenart durchaus Norddeutschland an. —

Aehnlich wie die Schulausgaben vermehren sich auch die Erläuterungen, Präparationen[46–56]) usw. zu unseren klassischen Dichtungen beständig. Ueber den sachlichen Wert der meisten dieser Hefte und Heftchen schweigt man besser; die Frage gar nicht zu berühren, wie viel der Vf. an neuer oder eigener Arbeit im einzelnen Falle geleistet hat. — Eine Anzahl von Erläuterungsschriften[57–61]) schliessen sich an vorhandene und gebräuchliche Lesebücher an; sie entsprechen offenbar einem Bedürfnis der Volksschullehrer. —

Von den eingebürgerten Lesebüchern[62–79]) selbst ist eine grosse An-

---

G. Bötticher. L., Freytag. 64 S. M. 0,50. — **30)** × Goethes Faust. 1. T. Mit Einleit. u. Anm. v. H. Th. Horak. 2. Aufl. (= Hölders Klassiker-Ausg. N. 19.) Wien, Hölder. 162 S. M. 0,80. — **31)** × L. Uhland, Ludwig d. Baier. Her. v. F. Prosch. (= Graesers Schulausg. klass. Werke. N. 52.) Wien, Graeser. XVII, 60 S. M. 0,50. — **32)** × L. Uhland, Gedichte. Ausw. in chronol. Folge her. v. K. Fuchs. (= dass. N. 53.) XVI, 76 S. M. 0,50. — **33)** W. Shakespeare, Heinrich IV. 1. T. Her. v. F. Ulrich. (= N. 29.) 12°. 128 S. M. 0,60. — **34)** id., König Richard d. Dritte. Her. v. W. Hübbe. (= ib.) 143 S. M. 0,60. — **35)** × id., Macbeth. Her. v. E. Regel. (= ib.) 98 S. M. 0,60. — **36)** × id., König Lear. Her. v. E. Regel. (= ib.) 127 S. M. 0,60. — **37)** Klopstock, D. Messias. Ausw. v. Th. Forssmann. (= ib.) 234 S. M. 0,50. — **38)** Herder, Abhandlungen. Ausgew. v. E. Naumann. 1. Bd. (= ib.) 125 S. M. 0,50. — **39)** J. Loeber, Herderbuch. (= Dtsch. Schulausg. v. V. Valentin. N. 30.) Dresden, Ehlermann. IV, 92 S. M. 0,50. — **40)** Goethe, Italienische Reise. Her. v. K. Schirmer. (= N. 29.) 219 S. M. 0,90. — **41)** M. Schmitz, Dichter d. Fridericianischen Zeit u. G. E. Lessings Philotas. L., Freytag. 12°. 109 S. M. 0,60. — **42)** A. Matthias, D. patriot. Lyrik d. Befreiungskriege. (= Velhagen & Klasings Samml. dtsch. Schulausg., her. v. J. Wychgram, Lfg. 78.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 12°. IV, 142 S. M. 0,75. — **43)** M. Schmitz, Dichter d. Freiheitskriege. Gedichte v. Arndt, Schenkendorf, Körner u. and. (= Schöninghs Ausg. dtsch. Klassiker, Ergänzungsbd. 2.) Paderborn, Schöningh. VIII, 178 S. M. 1,20. — **44)** Rückerts Gedichte. Ausw. v. B. Hubert. (= N. 42, Lfg. 77.) XVI, 180 S. M. 0,75. — **45)** Ad. Mager, Oesterr. Dichter d. 19. Jh. (= N. 31, Bd. 54/6.) XXIX, 283 S. M. 1,50. — **46)** × O. Foltz, Elemente d. Poetik u. Theorie d. Lehrverfahrens. (= Anleitung z. Behandlung dtsch. Gedichte auf d. Oberstufe d. Volksschule u. in d. Mittelklassen höh. Lehranst. 1. T.) Dresden, Bleyl & Kaemmerer. IV, 54 S. M. 1,20. — **47)** × id., Präparationen. (= N. 46, 2. T.) IV, 169 S. M. 2,80. — **48)** × F. Vollmer, Goethes Torquato Tasso. (= D. dtsch. Klassiker erläut. v. E. Kuenen u. M. Evers. Bd. 15.) L., Bredt. VII, 104 S. M. 1,00. — **49)** × E. Genniges, Uhlands Herzog Ernst v. Schwaben. (= N. 48, Bd. 16.) IV, 122 S. M. 1,00. — **50)** × R. Stecher, Erläuter. zu Schillers Gedichten. I. T. (= W. Konigs Erläuterungen zu d. dtsch. Klassikern für Schule u. Haus. Bd. 18.) L., Beyer. 12°. 68 S. M. 0,40. — **51)** × W. Böhme, Erläuter. zu Körners Zriny. (= ib., Bd. 17.) 48 S. M. 0,40. — **51a)** × F. Hoffmann, Erläuter. zu Lessings Emilia Galotti. (= ib., Bd. 16.) 54 S. M. 0,40. — **52)** × id., Erläuter. zu Schillers Braut v. Messina. (= ib., Bd. 13.) 55 S. M. 0,40. — **52a)** × R. Stecher, Erläuter. zu Goethes Torquato Tasso. (= ib., Bd. 14.) 60 S. M. 0,40. — **52b)** × id., Erläuter. zu Goethes Iphigenia auf Tauris (= ib., Bd. 15.) 67 S. 0,40. — **53)** × A. Lomberg, Präparationen zu dtsch. Gedichten. Nach Herbartischen Grundsätzen. 1. Heft: L. Uhland. Langensalza, Beyer. III, 207 S. M. 2,40. — **54)** × id., Dass. 2. Heft: Goethe u. Schiller. III, 122 S. M. 1,50. — **55)** × J. Stoffel, Lessings Minna v. Barnhelm. 2. Aufl. (= Dtsch. Dramen u. epische Dichtungen für d. Schulgebr. erläut. N. 1.) ebda. 86 S. M. 0,80. — **56)** × Herders Cid, erläut. v. A. Zipper. (= UB. N. 3946.) L., Reclam. 12°. 52 S. M. 0,20. — **57)** × R. Banse, Kurzgef. Erklär. d. Lesestücke in d. Neubearbeit. d. Ausg. A v. F. Hirts dtsch. Lesebuche. II. T.: Mittel u. Oberstufe. Breslau, Hirt. 87 S. M. 1,00. — **58)** × W. Heumann, Volkswirtschaftl. Belehrungen (= Erläuter. zu Hirts dtsch. Lesebuche, Ausg. B. Mittel- u. Oberstufe. 5. Bd.) ebda. 144 S. M. 1,50. — **59)** × F. Frisch, Einführ. in d. Lesebuch. 3. Bd. Prag, Tempsky. XI, 413 S. M. 6,00. — **60)** × Aug. Gräve, Präparationen z. Behandl. dtsch. Musterstücke in d. Volksschule. 1. T.: Mittelstufe 3. u. 4. Schuljahr. 4. Aufl.; 3. T.: Oberstufe II 7. u. 8. Schuljahr. 4. Aufl. Bielefeld, Velhagen & Klasing. XII, 171 S.; XII, 369 S. M. 1,80; 3,60. — **61)** × E. Martin, D. dtsch. Lesebuch in d. Volksschule. L., Fleischer. IV, 98. M. 1,50. — **62)** × L. Bellermann, F. Jonas, B. Suphan, Dtsch. Lesebuch für höh. Lehranstalten. Vorschule. Oberstufe 1. Klasse. 3. Aufl. B., Weidmann. VIII, 239 S. M. 1,80. — **62a)** × eid., Dass. 1. u.

zahl in neuer Auflage erschienen. Hervorzuheben ist als Neuerscheinung Utzingers deutsches Lesebuch für die höheren Schulen der Schweiz[80]). Es ist von einer Kommission, welche die schweizerische Seminar-Lehrer-Konferenz (1894) ernannt hat, durchberaten und im J. 1896 von der Konferenz gut geheissen, und hat somit Anwartschaft, in einem grossen Teil der Schweizer Seminarien eingeführt zu werden. Es bietet daher ein praktisches Interesse, ist aber auch an sich durch eine reiche und geschickte Auswahl von Bedeutung, in welcher das specifisch Schweizerische vielfach zur Geltung kommt, ohne sich aber auf Kosten der allgemeinen deutschen Litteratur irgendwie ungebührlich hervorzudrängen. — An die Lesebuch-Litteratur schliesst sich der kurze Abriss der deutschen Grammatik von Wessely[81]) an. Das kleine Heft fasst in geschickter Weise den grammatischen Stoff der unteren und mittleren Gymnasialklassen zusammen, um „dem Ueberblick über die wichtigsten, der deutschen Sprache eigentümlichen Gesetze, welche die Lehrpläne vom J. 1891 für U. III vorschreiben, eine Grundlage zu geben". Ein Anhang enthält das Wichtigste aus der Metrik. Die Arbeit W.s ist zunächst als Ergänzungsheft zum Hopf und Paulsieck gedacht, ist aber für jedes andere deutsche Lesebuch ebenso gut verwendbar. — Ein Ergänzungsheft litterarischer Art ist das von Wienstein[82]) herausgegebene. Es enthält aber nicht, wie der Titel verheisst, Lebensbilder, sondern eine alphabetisch geordnete lange Reihe kurzgefasster biographischer und bibliographischer Notizen über diejenigen Schriftsteller, welche das Münstersche katholische Volksschullesebuch berücksichtigt. Es ist für Lehrer bestimmt und reicht eben aus, um über das äussere Leben und den Titel der Werke dieser Schriftsteller zu orientieren. —

An die Lesebücher schliesst sich eine kaum minder grosse Zahl von Gedichtsammlungen[83-89]) namentlich patriotischer Art an, die durchweg keinen selbständigen Wert beanspruchen können. —

Ebenfalls in zumeist wiederholter Auflage liegt eine grosse Anzahl von Leitfäden[90-98]) für den litterargeschichtlichen Unterricht vor: ein Beweis, dass dieser Unterrichtszweig nach vorübergehendem Niedergang sich wieder im Aufsteigen befindet. Hervorgehoben sei das treffliche kleine Buch von

---

2. T. (Sexta 5. Aufl.; Quinta 4. Aufl.) ebda. VIII, 234 S.; VI, 272 S. à M. 1,80. — **62b**) × eid., Dass. 1. u. 2. T. Ausg. für Thüringen. ebda. VIII, 234 u. 18 S.; VI, 272 u. 20 S. à M. 2,00. — **63**) × G. Chun u. W. Siermann, Dtsch. Lesebuch für Bürgerschulen. 2. T. (2. Schuljahr) 7. Aufl. 7. T. (7. Schuljahr). Frankfurt a. M., Auffarth. XII, 152 S.; XIV, 274 S. M. 1,20; 2,20. — **64**) × Dtsch. Lesebuch für Realschulen u. verwandte Lehranst. Her. v. R. Becher, R. Börner, Ed. R. Richter, O. Zimmermann 2. T. 3. Aufl. L., Dürr. III, 476 S. M. 3,00. — **65**) × A. Engelien u. H. Fechner, Dtsch. Lesebuch. Neubearb. d. Ausg. B. 1. T. B., W. Schultze. XVI, 120 S. M. 0,40. — **66**) × id., Dass. 2. T. ebda. XVI, 365 S. M. 1,20. — **67**) × C. Gude u. J. Haubold, Vaterländ. Lesebuch in Bildern u. Musterstücken für Schule u. Haus. Unter Mitwirk. v. Brandt u. Hagemann. Mittl. Stufe. 39. Aufl. Magdeburg, Rathke. IV, 316 S. M. 1,70. — **68**) × F. Hirt, Dtsch. Lesebuch. Neubearb. v. 1897. Ausg. D. Für mehrklass. Schulen beider Konfessionen. 6 Tle. Breslau, Hirt. IV, 96, 128, 160, 208, 360, 368 S. M. 0,40; 0,50; 0,60; 0,90; 1,35; 1,35. (Vgl. JBL. 1897 I 7 : 142.) — **69**) × K. Hessel, Dtsch. Lesebuch für höh. Mädchenschulen 4 Bde. 1. Bd.: Mustergedichte, Musterprosa. 1. T. 4. Aufl. Bonn, Marcus. VII, 128 S.; II, 198 S. Vollst. M. 11,40. — **70**) × E. Keller, B. Stehle, A. Thorbecke, Dtsch. Lesebuch für höhere Mädchenschulen. 1. T. (2. u. 3. Schuljahr.) Bearb. v. B. Stehle. L., Freytag. XII, 219 S. M. 2,00. — **71**) × A. Kippenberg, Dtsch. Lesebuch für höh Mädchenschulen. Ausg. A. 3. T. 13. Aufl. Hannover, O. Goedel. 216 S. M. 1,80. (Vgl. JBL. 1897 I 7 : 141.) — **72**) × id., Dass. Ausg. A. 4. T. 12. Aufl. ebda. 292 S. M. 2,30. — **73**) × id., Dass. Ausg. B. 3. T. 14. Aufl. ebda. 364 S. M. 2,60. — **74**) × K. F. Kummer u. K. Stejskal, Dtsch. Lesebuch für oesterr. Realschulen u. verwandte Lehranst. 1. Bd. 2. Aufl. Wien, Manz. XIV, 310 S. M. 2,00. — **75**) × Alfr. G. Meyer u. L. Nagel, Dtsch. Lesebuch für Realschulen u. verwandte Lehranst. im Anschluss an d preuss. Lehrpläne v. 1891. Oberstufe, Prosaheft 2 für d. Klasse II u. I. 2. Aufl. L., Dürr. 123 S. M. 1,25. — **76**) × Dass. Prosaheft 5 für d Klasse III. Bearb. v. J. Bužello; Ausg. A. 2. Aufl. Unterstufe 1. T. für d. Klasse VI; Ausg. B. 2. Aufl. Unterstufe 1. T. für d. Klasse VI. ebda. 1?5 S.; 208 S.; 288 S. M. 1,50; 2,00; 2,00. — **77**) × Chr. Muff u. A. Dammann, Dtsch. Lesebuch für höh. Mädchenschulen. 6. Bd. Abt. B. Grundlagen z. dtsch. Litt.-Kunde. B., Grote. VIII, 302 S. M. 2,20. — **78**) × A. Puls, Lesebuch für d. höh. Schulen Deutschlands. 3. T. Ausg. B. Gotha, Thienemann. XXXVI, 447 S. M. 3,00. — **79**) × G. Wendt, Dtsch. Lesebuch. 2. T. für d. Quarta, Tertia u. Untersecunda d. Gymn. u. Realschulen. 3. Aufl. Karlsruhe, Gutsch. VI, 225 S. M. 2,50. — **80**) H. Utzinger, Dtsch. Lesebuch für Lehrerseminarien u. and. höh. Schulen d. Schweiz. Unter Mitwirk. v. O. Sutermeister, J. Keller u. J. Bucher. Zürich, Orell Füssli. V, 496 S. M. 4,80. — **81**) R. Wessely, Kurzer Abriss d. dtsch. Gramm. für d. Mittelklassen höh. Lehranst. B., Mittler. 20 S. M. 0,30. — **82**) F. Wienstein, Kurze Lebensbilder d. Dichter u. Prosaiker zu sämtl. Ausg. d. im Auftr. d. kgl. Prov.-Schulkolleg. zu Münster her. Lesebuches für kathol. Volksschulen. Ausg. für d. Prov. Westfalen. Zugleich Hauptbd. d. Ausg. für d. übrigen Prov. — Dass. Ergänzungsheft für d. Reg.-Bez. Aachen, Düsseldorf, d. Prov. Hannover, d. Reg.-Bez. Coblenz u. Trier. Hamm, Beer & Thiemann. 136 S.; 33 S. M. 1,20; 0,40. — **83**) × 37 Gedichte, d. v. d. kgl. Regier. in Köslin z. Auswendiglernen in d. Volksschule vorgeschrieben sind. Stolp, Schrader. 23 S. M. 0,15. — **84**) × A. Jänisch, Schuldeklamatorium. Potsdam, Stein. IV, 112 S. M. 1,50. — **85**) × J. Kippenberg, Dtsch. Gedichte für d. Mittel- u. Oberstufe höh. Mädchenschulen. Grössere Ausg. 3. Aufl. Hannover, Goedel. X, 206 S. M. 1,60. — **86**) × id., Dass. Kleine Ausg. 4. Aufl. ebda. VIII, 136 S. M. 1,00. — **87**) × J. Nieden, Dtsch. Gedichte nebst e. Anhang v. Sprüchen u. Sprichwörtern z. Auswendiglernen. 3. Aufl. L., Lindner. 192 S. M. 1,00. — **88**) × A. Wolter, Vaterländ. Helden- u. Ehrentage im Spiegel dtsch. Dicht. B., Mittler. XVI, 180 S. M. 1,60. — **89**) × J. Rappold, D. am Gymn. auswendig zu lernenden dtsch. Gedichte. 1. Klasse. 2. Aufl. Wien, Pichler. X, 28 S. M. 0,32. — **90**) × G. Brugier, Gesch. d. dtsch. National-Litt. 10. Aufl. Freiburg i. B., Herder. 729 S. M. 6,50. (Vgl. JBL. 1895 I 1 : 54.) — **91**) × Esser, Wiederholungen aus d. dtsch. Litt.-Gesch. für d. Oberklassen höh. Unterrichtsanst. 5. Aufl. Limburg, St. Marien-Stiftung. XII, 320 S. M. 1,75. — **92**) × W. Hahn, Abriss d. dtsch. Litt.-Gesch. 2. Aufl. B., Besser. IV, 71 S M. 0,80 — **93**) × J. Henze, Abriss d. dtsch. Litt.-Gesch. Paderborn, Junfermann. 40 S. M. 0,60. — **94**) × G. W. Horn, Hilfsbuch beim Unterr. in d Litt.-Gesch. 8. Aufl. Langensalza, Schulbuchhandl. VIII, 158 S. M. 1,00. — **95**) × A. Ohorn, Grundzüge d. Litt.-Gesch. 3. Aufl. L., Renger. 178 S. M. 1,40. — **96**) × A. Schöppner, Litt.-Kunde mit Proben aus d. Meisterwerken d. alten u. neuen Litt. 6. Aufl. v. K. Zettel. München, Lindauer. X, 454 S. M 3,30. — **97**) × A. Zipper, Gesch. d. dtsch. Litt. als Abriss u. Repetit. für Schüler österr. Lehranst. 2. Aufl. Wien, Schworella & Heick. 12°. XI, 235 S. M. 2,00. — **98**) × P. Wessel, Gesch. d. dtsch. Dicht. für d. oberen Klassen höh. Lehranst. bis z. Reformation. Für Obersekunda.

Klee[99]), sowie die Geschichte der deutschen Litteratur von Bötticher und Kinzel[100]). Die letztere ist in verhältnismässig kurzer Zeit in dritter Auflage erschienen, und sie verdient diesen Erfolg: der verhältnismässig eingehende Inhalt ist auf kurzem Raum wohl gegliedert und übersichtlich zur Darstellung gebracht. Die Analyse der klassischen Dramen würde der Referent nach seinen persönlichen Anschauungen und Erfahrungen lieber entbehren; doch haben sich die Vf. veranlasst gesehen, sie auch noch auf einige Shakespeare-Dramen auszudehnen. Die meisten Bedenken bietet auch hier, wie in anderen Lehrbüchern, die nachklassische Zeit, deren Darstellung für die Schule, wie es scheint, einstweilen noch unüberwindliche Schwierigkeiten bietet. Zunächst ist gegen die Anordnung mancherlei einzuwenden. So wird z. B. Grillparzer nach Anastasius Grün, Theodor Körner hinter Eichendorf, Wilhelm Müller und Immermann, Reuter hinter Rosegger behandelt. Sodann aber ist die stark subjektive Färbung, mit welcher das 19. Jh. dargestellt wird, weder wissenschaftlich noch pädagogisch gerechtfertigt. Insbesondere gilt das für die Behandlung des jungen Deutschland. Es ist zu begreifen, dass man vom Standpunkt einer religiösen oder politischen Partei aus so urteilen kann, wie die Vf. S. 138 über diese Epoche und insbesondere über Heine urteilen. Aber es geht denn doch wirklich nicht an, in der Schule mit solcher Einseitigkeit Dichter darzustellen und zu beurteilen, die aus der deutschen Geistesgeschichte nun einmal nicht zu streichen sind. Aehnlich verhält es sich mit der Charakteristik der bürgerlich freisinnigen Dichter und Romanciers der nachmärzlichen Tage, die S. 141ff. nicht sowohl charakterisiert als tendenziös verurteilt werden. Niemand zwingt uns, von Spielhagen und Auerbach in der Schule zu reden; wenn wir es aber thun, so muss es mit derselben Objektivität geschehen, mit der wir die Erscheinungen des 18. Jh. behandeln. Es ist freilich schwer, vielleicht unmöglich, diese Objektivität Erscheinungen gegenüber zu wahren, die noch nicht völlig historisch geworden sind; und es ist dies einer der Gründe, weshalb ich es für zweckmässig halte, die Zeit nach Goethes Tode in der Schule sowohl wie in Schulbüchern gar nicht oder doch nur in einzelnen besonders geeigneten Vertretern zu behandeln. — Dem entsprechend hat Rud. Lehmann[101]) denn auch in der zweiten Auflage seine „Uebersicht über die Entwicklung der deutschen Sprache und Litteratur" — dies der nunmehrige Titel des Büchleins — bis zu Goethes Tode, aber nicht weiter fortgeführt. Es ist mithin die klassische und die romantische Periode zu dem bereits früher Dargestellten hinzugekommen, und das Buch ist dadurch um die Hälfte seines Umfangs vermehrt worden. Im übrigen sind die Grundsätze festgehalten, die das Vorwort zur ersten Auflage mit dem Satze zum Ausdruck bringt: „Das Büchlein ist in keinem seiner Teile dazu bestimmt, den litterargeschichtlichen oder den Lektüreunterricht zu ersetzen. Es soll vielmehr ausschliesslich ein Hülfsmittel für diesen Unterricht sein. Es ist daher nirgends systematische Vollständigkeit erstrebt, vielmehr ausschliesslich dasjenige berücksichtigt, was für den Unterricht in Betracht kommt. Doch habe ich mich überall bestrebt, neben den einzelnen Thatsachen, die Hauptmomente der litterarischen Entwicklung in möglichst scharfer Fassung hervorzuheben und namentlich die Bedeutung, die den einzelnen Führern dieser Entwicklung zukommt, deutlich hervortreten zu lassen." —

Gotha, Perthes. VII, 36 S. M. 0,60. — 99) G. Klee, Grundzüge d. dtsch. Litt.-Gesch. 3. Aufl. B., Bondi. VIII, 176 S. M. 1,50. (Vgl. JBL. 1897 I 7 : 151.) — 100) G. Bötticher u. K. Kinzel, Gesch. d. dtsch. Litt. mit e. Abriss d. Gesch. d. dtsch. Sprache u. Metrik. 3. Aufl. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. XII, 178 S. M. 1,80. — 101) Rud. Lehmann, Uebersicht über d. Entwickl. d. dtsch. Sprache u. Litt. 2. Aufl. B., Weidmann. VIII, 120 S. M. 1,40. —

I,7

Geschichte des Unterrichts- und Erziehungswesens.

Paul Stötzner.

Bibliographie. Der pädagogische Jahresbericht, den jetzt Scherer[1]) herausgiebt, hat im Berichtsjahre seinen 50. Band, in dem die pädagogische Litteratur von 1897 besprochen ist, in die Welt gesandt. Dies veranlasst den Herausgeber, in der Einleitung einen Rückblick auf das, was der Jahresbericht seit 1846, wo er zum ersten Male als ein bescheidener Band von 328 Seiten erschien, erstrebt und geleistet hat. Er charakterisiert ihn als „ein Kind seiner Zeit, ein Erzeugnis des zeitigen Kultur- und Geisteslebens, in welchem der Entwicklungsgang der pädagogischen Wissenschaft, wie sie in der Litteratur und der pädagogischen Kunst, wie sie in dem Schul- und Lehrerleben in einem Zeitraum von etwa 50 Jahren sich darstellt, in der Auffassung der Herausgeber und ihrer Mitarbeiter zur Darstellung kommt; der Geschichtsschreiber der Pädagogik wird daher in erster Linie für diesen Zeitraum auf ihn als Quellenwerk angewiesen sein, wenigstens wird er aus ihm Richtlinien für seine Arbeit und Hinweise auf weitere Quellen entnehmen können“. Der Herausgeber giebt ferner eine Uebersicht über die Strömungen auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Pädagogik im J. 1897 und findet, dass durch die Fortschritte in der naturwissenschaftlichen und geschichtlichen Forschung auch die eine Grundwissenschaft der Pädagogik: die Psychologie, namentlich in neuerer Zeit die Kinderpsychologie, gefördert worden ist. Er führt näher aus, wie dies auf die allgemeine Pädagogik und durch letztere wieder auf die besondere Pädagogik vorteilhaft gewirkt hat. Auch auf die Fortschritte der pädagogischen Pathologie, die Lehre von den Fehlern der Kinder, wird kurz hingewiesen sowie auf die Lehrerbildungsfrage, um die ja jetzt lebhaft gestritten wird. Von Sch. rührt endlich auch die Uebersicht über die litterarischen Erscheinungen aus der Geschichte der Pädagogik her. Aus dem 2. Teile des JB., der die Entwicklungsgeschichte der Schule behandelt, ist hervorzuheben, dass der Bericht über Deutschland — er umfasst diesmal an 250 Seiten — von J. Tews herrührt und nicht mehr von Kleinschmidt, während die Berichte aus Oesterreich, Ungarn und der Schweiz wieder den früheren Bearbeitern zu verdanken sind. — In Parallele zum vorgenannten JB. stellen wir wiederum die von Rethwisch[2]) herausgegebenen Jahresberichte über das höhere Schulwesen, von denen uns der 12., über die Litteratur von 1897 berichtende Band vorliegt. In der Einleitung veröffentlicht der Herausgeber Grundzüge zu einem künftig zu erhoffenden Unterrichtsgesetze für Preussen. Darin soll nach des Vf. Ansicht die Schulverwaltung eine Neuordnung erhalten, „die auf einem ständigen Zusammenwirken von Staatsbehörden und Selbstverwaltungskörperschaften beruht“. Er denkt sich die Schulverwaltung in die Hände eines Schulrates, eines Landesschulrates und eines Grossen Landesschulrates gelegt. Ein Schulrat soll bei jeder höheren Schule bestehen, und zwar soll er unter dem Vorsitz des Direktors aus einem Lehrer der Anstalt, dem Schularzte, einem Architekten und 5 gewählten Abgeordneten zusammengesetzt sein. Dieser Behörde liegt die Verwaltung des Schulvermögens und aller sonstigen äusseren Angelegenheiten ob. Hierdurch, sowie ferner durch den Vorschlag, dass die Verwaltung der inneren Angelegenheiten dem dem Unterrichtsminister unterstehenden Landesschulrat zufallen soll, werden die Provinzialschulkollegien, die jetzt gerade für die höheren Schulen Preussens von Wichtigkeit sind, ihres Einflusses

---

1) H. Scherer, PaedJB. v. 1897. 50. Jg. L., Brandstetter. XII, 555, 455 S. M. 10,00. (Vgl. JBL. 1897 I 6 : 1.) — 2) C. Rethwisch, JB. über d. höh. Schulwesen. 12. Jg. 1897. B., Gaertner. VII, 10, 30, 50, 32, 57, 74, 26, 40, 74,

beraubt. Der Landesschulrat soll aus solchen Ministerialräten, die die Befähigung für das höhere Schulamt haben, und Direktoren höherer Lehranstalten zusammengesetzt sein. Den grossen Landesschulrat endlich bilden die Mitglieder des Landesschulrates und Vertreter der einzelnen Schulräte; er tritt jährlich zu öffentlichen Beratungen zusammen und hat über Entwürfe und Vorschläge zur Schulgesetzgebung zu beraten. Von den einzelnen Kapiteln des Jahresberichtes kommen für uns folgende in Betracht: Schulgeschichte von K. Erbe und Schulverfassung von L. Viereck. — Im Berichtsjahre ist auch der 1. Band des von uns früher schon gewürdigten Unternehmens von Kehrbach[3]), ein bibliographisches Verzeichnis und Inhaltsangabe sämtlicher auf das Erziehungswesen gerichteten Bücher, Aufsätze und behördlichen Mitteilungen herauszugeben, fertig gestellt worden. Es ist ein gewaltiger Band von über 1200 Seiten geworden, der nun die pädagogische Litteratur des J. 1896 umfasst; dazu kommt noch ein Registerband von 113 Seiten. Der letztere ist mit besonderer Sorgfalt gearbeitet und ermöglicht erst eine rasche und gründliche Benutzung des grossen Sammelwerkes, indem er den Inhalt desselben in reicherer und feinerer Gliederung und in knappstem Ausdruck zur Anschauung bringt. — Dagegen hält freilich A. Schulze[4]) dieses Streben nach absoluter Vollständigkeit für falsch; nach seiner Ansicht musste das Wertlose weggelassen und statt dessen die pädagogische Litteratur des Auslandes berücksichtigt werden. — Ferner sei auch wieder auf die sehr wertvolle Bibliographie der deutschen Zeitschriftenlitteratur hingewiesen; der vorliegende 2. Band[5]) enthält die Titel der in 399 Zeitschriften — gegen 277 im Vorjahre — im J. 1897 erschienenen Aufsätze. Die von uns im Vorjahre vermissten pädagogischen Zeitschriften sind diesmal berücksichtigt worden, doch fehlt unter den Jahresberichten der oben an erster Stelle genannte, während der über das höhere Schulwesen Aufnahme gefunden hat. — Von Bettelheims[6]) Biographischem Jahrbuche und Deutschem Nekrologe liegt der 2. Band vor, in welchem auch der 1897 verstorbenen Schulmänner gedacht wird. —

Gesamtdarstellungen. Von Rein[7]) ist ein weiterer Band des encyklopädischen Handbuches der Pädagogik herausgegeben worden, der sich seinen Vorgängern würdig anschliesst; er umfasst die Artikel von „Nachahmung“ bis „Römische Erziehung“. — An dem auch in den JBL. besprochenen Werke von Petersilie[8]) über das öffentliche Unterrichtswesen im Deutschen Reiche und den übrigen europäischen Kulturländern wird von Muthesius[9]) eine nicht unverdiente scharfe Kritik geübt; er bezeichnet es als ein Werk des pädagogischen Dilettantismus. Auch der Referent des LCBl. hat zu einem anerkennenden Urteil darüber nicht gelangen können. — Die von K. A. Schmid angefangene und von seinem Sohne G. Schmid[10]) weitergeführte Geschichte der Erziehung ist im Berichtsjahre einen tüchtigen Schritt vorwärtsgekommen; die 2. Hälfte des 4. Bandes ist abgeschlossen worden, die von Basedow bis zu Herbart führt. Bei der Darstellung des Philanthropinismus ist vor allem der Herausgeber selbst beteiligt; nur kürzere Abschnitte rühren von anderen her: K. Fr. Bahrdt ist von Israel, Salzmann von Gundert, Campe, Trapp und Villaume sind von Brügel bearbeitet worden. Von Gundert rühren ferner die Abschnitte über Rochow, Moses Mendelssohn und die jüdischen Schulen, sowie der über Pestalozzi her, während Schleiermacher und Herbart in Eitle und von Sallwürk kundige Bearbeiter gefunden haben. — Trefflich stellt Regener[11]) in seinen Skizzen zur Geschichte der Pädagogik die pädagogische Entwicklung vom griechischen Altertum an bis zur Gegenwart in ihren Hauptzügen dar.[12–13]) — Gegenüber der namentlich von Paulsen ausgehenden Anschauung, dass das reformatorische Schulwesen nicht rühmenswert sei, sucht Roth[14]) demselben günstigere Seiten abzugewinnen. Er teilt den Stoff in 4 Abschnitte und handelt zuerst von dem Kampf der Humanisten mit dem Scholastizismus und ihrem Siege, dann von den pädagogischen Prinzipien der Reformation, den Gedanken Luthers über Erziehung und Schule und seinen Weckrufen an das deutsche Volk, drittens von der Aufrichtung des neuen evangelischen Schulwesens und den dabei zu überwindenden Schwierigkeiten und endlich

---

18, 41, 69, 25, 30, 76 S. M. 14,00. (Vgl. JBL. 1897 I 6 : 2.) — **3)** K. Kehrbach, D. ges. Erz.- u. Unterr.-Wesen in d. Ländern dtsch. Zunge. 1. Jg. B., J. Harrwitz Nachf. 1896. 1243 u. 113 S. M. 20.00. |[Humanist. Gymn. 9, S. 99-100: PaedA. 40, S. 708/9.]| (Vgl. JBL. 1896 I 10 : 1.) — **4)** A. Schulze, D. Litt. über dtsch. Erz.-Wesen: AZg[B]. N. 215. — **5)** F. Dietrich, Bibliogr. d. dtsch. Zeitschr.-Litt. 2. Bd. L., Andräs Nachf. VIII, 232 S. u. Zeitschr.-Tabelle. M. 10,00. (Vgl. JBL. 1897 I 6 : 6.) — **6)** A. Bettelheim, BiogrJb. u. dtsch. Nekrolog. 2. Bd. B., G. Reimer. VI, 468 S. 2 Bildn. M. 12,00. (Vgl. JBL. 1897 I 6 : 7.) — **7)** W. Rein, Encykl. Handb. d. Päd. 5. Bd. Langensalza, Beyer & Söhne. VII, 937 S. M. 15,00. (Vgl. JBL. 1897 I 6 : 10.) — **8)** (JBL. 1897 I 6 : 8/9) |[LCBl. S. 882/3.]| — **9)** K. Muthesius, E. neues Werk d. päd. Dilettantismus: PaedBll. 27, S. 495-505. — **10)** G. Schmid, Gesch. d. Erz. vom Anfang an bis auf uns. Zeit. 4. Bd., 2. Abt. St., Cotta. X, 881 S. M. 18,00. |[PaedA. 40, S. 705/7.]| (Vgl. JBL. 1896 I 10 : 10.) — **11)** Fr. Regener, Skizzen z. Gesch. d. Päd. Langensalza, Beyer & Söhne. VI, 222 S. M. 2,50. — **12)** ○ × M. Kappes, Lehrb. d. Gesch. d. Päd. 1. Bd.: Altert. u. MA. Münster, Aschendorff. VIII, 518 S. M. 6,00. |[LCBl. S. 785.]| — **13)** ○ × J. Ernst, Bilder aus d. Gesch. d. Päd. für kath. Lehrersem. Freiburg i. Br., Herder. 368 S. M. 3,50. — **14)** Fr. Roth, D. Einfl. d. Humanismus u. d. Reformation auf d. gleichzeitige

von der inneren Einrichtung dieser neuen Schulen, ihren Lehrzielen und ihrem Unterrichtsbetriebe. Die Bedeutung der Reformation für das Schulwesen fasst R. am Schlusse seiner Darstellung in folgenden Sätzen zusammen: „Sie weckte einen neuen, so recht aus deutschem Wesen sprechenden Geist der Kinderzucht in der Familie; sie machte Gemeinde und Staat verantwortlich für die Schulbildung der Kinder und schuf damit die Bedingungen zur Entstehung der Volksschule und zu einer die Gesamtheit umfassenden Volksbildung; sie brachte das zur Zeit des Humanismus aufkeimende humanistische Gymnasium zur Reife und gab ihm die Möglichkeit einer weiteren segensreichen Entwicklung; sie befreite die Universitäten und damit die Wissenschaft von dem Bann der auf ihnen lastenden kirchlichen Autorität und befruchtete durch die Fortpflanzung der in ihr ruhenden Potenzen teils mittelbar, teils unmittelbar die ganze geistige Gesittung unseres Volkes.“ — Den zweiten Punkt in Roths Schlussfolgerungen betont ganz besonders ein Aufsatz in Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung[15]), worin nachgewiesen wird, dass die Schule in den deutschen Landen seit der Reformation nicht durch die Kirche, sondern durch die weltliche Obrigkeit ins Leben gerufen worden ist und nichts weniger war oder sein sollte als ein integrierender Teil der specifisch kirchlichen Einrichtungen. Die Reformation gab auf dem Gebiete des Bildungswesens manche Anregung, aber „die Reformatoren, voran Luther, betonten von vornherein, dass es eine heilige Pflicht der weltlichen Obrigkeit sei, sich des sittlich gebundenen, ungebildeten und unwissenden hülflosen Volkes anzunehmen und es zu der mit weltlichen Mitteln zu unterhaltenden Schule heranzuziehen“.[16]) — Gestützt auf des Jesuiten B. Duhr Buch über die Studienordnung der Gesellschaft Jesu und auf Pachtlers Veröffentlichungen in den MGP. sucht ein protestantischer Geistlicher, Mertz[17]), eine möglichst genaue und objektive Vorstellung von der Pädagogik der Jesuiten zu geben. Er kommt am Schlusse seiner gründlichen Untersuchung zu dem Ergebnis, dass die Jesuiten auf dem Gebiete des Schulwesens zwar Tüchtiges geleistet haben, aber nicht mit der Zeit fortgeschritten sind. Der Bau ihrer Pädagogik gehört dem Mittelalter an und hat nicht Raum für die Gegenstände, welche die Gegenwart als unbedingt nötig zur Förderung der Bildung und Wissenschaft verlangt. Veränderungen am Grundriss dürfen nicht vorgenommen werden, soll der ganze Bau nicht zum Einsturz kommen. Mit Anbauten, wie der Orden es versucht hat, kann aber den Anforderungen unserer Zeit nicht mehr Genüge geleistet werden.[18]) — Endlich sei hier noch der vorzüglichen Uebersicht, die von Jolly[19]) vom gesamten Unterrichtswesen giebt, Erwähnung gethan. In einem einleitenden Abschnitte werden zunächst die allgemeinen Grundsätze für das öffentliche Unterrichtswesen (Schulzwang, Lehrfreiheit, Schullasten, Verhältnis von Staat und Kirche zur Schule usw.) besprochen, dann folgt eine eingehendere Darstellung des Schulwesens in Deutschland, die in folgende Abschnitte gegliedert ist: 1. Volksschule (geschichtliche Entwicklung, gegenwärtiger Zustand), 2. allgemeine höhere Schulen für das männliche Geschlecht, ebenfalls mit historischer Einleitung, 3. allgemeine höhere Mädchenschulen, 4. Universitäten, 5. Fachschulen, 6. Privatunterricht. Ferner werden die Schuleinrichtungen in Oesterreich, der Schweiz, Frankreich und England geschildert, während für die übrigen europäischen Kulturstaaten nur statistische Angaben beigebracht werden. Ueberall ist auf die einschlägige Fachlitteratur verwiesen. Es ist mir unbekannt, ob ein Sonderdruck dieser vorzüglichen Darstellung existiert; sollte es nicht der Fall sein, so würde die Herstellung eines solchen jedenfalls mit Dank begrüsst werden.[20]) —

Einzelne Vertreter der Pädagogik und deren Werke: Humanisten und Reformatoren. Einem Vorkämpfer des deutschen Humanismus, Paulus Niavis (Schneevogel), hat Bömer[21]) eine gründliche Arbeit gewidmet. Niavis ist 1460 in Eger geboren, studierte in Leipzig und war dann zuerst in Halle, später in Chemnitz als Schulrektor thätig. 1488 wirkte er an der Leipziger Universität und von 1490—97 war er Oberstadtschreiber in Zittau; dann bekleidete er dasselbe Amt in Bautzen, und zuletzt wird sein Name 1514 in den Ratsverzeichnissen der Stadt Kamenz genannt. Niavis hat für Wissenschaft und Schule viel geschrieben. Von seinen Schulbüchern charakterisiert B. näher den Dialogus parvulis scholaribus ad latinum idioma perutilissimus, das latinum idioma pro scholaribus adhuc particularia

---

Erz.- u. Schulwesen bis in d. ersten Jahrzehnte nach Melanchthons Tod. (= Schriften d. Ver. für Reform.-Gesch. N. 61.) Halle, Verein für Ref.-Gesch. 106 S. M. 1,20. — 15) A. Lotz, D. Kosten d. Volksschule in Preussen: JbGVV. 22⁴, S. 251-69. — 16) ○ × M. Schoengen, D. Schule v. Zwolle v. ihr. Anfängen bis z. Auftreten d. Humanismus. Diss. Freiburg (Schweiz), Buchhdlg. d. Werkes vom heil. Paulus. XX, 127 S. |[DLZ. 21, S. 539-41.]| — 17) G. Mertz, D. Päd. d. Jesuiten, nach d. Quell. v. d. ältest. bis in d. neuest. Zeit dargest. Heidelberg, Winter. VIII, 191 S. M. 4,00. (Vgl. N. 242.) — 18) ○ × D. Jesuiten Sacchini, Juvencius u. Kropf Erläuterungsschrr. z. Studienordn. d. Ges. Jesu. Uebersetzt v. J. Stier, R. Schwiederath u. F. Zorell. (= Bibl. d. Kathol. Paed. X.) Freiburg i. Br., Herder. 470 S. M. 5,00. — 19) L. v. Jolly, Unterrichtswesen. (= G. v. Schönberg, Handb. d. polit. Oekonomie. 4. Aufl. [Tübingen, Laupp. VII, 609 S. M. 13,40], S. 489-579.) — 20) ○ × Konr. Fischer, Gesch. d. dtsch. Volksschullehrerstandes. 2. verm. Aufl. 2 Bde. Hannover, C. Meyer. 352, 483 S. M. 8,60. — 21) A. Bömer, Paulus Niavis. E. Vorkämpfer d. dtsch. Humanismus: NASächsG. 19, S. 51-94.

frequentantibus, eine Anleitung zur Kunst des Briefschreibens (modus epistolaris). In den epistolae mediocres bekämpft Niavis die alte Unterrichtsmethode, in deren jahrelang ununterbrochen fortgesetztem, trockenem Einpauken grammatischer Regeln er den Inbegriff alles Unverstandes sieht; er „will seinerseits durch frühzeitige Lektüre und praktische Uebungen die Knaben in kürzerer Zeit zur Erlernung der Sprache führen“. Dabei hielt er auf liebevolle Behandlung der Schüler. Mit einer sorgfältigen Bibliographie der Schriften des Niavis beschliesst B. seine Abhandlung. — Zu Reichlings[22]) Veröffentlichungen über den Frühhumanisten Bartholomäus Coloniensis, deren wir im vorigen JB. gedachten, bringt jetzt Sönnecken[23]) wertvolle Ergänzungen, indem er die einzelnen Schriften des gelehrten Schulmanns bespricht, ihn als Mathematiker würdigt und eine Bibliographie seiner Schriften zusammenstellt.[24–29]) — Die Bedeutung Caspar Borners (1492—1547) für die Reformation und die Leipziger Universität fasst Kallmeier[30]) am Schlusse seiner sorgfältigen Untersuchung über dessen Leben und Wirken in folgende Worte zusammen: „Von dem tiefen, sittlichen Gehalte der reformatorischen Bewegung selbst erfasst, suchte Caspar Borner die Ideen derselben in der Universität Leipzig zu realisieren. Zu diesem Zweck betrat er aber nicht den Weg des tumultuarischen Verfahrens, sondern ging mit Besonnenheit und Klugheit vor. Durch Belehrung sollte der Gegner überwunden werden. Dies konnte nicht besser geschehen, als wenn die Universität eine Pflanzstätte wahrer Wissenschaft wurde, aus welcher pflichtgetreue, wissenschaftlich tüchtig gebildete Männer hervorgehen würden, zum Wohle des Staates und zum Segen der protestantischen Kirche. Eine solche Pflanzstätte zu schaffen, hat Borner in entscheidender Zeit mit entscheidender Wirksamkeit beigetragen.“ — In der Person des Petrus Tritonius Athesinus lehrt uns Cohrs[31]) einen Tiroler Schulmeister der Humanistenzeit kennen. Er heisst mit seinem deutschen Namen Peter Treibnraiff und war zuletzt (1520—24) Schulmeister in Schwaz im Innthal; unter anderem hat er ein Schulbuch verfasst mit der Aufschrift: Hoc enchiridio continentur versus quidam, quibus tenera puerorum memoria potissimum exercenda est, das als erstes lateinisches Lehr- und Lernbuch beim Unterrichte verwendet werden sollte. — Cohrs[32]) bringt auch zu seiner im vorjährigen JBL. angezeigten Abhandlung über Johannes Toltz, einen Lehrer und Prediger aus der Reformationszeit, einige Nachträge und eine Berichtigung. — Aus der anlässlich der Melanchthonfeier von 1897 veröffentlichten Litteratur hebt Ellinger[33]) eine Anzahl der bemerkenswerteren Erscheinungen hervor.[34–35]) —

Ratichius, A. Comenius und andere. In der Beurteilung des Ratichius und seiner Anhänger nimmt Lattmann[36]) einen von den neueren Arbeiten abweichenden Standpunkt ein, indem er alle Misserfolge bei dem Versuche, seine Lehrart einzuführen, dem Didaktikus allein zuschreibt, dagegen seine Anhänger Helwig, Evenius und andere in Schutz nimmt und alle Erfolge der neuen Lehrart auf deren Rechnung setzt; man muss in dieser Angelegenheit Licht und Schatten möglichst gleichmässig verteilen. Stötzner[37]), dessen Abhandlung über Evenius[38]) von Lattmann zum Ausgangspunkte seiner Polemik genommen wird, hat an anderer Stelle seinen Standpunkt in dieser Sache in dem angedeuteten Sinne dargelegt. — Windel[39]) sieht in Joh. Val. Andreä mit Recht einen Vorläufer des Pietismus und zeigt in einer Analyse von dessen Theophilus (1649), dass der württembergische Theologe auch in pädagogischer Hinsicht ein Vorläufer A. H. Franckes zu nennen ist; anderseits weist W. auf die mehrfachen Beziehungen hin, in denen Comenius zu Andreä stand. Der Theophilus besteht aus 4 Dialogen, von denen besonders der 1. und 3. über die Pädagogik Andreäs Aufschluss geben. Im ersten Dialoge „De religione Christiana“ wird auf die Bedeutung des Katechismusunterrichts hingewiesen, der dritte handelt „De christiana litteratura“ und enthält in systematischer Darlegung Andreäs pädagogische Grundsätze, die im grossen und ganzen mit denen des Ratichius und seiner Genossen übereinstimmen, wenn sich auch bei ihm eine

---

— 22) (JBL. 1897 I 6:26.) — 23) K. Sönnecken, Ueber Bartholomäus Coloniensis. Beitr. z. Gesch. d. Humanismus: MGESchG. 8, S. 272-305. — 24) × P. Bahlmann, J. W. Winting († 1512): ADB. 43, S. 502/3. — 25) × L. Geiger, Jakob Wimpheling (1450—1528): ADB. 44, S. 524-37. — 26) ○ × K. O. Neefon, Jak. Wimphelings päd. Ansichten im Zusammenh. dargest. Dresden, Bleyl u. Kämmerer. VIII, 62 S. M. 1,20. — 27) × id., E. Reformator d. Schulwes. am Anf. d. 16. Jh.: PaedSt. 19, S. 206/8. — 28) ○ × J. Wimphelings päd. Schriften. Neue (Titel-)Ausg. Paderborn, Schöningh 573 S. M. 3,20. — 29) × G. E., Z. Gesch. d. Humanismus: AZg[B]. N. 22. (Ueber Erasmus Schriften, her. v. D. Reichling.) — 30) R. Kallmeier, Caspar Borner in seiner Bedeut. für d. Reform. u. für d. Leipz. Univ. L., Gräfe. 78 S. M. 1,50. (Vgl. N. 129.) — 31) F. Cohrs, D. humanist. Schulmeister Petrus Tritonius Athesinus: MGESchG. 8, S. 261-71. — 32) id., Ergänz. u. Berichtig. zu Joh. Toltz, e. Schullehrer u. Prediger d. Reform.-Zeit: ib. S. 96. (Vgl. JBL. 1897 I 6:45.) — 33) G. Ellinger, Neuere Melanchthon-Litt.: MhComeniusG. 7, S. 187-92. — 34) × K. Hartfelder, Veit Winsheim (1501—78), e. Schüler Melanchthons: ADB. 42, S. 462/3. — 35) × J. Bolte, Johann W. Wolther, protest. Schuldramatiker (1562—1620): ib. 44, S. 184/5. — 36) J. Lattmann, Ratichius u. d. Ratichianer Helwig, Fürst Ludwig u. Walther, Kromeyer, Evenius u. Herzog Ernst; auch Rhenius. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. IV, 260 S. M. 5,00. — 37) P. Stötzner, J. Lattmann, Ratichius u. d. Ratichianer: MhComeniusG. 7, S. 257/9. — 38) (JBL. 1896 I 10:31) — 39) R. Windel, D. Theophilus d. Joh. Val. Andreä bes. in seiner Bedeut. für d. Päd. d. 17. Jh. Festschr. Halle a. S., Buchdruckerei d. Waisenhauses. 4°.

Abneigung zwar nicht gegen die alten Sprachen, wohl aber gegen die heidnischen Klassiker bemerkbar macht.[40-41]) — Des Comenius Geistesrichtung charakterisiert Bickerich[42]) in seiner bei der Enthüllung des Comeniusdenkmals in Lissa am 28. August gehaltenen Weiherede als eine „Einheit von Gottesfurcht und Bildungstrieb, von ernster sittlicher Zucht und brüderlicher, weitherziger, friedfertiger Liebe“. — Auf die Herausgabe des Briefwechsels des Comenius, wovon Kvacsala 1897 den ersten Band hat erscheinen lassen, macht Reber[43]) aufmerksam. Die in diesem Bande vereinigten 151 Briefe und Aktenstücke reichen bis zum Jahre 1655; ein zweiter Band wird die übrige Korrespondenz enthalten. — Auf den 2. Teil der in den „Klassikern der Pädagogik“ erschienenen Comeniusausgabe[44]) weist Lion hin und fügt kritische Bemerkungen zu der in demselben enthaltenen Uebersetzung Pappenheims bei, von der er bekennt, dass sie „den Sinn des Originals möglichst getreu wiedergiebt und dabei in gutem lesbarem Deutsch abgefasst ist“. — Lion[45]) selbst hat des Comenius „Informatorium der Mutter Schul“ unter Zugrundelegung des in der Breslauer Stadtbibliothek vorhandenen Druckes von 1638 neu herausgegeben. In den Bemerkungen sind nicht nur sachliche Erklärungen, sondern auch abweichende Textstellen des lateinischen Originals dieser Schrift enthalten. — Dass schon Comenius an eine allgemeine Volksschule dachte und für Methode und Organisation einer solchen Beachtenswertes ersann, legt Krebs[46]) dar.[47-51]) —

A. H. Francke, der Stifter des Halleschen Waisenhauses, wird nach seiner theologischen und pädagogischen Bedeutung von Dreising[52]) gewürdigt. — Ferner gedenkt Schilling[53]) in einem mit guten Illustrationen ausgestatteten Aufsatze des Francke-Jubiläums und verfolgt alsdann die Entwicklung der Franckeschen Stiftungen bis in die neuere Zeit. — In ausführlicherer Darstellung schildert für Freunde der inneren Mission Boit[54]) Wesen und Wirken des „Waisenvaters“ Francke. — „Sein Erziehungsziel war ein religiöses, und er wusste den Wert der religiösen Kräfte für das Volksleben zu würdigen“, lesen wir in einem Aufsatze von Schrader[55]); als das rechte Mittel zur Erreichung dieses Zieles betrachtete er die wahre Gemütspflege, Verhütung und Gewöhnung sind unter seinen erziehlichen Massnahmen die vornehmsten. Der Vf. weist auch auf den grossen Einfluss Franckes hin: unter seinem Einfluss steht die Schulgesetzgebung des 18. Jh., auf seinen Grundsätzen beruht die Begründung der Waisen- und Rettungshäuser, der Lehrerseminare und Realschulen. — O. Schulze[56]) geht noch weiter, wenn er sagt: „Was Francke für die Volksbildung gethan und zu thun im Sinne hatte, ist noch heute der Kern, aber auch noch heute das in weiter Ferne schwebende Ideal richtiger und vernünftiger Pädagogik, einer Pädagogik, die Staat und Gesellschaft, Kirche und Schule, Kunst und Wissenschaft gleicherweise durchdringen muss, einer Pädagogik, die alle Institutionen, alle Einrichtungen des Staats und der Gesellschaft, alle Kundgebungen und Schöpfungen des einzelnen wie der Gesamtheit mit ihren Grundsätzen beherrscht, und alle öffentlichen Bestrebungen allein auf die Zwecke der Bildung und Erziehung gerichtet sein lässt.“ — O. Schulze[57]) hat sich noch ausführlicher über Franckes Pädagogik in einer besonderen Schrift verbreitet.[58-59]) — 1697 schuf A. H. Francke das Pädagogium, das den Zweck hatte, der Universität eine wohlgebildete Jugend zuzuführen, und die Lateinische Schule, die für solche Knaben bestimmt war, die ihre Eltern gern in den fundamentis studiorum unterrichten lassen wollten. Einen Ueberblick über die Entwicklung beider Anstalten, deren erstere 1870 aufgehoben beziehungsweise mit der lateinischen Hauptschule vereinigt worden ist, enthält eine von Rausch[60]) gehaltene Festrede; wir heben daraus hervor, dass die Latina vorher schon zwei andere Gymnasien in sich aufgenommen

---

14 S. — **40**) × M. Hippe, Paul Wunderlich (Thaumasius), schles. Schulmann (1604–58): ADB. 44, S. 314/5. — **41**) × P. Stötzner, Johann Zechendorf (1580–1662), sächs. Gymn.-Rector: ib. S. 740/1. — **42**) W. Bickerich, D. Geistesrichtung d. Comenius. Rede: MhComeniusG. 7, S. 205-10. — **43**) Reber, D. Briefwechsel d. Comenius: ib. S. 211-30. — **44**) ○ J. A. Comenius II. Her. v. E. Pappenheim. (= D. Klassiker d. Päd. Bd. 18.) Langensalza, Gressler. V, 361 S. M. 4,00. |[C. Th. Lion: MhComeniusG. 7, S. 123-32.]| (Inhalt: Lehrkunst, Zur Didaktik, Sittenregeln, Gesetze, Koncentrischer Lehrgang, Informatorium d. Mutter Schul, Volksschule, Orbis pictus.) — **45**) J. A. Comenius, D. Mutter Schul. Neu her. v. C. Th. Lion. (= Bibl. päd. Klassiker, 33. Bd.) Beyer. VII, 64 S. M. 0,60. — **46**) O. Krebs, Comenius u. d. Volksschule: MhComeniusG. 7, S. 116-24. — **47**) ○ × J. A. Comenius, Grosse Unterrichtslehre. Uebers. mit Anm. u. e. Lebensbeschr. d. Comenius v. C. Th. Lion. 4. verb. Aufl. (= Bibl. päd. Klassiker, her. v. Fr. Mann, 10. Bd.) Langensalza, Beyer. XCVII, 300 S. M. 3,00. — **48**) ○ × J. Kvacsala, Spisy Jana Amosa Komenského. Cislo 1. Korrespondence Jana Amosa Komenského. Prag. 1897. (Weitere Angaben unerreichbar.) — **49**) × P. Kleinert, J. A. Comenius: RPTh. 4, S. 247-50. — **50**) × G. Loesche, Ernst I., d. Fromme: ib. 5, S. 477-81. — **51**) × Th. Pyl, Jakob Wolf, Ritter zu Stralsund (1654–1723): ADB. 43, S. 757/8. — **52**) W. J. Dreising, Z. Erinn. an August Hermann Francke: MhComeniusG. 7, S. 137-47. — **53**) H. Schilling, Z. 200jähr. Jubelfeier d. Franckeschen Stiftungen in Halle a. S.: Universum 14, S. 1963-72. — **54**) Boit, A. H. Francke. E. Vater d. Waisen. (= Für Feste u. Freunde d. inn. Mission, Heft 4.) B., Buchhdlg. d. Ostdeutschen Jünglingsbundes (Martin Hennig). 16 S. M. 0,10. — **55**) H. Schrader, In welcher Weise sind d. Erz.- u. Unterr.-Grundsätze A. H. Franckes v. ihm selbst u. v. seinen Nachfolgern verwertet worden?: RhBllEU. 72, S. 501-21. — **56**) O. Schulze, A. H. Franckes Pädagogik: PraktSchulm. 47, S. 311-25. — **57**) id., A. H. Franckes Paed. (= PaedMag. 114. Heft.) Langensalza, Beyer & Söhne. 63 S. M. 0,80. — **58**) × K. Supprian, Z. 200jähr. Jubelfeste d. Franckeschen Stift.: PaedBll. 27, S. 363/6. — **59**) × Winzer, Wann bei A. H. Francke gebetet wurde: ib. S. 393/4. — **60**) A. Rausch, Z. Säkularfeier d. lat. Hauptschule in d. Franckeschen Stift. zu Halle. Rede: NJbbPh. 1;

hat, nämlich das seit 1565 bestehende lutherische und das 1711 gegründete reformierte Gymnasium.[61-67] —

Katholische Pädagogen seit dem 17. Jh. Dem Jesuiten Jakob Masen widmet N. Scheid S. J.[68]) eine Schrift. Masen wurde 1606 in Dalen im Jülichschen geboren, trat mit 23 Jahren als magister artium et philosophiae in die Gesellschaft Jesu ein und hat in dieser als Jugendbildner, namentlich als Lehrer der Poesie und Rhetorik, in Köln, Trier, Düsseldorf usw. gewirkt. Er starb 1681 zu Köln. Masen ist auch ein fruchtbarer Schriftsteller gewesen und nimmt in der Geschichte des Jesuitendramas eine bemerkenswerte Stellung nach dem Urteile Sch.s ein. — Lehner[69]) schildert den Benediktinermönch Simon Rettenbacher (1634—1706), dem er schon früher eine Abhandlung gewidmet hat, als praktischen Schulmann, sowie als pädagogischen und didaktischen Schriftsteller; Rettenbacher tritt namentlich für die Anschauung im Unterrichte ein, seine Bemerkungen über den Geschichtsunterricht sind noch heute beachtenswert. — Messer[70]) legt dar, dass in der 2. Hälfte des vorigen Jh. die katholischen Territorien Deutschlands eifrig bemüht waren, es den Protestanten in jeder Hinsicht, auch bezüglich des Unterrichtswesens, gleichzuthun. Diesem Streben verdankt auch die Abhandlung J. J. Fr. Steigenteschs von der Verbesserung des Unterrichts der Jugend in den Kurfürstlich Mainzischen Staaten ihren Ursprung. Steigentesch stand im Dienste des Mainzischen Kurfürsten Joseph Emmerich und war der pädagogische Berater einer von diesem zur Neugestaltung des Schulwesens eingesetzten Kommission. In dieser Stellung verfasste er die jetzt von M. herausgegebene Abhandlung, die auch ausserhalb des Erzbistums, nämlich in Bayern, von Einfluss gewesen ist. Sie behandelt im 1. Abschnitt die Bedeutung und Aufgabe der Erziehung und des Unterrichts und entwickelt allgemeine pädagogische und didaktische Grundsätze. Dann werden in 3 Abschnitten die Dorfschulen und die Leseschulen in den Städten, die Realschulen, die Gymnasien besprochen, und ein Schlussabschnitt handelt von der besseren Vorbildung und Besoldung der Lehrer, von Schulbüchern, Schulhäusern und Schulaufsicht als den „Erfordernissen zu der künftigen Einrichtung des Schulwesens". — Das Leben und die pädagogischen Bestrebungen des letzten Abtes von Oliva, Josephus von Hohenzollern (1776—1836), schildert Splett[71]). Josephus erhielt jene Würde 1803, er wurde dann im J. 1818 noch zum Bischof von Ermland geweiht. Seine Diöcese hatte in den Zeiten Napoleons I. schwer gelitten, daher suchte der Bischof überall, namentlich auch im Schulwesen zu helfen. Er gründete Schulen in Ortschaften, die bis dahin keine hatten, so in Langfuhr, Oliva, Zoppot und Glettkau. Er ist beteiligt gewesen bei der Begründung des Lehrerseminars und des Gymnasiums zu Braunsberg, auch die Errichtung der katholischen Fakultät in dieser Stadt, des Lyceum Hosianum, im J. 1817 ist zum Teil seiner Mithülfe zu verdanken. Ferner verfasste er selbst einen Entwurf zu einem Lehrplan für die Landschulen des Ermlands, bei denen nur ein Lehrer angestellt war, und erliess eine Instruktion für den Religionsunterricht, wie er auch für Abfassung guter Lehrbücher besorgt war. Dabei war er bemüht, durch persönliche Einwirkung das sittliche und intellektuelle Wohl der Lehrer sowie das Ansehen des Lehrerstandes zu fördern, und auch für die materielle Lage desselben that er, was möglich war. Er sprach das schöne Wort: „Der Schullehrerstand ist in der That für die Menschheit so wohlthätig und hat dem ungeachtet doch so häufig mit Not, Sorge und Leiden zn kämpfen, dass alle Freunde der Menschheit sich vereinigen sollten, um ihn zu der gebührenden Würde emporzuheben." —

Philanthropisten. Seit dem epochemachenden Buche des Franzosen Pinloche[72]) über den Philanthropismus ist die Frage nach dem Ursprunge dieser pädagogischen Richtung eifrig erörtert worden, ohne dass es dabei zu einem abschliessenden Urteile gekommen wäre. Einstimmigkeit herrscht nur in dem einen Punkte, dass man im Gegensatz zu der früheren Auffassung den Einfluss Rousseaus auf die Philanthropen und insbesondere auf Basedow nur gering anschlägt; darüber jedoch, wen man an dessen Stelle einsetzen solle, gehen die Ansichten sehr aus-

---

S. 457-63. — **61)** ○ ✕ id., Ch. Thomasius u. A. H. Francke. Progr. Halle. 4⁰. 15 S. — **62)** ○ ✕ G. F. Hertzberg, A. H. Francke u. sein Hallisches Waisenh. Halle, Buchh. d. Waisenh. 164 S. mit Abbild. u. e. Plane. M. 1,80. — **63)** ○ ✕ K. W. Schmidt, 10 Jahre Zögling d. Waisenanst. in d. Franckeschen Stift. ebda. IV, 149 S. M. 1,50. — **64)** ○ ✕ W. Fries, D. Franckeschen Stift. in ihrem 2. Jh. ebda. VII, 268 S. mit Bildnis u. Plan. M. 3,60. — **65)** ○ ✕ G. Knuth, A. H. Franckes Mitarbeiter an seinem Stift. ebda. IX, 185 S. M. 1,80. — **66)** ○ ✕ Festschrift z. 200jähr. Jubelfeier d. Franckeschen Stift., dargebr. v. d. Realgymn. in d. Franckeschen Stift. ebda. 4⁰. III, 103 S. M. 2,50. — **67)** ✕ Festschrift, dargeb. v. d. Kollegium d. lat. Hauptschule. ebda. 4⁰. IX, 244 S. M. 5,00. — **68)** N. Scheid, S. J., D. Jesuit Jakob Masen, e. Schulmann u. Schriftst. d. 17. Jh. (= Schrr. d. Görresges. 1898, I.) Köln, J. P. Bachem in Komm. VIII, 72 S. M. 1,50. — **69)** T. Lehner, P. Simon Rettenbacher, e. österr. Päd. aus d. Reformzeit d. 17. Jh.: MGESchG. 8, S. 306-33. (Vgl. JBL. 1896 I 10 : 46.) — **70)** A. Messer, J. J. F. Steigenteschs „Abhandlung v. Verbess. d. Unterr. d. Jugend in d. kurfürstl. Mainzischen Staaten 1771". 1. u. 2. T. Progr. Giessen. 1897. 4⁰. 24 S. (Vgl. JBL. 1897 I 6 : 253.) — **71)** F. Splett, Josephus v. Hohenzollern, d. letzte Abt v. Oliva. E. päd.-hist. Studie. Danzig, Barth. VIII, 79 S. mit Bildnis. M. 1,25. — **72)** (JBL.

einander. Pinloche sah in Caradeux de la Chalotais das Vorbild Basedows, Künoldt[73]) dagegen in dem Kieler Professor Martin Ehlers. Jetzt hat Pöhnert[74]) in einer Untersuchung über Joh. Matth. Gesner und dessen Verhältnis zum Philanthropismus und Neuhumanismus zu erweisen gesucht, dass man den weitgehenden Einfluss, den Gesner durch seine zahlreichen Schüler ausübte, als eine Hauptursache für jene Bewegung ansehen muss; denn Gesner habe die Grundsätze der Philanthropisten schon geraume Zeit vor diesen und vor Rousseau gepredigt, sie lagen eben schon lange im Zuge der Zeit. P.s Arbeit gliedert sich in zwei Hauptteile, deren erster Gesners Philosophie, der zweite aber seine Pädagogik darstellt. — Dagegen geht Swet[75]) auf dem schon bei Künoldt angebahnten Wege weiter, wenn er darlegt, dass die Uebereinstimmung in den Grundsätzen eines Basedow, Rousseau, Chalotais darauf zurückzuführen ist, dass sie alle aus den Schriften John Lockes geschöpft haben; Ehlers räumt er nur einen beschränkten Einfluss auf Basedow ein. S. giebt ferner Ergänzungen zur Biographie Basedows; er hält den 11. September 1724 für dessen Geburtstag, er glaubt, dass der Charakter von Basedows Vater nicht so hässlich gewesen sei, als man anzunehmen pflegt; nicht als Knabe, sondern erst im Alter von 18—19 Jahren habe er das Haus seiner Eltern verlassen usw.[76—77]) —

J. H. Pestalozzi. Im Gegensatz zu Paulsen, der 1896 in der Festrede zur Pestalozzifeier es dem grossen Pädagogen abgesprochen hatte, ein Genie zu sein, zeigt Köhler[78]), dass man wohl berechtigt sei, Pestalozzi für ein solches zu halten, da er zwei hervorstechende Eigenschaften des Genies: gesteigertes Empfindungsleben und Objektivität, besessen habe. — Ein wenig bekanntes Urteil über Pestalozzi teilt ein Anonymus[79]) mit; es ist in den ersten der 10 Vorlesungen enthalten, die der Bremer Pastor J. L. Ewald über den Geist der Pestalozzischen Bildungsmethode im Winter 1804—5 hielt, nachdem er bei Pestalozzi in München-Buchsee gewesen war; 1805 erschienen die Vorlesungen im Druck. — Israel[80]) nimmt Pestalozzi in Schutz gegen den Vorwurf der Irreligiosität und erweist aus dessen Schriften vielmehr, dass man recht hatte, ihn ein lebendiges Evangelium wahrer Menschenliebe zu nennen und von ihm zu glauben, dass er zu Christus in tiefinnerlicher Beziehung stand und überhaupt das Christentum in seinem innersten Wesen erfasst hatte. — Ueber Pestalozzis Verhandlungen mit den Bundesbehörden zu Bern hat Haag[81]) auf Grund der Akten des Staatsarchivs eine historisch-kritische Abhandlung verfasst. Er weist darin nach, dass Morf in seiner Biographie Pestalozzis bezüglich dieser in die Jahre 1803—5 fallenden Verhandlungen nicht immer das Richtige getroffen hat, und veröffentlicht eine Reihe von Aktenstücken, die jener überhaupt nicht oder doch nur unvollständig berücksichtigt hat. — Ueber den Inhalt der seit 1896 von Seyffarth[82]) herausgegebenen Pestalozzi-Studien berichtet Hunziker[83]), indem er besonders auf dasjenige hinweist, was darin neu ist und eine Bereicherung der Pestalozziforschung enthält.[84—87]) —

J. F. Herbart. Zur Litteratur über Herbart liefert Brandis[88]) einen wertvollen Beitrag, indem er 17 Briefe desselben aus den J. 1829—32 veröffentlicht; sie sind meist an Christian August Brandis, der Herbarts Metaphysik in der Hallischen Litteraturzeitung recensierte, gerichtet, nur der 9. Brief trägt die Adresse des Bonner Professors der Medizin Fr. Nass. — An den Forderungen der Herbartschen Pädagogik misst Wohlrabe[89]) die jetzt lebhaft umstrittene Frage der Lehrerbildung ab. Er kommt dabei zu dem Ergebnis, dass „schon mit Herbarts Erfassung der Pädagogik als einer Wissenschaft und der Würdigung des erzieherischen Thuns als einer Kunst die Allgemeinforderungen an die Person des Erziehers und demgemäss an die Vorbereitung zu seinem Berufe bestimmt sind"; dass ferner „der Tendenz der Regulativ-Pädagogik gegenüber vom Standpunkte der Herbartschen Pädagogik aus die Ansicht als Irrtum und Schaden zu bezeichnen ist, dass der Volksschullehrer sich in dem Umfange seines Wissens nicht wesentlich über das Wissensmass der Ele-

---

1896 I 10 : 51.) — **73)** (JBL. 1897 I 6 : 65.) — **74)** K. Pöhnert, Johann Matthias Gesner u. sein Verhältn. z. Philanthropismus u. Neuhumanismus. E. Beitrag z. Gesch. d. Päd. im 18. Jh. Diss. L., Emil Gräfe in Komm. VI, 130 S. |[DLZ. 21, S. 409-11.]| — **75)** C. Swet, Beitrr. z. Lebensgesch. u. Päd. Joh. Bernh. Basedows. Diss. Zwickau, Günthers Nachf. 51 S. — **76)** ○ × J. Schreiber, Ueber d. relig. u. ethische Anschauung Salzmanns, dargest. mit Beziehung auf seine Päd. Kaiserslautern, Crusius. 85 S. M. 1,20. — **77)** × P. Sander, Christian Hinrich Wolke (1741—1825): ADB. 44, S. 134/6. (Vgl. N. 253.) — **78)** R. Köhler, War Pestalozzi e. Genie?: RhBllEU. 72, S. 97-109. — **79)** B., Pastor Ewald über Pestalozzi: ib. S. 369-81. — **80)** A. Israel, Ueber Pestalozzis Verhältnis z. Religion u. z. relig. Bildung: PraktSchulm. 47, S. 497-520. — **81)** (= N. 214, S. 1-76.) — **82)** ○ × L. W. Seyffarth, Pestalozzi-Studien. Mschr. für Pestalozzi-Forsch., -Mitteil. u. -Betracht. 1. Bd. 1897. 2. Bd. 1898. Liegnitz, Seyffarth. 192 S.; 196 S. M. 2,40. — **83)** O. Hunziker, Pestalozzi-Studien: MhComeniusG. 7, S. 192/8. — **84)** × Schmerler, D. method. u. päd. Grundsätze Girards nach seinem „Enseignement régulier de la langue maternelle" u. „Cours éducatif de langue maternelle". Festschr. Borna, Reiche. 4°. 24 S. — **85)** ○ × Ch. Rothenberger, Pestalozzi als Philosoph. Bern, Steiger & Co. 86 S. M. 1,75. — **86)** ○ × A. Süss, Pestalozzi als sittlich-relig. Erzieher in Theorie u. Praxis. 1. Bd. Theoret. T. Weissenburg, Ackermann. V, 408 S. M. 3,50. — **87)** ○ × P. Natorp, Herbart, Pestalozzi u. d. heutigen Aufgaben d. Erz.-Lehre. 8 Vortrr. St., Frommann. V, 151 S. M. 1,80. — **88)** K. G. Brandis, Ungedr. Briefe v. J. Fr. Herbart: PaedBll. 27, S. 301-34. (Auch unter d. Titel: Beitrr. für Lehrerbild. u. Lehrerfortbild. Heft 6. M. 0,60.) — **89)** Wohlrabe, D. Stellung d. Herbartischen Päd. z. Frage d. Lehrerbild. (= Beiträge z. Lehrerbild. u. Lehrer-

mentarschule zu erheben braucht, und dass ihm eine vertiefte pädagogische Bildung entbehrlich oder gar schädlich sei". Demzufolge kann die nach den allgemeinen Bestimmungen jetzt in Preussen übliche Vorbereitung zum Lehrerberufe nicht für zureichend angesehen werden. — Ebenfalls im Anschluss an Herbart entwickelt Huther[90]) seine Grundzüge einer psychologischen Erziehungslehre. Er schickt derselben eine psychologische Analyse der sittlichen Charakterbildung voraus und unterscheidet dabei zwei Stufen: die der naiven Sittlichkeit, deren Faktoren der Wille und die sittlichen Motive sind, und die der reflektierten Sittlichkeit, die einen Fortschritt zum Handeln nach selbstbewussten ethischen Prinzipien bedeutet. In der Erziehungslehre selbst unterscheidet H. zwischen den zwei Funktionen der Regierung und der Zucht; jene umfasst die persönliche Führung und die in Behütung und Zwangsmassregeln bestehenden sachlichen Veranstaltungen, diese begreift als Mittel zwecks Heranbildung zum naiven sittlichen Handeln die haltende und die bestimmende Zucht in sich, während sie in der Ausbildung der sittlichen Reflexion und der Anleitung zum reflektierten sittlichen Handeln die Massregeln sieht, die zum sittlichen Handeln führen. Den Anhang bilden Grundzüge zur psychologischen Charakterologie, wobei die formalen Charakterunterschiede von den materialen gesondert werden. — Ueber die dritte formale Stufe, die Association, kommt Wilk[91]) zu folgendem Resultat: „Die Association ist die Stufe der Begriffsbildung durch Abstraktion und Subsumption. Beide seelische Vorgänge gehören zusammen, indem sie sich in ihrer Arbeit ergänzen. Es kann aber auch vorkommen, dass die Abstraktion allein auftritt, wenn der Gedankenkreis der Schüler keine Unterarten weiter enthält als die der Abstraktion zu Grunde gelegenen, oder wenn es sich um Gewinnung von Individualbegriffen handelt, die keine Unterarten haben. Ebenso kann aber auch die Subsumption selbständig auftreten, ohne sich an einen vorausgegangenen Abstraktionsprozess anzulehnen. Andere seelische Thätigkeiten gehören nicht zwischen Synthese und System." — Klaschka[92]) führt die von ihm zwischen den Ideen Platos und den praktischen Ideen Herbarts angestellte Vergleichung in einem 2. Teile zu Ende und kommt zu dem Ergebnis, „dass sich bei Plato nicht selten Andeutungen über Gedanken finden, die Herbart in der Lehre von den praktischen Ideen auseinandergesetzt hat; da er aber seine Tugendlehre auf die drei Seelenvermögen bezog, die wiederum mit der Dreiteilung der Stände zusammenhängen, so konnte er die praktischen Ideen mit seinem System nicht mehr einheitlich verknüpfen". — Foltz[93]) ist der Meinung, dass der langdauernde Einfluss der Herbartschen Pädagogik und damit auch seiner Psychologie und Ethik allmählich schwinden und man weiter fortschreiten werde; zu diesem Zwecke weist er auf Paulsens Ethik hin und sucht an der Hand derselben das Ziel der Erziehung zu bestimmen.[94—99]) —

Neuere Pädagogen. Einen kurzen Ueberblick über den Lebensgang des um das preussische Schulwesen und insbesondere um die Organisation der Schulen und Lehrerbildungsanstalten Westfalens hochverdienten Bernhard Christoph Ludwig Natorp (geb. 1774 in Werden, gest. 1846 in Münster) giebt Lamprecht[100]). — Den um Siebenbürgens geistige Entwicklung so hochverdienten Stephan Ludwig Roth charakterisiert anlässlich seines 100. Geburtstages (24. Nov. 1896) Herfurth[101]) als Volkserzieher und Volksfreund, als einen Mann, dessen Werk es war, „sein Volk zu erwecken, ihm neue grosse Ziele zu weisen, unter neuen Formen in neuer schwieriger Zeit ihm neues Leben auf altem Grunde zu sichern". — Man hat Diesterweg gelegentlich als einen Individualpädagogen hingestellt[102]); damit aber würde er an Bedeutung den socialpädagogischen Bestrebungen unserer Zeit gegenüber sehr verlieren. Nitschke[103]) weist nun nach, dass man in ihm durchaus nicht den einseitigen Individualisten sehen dürfe, dass ihm Einzelmensch und Bürger, Individual- und Socialpädagogik keine Gegensätze gewesen seien, er also durchaus noch nicht überlebt und abgethan sei. — Auch Mende[104]) zeigt, dass Diesterwegs

---

fortbild. Her. v. K. Muthesius 1.) Gotha, Thienemann. 30 S. M. 0,60. — **90)** A. Huther, Grundzüge d. psychol. Erz.-Lehre. B., Rosenbaum & Hart. IV, 169 S. M. 2,00. — **91)** E. Wilk, Ueber d. dritte formale Stufe, d. Association: JbVWPaed. 29, S. 168-228. — **92)** F. Klaschka, D. Ideen Platos u. d. prakt. Ideen Herbarts. Progr. Mies. 28 S. — **93)** O. Foltz, D. Ethik u. d. Ziel d. Erz. (= Beitrr. z. Lehrerbild. u. Fortbild. Heft 3. M. 0,40.): PaedBll. 27, S. 12-33. — **94)** ○ ✕ K. Richter, D. Herbart-Zillerschen formalen Stufen d. Unterr. 2. Aufl. L., Hesse. VII, 187 S. M. 2,25. — **95)** ○ ✕ Rein, Pickel u. Scheller, Theorie u. Praxis d. Volksschulunterr. nach Herbartischen Grundsätzen. D. 1. Schuljahr. 6. Aufl. L., Bredt. X, 372 S. M. 4,00. — **96)** ✕ F. Ballauff, Entsteh. u. Bedeut. d. Gefühls im Leben d. einheitlichen Seele mit besond. Rücksicht auf d. prakt. Ideen Herbarts. Progr. Aurich, Tapper & Sohn. 4⁰. 52 S. — **97)** ○ ✕ R. Schubert, Herbarts didakt. Anschauungen u. d. Interpretationen d. Konzentrationsidee. Diss. L., Brückner & Niemann. 62 S. — **98)** ○ ✕ J. F. Herbart letters and lectures on education. Transl. by H. M. & Emmie Felkin. Pref. by O. Browning London, Sonnenschein. 302 S. Sh. 4/6. — **99)** ○ ✕ J. F. Herbart, The application of psychology to the science of education. Transl. by Beatrice C. Mulliner. Pref. by Dorothea Beale. ebda. 358 S. Sh. 4/6. — **100)** K. Lamprecht, Bilder aus d. roten Erde. Hamm, Dietrich. 110 S. M. 2,00. (S. 87-95.) — **101)** F. Herfurth, Aus Heimat u. Ferne. Vier Vortrr. Hermannstadt, Krafft. 116 S., 1 Abb. fl. 0,60. — **102)** (JBL. 1897 I 6 : 85.) — **103)** F. Nitschke, War d. Altmeister Diesterweg Individual- oder Sozialpädagog?: RhBllEU. 72, S. 116-39. — **104)** K. Mende, Was ist zu d. Behauptung zu be-

pädagogische Grundsätze durchaus zu den beiden Forderungen der Socialpädagogik: Anerkennung des Einflusses der socialen Sphäre des Kindes auf die Entwicklung desselben, und Förderung der Erziehung des Kindes für das sociale Leben, stimmen. — A. Schmidt[105]) zeigt an der Hand Diesterwegs, dass die Lichtseiten des Lehrerberufes einerseits in der hohen Bedeutung desselben für die Förderung der Sittlichkeit und Bildung anderer Menschen und anderseits in der steten Nötigung und reichen Gelegenheit, die der Beruf den Lehrern zu ihrer eigenen Vervollkommnung bietet, zu finden sind. — Die Enthüllung des Denkmals für Volkmar Stoy in Jena hat zu mehreren litterarischen Festgaben Anlass geboten. Der Sohn und Nachfolger des grossen Schülers Herbarts, Heinrich Stoy[106]), hat eine Pädagogik der Schulreise verfasst, und Stier[107]) sowie Mollberg[108]), die beide unter der Leitung des Gefeierten an der Johann-Friedrichs-Schule und im pädagogischen Seminar zu Jena gelehrt und gelernt haben, veröffentlichen lebensvolle Schilderungen von dessen Wirksamkeit. — Ferner teilt jetzt Andreae[109]) eine Charakteristik Stoys mit, die er bald nach dessen Tod (1885) niedergeschrieben hat; er findet Stoys Bedeutung „in dem zielbewussten und erfolgreichen Streben, der pädagogischen Bildung vor dem Forum der Wissenschaft standhaltende Mittel und Wege zu suchen, Wert und Wirkungsweise derselben in vielseitiger Ausgestaltung vorzuleben und sie als probehaltige Helferin in den Nöten der Praxis zu erweisen“. — E. von Sallwürk[110]) entwirft ein Bild von der Benderschen Erziehungsanstalt in Weinheim an der Bergstrasse, wo Stoy von 1839—42 als Lehrer thätig war, während Kromayer[111]) Erinnerungen aus den ersten Jahren des pädagogischen Seminars in Jena (1849) bringt, in deren Mittelpunkt natürlich auch wieder Stoy steht. — Auch auf die Festrede, die Erich Schmidt[112]) bei der Enthüllung des Stoydenkmals hielt, sei noch hingewiesen.[113-115]) — Die Pädagogik Friedrich Fröbels ist schon mehrfach gut dargestellt worden; um die philosophische Begründung seiner pädagogischen Idee vom Spielen des Kindes hat man sich weniger bemüht. Jetzt erinnert Steglich[116]) daran, dass Jakob Frohschammer mit seinem Buche über die Phantasie als Grundprinzip des Weltprozesses die philosophische Begründung zu Fröbels Pädagogik geliefert hat. Schon Wichard Lange, der erste Herausgeber von Fröbels Schriften, hat sich in diesem Sinne geäussert: „Leicht wäre es, zu zeigen, wie durch die Frohschammersche Anschauung die Pädagogik ein unerwartet sicheres und ergiebiges Fundament, wie namentlich die Fröbelsche Erziehungsweise durch Frohschammersche Gedanken eine tiefsinnige Begründung erhält.“ St. entwickelt nun die pädagogischen Gedanken Fröbels und die Philosophie Frohschammers nach einander und erweist in einer Vergleichung beider die Richtigkeit des angeführten Satzes von W. Lange. — Nach einer längeren Pause erscheinen Theodor Waitz[117]) allgemeine Pädagogik und kleinere pädagogische Schriften in der 4., von Willmann besorgten Ausgabe. Sie hat gegen die früheren Ausgaben wertvolle Ergänzungen erfahren: zu der früher schon vom Herausgeber geschriebenen Einleitung über Waitz praktische Philosophie sind hinzugekommen die Lebensbeschreibung aus der Feder G. Gerlands aus dem 42. Bande der ADB. und die Anzeige der allgemeinen Pädagogik von C. G. Scheibert, die im 31. Bande der Pädagogischen Revue (Zürich 1852) erschien. Die kleineren Schriften, die den 2. Teil des ganzen Buches bilden, stammen aus den J. 1848—58; es sind folgende: 1. Welchen Anteil soll der Deutsche Reichstag an der Organisation des Unterrichtswesens nehmen? 2. Reform des Unterrichts. 3. Ueber die Methoden des Unterrichts im Lesen und Schreiben. Eine psychologische Untersuchung. 4. Zur Frage über die Vereinfachung des Gymnasialunterrichts, zunächst in Kurhessen. 5. Zur Orientierung über den Gymnasialstreit in Kurhessen. — An dem 100. Geburtstage des Philosophen Fr. E. Beneke konnte die Pädagogik nicht stillschweigend vorübergehen; denn er hat, wie Schmeding[118]) begeistert schreibt, „als Frucht seiner philosophischen Anschauungen eine Pädagogik geschaffen, von der einstimmig anerkannt wurde, dass sie alles bisher Dagewesene weit hinter sich lasse; ja, dass

---

merken, Diesterweg betrachte d. Kind nur als Individuum, nicht aber auch als soziales Wesen? 1.: ib. S. 329-44. — **105**) A. Schmidt, Worin bestehen nach Diesterweg d. Lichtseiten d. Lehrerberufs?: PraktSchulm. 47, S. 593-605. — **106**) ○ H. Stoy, Paed. d. Schulreise. Festgabe z. Enthüll. d. Stoydenkmals dargebr. v. d. Stoyschen Erz.-Anstalt u. überreicht v. ihrem Direktor. Festschr. L., W. Engelmann. 332 S., 1 Karte, 65 Abb. im Text. |[DLZ. 21, S. 798-800.]| — **107**) R. Stier, D. päd. Seminar u. d. Johann-Friedrichs-Schule in Jena unter Prof. Volkmar Stoy. Festschr. B., Oehmigke. 24 S. — **108**) A. Mollberg, Bilder aus d. Leben e. Volksschule. Festschr. Jena, Frommannsche Hofbuchh. 60 S., 1 Abb. M. 1,20. — **109**) C. Andreae, Z. Andenken an Prof. Dr. K. V. Stoy: PaedBll. 27, S. 335-44. — **110**) E. v. Sallwürk, Aus K. V. Stoys päd. Lehrzeit: ib. S. 345-56. — **111**) Kromayer, Erinner. aus d. ersten Jahren d. päd. Seminars in Jena: ib. S. 357-62. — **112**) Stoyfeier u. Stoyschriften: ib. S. 453-65. — **113**) × A. Bliedner, Z. Erinn. an Karl Volkmar Stoy. (= Paed. Mag. 112. Heft.) Langensalza, Beyer & Söhne. 15 S. M. 0,25. — **114**) ○ × Andreae u. Stoy, Karl Volkmar Stoys kleine Schriften u. Aufs. 1. Bd. L., Engelmann. VI, 408 S., 1 Bildnis. M. 7,00. |[PraktSchulm. 47, S. 679; LCBl. S. 1797/8.]| — **115**) × Sander, Raimund Jakob Wurst (1800—45): ADB. 44, S. 341/2. (Bekannt als Vf. e. viel verbreiteten Sprachdenklehre.) — **116**) F. A. Steglich, Ueber d. päd. Idee F. Fröbels in ihrer philos. Begründung durch Frohschammer. Diss. Bern, Nydegger & Baumgart. VIII, 195 S. M. 1,60. — **117**) Th. Waitz, Allgem. Päd. u. kleinere päd. Schriften. 4. Aufl. Her. v. Prof. O. Willmann. Braunschweig, Vieweg & Sohn. LXXXVI, 552 S. mit Bildnis. M. 5,00. — **118**) F. Schmeding, Z. 100. Geburtstage Friedrich Eduard

man von ihr sagen könnte, eine Pädagogik als Wissenschaft datiere erst von ihrem Erscheinen". — Auch Honke[119]) widmet dem Philosophen ein Schriftchen, in dem er vielfach Herbarts Anschauungen mit denen Benekes vergleicht; er mahnt zu einer Annäherung zwischen den Anhängern der beiden Philosophen zu Gunsten der pädagogischen Theorie und Praxis.[120]) — Aus dem Nachlasse des 1897 verstorbenen Ferdinand Vollbrecht veröffentlicht dessen Sohn W. Vollbrecht[121]) eine Reihe von Briefen, die der Feder des 1867 verstorbenen Generalschuldirektors im Königreich Hannover, Friedrich Kohlrausch, entstammen. Diese Briefe, die die J. 1838—66 umspannen, lassen nicht nur den Charakter des bedeutenden Schulmannes, der so lange an der Spitze des hannöverschen Schulwesens stand, erkennen, sondern beleuchten auch dieses selbst und namentlich die dürftige äussere Lage der Gymnasiallehrer in damaliger Zeit. — Brause[122]) liefert den 2. Teil seiner Biographie Joh. G. Stallbaums, der die Zeit von 1820—45 umfasst. Diese ganze Zeit hat Stallbaum an der Thomana zu Leipzig gewirkt, erst als Lehrer und Inspektor, von 1835 an als Rektor, nachdem der seitherige Leiter der Anstalt, Rost, gestorben war. Natürlich findet auch hier, wie im 1. Teile, die Geschichte der Thomasschule selbst eingehendste Berücksichtigung. — Drewke[123]) verbreitet sich über Dörpfelds Schulverfassungstheorie, nachdem er die Entwicklung des niederrheinischen Schulwesens, unter dessen Einfluss Dörpfeld sein Leben lang stand, geschildert hat. Die dort herrschenden Verhältnisse haben in ihm jedenfalls die Ansicht hervorgerufen, dass die Familie, nicht der Staat, Träger der Erziehungspflicht sei.[124]) — Eine treffliche Biographie von Karl Kehr (1830—85) hat Kleinschmidt[125]) geliefert. Kehr hat nicht nur als Seminardirektor in Gotha, Halberstadt und Erfurt Bedeutendes geleistet und auf die Entwicklung des Seminarwesens günstigen Einfluss ausgeübt, sondern auch durch seine Schriften — wir nennen nur die Praxis der Volksschule (9. Aufl. 1880) und die Geschichte der Methodik (4 Bde., 1877—82) — auf die Entwicklung des Volksschulwesens fördernd eingewirkt. — Ein Schweizer Seminardirektor, Franz Dula (1814—92), ist es, dessen Lebensbild Marti[126]) mit liebevoller Sorgfalt gezeichnet hat. Dula hat sich aber nicht nur um das Lehrerbildungswesen, sondern um das ganze Schulwesen seiner Heimat verdient gemacht; ein Blick in das Verzeichnis der von ihm veröffentlichten Aufsätze und Abhandlungen, sowie seiner nachgelassenen Mss. zeigt uns die Vielseitigkeit des verdienstvollen und anregenden Pädagogen. — Das Leben des um das sächsische Volksschulwesen hochverdienten Schulrats Baunack hat durch Gäbler[127]) eine ebenso eingehende wie liebevolle Darstellung gefunden. Zwei Konferenzarbeiten und 15 Katechesen des trefflichen Schulmannes sind in das Buch mit aufgenommen worden. — Eine verdiente Würdigung ward dem um das Turnwesen so hochverdienten Karl Euler zu seinem 70. Geburtstage durch Kohlrausch[128]) zu Teil. Euler war zuerst in Schulpforta als Lehrer thätig, wo er Sprachunterricht erteilte und auch die Leibesübungen der Schüler zu überwachen hatte. Jetzt ist er erster Unterrichtsdirigent der Königl. Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Berlin. —

Universitätsgeschichte. In Zarnckes[129]) Aufsätzen und Reden zur Kultur- und Zeitgeschichte findet sich reichhaltiges Material zur Geschichte unserer Hochschulen, namentlich der Leipziger; auf letztere beziehen sich die Abhandlungen bezüglich Reden über die „neuaufgefundenen ältesten Statutenbücher der juristischen Fakultät der Universität Leipzig", „Einst und Jetzt. Aus dem Verfassungsleben der Universität Leipzig", „Caspar Borner und die Reformation der Universität Leipzig", „Theodor Körners Relegation aus Leipzig", „Die drei Freunde von der Rasenbank und das Denunciationsprotokoll", endlich der Bericht über die Rektoratsjahre 1869—71. Mit diesen Arbeiten vereint sind eine Menge von Recensionen über Werke universitätsgeschichtlichen Inhaltes, die zumeist im LCBl. erschienen waren. Von allgemeiner Bedeutung ist die Rede „Ueber Geschichte und Einheit der philosophischen Fakultät" und die kurze Untersuchung über die Quaestiones quodlibeticae. In einem anderen Abschnitte des inhaltsreichen Bandes, das den Titel „Kulturgeschichtliches aus Norddeutschland vor 100 Jahren" führt, wird der

---

Benekes. L., Dürr. 76 S. mit Bildn. M. 1,00. — 119) J. Honke, Fr. Ed. Beneke. E. Wort z. Erinn. u. Verständig. (= Paed. Mag. 110. Heft.) Langensalza, Beyer & Söhne. 24 S. M. 0,30. — 120) X O. Gramzow, Fr. Ed. Beneke als Vorläufer d. päd. Pathologie. (= Beitrr. z. paed. Pathologie. 4. Heft.) Gütersloh, Bertelsmann. 63 S. M. 1,00. — 121) W. Vollbrecht, Aus Briefen d. hannoverschen Oberschulrats Friedrich Kohlrausch: NJbbPh. 1, S. 143-50, 197-203. — 122) A. Brause, J. G. Stallbaum, E. Beitr. z. Gesch. d. Thomasschule in d. 1. Hälfte d. 19. Jh. II. Progr. L., Edelmann. 4°. 40 S. (Vgl. JBL. 1897 I 6 : 109.) — 123) H. Drewke, Darlegung u. Beurteilung d. Dörpfeldschen Schulverfassungstheorie: RhBllEU. 72, S. 248-61. — 124) O X F. W. Dörpfeld, Gesammelte Schriften. 2. Bd. Z. allgem. Didaktik. 1. T. 3. Aufl. 8. Bd. Schulverfassung. 1. u. 2. T. 2. Aufl. Gütersloh, Bertelsmann. XV, 170 S.; XIX, 332 S.; VIII, 128 S. M. 1,80; M. 3,30; M. 1,40. — 125) A. Kleinschmidt, Karl Kehr. (= Grosse Erzieher. 3. Bd.) L., Voigtländer. 112 S., mit Bildnis. M. 1,25. |[PraktSchulm. 47, S. 681.]| — 126) F. Marti, Lebensbild d. Seminardir. Dr. Franz Dula. Zürich, Schulthess. VII, 270 S., mit Bildnis. M. 3,00. — 127) L. Gäbler, Schulrat Baunack in seinem Leben u. Wirken für d. Volksschule. 2. Teil. L., Dürr. 232 S. M. 2,80. (Vgl. JBL. 1897 I 6; 125.) — 128) C. Kohlrausch, Karl Euler: MagdZg[B]. N. 6. — 129) F. Zarncke, Aufs. u. Reden z. Kultur-

Academia Fridericiana zu Bützow, die nur ein kurzes Dasein hatte (1760—89) und der Universitäten zu Rostock und Göttingen Erwähnung gethan. — Der auf dem Gebiete der Universitätsgeschichte bereits rühmlich bekannte Fabricius[130]) hat in seiner Geschichte der deutschen Corps wiederum einen wertvollen Beitrag geliefert. Das auch äusserlich vorzüglich ausgestattete Buch behandelt in 3 Abschnitten die deutschen Landsmannschaften bis gegen Ende des 18. Jh., vom Ende des 18. Jh. bis 1820, die Corps seit 1820. In der Einleitung weist der Vf. nach, dass die Korporationen auf den Universitäten ursprünglich zum Schutze der Studenten in fremden Ländern entstanden sind und dass sie von Anfang an landsmannschaftlichen Charakter besessen haben. Eine eingehende Darstellung findet im 2. Abschnitte das Verhältnis zur Burschenschaft, wobei jedoch zu bemerken ist, dass der Vf. der letzteren nicht ganz gerecht zu werden vermocht hat.[131]) — Aus den ersten 5 Jahren der Berliner Universität[132]) erfahren wir, dass sie im ersten Rektoratsjahr 1810—11 schon 454 Studenten hatte, dann aber ward es leer in den Hörsälen, 1813 wurden zu Ostern nur 28 Mann eingeschrieben, es konnten nur 15 Vorlesungen gehalten werden, obwohl es 51 Docenten gab; ein Lehrer und 48 Schüler der jungen Universität sind im Freiheitskampf für das Vaterland gestorben. Am 3. August 1814 wurden der Kanzler Hardenberg und die Generale Blücher, York, Bülow, Kleist, Tauenzien und Gneisenau zu Ehrendoktoren der philosophischen Fakultät proklamiert. — Das Verhältnis, in welchem Dalberg, von 1772—1802 Statthalter der Erfurter Provinz des Mainzer Kurfürstentums, zur Universität zu Erfurt stand, beleuchtet Liebe[133]). Er zeigt, wie es auch diesem Manne bei allem guten Willen nicht gelang und nicht gelingen konnte, die Universität, die fünftälteste in der Reihe der deutschen Hochschulen, vor allmählichem Verfall zu schützen. — Die bis vor wenigen Jahren ganz verlorene ältere Matrikel von Giessen haben Klewitz und Ebel[134]) zunächst im 2./6. Bande der neuen Folge der Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins und nun als Sonderabdruck aus dieser Zeitschrift veröffentlicht. — Für die Geschichte der Universität Halle sei auf die 2. Auflage von Justis[135]) Winckelmann hingewiesen; das 2. Kapitel des 1. Bandes enthält eine eingehende Schilderung dieser Hochschule und ihrer Lehrer von ihrer Begründung an bis zu der Zeit, als Winckelmann dort studierte (1638—40). — Ueber die Geschichte der Burschenschaft zu Jena hat Langguth[136]) einen längeren Aufsatz verfasst.[137—138]) — Aus dem 1897 erschienenen 2. Band der Matrikel der Universität Leipzig hebt Ermisch[139]) einiges hervor. Dieser 2. Band, dem noch ein Schlussband folgen soll, enthält die Promotionen von 1409—1559, aus derselben Zeit, aus der im 1. Bande die Immatrikulationen veröffentlicht worden sind. Da die Promotionen Sache der Fakultäten waren, so ist der Inhalt des ganzen Bandes nach diesen geordnet, wobei die facultas artium den grössten Raum einnimmt. Denn da die philosophische Fakultät eine Vorschule für die übrigen bildete, fanden in ihr natürlich die meisten Promotionen statt. — Dass auch in Paderborn fast 2 Jhh. lang eine Universität bestanden hat, davon werden nur wenige etwas wissen; um so verdienstlicher ist es, dass jetzt Freisen[140]) eine aktenmässige Geschichte dieser Hochschule verfasst, deren erster Teil die Quellen für die Zeit von 1614—1808 nebst historischen Einleitungen und Erläuterungen enthält. Diese Quellen sind ausser den drei Stiftungsurkunden die Statuten der Universität, der philosophischen und der theologischen Fakultät nebst Nachträgen, Bestimmungen über die Promotion, die Satzungen über die Schulgebräuche der niederrheinischen Ordensprovinz usw. Eine eingehende Besprechung dieses Werkes hat Kehrbach geliefert. — Einen wichtigen Beitrag zur inneren Geschichte der Universität Tübingen und des Hochschullebens im 16. Jh. überhaupt enthält die nunmehr in 3. Auflage vorliegende Zusammenstellung der aus diesem Zeitraume recht reichlich fliessenden Tübinger Universitätsakten, die R. von Mohl[141]) als wichtiges Material zur Charakteristik der Sitten und des Betragens der Tübinger Studenten im 16. Jh. bereits vor 50 Jahren zum ersten Male veröffentlicht hat. Dem Büchlein ist durch eine Anzahl von

---

u. Zeitgesch. (= Kleine Schriften, 2. Bd.) L., Avenarius. IX, 256 S. M. 9,00. |[DLZ. S. 13.]| (Vgl. N. 30.) — **130**) W. Fabricius, D. dtsch. Corps. E. hist. Darstell. mit besond. Berücksicht. d. Mensurwesens. Mit zahlreichen authentischen Illustr. im Text u. Vollbildern. B., Thilo. 4⁰. VIII, 431 S. M. 10,00. — **131**) ○ × E. Duraud-Morimbau, Une université allemande avant la guerre. (Moeurs et profils d'étudiant.) Paris, Encyclopædie populaire. 216 S. — **132**) Gr. L., D. Berliner Univers. 1810—15: NordAZg^B. N. 13. — **133**) G. Liebe, D. Univers. Erfurt u. Dalberg. (= Neujahrsbll., her. v. d. hist. Kommission d. Prov. Sachsen, N. 22.) Halle, Hendel. 44 S. M. 1,00. — **134**) E. Klewitz u. K. Ebel, D. Matrikel d. Univers. Giessen 1608—1707. Giessen, Ricker. IV, 228 S. M. 3,50. — **135**) C. Justi, Winckelmann u. seine Zeitgen. 2. Aufl. 2. Bd. L., F. C. W. Vogel. IV, 429 S. M. 12,00. — **136**) W. Langguth, Z. Gesch. d. dtsch. Burschenschaft: AZg^B. N. 171/2. — **137**) ○ × G. H. Schneider, D. Burschenschaft Germania zu Jena. Festschr. Jena, Costenoble. 1897. 4⁰. 580 S. u. 150 Bilder. — **138**) ○ × G. Erler, D. Matrikel d. Univers. Leipzig. 2. Bd. (= Cod. dipl. Sax. reg. 2. Hauptt., 17. Bd.) L., Giesecke & Devrient. 1897. 4⁰. XCIV, 756 S., mit e. Tafel in Farbendruck. M. 40,00. — **139**) H. Ermisch, D. Matrikel d. Universität Leipzig: AZg^B. N. 55. — **140**) J. Freisen, D. Univers. Paderborn. 1. T.: Quellen u. Abhandl. v. 1614—1808. Paderborn, Junfermann. VIII, 247 S. M. 4,00. |[K. Kehrbach: MGESchG. 8, S. 237-40.]| — **141**) R. v. Mohl, Sitten u.

Illustrationen ein wertvoller Schmuck verliehen worden. — Aus der Feder des verstorbenen Robert von Zimmermann[142]) liegt uns ein Aufsatz vor, worin nach einem kurzen Ueberblick über die frühere Entwicklung der Wiener Universität die Zeit von 1848—98 als das augusteische Zeitalter dieser Hochschule gerühmt wird. In der That ist deren Entwicklung, wie sie in diesem Halbjh. unter Franz Josephs Regierung sich gestaltet hat, nur möglich gewesen, nachdem 1848 die beengenden Schranken, die bis dahin diese Hochschule umschlossen, gefallen waren; es ist namentlich das Verdienst des seit 1849 amtierenden Kultusministers Leo von Thun gewesen, dass die Wiener Universität eine den deutschen Hochschulen analoge freie Verfassung erhielt. — Kerler[143]) veröffentlicht die Statuten der philosophischen Fakultät der Universität Würzburg in ihrer ältesten Fassung, die sie jedenfalls im ersten Jahrzehnt nach der 1582 erfolgten Neubegründung dieser Hochschule erhalten haben. — Ferner liefert einen hochinteressanten Beitrag zur Geschichte dieser Universität und dann auch zur Geschichte der deutschen Burschenschaft Haupt[144]), indem er die Schicksale der alten Würzburger Burschenschaft von ihrer Begründung durch G. Eisenmann im J. 1817 bis zum Frankfurter Attentat von 1833 darstellt und die Beziehungen derselben zu den übrigen Burschenschaften sowie insbesondere zum Jünglingsbunde nachweist. —

Universitätsverfassung. Von der Einheitsschule, wie sie für das höhere Schulwesen von gewisser Seite gefordert wird, ist nur noch ein Schritt zur Einheits-Hochschule, die den Hörer „zum vollkommensten Berufsmenschen und zum Träger der Gegenwartskultur (ein schönes Wort!) machen“ soll. Diese Anstalt wird, wie Steiner[145]) ausführt, dadurch entstehen, dass die technischen, landwirtschaftlichen Hochschulen, Kunstakademien usw. den Universitäten angegliedert werden. Können wir hierin dem Vf. nicht beipflichten, so hat er dagegen unseres Erachtens recht, wenn er verlangt, dass in den Vorlesungen nicht das geboten werden dürfe, was der Student aus einem Leitfaden sich aneignen könne; der letztere muss vielmehr die Grundlage sein, auf welcher die Vorträge des Professors sich aufbauen sollen. — Für den Anschluss technischer Fakultäten hat sich auch F. Klein[146]) auf der 70. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Düsseldorf ausgesprochen.[147]) — In trefflicher Weise behandelt Waldeyer[148]) in seiner Rektoratsrede vom 15. Okt. die Aufgaben, die den Universitäten seit 1870 zugefallen sind, und deren Stellung zu Dingen wie Frauenstudium und Volkshochschule. In erster Hinsicht empfiehlt er die Errichtung von besonderen Hochschulen für Frauen, in letzterer hält er nicht für gut, dass die Universitäten selbst sich mit dieser Sache einlassen, sondern dass, wie dies in Berlin geschehen ist, die Hochschullehrer sich ihrer annehmen. Die Universitäten müssen sich möglichst in ihrer Eigenart zu erhalten suchen, darum warnt Vf. auch vor einer Vereinigung mit den technischen Hochschulen und vor dem Verzicht auf die Selbstverwaltung. — Schmidkunz[149]) weist auf die Notwendigkeit einer besonderen Universitätspädagogik hin, die sich einerseits durch den Zustand des zur Selbsterziehung noch unreifen Abiturienten, anderseits durch die besonderen Umstände unserer Hochschulen, die keinen Kollegienzwang und ähnliche Zwangsbestimmungen kennen, nötig macht. Auch vom Universitätslehrer müsse man ein gewisses Mass von didaktischem und pädagogischem Können fordern, und darauf schon bei der Habilitation eines Docenten achten. — In gleicher Weise tadelt Bernheim[150]), dass jetzt im Hochschulunterricht die pädagogische und didaktische Seite im Gegensatz zur wissenschaftlichen zu kurz kommt. Deshalb empfiehlt er statt der systematisch-darstellenden „Stoffkollegien“ kurze Orientierungsvorlesungen. Die Privatvorlesungen, die viel zu sehr ins einzelne gehen, müssen nach seiner Ansicht beschränkt, dagegen die praktischen Uebungen schon von den ersten Semestern an mehr betont werden. — Seit dem Fall Arons macht die Rechtsstellung der Privatdocenten viel von sich reden[151]); sie ist bei den einzelnen preussischen Universitäten eine sehr ungleichmässige, an manchen sehr ungünstig, überall mindestens unsicher. An einigen Universitäten hat der Unterrichtsminister unmittelbare Disciplinargewalt über die Privatdocenten, anderwärts üben sie die Fakultäten aus, und der Minister

---

Betragen d. Tübinger Studier. während d. 16. Jh. 3. Aufl. Mit Illustr. v. G. A. Closs. Freiburg i. B. u. Tübingen, Mohr (P. Siebeck). 56 S. M. 2,00. — **142**) R. v. Zimmermann, D. Wiener Univers. (1848—98): NFPr. N. 12226/7. — **143**) Kerler, D. Statuten d. philos. Fakultät d. Univers. Würzburg in ihrer frühest. Fassung. Würzburg, Stahel. 42 S. mit 2 Taf. M. 1,80. — **144**) H. Haupt, D. alte Würzburger Burschenschaft 1817—1833. E. Beitr. z. Univers.-Gesch. in d. Reaktionszeit. ebda. 4°. 37 S. mit 4 Vollbildern. M. 2,00. — **145**) R. Steiner, Hochschule u. öffentl. Leben: ML. 67, N. 51. — **146**) ○ F. Klein, Univers. u. techn. Hochschule: Zeitschr. d. Ver. dtsch. Ingenieure N. 39. — **147**) Univers. u. techn. Hochschule: SchwäbKron. N. 240. — **148**) W. Waldeyer, Ueber Aufgaben u. Stellung unserer Univers. seit d. Neugründung d. Dtsch. Reichs. Rektoratsrede. B., Hirschwald. 31 S. — **149**) H. Schmidkunz, Univers.-Pädagogik: PaedStud. 19, S. 49-61. — **150**) E. Bernheim, D. Univers.-Unterr. u. Erfordernisse d. Gegenwart. B., Calvary. 76 S. M. 1,00. — **151**) S., D. Disziplinarverhältnisse

kann nur die Einleitung des Verfahrens bei der Fakultät veranlassen; jedenfalls ist zu wünschen, dass die Disciplinarverhältnisse der Privatdocenten gleich denen der Professoren geregelt werden. — Was die praktischen Uebungen auf der Universität betrifft, so werden namentlich hinsichtlich der Ausbildung der Lehrer an höheren Schulen beachtenswerte Anregungen von Fries[152-153]) und Münch gegeben. Diese beiden um das höhere Schulwesen hochverdienten Männer sind damit beauftragt worden, an den Universitäten Halle und Berlin die Studenten in die Aufgaben des höheren Lehramtes einzuführen, also speciell über Gymnasialpädagogik zu lesen, wie das z. B. in Leipzig schon längst geschieht. Die Antrittsvorlesungen der beiden Schulmänner zeigen uns, was sie zur pädagogischen Ausbildung der künftigen Oberlehrer für nötig halten. F. verlangt, dass, wie bei den anderen Fakultäten, „schon auf der Universität, abgesehen von dem Studium der Hülfswissenschaften, einiges zur pädagogischen Vorbereitung geschehe, dass der künftige Lehrer hier wenigstens eine geordnete Uebersicht über die Geschichte der Pädagogik erhalte, dass ihm eine gewisse Einsicht in das Schulwesen vermittelt werde, und dass sich damit eine allgemeine Orientierung über die Aufgaben des Berufes verbinde“. Die bis jetzt in Preussen bestehende Vorbereitung zum Lehrerberuf, die in einem Seminarjahr zur „seminaristischen Schulung“ und in dem darauf folgenden Probejahr zur „freien, praktischen Erprobung“ besteht, erfährt nun durch diese Vorlesungen auf der Universität eine Ergänzung, indem man dort bereits versuchen will, „den künftigen Lehrer für die Aufgaben seines Berufs zu interessieren“. — Münch[154]) geht von der Thatsache aus, dass Fachstudium und späterer Beruf beim höheren Lehrer sich mehr und mehr von einander entfernt haben, und dass es darum zur dringenden Notwendigkeit geworden ist, die künftigen Lehrer schon auf der Universität auf die Bedeutung ihres Berufes aufmerksam zu machen, in ihnen frühzeitig das Interesse für die Erziehungswissenschaft zu wecken. Zu diesem Behufe verlangt M., dass „eine stete, möglichst lebendige Beziehung der Belehrung zu der praktischen Wirklichkeit gerade des gegenwärtigen höheren Schulwesens“ in diesen Vorlesungen sich finden solle. — Ziegler[155]) weist in der Einleitung zu seiner Vorlesung über das höhere Lehramt und seine Aufgaben ebenfalls auf die Notwendigkeit praktischer Einführung der Studenten in die Pädagogik hin und beklagt, dass an der reichsländischen Hochschule jede Gelegenheit dazu fehle. — Gegen R. Richter[156]) wendet sich Vogt[157]), indem er an einem Universitätsseminar, wie das zu Leipzig es ist, zunächst das Fehlen einer Uebungsschule rügt; die wissenschaftliche Ausbildung eines Lehrplanes könne nicht in den durch staatliche Vorschriften gebundenen Gymnasien, sondern nur in einer freien Uebungsschule erfolgen. Demzufolge genügen auch die preussischen Gymnasialseminare den Anforderungen nicht. Dann wendet sich der Vf. auch gegen Wundts Ethik, worin kein Unterschied zwischen Erziehung und Bildung gemacht werde, und damit die letztere zum Nachteil der ersteren in den Vordergrund trete. — Auch für die Lehrer an den Seminaren für Volksschullehrer wäre es gut, so meint ein anderer Fachmann[158]), wenn an den Universitäten etwas mehr Pädagogik getrieben würde, denn „in der Bildung der Seminarlehrer fehlt leider ein wichtiger Bestandteil, der gerade für ihn ganz unentbehrlich ist: die Pädagogik“. — Im Anschluss hieran sei auf eine Aeusserung von Knoke[159]) über das von ihm in Göttingen begründete Rektorenseminar, das sich eines starken Besuchs erfreut, aufmerksam gemacht. —

Volkshochschule. Im grossen und ganzen unterscheiden sich die deutschen Bestrebungen in der Volkshochschulsache wesentlich von den schon länger bestehenden Volkshochschulen Skandinaviens, in Strassburg i. E. aber findet sich eine Einrichtung, in der die dänische Volkshochschule mit Glück nachgeahmt worden ist. Diese Anstalt bietet jedermann Gelegenheit, seine Schulkenntnisse zu erweitern, sie gewährt selbst Vorbereitung für den Universitätsbesuch. Um dies zu ermöglichen, hat man von einer Klasseneinteilung abgesehen, so dass jeder verschiedene Unterrichtsstufen, z. B. Anfangsunterricht im Griechischen neben höherem Unterricht in Mathematik, besuchen kann. Die Abend-Fortbildungsschule, die von $7^3/_4$—10 Uhr geöffnet ist, setzt eine abgeschlossene Elementarbildung voraus; die Tagschule, die von 8—12 und 2—6 Uhr unterrichtet, verlangt die Kenntnisse eines Quartaners, bereitet für die Oberklassen höherer Lehranstalten, zu Freiwilligen-,

---

d. Privatdocenten in Preussen: AZg[B]. N. 22. — 152) W. Fries, D. Aufgabe d. päd. Univers.-Unterr.: Lehrproben u. Lehrgänge Heft 56, S. 1-16. — 153) id., Plan zu e. Pflanzschule für Lehrer in d. Franckeschen Stift. aus d. J. 1830: ib. Heft 55, S. 1-14. — 154) W. Münch, Z. Einführung in d. Aufgaben d. höheren Lehramts für Studierende: ib. Heft 54, S. 31-45. — 155) Th. Ziegler, Einleit. zu e. Vorlesung über d. höh. Lehramt u. seine Aufgaben: NJbbPh. 1, S. 289-94. — 156) (JBL. 1896 I 10 : 181.) — 157) Th. Vogt, Päd. Vorbildung d. Kandidaten für d. höhere Schulamt: Jb. d. Ver. für wissensch. Paed. 29, S. 270-93. — 158) L. S., Ueber d. Bildungsgang u. d. Stell. d. Seminarlehrer. (= Beitrr. z. Lehrerbild. u. Lehrerfortbild. 5. Heft. M. 0,60.): PaedBll. 27, S. 121-50. |[K. Knoke: RhBllEU. 72, S. 283/5.]| — 159) K. Knoke, D. päd. Kursus für Theologen an d. Univ. Göttingen:

Fähnrichs- und Abiturientenprüfungen vor. Das Schulgeld wird nach Stunden bezahlt und beträgt für die Einzelstunde 20—24 Pf.[160]) — In Jena hat sich, wie Bergemann[161]) mitteilt, die Comenius-Zweig-Gesellschaft mit Nachdruck und Erfolg der Volkshochschul-Bewegung angenommen. Bereits im Winter 1896—97 konnten Vortragscyklen abgehalten werden, zu denen man Docenten der Universität gewonnen hatte. Die Kurse wurden gut besucht, so dass im Winter 1897—98 wieder 4 eingerichtet wurden, von denen jeder 6 Stunden umfasste. Es lasen Professor Detmer über seine Reisen in Brasilien, Professor Erhardt über Wesen und Aufgabe der Philosophie, Professor Gärtner über die grossen Volksseuchen, ihre Entstehung, Geschichte, geographische Verbreitung und Bekämpfung und Dr. Anton über Kolonien. Jeder Teilnehmer zahlte für einen 6stündigen Kurs 1 Mk., die Docenten erhielten für einen solchen 120 Mk. Daneben wurden in diesem Winter auch noch 2 volkstümliche Sprachkurse abgehalten, ein französischer und ein englischer, deren jeder 24 Stunden umfasste. Es beteiligten sich daran 27 Personen gegen ein Honorar von 6 Mk., doch wurden daneben noch 13 Freistellen vergeben, so dass in jedem Kurs 20 Hörer sassen. Endlich wurden noch volkstümliche Unterhaltungsabende, bei denen ein Eintrittsgeld von 20 Pf. erhoben wurde, abgehalten. Die Programme dazu setzten sich aus musikalischen und deklamatorischen Darbietungen und lebenden Bildern zusammen. — In Berlin[162]) haben die Bemühungen einer Anzahl angesehener Universitätslehrer, an der Hochschule volkstümliche Vorlesungen einzurichten, keinen Erfolg gehabt, es sind aber trotzdem für den Winter 1898—99 volkstümliche Hochschulkurse gesichert; es hatten sich zu Vorlesungen bereit erklärt Prof. Waldeyer (über das Knochengerüst und die Gelenke des Menschen), Prof. Schmoller (über die Handelspolitik der wichtigsten Kulturstaaten im 18. und 19. Jh.), Prof. Meyer (über Kunstdenkmäler Berlins), Prof. Heubner (über natürliche und künstliche Ernährung des Säuglings), Prof. Kahl (über die deutsche Reichsverfassung) und Prof. Wedding (über Eisenhüttenkunde). — Auf die Wichtigkeit der Volksbibliotheken und Lesehallen in Bezug auf die Volkserziehung, Einrichtungen, die namentlich in Amerika in Blüte stehen, aber auch in Deutschland mehr und mehr aufkommen und benutzt werden, weist Raab[163]) hin, und Nörrenberg[164]) zeigt im einzelnen, welche Fortschritte in Deutschland diese Bestrebungen im J. 1897 gemacht haben. — Endlich sei noch auf einen orientierenden Aufsatz über Handelshochschulen aus der Feder Tilles[165]) hingewiesen. —

Akademien. Hauber[166]) macht den Versuch, auf aktenmässiger Grundlage ein Bild vom Unterrichtsbetrieb auf der Karlsschule zu gewinnen. Er zeigt, dass es ihrem Begründer, dem Herzog Karl von Württemberg, darauf ankam, Menschen von allgemeiner Bildung zu erziehen; nicht nur Verstandesbildung, sondern Herzens- und Charakterbildung, Aufklärung und Veredelung des Geistes war sein Ziel. Die Lehrer suchte der Herzog nach der Lehrtüchtigkeit aus. Der Vf. verbreitet sich alsdann über die Lehrpläne der Anstalt, die bei deren raschem Anwachsen, bei der Entwicklung aus einer Elementar- und Realschule zur Hochschule innerhalb weniger Jahrzehnte oftmals gewechselt haben. — Eine eigenartige Stellung unter den höheren Schulen Württembergs nahm lange Zeit das Collegium illustre zu Tübingen ein, das seit der Mitte des 16. Jh. bis zu Ende des 18. Jh. bestanden hat. Es war eine von der Universität losgelöste Adelsakademie, wie E. Schneider[167]) darlegt, die namentlich der Erziehung junger Fürsten gedient hat. Neben den akademischen Studien, die die Insassen zeitweise auf der Universität betrieben, wurde in dem Collegium auch Unterricht in fremden Sprachen und in höfischer Sitte erteilt, so dass die jungen Leute hier die Dinge erlernen konnten, die man sich sonst nur auf Reisen anzueignen vermochte. — Im Anschluss an „Francisci Philippi Florini oeconomus prudens et legalis continuatus oder: Grosser Herren-Standes und adelicher Hausvatter...“, Nürnberg, Frankfurt und Leipzig 1719, schildert Donsbach[168]) die im 17. Jh. gebräuchliche Adelserziehung von der Geburt an bis zum Jünglingsalter. —

Geschichte einzelner Lehranstalten. Aus der Festschrift[169]), die zur 25jährigen Jubelfeier des Realgymnasiums zu Altenburg verfasst worden ist, sei zunächst die Abhandlung von Voretzsch genannt, die sich mit der Stätte dieser Anstalt beschäftigt; sie zeigt uns, dass dieselbe bereits im 13. Jh. zum dortigen Franziskanerkloster gehörte, dass letzteres 1529 von der Stadt übernommen

---

ib. S. 224/5. — **160**) D. Volkshochsch. in Strassburg: ZwickauerTBl. N. 137. (Aus d. Deutschen Zeitung abgedr.) — **161**) P. Bergemann, Bericht über d. Thätigkeit d. C. Z. G. Jena in d. Jahren 1896—98: ComeniusBll. 6, S. 85-91. — **162**) Rundschau: ib. S. 22 u. 138. (Vgl. N. 148.) — **163**) K. Raab, D. Volksbibl. als e. Glied d. nationalen Erz.-Systems: AZg[B]. N. 104. — **164**) C. Nörrenberg, D. Bücherhallen-Bewegung im J. 1897: ComeniusBll. für Volkserziehung 6, S. 35-58. (Vgl. N. 324.) — **165**) A. Tille, Handelshochschulen: AZg[B]. N. 14/5. — **166**) G. Hauber, Z. Gesch. d. Karlsschule. Progr. Stuttgart. 58 S. |[SchwäbKron. N. 240.]| — **167**) E. Schneider, E. württemb. Adelsakademie: Ilie gut Württemberg allewege S. 152-67. |[SchwäbKron. N. 12.]| — **168**) K. Donsbach, Z. Gesch. d. Erz. d. Adels im 17. Jh. Progr. Prüm. 4°. 7 S. — **169**) J. Schneider, Festschr. z. 25jähr. Jubelfeier d. herz. Ernst-

und in diesem oder dem folgenden Jahre die 1522 gegründete städtische Lateinschule dorthin verlegt wurde. Aus der Lateinschule ist dann das Gymnasium hervorgegangen, das 1860 ein anderes Heim bezogen hat, um der städtischen höheren Bürgerschule Platz zu machen; aus dieser ist dann 1873 eine Realschule, das gegenwärtige Ernst-Realgymnasium entstanden, dessen Geschichte J. Schneider verfasst hat. Zum Realgymnasium wurde die Anstalt 1892 erhoben und hat als Lehrplan den der Altonaer Reformschule eingeführt. — Das Friedrich Wilhelmsgymnasium in Berlin[170]) hat sein erstes Jh. zurückgelegt; es ist hervorgegangen aus der altberühmten Realschule Johann Julius Heckers: unter dem 3. Direktor derselben, Jakob Andreas Hecker, wurde bei der Feier des 50jährigen Bestehens dieser Anstalt das mit ihr verbundene Pädagogium zu einem Gymnasium erhoben. Unter der Direktion von Spilleke und Ferdinand Ranke blieben beide Schulen noch vereint, erst seit 1876 sind sie vollständig getrennt. — Für die Geschichte des Köllnischen Gymnasiums in Berlin unter Rektor Bake (1728—42) und Konrektor Daum ist ebenfalls der 1. Band von Justis[171]) Winckelmann-Biographie von Belang.[172]) — Rasmus[173]) setzt seine Mitteilungen über das vereinigte alt- und neustädtische Gymnasium zu Brandenburg a. H. fort; auch diese Anstalt konnte 1897 das hundertjährige Jubiläum als Gymnasium feiern. — Ein Aufsatz von Hüffer[174]) über das Geburtsjahr H. Heines enthält mancherlei Interessantes aus der Geschichte des Gymnasiums zu Düsseldorf. — Die jetzige Realschule zu Eberbach a. N. ist 1833 aus einer Privatanstalt hervorgegangen, wie Seldner[175]) mitteilt. Sie hatte zuerst nur 2 Abteilungen, von 1845—52 drei Klassen mit fünfjährigem Kurs, dann bis 1874 dreijährigen Kurs; von da ab bis 1890 war es eine fünfklassige höhere Bürgerschule, die nach dem Lehrplan der Realgymnasien eingerichtet war, 1890 trat der Realschulplan ein, und 1896 endlich wurde eine 6klassige Realschule mit der Berechtigung zur Erteilung des Freiwilligenzeugnisses daraus.[176-177]) — Detlefsen[178]) fährt in der Geschichte des Gymnasiums zu Glückstadt fort, indem er die Darstellung vom Rektorat Jungclaussens (1814—37) zu Ende führt. Jungclaussen übernahm 1837 die Leitung der Domschule zu Schleswig, die er bis 1855 behielt; er starb 1860 zu Ottensen. — Eine Anzahl von Akten über das Gymnasium zu Hadersleben giebt Zernecke[179]) heraus; sie stammen aus der Zeit von 1794—1802 und beziehen sich auf die Thätigkeit einer Kommission, die sich damit zu beschäftigen hatte, der in Verfall geratenen Gelehrtenschule zu neuer Blüte zu verhelfen. — Das mit einem Realprogymnasium verbundene Gymnasium zu Hameln hat Michaelis 1897 ein neues Gebäude bezogen; Dörries[180]) beschreibt dasselbe sowie die Einweihungsfeierlichkeiten. — Die Geschichte des Collegium Josephinum zu Hildesheim während der Zeit von 1643—1773 hat in Balkenholl[181]) ihren Darsteller gefunden. Er giebt zunächst in der Einleitung einen Auszug aus dem Programm J. G. Müllers aus dem J. 1868, worin die früheren Schicksale dieser Jesuitenschule geschildert waren. 1643 kehrten die Jesuiten nach fast zehnjährigem Exil in das Collegium zurück und brachten es rasch in Blüte: 1661 erhielt es eine philosophische Fakultät, zu der 1665 noch eine theologische kam. Der Unterricht war natürlich an die Ratio studiorum S. J. gebunden, er wurde vormittags von $^1/_2$8 bis 10 Uhr, nachmittags von $^1/_2$2—4 Uhr erteilt, ein Nachmittag war frei, wenn nicht ein Festtag in die Woche fiel. Vf. macht ferner Mitteilungen aus dem im J. 1745 verfassten Schulkalender und über den Unterrichtsgang in den beiden Fakultäten, endlich auch über die zum Gymnasium und Collegium gehörigen Gebäude. — Dietsch[182]) fügt zu seiner Geschichte des Gymnasiums zu Hof als Schluss den Bericht über dessen 350jährige Jubelfeier und die von ihm bei dieser Gelegenheit gehaltene Festrede hinzu, in welcher die innere Entwicklung des deutschen und insbesondere des Hofer Gymnasiums während der vergangenen $3^1/_2$ Jhh. geschildert wird. — Eine Geschichte des seinen Namen von Thomas a Kempis führenden Gymnasium Thomaeum zu Kempen am Rhein hat Terwelp[183]) zu schreiben begonnen. In der Einleitung bespricht er die ältesten Lehranstalten dieser Stadt,

---

Realgymn. zu Altenburg am 21. Apr. Altenburg, Schnuphase. 38, 19, 36, 28 S. Mit 5 Lichtdr. M. 3,00. — **170**) E. Naumann, Bericht über d. 100jähr. Jubelfeier d. Anstalt. Progr. B., A. W. Hayns Erben. 4°. 43 S. — **171**) (= N. 135, S. 28-38.) — **172**) × A. Wienhold, D. ersten 25 J. d. Realgymn. zu Borna. Progr. Borna. 4°. 20 S. — **173**) Ed. Rasmus, Beitrr. z. Gesch. d. vereinigten Alt- u. Neustädt. Gymn. Brandenburg a. H. II. D. Gymn. (1797—1897). Progr. Brandenburg a. H., Wiesike. 31 S. (Vgl. JBL. 1897 I 6:182.) — **174**) H. Hüffer, Heine auf d. Lyceum u. Gymn. zu Düsseldorf: AZg^B. N. 129. — **175**) K. Seldner, D. Grossh. höhere Bürgerschule, seit 1896 Realschule zu Eberbach am Neckar v. 1832—98. Progr. Eberbach a. N., Ramann Nachf. 58 S. — **176**) × A. Gronau, D. Gymn. u. d. Pott-Cowlesche Stiftung in Elbing. Progr. Elbing. 4°. 19 S. — **177**) ○ × W. Wolper, D. Städt. Realgymn. zu Frankenhausen am Kyffhäuser. Progr. Frankenhausen. 45 S. — **178**) D. Detlefsen, Gesch. d. kgl. Gymn. zu Glückstadt 5. Glückstadt, Augustin. 4°. 28 S. (Vgl. JBL. 1897 I 6:194.) — **179**) A. Zernecke, D. Haderslebener Gelehrtenschule vor 100 Jahren. Progr. Hadersleben, W. L. Schütze. 4°. 38 S. — **180**) Dörries, D. neue Gymn.-Gebäude u. d. Feier seiner Einweihung. Progr. Hameln, Niemeyer. 4°. 36 S. — **181**) J. Balkenholl, Gesch. d. Kollegium u. Gymn. Josephinum zu Hildesheim. Progr. Hildesheim, Lax. 4°. 38 S. M. 1,00. — **182**) K. Dietsch, Beitrr. z. Gesch. d. Gymn. in Hof. 3. T. Progr. Hof, Mintzelsche Buchdruckerei 34 S. (Vgl. JBL. 1897 I

die er bis ins 14. Jh. zurückzuverfolgen vermag. 1351 wird die Lateinschule zuerst erwähnt, als erster Rektor ist aus dem J. 1371 ein Theodericus in agro bekannt. Der Vf. führt die Geschichte dieser Lateinschule bis ins 17. Jh. und veröffentlicht deren Schulordnung aus dem J. 1622. Dann wendet er sich zur Geschichte des Gymnasiums, dessen Gründung 1659 aus städtischen Mitteln erfolgte; die erste Anregung dazu gab der Stadtsekretär Aegidius Wilmius. Die Schule nahm bald zu, 1661 erhielt sie bereits die 3. Klasse, und 1662 trat als erster Leiter (Regens) der seitherige Vikar Heinrich Reck in das Lehrerkollegium der jungen Schule ein, um bis 1684 an ihrer Spitze zu bleiben. — Ueber die Vorgeschichte des Progymnasiums zu Kempen in Posen macht Korneck[184]) Mitteilungen aus den J. 1837—65. — Eine der ältesten und bedeutendsten Schulen des Jesuitenordens im 16. Jh. war die zu Köln; während der früheste bis jetzt bekannte Studienplan dieser Lehranstalt der von 1563 war, ist es Duhr[185]) gelungen, Pläne von 1557 sowie von 1561—62 aufzufinden. Mit der Veröffentlichung derselben giebt Vf. eine nicht unwichtige Ergänzung zu Pachtlers Geschichte des Schulwesens der Jesuiten in den MGP. — Für die 200jährige Jubelfeier des Königlichen Friedrichs-Kollegiums zu Königsberg i. Pr. hatte sich Zippel[186]) die Aufgabe gestellt, eine ausführliche Geschichte dieses Gymnasiums zu schreiben. Leider ist der Vf. an der Vollendung seines Werkes durch plötzlichen Tod gehindert worden, so dass nun die Geschichte vom Gründungsjahr 1698 an nur bis zum J. 1852 fortgeführt ist. Das Collegium Fridericianum ist eine Stiftung des kurfürstlichen Holzkämmerers Theodor Gehr, eines eifrigen Pietisten, und so kam es, dass seine Schule eine Pflanzstätte des Pietismus wurde, und dass sie im Laufe der Zeiten an den Kämpfen und Errungenschaften dieser Geistesrichtung beteiligt war, schliesslich aber auch unter dem Niedergang derselben mitzuleiden hatte. Unter der Herrschaft der Aufklärung trat der vorwiegend theologische Charakter, den die Schule bis dahin gehabt hatte, zurück, und unter F. A. Gotthold, der sie von 1810—52 leitete, erlangte sie den Ruhm, ein gutes humanistisches Gymnasium zu sein. — Eine Ergänzung zu Zippels Schrift bildet das Verzeichnis der Lehrer und Abiturienten des Friedrich-Kollegs von 1698 bis 1898, das den derzeitigen Direktor desselben, Ellendt[187]), zum Vf. hat. — Einen Beitrag zur Geschichte der Schulen und Universitäten Wittenbergs und Leipzigs während der zweiten Hälfte des 18. Jh. enthält Zimmers[188]) Abhandlung über Friedrich Küchelbecker (1776—1814). Der letztere hat nämlich eine poetische Schilderung seines Lebens „auf Schulen und Universitäten bis Johannis 1801“ im J. 1802 drucken lassen, woraus nun Z. einige Stücke mitteilt; sie beziehen sich auf das Wittenberger Gymnasium, die Leipziger Thomasschule und die Universität zu Wittenberg. In einer stattlichen Reihe von Anmerkungen hat der Vf. eine Fülle gelehrten und erklärenden Materials hinzugefügt. — Ueber das Gymnasium zu Lissa zur Zeit des Comenius handelt Ball[189]). Comenius hat an dieser Schule, die um 1555 gegründet worden ist, in der Zeit von 1628—41 gewirkt, und zwar erst als Lehrer, dann (vermutlich seit 1636) als Rektor; hier sind zuerst seine Lehrbücher für den lateinischen Sprachunterricht, die Janua und das Vestibulum, erprobt worden, bevor sie ihren Siegeslauf durch die Schulen antraten; bei seinem zweiten Aufenthalte in Lissa (1648—50) lehrte er zwar nicht an der Schule, stand ihr aber so nahe, „als wäre er noch Lehrer oder Rektor“ derselben; damals erschien seine Methodus linguarum novissima. Ueber das Verhältnis des Comenius zur Schule während seines dritten Aufenthalts in Lissa (1654—56) ist nichts bekannt. — Für das Pädagogium beim Kloster Unser Lieben Frauen zu Magdeburg gilt 1698 als Gründungsjahr. Hertel[190]) verfasste zur Feier dieses Jubiläums einen kurzen Rückblick auf die Entwicklung des Klosters, und Urban[191]) ein Verzeichnis der Abiturienten des Klosters von 1780—1897. — Wie das Revolutionsjahr 1848 auch dazu Anlass bot, dass gegen die Verpflegung und Behandlung der Schüler zu St. Afra in Meissen allerlei Beschwerden erhoben und zum Teil auch berücksichtigt wurden, erzählt Schwabe[192]) nach den Akten der Meissener Fürstenschule. — Montabaur hat schon vor 1740 eine höhere Schule besessen; von 1806 an diente dieselbe dem Fürstentum Weilburg-Nassau als Hauptlandesschule, ward aber 1817 aufgelöst, nachdem die nassauischen Länder 1816 unter Herzog Wilhelm

---

6:203/4.) — **183)** G. Terwelp, Gesch. d. Gymn. Thomaeum zu Kempen (Rh.). 1. T. Progr. Kempen (Rhein), A. Wefersche Druckerei. 54 S. — **184)** G. Korneck, Gesch. d. höheren Unterrichtsanstalt zu Kempen in Posen 1. Progr. Kempen. 4°. 15 S. — **185)** B. Duhr, D. ältesten Studienpläne d. Jesuitengymn. in Köln: MGESchG. 8, S. 130-46. — **186)** G. Zippel, Gesch. d. königl. Friedrichs-Gymn. zu Königsberg i. Pr. 1698—1898. Königsberg, Koch. 258 S. M. 3,00. — **187)** G. Ellendt, Lehrer u. Abiturienten d. königl. Friedrichs-Kollegiums zu Königsberg i. Pr. 1698—1898. ebda. 64 S. M. 1,00. — **188)** H. Zimmer, Friedrich Küchelbecker. E. Beitr. z. Studiengesch. Wittenbergs u. Leipzigs im 18. Jh.: MGESchG. 8, S. 46-82. (Vgl. N. 122.) — **189)** H. Ball, D. Gymn. zu Lissa unter Mitwirk. u. Leit. d. Comenius: MhComeniusG. 7, S. 67-115. — **190)** G. Hertel, Rückblick auf d. Entwickl. d. Klosters Unser Lieben Frauen. Progr. Magdeburg, E. Baensch jun. 4°. 5 S. — **191)** K. Urban, Verzeichnis d. Abiturienten d. Klosters 1780—1897. Progr. ebda. 4°. 71 S. — **192)** E. Schwabe, D.

vereinigt worden waren. Erst 1840 bekam die Stadt wieder eine Realschule, aus der dann unter preussischer Regierung 1868 ein Progymnasium und 1871 ein Gymnasium wurde[193]). — Nachdem J. Frey[194]) bereits im vergangenen Jahre einen Ueberblick über die 11hundertjährige Geschichte des Paulinischen Gymnasiums zu Münster veröffentlicht hatte, ist im Berichtsjahre eine umfang- und inhaltsreiche Festschrift[195]) zur Feier der Einweihung des neuen Gymnasialgebäudes von ebendemselben im Verein mit anderen Lehrern der Anstalt herausgegeben worden. Sämtliche darin enthaltenen Arbeiten stehen, wie die folgende Inhaltsangabe zeigt, in engster Beziehung zur Geschichte des Gymnasium Paulinum: 1. Zur Geschichte der Münsterschen Domschule in der Blütezeit des Humanismus. Von D. Reichling. 2. Der Einfluss der Münsterschen Domschule auf die Ausbreitung des Humanismus. Von Oberlehrer A. Egen. 3. Aus den Censurenlisten des Gymnasiums 1636—47. Von Oberlehrer Fr. Zurbonsen. 4. Der erste Entwurf der Fürstenbergschen Schulordnung. Aus einer bisher unbeachteten Hs. veröffentlicht von Oberlehrer A. Kahle. 5. „Pädagogen“ und „Präceptoren“ am Gymnasium zu Münster. Von Oberlehrer H. Tebbe. 6. Die am Paulinischen Gymnasium seit dem Ausgange des Mittelalters gebrauchten Lehrbücher der lateinischen Sprache. Von Direktor J. Frey. 7. Appendices: A. Ratio studiorum scholae Monasteriensis saeculi XVI (1551); B. Leges scholae Monasteriensis (1574). — Beyer[196]) hat das Verzeichnis der Schüler, welche das Hedwigs-Gymnasium zu Neustettin im 1. Jh. seines Bestehens (1640—1740) besucht haben, nun fertiggestellt.[197]) — Zu dem Pförtner-Stammbuch 1543—1893 lässt M. Hoffmann[198]) jetzt einen 2. Nachtrag (der erste erschien 1894) folgen; er eröffnet denselben mit dem ältesten jetzt bekannten Schülerverzeichnis der Landesschule Pforta, das vermutlich dem J. 1544 entstammt und 37 Namen zählt. — Joh. Müller[199]) behandelt die Geschichte der Provinzialschule zu Saalfeld in Ostpreussen auf Grund urkundlichen Materials. Demnach ist diese Schule 1587 gestiftet und mit 30 Knaben eröffnet worden. Bei einer Revision im J. 1594 waren 47 Schüler vorhanden, die in 4 Klassen — für Prima waren gerade keine Schüler da — unterrichtet wurden. 1599 erhielt die Anstalt den Titel „Fürstenschule“; sie hat sich nie besonderer Blüte erfreut, wohl nie über 70 Schüler gehabt. In den ersten Jahren des 19. Jh. ging die Schule ein, der es zuletzt an allem fehlte. An ihrer Stelle wurde eine Stadtschule eingerichtet. — Nochmals müssen wir auf Justi[200]) hinweisen, da der 1. Band seines Winckelmann auch für die Geschichte der Gymnasien zu Salzwedel, Seehausen und Stendal interessante Beiträge liefert. In Salzwedel ist es Rektor Scholle († 1752), der besondere Berücksichtigung findet, in Seehausen war Winckelmann von 1743—48 Konrektor: seine Thätigkeit in dieser Stellung, sowie der damalige Zustand des dortigen Gymnasiums sind im Eingange des vierten Kapitels vom 1. Buche geschildert. In Stendal endlich bezieht sich J.s Darstellung ganz besonders auf die Person und Thätigkeit des Rektors Tappert (†1738). — Das Gymnasium zu Straubing hat in Weissenberger[201]) seinen Historiker gefunden. W. hat sich bemüht, die Geschichte der Straubinger Lateinschule möglichst weit nach rückwärts zu verfolgen, und es ist ihm gelungen, schon aus einer Urkunde des J. 1029 das Vorhandensein einer Schule nachzuweisen. Freilich sind die Nachrichten, die sich auf die Zeit vor 1600 beziehen, ziemlich sporadisch, es verdient aber doch Anerkennung, dass der Vf. sich bemüht hat, alles zusammenzustellen, was über die älteste Geschichte des Gymnasiums zu finden war. Erst von 1632 an kann von einer zusammenhängenden Geschichte die Rede sein; damals übernahm ein Jesuitenkollegium die Leitung der Schule. Nach Aufhebung des Ordens durften die Ordensmitglieder, die an der Schule thätig waren, im Amte verbleiben, später übernahmen jedoch Benediktiner die Anstalt, und 1804 wurde ein kurfürstliches (später Königliches) Gymnasium daraus. Neben der äusseren Geschichte bringt Vf. auch die innere Entwicklung des Gymnasiums zur Darstellung und berücksichtigt dabei beständig das gesamte Gymnasialwesen Bayerns, so dass wir in seiner Arbeit einen wertvollen Beitrag zur Geschichte des höheren Schulwesens in Bayern überhaupt erblicken dürfen. — Der 25. Jahresbericht[202]) der Staats-Oberrealschule zu Teschen hat sich zu einer inhaltsreichen Festschrift gestaltet, die durch den von Jenkner verfassten Prolog bei der Schulfeier des 25jährigen Bestehens eingeleitet wird. Es

---

Fürstenschule zu St. Afra u. d. Jahr 1848: NJbbPh. 1, S. 401-14. — **193**) J. Wahle, D. ersten 25 Jahre d. Kaiser Wilhelms-Gymn. zu Montabaur. Montabaur, Sauerborn. 4°. 30 S. — **194**) (JBL. 1897 I 6:214.) — **195**) Festschr. z. Feier d. Einweihung d. neuen Gymn.-Gebäudes am 27. Apr. Münster i. W., Aschendorff. IV, 149 S. — **196**) Th. Beyer, D. ältesten Schulen d. Neustettiner Gymn. (bis 1740). Teil IV. Progr. Neustettin, Hertzberg. 4°. 58 S. — **197**) ○✕ O. Schneider, Beitrr. z. Gesch. d. höheren Bürgerschule u. Grossherzogl. Realschule zu Oppenheim am Rhein. Progr. Oppenheim. 4°. 16 S. — **198**) M. Hoffmann, Z. Pförtner-Stammbuch 1543—1893. Progr. Pforta. 24 S. — **199**) Joh. Müller, Z. Gesch. d. Provinzialschule in Ostpreussen. Saalfeld. Progr. Osterode, Ostpreussen, Albrecht. 30 S. — **200**) (= N. 135, S. 18-27, 39-40, 108 ff.) — **201**) B. Weissenberger, Gesch. d. K. humanistischen Gymn. Straubing. Progr. Straubing, Attenkofer. 66 S. — **202**)

folgt dann aus der Feder Januschkes ein Ueberblick über die Entwicklung des Realschulwesens und von Klatowsky ein Rückblick auf die Geschichte der Anstalt, der durch zahlreiche Tabellen illustriert wird. — Die Geschichte des Gymnasiums zu Weilburg von 1540—1817 hat Heymach[203]) geschrieben; dieselbe weiterzuführen war unnötig, weil bereits 1890 eine Geschichte des Gymnasiums von 1817 an erschienen ist. Die erste Periode dieser Schule reicht von 1540, wo Syringus (Pfeifer), ein Schüler Melanchthons, an ihre Spitze trat, bis in die Zeit des 30jährigen Krieges, in der sie gänzlich in Verfall geriet. Erst gegen Ende des Krieges eröffnete man eine Elementarklasse und baute allmählich eine Lateinschule darauf, die unter Schlosser († 1714) und Cramer (Rektor bis 1760) kräftig gedieh und dann unter Ostertag und Schellenberg auf der erreichten Höhe blieb. — Weniger[204]) setzt seine Veröffentlichungen der Weimarischen Schulordnungen fort und druckt diesmal die von 1610 ab, die an Stelle der 1562 eingeführten trat, aber nur 8 Jahre in Geltung gestanden hat, da dann der von Kromayer auf Grund Ratichianischer Ideen verfasste „Neue Methodus" seine Stelle einnahm. Urheber der Schulordnung von 1610 ist jedenfalls der Generalsuperintendent Abraham Lange gewesen. Die Verfassung, die darin der Schule gegeben wurde, hat sich 2 Jhh. gehalten, sie ist das Beste an der Schulordnung, die im übrigen nichts Hervorragendes bietet. Ferner teilt Vf. die Schulordnung von 1670 mit, die vom Generalsuperintendenten Zapf herrührt; es ist die erste Weimarische Schulordnung in deutscher Sprache. Sie steht in gewissem Gegensatze zu der von Ratichianischen Grundsätzen erfüllten Ordnung Kromayers und hat bis 1712 Geltung gehabt. — Als Einleitung zu seiner Geschichte der Gymnasialbibliothek zu Zweibrücken giebt Buttmann[205]) einen Abriss der Geschichte des Gymnasiums. Dasselbe ist 1559 in Hornbach aus dem Vermögen verschiedener geistlicher Stiftungen gegründet worden. 1631 verlor es infolge des Restitutionsediktes seinen Wohnsitz samt Vermögen und wurde nach Zweibrücken verlegt. Die Kriegsunruhen machten diese neue Schöpfung zu nichte, und 1641 wurde sie in Meisenheim wieder errichtet, kehrte aber 1652 nach Zweibrücken zurück; in den J. 1676—1706 befand sich die Anstalt abermals in Meisenheim, um dann dauernd in Zweibrücken ihre Heimat zu finden. — Das Gründungsjahr des Gymnasiums zu Zwickau i. S. ist nicht bekannt, die Schule stand bereits am Ausgange des 15. Jh. in hoher Blüte; in das Grundstück, das es heute noch benutzt, ist das Gymnasium am 10. April 1548 eingezogen. Jenes war vorher Eigentum des reichen Klosters Grünhain im Erzgebirge gewesen und führte daher den Namen „Grünhainer Hof". Ueber die Verhandlungen bei der Uebergabe desselben an die Schule berichtet Fabian[206]) das Nähere. —

Schulwesen einzelner Länder und Städte. Wir beginnen diesen Abschnitt mit der Hervorhebung einer äusserst fleissigen und vielseitigen tabellarischen Zusammenstellung der in den grösseren Städten Deutschlands und der Schweiz bestehenden Hülfsschulen, die von Wintermann[207]) herrührt. Erst in neuerer Zeit hat man sich entschlossen, diese segensreiche Einrichtung in grösserem Massstabe zu treffen, damit den geistig zurückgebliebenen Kindern, die bislang mit nur geringem Nutzen für sich selbst und zum Schaden des Ganzen die Volksschulklassen belästigten, ein ihren Fähigkeiten angemessener Unterricht, vielfach auch Beköstigung und Beschäftigung ausser der Schulzeit zu Teil werde. In Deutschland giebt es jetzt in 56 Städten — Berlin und München sind nicht darunter — Hülfsschulen beziehungsweise Hülfsklassen für schwachbefähigte Kinder, in denen 4281 Kinder Unterricht geniessen; in der Schweiz sind 7 Städte mit solchen Schulen versehen, ferner sind noch Wien, Rotterdam und Christiania in die Tabelle aufgenommen, von denen namentlich die letztgenannte Stadt in ausgiebigster Weise für die geistig zurückgebliebenen Kinder sorgt. — Die Geschichte des Volksschulwesens im Grossherzogtum Baden ist unter Leitung von Heyd[208]) rüstig fortgeschritten.[209]) — Auf die Thätigkeit der Franziskaner für das Schul- und Erziehungswesen in Bayern weist Minges[210]) hin. — Für die „Erziehung der bayerischen Landestöchter in Wissenschaft und Gottesfurcht" sind seit 1667 die Schwestern des Ordens der Salesianerinnen[211]) thätig gewesen; gegenwärtig wirken sie in vier Klöstern des

---

25. JB. d. K. K. Staats-Oberrealschule in Teschen. Teschen, Prochaska. 160 S. — **203**) F. Heymach, Gesch. d. Weilburger Gymn. 1540—1817. Progr. Weilburg, Cramer. 53 S. — **204**) L. Weniger, Weimarische Schulordnung v. 1610 u. 1670: MGESchG. 8, S. 1-45, 334-67. (Vgl. JBL. 1897 I 6:226.) — **205**) R. Buttmann, Gesch. d. Gymn.-Bibl. zu Zweibrücken. Progr. Zweibrücken, Kranzbühler. 54 S. — **206**) E. Fabian, D. Uebersiedelung d. Zwickauer Schule in d. Grünhainer Hof. Zwickau, Zückler. 4°. 6 S. — **207**) A. Wintermann, D. Hülfsschulen Deutschlands u. d. Schweiz nebst e. Anhang betr. d. Hülfsschulen in Rotterdam, Wien u. Christiania. (= Beitrr. z. Kinderforsch. 3.) Langensalza, H. Beyer & Söhne. M. 1,25. — **208**) H. Heyd, Gesch. d. Entwickl. d. Volksschulwesens in Baden, Lfg. 10/3. Bühl, Konkordia. à M. 1,00. (Vgl. JBL. 1897 I 6:246.) — **209**) ○ × A. Joos, D. Mittelschulen im Grossherzogt. Baden. 2. Aufl. Karlsruhe u. Tauberbischofsheim, J. Lang. 535 S. M. 7,00. |[Humanist. Gymn. 9, S. 100/1.]| — **210**) P. Minges, Franziskaner in Bayern: MGESchG. 8 S. 127/9. — **211**) Kurzer Auszug d. Erz.- u. Unterr.-Gesch. d. Salesianerinnen in Bayern: ib. S. 207-10. — **212**) ○ × D.

Landes an der Erziehung der Töchter höherer Stände mit.[212]) — Ueber die grossartige Entwicklung des Berliner Schulwesens in den letzten 50 Jahren teilt Jonas[213]) Interessantes mit. Demnach hatte Berlin 1848 an öffentlichen höheren Schulen 3 königliche und 3 städtische Gymnasien, die Königliche Realschule, 3 städtische höhere Schulen und die städtische Gewerbeschule, daneben 2 städtische Mittelschulen für Knaben und 3 höhere Mädchenschulen. Jetzt giebt es an städtischen Schulen: 11 Gymnasien, 7 Realgymnasien, 2 Oberrealschulen, 12 Realschulen, 6 höhere Mädchenschulen; an nichtstädtischen Schulen: 6 Gymnasien, 1 Realgynasium, 2 höhere Mädchenschulen. An Volksschulen gab es 1848 nur 14 Kommunalschulen, und daneben zahlreiche Privatelementarschulen — die Kinder besserer Stände besuchten die Vorschulen der höheren Lehranstalten, wie das auch jetzt noch meist der Fall ist —, heutzutage zählt Berlin 223 Gemeindeschulen. — Ein grösseres Werk für örtliche Schulgeschichte plant Haag[214]), der eine Reihe von Bänden zur Schul- und Kulturgeschichte von Bern erscheinen lassen will. Es liegt zunächst die 1. Hälfte des 1. Bandes vor, die zwei historisch kritische Untersuchungen enthält: der einen über Pestalozzi ist schon oben gedacht worden, die andere, von zahlreichen Beilagen begleitete giebt eine Vorgeschichte des politischen Institutes in Bern, der dann in der 2. Hälfte dieses Bandes die eigentliche Geschichte dieser Erziehungsanstalt „für die politische Jugend von Bern, vom 14. bis zum 18. Jahre“ folgen soll. Sie steht in engster Beziehung zu Ph. A. Stapfer, der an dieser Anstalt selbst unterrichtete, und so kommt es, dass der Vf. in seiner Vorgeschichte des politischen Institutes eine Anzahl von Berichtigungen und Ergänzungen zu Stapfers Biographie von Rudolf Luginbühl eingefügt hat. — Zu den auch das Schulwesen betreffenden Mitteilungen aus dem Ratsarchive zu Borna liefert Wenck[215]) jetzt die Urkunden in wortgetreuem Abdruck. — Zur Geschichte des Breslauer Schulwesens in der ersten Hälfte des 16. Jh. veröffentlicht Bauch[216]) eine Anzahl von Dokumenten; er beabsichtigt mit dieser Zusammenstellung recht verschiedenartiger Aktenstücke die Grundlinien zu entwerfen, innerhalb deren eine Neubearbeitung der ältesten Breslauer Schulgeschichte sich etwa zu bewegen haben wird. — Gelegentlich der Orientreise unseres Kaiserpaares ist die allgemeine Aufmerksamkeit auch der deutschen Schule in Constantinopel[217]) zugewendet worden. Die Anfänge deutschen Schulwesens in der türkischen Hauptstadt gehen bis zum J. 1861 zurück, eine eigentliche deutsche Schule aber wurde erst 1868 mit 2 Lehrern und 23 Schülern eröffnet. Bedeutende Mittel sind für die Schulzwecke im Orient gespendet worden; Kaiser Wilhelm I. hat allein 90000 M. dafür gegeben. Jetzt hat die Schule ein stattliches Gebäude in Pera erhalten und führt den Titel „Höhere Bürgerschule für Knaben und Mädchen“; sie hat 3 Vorschul-, 6 Realschul- und 4 Mädchenklassen, in denen 15 Lehrkräfte wirken, und ist die erste Schule im Auslande, die befugt ist, das Zeugnis zum einjährig-freiwilligen Heeresdienste zu erteilen. — Der 1537 begründete Orden der Ursulinerinnen hat als viertes Gelübde das der weiblichen Jugenderziehung; nach Deutschland ist er aus diesem Grunde durch den Erzbischof von Mainz, Johann Philipp, 1660 gebracht worden, und 1667 liessen sich auch in Erfurt 5 Ursulinerinnen nieder, um dort alsbald ein Mädchenpensionat sowie eine Elementarschule und eine höhere Mädchenschule zu begründen. Die letztere besteht jetzt noch als 10klassige Anstalt, den Unterricht erteilen staatlich geprüfte Ursulinerinnen; nur der Religionsunterricht wird von einem geistlichen Rektor erteilt, wie Schäuerte[218]) berichtet.[219]) — Im Anschluss an Herrmanns[220]) Buch über die Reception des Humanismus in Nürnberg zeigt G. E.[221]), dass zwar schon um die Mitte des 15. Jh. Gregor Heimburg dort für die Ausbreitung des Humanismus thätig war, dass aber die massgebenden Kreise in der Stadt der neuen Geistesrichtung durchaus nicht geneigt waren, sondern sich zunächst ablehnend verhielten, später aber die neue Bildung für sich als ein Standesvorrecht in Anspruch nahmen. — Aus der Geschichte des Schulwesens in Oschersleben stellt Diebow[222]) das wenige zusammen, das über die früheren Verhältnisse berichtet wird. Bis 1590 hatte man sich dort mit

---

Hauptergebn. d. Unterr.-Statistik im Königr. Bayern für d. Schuljahr 1896. München, Lindauer. 4°. 18 S. M. 0,50. — **213**) Fr. Jonas, D. Schule u. insbesondere d. Berliner öffentl. Schulwesen in d. letzten 50 Jahren: Festschr. z. Feier d. 50jähr. Bestehens d. Korporation d. Berliner Buchhändler S. 1-20. — **214**) F. Haag, Beitrr. z. Bernischen Schul- u. Kulturgesch 1. Bd. (1. Hälfte.) Bern, Neukomm & Zimmermann. VI, 264 S., 1 Abbild. M. 4,00. (Vgl. N. 81.) — **215**) A. Wenck, D. Ratsarchiv zu Borna bis 1600. 2. T. Urkunden. Progr. Borna, A. Reiche. 4°. 43 S. (Vgl. JBL. 1897 I 6:247.) — **216**) G. Bauch, Aktenstücke z. Gesch. d. Breslauer Schulwesens im 16. Jh. Progr. Breslau, Gross, Barth & Comp. 48 S. — **217**) H. G., D. dtsch. Schule in Constantinopel: AZg^B. N. 257. — **218**) F. Schauerte, D. Klosterschulen d. Ursulinerinnen in Erfurt v. 1667 bis z. Gegenw.: MGESchG. 8, 198-202. — **219**) ○ × M. Zesch, D. gesch. Entwickl. d. Leieniger Stadtschulwesens bis z. Wende d. 16. Jh. Diss. L., Grumbach. 108 S. — **220**) ○ × M. Herrmann, D. Reception d. Humanismus in Nürnberg. B., Weidmann. VII, 119 S. M. 2,80. — **221**) G. E., D. Anfänge d. Humanismus in Nürnberg: AZg^B. N. 275. — **222**) P. Diebow, Z. Gesch.

einem Lehrer begnügt, danach kam ein zweiter als Kantor hinzu und 1660 ein dritter, der „Subkonrektor“. Im Anfang des 18. Jh. hob sich die Schule sehr, ging aber bald wieder zurück. In dem Lehrplan von 1783 sind die alten Sprachen ganz beseitigt und dafür Französisch eingesetzt; und so ist es geblieben. Um die Mitte dieses Jh. besass Oschersleben eine 2klassige Freischule, eine 4klassige Mädchenbürgerschule und eine 4klassige Knabenbürgerschule. Die letztere Anstalt entwickelt sich jetzt nach mancherlei Wandlungen zur 6klassigen Realschule. — Das goldene Regierungsjubiläum Kaiser Franz Josefs I. hat den Anlass zu der von Frank[223]) verfassten Darstellung des österreichischen Volksschulwesens in der Zeit von 1848—98 gegeben. Der Vf. bietet zunächst einen Ueberblick über die historische Entwicklung desselben und gliedert diese in 2 Hauptabschnitte: der erste reicht von 1848—69, d. h. von der Begründung eines Unterrichtsministeriums bis zur Vorbereitung eines Schulgesetzes; mit der Einführung dieses neuen Reichsvolksschulgesetzes am 14. Mai 1869 beginnt der 2. Abschnitt. Neben der historischen Betrachtung her läuft eine systematische Darstellung des gesammten österreichischen Volksschulwesens. — Auch Lippert[224]) rühmt den gewaltigen Fortschritt im österreichischen Volksbildungswesen unter Franz Josefs Regierung; er weist namentlich auf die Verbesserungen im höheren Schulwesen, die Neugestaltung des Gymnasiums durch Bonitz, die Gründung von Realschulen und Fachschulen usw. hin. — Für das österreichische Schulwesen des 17. und namentlich des 18. Jh. ist der 1617 als „Congregatio Paulina Pauperum Matris Dei Scolarum Piarum“ begründete Piaristenorden von höchster Bedeutung gewesen. Wie der Orden selbst stets darauf bedacht gewesen ist, seine Angehörigen zu tüchtigen Lehrern, besonders auch für höhere Lehranstalten, auszubilden, zeigt Endl[225]) an der Hand einiger Studienordnungen. — Zu den oben mitgeteilten Lobschriften über Oesterreichs Schulwesen stimmen schlecht die „Jammerbilder“ österreichischer Schulzustände, die ein katholischer Priester, Stauracz[226–229]), von einem extrem ultramontanen Standpunkte aus entwirft. Er ist seiner Zeit schon als wütender Gegner von Dittes hervorgetreten, und wie damals erntet er auch jetzt bei der gesamten klerikalen Presse vollsten Beifall. — Auf ähnlichem Standpunkte befindet sich Baumgartner[230]) in seiner mit Leo des Dreizehnten Bildnis geschmückten Schrift wider den niederösterreichischen Landesschulrat. — Eine ganz vortreffliche Uebersicht über den gegenwärtigen Zustand der österreichischen Gymnasien hat Frantz[231]) geliefert. In knapper, klarer Darstellung werden Organisation, Leitung, Lehrer, Lehrziele und Lehrplan, Gehalt- und Pensionsverhältnisse usw. behandelt, im Anhang findet sich auch einiges über die Gymnasien Ungarns. Dabei versteht es der Vf., überall die Vorteile bezw. Nachteile der österreichischen Einrichtungen hervorzuheben, und lässt es an Vergleichung mit den preussischen Verhältnissen nicht fehlen. — Das von der Unterrichtsverwaltung in Preussen veröffentlichte statistische Material ist von Tews[232]) zu einer Studie über die Entwicklung des preussischen Volksschulwesens in der Zeit von 1886—96 benutzt worden. Die Zahl der schulpflichtigen Kinder ist in diesem Jahrzehnt um mehr als $^1/_3$ Million gestiegen; 1896 betrug sie 5236826. Die Zahl der Schulen ist von 34016 auf 36138, die der Lehrkräfte von 64750 auf 79431 gekommen, wobei aber noch lange nicht für jede Klasse eine Lehrkraft vorhanden ist, da die obengenannte Kinderzahl sich auf 92001 Klassen verteilte; dabei sind immer noch 17165 Schulklassen als stark überfüllt zu bezeichnen, wenn auch hierin seit 1886 Besserung eingetreten ist. Erfreulich ist, dass sich die einklassigen Schulen stetig vermindert, dagegen die mehrklassigen, also reicher organisierten Schulen entsprechend vermehrt haben, namentlich die 7klassigen Schulen haben sich mehr als verdoppelt; auch die Trennung der Geschlechter ist weiter fortgeschritten. Die Zahl der Lehrerinnen hat sehr zugenommen, die sociale Stellung der Lehrer sich gehoben, da die Trennung der kirchlichen und der Schulämter sich weiter entwickelt hat, andererseits ist der Vorteil der Dienstwohnungen vielfach in Wegfall gekommen. Endlich die Gesamtkosten für das Volksschulwesen sind in diesen 10 Jahren um 69453110 M. auf 185917495 M. im

---

d. Schulwesens Oscherslebens. Progr. Oschersleben. 4°. 18 S. — **223**) F. Frank, D. österr. Volksschule v. 1848–98. Wien, A. Pichlers Wwe. u. Sohn. IV, 138 S. M. 2,40. — **224**) J. Lippert, D. Volksbildungswesen z. Regierungszeit Kaiser Franz Josefs I. (= SGV. N. 242.) Prag, Dtsch. Ver. z. Verbreit. gemeinnütziger Kenntnisse. 16 S. M. 0,20. — **225**) Fr. Endl, Ueber d. wissensch. Heranbildung d. Piaristen im 17. u. 18. Jh.: MGESchG. 8, S. 147-77. — **226**) F. Stauracz, Darwinismus u. Schule. (= Jammerbilder österr. Schulzustände. 1. Bändchen.) Wien, Mayer u. Co. 1897. 80 S. M. 0,50. — **227**) id., „Junge“ Lehrer u. Geistliche. (= dass. 2. Bändchen.) ebda. 1897. 101 S. M. 0,50. — **228**) id., Socialdemokratie in d. Lehrerschaft. (= dass. 3. Bändchen.) ebda. 1897. 96 S. M. 0,50. — **229**) id., Lehrer unter sich u. auf Gastrollen, samt Echo. (= dass. 4. Bändchen.) ebda. 112 S. — **230**) H. Baumgartner, D. hohe niederösterr. Landesschulrat. E. Jubel-Festschr. 1848–98. Wiener-Neustadt, Selbstverl. XXII, 38 S., 1 Bildnis. M. 2,00. — **231**) A. Frantz, Oesterreichs Gymn. Progr. Strehlen i. Schlesien, Traug. Erler. 4°. 23 S. — **232**) J. Tews, D. Entwickl. d. preuss. Volksschulwesens in

J. 1896 gestiegen.[233-234]) — Herfurth[235]) sieht die Hauptaufgabe der sächsischen Schulen in Siebenbürgen darin, dass sie auch wirklich sächsisch erziehen sollen; darum müssen sie, um Pflegestätten des sächsischen Volksgeistes zu sein und dem Vaterlande, d. i. Ungarn, treue Staatsbürger zu erziehen, die Pflege der sächsischen Mundart sich angelegen sein lassen, auf Sitte und Brauch, auf das Volkslied und die Gesinnung ihrer Schüler einzuwirken suchen. Vor allem den erstgenannten Punkt, Pflege der Mundart, hält H. für wichtig; er will, dass sie nicht das Aschenbrödel gegenüber dem Hochdeutschen bleibe, dass sie vielmehr im Unterrichte, ganz besonders im evangelischen Religionsunterrichte, in dem er ebenfalls eine starke Stütze des sächsischen Volkstums erblickt, angewendet werde. — Unter Benutzung eines Schriftchens von Rohmeder[236]) verbreitet sich Menghius[237]) über das Deutschtum und die deutsche Schule in Südtirol. Die Deutschen sind daselbst in dem Kampfe mit den Welschen meist zurückgegangen, doch könnte noch manches gerettet, „mit verhältnismässig wenig Mitteln viel geleistet werden". Es ist aber energisch einzusetzen „und mit gleicher Rücksichtslosigkeit, wie dies von italienischer Seite geschieht. Vor allem gilt es die Verbesserung oder Gründung und kräftigste Unterstützung der deutschen Schulen, wie die Pflege des deutschen Nationalitätsbewusstseins". — Das Schulwesen in der sächsischen Stadt Werdau in der Mitte des 18. Jh., als die jetzt so bedeutende Fabrikstadt 1800 Einwohner zählte, schildert Tetzner[238]) unter Beifügung von 4 Berufungsurkunden für den Rektor, den Kantor, den Organisten und Mägdlein-Schulmeister, den Kirchner, der auch Glöckner und Kollaborator war: diese vier Lehrer, von denen die beiden ersten Theologen waren, versorgten in jener Zeit das gesamte Schulwesen und ein gut Teil des Kirchendienstes in genannter Stadt. — Eine Reihe von Berichtigungen zu der in Baumeisters Handbuch des Erziehungswesens (vgl. JBL. 1896 I 10:11) enthaltenen Darstellung des württembergischen Schulwesens bringt Hirzel[239]). — Auf reiches Aktenmaterial gestützt schildert Möckel[240]) die Volkschulzustände der ehemaligen Diöcese Zwickau im sächsischen Erzgebirge in der Zeit von 1750—1835. Er verbreitet sich zunächst über die Vorbildung der Lehrer und zeigt, dass diese bei dem Mangel an Lehrerbildungsanstalten vielfach ganz fehlte, dass vielmehr Handwerker sich oft dem „Lehrgeschäfte" widmeten; daneben gab es allerdings auch Lehrer, die bei Pastoren und Lehrern vorgebildet waren, ja es gab auch solche, die Schulen und Universitäten besucht hatten. Das öffentliche Schulwesen hatte darunter sehr zu leiden, dass allenthalben Winkelschulen existierten. Um die Schulhäuser war es sehr ärmlich bestellt, oft diente die Schulstube dem Lehrer und seiner Familie zugleich als Wohnraum und Küche, ja es gab Ortschaften, denen es längere Zeit gänzlich an Schulhäusern gebrach. —

Geschichte einzelner Lehrfächer. Czilchert[241]) stellt über den Religionsunterricht der Philanthropisten eine gründliche Untersuchung an und kommt dabei, indem er besonders Basedow, Bahrdt, Campe und Salzmann berücksichtigt, zu dem Ergebnis, dass dieselben, ohne tiefergehende Differenzen zu zeigen, übereinstimmen: 1. in der Voraussetzung der angeborenen Güte des Menschen, 2. in der Auffassung der Religion als Mittel zur Tugend und Glückseligkeit, 3. in der Anerkennung der natürlichen Religion als Grundlage der geoffenbarten, 4. in der Absicht, beim Unterricht das Gebiet des rein Konfessionellen so wenig als möglich zu berühren, 5. in der Betonung des ethischen Moments gegenüber dem dogmatischen, 6. in der Absicht, den Beginn des eigentlichen Religionsunterrichts in das reifere Kindesalter zu verlegen, 7. in der Verwerfung von Zwang und Strafe in allem der Religion Zugehörigen, sowie des bisher üblichen Memorierens, 8. in dem Gebrauche eines Bibelauszuges statt der ganzen Bibel, 9. in der Bevorzugung der sokratischen Methode und 10. in der Forderung liebevoller Behandlung der Kinder. — Ueber Stellung und Betrieb der Rhetorik in den Schulen überhaupt, besonders aber in denen der Jesuiten hat reichliches Material Mertz[242]) zusammengestellt und mit Einleitung und Erklärungen versehen. Nicht das mittelalterliche Schulwesen, sondern erst der Humanismus verhalf der Rhetorik zu einer dominierenden Stellung im Unterrichte, das Buch aber, das er und mit ihm die Jesuiten diesem Lehrfache zu Grunde

---

d. Jahrzehnt 1886—96. (= Samml. paed. Vortrr. XI, 10.) Bonn, B., L., F. Sönnecken. 32 S. M. 0,60. — **233**) ○ × Giebe, Verordn., betr. d. Volksschulwesen sowie d. Mittel- u. d. höhere Mädchenschule in Preussen. 5. Aufl. her. v. Hildebrandt. Düsseldorf, Schwann. VIII, 1061 S. M. 15,00. — **234**) ○ × G. W. C. Schmidt, Statist. Jb. d. sächs. Volks- u. Bürgerschulen. 4. Ausg. Dresden-Plauen, Selbstverl. III, 77 S. M. 3,00. — **235**) (= N. 101.) — **236**) ○ V. Rohmeder, D. dtsch. Volkstum u. d. dtsch. Schule in Südtirol. Wien, Graeser. XI, 140 S. M. 2,00. — **237**) Menghius, D. dtsch. Volkstum u. d. dtsch. Schule in Südtirol: AZg[B]. N. 90. — **238**) F. Tetzner, Z. Gesch. d. Stadtschule in Werdau (Königr. Sachsen) in d. Mitte d. 18. Jh.: MGESchG. 8, S. 83-90. — **239**) Hirzel, D. württemb. Schulwesen in Baumeisters Handb.: Humanist. Gymn. 9, S. 169-72. — **240**) R. Möckel, Urkundl. Beitrr. z. Gesch. d. Volksschulwesens in d. ehemaligen Diöcese Zwickau: Prakt. Schulm. 47, S. 58-66, 380-91, 469-82. — **241**) R. Czilchert, Z. Religionsunterr. im Zeitalter d. Aufklärung. Diss. L., Fock. 98 S. |[LCBl. S. 1735.]| — **242**) G. Mertz, Ueber Stellung u. Betrieb d. Rhetorik in d. Schulen d. Jesuiten. Heidelberg, Winter.

legen, ist der Auctor ad Herennium. Den letzteren musste für ihre Zwecke die Rhetorik von ganz besonderer Wichtigkeit sein, darum haben sie dieselbe aufs sorgfältigte ausgebildet, freilich, wie Vf. am Schlusse sagt, nur, um sie als Mittel zum Ueberreden, nicht zum Ueberzeugen, wozu ein Melanchthon Rhetorik treiben liess, zu benutzen. — Schwabe[243]) veröffentlicht mehrere lateinische und griechische Prüfungsarbeiten, wie sie auf der Meissener Fürstenschule vor 70 Jahren in Sekunda geliefert wurden. Ein Vergleich mit den jetzt an die Schüler zu stellenden Anforderungen zeigt, dass zwar im Lateinischen heute erheblich weniger gefordert werden kann, dass dagegen im Griechischen die Leistungsfähigkeit der Schüler wohl eher gestiegen ist. — Die Entwicklung des mathematischen Unterrichtes in den höheren Schulen Sachsens seit 1700 ging nach Starkes[244]) Ansicht in der Weise vor sich, dass die Zeit bis 1773 als die Zeit der ersten Anläufe, den Lehrplänen ein beschränktes mathematisches Studium anzugliedern, anzusehen ist; von da bis 1847 wurde elementarer mathematischer Unterricht erteilt, von 1847—82 fand die letzte Erweiterung und Stabilisierung desselben statt, während in neuester Zeit „sich eine deutlich hervortretende Reaktion gegen die übermässigen Anforderungen der mathematischen Disciplinen geltend gemacht hat“. — Einen Beitrag zur Geschichte des geographischen Unterrichts bietet Altmann-Altinger[245]) in seiner Arbeit über die „hinlängliche Geographie vor die Schule auf eine Art vorgetragen und in solche Schranken gefasset, dass junge Leuthe damit mehr ergötzet denn beladen werden“, ein Schulbuch, das 1743 Anselm Desing, Abt von Ennsdorf (gest. 1772), herausgab. Es war für das Gymnasium zu Kremsmünster bestimmt und hat dort dazu beigetragen, dass dem erdkundlichen Unterricht eine selbständige Stellung eingeräumt wurde. Das Buch verdient, sowohl wegen der Anordnung des Lehrstoffes als auch wegen seiner didaktischen Winke Beachtung und es ist zu bedauern, dass es seinerzeit nur wenig bekannt und beachtet worden ist. — Aus der Geschichte des Turnwesens giebt Brendicke[246]) eine Reihe von Einzelbildern und Charakteristiken, von der Gymnastik der Griechen anfangend und bis zu Spiel und Sport der neuesten Zeit fortschreitend. — Speciell das Turnwesen in Magdeburg wird in seiner geschichtlichen Entwicklung, natürlich nicht ohne zahlreiche Beziehungen zur Geschichte des Turnens überhaupt, in einer Festschrift dargestellt, die gelegentlich des 50. Stiftungsfestes des dortigen Männerturnvereins im Beiblatt der Magdeburgischen Zeitung[247]) durch mehrere Nummern sich hinzieht. — O. H. Jaeger[248]) wendet sich heftig gegen die neueste, dem englischen Sport zugewandte Richtung des Turnens; bei seiner aphoristischen, oft bizarren Ausdrucksweise ist er aber oft kaum verständlich, auch hat man beim Lesen das Gefühl, als ob es sich bei J. mehr um verletzte Eitelkeit als um die Sache des Turnens handelt. —

Frauenbildungswesen. Nachträglich sei zunächst der Festschrift gedacht, die Weldert[249]) beim 50jährigen Jubiläum der städtischen höheren Mädchenschule zu Wiesbaden verfasst hat. Er schildert darin die Entwicklung dieser Anstalt und des damit verbundenen Lehrerinnenseminars in der Zeit von 1847—97. Die Schule wurde 1847 mit 4 Klassen, deren jede mit 2 Abteilungen auf 2 Jahre berechnet war, eröffnet, sie umfasste also 8 Jahrgänge; schon 1855 aber wurde die 1. oder Vorklasse auf 3 Abteilungen und einen 3jährigen Kursus erweitert, so dass nun der ganze Lehrgang auf 9 Jahre sich erstreckte. Seit 1859 ging man vom Abteilungs- zum Klassenunterrichte über, nur die unterste und oberste Klasse blieben noch 2jährig, so dass im ganzen 7 Klassen vorhanden waren; damals erhielt die Schule auch einen eigenen Rektor. Bis zum Jahre 1872 war die Schülerzahl von 84 auf 457 gestiegen. Von da ab erhielt die Schule noch eine 10. Klasse, ihre Schülerzahl ist noch um 100 vermehrt worden. Das Lehrerinnenseminar hatte bis 1859 nur einen 2jährigen Kursus und war auf 4 Aspirantinnen beschränkt, letztere nahmen in der Hauptsache am Unterricht der 1. Mädchenschulklasse teil. Jene Beschränkung wurde 1859 aufgehoben, der Unterricht der Seminarklasse allmählich von dem der Mädchenschule getrennt. 1873 trat völlige Trennung ein, 1879 wurden die 2 Abteilungen der Seminarklasse im fremdsprachlichen Unterricht getrennt, endlich 1894 wurde 3jähriger Seminarkurs in 3 durchaus getrennten Klassen eingeführt.[250-251]) — Zur älteren Geschichte des Frauenbildungswesens giebt Morf[252])

---

59 S. |[G. Löschhorn: NJbbPh. 1, S. 448]|. (Vgl. N. 17.) — **243**) E. Schwabe, Lat. u. griech. Prüfungsaufgaben sächsischer Sekundaner vor 70 Jahren: NJbbPh. 1, S. 1-14. — **244**) E. R. Starke, D. Gesch. d. mathem. Unterr. in d. Gymn. Sachsens seit 1700. Diss. Chemnitz, Pickenhahn & S. 1897. 4⁰. 71 S. — **245**) Altmann-Altinger, D. Schulgeographie d. Abtes Anselm Desing (O. S. B.) für d. Benediktiner-Gymn. zu Kremsmünster a. d. J. 1743: MGESchG. 8, S. 182-90. — **246**) H. Brendicke, Bilder aus d Gesch. d. Leibesübungen. L., Phil. Reclam jun. 176 S. M. 0,40. — **247**) Z. Entwickl. d. Turnens in Magdeburg: MagdZg[B]. N. 11/6. — **248**) O. H. Jaeger, Sonnwend. Spiess gegen Spiess. St., Strecker & Moser. 87 S. M. 1,20. — **249**) K. Weldert, Gesch. d. städt. höheren Mädchenschule zu Wiesbaden. Festschr. Wiesbaden, Staadt. 1897. 88 S. — **250**) ○ ✕ Erinner. an d. mit d. Königl. Augustaschule verbundene Bildungsanst.

einen Beitrag; er schildert zunächst die für die Mädchenbildung von der Reformation bis zu Anfang des 19. Jh. getroffenen Veranstaltungen in Deutschland und der Schweiz und geht dann auf zwei Vertreterinnen höherer Frauenbildung im Anfang des 19. Jh. näher ein. Es sind dies Karoline Rudolphi (1754—1811), die in der Nähe von Hamburg und zuletzt in Heidelberg als Erzieherin thätig war und mit ihrem Buche: „Gemälde weiblicher Erziehung“ (1807) lebhafte Anerkennung fand, und Betty Gleim, eine Grossnichte des Dichters Gleim; sie begründete 1806 in Bremen eine Lehranstalt für Mädchen und ist als Schriftstellerin sehr fruchtbar gewesen. In pädagogischer Hinsicht ist ihr Hauptwerk: „Erziehung und Unterricht des weiblichen Geschlechts. Ein Buch für Eltern und Erzieher“, Leipzig, bei Göschen, 1810. In seiner Schilderung der deutschen Mädchenschulverhältnisse vor dem 19. Jh. sieht übrigens M. viel zu schwarz, nur „trostlose Bilder der Vernachlässigung des weiblichen Geschlechtes“ weisen auch jene früheren Zeiten nicht auf. — Eine Uebersicht über die zur Zeit für Unterrichts- und Erziehungszwecke thätigen katholischen Frauengenossenschaften hat Heimbucher[253]) unter Beifügung historischer und statistischer Bemerkungen zusammengestellt. Mehr als 70 verschiedene Genossenschaften sind es, deren Mitglieder sich gegenwärtig in Deutschland teils ausschliesslich der Erziehung und dem Unterrichte der Jugend widmen, teils durch Leitung von Waisen- und Rettungsanstalten, von Kleinkinderschulen, Arbeitsschulen, Dienstmädchenheims usw. an der Belehrung und Erziehung der heranwachsenden Jugend mitarbeiten.[254]) — An die katholischen Eltern und Töchter wendet sich Gries[255]) mit der Mahnung umzukehren; einziges Ziel der Mädchenerziehung ist die Fähigkeit, eine tüchtige Hausfrau und Mutter zu werden. — Lüngen[256]) dagegen kommt bei einem Vergleich der Knaben- und Mädchenerziehung zu der Forderung, dass die letztere der ersteren nach Möglichkeit gleichkommen müsse. — Die Frage des Frauenstudiums gliedert K. B. Lehmann[257]) in die 3 Unterfragen: 1. Ist die Frau zum Studium an den Hochschulen befähigt? 2. Ist die auf der Hochschule ausgebildete Frau zur Verwertung ihres Studiums für sich und andere befähigt? 3. Schädigt die Frau durch ihr Studium oder seine Verwendung andere Personen, speciell Männner, in erheblichem Mass in wohlerworbenen Rechten? Da er die beiden ersten Fragen bejaht, die dritte aber verneinen zu können glaubt, sieht er keinen Grund, weshalb man sich in Deutschland dem Frauenstudium mehr als im Auslande widersetzen sollte. Manche Hochschulen in Deutschland sind ja den Frauen noch ganz verschlossen, andere teilweise geöffnet, etliche verleihen den Frauen aber auch schon den Doktorgrad. Ein Staatsexamen für Frauen hat aber noch keine deutsche Hochschule; doch steht zu hoffen, dass es auch dahin, wenigstens in der Medizin, in nicht allzu ferner Zeit kommen werde. Für die Vorbereitung auf das Studium wünscht der Vf. Mädchengymnasien nach amerikanischem Muster: gut geleitetes Internat, in dem die Mädchen etwa vom 15.—22. Jahre Gymnasialunterricht geniessen würden. — Lehrreich ist für diese ganze Frage immer die Umschau im Auslande; deshalb weisen wir noch zuletzt auf Neustätters[258]) orientierende Darstellung des ausländischen Frauenstudiums hin.[259-260]) —

Pädagogik als Wissenschaft. Man streitet noch immer darum, ob man von der Pädagogik als einer Wissenschaft reden könne, und in welchem Verhältnis sie zu anderen wissenschaftlichen Disciplinen stehe. Die erste Frage beantwortet Willmann[261]) in bejahendem Sinne. Die Pädagogik ist wissenschaftlich, wenn sie sich auf das Allgemeine ihres Gebietes hinwendet, den Blick für das Ganze und eindringendes Verständnis des Einzelnen erwirbt, System und Methode gewinnt und sich einen Erkenntnisschatz von Begriffen und Sätzen erarbeitet. Ihre Stützpunkte findet die wissenschaftliche Gestaltung der Pädagogik in der Philosophie (Psychologie, Logik und Ethik), Geschichte und Socialforschung. Vf. geht dann auf die Bedeutung Herbarts für die wissenschaftliche Pädagogik ein, setzt aber auch die Mängel seiner Anschauungen ins rechte Licht. — Auch Reichardt[262]) sieht in der Pädagogik eine Wissenschaft, daneben aber findet er die Merkmale einer Kunst

---

für Lehrerinnen u. Erzieherinnen in Berlin aus d. Jahren 1851/2: Z. für weibl. Bildung 26, S. 84-92. — 251) ○ × W. Buchner, D. Nichtgenehmigung d. Breslauer Mädchengymn. durch d. preuss. Unterr.-Ministerium: ib. S. 210/4. — 252) H. Morf, Bilder aus d. Gesch. d. Erz. d. weibl. Geschlechts: RhBllEU. 72, S. 1-31, 162-79. — 253) M. Heimbucher, D. gegenwärtig im Gebiete d. Dtsch. Reiches thätigen Frauengenossenschaft. für Unterr. u. Erz.: MGESchG. 8, S. 211-36. (Vgl. N. 211 u. 218.) — 254) ○ × G. W. C. Schmidt, Statist. Jb. d. dtsch. höheren Mädchenschulen etc. 10. Aug. Dresden-Plauen, Selbstverl. III, 42 S. M. 3,00. — 255) W. Gries, Mod. Mädchenerz. Essen-Ruhr, Fredebeul u. Koenen. 96 S. M. 0,40. — 256) W. Lüngen, Knabenerz. — Mädchenerz.: RhBllEU. 72, S. 385-403. — 257) K. B. Lehmann, D. Frauenstudium: AZg[B]. N. 141/2. — 258) O. Neustätter, D. Frauenstudium im Ausland: ib. N. 237/8, 263/4. — 259) ○ × D. Frage d. Frauenstudiums im preuss. Abgeordnetenhause: Z. für weibl. Bildung 26, S. 81/4. — 260) ○ × Fr. Wilhelm, Reifeprüfung, Doktorexamen u. Frauenstudium in Oesterreich: ib. S. 25-35. — 261) O. Willmann, Ueber d. Erhebung d. Päd. z. Wissensch. (= Paedag. Vortrr. u. Abhandl., 22. Heft.) Kempten, Jos. Kösel. 40 S. M. 0,50. — 262) K. Reichardt, D. Päd. - Wissensch. oder Kunst?: NJbbPh. 1, S. 449-56. —

an ihr, das heisst: er scheidet zwischen Erziehungslehre und Erziehungsthätgkeit. Dabei darf freilich nicht vergessen werden, dass hier wie in anderen Berufen gar mancher seine Aufgabe redlich erfüllt, ohne ein Gelehrter oder ein Künstler sein zu wollen oder zu können. — Volkelt[263]) legt dar, dass man im 19. Jh. im Gegensatz zu früheren Zeiten sich bestrebt hat, die Pädagogik genau und bis ins einzelne auf die Psychologie zu gründen; er warnt vor Ueberschätzung dieser Wissenschaft für die Pädagogik, da sie von sich aus grundlegende Fragen derselben nicht beantworten könne, und sieht vielmehr in der Ethik die für die Pädagogik massgebende Wissenschaft. — Ueber die Bedeutung, welche das Vorbild, insbesondere die Persönlichkeit des Lehrers, in der Schulerziehung hat, äussert sich Münch[264]); neben dem Vorbilde des Erziehers ist aber auch das der Mitschüler sowie das der im Unterricht dargestellten Idealgestalten nicht gering anzuschlagen. — Die Ansicht, dass die Pädagogik von einer unanfechtbaren psychologischen Grundlage ausgehen müsse, wie sie von den Anhängern Herbarts gehegt wird, findet auch in Schrader[265]) einen eifrigen Gegner. Er hält vielmehr das umgekehrte für richtig und wünschenswert, dass nämlich die empirische Pädagogik bestrebt sein müsse, der Psychologie die wissenschaftliche Grundlage zu gewähren.[266]) — Die Möglichkeit einer rein formalen Bildung bestreitet Ackermann[267]); er zeigt, dass der Glaube an eine solche nur die Folge einer mangelhaften psychologischen Kenntnis gewesen sei, und dass man insbesondere im Sprachunterrichte von der alten grammatischen Methode mit Recht zu einer grösseren Verwertung des Gedankengehaltes im Unterrichte übergegangen sei. — Sieler[268]) sucht nachzuweisen, dass die Pädagogik von ethischen und psychologischen Prinzipien durchaus bedingt ist; „sie ist angewandte Ethik im Hinblick auf ihr höchstes Ziel und angewandte Psychologie in Ansehung ihrer Mittel". — Auch Peper[269]) hebt die Bedeutung der Psychologie für die Pädagogik hervor, weil ein gründliches Studium dieser Wissenschaft das Fundament für eine pädagogische Pathologie bildet, deren wissenschaftliche und praktische Bedeutung er dann ausführlich darlegt.[270]) — Die Erwägung, dass jede geistige Entartung von einer Störung der leiblichen Organisation herkommt, veranlasst E. von Sallwürk[271]) zu einer Untersuchung darüber, welche Wirkungen auf den Geist die leiblichen Zustände überhaupt ausüben können; er kommt bei dieser Erörterung zu dem Schluss, dass die leibliche Erziehung eine sittliche Pflicht für uns sei und mit den Mitteln und Zwecken der geistigen und sittlichen Erziehung übereinstimme. — Hier ist auch der Platz, auf die Beobachtungen hinzuweisen, die Schmid-Monnard[272]) über die Körperentwicklung der Schulkinder gemacht hat. Die Ergebnisse sind nicht günstig, und der Vf. führt dies namentlich darauf zurück, dass die Leibespflege zu wenig Berücksichtigung im Schulwesen finde. Er stellt am Schlusse seines Berichtes folgende These auf: „Die geistige Leistungsfähigkeit unserer Schuljugend nimmt nach dem Ausspruche erfahrener Pädagogen im Vergleich mit früheren Generationen ab. Der Grund hierfür ist meines Erachtens der, dass in manchen höheren Schulen ein übergrosser geistiger und damit auch körperlicher Kräfteverbrauch statthat. Wenn wir den Schülern nicht mehr Zeit für Schlaf, Ruhepausen und Freiluftspiele lassen, so erzielen wir ein für den Kampf ums Dasein wenig tüchtiges Geschlecht, dessen Nachkommen kraft des Erfahrungsgesetzes der Vererbung noch widerstandsunfähiger und nervöser sein werden. Das geistige Ergebnis der Ueberbürdung ist nicht die zweifellose Einbusse an körperlicher Rüstigkeit wert." — Gegen solche Misstände, die nachteilig auf die körperliche und natürlich auch geistige Entwicklung der Jugend einwirken, bietet den besten Schutz die Anstellung von Schulärzten, deren Notwendigkeit Stendal[273]) darlegt. — Von einem Schularzte verlangt nun Fuld[274]), dass er nicht allein hygienisch gebildet, sondern auch ein mitten im Leben stehender praktischer Arzt sei; dabei muss er aber auch hinreichende Uebung in den Untersuchungsmethoden und nicht gerade oberflächliche Kenntnis der Disciplinen haben, die sich auf die Funktionen des Auges, des Gehörs und der Sprache beziehen. — In Berichten über die gesundheitlichen Verhältnisse des Schulgebäudes, Untersuchung der Augen, Beobachtung des Gewichts der Schüler und ihres Rückgrats sieht Lentz[275])

---

263) J. Volkelt, Psychologie u. Päd. Vortrag: ib. S. 65-78. — 264) W. Münch, D. Bedeut. d. Vorbildes in d. Schulerz.: ib. S. 177-96. — 265) O. Schrader, Ueber d. Grenzen d. Anwend. naturwissenschaftl. Forschungsmethoden auf allgem. Fragen d. Erz. u. d. Unterr. Rede: Humanist. Gymn. 9, S. 116-27. — 266) × F. Fauth, Zur päd. Psychologie u. Physiologie: NJbbPh. 1, S. 151-63, 484-94. (Eingehende Besprechung vom 1. Bande d. Schiller-Ziehenschen Samml. v. Abhandl. aus d. Gebiet d. päd. Psychologie u. Physiologie.) — 267) E. Ackermann, D. formale Bildung. E. psychol.-päd. Betracht. 2. Aufl. Langensalza, Beyer & Söhne. V, 90 S. M. 1,00. — 268) A. Sieler, D. Pädagogik als angewandte Ethik und Psychologie. (= PaedMag. N. 109.) Vortrag. ebda. 46 S. M. 0,60. — 269) W. Peper, D. wissensch. u. prakt. Bedeut. d. päd. Pathologie. (= Samml. paed. Vortrr., 9. Bd., 1. Heft.) Bonn, Sönnecken. 32 S. M. 0,50. — 270) × F. Trappmann, Psychopathische Minderwertigkeiten im Kindesalter. (= Paed. Abhandl. NF. 2. Bd., Heft 4.) Bielefeld, Helmich. 7 S. M. 0,40. — 271) E. v. Sallwürk, D. sittl. Pflicht d. leiblichen Erz.: RhBllEU. 72, S. 287-308. — 272) K. Schmid-Monnard, Ueber d. Einfl. d. Schule auf d. Körperentwickl. u. Gesundheit d Schulkinder. Hamburg u. L., Leop. Voss. IV, 42 S. M. 1,00. — 273) H. Stendal, D. Schularztfrage. (= Paed. Abhandl. NF. 4. Bd., Heft 3.) Bielefeld, Helmich. 12 S. M. 0,40. — 274) A. Fuld, D. Schularzt: AZg^B. N. 82. — 275) E. Lentz, Z. Schularztfrage: PaedA. 40, S. 65/7.

die Hauptobliegenheiten eines Schularztes.[276]) — Am Schlusse dieses Abschnittes sei noch auf das inhaltsreiche Jahrbuch für Volks- und Jugendspiele hingewiesen, worin mehrfach die gesundheitliche Einwirkung der Leibesübungen betont wird[277]). —

Schulverfassung. Höhere Schulen. Wie im vergangenen Jahre, so können wir auch diesmal an der Spitze dieses Abschnittes das Werk eines wohlbekannten Gymnasialpädagogen rühmend nennen, das ist die „Pädagogik des Kampfes“ von Evers[278–279]). E. hat 1896 auf der 6. rheinischen Direktorenversammlung die Frage zu beantworten gehabt: Welche geistigen und sittlichen Gefahren für die Schüler der höheren Lehranstalten, vorzugsweise für die erwachseneren, machen sich in der Gegenwart besonders fühlbar, und durch welche Einrichtungen und Einwirkungen vermag die Schule ihnen entgegenzuarbeiten? Er schildert zunächst die Gegenwart als eine Zeit des Uebergangs, die voll von Gegensätzen und Zwiespältigkeiten ist, zeigt dann die Gefahren, die für die Jugend daraus entspringen (geistige, gesundheitliche, sittlich-religiöse Gefahren), und deckt die Ursachen auf, die diese Gefahren hervorrufen: sie sind teils ausserhalb der Schule, im Elternhaus und in der Gesellschaft, teils in der Schule zu suchen. Der Vf. charakterisiert dann den Standpunkt, den man bei der Beurteilung der geschilderten Verhältnisse einnehmen müsse und kommt dabei zu dem Ergebnis, dass die Schuljugend heutzutage nicht schlimmer als im übrigen Jh. sei und sich gerade so gut wie früher erziehen lasse. Das überhebt aber natürlich die Schule nicht der Pflicht, den erkannten Gefahren entgegenzuwirken, und der Vf. giebt im letzten Abschnitte seines Buches Auskunft darüber, wie er sich diese Gegenwehr denkt: er legt dabei den Hauptwert auf einheitliches Zusammenwirken von Schule und Haus. — O. Jägers Lehrkunst und Lehrhandwerk[280]), einem Werke, das im vorigen JB. eingehend gewürdigt worden ist, schenkt H. F. Müller[281]) verdiente Beachtung; er nennt es „ein grundgescheites und urgesundes Buch, das mit der ins Kraut geschossenen pädagogischen Phrase aufräumt“, ohne jedoch überall Jäger zuzustimmen. — Auch R. Richter[282]) erkennt das Anregende in Jägers Buch an und nimmt ihn in Schutz gegen die Angriffe, die er wegen seiner Auffassung vom neusprachlichen Unterrichte von Neuphilologen erfahren hat. Daneben finden sich natürlich auch Punkte, in denen er mit Jäger nicht übereinstimmt, so z. B. hinsichtlich der derben Kritik, die Jäger gelegentlich in seinen Besprechungen mit Schulamtskandidaten an gesetzlichen Bestimmungen oder an wissenschaftlicher Pädagogik übt. — Die Forderung der preussischen Lehrpläne, dass den Schülern auch „Belehrung über wirtschaftliche und gesellschaftliche Fragen in ihrem Verhältnis zur Gegenwart“ zu teil werden soll, wird von Brüll[283]) näher begründet. Nach seiner Meinung muss das Gymnasium, schon weil es mit der bestehenden bürgerlichen Ordnung eng verwachsen ist, dieser Forderung nachkommen. Es kann dies einerseits im Religions- und Sprachunterricht thun, vor allem aber fällt diese Aufgabe dem Geschichtslehrer zu. — In ähnlichem Sinn äussert sich ferner E. Hermann[284]); er macht auf die für solchen Unterricht trefflich geeignete deutsche Socialgeschichte von E. Stutzer aufmerksam.[285–286]) — Für das Griechische im Gymnasium, das ja immer wieder bedroht wird, hat O. Jäger[287]), der unermüdliche Kämpfer für humanistische Bildung, aufs neue eine Lanze gebrochen. Er stellt folgende Thesen, die für das Wesen des Gymnasiums überhaupt bezeichnend sind, auf: 1. Eine Verdrängung des Griechischen vom Gymnasium oder auch nur seine weitere Schmälerung würde die wissenschaftliche Durchbildung unserer, für die höchstverantwortlichen Stellungen vorzubereitenden Jugend erheblich beeinträchtigen. 2. Sie würde zunächst einen guten Teil der Wirkungen des lateinischen Unterrichts lähmen und weiterhin den Gewinn des historischen Bildungsgangs, der das Gymnasium charakterisiert, in Frage stellen. 3. Dass das Gymnasium eine Gelehrtenschule bleiben muss und das Griechische als eine gelehrte Sprache seinen besonderen Wert und Nutzen hat, wird nur von oberflächlich Urteilenden bestritten. 4. Das Studium des Griechischen verspricht den jetzigen Generationen grösseren Gewinn, als irgend einer früheren. Es verbindet Gegenwart mit einer im Geistesleben der führenden Dichter und Denker unserer Nation und der übrigen Kulturvölker fortlebenden Vergangenheit. 5. Es verspricht diesen Gewinn nur bei gründlicher, systematischer Erlernung, also längerem Einleben in die Sprache. Der Beginn ihres Studiums darf also nicht weiter als ins 4. Gymnasial-

— **276**) × H. Krolliok, Z. Schularztfrage: ib. S. 284/7. — **277**) E. Schenckendorff u. F. A. Schmidt, Jb. für Volks- u. Jugendspiele. 7. Jg. L., Voigtlaender. V, 266 S. M. 3,00. — **278–279**) M. Evers, Anf d. Schwelle zweier Jh. B., Weidmann. XI, 240 S. M. 5,60. |[Humanist. Gymn. 9, S. 189.]| — **280**) (JBL. 1897 I 6 : 288.) — **281**) H. F. Müller, Lehrkunst- u. Lehrhandwerk: Humanist. Gymn. 9, S. 143-55. |[TheolRs. 1, S. 390/4.]| — **282**) R. Richter, Lehrkunst u. Lehrhandwerk: NJbbPh. 1, S. 164-76. — **283**) S. Brüll, Gedanken über d. socialpolit. Stellung d. Gymn. Progr. Heiligenstadt. 4⁰. 14 S. - **284**) E. Hermann, D. Behandl. socialer Fragen im Schulunterr.: PaedA. 40, S. 334-44. – **285**) ○ × E. Stutzer, Dtsch. Socialgesch., vornehmlich d. neuest. Zeit, für Schule u. Haus dargest. Halle, Buchh. des Waisenhauses. X, 272 S. M. 3,60. — **286**) ○ × Alwin Schmidt, Ueber d. Aufgaben d. Gymn. Progr. Meiningen. 4⁰. 8 S. — **287**) O. Jäger, Stell. u. Bedeut.

jahr (Untertertia) verschoben werden. 6. Dass die Jugend, die dereinst in leitenden Stellungen schwierigere Aufgaben zu lösen hat als andere, auch intensiver arbeiten muss, arbeiten lernen muss als andere, sollte selbstverständlich sein. 7. Und mithin muss das Griechische schon deshalb beibehalten und gepflegt werden, weil es mehr als alle vorgeschlagenen Ersatzmittel schwierige Aufgaben stellt. Die Versuche, es zu verdrängen, sind wie andere Mittel geistiger Verweichlichung zu bekämpfen.[288]) — Das Verhältnis zwischen Gymnasium und Universität hat mehrfache Aeusserungen veranlasst; so empfiehlt Aly[289]) engeres Zusammenwirken für Gymnasium und Universität, namentlich im Hinblick auf die gefährliche Krise, in der zur Zeit „unsere gymnasiale Bildung, d. h. unsere deutsche Bildung überhaupt" schwebt. — Auch Immisch[290]) kommt in seiner feinsinnigen Abhandlung über das Verhältnis der klassischen Philologie zur Schule zu demselben Ergebnis; er fordert von den Hochschulphilologen thatkräftiges Verständnis für das Gymnasium und seine Aufgaben.[291]) — Skworzow[292]) findet die Zerrüttung des Gymnasiums als eines Organs des Lehrwesens so gross, dass ihm eine radikale Kur nötig zu sein scheint. „Der jetzige Gymnasialunterricht ist, seinem Bestande nach, eine Art Kompromiss zwischen Humanismus, Realismus und Romantik. Er neigt auf die Seite des Wissens und nicht des Könnens. Aber das tägliche Leben im allgemeinen und die Universität im besonderen verlangen beim Studenten als Vorbereitung intensive Entwicklung und intensives Können." — Entgegen den mitgeteilten Ansichten über das Griechische weist Lentzner[293]) auf die humanistische Bedeutung der neueren Sprachen, insbesondere des Englischen hin und mahnt zu stärkerer Berücksichtigung der ethisch-humanen Seite des neusprachlichen Unterrichts, der bislang noch zu sehr nach der formalen Seite hin neige. — Baumann[294]) ist der Ansicht, dafs die Realwissenschaften nicht nur für Erkenntnis der Natur, sondern auch des Menschen mehr und mehr massgebend werden müssen, da gerade die exakte Naturwissenschaft mit ihrem strengen Kausalbegriffe immer mehr die Auffassung vom Menschen und damit auch das geistige Leben umbilde. Darum müssen die Realwissenschaften allmählich an Stelle der Litteratur und Geschichte treten und die künftige Grundlage der Bildung werden. — Hinsichtlich der schulpolitischen Lage äussert sich Wernicke[295]); er fordert wiederum völlige Gleichberechtigung aller 9klassigen Anstalten, da in allen diesen die Grundlage der humanistischen Bildung die gleich nationale sei: Religion, Deutsch und Geschichte; „das Gymnasium, das Realgymnasium und die Oberrealschule unterscheiden sich fast nur durch die Variante ihres fremdsprachlichen Betriebes". Aber gerade hinsichtlich der sprachlichen Schulung scheint man in den Oberrealschulen doch nicht so ganz befriedigt zu sein, sonst würde W. wohl nicht dem Vorschlage von Holzmüller beitreten, der neben Französisch und Englisch eine dritte moderne Fremdsprache auf Kosten des mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts von Obersekunda an einführen will „und zulässt, dass statt dieser für die Schüler, welche sich freiwillig dazu melden, auch Lateinisch eintreten kann". Also wieder Lateinisch?! Es scheint doch ohne die alten Sprachen mit der logischen Schulung nicht so recht zu gehen. Liest man nun noch, dass der Vf. auch im Realgymnasium das Latein am liebsten erst in Obersekunda anfangen lassen möchte, „da es sich dabei lediglich um den kulturellen Anschluss der Vergangenheit an die Gegenwart handelt", so ist ziemlich klar, wo das alles hinaus will: die Oberrealschule hängt sich ein lateinisches Mäntelchen um und verdrängt das Realgymnasium, und das letztere geht diesem Verhängnis selbst entgegen, wenn es mehr und mehr den Reformschulplänen Beachtung schenkt und das Latein aus den Unterklassen in die mittleren und oberen oder gar nur in die letzteren verdrängt; denn so wird, wie auf der Oberrealschule, das Französische zur führenden Fremdsprache.[296]) — Zum Ersatz für die Oberrealschulen hat Bayern sogenannte Industrieschulen, d. h. 2 klassige höhere Gewerbeschulen, die auf die 6 klassige Realschule aufgesetzt sind. Dieselben sind aber mehr technische Anstalten, die Fachbildung gewähren, als dass sie eine allgemeine höhere Bildung vermittelten. Eine Vergleichung mit den Oberrealschulen Württembergs lässt diesen Mangel im bayerischen Schulwesen um so auffallender erscheinen, als hier ja auch die Realgymnasien den humanistischen Gymnasien gegenüber mehr als anderwärts zurücktreten[297]). — Für die Gleichberechtigung aller 9klassigen Anstalten tritt ein Mediziner Laquer[298]) mit Begeisterung ein, der seine Gymnasialbildung auf einem kleinen

---

d. Griechischen im Organismus d. Gymn. |[R.: HumanistGymn. 9, S. 129-35.]| — **288)** × K. Seeliger, D. Aufgaben d. griech. Unterr. in d. Gegenw.: NJbbPh. 1, S. 79-94. (Vgl. JBL. 1897 I 6 : 293.) — **289)** F. Aly, Univers. u. Gymn.: ZGymn. 52, S. 65-71. — **290)** O. Immisch, D. klass. Philolog. als Schulwissensch.: NJbbPh. 1, S. 240-61. — **291)** × H. Peter, Gymn.- u. Univers.-Bildung: ib. S. 293-306. — **292)** Skwerzow, D. organische Krankheit d. Gymn.: ZGymn. 52, S. 785-802. — **293)** K. Lentzner, Die humanist. Seite d. englischen Unterr.: AZg^{B}. N. 197. — **294)** I. Baumann, Inwiefern eignen sich d. realen Wissensch. immer mehr dazu, d. Grundlage d. Bild. d. Zukunft zu werden?: PaedA. 40, S. 432-48. — **295)** A. Wernicke, Z. schulpolit. Lage: ib. S. 1-18. — **296)** × P. Hohlfeld, Kultur u. Schule: ComeniusBll. 6, S. 75-84. (Vgl. JBL. 1897 I 6 : 302.) — **297)** M., D. Württemb. Oberrealschule u. d. bayer. Industrieschule: AZg^{B}. N. 133. — **298)** L. Laquer, D.

schlesischen Gymnasium vor etlichen 25 Jahren erlangt hat und nun in dem dortigen mangelhaften naturwissenschaftlichen Unterricht das Normale erblickt. Er sieht im Reformgymnasium zu Frankfurt einen erfreulichen Fortschritt. — Die Forderung nach Gleichberechtigung stellt auch Lentz[299]) auf; er sieht darin aber nur eine Vorstufe zu der Einführung möglichst viel wahlfreien Unterrichts neben nur wenigen allgemein verbindlichen Fächern für die Oberklassen, damit den individuellen Anlagen und späteren Bedürfnissen der Schüler möglichst entgegengekommen werde. So würde dann an Stelle des Klassensystems ein Fachklassensystem treten, eine der von den übrigen Reformern erstrebten Einheitsschule gerade entgegengesetzte Erscheinung. — Auch Walther[300]) kam in seinem auf dem 8. allgemeinen deutschen Neuphilologentage in Wien gehaltenen Vortrage über Schulreform und Reformschulen in Deutschland zu der Forderung der Gleichberechtigung. Wenn es aber heisst: „Welcher sociale Ausgleich würde herbeigeführt werden, wenn die Kinder solange als möglich zusammenblieben, wenn nicht die Schüler des Gymnasiums allzu leicht ein Gefühl der Ueberlegenheit äusserten, in dem Glauben, wegen der grösseren Berechtigungen feiner als ihre Kameraden zu sein“, so ist das eine Phrase, die man nicht der Einheitsschule zu liebe missbrauchen sollte; dann wäre es ja die beste Lösung der socialen Frage, wenn überhaupt alle so wenig als möglich lernten.[301-302]) — Dagegen bestreitet auf Grund eigener, mehrfacher Beobachtungen Uhlig[303]), dass die im Frankfurter Goethegymnasium eingeführte Reihenfolge Französisch-Lateinisch didaktische Vorteile biete; auch die Vermehrung der deutschen Lesestunden hatte nicht eine grössere Gewandtheit und Korrektheit im mündlichen Gebrauch der Rede erzeugt, als man sie anderwärts findet. Er zeigt vielmehr, dass alles das, was das Reformgymnasium erreichen soll, auf dem Gymnasium auch erreicht werden kann. U. hat dann auch 8 Berliner Gymnasien besucht und beim Vergleich der daselbst gemachten Beobachtungen mit denen in den Frankfurter Schulen sein Urteil nur bestätigt gefunden. — Das non plus ultra an Schulreform leistet Otto[304]), der für das 20. Jh. eine totale Umgestaltung des gesamten Schulwesens prophezeit. „Die Schule der Zukunft wird als ihre Hauptaufgabe nicht die Uebermittelung oder Beibringung irgendwelcher positiven Kenntnisse, sondern den aseptischen Unterricht betrachten, d. h. die Fernhaltung alles dessen, was die freie Entfaltung des natürlichen Erkenntnistriebes der Kinder hindert. Der geistige Unterschied zwischen Gebildeten und Ungebildeten wird im 20. Jh. aus dem Volke der Denker verschwinden. Die Erlernung einer fremden Sprache ist zur vollkommenen Ausbildung des Geistes nicht erforderlich!“ Sapienti sat.[305-306]) —

Volksschule. Als ein wahrhaft monumentales Werk bezeichnet Fleischner[307]) ein Werk des Franzosen Levasseur[308]), in welchem ein ausführliches Bild des Elementarschulwesens fast aller civilisierten Nationen der Erde entrollt wird. Der ungeheure Stoff ist in diesem Buche so angeordnet: „Im ersten Teile ist jedem Staate ein besonderes Kapitel gewidmet, in welchem der Vf. über alle in den Rahmen der Volksschule fallende Anstalten; als: Lehrerbildungsanstalten, Fortbildungsschulen, Volksschulen und Kindergärten hauptsächlich statistisches Material beibringt, während er im zweiten Teile eine vergleichende Uebersicht der Geschichte und Organisation sowie der im Volksschulunterrichte der verschiedenen Staaten erzielten Resultate giebt, wobei besonderes Gewicht auf den Zusammenhang dieses Unterrichts mit der Politik, Religion, Moral und den socialen Zuständen des betreffenden Landes gelegt wird“. — In dem Bestreben, den Lehrern und Freunden des Volksschulwesens einen möglichst klaren Einblick in das Schulwesen des Auslandes zu verschaffen, wollen Sendler und Kobel[309]) eine übersichtliche Darstellung des Volkserziehungswesens der europäischen und aussereuropäischen Kulturvölker herausgeben. Das erste uns vorliegende Heft enthält das schwedische Volksschulgesetz; folgen sollen dann Darstellungen des Volksschulwesens in Frankreich, Norwegen, England, Nordamerika, Rufsland und der Schweiz. Ein zweiter Teil des Werkes wird Italien, Spanien und Portugal, Dänemark, Preussen, die 3 übrigen Königreiche Deutschlands nebst Baden, Oesterreich-Ungarn und endlich Belgien und Holland berücksichtigen. — Lorenz von Stein hat in seinem Handbuch der Verwaltungslehre eine geistvolle Geschichte des Bildungswesens gegeben, die eine „Quintessenz alles dessen enthält, was ein einsichtsvoller Historiker nach klarem Erfassen des bisherigen

---

Vorbild. d. Arztes: PaedA. 40, S. 414-31. — **299**) E. Lentz, Schulreformen u. Schulreformbestreb.: CommeniusBll. 6, S. 92/4. — **300**) Reformschulen in Deutschland: SchwäbKron. N. 257. — **301—802**) ○ × E. Ramdohr, Ueber d. gegenwärt. Stand d. Reformschulfrage. Progr. Hannover. 4⁰. 12 S. — **303**) G. Uhlig, Reformgymn. u. Normalgymn.: Humanist. Gymn. 9, S. 1-32, 79-92, 183/6. — **304**) B. Otto, D. Schulreform im 20. Jh. Vortr. L., Jentzsch. 31 S. M. 0,50. — **305**) ○ × E. Rössler, Ueber Aufgabe, Ziele u. Berechtig. d. Realschule. Progr. Celle. 10 S. — **306**) ○ × G. W. C. Schmidt, Statist. Jb. d. dtsch. höher. Knaben-Schulen, Gymn. usw. 5. Ausg. Dresden-Plauen, Selbstverl. III, 60 S. M. 3,00. — **307**) L. Fleischner, D. Volksschulwesen n d. Kulturstaaten d. Erde: AZg[B]. N. 186. — **308**) ○ E. Levasseur, L'enseignement primaire dans les pays civilisés. Paris, Berger-Levrault et Cie. 1897. IX, 619 S. Fr. 15,00. — **309**) R. Sendler u. O. Kobel, Uebersichtl. Darstell. d. Volkserz.-Wesens d.

Entwicklungswesens als die nächste, dringendste Aufgabe der modernen Völker und Staaten auf dem Gebiete des Bildungswesens erkannt und gefordert hat". — An der Hand dieses Buches entwirft ein Anonymus[310]) die Grundzüge einer künftigen nationalen Erziehung. — Um eine christliche Erziehung in der Schule zu sichern, will U. R. Schmidt[311]) die Lehrer wieder dem kirchlichen Regiment unterstellt sehen; er ist ein Gegner der Simultanschule, „nur die konfessionelle Schule ist die gute Schule." — Letztere hat auch Hemprich[312]) allein im Auge bei seinem Lehrplan für die evangelische Erziehungsschule, den er nach Herbartschen Grundsätzen entworfen hat; denn: „Konfessionslose Schulen helfen mit das religiöse Interesse ersticken, dessen der Mensch nun einmal bedarf". Die Erziehungsschule soll von sittlich-religiösem Geiste durchweht sein, ein Unterricht in der Sittenlehre ohne Religion ist eine Versündigung an der Kindesnatur. Die Erziehungsschule selbst charakterisiert H. als „die Schule, die sich klar darüber ist, dass sie auf den Zögling durch Vermittelung von Vorstellungen, Begriffen und anderen Seelgebilden so einzuwirken hat, dass er ein besserer Mensch wird. Den Willen des Zöglings beständig durch den Unterricht auf das Sittlich-Gute zu richten, ist das oberste Ziel der Erziehungsschule. Der Zögling soll möglichst nahe an den Standpunkt heran gebracht werden, auf dem der Mensch stets fest entschlossen ist, das Gute zu thun. Er lässt sich nicht leiten von den Anwandlungen seiner Laune, er hat einen sittlichen Charakter." — Ebenfalls eine speciell christliche, d. h. orthodox-protestantische Erziehung hält Kücklich[313]) für das einzig Richtige; das Buch aber, worin er Eltern und Erziehern Anleitung zu solch einer Erziehung geben will, enthält nichts Positives, sondern nur eine Menge inhaltloser Phrasen und Trivialitäten. Daneben zeigt der Vf. durchaus mangelhafte Kenntnis von der Entwicklung des Schulwesens; so behauptet er z. B., dass der Unterricht nach der Reformation „meistens von ungebildeten und ungelehrten Männern, die wohl beim Militär gute Exerziermeister gewesen sein mochten", erteilt wurde; er verallgemeinert also eine Erscheinung, die erst im 18. Jh. vornehmlich im Militärstaate Preussen hervortritt, zu einer Zeit, von der der Vf. sagt, dass damals eine starke Abneigung gegen diese Erziehungsweise sich geltend gemacht habe! Er dreht also die Sache gerade herum.[314]) — In enger Verbindung mit der Erziehung steht auch die innere Mission; darum sei hier auf ein paar Schriftchen hingewiesen, in denen das erzieherische Moment derselben besonders zu Tage tritt. Hennig[315-316]) schildert die Entstehung und das Wachstum des „rauhen Hauses" bei Hamburg, jener Erziehungsanstalt für verwahrloste Kinder, die für zahlreiche andere Einrichtungen gleicher Art zum Vorbilde gedient hat. Das rauhe Haus wurde 1832 durch J. H. Wichern (1808—81) ins Leben gerufen und dann von ihm geleitet, bis schweres Siechtum ihm dies unmöglich machte. — Auch die Schilderung der Anstalten des Pastors von Bodelschwingh, die Ostertag[317]) entwirft, verdient hier erwähnt zu werden, denn wie in dem rauhen Hause sittlich verwahrloste, so finden hier unglückliche epileptische Kinder ein Heim und eine Stätte der Erziehung. — Neben der körperlichen und intellektuellen Erziehung darf die sittliche nicht übersehen werden, erklärt Schinz[318]); unter dem Gesichtspunkte der praktischen Wichtigkeit übertrifft sie sogar jene beiden. Die physische und intellektuelle Entwicklung hat für die sociale Organisation nur mittelbare Bedeutung, die Sittlichkeit aber bildet deren unmittelbare Grundlage. Da aber die Sittlichkeit nicht auf einem angeborenen Gewissen, einer besonderen sittlichen Fähigkeit beruht, so muss eben das Kind lernen, das Gute vom Bösen zu scheiden. — Hiermit berühren sich eng Wanners[319]) Leitsätze über die Schulstrafen; sie lauten: 1. Die Schule als Erziehungsanstalt hat die Aufgabe, die Schüler zu sittlichen Persönlichkeiten zu erziehen. 2. Sie erreicht ihren Zweck durch Ausbildung des Verstandes im Unterrichte und durch Bildung des Willens in der Erziehung. 3. Zur Erziehung bedarf sie besonderer Mittel, von denen die Schulstrafen eins der wichtigsten sind. 4. Der erziehende Unterricht, die Gewöhnung an eine gute Schulordnung und das gute Vorbild des Lehrers beugen in vielen Fällen der Notwendigkeit, strafen zu müssen, vor. 5. Die Schulstrafen haben den Zweck der Sühne, der Abschreckung und der Besserung. 6. Sie bestehen in dem strafenden Blick und der Gebärde, dem strafenden

---

europ. u. ausseneurop. Kulturvölker. 1. Heft: D. schwedische Volksschulgesetz. Breslau, Handel. 32 S. M. 0,60. — 310) Grundzüge e. künftigen national. Erz.: AZg[B]. N. 40. — 311) U. R. Schmidt, Einiges aus d. Gebiete d. Schule, d. Kirche u. d. Staates für d. wahren Fortschritt d. Zeit. Jena, Frommann. X, 38 S. Mit Bildnis. M. 1,00. — 312) K. Hemprich, Grundzüge e. Lehrplanes für d. evang. Erz.-Schule. (= Paed. Bausteine., Heft 5.) Dessau-L., Kahle. 39 S. M. 0,50. — 313) R. Kücklich, D. christl. Erz. St., Verlag vom christl. Verlagshaus. VI, 204 S. M. 1,50. — 314) ○ X E. Huckert, Samml. socialpäd. Aufsätze. Paderborn, Schöningh. IV, 137 S. M. 2,20. (D. Aufsätze gehen v. kath. Weltanschauung aus.) — 315) M. Hennig, Im rauhen Hause. (= Für Feste und Freunde d. inneren Mission. Heft 11.) B., Buchh. d. Ostdeutschen Jünglingsbundes. 16 S. M. 0,10. — 316) id., J. H. Wichern, d. Herold d. Inneren Mission. (= dass. Heft 1.) ebda. 16 S. M. 0,10. — 317) Ostertag, D. Anstalten d. Pastor D. v. Bodelschwingh. (= dass. Heft 3.) ebda. 16 S. M. 0,10. — 318) A. Schinz, D. Sittlichkeit d. Kindes. Uebers. von Chr. Ufer. (= Beitrr. z. Kinder-Erzieh. Heft 1.) Langensalza, Beyer u. S. 42 S. M. 0,75. — 319) H. Wanner, D. Schulstrafen. (= Paed. Abhandl. NF. 2. Bd., Heft 7.) Bielefeld, Helmich. 17 S. M. 0,40.

Worte und der strafenden That. Sie müssen der Art des Vergehens und der Eigenart des Kindes angemessen sein. 7. Sie müssen geschehen mit Gerechtigkeit und Unparteilichkeit, mit Ernst und erbarmender Liebe, aus richtigen Beweggründen, in richtigem Masse und im Zusammenhange mit den Vergehungen. 8. Zur körperlichen Züchtigung hat die Schule ein mittelbares, übertragenes und ein unmittelbares, gesetzliches Recht. Diese Strafe soll nur im äussersten Notfalle angewandt werden und ist, so viel wie möglich, durch vorbeugende Mittel unnötig zu machen. Andere Beschränkungen des Züchtigungsrechtes als durch das Gesetz und die Forderungen der Pädagogik gemacht werden, sind zu verwerfen. — Die allgemein übliche Art, die Leistungen der Schüler zu censieren, bekämpft Lobsien[320]) mit Gründen der Herbartschen Pädagogik. Er weist darauf hin, wie schwierig es ist, für Wissen und Fertigkeiten Normalwerte zu schaffen, deren man sich als Masstab bedienen könnte; durch Vergleichen, worauf es doch beim Censieren hinauskommt, kann ein absolutes Werturteil nicht gewonnen werden, denn jeder einzelne Schüler kann eigentlich nur aus sich selbst heraus richtig beurteilt werden. Bedauerlich ist auch, dass durch das Censieren der Ehrgeiz statt des wahren Interesses am Unterricht gefördert wird. Das sind wohl Gedanken, die jedem kommen, der es mit dem Censieren ernst nimmt, aber ohne dasselbe wird man im Schulleben auch nicht bestehen können, und einen Ersatz dafür weiss auch der Vf. nicht zu bieten. Gut ist es aber, wenn immer und immer wieder auf die damit verbundenen Gefahren hingewiesen wird, denn es kann gar nicht vorsichtig genug bei der Erteilung von Censuren verfahren werden. — Was die in der Volksschule zu behandelnden Lehrstoffe angeht, so tritt Tews[321]) für eine weitgehende Erneuerung derselben ein; denn die deutsche Schule soll die Kinder zu vollwertigen Gliedern der gegenwärtigen nationalen Kulturgemeinschaft erziehen und diese Aufgabe kann sie nur erfüllen, wenn sie mehr als bisher den Weg zu den Kulturschätzen der Nation ebnet, d. h. jedem Kinde den Weg in alle Bildungsanstalten bahnt; wenn sie ferner mehr als bisher die Kinder für das Gemeinschaftsleben in Staat und Gemeinde vorbildet und sie mehr zur praktischen Ausnutzung des Kulturgutes erzieht. Die Lehrfächer bleiben die alten, aber neuer Bildungsstoff ist ihnen einzufügen, wenn die Schule diese Aufgabe lösen soll; in der Religion z. B. muss die christliche Ethik das wesentliche sein, nicht die Dogmen, beim Rechnen kann viel von privater Wirtschaftslehre, Preis-, Geld- und Kreditverhältnissen in den Unterricht hineingebracht, in der Geographie vom Weltverkehr geredet werden, dafür muss alles ausgeschieden werden, was lediglich der formalen Bildung dient. — Hier ist der Ort, auf ein Schriftchen von Missbach[322]) hinzuweisen, worin die Bedeutung des Schulgartens für die Belehrung und Erziehung in der Volksschule gebührend hervorgehoben wird. — Im Gegensatz aber zu Tews lehnt Strewe[323]) die Einfügung des Handfertigkeitsunterrichts in den Lehrplan der Volksschule ab, da er nachweisen zu können glaubt, dass die Volksschule auch ohne diesen Unterrichtsgegenstand fähig ist, ihrer Aufgabe als Erziehungs- und Unterrichtsanstalt zu genügen; den Haushaltungsunterricht für Mädchen dagegen verweist er in die Fortbildungsschule, da hierdurch der Charakter der Volksschule als allgemeiner Bildungsanstalt gefährdet werde. — Von den Verhältnissen in den östlichen Provinzen Preussens ausgehend bespricht Sydow[324]) die Bildung auf dem Lande, die auf religiöser und nationaler Grundlage beruhen muss, denn sie soll den Arbeiter befähigen, sich über sein Verhältnis zu Gott klar bewusst zu werden, und ihm innerhalb seines Standes Befriedigung gewähren dadurch, dass sie ihm die erforderlichen allgemeinen Kenntnisse bietet und ihm Verständnis für seine politische und sociale Stellung, seine Rechte und Bedürfnisse giebt. Dazu muss zunächst die Schule beitragen, indem sie zu bewusster Religiosität zu erziehen sich bemüht; sie kann aber auch jener zweiten Forderung gerecht werden, indem sie den Lehrstoff mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Bevölkerung auswählt. Die dritte Forderung zu erfüllen ist freilich die Schule nicht im stande, wohl aber die Fortbildungsschule und Bildungsveranstaltungen, wie sie in Städten durch Volkshochschulvereine gepflegt werden: auch für die ländlichen Kreise muss in dieser Hinsicht mehr geschehen. — Einer mühevollen aber im Interesse der schulpflichtigen Jugend und der Schule höchst dankenswerten Untersuchung über die Erwerbsthätigkeit der Schulkinder hat sich Agahd[325]) unterzogen; er stützt seine Behauptungen durch reichliches statistisches Material und wird hoffentlich mit seiner Arbeit mit dazu wirken, dass

— **320**) M. Lobsien, D. Censieren. (= Paed. Mag. 106. Heft.) Langensalza, Beyer u. Söhne. 19 S. M. 0,25. — **321**) J. Tews, D. Unterr.-Stoff d. Volksschule. E. Beitrag z. Volksschulreform. (= Samml. paed. Vortrr. 10. Bd., Heft 7.) Bonn, Sönnecken. 33 S. M. 0,60. — **322**) R. Misebach, D. Schulgarten im Dienste d. Volksschule. (= Paed. Bausteine, Heft 4.) Dessau u. L., R. Kahle. 46 S. M. 1,00. — **323**) A. Strewe, Welche Stellung nehmen wir gegenüber d. Einfügung d. Handfertigkeitsunterr. für Knaben, sowie d. Haushaltungsunterr. für Mädchen in d. Lehrplan d. Volksschule ein? (= Samml. paed. Vortrr. 11. Bd., Heft 8.) Bonn, Sönnecken. 32 S. M. 0,60. — **324**) E. Sydow, Bildung auf d. Lande. St., Belser. 49 S. M. 0,80. (Vgl. N. 164.) — **325**) K. Agahd, D. Erwerbsthätigkeit schulpflicht. Kinder. (= Samml. paed. Vortrr. 10. Bd., Heft 9/10.

dieser wichtigen Angelegenheit immer grössere Aufmerksamkeit zu teil wird. Besser ist es ja bezüglich der Fabrikarbeit durch das Arbeiterschutzgesetz geworden; denn während 1886 in Deutschland 21053 Kinder in Fabriken beschäftigt wurden, waren es 1895 nur noch 4337. Aber wieviel Kinder werden nicht in der Hausindustrie, in der Landwirtschaft und sonst noch in einer ihrem Alter durchaus nicht entsprechenden Weise beschäftigt. Es giebt doch zu denken, wenn z. B. in der Bezirksschule einer mitteldeutschen Grossstadt 1892—93 vorhanden waren: 71 Zeitungs-, 19 Milch-, 17 Frühstücksjungen, 54 Wärter, 45 Laufburschen, 18 Kegeljungen, 8 beim Theater, 7 bei der Post, oder wenn in Ostpreussen über 14% der Schulkinder landwirtschaftlich oder gewerblich beschäftigt sind. Hier ist nur vom Staate und den Gemeinden, namentlich den grossstädtischen Schulbehörden nachhaltige Hilfe zu erwarten. — Eine wichtige Frage des Volksschulunterrichts berührt endlich Blasberg[326]), indem er die Verteilung des religiösen Uunterrichtsstoffes zwischen Schule und Kirche bespricht. Aus psychologischen und religiös-pädagogischen Gründen fordert er, die Teilung so zu gestalten, dass der Schule im allgemeinen die heilsgeschichtliche Belehrung, der Kirche der Katechismusunterricht ausschliesslich zufällt. So gewinnt die Schule Zeit und vermag den ihr zugewiesenen Teil des Unterrichts zu vertiefen, und der Unterricht des Pfarrers ist nicht eine ermüdende Wiederholung des in der Schule Gelernten, sondern er bietet den Kindern wirklich Neues. —

Fortbildungsschule. An der Fortbildungsschule findet Polack[327]) hinsichtlich der äusseren Einrichtung wie des Unterrichts manches zu tadeln. Nach seiner Ansicht sind jene Mängel (unregelmässiger Schulbesuch, zu kurze Unterrichtszeit, dürftige Lehrmittel usw.) am besten zu beseitigen durch eine einheitliche gesetzliche Regelung des ganzen Fortbildungsschulwesens, ferner dadurch, dass alle Jünglinge vom 14.—18. Jahre zu wöchentlich 4—6stündigem Besuch der Fortbildungschule gezwungen werden, dass diese selbst nach örtlichen und beruflichen Bedürfnissen eingerichtet und mit guten Lehrmitteln ausgestattet werden, und dass endlich Leiter und Lehrer solcher Schulen durch methodische Ausrüstung, entsprechende Besoldung und Bereitstellung ausreichender Zuchtmittel in ihrer Arbeit unterstützt werden. Die Mängel im Unterrichte sind zu bekämpfen durch engen Anschluss der Lehrstoffe, Lehrziele und Lehrwege an den Beruf der Schüler, durch fesselnde Lehr- und Erziehungsweise, durch sofortige praktische Uebung und Verwertung des Gelernten für den Beruf, durch versöhnende und verschönernde Ersatzmittel für die verminderte Freiheit und die vermehrte Arbeit in der Fortbildungsschule: „Nur dann", so schliesst Vf., „dürfen wir hoffen, dass die Fortbildungsschulen für Volksbildung und Volkswohl das werden, was sie leider noch nicht sind, was sie aber werden müssen: Berufsschulen, Ausbau und Abschluss der Volksschulen!" — In Gotha besteht seit 1891 eine allgemeine Fortbildungsschule, die mit einer gewerblichen Fortbildungsschule vereinigt ist. Schäffer[328]), der Leiter dieser Anstalt, veröffentlicht nun einen Lehrplan für die gewerblichen Abteilungen der Schule, in dem die Möglichkeit geboten wird, den Schülern auch an solchen Orten, wo die Lehrlinge eines Gewerbes zur Bildung einer reinen Fachklasse nicht ausreichen, durch richtige Gruppierung fachlichen Unterricht zu gewähren. Er schlägt deshalb die Zusammenfassung verwandter Gewerbe vor und erhält so neben der allgemeinen Fortbildungsschule fünf gewerbliche Abteilungen: 1. für Metallarbeiter, 2. Holzarbeiter, 3. Schuhmacher und Schneider usw., 4. Bäcker, Fleischer usw., 5. Kaufleute, Kellner, Photographen und andere. Der Kursus ist 3jährig, daher hat jede Abteilung 3 Klassen. So meint der Vf. das Fortbildungsschulwesen auch in Mittelstädten wenigstens annähernd so gut organisieren zu können, wie das in Grosstädten der Fall ist, wo natürlich für alle Gewerbe reine Fachklassen eingerichtet werden können. — Nach der Meinung Bärs[329]) müssen im Fortbildungsschul-Unterrichte Geschichte und Volkswirtschaftslehre die Führung übernehmen, und namentlich die Belehrung im letzteren Fache wird den praktischen Bedürfnissen dienen; wie nun ein solcher Unterricht sich anregend und fruchtbar gestalten lässt, zeigt B. in einer Zusammenstellung des Lehrstoffes, der sich aus dem Begriffe „Kapital" gewinnen lässt. — Viele unserer Gewerbe- und Fortbildungsschüler sind, wie Bauer[330]) sich zart ausdrückt, „noch recht ungeschliffene Edelsteine"; daher empfiehlt er für die Fortbildungsschule auch Belehrung in der Wohlanständigkeit. In erster Linie ist natürlich auf Reinlichkeit, anständige äussere

---

Bonn, Sönnecken. 64 S. M. 0,80. — **326**) K. Blasberg, D. Verteilung d. relig. Unterr.-Stoffes zwischen Schule u. Kirche. ebda. 20 S. M. 0,50. — **327**) Fr. Polack, Welche Unterr.-Mängel hemmen d. Zielerreichung in d. Fortbildungsschulen, u. wie sind sie zu beseitigen? (= Samml. paed. Vortrr. 12. Bd., Heft 3.) ebda. 18 S. M. 0,50. — **328**) J. Schäffer, D. Neugestalt. d. gewerbl. Fortbildungsschule in Mittel- u. Kleinstädten. Gotha, Glaeser. 50 S. M. 1,00. — **329**) A. Bär, Kapital. Stoffe aus d. Volkswirtschaftslehre für d. Fortbildungsschulen. (= Paed. Mag., 101. Heft.) Langensalza, Beyer & S. 74 S. M. 1,00. — **330**) R. Bauer, Ueber e. Wohlanständigkeitslehre an Gewerbe- u. Fortbildungsschulen. (= dass. 107. Heft.)

Haltung und gesittetes Benehmen (in der Schule, gegen Lehrer und Mitschüler, beim Grusse) zu achten, daneben hält Vf. aber auch besondere Belehrungen über diesen Gegenstand vonnöten und empfiehlt, was uns noch wichtiger scheint, dass man sich an den Sonntagen der Fortbildungsschüler annehme, indem gemeinsame Spaziergänge veranstaltet, vor allem aber Lehrlingsheime gegründet werden. —

Lehrerbildungsanstalten. Was bei der Ausbildung der Volksschullehrer zu fordern sei, fasst Loose[331]) in die Stichworte zusammen: religiös — sittlich — patriotisch — social! Dem Lehrer fällt in erster Linie die oberste sociale Aufgabe zu, dem Volke die Religion zu erhalten durch Heranbildung frommer Hausväter und Hausmütter, daher müssen die Seminare dazu geeignete Lehrer heranbilden. Die zweite sociale Aufgabe des Lehrers ist die Erziehung des Volkes zur Sittlichkeit, darum muss das Seminar sittliche Charaktere erziehen. Es muss seine Schüler aber auch für die grosse Geschichte des Vaterlandes begeistern und sie fähig und bereit machen, diese Begeisterung in die Seele der Kinder hinüberzuleiten; es muss endlich dem künftigen Lehrer Verständnis für die socialen Fragen der Gegenwart beibringen, damit die Lehrer nicht nur in der Schule, sondern auch in der Gesellschaft (Gemeinde) aufklärend und belehrend wirken können. — Wie verschiedenartig und einander entgegengesetzt die Forderungen sind, die bei einer Reform des Lehrerbildungswesens vorgebracht werden, zeigt Langermann[332]). Er sieht eine endgültige Lösung der ganzen Frage darin, dass der Staat die Pädagogik als Wissenschaft anerkenne (was doch längst geschehen ist) und an der Hochschule pädagogische Fakultäten errichte; unter deren Leitung solle dann eine Reform der Seminare wie des gesamten Unterrichtswesens herbeigeführt werden. Vorher aber „haben alle Reformen der sogenannten Volksschule sich darauf zu beschränken, den offiziellen Bildungsanschluss des Standes der Volksschullehrer an die gebildeten Schichten der heutigen Gesellschaft wieder herzustellen . . . Dieser Bildungsanschluss ist erreicht, wenn als Vorbedingung für den Eintritt in das Seminar die Absolvierung einer bestehenden höheren Schule (Gymnasium oder Realschule I) gefordert wird. Damit ist dann die Präparandie — das Vacuum in dem Bildungsgange des Volksschullehrers — gefallen und das Seminar ohne weiteres zur pädagogischen Fachschule erhoben.“ — Minder radikal und mehr mit den bestehenden Verhältnissen rechnend sind die Vorschläge Reins[333]): 1. Volksbildung und Lehrerbildung stehen in einem notwendigen inneren Zusammenhange. Die Erkenntnis dieses Zusammenhangs bewahrt einerseits davor, die Lehrerbildung zurückzuschrauben, andererseits in sprungartigem Fortschritt überspannen zu wollen. 2. In engem Anschluss an die bisherige Entwicklung sehen wir eine besonnene Weiterbildung darin, dass der Charakter des Lehrerseminars als einer Fachbildungsanstalt schärfer hervortreten muss, als es bisher geschehen ist, sowohl im Lehrplan wie im Schulleben. 3. Dies setzt voraus, dass die Allgemeinbildung, die, wie überall, so auch hier der Berufsbildung vorauszugehen hat, breiter und tiefer angelegt wird, als es bis jetzt der Fall war . . . 4. Demgemäss muss die unzureichende Präparandenbildung (preussisches System) beseitigt und dafür die Absolvierung einer Realschule gefordert werden. Wo aber das 6klassige Seminar als Lehrerbildungsanstalt eingerichtet ist (sächsisches System), da macht sich (soweit es nicht schon geschehen ist) die Einführung einer fremden Sprache, und zwar entweder der französischen oder der englischen, nötig. 5. Zur Fortbildung des Lehrerstandes möge die Universität geöffnet werden, wie dies im Königreich Sachsen und im Grossherzogtum Sachsen seit langer Zeit der Fall ist. — Etwas anders als hier hat sich Rein[334]) auf der Lehrerversammlung zu Breslau geäussert; dort stellt er als allgemeine Bildungsanstalt die Oberrealschule hin und lässt die Realschule nur gelten, wenn zwischen ihr und dem Seminar noch einige Klassen eingeschoben werden; er empfiehlt aber auch eine Umwandlung der Präparanden- in 4klassige Oberbürgerschulen mit einer Fremdsprache und der Berechtigung zum Freiwilligenzeugnis. Der erste Vorschlag geht wohl zu weit, der letztere dagegen verdient überall da, wo Präparandenschulen bestehen, ernste Beachtung. — Mit den Forderungen Reins setzt sich auch Brückmann[335]) auseinander, indem er sie zwar als das Ideal der Lehrerbildung bezeichnet, aber ihre praktische Durchführbarkeit in Abrede stellt. Er macht auf einen nicht oft genug zu wiederholenden Umstand aufmerksam, dass nämlich durch zuweit gehende Forderungen an die Vorbildung der Volksschullehrer viel tüchtige Kräfte vom Lande und aus minder

---

ebda. 15 S. M. 0,20. — **331**) A. Loose, D. sec. Bedeut. d. Lehrerbildungsanstalten. Gotha, Glaeser. 1897. 23 S. M. 0,60. — **332**) J. Langermann, Krit. Bemerk. z. Reform d. Lehrerbildung. (= Samml. paed. Vortrr. 10. Bd., Heft 12.) Bonn, Sönnecken. 28 S. M. 0,50. — **333**) W. Rein, Z. Frage d. Lehrerbild. in Deutschland. (= Beitrr. z. Lehrerbild. u. Lehrerfortbild. 2. Heft.) Gotha, Thienemann. 14 S. M. 0,20. — **334**) D. Lehrerbildungsfrage auf d. dtsch. Lehrerversamml. in Breslau: PaedBll. 27, S. 394/7. — **335**) Brückmann, D. Lehrerbildungsfrage auf d. Breslauer Lehrertage. Königsberg i. Pr.

bemittelten Kreisen diesem Stande entzogen werden. — Speciell vom Standpunkte der preussischen Lehrerbildungsanstalten stellt Baade[336]) folgende Grundsätze für eine Abänderung des Lehrganges in denselben auf: 1. Die Forderung, dass die Lehrerbildungsanstalten ihre Zöglinge mit einer weiteren und tieferen allgemeinen und beruflichen Bildung ausrüsten, als es jetzt geschieht, ist berechtigt und durchführbar. 2. Es ist zu wünschen, dass auch in Zukunft die Mehrzahl der Seminaristen die Volksschule durchgemacht habe; alle Vorschläge, deren Verwirklichung zur Folge haben würde, dass Volksschülern die Ausbildung zum Lehrer erschwert oder unmöglich gemacht wird, sind abzuweisen. 3. Als zweckmässigste Lehrerbildungsanstalt ist das 6klassige Seminar anzusehen, das eine gute Volkschulbildung voraussetzt, das Volksschulwissen durch eine dem Lebensalter seiner Zöglinge entsprechende Behandlung der Unterrichtsstoffe erweitert und vertieft, den verbindlichen Betrieb einer fremden Sprache aufnimmt, eine tüchtige musikalische Schulung ermöglicht und seine Zöglinge für den Dienst in der Schule theoretisch und praktisch tüchtig macht. 4. Einrichtungen an den Hochschulen, durch welche tüchtigen Volkschullehrern Gelegenheit geboten wird, ihre wissenschaftliche Bildung zu vertiefen, um sich die Befähigung zum Unterricht an Mittelschulen, höheren Mädchenschulen und Seminaren, sowie zur Leitung und Beaufsichtigung von Schulen zu erwerben, sind dringend erwünscht. — Das ist im wesentlichen das, was die sächsischen Seminare ihren Schülern bieten, und was auch Israel[337]) gegen die Forderungen Reins verteidigt und empfiehlt. — In den Seminaren des Königreichs Sachsen ist obligatorischer Lateinunterricht eingeführt. Gegen das neuerdings auftauchende Bestreben, ihn durch französischen Unterricht zu ersetzen, wendet sich Böhme[338]), indem er die Sätze verficht, dass die Beschäftigung mit dem Lateinischen nicht nur die grammatische und logische Bildung vertieft, sondern auch in stofflicher Hinsicht das Wissen der Schüler nicht unwesentlich bereichert. — Brügel[339]) betont, wie wichtig für die Fortbildung der Lehrer es ist, sich mit der Geschichte ihres Faches vertraut zu machen, wozu ja die Seminarzeit nicht ausreicht; er stellt in einer Uebersicht die Werke, die diesem Zwecke dienen können, Encyklopädien, Geschichten der Pädagogik und Sammlungen von älteren pädagogischen Schriften, zusammen und giebt Fingerzeige zu deren Benutzung.[340]) — Endlich sei erwähnt, dass im Berichtsjahre die Lehrerseminare zu Künzelsau, Löbau i. S., Mettmann und Sagan das 25jährige und das zu Münsterberg i. Schl. das 50jährige Jubiläum gefeiert haben[341-345]). —

Thomas u. Oppermann. 43 S. M. 0,60. — **336**) Baade, Welche Aenderungen im bisherigen Gange d. preuss. Lehrerbild. sind wünschenswert u. z. Zeit durchführbar?: PaedBll. 27, S. 670/7. — **337**) A. Israel, D. Verhandl. über d. Lehrerbildungsfrage auf d. dtsch. Lehrerversamml. in Breslau v. sächs. Standpunkt aus betrachtet: ib. S. 587-605. — **338**) G. Böhme, Ueber d. Lateinunterr. in unseren sächs. Seminaren: ib. S. 81-91. — **339**) J. Brügel, Hilfsmittel für d. Unterr. u. Studium in d. Gesch. d. Päd.: ib. S. 187-211. — **340**) × R. Köhler, Z. Kapitel d. Lehrerbild.: RhBllEU. 72, S. 481-501. — **341**) ○ × Denkschr. z. Feier d. 25jähr. Bestehens d. evang. Volksschullehrerseminars in Künzelsau. 63 S. — **342**) × Blätter d. Erinner. a. d. Jubelfeier d. 25jähr. Bestehens d. Kgl. Lehrerseminars zu Löbau i. S. Löbau i. S., Walde. 74 S. M. 0,90. — **343**) × D. 25jähr. Jubelfeier d. Lehrerseminars in Mettmann: PaedBll. 27, S. 405/7. — **344**) ○ × F. Wulle, Z. Feier d. 25 jähr. Bestehens d. evang. Lehrerseminars zu Sagan: ib. S. 682. — **345**) × F. Sommer, D. Jubelfeier z. 50 jähr. Bestehen d. evang. Seminars zu Münsterberg i. Schl.: PaedBll. 27, S. 92/4. —

I,8

Geschichte der neuhochdeutschen Sprache.

Wolfgang Golther.

Sprachpsychologie und Sprachgeschichte. Pauls[1]) Prinzipien erschienen in 3. Auflage. Das Werk erfuhr aber keine so durchgreifende Umgestaltung wie in der zweiten. Wesentlich verändert und erweitert sind nur Kapitel III (Lautwandel) und VIII (Kontamination); dazu treten einzelne Zusätze in einigen Paragraphen. — Martinaks[2]) sprachpsychologischer Aufsatz bewegt sich in allgemeinen Erörterungen der Vorgänge vor, während und nach dem Sprechen. Insbesondere behandelt er die sogenannten Bedeutungsvorstellungen, die zwischen Ding und Wort liegen, und die Verdunkelung der Sprachformen durch Abschleifung. — Im ersten Teil seines Programms (JBL. 1897 I 8:43) zeigte Scheffler[3]) die zerstörenden Kräfte im etymologischen Sprachbewusstsein, d. h. die Trübung und Lockerung der Zusammengehörigkeit der Worte infolge von lautlichen Veränderungen, Bedeutungswandel und Absterben von Wörtern, im zweiten Teil behandelt er die erhaltenden und wiederherstellenden Mächte. Durch Ausgleichung lautlicher Verschiedenheiten, durch Analogie- und andere Neubildungen (z. B. fand, fanden statt mittelhochdeutsch funden, gold, golden statt mittelhochdeutsch guldîn) wird der etymologische Zusammenhang neu befestigt. Ebenso bringt die Schriftsprache durch vollere Abwandlungsformen und Ableitungen die etymologische Zusammengehörigkeit oft deutlicher zum Bewusstsein als die Mundart mit ihren Verkürzungen, Zusammenziehungen und Abschleifungen. Sehr gut ist die Bedeutung des etymologischen Bewusstseins für die begriffliche und lautliche Entwicklung der Wörter geschildert, dass die Ableitung nur dann den Bedeutungswandel des Grundwortes mitmacht, wenn der Zusammenhang zwischen Grundwort und Ableitung völlig lebendig bleibt. Vereinzelte Wörter endlich werden in neue etymologische Beziehungen gesetzt, durch neue Zusammensetzungen verdeutlicht (z. B. Brunst durch Feuersbrunst) oder durch Neubildungen verdrängt (z. B. Bahre durch Trage). — Ueber das Verhältnis zwischen Wort und Bedeutungsinhalt, auch unter Rücksicht auf den Ersatz eingebürgerter, mit bestimmtem Bedeutungsgehalt versehener Fremdwörter durch deutsche, schreibt Jahnke[4]). — Den Bedeutungswandel behandelt ein populärer Zeitungsaufsatz[5]). — Scheffler[6]) bespricht die mildernden, verhüllenden Umschreibungen, die „Glimpfwörter“ z. B. für Gott, Teufel, Fluch, Tod, Unglück, Tadel von Untugenden und Lastern, die teils aus Scheu, die Dinge beim Namen zu nennen, teils aus Anstand, teils auch zu Spott und Hohn gewählt werden. Sch. weist darauf hin, dass das Verhüllungsstreben auch auf den Bedeutungswandel Einfluss gewänne, indem die Verhüllung schliesslich gar nicht mehr als solche gefühlt wurde (z. B. Gift, ursprünglich = Gabe). — Böhme[7]) zeigt, dass die Verhüllungen ebenso zur Milderung und Abschwächung wie zur Verschärfung und Verstärkung des Begriffes dienen können. — Stöckleins[8]) Buch über den Bedeutungswandel stellt bekannte Anschauungen und Ergebnisse übersichtlich zusammen, ohne Neues zu bringen. — Vom sprachpsychologischen Standpunkt erörtert E. Stern[9]) das Wesen der Metapher, die aus der Subjektivität der Sprechenden herauswächst. — Foerstemann[10]) bietet eine reiche Sammlung volkstümlicher Bilder, Vergleiche und Wechselbegriffe. Er beginnt seine Darstellung mit der dem Tierleben entnommenen Metapher. — Das Büchlein von Polle[11]) behandelt in leichtem Plauderton die volkstümliche Auffassung der

---

1) H. Paul, Prinzipien d. Sprachgesch. 3. Aufl. Halle, Niemeyer. XI, 396 S. M. 9,00. — 2) E. Martinak, Z. Psychologie d. Sprachlebens: ZÖG. 49, S. 1-22. |[K. B.: DLZ. S. 1573/4.]| — 3) K. Scheffler, D. etymolog. Bewusstsein mit besonderer Rücksicht auf d. neuhochdtsch. Schriftsprache. 1. T. Progr. Braunschweig, Joh. H. Meyer. 4°. 27 S. |[O. Glöde: ZDU. 12, S. 619-21; O. Streicher: ZADSprV. 13, S. 202.]| — 4) R. Jahnke, Begriffe u. Wörter: ZADSprV. 13, S. 225-30. — 5) D. Bedeutungswandel d. Wörter: KZg. N. 146. — 6) K. Scheffler, D. verhüllende oder euphemist. Zug in unserer Sprache: ZADSprV. Wissensch. Beihefte 14/5, S. 113-37. — 7) R. Böhme, Sprachliche Verhüllungen: TglRs. N. 167. — 8) J. Stöcklein, Bedeutungswandel d. Wörter. Seine Entsteh. u. Entwickl. E. Versuch. München, Lindauer. 79 S. M. 1,00. |[K. B.: DLZ. S. 1213/4; O. Weise: ZGymn. 32, S. 745/6.]| — 9) E. Stern, Metapher u. Subjektivität: Euph. 5, S. 217-26. — 10) A. Foerstemann, Ueber populäre Metonymien. Progr. Magdeburg, Baensch. 4°. 30 S. — 11) F. Polle, Wie denkt d. Volk über d.

Sprache, namentlich in Bezug auf das Verhältnis zwischen dem Gegenstand und seiner Benennung, die dem unbefangenen Sprachgefühl zu einer untrennbaren Wesenseinheit verwachsen. Das Volk erblickt in der Sprache kein willkürliches Verständigungsmittel mit abgezogenen Begriffen, hält vielmehr alle Bezeichnungen für untrennbar eins mit den bezeichneten Gegenständen. Ein notwendiges, kein zufälliges Band fesselt den Namen an den Gegenstand. Mit der Benennung eines Dinges gewinnt der Mensch auch die Erkenntnis davon und die Gewalt darüber, woraus die Sagen von der Macht des Namens sich erklären. Das Büchlein beruht auf grosser Belesenheit und liebevoller Beobachtung volksmässiger Denkweise. Die Darstellung will weder erschöpfend noch wissenschaftlich sein, aber sie ist anregend. — Fink[12]) setzt Sprachbau und Weltanschauung in Beziehung zu einander. Auf Grund reicher, weitausgebreiteter Kenntnisse betrachtet er die Sprache im Geiste W. von Humboldts als Ausdruck der Volksseele. — Behaghels[13]) Sprachgeschichte erschien in zweiter, vermehrter und verbesserter Auflage, die um 23 Seiten gegen die erste gewachsen ist und, wenn auch im Aufriss unverändert, so doch im einzelnen beträchtliche Neuerungen zeigt. So ist z. B. auch die Karte ganz neu gezeichnet und führt eine neue Ein- und Abteilung der mittel- und oberdeutschen Mundarten durch. Das Ost- und Südfränkische zählen jetzt zum Oberdeutschen. Die litterarischen Nachweise sind überall sorgfältig ergänzt worden. — Blumschein[14]) vereinigt in seinem Büchlein einige gemeinverständliche Aufsätze: die sprachbildende Kraft der Bedeutungsübertragung, über Wort-Wanderungen und Wandelungen, unsere Personennamen im Lichte der Geschichte, die deutschen Familiennamen, Kulturgeschichtliches in unserer Muttersprache, Mundartliches. Die Darstellung ist gefällig und beruht auf guten Quellen. Sie will das geschichtliche Verständnis für die deutsche Sprache in weiteren Kreisen fördern helfen. Dazu ist das Buch auch recht wohl geeignet. — Weises[15]) Buch „Unsere Muttersprache" (JBL. 1897 I 8 : 6) wird von Meissner besprochen. Er fordert mancherlei Verbesserungen, z. B. bessere Litteraturnachweise, ausführlichere Darstellung der äusseren Sprachgeschichte, Nachprüfung in wissenschaftlichen Fragen, bei denen die mangelhaften Kenntnisse des Vf. sehr störend hervorträten. In einfachen Grundfragen sei nachzubessern. Das Büchlein sei ja gut geschrieben, aber die vielen Fehler minderten seinen Wert bedeutend herab. — Einen kurzen Abriss der deutschen Sprachgeschichte für Schulen giebt Lehmann[16]). — Wessely[17]) behandelt den Zusammenhang zwischen Sprache und Kultur, insbesondere mit Rücksicht auf die ältere Zeit.[18]) — Für die Erhaltung von Mundartwörtern und Fachausdrücken der Handwerker spricht Franke[19]). — Gaebel[20]) zeigt, wie Turnvater Jahn sich bemühte, für die Gemeinsprache aus der Mundart Gewinn zu ziehen. — Schauffler[21]) will an einigen neuhochdeutschen Schriftstellern zeigen, wie unentbehrlich die Kenntnis der altdeutschen Sprache für die Schule ist. Luthers Schriften sind voll von mittelhochdeutschen Ausdrücken, die inzwischen verschwanden, Schillers Tell entnimmt den Schweizer Chroniken alte Ausdrücke, Scheffels Frau Aventiure sucht im Sinne der Romantiker und Uhlands altdeutsches Sprachgut neu zu beleben. Der mittelhochdeutsche Unterricht in der Schule sollte schon von Anfang an darauf Bezug nehmen, wie Gegenwart und Vergangenheit der Sprache zusammenhängen. — In dem Sammelband von Toblers[22]) kleineren Schriften, den Ehrismann lobend anzeigt, stehen auch die sprachwissenschaftlichen Aufsätze: „Ueber die geschichtliche Gestaltung des Verhältnisses zwischen Schriftsprache und Mundart", „Die fremden Wörter in der deutschen Sprache", „Ueber die Anwendung des Begriffes von Gesetzen auf die Sprache". —

Geschichte der Schriftsprache. Scholz[23]) behandelt die Vorgeschichte der deutschen Schriftsprache, die Entwicklung vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen hin, in Augsburg bis 1374, d. h. bis zu der inneren Angleichung der verschiedenen örtlichen Schriftsprachen Augsburgs, d. h. der städtischen, bischöflichen und fürstlichen Kanzlei unter einander in der Zeit des Stadtschreibers Nicolaus Hagen. Die Untersuchung gründet sich auf die hs. Urkunden. Sch. berichtet in vier Abschnitten über die Art und Weise seiner Untersuchung, über das Urkundenwesen Augsburgs, über Lautstand und Schreibung, über den gesamten Lauf der Sprachentwicklung im gewählten Zeitraum. — Arndt[24]) untersucht den allmählichen

---

Sprache? 2. verbess. u. verm. Aufl. L., Teubner. VI, 188 S. M. 2,40. |[R. Jahnke: ZADSprV. 13, S. 201.]| — 12) F. N. Fink, 8 Vortrr. über d. Sprachbau als Ausdruck dtsch. Weltanschauung: Neuere Sprachen 5, N. 5/8. — 13) O. Behaghel, Gesch. d. dtsch. Sprache. 2. Aufl. (Sonderabzug aus Pauls Grundriss d. germ. Philologie.) Strassburg, Trübner. gr. 8°. 140 S. M. 4,00. |[Grenzb. 4, S. 699-705.]| (Mit e. Karte.) — 14) G. Blumschein, Streifzüge durch unsere Muttersprache. Köln, Neubner. VIII, 238 S. M. 2,40. |[O. Weise: ZGymn. 32, S. 746/7.]| — 15) (JBL. 1896 I 7 : 3.) |[R. Meissner: ADA. 24, S. 247-50; A. Freybe: ThLBl. 19, S. 50.]| — 16) (I 6 : 101.) — 17) R. Wessely, Unsre Sprache, e. Spiegel altdtsch. Lebens: VossZg. N. 377 u. 385. — 18) × Dtsch. Kultur-Entwickl. im Lichte unsrer Muttersprache: KölnVolksZg. N. 687. — 19) K. Franke, Schützet gute alte dtsch. Wörter in d. Schule!: ZADSprV. 13, S. 19-21. — 20) A. Gaebel, Jahn u. d. dtsch. Sprache: Akad. Turnbundsbll. N. 1/2. — 21) Th. Schauffler, Mittelhochdtsch. u. Neuhochdtsch.: ZDU. 12, S. 516-38. — 22) (JBL. 1897 I 5 : 31.) |[G. Ehrismann: LBlGRPh. 19, S. 217/8.]| — 23) F. Scholz, Gesch. d. dtsch. Schriftsprache in Augsburg bis z. J. 1374.

Uebergang der mitteldeutschen Laute, Formen und Wörter in der Breslauer Kanzleisprache zum Neuhochdeutschen, dessen Sieg um 1560 im wesentlichen befestigt erscheint. Der Vf. teilt die hs. Urkunden in vier Gruppen: A. 1352—59, B. 1389—1447, C. 1470—79, D. 1490—1560. In A herrscht natürlich das Mitteldeutsche noch stark vor, in den späteren Gruppen tritt es immer mehr zurück. Schon am Ende des 15. Jh. prägt sich die neuhochdeutsche Färbung in den Urkunden merklich aus. Die Untersuchung ist sorgsam, die Ergebnisse sind im ganzen nicht anfechtbar. Doch ist das Material eigentlich zu gering und zu lückenhaft, um genaue Feststellungen im einzelnen zu verstatten. Auch ist die Herkunft der einzelnen Schriftstücke (z. B. dass C von Eschenloer, einem geborenen Nürnberger, geschrieben ist) und ihr Zweck zu wenig beachtet. Daraus erklärt sich manche sprachliche Eigentümlichkeit. — Ueber den Lautstand der Aschaffenburger Kanzleisprache im 16. Jh. veröffentlicht Kemmer[25]) auf Grund der Urkunden eine Untersuchung, die als fleissige Zusammenstellung verdienstlich ist. — Löwe[26]) zeigt, dass Georg Torquatus in seinen 1576 abgeschlossenen Magdeburgischen Annalen eingehende und gründliche Sprachforschung trieb. Er beobachtet, dass das Niederdeutsch der Mark Brandenburg dem Magdeburgischen näher steht als das des Westens. Ferner verfolgt er den Kampf zwischen Hochdeutsch (Meissnisch) und Niederdeutsch im Saalekreis, namentlich in Halle, und beweist, dass das Meissnische im Gefolge der Reformation vollends zum Sieg gelangte. — Göpfert[27]) behandelt die Verdienste Claubergs (1622 bis 1665), eines Philosophen aus der Schule des Cartesius, um die deutsche Sprache. Clauberg tritt für die Verwendung der deutschen Sprache in der Wissenschaft ein und sucht die Vorzüge des Deutschen vor dem Lateinischen zu erweisen. Im Anschluss an seine Verdeutschungen stellt er etymologische Forschungen an, insbesondere über Zusammensetzungen und Ableitungen. — Windel[28]) macht auf B. Schupps (1656) Verdienste aufmerksam. Er fordert Deutsch als Gelehrtensprache und eifert unter anderm gegen das Anredefürwort „Ihr“ statt „Du“. —

Stil und Sprache einzelner Schriftsteller und Dichter. J. Luther, dessen früher erwähnte Abhandlung[29]) über die Sprache Martin Luthers noch mehrfach günstig beurteilt wird, erörtert in einem besonderen Aufsatz[30]) Stand und Aufgaben der sprachlichen Lutherforschung. — Ueber die Entwicklung des Bibeltextes von 1545—1713, über sein Verhältnis zum heutigen Deutsch schrieben Schoeps[31]) und Böhmer[32]). — Einige Ausdrücke: „Muderei, Mattheshochzeit, hamerstetig, vom Habersack singen, berösten“ behandelt Bossert[33]). — Auf Georg Lizels 1730 veröffentlichtes Urteil über Luthers Verdienste um die deutsche Sprache weist Böhme[34]) hin. — Die Arbeit von Kern[35]) über das starke Verbum bei Grimmelshausen ist rein statistisch; es werden die Endungen, Apokope, Synkope und Anfügung von unorganischem e und die Ablautsformen aufs genaueste gebucht. — Von Blanckenburgs[36]) Arbeit über Abraham a Santa Clara wird besonders der zweite, die Flexion betreffende Teil gelobt. — Biach[37]) behandelt den Einfluss der Bibelsprache auf Wieland. — Knauths[38]) Arbeit über den Stil des alten Goethe behandelt in besonderen Kapiteln die Wortformen, Wortbildungen, Lieblingsworte, Kürze des Ausdrucks, Freiheiten im Gebrauch des Genetivs und Dativs, der Adjektive und Verbalnomina, die Wortstellung und dergleichen. Goethe wagt es, die Form dem Bilde und dem Gedanken zu opfern. Die geschaute oder gedachte Sache findet einen ihr adäquaten Ausdruck. „Wenn dies geschieht, so hat der Dichter gewonnen, auch wenn die festen Formen der Sprache aufgelöst werden müssen.“ Kennzeichen des Altersstils sind: „zuerst und vor allem die epigrammatische Kürze des Ausdrucks, deren Wachstum parallel läuft mit der Zunahme des Vorstellungsinhaltes; sodann die Richtung auf die Sache (und zwar immer zuerst auf

---

(= Acta germanica 5. Bd. 2. Heft.) B., Mayer & Müller. IV, 286 S. M. 8,50. — **24**) B. Arndt, D. Uebergang vom Mittelhochdtsch. z. Neuhochdtsch. in d. Sprache d. Breslauer Kanzlei. (= Germanist. Abhandl., her. v. F. Vogt, N. 15.) Breslau, Marcus. 118 S. M. 5,00. |[LCBl. S. 1109-10; L. Mensch: Polybibl. 83, S. 522.]| — **25**) L. Kemmer, Versuch. e. Darstell. d. Lautstandes d. Aschaffenburger Kanzleisprache in d. 1. Hälfte d. 16. Jh. Diss. Dillingen, Keller. 154 S. — **26**) R. Löwe, D. Bedeut. d. Georg Torquatus für d. dtsch. Sprachforschung: MagdebZg[B]. N. 26/7. — **27**) O. Göpfert, Claubergs Verdienste um d. Förderung d. dtsch. Sprache u. seine Ansicht über d. philosophischen Vorzüge derselben. Progr. Meiningen, Keyssner. 4°. 22 S. — **28**) R. Windel, Einige interessante Urteile aus B. Schupps lat. Schriften über d. dtsch. Sprache u. d. dtsch. Anredepronomen: ZDU. 12, S. 753/9. — **29**) (JBL. 1897 I 8 : 13.) |[O. Hartwig: CBlBibl. 15, S. 383; A. Kopp: ZBücherfreunde. 2, S. 258; A. Neumann: DPBl. 31, S. 363; M.: Protestant 2, S. 629—31.]| — **30**) J. Luther, Stand u. Aufgaben d. sprachl. Lutherforschung: VossZg[B]. N. 7. — **31**) R. Schoeps, Z. Gesch. d. Lutherischen Bibelsprache. V. d. Ausg. letzter Hand (1545) bis z. ersten Text A. H. Franckes (1713). (Sonderabdr. aus d. Festschr. d. Realgymn. z. 200j. Jubelfeier d. Franckeschen Stiftungen.) Halle, Waisenhaus. 4°. 23 S. — **32**) P. Böhmer, Luthers Bibelübers. u. d. heutige Dtsch. Vortr. Danzig, Evang. Vereinsbuchh. 18 S. M. 0,25. — **33**) G. Bossert, Lutherana: ZDPh. 30, S. 429-30. — **34**) R. Böhme, Luthers Verdienste um d. dtsch. Sprache u. Dichtkunst. Urteil aus d. ersten Hälfte d. vorigen Jh.: VossZg. N. 389. — **35**) P. O. Kern, D. starke Verbum bei Grimmelshausen. Diss. Leipzig. 71 S. — **36**) (JBL. 1897 III 5 : 83.) |[LCBl. S. 879—80.]| — **37**) A. Biach, Bibl. Sprache u. bibl. Motive in Wielands Oberon. Progr. Brüx. 31 S. |[B. Seuffert: Euph. 5, S. 421/2.]| — **38**) (JBL. 1897 I 8:20.) |[K. Burdach; LCBl. S. 1517-24; H. Henkel: ZDU. 12, S. 487-91.]| — **39**) O. Pniower,

die Hauptsache), welche die Rücksicht auf die hergebrachte Form verdrängt und die der mittleren Epoche eigene Scheu, von der gewöhnlichen Rede abzuweichen, überwindet; daher drittens eine Vorliebe fürs Ungewöhnliche, das aber dem Ausdruck oft grössere Plastik und edlere Form verleiht, wie auch des Greises einfallende Gesichtszüge plastischer und edler werden; viertens eine ausgedehnte Aufnahme neuer Elemente, vor allem aus der Antike, aber auch aus modernen Sprachen und aus dem frischquellenden Borne der deutschen Mundarten; fünftens eine eigene sprachschöpferische Thätigkeit, die jedoch (mit geringen Ausnahmen, welche nicht mehr zählen als kleine Brüche bei einer grossen Rechnung) dem Geiste der deutschen Sprache gemäss ist und auf der Bahn ihrer Entwicklung liegt, indem sie bald eine Station vorwärts, bald eine Station rückwärts greift; endlich sechstens eine im Vergleich mit den beiden früheren Epochen noch ausgeprägtere Neigung zum Typischen, Symbolischen und Didaktischen. Mancher in der Jugend beliebte Ausdruck, manche in Sturm und Drang gewagte Sprachkühnheit wird im Alter, mehr oder weniger modifiziert, wieder aufgenommen, entsprechend der Wiederaufnahme von Gedanken, dem Wiedererscheinen von Gestalten seiner Jugend.“ Burdach wirft dem Buche K.s Unklarheit in den Grundbegriffen, in Anordnung und Methode vor. Grammatisches und Stilistisches sei zu wenig geschieden, die geschichtliche Betrachtung trete vor der subjektiven zurück, manche wichtigen Erscheinungen seien gar nicht berücksichtigt. Auch Henkel äussert bei aller Anerkennung Bedenken gegen die Arbeit. — Pniower[39]) betrachtet, wie R. M. Meyer (JBL. 1896 I 7 : 12a), als Vorstudie zu einem besonderen Goethewörterbuch, Goethes Wortgebrauch, sofern die Wörter ursprüngliche Bedeutung bewahren (z. B. „wirksam“=werkthätig, „gerecht“=richtig, „Vorgänger“=Vorangehender, „entgegnen“=entgegenkommen, „vorläufig“=vorangehend) oder neue annehmen (z. B. „bezwecken“=zweckmässig einrichten, „gegenseitig“=entgegengesetzt.) — Biese[40]) schildert die Bilder und Gleichnisse der Iphigenie. — In Kerns[41]) kleine Schriften ist der Aufsatz über die Sprache in der Natürlichen Tochter aufgenommen. — Minde-Pouets Buch über Kleist wird mehrmals angezeigt[42]). — Crämer[43]) bespricht die Homerübersetzungen von Voss und Bürger und kommt bei aller Anerkennung des Fleisses und Geschickes, mit dem die beiden Vff. zu Wege gingen, doch auch zu dem Endurteil, dass es nur gelehrte Homerübersetzungen, aber keine Verdeutschungen des Dichters sind. — Mit der Sprache Hebels[44]) und J. Gotthelfs[45]) befassen sich Abhandlungen. — Sanders[46]) stellt einige altdeutsche und mundartliche Ausdrücke aus L. Ganghofers Martinsklause zusammen. — Wülfing[47]) giebt ein paar Beispiele vom Einfluss der alemannischen und österreichischen Mundart auf die Schriften von A. Stifter und G. Keller, z. B. „sich erwahren“ = wahr werden, „ungegessen“, „er anerbot sich“, „sie anerkannten“, „der Gesang wurde aus“. — Karpeles[48]) verweist auf rheinische Ausdrücke bei Heine. —

Umgangssprache und Standessprachen. Wunderlichs sonst viel gerühmtes anregendes Buch über die Umgangssprache (JBL. 1897 I 8 : 26) wird von Wustmann[49]) abfällig beurteilt, wegen ungründlicher und mangelhafter Anordnung und Darstellung. — Wunderlich[50]) giebt eine neue eigene, vom hergebrachten Schema abweichende Darstellung der Redekunst am Beispiel Bismarcks. Auf Grund feiner Beobachtungen wirkt das Buch anregend für die Neugestaltung der deutschen Redelehre, die von Persönlichkeiten, nicht von vorgefassten Schulbegriffen auszugehen hat. Zur Schilderung der Sprache Bismarcks dienen die Abschnitte über Abstufung der Betonung, die Syntax des gesprochenen Wortes, den Bilderschmuck, die Auslese des Sprachstoffes und den Gebrauch der Wortformen und Wortklassen. Bismarck erscheint als der geborene Künstler eindrucksvoller Rede. — Schröer[51]) erörtert die Gründe, die einer etwa der des Englischen ähnlichen Verbreitung des Deutschen entgegenstehen, und wie diese Hemmnisse in Zukunft beseitigt werden könnten. Vor allem war das Deutsche dadurch im Nachteil, dass erst spät eine Gemeinsprache sich bildete. Die Schriftsprache ist eine künstliche, sehr schwierige Litteratursprache, die noch jetzt oft im Widerspruch mit der Umgangssprache steht. Zur Besserung dieser Verhältnisse thut uns eine Einheitssprache not, die sich soeben in den Bestrebungen der Bühnen-

Zu Goethes Wortgebrauch: GJb. 19, S. 229-47. — 40) A. Biese, D. metaphorische Sprache in Goethes Iphigenie: Lehrproben u. Lehrgänge aus d. Praxie d. Gymn. u. Realsch. 55, S. 15-27. — 41) (=IV 1a : 32; Bd. 2, S. 50-63.) — 42) (JBL. 1897 I 8 : 18.) |[B. Singer: ASNS. 101, S. 409-16; Reusche: ZDU. 12, S. 104/8; A. Eloesser: DLZ. 19, S. 191/3; E. Bischoff, ZVLR. 12, S. 280/5.]| — 43) H. Crämer, D. stilist. Eigenart d. Homerübers. v. Bürger u. Voss, am ersten Gesang d. Ilias erläutert: ZDU. 12, S. 174-93. — 44) Manel, D. Volkstüml. d. Sprache in Hebels Schatzkästlein: Alte u. neue Welt 31, N. 9. — 45) Beitrr. z. Erklär. u. Gesch. d. Werke J. Gotthelfs. Ergänzungsband zu G.s Werken im Urtext. 1./4. Lfg. Bern, Schmid u. Franke. à 3 Bogen. à M.0,80. — 46) D. Sanders, Altertüml. u. mundartl. Ausdrücke: ZDS. 10, S. 431/3. — 47) J. E. Wülfing, Einige sprachl. Eigentümlichkeiten bei G. Keller u. bei A. Stifter: ZDU. 12, S. 663/5. — 48) G. Karpeles, Rheinische Eigentümlichkeiten bei H. Heine: ZDS. 10, S. 1/6. — 49) R. Wustmann: ADA. 44, S. 356-63. — 50) H. Wunderlich, D. Kunst d. Rede in ihren Hauptzügen an d. Reden Bismarcks dargestellt. L., Hirzel. VI, 158 S. M. 3,00. — 51) A. Schröer, Ueber d. Zukunft

sprache vollzieht. Wenn diese festgeregelte Gemeinsprache anerkannt ist, dann werde es auch mit der Ausbreitung des Deutschen etwa in den Kolonien leichter gehen. — Eggert[52]) hält die Schicksale des Deutschen in Amerika entgegen. Nicht die Schwierigkeit oder der Mangel an Einheitlichkeit sei daran schuld, dass das Deutsche hinter dem Englischen zurückstehe, sondern die staatlichen, gesellschaftlichen und geschäftlichen Verhältnisse. — Onciul[53]) giebt einen Ueberblick über die Verwendung des Deutschen als Geschäftssprache in den Ländern der österreichischen Monarchie und erörtert vom politisch-praktischen Standpunkt das Verhältnis zwischen dem Deutschen und den einzelnen Landessprachen. — Lembke[54]) giebt eine auf Quellenforschung beruhende Schilderung vom Wesen der Jägersprache nach dem Vorbild von Kluges Studentensprache, aber ohne Wörterbuch, nur mit einem kurzen Wörterverzeichnis. Soweit als möglich ist geschichtliche Darstellung angestrebt. Erschöpfend kann und will die kleine Schrift nicht sein, nur ein erster Versuch und eine Anregung zur erneuten wissenschaftlichen Behandlung dieser eigenartigen und reichhaltigen Standessprache. Im ersten Abschnitt wird ein Ueberblick über die Entwicklung weidmännischer Sprache und Litteratur gegeben, wozu auch das am Schluss mitgeteilte Quellenverzeichnis gehört. Dann wird die Anschaulichkeit der Jägersprache an zahlreichen Belegen aufgezeigt. Ihre grammatische Eigenart, die fremden, namentlich französischen Einflüsse, ihr Verhältnis zur neuhochdeutschen Gemeinsprache werden erörtert. — Einen populären, aus Döbels Jägerbuch (1754) und Kehreins Wörterbuch schöpfenden Aufsatz liefert G. Schumann[55]). — Horn[56]) hat sich die überaus dankbare Soldatensprache zum Vorwurf genommen und einen Entwurf für eine Darstellung des modernen Soldatendeutsch im Reich und in Oesterreich zum Zwecke der Stoffsammlung ausgearbeitet. — Günther[57]) behandelt das Juristendeutsch, einerseits vom geschichtlichen Standpunkt, indem er die Eigenart der altdeutschen Rechtssprache schildert und ihr Fortleben in einzelnen Ausdrücken der heutigen Sprache aufzeigt, indem er die Ursachen für das allmähliche Entstehen des modernen, im Gegensatz zur alten sinnlichen Rechtssprache verblassten und abstrakten Juristendeutsch erörtert und hauptsächlich aus der Aufnahme des römischen Rechts erklärt; andererseits vom Standpunkt des Sprachvereins, also unter dem Gesichtspunkt der Sprachreinheit und Richtigkeit. Die Fremdwörter, die Verstösse gegen Rechtschreibung, Grammatik und Syntax, die logischen und stilistischen Fehler des Juristendeutsch, die Neubildungen, Modewörter und Modewendungen werden in treffenden Beispielen behandelt. G. zieht die Gesetzes-, Gerichts- und Amtssprache sowie die juristische Litteratur heran. Das Buch ist aus einem Vortrage hervorgegangen, daher seine etwas ungleichmässige Form: 57 Seiten Text und 300 Seiten Anmerkungen, Wort- und Sachverzeichnis. Die reichhaltigen Anmerkungen zeugen für den Fleiss, mit dem G. seine Aufgabe löste. — Mit demselben Gegenstand beschäftigen sich die Schriften von Bruns[58]) über gutes Amtsdeutsch, und Rothe[59]) über den Kanzleistil, in denen die Mängel der heutigen Amts- und Kanzleisprache gerügt werden. — Thudichum[60]) giebt in alphabetischer Reihe eine Anzahl Berichtigungen und Ergänzungen zu den das Recht betreffenden Abschnitten des Grimmschen Wörterbuchs.[61–63]) — Die Sprache der Abgeordneten wird von Rauschmaier[64]) dargestellt.[65]) — Rühlmann[66]) hebt einige Ueberreste aus der alten zopfigen lateinischen Schulsprache, wie sie an den sächsischen Fürstenschulen gepflegt wurde, hervor mit dem Wunsche, die deutsche Sprache möge bald diese letzten Trümmer einer undeutschen Vergangenheit vertilgen. — Ueber das Pfarrerdeutsch schreibt Elisabeth Postler[67]). — Brennerts[68]) Modeworte behandeln moderne Schlagwörter aus der studentischen, parlamentarischen, musikalischen und litterarischen Sprache. —

Wörterbücher und Wortforschung. Vom deutschen Wörterbuch der Brüder Grimm[69]) erschienen Lieferung 1 des Bandes IV, 1, 3 (Getreide-Gevatter),

---

unserer Muttersprache: PrJbb. 91, S. 393-414. — 52) E. A. Eggert, D. Verbreitung d. dtsch. Sprache: ib. 92, S. 544-52. — 53) A. v. Onciul, Z. österreich. Sprachenfrage. (Sonderabdr. aus „D. Zeit“ N. 187/9.) Wien, Vernay. 57 S. M. 1,00. — 54) P. Lembke, Stud. z. dtsch. Weidmannssprache. Diss. Dresden, Teubner. 52 S. (= ZDU. 12, S. 234-77.) — 55) G. Schumann, D. Jagd, Döbels Jägerpraktika u. d. Weidmannssprache: MagdebZg^B. N. 38, 40/1. — 56) P. Horn, D. dtsch. Soldatensprache: AZg^B. N. 64. — 57) L. Günther, Recht u. Sprache. E. Beitr. z. Thema vom Juristendeutsch. Bremerhaven, Hagemann. XIV, 360 S. M. 6,00. — 58) K. Bruns, Gutes Amtsdeutsch. E. Betracht. mit vielen Beispielen. (Veränd. u. erweit. Abdr. aus ZADSprV. 1895, N. 2, 3. 5.) B., Heymann. 25 S. M. 0,50. — 59) G. Rothe, Ueber d. Kanzleistil. Erweit. u. ergänzt. Vortr. 10. Aufl. ebda. 35 S. M. 0,50. — 60) F. Thudichum, D. Rechtssprache in Grimms Wörterbuch. Anhang: E. Beschirmung gegen Uebelwollende. St., Frommann. 55 S. M. 1,20. ||LCBl. S. 2059-60.|| — 61) × D. dtsch. Sprache im Munde d. dtsch. Reichsgerichts: KZg. 5. Juni. — 62) × Rechtsdeutsch: KW. 11², S. 163/4. — 63) × Sprache u. Schreibweise d. bürgerlichen Gesetzes: Spiesers Reform 22, N. 6. — 64) A. Rauschmaier, D. parlamentarische Debatte im In- u. Auslande: BBRW. NF. 6, S. 185-212. — 65) × E. Blick auf d. moderne Vertretersprache: Daheim 33, S. 640/2. — 66) M.P. Rühlmann, D. geschichtl. Entwickl. d. Schulsprache u. ihre heutigen Reste: LZg^B. 22. Febr. — 67) ○ Elisabeth Postler, Gutes Deutsch im Pfarrhaus: Pfarrhaus 14, S. 143/4. — 68) ○ H. Brennert, Modewörter aus d. Mitteleuropäischen. B., Fontane. VII, 75 S. M. 1,00. — 69) J. u. W. Grimm: Dtsch. Wörterb. 9. Bd. Lfg. 12/4; 4. Bd. 1. Abt. 3. T. Lfg. 1.

besorgt von Wunderlich, und Lieferung 12/4 des Bandes IX (Schütten — Schwelle), besorgt von Heyne. — Pauls[70]) Wörterbuch wurde mehrfach sehr anerkennend angezeigt. Man hat darin einen ganz neuen Typus auf dem Gebiet der Wörterbücher zu begrüssen. — In sechster, wiederum mannigfach verbesserter und vermehrter Auflage erscheint Kluges[71]) etymologisches Wörterbuch. Im Vorwort dankt der Vf. den Freunden und Beurteilern des Buches, die manchen wertvollen Beitrag beigesteuert hätten. Vor allen anderen habe Baist hülfreiche Hand mit angelegt und eine Reihe wichtiger Artikel geschrieben. Der Zuwachs, den das Wörterbuch allmählich erhielt, umfasst z. B. beim Buchstaben A von der 1.—6. Auflage im ganzen 150 neue Stichworte (130 auf 280). Die neue Auflage enthält auch einige Litteraturnachweise. — Detters Wörterbuch (JBL. 1897 I 8:39) wird von Vorndrak[72]) sehr gerühmt. Es genüge bei kürzester Fassung allen billigen Ansprüchen. — Ergänzungen zu Kluges Wörterbuch bieten die etymologischen Aufsätze von Detter[73]) (Aberglaube, Bild, Falter, Haar, Kegel, Kralle, Mal, Mund, Schädel, Spule, Zoll), Much[74]) (Blei, Lot, Eisen, Schwefel, Eichhorn, Gemse, Steiss, Zink), Liebich[75]) (ausgemergelt, Ammer, ausverschämt, Backbord, Steuerbord, bugsieren, Drüse, Kiel, lügen, trügen), Horn[76]) (Aprikose), Hoops[77]) (Meerrettich), Palander[78]) (Dachs), Götze[79]) (hagebüchen), Napier[80]) (Werwolf), Krause[81]) (bannig), Eickhoff[82]) (Artillerie). — Jeitteles[83]) erklärt „jammerschade" für eine volksetymologische Umdeutung aus „iemer schade", wofür Belege aus dem 15.—17. Jh. beigebracht werden. — Damköhler[84]) meint, in der Redensart „jemand etwas zum Schure thun" sei Schur nicht = mittelhochdeutsch „schuor", sondern = mittelhochdeutsch schûr im Sinn von Schauer, Verderben, Plage, Leid. — Das Wörterbuch von Fuchs[85]) wendet sich „an alle Lehrer und Freunde unserer Sprache, die nach einem Führer auf den vielverschlungenen Pfaden der Sprachforschung Begehr tragen, ohne zu eigentlichen Studien auf diesem Gebiet Musse und Gelegenheit zu besitzen". Es ist sehr reichhaltig, indem auch Mundart, Fremdwörter und Eigennamen aufgenommen sind. Die Auswahl ist besonnen, die Erklärung im allgemeinen richtig. Versehen im einzelnen begegnen zuweilen, da der Vf. keine eigentliche fachmännische Schulung besitzt. — Brauns[86]) Buch über den deutschen Sprachschatz ist für die Volksschullehrer geschrieben, denen in geschickter Auswahl Wissenswertes aus Kluges etymologischem Wörterbuche und anderen wissenschaftlichen Grundwerken geboten wird, z. B. ein Aufsatz über Erb-, Lehn- und Fremdwort, Etymologien für eine Anzahl von Wörtern, gleichlautende Wörter von verschiedener Abstammung und Bedeutung; Bedeutung und sprachliche Verwertung der Benennungen der Körperteile, bildliche Ausdrücke, Redensarten und Sprichwörter, Erklärung der wichtigsten und gebräuchlichsten Personennamen. — Liebich[87]) stellt ein Verzeichnis der Wortfamilien der lebenden hochdeutschen Sprache auf. Unter einem einfachen Stichwort, z. B. Ecke, Bau, bergen, Leiche und dergleichen, werden die wurzelverwandten Wörter, Ableitungen und Zusammensetzungen aufgezählt. Das Buch soll eine Ergänzung zu Heyne bilden. Bis jetzt ist der Wert dieser Wortfamiliensammlung nicht recht ersichtlich, und auch die 14 Seiten starke Einleitung giebt keine genügende Aufklärung über die Absicht des Vf. — Schraders Buch „Aus dem Wundergarten der deutschen Sprache" (JBL. 1896 I 7:60) wird von Scheffler[88]) als fleissige, aber zum Teil kritiklose Arbeit bezeichnet. — In Schraders „Scherz und Ernst"[89]) ist die gedrängtere Fassung anzuerkennen; ebenso die reiche Stoffsammlung zur Kenntnis der Volkssprache. — Die Volksetymologie behandelt ein Aufsatz von Söhns[90]), Synonyma Freudenberger[91]). —

Sprachreinheit: Kampf gegen die Fremdwörter. Sandvoss[92]) ergeht sich nochmals in gewohnter subjektiver, oft recht wirrer und zielloser Art über Fremdwörter. Er begeistert sich für die Volksetymologie, die ja

---

L., Hirzel. S. 2305-2688, 4453-4644. à M. 2,00. — 70) (JBL. 1897 I 8:35a.) |[W. B.: LCBl. S. 129; H. Wunderlich: Euph. 5, S. 733/4; G. Grummann: JGPh. 1, S. 511/5.]| — 71) F. Kluge, Etymol. Wörterb. d. dtsch. Sprache. 6. Aufl. Strassburg, Trübner. XXVI, 510 S. M. 8,00. |[R. W.: Grenzb. 4, S. 382/3.]| — 72) W. Vorndrak: ZÖG. 49, S. 917/9. — 73) F. Detter, Etymologien: ZDA. 42, S. 53/8. — 74) R. Much, Etymologisches: ib. S. 163-72. — 75) R. Liebich, Kleine Beitrr. z. dtsch. Wortforsch.: BGDS. 23, S. 223-31. — 76) W. Horn, Aprikose: ib. S. 254. — 77) J. Hoops, Meerrettich: ib. S. 559-70. — 78) H. Palander, E. dtsch. Tiername: Mémoires de la société néophilologique à Helsingfors 2 (1897), S. 99-100. — 79) A. Götze, Hagebüchen: ZADSprV. 13, S. 24. — 80) A. S. Napier, Werwolf: BGDS. 23, S. 571/3. — 81) G. Krause, Bannig: ZDU. 12, S. 663. — 82) P. Eickhoff, D. Ursprung d. Wortes Artillerie. Progr. S. 68-72. Wandsbeck. — 83) A. Jeitteles, Jammerschade: ZDPh. 30, S. 248-51. — 84) E. Damköhler, „Jemand etwas zum Schure thun": ZDU. 12, S. 658-61. — 85) P. J. Fuchs, Dtsch. Wörterbuch auf etym. Grundlage mit Berücksichtig. wichtigerer Mundart- u. Fremdwörter sowie vieler Eigennamen. St., Hobbing & Büchle. Kl. 4°. XII, 360 S. M. 3,75. |[O. Behaghel: LCBl. S. 56/7.]| — 86) A. Braun, Dtsch. Sprachschatz für Lehrer u. für Freunde unserer Muttersprache. L., Brandstetter, VI, 212 S. M. 2,50. — 87) B. Liebich, D. Wortfamilien d. lebenden hochdtsch. Spr. als Grundlage für e. System d. Bedeutungslehre nach Heynes dtsch. Wörterb. bearbeitet. Lfg. 1/3, S. 1-240. Breslau, Preuss & Jünger. M. 6,00. |[Grenzb. 4, S. 223/4.]| — 88) K. Scheffler: ZADSprV. 13, S. 166. — 89) (JBL. 1897 I 8:66). |[LCBl. S. 1178; K. Scheffler: ZADSprV. 13, S. 166.]| — 90) F. Söhns, Volkswitz in d. Sprache: MagdebZg^B. N. 28. — 91) M. Freudenberger, D. Doppelgänger unserer Muttersprache: NZSt. 16¹, S. 444/8. — 92) F. Sandvoss, Z. Verständigung: PrJbb. 91, S. 69-83. (Vgl. JBL. 1897 I 8:72/4.) — 93) P.

Fremdwörter zu Lehn- und Erbwörtern mache; diese Kraft der Eindeutschung, die nach S. der Verdeutschung vorzuziehen sei, habe das heutige Deutsch verloren. Das ist falsch, wie ein Blick auf die Mundarten lehrt. In beschränkter Weise eifert er gegen Pedanterie der gegenwärtigen Sprache, d. h. dass Wendungen und Worte, die unsere Klassiker noch brauchten, veralten, und gegen Wagners Stabreim, weil er nicht den Regeln der alten Epen, wie sie S. zu kennen behauptet, entspricht. S. redet also von allem Möglichen und bekundet überall, dass er die lebendigen Forderungen der deutschen Sprache und Kunst gar nicht begreift. Er bemüht sich übrigens, diesmal einen anständigeren Ton anzuschlagen. — Cauer[93]) erhebt seine Stimme gegen den Verein „zum Schutze unserer Sprache". Er meint, die Verdeutschung der Fremdwörter decke sich nicht immer mit dem Bedeutungsgehalt, den das Fremdwort einmal angenommen habe. Auch werde Zusammengehöriges (z. B. Idee, Ideal, Idealist, idealisieren) auseinander gerissen, alte Kulturzusammenhänge würden gelöst. Entgegnungen auf beide Aufsätze bringt die ZADSprV.[94-95]). — Auch Streicher[96]) wendet sich gegen Sandvoss. — Hausding[97]) widmet den Aufsätzen von Sandvoss und Cauer eine besondere kleine Schrift. — Auch Trapets[98]) Schrift ist hier zu nennen. — Kerns[99]) kleine Schriften enthalten die feinsinnigen Aufsätze, in denen der Vf. die Fremdwortfrage und sprachliche Neubildungen und dergleichen behandelt. K. vertritt in Sachen der Sprachreinheit und -richtigkeit einen massvollen Standpunkt, aber weist mit Entschiedenheit unschöne Neubildungen und überflüssige, hässliche Fremdwörter zurück. — Unter allgemeinen Gesichtspunkten wird die Frage: „Welche Fremdwörter sollen beibehalten und welche beseitigt werden?" im Anschluss an einen Vortrag Martin Stiers und an Hausdings Fremdwörterbuch (JBL. 1897 I 8:77) von Stier, Hausding und Sarrazin[100]) erörtert. — Frederking[101]) giebt einen geschichtlichen Ueberblick über die fremden, lateinischen und französischen Einflüsse auf die deutsche Sprache in alter und neuer Zeit auf Grund bekannter Sammlungen ohne neue Zuthaten.[102]) — Zöllner[103]) berichtet über den Palmenorden und seine sprachreinigenden Bestrebungen. — Ein Aufsatz[104]) beschäftigt sich mit Christian Thomasius, seinem massvollen Verfahren bei Eindeutschung philosophischer Kunstausdrücke. — Schumacher[105]) macht darauf aufmerksam, dass Varnhagen von Ense 1846 die Sprachreinheit empfahl. — Weise[106]) zeigt, dass die deutschen Dichter im Gegensatz zu den Gelehrten Fremdwörter möglichst vermeiden und sie nur zu parodistischer Wirkung oder wenn die mit Fremdwörtern versetzte Umgangssprache dargestellt werden soll, anzuwenden pflegen. — Schnorf[107]) würdigt die dem ADSprV. nahestehenden Bestrebungen der Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich. — Die verhältnismässig geringe Pflege der deutschen Sprache in Deutschland macht Eule[108]) für das Fremdwörterunwesen verantwortlich. — Die Fremdwörter im Geschäftsverkehr, namentlich wenn sie, wie in der Schweiz, aus übertriebener Rücksicht vorkommen, werden getadelt[109-110]). — Für „Interesse"[111]), „substituieren"[112]), „adieu", „merci", „pardon"[113]) werden berechtigte Verdeutschungsvorschläge gemacht.[114-115]) — Vom geschichtlichen Standpunkt wird das Eindringen der Fremdwörter in die Heeressprache[116]) beleuchtet, und die massvolle Bekämpfung der Fremdlinge befürwortet. Die amtliche Verdeutschung[117]) macht ja auf diesem Gebiete immer mehr Fortschritte. — Für Verdeutschung der musikalischen Kunstausdrücke giebt Rietsch[118]) Winke. — Die Weidmannssprache[119]) bedarf der Verdeutschungsarbeit noch ganz besonders. Gerade hier bieten sich so zahlreiche, echt deutsche Volkswörter. — Brenner[120]) erörtert die Photographensprache mit Rücksicht auf Verdeutschung. — Die Umfrage nach deutschen Monatsnamen[121]) ergab zwar wertvolle

---

Cauer, Noch einmal d. Fremdwörter: ib. S. 84-95. — **94**) Nochmals Franz Sandvoss: ZADSprV. 13, S. 17/9. — **95**) H. Dunger, E. neue Verteidig. d. Fremdwörter: ib. S. 49-58. — **96**) O. Streicher, Sandvoss wider d. dtsch. Sprachverein: Grenzb. 1, S. 52/5. — **97**) A. Hausding, D. Fremdwortübel. Würdigung zweier, im Januarheft d. PrJbb. erschien. Abhandl. v. F. Sandvoss u. P. Cauer über d. Bestreb. d. ADSprV. u. seiner Anhänger. B., Ernst & Sohn. III, 16 S. M. 0,50. — **98**) A. Trapet, Dtsch. Sprache, dtsch. Leben. Giessen, Münchow. 33 S. M. 0,50. |[R. Jahnke: ZADSprV. 13, S. 68/9.]| — **99**) F. Kern, Gefahren u. Wandlungen im Sprachgebr. Verdeutschung v. Fremdwörtern. (= N. 41, S. 206-23, 224-33.) — **100**) M. Stier, A. Hausding, O. Sarrazin, Welche Fremdw. sollen beibehalten, welche beseitigt werden: ZADSprV. 13, S. 40/2, 103/6, 128-30. — **101**) A. Frederking, Unsere Muttersprache unter Fremdherrschaft: ib. Wiss. Beih. 14/5, S. 148-67. — **102**) × ○ H. Hoffmann, D. Lehnwort in d. dtsch. Sprache: RhBllEU. 72, S. 431-45. — **103**) F. Zöllner, D. erste dtsch. Sprachverein: LZg^{B}. 14. Juni. — **104**) E. R., Christian Thomasius u. d. Sprachreinig.: ZADSprV. 13, S. 194/6. — **105**) Schumacher, Auch e. Mahnung: ib. S. 209-11. — **106**) O. Weise, D. dtsch. Dichtung u. d. Fremdwörter: ib. S. 190/4, 213/4. — **107**) K. Schnorf, D. ADSprV. u. d. Ges. für dtsch. Sprache in Zürich: NZürichZg. 27./8. Mai. — **108**) R. Eule, D. Muttersprache in Deutschland u. Frankreich: VossZg. N. 533. — **109**) R. Baumgartner, D. Fremdwort auf d. Strasse: FrBl^{W}. 28. Mai. — **110**) Sch., D. dtsch. Sprache im Fremdenverkehr d. dtsch. Schweiz: DZg. N. 207. — **111**) C. Schumann, D. Fremdwort Interesse u. seine Verdeutsch.: ZADSprV. 13, S. 159-60 — **112**) O. Hagen, Substituieren: ib. S. 230/2. — **113**) Adieu, Merci, Pardon: LeipzNN. N. 325, 341. — **114**) × Fremdlinge in d. dtsch. Sprache: KölnVolksZg. 7. Aug. — **115**) × Ueber Fremdwörter: MemmingerZg. N. 98, 166, 170. — **116**) F., Ueber Verdeutsch. auf d. Gebiet d. Heeressprache: ZADSprV. 13, S. 179-90. — **117**) Kr., Amtliche Verdeutsch. d. Heeressprache I: ib. S. 211/2. — **118**) H. Rietsch, D. musikal. Kunstausdrr. u. d. Sprachreinig.: AZg^{B}. 13. Juli. — **119**) F. D., D. Weidmannssprache dtsch.!: ZADSprV. 13, S. 157/9. — **120**) O. Brenner, D. Sprache d. Photographen: ib. S. 81/5. — **121**) id., Dtsch. Monatsnamen: ib. S. 33-40. — **122**) K. Horst, D. dtsch. Speise-

Sammlungen, aber vorerst keine allgemein brauchbaren Verdeutschungen. — Ueber die deutsche Speisekarte schreibt Horst[122]). — Unter den Verdeutschungswörterbüchern steht an erster Stelle das von Saalfeld[123]). — Kürzere liefern Pültz[124]) und Spöttel[125]). — R. Foersters[126]) Wörterbuch erschien in neuer Ausgabe. — Kleinpauls „Fremdwort" (JBL. 1896 I 7:78; 1897 I 8:80) wird von Glöde[127]) angezeigt. — Gegen Pfister-Schwaighusens[128]) thörichte Uebertreibungen und Schirmachers albernen Sprachroman, in dem ein Zukunftsdeutsch schlimmster Art in Aussicht gestellt wird, wenden sich die Vertreter des ADSprV.[129]). —

Sprachrichtigkeit. Tappolets[130]) Vortrag über Wustmanns Buch[131]) richtet sich gegen Widersprüche und Eigenmächtigkeiten, die dem Sprachverbesserer mit unterlaufen. Wustmanns Auffassung fehle es an einem einheitlichen Grundsatz. Wustmann übersehe, dass schliesslich der Gebrauch auch das grammatisch Falsche richtig machen kann, er greife eigenmächtig in die freie Sprachentwicklung ein. Den richtigen Ausweg sieht T. darin, dass man mit dem zweifellos feinen Kunstsinn Wustmanns die vorurteilslose Beobachtung des Sprachforschers verbindet. — Wassmannsdorf[132]) erhebt die Forderung der Sprachrichtigkeit gegenüber der Turnvorschrift der österreichischen Schulen. — Bennewitz und Link[133]) behandeln die Sprachrichtigkeit besonders mit Rücksicht auf das Kaufmannsdeutsch. Die Vff. vertreten den Standpunkt des ADSprV. — Glasewald[134]) rügt überflüssige Wendungen, mit denen Erklärungen und Anzeigen eingeleitet werden. — Andresens[135]) „Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit" erschien in 8. durchgesehener, sonst aber mit der 7. gleichlautender Auflage. — Die neue Auflage von Matthias[136]) Führer durch die Schwankungen und Schwierigkeiten des deutschen Sprachgebrauchs wird gerühmt, da sie der ersten Auflage (1893) gegenüber an übersichtlicher Anordnung gewann. Auch im einzelnen ist vieles verbessert und vermehrt. — Der kleine Wegweiser[137]) desselben Vf. wird von Hartung lobend angezeigt. — Eckstein[138]) stellt einige sprachliche Merkwürdigkeiten zusammen. —

Sprachlehre. Den Aufsatz Karl Müllers über Oelingers deutsche Grammatik und ihre Quellen (JBL. 1897 I 8:129) bespricht Schwarze[139]) ausführlich. — Scheel[140]) knüpft einige Bemerkungen an Müllers Arbeit, soweit er in der allgemeinen Würdigung Oelingers gegenüber Albertus und über das Verhältnis Oelingers zu seinen übrigen Quellen Müller nicht beipflichtet. Sch. schätzt Oelingers Selbständigkeit niedriger ein als Müller. — Scheels Ausgabe der Grammatik Oelingers[141–142]) wird von Martin und Bötticher angezeigt. — Wunderlich[143]) zeigt die von John Meier und Müller-Fraureuth herausgegebenen Grammatiken des Hans Fabritius und Laurentius Albertus (JBL. 1895 I 7:16; 1897 I 8:126/7) an und begrüsst die Sammlung dieser alten Grammatiken als ein nützliches Unternehmen. — Jellinek[144]) erörtert die Schrift de orthographia germanica des Hieronymus Wolf (1578), der zu den wenigen „doktrinären Orthographie-Reformern" des 16. Jh. gehöre, der allerdings in der Durchführung seiner Grundsätze nicht streng verfahre, sondern allerlei Zugeständnisse mache. — Der deutschen Grammatik von Wilmanns Bd. 2 (JBL. 1896 I 7:149; 1897 I 7:131) zollt Bahder[145]) volle Anerkennung. Bei dem Stand der Vorarbeiten konnte die Wortbildung allerdings nicht überall gleichmässig erschöpfend behandelt werden. Das ältere Neuhochdeutsch kam etwas zu kurz, obwohl schon Kehreins Grammatik hier manches hätte bieten können. Die Beispielsammlungen bedürfen mitunter der Nachprüfung. — Jellinek[146])

Karte: StrassbPost 23. Jan. — **123**) G. A. Saalfeld, Fremd- u. Verdeutschungswörterbuch. 1./5. Lfg. B., Seehagen. |[H. Dunger: ZADSprV. 13, S. 216.]| (Auf 6 Lfgn. à M. 1,00 berechnet.) — **124**) J. Pültz, D. in d. dtsch. Sprache gebräuchlichst. Fremdwörter nach Abstamm. u. Bedeut. für d. Unterr. an Lehrerbildungsanstalt. u. Realschulen, sowie z allg. Gebr. Mit e. Anh. über d. method. Behandl. d. Fremdwörter, insbes. ihre Zusammenstell. zu etymol. geordneten Gruppen. Nürnberg, Korn in Komm. IV, 178 S. M. 3,00. — **125**) A. Spöttel, Z. Sprachreinig. E. Samml. d. gebräuchlichsten Fremdwörter, verdeutscht u. erklärt. 3. Aufl. München, Kellerer. 40 S. M. 0,60. — **126**) R. Förster, Fremdwörterbuch d. dtsch. Schrift- u. Verkehrssprache. Neu her. u. mit e. Nachtr. versehen v. M. Tiemann. L., Drewitz Nachf. XII, 667 S. M. 4,00. — **127**) O. Glöde: ASNS. 100, S. 182/3. — **128**) H. v. Pfister-Schwaighusen, Werkthät. Verdeutschungsarbeit, nebst d. Anhang: Dtsch. Heeres-Sprache. (Aus: Freie dtsch. Schule.) Wien, Sallmayer. 12°. 31 S. M. 0,30. — **129**) Schirmacher, Neudeutsch. Auch e. Rückblick. Altona 1935. (= H. Dunger, E. neuer Vorschlag z. Beseitig. d. Fremdwörternot: ZADSprV. 13, S. 145-50.) — **130**) E. Tappolet, Wustmann u. d. Sprachwissensch. (= MGesDSprZürich. Heft 3.) Zürich, Speidel. 28 S. M. 0,80. |[H. Grimm: DLZ. S. 759-60 (abfällig).]| — **131**) (JBL 1896 I 7:128; 1897 I 8:113/5.) |[O. Schulze: NJbbKlassAltertum. 1, S. 360/9.]| — **132**) K. Wassmannsdorf, E. Wort über d. Turnsprache: ZÖG. 49, S. 558-60. — **133**) A. Bennewitz u. L. Link, D. Schwierigkeiten unserer Muttersprache. Uebersichtl. Zusammenstell. d. zweifelhaften Fälle im mündl. u. schriftl. Gebrauch mit besonderer Berücksichtig. d. kaufmännischen Sprache. L., Gloeckner. VI, 284 S. M. 2,50. — **134**) E. Glasewald, E. sprachl. Unart: MagdebZg[B]. N. 34/7. — **135**) K. G. Andresen, Sprachgebrauch u. Sprachrichtigkeit im Deutschen. 8. Aufl. L., Reisland. VIII, 465 S. M. 6,00. |[R. Meyer: Nordisk tidskrift for filologi 3, S. 39-40.]| — **136**) Th. Matthias, Sprachleben u. Sprachschäden. 2. Aufl. L., Brandstetter. XIV, 434 S. M. 5,50. |[F. Spengler: ZÖG. 49, S. 914/6; O. Lyon: ZDU. 12, S. 297/8; H. F. Müller: ZGymn. 52, S. 564. — **137**) (JBL. 1896 I 7:133.) |[K. Hartung: ZGymn. 52, S. 564.]| — **138**) ○ E. Eckstein, Sprachl. Merkwürdigkeiten: WIDM. 83, S. 126/9. — **139**) W. Schwarze, Bücherbesprechungen: ZDU. 12, S. 94-100. — **140**) W. Scheel, Z. Würdig. d. Grammatik Albert Oelingers u. ihrer Quellen: ib. S. 561/7. (Vgl. auch id.: LCBl. S. 338/9.) — **141-142**) (JBL. 1897 I 2:3.) |[G. Bötticher: ZDU. 12, S. 102/3; E. Martin: ADA. 24, S. 177/9.]| — **143**) H. Wunderlich: ZDPh. 30, S. 392/5. — **144**) M. H. Jellinek, Ueber d. Schrift d. Hieronymus Wolf „de orthographia germanica ac potius suevica nostrate": ib. S. 251/5. — **145**) K. v. Bahder: LBlGRPh. 19, S. 81/3. — **146**) (JBL. 1896 I 7:150.) |[M. H. Jellinek: ZÖG. 49, S. 513-23.]| — **147**) E.

giebt Bemerkungen zur zweiten Auflage des ersten Bandes (Lautlehre). — Auch Schroeder[147]) teilt in einer eingehenden Besprechung zahlreiche eigene Beobachtungen und Auffassungen mit und bietet daher mit dieser ausführlichen Anzeige eine wertvolle Ergänzung zu Wilmanns Buch. — Von J. Grimms[148]) deutscher Grammatik (JBL. 1897 I 8:130) erschien die zweite Hälfte des IV. Teils, besorgt von Roethe und Schroeder. — Kauffmanns Grammatik (JBL. 1895 I 7:6; 1896 I 7:152) zeigt Wunderlich[149]) an, der zwischen Mittelhochdeutsch und Neuhochdeutsch eine frühneuhochdeutsche Uebergangszeit einschalten will und für die neuhochdeutschen Formen mehr Belege wünscht. — Hempls[150]) deutsche Grammatik, enthaltend die Rechtschreibung, Laut- und Betonungslehre, wird von der Kritik als sehr reichhaltig und selbständig gerühmt. Die Phonetik und die Behandlung des Satzaccentes seien besonders gut gelungen. — „Erdmanns Grundzüge der Syntax“[151]), bearbeitet von Mensing, werden scharf getadelt. Die ganze Anlage sei fehlerhaft, die an sich nützlichen Beispielsammlungen seien ungeschickt verwertet. Die Arbeit sei weder gründlich, noch durchdacht. —

Einzelfragen aus der Grammatik. Aus der Formenlehre kommen die Analogiebildungen „er weisst“ [152]) und „ersinnt“ = ersonnen[153]) zur Sprache. — Steininger[154]) bietet ein nützliches übersichtliches Verzeichnis für alle Abwandlungen der Hauptwörter. — Jellinek[155]) erörtert die Regeln, welche die Grammatiker von Laurentius Albertus bis auf Adelung über das neuhochdeutsche auslautende -e aufstellen und stellt den Sprachgebrauch der Wiener Drucke des 16. Jh., Opitzens, Gottscheds und Gellerts fest. — Behaghel[156]) behandelt einiges aus der Wortbildung, indem er dabei Form und Bedeutung gleichmässig ins Auge fasst: so die aus Zeitwörtern gewonnenen neuhochdeutschen Ableitungen auf -er nach ihren Hauptgruppen; die Vorsilbe ent- im Sinn von 1. gegen, 2. los von etwas, in Ergänzung zu Pauls Wörterbuch, und die Vorsilbe er- im Sinne von zurück, wieder (= lat. re-); die Ersparung eines Gliedes der Zusammensetzung (z. B. Feuers- und Wassersnot, gött- und menschlich). — Gartner[157]) betrachtet die Bildungssilben -chen und -lein nach ihrer Verbreitung in den Mundarten und in ihrem Verhältnis zur neuhochdeutschen Schriftsprache. Luther entschied sich für -lein, Adelung für -chen, die Schriftsprache besitzt in Wirklichkeit mit weiser Verteilung beide Silben. — Ueber Vertauschung der Ausdrücke „seither und bisher“[158]), über „bereits = fast“ [159]), „bis“[160]) als Praeposition, über „wohlauf, wohlan“ [161]), über die Vorstellung bei der Wendung „eine Strasse hinauf-hinunter“[162]) und „das ist die rechte Höhe“[163]) wurde geschrieben. — Hempl[164]) behandelt den mit dem männlichen und weiblichen Geschlecht wechselnden Begriff „See“. — Dadelsen und Weise[165]) erörtern die Wendung „dem Vater sein Haus“; Weise[166]) erklärt „Meiers“ und ähnliches als gen. sing. mit Ausfall eines regierenden Wortes z. B. Haus, Familie und dergleichen. — Behaghel[167]) sucht zu entscheiden, ob ein Unterschied zwischen „H. von Kleists Novellen“ und „die Novellen Heinrichs von Kleist“ festzustellen ist. — Rausch[168]) behandelt die Schicksale des „adverbalen“ Genetivs vom Mittelhochdeutschen bis zum Neuhochdeutschen. Der bei Zeitwörtern einst reich entfaltete Genetiv ist in der Gegenwart nahezu verschwunden. Die Mundart hat ihn fast ganz verloren, während die kunstmässige Schriftsprache ihn noch bewahrt. Die inmittenstehende volkstümliche Schriftsprache lässt noch einige wenige Genetive zu. — Auf breiter geschichtlicher Grundlage erörtert Hellwig[169]) die Stellung des attributiven Adjektivs im Deutschen. Die freie Stellung der alten Zeit wird immer mehr beschränkt zu Gunsten der allein gültigen Voranstellung, nur die altertümliche Dichtersprache, besonders aus reimtechnischen Gründen, verstattet noch die Nachstellung. Diese im Mittelhochdeutschen entfaltete poetische Nachsetzung des gewöhnlich unflektierten Adjektivs hat sich besonders in der volkstümlichen Dichtung und in wenigen erstarrten Redensarten

---

Schroeder: ADA. 24, S. 12-32. — **148)** J. Grimm, Dtsch. Grammatik. 4. T. Neuer Abdr. 2. Hälfte (Schluss.) Besorgt v. G. Roethe u. E. Schroeder. Gütersloh, Bertelsmann. LXII u. S. 679-1313. M. 12,00. — **149)** H. Wunderlich: ZDPh. 30, S. 267-70. — **150)** G. Hempl, German orthography and phenology. A treatise with a wordlist. Part first: the treatise. Boston, Ginn & Comp. 1897. XXXII, 246 S. M. 8,00. |[W.V.: LCBl. 1897, S.1567/8; J. Seemüller: DLZ. S. 1077-81; A. Heusler: ASNS. 101, S. 400/2.]| — **151)** O. Erdmann, Grundzüge d. dtsch. Syntax, nach ihrer gesch. Entwickl. dargest. 3. (Schluss-)Abtlg. D. Formationen d. Nomens (Genus, Numerus, Casus). Bearb. v. O. Mensing. St., Cotta. XVI, 276 S. M. 6,50. |[H. P.: LCBl. S. 981/2.]| — **152)** P. Leonhardi, „Er weisst“ für „er weiss“: ZDU. 12, S. 419-21. — **153)** J. E. Wülfing, „Ersinnt“: ib. S. 611. — **154)** K. Steininger, D. Deklination d. dtsch. Substantiva vom Standpunkt d. einheitlichen Grammatik. Progr. Wien, Steininger. 34 S. — **155)** M. H. Jellinek, E. Kapitel aus d. dtsch. Grammatik. (= Abhdl. z. germ. Philol. Festgabe für R. Heinzel.) Halle, Niemeyer. 80 S. 2,00. — **156)** O. Behaghel, Z. Lehre von d. dtsch. Wortbildung: ZADSprV., Wiss. Beihefte, 14/5, S. 137-47. — **157)** Th. Gartner, D. Nachsilben -chen u. -lein: ib. S. 167-76. — **158)** „Seither u. bisher“: KZg. 13. Jan. — **159)** J. E. Wülfing, Bereits = fast: ZDU. 12, S. 747. — **160)** id., „Bis“: ib. S. 610. — **161)** W. Kurrelmeyer, Note on wohlauf, wohlan: MLN. 13, S. 286/7. — **162)** P. Pietsch, „Eine Strasse hinauf — hinunter“: ZADSprV. 13, S. 127/8. — **163)** H. Menges, Das ist d. rechte Höhe: ZDU. 12, S. 424/5. — **164)** G. Hempl, „Der See“ and „die See“: Journ. of germ. phil. 2, S. 100/1. — **165)** O. Weise u. H. Dadelsen, „Dem Vater sein Haus“: ZDU. 12, S. 287/91, 665/7. — **166)** O. Weise, Ist „Meiers“ in Ausdrücken wie „bei Meiers“ eine Pluralform?: ib. S. 790/4. — **167)** O. Behaghel, D. Genetiv v. Adelsnamen: ZADSprV. 13, S. 119-21. — **168)** G. Rausch, Z. Gesch. d. dtsch. Genetivs seit d. mittelhochdtsch. Zeit. Diss. Giessen. 1897. 33 S. — **169)** J. Hellwig, D. Stellung d. attributiven Adjektivs im Dtsch. Diss. Halle, Karras. 176 S. — **170)** H. Contze,

zu erhalten vermocht; die Grammatiker verwarfen sie schon im 17. Jh. — Auf Grund geschichtlicher Betrachtungen und mit Verweis auf die besten Schriftsteller vom 16.—17. Jh., von Luther bis Lessing und Schiller und auch Bismarck verteidigt Contze[170]) den Gebrauch von „derselbe“ an Stelle des pron. person. der 3. Person und an Stelle des einfachen Demonstrativums. — Die Schrift von Merkes über den Infinitiv (JBL. 1895 I 7 : 170/1; 1896 I 7 : 160) wird von Michaelis[171]) angezeigt. — Lange[172]) sucht eine andere Erklärung als Merkes, indem er ausführt, in Wendungen wie „ich habe ihn arbeiten lassen, heissen, sehen“ seien diese Infinitive statt part. praet. nach dem Vorbild augmentloser partic. praet. (also lassen = gelassen) entstanden. — Steinbauer und Menges[173]) besprechen die im Oberrheinischen übliche Anwendung des praet. statt praes.: „der Tag war heut schön“ statt „ist“. — Prahls[174]) Schrift bestätigt aus einigen Schriftstellern des 19. Jh. die von Behaghel 1878 formulierte Regel über die Zeitfolge im abhängigen Satze, dass im allgemeinen praes. conj. im Nebensatz dem praesens und praeteritum des Hauptsatzes gleichermassen folge. —

Aussprache und Lautschrift. Die Grundsätze einer einheitlichen Bühnenaussprache stellt in übersichtlicher Weise Siebs[175]) in einer besonderen Schrift zusammen. Voran steht ein Vortrag von S. „Allgemeine Grundlagen und Ziele der Arbeiten“. Die Aussprache folgt im allgemeinen dem hochdeutschen Gebrauch. In strittigen Fällen (z. B. Hōf, Glās und Hŏf, Glăs) wird die Form, welche in zweien der drei Hauptgruppen (oberdeutsch, mitteldeutsch, niederdeutsch) gilt, gewählt. Dann wird über den Vortrag von Sievers „Die Bedeutung der Phonetik für die Schulung der Aussprache“ berichtet. Endlich werden für die Aussprache der einzelnen Laute feste Regeln gegeben und an zahlreichen Beispielen erläutert. — Kewitsch[176]) erklärt sich für die Bühnensprache und schildert an einigen wichtigen Fällen die Feststellung der gemeinsamen Aussprache. K. tritt auch für die Einheitsschreibung (Reform) ein. — Vietor[177–178]), dessen Buch über die Aussprache des Schriftdeutschen in 4. Auflage erscheint, bespricht die Schrift von Siebs (vgl. N. 175). — Dieselbe Frage behandeln noch die Schriften von Link[179]), Tesch[180]), Aufsätze von Sievers[181]), Kluge[182]), Bettelheim[183]) und anderen.[184]) — Ueber Erbes[185]) fünfmal sechs Sätze über Aussprache erschienen einige im ganzen zustimmende Berichte. — Lautreine Aussprache fordert auch Reins[186]) Schrift. — Bremer[187]) erörtert die Lautschrift. — Für eine vereinfachte und lautrichtige Schreibweise kämpft Spiesers[188]) Zeitschrift. — Trotz dem finanziellen Misserfolg des grossen Häufigkeitswörterbuchs[189]), das gelegentlich als „Riesenthorheit“ verurteilt wird, veröffentlicht Kaeding[190–193]) einige kleinere statistische Schriften. —

Schulbücher. Hildebrands[194]) Buch vom Sprachunterricht, von den Fremdwörtern und vom Altdeutschen in der Schule erschien in 6. Auflage. Die Schulgrammatiken und Schulbücher, soweit sie mir bekannt wurden, verzeichne ich in den Anmerkungen[195–212]). —

Über d. Gebrauch des pron. „derselbe“ mit besonderer Rücksicht auf d. v. Wustmann „Allerhand Sprachdummheiten“ erhobenen Bedenken. Progr. Herford. 4°. 20 S. — **171**) C. Th. Michaelis: ASNS. 28, S. 148-52. — **172**) P. A. Lange, Z. Frage nach d. Entsteh. v. Konstruktionen in d. Art v. „ich habe schreiben können“ usw.: Studier i modern språkvetenskap utg. af nyfilol. sällskapet i Stockholm 1, S. 171-82. — **173**) J. Steinbauer u. H. Menges, Imperfektum statt präsens: ZDU. 12, S. 214/5, 425/6. — **174**) E. Prahl, D. Zeitfolge d. abhängigen Rede im Dtsch. Progr. Danzig. 1897. 4°. 16 S. — **175**) Th. Siebs, Dtsch. Bühnenaussprache. Ergebnisse d. Beratungen z. ausgleichenden Regelung d. dtsch. Bühnenaussprache, d. vom 14. bis 16. Apr. im Apollosaal d. kgl. Schauspielhauses zu Berlin stattgefunden haben. B., Köln, L., Alb. Ahn. 96 S. M. 2,00. (Vgl. JBL. 1897 I 8 : 154; IV 4 : 299.) — **176**) G. Kewitsch, Mustergültiges Dtsch.: PrJbb. 94, S. 297-311. — **177**) W. Vietor, D. Aussprache d. Schriftdtsch. 4. Aufl. L., Reisland. VIII, 119 S. M. 1,60. — **178**) id., Siebs, Bühnenausspr.: Neuere Sprachen 6, S. 315-24. — **179**) L. Link, D. einheitl. Ausspr. im Deutschen, theoret. u. prakt. dargest. Paderborn, Schöning. 48 S. M. 0,60. |[K. Duden: ZGymn. 52, S. 739-40; Th. Gartner: ZADSprV. 13, S. 202; R. Spengler: ZÖG. 49, S. 916.]| — **180**) Tesch, D. dtsch. Musterausspr. u. ihre Pflege im Seminar: PädBll. 27, N. 9. — **181**) E. Sievers, Bühnendtsch. u. Umgangsdtsch.: JbbAkErfurt. 24, S. 284/6. — **182**) (JBL. 1897 IV 4 : 300.) — **183**) (JBL. 1897 IV 4 : 301.) — **184**) Dtsch. Bühnenausspr. D. Ergebnisse d. Konferenz für ausgleichende Regelung d. dtsch. Bühnenspr.: DBühnenG. 27, S. 171/2, 266/7. — **185**) (JBL. 1897 I 8 : 157.) |[K. Duden: ZGymn. 52, S. 99-106; F. Spengler: ZÖG. 49, S. 916.]| — **186**) ○ B. Rein, Lautreine Ausspr. Gotha, Perthes. IV, 68 S. M. 1,20. — **187**) O. Bremer, Z. Lautschrift. L., Breitkopf & Härtel. 21 S. M. 0,75. — **188**) J. Spieser, Reform. Zeitschr. d. Allg. Vereins für vereinfachte Rechtschreib. u. d. Vereins für Lateinschrift. Norden, Soltau. 196 S. M. 3,00. — **189**) F. W. Kaeding, Häufigkeitswörterbuch d. dtsch. Sprache. Festgestellt durch e. Arbeitsausschuss d. dtsch. Stenographiesysteme. 9.-15. (Schluss-)Lfg. B., Mittler & Sohn in Komm. VI u. S. 385-671. à M. 1,50. |[LCBl. S. 468/9; E. Engel: Zukunft 25, S. 306/8.]| — **190**) id., D. Hilfszeitwörter u. ihr Verhältnis z. dtsch. Wortschatz. ebda. 14 S. M. 0,50. — **191** × id., Welche Kraftleistung verwendet d. Kurrentschrift auf d. Darstellung d. Sprache? Steglitz, Selbstverl. 31 S. M. 0,75. — **192**) × id., Über d. zweckmässigste Zählmethode bei d. wissenschaftl. Kritik stenograph. Systeme, sowie über d. Wert d. Schulschriftkürzungen im Einigungssystem Stolze-Schrey. ebda. 20 S. M. 0,50. — **193**) id., Über Geläufigkeitsuntersuchungen oder Feststellung d. Schreibflüchtigkeit d. Schriftzeichen. ebda. 29 S. M. 0,75. — **194**) R. Hildebrand, Vom dtsch. Sprachunterr. in d. Schule u. v. dtsch. Erzieh. überhaupt, mit e. Anh. über d. Fremdwörter u. über d. Altdtsch. in d. Schule. 6. Aufl. L., Klinkhardt. VIII, 271 S. M. 3,00. — **195**) × H. Auer, Schulgrammatik d. dtsch. Sprache. St., Kohlhammer. VI, 204 S. M. 1,80. — **196**) × (JBL. 1895 I 7 : 8; 1896 I 7 : 154.) |[O. Brenner: BBG. 34, S. 3/4.]| — **197**) × J. Frei, Schulgrammatik d. neuhochdtsch. Sprache. 13. Aufl. bearb. v. Prof. Dr. Schnorf. Zürich, Fäsi. XIV, 224 S. M. 2,40. — **198**) × E. Hähnel u. R. Patzig, Z. Wortbild. u. Wortbedeut. im dtsch. Sprachunterr. Lehrerheft z.

Mundarten. Das zweite Heft von Nagls deutschen Mundarten[213]) enthält eine Bibliographie der Mundartforschung 1890—95 von Mentz und eine Bibliographie des Jüdisch-Deutschen von Landau. Ausser den Besprechungen von Schatz und Seelmann sind hierzu noch die Bemerkungen von Bremer[214]) zu vergleichen. — Für 1896 gab Mentz[215]) im IndogermAnz. eine Bibliographie. — Bremer[216]) legt seine Anschauungen über die deutschen Mundarten, ihre Gruppierung und Grenzen in einer Karte nieder. — Das schöne Buch E. H. Meyers[217]) über die deutsche Volkskunde behandelt auch die Mundarten. Zunächst werden die unterscheidenden Merkmale zwischen Volks- und Schriftsprache in Laut-, Formen- und Wortbildungslehre geschildert, auch Wortschatz und Satzlehre werden erwähnt. Hierauf folgt eine Uebersicht über die deutschen Mundarten nach ihrem gegenseitigen Verhältnis. Eine Mundartkarte (im Anschluss an die von Maurmann in Meyers Konversations-Lexikon 1894) ist beigegeben. — Ritzert[218]) behandelt die Dehnung der mittelhochdeutschen kurzen Stammsilbenvokale in den neuhochdeutschen Volksmundarten. Die Lösung dieser Frage ist auch für die neuhochdeutsche Schriftsprache von Belang, indem danach festzustellen sein wird, auf welcher Mundart oder welchen Mundarten die neuhochdeutschen Quantitäten beruhen. R. hat für seine Untersuchungen sehr reiches Material, für das Rheinfränkische eigene Sammlungen verwertet. Er findet, dass die Quantitäten des Obersächsischen im Schriftdeutschen herrschen. — Ueber den Sprachatlas berichtet Wrede[219]) im ADA. — Scheiner[220]) sucht mit Hülfe des Atlasses das Auswanderungsgebiet der Siebenbürger Sachsen zu bestimmen. — Behaghel[221]) giebt zu seiner „Schriftsprache und Mundart" (JBL. 1896 I 7 : 185; 1897 I 8 : 185) selbst kleine Nachträge. — Kauffmanns[222]) Anzeige richtet sich vornehmlich gegen Behaghels Annahme einer mittelhochdeutschen Schriftsprache. — Ueber das Verhältnis zwischen Mundart und Schriftsprache schreibt Pandler[223]). —

Oberdeutsch. Zum grossen schweizerischen Wörterbuch (JBL. 1896 I 7 : 193a), von dem zwei Lieferungen[224]) herauskommen, bildet das bündnerische Wörterbuch von Tschumpert[225]) eine wertvolle Ergänzung. — Zimmerlis[226]) Buch über die Sprachgrenze in der Schweiz wird mit Anerkennung besprochen. — Ebenso wie das grosse schweizerische wird das elsässische Wörterbuch von Martin und Lienhart[227]) von allen Beurteilern sehr gerühmt. — Witte[228]) schildert die Entstehung der heutigen deutsch-französischen Sprachgrenze und verfolgt ihre Schwankungen. Drei Karten stellen die Grenzen um das Jahr 1000, 1500 und in der Gegenwart dar. — Spieser[229]) verzeichnet schriftdeutsche Wörter mit abweichendem Sinn, die in der Mundart von Waldhambach vorkommen. — Léwy[230]) giebt einige Bemerkungen zum Elsässer Judendeutsch. — Fischers schwäbischer Sprachatlas (JBL. 1895 I 7 : 46) war als ein verdienstvolles Werk neben Wenkers gemeindeutschem Atlas zu rühmen. Er wird im

---

dtsch. Sprachschule. 4. Aufl. L., Hirt & Sohn. 160 S. M. 1,25. — **199**). × H. Heidelberg, Elementargramm. d. dtsch. Sprache für höhere Unterr.-Anstalten. 9. Aufl. B., Weidmann. 97 S. M. 1,20. — **200**) × (I 6 : 101.) |[K. Rudolph: ZGymn. 52, S. 740/1; O. Weissenfels: DLZ. 1897, S. 1555/6.]| — **201**) × R. Lehmann u. K. Dorenwell, Dtsch. Sprach- u. Uebungsbuch für d. unter. u. mittler. Klassen höher. Schulen. 3. Heft. Hannover u. B., C. Meyer. 96 S. M. 0,70. — **202**) × O. Lyon, Dtsch. Grammatik u. Gesch. d. dtsch. Sprache. 3. Aufl. (= Samml. Göschen N. 20.) L., Göschen. 144 S. M. 0,80. |[K. Scheffler: ZADSprV. 13, S. 200.]| — **203**) × Th. Matthias, Vollst. kurzgefasstes Wörterb. d. dtsch. Rechtschreib. L., Hesse. XIV, 356 S. M. 1,20. — **204**) × id., Katechismus d. guten Dtsch. ebda. VI, 280 S. M. 2,00. — **205**) × J. Meyer, Dtsch. Sprachbuch für Bürger-, Mittel- u. höhere Mädchenschulen. Hannover u. B., Carl Meyer. 158 S. M. 1,20. — **206**) × C. Th. Michaelis, Neuhochdtsch. Gramm., bearb. für höhere Schulen. 2. Aufl. Bielefeld u. L., Velhagen & Klasing. VIII, 182 S. M. 1,40. — **207**) × K. Michelsen, Katechismus d. dtsch. Sprachlehre. 4. Aufl. v. F. Nedderich. L., Weber. X, 253 S. M. 2,50. — **208**) × A. Schwenk, Dtsch. Sprache, e. Anleit. z. Selbstunterr. in d. Grammatik, Orthographie u. Interpunktion. L., Bredt. VIII, 109, 87, 32, 70 S. M. 3,00. — **209**) × (I 6 : 81.) — **210**) × A. Winter, Wörterverz., nach d. in Bayern amtlich eingeführten Schreibweise bearb. München, Piloty u. Loehle. 51 S. M. 2,00. — **211**) × Zeichensetz. u. Fremdwörterverdeutschung im Anschl. an d. Schriftregeln u. Wörterverzeichn. für d. dtsch. Rechtschreib. Z. Gebr. in d. sächs. Schulen bearb. 4. Aufl. Dresden, Kuhle. 42 S. M. 0,30. — **212**) × F. Ziemann, Etymol. Belehrung. im Seminar. Im Anschluss an Martins Schulgrammatik d. dtsch. Sprache. Breslau, Hirt. 56 S. M. 0,75. — **213**) J. W. Nagl, Dtsch. Mundarten. 1. Bd. 2. Heft. Wien, Fromme. 79 S. M. 3,40. |[J. Schatz: ASNS. 101, S. 172/4; W. Seelmann: KblVNiederdSpr. 20, S. 15/6.]| (Vgl. JBL. 1896 I 7 : 190.) — **214**) O. Bremer, Z. Gruppierung d. dtsch. Mundarten: KblVNiederdSpr. 20, S. 34. — **215**) F. Mentz, Bibliographie für 1896: IndogermAnz. 8, S. 295-302. — **216**) O. Bremer, Karte d. dtsch. Mundarten: Brockhaus Konversationslexikon, 14. Aufl., 4, S. 28. — **217**) (I 5 : 1, S. 276-311.) — **218**) A. Ritzert, D. Dehnung d. mittelhochdtsch. kurzen Stammsilbenvokale in d. Volksmundarten d. hochdtsch. Sprachgebiets auf Grund d. vorhandenen Dialektlitt.: BGDS. 23, S. 131-222. — **219**) F. Wrede, Berichte über Wenkers Sprachatlas XVI: ADA. 24, S. 113-28. — **220**) A. Scheiner, Wredes Berichte über G. Wenkers Sprachatlas u. unsere Dialektforschung: AVSbnbgL. NF. 28, S. 75-108. — **221**) O. Behaghel: LBlGRPh. 19, S. 177/8. — **222**) F. Kauffmann, Behaghel, Schriftsprache u. Mundart: ZDPh. 30, S. 331/3. — **223**) ○ × A. Pandler, Mundart u. Schriftsprache: MNordböhmExcursClub. 21, S. 269-72. — **224**) F. Staub u. L. Tobler u. andere, Schweizerisches Idiotikon. Heft 35/7. Frauenfeld, Huber. S. 625-1104. M. 2,00. |[A. Tobler: ASNS. 100, S. 453/7.]| — **225**) M. Tschumpert, Versuch e. bündnerischen Idiotikons. Lfg. 5. Chur, Hitz. 1896. S. 641-800. Fr. 3,60. — **226**) (JBL. 1896 I 7 : 195; 1897 I 8 : 190.) |[A. Büchi: IndogermAnz. 8, S. 80/7; F. Jostes: ADA. 24, S. 394/5.]| — **227**) (JBL. 1897 I 8 : 191.) |[H. Menges: ZDU. 12, S. 360/4, 426/8, 676/8; B. Stehle: Alemannia 25, S. 274/5; V. Henry: RCr. 45, S. 82/5; 46, 112/4, 406/9; Grenzb. 3, S. 4/7; M. Erdmann: ZDPh. 30, S. 412/7.]| — **228**) H. Witte, Z. Gesch. d. Deutschtums im Elsass u. im Vogesengebiet. (= Forsch. z. dtsch. Landes- u. Volkskunde X, 4.) St., Engelhorn. 1897. 128 S. M. 7,60. |[R. Langenbeck: GeogrZ. 4, S. 434/5; RCr. 44, S. 445/8; K. Horst: ZGORh. NF. 13, S. 374; G. K. Wolfram: DLZ. S. 710/7.]| — **229**) J. Spieser, Schriftdtsch. Wörter mit abweichendem Sinn in d. Mundart d. Dorfes Waldhambach: JbGElsLothr 14, S. 145-60. — **230**) H. Léwy, Z.

Berichtsjahr von Wrede[231]), der durch seine Arbeit am Wenkerschen Atlas vor allen anderen dazu befähigt erscheint, einer eingehenden sachlichen Kritik unterzogen. Wenn auch allerlei Einwände, z. B. gegen Fischers Fragebögen, seine kartographische Darstellung, seinen sprachgeschichtlichen Standpunkt erhoben werden, so ist doch auch bei hohen Anforderungen das Gesamturteil überaus günstig. Die Wenkerschen Karten werden durch Fischer teils bestätigt, teils ergänzt. — Ueber den schwäbischen Wortschatz, Redensarten und Sprichwörter plaudert Weitbrecht[232]). — Erbes Buch (JBL. 1897 I 8: 187) zeigt Holder[233]) an. — Ueber die Rieser Mundart liegt ein Buch von F. G. G. Schmidt[234]) vor. — Aus bayerisch-österreichischem Sprachgebiet sind nur kleinere Arbeiten zu nennen. Die Beschreibung der Imster Mundart von Schatz[235]) wird lobend angezeigt. Nagl bespricht Hörmanns[236]) Beiträge zur österreichischen Dialektlitteratur. — Mauser[237]) behandelt die Schicksale einiger mittelhochdeutscher Vokale in der heutigen Mundart an der Ilz. — Hausenblas[238]) schreibt über den Vokalismus der Brüxer Mundart, und Steinherr[239]) verzeichnet einiges aus dem Wortschatz der Aichacher Gegend. —

Mitteldeutsch. Lenz[240]) giebt ein vergleichendes Wörterbuch der neuhochdeutschen Sprache und der Mundart von Handschuhsheim. Er legt Kluges etymologisches Wörterbuch zu Grunde, das aber für den gedachten Zweck nicht geeignet ist, und stellt die betreffende Handschuhsheimer Form daneben. Wo eine solche fehlt, wird womöglich ein Synonymon eingesetzt. Damit soll eine Vorarbeit zu einem künftigen Atlas des deutschen Wortschatzes geschaffen werden. — Heeger[241]) bespricht die Herkunft einiger pfälzischen Wörter. — Heilig[242]) giebt eine ausführliche Grammatik der ostfränkischen Mundart des Taubergrundes. Phonetische, geschichtliche und chronologische Darstellung der Laute, Textproben, Lautkarte enthält das unter Bremers Mitwirkung sehr gründlich gearbeitete Buch. — Wirth[243]) beschreibt Laut- und Formenlehre der um Wunsiedel und Selb gesprochenen Mundart. — Im Anschluss an ein Programm von 1892–93, enthaltend die Lautlehre, liefert Flex[244]) den zweiten Teil, die Formenlehre und Sprachproben. — Ferner finden die Frankenhäuser Mundart[245]) und die der Kirchfahrt Sebnitz[246]) (Amt Pirna) besondere Darstellungen. — Franke[247]) sucht die im Königreich Sachsen gesprochenen Mundarten festzustellen. — Das Vogtländische wird von Heims[248]), Gerbet und Riedel[249]) erörtert. — Knothe[250]) behandelt die Markersdorfer Mundart. — Schlesisch beschreibt Koffmane[251]). — Wunderlich[252]) zeigt Drechslers Schrift über Wencel Scherffer (JBL. 1895 I 7 : 19) an. — Schullerus[253]) steuert Pflanzennamen zum Siebenbürger Wörterbuch bei. — Stuhrmanns[254]) ausgezeichnete Schrift über die mitteldeutsche Sprachinsel im Ostpreussischen behandelt in ihrem dritten Teil auf dieselbe Weise wie in den früher erschienenen Abhandlungen die Lautlehre der sogenannten oberländischen Mundart, die in den Dörfern des Kreises Pr. Holland herrscht. —

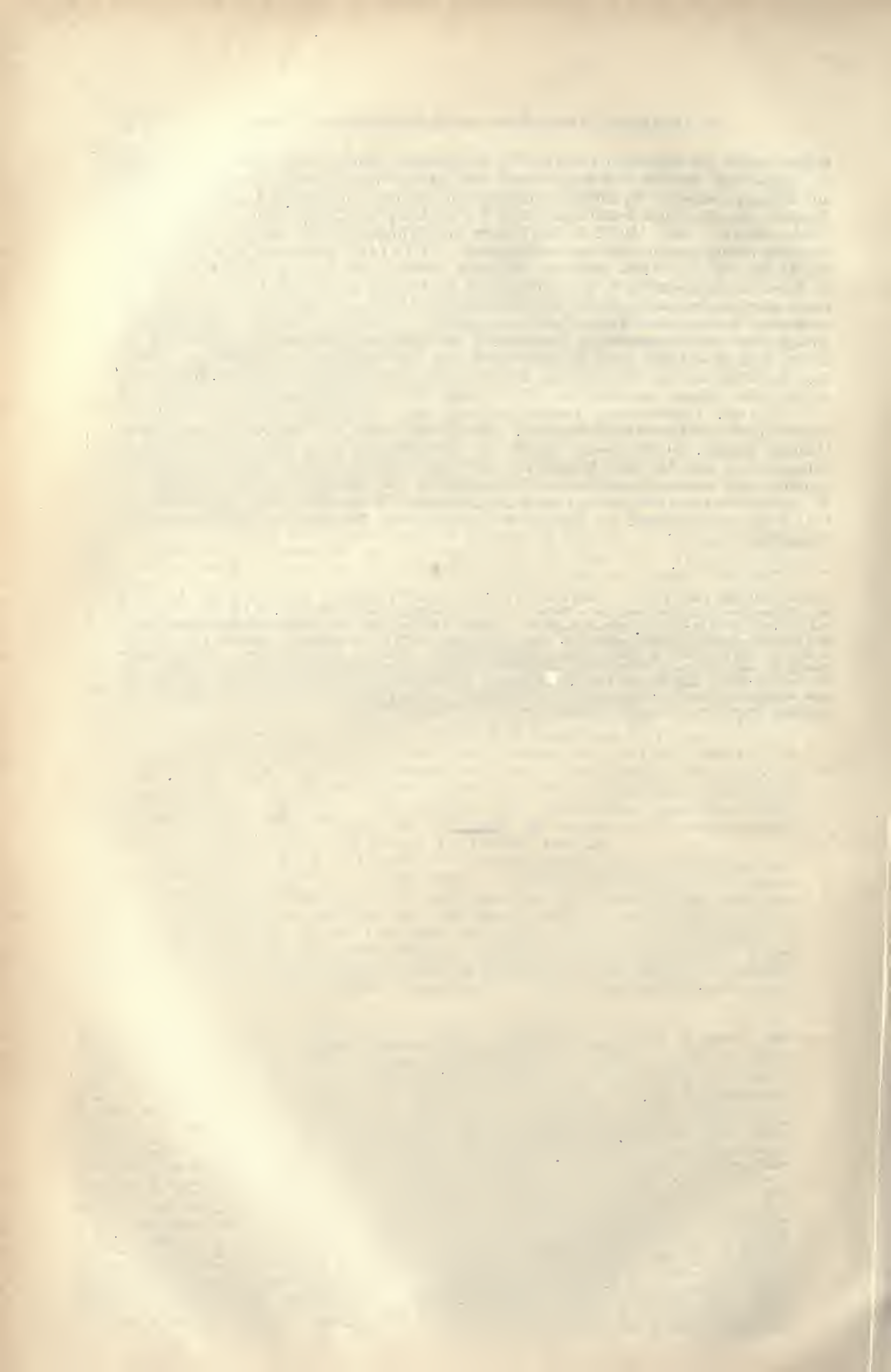
Niederdeutsch. Tümpels[255]) niederdeutsche Studien stellen an einzelnen Formen und Lauten die Unterschiede der mittelniederdeutschen Mundarten fest. Da diese Verschiedenheiten durch Zeit und Ort der Urkunden fest bestimmt sind, so ermöglichen sie zeitliche und örtliche Ermittlung mittelniederdeutscher Texte. Zugleich erörtert T. das Verhältnis der mittelniederdeutschen Mundarten zu den unter einander weit mehr abweichenden neuniederdeutschen, fördert die Frage nach dem Wesen der mittelniederdeutschen Schriftsprache und giebt eine wertvolle Vorarbeit zur mittelniederdeutschen Grammatik. — Dem niederfränkischen Sprach-

---

Elsässer Judendtsch.: ib. S. 78-82. (Vgl. JBL. 1897 I 8 : 194/5.) — **231**) F. Wrede: ADA. 24, S. 250-69. — **232**) R. Weitbrecht, Allerlei aus d. Volksmunde. Plauderei: Hie gut Württemberg allewege 1, S. 135-47. — **233**) A. Holder, Alemannia 25, S. 278-82. — **234**) F. G. G. Schmidt, D. Rieser Mundart. München, Lindauer. 84 S. M. 1,00. — **235**) (JBL. 1897 I 8 : 197.) |[W. Horn: LBlGRPh. 19, S. 222/3; E. Hoffmann-Krayer: ADA. 24, S. 312/4.]| — **236**) (JBL. 1895 IV 2a : 77; 2b : 109, 111.) |[J. W. Nagl: Euph. 5, S. 119-23.]| — **237**) G. Mauser, D. Mittelhochdtsch. e, iu u. ô d. Stammsilben in d. jetzigen Mundart d. Ilz. Progr. Neustadt a. d. Haardt. 33 S. — **238**) A. Hausenblas, D. Brüxer Mundart. I. Vocalismus. Progr. Wien. 42 S. — **239**) Steinherr, Wörter aus d. Aichacher Gegend: MUBayerVolksk. 2, S. 2. — **240**) Ph. Lenz, Vergleich. Wörterbuch d. neuhochdtsch. Sprache u. d. Handschuhsheimer Dialekts. Baden-Baden, Selbstverl. 81 S. M. 2,00. — **241**) G. Heeger, Ueber d. Herkunft einig. Wörter d. pfälz. Mundart: Pfälz. Museum 14, N. 4. — **242**) O. Heilig, Grammatik d. ostfränk. Mundart d. Taubergrundes u. d. Nachbarmundarten. (= Sammlg. kurzer Grammatiken dtsch. Mundarten v. O. Bremer, 5.) L., Breitkopf & Härtel. XIII, 239 S. M. 7,50. — **243**) C. Wirth, Laut- u. Formenlehre d. sechsämterischen Mundart: AGOberfranken. 20, S. 147-232. — **244**) R. Flex, Beitrr. z. Erforsch. d. Eisenacher Mundart. 2. T.: Z. Flexion. Progr. Eisenach. 4°. 16 S. — **245**) J. Frank, D. Frankenhäuser Mundart. Diss. Leipzig. 61 S. — **246**) A. Meiche, D. Dialekt d. Kirchfahrt Sebnitz. T. 1. Diss. Halle, Karras. 104 S. — **247**) C. Franke, D. Dialekte im Königreich Sachsen: MVSächsVolksk. N. 3/4. — **248**) W. Heims, Schriftsprache, Mundart u. Vogtländisch: Unser Vogtland 3, N. 10. — **249**) E. Gerbet u. L. Riedel, Einheitliche Schreibweise d. vogtländ. Mundart: ib. N. 14-24. — **250**) F. Knothe, D. Markersdorfer Mundart. E. Beitr. z. Dialektkunde Nordböhmens. Böhm.-Leipa Künstner. 128 S. M. 1,00. |[MVGDB. 36, LittB. S. 41/2; O. Streicher: ZADSprV. 12, S. 241.]| — **251**) G. Koffmane, Mundartliches aus Schlesien. (= Silesiaca, Festschrift d. VGSchlesien. z. 70. Geburtstag seines Präses Grünhagen. Breslau, Morgenstern. M. 6,00. [S. 367-78.]) — **252**) H. Wunderlich: Euph. 5, S. 320. — **253**) (I 5 : 526.) — **254**) J. Stuhrmann, D. Mitteldtsch. in Ostpreussen 3. Progr. Dtsch.-Krone. 4°. 19 S. (Vgl. JBL. 1896 I 7 : 220.) — **255**) H. Tümpel, Niederdtsch. Stud. Bielefeld, Velhagen & Klasing. XII, 151 S. M. 3,00. |[W. Seelmann: KblVNiederdSpr. 20, S. 47/8; E. Martin: DLZ. S. 1399; O. Glöde: ASNS. 100,

gebiet gehört die von Maurmann[256]) dargestellte Mundart von Mülheim a. d. Ruhr an. Das Buch enthält eine phonetische und geschichtliche Beschreibung der Laute auf westgermanischer Grundlage, eine Aufzählung der wichtigsten Lautgesetze nebst Versuch, ihre Zeitfolge festzusetzen, eine Formenlehre und Textproben. — Krause[257]) (JBL. 1896 I 7 : 223; 1897 I 8 : 218) sucht drei Mundartgebiete südlich und östlich von Magdeburg gegen einander abzugrenzen. — Pfaff[258]) behandelt den Vokalismus des Dorfes Stöven, Kreis Randow, Reg.-Bez. Stettin. Auch er gliedert seine Arbeit in einen beschreibenden, d. h. phonetischen und einen geschichtlichen Teil. Im Anhang werden die aus anderen niederdeutschen Mundarten und aus dem Neuhochdeutschen stammenden Lehnwörter besprochen. — Von Mentz[259]) verdienstlicher Arbeit über die französischen Lehnwörter im mecklenburgischen Platt erschien der zweite Teil (L.-Z.) mit einer kurzen Geschichte der Aufnahme französischer Wörter, die durch flandrische Ansiedler im 13. Jh., durch das höfische Leben des Mittelalters, durch die Hansa im 14.—16. Jh., durch die neuhochdeutsche Litteratur im 17. Jh. (vgl. Lauremberg), verhältnismässig nur in geringer Anzahl durch die napoleonische Herrschaft eindrangen. M. erörtert auch die Sachgebiete (Schiffahrt, Handel, Militär, Mode usw.), denen die Fremdwörter meist angehören. Endlich behandelt er die Art und Weise, wie das Volk die Fremdwörter sich mundgerecht machte, und welche französischen Endungen in die Mundart Eingang fanden. — W. von Gutzeit[260]) bringt sein livländisches Wörterbuch zum Abschluss. — Beck[261]) veröffentlicht ein kleines Wörterbuch der Mundart von Nordsteimke bei Helmstedt. —

S. 183,5.]| (Vgl. JBL. 1896 I 7 : 221.) — **256**) E. Maurmann, Grammatik d. Mundart v. Mülheim a. d. Ruhr. (= Sammlg. kurzer Grammatiken dtsch. Mundarten, her. v. Bremer. N. 4.) L., Breitkopf & Härtel. VII, 108 S. M. 4,00. |[W. Wilmanns: DLZ. S. 1756/7; LCBl. S. 1759: ZVVolksk. 8, S. 350/1.]| — **257**) G. Krause, Drei Dialekte d. Magdeburger Gegend hinsichtl. ihrer gegenseit. Abgrenz. dargest. u. untersucht. Progr. Magdeburg. 4°. 17 S. Mit Karte. (Vgl. JBL. 1896 I 7 : 223; 1897 I 8 : 218.) — **258**) H. Pfaff, D. Vokale d. mittelpommerschen Dialekts. Progr. L., Labes. IX, 49 S. — **259**) R. Mentz, Französ. im mecklenburgischen Platt u. in d. Nachbardialekten. 2. T. Progr. Delitzsch, Meyner & Sohn. 4°. 33 S. (Vgl. JBL. 1897 I 8 : 105.) — **260**) W. v. Gutzeit, Wörterschatz d. Sprache Livlands. Schildbar — schwartbrett, geschwillen — gereibe, verschalen — verschänken; Nachträge zu A — V. Riga, Kymmel. S. 117-71, 349-53, 27-37, 1-33. M. 3,00. — **261**) H. Beck, Idiotikon v. Nordsteimke bei Vorsfelde: JbVNiederdSpr. 23, S. 131-54; 24, S. 113-28. —



I,9

Geschichte der Metrik.

Franz Saran.

[Der Bericht über die Erscheinungen des Jahres 1898 wird im zehnten Bande nachgeliefert.]

I,10

Stoffgeschichte.

A. L. Stiefel.

[Der Bericht über die Erscheinungen des Jahres 1898 wird im zehnten Bande nachgeliefert.]

I,11

Weltanschauungsgeschichte.

Alexander Tille.

[Der Bericht über die Erscheinungen des Jahres 1898 wird im zehnten Bande nachgeliefert.]

I,12

Kunstgeschichte.

Cornelius Gurlitt.

[Der Bericht über die Erscheinungen des Jahres 1898 wird im zehnten Bande nachgeliefert.]

I,13

Musikgeschichte.

Leopold Schmidt und Wilhelm Fabian.

[Der Bericht über die Erscheinungen der Jahre 1897 und 1898 wird im zehnten Bande nachgeliefert.]

I,14

Poetik und ihre Geschichte.

Richard Weissenfels.

[Der Bericht über die Erscheinungen des Jahres 1898 wird im zehnten Bande nachgeliefert.]

II. Von der Mitte des 15. bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts.

II,1

Allgemeines.

Max Osborn.

II,2

Lyrik.

Rudolf Wolkan.

II,3

Epos.

Adolf Hauffen.

II,4

Drama.

Wilhelm Creizenach

II,5

Didaktik.

Gustav Kohfeldt.

II,6

Luther und die Reformation.

Ferdinand Cohrs.

II,7

Humanisten und Neulateiner.

Georg Ellinger.

[Die Berichte II,1 bis II,7 über die Erscheinungen des Jahres 1898 werden im zehnten Bande nachgeliefert.]

III. Vom Anfang des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts.

III,1

Allgemeines.

Alexander Reifferscheid.

III,2

Lyrik.

Karl Drescher.

III,3

Epos.

Alexander Reifferscheid.

III,4

Drama.

Friedrich Gotthelf.

III,5

Didaktik.

Ludwig Pariser.

[Die Berichte III,1 bis III,5 über die Erscheinungen des Jahres 1898 werden im zehnten Bande nachgeliefert.]

IV. Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart.

IV,1

Allgemeines.

a) Litteraturgeschichte.

Adolf Stern.

Allgemeines und geschichtliche Gesamtdarstellungen N. 1. — Moderne Litteratur N. 6. — Die Frauen und die Litteratur N. 13. — Essays und Charakterbilder N. 17. — Anthologien N. 34. — Specialstudien N. 41. — Vermischte Schriften und Aufsätze N. 45. — Lokale Litteraturforschung N. 50. —

Allgemeines und geschichtliche Gesamtdarstellungen. Die im Berichtsjahre erschienenen Hefte von Goedekes Grundriss[1]) unter Goetzes Redaktion führten lediglich den von Sauer mit äusserster Gründlichkeit und denkbarster Vollständigkeit bearbeiteten § 298 weiter, der die deutsch-österreichischen Dichter der ersten Jahrzehnte des 19. Jh., mit mancherlei Rückgriffen in früheren Perioden, behandelt. Die Thatsache, dass aus der Uebermasse des Materials ein unverhältnismässiger Umfang dieses Abschnitts hervorgegangen ist, räumt das Vorwort zum sechsten Bande mit den Worten unumwunden ein: „In einer dritten Auflage des Grundrisses wird leicht wieder eine Entlastung dieses Schwellparagraphen eintreten können, wenn der Bearbeiter der österreichischen Partien schon in einem früheren Zeitraum einsetzt“. Man erschrickt gegenüber der Masse der Namen und der Masse der Buchtitel, wenn man die Möglichkeit ins Auge fasst, dass auch nur ein grösserer Teil davon Anlass zu Einzelforschungen und Einzeldarstellungen geben könnte. Denn diese Nachweise über hunderte und aber hunderte von Nachahmern gleichen einem Beinhaus, aus welchem eine beliebige Anzahl von Skeletten, aber kaum lebendige und anschauliche Gestalten auferstehen werden. Die Breite und Länge der Nachwirkung vielgelesener und bewunderter litterarischer Vorbilder tritt uns kaum irgendwo deutlicher entgegen, als in diesem Verzeichnis altösterreichischer vergessener Poeten, verschollener Dramen, Gedichte und Erzählungen. Und sowohl die Mischung als der bunte Wechsel der Vorbilder bringt bei dieser Litteratur aus zweiter und dritter Hand den Anschein| einer Mannigfaltigkeit hervor, mit dem die innere Oede und Leblosigkeit wundersam kontrastiert. Die Dichtergruppen sind, wie schon früher gesagt, nach den österreichischen Kronländern eingeteilt. Aus der Masse schauen mit einigermassen erkennbaren Gesichtern hervor: Lorenz Leopold Haschka, der Dichter der österreichischen Nationalhymne „Gott erhalte Franz den Kaiser“, Matthias Leopold Schleifer, der Freund Feuchterslebens und Lenaus, Georg Friedrich Treitschke, der Operndichter (der als geborener Leipziger nur halb hierher gehört, aber freilich in vierzig Jahren Theaterdienstes, von 1802—42, Zeit genug hatte, völlig zu verwienern), Ferdinand Wolf, der Uebersetzer aus dem Altfranzösischen,

1) K. Goedeke, Grundr. z. Gesch. d. dtsch. Dichtung aus d. Quellen. 2. ganz neu bearb. Aufl. Nach d. Tode d. Vf. in Verbind. mit Fachgelehrten fortgef. v. Ed. Goetze. Heft 18 (= Bd. 6, S. 641-822) u. 19 (= Bd. 7, S. 1-192).

Spanischen und Portugiesischen, Anton Graf Prokesch-Osten, der Soldat, Diplomat, Poet und Historiker, die Tiroler Johann Friedrich Primisser, Alois Weissenbach und Ph. Bonitius Maria Mayer, die Deutschböhmen Karl Agnoll Schneider (der als Karol Sudomir Šnaidr auch tschechisch zu dichten begann), Emanuel Voith, der litterarische Vorkämpfer des Ultramontanismus in Oesterreich, Josef St. Zauper, der Goethefreund. Das neunzehnte Heft, das als Anfang des siebenten Bandes des Grundrisses gleichfalls im Berichtsjahr hervortrat, beschliesst mit den Abschnitten über die deutsch-österreichischen Dichter und Dichterlinge von Mähren, Schlesien, Galizien, Ungarn, Kroatien und Slavonien, Siebenbürgen den § 298 und führt in § 299 auf reichsdeutschen Boden, nach Bayern, Franken, dem Oberrhein, Württemberg, Baden und der Pfalz zurück. Von den in den letzten Abschnitten des § 298 genannten Namen weisen einige wenige auf gehaltvollere und hervorragendere Persönlichkeiten hin, so auf den Brünner Lyriker, Schauspieldichter und poetischen Uebersetzer Alois Jeitteles, den Dichter des Beethovenschen Liederkreises „An die ferne Geliebte“ und Mitverfasser des parodistischen „Schicksalsstrumpfes“, der in der Regel nur auf Castellis Namen geht, so auf Maria Therese von Artner (Theone), die lyrische Dichterin, auf Jakob Glatz, den Pädagogen, auf Graf Leonhard von Rothkirch und Panthen, den Trauerspieldichter, auf die Siebenbürger Josef Filtsch, den Dialektdichter in siebenbürgischer Sachsenmundart, und Christian Heyser, den Vf. vaterländischer Dramen, wie „Hans Benkner“, „Die Schlacht auf dem Brodfeld“, „Die Kreuzritter im Burzenland“ und „Die Eroberung von Dacien“. Das Missverhältnis, in dem die poetische Leistungskraft zur sonstigen litterarischen Thätigkeit, zu pädagogischen, politischen, rednerischen und menschenfreundlichen Verdiensten steht, ist bei der Masse der hier aufgeführten Deutschösterreicher besonders auffallend; der Paragraph enthält damit eine Fülle von Nachweisen, die man zunächst überall anderswo als im Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung suchen würde. Unter den im § 299 aufgeführten und nachgetragenen oberdeutschen Poeten, deren das neunzehnte Heft des Grundrisses noch gedenkt, findet sich kaum einer, den man von der Masse geschieden haben möchte, höchstens Carl Friedrich Graf Reinhard, und auch diesen nur um seiner geschichtlichen Bedeutung und seines Verhältnisses zu Goethe, nicht um seiner Gedichte willen. — Von anderen Darstellungen, die im wesentlichen nur die deutsche Litteratur des 19. Jh. und hier wieder vorzugsweise die nachklassische und nachromantische Periode behandeln, erweist sich die von Vorberg „neu bearbeitete und fortgesetzte“ zehnte Auflage von K. Barthels „Deutscher Nationallitteratur der Neuzeit“[2]) als eine so tiefeingreifende Umgestaltung des Werkes, dass man sie beinahe ein völlig neues Buch nennen darf. Die zweite und dritte Lieferung umfassen die Zeit der Nachromantik, der Uebergänge zur Neuzeit und die Periode des jungen Deutschland. Die Darstellung setzt bei Wilhelm Müller und Friedrich Rückert ein und ist bis zu den „politischen Dichtern revolutionärer Tendenz“ (Herwegh und Prutz) fortgeführt. Gegen eine Gliederung und Gruppierung, die wieder einmal nach Roethes Wort den zweiten punischen Krieg vor den ersten setzt und vor dem jungen Deutschland nicht nur Geibel, sondern den ganzen Münchener Dichterkreis bis zu Heyse, Lingg, Riehl, Melchior Meyr und Felix Dahn bespricht, muss man entschieden Verwahrung einlegen. Nicht minder bedenklich ist die alte Unart, die österreichischen Dichter getrennt von der ganzen übrigen Entwicklung zu behandeln, selbst wenn sie, wie z. B. Anast. Grün, der Wiener Spaziergänger, — Vorläufer dieser ganzen Entwicklung sind. Die Zahl der besprochenen Dichter und Dichtungen hat V. wesentlich erweitert, die Einsicht in das Wesen und das Recht der Kunst ist bei ihm tiefer als bei seinem Vorgänger, nichtsdestoweniger legt er die alten Massstäbe Barthels an. Niemand kann widersprechen, wenn er „die Weihe des Genius durch die Wahrheit und den Adel der Gesinnung“ fordert, „die weder durch die vollendete Form noch durch den Reichtum des poetischen Lebens ersetzt werden kann“. Aber im ganzen Verlauf seiner Darstellung, in zahllosen Einzelurteilen lässt V. keinen Zweifel, dass er keine andere Wahrheit, keinen anderen Adel der Gesinnung kennt, als die aus dem kirchlichen Glauben und der kirchlichen Frömmigkeit erwachsenen, dass er überall Feindseligkeit gegen Christentum, Kirche und christliche Sitte, gegen das geschichtlich Gewordene, das sittlich Berechtigte erblickt, in jeder von einem Dichter gegebenen Gestalt eines Heuchlers, eines Lippenchristen Angriffe auf die Religion wittert und selbst Bodenstedt, den er doch als „einen mildgesinnten, treuen, wahrhaftigen, auch frommen deutschen Dichter“ charakterisiert, wegen „zahlreicher Angriffe auf Heuchelei, Pfaffentum, Intoleranz und Aberglauben“ anbohrt, mit einem Wort eine Befangenheit an den Tag legt, die beinahe unheimlich wirkt. Dazu misst der Vf. mit höchst ungleichem Masse; was

---

L., Dresden, B., Ehlermann. à M. 4,20. |[A. Sauer: Euph. 5, S. 374.|] — 2) K. Barthel, D. dtsch. Nationallitt. d. Neuzeit. 10. Aufl. Neu bearb. u. fortges. v. M. Vorberg. Lfg. 2/3 (S. 161-480). Gütersloh, Bertelsmann. à M. 1,50. |[AELKZ. 31,

z. B. Zedlitz „Waldfräulein“ recht ist, sollte Heyse und anderen wenigstens billig sein. Auch liesse sich sehr wohl eine Litteraturgeschichte aus der Feder eines streng gläubigen Mannes von tiefster Frömmigkeit denken, der es aber nicht aus den Augen verlöre, dass in des Vaters Hause viele Wohnungen sind, und dass der Apostel ausdrücklich zeugt: alles ist euer. Ein solcher würde Urteile, wie sie sich in dieser Nationallitteratur beinahe Seite für Seite ablösen, dreifach wägen, wenn er es auch nicht verhehlen könnte, dass ihm bei vielen Dichtern das eine fehle, das für ihn das Höchste ist. Kommt nun zur Willkür der Anordnung, die den geschichtlichen Verlauf wie die innere Entwicklung als unwesentlich bei Seite schiebt, zur Befangenheit des Urteils die Unvollständigkeit und die Unzuverlässigkeit einzelner Angaben hinzu, so muss man als wünschenswert bezeichnen, dass in einer etwaigen elften Auflage wenigstens die letztbezeichneten Mängel des Buches beseitigt würden. Die Besprechung gewisser Gedichte, die sogar mit Citaten belegt wird, muss doch die Frage erwecken, wie der Vf. oder der Herausgeber diese Gedichte gelesen hat. Da wird dem Freiligrathschen „Scheik am Sinai“ nachgerühmt, ein wahrhaft Vernetsches Gemälde zu sein, und dann der Inhalt des Gedichtes wörtlich wie folgt erzählt: „Auf das Gerücht, dass das in Algier siegreich gewesene Heer der Franzosen nahet, lässt sich der greise Scheik vor das Zelt hinaustragen, um, wie er hofft, Bonaparte wiederzusehen, an dessen Seite er vordem in der Pyramidenschlacht gekämpft.“ Ja, wo sucht denn der Vf. den Sinai, dass das in Algier siegreiche Heer der Franzosen „nun auch wirklich heranrücken“ könnte? Wenigstens steht von alledem kein Wort bei Freiligrath, mit einer grossen Karawane aus Afrika ist das Gerücht von der Eroberung von Algier und den Thaten der Franzosen nach dem arabischen Sinai gekommen, und ein Mohr, der bei der Karawane ist, erzählt dem Greis, was er gesehen hat. Solcher Unzuverlässigkeiten giebt es mehr in dem Buche, und sie erscheinen in einer volkstümlichen, auf Wirkung in den weitesten Kreisen berechneten Darstellung doppelt von Uebel. — Von anderem Gehalt und Gepräge ist des namens-, aber nicht geistesverwandten Bartels[3]) in zweiter Auflage erschienenes Buch „Die deutsche Dichtung der Gegenwart“, worunter der Vf. die Entwicklung im Halbjh. zwischen 1850 und 1900 versteht. Diese zweite Bearbeitung erscheint völlig umgestaltet und gegenüber dem ersten Entwurf in dem „Die Alten und die Jungen“ betitelten Grenzboten-Aufsatz ganz wesentlich erweitert. Während sich die erste Ausgabe auf die scharfe und klare, aber knappe Uebersicht über die Bewegungen und Umwälzungen in der Geschichte der neuesten deutschen Litteratur beschränkte, fügt die zweite Auflage eine Folge von Ausführungen hinzu. Die Gliederung in eine Einleitung und zwölf Hauptabschnitte ist die gleiche wie in der ersten Auflage geblieben, aber unter dem Gesichtspunkt, dass die dichterischen Persönlichkeiten nicht voll aus ihrer Zeit zu erklären sind, da sie stets mehr geben, als sie empfangen haben, schliesst der Vf. an die energische Wiedergabe der Grundzüge der Entwicklung, wie sie sich seinem Blick darstellen, die Einzelcharakteristiken aller besprochenen Dichter und Schriftsteller an, deren Umfang er nach der Bedeutung bemisst, die er den einzelnen Talenten beilegt. Als Gesetz der ganzen Entwicklung gilt ihm ein im Verlauf kurzer Perioden wiederkehrender „Sturm und Drang“, der natürlich mit dem Auftreten eines neuen litterarischen Geschlechts identisch ist. B. schränkt allerdings den Satz, dass Revolutionen eine Notwendigkeit für das Gebiet der Litteratur seien, mit den Bemerkungen ein: „Dass ein neues Geschlecht den litterarischen oder gar künstlerischen Fortschritt bringt, ist nicht immer sicher, obwohl es doch in der Regel etwas Neues (oder Altes, vermeintlich Neues, möchte man hier einwerfen!) in die Litteratur hineinträgt; aber stets befinden sich die vom Sturm und Drang ergriffenen Jungen in heftigem Gegensatz zu den Alten und vertreten in Kunst und Leben die der bisher herrschenden entgegengesetzte Richtung“, und „so gewiss es ist, dass die sich vordrängende Jugend für alles, was sie erstrebt, Anknüpfungen bei den Alten fände, ebenso gewiss übersieht sie das regelmässig, holt sich entweder ihre Vorbilder aus fremden Litteraturen oder glaubt gar die Kunst von vorn beginnen zu müssen und zu können.“ Dass B. in seiner Anerkennung des naturalistischen Sturms und Dranges um einige Schritte weiter geht, als es mit seiner Grundanschauung vereinbar wäre, erklärt sich wohl aus subjektiven Gründen. Er täuscht sich bei der allgemeinen Schärfe und Klarheit seines Urteils und namentlich bei seinem höchst bemerkenswerten Instinkt für die Entfaltungsfähigkeit poetischer Talente nicht über die geringe Aussicht auf bleibende Schöpfungen von Dichtern, die statt neuen Lebens nur revolutionäre Programme und allerlei naturlose Atelierkünste einzusetzen haben. Aber er betont einmal die Unermüdlichkeit der Erhebung der Jugend in den achtziger Jahren, eine Erhebung, die durch die hässlichen Zu-

---

S. 744/5. (E. Hausbuch über d. dtsch. Nationallitt. d. Neuzeit.)]| — 3) Ad. Bartels, D. dtsch. Dichtung d. Gegenw. D. Alten u. d. Jungen. 2. Aufl. L., Avenarius. VIII, 272 S. M. 3,60. |[B. Kleinsorge: Geg. 16, S. 265/7; Berner Bund[B]. 1897,

stände der Gründerzeit hervorgerufen wurde, und lebt andererseits des Glaubens, dass für die besten unter den „Alten“ der siebziger Jahre durch die wilde Bewegung der achtziger Jahre erst Raum und Luft geschaffen worden sei. „Hatte doch die Konvention, die zu einem guten Teil Heuchelei und Lüge war, so schwer auf uns gelastet, dass ein Umschlag in Roheit und Zügellosigkeit gar nicht ausbleiben konnte.“ Bei dieser Anschauung ist es im höchsten Masse anerkennenswert, wie gerecht, sorgfältig und fein abgewogen sich die Charakteristik und Würdigung der einzelnen poetischen Naturen und Leistungen zeigen, wie glücklich die Ausführungen die Hauptgedanken und Resultate der allgemeinen Entwicklungsgeschichte ergänzen. Die Vollständigkeit in der Aufzählung und die scharfe Einsicht und glückliche Hand in der Einreihung der Talente ist alles Lobes wert; zu vermissen sind nur wenige Namen, die ein Recht auf einen Platz in der Entwicklungsgeschichte der letzten fünfzig und namentlich der letzten zwanzig Jahre haben. Selbst wo man mit B. nicht übereinstimmt, wird man doch immer verstehen, dass und warum ihm die Dinge so erscheinen müssen, wie er sie beurteilt und darstellt. — Den litteraturgeschichtlichen Werken allgemeineren Gehalts wollen wahrscheinlich auch die biographischen Charakterbilder, die Schulrat Gansen[4]) in seinem „Deutschen Dichterhain“ giebt, und die ausschliesslich auf den Schulgebrauch berechnet erscheinen, und die anonymen Miniaturheftchen, die sich „Deutsche Litteraturgeschichte“[5]) benennen und im achten Bändchen für 10 Pfennig die Zeit von 1870 bis auf die Gegenwart behandeln, hinzugerechnet sein. Je verbreitungsfähiger diese Hefte sind, um so mehr muss man beklagen, dass sie wohlmeinend, aber kritiklos das Unvereinbarste neben einander preisen. Der unbekannte Vf. meint zwar, dass sich noch nicht absehen lasse, welchen Verlauf die moderne Strömung nehmen wird, schöpft auch aus all dem Gebotenen, soviel des Mittelmässigen auch dabei ist, die Zuversicht, dass es empor und nicht bergab gehe, ist aber offenbar sich selbst nicht klar, was er wünschen, fordern und erwarten soll. Kann man sich zuletzt auch mit jeder begründeten Anschauung auseinandersetzen, so ist es doch auf jedem Standpunkt unmöglich, mit einer Litteraturauffassung sich einverstanden zu erklären, die die eigentlich bahnbrechenden und schöpferischen grossen Talente der neueren deutschen Litteratur in Ernst Eckstein und Konrad Telman erblickt. —

Dass eine Schrift wie Bergs „Uebermensch in der modernen Litteratur“ zu den umfassendsten und mannigfaltigsten kritischen Erörterungen Anlass gab[6]), dass sich Kritiker wie J. V. Widmann, Bartels, Rudeck darüber vernehmen liessen, kann nach dem im vorigen JB. hervorgehobenen Grundcharakter und Grundton der Schrift ebensowenig auffallen, wie die Verschiedenheit der Urteile. Auffallen müsste es vielmehr, wenn auch nur zwei oder drei berufene Beurteiler der Bergschen Darlegungen zur Uebereinstimmung gelangten. Insofern kann man wirklich sagen, dass Mephisto recht hat, wenn er von „Irrfunkenblick an allen Enden, ein Leuchten plötzlich zu verblenden!“ spricht. Schliesslich muss sich doch ergeben, dass in dem ganzen Begriff des Ueber-, Edel- und Herrenmenschen zwei einander völlig fremde, ja tödlich feindliche Vorstellungen, zwei gegensätzliche Ideale zusammengeschweisst worden sind, und die Scheidung der Vorstellungen wird notwendig auch die grössere Klarheit des Urteils im Gefolge haben. — Die Zahl der Streitschriften für und wider die neue Richtung hat beträchtlich abgenommen. Es mag dahingestellt bleiben, ob in der That Apologeten und Antipoden sich dem Anfang einer Verständigung nähern, oder ob sie einfach ermüdet sind. Jedenfalls beschränken sich die hierher gehörigen Veröffentlichungen auf Arbeiten geringeren Umfangs. Schulzes und von Rohdens[7]) Besprechungen der neuen Bahnen in der modernen Litteratur, Steiners[8–8a]) Aufsatz über die litterarischen Kämpfe im neuen Reich, dem die Abhandlung über das geistige Leben in Deutschland vor dem deutsch-französischen Kriege gewissermassen als Vorläufer diente, sagen wenig Neues. — Bei etwas tiefer greifenden Studien aber, wie Wernickes[9]) Untersuchung, ob Richard Wagner ein Platz in der deutschen Litteraturgeschichte gebühre, wie Steiners[10]) Vergleich der Bedeutung Nietzsches und Ibsens für das deutsche Geistesleben, wie Kochs[11]) Studie zur modernen Litteratur „Jugend“, fragt es sich, ob sie überhaupt der Kampflitteratur um und über die Moderne hinzugerechnet werden sollen. — Zahlreiche Veröffentlichungen wiesen sich ganz einfach als Be-

---

N. 23; LCBl. S. 316/8.]| (Vgl. JBL. 1897 IV 1a : 5.) — 4) J. Gansen, Dtsch. Dichterhain. Biogr. Uebersichten. L., Lesimple. 64 S. M. 0,60. — 5) Dtsch. Litt.-Gesch. Bd. VIII. (= Miniaturbibl. N. 38.) L., Verlag für Kunst u. Wissensch. 47 S. M. 0,10. — 6) (JBL. 1897 IV 1a : 13.) |[A. Bartels: Kw. 11², S. 3/5; W. Rudeck: ZSocialwissensch. 1, S. 153/4; Ges. 13⁴, S. 261; J. V. Widmann: Berner Bund^B. 1897, N. 46.]| — 7) O. Schulze u. G. v. Rohden, D. neuen Bahnen in d. mod. Litt.: EvSchulbl. 42, S. 141-59, 370/3. — 8) R. Steiner, D. litt. Kämpfe im neuen Reich: ML. 67, S. 92/4. — 8a) id., D. geist. Leben in Deutschland vor d. dtsch.-franz. Krieg: ib. S. 68/9. — 9) A. Wernicke, Gebührt Richard Wagner e. Platz in d. dtsch. Litt.-Gesch.?: ZDU. 12, S. 204/7. |[S. Feist: ib. S. 390/1. (Entgegnung.)]| — 10) R. Steiner, D. Bedeutung Ibsens u. Nietzsches für d. dtsch. Geistesleben: ML. 67, S. 139-40. — 11) D. Koch, D. „Jugend“, e. Studie mod. Litt.: DEBll. 23, S. 252-70.

sprechungen gerade erschienener neuer Bücher aus, und wenn Otto Ernst[12]) beispielsweise „Bücher vom letzten Jahr“ (das heisst die neuesten Veröffentlichungen von H. Bahr, Fr. Spielhagen, Georg Hirschfeld, Max Halbe, Ferd. Avenarius, E. von Wolzogen, Gustav Falke) anzeigt, so kann man doch wohl kaum von einer besonderen Verfechtung der „Moderne“ reden. —

Die Frauen und die Litteratur. In der Frauenfrage, die, soweit sie überhaupt litterarische und künstlerische Frage ist, herkömmlich als ein Teil des Kampfes um die neue Kunst und die neue Weltanschauung betrachtet wird, tritt gleichfalls eine Art Beruhigung ein, obschon sich in ihr die hoffnungslosen Verstösse gegen alles von der Natur Gegebene und geschichtlich Gewordene neben dem berechtigten und notwendigen Kampf für die geistige Vertiefung wie für das persönliche Recht der Frauen bemerkbar machen. Der Schrift von Ella Mensch[13]) über die Frau in der modernen Litteratur, die hauptsächlich die psychologische Wandlung in der Seele der Frauen betont und sich daher mit einigem Recht einen Beitrag zur Geschichte der Gefühle nennt, gesellen sich Bergemanns[14]) Studie „Die werdende Frau in der neuen Dichtung“ und die allgemeiner gehaltene Erörterung über litterarische Frauenbildung von Ad. Bartels[15]). — Im Zusammenhang sowohl mit der Bewegung als auch mit der allmählichen Klärung derselben steht das grosse „Lexikon deutscher Frauen der Feder“ von Sophie Pataky[15]), dessen erster, von A—L reichender Band im Berichtsjahr hervortrat. Seit dem zuverlässigen und für seine Zeit so höchst verdienstlichen Werke von K. W. O. A. von Schindel über die deutschen Schriftstellerinnen des 19. Jh., das doch nur über das erste Viertel dieses Jh. hinwegreicht, sind wohl in den Büchern von Gross, Kletke (Deutschlands Dichterinnen), Schrattenthal und Lina Morgenstern Anläufe genug genommen worden, ein Bild der Zahl, der Mannigfaltigkeit und der Leistungen schriftstellernder Frauen zu geben, aber der ernste Versuch, mit Benutzung des ganzen, nur zu reichen bibliographischen und durch Herbeischaffung des biographischen Materials ein neues Schriftstellerinnenlexikon, das von 1840 bis zu Ende des Jh. reicht, herzustellen, blieb der Vf. vorbehalten. Gleich Brümmer hat Frau P. den Kreis so weit gezogen, dass überhaupt alle Frauen, die etwas veröffentlicht haben, als Schriftstellerinnen angesehen und aufgenommen worden sind, gleich Brümmer hat sich die Herausgeberin in zahlreichen Artikeln des wertvollen Werkes allzu abhängig von den ihr zugegangenen Autobiographien der betreffenden Damen gemacht, so dass bei den grundverschiedenen Dispositionen des Selbstgefühls unserer Schriftstellerinnen empfindliche und manchmal beinahe komische Ungleichheiten herausgekommen sind. Nichtsdestoweniger verdient die ganze Arbeit alle Beachtung und wird trotz ihrer unvermeidlichen Mängel zum unentbehrlichen Hilfsmittel für alle Darstellungen der deutschen Litteratur des 19. Jh. werden. Mit dem Kritiker des ersten Bandes im LCBl. möchte ich eine genauere Methode in der Anordnung der Biographien und des Buchregisters befürworten und gegen die Trennung der bibliographischen Angaben und der biographischen Notizen bei den Pseudonymen protestieren. Die richtigste Anordnung würde in der That, wie genannten Orts vorgeschlagen wird, die Folge von richtigen bürgerlichen Namen, Lebensabriss, Werken unter dem wirklichen Namen, Werken unter angenommenen Namen und die Einordnung der Pseudonyme in die alphabetische Reihe zu blosser Verweisung auf die eigentlichen Namen der Schriftstellerinnen sein. Die Vollendung des Werkes wird eine eingehendere Würdigung erfordern, und hoffentlich werden durch Zusätze und Nachtrags-berichtigungen die Gravamina noch wesentlich gemindert, die man beim ersten Bande allein zahlreich vorzutragen hätte. —

Die Essays und Charakterbilder zur Litteraturgeschichte zeigen das schon mehrfach betonte Uebergewicht, das die dem 19. Jh. angehörigen Stoffe und Erscheinungen allmählich über die ehedem bevorzugten Stoffe und Erscheinungen des 18. Jh. erlangen. Man muss sich vergegenwärtigen, dass binnen wenigen Jahren auch die bei der Jahrhundertfeier der Dichtergeburtstage üblich gewordenen Rückblicke, Ausgrabungen und Auferstehungen schon nicht mehr ins 18., sondern in die Anfänge des 19. Jh. zurückführen werden. Die in früheren Berichtsjahren eingehend charakterisierten Sammlungen von Bernays[17]), L. von Berger[18]), Geiger[19]), Breitner[20]), selbst die weiter zurückliegenden von Brandes[21]),

— 12) Otto Ernst, Bücher vom letzten Jahr: NZSt. 16^{2}, S. 395-403, 427-33. — 13) Ella Mensch, D. Frau in d. mod. Litt. E. Beitr. z. Gesch. d. Gefühle. B., C. Duncker. VII, 107 S. M. 2,00. — 14) P. Bergemann, D. werdende Frau in d. neuen Dichtung. L., Haacke. IV, 51 S. M. 0,80. — 15) Ad. Bartels, Litt. Frauenbildung: IllFrauenZg. 25, S. 91/4. — 16) Sophie Pataky, Lexikon dtsch. Frauen d. Feder. E. Zusammenstell. d. seit d. J. 1840 erschienenen Werke weibl. Autoren, nebst Biogr. d. lebenden u. e. Verzeichnis d. Pseudonyme. 1. Bd. (A-L.) B., C. Pataky. XVI, 527 S. M. 10,00. |[R. Rosenbaum: Euph. 5, S. 631/2; LCBl. S. 236/7.]| — 17) (JBL. 1895 IV 1a : 33.) |[LCBl. S. 129-30; A. Sauer: DLZ. S. 63/8; A. Jonas: ZGymn. 32, S. 567-70.]| — 18) (JBL. 1896 IV 1a : 22; 4 : 43; 1897 IV 1a : 22.) |[R. Czerny: ÖLBl. 6, S. 622/3; BLU. 1897, S. 1/3.]| — 19) (JBL. 1896 IV 1a : 21; 4 : 64; 1897 IV 1a : 21.) |[LCBl. S. 1045; R. Fürst: DLZ. S. 1801/3; A. Bartels: Kw. 11^{1}, S. 183/6 (gegnerisch: „Litteraturgeschichtl. Plusmacherei“); J. C. Heer: NZSt. 2, 1896, N. 315.]| — 20) (JBL. 1896

Weigand[22]), von Otto Ernst[23]) und Laura Marholm[24]) gaben noch fortgesetzt Anlass zu kritischen Erörterungen, von denen freilich nur die Minderzahl der produktiven Kritik hinzugezählt werden dürften. — Von Adolf Sterns[25]) „Studien zur Litteratur der Gegenwart“ trat eine zweite, vermehrte, völlig neubearbeitete Auflage hervor, die nicht nur durch Nachträge zu allen einzelnen Studien, sondern auch durch vollen Abschluss einiger Lebensbilder und Charakteristiken — so namentlich der G. Freytag und dem Schweden Victor Rydberg gewidmeten — und durch Hinzufügung zweier neuen Studien über „Wilhelm Raabe“ und „Adolf Wilbrandt“ sehr wesentlich umgestaltet und gegen die erste Ausgabe vom J. 1898 bereichert wurde. Die Kritik nahm auch von dieser Neubearbeitung des rasch verbreiteten Buches grossenteils anerkennend Notiz. — Gleichfalls in zweiter Auflage traten die Studien zur Litteratur unserer Zeit hervor, die von Grotthuss[26]) als „Probleme und Charakterköpfe“ herausgegeben hat, Dichterbildnisse, die sich dem Stoff nach und im Einzelurteil vielfach mit den Studien Sterns berühren, aber selten decken, da sie aus einer wesentlich anderen Grundanschauung erwachsen sind. Zwar steht auch G. auf dem Standpunkt, dass die litterarische Kritik wieder mehr Fühlung mit dem Publikum gewinnen muss und, statt die Dichter für einen „Ismus“, für eine der modernen „Richtungen“ zu reklamieren oder alljährlich eine neue Umwälzung der Litteratur zu verkünden, an die das Publikum aus guten Gründen längst nicht mehr glaubt, die Verpflichtung hat, das allgemein Menschliche und das Schöne in den Schöpfungen der Dichter in den Vordergrund zu stellen. „Die Kritik muss unbedingt auf alle überflüssigen Schlagworte und die geistreichelnde Sucht nach der Formulierung neuer Kunstprinzipien verzichten. Sie darf den Künstler nicht aus dem Erdreiche, in dem er menschlich wurzelt, herausreissen, um ihn in das Herbarium irgend welcher ästhetisch-technischen Programme zu pressen, sondern sie muss ihn im Gegenteil vom Wurzelboden aus untersuchen, seine Weltanschauung, sein Verhältnis zu der Zeit und den letzten Dingen beleuchten. Gerade darauf richtet sich das grösste Interesse der Zeitgenossen, die gewohnt sind, in dem Dichter nicht nur den Künstler, sondern auch den Propheten und geistigen Führer zu sehen.“ Das alles lässt sich gewiss hören, und wenn nun von diesem Gesichtspunkte aus neben den Erörterungen über allgemeine Fragen wie „Alte und neue Ideale“, „Das erotische Problem in der Litteratur“, „Publikum, Litteratur und Presse“ die Bilder von Friedrich Nietzsche, Gerhart Hauptmann, Richard Voss, Graf Leo Tolstoi, Henrik Ibsen, Don José Echegaray, Guy de Maupassant entworfen, ausserdem unter der Ueberschrift: „Drei deutsche Hauspoeten“ Felix Dahn und Georg Ebers kritisch angefochten werden und als Gegensatz zu ihnen die Erzählungskunst H. W. Riehls Lob und Preis findet, wenn in der Studie über „Moderne deutsche Lyrik“ D. von Liliencron und R. Dehmel einander gegenübergestellt erscheinen, so erkennt man zwar lebendigen Anteil an der Litteratur der Gegenwart und empfindet auch, dass G. mehr mit bewunderndem Zweifel als mit zweifelnder Bewunderung den von gewissen Zeitkrankheiten und Modeseuchen ergriffenen Erscheinungen gegenübersteht. Aber man fragt sich doch, warum die Kritik und Darstellung des Vf. nun gerade nur oder doch fast nur bei den Erscheinungen verweilt, die die Sensationen des letzten Jahrzehnts oder der beiden letzten Jahrzehnte gewesen sind. Völlig zugegeben, dass die Kritik Ursache hat, sich um die Bedürfnisse des gebildeten Publikums zu bekümmern, so darf dies doch nicht dazu führen, dass der litterarhistorische und ästhetische Führer dieses Publikums sich ausschliesslich mit den Namen und Schöpfungen befasst, die in jedermanns Munde sind. Die Entwicklung der Litteratur ist keineswegs an diese gebunden, und die Erkenntnis des Kritikers soll über die Tagesnamen hinauswachsen. Der Litterarhistoriker, der 1840 auf Mörike, 1850 auf Hebbel, 1860 auf Gottfried Keller hingewiesen hätte, würde sich ein grösseres Verdienst erworben haben als der, der um 1840 nur von Herwegh und Prutz, 1850 von Gutzkow und Laube, 1860 von Auerbach und Stifter geredet haben würde.[27]) — Von den durch Breitner[28]) herausgegebenen kleinen Litteraturbildern vom Jh.-Ende, die sich geschmacklos genug mit französischem Titel (fin de siècle) brüsten, ist ein drittes Bändchen mit drei Essays: „Martin Greif“ von Siegen,

---

IV 3 : 187.) |[A. Sauer: Euph. 5, S. 383.]| — 21) (JBL. 1894 IV 1a : 21; 1895 IV 1a : 34.) |[J. V. Widmann: BernerBund^B. 1897, N. 5.]| — 22) (JBL. 1894 IV 5 : 463.) |[ÖLBl. 6, S. 239.]| — 23) Otto Ernst, Buch d. Hoffnung. Gesammelte Essays aus Litt., Päd. u. öffentlichem Leben. Bd. 2. Hamburg, Kloss. VII, 456 S. M. 4,00. |[BernerBund^B. 1897, N. 14.]| — 24) (JBL. 1895 IV 1a : 26.) |[ÖLBl. 6, S. 393.]| — 25) A. Stern, Studien z. Litt. d. Gegenw. 2. verm. u. neubearb. Aufl. Dresden u. L., C. A. Koch (H. Ehlers & Co.). X u. 504 S. M. 10,50. |[J. V. Widmann: BernerBund^B. 1897, N. 51; H. A. Krüger: BLU. 1897, S. 102; Ad. Bartels: Kw. 11[2], S. 72/3: IllZg. N. 2860; F. Muncker: AZg^B. N. 36; ThLBl. 21, S. 152/3.]| (Vgl. JBL. 1895 IV 1a : 21.) — 26) J. E. Grotthuss, Probleme u. Charakterköpfe. Studien z. Litt. unserer Zeit. St., Greiner & Pfeiffer. VIII, 419 S. M. 5,50. |[Josephson: ThLBl. 21, S. 152/3; H. v. Petersdorff: AkBll. 12 S. 278-80; L. v. Schroeder: BaltMschr. 45, S. 325-30.]| — 27) × M. Schmidt-Agricola, Litt. Charakterbilder. Wiesbaden, Lützenkirchen u. Bröcking. VII, 204 S. M. 4,00. — 28) A. Breitner, Litt.-Bilder fin de siècle. Mit Beitrr. v K. Siegen, O. Pach u. M. Maria Rabenlechner. 3. Bd. (K. Siegen: M. Greif, O. Pach: R. Voss, M. R. Raben-

„Richard Voss“ von Pach und „Das Weibliche im litterarischen Wien“ von Rabenlechner erschienen. Die Bemühungen, Greif nicht bloss als Lyriker, sondern als Dramatiker Anerkennung zu verschaffen, haben eine gewisse Aehnlichkeit mit kritischen Bemühungen der dreissiger und vierziger Jahre, Uhland in die Folge unserer grossen und lebensvollen Dramatiker einzureihen. S. giebt zu, dass unter den dreizehn besprochenen Dramen Greifs das eine und andere zu kritischen Bedenken mehr oder minder Anlass geben mag, was bei den Gedichten nicht oder doch nur ganz vereinzelt der Fall sei, meint aber, dass der Dichter nicht nur als Lyriker, sondern auch als Dramatiker Eigenartiges, Grosses und Unvergängliches geschaffen habe; „denn Dramen wie sein „Nero“, sodann seine „Francesca von Rimini“, seine „Pfalz im Rhein“, seine „Agnes Bernauer“, sein „Prinz Eugen“ sind Werke von bleibendem Wert.“ S. fordert selbst den Vergleich von Greifs „Agnes Bernauer“ mit der gleichnamigen Tragödie Hebbels heraus und ruft: „Mit so grossem Bühnengeschick und dabei auch vom dichterischen Standpunkt aus, mit solcher Meisterschaft wie Greif hat keiner seiner Mitbewerber um den Lorbeer sich seiner Aufgabe entledigt.“ Da fragt man sich denn wirklich, wo die kritische Charakteristik in den leidigen Reklameton übergeht, der sich mit so vielen neueren Essays und Skizzen in die Litteraturgeschichte hereinzudrängen beginnt. — Bettelheims[29]) Aufsätze gehören nur zur einen Hälfte der Litteratur, zur anderen dem Theater an, nur freilich, dass Essays über das Burgtheater von Laubes bis zu Schlenthers Berufung, über Mitterwurzer, Charlotte Wolter, Helene Hartmann ohne litterarische Beziehungen nicht gedacht werden können. Die kleinen Studien über Reclams Universalbibliothek, über einen Wiener Widmannabend, die Streitschriften gegen Zionismus und Zionisten („Gründer-Prospekt einer jüdischen Schweiz“, „Trutzjuden“), die litterarischen Chroniken für die Zeitschrift Cosmopolis endlich behandeln durchgehend Fragen und Erscheinungen der Gegenwart. — Naturgemäss greifen Kellens[30]) Essays über katholische Dichter und katholische Dichterinnen von der Gegenwart bis zur Romantik zurück. Die von Veremundus[31]) aufgeworfene Streitfrage, ob die katholische Belletristik auf der Höhe der Zeit stehe, getraut sich K. zu Gunsten der katholischen Talente zu beantworten, wenn schon einmal innerhalb der grossen deutschen Litteratur von einer besonderen katholischen Litteratur die Rede sein soll. Und freilich wählt er die Poeten, die er behandelt, geschickt genug aus; weder Josef von Eichendorff und Adalbert Stifter noch Fr. Wilhelm Weber noch selbst Oskar von Redwitz und dem oberrheinischen Volkserzähler Heinrich Hansjakob wird ihr Platz in der deutschen Litteratur bestritten werden. Nur dass man freilich zögern wird, Stifter bloss auf seine Konfession hin als einen specifisch katholischen Dichter zu betrachten, dass selbst Eichendorffs Lyrik und lyrische Novellistik für jeden Tieferblickenden andere Wurzeln hat, als die ultramontane Tendenzlitteratur späterer Tage, dass es eine seltsame Selbsttäuschung, wo nicht ein unredlicher Kunstgriff der Parteikritiker ist, den guten heimatseligen, echt religiösen Katholizismus eines Fr. Wilhelm Weber oder gar einer Annette Droste-Hülshoff mit dem fanatischen und theatralischen Konvertitentum der Gräfin Ida Hahn-Hahn in eine Linie zu stellen, dass sich unter dem Sammelbegriff „Andere Dichter“ und „Andere Dichterinnen“ gar viele dii minorum gentium verbergen lassen, deren einziger Anspruch auf poetische und litterarische Bedeutung in ihrer Tendenz liegt. Der Anspruch, neben oder auch nur nach Eichendorff, Annette Droste-Hülshoff und Fr. W. Weber genannt zu werden, darf doch nicht lediglich auf das gemeinsame kirchliche Bekenntnis gestützt werden; wer aber die Dichtungen von J. J. Krieg, der „Zacharias Werner“ zum Helden eines epischen Gedichts erhoben, Guido Maria Dreves, der die Sagen und Geschichten des hohen deutschen Ordens gesungen, wer die Romane und Erzählungen von Konrad von Bolanden, Philipp Laicus, von Maria Lenzen, Ferdinande von Brackel kennt, weiss, dass von einem anderen Anspruch nicht die Rede sein kann. Auch entbindet die Zugehörigkeit zum Centrum doch nicht von aller wissenschaftlichen Methode, und welcher Wirrwarr muss in den Köpfen von Lesern entstehen, die zwischen Tendenzpoeten von heute und gestern auf einmal wieder auf Alban Stolz, der drei, auf den alten vorzüglichen Jugendschriftsteller Christoph von Schmid, den Vf. der „Ostereier“, der vier Generationen zurückliegt, verwiesen werden. Das erste und letzte, was man vom Litterarhistoriker fordern muss, ist das Unterscheidungsvermögen, was in K.s Heften so gut wie gar nicht zur Anwendung kommt. — Wie stark der Zug zur Behandlung der neueren und neuesten Litteraturerscheinungen und Litteraturfragen geworden ist, lässt sich vielleicht am deutlichsten daran erkennen, dass selbst

---

lechner: D. Weibliche im litt. Wien.) L., Baum. 12⁰. VI u. 141 S. M. 2,00. (Vgl. N. 20.) — 29) A. Bettelheim, Acta diurna. Gesamm. Aufsätze. NF. Wien, Pest, L., A. Hartleben. X, 312 S. M. 4,00. |[E. H. Bloch: RCr. 2, S. 336.] — 30) A. Kellen, Kathol. Dichter. E. litt. Studie. Essen a/Ruhr, Fredebeul u. Koenen. 16⁰. IV, 110 S. M. 0,40. — 31) Veremundus (K. Muth), Steht die kathol. Belletristik auf d. Höhe d. Zeit? E. litt. Gewissensfrage. Mainz,

ein gelehrter Essayist wie Kern[32]), der nicht nur um die Antigone des Sophokles, sondern auch um Xenophanes von Kolophon, um Demokrit von Abdera und die Anfänge der griechischen Moralphilosophie Bescheid weiss, der über Skeptizismus und Mystik und über philosophischen Dogmatismus ebenso ernsthaft nachgedacht hat wie über Gefahren und Wandlungen im Sprachgebrauch und über den Unterricht im Deutschen (wobei er sich als Gegner der Schullitteraturgeschichte aufthut), der vor allen Dingen im zweiten Bande seiner kleinen Schriften eine stattliche Folge von erläuternden Aufsätzen zu Goethes Dichtungen hinterlassen hat, die von anderer Seite gebührende Würdigung erfahren werden, doch auch eine so grosse Anzahl von Charakteristiken nachgoethescher deutscher Dichter geschrieben hat, dass diese einen ganzen Band seiner nachgelassenen Schriften bilden. Freilich erstreckt sich seine untersuchende und erläuternde Teilnahme nicht über Dahns Jugenddichtung „Harald und Theano“ hinaus, aber der deutschen Dichtung der ersten Hälfte des 19. Jh. gelten Arbeiten, wie „Zur Erinnerung an Friedrich Rückert“, „Friedrich Rückerts poetisches Tagebuch“, „Chamissos Faust und Peter Schlemihl“, „Zur Erinnerung an Josef von Eichendorff“, „Zur Würdigung von Uhlands Gedichten“, „Platens dichterische Bedeutung mit besonderer Beziehung auf Heines Urteil in den Reisebildern“, „Nikolaus Lenau“, „Ernst Moritz Arndt“, „Ludwig Giesebrecht“, die zum Teil aus der Sonntagsbeilage der Vossischen Zeitung gesammelt, zum Teil in dem ersten Bande der K.schen kleinen Schriften zum ersten Male gedruckt wurden. Der Essay über Ludwig Giesebrecht enthält wohl das Beste, Zuverlässigste und Wertvollste, was über diesen nur wenig bekannten Dichter — den Oheim des grossen Historikers — überhaupt veröffentlicht worden ist. — Ottos[33]) Bilder aus der neueren Litteratur für die deutsche Leserwelt behandeln im zweiten Hefte den schwäbischen geistlichen Lyriker Carl Gerok. —

Ungewöhnlich zahlreich traten Anthologien mit litterarhistorischen Ansprüchen hervor. Die Fortsetzung von Leimbachs[34]) oft besprochenem Werke erstreckte sich auf zwei Lieferungen des achten Bandes, die mit Betty Paoli einsetzen und über eine längere Reihe von lyrischen, epischen und dramatischen Poeten bis zu Heinrich Puchta Dichtungsproben und Dichtercharakteristiken im Sinne des Herausgebers fortsetzen. Die Gewissenhaftigkeit, die geduldige Unermüdlichkeit, mit der der Herausgeber aus der verwirrenden Ueberfülle der deutschen lyrischen Poesie alles nur irgend Wertvolle kennen zu lernen sucht, die Entschlossenheit, mit der er zu den Quellen selbst hinabsteigt, sind immer wieder zu rühmen, und ohne Frage muss L. das Verdienst zugesprochen werden, mit zähester Ausdauer am Plan und Programm seiner Arbeit festzuhalten. Als Abweichung von diesem Plan erscheint die Charakteristik von epischen und dramatischen Dichtern, von denen nach Anlage und Umfang des Buches keine Proben mitgeteilt werden können. In den 1898 veröffentlichten Heften sind solchergestalt K. Pauli, Arthur Pfungst, F. Philippi, Th. Piderit, M. Graf Pilati, W. von Polenz, A. H. Povinelli, P. Pressel, J. Preyer, R. Prölss aufgenommen, mit denen die litterarhistorische Anthologie sich jedes Mal in eine reine biographisch-kritische Darstellung wandelt. Misslicher als dies bleibt aber die Neigung des Herausgebers, die bloss nachahmenden Dichter auf Kosten der selbständigen und ursprünglichen Naturen zu begünstigen. Wenn ein Dutzendlyriker fünf oder zehn Gedichte geschrieben hat, die sich über das Durchschnittsmass seiner poetischen Versuche erheben, und just diese finden Aufnahme in eine so ernstgemeinte, in ihrer Art einzige und wertvolle Sammlung, ein Dichter von tieferem und eigentümlichem Gehalt aber ist eben auch nur mit einem halben Dutzend seiner Gedichte vertreten, so entsteht dadurch ein Missverhältnis. Schliesslich heben sich für den Kundigen auch aus den neuesten Heften die meisten poetischen Naturen eigenen Gehalts und Gepräges deutlich genug heraus; Betty Paoli, Josef Pape, Eduard Paulus, Adolf Pichler kommen zu ihrem Recht. Aber wer, der sonst nichts von ihnen weiss, soll aus den paar Proben von Gustav Pfarrius, von Ludwig Pfau sofort schliessen, dass sie bedeutendere Dichter als Johann Pfeifer oder Moritz Plaeschke sind, wer würde nach den mitgeteilten beiden Gedichten nicht vorziehen, etwas mehr von der Lyrik Heinrich Pröhles zu erhalten und dafür Emil Pirazzi oder Luise von Ploennies mit ein paar Gedichten weniger vertreten zu sehen? Es mindert ja die Bedeutung der grossen Anthologie wenig, dass solche Eindrücke und Wünsche sich wiederholt geltend machen, aber es wird auch bei diesem Anlass nur zu ersichtlich, dass die Ueberfülle des Materials dessen volle geistige Beherrschung (und zur geistigen Beherrschung gehören bei einer Anthologie die Auswahl der Proben und das Verhältnis

---

F. Kirchheim. III, 83 S. M. 1,00. |[W. Kreiten: StML. 55, S. 506-30; Grenzb. 4, S. 403-15.]| — **32**) F. Kern, Kleine Schriften. 1. Bd.: Zu dtsch. Dichtern. 2. Bd.: Vermischte Abhandlungen. B., Nicolai. 1895. VIII, 265 S. 1898. VIII, 256 S. M. 3,00. |[LCBl. S. 1275/6.]| — **33**) Aug. Otto, Bilder aus d. neueren Litt. für d. dtsch. Lehrerwelt. 2. Heft: K. Gerok. Minden, C. Marowsky. 61 S. M. 0,80. — **34**) K. L. Leimbach, D. dtsch. Dichter d. Neuzeit u. Gegenw. Biographien,

der Proben zu einander) leicht beeinträchtigt. Und das ist ein Uebelstand, an dem alle Litteraturgeschichte der Zeit leidet, und der dadurch, dass man die Arbeit teilt und wieder teilt, nur ganz äusserlich gemindert wird. — Eine umfangreiche Sammlung von Gedichten katholischer deutscher Dichter des 19. Jh. hat Hüttemann[35]) veranstaltet. Die Methode, nach der er verfährt, ist eine ausserordentlich einfache. Er lässt einzig und allein die zufällige Geburt in der katholischen Konfession oder — und das lässt sich eher hören — den späteren Uebertritt zu dieser Konfession als das Entscheidende für die Aufnahme oder Nichtaufnahme gelten, und dem unwiderlegbaren Einwand J. V. Scheffels: „man kann die nicht theologischen Schriftsteller und Dichter Deutschlands nicht nach der Kategorie katholisch und nichtkatholisch in zwei feindliche Hälften auseinandertrennen, da die echte Kunst ebenso wenig wie das echte Christentum eine Konfession ist", begegnet er mit den Behauptungen, dass die Kunst um so grösser und vollendeter, reicher und gehaltvoller ist, je erhabener die Ideen sind, die sie in künstlerischer Form darstellt, dass die höchsten und weltbewegenden Ideen und die erhabensten Ideale in der Religion zu finden sind, dass lebendiges und wahres Christentum am klarsten und sichersten in der katholischen Glaubenslehre ausgeprägt sei. Nach dieser Voraussetzung nimmt er an, dass man zwischen katholischen (das hiesse also in seinem Sinne konfessionell gläubigen, bewusst oder unbewusst ihre katholischen Ueberzeugungen oder Lebenseindrücke bis herab zu den Kindheitserinnerungen vertretenden) und nichtkatholischen Dichtern unterscheiden könne — was ihm niemand bestreiten wird —, spart sich aber die Mühe dieser Unterscheidung, indem er schlechthin auch Namen aufnimmt, „deren Träger wohl kaum selbst mehr auf den Titel „katholisch" Anspruch machten". Zu denen, die H. als „ungeratene Kinder" der katholischen Kirche dennoch berücksichtigt, zählen die späteren Altkatholiken Wolfgang Müller, Karl Simrock, Henriette Reusch, weil „die meisten und besten ihrer Dichtungen aus ihrer katholischen Zeit stammen". Umgekehrt freilich verschlägt es dem Herausgeber nichts, von den Konvertiten Friedr. Leopold Graf Stolberg, Friedrich Schlegel, Lebrecht Dreves das Beste aufzunehmen, was ihnen vor ihrer katholischen Zeit gelungen ist. Im Ernst kann H. keinen Augenblick geglaubt haben, dass E. von Bauernfeld, Chamisso, J. L. Deinhardtstein, Karl Egon Ebert, E. von Feuchtersleben, H. von Gilm, Grillparzer, Anast. Grün, R. Hamerling, Nikolaus Lenau, Hermann Lingg, Ad. Pichler, J. V. Scheffel, August Schnezler, Stelzhamer, Josef Weilen und J. Ch. von Zedlitz katholische Dichter im Sinne auch nur von Eichendorff, Annette Droste-Hülshoff, Fr. Wilhelm Weber, geschweige denn im Sinne von Clemens Brentano, Fr. Leopold Stolberg oder Gräfin Hahn-Hahn gewesen sind. Wenn nun vollends Poeten wie der frivole Altwiener J. F. Castelli oder der leichtfertige Lustspieldichter A. H. von Steigentesch, freilich mit ganz uncharakteristischen Proben, in dem Buche prangen, so offenbart sich das unkritische und unhaltbare Verfahren des neueren ultramontanen Litteraturbetriebs. Diese Litteraturforscher und Herausgeber wissen ganz wohl, dass nur ein kleiner Teil auch der katholisch getauften und katholisch verbliebenen Dichter ihre Tendenz und Richtung teilt, wollen aber auf den Talentreichtum und die poetischen Leistungen der anderen nicht verzichten und berauben sich thatsächlich der besten Wirkung, die sie haben können. Denn mit Geist, Kenntnis und Geschmack wäre es sehr wohl möglich, von Angelus Silesius bis zu Josef Pape eine Anthologie katholischer deutscher Lyriker im engeren Sinne zusammenzubringen, auch ohne dass man nötig hätte, sich darauf zu berufen, dass „das katholische Glaubens- und Kultusgebäude so voll harmonischer Schönheit und so ungemein reich an hochpoetischen Zügen sei, dass auch nichtkatholische Dichter gern versuchen, daraus zu — schöpfen" (!). Am wenigsten wird irgend ein Vernünftiger Anstoss daran nehmen, dass vergessene Dichter mit kleinen Proben ihres Talents hier Aufnahme gefunden haben, nur sollten es niemals, wie das Wasserlied des Kaplans und Mässigkeitsapostels Josef Matthias Seling, Proben des Nichttalents sein. Die Dichter, die berücksichtigt sind, vertreten der Zeit ihrer Geburt nach das Jh. zwischen 1750 und 1850; sicher nicht um Friedrich Müllers, des Malers, wohl aber um Fr. Leop. zu Stolbergs willen, die beide 1749 geboren sind, hat H. noch ein Jahr über 1750 zurückgegriffen. — Der Cottasche „Musenalmanach", den 1898 sein Begründer Braun[36]) noch vollständig redigiert hat, bietet, neben zwei erzählenden Dichtungen in Prosa: der Novelle „Das Weihnachtsoratorium" von Adolf Stern und dem Märchen „Die Zwillinge von Teheran" von Jul. R. Haarhaus, die übliche Mannigfaltigkeit in poetischen Erzählungen, Balladen, Romanzen, lyrischen Gedichten und Spruchdichtungen, und den Poeten, die sich von Anbeginn an um diesen Almanach geschart haben, und deren Name in

---

Charakteristiken u. Auswahl ihrer Dichtungen. 8. Bd. Lfg. 1/2. Frankfurt a. M. Kesselring. S. 1-320. à M. 1,50. — 35) A. A. Hüttemann, Kathol. Dichter d. 19. Jh. Proben aus ihren Werken. Hamm, Breer & Thiemann. X, 527 S. M. 4,00. — 36) O. Braun, Cottascher Musenalm. für d. J. 1899. 9. Jahrg. St., Cotta. VIII, 298 S. M. 4,00. |[A. Schlossar: BLU. S. 794/6.]|

beinahe jedem Jahrgang vertreten ist: H. Lingg (dem mit achtzig Jahren derselbe „Pausanias", den er mit vierzig Jahren oder noch früher geschaut, noch einmal vor die Phantasie tritt), Ad. Wilbrandt, Felix Dahn, W. Jensen, H. Bulthaupt, Rud. Gottschall, J. Rodenberg, R. Waldmüller, Max Kalbeck, E. Ziel, Carl Busse, Ed. Paulus, Hans Hoffmann, Max Haushofer, haben sich einige neue von den Alten, wie Wilhelm Jordan, Fr. Spielhagen, und einige neue von den Jungen wie Gustav Falke, Emil Schönaich-Carolath usw. angeschlossen. Die Auswahl scheint im ganzen strenger und ist jedenfalls knapper als in früheren Jahren. Unter den Kritiken, die ziemlich zahlreich veröffentlicht wurden, verdienen die von Schlossar und Muncker besondere Beachtung. — Zwei Musenalmanache lokalen Gepräges waren der von Greinz und Schullern[37]) herausgegebene: „Jung Tirol", und das von Müller-Brauel[38]) veranstaltete Hannoversche Dichterbuch. — Auch das litterarische Jahrbuch aus Schwaben „Hie gut Württemberg allewege!"[39]) darf halb als ein Musenalmanach angesehen werden. Als einleitender Aufsatz zu den poetischen Beiträgen in Vers und Prosa der beteiligten dreissig Poeten und Schriftsteller schwäbischen Ursprungs stellt sich Kerns Abhandlung „Schwäbische Art" dar. Die hochdeutschen Dichtungen von Ed. Paulus, Eduard Hiller, P. Lang, Ad. Marquardt, R. Kraus, Ed. Eggert, A. Wintterlin, K. Ziegler, Karl Weitbrecht, Therese Köstlin, Mathilde Frank, die Dialektgedichte von Gustav Seuffer, Eugen Keller, Ed. Hiller, die Humoreske „Was sich der Houfgarte z'Aehringe verzeihlt" erweisen klar, dass mit verschwindend geringer Ausnahme die Schwaben ihrer in allen jungdeutschen und jüngstdeutschen Stürmen leidenschaftlich angefochtenen, hinterdrein aber stets wieder gepriesenen Landesart so treu geblieben sind, wie in den Tagen Heines, und, eben weil sie in der Wahrheit der Natur und des Lebens stehen, gewisse überhitzte Anläufe nicht mitmachen können. Ueber den Musenalmanach hinaus weisen einige litterargeschichtlich wichtige, ungedruckte Briefe von Dannecker, L. Uhland und Ed. Mörike, sowie die Studien von Th. Ziegler „Hölderlin und Nietzsche", K. Weitbrecht über Aesthetik des täglichen Lebens, H. A. Köstlin über den Musiker E. F. Kauffmann, die kleine Humoreske „Es und Ich" von Isolde Kurz, sowie Richard Weitbrechts Sammlung schwäbischer Redensarten, Sprichwörter, Gleichnisse und bildlicher Ausdrücke, die er als Allerlei aus dem Volksmund bezeichnet. — Die neue Auflage der Katscherschen[40]), von Conr. Ferd. Meyer und Bertha von Suttner eingeleiteten Anthologie „Friedensstimmen" erweist sich als eine einfache neue Titelausgabe, der Inhalt ist der gleiche wie im J. 1894. —

Die Specialstudien, soweit sie nicht die Formen der biographischen Charakteristik und des kritischen Essays annehmen, für die das grössere Publikum aus naheliegenden Gründen am empfänglichsten bleibt, zeigen sich zumeist auf die Erörterung einzelner Zusammenhänge und die Vergleichung gewisser Erscheinungen beschränkt. Als wichtiger Beitrag zur vergleichenden Litteraturgeschichte erweist sich Fürsts[41]) Studie über die Vorläufer der modernen Novelle im 18. Jh. Es handelt sich um den Nachweis der Abhängigkeit der deutschen Erzählung vor Goethe, Heinrich von Kleist und dem späteren Ludwig Tieck von ausländischen Mustern und Motiven. Mit grossem Aufwand von Belesenheit und ernstlichem Bemühen, durch gedrängte und zuverlässige Inhaltsangaben seine Vergleiche unwiderleglich zu begründen, verfolgt der Vf. die Entwicklung und die Haupttypen der kleineren Prosaerzählung und weist die Einwirkungen der italienischen, echten Novelle, des spanischen Schelmenromans, der französischen und englischen Erzählungskunst in den deutschen älteren Geschichten dieser Art nach. Der eigentliche Grund der allseitigen Nachahmungslust lag in der Enge, der Dürftigkeit und der Barbarei des deutschen Lebens dieser Zeit, die selbst solche Schriftsteller wie den Vf. der „Insel Felsenburg", der gerne aus der Fülle deutscher Wirklichkeit geschöpft hätte, zur Abhängigkeit von fremden Vorbildern verurteilte. Bei Ludwig Tiecks Jugendwerken müsste schärfer zwischen seinen dichterischen Versuchen, dem unmittelbaren Leben selbständige Gebilde abzugewinnen, und den Bearbeitungen französischer Erzählungen in den „Straussfedern" unterschieden werden. Das Material zu letzteren schickte Nicolai, nach Köpkes Erzählung, dem jungen Tieck waschkörbeweise ins Haus. F. sieht die Befreiung ganz richtig bei Goethe, der „Werther" gab eben den überwältigenden Beweis, dass dem deutschen Leben im grossen und kleinen poetische Motive und wahrhafte Gestalten abzugewinnen waren. Ja der Grundsätze, die der Dichter in den Unterhaltungen deutscher Ausgewanderter ausspricht, hätte es für diesen Beweis nicht bedurft. F. legt freilich einen so ein-

— 37) H. Greinz u. H. v. Schullern, Jung-Tirol. E. mod. Musenalm. aus d. Tiroler Bergen. L., G. H. Meyer. V, 308 S. M. 4,00. — 38) H. Müller-Brauel, Hannoversches Dichterbuch. Mit vielen Beiträgen lebender Dichter. Göttingen, Horstmann. XX, 456 S. M. 6,00. — 39) Hie gut Württemberg allewege. E. litt. Jahrbuch aus Schwaben. 1. Bd. Heilbronn, Eug. Salzer. VIII, 302 S. M. 3,50. |[BlLU. S. 164/6.]| — 40) L. Katscher, Friedensstimmen. E. Anthol., eingeleit. v. K. F. Meyer u. Bertha v. Suttuer. Neue Ausg. Esslingen, W. Langguth. 399 S. M. 3,00. (Vgl. JBL. 1894 IV 2b:474.) — 41) R. Fürst, D. Vorläufer d. mod. Novelle im 18. Jh. E. Beitr. z. vergl. Litt.-Gesch. Halle a. S., Niemeyer. 1897.

seitigen Nachdruck auf die Benutzung fremder litterarischer Motive, dass darüber das Leben und die Natur zu kurz kommen; die Existenz einer verwandten Erfindung ist an sich noch kein entscheidendes Argument gegen die unmittelbare Mitwirkung des Erlebnisses und der Anschauung in einer poetischen Schöpfung, ist es um so weniger, als in den Fällen, wo sich letztere ganz zweifellos nachweisen lassen, ja wo Romane und Novellen sich mit Abenteuern, Eindrücken und Erfahrungen ihres Dichters geradezu decken, der Nachweis vermeintlicher papierener Quellen dennoch möglich sein und immer versucht werden wird. Die Anordnung und vor allem die Darstellungsweise von F.s Buche sind minder rühmenswert als der Fleiss und die umfassende Litteraturkenntnis, die das Werk auszeichnen. Auch hier wieder macht sich die Unmöglichkeit fühlbar, ein allzu weitschichtiges Material völlig zu vergeistigen, ja auch nur völlig übersichtlich zu ordnen. — Von kleineren Arbeiten wurden die beiden Studien Türks[42]) über Friedrichs des Grossen Dichtungen im Urteil des 18. Jh. mit einer Teilnahme begrüsst, die weniger dem im ganzen doch aussichtslosen Versuch, den französischen gereimten Zeitvertreiben des grossen Königs nachträglich zu einer ästhetischen Würdigung zu verhelfen, als den fleissigen Nachweisen über die Aufnahme galt, die diese Gedichte bei hervorragenden und litterarisch thätigen Zeitgenossen fanden. Die Thatsache allein, dass ein König, ein kriegerischer und nach allen Richtungen selbstherrschender Fürst sich als Dichter bethätigen mochte, fiel für das Menschenalter zwischen 1740—86 derart ins Gewicht, dass sie die Wertschätzung der poetischen Lebensäusserungen Friedrichs II. stark beeinflusste. — Ein wichtiges Thema berührt, aber erschöpft in keiner Weise ein namenloser Aufsatz[43]), der, an Zwiedineck-Südenhorsts ersten Band der „Deutschen Geschichte von 1806—71“ (JBL. 1897 IV 1b: 107) anknüpfend, auf den energischen, vielseitigen und bedeutsamen Aufschwung des deutschen Geisteslebens gerade seit dem Beginn und unter dem Druck der Fremdherrschaft hinweist und in Uebereinstimmung mit dem Historiker betont, dass neben der Romantik in eben diesem Jahrzehnt von 1806—15 der Realismus kräftig bemüht war, die Einseitigkeiten des Klassizismus auszugleichen, dass eine litterarische Bewegung, die von Kleists Dramen bis zu Hebels Erzählungen des rheinischen Hausfreundes reicht, dies Jahrzehnt erfüllt und die Befreiung nach allen Seiten vorbereiten und fördern hilft. Es ist zu bedauern, dass diese wichtige Bewegung bisher immer nur in einzelnen Andeutungen behandelt oder mit der specifisch romantischen Bewegung zusammen dargestellt wurde, mit der sie wohl in Beziehung und Wechselwirkung steht, aber mit der sie keineswegs identisch ist. — Der Gegenwart näherliegend und doch in einem geheimen Zusammenhang mit der Darstellung einer Bewegung stehend, in deren Mittelpunkt wir die Gestalt Heinrichs von Kleist erblicken, zeigt sich die Abhandlung C. Busses[44]) über Bismarck und die deutsche Dichtung. —

In der Reihe vermischter Schriften und Aufsätze, die sich über einzelne litterarische Gegenstände verbreiten und gewisse Fragen des Augenblicks erörtern, stehen die verschiedenen Abhandlungen über Volksunterhaltungsabende obenan, an denen den weitesten Kreisen die Schätze der Dichtung und der Musik zugänglich gemacht werden sollen. Neben Löwenfelds[45]) Zeitschrift, die den gesamten Bestrebungen auf dem Gebiete der Volksunterhaltung gewidmet ist, hat Pfarrer Luthers[46]) Handbuch für Volksunterhaltungsabende Anregung und praktische Winke genug gegeben. Die Anthologie ausschliesslich moderner und modernster Dichtungen, gegen deren Auswahl nichts zu erinnern ist, die aber in ihrer Einseitigkeit doch recht dürftige Begriffe vom Wesen der deutschen Dichtung im „Volke“ verbreiten müsste, wenn sie wirklich allen Volksunterhaltungsabenden zu Grunde gelegt würde, ist dabei unwichtiger, als die Winke, die L. für die Erzielung einer geistigen und Stimmungseinheit an jedem Abende giebt. Er rät, alle Vorträge eines Abends möglichst um einen einheitlichen Gedanken, eine einheitliche Stimmung zu sammeln, damit bestimmte Empfindungen in der Seele der Hörer ausgelöst werden. Findet er hierin mehr Zustimmung als Widerspruch, so scheint es doch, dass nicht alle in den Anfängen dieser geistigen Volksunterhaltung gemachten Erfahrungen mit denen von L. übereinstimmen. Sein Buch will aber auch nur eine Anleitung sein. So wie es der volksfreundliche Pfarrer in seiner Heimat gemacht hat, kann es jeder leidliche Kenner deutscher Dichtung nachthun, ohne sich auf L.s Auswahl zu beschränken. Und da wird denn wohl Löwenfeld Recht behalten, wenn er sagt: „Trotzdem will uns scheinen, als hätten neben den Er-

---

VII, 240 S. M. 6,00. |[R. M. Meyer: DLZ. S. 194/5.]| — 42) M. Türk, Friedrichs d. Grossen Dichtungen im Urteil d. Zeitgenossen. Progr. B. (Gaertner). 4°. 29 S. — 43) D. Aufschwung dtsch. Litt. unter d. Franzosenherrschaft: NorddAZg[B]. N. 45. — 44) × C. Busse, Bismarck u. d. dtsch. Dichtung: DWBl. 11, S. 376-81. — 45) R. Löwenfeld, D. Volksunterhaltung. Zeitschr. für d. gesamten Bestrebungen auf d. Gebiete d. Volksunterhaltung. 1. Jahrg. B., F. Dümmler. 12 Hefte à 1 Bog. M. 2,00. — 46) P. Luther, Dtsch. Volksabende. E. Handbuch für Volksunterhaltungsabende. Für d. Praxis zusammengest. B., A. Duncker. 246 S. M. 4,00. |[R. Löwenfeld: Volksunterhaltung. 1, S. 8-10; A. Dresdner: Kw. 11[1], S. 97-101; A. Cäsar:

zeugnissen moderner Dichter die Meisterwerke der Vergangenheit in der Volksunterhaltung einen bevorzugten Platz einzunehmen. Denn was sie zu Meisterwerken stempelt, ist eben ihre Gültigkeit über ihre Zeit hinaus für viele Geschlechter, und die künstlerische Fassung eines wertvollen Gedankengehalts". — Aus den Erörterungen über die deutsche Litteratur der Gegenwart und ihre Erhaltung für die Zukunft, die Herrmann[47]) der Berliner Gesellschaft für deutsche Litteratur Ende 1897 vorgetragen hat, ergiebt sich die eigentümliche Thatsache, dass ohne eine besondere Sammlung der Ms.-Drucke (namentlich von Bühnenwerken) und Privatdrucke ein grosser Teil der gegenwärtigen litterarischen Produktion der Kenntnis und dem Urteil der Nachwelt verloren zu gehen droht. H. wies u. a. nach, dass die Mehrzahl der guten alten Berliner Possen nur als Bühnen-Hs. gedruckt, in keiner öffentlichen Bibliothek vorhanden, in keinem buchhändlerischen Verzeichnis aufgeführt sind. — Gedenken wir schliesslich noch der Betrachtung Platzhoffs[48]) über litterarische Ueberproduktion, der Untersuchung Bettelheims[49]) über die Frage, ob man berichtigen solle oder nicht, so wird es klar genug, welch eine Fülle litterarischer Interessen, Probleme und Reflexionen die tausend Mal als unlitterarisch bezeichnete Gegenwart belebt und durchdringt. —

Im Mittelpunkt lokaler Litteraturforschung erscheint diesmal wirklich Mitteldeutschland. Eine Arbeit, die zahlreiche Erinnerungen an vergangene Tage und verschollene Namen der „schönen Litteratur" neu erweckt, giebt Krug[50]) in seiner „Der Sondershäuser Schriftstellerkreis" betitelten Abhandlung über die Mitarbeiter des um 1838 bei Eupel in Sondershausen erschienenen und von Friedr. von Sydow redigierten Sammelwerkes „Thüringen und der Harz", dem er das Verdienst zuspricht, auf die Pflege der Geschichts- und Vaterlandskunde von Thüringen sehr bedeutenden Einfluss ausgeübt und einen litterarischen Grundpfeiler für die künftige Anschauung abgegeben zu haben. „Noch heute ist man nirgends im wesentlichen darüber hinausgekommen; es scheint auch nicht, dass es in absehbarer Zeit geschehen werde. Der eigentümlich milde, träumerische Duft, welcher das thüringische Land und Wesen umgiebt, ist zum ersten Male und am nachhaltigsten von diesem Werke aufgefangen worden." Ist dem so, so versteht man um so weniger, warum sich der Vf. auf den lediglich an den Verlagsort des genannten Buches geknüpften Titel eines Sondershäuser Schriftstellerkreises versteift hat, da doch nach allem, was den Hauptwert seiner Studie ausmacht, recht wohl von einem thüringischen Schriftstellerkreise die Rede sein kann, und die Hauptmitarbeiter, mit alleiniger Ausnahme des Redakteurs Fr. von Sydow, an allen anderen Orten Thüringens und nicht in Sondershausen lebten. Charakteristisch für diese Hauptmitarbeiter ist die Verbindung oder vielmehr das Ineinanderfliessen von Poesie und Prosa in ihren Beiträgen, der echt thüringische Zug, die einfache Darstellung historischer, landschaftlicher Wirklichkeit, die schlichte Naturbeschreibung mit gereimter und ungereimter Lyrik zu durchsetzen. Fast alle Schriftsteller, die K. seinem Sondershäuser Kreise zuzählt, sind Chronisten und Schilderer, Lyriker und Erzähler zu gleicher Zeit. Bei der Einzelbesprechung läuft etwas zu viel günstige Meinung von ihren Talenten und ihrer Kunst unter. Freilich muss man zugeben, dass gerade die begabtesten, Ludwig Storch z. B., mit der gemeinen Not des Lebens zu kämpfen hatten, und es noch immer erstaunlich bleibt, was der Vf. des „Freiknechts", des „Vörwerts Häns", der „Haideschenke" und des „Max von Eigel" unter dem harten Druck eines zerfahrenen, von der unablässigsten Schreiberei ums Brot beeinträchtigten Daseins dennoch zu leisten vermocht hat. Die Poetengestalten, die K. wieder heraufbeschwört, haben nur zum Teil einen kleinen Platz in der Litteraturgeschichte gewonnen, so vor allen Ludwig Bechstein aus Meiningen, Ludwig Storch, der Balladendichter Adolf Bube aus Gotha, während Sydows Name zwar auf seinen Komplimentierbüchern und ähnlichen litterarisch-industriellen Unternehmungen erhalten blieb, aber seine Erzählungen, Gedichte und romantischen Trauerspiele ebenso bald vergessen wurden wie die zahlreichen historischen Romane seiner Gattin Wilhelmine von Sydow. Als Poet gehörte Sydow zu den Trivialromantikern, die sich über die ganze Breite Deutschlands lagerten. Er hatte auch, wie K. es ausdrückt, „alle seine Mitarbeiter auf Romantik eingeschworen", ohne natürlich bei Volksschriftstellern, wie Heinr. Schwerdt, bei nüchternen Quellenforschern und Chronisten, wie F. L. Hesse, zum Ziel zu kommen. Besser fand sich in diesen Ton der Nordhäuser Poet Karl Duval (1808—53), der im Elend eines umhergetriebenen Litteratenlebens früh unterging, von K. aber nicht nur als der beste Mitarbeiter des Thüringerwerks bezeichnet, sondern als eine wahrhaft poetische Natur charakteri-

Protestant 2, S. 940/3; R. Grundemann: Land, S. 265/7, 287/9; Ernst Schultze: ML. 67, S. 917-22.]| — 47) M. Herrmann, D. dtsch. Litt. d. Geg. u. ihre Erhaltung für d. Zukunft. Vortr., geh. in GDL. Referat: DLZ. S. 83/5. — 48) E. Platzhoff, Litterar. Ueberproduktion: Kw. 10, S. 328-30. — 49) A. Bettelheim, Soll man berichtigen?: Nation[B]. 15, S. 290/1. — 50) C. Krug, D. Sondershäuser Schriftstellerkreis: NorddAZg[B]. N. 133, 144, 165, 190 202, 216. — 51) G.

siert wird. Freilich versucht der Vf. auch eine Ehrenrettung des als H. E. A. Belani noch heute ein Fach in alten Leihbibliotheken ausfüllenden K. L. Haeberlin, den er zu den „schnöde Vergessenen“ rechnet, und der nach ihm „ein Romanschreiber von recht guten Eigenschaften“ gewesen sein soll. Was sonst aus der Gruppe der Mitarbeiter am Sondershäuser Sammelwerk genannt wird, sind durchgehend dii minorum gentium, wie Heinrich Döring in Jena, dessen man immer noch eher als flüchtigen litterarischen Kompilators denn als eines Poeten gedenkt, G. A. von Heeringen, dessen Romane jedenfalls die Belanis weit überragt haben, Robert Hahnemann in Triptis usw, auf die der Vf. die Lokalforscher noch ausdrücklich hinweist. „Auffallen muss heute“, sagt K. schliesslich, „dass von den Weimarischen Klassikern in unserem Werke kaum merklich die Rede ist, während doch das Land ihres irdischen Schaffens beschrieben wird.“ Wenn er nun aber meint, dass die Abfassungszeit des grossen Werkes über Thüringen in Bezug auf Schiller und Goethe geradezu in einen für diese „toten Winkel der litterarischen Entwicklung“ fällt und hinzufügt: „nach Goethes Ableben hat sich die wohlbekannte Erscheinung gezeigt, dass der Hintritt eines Grossen, der überaus lange Zeit auf seinem Gebiet die Vorherrschaft übte, doch als eine Art Erleichterung wirkt, — man wendet sich mit einer gewissen Eile neuen Aufgaben zu; die jüngste Vergangenheit aber bleibt zunächst einmal bei Seite“, so übersieht er, dass sich in dem in Rede stehenden Sammelwerke vor allem das Selbstgefühl der Thüringer, Eichsfelder und Harzer Autochthonen regte, und dass die Klassiker unserer Litteratur wohl Weimaraner, aber keine Thüringer geworden waren. — Dem Titel nach sollte man glauben, dass Karpeles[51]) in seinem litterarischen Wanderbuche, dessen zweite Auflage im Berichtsjahr hervortrat, lokale Litteraturerinnerungen aus Ost und West, Süd und Nord des deutschen Vaterlandes gesammelt und aufgefrischt habe. Bei genauerer Betrachtung weist sich aus, dass nur etwa die Hälfte seiner Studien dieser Voraussetzung entspricht, während die erste Hälfte der allgemeinen und vergleichenden Litteraturgeschichte angehört. Weder die Aufsätze „Zur Geschichte des Naturgefühls“, „Die Wanderungen eines Märchens“, „Die Frau in der Weltlitteratur“, noch „Der erste Ritterroman in der Weltlitteratur“ fallen ins Gebiet der lokalen deutschen Litteraturgeschichte. Anders steht es mit den übrigen, namentlich mit den beiden letzten Abhandlungen des Wanderbuches, die sich „Zur Litteraturgeschichte der böhmischen Bäder“ und „Berliner Spaziergänge“ benennen. Die Litteraturgeschichte der böhmischen Bäder beschränkt sich fast ausschliesslich auf den Aufenthalt Schillers in Karlsbad und Goethes in Karlsbad, Marienbad und Franzensbad, nur nebenher wird einiger anderer Erscheinungen gedacht, so des Aufenthalts Fichtes in Franzensbad im J. 1798 und Herders, dessen letzte Badekur am „Egerbrunnen“ in den August des J. 1803 fiel. Freilich heisst es auch bei K.: „Von Franzensbad kehrte er anscheinend erfrischt im September heim, aber es war dies doch seine letzte Reise gewesen. Am 18. Dec. desselben Jahres schied er“, aber da keine andere Jahreszahl genannt ist als 1798, kann hier leicht eine Verwechslung entstehen. Auch der Aufenthalt Raupachs und Anastasius Grüns findet kurze Erwähnung, später wird Heinrich Laubes gedacht. Aber die zahlreichen Besuche anderer deutscher Dichter, von Körners poetisch bezeugten schönen Tagen in Karlsbad bis zum gemeinsamen Verweilen von Fr. Hebbel, Friedrich von Uechtritz und Gustav zu Putlitz in Marienbad (1854), von späteren noch zu schweigen, bleiben unerwähnt; die Litteraturgeschichte der böhmischen Bäder ist eben viel reicher, als man nach diesen Aufzeichnungen meinen sollte. Die „Berliner Spaziergänge“ gedenken in buntem Wechsel zuerst F. A. Wolfs als des Begründers der modernen historischen Kritik, die in Berlin ihren Mittelpunkt gefunden, dann Fr. Schlegels, dessen erster Aufenthalt in Berlin im J. 1797 und dessen Bekanntschaft mit Schleiermacher und Ludwig Tieck als Geburtsstunde und Tauftag der Romantik gefeiert werden, Schleiermachers und seiner Beziehungen zu Henriette Herz (von der er meint: „wenn wir Henriette Herz richtig beurteilen wollen, müssen wir uns von der Ueberschwenglichkeit ihres Biographen Fürst ebenso wie von der Bosheit ihres Freundes Varnhagen von Ense fernhalten. Der eine erhebt ihre Klugheit in den Himmel, der andere erniedrigt sie geradewegs zu einer unbedeutenden Person. Beides scheint gleich falsch. Sie war weder so geistreich wie ihre Freundin Rahel, noch so gebildet wie Karoline Schelling, aber sie war von seltener Klarheit des Geistes und verstand es, eine wohlige, behagliche Atmosphäre um sich herum zu verbreiten“), des litterarischen Salons der „Doktorin Herz“, des Romantikers E. T. A. Hoffmann, der zwar mit Berlin innig verwachsen sei, aber dessen dichterische Bedeutung weit über Stadt und Land hinausreiche, Adalbert von Chamissos, der Periode der „Spät-Romantik“, zu deren Vertretern wunderlich genug auch Friedrich Rückert gerechnet wird, der alten Berliner Sprachgesellschaft, schliesslich, der Tagesstimmung entsprechend, des Berliner Dialekts und seiner Erscheinung in der Litteratur. Enthalten die Spaziergänge sonach wenig, was nicht

anderwärts und namentlich in Geigers „Berlin“ auch zu finden wäre, so treffen sie nichtsdestoweniger den leichten, rasch von einem zum anderen streifenden Ton, den die bequemeren Freunde der Litteratur und litterarischer Erinnerungen bevorzugen. — An Karpeles Spaziergänge schliesst sich zwanglos Rings[52]) Studie über den letzten litterarischen Salon in Berlin an, als den er den Salon Varnhagens von Ense bezeichnet, der seit seiner Abberufung aus Karlsruhe im J. 1819 zur Disposition gestellt, bis zu seinem im Okt. 1858 erfolgten Tode Leute aus allen Gesellschaftskreisen, mit den verschiedensten Anschauungen und Interessen zu einer oft bedeutenden, immer anregenden Geselligkeit bei sich zu vereinigen wusste. Den älteren Kreis, in dessen Mittelpunkt Rahel stand, kann R. aus eigener Anschauung nicht charakterisieren, wohl aber den, der sich in den vierziger und fünfziger Jahren in dem von Varnhagen bewohnten Hause der Mauerstrasse um den Kaffeetisch Ludmilla Assings, der Nichte Varnhagens, versammelte. Wahrscheinlich nach persönlichen Eindrücken gedenkt er des alten Generals von Pfuel, des Jugendfreundes Heinrich von Kleists, des Fürsten Pückler-Muskau, des jetzt vergessenen Romanschriftstellers von Ungern-Sternberg, des Historikers K. E. Vehse, des Vf. des unzuverlässigen Skandalbuches, das sich Geschichte der deutschen Höfe nannte, Gottfried Kellers, Lassalles, der Gräfin Elise von Ahlefeldt, der Freundin Immermanns, und der Romanschriftstellerin Aline von Schlichtkrull, ohne gerade über die gegenseitigen Beziehungen dieser verschiedenen Gäste des Varnhagenschen Salons neue Aufschlüsse zu geben. Varnhagen selbst schildert R. als „angehenden Sechziger, eine imposante Gestalt, hochgewachsen und kräftig, hochschultrig, mit dichtem, grauem Haar, breiter, freier Stirn, feiner, fast spitzer Nase, etwas eingefallenem und gekniffenem Mund, hellen, graublauen Augen, die scharf beobachtend unter der goldenen Brille hervorblickten. Gewöhnlich trug er einen langen, dunklen Hausrock, den kurzen Hals frei, ohne Binde, und nur bei besonders festlicher Gelegenheit mit dem Band des Ordens Pour le mérite geschmückt. In der Unterhaltung erschien er höchst anregend und geistvoll, ein Meister der gesellschaftlichen Rede, reich an interessanten Bemerkungen, witzigen Bonmots und pikanten Anekdoten, die er mit bewunderungswürdigem Geschick und ungesuchter Feinheit in das Gespräch zu verflechten wusste.... Bei längerem und näherem Verkehr verriet sich sein sanguinisches Temperament; mit all seiner Klugheit und Besonnenheit war Varnhagen eine leidenschaftliche Natur, leicht erregt und erglühend, aber ebenso schnell wieder beruhigt und abgekühlt. Dieses Temperament und ein eigentümlich weibliches Element in seinem Wesen dürfte den Schlüssel zu seinem Innern abgeben und so manche Widersprüche und Rätsel in seinem Leben erklären.“ — Von Berlin nach dem äussersten deutschen Norden hinauf führen einige Studien und Skizzen, so die ausgeführtere von Mirow[53]), die Wandsbeck und das litterarische Leben Deutschlands im 18. Jh. behandelt, in welchem Zeitraum das der gräflich Schimmelmannschen Familie gehörige Wandsbeck namentlich durch Matthias Claudius, Voss usw. eine Art litterarischer Bedeutung erlangte, und die kürzere Höckers[54]) über die Halligen in der Dichtung. Die lebendigste Darstellung des Lebens auf den einsamen westschleswigschen Inseln, die den Namen der Halligen führen, bleibt noch immer an Biernatzkis Geschichte „Die Hallig oder die Schiffbrüchigen auf dem Eiland in der Nordsee“ geknüpft, die 1836 erschien, obschon seitdem neuere Dichter und Erzähler, und unter ihnen selbst Theod. Storm, die Erdschollen im Wattenmeer zum Schausplatz ihrer Erfindungen erkoren haben. — Von Norden nach Osten ist erst wieder in Ad. Hoffmanns[55]) Mitteilungen über deutsche Dichter im schlesischen Gebirge ein Stück lokaler Litteraturforschung zu verzeichnen. Der Vf. bespricht zuerst Chr. Günthers Aufenthalt in Hirschberg vom Herbst 1721 bis Herbst 1722 unmittelbar vor der Uebersiedelung nach Jena; die Einzeichnungen des Dichters und seiner Freunde aus dem alten Fremdenbuch der Hampelbaude erscheinen als poetische Zeugnisse der letzten Tage des schlesischen Dichters in der schlesischen Heimat. Die zweite Studie H.s behandelt die Ferien- und Studienreise Th. Körners ins Riesen- und Isergebirge im Hochsommer und Herbst 1809. Nach Körners ganzer Art war diese Reise eine fortgesetzte Folge lyrischer Anregungen, und die zahlreichen Reisegedichte des jungen Poeten gipfelten schliesslich in der epischen Dichtung „Eduard und Veronika oder die Reise ins Riesengebirge“, die offenbar bestimmt war, alle persönlichen Erinnerungen Körners in sich aufzunehmen, aber Fragment blieb. Der dritte Aufsatz gilt Goethes Besteigung der Schneekoppe am 15. Sept. 1790; er stellt mancherlei Daten und Einzelheiten über Goethes kurzen Aufenthalt im schlesischen Gebirge fest, nimmt aber freilich auch etliche unverbürgte und leicht zu widerlegende Lokalüberlieferungen mit auf. —

Karpeles, Litt. Wanderbuch. 2. Aufl. B., Allg. Ver. für dtsch. Litt. 320 S. M. 5,00. — 52) M. Ring, D. letzte litt. Salon in Berlin. (= I 3:130, S. 77-96.) — 53) E. Mirow, Wandsbeck u. d. litt. Leben Deutschlands im 18. Jh. Progr. Wandsbeck. 4°. 63 S. — 54) O. Höcker, D. Halligen in d. Dichtung u. Musik: DWBl. 11, S. 250/2. — 55) Ad. Hoffmann, Dtsch. Dichter im schles. Gebirge. Neues aus d. Leben v. Goethe, Günther u. Körner. Warmbrunn, Leipelt. IV,

Aus dem reichsdeutschen Süden begegnen wir diesmal nur den Gevattersprüchen vom Wiegenfeste der Münchener Litterarischen Gesellschaft[56]), die Ganghofer, F. von Ostini, E. von Wolzogen, Max Haushofer zu deren Wiegenfeste am 19. Dec. 1897 dargebracht haben. Des letztgenannten Eröffnungsvortrag behandelte auf Grund reicher und zuverlässiger Quellen (der Vortragende nennt ausser den Zeitungen die persönlichen Erinnerungen von Fel. Dahn, Luise von Kobell, Fr. Pecht, Jul. Grosse, Graf Schack, Fr. Dingelstedt [Münchener Bilderbogen], Völderndorff, Bodenstedt, mehrere Aufsätze H. W. Riehls) das litterarische Leben Münchens unter der Regierung Maximilians II. Die Schilderung der damaligen Zustände gipfelt in einer getreuen Darstellung des Münchener Dichtervereins Krokodil. „Wie der Kreis der Berufenen sich löste, während der politischen Stürme der J. 1864—66, auch das gehört der Geschichte des deutschen Geisteslebens an. Die schöne Tafelrunde des Königs Max fand ein dramatisches Ende. Dieselben geschichtlichen Ereignisse, welche die deutsche Frage mit Blut und Eisen lösten, liessen auch den Bannerträger und Führer des Münchener Dichterkreises (Geibel) wieder den Weg nach seiner nordischen Heimat suchen.“ — Dafür ist Deutsch-Oesterreich um so stärker vertreten. Rosenbaums[57]) auf Grund eines Berichts früher erwähnter Vortrag über die Tirolerin in der deutschen Litteratur des 18. Jh. wurde nach seinem ganzen Inhalt veröffentlicht, wir brauchen nur auf den Vortrag in der Berliner Gesellschaft für deutsche Litteratur zurückzuweisen, der die Grundzüge der R.schen Nachweisungen charakterisierte. — Eine kurze Uebersicht über die deutsche Litteratur in Oesterreich unter Kaiser Franz Josef I.[58]) aus unbekannter Feder legt mit Recht den stärksten Nachdruck auf die in diesem Zeitraum erfolgte endliche Anerkennung des grössten deutsch-österreichischen Dichters, Grillparzers. Das Wiener Burgtheater wird in seiner Bedeutung als festeste Burg der deutschen Litteratur in Oesterreich gewürdigt, wenn es auch wohl ein wenig zu viel ist, von diesem Theater zu sagen: „es zog auch alle an, die draussen im Reiche Bühnenstücke schrieben, und legitimierte sie erst“. Als drittes bedeutendes litterarisches Resultat der fünfzigjährigen Regierung Kaiser Franz Josefs wird die Entwicklung Anzengrubers bezeichnet, von dem der Vf. meint: „in die tiefste Tiefe des Volkslebens hat mit übermächtiger Hand erst der grosse Dichter Ludwig Anzengruber und er allein gegriffen“. — Gleichfalls einer fünfzigjährigen Jubelfeier zu Ehren, der Feier des fünfzigsten Geburtstages Karl Glossys, des Stadtarchivars von Wien, dessen historischer Sinn alles Wienerische in der Vergangenheit und Gegenwart mit gleicher Liebe umfasst, wurde ein Wiener Stammbuch[59]) gesammelt und veröffentlicht, dessen wertvollste und wichtigste Beiträge zugleich Beiträge zur österreichischen Litteraturgeschichte vorzugsweise für den Zeitraum sind, der von 1848—98 reicht. Dass Marie von Ebner-Eschenbach, F. von Saar, J. J. David, Jakob Minor, A. Sauer, Erich Schmidt, A. von Berger, Lud. Speidel und zahlreiche andere Blätter zu diesem Stammbuch gestiftet haben, dass neben den Studien über „Raimunds gefesselte Phantasie“, über Johann Nestroy (von L. Speidel), über Wiener Volkssängertum (von J. J. David), Erinnerungen an Grillparzer (von A. Sauer mitgeteilte ältere Fassungen einzelner Scenen des „Bruderzwistes im Haus Habsburg“), Briefe von Grillparzer, Lenau, Anastasius Grün, Adalbert Stifter, Bauernfeld, Feuchtersleben, Kürnberger der bunten Sammlung bleibenden litterarischen Wert verleihen, wurde allseitig zugestanden. — Der allerneuesten Periode des deutsch-österreichischen Litteraturlebens gelten dann einzelne kritische Bemerkungen zu Bahrs[60]) „Jung-Oesterreich“, sowie Erörterungen über „Oesterreichertum in der Litteratur“ von Ebner[61]), in denen bekannte Streitfragen neue Beleuchtungen erfahren, ohne uns und ohne irgend einen den Gang litterarischer Entwicklung Ueberschauenden davon zu überzeugen, dass es ein Glück sei, dass es auch nur eine Möglichkeit gebe, eine besondere österreichische Dichtung und Litteratur von der grossen deutschen Litteratur zu trennen. —

---

136 S. M. 4,00. |[LCBl. S. 433/4.]| — 56) L. Ganghofer, F. v. Ostini, E. v. Wolzogen, M. Haushofer, Gevattersprüche z. Wiegenfeste d. Münchener Litt. Ges. München, A. Ackermann. 32 S. M. 1,00. — 57) (JBL. 1897 IV 8e : 19.) — 58) D. dtsch. Litt. in Oesterr. unter Kaiser Franz Josef I.: MontagsR. N. 47. — 59) E. Wiener Stammbuch. Dem Direktor d. Bibl. u. d. hist. Museums d. Stadt Wien Dr. C. Glossy z. 50. Geburtst. (7. März 1898) gewidmet v. Freunden u. Landsleuten. Wien, C. Konegen. VIII, 412 S. M. 5,00. |[ÖLBl. 7, S. 569-70.]| — 60) H. Bahr über Jung-Oesterreich: Kw. 11[1], S. 90. — 61) Th. Ebner, Vom Oesterreichertum in d. Litt.: DWBl. 11, S. 532/4. —

b) Politische Geschichte.

Erich Brandenburg.

Zusammenfassende Darstellungen N. 1. — Einzelne Seiten des geschichtlichen Lebens N. 6. — Zeitalter Friedrichs des Grossen N. 12; Friedrichs Persönlichkeit und Hof N. 35. — Oesterreich bis 1790 N. 51; Deutsche Territorien im 18. Jahrhundert N. 57. — Zeitalter der französischen Revolution und Napoleons I.; Allgemeines N. 61; Revolutionskriege N. 68; Reichsdeputationshauptschluss N. 81. — Preussen unter Friedrich Wilhelm II. N. 82. — Friedrich Wilhelm III.: Aeussere Politik N. 87; Krieg von 1806—7 N. 95; Reformzeit N. 98. — Geschichte Oesterreichs während der Napoleonischen Zeit N. 106. — Freiheitskriege N. 115; Wiener Kongress N. 123. — Deutsche Territorien, Schweiz 1790—1815 N. 124. — Biographisches N. 140. — Vom Wiener Kongress bis zur Revolution von 1848; Allgemeines N. 146; Zollverein N. 152. — Friedrich Wilhelm IV. N. 157. — Biographisches N. 161. — Hannover von 1813—48 N. 172. — Die Revolution von 1848—49; Gesamtdarstellung N. 173; Frankfurter Parlament N. 188; Berliner Märzrevolution N. 194; die Revolution im übrigen Deutschland N. 207; in Oesterreich und in der Schweiz N. 221. — Persönlichkeiten N. 234. — Litteraturübersichten N. 246. — Reaktion und Reichsgründung 1849—71. Deutsche Flotte N. 253; Preussen N. 254; Kaiser Wilhelm I. N. 257. — Dänischer Krieg N. 269. — Oesterreichischer Krieg N. 272. — Deutsch-Französischer Krieg N. 283. — Das neue Deutsche Reich N. 296. — Biographisches: Herrscher und fürstliche Personen: Kaiser Friedrich N. 313; Kaiser Wilhelm II. N. 315; König Albert von Sachsen N. 325; andere Fürsten N. 332. — Heerführer N. 340. — Staatsmänner N. 351. — Bismarck: Eigene Aeusserungen; Gedanken und Erinnerungen N. 378; anderes N. 384. — Ausführliche Biographien N. 394; kürzere Würdigungen N. 410; einzelne Seiten von Bismarcks Wesen N. 460; Aufzeichnungen über Bismarck N. 480; Urteile von Zeitgenossen N. 484. — Geschichte Oesterreichs seit 1848 N. 488. — Die Schweiz N. 505. — Verschiedene Lebensgebiete: Geistiges Leben N. 506; kirchliches Leben N. 509; Wirtschaftsleben N. 513; Socialismus N. 517; Militär-, Rechts- und Verwaltungsgeschichte N. 521. —

Das Jahr 1898 ist ein Jubiläumsjahr; es fallen die 50. Wiederkehr des Revolutionsjahres 1848, der 50. Jahrestag des Regierungsantrittes des Kaisers Franz Joseph von Oesterreich, der 10. Jahrestag des Regierungsantrittes Kaiser Wilhelms II. hinein. Ausserdem ist es das Todesjahr des grossen Reichskanzlers. Es ist daher nicht zu verwundern, dass die historische Litteratur dieses Jahres eine Fülle recht wertloser Gedächtnisschriften und Gelegenheitsreden aufweist; doch findet sich unter der vielen Spreu hier und da auch ein gutes Korn. Zusammenfassende Darstellungen des ganzen Zeitraumes[1]) hat das Berichtsjahr nicht geliefert. — Von der Geschichte des 18. Jh. bis 1789 in Wernickes Darstellung[2]) bietet es eine neue Auflage, ebenso von der Fortsetzung des Schlosserschen Werkes[3]) vom J. 1863 bis zur Gegenwart. — Fortgesetzt worden sind die ausländischen allgemeinen Werke von Castelar[4]) und Andrews[5]), von denen das erstere dem Berichterstatter nicht zugänglich war, das zweite für die deutschen Verhältnisse nur ein mässiges Excerpt aus bekannten deutschen Werken für die Zeit von 1850—97 bietet. —

Einzelne Seiten des geschichtlichen Lebens werden in zusammenfassender Weise behandelt von Mahan und Ziegler. Mahan[6]), ein amerikanischer Seeoffizier, hat in einem Werk, dessen Uebersetzung hier zu nennen ist, den Versuch gemacht, die Entwicklung der Seemacht der einzelnen europäischen Völker von 1660 an zu schildern und ihren Zusammenhang mit dem politischen Leben des europäischen Staatensystemes aufzuhellen. Das Buch verrät leider an vielen Stellen, dass der Vf. nicht die genügende Zeit darauf verwendet hat, sich mit der historischen Litteratur und Auffassungsweise vertraut zu machen; insbesondere scheint ihm die deutsche Geschichtschreibung ziemlich unbekannt geblieben zu sein. Seinem eigentlichen Thema ist er nicht gewachsen; er beschränkt sich auf die Aufzählung und Beschreibung von Seekriegen und Seeschlachten mit gelegentlichen Bemerkungen über die politischen Verhältnisse. Die Schlachtschilderungen sind zum Teil gut und knapp; übersichtliche Skizzen sind ihnen beigefügt. — Auch der Inhalt von Zieglers[7]) Buch entspricht nicht ganz dem, was der Titel verheisst; denn wir hören darin von den geistigen Strömungen des 19. Jh. zwar recht viel, von den socialen aber ausserordentlich wenig. Dem Zusammenhange der geistigen Strömungen mit dem politischen Leben geht Z. nach; aber er trifft dabei nicht immer das Richtige. So scheint mir der von ihm konstruierte Zusammenhang zwischen Romantik und politisch konservativer Gesinnung kein psychologisch notwendiger zu sein; beide Strömungen waren durchaus selbständig und ganz verschieden, die eine dem Interesse der Besitzenden, die andere einer der nüchternen Wirklichkeit abgewandten sentimentalen Stimmung entsprungen; nur gelegentlich

---

1) × O. Masslow, Bibliogr. z. dtsch. Gesch.: HVjsB. N. 1. — 2) C. Wernicke, D. Gesch. d. Neuzeit, 2. Abt. 7. Aufl. (= D. Gesch. d. Welt, 4. T. B., Paetel.) 562 S. M. 5,00. — 3) F. C. Schlosser, Weltgesch. für d. dtsch. Volk. 24. Aufl., bearb. von O. Jäger u. F. Wolff, Bd. 18 u. 19. B., Seehagen. 667 u. 561 S. à M. 2,00. — 4) ○ × E. Castelar, Historia de Europa des de la revolucion francesca hasta nuestros dies II. Madrid, F. G. Rojas. Fr. 27,00. — 5) Ch. M. Andrews, The historical development of modern Europe from the congress of Vienna to the present time. vol. II. New-York, Putnam. 467 S. Sh. 2,50. — 6) A. T. Mahan, D. Einfluss d. Seemacht auf d. Gesch. In Uebersetz. her. auf Veranlass. d. Redaktion d. Marinerundschau. Bd. 1. 2. Aufl. (1660—1783); Bd. 2 (1783—1812). B., Mittler. 544 u. 704 S. M. 20,00. — 7) Th. Ziegler, D. geistigen u. socialen Strömungen d. 19. Jh. B., Bondi. 720 S. M. 10,00. — 8) ×

kommen sie vereinigt vor. Auch die von Z. aufgestellte Reihe grosser Romantiker ist sehr anfechtbar; insbesondere wird sich jeder Historiker wundern, wenn er Ranke zu den Romantikern zählen hört. Konsequenterweise hätte auch Bismarck zu ihnen gerechnet werden müssen, aber davor ist Z. doch zurückgeschreckt. Trotz dieser und vieler anderen Ausstellungen ist der Versuch dankenswert, uns einmal den wirklich bedeutsamen Inhalt der vaterländischen Geschichte des letzten Jh. in knappen Zügen vor Augen zu stellen. Das Buch ist frisch geschrieben; nirgends verleugnet der Vf. seinen linksliberalen Standpunkt und seine Hinneigung zu einer rationalistischen Weltanschauung; dadurch erhält das Buch ein einheitliches Gepräge. Die durchgehende Polemik gegen Treitschkes Darstellung ist unter diesen Umständen zwar begreiflich, hier und da auch im einzelnen gerechtfertigt, im grossen und ganzen aber doch ungerecht einem Buche gegenüber, dem auch Z. so viel verdankt. — Sonst sind von allgemeineren Darstellungen nur noch ein paar biographische Sammelwerke rein populärer Natur[8-11]) zu erwähnen. —

Das Zeitalter Friedrichs des Grossen hat, abgesehen von einer neuen Auflage Carlyles[12]), keine zusammenhängende Behandlung gefunden. — Ueber Friedrichs Jugend[13-14]) haben wir nichts Neues von Bedeutung erfahren. — Aus der Zeit des ersten schlesischen Krieges teilt Schwerdfeger[15]) eine interessante Denkschrift mit, die Grossherzog Franz Stefan von Lothringen-Toskana im Frühling 1742 anonym an den Bischof von Würzburg gelangen liess, damit dieser Kaiser Karl VII. mit dem Inhalte bekannt mache. Ihr Zweck war Herstellung des allgemeinen Friedens in Deutschland zum Kampfe gegen Frankreich; nach dem Ausgleiche der territorialen Streitigkeiten zwischen den deutschen Mächten sollte das Elsass von allen zusammen erobert und patrimonium des jeweiligen Kaisers werden. Praktischen Erfolg hatte die Denkschrift nicht, sie führt uns aber in die Gedankengänge des späteren Kaisers Franz I. ein. — Ueber die kriegerischen Ereignisse der J. 1742—45 liegen einige Einzeluntersuchungen[16]) vor; von ihnen behandelt die Dissertation Leitzkes[17]) auf Grund der Berliner Akten und im Anschluss an Delbrücks Arbeiten Friedrichs Feldzug in Böhmen und Rückzug nach Schlesien (1744) und die Bedeutung dieser Operationen für die Erkenntnis der Strategie des grossen Königs. — Eine Arbeit von Rauchs[18]), die sich hauptsächlich auf Marburger Akten stützt, behandelt alle Schwankungen der hessen-kasselschen Politik vom Abschluss der Konvention mit England (20. Mai 1740) bis zum Dresdener Frieden von 1745, und schildert die Mitwirkung hessischer Truppen an den Gefechten. Die unbehagliche Lage der deutschen Kleinstaaten, die Abhängigkeit ihrer Politik von den jeweiligen Machtverschiebungen unter den grösseren Kämpfern, die dadurch fast unvermeidliche Unaufrichtigkeit und Zweideutigkeit ihrer Politik tritt uns hier an einem sorgfältig bearbeiteten Beispiele recht greifbar vor Augen. — Beiträge zur Vorgeschichte des Füssener Friedens zwischen Maria Theresia und Bayern (1745) liefert Schwann[19]), indem er den Intriguen und Fälschungen nachgeht, die sich der bayerische Feldmarschall Graf Seckendorff dabei erlaubte. — Eine grössere Zahl von Untersuchungen beschäftigt sich mit dem siebenjährigen Kriege. Die viel umstrittene Frage nach dessen Ursprung wird nochmals von Ruville[20]) erörtert; er steht mehr auf Lehmanns und Delbrücks, als auf Naudés und Kosers Seite. Das Entscheidende war nach ihm für König Friedrich nicht der Verteidigungs-, sondern der Eroberungsgedanke; die Besorgnis vor einem Bunde der Gegner gab ihm nur den momentanen Anstoss zum Losbruch. R. fasst seine Ansicht in folgenden 5 Sätzen zusammen: 1. Friedrich hielt eine nochmalige Abrechnung mit Oesterreich für unvermeidlich. 2. Er hielt zur Sicherung seines Staates dessen Vergrösserung für nötig. 3. Er wusste sich Anfang 1756 von einer Koalition bedroht, war aber über Frankreichs Mitwirkung ungewiss, und hielt die Gefahr nicht für sehr gross. 4. Er suchte den drohenden Verteidigungskrieg in einen Angriffskrieg zu verwandeln, und glaubte die gute Gelegenheit benutzen zu müssen, auch als er die Geringfügigkeit der Gefahr erkannte. 5. Er that alles, um seiner Schilderhebung den Charakter der Notwehr zu sichern. Vielleicht würde R., nachdem inzwischen

E. v. Bertouch, D. dtsch. Reich u. d. Hohenzollern. Basel, F. E. Perthes. 534 S. M. 6,40. — 9) × H. Blum, Vorkämpfer d. dtsch. Einheit. Lebens- u. Charakterbilder. B., Walther. 298 S. M. 5,00. — 10) × K. Neumann-Strela, Deutschlands Helden. Wohlfeile Ausg. 9.-10. Heft (= Bd. 3, S. 1-144). Hannover, Meyer. à M. 0,50. — 11) × H. Petrich, Fürsten u. Führer. Elf dtsch. Männer. Erzählungen für Jung u. Alt. Altona, Schmidt. 248 S. M. 1,20. — 12) Th. Carlyle, History of Frederick II of Prussia, vol. 4/8. London, Chapman. 514 S. Sh. 3/4. (Vgl. JBL. 1897 IV 1b: 12.) — 13) × Bieder, Aus d. Kronprinzenjahren d. grossen Königs: SchulblBrandenburg. 63, S. 545-68. — 14) × A. v. Winterfeld, Friedrich d. Grosse in d. Heldenschule am Rhein: Bär 24, S. 126/7, 136/7. — 15) J. Schwerdfeger, E. Denkschrift d. Grossherz. Franz Stefan v. Lothringen-Toskana aus d. J. 1742: AÖG. 85, S. 359-78. — 16) × R. Hassencamp, D. Franzosen am Niederrhein 1742: RhGBll. S. 161-74. — 17) M. Leitzke, Neue Beitrr. z. Gesch. d. preuss. Politik u. Kriegführung im J. 1744. Diss. B., Loewenthal. 48 S. — 18) M. v. Rauch, D. Politik Hessen-Cassels im österr. Erbfolgekriege bis z. Dresdener Frieden: ZVHessG. 23, S. 1-138. — 19) M. Schwann, E. Diplomatenkunststück aus d. Zeit d. Füssener Friedens: AZg^{B}. N. 201/2. — 20) A. v. Ruville, Z. Ursprung d. siebenj. Krieges: N&S. 87, S. 45-61. — 21) × O. Herrmann, D. preuss. Kriegsplan v. 1756 u. d. Ursprung d.

die Akten vollständig veröffentlicht worden sind, sich jetzt nicht mehr ganz so ausdrücken. Gelöst ist die Frage durch seine Formulierung jedenfalls nicht.[21]) — Die Einzeluntersuchungen über Feldzüge und Schlachten[22–23]) können hier nicht näher charakterisiert werden. — Hervorgehoben sei nur Kosers[24]) auf Grund einer Kritik der Quellen geführter Nachweis, dass bei Kolin Friedrichs Kriegsplan ohne dessen Schuld verlassen wurde, wie schon früher Duncker behauptet hatte.[25–30]) — Ueber Friedrichs auswärtige Politik nach 1763 haben wir nur einen kleinen Aufsatz von Treusch von Buttlar[31]) zu erwähnen, der ausführt, wie der König England seit seinen Erfahrungen beim Abschluss des Hubertusburger Friedens nicht mehr als bündnisfähig angesehen und englische Annäherungsversuche 1765—66 zurückgewiesen habe.[32]) — Ueber Friedrichs innere Politik ist diesmal wenig gearbeitet worden[33]). — Seine grundlegenden Untersuchungen über Wirtschaftspolitik und Verwaltung Preussens im 17. und 18. Jh., die vornehmlich die Zeit Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs ins Auge fassen, hat Schmoller[34]) gesammelt erscheinen lassen. —

Zur Charakteristik von Friedrichs Persönlichkeit und Hof im allgemeinen erhalten wir einige kleinere Mitteilungen[35]); diejenigen Ch. Meyers[36]) stützen sich auf ein unveröffentlichtes Tagebuch des oranischen Gesandten Frhr. von Geuder in Berlin (3. Dec. 1740—14. Juli 1742).[37–38]) — Einzelne Teile von Friedrichs Anschauungs- und Interessenkreise sind besonders bearbeitet worden[39–40]). — Bei weitem am wichtigsten aber für die Charakteristik des grossen Königs ist von den Veröffentlichungen dieses Jahres die vollständige Ausgabe seines Briefwechsels mit Grumbkow und Maupertuis durch Koser[41]). Beide Briefwechsel waren früher nur unvollständig, der letztere sogar in stark verfälschter Gestalt bekannt. Des Kronprinzen Gedankenaustausch mit Grumbkow (1731—38), den er stets als einen gefährlichen Gegner erkannte und deshalb durch scheinbare Vertraulichkeit unschädlich zu machen suchte, lässt uns in das Werden des Diplomaten Friedrich tief hineinblicken. Aber auch politische und philosophische Fragen werden darin behandelt; und so wird diese Korrespondenz zu einer freilich mit Vorsicht zu benutzenden, aber doch unschätzbaren Quelle für die Entwicklung von des Kronprinzen ganzer Anschauungsweise. Der Briefwechsel mit Maupertuis, dem Reformator der Berliner Akademie (1738—58), zeigt uns den König auf der Höhe seiner Schaffenskraft im lebendigsten geistigen Verkehr mit einem bedeutenden Gelehrten; Friedrichs Charakter erscheint gerade hier von der besten Seite; wie er dem gelehrten Freunde auch den giftigen Angriffen Voltaires gegenüber die Treue hielt und bis zuletzt für ihn ritterlich eintrat, und mit welchem Interesse er alle die Akademie betreffenden Angelegenheiten verfolgte, ohne sich doch selbstherrlich in die Befugnisse des Präsidenten einzumischen, das zeigen diese Aktenstücke aufs klarste. K. giebt in den Einleitungen über den Inhalt der Sammlungen Auskunft.[41a]) — Die Beziehungen zu Maupertuis hat ausserdem Diels[42]) in einer Akademierede behandelt.[43]) — Von grossem Interesse ist es, die Urteile der Zeitgenossen und der Nachlebenden über König Friedrich zu verfolgen und zu vergleichen. Wir erhalten auch dazu Material; Türk[44]) stellt auch im zweiten Teile seiner Abhandlung Aeusserungen aus gleichzeitigen Zeitungen und Briefen über Friedrichs Dichtungen zusammen; er betont, dass namentlich Ramler, aber auch Lessing sie sehr hoch geschätzt hätten, dass aber seit dem Aufkommen der deutsch-nationalen und antifranzösischen Stimmung die Wertschätzung dieser in der Sprache des verhassten Landesfeindes

---

7j. Krieges: JDAM. 101, S. 2-13. — **22**) × F. v. d. Wengen, D. Prager Schlacht v. 1757 u. ihr strategischer Hintergrund: DtschHeeresZg. N. 11/4. — **23**) × E. v. Horsetzky, Schlacht v. Kolin: Organ d. militär. V. 52, S. 397-422. — **24**) R. Koser, Bemerkungen z. Schlacht v. Kolin: FBPG. 11, S. 175-200. — **25**) × C. A. Kubitz, E. Denkmal dem fast vergessenen Helden S. M. W. v. Langen, e. wackeren Offizier Friedrichs d. Gr., d. Kühnsten beim Ueberfall v. Hochkirch. Nach Orig.-Quellen dargest. Hochkirch, Zschischank. 16 S. M. 0,50. — **26**) × H. L. Tuttle, The prussian campaign of 1758: AmerHR. 3. — **27**) × W. Hopf, Landgraf Wilh. v. Hessen u. England während d. J. 1758—59. Diss. Herborn, Beck. 79 S. — **28**) × H. Granier, D. Russen u. Oesterreicher in Berlin im Okt. 1760: HohenzollernJb. 2, S. 113-43. — **29**) × A. Brabant, D. Kämpfe um Mulde u. Triebisch 1761 u. 62: LZg^{B}. S. 77-80. — **30**) × id., D. Schlachten um Freiberg 1762: ib. 1897, S. 493/6. — **31**) K. Treusch v. Buttlar, Friedrich d. Gr. u. England nach d. 7j. Kriege: Grenzb. 2, S. 52-64. — **32**) × A. v. Winterfeld, Friedrich d. Gr. u. Herzog Karl Eugen v. Württemberg: DR. 2, S. 186-91. — **33**) × W. Bruchmüller, D. Kolonisationen Friedrichs d. Gr. in d. Mark Brandenburg: Land 6, S. 424/6, 440/2. (Uebersichtl. Zusammenfassung d. bisher. Litt.) — **34**) G. Schmoller, Umrisse u. Untersuch. z. Verfassungs-, Verwaltungs- u. Wirtschaftsgesch., bes. d. preuss. Staates im 17. u. 18. Jh. L., Duncker u. Humblot. 686 S. M. 13,00. — **35**) × Bourdeau, Le grand Frédéric: JSM. 63, S. 125-60; 65, S. 130-50, 271-93. — **36**) Ch. Meyer, Am Hofe Friedrichs d. Gr.: Germania, MschrKundeDVorzeit. 1, 1895, S. 350/9. — **37**) × A. v. Winterfeld, Friedrich d. Gr. u. Josef II.: Bär 24, S. 291/6. — **38**) × O. Wilhelmi, Friedrichs d. Gr. Lieblingsschwester: ib. S. 99-106. — **39**) × G. Thouret, Friedrich d. Gr. als Musikfreund u. Musiker. L., Breitkopf & Härtel. 192 S. M. 3,00. — **40**) × H. Pigge, D. Toleranzanschauungen Friedrichs d. Gr. Diss. Mainz, Kirchheim. 65 S. (Teil e. grösseren im folg. Jahrg. zu besprechenden Schrift.) — **41**) Briefwechsel Friedrichs d. Gr. mit Grumbkow u. Maupertuis 1731—59. Her. v. R. Koser. (= PPSA. Bd. 72.) L., Hirzel. 64 u. 372 S. M. 12,00. |[G. Valbert: RDM. 152, S. 213-26; Sokal: AZg^{B}. N. 165; M. Immich: HZ. 84, S. 491/4; P. Haake: HVjs. 2, S. 556/9.]| — **41a**) × Friedrich d. Gr., 300 ausgew. Briefe, erläut. v. A. Kannengiesser. (= UB. N. 3772/5.) L., Reclam. 12°. 384 S. M. 1,20. — **42**) H. Diels, Aus d. Korrespondenz Friedrichs d. Gr. mit Maupertuis. Rede: SBAkBerlin., S. 52-76. (Auch DRs. 94, S. 456-76.) — **43**) × G. Wustmann, Friedrich d. Gr. u. Gottsched: Aus Leipzigs Vergangenheit NF. S. 216-35. — **44**) M. Türk, Friedrichs d.

geschriebenen Werke eine sehr geringe geworden sei. — Eine Studie Varrentrapps[45]) macht uns an der Hand von Vorlesungen Süverns in Königsberg aus dem J. 1808 damit bekannt, wie man in der preussischen Reformzeit über den König urteilte, wie man allmählich von den härteren Urteilen Arndts, der Friedrichs Franzosenfreundlichkeit nicht verzeihen konnte, zurückkam und in seiner auswärtigen Politik den Weg zur allmählichen Einigung Deutschlands unter Preussens Führung vorgezeichnet erkannte. — Von Mitarbeitern und Zeitgenossen Friedrichs bringt die ADB. einige kurze Lebensskizzen[46–49]). — Dem Andenken von Svarez widmet Stölzel[50]) einen kleinen Aufsatz. — Wie sich aus dieser Uebersicht ergiebt, hat die Litteratur über Friedrich den Grossen nur wenige bedeutsame, für das historische Gesamturteil wichtige Erscheinungen in dem Berichtsjahre zu verzeichnen. —

Oesterreich bis 1790. Wenden wir uns nun hinüber zu dem gegnerischen Staate, zu dem Oesterreich Maria Theresias und Josefs II. Hier begegnen uns ausser dem Neudruck einiger älterer Arbeiten von Dove[51–52]) nur ein paar kleinere Studien über die religiöse und die verwaltungstechnische Seite von Josefs Reformen[53–55]), von denen die Pechtls[56]) das grösste Interesse bietet; es wird darin ausgeführt, dass die wesentlichsten Gründe für das Scheitern dieser Reformen einerseits die verschiedene Weltanschauung des Kaisers und seines Beamtentums, andererseits die Unklarheit des kaiserlichen Willens selbst waren; Josef verlangte ganz nach Laune bald blinden Gehorsam, bald Selbständigkeit seiner Untergebenen und fand in Wahrheit stets passiven Widerstand bei äusserlicher Unterwürfigkeit. —

Zur Geschichte der übrigen deutschen Territorien im 18. Jh. ist ausser ein paar unbedeutenden Kleinigkeiten[57–59]) eine lehrreiche Arbeit Baumanns[60]) über das bayerische Handelswesen unter Max Josef III. zu nennen, die, von einer Schilderung der wirtschaftlichen Lage Bayerns um 1750 ausgehend, Max Josefs Persönlichkeit, sein Beamtenmaterial, das Maut- und Accisenwesen und die ohne Erfolg darin versuchten Verbesserungen, endlich Verkehrswesen, Manufakturen und Fabriken behandelt. Im Anhange wird ein Auszug aus Stubenrauchs Mautplan von 1762 mitgeteilt. —

Von allgemeinen Arbeiten über das Zeitalter der grossen französischen Revolution und Napoleons I., die auch für Deutschland von Bedeutung sind, haben wir Fortsetzungen der neuen Auflagen resp. Uebersetzungen der Werke H. von Sybels[61]) und Carlyles[62]) zu verzeichnen. — Von den kulturgeschichtlich interessanten, wenngleich nicht allzu tief eindringenden französischen Werken von Lacroix[63–64]) und Turquan[65]) sind schön ausgestattete deutsche Uebersetzungen erschienen. — Für die Geschichte der napoleonischen Feldzüge in Deutschland (namentlich 1805, 1806—7, 1809) und für die Freiheitskriege enthält Vigiers[66]) Biographie des Marschalls Davout, die sich auf dessen ungedruckte Briefe stützt, neues, zum Teil wertvolles Material. — Vornehmlich über den Zeitraum von 1789—1815 erstrecken sich auch die Erinnerungen des Grafen von Schlitz[67]), angenehme Plaudereien eines gebildeten, in den vornehmsten Kreisen verkehrenden märkischen Edelmannes, der zeitweise in preussischen Diensten stand und sich später in Mecklenburg ankaufte. Auf Grund früherer, gleichzeitiger Notizen hat er am Abende seines Lebens diese Denkwürdigkeiten zusammengestellt, die meist einen anekdotenhaften Charakter tragen, aber doch interessante und charakteristische Züge aus dem Leben und Treiben am Hofe Josefs II. und Napoleons oder aus den letzten

Gr. Dichtungen im Urteile d. 18. Jh. 2. T. Progr. B., Gärtner. 4⁰. 29 S. M. 1,00. (Vgl. JBL. 1897 IV 1b: 23.) — 45) C. Varrentrapp, Süvern über Friedrich d. Gr.: HZ. 81, S. 274-91. — 46) × B. Poten, H. K. v. Winterfeldt: ADB. 43, S. 485-90. — 47) × C. Rethwisch, K. A. Frhr. v. Zedlitz: ib. 44, S. 744/8. — 48) × B. Poten, J. K. Graf v. Ysenburg-Birstein: ib. S. 609-12. — 49) × C. Grünhagen, K. F. Werner, 1743—96, e. Breslauer Stadthaupt: ZVGSchlesien. 32, S. 285-344. — 50) A. Stölzel, Z. Erinner. an Svarez: AZg[B]. N. 109-10. — 51) A. Dove, Maria Theresia im Anfang ihrer Regierung. (= Ausgew. Schriften [L., Duncker & Humblot. X, 554 S. M. 7,00], S. 82-93. (Neudruck e. Aufs. aus: Im Neuen Reich, 1877.) — 52) id., Kaunitz. (= ib.; Vortr.) — 53) ○ × F. Kenninck, Les idées religieuses en Autriche de 1767à 1787. Corresp. inéd. du Dr. Wittola avec le comte Dupac de Bellegarde: RInternatThéol. S. 308-35, 573-601. — 54) × B. Duhr, D. Etappen bei d. Aufhebung d. Jesuitenordens nach d. Papieren v. Simancas: ZKTh. 22, S. 432-54. — 55) × F. Lang, D. Durchführung d. Aufhebung d. Jesuitenordens in Graz: MHVSteiermark. 46, S. 130-51. — 56) H. Pechtl, Josef II. u. d. Staatsbeamten seiner Zeit: ZDKG. 5, S. 321-37, 421-38. — 57) × L. v. Göphardt, R. A. v. Gersdorff, kursächs. General d. Inf. u. Kabinetsminister: DresdnerGBll. 2, S. 91-106. — 58) × K. Pfund, Gesch. Erinner. aus d. Volksleben im Isarwinkel um d. J. 1760 u. 1780: MHVOberbayern. 7, S. 31/9, 113/8, 148-51. — 59) × D. Hof v. Dresden vor 100 J.: StML. 54, S. 350/3. — 60) A. Baumann, Bayer. Handelswesen in d. 2. Hälfte d. 18. Jh., speciell unter Kurfürst Max Josef III. Kaiserslautern, Gotthold. 76 S. M. 2,00. — 61) H. v. Sybel, Gesch. d. Revolutionszeit. Wohlf. Ausg. Bd. 3/6. St., Cotta. 442, 320, 296 S. à M. 2,40. (Vgl. JBL. 1897 IV 1b: 51.) — 62) Th. Carlyle, D. franz. Revolution, übers. v. L. Daufalik. Mit einl. Studie v. P. K. Schmidt. Bd. 1. Halle, Hendel. 443 S. M. 1,50. — 63) P. Lacroix, Direktorium, Konsulat u. Kaiserreich 1795—1815. L., Schmidt u. Günther. 4⁰. 500 S. M. 20,00. — 64) id., D. Marschälle Napoleons I. Uebertr. u. bearb. v. O. Marschall v. Bieberstein. ebds. 229 S. M. 9,00. — 65) J. Turquan, Welt u. Halbwelt unter d. Konsulat u. d. ersten Kaiserreich, übers. u. bearb. v. O. Marschall v. Bieberstein. ebda. 334 S. M. 4,60. — 66) Cte. Vigier, Davout, maréchal d'empire. Préface de F. Masson. 2 vols. Paris, Ollendorf. XIX, 297 u. 413 S. Fr. 15,00. |[LCBl. S. 962/3; P. Holzhausen: AZg[B]. N. 117.]| — 67) H. Graf v. Schlitz, Denkwürdigkeiten v. d. letzten Lebensjahren Josefs II. bis z. Sturze Napoleons I. Her. v. Alb. Rolf. Hamburg, G. A. Rudolph. 206 S. M. 4,00. (D. Nachtrag: Unterdrückte Berichte

Zeiten des alten Regensburger Reichstages bieten. Seine Schilderungen von Personen zeigen meist eine gute Beobachtungsgabe, doch wirken oft persönliche Sympathien oder Antipathien trübend darauf ein; so wird der Frhr. von Stein ganz ungerecht behandelt. Die Verhandlungen des Wiener Kongresses über Polen und die Teilung Sachsens schildert er nach den Auszügen, die er sich aus den ihm zugänglichen Akten gemacht hat und von denen er einiges mitteilt. —

Ueber den Ausbruch und Verlauf der beiden ersten Revolutionskriege handeln eine Reihe von Specialarbeiten. Die bedeutendste ist die von Ludwig[68]), die in vortrefflicher Weise die verwickelten staatsrechtlichen Verhältnisse im Elsass und in Lothringen von 1648—1789 darlegt und zeigt, wie die kleinen deutschen Machthaber zwar nicht rechtlich, aber thatsächlich französische Unterthanen geworden waren, denen es weniger auf ihre illusorischen Herrschaftsrechte als auf ihre Einnahmen ankam. Erst als die französische Revolution sie als einfache seigneurs behandeln und auch für ihre Person der Steuer unterwerfen wollte, erinnerten sich die Herren wieder ihrer deutschen Fürstenwürde. Aber erst die Angriffe der Revolution gegen Kirche und Hierarchie trieben die geistlichen Fürsten zum offenen Bruche mit Frankreich und zur Anrufung der Reichshülfe, und erst jetzt ward von seiten des Reichs dem faktischen Zustande gegenüber der Standpunkt des formellen Rechtes eingenommen. In einem Schlussabschnitte zieht L. aus seiner Untersuchung die Folgerung, dass die elsässer Sache nur ein Symptom der gespannten Lage, ein Reibungspunkt der sich zum Kampfe anschickenden Nationen und Prinzipien, nicht aber die Ursache des Revolutionskrieges gewesen sei. Das wird man unbedingt zugeben müssen; dagegen scheint es nicht einleuchtend, wenn L. meint, dass in der bekannten Streitfrage über den Ursprung dieses Krieges Sybel im wesentlichen recht habe gegen die Auffassung Rankes und die vermittelnden Ausführungen Sorels; er meint, zwischen den juristisch unvereinbaren Ansprüchen der Revolutionsmänner und der Verteidiger des alten Staatsrechts hätte wohl durch politische Erwägungen ein Ausgleich hergestellt werden können, wie dies einige Fürsten selbst für möglich gehalten hätten; nicht das Schicksal, sondern vielmehr das Ungeschick der Menschen habe die Nationen gegen einander getrieben. Dem gegenüber erscheint doch Rankes Standpunkt als der höhere; von ihm aus gesehen liegt die Sache so, dass feindliche Prinzipien nicht friedlich neben einander bestehen können, bevor sie nicht ihre Kräfte im Kampfe gemessen haben, und dass daher ein solcher Kampf stets unvermeidlich ist, mag dies oder jenes den Anstoss geben. — Von den diplomatischen Schachzügen, die dem Ausbruch des grossen Kampfes vorausgingen, will eine Arbeit Ritters[69]) über die Konvention von Reichenbach ein neues Bild geben; bis jetzt liegt nur ein Kapitel als Dissertation vor, das noch kein Urteil über die Bedeutung der Untersuchung ermöglicht.[70]) — Ueber den Verlauf des ganzen Krieges, einzelne Feldzüge und Episoden ist mancherlei Neues beigebracht worden[71-78]), meist von rein kriegsgeschichtlichem Interesse ohne allgemeinere Bedeutung. — Die Reichstagsverhandlungen des Frühjahrs 1796, die der Ernennung des Erzherzogs Karl zum Reichsfeldmarschall vorausgingen, hat Zeissberg[79]) ausführlich dargestellt. — Auf Grund der Wiener Akten hat Auspitz[80]) gezeigt, dass die zum Kriege führende Beschimpfung der französischen Flagge in Wien (1798) durch das Benehmen des Botschafters Bernadotte provoziert war. —

Die sächsische Politik in den Zeiten des Lüneviller Friedens und des Reichsdeputationshauptschlusses ist ausführlich von Friedrich[81]) untersucht worden. Er betont, wie die unpolitische, von reinem Gerechtigkeitssinn geleitete Denkweise König Friedrich Augusts mit dem Interesse Sachsens an der Erhaltung der monströsen Reichsverfassung zusammenwirkte, um eine rein konservative Stellung des Staates herbeizuführen. Sachsen verschmähte es allein von allen grösseren deutschen Territorien, um die Gunst der auswärtigen Machthaber sich zu bewerben;

---

aus Wien u. Paris vor 100 J. [7 S.] wird nur privatim u. gratis abgegeben.) — 68) Th. Ludwig, D. dtsch. Reichsstände im Elsass u. d. Ausbruch d. Revolutionskriege. Strassburg i. E., Trübner. 216 S. M. 5,50. |[H. Glagau: HZ. 84, S. 495/7.]| — 69) P. Ritter, D. Konvention v. Reichenbach. Diss. B., Winser. 35 S. — 70) × de Burenstam, Les négociations de paix entre l'Autriche et la Turquie à Schistova (déc. 1790—août 1791) d'après les dépêches du marquis de Lucchesini et les lettres de M. de Tarrach: RHD. 12, S. 225-56. — 71) × Christen, Oesterreich im Kriege gegen d. franz. Revolution 1792. (Fortsetz.): MKAKG. 10, S. 1-60. — 72) × A. de Ganniere, La campagne de Luckner en Belgique en juin 1792 d'après des docc. originaux inédits: RH. 68, S. 295-311. — 73) × id., Le maréchal de Luckner et la première campagne de Belgique en 1792: RQH. 63, S. 467-508. — 74) × V. Pollak, Z. Belagerung v. Mainz: GJb. 19, S. 261-286. — 75) × G. Knoll, D. Feldzug gegen d. polnischen Aufstand 1794: ZHGPosen. 13, S. 1-52. — 76) × H. v. Zeissberg, Pichegru u. Condé in d. J. 1795—96. Z. Ergänzung d. Korrespondenz Klinglins. Wien, Akad. 142 S. M. 3,00. (Aus SBAkWien.) — 77) × F. Th. Chastel, Tagebuch über d. kriegerischen Ereignisse in u. um Giessen 6. Juli—18. Sept. 1796. (Schluss): MOberhessGV. 7, S. 174-97. — 78) × H. Fahrmbacher, D. Kampf um d. Rheinschanze bei Mannheim 25. Jan. 1798: Darstellungen aus d. bayer. Kriegs- u. Heeresgesch. 7, S. 21-46. — 79) H. v. Zeissberg, D. letzte Reichsgeneralfeldmarschall Erzherzog Karl (1796). Wien, Gerold. 74 S. M. 1,70. (Aus SBAkWien.) — 80) L. Auspitz, D. Insultierung d. franz. Botschafters Bernadotte 1798 in Wien: DR. 3, S. 220/4. — 81) F. Friedrich, D. Politik Sachsens 1801—1803. E. Beitr. z. Gesch. d. Auflösung d. heil. röm. Reichs. (= Leipz. Stud. aus d. Gebiet d. Gesch. 4. Bd. 4. Hft.) L., Duncker & Humblot. 175 S. M. 4,00. |[P. Bailleu: HZ. 82, S. 375/6.]| —

aber es erreichte auch nichts, weil es nie den rechten Augenblick zu ergreifen verstand. So musste es auch Erfurt an Preussen überlassen, obwohl man in Dresden dringend wünschte, die im sächsischen Interessenkreise liegende Stadt, auf die man einige, wenngleich rechtlich zweifelhafte, Ansprüche geltend machen konnte, zu erwerben. Das Verhältnis Sachsens zu Preussen wurde seit dieser Zeit ein schlechteres als früher, und, da auch ein festerer Anschluss an Oesterreich nicht erfolgte, stand Sachsen schliesslich ganz isoliert da. Die Arbeit zeigt sorgfältige Benutzung der Dresdener und einiger Berliner und Pariser Akten und erweitert in vielen Einzelheiten unsere Kenntnis von der kläglichen Katastrophe des alten Reiches. —

Von den Beiträgen zur Geschichte Preussens unter Friedrich Wilhelm II.[82–84]) ist ausser einer auf ungedrucktem Material beruhenden biographischen Skizze Wöllners von Bailleu[85]) besonders der Bericht des spanischen Gesandten Horatio Borghese über Persönlichkeiten, Leben, Politik und Geselligkeit am Berliner Hofe aus dem J. 1795 bemerkenswert, den Kupke[86]) veröffentlicht. —

Aehnliches bieten für den Hofhalt Friedrich Wilhelms III.[87]) in seinen ersten Jahren zwei Briefe der Prinzessin Friederike, Schwester der Königin Luise, die Bailleu[88]) mitteilt. Von besonderem Interesse ist das Urteil der jungen Prinzessin über den Abbé Sieyès, der damals als französischer Gesandter in Berlin weilte. — Ausser populären Biographien und kleinen Mitteilungen zur Geschichte von Mitgliedern des Königshauses[89–91]) sind für die folgenden Jahre mehrere Untersuchungen über Preussens äussere Politik zu erwähnen. Zusammenfassend hat Lenz[92]) das Verhältnis Napoleons zu Preussen während der folgenden Jahre zum Gegenstande einer interessanten Erörterung gemacht, die bereits zu einer lebhaften Auseinandersetzung zwischen ihm und Bailleu geführt hat. L. fasst anknüpfend an Ranke und Vandal als das treibende Element für Napoleons Politik seinen Gegensatz zu England auf, den er von der Revolution ererbt hatte, nicht seine Eroberungsgier. Deshalb konnte er bei den Festlandstaaten keine selbständige Politik, nicht einmal Neutralität dulden. Preussens Politik aber war auf Erhaltung der Neutralität gerichtet. Diese Neutralität war für Napoleon ungünstig; sie ermöglichte es 1805 Russland und Oesterreich, ihn anzugreifen, dieser Angriff aber verhinderte Napoleons (wie L. in Uebereinstimmung mit Roloffs[93]) Untersuchung darüber annimmt) ernstlich geplanten Uebergang nach England. Nach Austerlitz hätte ein Anschluss an Frankreich für Preussen nur noch Eintritt in ein Vasallenverhältnis bedeuten können. Nach dem Tilsiter Frieden lehnte England Napoleons Friedensvorschläge ab und zwang ihm den Kampf von neuem auf. In diesem Kampfe fiel ihm nun einer der alten Feinde nach dem anderen in den Rücken, während in Frankreich selbst der Boden unter seinen Füssen schwankte. Napoleon wollte auch nach 1807 und 1809 Preussen nicht vernichten, wenn es nur bei seinem Systeme blieb; auch 1811 wollte er nicht Preussen bekriegen, sondern sich nur den schnellen Durchzug nach Russland sichern; er begnügte sich mit der Unterwerfung des Königs unter seine Forderungen und hatte nicht den Hintergedanken, den Staat später zu vernichten, vorausgesetzt, dass er sich in die Rolle eines französischen Vasallenstaates finde. Auch dass überall in Volk und Armee Preussens eine kriegslustige Stimmung geherrscht habe, erklärt L. für eine Legende. Bailleu glaubt, dass in dieser Schilderung Napoleon zu friedlich und sanft als „der alte, ehrliche Korse“ erscheine, und dass die preussischen leitenden Staatsmänner ungerecht beurteilt würden. L. hat seinen Gedankengang, Bailleu seine Einwände nochmals verteidigt. — Des Zaren Alexander und seines Ratgebers Czartoryski Verhältnis zu Preussen beleuchtet Ulmann[93a]) auf Grund der Memoiren des letzteren, die er im allgemeinen für glaubwürdig erklärt. — Preussens Stellung gegenüber dem französisch-österreichischen Kriege von 1809 erörtert Gaede[94]). Er führt auf Grund der Berliner Akten aus, wie König Friedrich Wilhelm von Anfang an den Krieg gegen Napoleon nur an der Seite Russlands aufzunehmen entschlossen war; er blieb dabei entgegen den Ratschlägen seiner Minister und entgegen der Volksstimmung; nur einmal schwankte

---

82) × K. E. Schmidt, D. Tagebücher d. Grafen E. A. H. v. Lehndorf: MLGesMasovia. 3, S. 6-40. — **83**) × id., D. Briefe Friedr. Wilh. II. an d. Kammerherrn Grafen E. A. H. v. Lehndorf: ib. S. 41/4. — **84**) × H. Steinecke, Z. Charakteristik d. Ministers v. Heynitz: KM. 17, S. 308-25. — **85**) P. Bailleu, J. Ch. v. Wöllner: ADB. 44, S. 148-58. — **86**) G. Kupke, E. Relation über d. preuss. Hof vom J. 1795: QFItalA. 1, S. 261-80. — **87**) × P. Seidel, E. Jugendbrief Friedr. Wilh. III.: HohenzollernJb. 2, S. 247/8. — **88**) P. Bailleu, D. preuss. Hof im J. 1798: SVGBerlin. 34, S. 23-37. — **89**) × O. Schupp, Luise, Königin v. Preussen. E. Lebensbild. 4. Aufl. Altenburg, Geibel. 12°. 98 S. M. 0,50. — **90**) × P. Bailleu, D. Aufenthalt d. Königin Luise in Pyrmont: HohenzollernJb. 2, S. 248/9 u. MVGBerlin. 15, S. 142/3. — **91**) × F. Heinke, Prinz Louis Ferdinand v. Preussen. B., Siebel. 55 S. M. 0,60. (Populär u. anekdotenhaft.) — **92**) M. Lenz, Napoleon I. u. Preussen: Cosmopolis 9, S. 580-95, 859-74. |[P. Bailleu: HZ. 81, S. 561/2; Erwider. v. M. Lenz: ib. 82, S. 188/9; Replik v. Bailleu: ib. S. 189-92.]| — **93**) G. Roloff, Napoleons Pläne e. Landung in England 1803–5: PrJbb. 93, S. 257-93. — **93a**) H. Ulmann, Ueber d. Memoiren d. Fürsten Adam Czartoryski. Beil. 3. Vorlesungsverzeichnis d. Univ. Greifswald. Greifswald, Abel. 48 S. — **94**) U. Gaede, Preussens Stellung z. Kriegsfrage im J. 1809. E. Beitr. z. Gesch. d. preuss. Politik vom Erfurter Kongress bis z. Schönbrunner Frieden. Hannover, Hahn. 162 S. M. 2,50. |[G. Kaufmann:

er, als der Zar eine schriftliche Garantie des preussischen Gebietes ablehnte, und als die Erhebung Dörnbergs und Schills ihn doch Napoleon gegenüber kompromittiert zu haben schien. Sein Grundgedanke blieb, die Rettung von Preussens politischer Existenz sei wichtiger als alles andere und hänge von Napoleon und Russland ab. Nach G.s Meinung würde Preussens Eintritt in den Krieg Oesterreichs Niederlage nicht haben verhindern können. —

Zur Geschichte des Krieges von 1806—7 sind nur ein paar kleinere Beiträge erschienen[95-97]. —

Die Reformzeit in Preussen[98] nach dem Tilsiter Frieden ist im Zusammenhange von einem Franzosen dargestellt worden, von Cavaignac[99], der, sein Werk über preussische Geschichte fortsetzend, im 2. Bande die Zeit von 1808—13 behandelt. Seine Darstellung ist ruhig und objektiv; höchstens könnte man einwenden, dass er den Einfluss französischer Vorbilder etwas zu hoch bewertet. Auch die Persönlichkeit Hardenbergs erscheint bei ihm in einem doch wohl zu günstigen Lichte. — Neue Aktenstücke zur Aufhellung dieses Zeitraumes bietet Bezzenberger[100]; sie betreffen vornehmlich die Geschichte der preussischen Provinzialverwaltung von 1810—19 und die dortigen Landtagsverhandlungen in den J. 1814 und 15. — Den Ursprung der Städteordnung insbesondere hat M. Lehmann[101] auf Grund archivalischer Forschungen aufgehellt. Er zeigt, wie Steins Grundgedanken Belebung des Bürgersinnes, keine Einschränkung der Bürgerrechte durch Unterschiede der Bildung und des Besitzes, Zurückdrängung der bureaukratischen und militärischen Bevormundung waren, wie aber schon die von ihm eingeforderten verschiedenen Denkschriften von Schrötters, Schöns, Stägemanns in wichtigen Punkten davon abwichen. Einig war man in der Forderung nach Aufhebung der Sonderstellung des Militärs und Uebertragung der Polizei an eine Bürgergarde; Differenzen bestanden über das gegenseitige Verhältnis von Magistrat und Stadtverordneten und das Mass der Staatsaufsicht in Finanzsachen. Am meisten stimmte mit Steins Ansichten der aus Kants Schule hervorgegangene Direktor der Königsberger Regierung, Frey, überein, dessen Anteil am Zustandekommen des Gesetzes L. sehr hoch einschätzt. Es wird dann ausgeführt, wie schwierig es für Stein war, die Anschauungen der verschiedenen beteiligten Instanzen zu vermitteln, wie er aus Rücksicht auf den König die gegen das Militär gerichtete Spitze möglichst verbergen wollte, obwohl alle Urheber des Gesetzes in der Beseitigung des militärischen Einflusses auf die Stadtverwaltung das Haupterfordernis erkannten. Der König selbst hatte an der grossen Schöpfung keinen inneren Anteil. — Ueber Steins Bedeutung hat sich auch ein Engländer, Todhunter[102], vernehmen lassen, der den Einfluss des englischen Vorbildes auf Stein etwas übertreibend hervorhebt, und ihn, da er trotz der grössten Schwierigkeiten zuerst westliche Ideen in den preussischen Feudalstaat eingeführt habe, an historischer Bedeutung über Bismarck stellt. — Ueber einen der Mitarbeiter Steins, den Provinzialminister Frhr. von Schrötter, beginnt Krause[103] eine lehrreiche Studie, die uns zunächst seinen Bildungsgang, seine Beeinflussung durch Adam Smith und Kraus, darlegt, und alsdann seine Verwaltungsthätigkeit in den für Preussen neu erworbenen polnischen Landesteilen und während des Krieges 1806—7 schildert. — Auch für die politische Geschichte von Bedeutung ist von Rohrscheidts[104], auf Grund der Königsberger und Berliner Akten gegebene, Darstellung der alten Zunftverfassung und ihrer Beseitigung durch die Stein-Hardenbergsche Gesetzgebung; ebenso der auf Grund genauer Kenntnis der einschlägigen Litteratur das Wesentliche klar und knapp zusammenfassende Aufsatz von Fuchs[105] über die Bauernbefreiung. —

Zur Geschichte Oesterreichs während der napoleonischen Zeit ist ausser neuen Auflagen älterer Biographien[106-107] der Anfang eines gross angelegten Werkes über Metternichs auswärtige Politik von Demelitsch[108] erschienen. Leider ist der Vf. inzwischen gestorben, so dass dem ersten Bande keine Fortsetzung folgen wird. Der erste Band behandelt Oesterreichs Politik vom Schön-

---

HVjs. 1, S. 555/7; LCBl. S. 1509-10.]| — **95**) × Valmy and Auerstädt: EdinbR. 187, S. 1-39. — **96**) × Dickhuth, D. Operationen d. Generals v. L'Estocq in Westpreussen im Winter 1806—7. (= Samml. militärisch. Vortrr. u. Aufs. Heft 13.) B., Milit. Verlagsanst. 56 S. M. 0,80. — **97**) × J. Nettelbeck, Lebensbeschreibung, v. ihm selbst aufgezeichnet, her. v. M. Mendheim. (= UB. N. 3831/5.) L., Reclam. 16°. 518 S. M. 1,00. — **98**) ○ × M. Hübner, Unter d. Geissel d. Korsen. Bilder aus d. Zeit d. Erniedrigung u. Erhebung Deutschlands. Nach d. Erinner. seines Grossvaters erzählt. 2. Aufl. L., F. Hirt. 190 S. M. 3,50. — **99**) G. Cavaignac, La formation de la Prusse contemporaine. II. Le ministère de Hardenberg. Le soulèvement de 1808 à 13. Paris, Hachette. VII, 515 S. Fr. 7,50. |[A. Malet: BPL. 1, S. 565/9.]| — **100**) A. Bezzenberger, Aktenstücke d. Prov.-Archivs in Königsberg aus d. J. 1786—1820 betr. d. Verwalt. u. Verfass. Ostpreussens. Königsberg, Gräfe & Unzer. 4°. XV, 149 S. M. 5,00. — **101**) M. Lehmann, D. Ursprung d. Städteordnung v. 1808: PrJbb. 93, S. 471-514. — **102**) M. Todhunter, Steins place in history: WestmR. 149, S. 617-30. — **103**) × G. Krause, D. preuss. Provinzialminister Frhr. v. Schroetter u. sein Anteil an d. Steinschen Reformgesetzgebung. I. Progr. Königsberg i. P., Hartung. 79 S. — **104**) K. v. Rohrscheidt, Vom Zunftzwange z. Gewerbefreiheit. B., Heymann. 668 S. M. 12,00. — **105**) K. J. Fuchs, Bauernbefreiung: Wörterbuch d. Volkswirtschaft 1, S. 297-311. — **106**) × E. Guglia, Kaiserin Maria Ludovika v. Oesterreich (1787—1816). 2. Aufl. Wien, C. Gräser. 196 S. M. 1,00. — **107**) × C. v. Wurzbach, Generalissimus Erzherzog Karl. 2. Aufl. (= Unsere Helden, Lebensbilder für Heer u. Volk, Bd. IV.) Salzburg, Dieter. 72 S. M. 0,60. — **108**) F. v. Demelitsch,

brunner Frieden 1809 bis zum Ende des J. 1812. Sorgfältig wird auf Grund der Wiener Akten jeder Schritt der österreichischen Diplomatie in diesen Jahren verfolgt, aber über der Fülle des Details ist D. zu keiner den Stoff beherrschenden und das Wesentliche heraushebenden Darstellung gelangt. — Von kleineren Mitteilungen und Untersuchungen[109–111]) sei Beckers[112]) Nachweis hervorgehoben, dass der Plan zu Napoleons Heirat mit der Erzherzogin Marie Luise allein vom Kaiser ausgegangen sei, der sich mit den alten Dynastien verschwägern wollte, nicht etwa von Metternich. — Die Stellungnahme Oesterreichs gegenüber dem Beginn des grossen Befreiungskampfes gegen Napoleon hat Luckwaldt[113]) zum Gegenstande einer mehr umfangreichen als gehaltvollen Untersuchung gemacht. Neben dem früher von Oncken verwerteten Material hat er bisher unbenutzte Akten des Wiener Archives herangezogen, auch einzelne interessante Stücke im Anhang mitgeteilt. Das Schwanken Oesterreichs vom Scheitern des russischen Feldzuges an bis in den August 1813 wird in allen Einzelheiten verfolgt, die Friedensliebe der leitenden Männer, verbunden mit der Furcht vor einem entscheidenden Siege entweder Frankreichs oder Russlands dafür verantwortlich gemacht, wozu später das Verlockende einer schiedsrichterlichen Stellung über den Parteien kam. Als Beweggründe für die schliessliche Parteinahme erscheinen einerseits die Erkenntnis davon, dass Napoleon freiwillig nie in Bedingungen willigen würde, wie sie für eine dauernde Beruhigung Europas für nötig erachtet wurden, andererseits die Furcht vor einer Verständigung der kämpfenden Teile ohne Oesterreich und auf seine Kosten. Das Verdienst Stadions um die Herbeiführung der Entscheidung wird stark betont. In manchen Einzelheiten berichtigt L. die früheren Darstellungen, im ganzen nicht; gerade die entscheidenden Entschlüsse mit ihren unmittelbaren Beweggründen bleiben auch bei ihm unaufgehellt. Etwas mehr Skepsis den Mitteilungen gegenüber, für die allein Metternich Gewährsmann ist, wäre wohl angebracht gewesen. — Zur Ergänzung dient die Mitteilung eines Berichtes des deutschen Gesandten an Metternich vom April 1813 durch Beer[114]). —

Die militärische Geschichte der Freiheitskriege selbst ist durch eine ganze Reihe von Untersuchungen über Schlachten und Feldzüge bereichert worden[115–121]), auf die hier nicht näher eingegangen werden kann. — Dem Zusammenhange von Kriegführung und Politik der Verbündeten im Frühjahr 1814 spürt eine Arbeit von Trapp[122]) nach. Sie bestätigt im wesentlichen Schwarzenbergs Unfähigkeit, ein Heer Napoleon gegenüber zu führen, und führt sie auf seine Befangenheit in veralteten strategischen Anschauungen zurück. Wären seine Ratschläge befolgt worden, würde Napoleon vielleicht doch noch gesiegt haben; nur der von Grolman vorgeschlagene, von Blücher schnell ausgeführte Rechtsabmarsch der schlesischen Armee rettete die Verbündeten. Napoleon verscherzte die Chance, die für ihn in den recht verschiedenen Absichten der verbündeten Mächte lag, durch sein Verhalten während der Kongressverhandlungen, die auch den Oesterreichern klar machte, dass sein Verbleiben auf dem französischen Throne mit dem europäischen Frieden unvereinbar sei. —

Für die Geschichte der Neugestaltung Deutschlands, wie sie schliesslich durch den Wiener Kongress bewirkt ward, sind zwei von Gebhardt[123]) mitgeteilte Denkschriften Steins vom 25. Dec. 1813 und vom 3. Jan. 1814 von hohem Interesse, die sich in Stadions Nachlass gefunden haben. Beide zeigen, wie Stein allmählich und widerstrebend nach den Verträgen mit den süddeutschen Staaten, welche diesen die Souveränität garantierten, seinen unitarischen Standpunkt verliess und zur Idee eines Staatenbundes mit starker Centralgewalt überging. Daneben war sein Streben auf besonderen Schutz der persönlichen Freiheitsrechte gegen absolutistische Bestrebungen und auf Ausbau der ständischen Verfassungen gerichtet. Beide Denkschriften bilden den Uebergang zu der bekannten vom 10. März 1814. —

Ueber die Zustände einzelner deutscher Territorien während der Revolutionszeit und der Franzosenherrschaft erhalten wir mehrere Mitteilungen[124–126]),

---

Metternich u. seine auswärtige Politik, 1. Bd. St., Cotta. 692 S. M. 14,00. — **109**) × Levec, E. Tagebuch aus d. J. 1809: MHVSteiermark. 46, S. 71-104. — **110**) × E. Barkowsky, D. Schönbrunner Attentat im J. 1809 nach unveröffentlichten Quellen: Grenzb. 4, S. 293-301. — **111**) × F. M. Mayer, Beitrr. z. Gesch. d. Herzogtums Steiermark im Franzosenzeitalter: MHVSteiermark. 46, S. 152-98. — **112**) A. Becker, D. Plan d. zweiten Heirat Napoleons: MIÖG. 19, S. 92-156. — **113**) F. Luckwaldt, Österreich u. d. Anfänge d. Befreiungskrieges v. 1813. Vom Abschlusse d. Allianz mit Frankreich bis z. Eintritt in d. Koalition. (= Hist. Studien, veröffentl. v. E. Ebering. Heft 10.) B., Ebering. 407 S. M. 8,00. |[G. Kaufmann: HVjs. 1, S. 460/1; M. Immich: HZ. 83, S. 185/6.]| — **114**) A. Beer, Z. Gesch. d. Jahre 1806—13. I.: MJÖG. 19, S. 170/2. — **115**) × F. Eniden, Erinner. e. österr. Ordonnanzoffiziers aus d. Feldzuge 1812. Wien, Seidel. 119 S. M. 2,40. — **116**) × D. Teilnahme d. preuss. Hilfscorps am Feldzuge gegen Russland 1812. (= Kriegsgeschichtl. Einzelschr. Heft 24.) B., Mittler. 134 S. M. 3,00. — **117**) × v. Jagwitz, D. Lützowsche Freikorps u. d. Kronprinz v. Schweden 1813—14: JDAM. 103, S. 268-72. — **118**) × A. Fournier, Un discours du feld-maréchal Blücher au conseil municipal de Nancy en 1814: Ann-Est 12, S. 437-43. — **119**) × H. Houssaye, La bataille de Ligny: RDM. 145, S. 286-306, 600-40. — **120**) × J. v. Sothen, Z. Schlacht bei Ligny: MWBl^B. S. 143-65. — **121**) × H. Houssaye, La veille de Waterloo: Cosmopolis 11, S. 740/7. — **122**) R. Trapp, Kriegführung u. Diplomatie d. Verbündeten vom 1. Febr. — 25. März 1814. Giessen, Frees. 178 S. M. 2,00. |[G. Roloff: HZ. 82, S. 558.]| (E. Teil als Göttinger Diss.) — **123**) B. Gebhardt, 2 Denkschriften Steins über d. dtsch.

die bedeutendste davon ist die Thimmes[127]) über die westfälischen Verhältnisse. — Wenigstens verzeichnet werden möge hier auch, was über die politische Neugestaltung der Schweiz während dieser Periode 1790—1815 veröffentlicht worden ist[128–139]). —

Von einzelnen Männern, die als Zeitgenossen zum Teil handelnd Einfluss gewonnen haben, sind uns kurze biographische Skizzen geboten worden[140–145]). —

Ueber den Zeitraum vom Wiener Kongress bis zur Revolution von 1848 ist wenig Erwähnenswertes veröffentlicht worden. Von allgemeineren Werken ist ausser einer neuen (der 4.) Auflage des 4. Bandes von Treitschkes[146]) deutscher Geschichte nur eine französische Darstellung zu nennen. — Denis[147]) hat, ohne neue Quellen zu benutzen, auf Grund der Litteratur eine Schilderung vornehmlich des politischen und geistigen Lebens in Deutschland während dieser Periode zu geben versucht. Illustrationen aus gleichzeitigen Darstellungen, besonders Karikaturen, sind dem Werk beigegeben; es schliesst mit einer Würdigung der unmittelbaren Wirkungen der Revolution. — Zur Geschichte der Reaktionszeit erhalten wir ausser einigen Arbeiten über die burschenschaftliche Bewegung[148–150]) einige Briefe, die uns einen Blick in das preussische Hofleben der zwanziger Jahre thun lassen[151]). —

Zur Entstehungsgeschichte des Zollvereins, der auch für die politische Einigung Deutschlands so wichtig geworden ist, erhalten wir zwei bedeutsame Beiträge. Freymark[152]) schildert auf Grund der Akten des Berliner Staatsarchives und des statistischen Bureaus die Wandlungen der preussischen Zoll- und Handelspolitik von den Zuständen des friderizianischen Staates an durch die Reformzeit hindurch, den Einfluss des napoleonischen Kontinentalsystems, endlich die Reorganisation durch das Gesetz vom 26. Mai 1818, das die Grundlage des Zollvereins geworden ist. — Was er in mühsamer Einzelarbeit ausführlich erörtert, legt Schmoller[153]) in seiner Rektoratsrede in grossen Zügen dar und bringt es mit dem ganzen politischen und geistigen Leben der Zeit in Verbindung. — Seit den 30er Jahren beginnt die polnische Frage in der preussischen Politik eine verhängnisvolle Rolle zu spielen; eine kurze Schilderung des Umschwunges von der früheren Polenfreundlichkeit der Regierung zu einer kräftigen Wahrung des Deutschtums, den die Revolution von 1830 bewirkte, und den Gneisenau nach Kräften förderte, bietet uns Schiemann[154]), eine Zusammenstellung Arndtscher Aeusserungen über die Polenfrage Liesegang[155]). — Das Berlin der letzten Jahre Friedrich Wilhelms III. tritt uns entgegen in den lebendigen Schilderungen des süddeutschen Vf. der „Vertrauten Briefe über Preussens Hauptstadt" (1837), aus denen Bormann[156]) Auszüge bietet. —

Die Persönlichkeit Friedrich Wilhelms IV.[157–158]) sucht R. M. Meyer[159]) dadurch psychologisch verständlicher zu machen, dass er den König als

---

Verfassung: HZ. 80, S. 257-72. — 124) ○ × H. v. Tannenberg, D. Zustände d. Bistümer Bamberg u. Würzburg im Anfange dieses Jh. Bamberg, Handelsdruckerei. 110 S. M. 1,50. — 125) × C. Schaer, Über d. Anteil d. Hannoveraner an d. Kämpfen gegen d. Franzosen 1794—1815: HannovGBl. S. 146/8, 154/6. — 126) × C. Varrentrapp, D. Strassburger Univ. in d. Zeit d. franz. Revolution: ZGORh. NF. 13, S. 448-81. — 127) F. Thimme, Neue Mitteil. z. Gesch. d. hohen od. geh. Polizei d. Königreichs Westfalen: ZHVNiedersachsen. S. 81-147. — 128) W. F. v. Mülinen, Erinner. aus d. Zeit d. Übergangs. Bern, Schmid & Fr. 158 S. M. 1,50. — 129) × K. Huber, Am Vorabende d. Unterganges d. alten Eidgenossenschaft 1798—1898. St. Gallen, Müller. 99 S. M. 1,00. (Jugendschrift.) — 130) × J. Ch. Scherb, D. Revolution d. Thurgaus 1797—98: ThurgauischeBVtG. 37, S. 21-96. — 131) × J. Strickler, D. helvetische Revolution 1798 mit Hervorhebung d. Verfassungsfragen. Neudruck mit Verbess. u. Beigaben. Frauenfeld, Huber. 148 S. M. 2,40. — 132) × H. Badertscher, D. Märztage d. J. 1798. Kriegsgesch. Darstell. d. Ereignisse im Kampfe Berns mit d. franz. Armeen. Her. v. H. Balmer. Bern, Schmid & Fr. 4°. 133 S. M. 5,00. — 133) × J. Sterchi, D. Sendung d. Dr. jur. S. F. Lüthardt nach Paris im Frühling 1798. Njbl., her. v. Hist. Ver. d. Kantons Bern. Bern, Wyk. 4°. 20 S. M. 1,20. (Vortrag.) — 134) × Akten d. Baseler Revolution 1798. Auf Befehl d. Regierung gesammelt, her. v. R. Wackernagel. Basel, Geering. 138 S. M. 2.00. — 135) × P. Hirzel u. W. Oechsli, Tagebuch d. schweiz. Gesandtschaft nach Frankfurt 29. Nov. — 22. Dez. 1813: PJSchw. 11, S. 181-242. — 136) × W. Oechsli, D. Verbündeten u. d. schweiz. Neutralität im J. 1813. Zürich, Schulthess. 40 S. M. 1,00. — 137) × A. Burckhardt-Finsler, J. H. Wieland: ADB. 44, S. 788-92. — 138) × G. Meyer von Knonau, H. K. von Wyss: ib. S. 423/4. — 139) × id., David Wyss: ib. S. 405-17. — 140) × Nasemann, Graf York v. Wartenburg.: ib. S. 594-606. — 141) × K. Th. Heigel, Gneisenau: WIDM. 83, S. 702-13. — 142) × id., K. Ph. Fürst v. Wrede: ADB. 44, S. 246-53. — 143) × W. Lang, J. Ph. Frhr. v. Wessenberg: PrJbb. 94, S. 313-29. — 144) × H. v. Petersdorff, Wilhelm IX. v. Hessen: ADB. 43, S. 64-75. — 145) × P. Zimmermann, G. A. v. Wolffradt: ib. 44, S. 64/7. — 146) × H. v. Treitschke, Dtsch. Gesch. im 19. Jh. 4. T. 4. Aufl. (= Staatengesch. d. neuesten Zeit. Bd. 27.) L., Hirzel. 753 S. M. 10,00. — 147) E. Denis, L'Allemagne 1810—52 (La Confédération germanique). Paris, May. 316 S. Fr. 4,00. — 148) × W. Langguth, Z. Gesch. d. dtsch. Burschenschaft: AZg^B. N. 171/2. — 149) × H. Haupt, D. alte Würzburger Burschenschaft 1817—33. E. Beitr. z. Univ.-Gesch. d. Reaktionszeit. Würzburg, Stahel. 37 S. M. 2,00. — 150) × W. Fischer, D. Hinrichtung K. L. Sands: ZGORh. NF. 13, S. 506-10. — 151) A. v. Boguslawski. Aus d. preuss. Hofgesellschaft 1822—26: DRs. 96, S. 29-63, 253-79. (Briefe, meist v. Damen d. Familie v. Boguslawski.) — 152) H. Freymark, Reform d. preuss. Handels- u. Zollpolitik 1800—21 u. ihre Bedeutung. (= Samml. nationalök. u. statist. Abhdl. d. staatswissenschaftl. Seminars zu Halle. Bd. 17.) Jena, Fischer. 103 S. M. 2,00. — 153) G. Schmoller, D. preuss. Zollgesetz vom 26. Mai 1818 im Zusammenhange mit d. Gesch. d. Zeit, ihren Kämpfen u. Ideen: AZg^B. N. 175/7. (Sonderabdr.: B., Büxenstein. 4°. 53 S. Auch als Berliner Universitätsrede.) — 154) Th. Schiemann, D. Grossherzogtum Posen während d. polnischen Revolution 1830—31: Türmer 1, S. 516-22. — 155) E. Liesegang, E. M. Arndt u. d. Polen: Ostmark 3, S. 32/4, 44/6. — 156) G. Bormann, Berlin vor 60 Jahren: Bär 24, S. 3/6, 18-21, 28-30, 41/8. — 157) × Metzel, Erinner. an Friedr. Wilh. IV. v. Preussen: MVGBerlin. 15, S. 88-90. — 158) × P. Seidel, Friedr. Wilh. IV.: HohenzollernJb. 2, S. 250. — 159) R. M.

romantischen Dilettanten auf allen Gebieten und als typischen Kronprinzen auffasst. Beides hat seine Berechtigung; aber auf zwei so einfache Elemente lässt sich dieser komplizierte Charakter doch nicht zurückführen. — Des Dichters Herwegh berühmte Audienz bei dem Könige mit ihrem Nachspiel stellt Zolling[160]) auf Grund der Berliner Akten dar; er kommt zu dem Ergebnisse, dass die Audienz garnicht von Herwegh selbst begehrt worden sei. —

Biographisches. Während Arbeiten über eine ganze Reihe von Männern, deren Hauptlebensarbeit in diese Periode fällt[161–170]), uns nicht eben viel Bereicherung unserer Kenntnis bringen, ist von hohem Interesse der von Nippold[171]) herausgegebene Briefwechsel zwischen dem englischen Prinz-Gemahl Albert von Koburg und dem Frhrn. von Bunsen; er umfasst die Zeit vom 31. Juli 1845 bis zum 16. Jan. 1848, und zeigt, wie die Korrespondenten, von geschäftlichen Angelegenheiten ausgehend, immer vertrauter wurden, bis seit dem Sommer 1847 die wichtigsten allgemeinen politischen Fragen den Stoff ihrer schriftlichen Unterhaltungen bildeten; die Blockade Griechenlands, die Sonderbundskrise, der geplante Staatsstreich in Kurhessen, alles wird besprochen. Auch ein Brief des Prinz-Gemahls an Friedrich Wilhelm IV. (vom 14. Dec. 1847), der Preussen auffordert, sich an die Spitze der deutschen Liberalen zu stellen, und des Königs Antwort (1. Jan. 1848) werden mitgeteilt. —

Die Geschichte eines deutschen Territoriums in dieser Periode hat eine zusammenfassende Darstellung gefunden. Hannovers Geschicke von 1813—48 will uns von Hassell[172]) schildern; er stützt sich dabei auf private Mitteilungen, besonders die Papiere des Ministers von Scheel, dessen Promemoria über das Staatsgrundgesetz er im Anhange mitteilt. Das Ganze ist von welfischer Tendenz durchdrungen und sucht die Hannoversche Politik von jedem Tadel reinzuwaschen. Ausserdem verschmäht es H. nicht, die Werke anderer in unerlaubter Weise zu plündern. —

Ueber die Revolution von 1848 und 1849, deren 50jähriges Jubiläum wir in diesem Jahre feiern, haben diesmal Männer aller Parteien ihre Meinung sagen wollen. Eine brauchbare, auf Kenntnis des Materials gegründete, das Wesentliche heraushebende, Ursachen und Wirkungen verständnisvoll würdigende Gesamtdarstellung hat uns das Jubiläumsjahr leider nicht beschert. Blums[173–174]) schon im vorigen JB. erwähntes Buch zeichnet sich durch vortrefflichen Bilderschmuck aus, offenbart aber wieder die schon aus seinen früheren Werken sattsam bekannte Unfähigkeit des fruchtbaren Vf., einen historischen Stoff zu beherrschen und in die Zusammenhänge einzudringen; wissenschaftlichen Wert hat seine Darstellung nicht. Sonst haben wir nur ein paar populäre Gesamtdarstellungen erhalten, eine behagliche Plauderei eines alten Teilnehmers am badischen Aufstande[175]), eine volksparteilich-radikale[176]) und eine christlich-konservative[177]) Tendenzschrift. — Von den vielen kürzeren Würdigungen der Revolution in Reden und Essays entwickeln nur wenige eigene, über die Schranken der herrschenden Parteibegriffe hinausgehende Gedanken. Egelhaaf[178]) sieht den Grund des Misslingens darin, dass das Volk für Einheit und Freiheit noch nicht reif gewesen sei, und betont mit Recht, dass Machtkämpfe stets durch Ideenkämpfe vorbereitet werden müssen. — Harden[179]) erblickt in der Revolution nur die Sanktionierung des in der Stille sehon vollzogenen Ueberganges der Macht an die Bourgeoisie; sobald die Staaten ihr auch äusserlich diese Macht zugestanden, verlangte die Bourgeosie nach Ruhe und warf mit der Staatsgewalt vereint die noch unbefriedigten Volksschichten nieder. H. wiederholt damit lediglich den sehr bestreitbaren Gedankengang von Karl Marx.[180]) Im Gegensatz dazu will ein anonymer Mitarbeiter[181]) der „Ethischen Kultur" in der ganzen Bewegung nichts von Klassenkampf oder Interessengegensätzen sehen, sondern nur einen Kampf um Ideale, um eine bessere,

---

Meyer, Friedr. Wilh. IV. (= JBL. 1897 IV 1a:29, S. 114/9.) — **160)** Th. Zolling, Friedr. Wilh. IV. u. G. Herwegh: Geg. 54, S. 196-200, 217-20, 232/5. — **161)** × E. Heyck, König Ludwig I. v. Bayern als Deutscher. Rede: AZgB. N. 205. — **162)** × E. Schneider, H. K. F. L. Graf Wintzingerode: ADB. 43, S. 505/7. — **163)** × F. v. Weech, L. G. Winter: ib. S. 465/8. — **164)** × H. v. Petersdorff, Wilhelm II., Kurfürst v. Hessen: ib. S. 75/9. — **165)** × id., Wilhelm Prinz v. Preussen: ib. S. 171/7. — **166)** × Marie v. Bunsen, Georg v. Bunsen: Cosmopolis 10, S. 874-92. (Ausz. resp. Selbstanz. ihres grösseren Buches.) — **167** × C. Mirbt, Cl. Aug. Frhr. v. Droste-Vischering: RPTh. 5, S. 23-38. — **168)** × H. Finke, Z. Erinner. an Kardinal Melchior v. Diepenbrock. Nach ungedr. Briefen usw.: ZVtGWestf. 55, S. 218-55. (Sonderabdr.: Münster, Regensberg. 43 S. M. 0,50.) — **169)** × B. Gebhardt, W. L. G. Graf v. Sayn-Wittgenstein: ADB. 43, S. 626/9. — **170)** × B. Poten, K. F. H. Graf v. Wylich u. Lottum: ib. 44, S. 394/5. — **171)** F. Nippold, Aus d. Briefwechsel d. Prinzen Albert mit Bunsen: DR. 1, S. 202-24. — **172)** W. v. Hassell, Gesch. d. Königreichs Hannover. 1. Bd. Bremen, Heinsius. 668 S. M. 12,00. |[W. Schaer: MHL. 26, S. 466-73; LCBl. S. 929-31; Grenzb. 1, S. 621-30; F. Thimme: HZ. 84, S. 287-93.]| — **173)** (JBL. 1897 IV 1b:137.) |[Grenzb. 1, S. 630/2 (abfällig).]| (Für Österr. ist e. besondere Ausgabe erschienen.) — **174)** × H. Blum, Z. Gesch. v. Anno 48: Geg. 53, S. 73/5. (Verteidigung gegen Widmanns Kritik.) — **175)** × K. Hagenmeyer, D. Revolutionsjahre 1848—49. Schilderung auf Grund eig. Anschauungen u. persönl. Erlebnisse. Karlsruhe, J. J. Reiff. 192 S. M. 1,50. — **176)** × H. Radandt, D. dtsch. Volkserhebung 1848—49. L., Friedrich. 221 S. M. 3,00. — **177)** × E. Blümel, Gesch. d. Revolutionsjahre 1848 u. 49. D. dtsch. Volke z. Belehrung u. Warnung erzählt. Christl. Verein im nördl. Deutschland. 223 S. M. 1,00. — **178)** G. Egelhaaf, D. Jahr 1848: ChristlWelt. 12, S. 519-24. — **179)** (M. Harden), 1848: Zukunft 23, S. 1/9. — **180)** × H. Kudlich, D. dtsch. Revolution d. J. 1848. Vortr. New York, Steiger. 28 S. M. 1,00. —

menschlichere Lebensordnung im Anschlusse an die Gedanken Kants und unserer grossen Dichter. Aber nicht der unsittliche Weg der Revolution, sondern nur die Evolution könne uns schliesslich diesem Ideal entgegenführen. — Lenz[182–183]) betont besonders den deutsch-nationalen Charakter der ganzen Bewegung; das Streben nach nationaler Selbständigkeit und Macht sei das Ursprüngliche, die liberalen Gedanken will er nur als Hebel und Werkzeug der nationalen Idee gelten lassen. Die Revolution ist nach ihm nicht gescheitert an dem Doktrinarismus des Frankfurter Parlaments, das vielmehr die Realpolitiker aufzuweisen hatte im Gegensatz zu dem radikalen und konservativen Doktrinarismus, sondern am Widerstande der noch lebenskräftigen partikularen Staaten. Auch sei sie trotz des äusseren Scheiterns keineswegs erfolglos gewesen, sondern habe den alten Staat so gründlich beseitigt, dass seitdem niemand an dessen volle Wiederaufrichtung gedacht habe. Die Stellung Friedrich Wilhelms IV. zu der Revolution will L. nicht aus seinen persönlichen Eigenschaften, sondern aus den internationalen Beziehungen Preussens herleiten. In Bismarck erblickt er den Vollender dessen, was die Majorität 1848 gewollt habe; im Gegensatz zu den Männern der Revolution aber gründete er sein Werk nicht auf die Volkssouveränität, sondern auf den stärksten der in Deutschland vorhandenen partikularen Staaten, die 1848 gesiegt hatten.[184]) — Marcks[185]) geht den Ursachen der Bewegung auf wirtschaftlichem, socialem, geistigem und politischem Gebiete nach; er fasst die liberale Bewegung wesentlich als eine Bewegung des Bürgertums auf und schreibt ihr sowohl wie dem nationalen Streben eine selbständige Bedeutung zu. Auf dem Hintergrunde der socialen Gegensätze und der politischen Verschiebungen verfolgt er dann beide Strömungen während des Verlaufes der Revolution, im Frankfurter Parlament, in den Berliner Vorgängen, und würdigt schliesslich die Revolution als notwendigen Vorläufer der Reichsgründung.[186–187]) —

Das Frankfurter Parlament, das so lange den Mittelpunkt der ganzen Bewegung bildete, ist uns durch Schilderungen noch lebender Teilnehmer näher gebracht worden. Biedermann[188–189]) beleuchtet seine Thätigkeit und die entscheidenden Vorgänge der Parteibildung und der Beratungen vom Standpunkte der Erbkaiserpartei aus und polemisiert in manchen Punkten gegen die Darstellung in Sybels „Begründung des Deutschen Reiches", so namentlich in der Frage, ob Friedrich Wilhelm IV. der Deputation des Parlaments zuerst die Annahme der Kaiserkrone in Aussicht gestellt habe und erst später umgestimmt worden sei, oder nicht. — Wesendonck[190]) giebt uns höchst lebendige Schilderungen der führenden Persönlichkeiten in der Versammlung, besonders Gagern, Lichnowski, Vincke, Blum und Vogt werden nach der Art ihres Auftretens und nach ihrer politischen Stellung charakterisiert.[191–193]) —

Eine gute Quelle zur Geschichte der Berliner Märzrevolution[194]) ist Wolffs Revolutionschronik; deren Jubiläumsausgabe von Gompertz[195]) ist leider wissenschaftlich unbrauchbar, da alle Anmerkungen und Belege fortgelassen sind. — Eine Reihe von Erinnerungsblättern und kurzen Würdigungen sind auch den Berliner Märztagen gewidmet worden[196–204]). — Mehrfach wird die Frage, wodurch das Fallen der ersten Schüsse veranlasst sei, berührt, aber nicht aufgeklärt. — Frenzel[205]) schildert nach seiner persönlichen Erinnerung die Stimmung in der Hauptstadt während der kritischen Tage und betont besonders, dass er von einer planmässigen Vorbereitung des Aufstandes nichts bemerkt habe. — Sachlich am wichtigsten ist der Aufsatz von Diest[206]), der es, gestützt auf die Briefe des Ministers von Bodelschwingh an einen Freund und Aufzeichnungen aus dem Nov. 1848, unternimmt, die Unschuld Bodelschwinghs an der Demütigung des Königtums vor der Revolution nachzuweisen. Es werden uns bei dieser Gelegenheit ein Teil des Brief-

---

181) D. Bilanz d. J. 1848: EthKult. 6, S. 89-91. — **182**) M. Lenz, 1848: PrJbb. 91, S. 532-44. — **183**) id., Deutschlands Entwickl. u. d. Frankfurter Parlament. Rede: AZg[B]. N. 119. — **184**) × G. P. Mancini, Una pagina di storia (1848—49): NAnt. 75, S. 276-309. — **185**) E. Marcks, 1848: VelhKlasMh. 2, S. 100-11, 169-80. — **186**) × P. Reichhardt, Vor 50 Jahren (1848): Land 6, S. 398-402. — **187**) × Vor 50 Jahren (1848): Grenzb. 1, S. 565/8. — **188**) K. Biedermann, D. erste dtsch. Parlament: N&S. 84, S. 57-75, 185-200. (Auch in Buchform erschienen. Breslau, Schles. Buchdr. 109 S. M. 1,00.) — **189**) id., Skizzen aus d. Parlament v. 1848: AZg[B]. N. 114/6. — **190**) H. Wesendonck, Vom ersten dtsch. Parlament: Geg. 54, S. 54/7, 72/5. — **191**) × H. Dechent, D. Frankfurter Kirchen z. Zeit d. Parlaments 1848 u. 1849: ChristlWelt. 12, S. 417-22, 435-40. — **192**) × F. Rittweger, Frankfurt a. M. im J. 1848. E. Beitr. z. Städtegesch. Frankfurt a. M., Jügel. 128 S. M. 2,25. — **193**) × J. Nover, D. Septembergreuel d. J. 1848: N&S. 86, S. 323-56. — **194**) × A. Buchholtz, Litt. d. Berliner Märztage: DRs. 94, S. 426-38. — **195**) (JBL. 1897 IV 1b: 128.) — **196**) × W. Liebknecht, Z. Jubeljahr d. Märzrevolution. B., Buchh. Vorwärts. 96 S. M. 0,30. — **197**) × Metzel, D. schwarzrotgelbe Fahne auf d. Citadelle zu Spandau im J. 1848. Mitget. aus d. hinterlassenen Papieren d. Maj. Haering: MVGBerlin. 15, S. 90/1. — **198**) × Alexander Meyer, Erinner. an d. J. 1848: Nation[B]. 15, S. 365/6, 379-80, 395/6, 403/5, 417/8. — **199**) × P. Wallmann, D. Berliner März-Revolution 1848: Geg. 53, S. 174/5. — **200**) × F. Wernitz, Erinner. an d. Berliner Märzbewegung im J. 1848: Sammler[B]. 20, S. 7/9. — **201**) × H. Weinitz, P. Bailleu u. P. Wallé, Beitrr. z. Gesch. d. J. 1848: MVGBerlin. 15, N. 3, Beilage. — **202**) × L. Zeitler, Nochmals d. Berliner Märzaufstand 1848: Geg. 53, S. 174/5. — **203**) × Z. Gedächtnis d. Märzrevolution: NZ[St]. 1, S. 737-40. (Hymnus auf d. Barrikadenkämpfer.) — **204**) × Z. 50. Jahrestag d. 18. März 1848 in Berlin: BerlIllZg. 7, N. 11. — **205**) K. Frenzel, D Berliner Märztage, e. Stimmungsbild: DRs. 94, S. 355-73. — **206**) G. v. Diest, Meine Erlebnisse im J. 1848 u. d. Stellung d. Staatsministers v. Bodelschwingh vor u. an d. 18. März 1848. B., Mittler. 79 S. M. 1,25. |[Grenzb. 2, S. 351/2 (zustimmend).]|

wechsels zwischen dem Minister und dem König aus den J. 1846—48 sowie Bodelschwinghs Konzept zu dem Patente vom 17. März und andere wichtige Aktenstücke mitgeteilt, die freilich (wenigstens auszugsweise) meist schon früher bekannt geworden waren. —

Ueber den Verlauf der Revolution im übrigen Deutschland, im Rheinlande[207-209]), in Hessen[210]), in Lübeck[211]) erhalten wir einzelne Mitteilungen. — Mehrfach ist der Aufstand Schleswig-Holsteins gegen die dänische Unterdrückung behandelt worden[212-216]), ausführlicher der Polenaufstand[217-220]), den uns der damalige Landrat des Kreises Czernikau nach seinen persönlichen Erlebnissen schildert. —

Die Revolution in Oesterreich hat in ihrem bedeutendsten Teile, der Wiener Revolution, eine ausführliche, volkstümliche, stark demokratisch gefärbte Darstellung durch Bach[221-222]) gefunden; vielfach ist die Richtigkeit seiner Erzählungen unkontrollierbar, da er keine Quellenangaben macht. — Auf persönlicher Erinnerung beruht die etwas anekdotenhafte, aber anschauliche Erzählung von Krawani[223]), die uns namentlich die Stimmung der Wiener Bevölkerung während der Oktoberkämpfe lebendig vergegenwärtigt. Ausserdem sind nur kleinere Beiträge zur Geschichte einzelner Ereignisse oder Persönlichkeiten zu verzeichnen[224-231]). — Auch die Revolution in der Schweiz hat neue Bearbeitungen aufzuweisen[232-233]). —

Auch der an der grossen Bewegung in hervorragender Weise beteiligten Persönlichkeiten ist im Jubiläumsjahre oft gedacht worden[234-237]). Meist erfahren wir dabei nicht viel Neues. — Von Interesse ist die mit warmer Sympathie wahrscheinlich von einem Militär verfasste Lebensskizze des Fürsten Windischgrätz in der ADB.[238-239]), sowie der Briefwechsel des Erzherzogs Johann[240-241]), der uns zur Charakteristik des Reichsverwesers Stoff liefert. — Sein eigenes Leben hat uns in anziehender Weise ein Mann geschildert, der, wenn er auch nicht zu den Führenden gehörte, doch einen bedeutenden Anteil an den 48er Ereignissen auf seiten der radikalen Partei genommen hat, Stefan Born[242]). Seine Urteile über die Ideale der kommunistischen Partei, über Engels, Marx und Bakunin[243]), ferner über Georg Herwegh und Vogt, mit denen allen er persönlich nahe verkehrt hat, sind höchst lehrreich. Ebenso seine Mitteilungen über den Eindruck von Blums Erschiessung in Leipzig, und über den Verlauf des Dresdener Maiaufstandes (1849), den er leitete. — Eine wichtige Quelle bilden auch die aus Mathys Nachlass herausgegebenen Briefe und Tagebuchaufzeichnungen[244]), die, im November 1846 beginnend und bis Ende des Jahres 1848 reichend, meist das Revolutionsjahr behandeln. Artikel aus der Allgemeinen und der Deutschen Zeitung sind zwischen die Briefe eingeschoben. — Eine bestimmte Seite der Revolution fasst Heyn[245]) ins Auge, dessen Abhandlung dem Referenten nicht zugänglich war. —

Eine Reihe von Litteraturübersichten und -nachweisen, Neudrucken

---

— **207**) × A. K., Erinnerungen an d. Düsseldorfer Unruhen 1849: MschrBergGV. 5, S. 125/8. — **208**) × J. Dreesen, Köln im tollen Jahre 1848. Köln, J. G. Schmitz. 125 S. M. 1,00. — **209**) × J. W. Eick, Meine Erinner. an d. Maiaufstand 1849: MschrBergGV. 5, S. 25-32, 72. |[Weyersberg: ib. S. 97.]| — **210**) × O. Gerland, K. Herbold, d. „Bürgerkönig" v. Cassel (1848): Hessenland 12, S. 242/3, 263/4. — **211**) × M. Funk, Erinner. aus d. J. 1848: MVLübG. 8, S. 162-94. — **212**) × H. Bruhn, Erinner. e. Nordschleswigers aus d. J. 1848—49. Apenrade, Jank. 52 S. M. 1,00. — **213**) × K. F. L. Samwer, D. Erhebung Schleswig-Holsteins vom 24. März 1848 u. 64. Tagebuchbll. Aufzeichn. aus d. Nachlass. Wiesbaden, Bergmann. 34 S. M. 1,00. — **214**) × F. W. O. Lehmann, Schleswig-Holsteins Erheb.: Bär 24, S. 210/2. — **215**) × D. Recht d. schleswig-holsteinischen Erheb.: Grenzb. 1, S. 680/6. — **216**) × D. v. Liliencron, Up ewig ungedeelt. D. Erheb. Schleswig-Holsteins 1848. Hamburg, Verlagsanst. 471 S. M. 10,00. — **217**) × Juncker, Im Polenaufruhr 1846—48. Aus d. Papieren e. Landrats. Gotha, Perthes. 271 S. M. 4,00. — **218**) × E. Liesegang, W. Jordans Polenrede in d. Paulskirche: Ostmark 3, S. 126-30. — **219**) × id., D. polnische Frage in d. Paulskirche (1848): ib. S. 98/9. — **220**) × E. dtsch. Kundgeb. aus d. J. 1848: ib. 1, S. 98/9. — **221**) M. Bach, Gesch. d. Wiener Revolution, volkstümlich dargest. Wien, 1. Wiener Volksbuchhandl. 944 S. M. 6,00. — **222**) id., D. sociale Frage in d. Wiener Revolution 1848: Deutsche Warte 18, S. 49-66. (Auszug aus N. 221.) — **223**) A. Krawani, D. Vormärz u. d. Oktoberrevolution 1848. Wien, Krawani. 12°. 120 S. M. 1,00. — **224**) × F. V. Ebeling, Erinner. an d. Wiener Oktober-Revolution: DWBl. 11, S. 362/5, 389-92. — **225**) × Hofdamen über d. J. 1848: Wage Heft 12-49. — **226**) × A. Pandler, Am 14. März 1848: MNordböhmExcursClub. 21, S. 336/8. — **227**) × D. Prager Juni-Ereignisse v. 1848: MKA^{KG}. 10, S. 273-91. — **228**) × Joh. Pollet, d. Friedensheld im Freiheitskampfe d. J. 1848. E. Gedenkbl. v. e. 48er Studenten d. Wiener Universität. Wien, Szelinski. 16 S. M. 0,20. — **229**) × J. Weiss, E. Brief v. Anastasius Grün an Jos. Frhr. v. Hormayr vom 25. Apr. 1848: HJb. 19, S. 358-63. — **230**) × Ign. Zimandy, Ludwig Kossuth vor d. Richterstuhle d. Weltgesch., dtsch. v. J. Zelenyak. Wien, Kirsch. 265 S. M. 2,80. — **231**) × W. v. Vragassy, Gespräche mit e. ungar. Revolutionsgeneral aus d. J. 1848 u. 49: DR. 1, S. 155-65. — **232**) × C. Hilty, Vor 50 Jahren. Mit Anhang: Briefe Schweizer Staatsmänner aus d. Sonderbundzeit, her. v. Blösch: PJSchw. 11, S. 27-180. — **233**) × F. Fleiner, D. Gründung d. schweizer. Bundesstaats im J. 1848. Basel, Schwabe. 41 S. M. 0,80. — **234**) × Robert Blum: IllZg. 111, S. 655. — **235**) × D. Erschiessung R. Blums: BerlIllZg. N. 45. — **236**) × Fürst Lichnowsky: Grenzb. 4, S. 73/8. — **237**) × General Friedrich v. Gagern: ib. 2, S. 257-66, 324-33. — **238**) L. W., A. C. F. Fürst zu Windischgrätz: ADB. 43, S. 390-415. |[NFPr. 30. Okt.]| — **239**) ○ × D. k. k. österr. Feldmarschall Fürst Windischgrätz. E. Lebensskizze. Aus d. Papieren e. Zeitgenossen d. Sturmjahre 1848—49. 2. (Titel-) Aufl. L., Strauch. 268 S. M. 5,00. — **240**) Briefwechsel zwischen Erzh. Johann Bapt. v. Oesterreich u. Anton Graf v. Prokesch-Osten, her. v. A. Schlossar. St., Bonz. 440 S. M. 6,00. — **241**) × F. Ilwof, Z. Charakteristik Erzh. Johanns: MHVSteiermark. 46, S. 105-29. — **242**) St. Born, Erinner. e. Achtundvierzigers. L., Meyer. 295 S. M. 3,00. — **243**) × M. Nettlau, M. Bakunin in d. J. 1848-49: SocialistMh. 2, S. 187-93. — **244**) Aus d. Nachlasse v. Karl Mathy, Briefe aus d. J. 1846—48, her. v. L. Mathy. L., Hirzel. 523 S. M. 9,00. |[G. Kaufmann: HVjs. 2, S. 559.]| — **245**) ○ J. Heyn, D. Bedeut. d. J. 1848 für d. Entwickl.

von Zeitungsnummern und Karikaturen[246–252]) vervollständigen die Jubiläumslitteratur des Jahres 1848. —

Reaktion und Reichsgründung 1849—71. Auf die Niederwerfung der Revolution folgt überall in Deutschland eine neue Zeit der Reaktion. Wie man mit den Idealen des Jahres 1848 umging, das zeigt klar das klägliche Ende der mühsam zusammengebrachten Deutschen Flotte. Deren Geschichte wird uns von Bär[253]) auf Grund der Akten in den Archiven zu Berlin und Hannover dargestellt, insbesondere die Bundestagsverhandlungen, die der bekannten Versteigerung vorausgingen. Eine Offiziersliste von 1850 und 24 Briefe, darunter 12 Bismarcks, werden in den Beilagen mitgeteilt. —

Zur preussischen Geschichte[254]) der nächsten Jahre erhalten wir nur ein paar kleine Beiträge[255–256]). Erst mit dem Beginn der Regentschaft des Prinzen Wilhelm und der liberalen neuen Aera wird die Zahl der hier zu erwähnenden Arbeiten wieder grösser. —

Das Interesse an der Persönlichkeit des Regenten und späteren Kaisers Wilhelm I. spricht sich darin aus, dass von den beiden grösseren Biographien, deren der vorige Bericht zu gedenken hatte, bereits mehrere Auflagen erschienen sind. Von Onckens Festschrift[257]) ist die 18. unveränderte Auflage zu verzeichnen, während die Darstellung von Marcks[258]) die 3. Auflage erlebt hat. Das Buch erscheint in einer gegen die erste Auflage stark erweiterten Gestalt; was inzwischen an Quellen und Litteratur erschienen ist, hat M. berücksichtigt, insbesondere auch noch die „Gedanken und Erinnerungen" Bismarcks benutzt; überall hat er im einzelnen gefeilt, ohne doch die Grundlinien seiner Auffassung zu ändern. So ist das Buch in seiner erweiterten Gestalt auf der Höhe der Forschung geblieben, und ist noch immer die einzige Biographie des alten Kaisers, die eine wissenschaftliche Erfassung des Stoffes ohne Nebengedanken zeigt. An ihrer künstlerischen Rundung hat die Darstellung auch durch die Ueberarbeitung nichts verloren. — Daneben haben wir eine Reihe von populären Gedächtnisschriften[259–264]) zu erwähnen, denen eine wissenschaftliche Bedeutung nicht zukommt. — Einzelne Ereignisse aus Kaiser Wilhelms Leben[265–266]) haben gesonderte Behandlung gefunden. — So hat Schiemann[267]) zu der tragischen Geschichte von Wilhelms Liebe zu Elise von Radziwill neue Aktenstücke veröffentlicht, die den im Winter 1824–25 erörterten Plan behandeln, die Prinzessin durch den Zaren adoptieren zu lassen; der Zar schien nicht abgeneigt, aber die Sache scheiterte an familien- und privatfürstenrechtlichen Schwierigkeiten. — Die persönliche Stellung Wilhelms zur Militärreorganisation behandelt Philippson[268]) vom radikalen Standpunkte aus; nach seiner Ansicht ging der Prinzregent nur darauf aus, den volkstümlichen Charakter des Heeres zu beseitigen, das Heer in ein zuverlässiges Mittel zur Bekämpfung der Revolution d. h. des Liberalismus zu verwandeln; nur dagegen, nicht gegen eine Verstärkung der nationalen Wehrkraft an sich habe sich das Abgeordnetenhaus gewehrt. —

Zur Geschichte des dänischen Krieges liegen zwei Abhandlungen kriegsgeschichtlichen Inhaltes vor[269–270]). Das Buch seines Vaters verteidigt K. Samwer[271]) gegen die Kritik Henricis, während der letztere seine Einwände aufrechthält. —

---

d. preuss. Landeskirche: Protestant 2, S. 978-82, 990/5, 1017-21, 1036-40, 1052/6, 1078-83, 1101/6. — **246**) × H. Brendicke, D. Flugschriftenlitt. d. J. 1848: MVGBerlin. 15, S. 131/5. — **247**) × E. O. Zenker. Neue Litt. z. Gesch. d. Jubeljahres 1848: ZSocialwissenschaft. 1, S. 557/9. — **248**) × Aus d. Revolutionschronik v. 1848: NZSt. 1, S. 759-61, 793/4; 2, S. 26/7, 81/2. (Zeitungsäusserungen u. Briefstellen, z. B. Just. Kerners, welche d. lächerliche Seite d. J. 48 hervorheben.) — **249**) × J. Frhr. v. Helfert, D. österr. Revolution im Zusammenhang mit d. mitteleurop. Bewegung d. J. 1848 u. 49 in Wort u. Ton, in Bild u. Erz. (= Sammlung Helfert.) Wien, Braumüller. 101 S. M. 1,80. [[ÖLBl. 7, S. 395/6; AZgB. N. 156.]] (Katalog d. v. H gesammelten Dokumente, Zeitschrr., Bilder usw.) — **250**) × Kgl. privileg. Berl. Zg. v. Staats- u. gelehrten Sachen (VossZg.) 1848, N. 67, Montag, d. 20. März. Facs. B., Marcus. 4°. 4 S. M. 0,20. — **251**) × Kladderadatsch 1848. Nach 50 Jahren neu her. B., Hofmann & Co. 136 S. M. 3,00. — **252**) × E. Fuchs, 1848 in der Karikatur. München, Ernst. Imp. 4°. 28 S. M. 2,50. — **253**) M. Bär, D. dtsch. Flotte v. 1848—52. Nach d. Akten d. Staatsarchive zu Berlin u. Hannover dargest. L., Hirzel. V, 331 S. M. 5,00. [[LCBl. S. 964/6.]] — **254**) × E. Schwartz, Verfassungsurkunde für d. preuss. Staat vom 31. Jan. 1850 nebst Ergänzungs- u. Ausführungsgesetzen. 2. Ausg., verm. durch ergänz. Vorbemerk. L., Marcus. 652 S. M. 15,00. — **255**) × P. Matter, Les missions de M. de Persigny à Berlin 1849—50: RHD. 12, S. 62-79. — **256**) × V. Darnberg, Un attaché militaire prussien à Vienne pendant la guerre d'Orient 1854–55: RPL. 1, S. 653/7. — **257**) W. Oncken, Unser Heldenkaiser. 18. Aufl. B., Schall & Grund. 4°. 276 S. M. 5,00. (Vgl. JBL. 1897 IV 1b: 196.) — **258**) E. Marcks, Kaiser Wilhelm I. 3. Aufl. L., Duncker & Humblot. 407 S. M. 5,40. [[G. Kaufmann: DWBl. 11, S. 99-102; LCBl. S. 1886/9; H. Delbrück: PJbb. 91, S. 139-40; O. Hintze: FBPG. 10, S. 479-83; P. Bailleu: DRs. 95, S. 151/3; F. Thimme: HZ. 82, S. 316-26.]] (Vgl. JBL. 1897 IV 1b: 197.) — **259**) × E. Otto, Bilder aus d. Leben d. ersten dtsch. Kaisers (1797—1888). Giessen, Roth. 36 S. M. 1,00. — **260**) × Gedanken Kaiser Wilhelms d. Grossen, her. v. H. Merkens. Jena, Costenoble. 289 S. M. 3,00. — **261**) × K. Kinzel, Kaiser Wilhelm d. Grosse in d. dtsch. Dichtung: Daheim 33, S. 387-90. — **262**) × C. Euler, Erinner. an Wilhelm d. Grossen: Brandenburgia 6, S. 44/8. — **263**) × H. Neubauer, Z. Hundertjahrfeier d. Geburtstages Wilhelms I.: JbbAkErfurt. 24, S. 33-48. — **264**) × G. v. Diest, Meine Erinner. an Kaiser Wilh. d. Grossen. B., Mittler. 49 S. M. 0,80. — **265**) × G. Schuster, Aus d. Kinderjahren unseres Heldenkaisers. Kötzschenbroda, Trapp. 120 S. M. 1,50. — **266**) × Metzel, D. Prinz v. Preussen auf d. Pfaueninsel 20.—22. März 1848 MVGBerlin. 15, S. 31/2. — **267**) Th. Schiemann, Prinzessin Elise Radziwill u Prinz Wilhelm 1824: HZ. 80, S. 243-56. — **268**) M. Philippson, König Wilhelm I. u. d. Militärreorganisation: NationB. 15, S. 571/4. — **269**) × K. W. v. Römö, 1864. Erinner. e. österreich. Kriegsmannes: SÖMZ. 39, I, S. 255-77. — **270**) × M. v. Holzing, Moltkes Einwirk. auf d.

Zu der Geschichte des Krieges gegen Oesterreich ist ausser einer neuen, wenig veränderten Auflage des wertvollen Buches von Friedjung[272]), einer populären und einigen rein kriegsgeschichtlichen Schriften[273–277]) eine Reihe von nicht uninteressanten kleinen Abhandlungen erschienen. — Diejenige Godins[278]) ist bereits 1867 geschrieben und sollte ursprünglich dem offiziellen Werke über den Anteil der bayerischen Armee am Kriege vorausgeschickt werden. Sie behandelt den Ursprung des Kampfes mit Unbefangenheit und Scharfblick: Preussen erscheint als der Angreifer, denn es will gewinnen, während Oesterreich nur behaupten will; Bismarck will den Krieg, Oesterreich den Frieden, Bismarck handelt klar und energisch, die österreichische Politik ungeschickt und inkonsequent. — Tempeltey[279]) gewährt uns neue Einblicke in das Verhältnis des kronprinzlichen Hofes zum Ausbruch des Krieges und zu Bismarcks Politik. — Latrille[280]) veröffentlicht aus dem Gablenzschen Nachlass die Vorschläge, welche Gablenz bei seinem Vermittelungsversuche[281]) am 30. Apr. 1866 machte, einen Brief von Gablenz an Werthern und Bismarcks endgültige Fassung des Vermittelungsentwurfes. — Von der welfisch und bismarckfeindlich gefärbten Quellenzusammenstellung Hopfs[282]) ist eine neue Auflage erschienen. —

Die Geschichte des deutsch-französischen Krieges ist durch eine Fülle von kriegsgeschichtlichen Einzeluntersuchungen[283–293]) bereichert worden. — Anspruch auf grösseres Interesse haben nur Cahns[294]) Gedenkblätter, die uns lebendige, während der Ereignisse selbst niedergeschriebene Stimmungsbilder aus dem von den Deutschen belagerten, von der Kommune beherrschten Paris geben. — Von symptomatischer Bedeutung ist ein Artikel eines anonymen Vf. über den Frankfurter Frieden[295]), weil er uns die Begründung des deutschen Reiches in ultramontaner Beleuchtung zeigt. Danach war die Einigung Deutschlands eigentlich ein katholischer Gedanke; die Einheit ist überhaupt nur eine nominelle, solange die Glaubensspaltung besteht. 1871 sei die alte deutsche, durch die Reformation und den 30jährigen Krieg traurig unterbrochene deutsche Politik wieder aufgenommen worden, und daher entspreche es nur der Natur der Dinge, dass das Centrum, das christliche und deutsche Politik von allen Interessengegensätzen unabhängig treibe, seitdem die ausschlaggebende Partei geworden sei; nur das Centrum könne Deutschland die Verbindung mit seinen natürlichen Verbündeten, den lateinischen Staaten, vermitteln. —

Für die Geschichte des neuen deutschen Reiches bietet wichtiges Material die Arbeit Spechts[296]), welche uns die Wahlprogramme der grossen Parteien, Uebersichten über den Ausfall der Wahlen, über die Vertretung der Wahlkreise und ein Personalverzeichnis aller Abgeordneten seit 1867 bringt. — Ergänzend tritt für die neueste Zeit das Nachschlagebuch Kürschners[297]) ein. — Aufzeichnungen eines früheren Angehörigen der französischen Gesandtschaft in München und Rom, des Grafen Lefevre de Béhaine[298]), die zum Teil schon früher in

---

strateg. Gang d. Krieges gegen Dänemark 1864: Beihh. z. MWBl. S. 129-42. — 271) K. Samwer, Herzog Friedrich u. Dr. Henrici: DR. 3, S. 365/9. (Mit e. Nachwort Henricis.) — 272) H. Friedjung, D. Kampf um d. Vorherrschaft in Deutschland 1859—66. 2 Bde. 2. Aufl. St., Cotta. 445 u. 604 S. M. 24,00. |[E. Daniels: PrJbb. 92, S. 83-115; J. Lampel: ÖLBl. S. 490/1; LCBl. S. 256/7; G. Kaufmann: DLZ. S. 435/8; O. Kaemmel: Grenzb. 2, S. 553-63, 601-13; H. Kohl: BLU. S. 513/5; G. Egelhaaf: DWBl. 11, S. 221/4; A. Brandl: Geg. 53, S. 120/3; A. Franz: HPBll. 121, S. 417-25 (absprechend); M. Lenz: HZ. 85, S. 104-12.]| (Vgl. JBL. 1897 IV 1b: 249.) — 273) × F. Völker, Bismarcks Politik in d. J. 1864 u. 66 auf Grund d. Sybelschen Werkes „D. Begründ. d. Dtsch. Reiches durch Wilh. I." in gemeinverständl. Form dargest. Gotha, F. A. Perthes. 97 S. M. 0,80. — 274) × G. Wolff, D. Operationen d. österreich. Nordarmee nach d. Schlacht bei Königgrätz: SÖMZ. 39, 3, S. 66-81. — 275) × J. Duval de Fréjacques, Un désastre prussien; combat de Trautenau. Limoges, A. P. Lavauzelle. 140 S. Fr. 3,00. — 276) × O. Herrmann, Bleistiftnotizen Moltkes über 1866: JDAM. 102, S. 305-10. — 277) × F. Hoenig, D. Entscheidungskämpfe d. Mainfeldzuges an d. fränkischen Saale. 2. Aufl. B., Mittler. 297 S. M. 6,00. — 278) Ch. Godin, Polit. Einleit. z. Gesch. d. Krieges im J. 1866. (= Darst. aus d. bayer. Kriegs- u. Heeresgesch. Bd. 7, S. 103-20.) — 279) E. Tempeltey, Herzog Ernst v. Koburg u. d. Jahr 1866. B., Paetel. 71 S. M. 1,50. — 280) Latrille, D. Sendung Antons v. Gablenz: DWBl. 11, S. 438-41. — 281) × G. Egelhaaf, D. Sendung Antons v. Gablenz: ib. S. 406/7. — 282) W. Hopf, D. dtsch. Krisis d. J. 1866, vorgef. in Aktenstücken, Aufzeichnungen u. quellenmäss. Darstell. 2. Aufl. Melsungen, Hopf. 579 S. M. 6,00. |[J. Lampel: ÖLBl. 6, S. 296/8.]| — 283) × E. Friedrich, D. grosse Hauptquartier u. d. dtsch. Operationen 1870 bis z. Schlacht bei Sedan. München, Beck. 104 S. M. 6,00. — 284) × Graf Wartensleben-Carow, Feldzugsbriefe. Mit Anlagen: Dienstschr. z. Gesch. d. Krieges 1870—71. B., Mittler. 223 S. M. 3,60. — 285) × Millard, Aperçu critique, sur la stratégie allemande au début de la campagne de 1870. Lüttich, Desoer. — 286) × Ueber d. Anlagen d. Schlacht bei Wörth: SÖMZ. 39, 1, S. 97-124. — 287) × G. Cardinal v. Widdern, Krit. Tage. T. I. Bd. 3. Krisis v. Saarbrücken-Spicheren. Heft 1. D. Kavalleriedivision während d. Armee-Aufmarsches 1.—7. Aug. 1870. B., Mittler. 310 S. M. 7,00. — 288) × C. Bleibtreu, Gravelotte; d. Kämpfe um Metz. Illustr. v. Ch. Speyer. St., Krabbe. 111 S. M. 1,00. — 289) × id., D. Legende über „Metz u. Sedan": Kritik 13, S. 340-55, 388-400. (Vgl. JBL. 1897 IV 1b: 271.) — 290) × G. Hooper, The campaign of Sedan, the downfall of the second empire. London, Macmillan. 382 S. Sh. 4. — 291) × P. Junk, D. 5. Kavallerie-Division vom 3. Sept. 1870—25. Mai 1871. B., Felix. 312 S. M. 8,00. — 292) × P. Lehautcourt, Le siège de Paris. I. Châtillon, Chevilly, La Malmaison (7 août—27 oct.). II. Le Bourget, Champigny (28 oct.—3 déc.). Paris, Berger-Levrault. 407 u. 438 S. à Fr. 6,00. — 293) × L. Herbette, L'entrée des Prussiens dans Paris, mars 1871: NR. 109, S. 619-45. — 294) W. Cahn, Pariser Gedenkbll. Tagesaufzeichn. aus d. Zeit d. grossen Krieges, d. Belagerung u. d. Kommune. 2 Bde. B., Fontane. 345 u. 356 S. M. 8,00. |[M. Philippson: Nation[B]. 15, S. 545/6; Schott: AZg[B]. N. 85.]| — 295) D. westfälische u. d. Frankfurter Friede: HPBll. 122, S. 207-19. — 296) F. Specht, D. Reichstagswahlen 1867—97. B., Heymann. 510 S. M. 5,00. — 297) J. Kürschner, D. neue Reichstag 1898—1903. X. Legislaturperiode. L., Göschen. 64°. 80 u. 415 S. M. 0,50. — 298) E. comte Lefevre de Béhaine, Léon XIII et le prince de Bismarck. Fragments d'hist. diplom. avec pièces justificat. Introd. par. G. Goyau. Paris, Lethielleux. 88 u.

der RDM. gedruckt waren, gewähren uns manchen neuen Einblick in Verlauf und Beilegung des Kulturkampfes; z. B. in die ersten Versuche Bismarcks, durch Vermittlung des preussischen Gesandten von Werthern in München und des dortigen Nuntius zum Frieden mit der Kurie zu gelangen, die jedoch erfolglos blieben. Einige Beilagen geben zwar schon gedrucktes, aber teilweise schwer zugängliches Material, z. B. Artikel des Moniteur de Rome. — Eine englische Abhandlung über den Berliner Vertrag von 1879[299]) ist mehr politischen als historischen Inhalts. — Zu erwähnen sind hier ferner noch die neuen Bände der verdienstlichen Sammelwerke zur zeitgenössischen Geschichte von Wippermann[300–301]) und Roloff[302]) und eine Reihe von Schriften zur Geschichte der letzten Jahre[303–309]), die mehr ins Gebiet der politischen als der historischen Litteratur gehören, oder den jetzigen Zustand des deutschen Lebens im Zusammenhange zu überblicken streben.[310–311]) — Auch für den Historiker wichtig ist eine Rede Bindings[312]), welche den Gegensatz des heutigen nationalen Kaisertums zum alten universalen und seinen engen Zusammenhang mit dem von der Paulskirche geplanten Kaisertum betont und die völlig anormale, jeder Einfügung in herkömmliche Schablonen widerstrebende rechtliche Stellung des Kaisers im Reiche analysiert. —

Sehr viel Biographisches zur Geschichte der in den letzten Jahrzehnten handelnd hervorgetretenen Persönlichkeiten hat die Litteratur dieses Jahres aufzuweisen. Beginnen wir mit den Herrschern und fürstlichen Personen, so ist zunächst ein paar populärer, dem Andenken Kaiser Friedrichs[313–314]) gewidmeter Schriften zu gedenken. —

Ueber den jetzigen Kaiser Wilhelm II.[315–321]) ist besonders viel veröffentlicht worden, da sein 10jähriges Regierungsjubiläum einen äusseren Anlass bot. — Von Wert ist die Schilderung seines Bildungsganges, die uns sein französischer Lehrer Aymé[322]) in geistreichem Plaudertone gegeben hat, und die jetzt in deutscher Uebersetzung vorliegt.[323–324]) —

Der 70jährige Geburtstag und das 25jährige Regierungsjubiläum des Königs Albert von Sachsen[325–330]) haben ausser zu verschiedenen populären Schriften auch den Anlass zu Hassels[331]), auf die besten Quellen gegründeter wissenschaftlicher Biographie des Königs gegeben; vielfach sind in ihr Akten der sächsischen Archive und eigenhändige Aufzeichnungen der Glieder des sächsischen Königshauses benutzt. Der vorliegende Band begleitet den Prinzen durch seine ersten Jugendjahre, seine militärischen Lehrjahre, seine Universitätszeit, endlich durch die Stürme der J. 1848—49 und die folgenden stillen Jahre bis zum Tode seines Oheims Friedrich August und zur Thronbesteigung seines Vaters Johann im J. 1854. H. versucht

---

480 S. Fr. 3,50. |[HPBll. 121, S. 887-99.]| — **299**) × J. E. Soël, The Berlin-Treaty examined in the light of 1898: WestmR. 149, S. 621-36. — **300**) Polit. Gesch. d. Gegenwart, begründ. v. W. Müller, fortgef. v. K. Wippermann. D. Jahr 1897. B., J. Springer. 395 S. M. 4,60. (Vgl. JBL. 1894 IV 1b: 373; 1895 IV 1b: 276; 1896 IV 1b: 197; 1897 IV 1b: 288.) — **301**) K. Wippermann, Dtsch. Geschichtskalender 1897 Bd. II, 1898 Bd. I. L., Grunow. 412 u. 392 S. à M. 6,00. — **302**) Schulthess, Europäischer Geschichtskalender NF. Her. v. G. Roloff. Bd. 13. (D. ganzen Reihe 38. Bd.) München, C. H. Beck. 418 S. M. 8,00. — **303**) × G. Tischert, 5 Jahre dtsch. Handelspolitik. L., Grunow. 371 S. M. 3,60. — **304**) × E. Kühn, Reichsländische Zeitfragen. 1. Heft. ebda. 107 S. M. 1,60. — **305**) × J. Roche, Allemagne et France. Paris, Flammarion. 359 S. Fr. 3,50. — **306**) × H. Riehm, Inwiefern hat d. Einigung Deutschlands d. Wohlfahrt d. einzelnen gedient? Rede z. Centenarfeier 22. März 1897. Altenburg, Schnuphase. 4°. 10 S. M. 0,50. — **307**) × R. Denner, Bedeutung u. Ziele dtsch. Weltpolitik. Minden, Bruns. 60 S. M. 1,00. — **308**) × R. van der Borght, Sociale Friedenspolitik d. letzten 10 Jahre in Deutschland. Festrede. Aachen, O. Müller. 27 S. M. 0,30. — **309**) × Frhr. v. Nordenflycht, D. Parlamentarismus d. Gegenwart: KonsMschr. S. 470/8. — **310**) × S. Whitman, D. kaiserl. Deutschland. 4. Aufl., übers. nach d. letzten amerikan. Ausg. Hamburg, Haendtcke & Lehmkuhl. 253 S. M. 2,50. — **311**) × K. Francke, Glimpses of modern german culture. New-York, Dodd, Mead & Co. 233 S. — **312**) K. Binding, D. rechtl. Stellung d. Kaisers im heutigen dtsch. Reiche. Dresden, v. Zahn & Jaensch. 27 S. M. 1,00. — **313**) × H. Müller-Bohn, Kaiser Friedr. d. Gütige. Vaterländ. Ehrenbuch, mit vielen Illustr. Her. v. P. Kittel. Lfg. 1/6. à 1½ Bogen. à M. 0,90. — **314**) × E. Schröder, Kaiser Friedrich im eigenen Wort. Breslau, Schottländer. 91 S. M. 1,00. — **315**) × E. Berner, Wilhelm II.: HohenzollernJb. 2, S. 1-17. — **316**) × S. Lublinski, Wilhelm II.: Ges. 1, S. 800-12. — **317**) × Spohn, Lebensbild S. M. Kaiser Wilhelms II. Z. Feier seines 10j. Regierungsantrittes 15. Juni 1898. B., Schröder. 71 S. M. 0,30. — **318**) × F. v. Köppen, D. erste Regierungsjahrzehnt d. dtsch. Kaisers Wilhelm II. E. vaterländ. Festschr. Minden, Köhler. 76 S. M. 0,75. — **319**) × Unser Kaiser. 10 Jahre d. Regierung Wilhelms II., 1888—98. Her. v. G. W. Büxenstein. B., Dtsch. Verlagshaus. 4°. 396 S. M. 5,00. — **320**) × P. J. Thiel, Wilhelm II. Dtsch.-germ. Erdball-Politik. Mahnruf z. Flottenreform. L., Friedrich. 16 S. M. 0,50. — **321**) × Am Hofe Kaiser Wilhelms II. (= D. Höfe Europas, her. v. A. Brehmer. Bd. 1.) B., Neuer Verlag. 4°. 702 S. M. 35,00. — **322**) F. Aymé, Kaiser Wilhelm II. u. seine Erziehung. Aus d. Erinner. seines franz. Lehrers. L., Schmidt & Günther. IV, 244 S. M. 3,00. (Übersetz. d. franz. Werkes.) — **323**) × Kaiserworte, 1888—98, Grund- u. Ecksteine aus d. allerhöchsten Kundgebungen S. M. d. Kaisers u. Königs Wilhelm II. Hannover, Dunkmann. 4°. 134 S. M. 4,00. — **324**) × W. C. Bach, Kaiserin Auguste Viktoria. E. Bild ihres Lebens u. ihrer landesmütterl. Fürsorge. Breslau, F. Hirt. 48 S. M. 0,35. (Jugendschrift.) — **325**) × K. Sturmhoefel, König Albert v. Sachsen. E. Lebensbild. (= Biogr. Volksbücher N. 1/4.) L., Voigtländer. 122 S. M. 1,00. — **326**) × H. v. Beler, E. Lebensbild König Alberts v. Sachsen. Z. 70j. Geburtstage u. z. Feier d. 25j. Regierungsjubiläums d. Königs. B., Siegismund. 104 S. M. 1,00. — **327**) × J. Kürschner, König Albert u. Sachsenland. E. Festschr. z. 70j. Geburtstage u. 25j. Regierungsjubiläum. B., R. Schwarz. 4°. 334 S. M. 15,00. — **328**) × Sachsen unter König Albert. D. Entwickl. d. Königreichs Sachsen auf allen Gebieten d. Volks- u. Staatslebens v. 1873—98. E. Volksbuch, her. vom sächs. Volksschriftenverein z. Jubiläumstage. L., Sächs. Volksschriften-Verlag. 4°. 385 S. M. 7,50. — **329**) × Z. Charakteristik König Alberts: Grenzb. 2, S. 236-41. (Kleine charakterist. Züge aus seinem Leben, anekdotenhaften Charakters.) — **330**) × E. Schurig, Prinz Georg, Herzog zu Sachsen, Generalfeldmarschall. E. milit. Lebensbild. Dresden, Exped. d. „Kamerad". 96 S. M. 0,85. — **331**) P. Hassel, Aus d. Leben d. Königs Albert v. Sachsen. 1. T. Jugendzeit. B., Mittler. 331 S. M. 5,00. |[W. Busch:

überall, die äussere und innere Entwicklung des Prinzen auf dem Hintergrunde der allgemeinen deutschen und speciell der sächsischen Verhältnisse zu zeichnen. Manchmal verliert sich seine Darstellung allzu tief in das Detail des Dresdener Hoflebens, zuweilen aber bringt sie auch wertvolle Beiträge für die allgemeine Geschichte, z. B. für Gründung und Zerfall der preussischen Union. —

Andere Fürsten. Von zwei württembergischen Monarchen erhalten wir kurze Lebensskizzen[332–333]). — Ausserdem sind noch einige weniger bedeutende Fürsten, meist in populärer Weise, biographisch behandelt worden[334–339]). —

Auch über die Heerführer[340–342]) des letzten halben Jh. ist uns mancherlei geboten worden. — Der älteren Generation gehören Wrangel[343]) und Hermann von Boyen[344]), der Generaladjutant des alten Kaisers, an. Des letzteren Tagebücher sind im Auszuge, mit Briefstellen zu einem Ganzen verarbeitet, durch Tümpling veröffentlicht worden, und bilden auch in dieser, für die wissenschaftliche Benutzung nicht sehr erfreulichen Gestalt eine wertvolle Geschichtsquelle. — Das Leben der Helden des Krieges von 1870 ist in populärer Form neu dargestellt worden[345–348]). — Für die Lebensgeschichte des Generals von Steinmetz sind die Briefe von Interesse, die er in den J. 1860—68 an Conrady gerichtet hat, und die dieser jetzt veröffentlicht[349]). — von Wertherns[350]) Biographie des Generals von Versen, ebenfalls auf Tagebuchauszüge und Briefe gegründet, ist dadurch wichtig, dass sie uns die Rolle wenigstens andeutet, die dieser in der Vorgeschichte des Krieges von 1870 gespielt hat; mit Bucher war er damals zur Beobachtung der spanischen Verhältnisse abgeschickt, und trat, wie es scheint, auf Bismarcks Wunsch, sehr lebhaft für die Annahme der spanischen Krone durch den Prinzen Leopold ein, ja er setzte dabei fast seine militärische Carriere aufs Spiel. Gerade hier bedauern wir, dass die Tagebücher in so wichtigen Partien nur im ungenügenden Auszuge, und nicht im Wortlaute veröffentlicht worden sind; sonst würde man gewiss in dieser wichtigen Frage grössere Klarheit erhalten haben. —

Unter den biographischen Beiträgen zur Geschichte deutscher Staatsmänner[351]) der letzten Jahrzehnte (von Bismarck vorläufig abgesehen) finden sich, neben vielem Unbedeutenden[352–361]), eine erweiterte Neuauflage von Schiemanns[362]) Darstellung der Jugend H. von Treitschkes, ferner verschiedene Gedächtnisschriften — wie deren z. B. mehrere dem Staatssekretär des Reichspostamtes von Stephan[363–365]) gewidmet worden sind. Für die süddeutschen und namentlich die badischen Verhältnisse hauptsächlich in den kritischen 60er Jahren, aber auch in der ersten Zeit des neuen Reiches bis 1876 hin bietet Hausraths[366]) an des Ministers von Jolly Lebensschicksale anknüpfende Studie viel Lehrreiches, z. B. über die badische Volksstimmung beim Ausbruch des Krieges 1866 und die Anschauungen der einzelnen Minister. — Für die Zeiten der preussischen Verfassungskämpfe ist die Fortsetzung der sehr wertvollen, schon im vorigen Berichte erwähnten Biographie Hoverbecks

---

HZ. 83, S. 317-21; R. Schmitt: HVjs. 3, S. 141/2.]| — **332**) × E. Schneider, Wilhelm I., König v. Württemberg: ADB. 43, S. 209-13. — **333**) × A. Bacmeister, Wilhelm II., König v. Württemberg, seine kgl. Ahnen, sein Volk u. Land. B., Schriftenvertriebsanstalt. 16°. 188 S. M. 0,60. — **334**) × G. Zernin, E. Lebensbild v. Ludwig IV., Grossherzog v. Hessen u. bei Rhein. Festschrift. Darmstadt, Staatsverlag. 63 S. M. 0,50. — **335**) × C. Schröder, Friedrich Franz III., Grossherzog v. Mecklenburg-Schwerin. Aus seinem Leben u. seinen Briefen. Schwerin, Bahn. 377 S. M. 5,00. — **336**) × J. Rodenberg, Carl Alexander v. Weimar. Glückwunsch: DRs. 96, S. 1/5. — **337**) × W. Zinoke, Carl Alexander, Grossherzog v. Sachsen. E. dtsch. Fürst. Eisenach, Lane. 61 S. M. 0,35. — **338**) × P. Zimmermann, Wilhelm, Herzog v. Braunschweig († 1884): ADB. 43, S. 4-13. — **339**) × H. Dinckelberg, Generalfeldmarschall Prinz Albrecht v. Preussen, Regent d. Herzogtums Braunschweig. Altenburg, Geibel. 88 S. M. 1,50. — **340**) O. Teuber, Feldzeugmeister Wilhelm, Herzog v. Württemberg. E. Lebensbild, im Auftr. seines gewesenen Generalstabschefs bearb. Wien, Seidel & Sohn. 328 S. M. 10,00. — **341**) × H. v. Dambrowski, Herzog Friedr. Wilhelm zu Mecklenburg. Lebensbild e. dtsch. Seeoffiziers. B., Paetel. 342 S. M. 4,00. — **342**) × W. Bassler, General v. Manstein. Kurzgef. Lebensbild. Mit Anschl. d. Gesch. d. nach ihm genannten Inf.-Rgts. 84. Gotha, Schloessmann. 16°. 48 S. M. 0,40. — **343**) × B. Poten, Friedrich, Graf v. Wrangel: ADB. 44, S. 226-32. — **344**) H. v. Boyen, Erinner. aus d. Leben d. Generaladjutanten Kaiser Wilhelms I. Her. v. W. v. Tümpling. B., Mittler. 244 S. M. 5,50. — **345**) × B. Garlepp, D. rote Prinz. Lebensgeschichtl. Erzähl. über d. Prinzen Friedr. Karl v. Preussen. 2. Aufl. (= D. Paladine Kaiser Wilhelms I. Bd. 1.) Breslau, Woywod. 177 S. M. 1,00. — **346**) × id., Graf Helmuth v. Moltke, Generalfeldmarschall. 2. Aufl. (= N. 345, Bd. 4.) ebda. 190 S. M. 1,00. — **347**) × O. Immelmann, Albrecht v. Roon. (= Biogr. Volksbücher N. 44/7.) L., Voigtländer. 144 S. M. 1,00. — **348**) × E. Daniels, General v. Göben: PrJbb. 93, S. 201-34, 432-56; 94, S. 105-33. (Im Anschluss an Zernins Biogr.; vgl. JBL. 1897 IV 1b:237). — **349**) v. Conrady, Meine Erlebnisse u. mein Briefwechsel mit Generalfeldmarschall v. Steinmetz: DR. 23, II, S. 1-15, 157-71. — **350**) Frhr. v. Werthern, General v. Versen, e. milit. Zeit- u. Lebensbild aus hinterlass. Briefen u. Aufzeichn. zusammengest. B., Mittler. 254 S. M. 5,00. — **351**) × H. v. Poschinger, 2 dtsch. Staatsmänner: DR. 3, S. 1-26, 196-211, 323-34. (Bronsart v. Schellendorff u. Herbert Bismarck.) — **352**) × G. v. Bunsen, Friedr. Felix v. Behr-Schmoldow (1821—92): DRs. 96, S. 280-97. — **353**) × Rhenanus, Ludwig Brüel: HPBll. 121, S. 237-50, 313-24. — **354**) × Alexander Meyer, O. v. Camphausen: DNekrolog. 2, S. 435/7. — **355**) × D. Begründer d. preuss. Staatskatholizismus (Graf Franckenberg): HPBll. 121, S. 219-24. — **356**) × K. Grillenberger. Nachruf: NZ[st]. 1, S. 129-33. — **357**) ○ × M. Muret, Un chef socialiste: Ferd. Lasalle: BiblUnivers. 9, S. 5-34, 312-42. — **358**) × H. Rehm, H. v. Marquardsen: DNekrolog. 2, S. 411/4. — **359**) × Eugen Richter (z. 60. Geburtstag): SocialistMh. 2, S. 391/2. — **360**) × E. Jacobs, Otto, Fürst v. Stolberg-Wernigerode: DNekrolog. 2, S. 425-34. — **361**) × G. Lämmerhirt, W. E. O. v. Wydenbruck: ADB. 44, S. 383-92. — **362**) Th. Schiemann, H. v. Treitschkes Lehr- u. Wanderjahre. 2. Aufl. (= Hist. Bibl., her. v. d. Red. d. HZ. Bd. 1.) München, Oldenbourg. 291 S. M. 5,00. (Vgl. JBL. 1896 IV 5:120; 1897 IV 1b:7.) — **363**) × O. A. Klaussmann, Staatssekretär Dr. v. Stephan: Daheim 33, S. 527-30. — **364**) × F. Hennicke, H. v. Stephan: WIDM. 83, S. 25-47. — **365**) × Alexander Meyer, H. v. Stephan: DNekrolog. 2, S. 196-207. — **366**) A. Hausrath Baden im alten Bund u. neuen Reich II-X (z. Erinner. an J. Jolly): DRs. 96, S. 77-103, 226-52,

von Parisius[367]) an erster Stelle zu nennen. Die erste Hälfte des 2. Bandes führt uns die parlamentarischen Kämpfe bis zum Ausbruche des dänischen Krieges vor Augen, namentlich natürlich Hoverbecks Anteil daran. Die Darstellung ist von freisinnigen Gesichtspunkten beherrscht, sie bietet manche nicht unerhebliche Korrekturen zu der jetzt üblichen Auffassung, wie sie sich in Sybels Buche ausgeprägt findet. Reichliche Mitteilungen aus Hoverbecks Briefen durchsetzen den Text und geben ihm urkundliche Beglaubigung. Von Einzelheiten sei nur erwähnt, dass P. durchaus bestreitet, der König habe, als er Bismarck berief, bereits die Abdankungsurkunde in der Tasche gehabt, und dass er nicht an den Ernst der von Bismarck in den ersten Tagen seines Ministeriums der Linken gemachten Versöhnungsanträge glaubt. Dies und noch manches andere verdient eine neue ernsthafte Prüfung auf Grund alles nunmehr vorliegenden Materiales. — Nicht auf derselben Höhe steht Philippsons[368–369]) Biographie eines anderen Führers der Linken, des späteren Berliner Oberbürgermeisters von Forckenbeck. Hier überwiegt die parteipolitische Phrase durchaus die historische Darstellung; der Parteiauffassung zu Liebe werden hier und da sogar die Thatsachen umgemodelt. Dabei berührt es äusserst merkwürdig, dass Ph. für den alten Kaiser und Bismarck, die in dem Verfassungskonflikt durch seine ganze Darstellung fortwährenden Lügens und Betrügens angeklagt werden, doch immer wieder Ausdrücke des Lobes und der Verehrung findet. Einen Wert hat das Buch nur dadurch erhalten, dass es Ph. vergönnt war, die Briefe Forckenbecks an seine Frau zu benutzen; auch damit ist eine wertvolle Quelle angebohrt, deren Reichhaltigkeit die im Wortlaute vorliegenden Stücke aus den J. 1866—69 erkennen lassen, die Ph.[370–371]) an anderen Stellen mitgeteilt hat. — Der Führer der Centrumspartei, Ludwig Windthorst, hat in Knopp[372]) seinem eifrigen Parteigenossen und Bewunderer, einen Erzähler seiner Lebensschicksale gefunden; sein Werk ist mehr ein Erbauungsbuch für Parteigenossen Windthorsts als eine Biographie. — Auch die Lebensbeschreibung eines unserer ersten Grossindustriellen, A. Krupp, durch Frobenius[373]), sei hier erwähnt. — Andere Staatsmänner haben sich durch eigene Aufzeichnungen ein Denkmal gesetzt. So der Kurhesse Schwedes, dessen Aufzeichnungen und Briefe von seiner Tochter Anna[374]) mit verbindendem Texte versehen sind. Sie gewähren einen vortrefflichen Einblick in die Schattenseiten der deutschen Kleinstaaterei vor 1848 und geben zur Charakteristik einzelner hervorragender Persönlichkeiten jener Zeit schätzbare Beiträge. Schwedes war insbesondere an den Verhandlungen über Hessens Eintritt in den Zollverein beteiligt und hat zu deren befriedigendem Abschluss entscheidend beigetragen, indem er sich nicht ängstlich an die Vorschriften seiner Instruktion hielt. Auch für den hessischen Verfassungskonflikt bildet das Buch eine wichtige Quelle. — Heinrich Abeken[375]), dessen Briefe von den Hinterbliebenen zu einer Biographie zusammengestellt worden sind, war eine stark von romantischen Jugendeindrücken beeinflusste, weiche, etwas sentimentale und nach oben nicht gerade feste Persönlichkeit, aber eine menschlich liebenswürdige und im Grunde vornehme Natur. Historische Bedeutung besitzt er als Mitarbeiter Kaiser Wilhelms und Bismarcks, wenn auch nicht an leitender, so doch an nicht unbedeutender Stelle. Zur Charakteristik dieser beiden von ihm gleich bewunderten Vorgesetzten erhalten wir viele feine Beobachtungen und Einzelzüge; nicht selten dient, was er berichtet, den Mitteilungen des ganz anders gestimmten Moritz Busch (s. u. N. 482/3) als Gegengewicht und Korrektur. Leider (muss der Historiker sagen, wenn er es auch menschlich billigt) besass er nicht die Indiskretion von Busch, so dass er vieles nicht sagt, wovon er unzweifelhaft gewusst hat. Abekens Buch lässt uns in vielen Fällen die Stimmung der älteren romantischen Generation gegenüber der Politik des grossen Kanzlers erkennen, und ist auch von diesem Gesichtspunkte aus sehr lehrreich. — Dagegen tritt uns aus Langwerth von Simmerns[376]) Aufzeichnungen ein sehr lebendiger, aber unklarer und unpraktischer Geist entgegen. Welfische und grossdeutsche Pläne bewegen ihn anfangs; auch als er nach 1871 die Unausführbarkeit der grossdeutschen Ideale einsah, blieb er Welfe und war im Reichstag Hospitant des Centrums; dabei hatte er eigentlich für

---

386-401. — **367**) L. Parisius, Frhr. v. Hoverbeck. 2. T. 1. Abt. Verfassungskampf u. budgetloses Regiment, 1862 bis z. dän. Kriege. B., J. Guttentag. 220 S. M. 3,50. (Vgl. JBL. 1897 IV 1b:279.) — **368**) M. Philippson, Max v. Forckenbeck. E. Lebensbild. (= Männer d. Zeit, her. v. G. Diercks, Bd. 6.) Dresden u. L., Reissner. 393 S. M. 4,00. |[LCBl. S. 1478/9; G. Daniels: PrJbb. 94, S. 155/8; Al. Meyer, Nation[B]. 15, S. 625/7.]| — **369**) id., Bismarcks Unterhandlungen über d. Ministerium Forckenbeck-Bennigsen: Nation[B]. 15, S. 517-20. (Abdruck e. Kapitels aus d. Vorigen.) — **370**) id., Forckenbecks erstes Debut beim Kronprinzen u. beim Grafen Bismarck: DR. 4, S. 1-16. — **371**) id., D. innere Entwickl. im Norddtsch. Bunde: ib. S. 141-58. — **372**) J. Knopp, Ludwig Windthorst. (= Männer d. Zeit, her. v. G. Diercks. Bd. 7.) Dresden u. L., Reissner. 293 S. M. 3,00. |[Pierre: Türmer 1, S. 236.]| — **373**) H. Frobenius, Alfred Krupp. (= Männer d. Zeit, her. v. G. Diercks, Bd. 2.) ebda. 231 S. M. 2,00. — **374**) Anna Schwedes, Th. Schwedes. Leben u. Wirken e. kurhess. Staatsmannes 1788—1882. Nach Briefen u. Aufzeichnungen. Wiesbaden, Bergmann. 406 S. M. 6,00. |[G. Kaufmann: HVjs. 3, S. 443/5; AZg[B]. N. 288.]| — **375**) H. Abeken, e. schlichtes Leben in bewegter Zeit, aus Briefen zusammengest. B., Mittler. 544 S. M. 10,00. |[LCBl. S. 1783/5; W. Scheel: AZg[B]. N. 246, 257.]| — **376**) H. Frhr. Langwerth v. Simmern, Aus meinem Leben.

den Katholizismus sehr wenig Sympathie. Lesenswert sind seine Urteile über Windthorst, den er wesentlich als westfälischen Bauern auffasst, und über Bennigsen. — Nicht ohne Interesse für die Zeitgeschichte sind auch Schorns[377]) Lebenserinnerungen. Der rheinische Jurist, der eine Zeitlang auch Mitglied des Frankfurter Parlaments war, gewährt uns manchen Einblick in die Stimmung der rheinländischen Bevölkerung gegenüber der preussischen Verwaltung seit 1840; erst nach 1870 haben sich nach seiner Meinung die Rheinländer mit ihrer Zugehörigkeit zu Preussen ausgesöhnt. Sch. ist Katholik und gemässigter Liberaler; dieser politische Standpunkt prägt seiner Schilderung von Vorgängen und Menschen den Stempel auf. —

Unter den führenden Männern der letzten Jahrzehnte ist bisher Bismarck übergangen worden. Schon in gewöhnlichen Jahren hat seine Persönlichkeit und sein Wirken vielen Stoff zum Forschen und Nachdenken gegeben; ganz besonders reich an Bismarck-Litteratur muss aber natürlich das Jahr sein, in dem der greise Kanzler die Augen für immer geschlossen hat. Freund und Feind haben an seinem Grabe noch einmal alles aussprechen wollen, was sie auf dem Herzen hatten, und auch er selber hat noch aus dem Grabe heraus zu uns gesprochen. Beginnen wir mit einer Aufzählung dessen, was von Bismarcks eigenen Aeusserungen, sei es in zusammenhängenden Werken, sei es in Reden, Briefen oder Gesprächen zu Tage gekommen ist, so müssen wir an erster Stelle des nachgelassenen grossen Werkes seiner letzten Jahre gedenken, das alsbald nach seinem Tode erschienen und sofort in mehrere fremde Sprachen übersetzt worden ist, seiner „Gedanken und Erinnerungen“[378-382]). Es ist freilich kein historisches Werk im eigentlichen Sinne des Wortes; es ist im Sinne seines Vf. in erster Linie ein politisches Testament, eine Zusammenfassung der politischen Grundsätze und Erfahrungen, die nach seiner Ueberzeugung für Deutschland und seine Staatsmänner massgebend sein müssen, erläutert an historischen Beispielen; erst in zweiter Linie stand dem Fürsten die Absicht, die wichtigsten Momente seines eigenen Lebensganges so, wie sie sich in der Erinnerung des Greises darstellten, für die Nachwelt aufzuzeichnen. Dennoch ist es eine der wichtigsten Geschichtsquellen, die wir für die letzten 50 Jahre besitzen; nur muss man sich hüten, darin eine Art historischer Offenbarung zu erblicken, an deren Buchstaben nicht gerüttelt werden dürfe; politische Tendenz und vielfache Gedächtnisfehler müssen in Abzug gebracht werden, bevor man ihre Angaben verwerten kann, genau wie bei jeder anderen Quelle dieser Art. Unschätzbar wird die Schrift stets für die Ermittelung von Bismarcks persönlicher Denkweise bleiben. Zu den Glanzpunkten des Buches gehören die Charakterskizzen, die Bismarck von seinem alten Herren und von anderen Personen gegeben hat. — Ueberall hat Bismarcks Buch einen mächtigen Eindruck hervorgerufen; die Erzählungskunst und die Wucht der Sprache haben neben dem Gedanken- und Thatsachenreichtum und dem Augenblicke des Erscheinens kurz nach dem Tode des Fürsten zunächst jede Kritik gelähmt; mit Ehrfurcht und Bewunderung haben die ersten es aufgenommen, die etwas darüber zu sagen wagten; einem Kritiker, Egelhaaf[383]), ist es sogar als ein mit historischer Kritik gearbeitetes, vollste Offenheit und Unparteilichkeit gegen die Gegner zeigendes Geschichtswerk erschienen. In Wahrheit hat Bismarck seinen ganzen Hass gegen alle, die ihn und das, was er für notwendig hielt, hinderten, in dieses Buch hineingelegt, und gar nicht danach gestrebt, die Motive Andersdenkender zu verstehen. Die Anfänge einer wissenschaftlichen Kritik des Werkes werden erst im nächsten JB. zu besprechen sein. —

Neben den „Gedanken und Erinnerungen“ tritt alles andere stark in den Hintergrund, was wir sonst von Aeusserungen Bismarcks neu erfahren. Von grösseren Sammelwerken[384]) ist Penzlers[385]) umfangreiche Arbeit zu Ende geführt worden; alles, was er von Bismarcks Briefen und Reden vom Moment seiner Entlassung bis zu seinem Tode auffinden konnte, hat der Herausgeber in 7 starken Bänden abgedruckt und dem künftigen Biographen zu bequemer Benutzung dargeboten. — Im neuen Jahrgange seines Bismarck-Jahrbuches bietet Kohl[386]) u. a. eine Reihe von neuen Briefen von und an Bismarck; darunter sind besonders wichtig die Briefe

---

Erlebtes u. Gedachtes. 2 Bde. B., Behr. 294 u. 283 S. M. 6,00. |[A. Franz: HPBll. 122, S. 1-26.]| — **377**) R. Schorn, Lebenserinner. E. Beitr. z. Gesch. d. Rheinlandes im 19. Jh. 2 Bde. Bonn, Hanstein. 346 u. 286 S. M. 10,00. — **378**) O. Fürst v. Bismarck, Gedanken u. Erinnerungen. St., Cotta. 376 u. 311 S. M. 20,00. |[W. G.: NFPr. N. 12312, 12314, 12324; G. Kaufmann: AZg[B]. N. 286; W. W. v. d. Meulen: NedSpect. S. 403/5; NAnt. 78, S. 528-44; Th. Schiemann: Türmer 1, S. 291-300.]| — **379**) × id., Pensées et souvenirs. Paris, Le Soudier. 479, 388 S. Fr. 20,00. — **380**) × id., Pensieri e ricordi. 2 vol. Torino, Rosenberg e Sellier. L. 20,00. — **381**) × id., Tankar och minnen, öfs af G. Elmquist. Stockholm, Fritzes. Kr. 1,50. — **382**) × Bismarck, the man and the statesman, being the reflections and reminiscences, transl. by A. J. Butler. 2 vol. London, Smith. 812 S. — **383**) G. Egelhaaf, Bismarcks Gedanken u. Erinner.: DWBl. 11, S. 577/9. — **384**) × E. Schroeder, Im Dienst d. Vaterlandes; Fürst Bismarck in seinen Aussprüchen. Breslau, Sohles. Buchdr. 170 S. M. 2,00. — **385**) J. Penzler, Fürst Bismarck nach seiner Entlass. Leben u. Politik d. Fürsten seit seinem Scheiden aus d. Amte auf Grund aller authent. Kundgeb. Bd. 6 u. 7. L., Fiedler. 409 S. M. 16,00. |[M. G. Conrad: Ges. 3, S. 413/4; K. Sturmhoefel: BLU. S. 282/6; DWBl. 11, S. 47, 622/3; G. Kaufmann: HVjs. 2, S. 135/6.]| — **386**) Bismarck-Jb., her. v. H. Kohl, Bd. 5. L., Göschen. 408 S. M. 8,00. |[K. Sturmhoefel: BLU. S. 577-81; Grenzb. 3, S. 164-70.]| (Vgl. JBL. 1895 IV 1b: 121;

des Pariser Gesandten Robert von der Goltz an Bismarck aus den J. 1850—64, hauptsächlich diejenigen, welche die schleswig-holsteinische Frage betreffen; auch einige Antworten Bismarcks haben sich gefunden. Goltz versuchte es eine Zeitlang, als Gesandter eine andere Politik zu treiben als der leitende Staatsmann, und ward von Bismarck in schonender, freundschaftlicher Form auf seine Pflichten aufmerksam gemacht. Auch zwei Briefe König Wilhelms und einer des Erbprinzen von Augustenburg aus den J. 1863 und 64 sind beachtenswert. — Weniger Bedeutendes bringen die Fortsetzungen der beiden von Poschinger[387–388]) herausgegebenen Sammlungen. — Von Bismarcks Tischgesprächen ist eine englische Ausgabe[389]) erschienen, von seinen Reden ist eine das Wichtigste in schöner Ausstattung und korrektem Texte darbietende Auswahl in einem mässigen Bande von dem Herausgeber der grossen Gesamtausgabe, Kohl[390]), veranstaltet worden. — Die billige Reclamsche Ausgabe[391]) ist bis zum J. 1890 fortgeführt. — Einzelne Briefe an den Staatssekretär von Gruner[392]) (1859—61) und den Londoner Gesandten Grafen Bernstorff (1857—62)[393]) werden an anderer Stelle veröffentlicht. —

Wenden wir uns nun den Veröffentlichungen über Bismarck zu. Von ausführlicheren Biographien sind ausser Neuauflagen älterer populärer Werke[394–399]) ein paar neue Arbeiten, ebenfalls populären Charakters und ohne wissenschaftliche Bedeutung[400–401]), zu verzeichnen. Unter ihnen zeichnet sich die von Heyck[402]) durch reichen Bilderschmuck und warme Bewunderung für ihren Helden aus.[403–404]) — Einige Stoffsammlungen[405–406]) und Gedenkblätter[407–409]) mögen hier kurz erwähnt werden. —

Kürzere Würdigungen. Aus der grossen Zahl der kleineren Abhandlungen und Reden, die in kurzen Zügen eine Würdigung des grossen Toten geben wollen, können hier nur einige besonders hervorgehoben werden, die sich durch neue Gesichtspunkte oder besonders prägnante Wiedergabe weit verbreiteter Anschauungen auszeichnen. Nach Avenarius[410]) offenbart sich in Bismarck die Naturschönheit der germanischen Heroenrasse.[411–414]) — Delbrück[415]) vergleicht ihn mit den grössten Persönlichkeiten der Weltgeschichte, mit Themistokles, Perikles, Alexander, Scipio, Barbarossa, Luther, Stein, Friedrich dem Grossen, Napoleon I., und zuletzt am ausführlichsten mit Richelieu. Bei den beiden letzten findet er verhältnismässig die grösste Verwandtschaft mit Bismarck, hebt aber auch die unterscheidenden Züge hervor. — Vollständige Ratlosigkeit gegenüber dieser Persönlichkeit zeigt von Egidy[416]); er erkennt widerstrebend an, dass Bismarck in seiner Art gross gewesen sei, aber er sei kein Christ (in E.s Sinne) gewesen, habe sich seine Pflichten willkürlich konstruiert; die neue Generation müsse sich jedenfalls bestreben, ganz anders zu werden. — Eine Mitarbeiterin der „Ethischen Kultur", Else Hasse[417]), will Bismarck zugestehen, dass er Kulturarbeit geleistet habe, wenn auch unbewusst, wird aber von Kronenberg[418]) dahin zurechtgewiesen,

---

1896 IV 1b:122; 1897 IV 1b:219.) — **387**) H. v. Poschinger, Bismarck-Portefeuille, Bd. 1-3. St., Dtsch. Verlagsanstalt. 202, 198 u. 188 S. à M. 3,00. |[LCBl. S. 422, 699.]| (Vgl. JBL 1897 IV 1b:223.) — **388**) id., Fürst Bismarck u. d. Bundesrat. 3. u. 4. Bd. D. Bundesrat d. Dtsch. Reiches 1874–81. ebda. 486 u. 492 S. à M. 8,00. |[G. Kaufmann: HZ. 81, S. 317/9; K. Sturmhoefel: BLU. S. 690/2, 705/8.]| (Vgl. JBL. 1896 IV 1b:145; 1897 IV 1b:222.) — **389**) Bismarcks Table Talk. Ed. by Ch. Lowe. London, Grevel. 396 S. Sh. 3/6. |[SaturdayR. 86, S. 476/7.]| — **390**) Bismarckreden, her. v. H. Kohl. L., Göschen. 403 S. M. 5,00. |[W. Schwartze: ZDU. 12, S. 674/6.]| — **391**) Fürst Bismarcks Reden, mit verbind. geschichtl. Darstell., her. v. Ph. Stein. Bd. 9 (1882–84), 10 (1884–85), 11 (1885–87), 12 (1887–90). (= UB. N. 3791/3, 3841/3, 3871/3, 3908-10.) L., Reclam. 16⁰. 295, 376, 328, 286 S. M. 2,40. (Vgl. JBL. 1895 IV 1b:177; 1896 IV 1b:123; 1897 IV 1b:220.) — **392**) J. v. Gruner, Einige ungedruckte Briefe Bismarcks: DR. 4, S. 257-72. — **393**) Neue Bismarckbriefe: Zukunft 24, S. 407-37. — **394**) × C. W. Allers u. H. Krämer, Unser Bismarck (Gedächtnis-Ausgabe). St., Union. 4⁰. VIII, 286 S. u. 22 Tafeln. M. 12,00. — **395**) × W. Buchner, Fürst Bismarck. E. Lebensbild. 2. Aufl. Lahr, Schaumburg. 16⁰. 193 S. M. 0,75. — **396**) × B. Garlepp, Fürst Bismarck, Kanzler d. dtsch. Reichs. 2. Aufl. (= N. 345. Bd. 3.) Breslau, Woywod. 206 S. M. 1,00. — **397**) × H. Jahnke, Fürst Bismarck, sein Leben u. seine Zeit. Vaterländ. Ehren- u. Heldenbuch d. 19. Jh. 2. Aufl. Mit zahlr. Illustr. B., Kittel. 1080 S. M. 10,00. — **398**) × A. Mennell u. B. Garlepp, Bismarck-Denkmal für d. dtsch. Volk (Neudruck) mit Supplement (Unseres Bismarck Heimgang). B., Werner-Vl. Fol. 396 u. 63 S. M. 22,00 u. 2,00. — **399**) × W. Müller, Fürst Bismarck 1815–98. 4. Aufl. St., Krabbe. 311 S. M. 2,00. — **400**) × J. Bazlen, Fürst Bismarck. E. Lebensbild d. grossen Kanzlers, d. dtsch. Volke erzählt. St., Levy & Müller. 96 S. 0,40 M. — **401**) × H. B. Grube, Fürst Bismarck. E. Lebensbild d. grossen Kanzlers in ernsten u. heiteren Episoden. Minden, Köhler. 131 S. M. 0,75. — **402**) E. Heyck, Bismarck. Mit 14 Kunstbeil. u. 288 authent. Abbild. (= Monogr. z. Weltgesch., her. v. E. Heyck. Bd. 4.) L. u. Bielefeld, Velhagen & Klasing. 193 S. M. 4,00. |[LCBl. S. 866/7; BLU. S. 494/5; HPBll. 122, S. 679-86 (Vergleich mit Gladstone zu d. letzt. Gunsten).]| — **403**) × H. Kantel, Festschr. z. Enthüll. d. Bismarckdenkmals in Wiesbaden am 9. Okt. 1898. Wiesbaden, Bechtold. 23 S. M. 2,80. — **404**) × G. Weitbrecht, Fürst Bismarck. St., J. F. Steinkopf. 12⁰. 147 S. M. 1,50. (Jugendschrift.) — **405**) × H. Kohl, Denkwürdige Tage aus d. Leben d. Fürsten Bismarck. E. Zeittafel z. Gesch. d. ersten dtsch. Reichskanzlers. Volksausg. L., Pohl. 4⁰. 111 S. M. 1,50. — **406**) × id., Fürst Bismarck-Gedenkbuch. 2 Tle. in 1 Bd. 2. Aufl. Chemnitz, Bülz. 691 S. M. 8,50. (D. 1. T. enth. Gedenktafeln, d. 2. denkwürdige Aeusserungen B.s.) — **407**) × Fürst v. Bismarck. E. Gedenkbl., her. v. d. Red. v. ÜL&M. St., Dtsch. Verlagsanst. Fol. 19 S. M. 0,50. — **408**) × Bismarck-Gedächtnisheft d. IllZg. Volksausg. L., J. J. Weber. Fol. 96 S. M. 2,00. — **409**) × Bismarck. Gedenkbl. d. dtsch.-austral. Post. L., F. Fleischer. 4⁰. 24 S. M. 0,75. — **410**) F. Avenarius, Bismarck: Kw. 11², S. 322. — **411**) × Th. Barth, Bismarck: Nation^B. 15, S. 641/2. — **412**) × E. Blume, Z. Gedächtnis d. Fürsten Bismarck: PaedBll. 27, S. 479-84. — **413**) × Th. Birt, Gedenkwort beim Tode d. Fürsten Bismarck. Marburg, Elwert. 18 S. M. 0,40. — **414**) × A. J. Butler, Bismarck: SaturdayR. 86, S. 737/8. — **415**) H. Delbrück, Fürst Bismarck in d. Weltgesch.: PrJbb. 93, S. 393-406. — **416**) M. v. Egidy, Zu Bismarcks Tode: Versöhnung S. 81/6. — **417**) Else Hasse, Bismarck als sittl. Persönlichkeit: EthKult. 6, S. 315/7. |[M. Kronenberg: ib. S. 317/8.]| — **418**) M. Kronenberg, Bis-

dass ihm eben doch das beste gefehlt habe, der ethische Charakter, Bismarck stelle einen überholten Sittlichkeitstypus dar; das von seiner Staatskunst geschaffene ethische Defizit würden die Nachkommen erst auszugleichen haben. Bismarck sei der vollendete Egoist; dass er sich in den Dienst höherer Mächte, z. B. des Gemeinwesens, gestellt habe, sei nur Schein. — Lenz[419]) betont die Geschlossenheit von Bismarcks Ideenwelt trotz alles Wechsels im einzelnen; die Wurzel seines Wesens sucht er im märkischen Boden und im preussischen Staate; überall klinge seit 1847 der preussische Staatsgedanke aus seinen Aeusserungen und Handlungen hervor — aber ein theoretischer Legitimist sei er nicht gewesen. Die deutsche Einheit habe er nie im romantisch-grossdeutschen, sondern von Anfang an im friedericianisch-preussischen Sinne aufgefasst. Es wird dann am Beispiel des Krimkrieges ausgeführt, wie stets das preussische Interesse für Bismarck massgebend war, der Gegensatz seiner Blut- und Eisenpolitik und seines Preussentums zu den idealistischen und unitarischen Gedanken der Liberalen scharf hervorgehoben. Im Kernpunkt stets ein Feind der Ideen von 1848, habe er doch das Frankfurter Programm durchgeführt, soweit es ihm heilsam schien, freilich unter Verschiebung des Schwerpunktes aus dem Parlamente in den Bund der Fürsten. Auch in den Kulturkampf und in seine socialpolitischen Reformen habe ihn die preussische Staatsgesinnung hineingetrieben. — Marcks[420–421]) hat dem grossen Kanzler gleich nach Bismarcks Tode einen warm empfundenen Nachruf gewidmet und später sein Verhältnis zu dem hohenzollernschen Herrscherhause psychologisch zu erfassen versucht; die Frage, die sich ihm aufdrängt, ist, wie die stärkste Selbstherrlichkeit in einer Person sich so vereinigen könne mit stärkster selbstloser Hingabe. Auch M. findet die Lösung in Bismarcks eingewurzeltem Altpreussentum und sucht auf diesem Grunde sein Verhältnis zu dem alten Kaiser zu verstehen. — Ein paar ungedruckte Aphorismen Nietzsches[422]) über Bismarck enthalten nichts sachlich Bemerkenswertes. Auch ein paar ganz verständnislose Schmähartikel[423–424]) fehlen nicht.[425–459]) —

Andere haben sich mit einzelnen Seiten von Bismarcks Wesen beschäftigt; sein Verhältnis zum weiblichen Geschlechte[460]), zur Musik[461–462]), zur Judenfrage[463–464]), zum Christentum[465–467]) ist mehrfach behandelt worden. Besonders das letztere Problem ist von grosser Wichtigkeit für das Verständnis von Bismarcks Persönlichkeit; leider aber ist keine der vorliegenden Bearbeitungen ihrem Gegenstande gewachsen; nur kritiklose Zusammenstellungen von auf Religion und Christentum bezüglichen Aeusserungen Bismarcks werden uns geboten. — Rosin[468]) hat den interessanten Versuch gemacht, aus Bismarcks Schriften, Reden und Briefen ein

---

marck: ib. S. 249-50. — **419**) M. Lenz, D. Schöpfer v. Kaiser u. Reich: Cosmopolis 11, S. 829-62. (Auch in Schmoller-Lenz-Marcks, Zu Bismarcks Gedächtnis, S. 79-109.) — **420**) E. Marcks, Gedenkworte, gesprochen bei d. Trauerfeier d. Vereins dtsch. Studenten zu Leipzig am 2. Aug.: VelhKlasMh. 1, S. I-XII. (= N. 419, S. 128-35.) — **421**) id., Fürst Bismarck u. d. Haus Hohenzollern: HohenzollernJb. 2, S. 231-42. (= N. 419, S. 136-55.) — **422**) F. Nietzsche, Bismarck u. d. Deutschen: Zukunft 25, S. 321/5. — **423**) × Bismarck u. d. hist. Urteil: NZ^St. 2, S. 641/4. (Verständnisloser Schmähartikel.) — **424**) × J. Gehlsen, D. kleine Buch vom grossen Bismarck. 4. Aufl. Hagen, Risel u. Co. 12⁰. 161 S. M. 1,00. (Schmähschrift d. einstigen Herausgebers d. v. Bismarck verfolgten „Reichsglocke".) — **425**) × M. Ferraris, v. Bismarck: NAnt. 76, S. 577-84. — **426**) × O. Geyer, Rede z. Gedächtn. d. Fürsten O. v. Bismarck. Löbau, Oliva. 16 S. M. 0,20. (Separat-Abdr. aus d. Sächs. Postillon N. 183.) — **427**) × Ch. Girandeau, Bismarck: RPL 2, S. 167-71. — **428**) × F. Greenwood, Prince Bismarck: Cosmopolis 11, S. 655-72. — **429**) × J. Hoche, Bismarck intime. Paris, Juven. XVI, 256 S. Fr. 3,50. — **430**) × P. Graf v. Hoensbroech, Vom grossen Toten: DWBl. 11, S. 409-10. — **431**) × H. Holtzheuer, Bismarck: EKZ. 72, S. 527-33. — **432**) × H. Holtzmann, Rede vor d. Bismarckbüste. Freiburg, Mohr. 8 S. M. 0,20. — **433**) × W. Horn, Bismarck als Naturfreund: Daheim 33, S. 410/1. — **434**) × A. Human, Gedächtnisrede auf Fürst O. v. Bismarck. Hildburghausen, Gadow. 12 S. M. 0,15. — **435**) × Ignotus, Bismarck: Cosmopolis 11, S. 888-97. — **436**) × P. Kaemmel, E. Schulrede am Sedantage zu Bismarcks Gedächtnis als Abschied vom J. 1898: Grenzb. 4, S. 665-78. — **437**) × W. Kahl, Bismarck lebt. Gedächtnisrede. Freiburg, Mohr. 16 S. M. 0,20. — **438**) × Kieser, Gedächtnisrede auf d. Fürsten Bismarck. Eisenach, Kahle. 8 S. M. 0,35. — **439**) × P. Kirmss, Fürst Bismarck. Nachruf: Protestant 2, S. 673/6. — **440**) × H. Kohl Gedächtnisrede auf d. Fürsten Bismarck: Ostmark 3, N. 11, Beilage. — **441**) × F. Koldewey, Kaiser u. Kanzler. 6 patriot. Reden. Braunschweig, Meyer. 64 S. M. 1,00. — **442**) × E. F. Kossmann, O. v. Bismarck: NedSpect. S. 251/3. — **443**) × La Borde, Mort et testament de Bismarck. Paris, Hardy. 4⁰. 2 S. — **444**) × O. v. der Pfordten, Fürst Bismarck. Gedächtnisrede. Heidelberg, Winter. 31 S. M. 0,50. — **445**) × J. Rodenberg, Fürst Bismarck. Nachruf: DRs. 96, S. 321/4. — **446**) × G. v. Rohden, Bismarck: EvangSchulbl. 42, S. 397-402. — **447**) × P. Römer, D. Testament d. Fürsten Bismarck. E. Vermächtnis für d. dtsch. Volk. Dresden, A. Wolf. 80 S. M. 0,30. — **448**) × Scholz, Rede z. Gedächtnis d. Fürsten Bismarck. Wolgast, Clappien. 7 S. M. 0,25. — **449**) × Schöttler, E. treuer dtsch. Diener Kaiser Wilhelms I. Gedächtnisrede. Barmen, Wiemann. 16 S. M. 0,15. — **450**) × Schwering, Z. Würdigung Bismarcks: AkMBll. 10, S. 372/7. — **451**) × M. Smith, Bismarck and german unity. New-York, Macmillan. 99 S. Sh. 3,60. — **452**) × J. Trojan, Fürst Bismarck: IllFrauenZg. 25, S. 150. — **453**) × H. v. Wolzogen, Bismarck: BayreuthBll. 21, S. 281/4. — **454**) × Bismarck and all about him. By a fellow student. Ed. by H. Hayward. London, Dean. 264 S. Sh. 1,00. — **455**) × Bismarck: Zukunft 24, S. 225-49. — **456**) × D. Zeitalter Bismarcks: AZg^B. N. 170. — **457**) × Bismarck, his work and its prospects: QR. 188, S. 523-45. — **458**) × D. rote Bismarck. B., Pauli. 16 S. M. 0,50. — **459**) × Bismarck-Curiosa: BerlIllZg. 7, N. 33. — **460**) × W. Horn, Fürst Bismarck u. d. Frauen: IllFrauenZg. 25, S. 150/1. — **461**) × Bismarcks Beziehungen z. Musik: NMusikZg. 19, S. 203/4, 214/5. — **462**) × Bismarck u. d. Vertreter d. Operngesanges: ib. S. 229. — **463**) × Fürst Bismarck u. d. Judenfrage: Mitt. d. Vereins z. Abwehr d. Antisemitismus 8, S. 249-51. — **464**) × Fürst Bismarck u. d. Antisemitismus: JüdPresse. 29, S. 2/3. — **465**) ○× P. Pasig, Otto v. Bismarck als Christ. L., Richter. 75 S. M. 0,50. — **466**) × Fürst Bismarck als Christ: AELKZ. 31, S. 765/7. — **467**) × A. César, Bismarck als Christ nach seinen Reden u. Briefen: Protestant 2, S. 739-43, 759-64, 795-802, 817-24, 837-43. — **468**) H. Rosin, Grundzüge z. allg. Staatslehre nach d. polit. Reden u. Schriftstücken d. Fürsten Bismarck. Freiburg, Lehmann. 46 S. M. 1,00. (Auch als Rektoratsprogr. d. Univ. Frei-

System der Bismarckschen Staatslehre zu entwerfen; als gelungen kann man diesen Versuch jedoch nicht bezeichnen; es bleibt auch hier bei äusserlicher Zusammenstellung, der Versuch, die Entwicklung des politischen Ideenkreises Bismarcks aufzuzeigen, wird nicht gemacht. Die „Gedanken und Erinnerungen", die so viele politische Betrachtungen enthalten, konnten von R. noch nicht benutzt werden. — Unter den Darstellungen von Bismarcks wirtschafts- und socialpolitischer Thätigkeit[469-470]) ragt der geistvolle Essay Schmollers[471]) hervor, der überhaupt zu den besten Erzeugnissen der Bismarck-Litteratur dieses Jahres gehört. Nach einigen feinen Bemerkungen über Bismarcks Persönlichkeit, wobei seine Willensenergie als hervortretendster Charakterzug bezeichnet, aber auch sein tiefes Gemütsleben und sein praktischer Bauernverstand geschildert werden, stellt Sch. kurz Bismarcks Anschauungen von Staat und Gesellschaft dar: auf dem Grunde der stets bleibenden monarchischen und konservativen Gesinnung zeigt er uns das fortwährende Wechseln der einzelnen Anschauungen nach Erfahrungen und augenblicklichen Zwecken; die innere Politik, führt er aus, ward von Bismarck nur als ein Teil der äusseren angesehen. Bismarcks socialpolitische Grundauffassung war, dass die Gesellschaft aristokratisch gegliedert sein müsse; daneben hatte er Sinn für Unterstützung der Aermeren im wirtschaftlichen Kampfe. Das allgemeine Stimmrecht führte er nicht aus theoretischer Ueberzeugung von seiner Richtigkeit ein, sondern aus Erwägungen, die der damaligen politischen Lage entsprangen. Stets war sein Grundsatz: Entgegenkommen gegen berechtigte Forderungen, verbunden mit scharfen Repressalien gegen unberechtigte Ansprüche. Von da aus kam Bismarck allmählich zum Socialistengesetz, durch dessen Aufhebung er nur beweisen wollte, dass es unentbehrlich sei. Als Bismarcks grösste socialpolitische That stellt dann Sch. die Versicherungsgesetzgebung hin, die die Arbeiterschaft mit dem Reichsgedanken auch materiell verbinden sollte; freilich habe Bismarck sein Ziel nicht voll erreicht. Endlich geht Sch. noch auf Bismarcks Finanz-, Handels- und Verkehrspolitik ein, und behandelt besonders die Wendung vom Freihandel zum Schutzzoll im J. 1879 und die Verstaatlichung der Eisenbahnen, durch die erst eine einheitliche Verkehrspolitik ermöglicht wurde. — Mehrfach begegnen uns Vergleichungen zwischen Bismarck und anderen hervorragenden Männern. Anhänger des Socialismus und der Ethischen Kultur vergleichen ihn mit Gladstone[472-473]), und zwar erscheint ihnen der letztere als der grössere Staatsmann. — Grotthus[474]) sucht die Wahlverwandtschaft zwischen dem Thatmenschen Bismarck und dem „Reflexionsmenschen" Goethe auf den beiden eigentümlichen „Idealrealismus" und ihr enges Verhältnis zur Natur zurückzuführen. — Neubauer[475]) stellt, was ja sehr nahe liegt, Bismarck mit dem Frhrn. von Stein zusammen; er bietet eine Gegenüberstellung von Aeusserungen beider Staatsmänner über die wichtigsten Fragen. Zunächst charakterisiert er ihr Verhältnis zum Deutschtum und Preussentum: Stein ist Deutscher nach Gefühl und Gesinnung, zu Preussen ziehen ihn nur Ueberlegungen des Verstandes, Bismarck war Preusse, erst in zweiter Linie Deutscher, Stein Grossdeutscher, Bismarck Kleindeutscher. Auch ihr abfälliges Urteil über die Mittel- und Kleinstaaten entspringt verschiedenen Motiven. Stein ist in seiner staatsmännischen Thätigkeit geleitet von sittlichen Idealen, Bismarck verbindet damit die praktische Fähigkeit zum Ausnutzen der realen Lage. Beide sind Feinde der Bureaukratie und schätzen die Selbstverwaltung; (an dieser Stelle hätte N. gut gethan, neben der Aehnlichkeit wieder die grosse Verschiedenheit der Anschauungen beider zu betonen). Beide sind für eine ständisch gegliederte Volksvertretung und gegen das gewerbsmässige Parlamentariertum. Stein schätzte den Gemeinsinn der Bürger als Grundlage des Staatslebens am höchsten, Bismarck die starke monarchische Gewalt. Bei Stein fehlt das Element der Vasallentreue gegen den angestammten Herrscher, das bei Bismarck so stark hervortritt. Beide sind Männer der That, nicht des Grübelns, beide haben einen sachlichen, knappen, phrasenlosen, aber pointierten Stil. Die schwierige, aber lohnende Aufgabe, alle diese einzelnen Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten aus der Persönlichkeit beider Männer und dem Einflusse der Zeitumstände abzuleiten, hat sich N. nicht gestellt. — Der Beziehungen Bismarcks zu seinen Mitarbeitern und anderen Zeitgenossen gedenken ein paar kleinere Aufsätze[476-478]). — Von dem lehr-

---

burg i. B.) — **469)** × M. Berendt, Beitrr. z. Handelspolitik d. Fürsten Bismarck. L., Klepzig. 4°. 8 S. M. 0,50. (Separat-Abdr. aus d. Zg. für d. ges. Textilindustrie.) — **470)** × V. Böhmert, Fürst Bismarck u. d. Arbeiterfrage: Arbeiterfreund 36, S. 294-306. — **471)** G. Schmoller, 4 Briefe über Bismarcks socialpolit. u. volkswirtschaftl. Stell. u. Bedeut.: Sociale Praxis 7, N. 48-52. (Auch FBPG. 12, S. 1-55 u. = N. 419, S. 6-62.) — **472)** Gladstone u. Bismarck: SocialistMh. 2, S. 389-91. — **473)** Philalethes, Gladstone u. Bismarck: EthKult. 6, S. 177/9. — **474)** J. E. Frhr. v. Grotthus, Goethe u. Bismarck: Türmer 1, S. 4-16. — **475)** F. Neubauer, Stein u. Bismarck. Halle, Waisenhaus. 4°. 17 S. M. 0,50. (Separat-Abdr. aus d. Festschr. d. Latina z. 200j. Jubelfeier d. Franckeschen Stiftungen.) — **476)** × H. v. Poschinger, Fürst Bismarck u. sein diplomat. Generalstab: DR. 1, S. 1/6, 285-91; 2, S. 58-68. — **477)** × A. Mützell, Bismarck u. seine Mitarbeiter: Geg. 53, S. 229-32. (L. Bucher, v. Mühler, Konsistorialpräs. Hegel, H. Wagener, R. Lindau; kurz charakteris. auf Grund v. Veröffentlich. v. Poschingers.) — **478)** × K. Th. Gaedertz, Fürst Bismarck u. Fritz Reuter. Wismar, Hinstorff. 4°. 29 S. M. 1,00. — **479)** G. Schmidt,

reichen Buche G. Schmidts[479]) über Schönhausen ist eine zweite Auflage zu verzeichnen. —

Wichtig sind die Aufzeichnungen über Bismarck von solchen, die ihn persönlich gekannt haben[480]). — Zahlreiche Beiträge zur Kenntnis von Bismarcks Denkweise und seines Verkehrs mit ihm Näherstehenden geben von Tiedemanns[481]) Aufzeichnungen. — Am bedeutendsten aber sind die beiden Schriften von M. Busch[482-483]); die kleinere, deutsche, bildet nur einen litterarisch zurechtgestutzten Auszug aus den interessanteren Partien des grösseren englischen Werkes. B. hat seine älteren Arbeiten („Graf Bismarck und seine Leute", „Unser Reichskanzler" usw.) hier in ihrer vollständigen Gestalt, ohne die früher von Bismarck gewünschten oder von B. selbst für nötig erachteten Auslassungen gegeben, und ausserdem alles mitgeteilt, was er sich in seinen Tagebüchern über Aeusserungen Bismarcks notiert hat. Er ist zuweilen recht indiskret, mag sich auch manchmal etwas verhört haben, im grossen und ganzen ist an der Richtigkeit der von ihm stets unmittelbar nach den Gesprächen gemachten Aufzeichnungen nicht zu zweifeln. Diese Publikation bildet nunmehr neben Bismarcks Reden und Briefen und neben den „Gedanken und Erinnerungen" unsere wichtigste Quelle für Bismarcks Geschichte. Natürlich ist auch bei ihrer Benutzung Vorsicht und kritische Durcharbeitung unerlässlich; man darf nicht alles, was Bismarck so bei Tische oder im angeregten Gespräch einmal gesagt hat, für seine unumstössliche Ueberzeugung ansehen wollen. Von besonderem Werte ist es, dass uns die Tagebücher von B. zum ersten Male die Möglichkeit gewähren, die Art, wie Bismarck die Presse für seine Zwecke benutzte, genauer kennen zu lernen; B. teilt uns genau die Informationen mit, die er in dieser Beziehung erhielt und giebt über die Art ihrer Ausführung Rechenschaft. Ferner finden wir in dem Buche eine ganze Reihe wichtiger Aktenstücke, in die Bismarck seinem Amanuensis Einsicht verstattet hat; teils sind sie wörtlich, teils im Auszuge wiedergegeben. Ganz besonders interessieren darunter die wichtigen Briefe, die dem Abschlusse des deutsch-österreichischen Bündnisses von 1879 vorausgingen, und die uns über diesen wichtigen Wendepunkt unserer Politik ganz neue Aufschlüsse gewähren. Die offenbar recht eilig hergestellte englische Uebersetzung des deutschen Originals lässt manches zu wünschen übrig. —

Zum Schlusse sei noch einiger Publikationen gedacht, die uns Urteile der Zeitgenossen über Bismarck zugänglich machen[484-485]), und besonders auf die beiden Werke hingewiesen, die uns zeigen, wie Bismarcks Bild im Spiegel der Karikatur sich ausnimmt[486-487]). —

Die Geschichte Oesterreichs seit 1848 ist diesmal ausschliesslich Gegenstand populärer Darstellungen geworden, die ihre Entstehung dem 50jährigen Regierungsjubiläum des Kaisers Franz Josef verdanken[488-501]). Hervorzuheben ist die biographische Skizze von Fournier[502]), wenngleich auch sie einen stark panegyrischen Charakter trägt. Fleiss, Mässigkeit, Gedächtnisschärfe, Selbstbewusstsein, Ritterlichkeit und Familiensinn werden als Hauptzüge von Franz Josefs Charakter bezeichnet, die Schuld für die unglückliche äussere Politik von 1859—66 wird den Ministern, besonders Buol, zugeschoben, dem Kaiser selbst hingegen ein starker Anteil an Oesterreichs Erhebung seit 1866 zugeschrieben. Die Wendung gegen das Deutschtum in der inneren Politik datiert F., wohl schwerlich mit Recht,

---

Schönhausen u. d. Familie v. Bismarck; bearb. im Auftr. d. Familie. 2. Aufl. B., Mittler. 196 S. M. 5,00. |[Bär 24, S. 90/2.]| — **480**) × L. Aegidi, Mein Eintritt ins auswärt. Amt u. erster Besuch in Varzin: DR. 4, S. 106-12, 294-307. — **481**) C. v. Tiedemann, Persönl. Erinner. an d. Fürsten Bismarck. Vortr. L., Hirzel. 52 S. M. 1,00. — **482**) M. Busch, Bismarck u. sein Werk. Beitrr. z. inneren Gesch. d. letzten Jahre bis 1896. Nach Tagebuchbll. L., Hirzel. 120 S. M. 2,00. — **483**) id., Bismarck: some secret pages of his history. 3 vols. London, Macmillan. 1492 S. Sh. 30,00. |[F. Koedderitz: MHL. 26, S. 100; A. C.: RCr. 2, S. 412; G. Egelhaaf: DWBl. 11, S. 12; LCBl. S. 1816/8; O. H.: FBPG. 10, S. 451/2; Ac. 54, S. 287/9.]| — **484**) × St. Gopčević, Gambetta über Bismarck: DR. 4, S. 195-203. — **485**) × E. Müller, Bismarck im Urteil seiner Zeitgenossen. B., Verlag d. Gegenwart. 12°. 145 S. M. 2,00. (Geg. 54, S. 97-101 enthält e. Teil d. Buches.) — **486**) × Bismarck-Album d. Kladderadatsch. 27. Aufl. B., Hofmann & Co. 4°. 200 S. M. 3,00. — **487**) × K. Walther, Bismarck in d. Karikatur. St., Franckh. 176 S. M. 4,00. (Auch in 5 Teilausgaben: Dtsch. u. schweiz. Karik. 52 S., M. 1,00; englische 24 S., M. 0,50; franz. 24 S., M. 0,50; russ., italien., amerik. 24 S., M. 0,50; Wiener 54 S., M. 1,00.) — **488**) × G. Duboc, L'empereur François-Joseph: RPL. S. 501/5. — **489**) × J. Emmer, Kaiser Franz Josef I. 50 J. österr. Gesch. Bd. 1 u. 2. Wien, Daberkow. 4°. 304 u. 320 S. M. 27,00. — **490**) × C. E. Klopfer, Unser Kaiser. E. Gedenkbuch d. 50j. Regierung, zugleich e. Lebens- u. Charakterbild Kaiser Franz Josef I. Wien, Schirmer. 4°. 336 S. M. 12,00. — **491**) × A. Metzner, Jubiläums-Büchlein v. unserem geliebten Kaiser Franz Josef I. 1848—98. (= Oesterreichs Regenten in Wort u. Bild.) Teschen, Fritzinger. 28 S. M. 0,20. — **492**) × L. K. Nolston, Kaiserworte. Festschr. z. 50j. Regierungsjubiläum Franz Josefs I. Wien, Seidel & Sohn. 425 S. M. 14,00. — **493**) × R. Rostok, D. Regierungszeit S. M. Kaisers u. Königs Franz Josef I. Geschichtl. Rückschau. ebda. 248 S. M. 5,00. — **494**) × Kaiser Franz Josef I. u. seine Zeit. Her. v. J. Schnitzer. 1. Bd. Wien, Lechner. Fol. 480 S. M. 8,50. — **495**) L. Smolle, 5 Jahrzehnte auf Habsburgs Throne. Wien, Pichler. 242 S. M. 4,00. — **496**) × T. Zöhrer, „Hoch Habsburg", Gedenkbüchlein z. 50j. Regierungsjubiläum d. Kaisers Franz Josef I. Linz, Kathol. Pressverein. 64 S. M. 0,35. — **497**) × id., Unter Habsburgs Scepter. Gesch.-Bilder aus Oesterreich. Festgabe z. 50j. Jubiläum Kaiser Franz Josefs I. Klagenfurt, Raunecker. 176 S. M. 0,60. — **498**) × H. Klingenberger, Kaiserin Elisabeth v. Oesterreich. 2. Aufl. Neutitschein, R. Hosch. 64 S. M. 0,50. — **499**) × F. Weihrich, Erzherzog Carl Ludwig v. Oesterreich: DNekrolog. 2, S. 444-61. — **500**) × C. Wolfsgruber, Carolina Augusta, D. Kaiserin-Mutter u. ihr charitatives Wirken. Wien, Kirsch. 93 S. M. 1,00. (Abdr. aus W.s grösserem Werke über Carol. Aug.) — **501**) × F. Ilwolf, Wilh. Nikolaus, Herzog v. Württemberg: ADB. 43, S. 213/8. — **502**) A. Fournier, Franz Josef I.: DRs. 97, S. 350-69. — **503**) ×

von der Abneigung der Deutschen gegen die Erwerbung Bosniens und der Herzegowina. — Zwei Schriften über die Nationalitätenfrage in Oesterreich[503–504]) gehören schon mehr dem politischen als dem historischen Gebiete an. —

Zur neueren Geschichte der Schweiz ist nur eine schön ausgestattete Darstellung der Entwicklung Berns in unserem Jh.[505]) zu verzeichnen. —

Einzelne Beiträge zur Geschichte verschiedener Lebensgebiete, die oben noch keinen Platz gefunden haben, mögen den Schluss dieses Berichtes bilden. Für die Geschichte des geistigen Lebens liefert Schultheiss[506]) Material, indem er charakteristische Aeusserungen über das Verhältnis von Nord- und Süddeutschen, insbesondere von Preussen und Bayern aus den J. 1770—1870 zusammenstellt. — In der Hauptsache eine Materialsammlung ist auch Heycks[507]) Buch über die „Allgemeine Zeitung“, das hauptsächlich die J. 1798—1848 umfasst; die spätere Zeit ist sehr summarisch behandelt. Durch die von H. mitgeteilten Thatsachen wird das Urteil über die Beziehungen der AZg. zu Oesterreich, besonders in Metternichs Zeit, wie es sich z. B. bei Treitschke findet, wesentlich modifiziert. Zugleich wird uns Stoff zu einer Geschichte der grossdeutschen Ideen und zu einer Geschichte der deutschen Presse bei ihm geboten. — Lesenswert ist Kaufmanns[508]) lebendiger Vortrag über die Lehrfreiheit an den deutschen Universitäten während des 19. Jh., der auf der Historikerversammlung zu Nürnberg gehalten worden ist. —

Das kirchliche Leben des Jh. ist vom katholischen Standpunkte aus von dem Jesuiten Nostiz[509]) behandelt worden; Aufklärung, Liberalismus, Socialismus sind ihm Mächte der Finsternis, die nur durch die katholische Kirche allmählich überwunden werden können.[510]) — Von altkatholischen Gedanken geht Sell[511–512]) aus; er führt den Triumph der „territorialistischen“ Auffassung in der Kirche über die „kuriale“ und „episkopale“ auf die französische Revolution und Napoleon I. zurück. Durch Napoleons Sturz ward auch dies Prinzip besiegt, und nun begann der Kampf zwischen Papst und Bischöfen. In Frankreich ward in der Zeit der Romantik und Restauration die Lehre theoretisch formuliert, dass der Papst die Inkarnation der Vernunft sei, und dass nur der Bund von Thron und Altar die Autorität in Staat und Kirche erhalten könne. In den J. 1830—48 ward das Papsttum umworben vom legitimen Königtum, vom katholischen Liberalismus, von den italienischen Nationalisten, vom protestantischen Königreich Preussen. Die beiden letzten Bundesgenossen musste es, wenn es seine Prinzipien wahren wollte, zurückweisen. Die allmähliche Entwicklung des Absolutismus in der Kirche bis zum vatikanischen Konzil wird dann eingehend dargestellt. —

Die Entfaltung des deutschen Wirtschaftslebens[513]) hat uns ein Franzose, Blondel[514]), geschildert; er thut es mit Sachlichkeit und warmer Anerkennung; besonders verweilt er bei den Fortschritten der deutschen Industrie und des deutschen Handels seit 1871; er führt die deutschen Erfolge auf unser Temperament, auf Erziehung, methodische Arbeit und kraftvolle Regierung zurück. — Biermer[515]) schildert nach einem Rückblick auf die frühere Zollgeschichte und den Zollverein hauptsächlich die neueren Phasen der deutschen Handelspolitik in engem Anschluss an eine ältere Arbeit von Lotz. — Lewy[516]) verfolgt den Kampf der liberalen und konservativen Anschauungen auf dem Gebiete der Agrargesetzgebung in Preussen, und den Einfluss der Theoretiker (Kraus, Adam Müller) auf dessen Verlauf. Er beginnt mit den Reformen von 1807 und führt seine scheinbar rein referierende, in Wahrheit von liberalen Anschauungen beherrschte Darstellung bis in die 50er Jahre und bis zum ersten Eingreifen von Rodbertus in die Diskussion. —

Zur Geschichte des Socialismus[517–519]) liegt ein bedeutsamer Beitrag in dem zweiten Bande von Mehrings[520]) Geschichte der deutschen Socialdemokratie vor. Der Band beginnt mit dem J. 1862 und endet 1890. Das Urteil ist

---

M. Menger, Z. polit. Lage in Oesterreich. Mit e. Anh., enth. d. Sprachenverordn. d. Minist. Taaffe, Badeni, Gautsch. Wien, Hölder. 36 S. M. 1,40. — **504**) × B. Auerbach, Les races et les nationalités en Autriche-Hongrie. Paris, Alcan. 340 S. Fr. 5,00. — **505**) E. v. Rodt, Bern im 19. Jh. Bern, Schmid & Francke. 128 S. M. 6,50. — **506**) F. G. Schultheiss, Aus d. Gesch. d. bayer. Partikularismus: N&S. 85, S. 310-31. — **507**) E. Heyck, D. AZg. 1798–1898. Beitrr. z. Gesch. d. dtsch. Presse. München, Verl. d. Allg. Ztg. 352 S. M. 5,00. |[HZ. 82, S. 505/7.]| — **508**) G. Kaufmann, D. Lehrfreiheit an d. dtsch. Universitäten im 19. Jh. L., Hirzel. 48 S. M. 0,80. — **509**) R. Nostiz, Von d. Wiedergeburt kathol. Lebens im 19. Jh.: HPBll. 121, S. 12-22, 81-90. — **510**) × J. Scheicher, 1848—1898. Kirchenpolit. Essays. Wien, Fromme. 27 S. M. 0,50. (Separat-Abdr. aus d. KorrBl. für d. kath. Klerus Oesterreichs.) — **511**) K. Sell, D. Entwickl. d. kathol. Kirche im 19. Jh. L., Mohr. 112 S. M. 1,50. — **512**) id., D. Entsteh. d. ultramontanen Gefahr: ChristlWelt. 12, S. 13/7, 29-33. (Voranzeige von N. 498.) — **513**) ○ × K. Th. Eheberg, D. industrielle Entwickl. Bayerns seit 1800. Univ.-Rede. Erlangen, Bläsing. 4°. 28 S. M. 1,20. — **514**) G. Blondel, L'essor industriel et commercial du peuple allemand. Paris, Larose. 220 S. Fr. 3,00. |[A. v. Wenckstern: JGVV. 22, S. 344/7.]| — **515**) M. Biermer, D. dtsch. Handelspolitik d. 19. Jh. Greifswald, Kunicke. 58 S. M. 1,00. — **516**) A. Lewy, Z. Genesis d. heutigen agrarischen Ideen in Preussen. St., Cotta. 141 S. M. 3,00. |[LCBl. S. 380/1.]| — **517**) × E. V. Zenker, Z. Genesis d. Aktionsanarchismus: AZg^B. N. 212/4. — **518**) × H. Schmidt, E. Beitr. z. Gesch. d. Bundes d. Geächteten: NZ^St. 1, S. 150/5. — **519**) × E. Gedenktag d. Kommunismus: ib. S. 353/6. — **520**) F. Mehring, Gesch. d. dtsch. Socialdemokratie. 2. T. V. Lassalles offenem Antwortschreiben bis z. Erfurter Progr. 1863–91. (= Gesch. d. Socialismus in Einzeldarstell. 3. Bd. 2. T.) St., Dietz. 568 S. M. 3,60. |[P. Göhre: ChristlWelt. 12, S. 1091/5; L. O. Brandt: BLU. S. 214, 810; G. Adler: ZSocialwissensch. 1, S. 631/8, 722-30.]|

durchaus von den üblichen Parteiphrasen beherrscht, das Verständnis für nicht socialistische Richtungen und Staatsmänner geht M. vollständig ab. Diese Einseitigkeit der Auffassung stempelt sein Buch zur Parteischrift. Viel Material, das sonst schwer zugänglich ist, wird uns zur inneren Geschichte der Partei geboten, aus Zeitungen, Briefen und Privatmitteilungen aller Art. Die Verarbeitung ist aber eine recht mangelhafte, und das Buch entbehrt durchaus jener Geschlossenheit und Schärfe des Gedankenganges, die manche frühere Schrift M.s auszeichnet. Für den Historiker ist es jedenfalls sehr lehrreich, sich unsere jüngste Vergangenheit auch einmal in dieser Beleuchtung zu betrachten. —

Zur Militär-[521–522]), Rechts-[523]) und Verwaltungsgeschichte[524]) seien hier ein paar Sammelwerke und andere Arbeiten wenigstens verzeichnet. —

---

c) Memoiren, Tagebücher und Briefwechsel. 1897, 1898.

Victor Michels.

Briefwechsel: Politische Welt: Friedrich der Grosse, Karl Friedrich von Baden N. 1; Th. von Schön, Gneisenau N. 8; König Ludwig I. von Bayern N. 10; Sylvester Jordan, von Prokesch-Osten, Erzherzog Johann N. 11; K. J. von Bunsen, H. von Boyen N. 20; Kaiser Wilhelm I., Herzog Ernst von Coburg N. 25; Bismarck, Roon, Moltke N. 27; Graf Usedom, H. Abeken N. 44. — Litterarische Welt: Familie Reventlow, G. Ch. Lichtenberg, J. K. Lavater, J. H. Pestalozzi N. 49; Gleim und Heinse N. 53; Goethe und die älteren Romantiker N. 54; L. F. Huber, K. A. Böttiger, K. F. Manso N. 58; Herzog August von Gotha-Altenburg und Therese aus dem Winkel N. 60; W. von Humboldt N. 61; Justinus Kerner, Luise Hensel N. 67; N. Lenau, F. Grillparzer N. 71; A. Grün N. 73; J. Ch. von Zedlitz N. 77; F. Dingelstedt, F. Freiligrath N. 78; F. Hebbel, K. von Holtei N. 85; D. F. Strauss, F. Reuter, J. V. von Scheffel, R. Hamerling N. 87; G. Keller N. 94; F. Gregorovius, F. Nietzsche N. 97. — Gelehrte Welt: J. J. Reiske, C. B. Hase, K. von Winterfeld, E. Krüger, M. Sachs, M. Veit N. 103; Th. Billroth N. 108. — Künstlerwelt: E. von Steinle N. 114; Musikerbriefe N. 115. — Reisebriefe N. 130. — Tagebücher: Entwicklungsgeschichte des Tagebuchs N. 137. — Politische Tagebücher: König Karl von Rumänien, Th. von Bernhardi, J. F. von Schulte N. 138. — Kriegstagebücher N. 147. — Reisetagebücher: J. K. Lavater, Ch. F. Rinck N. 153. — Sonstige Tagebücher: A. Graf von Platen, L. Uhland, F. Raimund, R. Hamerling, J. Schnorr N. 156. — Denkwürdigkeiten und Autobiographien: Politische Ereignisse: Zeit der französischen Revolution N. 172; Napoleonische Zeit N. 177; 1846—48 N. 188; Prinz Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen N. 193; Schleswig-Holstein N. 194; Krieg 1870—71 N. 201; Fürst Otto von Bismarck N. 205; Kaiser Wilhelm I. N. 208; K. F. von Steinmetz, H. von Stephan, Langwerth von Simmern N. 209. — Reiseerinnerungen N. 218. — Schule und Universität N. 227. — Kirchliches Leben: W. Beyschlag, B. Rogge N. 234; W. Tangermann, C. Jentsch N. 249. — Religiöses Leben (Gräfin Schimmelmann) N. 260a. — Litterarische Interessen: J. von Spaun, G. G. Gervinus, Max Müller N. 261; R. von Gottschall N. 267; R. Genée N. 275; Th. Fontane N. 276; J. Rodenberg, R. Schmidt-Cabanis N. 280; H. Lorm N. 282; Klaus Groth N. 283; J. Grosse N. 284; E. Geibel, J. G. Fischer N. 286; J. Rank N. 288; P. Rosegger, D. von Gerhardt (Amyntor), J. Crowe N. 289. — Künstlerkreise: Maler N. 304; Musiker N. 311; Schauspieler N. 316. — Praktische Sphäre N. 321. — Verschiedenes N. 330. —

Bei dem Bericht für die Jahre 1897 und 1898 muss ich leider beklagen, dass mir eine grössere Anzahl von Publikationen nicht zugegangen ist. In vielen Fällen versagte auch die Hülfe der Bibliotheken in Jena und Weimar, auf die ich zunächst angewiesen war. —

Briefwechsel. Eine reiche Fülle von Briefen stammt aus Kreisen, die ich in Kürze als die politische Welt bezeichnen werde. Rüstig schreitet die politische Korrespondenz Friedrichs des Grossen[1]) fort, nach bewährten Grundsätzen herausgegeben. Die neuen Bände geben einen unmittelbaren Einblick in die Politik der J. 1762—65. — Noch in die Kronprinzenzeit Friedrichs führt der Briefwechsel mit dem General von Grumbkow, teilweise auch der mit Maupertuis[2]): den ersteren hat Koser zum ersten Male zugänglich gemacht nach den aus Grumbkows Nachlass an König Friedrich ausgelieferten Originalen, die dieser „als eine Curiosité" dem Geheimen Archiv übergab; letzterer war bereits in verschiedenen Publikationen gedruckt, aber grösstenteils schlecht und selbst verfälscht.[3–4]) — Der im J. 1896 veröffentlichte Teil der politischen Korrespondenz Karl Friedrichs von Baden hat weitere Besprechung erfahren[5]). — In die Franzosenzeit führen mir zur Zeit nicht zugängliche Briefsammlungen[6–7]). —

(Vgl. JBL. 1897 IV 1b : 339.) — 521) A. u. K. v. Sickart, Gesch. d. kgl. hannoverschen Armee. Bd. 5. (1803—66.) Hannover, Hahn. 623 S. M. 10,00. — 522) × A. Maag, Gesch. d. Schweizertruppen in franz. Diensten während d. Restauration u. d. Julirevolution (1816—30). Biel, E. Kuhn. 864 S. M. 10,00. — 523) × W. Altmann, Ausgewählte Urkunden z. dtsch. Verfassungsgesch. seit 1806. Z. Handgebrauch für Historiker u. Juristen. 2 Bde. B., Gärtner. VII, 312 u. VII, 213 S. M. 4,00 u. 3,00. |[H. Triepel: HVjs. 3, S. 292/5.]| — 524) × A. Zeller, Ueber d. Entwickl. württemb. Verwaltungseinricht.: ZSocialwissensch. 54, S. 441-66. —

1) Polit. Korrespondenz Friedrichs d. Gr. 21. u. 22. Bd. redig. v. K. Treusch v. Buttlar u. O. Herrmann. 23. u. 24. Bd. redig. v. K. Treusch v. Buttlar u. G. B. Volz. B., A. Duncker. 1894—97. 600, 638, 560, 435 S. à M. 12,00. |[M. Immich: HZ. 81, S. 499-504.]| (Vgl. JBL. 1894 IV 1b : 23; 1895 IV 1b : 33; 1897 IV 1b : 27.) — 2) (IV 1b : 41.) — 3) ○ × J. Grossmann, Nachlese z. Korrespondenz Friedrichs d. Gr. mit d. Grafen Francesco Algarotti: HohenzollernJb. 1, S. 139-45. — 4) ○ × (IV 1b : 41a.) — 5) (JBL. 1896 IV 1c : 66.) |[LCBl. 1897, S. 123/4.]| — 6) ○ × H. Zeller-Werd-

Ueber die Korrespondenz Th. von Schöns[8]) gehen die Urteile auseinander. Der Recensent des LCBl. stimmt dem Herausgeber in der Beurteilung Schöns völlig zu; auch Kohl fühlt sich von dem prächtigen Alten von Arnau sympathisch berührt, dessen starken Subjektivismus er freilich betont; Weber dagegen findet, es lasse sich doch kein ganz reines, wohlthuendes Bild gewinnen. — Ueber Humboldts Briefe ist unten zu sprechen (N. 61). — Zehn Briefe Gneisenaus[9]) an seine Erdmannsdörfer Gutsnachbarin, die Gräfin Friederike von Reden, hat Pick herausgegeben: ein Nachtrag zum Leben Gneisenaus von Pertz-Delbrück, in dessen 5. Bande der freundschaftliche Verkehr besprochen und schon ein Stück der Korrespondenz mitgeteilt ist. —

Jugendbriefe König Ludwigs I. von Bayern an den Elsässer Anton Olry[10]) haben sich im Nachlasse des Abbé Schnell vorgefunden, des langjährigen Hauskaplans bei Olry. Von ihnen macht F. Curtius Mitteilung. Olry vermittelte den Verkehr Ludwigs mit Pestalozzi, brachte ein Ordensgesuch L. von Hallers an und leistete späterhin Dienste für die schweizerische Abteilung der Walhalla. —

Vorwiegend menschliches Interesse haben die Briefe, die der Vater der hessischen Verfassung, der Marburger Jurist Sylvester Jordan[11]), während der sechs Jahre seiner ungerechten Haft an seinen Schwiegervater geschrieben hat.[12]) — Den früheren Publikationen über den Grafen Prokesch-Osten[13]) schliesst sich als ein neuer interessanter Beitrag zur Geschichte des 19. Jh. der Briefwechsel mit Erzherzog Johann von Oesterreich[14-18]) an, den Schlossar herausgegeben hat. Namentlich der erste Teil, der im Anschluss an den Aufenthalt des Erzherzogs in Griechenland im J. 1837 sich um die griechischen Verhältnisse unter König Otto dreht, bietet mancherlei zur Charakteristik der beiden Korrespondenten. Erzherzog Johann zeigt sich als aufmerksamer und wohlwollender Beurteiler von Land und Leuten, etwas allzusehr geneigt zu idealisieren und Lieblingstheorien nachzugeben, etwas zu stark von Prokesch beeinflusst, der vieles offenbar grundfalsch sieht und sich z. B. über Katakazy auffallend täuscht. Eine kraftvolle, originelle Persönlichkeit war der Erzherzog-Reichsverweser so wenig wie sein Freund Prokesch. In den Zeiten des wohlwollenden Absolutismus hätte er einen trefflichen Landesfürsten abgegeben; der ihn umbrausenden Bewegung des J. 1848 gegenüber macht er mehr und mehr den Eindruck des bekannten Greises auf dem Dache.[19]) —

Material zur Beurteilung einzelner im rheinischen Kirchenstreit bemerkenswerter Persönlichkeiten bieten die Briefe an K. J. von Bunsen[20]). Die Beurteilung von Schmedding und Spiegel wird, wie auch Eck gegen Nippold hervorhebt, zu modifizieren und weder Schmedding ganz so schwarz, noch Spiegel ganz so weiss zu malen sein. Für die Beurteilung Bunsens selbst findet man kaum direkte Anhaltspunkte. — Charakteristischer ist der von Treitschke bereits benutzte Briefwechsel Bunsens mit dem Prinzen Albert[21]). Die Art, wie Bunsen sich bei seiner amtlichen Stellung dem fremden Fürsten gegenüber in Bezug auf preussische Angelegenheiten äussert und den Prinzgemahl gleichsam zum Vormund seines Königs macht, ist im höchsten Grade verwunderlich. Der Herausgeber scheint freilich darin anders zu empfinden. — Noch unerfreulicher berühren mich einzelne Bunsen betreffende Dokumente einer anderen Publikation Nippolds[22]). Zumal der Brief Bunsens an den König über die Reise des Prinzen Wilhelm nach England vom 4. Sept. 1844. Mit welcher wohlwollenden Ueberhebung führt der Londoner Gesandte den beiläufig 47jährigen Hohenzollernprinzen in die hohe Schule englischen Lebens! Selbst von den Denkmälern schottischer Reformatoren mit ihren ruhmredigen Inschriften verspricht sich dieser Mentor wunder was für eine Wirkung auf seinen Telemach! Und wie wenig nationales Selbstbewusstsein steckt in den übertreibenden Schilderungen englischer Zuvorkommenheit und Gastfreundlichkeit. Alle scharfen Worte Treitschkes bestehen

---

müller, Züricher Briefe aus d. Franzosenzeit von 1798 u. 1799. Mitget. aus d. Papieren v. Altratsherr J. C. Werdmüller-Ott. Zürich, Fäsi & Beer in Komm. 1897. 4⁰. 36 S. Mit 1 farb. Taf. M. 2,40. — 7) ○ ╳ F. Melzi d'Eril, Ricordo di Monaco. Eugenio Beauharnais e Augusta di Baviera. Documenti inediti. München, Ch. Kaiser. 1897. 151 S. M. 4,00. |[B.: AZg[B]. 1897, N. 283]| (Korrekturen: K. Obser: AZg[B]. 1897, N. 287.) — 8) (JBL. 1896 IV 1c:73.) |[O. Weber: Euph. 4, S. 635/7; Alfr. Stern: Nation[B]. 14, S. 303/4; H. Kohl: DLZ. S. 906/9; -n-: LCBl. S. 1486/7; B. M.: Zeit[W]. 10, S. 46.]| — 9) (JBL. 1897 IV 1b:92.) — 10) F. Curtius, Jugendbriefe König Ludwigs I.: AZg[B]. 1897, N. 112. — 11) [Henriette Keller-Jordan], Briefe Sylv. Jordans aus d. Zeit seiner Gefangenschaft an seinen Schwiegervater Gerichtsdirektor Dr. P. Wigand in Wetzlar: Hessenland 12, S. 42/4, 54/7, 66/8, 82/4. — 12) ○ ╳ Aus K. Schomburgs Briefwechsel: ib. 11, S. 245/6. — 13) (JBL. 1896 IV 1c:76.) |[Ch. Seignobos: RCr. Nouv. Série 47, S. 28/9.]| — 14) (IV 1b:240.) — 15) A. Schlossar, Erzherzog Johann v. Oesterreich über Griechenland. Ungedr. Briefe an d. österr. Gesandten in Athen A. v. Prokesch v. 1837–44: DR. 22², S. 285-302; 22³, S. 77-86. — 16) id., D. dtsch. Reichsverweser Erzherzog Johann u. Graf Anton v. Prokesch-Osten. E. ungedr. Briefwechsel: ib. 22¹, S. 1-15. — 17) ○ ╳ F. Ilwof, Aus d. Briefen d. Grafen Prokesch v. Osten: MHL. 25, S. 220/5. — 18) ╳ R-r., Briefe u. Tagebücher d. Erzherz. Johann: NFPr. N. 12182. — 19) ○ ╳ Erzherz. Stephan: Briefe an Wilh. Haidinger, Direkt. d. k. k. geolog. Reichsanst. 1850–66. Mit e. Einleit. u. e. Portr. d. Erzherz. Wien, Kende. 1897. VII, 193 S. M. 6,00. — 20) ○ Briefe an Bunsen v. römischen Kardinälen u. Prälaten, dtsch. Bischöfen u. andern Katholiken aus d. J. 1818–37, mit Erläut. her. v. F. G. Reusch. L., F. Jansa. 1897. XLIII, 253 S. M. 9,00. |[S. Eck: ThLZ. 23, S. 520/2; A. Franz: LRs. 24, S. 72/3.]| — 21) (IV 1b:171.) — 22) F. Nippold, Aus d. Bunsenschen Familienarchiv I. II. III. IV.: DR. 22¹, S. 1-19, 170-86,

zurecht vor der doktrinären Art, in der Bunsen von dem Geheimnis wahrer germanischer Staatsweisheit redet. Auch die Denkschrift des Prinzen Albert vom J. 1847 nebst Zubehör hat N. aus den Bunsenschen Archiven ans Tageslicht gefördert. Treitschke hat den Prinzen Albert nicht eben wohlwollend behandelt. Aber darin wird man ihm recht geben, dass die Denkschrift recht schwach ist: wie partikularistisch-kleinstaatlich er bei aller allgemein patriotisch-liberalen Wohlmeinenheit dachte, ist dem Prinzen wohl selbst verborgen geblieben, aber von Treitschke ganz richtig erkannt. Der Versuch, sich in die innere Gestaltung Deutschlands einzumischen, war und blieb doch auch eine wunderliche Verkennung seiner Stellung. Weitere Briefe von und an Bunsen behandeln die Reise des Prinzen Wilhelm vom J. 1848 und die aktive Teilnahme desselben an der deutschen Politik des J. 1850. Insbesondere werden für die berühmte Staatsratssitzung vom 2. Nov. 1850 einige Einzelheiten festgestellt.[23]) — Auch Hermann von Boyen, der langjährige Adjutant des Prinzen von Preussen, später Generaladjutant des Königs und Kaisers, erzählt auf Grund von Vorzimmerbeobachtungen manches, was für jene Ereignisse von Interesse ist. Seine Familienbriefe bilden den Hauptinhalt der von W. von Tümpling zusammengestellten Lebenserinnerungen[24]), die deshalb an dieser Stelle zu erwähnen sind. Da Boyen infolge seiner Stellung manches beobachten konnte, erschliesst sich eine schätzenswerte Quelle für die politische Geschichte des letzten halben Jh. Mit aufrichtiger Begeisterung hing Boyen an Wilhelm I. —

Jugendbriefe Kaiser Wilhelms I.[25]), die nach einer Mitteilung der NAnt. aus den Schätzen A. Meyer-Cohns publiziert sind, waren mir nicht zugänglich. — Aus einer Notiz der HZ. sehe ich ferner, dass die NZg. in ihren Nummern vom 22. und 27. Mai, 1. und 3. Juli 1898 höchst charakteristische Stücke[26]) aus der Korrespondenz des Herzogs Ernst von Coburg mit Kaiser Wilhelm und dem Kronprinzen und mit Mensdorff aus dem Frühjahr 1866 gebracht hat, geeignet, den Gegensatz des kronprinzlichen Hofes gegen die Bismarcksche Politik aufs neue zu beleuchten. —

Eine Reihe von Briefen des Kaisers an Bismarck[27]) aus den J. 1864, 1873—87 zeigen die liebenswürdige, gerechte, Bismarcks hervorstechende Bedeutung in schöner Weise anerkennende Art des Herrschers, gelegentlich auch mit etwas altväterlichem Humor durchsetzt. Es sind meist Beglückwünschungs- oder Dankesschreiben bei besonderen Anlässen. Bismarcks Antworten, soweit sie erhalten oder mitgeteilt sind, tragen den üblichen offiziellen Charakter.[28]) — Interessanter sind fünf ausführliche Briefe Bismarcks an den verstorbenen Unterstaatssekretär von Gruner aus den J. 1859—61[29]). Besonders der erste aus Frankfurt enthält eine Darlegung von Bismarcks Ansichten über die deutsche Presse. In dem Schreiben vom 14./2. Mai 1861 aus Petersburg bespricht er sodann wie auch bei anderer Gelegenheit ausführlich seine Stellung zu Oesterreich: er sei „noch heut wie im Stande politischer Unschuld vor 10 Jahren" bereit, sich mit Oesterreich zu verbünden, so schwach es seitdem geworden ist, wenn er „den kleinsten Beweis von gutem Willen" für Preussen an der Donau entdecken könnte; seine Ueberzeugung von gegenteiligen Bestrebungen äussert er „mit der kaltblütigen Parteilosigkeit eines beobachtenden Naturforschers". — Fünfzehn weitere Briefe an verschiedene, zum grossen Teil gleichgültige Adressaten aus den J. 1863—70 hat Poschinger[30]) zusammengebracht; sie geben schon in der kleinen Sammlung ein Bild davon, von wie vielen Seiten der Minister in Anspruch genommen wurde, und mit wie grosser Urbanität er, solange es eben ging, auf oft wunderliche Wünsche antwortete.[31-34]) — Die reichen Briefschätze, die das Bismarck-Jahrbuch bringt, können an dieser Stelle nicht berücksichtigt werden. — Die Korrespondenz mit Bismarck und die mit Perthes[35]) haben in der neuen, auch sonst durch kleinere Zuthaten vermehrten Ausgabe der Denkwürdigkeiten des Grafen Roon[36]) Aufnahme gefunden. — Von Moltkes militärischer Korrespondenz sind die beiden 1876 erschienenen Bände neuerdings wie billig im wesentlichen mit Rücksicht auf ihre militärische Seite besprochen worden[36a-37]). — Der neue Band[38]) trägt mehr als die

---

257-70; 22⁴, S. 82-95. — **23**) ○ × A. J. E. Hare: Freifrau v. Bunsen. E. Lebensbild, aus ihren Briefen zusammengest. Dtsch. Ausg. v. H. Tharau. 2 Bde. 7. Aufl. Gotha, Perthes. IX, 388 S.; V, 361 S. Mit 1 Portr. M. 12,00. — **24**) ○ (IV 1b: 344.) — **25**) ○ A. Meyer-Cohn, Briefe Kaiser Wilhelms d. Gr. aus d. J. 1811—15 an seinen Bruder d. Prinzen Carl v. Preussen. B. (Boll). 1897. N. 1-15. (Nicht im Handel.) |[NAnt. 69, S. 368/9.]| — **26**) ○ E. Tempeltey, Briefe aus d. Korrespondenz d. Herz. Ernst v. Koburg: NatZg. 22. u. 27. Mai, 1. u. 3. Juni. |[HZ. 81, S. 377.]| (Vgl. IV 1b: 279.) — **27**) Briefwechsel zwischen d. alten Kaiser u. Bismarck: Zukunft 18, S. 433-42. — **28**) × (JBL. 1896 IV 1b: 125; 1c: 75.) |[H. v. Petersdorff: FBPG. 10, S. 453/6.]| — **29**) (IV 1b: 392.) — **30**) H. v. Poschinger, Neue Bismarckbriefe: DR. 22⁴, S. 129-35. — **31**) ○ × Bismarckbriefe 1836—72. 6. Aufl. her. v. H. Kohl. Mit e. Pastell nach F. v. Lenbach u. 4 Portrr. in Zinkdr. Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1897. XX, 357 S. M. 5,00. — **32**) ○ × Dass. 1836—73. 7. Aufl. ebda. XXII, 482 S. M. 5,00. — **33**) ○ × Th. H. Pantenius, Bismarckbriefe: Daheim 33, S. 650/1. — **34**) ○ × H. v. Zobeltitz, Bismarck-Briefe: VelhKlasMb. 1897: 2, S. 687-91. — **35**) (JBL. 1896 IV 1c: 77.) |[E. F(oerster): ChristlWelt. 11, S. 174/5.]| — **36**) Denkwürdigkeiten aus d. Leben d. Generalfeldmarschalls Kriegsministers Grafen v. Roon. 4. bericht. u. vermehrte Aufl. 3 Bde. Breslau, E. Trewendt. 1897. XVI, 530 S.; VIII, 572 S.; VII, 544 S. M. 21,60. |[H. Granier: FBPG. 11, S. 273; LCBl. 1897, S. 904.]| — **36a**) J. v. Verdy du Vernois, Aus Moltkes militär. Korrespondenz: Cosmopolis 8, S. 212-30, 572-85. — **37**) W. B., Moltkes militär. Korrespondenz: AZg^{B}. 1897, N. 276, 288/9. — **38**) ○ (JBL.

früheren den Charakter einer wirklichen Korrespondenz. Als Mangel beklagt von Petersdorff, dass bei der Redaktion zu subalterne Schreibkräfte verwertet seien, was sich namentlich bei den Registern störend fühlbar mache.[39-43]) —

Ein paar Briefe des Grafen Usedom aus den J. 1862—73 an eine ungenannte Freundin[44]) dienen nicht wesentlich dazu, das Bild des „politischen Dilettanten" umzugestalten. Im Bösen, aber auch im Guten wird man die Verwandtschaft mit Männern wie Bunsen oder Prokesch nicht verkennen. — Aus dem Bunsenschen Kreise ist H. Abeken hervorgegangen, der seine Laufbahn 1834 als Gesandtschaftsprediger in Rom begann, 1842 an der Lepsius-Expedition nach Aegypten und Palästina teilnahm und von 1848—72 im auswärtigen Amt thätig war. Leider sind mir, wie so vieles andere, auch seine Briefe[45]) nicht zugänglich gewesen. Nach den Referaten herrscht in ihnen jene reine Atmosphäre, die vornehme Geistes- und Herzensbildung schaffen. Abekens Bescheidenheit, Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit machen sich zugleich bemerkbar. Der Referent des LCBl. hat nicht gerade sachlich Neues in ihnen gefunden, aber doch mancherlei, was zu schärferer Charakteristik der verschiedenen leitenden Persönlichkeiten in Preussen dient. Auch manche Mitteilungen über Goethe wären von Interesse.[46-48]) —

In die litterarische Welt mögen Bobés[49]) Publikationen aus den Archiven der Familie Reventlow überleiten. Der erste Band enthält Auszüge aus den Briefen und Tagebuchaufzeichnungen des Geheimen Staatsministers Grafen Christian Detlev Friedrich (1748—1827), der zweite Briefe seines jüngeren Bruders Johann Ludwig (1746—1801), der dritte Briefe von der Gräfin Luise Stolberg, von Christian und Friedrich Leopold Stolberg. Die litterarhistorische Ausbeute fasst Leitzmanns Referat zusammen. Mir selbst hat das Werk nicht vorgelegen, und ich muss darauf verzichten, ein Referat über ein Referat zu geben. — Ebenso wenig sind mir G. Ch. Lichtenbergs Briefe in der Ausgabe von Grisebach[50]) zugegangen. Es sind 57 Briefe an Dietrich und seine Frau, aus drei Druckorten zusammengetragen, einige nach den Originalen korrigiert, nebst 6 ungedruckten Stücken. „Für die Zeit- und Litteraturgeschichte bietet es wenig Inhalt; die Freunde von Lichtenbergs Wesen wird es letzen", bemerkt Seuffert. Künftig wird ja die von Leitzmann und Schüddekopf besorgte Ausgabe alle Lichtenberg-Briefe vereinigen. — Briefe J. K. Lavaters sind nach den Recensionen das einzig Wertvolle in dem mir ebenfalls nicht zugegangenen Sammelwerk G. A. Müllers[51]), unter ihnen nach R. M. Meyer „zwei Perlen": der Jugendbrief von 1779 an den Pfarrer Siegele zu Hohentwiel und der an Herrault de Sechelle nach der Hinrichtung Ludwigs XVI. geschriebene „feurige Hirtenbrief". — Ueber J. H. Pestalozzis Briefwechsel mit Anna Schulthess[52]) hat R. Lehmann kurz referiert. —

Schlösser hat sorgfältig den Quellenwert des Briefwechsels zwischen Gleim und Heinse[53]) für Heinses Biographie abgewogen: er schätzt ihn ziemlich hoch ein. Gleichzeitig vergleicht er die neue Ausgabe mit dem, was Körte und Pröhle boten, und giebt eine Reihe dankenswerter Berichtigungen und Ergänzungen zu Schüddekopfs verdienstlichen Anmerkungen. —

Der Briefwechsel Goethes mit den älteren Romantikern liegt in einer vortrefflichen Ausgabe vor[54]). In der lehrreichen Einleitung schildert Walzel das Verhältnis der Schlegel, Tieck, Novalis, Schelling, Steffens zu Goethe. Die J. 1796—1804 sind nach ihm die Jahre, in denen die Romantiker nicht nur unter sich, sondern auch zu Goethe in den engsten Beziehungen standen. Aus den Wirren des Sturmes und Dranges bildet sich in den Kreisen der Jacobi, Forster, Huber eine Art der Kritik, die das Verständnis Goethes fördert. Caroline vermittelt den Uebergang von dieser Gruppe zu den Schlegel. Nach W.s Vermutung hat erst sie Goethes Dichtung zunächst August Wilhelm, dann auch Friedrich erschlossen,

---

1897 IV 1b:228.) |[H. v. Petersdorff: FBPG. 11, S. 283/4.]| — 39) ○ ╳ Prinz F. L. Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen, Letters on strategy. 2 vols. London, Paul. 434 u. 354 S. Sh. 30. — 40) ○ ╳ Dass. New-York, Scribner. Doll. 12,00. — 41) ○ ╳ (IV 1b:284.) |[H. Granier: FBPG. 11, S. 305/6.]| — 42) ○ ╳ Jul. v. Hartmann, Briefe aus d. Feldzuge 1866, an d. Gattin gerichtet. Mit e. Bildn. d. Generals. ebda. VI, 62 S. M. 1,40. — 43) ○ ╳ H. Rindfleisch, Feldbriefe 1870—71. Her. v. E. Ornold. 5. Aufl. Mit e. Bildn. d. Vf. u. e. Karte. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. XVI, 236 S. M. 3,00. (Vgl. JBL. 1895 IV 1b:260; 1c:8.) — 44) Briefe d. Grafen Usedom an e. Freundin: DR. 22⁴, S. 257-67. — 45) ○ (IV 1b:375.) — 46) ╳ Marie v. Bunsen, George v. Bunsen: Cosmopolis 10, S. 874-92. — 47) ○ ╳ Gesamm. Briefe e. alten Offiziers an seinen Sohn. E. Darleg. d. Berufs- u. Standespflichten unter Zugrundelegung d. Kriegsartikel u. d. Verordn. über d. Ehrengerichte vom 2. Mai 1874 nebst d. ergänz. Bestimm. vom 1. Jan. 1897. E. Wegweiser zu strenger Selbstzucht u. Selbsterziehung v. S. K. B., R. Schröder. VII, 311 S. M. 5,00. — 48) ╳ D. Reiterbriefe. Aus d. Leben e. Kavallerie-Offiziers. Dresden u. L., Pierson. 224 S. M. 3,00. — 49) ○ L. Bobé, Efterladte papierer fra den Reventlowske familiekreds i tidsrummet 1770—1827. Meddelelser af arkiverne paa Pederstrup og Brahe-Trolleburg, udgivne paa foranaledning af hofjägermester C. F. Reventlow. Kopenhagen, Lehmann & Stage. 1895—96. LIII, 291 S. |[A. Leitzmann: Euph. 5, S. 575-88.]| — 50) ○ Ed. Grisebach, Lichtenbergs Briefe an Dieterich 1770-98. L., Dieterich. XI, 145 S. M. 2,00. |[B. Seuffert: DLZ. S. 1965/6; Grenzb. 4, S. 56.]| — 51) ○ (JBL. 1896 IV 5:5.) |[A. S(auer): Euph. 4, S. 671/2; R. M. Meyer: DLZ. 1897, S. 1180.]| — 52) ○ (JBL. 1896 I 10:87.) |[R. Lehmann: DLZ. S. 1191/2.]| — 53) (JBL. 1896 IV 1c:108.) |[M. K(och): LCBl. 1897, S. 1008/9; R. Schlösser: Euph. 5, S. 144/9.]| — 54) Goethe u. d. Romantik. Briefe mit Erläut. 1. T. her. v. C. Schüddekopf u. O. Walzel.

übrigens auch die Abneigung gegen Schiller mit verschuldet. Erst um die Wende des Jh. vollzieht sich zugleich mit der Verbindung Friedrichs mit anderen Persönlichkeiten eine Art Ueberspannung, der Umschlag ins Subjektive: Goethe ist dem Romantiker nun nicht mehr poetisch genug. Aber die Spaltung bleibt fürs erste latent, da bis 1804 August Wilhelm die Beziehungen zu Goethe aufrecht erhält. Erst nach der Trennung der Ehe mit Caroline und dem Anschluss an Frau von Staël werden auch bei ihm die nach Weimar laufenden Fäden gelockert. Viel äusserlicher war, wie W. des weiteren darthut, das Verhältnis zu Tieck, der immer nur für die Dichtungen des jungen Goethe Verständnis besass, während Goethe über den „Sternbald" und die „Genoveva" anfangs durchaus wohlwollend urteilte. Die Bestrebungen Wackenroders und Tiecks hatten für Goethe zunächst nichts Abstossendes (es ist das vielleicht der interessanteste Punkt in W.s Darlegungen); erst die Konsequenzen wurden ihm verdriesslich. Als Fr. Schlegel im J. 1803 das Programm des Nazarenertums in der Kunst ausgab und sich gar August Wilhelm 1805 mit dem „Schreiben an Goethe" auf denselben Boden stellte, zerschnitt er das Tischtuch. Friedrichs Uebertritt zum Katholizismus und die katholisierenden Tendenzen machten ihm den jüngeren Bruder dauernd verhasst; erst jetzt beginnen die schärfsten Urteile. Zu August Wilhelm stellte sich ein leidliches Verhältnis her, bis diesen der Briefwechsel mit Schiller verstimmte. Tieck unterhielt dagegen mit einiger Diplomatie dauernd vortreffliche, freilich nie sehr innerliche Beziehungen. Dem objektivsten der Romantiker, Schelling, kam Goethe zuerst entgegen; ihm fühlte er sich dauernd am nächsten. In dem Streben, der schaffenden Natur nachzudenken, fanden sich beide zusammen. Auch hier glaubt W. die Beziehungen durch Caroline gefördert, und macht beiläufig darauf aufmerksam, wie andererseits zwischen Schelling und Pauline Gotter die gemeinsame Verehrung für Goethe (wie für Caroline) die Brücke schlagen half. War die Vertrautheit zu Anfang des Jh. am grössten, so wirkte sie doch auch später noch nach. Am fernsten stand Goethe Steffens; die Schwächen der romantischen Naturforschung des Norwegers blieben Goethe nicht verborgen.[55-57]) —

Geiger[58]) giebt einen Einblick in den Briefwechsel zwischen L. F. Huber und K. A. Böttiger, der die J. 1779—1804 umfasst. Es handelt sich meist um Böttigers Teilnahme an der „Allgemeinen Zeitung". Litterarische Erscheinungen werden mehrfach berührt. Besonders warm klingt Böttigers Urteil über Schillers „Jungfrau von Orleans". Ein interessanter Brief Hubers (Ulm, 22. April 1804) bespricht die Mainzer Vorgänge in der Familie Forster mit dem noch nachwirkenden Zorn über das Xenion „O ich Thor" usw. (Schmidt-Suphan N. 845), das Huber missverständlich auf Forster und Therese statt auf Forster und Caroline bezog, wie G. (GJb. 18, S. 283/4) des näheren ausführt. Persönlicher muten die Briefe Theresens an, die durch Böttigers Nekrolog auf Huber im „Freimütigen" hervorgerufen wurden. Ein Brief an Garlieb Merkel zeigt gegen Caroline (Waitz 2, 267), dass dieser keineswegs durch sie inspiriert war; vielmehr suchte sie erst durch Merkel den Vf. zu erfahren. — Das durch die Xenien veranlasste harte Urteil über K. F. Manso zu mildern, dient der Briefwechsel mit Böttiger, den Geiger[59]) mit einigen Kürzungen und reichen Anmerkungen herausgegeben hat. Er umfasst mit Unterbrechungen die J. 1795—1825. Litterarische Dinge werden vielfach besprochen, meist mit verständigem, ruhigem Urteil; so 1795 Wolfs homerische Prolegomena, Vossens Luise, Schillers Horen usw. Manso gehört zu denen, die Goethes Lebensbeschreibung sogleich würdigten. Verblüffend unbefangen citiert er die Xenien. Allzu absprechend gedenkt er der Frau von Staël. Beachtenswert sind Aeusserungen über die neue Breslauer Universität, über Steffens, die Wartburgfeier. In den J. 1808—15 werden vielfach politische Dinge behandelt. Das wenige, was aus dem J. 1813 stammt, klingt freilich, wie man erwarten konnte, pessimistisch. Wunderlicherweise ist an den zweiten Brief vom J. 1795 durch ein Versehen des Herausgebers das Stück eines Briefes angefügt, der ins J. 1808 gehören muss. Auch weiterhin scheint nicht alles in Ordnung: ein Brief (N. 14) ist ins J. 1813 statt 1815 zu versetzen. —

Nachgetragen sei hier auch, dass Geiger[60]) bereits 1896 dem eigenartigen Briefwechsel des wunderlichen Herzogs August Emil Leopold von Gotha-Altenburg mit Therese aus dem Winkel (JBL. 1893 IV 1c: 13) eine eingehende Betrachtung gewidmet und die Beziehungen von Fürst und Künstlerin durch alle Stadien verfolgt hat. Ist sie seine „angebetete Wahlschwester", so ist er ihr der „teure Emil". Doch bewahrt sie immer guten Takt, während von seiner Seite die Korrespondenz mit fürstlicher Launenhaftigkeit geführt und schliesslich unzart abgebrochen

(= Schriften d. Goethe-Ges. N. 13.) Weimar, Goethe-Ges. XCVI, 382 S. (Nicht im Buchhandel.) — 55) × (JBL. 1896 IV 8b: 5.) |[V. Pollak: ZÖG. 49, S. 331/2.]| — 56) ○ × (JBL. 1897 IV 8b: 9.) |[R. Steig: DLZ. 1897, S. 1419-20.]| — 57) (JBL. 1896 IV 9: 16.) |[P. Drews: ChristlWelt. 11, S. 526.]| — 58) L. Geiger, Briefwechsel L. F. Hubers u. K. A. Böttigers. Mitget. u. erläut.: ZVLR. 12, S. 420-47. — 59) (JBL. 1897 IV 5: 50.) — 60) (JBL. 1896 IV 4: 64, S. 179—94.) — 61) (JBL. 1894

wird. Die Aeusserung von Gefühlen und allgemeinen Betrachtungen bildet den Hauptinhalt; von litterarischen Dingen ist wenig die Rede. Gelegentlich giebt Fräulein aus dem Winkel eine gute Schilderung Napoleons. Während er einen starken Napoleonkult treibt, ist ihre Begeisterung für den grossen Korsen etwas durch nationale Empfindungen gedämpft. —

Die Veröffentlichungen von Briefen W. von Humboldts durch Haym[61]) und Leitzmann[62]) fanden neue Besprechungen. Guglia bedauert, dass Leitzmann nicht angegeben habe, was von dem Briefwechsel zwischen dem Humboldtschen und dem Varnhagenschen Ehepaar bereits früher gedruckt war, und möchte den Wert der Publikation nicht so hoch einschätzen wie der Herausgeber, da durch Varnhagen bereits das Interessanteste vorweggenommen sei; immerhin gebe sie namentlich für Karoline von Humboldt bemerkenswerte Einzelheiten. — Zwei Briefe W. Humboldts an Therese Huber (vom 20. Nov. 1805 und 2. Sept. 1812) und acht Briefe Theresens (einer an Karoline vom 10. Okt. 1813, drei an Wilhelm vom 25. Sept. und 27. Nov. 1827 und vom 2. April 1829, einer an Alexander von Humboldt vom 6. Nov. 1827; je einer an den holländischen Gesandten Reinhold, an Henriette von Reden geb. von Wurmb, an Adele Blumenbach) gab Geiger[63]) heraus mit einem die langjährigen Beziehungen Theresens zu Humboldt sorgfältig erörternden Kommentar. Die Briefe an W. von Humboldt drehen sich grösstenteils um die von Therese beabsichtigte Herausgabe des Forsterschen Briefwechsels. Alexander schlug 1827 die Publikation seiner Briefe an Forster ab, Wilhelm gab die der seinigen zu Theresens Befriedigung mit Auswahl zu. Interessanter sind Theresens Briefe. Sie zeigt ein warmes Herz und einen klaren und sicheren Blick, wenn sie auch ihre Urteile gelegentlich allzusehr pointiert. Ueber Wilhelm schreibt sie an Reinhold, er sei „ein Mensch, der dem Verstand rein weg das Uebergewicht gegeben hat"; dieser wirklich eminente Verstand habe dann alles andere Menschliche verdrängt und agiere infolgedessen mitunter wie Dummheit. Humboldt, „den ich liebe und für einen der seltensten Menschen ansehe", heisst es, sei sicher „einer der unseligsten Staatsmänner unserer Tage: ein Mensch, der stets theoretisiert und das Leben, den Genuss, die Moral, jeden Gedanken und jede Regung, Faser für Faser abgesplittert hat, so dass ihm die Menschheit wie eine Apothekerbude vorkommen mag, aus deren Büchsen er Gesetze, Staatenwohl, Verträge usw. zusammensetzt." Von Karolinens „klugem Kunstwandel" spricht der sehr ausführliche Brief an Frau von Reden (Stuttgart, den 3. Juli 1819) und schildert eine köstliche Scene zwischen Frau von Humboldt und Jean Paul, bei der ihre weltgewandte Kühle seine bäurische Eitelkeit verletzte. Therese urteilt scharf und gewiss im wesentlichen treffend über Jean Pauls Geschmacklosigkeit, seine Libertinage des Gefühls, die ihrem Stoicismus zuwider sei, seine ganz aus Büchern geschöpfte und durch Phantasien erweiterte Bildung. — Briefe W. von Humboldts an die Prinzessin Luise Radziwill, die Tochter des Prinzen Ferdinand von Preussen, Mutter der Elise Radziwill, hatte einst Pertz teils veröffentlicht, teils für sein Leben Steins benutzt. Was er ungedruckt liess, 17 französisch geschriebene Briefe aus den J. 1810—14, hat Gebhardt[64]) nach Pertz Abschriften mitgeteilt. Es sind Nachrichten, die sich auf das Leben der Hofgesellschaft beziehen, einige gelegentliche Bemerkungen über Rauch und Schadow, Berichte über die Schlacht bei Brienne und den Wiener Kongress.[65]) — Das Buch der Gabriele von Bülow[65a]) hat, höchst bezeichnenderweise, bei englischen Beurteilern[65b]) gar keinen Anklang gefunden. Ihnen ist es einfach langweilig: „an example of the unsuccessful class of biography" nennt es die Ac., „disappointing" das Ath. — Auch Leitzmanns Ausgabe der Jugendbriefe Alexander von Humboldts[66]) ist mehrfach besprochen worden. —

Eine ungemein reiche Quelle hat sich uns in dem Briefwechsel Justinus Kerners[67-68]) erschlossen. Wir erhalten nun einen genauen Einblick in die Bildung der schwäbischen Dichterschule, in die poesievolle Zeit 1809 und 10, den Kampf gegen die Morgenblättler („diePlattisten"), die Entstehung der „Reiseschatten" aus wirklichen Erlebnissen. Kerners Arbeitsweise enthüllt sich uns. Anna Tumarkin hat sie an dem Beispiel des „Totengräbers vom Feldberg" hübsch er-

---

IV 1c:20.) |[M. C. P. Schmidt: ASNS. 28, S. 155/6; F. Muncker: LBlGRPh. 18, S. 48/9.]| — 62) (JBL. 1896 IV 1c:71.) |[L. Geiger: FZg. 1897, N. 91; DLZ. 1897, S. 76; M. K(och): LCBl. 1897, S. 215; O. Harnack: PrJbb. 88, S. 148/9; E. Guglia: Euph. 5, S. 331/2; V. Pollak: ZÖG. 49, S. 332/4; H. Diederichs: BaltMschr. 44B., S. 197/9.]| — 63) L. Geiger, Briefe v. u. an Wilhelm v. Humboldt: NFPr. N. 11777, 11783. — 64) B. Gebhardt, Aus d. Briefwechsel W. v. Humboldts mit Prinzessin Luise Radziwill: N&S. 86, S. 82—117. — 65) ○ × W. v. Humboldt, Briefe an e. Freundin. 13. Orig.-Aufl. Mit e. Faks., 3 Abbild., neuem Vorwort u. Sach- u. Namenregister. L., F. A. Brockhaus. LVIII, 513 S. M. 4,50. |[G. Lotholz: BLU. S. 119-21; F. Müller: Gymn. 16, S. 407/8.]| — 65a) ○ × Gabriele v. Bülow, Tochter Wilhelms v. Humboldt. E. Lebensbild. 7. Aufl. B., E. S. Mittler & Sohn. 1897. X, 572 S. M. 10,00. |[ALRs. 1897, N. 1.]| (Vgl. JBL. 1893 IV 1c:23.) — 65b) ○ Gabriele v. Bülow, Daughter of W. v. Humboldt, a Memoir. Transl. by Clara Nordlinger. London, Smith, Elder and Co. 460 S. Sh. 16. |[Ac. 52, S. 28; Ath. 2, S. 189.]| — 66) (JBL. 1896 IV 1c:81.) |[L. Geiger: FZg. N. 91; LCBl. S. 68/9 S. Eck: ThLZ. 22, S. 436/7; O. F. Walzel: Euph. 5, S. 569-70; H. Diederichs: BaltMschr. 44B., S. 253/5.]| — 67) ○ (JBL. 1897 IV 10:159.) |[Anna Tumarkin: PrJbb. 93, S. 162-22.]| — 68) (JBL. 1897 IV 10:161.) — 69) L. L. Schücking,

läutert. Von vornherein nimmt Uhland im Kreise der Freunde eine herrschende Stellung ein. Den Arbeiten Kerners steht er dauernd als kritischer Beirat zur Seite. Er erscheint nicht immer liebenswürdig, manchmal bevormundend, erziehend, aber immer tüchtig und rechtlich. Die Briefe zwischen Uhland und Kerner sind weitaus die wichtigsten. Das ganze Verhältnis lässt sich nun klar überschauen. Wir sehen, wie die Politik sich störend geltend macht; Kerner erscheint dabei als der nachgiebigere und vorurteilsfreiere. Mehr und mehr bekommt der Ton der Kernerschen Briefe eine schwermütig-sentimentale Färbung. Mehr und mehr auch drängt das Interesse für die Geisterwelt andere Interessen beiseite. Daneben thut sich besonders der Hamburger Kreis auf, mit dem Kerner in Beziehungen stand, und der sich um Rosa Maria Varnhagen und Amalie Schoppe gruppierte. Die Ausgabe selbst könnte sorgfältiger gemacht sein. Dass schon gedruckte Briefe im allgemeinen nicht aufgenommen sind, ist zu beklagen. Wie weit der Herausgeber in der Auswahl das rechte Mass getroffen hat, entzieht sich der Beurteilung. Einzelne Briefe der letzten Welzheimer Zeit stehen schon unter den Geildörfern! — Als einen kleinen Nachtrag kann man die vier anderwärts veröffentlichten Briefe Kerners an Levin Schücking[69]) betrachten. Einer davon (8. Febr. 1844) ist ein hübscher melancholisch-stimmungsvoller Brief, sehr charakteristisch für seinen Vf. Die anderen aus den J. 1853—54 knüpfen an Schückings Artikel über das Tischrücken an und führen uns in die mystische Sphäre. — Sieben Briefe von Luise Hensel[70]) aus den J. 1826—27 an Räss, Professor der Dogmatik und Direktor am Priesterseminar in Mainz, den späteren Bischof von Strassburg, den die Liederdichterin in Wiesbaden kennen gelernt hatte, sind fromm und langweilig. —

An die Besprechung des Briefwechsels zwischen N. Lenau und Emilie Reinbeck[71]) knüpft Busse allgemeine Betrachtungen über die merkwürdige Schwäche, die gerade bei österreichischen Dichtern so häufig sei, und das Unterliegen der sittlichen Interessen gegenüber den ästhetischen. Die Vergleichung einer Strophe aus Lenaus „Atlantica" mit einer ähnlichen in D. Liliencrons „Abschied und Rückkehr" dient der Charakteristik der beiden Dichter, die man doch besser nicht in Parallele stellt. — Unter vier Briefen F. Grillparzers[72]) aus den sechziger Jahren an Frau von Kowolovska, die Gräfin von Dubsky (die Mutter der Frau von Ebner-Eschenbach), Medizinalrat Preyss und einen unbekannten Adressaten enthält einer ein recht absprechendes Urteil über Freytags „Verlorene Handschrift": der Dichter von „Soll und Haben" hat sich nach Grillparzer von den Litterarhistorikern verderben lassen. —

Der grösstenteils bereits früher an verschiedenen Orten veröffentlichte Briefwechsel A. Grüns mit L. A. Frankl liegt nun in Buchform vor[73]). Der Inhalt der Briefe selbst ist nicht eben sehr bedeutend, doch hat der Herausgeber sie mit grossem Geschick durch fortlaufende Kommentare verbunden und zu sieben Kapiteln: „Vormärz und März", „Ueber Lenau, Hebbel, Halm und Heine", „Reisen, Persönliches", „Auersperg als Politiker", „Nach Königgrätz", „Das Schillerdenkmal" und „Letzte Jahre" geordnet. Ueber die Anfänge der Bekanntschaft bleiben wir im Dunkeln. Jedenfalls standen beide Männer, wie ein Brief Grüns an den Maler, Radierer und Schriftsteller J. Chr. Reichardt in Rom zeigt, schon 1836 in Beziehungen. Der erste Brief Grüns an Frankl bezieht sich auf das im März 1845 im Cottaschen Morgenblatt veröffentlichte, wegen der Initialen „N. L." fälschlich dem kranken Lenau zugeschriebene Sonett. Lenau ist dann auch in den folgenden Jahren ein Lieblingsthema der Korrespondenz. Im allgemeinen ist der regsamere Frankl derjenige, welcher Neues mitteilt. Er erhält etwa seit 1850 Grün auf dem Laufenden und analysiert beispielsweise Hebbels Feuchtersleben-Biographie, erzählt zu seiner Zeit von dem Aufsehen, das der „Fechter von Ravenna" machte, rät richtig auf Halm als Vf., während Grün, allerdings nur durch lobende Zeitungsnachrichten über den Inhalt des Stückes orientiert, diesem ein solches Meisterwerk nicht zutrauen möchte, äussert sich auch über Heines „Romanzero", über Laubes „Böse Zungen", über die Gallmeyer, Ada Christen, Hamerlings Ahasver, Grillparzers Gedichte und so fort bis auf K. E. Franzos „Aus Halbasien". Auch manchen litterarischen Klatsch übermittelt er. Gelegentlich läuft eine gute Grillparzer-Anekdote mit unter (13. Febr. 1874). Im Sommer 1855 wurde Grün durch den unerfreulichen Handel Heines mit dem Komponisten Dessauer, bei dem sich Heine auf Grüns Zeugnis berief, in Mitleidenschaft gezogen. Mit widerwärtigen Empfindungen wandte er sich von dem Bett des

---

4 Briefe Justinus Kerners an Levin Schücking: N&S. 87, S. 106-18. — **70**) K. Hoeber, Briefe v. Luise Hensel an Prof. Räss: HPBll. 122, S. 735-45. — **71**) (JBL. 1896 IV 1c: 116.) |[K. Busse: BLU. S. 641/3; K. Cr.: Ges. 2, S. 279-80; P. Schettler: Frau 4, S. 96-101; J. C. Heer: NZürichZg. 1896, N. 272; Fr. Mayer: ÖLBl. 6, S. 363/6; H. D(iederichs): BaltMschr. 44B., S. 42/3.]| — **72**) C. Glossy, Briefe v. Franz Grillparzer: GrillpJb. 8, S. 256-60. — **73**) Bruno von Frankl-Hochwart, Briefwechsel zwischen Anastasius Grün u. L. A. Frankl 1845—76. (= Aus d. 19. Jh. Briefe u. Aufzeichnungen her. v. K. E. Franzos. N. 1.) L., Concordia, Dtsch. Verlagsanst. 1897. XI, 402 S. M. 8,00. |[E. Guglia: AZgB. 1897, N. 180; J. V.

sterbenden Spottvogels. „Bewunderung seines Talentes liess mich einst Heines Bekanntschaft suchen, innige Teilnahme an seinen Leiden liess mich an seinem Schmerzenslager ausharren, als andere, verscheucht von der fortschreitenden sittlichen Zersetzung und Fäulnis, längst schon fern geblieben waren. Ich will meine Ausdauer nicht beklagen, aber ich hätte mir gegenwärtig halten sollen, dass, wenn solch ein Götterbild in den Dreck stürzt, es ohne Kotbespritzung für die Umstehenden nicht abgeht.“ 1856 unternahm Frankl eine Reise nach dem Orient, um in Jerusalem eine Stiftung für jüdische Kinder ins Leben zu rufen. In den folgenden Jahren sandte er mehrmals kleine Andenken an diese Pilgerschaft, so zur Taufe von Grüns Sohn Jordanwasser. Ein Brief Grüns aus dem J. 1863 spricht über Hebbels Tod. Anderwärts wird Gutzkows Selbstmordversuch verhandelt; Frankl will ihn vornehmlich Nahrungssorgen zuschreiben, Grün widerspricht. Von 1868—71 laufen die Unterhandlungen über das Wiener Schillerdenkmal. Einen breiten Raum nimmt auch die Politik ein. Auch hier schlägt Frankl die Themata an. Von Auerspergs langjähriger parlamentarischer Thätigkeit bekommen wir ein zwar nicht vollständiges, aber doch einigermassen anschauliches Bild. Seinen Höhepunkt erreicht der Briefwechsel nach Königgrätz. Der tiefe patriotische Schmerz erhebt beide Männer über sich. Beide Männer täuschen sich nicht einen Augenblick über den völligen, auch moralischen Zusammenbruch. „Finis Austriae!“ ruft Grün tief erschüttert aus. „Mag nach einer vielleicht sehr stürmischen Faulgährung unserer Nationalitäten-Maische endlich einmal ein gesunder lebenskräftiger Kern, etwa in Gestalt eines magyarischen Donaureiches sich loslösen, unser Oesterreich mit allen seinen herrlichen Anlagen und all den stolzen Hoffnungen, die unsere Liebe daran knüpft, unser liebes altes, aber zugleich verjüngtes Oesterreich wird es nimmermehr sein.“ Die sonstigen Aeusserungen beider sind von Friedjung („Der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland“ 2, S. 344ff.) bereits ververwertet. Bemerkenswert ist, dass der Pessimismus bei Grün auch weiterhin anhält. So bezeichnet er im J. 1876 das durch einen Liebeshandel hervorgerufene Duell zwischen dem 22jährigen Fürsten Wilhelm Auersperg und dem Grafen Leopold Kolowrat mit allen begleitenden Umständen als ein neues schauerliches Symptom des unaufhaltsamen und unverkennbaren staatlichen und socialen Niedergangs unseres Oesterreich.[74-75]) — Nicht eben sehr ergiebig sind die von Schlossar[76]) herausgegebenen Briefe Grüns an Anton Laschan Ritter von Moorland. Anton von Laschan, geboren 1811 in Laibach, war 1834 Konzeptionspraktikant bei dem damaligen illyrischen Gubernium seiner Vaterstadt und hatte eben eine schwere Typhuskrankheit überstanden, „als“, so erzählt er selbst, „eines Morgens ein schlanker, hoher Mann von dunkelblondem Haar mit einer Brille bei mir eintrat und sich als Anton Graf von Auersperg mit dem Bemerken vorstellte, J. G. Seidl habe ihm von mir geschrieben und er benutze seine Anwesenheit in Laibach dazu, als Landsmann meine persönliche Bekanntschaft zu machen“. Da Grün Laschan noch sehr leidend fand, lud er ihn auf sein Schloss Thurn am Hart. Als dieser dann zwei Jahre später zum Kreisamte im nahen Neustadtl (heute Rudolfswerth in Krain) versetzt wurde, verbrachte er öfters genussreiche Stunden an Grüns Herd. Im J. 1848 beginnt der Briefwechsel, der einen herzlichen Charakter trägt. Beide Männer wurden als Abgeordnete in die Paulskirche gewählt, und Auersperg findet mehrfach Veranlassung, auf die politischen Ereignisse einzugehen. 1854 äussert er sich in seiner liebenswürdigen bescheidenen Art über den ihm verliehenen bayerischen Maximiliansorden mit milder Verurteilung von Uhlands Verhalten. —

Zwei ausführliche Briefe von J. Ch. von Zedlitz[77]) vom 14. und 30. Jan. 1830 enthalten die Schilderung seiner Reise nach München und Stuttgart. Ueber Hof und Gesellschaft in München äussert Zedlitz sich anerkennend, begeistert über die in Wien vielbespöttelten Neuerungen König Ludwigs. Als ehrlich und freiheitlich gesinnter Mann preist er die Münchener Freiheit im Gegensatz zu der Wiener Polizeiwirtschaft. Mit dem Minister und Dichter Schenk stellt er sich intim; dagegen erscheint ihm Döllinger als Pfaffenknecht. Die Münchener Universität, die Kunstverhältnisse schildert er anschaulich, bewundert die beiden Hess und Schwanthaler, spricht über Cornelius und Schnorrs Kartons zum Nibelungenliede. Wenig Eindruck macht ihm das Theater. König Ludwig will den Dichter der „Totenkränze“ durchaus kennen lernen und lässt ihn, obwohl bettlägerig, zu sich kommen, um sich mit ihm sehr gnädig zu unterhalten und überaus liberale Ansichten über Presse und Censur zu äussern. In Augsburg besucht Zedlitz den Fürsten Oettingen-Wallerstein; in Stuttgart macht er die Bekanntschaft von Cotta, Uhland, W. Menzel, Schwab. Sehr gefällt ihm Uhland („es ist eine

---

Helfert: ÖLBl. 7, S. 75/9, 159.]| — 74) ○ × Nach Königgrätz. Mit ungedr. Briefen v. A. Grün u. L. A. Frankl: DDichtung 21, S. 9-12, 47-52. — 75) ○ × D. Wiener Schiller-Denkmal. Ungedr. Briefe v. A. Grün u. L. A. Frankl: ib. S. 68-71, 94/8, 139-42. — 76) A. Schlossar, Politisches v. A. Grün. Ungedr. Briefe desselben an Anton Laschan Ritter v. Moorland. Auswahl nebst Einl. u. beigefügter Erläuterung: DR. 22¹, S. 129-47. — 77) (JBL. 1897 IV 3:295.) — 78) A. v. Weilen,

schöne innere Begeisterung für alles Grossartige in ihm, die sich seltsam und angenehm mit einem gewissen äusseren Phlegma und einer grossen Einfachheit kontrastiert"), nach Gebühr G. Schwab („ein pausbackiger, gesunder Schwabe"). Aber auch Wolfgang Menzel findet bei flüchtiger Bekanntschaft seinen Beifall. Als einen „unausstehlichen Burschen, voller Anmassungen und niedriger Manieren", schildert er den jüngeren Spazier. —

Von F. Dingelstedts Briefen[78]) an Halm aus den Jahren 1844—67 (dazu ein Brief an Deinhardstein, 30. April 1840) habe ich keinen ganz reinen Eindruck bekommen, obwohl ich mir gegenwärtig gehalten habe, was Roethe JBL. 1890 IV 1: 61 und 1891 IV 1: 196/7 über die Beurteilung Dingelstedts bemerkt hat. Hat Dingelstedt wirklich Halms „Sampiero" oder „Fechter von Ravenna" so hoch eingeschätzt, wie es den Anschein hat? Ich gestehe, nicht völlig zu verstehen, was die von Halms Hand einem die Angelegenheit des „Fechter" behandelnden Brief aufgesetzte Bemerkung besagen soll: „Ich bitte zu lesen. Ich traue ihm nicht." Jedenfalls durchzieht seine Briefe von Anfang an die offen ausgesprochene Hoffnung, mit Hülfe des „hochverehrten Gönners" nach Wien zu kommen. Hat das sein litterarisches Urteil beeinflusst, und fühlte das auch Halm selbst? In Dingelstedts dramaturgische Thätigkeit in Stuttgart, München, vor allem in Weimar geben die Briefe einen guten Einblick. — Sieben neu veröffentlichte Briefe F. Freiligraths[79]) fallen in die Zeit vom Februar 1847 bis zum April 1848. Der Adressat Seidensticker, wegen der Teilnahme an der Hannöverschen Revolution von 1831 gefangen gesetzt und 1845 exiliert, war Herausgeber des „Philadelphia-Demokraten" und des „Bürgerfreundes". Freiligrath verschaffte ihm Mitarbeiter in Deutschland und veranstaltete von London aus die litterarische Verbindung mit der Heimat. Diese Dinge behandeln die Briefe.[80-84]) —

Sehr lebendig treten uns die Persönlichkeiten F. Hebbels und K. von Holteis aus einer Anzahl bisher ungedruckter Briefe[85]) der J. 1850—54 entgegen. Die beiden Männer haben sich 1850 kennen gelernt, als Holtei in Wien Shakespearesche Dramen zum Vortrag brachte. Hebbel äussert sich entzückt über den Genuss; Holtei freut sich des geistigen Einflusses, den er von Hebbel erfahren. Im weiteren Verlauf des Briefwechsels erwägt Holtei verschiedentlich die Möglichkeit, Hebbelsche Dramen zum Vortrag zu bringen. Interessant ist sein Urteil über die „Genoveva", wobei man sieht, dass die lebhafte Schilderung von der Aufführung des Volksstückes „Genoveva" in den „Vagabunden" (I. Kap. 8) auf persönlichen Erlebnissen beruht. Von dem Anfang dieses Romans handelt ein Brief Holteis vom 11. Februar 1851; über das fertige Werk spricht Hebbel am 7. December 1851 sehr anerkennend. Auf Holteis Anregung ist der „Epilog zu Genoveva" zurückzuführen; Hebbel gab Holteis Ansicht, dass dem Stück ein Abschluss fehle, recht. Auch über Hebbels „Agnes Bernauer" spricht sich Holtei mit gewohnter Offenherzigkeit aus und zieht Parallelen zwischen Hebbel und Kleist. — Ein ziemlich buntes Gemenge bietet Grunwald[86]): Briefe, Billets, Schnitzel Verschiedener und von ungleichem Wert aus der Campeschen Autographensammlung und Villers Korrespondenz auf der Stadtbibliothek zu Hamburg. Darunter sind 10 Briefe von Holtei; 2 an den Hamburger Theaterdirektor F. L. Schmidt 1825 und 1829, auf Aufführungen kleiner Holteischer Stücke bezüglich, 5 Billets an Elise Campe 1850—57, die sich zum Teil um die Autographensammlung drehen, einer an Pauline Brockhaus, einer an Wahl (beide undatiert) und ein Gedicht „1815, auf dem Marsche aus Schlesien". Es folgen dann 3 Briefe oder Briefteile an Gries (von A. W. Schlegel; Karoline: über Schlegels Konflikt mit der Allgemeinen Litteraturzeitung, über Schillers „Glocke"; F. A. Wolf), weiter 5 Briefe an Villers von Sartorius, Eichstädt, Reichardt, Lasaulx mit Aeusserungen über Goethe, weiter ein Brief von Ottilie von Goethe an Pauline Brockhaus und endlich noch 17 verschiedene Briefe, von den Schlegel, Baggesen, Overbeck, Arnold, den beiden Humboldt, der Fürstin Hardenberg und Jacob Grimm. —

Die Briefe von D. Fr. Strauss[87]) werden weiterhin besprochen; ebenso F. Reuters[88-89]) Briefe an seinen Vater.[90]) — Eine etwas dürre Lektüre bilden J. V. Scheffels Briefe an verschiedene Schweizer Freunde aus den J.

Briefe F. Dingelstedts an F. Halm: ib. 8, S. 132-33. (Vgl. IV 4: 96.) — **79**) Clara Seidensticker, Unpublished letters of Ferdinand Freiligrath to Dr. George F. Seidensticker: Americana Germanica 1[1], S. 74-87. — **80**) ○ × Marcel Herwegh, G. Herweghs Briefwechsel mit R. Prutz u. L. Feuerbach. Mit e. Einleit. v. W. Bolin: DDichtung 22, S. 25-32, 71-80, 92-104, 123/8. — **81**) × (JBL. 1896 IV 1b: 96; 1c: 127.) |[ÖLBl. 6, S. 267/8; R. B(atka): Kw. 10, S. 167.]| — **82**) × (JBL. 1896 IV 1c: 128.) |[G. Kaufmann: DLZ. 1897, S. 1150.]| — **83**) ○ × (JBL. 1897 IV 3: 90.) |[Oettli: ThLB. 21, S. 421/2.]| — **84**) ○ × (JBL. 1897 IV 3: 100.) — **85**) (JBL. 1897 IV 4: 46.) — **86**) M. Grunwald, Briefe v. K. v. Holtei, aus d. Goethekreis, v. J. Grimm, d. Humboldts, Schlegels, C. F. Krauss, Overbeck usw.: N&S. 84, S. 99-115. (Vgl. IV 4: 80.) — **87**) (JBL. 1895 IV 1c: 82; 5: 407; 5a: 79.) |[F. Jodl: Euph. 5, S. 347-55; ÖLBl. 6, S. 262/3; M. Mandl: FZg. N. 195.]| — **88**) (JBL. 1896 IV 1c: 126.) |[F. Sandvoss (Xanthippus): PrJbb. 91, S. 545-51; H. Blum: WIDM. 80, S. 265-71.]| — **89**) F. Reuter, Briefe an seinen Vater aus d. Schüler-, Studenten- u. Festungszeit (1827—41). Her. v. Dr. F. Engel. 2 Bde. 2. Aufl. Braunschweig, Westermann. 1897. VIII, 232 S.; VIII, 267 S,

1854—84[91]). Hauptadressaten sind Dössekel, der Arzt Dr. Ehrismann in Brestenberg, Rothpletz, Heine, der Leiter des Sängervereins „Harmonie“ in Zürich nebst Gattin, dazu kommen noch eine Reihe anderer. Ueber die Persönlichkeiten der Adressaten orientiert die Einleitung. Die ersten Briefe zeigen Scheffel bemüht um die Professur für Litteraturgeschichte am Züricher Polytechnikum, die statt seiner Fr. Th. Vischer erhielt. Verschiedene Briefe beziehen sich auf Scheffels Aufenthalt in Brestenberg. Sehr nachhaltig wirkt der Aerger über das verleumderische Gerücht von seiner Verrücktheit. Wir sehen „Frau Aventiure“ entstehen. Dann erhalten wir einen Einblick in die stille Häuslichkeit in Seeon. Litterarische Dinge werden nicht allzu häufig berührt. Scheffel giebt wohl sein freundliches Urteil über Dössekels Gedichte ab oder spricht über Linggs „Völkerwanderung“ (S. 137); wir erfahren auch einiges über den Prozess gegen Janke (S. 143). Nur flüchtig wird der Krieg von 1866 berührt: wir sehen wieder, dass Scheffel keinerlei Sympathien für Preussen hatte; Aeusserungen aus dem J. 1870 klingen pessimistisch. — Eine Sammlung Hamerlingscher Briefe[92]) hat mir nicht vorgelegen. Sauer tadelt die verzweifelt unzweckmässige Anlage.[93]) —

Ueber den Schlussband von G. Kellers Briefen und Tagebuchblättern[94-95]) liegen mehrfache Besprechungen vor, darunter die schöne und eingehende Würdigung von Sauer. Schott bringt als Nachtrag je einen Brief an J. V. Widmann und K. Spitteler vom 27. Januar und 8. Oktober 1881 mit sehr anerkennenden Worten über Spittelers Epimetheus und Prometheus. — Eine erquickliche Gabe bietet auch Erich Schmidt[96]): Auszüge aus dem Briefwechsel mit J. Bächtold. Keller nahm an den germanistischen Publikationen Bächtolds lebhaften Anteil und verfolgte auch Scherers Aufsätze in der DRs. mit Interesse. Auch einen Brief an Storm über den Schluss des „Hadlaub“ teilt Sch. anmerkungsweise mit. —

Seine Besprechung des Briefwechsels zwischen F. Gregorovius und der Gräfin Caetani-Lovatelli[97]) hat F. X. Kraus zu einer schönen Huldigung für die Gräfin gestaltet. Er schreibt auf Grund persönlicher Bekanntschaft mit beiden und macht unter anderem darauf aufmerksam, wie wenig Gregorovius trotz seines langen Aufenthalts in Rom die katholische Kirche gekannt hat. Marie Herzfeld geht darauf aus, die tiefe innere Disharmonie aufzuweisen und zu verstehen, die diese ganz aufs Harmonische gestellte Persönlichkeit in den letzten Lebensjahren durchzogen habe. Sie nennt Gregorovius einen „Epigonen von Weimar“, „einer Zeit, die alles reine unbefangene Empfinden durch „Bildung“ zerstört hatte und unvermögend war, den Weg durch diese zur Natur zurückzufinden, weil sie die dunkle, heilige Stimme des Instinktes verachten gelernt hat“. — Hüffer[98]) erklärt eine vom Herausgeber missverstandene Stelle, die übrigens auch Marie Herzfeld richtig interpretiert.[99-100]) — Sechs nicht eben sehr inhaltreiche Briefe F. Nietzsches an eine Pariser Freundin aus den J. 1876—82 hat Lichtenberger[101]) publiziert und einleitend Nietzsches eigenartiges Verhalten gegen Frauen erörtert.[102]) —

Die zuletzt genannten Erscheinungen führen schon in die gelehrte Welt, in die wir mit dem Briefwechsel J. J. Reiskes völlig eintreten, den nach mühseliger Sammelarbeit mit Unterstützung der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften R. Foerster in einem stattlichen Bande von 441 Nummern herausgegeben hat[103]). Es ist die feste Grundlage für eine wissenschaftliche Biographie, die wohl F. im Auge behält. Namentlich die erste Leipziger Zeit Reiskes mit ihren mannigfachen Leiden und Entbehrungen wird ganz lebendig. Immer stärker wird der Notschrei, den der darbende Gelehrte ertönen lässt. Und als er endlich zu Amt und Brot gekommen ist, verbittert ihm „das leidige odium theologicum“ das Dasein. „Ohne Zweifel“, bemerkt freilich Wilamowitz, „hat Reiske sein Geschick zum guten Teil verschuldet; er war ohne Erziehung, hitzig und trotzig, unbedacht in seinem immer ehrlichen und sachlichen Eifer, und ihm, der mehr griechisch verstand als irgend wer auf dem Kontinent, hatten die echtest griechischen Götter, Charis und Sophrosyne, nie gelächelt.“ Immer aber zwingt die Ehrlichkeit seines Charakters,

---

M. 4,00. (Titelaufl.) — 90) ○ × (JBL. 1897 IV 3:125.) |[AZg[B]. 1897, N. 8.]| — 91) (JBL. 1897 IV 3:299.) |[J. V. Widmann: Bund 1897, N. 342.]| — 92) ○ (JBL. 1897 IV 3:310.) |[Euph. 5, S. 423.]| — 93) ○ × Briefe v. L. Anzengruber an P. Rosegger: Heimgarten 20, S. 279-93. — 94) (JBL. 1896 IV 1c:130.) |[—s: LCBl. 1897, S. 692/3; J. V. Widmann: Nation[B]. 14, S. 196-201; id.: Bund 1897, N. 1, 2, 4 (Feuilleton); SchwRs. 7[1], S. 73/4; S. Schott: AZg[B]. 1897, N. 81/2; A. Sauer: DLZ. 1897, S. 17-20; E. Zabel: NatZg. 1897, N. 268, 280; O. Pniower: VossZg[B]. 1897, N. 28.]| — 95) ○ × J. Baechtold, G. Kellers Leben. Seine Briefe u. Tagebücher. 3. Bd. 1861—90. 2. Aufl. B., W. Hertz. 1897. 671 S. M. 9,00. (Titelaufl.) — 96) Erich Schmidt, Aus G. Kellers Briefen an J. Bächtold: DRs. 97, S. 136-50. — 97) (JBL. 1896 IV 1c:90.) |[F. X. Kraus: DRs. 93, S. 145/9; A. Fr(ey): NZüricherZg. 1897, N. 85; NAnt. 67, S. 565/6; M. Baumgarten: ÖLBl. 6, S. 585/6; S—r: Reichswehr 1896, N. 1011; Marie Herzfeld: Zeit[W]. 10, S. 58-60.]| (Vgl. JBL. 1897 IV 5b:171/3.) — 98) H. Hüffer, F. Gregorovius: DRs. 93, S. 315. — 99) ○ × Aus d. Briefwechsel zwischen V. Hehn u. G. Berkholz: BaltMschr. 44, S. 39-86, 153-66; 46, S. 361-72, 373-97. — 100) ○ × Zwei Briefe v. G. Berkholz an Edith v. Rahden: ib. 44, S. 304/6. — 101) (JBL. 1897 IV 5d:145.) — 102) ○ × E. L., Litt.-Briefe an e. Freundin: SchwRs. 7[1], S. 383-92. — 103) ○ Joh. Jacob Reiskes Briefe, her. v. R. Foerster. (= AbhGWLeipzig[Ph]. 16.) L., S. Hirzel. 1897. XVI, 928 S. M. 30,00. |[U. v. Wilamowitz-Moellendorff: DLZ. S. 754/6; S(eyffert):

sein ungebrochenes Streben, sein kindliches Gottvertrauen zur Bewunderung. Ein Anhang bringt, wie billig, 42 meist bekannte Briefe der Reiskin. „Meine Ehe“, schreibt Reiske in einem lateinischen Brief an Valckenaer in Leiden, „ist angenehm durch die Gemeinsamkeit der Interessen und friedlich, aber kinderlos. Doch rechne ich das, was anderen ein Unglück scheinen möchte, mir andererseits auch zum Glück: denn ich bin in dem Alter, dass, wenn ich jetzt Kinder zeugte, ich sie nicht bis zum Jünglingsalter würde erziehen können. Bei meinem Einkommen aber, das schon so kaum für das Notwendigste ausreicht, würde ich verwaisten Kindern allzuwenig zu Schutz und Trutz hinterlassen. Ueberdies könnte meine Frau, wenn sie Kinderchen zu warten hätte, nicht mit gleichem Eifer an meinen Arbeiten teilnehmen. So leben wir denn in höchster geistiger Gemeinsamkeit, die mit Gottes Hülfe fortdauern möge, und so hat meine Frau, frei von anderer Last, Zeit, einen Teil des Tages Kollationen für den Demosthenes, weiterhin für Aristides vorzunehmen und drittens griechische Autoren ins Deutsche zu übersetzen . . . Nachdem der Tag für derartige Arbeiten verbraucht, gehen wir gegen Abend, wenns das Wetter gestattet, durch die Vorstadt spazieren“ (S. 772). — Zu dem Briefwechsel des Philologen C. B. Hase[104]) giebt jetzt Arnold einen die deutsche Litteratur umfassenden „Nominalindex“.[105]) — Den Briefwechsel des um die Erforschung der Musikgeschichte so verdienten K. von Winterfeld mit Ed. Krüger (1843—53)[106]) habe ich nicht einsehen können. Der Referent des LCBl. bezeichnet ihn als eines derjenigen Dokumente, die uns belegen, „wie weit Goethes Einfluss auf seine Zeit eigentlich reicht“. — Der Briefwechsel zwischen M. Veit und M. Sachs[107]) dreht sich grösstenteils um Angelegenheiten der Berliner Judengemeinde. Von Interesse ist, wenn man absieht von dem allgemeinen kulturhistorischen Interesse, das eine solche Publikation immer bietet, für den Litterarhistoriker nur etwa das Urteil Veits über Bettina (S. 21), das auch in Geigers „Dichter und Frauen“ (JBL. 1896 IV 1a: 21) gedruckt ist. —

Th. Billroths Briefe[108]) sind in einer neuen, vermehrten, aber auch durch Weglassung einiger gleichgültiger Nummern veränderten Auflage erschienen. — Andere Briefwechsel[109–113]) tragen entweder einen streng wissenschaftlichen Charakter oder kommen aus anderen Gründen nicht in Betracht. —

Wir treten in die Künstlerwelt mit dem Briefwechsel E. von Steinles, den der Sohn des Malers, Alphons Maria von Steinle, in zwei Bänden mit aller Sorgfalt herausgegeben hat[114]). Eine Lebensskizze, ein chronologisches Verzeichnis der Werke, ein gutes Register, die Reproduktionen einzelner Steinlescher Zeichnungen sind beigegeben. Die Briefe sind nicht streng chronologisch, sondern nach den Korrespondenten zu Gruppen geordnet. Das ist auch das richtige Verfahren einem Leben gegenüber, das so wenig eine fortschreitende Entwicklung darbietet. In dem Standpunkt, auf dem Steinle in künstlerischer und religiöser Beziehung stand, als er siebzehnjährig im J. 1828 nach Rom kam, trat bis zu seinem Tode, am 18. Sept. 1886, eine Veränderung nicht ein. Wie in der Jugend, so ist ihm im Alter Overbeck der teure, unübertreffliche Meister. Alles Ringen und Kämpfen blieb dem frommen, stillen Manne fern; auch in der Technik blieb er im wesentlichen auf dem, was er sich in raschem Anlauf erworben hatte, stehen. Vielleicht wird man finden, dass er als junger Mann etwas unbefangener war. Noch 1828 spricht er von den herrlichen Antiken im Vatikan; später steht er aber auf dem Standpunkt, dass diese „Nuditäten“ doch auch der Kirche in gewissem Sinne zum Nutzen gereicht hätten oder doch hätten gereichen können. „Es wird eine Zeit kommen“, schreibt er einmal (2, S. 441), „in der den Menschen die Schuppen von den Augen fallen werden, welche sich durch die sogenannte Renaissance ihnen angesetzt. Sie war das Aufgeben der Pietät und das Aufgeben heiliger Ueberlieferung; es war die durch die Schönheit der Antike verführte Jugend, eine Art Revolution, in der alles, ja selbst die Päpste mitmachten.“ Anderwärts sucht er sich mit seinem historischen Gewissen durch die Konstruktion einer christlichen Renaissance neben der heidnischen abzufinden. Unberührt bleibt

---

BPhWS. 18, S. 52/6; H. Weil: JSav. 1897, S. 373/8.]| — **104**) (JBL. 1894 I 4:469; IV 1c:72.) |[R. F. Arnold: Euph. 5, S. 332/5.]| — **105**) × (JBL. 1895 IV 1c:95.) |[H. Bohatta: ÖLBl. 6, S. 89.]| — **106**) ○ Briefwechsel zwischen Karl v. Winterfeld u. Ed. Krüger. Nach d. Originalen mitgeteilt u. mit e. Einl. versehen v. A. Prüfer. L., Seemann. LVII, 143 S. Mit 3 Bildn. M. 4,00. |[LCBl. S. 1761.]| — **107**) (JBL. 1897 IV 5a:89.) |[R. F.: Euph. 5, S. 393; G. Karpeles: AZgJudent. 61, S. 572/3.]| — **108**) Th. Billroth, Briefe. 4. Aufl. Hannover, Hahn. 1897. XII, 627 S. Mit 3 Bildn. u. 2 Lichtdr.-Taf. M. 12,00. |[NZMusik. 93, S. 99; R. Batka: Kw. 10, S. 169—70.]| (Vgl. JBL. 1895 IV 5:212; 1896 IV 1c:82.) — **109**) × J. Carrière, Berzelius u. Liebig. Ihre Briefe v. 1831—45 mit erläut. Einschaltungen aus gleichzeitigen Briefen v. Liebig u. Wöhler sowie wissenschaftl. Nachweisen her. mit Unterstützung d. kgl. bayr. Ak. d. Wissensch. 2. (Titel-)Aufl. München, J. F. Lehmann. VIII, 279 S. M. 3,00. (Vgl. JBL. 1893 IV 1c:117; 5:450.) — **110**) ○ × J. J. Berzelius u. Ch. F. Schönbein, 20 Briefe, gewechselt in d. J. 1836—47, her. v. G. W. A. Kahlbaum. Basel, Schwabe. 99 S. M. 2,40. — **111**) ○ × (JBL. 1897 IV 5d:121.) — **112**) ○ × Marie Mendelson, Briefe v. Sophie Kowalewska: NDRs. 8, S. 589-64. — **113**) ○ × Nach 40 Jahren. Religionsphilos. Briefwechsel zweier Jugendfreunde (F. Pilgram u. W. Zehnder) in spätester Lebenszeit. L., Akadem. Buchh. (W. Faber). 200 S. M. 3,00. |[J. Reinhard: BLU. S. 504/5.]| — **114**) ○ (JBL. 1897 I 12:492.) |[LCBl. S. 1494/5; G. Keller: LRs. 23, S. 375/8; H. A. Lier: BLU. S. 424/5; KonsMschr. S. 541/4; HPBll.

er in seinen Gesinnungen von den grossen politischen Ereignissen, die zwei Generationen erschüttert haben. Oder doch nicht ganz unberührt. Sie veranlassen ihn, sich nur noch fester an die Ideale anzuklammern, die er einmal ergriffen hat. Die Ereignisse von 1866 bewegen den Oesterreicher, der in Frankfurt zu leben genötigt ist, sein frommes Erzhaus nur um so wärmer zu lieben. Ueber die Ereignisse von 1870—71 fällt kein Wort. Aber wenn er von „dem Kaiser" spricht, so meint er den Kaiser von Oesterreich, während Wilhelm I. ihm „der neudeutsche Kaiser" ist, von dem es in den bösen Tagen des Kulturkampfs einmal heisst, er habe „aus Dank für seine Kriegserfolge auch seine Logenbrüder auf die Kirche losgelassen" (2, S. 423). Solche Worte der Verbitterung sind freilich selten, so entschieden Steinle Partei nimmt. Vielleicht hat auch der Herausgeber gewisse Schärfen unterdrückt. Der Besuch des Kronprinzen Rudolf in Berlin im J. 1878 verursacht ihm tiefen Kummer. „Kaum je", schreibt er, „war ich von solcher Betrübnis über die Zustände Oesterreichs erfüllt, als in den letzten Monaten. Wie aber soll das anders sein, so lange man seine schlimmsten Feinde als Freunde ansieht, ihre Falschheit nicht erkennt und sich von ihnen gängeln lässt." Selbst Kleinigkeiten scheinen ihm nun bedeutsam, und als ein Zeichen der Zeit betrachtet er es, dass der österreichische Hof nicht mehr mit sechs Schimmeln fährt. Immerhin findet er Oesterreich zu beneiden im Vergleich zum Deutschen Reich: „Ist es doch fast schauerlich, wie die Schöpfung und der Schöpfer des neuen Deutschen Reichs bereits vor dem letzten Abgrund der Vernichtung stehen. Allein da ist man auf Wegen gegangen, vor denen sich Oesterreich doch stets bewahrt hat . . ." (2, S. 449) Hat Steinle in jüngeren Jahren durch den Brentano-Willemerschen Kreis eine, wenn auch schwache, Fühlung mit Goethe, so lernt er im hohen Alter viel aus Baumgartners „Lehr- und Wanderjahre Goethes" und bemerkt: „Welche Superiorität hat dieser Pater der Gesellschaft Jesu über den vergötterten Goethe!" (2, S. 458) Der erste Band enthält den Briefwechsel mit dem Vater, dem treuen Malgenossen Joseph Tunner, Briefe von Johannes und Flora Veit, dann den Briefwechsel mit Overbeck, Bethmann-Hollweg, dem Frankfurter Rat J. F. Schlosser und Frau und mit W. Molitor. Der zweite Band bietet für den Litterarhistoriker am meisten des Interessanten. Da ist vor allem die Korrespondenz mit Clemens Brentano, seiner Schwägerin Toni und deren Tochter Frau Josephine Brentano, der sich die mit den Brentano-Biographen Diel und Kreiten gewechselten Briefe anschliessen. Dann folgt die Korrespondenz mit der Berner Malerin Emilie Lindner, mit August Reichensperger und mit dem österreichischen Baron Adolf von Brenner, einem langjährigen Mitarbeiter Metternichs. Clemens Brentano lernte Steinle 1837 in München auf der Rückreise von Köln nach Wien kennen. Das originelle Zusammentreffen hat er selbst beschrieben. „Welch reiches Leben sich mir in dieser Bekanntschaft erschlossen," fügt er hinzu, „wieviel ich von dem ausserordentlich reichen Geiste des älteren Freundes gewonnen, könnte dieses Blatt nicht fassen. Clemens hat meinen Glauben gestärkt und mich in das Wesen unserer heiligen Kirche eingeführt, wie es kaum ein anderer Lehrer vermocht hätte." (2, S. 6.) Wir ersehen aus den Briefen, wie der sechzigjährige C. Brentano den um ein Menschenalter jüngeren Mann in seiner moralischen Richtung befestigt und verschiedentlich Zeichnungen zu seinen Gedichten in Auftrag giebt. Stilistisch haben Brentanos Briefe an Steinle wie alle seine frommen Altersbriefe etwas Verschwimmendes. Ein eigentümlicher Brief über die Münchener Kunst, richtiger gesagt eine echt Brentanosche Phantasie über Cornelius, ist darunter. Interessant sind einige Bemerkungen über Bettina. Auf eine freimütige Warnung vor der geistreichen, ungezügelten Schwester schreibt Clemens am 26. Mai 1839: „Sie hätten mich treffender gewarnt, wenn Sie geschrieben hätten: Sollte Frau von Arnim nach München kommen, so seien Sie nicht viel bei ihr, weil Sie sonst gar zu müde und traurig werden! Schon vor 30 Jahren, Liebster, habe ich dort die Abschiedsthränen geweint! — Ich bin nicht so grün, als Sie glauben! . . ." (2, S. 26) In einem späteren Brief (2, S. 33) kommt er auf den rührenden Gesang, den Bettina in ihrer Jugend besessen habe. 1840 (15. März bis 13. April) schreibt er dem Freunde, er könne nicht umhin, „die Bettina für die edelste, gütigste, wahrste, vollkommenste Natur" unter allen Nachkommen seiner Eltern zu erkennen, „ausser, in einer freilich viel glücklicheren Richtung, die liebe Sophie Schweitzer" (2, S. 63). Steinle und die durch Brentano bekehrte Emilie Lindner gaben die Hoffnung auf Bettinens Rekatholisierung nie ganz auf (2, S. 16). Durch Clemens kam er in Frankfurt mit Antonie Brentano in Beziehung, über die der Herausgeber auch aus eigener Erinnerung berichten kann. Einem ihrer Briefe sind ein paar bislang nicht publizierte Verse Clemens Brentanos — eine abscheuliche „Christianisierung" von „Goethes Nachtlied", beigegeben (2, S. 104). —

Von den zahlreichen Musikerbriefen [115–129]) ist mir nichts zugegangen. —

121, S. 40—53; A. Baumgartner: StML. 55, S. 539-55.]| — 115) ○ × F. Mendelssohn-Bartholdy, Briefe aus d. J. 1839—47. Her. v. P. u. C. Mendelssohn-Bartholdy. Billige Ausg. 7. Aufl. 2 Bde. L., H. Mendelssohn. VIII, 267 S.; IV, 349 S. M. 6,00. — 116) ○ × S. Hensel, D. Familie Mendelssohn. 1729—1847. Nach Briefen u. Tageb. 9. Aufl. 2 Bde.

Reisebriefe und zwar ganz vergnügliche von Fr. Ph. Wilmsen[130]), dem späteren Prediger der Berliner Parochialkirche, an seine Eltern beschreiben eine 1796 unternommene grosse Rundfahrt durch Deutschland. Kulturhistorisch ist wohl dies und das von Interesse. Von Nürnberg heisst es, die Merkwürdigkeiten der Stadt und der Reichsfeste seien „sämtlich nicht gross, den sogenannten schönen Brunnen etwa ausgenommen, ein überaus grosses Kunstwerk aus Bronze, welches man dreist dem Meisterwerk unseres Schlüter an die Stelle setzen wird“. In Stuttgart sieht Wilmsen die zerfallende ehemalige Karlsschule. Ueber die berühmten Persönlichkeiten, die er unterwegs gesehen und aufgesucht, Lavater in Zürich, Lichtenberg, Blumenbach in Göttingen usw., hat er nicht allzu viel zu sagen.[131–136]) —

Tagebücher. In seinem Essay „Zur Entwicklungsgeschichte des Tagebuchs“ betrachtet R. M. Meyer[137]) das Tagebuch als einen Sprössling der Renaissance, dem das 18. Jh. zu voller Entfaltung verholfen habe. Erst Herder hat nach ihm das Tagebuch benutzt „als Werkzeug, um die eigene Individualität herauszuarbeiten“: denn A. von Hallers und Gellerts Aufzeichnungen sind fromme Krankenjournale, pietistische Beichtbücher. Den Schritt zur Veröffentlichung habe zuerst Lavater 1773 gethan mit Aufzeichnungen, die noch in die Kategorie der Beichtbücher gehören. Als „Schatzkammer, als Archiv persönlicher Erlebnisse“ habe Lichtenberg das Tagebuch betrachtet. M. zeigt dann weiter, wie bald das fingierte Tagebuch auftritt. Annette Drostes „Geistliches Jahr“ und Schefers „Laienbrevier“ scheint mir freilich nicht in diesen Zusammenhang zu gehören. Er betont, dass das Tagebuch ein immerhin bedenkliches Erziehungsmittel sei, auch in litterarischer Hinsicht wegen der allzu bequemen Form, mehr in moralischer, da es zur Unaufrichtigkeit verleitet. Produkte wie das Tagebuch der Marie Baschkirtseff bezeichnen bereits die Décadence der Gattung. —

Gar nicht gedenkt Meyer in seinen Ausführungen des politischen Tagebuchs, das gerade in letzter Zeit eine besondere Bedeutung erlangt hat und als Litteraturform in der Hauptsache direkt an die alten Annalen anzuknüpfen sein wird. Die Aufzeichnungen des Königs Karl von Rumänien und Th. Bernhardis sind wertvolle Vertreter dieser Gattung. Von jenen ist der 3. Band[138]) erschienen, der den russisch-türkischen Krieg behandelt. Er giebt ein packendes Bild von den Schwierigkeiten, mit denen König Karl zu kämpfen hatte, um seine Selbständigkeit zu wahren, bis es ihm durch sein kluges Verhalten glückte, seiner fürstlichen Stellung gemäss, bei Plewna den Oberbefehl über die russisch-rumänische Cernierungsarmee zu erhalten. Unter den Beurteilern steht Daniels nicht an, das Werk als „wertvollen Schatz der Nationallitteratur“ zu bezeichnen. Er greift bei der Besprechung auf die beiden ersten Bände zurück und sucht die Aufzeichnungen über die Hohenzollernsche Kandidatur in Spanien (1870) für die Beurteilung der Bismarckschen Politik gegenüber Frankreich zu verwerten. Derartigen Spekulationen entziehen inzwischen Bismarcks unzweideutige Aeusserungen in seinen Memoiren den Boden. — Natürlich haben König Karls Aufzeichnungen für die Drucklegung eine stärkere Ueberarbeitung erfahren als die Th. von Bernhardis. Es liegen nun der sechste[139]) und siebente[140]) Band in Buchform vor. Namentlich für den italienisch-

---

B., Behr. XV, 383 S.; VII, 400 S. Mit 8 Portrr. gez. v. W. Hensel. M. 12,00. — **117**) ○ × Briefe d. Prof. Kühnstedt an L. Spohr: Urania 54, S. 7-31. — **118**) ○ × O. Lessmann, O. Nikolais Briefe an seinen Vater: NDRs. 8, S. 42-59, 155-73, 268-83, 382-95. — **119**) ○ × Rob. Schumann, Jugendbriefe (nach d. Orig. mitgeteilt v. Clara Schumann). 3. Aufl. L., Breitkopf & Härtel. IV, 315 S. M. 6,00. (Zuerst 1886 erschienen.) — **120**) ○ × K. Heckel, Briefe R. Wagners an E. Heckel: NDRs. 9, S. 36-63, 161-73, 263-85, 376-95. — **121**) ○ × id., R. Wagners Briefe an E. Heckel. B., S. Fischer. 170 S. M. 3,50. — **122**) ○ × A. Heintz, Aus Briefen R. Wagners an Wesendonck: AMusikZg. 24, S. 97/9, 113/4, 129-30, 145/7, 161/2, 177/8, 193/4, 428/9, 454/5, 465/7, 481/2, 495/6, 507/8. — **123**) ○ × R. Wagners Briefe an O. Wesendonck, her. v. A. Heintz Charlottenburg, Verl. d. AMusikZg. III, 98 S. M. 2,40. — **124**) ○ × E. Kastner, Briefe v. R. Wagner an seine Zeitgenossen. 1830—83. Zusammengestellt, chronol. geordnet, mit biogr. Notizen über d. Adressaten. B., Liepmanssohn. X, 138 S. M. 5,00. — **125**) ○ × R. Wagner, Letters to A. Röckel. Transl. by Eleanor C. Sellar. London, Arrowsmith. 178 S. Sh. 2/6. — **126**) ○ × F. Liszt u. H. v. Bülow, Briefwechsel. Her. v. La Mara. L., Breitkopf & Härtel. VIII, 426 S. M. 6,00. — **127**) × (JBL. 1896 IV 1c: 107.) |[F. Spiro: DLZ. 1897, S. 43/5.]| — **128**) ○ × Hans v. Bülow, Briefe u. Schriften. Her. v. Marie v. Bülow. 4. Bd.: Briefe 3. Bd. (1855-64.) L., Breitkopf & Härtel. XVIII, 650 S. Mit 2 Bildniss. M. 7,00. |[C. Krebs: DRs. 97, S. 295-302.]| (Vgl. JBL. 1896 I 13: 309-10.) — **129**) ○ × Briefe hervorragender Zeitgenossen an F. Liszt: Signale 55, S. 593/4. — **130**) E. Reise vor 100 J.: Protestant 1, S. 385/9, 403/5, 417-22, 439-42, 454/8, 470/2, 490/2, 504/9, 522/4, 553/5, 573/5, 594/5, 618-20. — **131**) ○ × F. Bayer, Reisebriefe v. Berlin nach Danzig aus d. Sept. 1807: Bär 24, S. 318-21, 330/1, 344/6. — **132**) ○ × L. v. Schröder, Aus W. v. Dittmars Reisebriefen an seine Eltern: BaltMschr. 44^B, S. 213-42, 261-90. (Vgl. JBL. 1896 IV 1c: 131.) — **133**) ○ × G. v. Berzeviczy, Aus d. Lehr- u. Wanderj. e. ungar. Edelmannes im vorigen Jh. Briefe an seine Mutter aus Deutschland, Frankreich u. England in d. J. 1784—87. Her. u. eingel. v. A. v. Berzeviczy. L., G. H. Meyer. IV, 72 S. Mit Bildn. M. 3,00. — **134**) ○ × K. v. Hase, Erinnerungen an Italien in Briefen an d. künftige Geliebte. L., Breitkopf & Härtel. III, 272 S. Mit Bildn. M. 4,00. — **135**) × M. Czerny, Reisebriefe aus d. franz. Mittelmeer-Kolonien: DR. 22^2, S. 359-67. — **136**) ○ × (JBL. 1897 IV 5a: 51.) — **137**) R. M. Meyer, Z. Entwicklungsgesch. d. Tagebuchs: Cosmopolis 10, S. 856-73. — **138**) Aus d. Leben König Karls v. Rumänien. Aufzeichnungen e. Augenzeugen. 3. Bd. St., Cotta. 1897. IV, 502 S. M. 8,00. |[M. Philippson: $Nation^B$. 14, S. 606/8; G. Winter: BLU. 1897, S. 822/3; E. Daniels: PrJbb. 92, S. 272-98.]| — **139**) ○ (JBL. 1897 IV 5a: 86.) |[H. Kohl: BLU. S. 308-11; O. Harnack: HZ. 80, S. 144/5; H. v. Petersdorff: FBPG. 10, S. 452/3; H. D(iederichs): BaltMschr. 44^B, S. 193/5.]| — **140**) ○ Dass. 7. T.: D. Krieg 1866 gegen Oesterreich u. seine unmittelbaren Folgen. Tagebuchbll. aus d. J. 1866 u. 67. L., S. Hirzel. 1897. XIV, 378 S. M. 8,00. |[E. Daniels: PrJbb. 91, S. 476-99; H. Kohl: BLU. S. 177-81; H. v. Petersdorff:

österreichischen Krieg 1866 erfahren wir durch Bernhardi eine Menge geschichtlich interessante Einzelheiten. Usedom tritt in ein sehr ungünstiges Licht. Er gefährdete direkt die preussische Politik und gab den diplomatischen Verhandlungen einen Schein der Zweideutigkeit. Ausserordentlich lebendig erscheinen der rè galantuomo, der unfähige und intrigante La Marmora, der ernste und zielbewusste Ricasoli, der leidenschaftliche Visconti-Venosta usw. usw. Bei der Besprechung beider Bände hat namentlich von Petersdorff es darauf abgesehen, Bernhardi selbst schärfer zu charakterisieren. Er macht darauf aufmerksam, wie Bernhardis Missionen einen unmittelbaren praktischen Erfolg in der Regel nicht hatten. So wertvolle Beobachtungen er zu machen im stande war, einen Einfluss auf die Persönlichkeiten, mit denen er zu thun hatte, gewann er nicht. Freilich kann man leicht erwidern, dass das wohl in den Verhältnissen gelegen habe. Ferner findet er es mit Recht auffällig, dass Bismarck Bernhardi im J. 1866 über die Operationen in Böhmen völlig im Unklaren gelassen und ihm dadurch die Aufgabe im italienischen Hauptquartier sehr erschwert habe. Er vermutet, Bismarck habe wohl Bernhardis lehrhafte Breite gefürchtet. Aber auch hier mögen die Ursachen anderwärts zu suchen sein. Mit Fug und Recht betont übrigens P. (wie ähnlich andere Beurteiler), dass der scharfe Blick Bernhardis für alles Wesentliche sich darin zeige, dass seine Aufzeichnungen nirgends wertlosen Klatsch zu Tage fördern.[141–144]) — Die Tagebuchaufzeichnungen J. F. von Schultes[145]) betreffen erstens Kardinal Hohenlohe, dem Sch. eine gute Bildung, eine löbliche Bescheidenheit, eine nicht ganz zuverlässige Liebenswürdigkeit, eine nicht hervorragende Befähigung, einen grossen Mangel an Kritik, insbesondere an Menschenkenntnis zuschreibt; zweitens die oberrheinische Kirchenprovinz im J. 1854 und drittens das kirchliche und religiöse Leben in Rom und Italien.[146–146a]) —

Unter den Kriegstagebüchern, denen ja der 7. Band Bernhardis schon zugerechnet werden kann, sind die Aufzeichnungen zu nennen, die Chastel[147]), Lektor an der Universität Giessen, während der französischen Okkupation im J. 1795 gemacht hat. Er war in dieser Zeit Sekretär des französischen Kommandanten Yven und machte sich durch seine geschickte und uneigennützige Vermittlung um Stadt und Land verdient. — Verwandter Art sind die Aufzeichnungen, die Wachter[148]), Profess im ehemaligen Reichsstift Salem, als Kommissar zu Oberach während der Truppendurchzüge 1795 und 1799 gemacht hat. — Als Tagebuch bezeichnet auch der Herausgeber die Aufzeichnungen von J. Chr. Hoff über die Schlacht bei Lübeck[149]). In Wahrheit scheint es sich um eine erheblich spätere Relation zu handeln. Hoff stammte aus Gotha, war 1806 preussischer Leutnant, suchte sich nach der Niederlage bei Auerstädt seinen Weg zu den Trümmern des preussischen Heeres, wurde in der Schlacht bei Lübeck verwundet und fand freundliche Aufnahme in einem Bürgerhaus. (Er starb als Thurn- und Taxisscher General-Postdirektionsrat in Frankfurt am Main.) Für den Litterarhistoriker ist aus derartigen Aufzeichnungen freilich wenig zu lernen.[150–151]) — Seine während des Krieges von 1870 geführten Tagebücher hat Cahn[152]) in Druck gegeben. Er war vor dem Kriege bayerischer Gesandtschaftskanzler gewesen und wurde während des Feldzugs der mit dem Schutze der bayerischen und badischen Staatsangehörigen betrauten schweizerischen Gesandtschaft in Paris beigegeben. Er besass eine Reihe gesellschaftlicher Beziehungen, freilich nicht gerade sehr wichtiger Art; aber doch so beschaffen, dass er ab und an auch wohl einen Blick hinter die Coulissen zu werfen im stande war. Mit Crémieux, dem Mitgliede der revolutionären Regierung, stand er sogar auf ganz freundschaftlichem Fusse. Bietet er nicht eben besonders Neues und Wertvolles, so giebt er doch recht anschauliche Stimmungsbilder. Zeitungsartikel, Passierscheine und ähnliche Dokumente sind in Facsimiles beigegeben. —

Unter den Reisetagebüchern sind einige auch für den Litterarhistoriker von specieller Bedeutung. Zunächst die kurzen, aber reichhaltigen Aufzeichnungen J. K. Lavaters[153]) über seinen Aufenthalt in Karlsruhe vom 19. bis

---

FBPG. 11, S. 278/9.]| — **141)** × Aus d. Tageb. Th. v. Bernhardis V.: DRs. 90, S. 72-95. — **142)** ○ × Aus d. Leben Th. v. Bernhardis. 1. T.: Jugenderinnerungen. 2. Aufl. L., S. Hirzel. XIV, 230 S. M. 5,00. (Vgl. JBL. 1893 IV 1c:47.) — **143)** × Th. v. Bernhardis Lebenserinnerungen: Grenzb. 1, S. 552/8. — **144)** ○ × Th. Koedderitz, Aus d. Leben Th. v. Bernhardis: MHL. 25, S. 227/8. — **145)** J. v. Schulte, Aus meinen Tagebüchern I/III: DR. 22¹, S. 321-34; 22², S. 64-77. — **146)** ○ × Aus d. Tageb. Kaiser Wilhelms I. B., H. Steinitz. 1897. III, 72 S. M. 1,00. (Vgl. IV 1b:77.) — **146a)** ○ × J. Gross, Kronstädter Chroniken u. Tagebücher: KBlVSbnbgLK. 20, S. 57-64. — **147)** E. Heuser, F. Th. Chastels Tageb. über d. kriegerischen Ereignisse in u. um Giessen vom 6. Juli — 18. Sept. 1796: MOberhessGV. 5, S. 61-84; 6, S. 25-69; 7, S. 174-97. (Vgl. IV 1b:77.) — **148)** A. Frhr. v. Rüpplin, Tageb. d. Salemischen Konventualen P. K. Wachter während dessen Anwesenheit zu Ostrach in d. J. 1796 u. 99. Als Beitr. z. Gesch. d. Reichsstiftes Salem her.: Freiburger DiöcesA. 25, S. 1-70. — **149)** P. H., Aus d. Tageb. d. Herrn H. Chr. v. Hoff. E. Beitr. z. Gesch. d. Schlacht bei Lübeck: MVLübG. 8, S. 33-63. — **150)** ○ × Fred Graf Frankenberg, Kriegstagebücher v. 1866 u. 1870–71; her. v. G. Poschinger. 3. Aufl. St. u. L., Dtsch. Verl.-Anst. 1897. X, 350 S. M. 3,00. |[H. Granier: FBPG. 11, S. 284/5; G. Roloff: MHL. 25, S. 355; NMilitBll. 50, S. 369; 51, S. 258.]| (Vgl. JBL. 1896 IV 1c:58/9.) — **151)** ○ × H. Retzlaff, Aus meinem Tagebuch. Erlebnisse u. Erinnerungen aus d. dtsch.-franz. Kriege 1870–71. B., Mittler & Sohn. 1897. VII, 79 S. mit 23 Abbild. im Text. M. 1.50. — **152)** (III 1b:294.) |[Grenzb. 57⁴, S. 714/5; E. D(aniels)! PrJbb. 91, S. 565/7. — **153)** (JBL. 1897 IV 8b:60.) — **154)** (JBL. 1897 IV 1a:49; 8b:75.) |[LCBl. 1897,

22. Juni 1774, in denen mehrere Karlsruher Persönlichkeiten knapp charakterisiert sind, im wesentlichen nach ihrer äusseren Erscheinung. Vom Markgrafen Karl Friedrich heisst es z. B.: „Der erste Anblick war markgräflich, etwas trocken, doch sogleich herablassend." Aehnlich urteilte, wie der Herausgeber bemerkt, Fr. Stolberg. Goethes Schwester, Frau Hofrätin Schlosser, wird beschrieben als „eine lange, blasse, weiss gekleidete, himmlische Erscheinung". Lavater hat mit ihr Gespräche über die Eltern, Fräulein von Klettenberg, Frau Griesbach, von Deinet, Freunde in Zürich, Passavant, Merck usw. — Eine sehr interessante Quelle in kultur- und litterarhistorischer Hinsicht bildet sodann das Reisetagebuch des Karlsruher Hof- und Stadtvikarius Ch. F. Rinck[154]) von 1783—84. Rinck wurde vom Markgrafen Karl Friedrich auf eine grosse Bildungsreise geschickt und hat mit raschem, keckem Urteil seine Beobachtungen sorgfältig aufgezeichnet. Er begiebt sich zunächst nach Zürich, um vor allen Dingen Lavater und die dortigen Grössen kennen zu lernen. Er geht fleissig in die Kirche und macht sich Aufzeichnungen über ihre Predigtart. Lavater giebt ihm seine Aufzeichnungen über Wasers letzte Stunden in die Hände. Daneben sucht er Land und Leute kennen zu lernen. Die Züricher Schulnöte machen ihm einen tiefen Eindruck. Er macht Exkursionen in die Umgegend, so nach Maria-Einsiedeln. Auf der Weiterreise besucht er den philosophischen Bauer Kleinjogg (Jakob Gujer von Wermatswil auf dem Katzenrütihof), der ihm arg missfällt (S. 36). Missbilligende Bemerkungen des Greises über den Sonntag veranlassen ihn zu der Bemerkung: „Der alte Sünder! Er nimmt durchaus keine Gründe an." Sehr imponiert ihm der Rheinfall. Dann kommt er nach Tübingen und Stuttgart. Ausführlich berichtet er über einen Besuch der Hohen Karlsschule, wo er nicht viel Gutes bemerkt: „ein gewisser knechtischer Geist ruht auf allen Mienen" (S. 43). Viel günstigeren Eindruck macht ihm später die Berliner Kadettenschule (S. 143). In Hohenasperg versucht er vergebens, Schubart zu sehen. In Nürnberg geht er in die Lorenzkirche, findet aber „nicht viel Sehenswürdiges darin, als einige gemalte Scheiben" (S. 45). An der Stadt hat er auch nicht eben viel mehr bemerkt, als dass sie „regelmässiger" sei als Basel oder Strassburg, auch „alles neuer und schöner", dass die Pegnitz „ein angenehmer Fluss" sei und dass es „schöne Brunnen und grosse Plätze" gebe. Das Schloss ist nach ihm „sehr alt und enthält nichts Seltenes". Unter anderm besucht er den Konrektor Sattler, sieht Weisses „Jean Calas" im Theater, macht einen Ausflug nach Altorf, um die dortigen Gelehrten kennen zu lernen. In der Kirche ärgern ihn die mit dem Interim zusammenhängenden Gebräuche. Grosse Aufregung verursacht ihm der Besuch, den Gustav III. von Schweden der Stadt machte. In Erlangen widern ihn die rohen studentischen Sitten der Ansbacher an, während er später die Bayreuther und die Ausländer gesitteter findet. Vom 25. Oktober bis zum 17. November hält er sich in Weimar, Erfurt und Jena auf und besucht auch hier alle Berühmtheiten, insbesondere die theologischen. Mit Herder, der ihm sehr gefällt, hat er gleich beim ersten Besuch eine halbstündige Unterredung über die beste Art zu predigen; später hört er ihn und unterlässt nicht, die Predigt nach Inhalt und Vortragsweise aufs eingehendste zu charakterisieren. Ist es ihm auch nicht eine theologisch christliche Predigt im strengsten Sinne, so bezaubert ihn doch Herders Vortragsweise (S. 71). Ein zweites Mal bemerkt er freilich, dass Herder zu leise spricht und infolge dessen nur ein kleines und wenig aufmerksames Publikum hat (S. 84). Frau Herder findet er „ziemlich jung, schön, witzig, etwas satirisch, gelehrt, oft ein wenig affektiert". Wieland lernt er im Klub kennen, wundert sich über seinen Spieleifer, plaudert mit ihm über Staatseinrichtungen. Als er ihn aufsucht und ihn Wieland gütig aufgenommen, dankt er ihm zunächst für die „Empfindungen eines Christen" und den „Oberon", worauf Wieland wohl nicht gut etwas anderes erwidern konnte, als, es freue ihn, wenn erstere etwas Gutes stifteten. Nachdem sich Wieland in aufklärerischem Sinne über Religion geäussert, wird Rinck mit Empfehlungen an Ramler und Mendelssohn entlassen. „Höflich, doch mit der Miene eines Gnädigen" empfängt ihn Goethe. „Sein Ansehen ist gar nicht einnehmend, seine Miene mehr fein und listig, als leutselig" (S. 72). Er hört viel Weimarer Klatsch und namentlich über Goethe von verschiedenen Seiten medisieren, was ihm doch Eindruck macht. Er geht in die Opera buffa und wundert sich, dass in der Stadt Goethes und Wielands der Hanswurst seine Zoten reisst, und dass der Wirt zum Erbprinzen als Lieblingslektüre den Dr. Faust liest. Er hört auch in einem Konzert eine sehr schöne Sängerin, wahrscheinlich Corona Schröter, findet sie als Sängerin „sehr mittelmässig, doch etwas schmachtend" und lässt sich allerhand Nachteiliges von ihr erzählen (S. 71). In Jena hat er auch Gelegenheit, einer schauerlichen Scene beizuwohnen, der Erdrosselung und Verbrennung eines Brand-

---

S. 723/4; R. Bendixen: ThLBl. 18, S. 472; H. Funck: Euph. 4, S. 634/5; J. Weitbrecht: DEBll. 22, S. 175-97; K. Obser: ZGORh. 51, S. 184; G. Steinhausen: ZDKG. 4, S. 463/4; D. H. B.: ThLB. 20, S. 193/4; H. Diederichs:

stifters auf dem Marktplatz (S. 79ff.). Man thut gut, sich gelegentlich daran zu erinnern, wie doch noch manches Stück Mittelalter in das Zeitalter der „Iphigenie" hineinragte. In Leipzig besucht Rinck unter anderen Berühmtheiten auch Oeser („ein guter, alter, etwas einfältiger Mann") und Chr. F. Weisse, den er weit über Goethe stellt (S. 92). Da begreift sich, wenn man bei anderer Gelegenheit den Eintrag findet, Goethe habe dem jungen Jerusalem und zugleich sich selbst im „Werther" eine Schandsäule errichtet. In Halle hört er ein Kolleg bei Bahrdt und macht ihm dann einen Besuch. Ebenso geht er zu Joh. R. Forster, dem grossen Sammler, der sich ängstlich erkundigt, was die Welt von ihm halte, und zu dem Synonymiker Eberhardt. Den schlechtesten Eindruck macht ihm bei der Weiterreise in Dessau anfangs Basedow, von dessen Lebenswandel er die abschreckendste Beschreibung giebt und bei dem er Ehrenprädikate wie „ein volles Schwein", „der elende Professor Basedow", „der alte Sünder" nicht spart. Als er ihn nüchtern antrifft, findet er doch auch tiefe Einsichten über Erziehungswesen. Weit besser gefällt ihm Salzmann. Als er der Fürstin aufwarten darf, geniesst er „eine der seligsten Stunden seines Lebens". Berlin erscheint ihm als ein Konvolut von Städten, bei näherem Zusehen findet er freilich auch manches kleinstädtisch und thut überdies tiefe Einblicke in das Sittenleben. Er sieht — ein grosser Moment — den König am 1. Januar, sucht auch Potsdam auf und bildet sich sein Urteil über die Nicolai, Ramler, Mendelssohn, Moritz, J. J. Engel, Teller, Spalding usw. Weiter geht die Fahrt über Magdeburg, Klosterbergen, Helmstedt, in dessen Gegend er einen Postunfall erleidet, nach Braunschweig und Wolfenbüttel: Ebert und der Abt Jerusalem werden charakterisiert; dann nach Hamburg. Hier missfällt ihm das materielle Leben. Die Prediger interessieren ihn natürlich auch hier am meisten; viel spricht man über Goezes Streitsucht. Klopstock nimmt ihn sehr ungeniert auf: „er ist im Haus sehr schlecht gekleidet, hat zwei Schlafröcke über einander an, eine weisse, ganz schmutzige Mütze auf" (S. 179). Dennoch macht er ihm gewaltigen Eindruck. Er unterhält sich mit ihm über Religion, wo ihn freilich Klopstocks Ansichten nicht recht befriedigen, und über Grammatik. Mit Entzücken hört er ihn vorlesen: „er reisst das Herz des Zuhörers mit sich fort, wenn er liest, wie ein Strom den leicht schwimmenden Nachen". Auch Mathias Claudius in Wandsbeck sucht er auf. Ueber Hannover geht er nach Hildesheim. In Göttingen macht der Reisende die Erfahrung, dass den dortigen Berühmtheiten derartige Fremdenbesuche schon anfangen lästig zu werden. Er wohnt bei Michaelis. Beim ersten Besuch trifft er ihn „betrunken" an und bekommt überhaupt einen so nachteiligen Eindruck von ihm, dass er bedauert, ihn kennen gelernt zu haben (S. 197). Am nächsten Tag muss er freilich anerkennen, dass seine Vorlesung über die vier Evangelien vortrefflich sei (S. 198). Später findet er, dass ihm der berühmte Gelehrte, von dessen Geiz er allerhand hört, zu viel Geld für Logis und Beköstigung abgenommen habe. Auch sonst bestehen die Göttinger nicht allzu gut. Pütter hat einen elenden Vortrag; aber Schlözers Kolleg ist vortrefflich, und auch persönlich macht dieser Mann einen angenehmen Eindruck; Heyne hat sich schlecht vorbereitet. In Kassel fallen ihm die französischen Sitten auf, ebenso die vielen Bettler. Ein Knabe läuft ihm nach: „Ich bin eine arme Waise; mein Vater ist in Amerika umgekommen!" Von G. Forster hat er schon in Göttingen Schändliches gehört und ist geneigt, es zu glauben: „Das Ansehen eines guten Gewissens hat er nicht." Von nun an geht es über Marburg, Giessen, Frankfurt, Hanau, Mainz, Mannheim, Heidelberg, Speyer verhältnismässig rasch der Heimat zu. Zu den Anmerkungen des Herausgebers bringt Obser eine kleine Korrektur: S. 181 ist nicht G. L. von Edelsheim, sondern sein Bruder Wilhelm gemeint. Auch der Recensent des LCBl. hat einzelnes zu berichtigen und ist mit den Kürzungen, die der Herausgeber vorgenommen hat, nicht durchweg einverstanden.[155] —

Sonstige Tagebücher. Die Ausgabe von A. Graf von Platens Tagebuch[156]) ist mehrfach besprochen worden; Steig und Koch berichtigen einige Versehen der Herausgeber.[157]) — Freudig zu begrüssen ist, dass L. Uhlands Tagebuch der J. 1810—20 jetzt im Druck vorliegt[158]): knappe Aufzeichnungen über seine Thätigkeit und seine Lektüre, unentbehrlich für das genauere Studium seiner dichterischen Entwicklung und vom Herausgeber und Erich Schmidt bereits für die neue kritische Ausgabe der Gedichte nach Gebühr ausgenutzt.[159]) — Aus den Tagebuchaufzeichnungen des Schauspielers Jos. Schmidt hat Glossy[160]) die auf Ferdinand Raimund be-

---

BaltMschr. 44B, S. 251/3.]| — 155) × W. Geiger, Tagebuchbll. u. Reiseerinnerungen: Ceylon. Wiesbaden, Kreidel. XI, 213 S. M. 7,60. — 156) (JBL. 1896 IV 1c: 48.) |[J. S.: HambCorrB. N. 20; A. Müller-Guttenbrunn: Reichswehr 1896, N. 1016; Grenzb. 56³, S. 71-83; AZgB. N. 53; R. Steig: DLZ. S. 132/5; M. K(och): LCBl. S. 177/8; H. Diederichs: BaltMschr. 44B, S. 262/5.]| — 157) × (JBL. 1896 IV 1c: 49; 4: 220.) |[G. Alexis: ÖLBl. 7, S. 364.]| — 158) Uhlands Tageb. 1810—20. Aus d. Dichters hs. Nachl. her. v. J. Hartmann. Mit e. Bildn. Uhlands nach d. Gemälde v. Morff aus d. J. 1818. St., Cotta. VII, 343 S. M. 3,00. — 159) ○ × (JBL. 1897 IV 4: 183.) |[A. B.: LCBl. 1897, S. 1498/9 (geschickt gemacht u. für e. grösseres Publikum hinreichend).]| — 160) C. Glossy, F. Raimund. Aus d. Tageb. d. weil. k. k. Hofschauspielers Jos. Schmidt: GrillpJb. 8, S. 267-74. —

züglichen Stellen ausgehoben: Es sind erstens Nachrichten über die Reise, die Schmidt 1826 mit Raimund nach Salzburg gemacht hat (in romanhafter Art benutzt von Bäuerle „Ferdinand Raimund"). Auffälligerweise beherrschte schon damals Raimund die Furcht, von einem tollen Hunde vergiftet zu werden; die Reise wurde wegen eines diese Furcht erregenden Zwischenfalles zu Schmidts Verdruss abgebrochen, wofür Raimund dem Enttäuschten später eine Entschädigung zu teil werden liess. Zweitens Bemerkungen über die Aufführungen von „Moisasurs Zauberfluch" und die Parodie „Monsieur Asurs sauberer Fluch". Endlich drittens über Raimunds Tod und einige begleitende Umstände. Schmidt konnte dem Begräbnis nicht beiwohnen, da er keine Gesellschaft fand und einen Wagen für sich allein nicht bezahlen konnte: „mein Leid ist darum nicht minder gross und meiner Thränen Zoll habe ich ihm gebracht." — Tagebuchaufzeichnungen R. Hamerlings aus dem Revolutionsjahr 1848 [161]) enthalten, soweit sie mir vorgelegen haben, nichts von Bedeutung. [162]) — Die knappen Tagebuchnotizen J. Schnorrs [163]), deren Veröffentlichung fortgesetzt wird, sind beim J. 1855 angelangt und betreffen hauptsächlich die eigenen künstlerischen Arbeiten dieser Zeit, dann die neue Aufstellung der Dresdener Gallerie und die Eröffnung des neuen Museums. [164–171]) —

Denkwürdigkeiten und Autobiographien [172–173]): Politische Ereignisse aus der Zeit der französischen Revolution [174–175]). Die für den Kanton Bern so schreckensreichen Märztage des J. 1798 werden in Erinnerung gebracht durch die Aufzeichnungen von Mitgliedern der Berner Familie von Mülinen [176]): nämlich 1. des Schultheissen Albrecht von Mülinen (1732—1807), der als Mitglied der alten Berner Regierung von den Franzosen gefangen genommen wurde, 2. seines Sohnes des Schultheissen Nikl. Fr. von Mülinen (1760—1833), der ein oberländisches Infanteriebataillon als Hauptmann kommandierte, persönlich gute Zucht hielt und bei seinen Leuten beliebt war, aber von der mangelnden Oberleitung und allgemeinen Disciplinlosigkeit mit ins Verderben gerissen wurde, 3. der Frau Margerethe von Graffenried (1772—1808), der Stieftochter des unglücklichen, vom Pöbel ermordeten Generals Erlach, die ihre Mutter auf gefahrenreicher Flucht ins Oberland begleitete. —

Den letzten Zeiten des heiligen römischen Reiches und der Napoleonischen Zeit [177–178]) gelten die Denkwürdigkeiten des Grafen Hans von Schlitz [179]). Graf Schlitz hatte, er weiss selbst nicht recht weshalb, Neigung für die diplomatische Carriere und trat 1787 in den preussischen Dienst. Hertzberg wollte ihn zuerst für eine geheime Mission nach Konstantinopel benutzen, die er hinter dem Rücken und gegen den Willen des Königs ins Werk setzte und deren Misslingen den in letzter Stunde damit beauftragten Baron Görne veranlasste, nach den griechischen Inseln zu flüchten. Statt dessen kam Graf Schlitz als junger Attaché nach Wien. Was er über seinen Verkehr mit Damen der dortigen Gesellschaft und überhaupt in Adelskreisen berichtet, ist kulturhistorisch nicht uninteresant. Ueber Joseph II. urteilt er einigermassen ungünstig. 1789 und 90 war Graf Schlitz mit dem Grafen Görtz in Regensburg. Den vielgeschmähten Regensburger Reichstag stellt er in ein verhältnismässig günstiges Licht. Auch hier hatte der gesellschaftliche Ton etwas „kavaliermässiges". Nachdem er dann in Ems und Spaa Erholung gesucht und in Frankfurt der Krönung Leopolds II. beigewohnt hatte, liess er sich in Mecklenburg als Gutsbesitzer nieder und machte hier die Kriegsleiden des J. 1806 durch. Das Bedürfnis des Herzogs von Mecklenburg-Strelitz, in den Rheinbund einzutreten, und der Wunsch, dabei womöglich Mecklenburg-Schwerin zuvorzukommen, veranlasste ihn zu neuer diplomatischer Thätigkeit. Von 1806—8 hielt er sich in Paris auf. Er weiss dies und das vom Leben und Treiben am Hofe Napoleons zu berichten.

---

161) Aus d. Revolutionstageb. R. Hamerlings. Bisher unveröffentlichte Bll. März u. April 1848. Mitget. u. kommentiert v. M. M. Rabenlechner: Wage 1, S. 178-80. — **162**) ○ × H. Hansjakob, Im Paradies. Tagebuchbll. Mit e. Ansicht von Hofstetten. Heidelberg, G. Weiss. 1897. 313 S. M. 3,80. |[DRs. 93, S. 312/4.]| — **163**) Aus J. Schnorrs Tagebüchern: DresdnerGBll. 6, S. 14-23, 52/9, 70/1. — **164**) ○ × Joh. Falk, Geheimes Tageb. oder mein Leben vor Gott. Erster Teil 1818—20. Her. von Dr. Siegmar Schultze. Halle, Kaemmerer & Co. XXXII, 63 S. M. 1,50. |[K. König: ProtestMh. 2, S. 440/2.]| — **165**) × (JBL. 1894 IV 1c: 26; 5: 66.) |[A. Döring: ZPhK. 110, S. 143/8.]| — **166**) × (JBL. 1894 IV 5: 65.) |[A. Döring: ZPhK. 110, S. 149.]| — **167**) ○ × Tageb. d. Grafen Gottb. v. Manteuffel (1783): BaltMschr[B]. 44, S. 317-36. — **168**) ○ × O. Diederichs, Zu d. Tagebuch d. Grafen G. Manteuffel 1783: ib. 46, S. 152/8. — **169**) × H. B. Mönch, D. Jubilar v. Friedenau u. seine Gedanken über d. christl. Erziehung. Aus d. Tagebuche d. Heimgegangenen zusammengest. Mainz, F. Kirchheim. IV, 233 S. M. 1,80. — **170**) ○ × Ephemeriden d. Isch Schachefeth. Aus d. Tageb. e. Einsamen. Ausgew. u. erläut. v. L. Rymarski. Gütersloh, Bertelsmann. XII, 322 S.; XVI, 341 S. M. 8,00. — **171**) ○ × Anna v. Krosigk, Werner v. Veltheim. E. Lebensgesch. z. Leben. Aus Tageb. u. Briefen zusammengestellt. Bernburg, Dornblüth. 1897. 354 S. M. 8,00. — **172**) ○ × W. Paetow, Selbstbekenntnisse (Autobiographien): NMhLitt. 1, S. 580/6. — **173**) Zeitgenössische Memoiren: Grenzb. 57[1], S. 317-23. — **174**) × Memoiren d. kgl. preuss. Prinzessin Friederike Sophie Wilhelmine, Markgräfin v. Bayreuth, Schwester Friedrichs d. Grossen. Vom J. 1709-42. Von ihr selbst geschr. 10. Aufl. Fortgeführt bis z. J. 1758. L., H. Barsdorf. II, 221, 269 S. mit Bildn. M. 4,00. — **175**) ○ × K. H. v. Heyking, Aus Polens u. Kurlands letzten Tagen. Memoiren (1752—96). In dtsch. Bearb. nebst Anm. u. Beil. Her. v. A. Heyking sen. B., J. Räde. 1897. III, 501 S. M. 5,00. — **176**) (IV 1b: 128.) — **177**) ○ × Mémoires de la Comtesse Potocka (1794—1820). Paris, Plon, Nourrit & Co. 1897. XXX, 429 S. |[H. Wnn.: NFPr. 1897, N. 11706; A. Dresdner: VossZg[B]. 1897, N. 16.]| — **178**) × H. Wnn., D. Gräfin

Obgleich er im ganzen nicht ungünstig über Napoleon urteilt, verzeichnet doch auch er Züge, die Napoleons Plebejernatur verraten. In guten charakteristischen Anekdoten, die nicht immer ganz wahr sein werden, liegt die Stärke seiner Erzählungen. Die Sittenlosigkeit der napoleonischen Damen scheint auch ihm arg. Nach seinem Bericht war Josephine ernstlich in den Erbprinzen von Schwerin verliebt und hegte den Plan, bei der Scheidung von Napoleon durch Portugal entschädigt zu werden, das sie dann dem Schweriner als Heiratsgut zubringen wollte. Auch dem Erfurter Fürstentage wohnte Graf Schlitz bei. Der Herausgeber verweist auf eine Stelle in Goethes Tagebüchern (3, S. 390), nach der Goethe am 27. Sept. auf einem Hofballe in Weimar eine „merkwürdige Unterredung mit Herrn Grafen von Schlitz“ hatte, „der als Mecklenburgischer Gesandter in Paris gewesen war und eine vollkommen richtige Ansicht der Dinge gewonnen hatte“. Graf Schlitz selbst bemerkt davon nichts, er erzählt nur eine Anekdote von einem russischen General, der, wie er Goethe in Erfurt mit dem grossen Annenorden geschmückt sah, ihm gegenüber kopfschüttelnd geäussert habe, nun werde dieses Ehrenzeichen bald auch die Dienerschaft zieren (S. 140). Dagegen berichtet er zum J. 1814, dass er in Weimar Goethe gesprochen habe. Das Gespräch sei u. a. auf Achim von Arnim gekommen, und Goethe habe bedauert, ihn durch sein Lob verdorben zu haben; er habe dann den Sinn des Grafen Schlitz für Reliquien belobt, ihm seine Autographensammlung gezeigt und zum Abschied ein paar Goethesche und Schillersche Autographa geschenkt, darunter ungedruckte Xenien (S. 156 ff.). In den Tagebüchern der Weimarer Ausgabe (5, S. 118) ist unterm 14./5. Juli 1814 „Graf Schlick“(!) genannt. 1814 reiste Graf Schlitz als freiwilliger Diplomat, um Preussen zu dienen, nach Paris und dann nach Wien. Er glaubte sich durch König Friedrich Wilhelm III. dazu ermutigt. Aber Hardenberg verwertete ihn nicht und hielt ihn von den Verhandlungen fern. Dennoch konnte er auch hier manches beobachten und sammelte ein paar die einzelnen Diplomaten charakterisierende Anekdoten. In die Tiefe dringt sein Urteil freilich auch hier nicht. Humboldt schildert er als den Thätigsten und Ideenreichsten der Diplomaten; aber er fügt hinzu: „Diesem Mann, so reich an einzelnen originellen, auch kühnen Ansichten, an Kenntnissen, an Witz, gebricht es aber an Grundsätzen, an Grundempfindungen, und sein Charakter war eigentlich der, keinen Charakter zu haben. Er leuchtete, ohne zu erwärmen, und hatte das Misstrauen aller Parteien, selbst das des Königs gegen sich“ (S. 159). Anderwärts giebt er als Grund für Humboldts unsichere Stellung an, dass Friedrich Wilhelm IV. sein Zutrauen „nie einem gewissen Grade von Sittenverwilderung (!) schenke“. Ueber die Ueberlieferung der in den Anhang aufgenommenen wirklich und angeblich Schillerschen Verse sagt der Herausgeber nichts. — Erlebnisse der Kriegsjahre 1806—15, angeblich nach den einem ungenannten Lehrer in einem ungenannten Ort bei Braunschweig in die Feder diktierten Erzählungen eines gemeinen Soldaten hat Lüders[180]) mit hübschen Illustrationen herausgegeben. Der Erzähler dient beim Regiment des Herzogs von Braunschweig, kommt bei Jena gerade zurecht, um in die Flucht verwickelt zu werden, tritt dann in die Schar der schwarzen Jäger der Herzogs von Braunschweig-Oels, flüchtet nach England und macht in der englisch-deutschen Legion den Krieg in Spanien und die Schlacht bei Waterloo mit. Liegt wirklich ein Originalbericht zu Grunde, so scheint er, freilich von geschickter Hand, stark überarbeitet zu sein.[181]) — Ein ungleich treueres Bild von dem Denken und Fühlen des gemeinen Mannes geben die Erinnerungen eines alten Soldaten, die Heigel teilweise herausgegeben hat[182]). Der Arbeiterssohn Joseph Deifel (1790—1864) hat als bayerischer Soldat an den napoleonischen Feldzügen von 1809, 1812, 1813—15 teilgenommen und verschiedene Aufzeichnungen gemacht, die trotz einer gewissen Ungeläufigkeit des Ausdrucks ein urwüchsiges schriftstellerisches Talent verraten. Nicht mit Unrecht betont der Herausgeber die volkstümliche, stellenweise an den „Simplicissimus“ erinnernde Beredsamkeit. Welche Art litterarischer Bildung wir bei Deifel voraussetzen dürfen, verraten nach H.s treffender Beobachtung schon die Titel. Einerseits wirkte auf ihn offenbar die volkstümliche Kalenderlitteratur ein (vgl. „der Kriegskalender“); andererseits ist er auch von der mystischen Litteratur nicht unbeeinflusst geblieben (vgl. „der grosse Kriegsspiegel,“ „der Friedensspiegel,“ „der goldene Auszug“). Ein mystischer Zug macht sich mehrfach bemerkbar. Im ganzen sind die mannigfaltigen Wechselfälle des Kriegslebens schlicht und anschaulich erzählt. Gelegentlich fällt die scharfe Beobachtungsgabe auf, z. B. in Bezug auf die Verschiedenheit der Nationalitäten. Bei aller Abneigung gegen die Franzosen werden ihr Nationalstolz und ihr Ehrgefühl gebührend gewürdigt. Eigentümlich ist, wie

---

Waleweka: NFPr. N. 11709. — 179) (IV 1b: 67.) — 180) Kriegsfahrten v. Jena bis Belle-Alliance. Erinner. e. Soldaten d. engl.-dtsch. Legion in Dtschland., England, Portugal, Spanien, Frankreich u. d. Niederlanden. Her. u. illustr. v. H. Lüders. L., Voigtländer. 235 S. Mit 125 Abbildungen. M. 2,00. — 181) ○ × Haars, E. Braunschweiger im russ. Feldzuge v. 1812, Erinnerungen, neu her. v. L. Hänselmann. Braunschweig, W. Scholz. 1897. V, VI, 67 S. M. 1,00. — 182) (JBL. 1897

bei der scharf ausgesprochenen bayerisch-partikularistischen Denkweise doch auch ein national-deutsches Element zur Geltung kommt. Auf der einen Seite ruft etwa Hofers Tod die trockene Bemerkung hervor: „Was bezweckt der Ungehorsam? üble Folgen!“ Auf der anderen Seite aber hat der Vf. doch ein feines Gefühl für die unwürdige Rolle, die Bayern durch seinen Beitritt zum Rheinbunde spielte. Er erzählt eine höchst interessante Episode aus dem Kampf am Berg-Isel und entrüstet sich noch in der Erinnerung über die Art, wie Marschall Lefèbre die seinem Befehl unterstellten Deutschen insultierte. Bei der Verteidigung von Thorn im russischen Feldzug fällt die Bemerkung: „Sollen wir uns so was nicht merken und aufschreiben für alle Nachkommenschaft: wie gut es die Ausländer mit uns Deutschen meinen und allzeit gemeint haben!“ Besonders nachdenklich stimmt den Erzähler die Erinnerung an das unvermutete Zusammentreffen mit Napoleon in einem Chausseehaus auf dem Rückzuge aus Russland.[183–184]) — Ein echter Preusse und Soldat der alten Zeit war der im J. 1844 verstorbene Generalleutnant D. von Malachowski[185]), der in seinem Todesjahre anspruchslose Aufzeichnungen über seine Erlebnisse gemacht hat, in einem Stil, den ein bissiger Recensent etwas kasinomässig findet. Er stammte aus einer polnischen Adelsfamilie, aus der die Brüder 1741 in preussische Dienste übergetreten waren, genoss eine Erziehung im Kadettenkorps und der École militaire, wurde 1801 Husar, trat 1806 zum Blücherschen Korps, dann in die Dienste des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels und machte 1813—14 den Feldzug von Grossbeeren bis Paris als Brigadeadjutant bei der Reservekavallerie mit. Einen kleinen für den Litterarhistoriker pikanten Zug berichtet er aus dem Biwak bei Kerspleben. Als er sich bei der scharfen Kälte in einem Haus des Dorfes mit einem alten Kosakenoffizier behaglich eingerichtet hatte, „klopfte es am Fenster; auf unser Rufen öffnete sich die Thür, und vor uns stand la Motte-Fouqué, der deutsche Barde, indessen durchaus kein Recke, sondern ein vor Frost zitterndes kleines Männchen. Nachdem wir uns als alte Bekannte lebhaft begrüsst hatten, wurde auch er gestärkt, und bald schliefen wir zu dritt auf unserer Streu“ (S. 98). 1815—21 war er Flügeladjutant bei Friedrich Wilhelm III., von dessen einfachem, wortkargem, Fremde nicht immer gewinnendem, solidem Wesen er ein sehr sympathisches Bild zeichnet. Auch über eine im J. 1818 unternommene Reise nach Petersburg weiss er fesselnd zu berichten.[185a–187a]) —

Einen, wie ich einer Besprechung entnehme, als Geschichtsquelle nicht unwichtigen Bericht über den Polenaufruhr von 1846—48 hat der im J. 1894 quiescierte Präsident des Regierungsbezirks Breslau Frhr. von Juncker[188]) verfasst. — Verwandter Art scheinen die mir ebenfalls unbekannt gebliebenen Erinnerungen von Diests[189]) zum J. 1848 zu sein. Während die meisten Recensenten sie als sehr wichtig betrachten, wird in der HZ. bemerkt, dass den wichtigsten Inhalt die Papiere Bodelschwinghs bilden, die fast alle schon 1889 in der KZg. oder den PrJbb. gedruckt und auch von Sybel verwertet seien. — Blinds[190]) Achtundvierziger-Erinnerungen sind eine blosse Deklamation gegen die „Bübchen und Wichte“, welche die deutsche Revolution auf das Treiben von Franzosen, Polen und Juden zurückführen.[191–192]) —

Zu diesen würde dann freilich auch Prinz Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen[193]) gehören, der die Thätigkeit polnischer Agitatoren in Berlin aufs Bestimmteste behauptet. Der 1892 verstorbene Prinz Kraft, der jüngste Sohn des Herrenhaus- und Ministerpräsidenten Fürsten Adolf, der hochgeschätzte Militärschriftsteller, Kommandeur der Artillerie des preussischen Gardekorps im Kriege 1870—71 und langjährige Generaladjutant Kaiser Wilhelms I., hat seine Erinnerungen 1881—83

---

1 12:423.) — **183**) × Leben, Abenteuer u. Reisen Joh Friedrich Voigts, weiland Bürgers, Lohgerbers u. Stadtwachmeisters zu Eisenberg, v. ihm selbst beschrieben. Bearb. u. neu her. v. M. Pfeiffer. Altenburg, St. Geibel. 1897. VIII, 255 S. M. 2,00. — **184**) × J. Nettelbeck, Bürger zu Colberg. E. Lebensbeschreibung, v. ihm selbst aufgezeichnet. Her. v. M. Mendheim. (= UB. N. 3851/5.) L., Ph. Reclam jun. 16°. 518 S. mit Portrait u. Plan. M. 1,00. — **185**) D. v. Malachowski, Erinnerungen aus d. alten Preussen. Nach e. hinterlassenen Autobiogr. bearb. L., Grunow. 1897. VIII, 252 S. M. 2,50. |[P. Holzhausen: AZg[B]. 1897, N. 241; Grenzb. 56[4], S. 437; LCBl. 1897, S. 1674/5; E. Foerster: ChristlWelt. 11, S. 1164.]| — **185a**) ○ × Gräfin Elise v. Bernstorff geb. Gräfin v. Dernath. E. Bild aus d. Zeit v. 1789—1835. Aus ihren Aufzeichnungen. 3. Aufl. B., E. S. Mittler & Sohn. VIII, 340 S.; V, 270 S. M. 11,50. (Vgl. JBL. 1896 IV 1c:46.) — **186**) × H. Ulmann, Ueber d. Memoiren d. Fürsten Adam Czartoryski: Wissensch. Beilage z. Vorlesungsverzeichniss d. Univ. Greifswald. Michaelis 1898. Greifswald, Druck v. J. Abel. 48 S. — **187**) × Malwida v. Meysenbug, Erinnerungen an Mazzini: Cosmopolis 7, S. 821-40. — **187a**) ○ × D. Lebensabend e. Idealistin. Nachtr. zu d. Memoiren e. Idealistin. Mit e. Lichtdruck nach d. Original v. F. v. Lenbach. B., Schuster & Loefler. VIII, 475 S. M. 6,00. — **188**) ○ (IV 1b:217.) |[C. C.: Grenzb. 57[3], S. 97-105.]| — **189**) ○ (IV 1b:206.) |[LCBl. 1898, S. 802; HZ. 81, S. 183; E. Müsebeck: MHL. 26, S. 478/9.]| — **190**) K. Blind, Achtundvierziger Erinnerungen: NFPr. N. 12009. — **191**) ○ × Jakob Müller, Aus d. Erinnerungen e. Achtundvierzigers. Skizzen aus d. dtsch.-amerikanischen Sturm- u. Drangperiode d. 50er Jahre. Cleveland (Ohio). R. Schmidt, Printing & Co. M. 4,00. |[Th. B.: Nation[B]. 14, S. 340.]| (In Deutschland zu beziehen durch R. Wirth, Frankfurt a. M., Hermannstr. 42.) — **191a**) ○ × (IV 1b:242.) — **192**) × F. Immenhauser, Allerlei 48er Erinnerungen: Geg. 52, S. 88-91. — **193**) ○ Prinz Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen, Aus meinem Leben. 1. Bd. Vom Revolutionsjahr 1848 bis z. Ende d. Kommandos in Wien 1856. Nebst e. Lebensskizze u. d. Bildn. d. Vf. B., E. S. Mittler & Sohn. 1897. LIII, 379 S. M. 8,00. |[F. Hoenig: Zeitgeist 1897, N. 49; H. Oncken: DLZ. S. 1685-92; LCBl. S. 219-20; Grenzb. 57[1], S. 339-40; H. Granier: FBPG. 11, S. 268-71; H. D(elbrück): PrJbb. 91, S. 140;

niedergeschrieben. Herausgeber ist der inzwischen auch verstorbene Generalleutnant z. D. Arved von Teichmann. Es ist zweifellos ein die grosse Masse der Memoirenlitteratur hoch überragendes Werk durch die Schärfe der Beobachtung und die Frische und Kraft der Darstellung. Diese Vorzüge werden freilich leicht dazu führen, den Quellenwert etwas zu überschätzen. Packend anschaulich sind besonders die Vorgänge in den Strassen und Kasernen Berlins in den Märztagen 1848 geschildert. Prinz Kraft war junger Artillerieleutnant und griff in den Strassenkampf unmittelbar ein. Auf die Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden. Kritik übt namentlich Onckens Besprechung, wo betont wird, dass der Autor dort ungenau wird, wo er den Kreis der persönlichen Erlebnisse überschreitet. Doch auch O. kommt zu dem Resultat, „dass wir kein Gemälde dieser Zustände besitzen, das mit gleicher Lebendigkeit entworfen wäre". Wichtig ist dann die Schilderung, die Prinz Kraft von den österreichischen Militärverhältnissen macht, die er, 1854 als preussischer Militärattaché nach Wien entsendet, mit allen erlaubten und verbotenen Mitteln zu studieren beflissen war. Im Vorbeigehen giebt er vortreffliche historische Porträts von Radetzky, Benedek, dem preussischen Gesandten Graf Arnim-Heinrichsdorf usw. Wie ich aus den Besprechungen ersehe, hat übrigens Herm. Grimm Veranlassung gefunden, in den Zeitungen gegen das von Prinz Kraft kritiklos aufgenommene, freilich sehr verbreitete Gerede von der höchst romantischen Art seiner Verheiratung mit Gisela von Arnim Einspruch zu erheben. —

Ein paar Einzelheiten untergeordneter Art wird man aus der Erzählung Jenners und einer ungenannten Schleswig-Holsteinerin erfahren. Jenner [194]) stammt aus Plön, hat 1848 als Kieler Student an der Insurrektion gegen Dänemark teilgenommen und die Gefangenschaft auf der „Dronning Maria" durchmachen müssen. — Eine ungenannte Vf. [195]) hat die stürmische Zeit in Adelberg verlebt, wo ihr Vater Pastor war. Ihr einziger Bruder fiel als Student bei Bau; der Vater wurde drei Wochen lang in Kopenhagen gefangen gehalten. — Etwas bedeutsamer sind die in einem eigentümlich sprunghaften Stile geschriebenen Memoiren von Asta Heiberg, geb. Gräfin Baudissin, der Gattin des in der schleswig-holsteinischen Bewegung so lebhaft beteiligten Advokaten Heiberg, der Mutter von Hermann Heiberg [196]). Auch einige litterarische Erinnerungen sind dabei von Interesse. Die Comtesse Baudissin lebte 1853 einige Zeit in Dresden und kam mit dem Tieckschen Kreis in Beziehungen; andererseits war sie mit der Familie von Pogwisch gut bekannt und lernte auch die Enkel Goethes kennen, von denen sie einige charakteristische Züge berichten kann. — Die Erinnerungen Henricis [197]) liegen nun in Buchform vor und haben noch zu Auseinandersetzungen mit K. Samwer [198–199]) Veranlassung gegeben. [200]) —

Die Erinnerungen des Realschuldirektors Martin [201]) an den Krieg 1870—71, der als Gemeiner im Regiment 105 bei St. Privat schon verwundet wurde, reihen sich der grossen Masse ähnlicher Ereignisse an. [202–204]) —

Und so wäre denn die Berichterstattung bis zu der Stelle gelangt, wo das weitaus bedeutsamste Werk der Berichtszeit zu besprechen ist: die „Gedanken und Erinnerungen" des Fürsten Otto von Bismarck. Nachdem die politische Presse lange zuvor über ihr Sein oder Nichtsein debattiert hatte [205]), sind sie nicht allzu lange, nachdem ihr Vf. die Augen geschlossen hatte, der Oeffentlichkeit übergeben worden [206]). Sie hier in völlig ausreichender Weise zu beleuchten, ist nicht möglich. In den mannigfachsten Beziehungen werden sie auch den Litterarhistoriker zu beschäftigen haben. Betrachtet man sie rein als Kunstwerk, so wird man nicht umhin können, manche Mängel hervorzuheben. Die Komposition ist eine lockere. Die 23 Kapitel des in der vorliegenden Gestalt nicht abgeschlossenen Werkes fügen sich nicht immer fest aneinander. Manche Lücken sind auf bequeme Art durch eingeschaltete Briefe, andere gar nicht ausgefüllt. Viele Wiederholungen begegnen. Gewiss in der Technik des Buchmachens, obwohl sie ihm durch mancherlei Hilfsarbeiter erleichtert wurde, es zur Perfektion zu bringen, hat Fürst Bismarck in seinem Alter nicht mehr den Ehrgeiz gehabt. Aber die Bedeutung eines Litteraturwerks beruht

---

v. Z.: KonsMschr. S. 327/8; K. Foss: MHL. 26, S. 474/7; J. v. Helfert: ÖLB. 7, S. 729.]| — **194**) Fr. Jenner, Jugenderinnerungen e. alten Schleswig-Holsteiners. Neuwied u. L., Heusers Verlag. 58 S. M. 1,00. — **195**) Erinnerungen e. alten Schleswig-Holsteinerin. Lübeck, Edm. Schmersahl Nachf. 117 S. M. 2,00. — **196**) Asta Heiberg, Erinnerungen aus meinem Leben. 2. Auflage. B., C. Heymanns Verlag in Komm. 1897. XI, 271 S. M. 5,00. |[Grenzb. 57[1], S. 319-22; F. Poppenberg: Frau 5, S. 613/8.]| — **197**) Henrici, Lebenserinnerungen e. Schleswig-Holsteiners. St. u. L., Dtsch. Verlagsanst. 1897. VII, 191 S. M. 3,00. |[P. Kalkoff: DLZ. 1897, S. 462/4; LCBl. 1897, S. 393; Cl.: ChristlWelt. 11, S. 197; J. v. Helfert: ÖLBl. 6, S. 487/8.]| (Vgl. JBL. 1896 IV 1c: 9.) — **198**) id., Kaiser Wilhelm I. u. Bismarck; Herzog Friedrich zu Schleswig-Holstein u. Samwer: DR. 22[4], S. 160-78, 280-96. — **199**) (IV 1b: 271.) — **200**) × Erinnerungen aus d. letzten Tagen e. dtsch. Fürstentums. V. e. ehemaligen kurhessischen Offizier: Hessenland 12, S. 101/3, 112/4, 124/5. — **201**) Dr. Martins Kriegserinnerungen. Kleine Ausg. Mit d. Porträt d. Autors u. e. Vorw. Her. v. F. Brücker. Wiesbaden, R. Bechtold & Komp. VIII, 219 S. M. 1,50. — **202**) ○ × J. Verdy du Vernois, With the royal headquarters in 1870–71. London, Paul. 284 S. Sh. 10/6. — **203**) × F. v. Keller, Kriegserinnerungen e. Feldpredigers: Geg. 52, S. 105/8. (Referat über B. Rogge „Bei d. Garde".) — **204**) ○ × Th. Funck-Brentano, Souvenirs de la guerre: NouvR. 111, S. 193-214.

auch nicht auf der formalen Vollendung, sondern im letzten Grunde immer auf der lebendigen Persönlichkeit, die leiser oder lauter zu uns spricht. Keines Historikers Kunst aber wird die unmittelbare Wirkung zu ersetzen vermögen, welche von den Erzählungen des gewaltigsten Mannes ausgeht, den die zweite Hälfte des 19. Jh. gesehen hat. Die urwüchsige Kraft und Klarheit der Darstellungsgabe, die der Intensität des Denkens entspricht, zeigt sich kaum hier und da durch die allgewaltige Macht des Alters berührt. So anschaulich wie von Bismarck sind manche Vorgänge des Jahres 1848 nie erzählt worden. Einzelne Scenen sind von wunderbarer dramatischer Lebendigkeit. So das Gespräch Bismarcks mit König Friedrich Wilhelm IV. im Schlossparke zu Sanssouci, das durch die Königin Elisabeth unterbrochen wurde, im Juni 1848, oder die Fahrt mit König Wilhelm von Jüterbogk nach Berlin im Oktober 1862 oder auch aus noch späterer Zeit der Zusammenprall mit der Kaiserin Augusta an jenem Abende, an dem sie sich blitzenden Auges abwandte und zu ihrer Umgebung sagte: „Unser allergnädigster Reichskanzler ist heute sehr ungnädig". Wer wird auch künftig A. von Werners Bild der Kaiserproklamation zu Versailles betrachten können, ohne dass sich vor seinem geistigen Auge das Bild belebte, der greise Kaiser die Stufen hinunterschritte, an seinem Kanzler vorbei, um, in diesem grossen Augenblicke ihn ignorierend, den Generälen die Hand zu reichen? Der historische Quellenwert des Werkes wird nicht leicht überschätzt werden können. Was will es sagen, dass die Zahl der „neuen" Details eine nur kleine ist? Die Art und Weise, wie ein Mann von Bismarcks geistiger Bedeutung Personen oder politische Zusammenhänge beurteilt, bleibt unter allen Umständen lehrreich, mag der Historiker auf Grund anderer Quellen zu den gleichen Resultaten gelangt sein oder Anlass finden, ihm zu widersprechen. Vielleicht ist eher zu befürchten, dass die mächtige Persönlichkeit Bismarcks unwillkürlich gerade wahrheitsliebende Historiker in ihre Bahnen zwingt und sie nötigt, die Dinge so zu sehen, wie er sie gesehen hat. Freilich für seine eigenen Pläne und Absichten bleibt Bismarck auf alle Fälle der berufenste Interpret. An seiner Wahrheitsliebe ist nicht der leiseste Zweifel berechtigt. Wie weit ihm sein Temperament immer gestattete, die Dinge richtig zu beurteilen, ist eine andere Frage. Dass er oft Bosheiten sah, wo die Unfähigkeit, seinen Einsichten zu folgen, vorhanden war, tritt auch in den Memoiren zu Tage. Da es ihm natürlich und ein Ausfluss seiner dämonischen Persönlichkeit war, dass er alles unter dem Gesichtspunkt des Staatsinteresses betrachtete, und da er vermöge seiner eminenten politischen Begabung auch stets mit der grössten Klarheit erkannte, was in einer bestimmten politischen Situation erforderlich war, so setzt er auch bei anderen unwillkürlich diese Fähigkeit bis zu einem gewissen Grade voraus oder doch die Bereitwilligkeit, auf das eigene politische Urteil zu verzichten. Immer rechnet er mit den realen Faktoren des politischen Lebens, aber solche Spielverderber hasst er grimmig, die nicht aus einer inneren Nötigung heraus, sondern politischen Velleitäten oder Doktrinen zu Liebe andere Wege suchen als die seinen. Die Centrumspartei betrachtet er wie eine freilich beklagenswerte Naturerscheinung; gewisse Nationalliberale behandelt er mit unverhohlener Verachtung. Bestimmte politische Rücksichten haben bei der Abfassung der Memoiren natürlich gewaltet, zumal in den Kapiteln, die verhältnismässig junge Ereignisse betreffen. Aber ganz verkehrt ist es gewiss, überall Finessen zu wittern, wo der Erzähler einfach mit der ihm von Jugend auf eigenen, grossartigen Offenheit verfährt. Gerade darin liegt die Bedeutung des Werkes, dass es manches wagt, wozu die meisten Historiker auch bei einem vollen Einblick in die Ereignisse schwerlich so leicht den Mut gefunden hätten, ohne dass dabei doch der politische oder menschliche Takt verletzt würde. Mit schonungsloser Gewalt reisst Bismarck manche Schleier entzwei, zerstört er manche Legende, von der man sich nur mit Widerstreben trennen wird. So wirksam haben wir uns den Einfluss der Kaiserin Augusta trotz allem, was wir wussten, nicht vorgestellt. Mit der grössten Bitterkeit wird ihrer gedacht. Freilich auch nie ist die geistige Bedeutung dieser Frau so scharf hervorgehoben. Die Schwächen Wilhelms I. sind niemals schonungsloser aufgedeckt. Und doch kann man nicht sagen, dass die Gestalt des alten Kaisers ihre sympathischen Züge irgendwie eingebüsst hätte. Ueberraschend ist es für mich gewesen, dass nach Bismarcks Zeugnis die Gegnerschaft der Kronprinzessin nicht so gross oder nicht so mächtig gewesen ist, als man gemeinhin annahm. Dass irgend etwas anderes als das Bedürfnis die Dinge darzustellen, wie sie waren, etwa persönliche Eitelkeit dem Vf. die Feder geführt, wird nur die Verblendung behaupten können. Bismarck hatte ein volles Recht darauf, alles daranzusetzen, dass das Werk seines Lebens, dass alles, was er gewollt, vollbracht und auch nicht vollbracht hat, der Nachwelt unverfälscht vor Augen stehe. Nicht allein um seinetwillen, sondern gerade um dieses Werkes willen. Märchen und

— **205**) × ***, Seine Memoiren: NFPr. N. 12231. — **206**) (IV 1b:378.) — **207**) × (IV 1b:481.) |[HZ. 81, S. 377; H. v.

Legenden mögen für Unmündige nicht nur nützlich, sondern unentbehrlich sein; für Männer ist die Wahrheit erziehlicher. Darin aber liegt die Tendenz des Werkes, die in einzelnen Kapiteln, wie dem 12. und 13. („Rückblick auf die preussische Politik“, „Dynastien und Stämme“), oder dem 29. und 30. („Der Dreibund“ und „Zukünftige Politik Russlands“) noch besonders zu Tage tritt, diejenigen Kreise, die zur Teilnahme am öffentlichen Leben in irgend einer Form berufen sind, zu ernstem politischen Denken, zum Hinausschauen über die Kirchturms- oder Fraktionsinteressen, zum Rechnen mit den vorhandenen politischen Realitäten zu erziehen. Es sind nicht blosse „Erinnerungen“, sondern es sind, wie schon der Titel sagt, zugleich die Ergebnisse eines langen und durch Erfahrungen immer von neuem geprüften staatsmännischen Denkens, die Fürst Bismarck der Nachwelt hinterlässt. — Den Druck des Gewaltigen auf die amtliche Umgebung, „die Leidenschaften, die Arbeiten, die Spannung der Kräfte, die er forderte, und dazwischen wieder das leichte Spiel des Genius mit Dingen und Menschen“ geben, wie versichert wird, A. von Tiedemanns Erinnerungen, an den Fürsten Bismarck[207]) vortrefflich wieder. —

G. von Diests mir ebenfalls unbekannt gebliebene Erinnerungen an Kaiser Wilhelm I.[208]) enthalten nach dem einstimmigen Urteil der Recensenten nichts Bedeutsames, liefern aber doch einige zur Charakteristik dienliche Anekdoten. —

von Conrady[209]) giebt auf Grund langjähriger Bekanntschaft ein treffliches, durch Briefe unterstütztes Charakterbild des Generalfeldmarschalls K. F. von Steinmetz. Er zeigt, wie sich mit den Härten und Schroffheiten des im höchsten Grade ehrgeizigen und von Selbstüberschätzung nicht freien Mannes eine innere Weichheit verband und eine väterliche Liebe zu denen, bei welchen seine strenge militärische Zucht nach seinem Urteil anschlug.[210–211]) — Die Künstlernatur des Generalpostmeisters H. von Stephan würdigt O. von Werner[212]). — Bewegt sich unsere Memoirenlitteratur mit Vorliebe in den Kreisen derer, die in irgend einer Weise beim Aufbau des Reiches geholfen haben, so wird der Historiker mit einem vielleicht noch gesteigerten Interesse zu Aufzeichnungen derer greifen, die die Bismarcksche Politik bekämpft haben. Frhr. Langwerth von Simmern[213]) erzählt uns seine menschliche und politische Entwicklung. Wir lernen eine Persönlichkeit kennen, in der gewisse Anregungen der Romantik noch nachwirken. L.s politische Grundsätze gehen nach seinem eigenen Geständnis zum Teil auf Anregungen zurück, die er im Heidelberger Korps „Vandalia“ erhalten hat. Alles bureaukratische Wesen war ihm von früh an verhasst. Im preussischen Staat sah er es verkörpert. Die harte Schule nüchterner und pflichtmässiger Arbeit hat Frhr. von Langwerth bezeichnenderweise nie durchgemacht. Legitimistische Anschauungen, die er selbst als „ghibellinisch“ bezeichnet, haben ihn früh seine Stellung gegen die von Bismarck erneuerte Politik Friedrichs des Grossen nehmen lassen. Er war grossdeutsch und österreichisch gesinnt, bis Oesterreich selbst seine deutsche Politik fallen liess und die Ergebnisse des J. 1866 als unabänderlich anerkannte. Die durch Riehls Schriften beeinflusste Schwärmerei für die Kulturaufgaben eines echten und unverfälschten Niedersachsentums und die Vorstellung, dass dieses nur im alten Königreich Hannover gedeihen könne, haben ihn veranlasst, gegen die Annexion zu protestieren und ihn, ohne dass er besondere dynastische Interessen zu vertreten geneigt war, in die Reihen der Welfenpartei getrieben. Die gewundenen Wege, welche die Partei nahm, waren ihm dabei unerfreulich; auch die Verbindung mit dem Centrum widersprach seinen Empfindungen. Er versuchte als Reichstagsmitglied seine eigenen Wege zu gehen, ohne dauernden praktischen Erfolg. So klingen seine Bekenntnisse in einen Mollakkord aus. Bei Besprechung der parlamentarischen Verhältnisse fällt einiges zur Charakteristik von Bismarck, Bennigsen und Windhorst ab. A. Franz, der das Werk als welfischer Officiosus bespricht, protestiert zwar gegen die Beurteilung des letzteren. Der Unbefangene wird aber Züge, die so grundverschiedene Beurteiler wie Bismarck und Frhr. von Langwerth übereinstimmend hervorheben, als wesentlich betrachten dürfen.[214–217]) —

Von den Reiseerinnerungen sind mir nur die Bruckners[218]) zugegangen, flüchtige Skizzen eines modernen Schnellzugsreisenden von der Balkan-

---

Petersdorff: FBPG. 11, S. 307.]| — **208)** ○ ╳ (IV 1b : 264.) |[LCBl. S. 802; HZ. 81, S. 377; H. v. Petersdorff: FBPG. 11, S. 297/8.]| — **209)** (IV 1b : 349.) — **210)** ○ ╳ Clotilde v. Schwartzkoppen, Karl v. François. E. Soldatenleben. Nach hinterlassenen Memoiren. 3. Aufl. B., Eisenschmidt. 248 S. mit Bildn. M. 1,60. — **211)** ○ ╳ Batsch, Erinnerungen an Stosch (Schluss): DR. 22¹, S. 352-66. — **212)** O. v. Werner, Erinnerungen an H. v. Stephan: ib. 22², S. 257-66. — **213)** H. Frhr. Langwerth v. Simmern, Aus meinem Leben. Erlebtes u. Gedachtes. 2 Tle. B., B. Behr (E. Bock). VIII, 294, 283 S. M. 6,00. |[A. Franz: HPBll. 122, S. 1-26.]| — **214)** ○ ╳ W. Liebknecht, In d. Lehre (Erinnerungen): FrB. 9¹, S. 396-406. — **215)** ╳ (JBL. 1894 I 4:360; IV 1b:410; 1c:13.) |[H. Wzs.: ChristlWelt. 11, S. 1202/3.]| — **216)** ○ ╳ K. Schorn, Lebenserinnerungen. E. Beitr. z. Gesch. d. Rheinlande im 19. Jh. 1818—85. Bonn, Hanstein. VIII, 346 S.; V, 286 S. M. 10,00. — **217)** ╳ (JBL. 1897 I 6 : 265.) — **218)** W. Bruckner, Reiseerinner.

halbinsel, hohen Tatra, Tirol, der Schweiz, dem Rhein, Italien ohne tieferen sachlichen oder persönlichen Wert.[219-226]) —

Von dem Leben und Treiben auf der Klosterschule zu Rossleben giebt der Oberst von Renouard ein anschauliches Erinnerungsbild[227]). — Nicht eigene Erinnerungen an das Leben auf der Bonner Universität[228]) im J. 1832 teilt Ammer mit, sondern Auszüge aus dem ersten Teil von F. W. Krugs „10 Jahre aus meinem Leben", Elberfeld 1857. — Auch die „Altheidelberger Erinnerungen" von Weiss[229]) gehören eigentlich nicht in diesen Zusammenhang. Es sind: 1. Tagebuchaufzeichnungen eines pommerschen Studenten aus den zwanziger Jahren, 2. Tagebuchaufzeichnungen eines norddeutschen aus den vierziger Jahren mit sehr skizzenhaften Porträts einzelner Heidelberger Professoren (Paulus, Creuzer, Czolbe, Moleschott usw.). — Dazu kommen die Erinnerungen einiger Schulmänner an ihre Thätigkeit. Unter ihnen scheint die als „nicht umfang-, aber inhaltsreich" bezeichnete Biographie K. Rösslers[230]) ein gewisses politisches Interesse zu bieten, da der Vf., ein Deutschböhme, 1857 als Lehrer nach Pest kam und 1861 bei der Vertreibung der „Cisleithanier" zurückkehrte. Eingesehen habe ich sie nicht.[231-233]) —

Wichtige Beiträge zur Kenntnis des kirchlichen Lebens namentlich in den dreissiger und vierziger Jahren enthalten die Autobiographien von W. Beyschlag und B. Rogge. Aber bei B.[234-235]) machen sich doch auch, namentlich in der Jugendzeit, die schöngeistigen Interessen geltend, und die Politik wirft zumal in den Sturmjahren 1848—49 starke Schatten. B. ist ein vortrefflicher Erzähler. Stimmungsvoll beschreibt er das alte Frankfurt seiner Kinderzeit, d. h. der dreissiger und vierziger Jahre. In leuchtenden Farben tritt uns Bonn entgegen, wo er seine ersten Studiensemester verlebte und mit G. Kinkel, Johanna Mockel und den fröhlichen Maikäfergenossen in enge Verbindung kam. Nüchterner erscheint Berlin, die Hochburg der Hegelschen Philosophie, in die sich B. nie hineinfand; flüchtig begegnet uns hier Jakob Burckhardts bedeutsame Gestalt. Mit den Kämpfen, die B. als Vikar in Trier gegen die katholische Umgebung zu bestehen hatte, schliesst der erste 1896 erschienene Band, während die Fortsetzung mit dem badischen Agendenstreit und B.s Kampf gegen die Heidelberger Theologen einsetzt, um dann zur Besprechung der ersten Jahre in Halle überzugehn. Schon bei der Beurteilung des ersten Bandes hat Eck nicht nur Einzelheiten zu korrigieren gefunden, sondern auch im allgemeinen darauf hingewiesen, dass B.s theologische Interessen sich mehr nach der praktischen und kirchenpolitischen als nach der wissenschaftlichen Seite neigen, und auf die ungerechte Beurteilung der Tübinger Schule aufmerksam gemacht. Gegen die Schilderungen aus der Karlsruher Hofpredigerzeit hat Hausrath, freilich von B. als befangener Kritiker von vornherein zurückgewiesen, scharfen Einspruch erhoben und unter anderem die von B. gegebene Charakteristik L. Häussers als unzutreffend verworfen.[236]) — Auch bei B. Rogge[237]) findet Eck die wissenschaftlich-theologischen Interessen wenig betont. Ebenso treten die schöngeistigen hier mehr zurück. Von einer Reihe von Professoren in Halle und Bonn giebt er dagegen treffliche Porträts. Von dem, was über Schulpforta gesagt ist, wo R. seine Schulzeit durchmachte, sind für Litterarhistoriker besonders einige Koberstein charakterisierende Züge von Wert.[238-248]) —

---

2. vermehrte Aufl. Herrmannstadt, W. Krafft. I, 372 S. M. 3,00. — **219**) X (JBL. 1894 IV 5: 647.) |[Ivo Bruns: PrJbb. 87, S. 109-11.]| — **220**) ○ X F. J. Pesendorfer, Reise-Erinnerungen aus d. schönen Frankreich. Mit vielen Original-Illustr. Wels, F. Frauner. 1897. IV, 191 S. M. 2,40. — **221**) ○ X E. Langer, Aus d. Adlergebirge. Erinnerungen u. Bilder aus d. östl. Dtsch.-Böhmen. Aus meiner Liedermappe. E. Kaiser Josefsfest. Prag, Dominicus. 201 S. M. 4,00. — **222**) ○ X P. Lindenberg, Südl. Frühlingstage. (Spanien. Tanger.) (Unterwegs u. Daheim.) Breslau, Schles. Buchdruckerei. 209 S. M. 0,75. — **223**) ○ X E. v. Breidenbach, Erinnerungen aus alter u. neuer Zeit. Reiseskizzen vom Bodensee, Vorarlberg, Montavon u. Untersee. B., Seehagen. VI, 247 S. mit Abbild. M. 3,00. — **224**) ○ X A. Jahn, Reise-Erinnerungen aus Spanien u. Süd-Frankreich 1881 u. 82. Mit kurzen biogr. Notizen u. e. Portr. Jahns. Bern, Wyss. VII, 92 S. M. 1,00. — **225**) ○ X C. v. Vincenti, Auf d. Vortragstour: VelhKlasMh. 2, S. 586-90. — **225a**) ○ X W. Fritsch, Am ital. Kamin. Wahrheitsgetreue Mitt. u. Randglossen aus meinem Leben für christl. Leser. Frankfurt a. M., Schergens. 1897. III, 128 S. M. 0,80. — **226**) ○ X C. Dorfeld, Hartmann. Reiseeindrücke: DZAusländUnterricht. 2, S. 190/1. — **227**) M. v. Renouard, Erinnerungen e. alten Rosslebers. B., Schall & Grund, Verein d. Bücherfreunde. 1897. 98 S. M. 1,00. — **228**) G. Ammer-Bubenruthia, Vor 65 Jahren. Erinnerungen aus d. Bonner Sommersemester 1832: BurschenschBll. 11, S. 137-41, 161/7. — **229**) Guido Weiss, Alt-Heidelberger Erinnerungen: FZg. N. 114, 116. — **230**) ○ X K. Rössler, E. Selbstbiographie. Karlsbad, Selbstverl. (Druck v. A. Pustet in Salzburg.) 1897. 80 S. M. 1,50. |[J. J.: MVGDB[B]. 36, S. 49-50.]| — **231**) ○ X Th. N. Fassbinder: Aus d. Mappe e. alten Lehrers. Düsseldorf, Schwann. 1897. S. 205. M. 2,50. — **232**) X (JBL. 1896 IV 1c: 31.) |[Höger: BBG. 33, S. 259-61.]| — **233**) X E. Gruhl, Erinnerungen aus d. Leben d. Geh. Ober-Regierungsrats u. Kurators d. Univ. Bonn, Dr. O. Gandtner. Vortr., geh. in d. Gymnasiallehrergesellschaft zu Berlin: ZGymn. 51, S. 1-24. — **234**) (JBL. 1896 IV 1c: 23.) |[F. Immenhauser: Geg. 52, S. 88-91; LCBl. 1897, S. 125; R. Bendixen: ThLBl. 18, S. 146; J. Reinhard: BLU. S. 503; A. H. Braasch: Protestant 1, S. 143/8; S. Eck, ThLZ. 22, S. 393/5.]| — **235**) W. Beyschlag, Aus meinem Leben, 2. Tl. Halle, Strien. 723 S. M. 10,00. |[A. Hausrath: ProtestMh. 2, S. 442/3.]| — **236**) ○ X J. Berndt, Lebenserinnerungen e. dtsch. Theol.: PaedZg. 26, S. 101. — **237**) B. Rogge, Aus 7 Jahrzehnten. Erinnerungen aus meinem Leben. 1. Bd. Von 1831—62. Hannover u. B., C. Meyer (G. Prior). VII, 308 S. M. 4,00. |[K. O.: ThLB. 20, S. 374; Grenzb. 56[3], S. 576; LCBl. 1897, S. 293/4; R. Bendixen: ThLBl. 18, S. 412; E. F(oerster): ChristlWelt. 11, S. 1165; S. Eck: ThLZ. 22, S. 438/9; Sr.: AcR. 3, S. 596; H. Diederichs: BaltMschr[B]. 44, S. 196/7.]| — **238**) ○ X (JBL. 1897 IV 5d: 419.) — **239**) ○ X E. Frommel, Herinneringen van een veldprediker vor Staatsburg en 1870. Ermelo, Zendingsdrukkery. Fl. 0,50. (Vgl. JBL. 1893 IV 1c: 107.) — **240**) ○ X id., Aus Lenz u. Herbst. Erinner. 4. Aufl.

Von W. Tangermanns[249]) Autobiographie bedauert L. Keller, dass der Vf., ein würdiger, altkatholischer Geistlicher in Köln, aus Bescheidenheit das Persönliche gar zu sehr zurücktreten lasse. — C. Jentsch hat seine 1896 besprochene Biographie[250]) fortgesetzt[251–254]) und zunächst sein Leben als altkatholischer Geistlicher in Offenburg, dann in München und Konstanz geschildert. Er erzählt weiter, wie auch der Versuch, als Religionslehrer in seiner schlesischen Heimat zu wirken, an seiner Schwerhörigkeit scheiterte. Als freier Publizist hat er endlich den Beruf gefunden, ein Mann von selbständigen und geistreichen Ansichten, denen man freilich nicht immer zustimmen wird.[255–260]) —

Religiöses Leben. Ihre religiöse Entwicklung schildert die Gräfin Ad. Schimmelmann[260a]), jene merkwürdige Frau, die ihr Leben in den Dienst der Seemannsmission gestellt hat. Sie hat lange am Hofe der Kaiserin Augusta gelebt und spricht von ihrer geistigen Bedeutung und ihren hohen moralischen Eigenschaften mit der grössten Liebe und Verehrung. Ihr eigenes Thun und Leiden, ihre Wirksamkeit unter den Ostseefischern und ihre Einsperrung als Irrsinnige im Kommunehospital zu Kopenhagen geben ein eigenartiges Kulturbild.[260b]) — Gleichgültiger sind die Erzählungen katholischer Konvertiten[260c–260d]), und die Autobiographie einer zum Judentum übergetretenen schöngeistigen Dame[260e]) wird von einem Recensenten bitter und treffsicher ironisiert. —

Stärker machen sich anderwärts die litterarischen Interessen geltend. Aus Aufzeichnungen des verdienten österreichischen Finanzbeamten, späteren Lottodirektors Frhr. J. von Spaun 1788—1815 hat Glossy die Partien, die sich auf den Verkehr mit Th. Körner, Franz Schubert, Moritz von Schwind, J. Meyrhofer, Franz von Schober beziehen, zum Abdruck gebracht[261]). — Bei Besprechung von G. G. Gervinus Leben[262]) giebt Arnold eine Skizze der Gervinus-Litteratur, die durch die Indices der JBL. leicht zu vervollständigen ist.[263–264]) — Schon als Sohn W. Müllers hatte Max Müller mancherlei litterarische Beziehungen. Partien aus seiner Autobiographie[265]) hat die „Cosmopolis“[266]) zum Abdruck gebracht. Ueber Goethe hörte M. bereits in früher Jugend manches. Er erzählt von dem Besuch seiner Eltern in Weimar. Frau Müller habe auf eine Frage Goethes, was für eine Geborene sie sei, mit Anspielung auf eine ihr wohl verdriessliche Aeusserung des Olympiers in „Dichtung und Wahrheit“ (Weim. Ausg. 28, S. 275) schlagfertig geantwortet: „Eure Excellenz sollten es riechen; ich bin die Enkelin Basedows“. Der Bericht erregt im übrigen freilich einige kritische Bedenken. Nach einer Stelle in den Unterhaltungen mit dem Kanzler Müller scheint jener Besuch im Jan. 1825 stattgefunden zu haben (Goethes Gespräche 5, S. 141); allerdings fehlt in der neuen Ausgabe der „Unterhaltungen“ (ich weiss nicht weshalb) die auf W. Müller bezügliche Stelle. Natürlich haben auch die Zeilen, mit denen Goethe für Glückwünsche bei seinem Dienstjubiläum am 7. Nov. 1825 dankte, „Meinen feierlich Bewegten“ (Weim.

Bremen, C. E. Müller. 1897. VII, 203 S. M. 3,00. (Vgl. JBL. 1893 IV 1c: 108.) — 241) ○ × C. Büchsel, Erinnerungen aus d. Leben e. Landgeistl. 3. Bd. 4. Aufl. B., Wiegandt & Grieben. 1897. 327 S. M. 2,50. — 242) ○ × id., Dass. 4. Bd.: Erinnerungen aus meinem Berliner Amtsleben. 4. Aufl. ebda. IV, 176 S. mit Bildn. M. 1,60. — 243) ○ × (JBL. 1897 IV 5d: 376.) |[A. S.: Protestant 1, S. 965/6.]| — 244) ○ × Pastor Fuchs, Jugenderinnerungen: Pfarrhaus 14, S. 93/6, 137-40, 185/9. — 245) ○ × O. Funcke, D. Fussspuren d. lebendigen Gottes in meinem Lebenswege. Bremen, C. E. Müller. VIII, 413 S. M. 4,00. — 246) × W. S., Mit Kelle und Schwert, Erlebnisse e. Diaspora-Geistlichen. B., Wiegandt & Grieben. 127 S. M. 1,00. — 247-248) ○ × Lied u. Leben. Erinnerungen an Ferd. Piper, Dr. u. Prof. d. Theol. in Berlin. Ges. v. seiner Schwester u. Lebensgefährtin Luise. B., Buchh. d. Stadtmission. 1897. 63 S. mit Bildn. M. 2,50. — 249) (JBL. 1895 IV 1c: 141.) |[L. K(eller), MhComeniusG. 6, S. 46/7.]| — 250) (JBL. 1896 IV 1c: 22.) |[AkBll. 11, S. 128; S. B.: ThLB. 20, S. 150/1; Rönnecke, ib. 21, S. 30; ÖLBl. 7, S. 716.]| — 251) C. Jentsch, Jenseits d. Mainlinie: Grenzb. 56[1], S. 235-46, 384-93. — 252) id., München u. Konstanz: ib. 56[2], S. 223-33, 314-24, 424-34. — 253) id., Religionsunterricht: ib. 56[3], S. 150/9, 201-10, 258-68. — 254) id., Endlich d. Beruf gefunden: ib. 56[4], S. 523-33, 562-71, 620-31. — 255) × (JBL. 1896 IV 1c: 20.) |[E. Sartorius: ChristlWelt. 11, S. 382/3; E. Kienle: Kath. 16, S. 83/7.]| — 256) ○ × A. Kerschbaumer, E. Pilgerleben. Memoiren. 2., durch e. Nachtr. vermehrte Aufl. Wien, Kirsch. 1897. 168 u. 32 S. M. 3,00. (Vgl. JBL. 1896 IV 1c: 21.) — 257) ○ × Katharina u. Elisabeth Hartmann u. Aloisia Hauck, Denkwürdiges aus d. Leben u. Wirken unseres geistl. Herrn Vetters u. Onkels Prälat J. M. Schleyer in Konstanz. Konstanz, Schleyers Weltsprache Zentrálbüró. 15 S. M. 0,20. — 258) ○ × L. v. Hammerstein, Erinnerungen e. alten Lutheraners. 4. Aufl. Freiburg i. B., Herder. XVI, 341 S. M. 3,00. — 259) ○ × J. Okič: 7 Jahre in Wörishofen. Wörishofen, J. Pompejus. 185 S. M. 1,50. — 260) ○ × A. Jellinek, Erinnerungen an S. L. Rappaport: AIsraelitWochenschr. 6, S. 727/8, 764/5, 799-801, 818/9, 867/8. — 260a) Gräfin Ad. Schimmelmann, Streiflichter aus meinem Leben am dtsch. Hofe, unter baltischen Fischern u. Berl. Socialisten u. im Gefängnis, einschliessl. „E. Daheim in d. Fremde“ v. O. Funke. Barmen, Selbstverl., Druck v. Montanus & Ehrenstein. X, 100 S. Mit Illustrationen. M. 2,00. — 260b) ○ × J. D., 50 Jahre unter d. Geheimnis Gottes. Selbstbiogr. L., A. Deichert Nachf. 1897. IV, 166 S. M. 2,10. — 260c) × L. Riedt, Lebens-Erfahrungen e. Konvertiten aus d. Volke. 4. unveränderte [Titel-] Aufl. Ravensburg, H. Kitz. XI, 252 S. M. 2,00. — 260d) × A. M. Baron Lüttwitz, D. Hemd d. Glücklichen. Bunte Bilder aus d. Leben e. Konvertiten. 4. verm. u. verb. Aufl. Trier, Paulinus-Druckerei. 1897. II, 168 S. M. 1,20. — 260e) Nahida Ruth Lazarus [Nahida Remy], Ich suchte dich! Biograph. Erzählung. B., S. Cronbach. III, 223 S. M. 3,00. |[Sp.: HambCorr[B]. N. 8.]| — 261) C. Glossy, Aus d. Lebenserinner. d. Frhrn. J. v. Spaun: GrillparzerJb. 8, S. 275-303. — 262) (JBL. 1893 I 2: 25; IV 1c: 137; 5: 319.) |[R. F. Arnold: Euph. 5, S. 160/7.]| — 263) ○ × J. Gotthelf (A. Bitzius), Schriften. Volks-Ausg. im Urtext. 1. Bd.: D. Bauernspiegel oder Lebensgesch. d. J. Gotthelf, v. ihm selbst beschrieben. Bern, Schmid u. Francke. IV, 448 S. M. 1,60. — 264) ○ × K. v. Holtei, 40 Jahre. (Jubiläums-Ausg.) Neu hor. u. durchgesehen v. Max Grube. 2 Bde. 4. Aufl. Breslau, Ed. Trewendt. VI, 441, 541 S. M. 6,00. |[F. Sch.: NFPr. N. 12145.]| — 265) × G. A. Krüwell, Max Müllers Auld lang syne: NFPr. N. 12256. — 266) F. Max Müller, Literary recollections: Cosmopolis 4, S. 626-80; 5, S. 19-37; 6, S. 323-47. — 267)

Ausg. 4, S. 269) mit diesem Besuch des M.schen Ehepaars nichts zu thun. Liebenswürdige, bisher unbekannte Verse widmete 1827 J. Kerner dem Ehepaare M. bei einem Besuch in Weinsberg. Krüwell benutzt die Gelegenheit einer Besprechung, um noch ein anderes bisher nicht gedrucktes Stammbuchgedicht Kerners mitzuteilen. Weiterhin erzählt nun M. im behaglichen Plaudertone auch mancherlei von seinen persönlichen Berührungen mit dichterischen Persönlichkeiten. Da taucht Rückerts stattliche Figur auf. Ein besonderes Ueberrumpelungsverfahren musste mit Hilfe von zwei Berliner Studenten, deren einer P. de Lagarde war, eingeleitet werden, um ihn zum Abhalten einer Vorlesung zu nötigen. Als Student in Leipzig hatte M. die Ehre, Uhland bei einer grossen studentischen Ovation als Sprecher zu begrüssen und von ihm einen verlegenen kurzen Dank entgegenzunehmen. An Moritz Arndt erinnerten noch lange die Folgen eines turnerischen Händedrucks. Wolfsohn, der Vf. der Tragödie „Nur eine Seele", und Th. Fontane gehörten zu M.s Leipziger Bekannten. Herwegh, R. Blum und viele andere lernte er nur flüchtig kennen. Ein Brief Heines an W. Müller ist oft gedruckt. M., der sich als warmer Verehrer Heines bekennt, hat ihn 1846 nur als wandelnde Ruine auf einem Boulevard nahe der Rue de Richelieu gesehen. „Er hob eines seiner gelähmten Augenlider mit der Hand und blickte nach mir. Einen Augenblick glitt, wie wenn der blaue Himmel hinter grauen Oktoberwolken hervorbricht, ein freundlicher Ausdruck über sein Gesicht, als dächte er an längst vergangene Tage. Dann bewegte er sich weiter, eine Zeile aus Goethe murmelnd, in einer tiefen, gebrochenen und doch verständlichen Stimme, als ob er nach Mitleid verlangte: das Maultier sucht im Nebel seinen Weg." Intimer wurden die Beziehungen zu einer grossen Reihe namhafter und berühmter englischer Poeten. —

In den Bestrebungen des „jungen Deutschland" wurzelt R. von Gottschall, der über seine jüngeren Jahre Bericht erstattete[267–270]). G. stammt aus einer Salzburger Emigrantenfamilie. Sein Vater war Offizier in preussischen Diensten und besass ein entschiedenes schriftstellerisches Talent, wie die mitgeteilten Schilderungen der durch die Konvention von Tauroggen geschaffenen Verhältnisse und der Schlacht bei Möckern zeigen. Für ihn selbst hat der militärische Beruf des Vaters in früher Kindheit manchen Wechsel des Aufenthalts mit sich gebracht. In Breslau geboren, ist er früh nach Neisse, dann nach Koblenz gekommen. Hier und in Mainz hat er die Schule besucht und u. a. Joseph Kehrein zum Lehrer gehabt. Der Premierleutnant von Greiffenberg, den G. in der Erzählung „Die zehnte Sprache" geschildert hat, unterrichtete ihn privatim im Englischen und suchte ihm einen heilsamen Abscheu vor Kotzebues Dramen einzuflössen. Frühzeitig begannen dichterische Versuche. Der Vater war ein begeisterter Verehrer Jean Pauls, und so begann auch der Sohn sich in ihn hineinzulesen. Dazu wirkten Immermanns Dramen, Grabbe, Raupach, dann Börne, Heine, Gutzkow. Für Gutzkows „Basedow" brach der kaum dem Knabenalter Entwachsene 1839 in den Mainzer Unterhaltungsblättern eine Lanze und lernte bald darauf den Vf. auch persönlich kennen. Die Guillotinierung einer Kindesmörderin in der sogen. Eisgrube machte auf seine Phantasie einen tiefen Eindruck. Dann zogen die Eltern nach Königsberg. Unterwegs, in Leipzig lernte er von den dortigen Litteraten K. Beck, G. Kühne, H. Marggraff kennen, knüpfte also die ersten Verbindungen mit den Jungdeutschen. In Rastenburg machte er als Musterschüler sein Abiturientenexamen und gab sein erstes Drama „Heinrich Monte, der Preussen Heerfürst" in Druck, für das ihm Voigts „Geschichte Preussens" als Quelle diente. Die Zerfleischung dieses Erstlingswerks durch den Königsberger „Freimütigen" liess nicht lange auf sich warten. In Königsberg begann G. Jura zu studieren. Besonderen Eindruck machte ihm hier der blutjunge Simson, eine zugleich elegante und würdevolle, gewinnende Kathedererscheinung und der Philosoph K. Rosenkranz mit seinem liebenswürdigen Naturell und dem fliessenden, erwärmenden Vortrag. Zu G.s studentischen Bekanntschaften gehörten der blonde kräftige Ostpreusse R. von Keudell, von heiterem Wesen und feiner Bildung, der Westpreusse Hobrecht, der Königsberger Kirchhoff (der Physiker), ferner Kreyssig, der spätere Shakespeare-Interpret usw. Nicht mehr persönlich lernte er die Hauptredner der Königsberger Studentenschaft Julian Schmidt und A. Dulk kennen. Auf gemeinschaftlichen Reisen an den Ostseestrand und ins Innere Litauens erschloss ihm der hühnenhafte W. Jordan den Schoss einer angesehenen Litthauer Pfarrersfamile. In Königsberg blühte ihm auch die erste Liebe. Natürlich entging ihm ferner nicht Königsbergs grosse politische Leuchte, der Arzt J. Jacoby, nach G.s Beschreibung ein kleiner kahlköpfiger Mann mit blauen Augen und ernsten Zügen, welche gleichsam die beschauliche Weisheit des Orients wiederspiegelten, und mit einer durchsichtigen, oft frostigen Klarheit der

---

○ R. v. Gottschall, Aus meiner Jugend. Erinner. B., Paetel. 370 S. M. 8,00. — **268**) id., Aus meiner Knabenzeit. Erinner.: N&S. 85, S. 32-53, 186-213. — **269**) id., Aus meiner Studienzeit: Geg. 52, S. 214/8, 232/6. — **270**) id.,

Rede. Herweghs politische Dichtung lockte zur Nacheiferung. Ueber die „Lieder der Gegenwart“ und die „Censurflüchtlinge“ erfahren wir Näheres. Uebrigens waltete der Censor, der freundliche Schulrat Lucas, wie uns G. erzählt, mit grosser Gemütlichkeit seines Amtes. Der Roman „Stand und Schicksal“ trug dem Dichter ein Lob von Excellenz von Schön ein. Als Herwegh nach Königsberg kam und sich feiern liess, verfassten Jordan und G. vereint Toaste, fanden aber bei näherem Zusehen keinen Marquis Posa in dem eitlen Schwaben. Nicht lange darauf ereilte G. das Schicksal in Gestalt des consilium abeundi, das er für einen ohne seine Schuld entstandenen akademischen Skandal erhielt. Er ging nach Breslau, hatte aber auch hier das nicht allzu tragisch aufgenommene Geschick, nachdem eben erst, verspätet, die ausnahmsweise erteilte Genehmigung zur Immatrikulation aus Berlin eingetroffen war, wegen vorzeitiger Einmischung in studentische Angelegenheiten und politische Bestrebungen relegiert zu werden. Er hatte mit von Wittenburg eine hs. Zeitung gegründet, zu der auch der Studiosus Ferd. Lassalle philosophische Artikel beisteuerte. Ein darin enthaltenes Gedicht G.s gegen das preussische Beamtentum fiel der Polizei in die Hände. Ueberdies trat G. neben Lassalle in einer Studentenversammlung gegen H. Grieber, den litterarischen Famulus des von Wittenburg angegriffenen Professors Braniss, auf. Er erfuhr damals auch den dichterischen Einfluss des eben verstorbenen Sallet und traf beim Grafen Ed. von Reichenbach mit Hoffmann von Fallersleben und anderen politisch Anrüchigen zusammen. Auf dem Gut des gräflichen Protektors schrieb er an seinem Schauspiel „Robespierre“. Beiläufig gedenkt er auch G. Freytags und seines ersten bescheidenen Auftretens. Der junge Privatdocent war nach G. bei den Studenten unbeliebt wegen seines Verkehrs in Kaufmannhäusern, und seine dichterischen Erstlinge fanden viel Spott. Auch in Leipzig, wo er fast die ganze dort versammelte Litteraturwelt kennen lernte, durfte G. seine Studien nicht fortsetzen. Im Grunde freilich war man ihm wohlgesinnt. Seine hübsche, frische äussere Erscheinung, von der er nicht ganz ohne Eitelkeit spricht, sie gefiel. Selbst eine kleine Anulkung der Breslauer Polizei wurde nicht übel genommen. Schliesslich erhielt er die Erlaubnis, in Berlin weiter zu studieren, und beschloss, zugleich sein Jahr bei den Gardeschützen abzudienen. Einer seiner Kameraden war der Historiker R. Pauli, eine andere Militärbekanntschaft Leutnant G. von Moser. Obwohl er sich es angelegen sein liess, sich keinen dienstlichen Ungelegenheiten auszusetzen, kam er doch bald mit den litterarischen, vornehmlich den mehr oder weniger jungdeutschen Kreisen Berlins in Fühlung. Von Th. Mundt und Luise Mühlbach entwirft er ein lebhaftes Bild, mit gutem Humor schildert er F. Wehl in seiner altjüngferlichen Einrichtung, nicht ohne scharfen Spott die „Freien“ Bruno und Edgar Bauer, Kaspar Schmidt und Marie Dänhardt. In ihrer Samariterthätigkeit lernte er Bettina kennen. Grösseren Einfluss gewann auf ihn Luise Aston geb. Hoche, die er als eine graziöse und vornehme Emancipierte, eine moderne Aspasia schildert. Auch im „Rütli“, wo die künftigen Gelehrten des „Kladderadatsch“ sich vorbereiteten, und im „Tunnel“ fand er sich ein.[271–274]) —

Es waren die Kreise, in denen auch Rudolf Genée[275]) besonders heimisch war, der klar und schlicht, mit einer gewissen nüchternen Objektivität die Hauptthatsachen seines Lebens von den vierziger Jahren bis 1871 zur Darstellung gebracht hat. 1824 geboren, hat G. bis in den Hochsommer des J. 1848 in Berlin gelebt. Sein Vater war aus einem Studiosus der Theologie Sänger, Schauspieler, Regisseur geworden und längere Zeit am Königsstädtischen Theater in Berlin angestellt; das Theaterblut regte sich auch in den Kindern. Auch für G. stand von früh an die Bühne im Mittelpunkt der Interessen. Er sah noch etwas von der Glanzzeit des Königsstädtischen Theaters. Ein erster litterarischer Versuch war 1844 ein „Eingesandt“ für die „Vossische Zeitung“ mit der Anfrage, warum im Schauspielhaus die Aufführungen von R. Prutz Trauerspiel „Moritz von Sachsen“ nicht fortgesetzt würden. Nachdem er seine Schulbildung auf dem Diesterwegschen Seminar und im Grauen Kloster erhalten, lernte er beim alten Gubitz in der Kochstrasse, dem Herausgeber des „Gesellschafter“, die Holzschneidekunst. Gubitz unermüdliche Vielseitigkeit wirkte anregend auf ihn. Der politische Einfluss des entschlossen konservativen Mannes konnte freilich gegen die aufregende Wirkung Herweghscher und Hoffmannscher Lyrik nicht aufkommen. Freundschaften knüpften sich mit Titus Ulrich, Ernst Kossak, W. Scholz, Ernst Dohm usw. Auch G. spricht natürlich eingehend über das J. 1848 und bringt als Augenzeuge einige Einzelheiten. Die Teilnahme von Polen bestreitet er sehr energisch, weiss aber von einem mystischen Russen seiner Bekanntschaft zu erzählen. Wertvoll ist, dass er auch von den journalistischen Er-

---

Aus meiner Jugend. Erinnerungen: DR. 22³, S. 97-112, 214-23, 340-60. — **271**) ○ × (JBL. 1897 IV 3 : 172.) — **272**) ○ × M. Ring, Aus meinen Lebenserinnerungen: AZgJudent. 61, S. 367/9. — **273**) ○ × (JBL. 1897 IV 3 : 173.) — **274**) ○ × W. Goldbaum, Rübezahls Erben. (Ring-Erinnerungen): NFPr. N. 11972. — **275**) R. Genée, Zeiten u. Menschen. Erlebnisse u. Meinungen. Mit e. Bildn. des Vf. aus d. J. 1868. B., E. S. Mittler & Sohn. 1897. XII, 360 S. M. 6,00. |[J. S.: HambCorr^B. N. 4; LCBl.

scheinungen jener Tage mancherlei berichtet. Mit den Begründern des „Kladderadatsch" hatte er von vornherein enge Fühlung. Im J. 1849 wurde sein Erstlingsdrama „Ziska vom Kelch" in Danzig aufgeführt. Von da an beginnt die Zeit seiner Theaterstücke, meist einaktiger Lustspiele, die ihm einen Namen machten, aber doch keinen durchschlagenden Erfolg erzielten. Mannigfach kam er in dieser Zeit mit J. L. Klein in Berührung, dessen wunderlicher Charakter ihn zu ausführlichen Betrachtungen veranlasst. Auch Th. Döring genauer kennen zu lernen, bot sich Gelegenheit. Besonders niederschmetternd wirkte der Durchfall seiner Komödie „Das Wunder" im Oktober 1854. Gleich darauf sah sich G. genötigt, für seinen erkrankten Vater die Direktion des Stadttheaters in Danzig zu führen. Nach Abwicklung der dortigen Verhältnisse folgte ein wechselvolles Hin und Her, ein Schwanken zwischen journalistischer Thätigkeit und Theaterschriftstellerei. Im Sommer 1862 übernahm G. auf eine Einladung Ed. Tempelteys die Redaktion der offiziösen „Koburger Zeitung", die er (zuletzt nicht zur Befriedigung des Herzogs) bis zum Ausgang des J. 1864 leitete. Von der schwankenden und durch persönliche Eitelkeit beeinflussten Politik des Herzogs Ernst erhalten wir ein wenig erfreuliches Bild. Auch über den Charakter dieses Fürsten urteilt G. recht ungünstig. Er findet mehrfache Veranlassung, den Angaben in Herzog Ernsts Memoiren entgegenzutreten. In Sachen der Schleswig-Holsteinschen Herzogtümer empfing er zu einer Zeit, „als man über die Ziele der Bismarckschen Politik nicht mehr im Zweifel sein konnte", die eigenhändige Aufforderung des Herzogs: „für die Teilung, als einziges Lösungsmittel zu sprechen". Uebrigens ist G. unbefangen genug, zuzugestehen, dass der Herzog das Recht auf seiner Seite hatte, „wenn er in seiner eigenen Zeitung keine Politik dulden mochte, die der seinigen entgegengesetzt war". Ein freundliches Kapitel gilt Fr. Rückert in seinem Neusess. Mehrfach kam G. mit Gutzkow in Berührung und ist namentlich über die Vorgänge der Weimarer Zeit gut orientiert. In Koburg entdeckte G. auch sein Talent für Vortrag und Recitation, und seit 1865 oder 66 begann er mehr und mehr in die Bahnen Holteis zu treten. Eine eigentümliche Episode aus der dritten Periode bildet die Audienz bei König Ludwig II. im März 1867. —

Ueber die Fortsetzung von Th. Fontanes Autobiographie[276]) ist zum Teil schon berichtet worden. Zu den Tunnelgenossen treten noch (abgesehen von einigen Nebenfiguren) Louis Schneider, B. von Lepel und W. von Merkel. Wir befinden uns in dem Decennium von 1840—50, F.s Apothekerzeit, die durch das Jahr bei „Kaiser Franz" durchbrochen wurde und mit dem Uebertritt ins berufsmässige Schriftstellertum und seiner Verheiratung abschloss. Seine Schuljahre werden aber gelegentlich nachgeholt, wie denn behagliches Abschweifen vom Thema, lässiges Vor- und Rückschreiten für F.s liebenswürdige, etwas breite Plaudermanier bezeichnend ist. Das Histörchen, die Anekdote ist F.s eigentliches Element. Bedeutsame Entwicklungen in grossen Zügen zu zeichnen, ist ihm nicht gegeben; aber als Genremaler sucht er seines gleichen. Eine Beschreibung wie die des Café Stehely in den Jahren der Zeitungstiger versetzt uns mitten hinein in längst entschwundene Tage. Wie köstlich sind die Mitglieder der Lenau- und Platenvereine geschildert oder gar die „sieben Weisen aus dem Hippelschen Keller" mit den Brüdern Bauer und Faucher an der Spitze! Seine Darstellung berührt sich hier mit der Gottschalls, ebenso wie bei der Schilderung des Leipziger Herweghklubs und des Verkehrs mit Müller und Wolfsohn mit der Max Müllers, und beiden zeigt sie sich an Anschaulichkeit überlegen. Darin freilich, dass F. als Quelle für geschichtliche Fakta im engeren Sinne mit grosser Vorsicht zu benutzen sei, hat der Referent des LCBl. gewiss recht. F. hat einen ausgesprochenen Sinn für alles Originale; alles modern Patente, bekennt er selbst, sei ihm von jeher langweilig gewesen, während alles Krumme und Schiefe, alles „Schmustrige" von Jugend auf einen grossen Reiz für ihn besessen habe. Deshalb kann er auch einem gewissenlosen Luftikus wie dem „Onkel August", obgleich er ihn moralisch verurteilt, im Grunde seines Herzens nicht böse sein. Obwohl er sich als politisch-liberal, etwa nationalliberal bekennt und im J. 1848 mit seinen Sympathien auf seiten der Revolution steht, zeichnet er doch konservative Charakterköpfe wie den hochorthodoxen Pastor Schultz mit entschiedener Vorliebe. Mehrfach giebt er der Ueberzeugung Ausdruck, dass die alten Originale aussterben; dafür will er den eigentlichsten „Kulturfortschritt" gegen die alte Zeit, die ihm nicht ohne weiteres als gute Zeit gilt, darin sehen, dass die Trennung von bös und gut, „das entschiedene Abschwenken nach rechts und links" sich mit viel grösserer Schärfe vollzogen habe (S. 14). Mit scharfem Blick findet er an Menschen und Zuständen die komische Seite heraus; die Berliner Kritik sitzt ihm tief im Blut. Ueberaus

---

S. 151/2; Grenzb. 57[1], S. 317/9; Ges. 1, S. 76/7; K. Fr(enzel): NatZg. 1897, N. 657.]| — **276)** ○ Th. Fontane, Von Zwanzig bis Dreissig. Autobiographisches. B., F. Fontane & Co. XI, 679 S. M. 8,00. |[A. B.: LCBl. S. 1799-1800; C. Busse, DWBll. 11, S. 460/3; W. Pastor: DRs. 97, S. 157/8. (Auch in 2. (Titel-) Aufl. m. Bild. erschienen; vgl. auch JBL. 1896 IV 1c: 14.) —

bezeichnend die Scene, wie bei F., der, vom Freiheitsrausch der Märzrevolution mit fortgerissen, auf die Barrikade getreten ist und ein altes halbinvalides Gewehr überreichlich mit Pulver füllt, durch ein einfaches „Na, aber hören Sie!“ eines Nachbarn, mit einem Schlage die Erinnerung an die Militärzeit und die richtige Einsicht für die Komik der ganzen Situation erwacht. Von irgendwelcher begeisterter Parteinahme spürt man nichts. Wenn ihm jene rasche Art, ein verallgemeinerndes Urteil zu fällen, nicht fremd ist, die der Berliner selbst in ihren Ausartungen als „schnodderig“ zu bezeichnen pflegt, so verleugnet er doch nie ein sehr hohes Mass echter Bonhommie. Er gesteht auch, dass ihm der vernichtende, gehässige Witz, zumal, wo er einem inneren Hochmut entspringt, stets in höchstem Grade zuwider gewesen sei. Sein gesundes Urteil trifft oft, aber doch nicht immer den Nagel auf den Kopf. Da, wo eben doch noch manches andere als ein gutes, gesundes Urteil in Frage kommt, wird man ihm oft zu widersprechen genötigt sein. „Du hast einen merkwürdig naiven Glauben an dich selbst“, sagte ihm eines Tages B. von Lepel, „und orakelst da mal wieder los.“ Busse hat, als treuer Bewunderer Storms, die Art wie Fontane Storm charakterisiert, recht geschickt und doch auch mit gutem Takt persiffliert.[277-279]) —

Auch J. Rodenberg[280]) fährt fort in seinen Erinnerungen aus der Jugendzeit. Im Oktober 1853 kam er, um die juristischen Studien fortzusetzen, nach Berlin. Ein leiser Hauch des Sentimentalen liegt über der Schilderung des alten Berlin. Otto Roquette, „ein kleines Männchen, mit schwarzem, gelockten Haar“, war der erste Mensch, den er aufsuchte; in Heidelberg hatte er mit Alfred Gräfe für „Waldmeisters Brautfahrt“ geschwärmt; so ergaben sich die Beziehungen von selbst. Die juristischen Professoren zogen ihn nicht allzusehr an. Einen grossen, wenn auch zwiespältigen Eindruck machte Stahl, dessen Art R. sehr lebhaft schildert. Weiter spricht er von dem Berliner Musik- und Theaterleben. Die Leitung des Schauspielhauses war nach seinen Beobachtungen freier als man nach den sonstigen Schilderungen aus der Reaktionszeit anzunehmen gewohnt ist. Mit warmer Verehrung erzählt er von Franz und Lina Duncker. In dem Kreise, der sich bei ihnen zusammenfand, traf er Waldeck, der ihm einen guten Eindruck machte, A. Ruge, der ihm weniger gefiel, Jakob Venedey (Heines „dummen Kobes von Köllen“), ferner Scherenberg, George Elliot, Henry Lewes, Adolf Stahr und Fanny Lewald, Journalisten wie J. Frese, endlich auch G. Keller. Ehrfürchtig trat er in Varnhagens Stube. Mit Ludmilla war er bald auf gutem Fuss, wie auch eine Reihe eingestreuter Briefexcerpte zeigen. Einige Jahre überspringend, folgen wir R. nach London, wo ihn (1856) das grossartige und doch behaglich-solide Leben ansprach, und wo er mit dem Talmudisten E. Deutsch innig befreundet wurde, mit Kinkels, Malvida von Meysenbug, und vor allem mit F. Freiligrath in Verkehr trat. Liebenswürdige, gelegentlich auch humorvolle Briefe Freiligraths beleuchten einen langen, herzlichen, nur zeitweilig ohne R.s Verschulden getrübten Verkehr. — Mit guter Laune schildert der Humorist R. Schmidt-Cabanis[281]) ein Stück seiner Laufbahn. Der Titel „Tagebuchblatt“ ist freilich irreführend. Er trat 1854 als Buchhändlerlehrling bei F. Schneider & Co. in Berlin ein und hatte gute Gelegenheit, ein Bild des bücherkaufenden Publikums zu gewinnen. Ein feierlicher Moment seines Lebens ist ihm der Besuch, den er im Auftrage seines Geschäfts bei Jakob und Wilhelm Grimm in der Linkstrasse machte; mit gleicher Begeisterung hat er später Daniel Sanders die Hand geschüttelt. Dann wurde er Schauspieler, dann wieder Buchhändler, machte das damals übliche Buchhändlerexamen, trat in die Guttentagsche Buchhandlung und entwickelte zugleich seine litterarische Thätigkeit an den „Fliegenden Blättern“, „Wespen“ und ähnlichen Journalen. Abermals lockte die Bühne. Nach einer Thätigkeit am Stadttheater in Rostock, in Stralsund und in Meiningen nötigte ihn Krankheit von neuem zu buchhändlerischer Beschäftigung. 1868 wurde er Redakteur der Damenzeitung „Victoria“, ein Jahr darauf der Glasbrennerschen „Berliner Montagszeitung“. —

In eigentümlich schwerfällig schleppender Sprache trägt Hieronymus Lorm[282]) persönliche Erlebnisse, einige Aeusserlichkeiten ohne besondere Bedeutung vor. Der vom Schicksal früh so schwer Betroffene ist der Ansicht, man könne einen Menschen nicht kennen lernen, was freilich autobiographischen Arbeiten von vornherein den Boden entzieht. Er berichtet dann, wie er 1846 in Leipzig Gast und Stubengenosse von Moritz Hartmann gewesen sei und ihn später als Gast und Stubengenossen in Berlin aufgenommen habe. Ein paar Anekdoten über Alexander Duncker und A. von Humboldt bilden den Beschluss. —

---

277) id., Bernhard v. Lepel: Cosmopolis 10, S. 504-44. (= N. 276, S. 477-511.) — 278) ○ × Kriegsgefangen. Erlebtes 1870. 4. Aufl. B., F. Fontane. VI, 286 S. M. 3,00. — 279) ○ × L. Pietsch, Wie ich Schriftsteller geworden bin. Erinnerungen aus d. 50er J. 2. Aufl. 1. Bd. ebda. 407 S. Mit Bildnis. M. 6,00. (Vgl. JBL. 1891 IV 1:206/8; 1893 IV 1c:147.) — 280) J. Rodenberg, Erinnerungen aus d. Jugendzeit: DRs. 90, S. 391-414; 91, S. 52-72. — 281) (I 3:130, S. 118-34.) — 282) Hieronymus Lorm, Persönliche Ein-

Nur einen autobiographischen Ansatz hat auch Klaus Groth[283]) gemacht. Er beginnt von den Kämpfen ums liebe Brot zu erzählen, denen er sich nach dem Erscheinen des „Quickborn“ gegenübersah, und kommt dann auf seinen Aufenthalt in Bonn zu sprechen. Er erzählt, wie ihm Eduard Böcking der liebenswürdigste Wirt wurde. Böckings geistvolles, von Eitelkeit nicht freies Wesen wird hübsch charakterisiert. Böcking griff, so berichtet G., gelegentlich aus Eifersucht in G.s Verkehr beschränkend ein. Die Stimmung war manchmal herb, launisch; dann herrschte wieder das heitere rheinische Wesen. Durch ihn wurde er mit Moriz Haupt und namentlich auch mit D. Fr. Strauss bekannt, der zeitweilig bei Böcking wohnte und für seinen Hutten arbeitete. Von Strauss scharfer Schlagfertigkeit gegenüber dummdreisten Angriffen weiss G. eine hübsche Anekdote zu erzählen. Uebrigens gesteht er, dass ihm von allen Bonner Bekannten Strauss am wenigsten sympathisch geworden sei: „seine Stimmung war bitter; er war wortkarg, nicht geeignet zu einem behaglichen Gespräch, oft absprechend über ästhetische Dinge, so dass eine Entgegnung, eine Abebenung der Ansichten unmöglich wurde“. Böckings Nachbar, den alten Moritz Arndt, suchte G. gleich nach seiner Ankunft auf und gewann sich durch seine langen dithmarschen Beine sofort Arndts Wohlwollen: denn der Alte hatte, so erzählt er launig, die „Beintheorie“. Trefflich weiss er auch den Mythologen Welcker zu charakterisieren, der beim ersten Besuch seinen Zorn über Müllenhoffsche Grobheiten auf den unschuldigen Klaus Groth übertrug, bis er sich nach einigen weiteren Ausfällen gegen die „Germanisten und Sammler“ mit ihm in der Verehrung für Platen fand. Mit Simrock unternahm G. Ausflüge ins Siebengebirge; doch trat er ihm nicht nahe. Simrocks Uebersetzerthätigkeit war G. begreiflicherweise unsympathisch. Auch O. Jahn und Dahlmann gehörten zu dem angeregten Kreise, dem nur die Frauen fehlten, und der dadurch etwas herbes hatte, wie G. doch schmerzlich empfand. Ein schöner Moment war die Ehrenpromotion, durch die der Dichter am 27. Januar 1856 überrascht wurde. Simrock hatte den Antrag gestellt, Otto Jahn unter Mitwirkung von Böcking das Diplom verfasst. —

Nachträglich habe ich über J. Grosses[284]) Autobiographie zu berichten, ein nicht ganz gleichmässig gearbeitetes, liebenswürdiges Buch. In einer alten und mannigfach verzweigten Thüringer Pfarrersfamilie machen uns die ersten Kapitel heimisch. Wir bewegen uns in alten Pfarrgärten in Thüringen, wo G.s Wiege stand, in Häusern und Höfen Magdeburgs, wo er die Knabenjahre verlebte. G. hat einen starken Sinn für stimmungsvolle Lokalschilderung. Es ist nicht zufällig, dass sich seine Lyrik am Anblick der mitteldeutschen Landschaft, der sanften Schönheit von Giebichenstein bei Halle entzündet hat (S. 69). Als Lebensberuf erwählte er im Oktober 1846 den eines Feldmessers und trat bald in die Praxis. Aber litterarische Interessen standen immer im Hintergrunde. Und auch die Politik machte sich in der unruhigen Zeit geltend. So griff G. aufs neue zu den Schulbüchern, um in Berlin nachträglich das Abiturientenexamen zumachen. Im Oktober 1849 liess er sich als Studiosus der Rechte in Halle immatrikulieren. Zu den besten Abschnitten gehört die Schilderung des dortigen Lebens. Der erbitterte Gegensatz zwischen den Liberalen (Prutz, Kirchenrat Schwarz, der über die „Lucinde“ las, Max Duncker, Heyne, G. Schwetschke) und den Konservativen (Leo, Pernice, Tholuck, Nathusius usw.) ist vielleicht nirgends so anschaulich gemacht. G. stellte sich auf die liberale Seite. Tholucks Predigt wirkte so abstossend auf ihn, dass er seitdem die Kirche überhaupt zu meiden begann und sich dem kirchlichen Leben entfremdete. Grossen Eindruck machten ihm Erdmanns glänzende philosophische Vorlesungen und Volkmanns Publikum über Physiologie; flammender wirkte Prutz. Zu seinen intimen Freunden gehörten Julius Opel, August Förster, Alfred Gräfe und Otto Roquette, „der ambrosisch hauptumlockte, feingegliederte, zierliche“ Abkömmling der Refugiés, dessen idyllisches Gärtnerheim G. gar anschaulich beschreibt (S. 105). Anmutig ist auch das von heiterer Romantik erfüllte Leben im Thümmelschen Kreise geschildert, in dem „Waldmeisters Brautfahrt“ und das übermütige Singspiel „Die kranke Kuh“ entstanden. Die liebenswürdige Frau Mathilde, deren Anmut und poetischer Sinn G. in leidenschaftliche Fesseln schlug, kann ich mir freilich auch in jüngeren Jahren nicht gerade als „Goethesche Gestalt, aber vom Range der Leonoren“ denken (S. 121). Irrungen und Wirrungen dieser innerlich reichen Jahre sind treulich gebeichtet. Einen ersten grösseren Erfolg trug G. jetzt mit dem Lustspiel „Shakespeare in Southampton“ davon, in dem Förster die Hauptrolle spielte. Mit der Jurisprudenz ging es aber inzwischen nicht recht vorwärts; der Beruf eines freien Schriftstellers schien zu unsicher; ein hübsches Zeichen- und Maltalent wies einen neuen Weg. Durch sein väterliches Erbteil für einige Zeit sicher gestellt, begab sich G.

---

drücke: Geg. 52, S. 390/3. — **283**) Klaus Groth, Meine Lehr- u. Wanderjahre: ib. 54, S. 341/3, 359-62. — **284**) (JBL. 1896 IV 1c:39.) |[A. Fresenius: AZg^B. N. 70; Grenzb. 56^1, S. 103/4; W. K.: Nation^B. 14, S. 236; E. Schmidt: DRs. 95, S. 156; Il. v.

deshalb nach München; „also Poet und Maler“ bemerkte ironisch Dingelstedt bei einem Antrittsbesuch. Abgesehen von den mannigfachen persönlichen Erfahrungen bildet G.s Buch eine wichtige Quelle für das Münchener Litteraturleben unter König Max. Eine Reihe charakteristischer Erzählungen beleuchten den scharfen Gegensatz zwischen Bayern wie Becker und Trautmann und Norddeutschen wie Geibel und Heyse. Nachdem auch der Traum, ein Maler zu werden ausgeträumt war, lockte eine Mentorstelle in einem adligen Haus. Aber das Anerbieten, für das Feuilleton der von König Max in W. H. Riehls Hand gelegten „Neuen Münchener Zeitung“ die sämtlichen litterarischen Novitäten, die Leistungen der Münchener Kunst und die Aufführungen des Hoftheaters zu besprechen, veranlasste ihn, die eben erst geknüpfte Verbindung im Mai 1855 abzubrechen. Die Münchener Pressverhältnisse lernte G. nun gründlich kennen, und gern lassen wir uns darüber berichten. Im „Krokodil“ fand er seinen gesellschaftlichen Halt. Im Leben dieses bedeutungsvollen Dichterbundes unterscheidet er drei Perioden: „Die erste im Café Daxburger am Marienplatz; Scene: ein düsteres Rückzimmer, wo von sechs bis neun debattiert wurde . . . Diese erste Glanzperiode des Krokodils dauerte etwa fünf Jahre, bis 1861 das Münchener Dichterbuch erschien. Zweite Periode: Uebersiedlung nach dem grossen Erfolg in ein Weinhaus. Mit den Gourmands kam nunmehr die Anekdote auf. Poetische Beiträge waren höchstens noch geduldet. Die Epoche der nunmehr berühmten, aber blasierten Nomaden, dauerte bis zum Scheiden Bodenstedts und Geibels. Dritte Epoche: Zeit des Verfalls und der zahlreichen vergeblichen Versuche, wieder emporzukommen. Sie dehnte sich bis zum Erscheinen des zweiten Dichterbuchs, womit das Krokodil zu Grabe getragen wurde, während längst die Butzenscheibenpoesie der Baumbach und Wolff siegreich triumphierte.“ Ein warnendes Symptom der Zerklüftung innerhalb der Fremdenkolonie bildete schon 1857 die plötzliche Entlassung Dingelstedts, die G. zwar nicht herbeiführte, zu der aber auch nach G.s eigenem Bericht neben finanziellen Misserfolgen, der Bacherliade von 1856 und anderen Ereignissen auch die Konflikte mit dem Theaterreferenten G. beitrugen. Zu G.s intimeren Freunden gehörte der greise Porträtmaler Vogel von Vogelstein, 1856 auf einer Reise nach Italien für einen Teil des Wegs ein liebenswürdiger Reisegenosse. G., der in München seine Gattin fand, erlebte dort den Tod Königs Maximilians, die Anfänge Ludwigs II., das Auftreten R. Wagners und die Auflösung des von König Max gegründeten Blattes im J. 1867. Ihm selbst wurde bereits zu Neujahr gekündigt; er bezog aber sein Gehalt noch ein halbes Jahr und unternahm eine Reise nach Paris. Nach der Rückkehr erlebte er dann die Begründung der „Süddeutschen Presse“ unter J. Fröbels Chefredaktion, die gleich in den ersten Nummern R. Wagners Denkschrift „Deutsche Kunst und Politik“ zu bringen begann. G. erzählt die Ereignisse teilweise etwas anders und genauer als Fröbel (vgl. JBL. 1891 IV 1: 179), mit scharfer Parteinahme gegen die Wagnerianer. Als im Oktober 1868 Geibels Pension gestrichen wurde und auch Heyse auf die seinige verzichtete, veröffentlichte G. zwei scharfe Artikel in der „Allgemeinen Zeitung“ und machte aus seiner Autorschaft kein Hehl. Er selbst hatte im Mai 1868 unter dem neuen Intendanten von Perfall die Stelle eines Dramaturgen am Hoftheater angenommen, befand sich aber bereits auf dem Rückzug. Wenn er selbst erzählt, dass er Hebbels „Judith“ in „stilgemässere Jambenform“ umzuschreiben begonnen habe, wird man die Nützlichkeit seines Wirkens mit einiger Skepsis betrachten. Aber der Konflikt zog sich zu, und G. wurde auf Veranlassung des Herrn von Perfall von Neujahr 1869 ab auch Herausgeber der Wochenschrift „Münchener Propyläen“. Als er jedoch im September 1869 bei Gelegenheit der Rheingold-Kämpfe in der „Allgemeinen Zeitung“ einen neuen Angriff gegen R. Wagner unternommen und nach seiner Auffassung siegreich ausgefochten, musste er den Boden unter seinen Füssen schwanken fühlen und nahm gern das Angebot an, als Nachfolger F. Kürnbergers Sekretär der Schillerstiftung zu werden. Dass neben diesen äusseren Ereignissen auch G.s eigene dichterische Entwicklung nicht zu kurz kommt und über die Entstehung seiner verschiedenen Novellen, Skizzen und Romane Näheres mitgeteilt wird, versteht sich von selbst. — Hier und da tritt eine Neigung zu eigenartigen mystischen Spekulationen hervor, die Thomassin[285]) einer näheren Betrachtung unterworfen hat. —

Von E. Geibel erzählt der bekannte Staatsrechtslehrer Aegidi[286]). Als Ae. noch Professor am akademischen Gymnasium in Hamburg war, hat er Geibel im Juni 1864 in Lübeck aufgesucht, mit ihm zwei schöne Tage verlebt und ihn gleich darauf im fröhlichen Kreise in Hamburg wiedergesehen; er hat ihn dann im November zu Tisch nach Hamburg geladen und als Festgeschenk die „Gedichte und

---

Lingg: MünchNN. N. 413; Kw. 10, S. 167.]| — **285)** W. Thomassin, Merkwürdige Lebenserinnerungen e. dtsch. Dichters. Z. 70. Geburtstage J. Grosses: Sammler[B]. 1898, N. 49. — **286)** L. Aegidi, Erinnerung von u. an E. Geibel: DR. 23¹,

Gedenkblätter" mit einer dichterischen Widmung erhalten. Das später lange für verloren geltende Exemplar ersetzte Geibel im Oktober 1882 durch ein neues mit neuer Widmung. Beide Dichtungen werden hier zum ersten Mal mitgeteilt. Geibels launenhafte Unberechenbarkeit, aber auch seine bezaubernde Liebenswürdigkeit werden anschaulich gemacht. — Durch ein pietätvolles Büchlein, das (mit der dem Sohne gebotenen Zurückhaltung) auch eine litterarhistorische Würdigung versucht, hält Hermann Fischer das Andenken seines Vaters J. G. Fischer[287]) fest. —

Eine Reihe kleiner, durch ihre liebenswürdige Anspruchslosigkeit erquicklicher, novellistisch abgerundeter Skizzen bildet J. Ranks[288]) Lebensbeschreibung: die Kundgebung einer kindlich-bescheidenen und für alles Gute des Lebens herzlich dankbaren, das Hässliche und Ueble übersehenden oder verklärenden Natur. Das erste Buch bleibt in der Heimat im Böhmerwalde, der R. seine besten Arbeiten gewidmet hat. Auf einem ansehnlichen Bauernhof geboren (1816), macht uns R. mit dem Leben und Treiben der Familie und der Knechte, der Nachbarn und der Fremden bekannt, bis die Zeit kommt, wo er nach Klettau ins „Studentelsheim", d. h. aufs Emaus-Gymnasium übersiedelt. Und 1836 zog er in die weite Welt, d. h. nach Wien, zunächst noch ungewiss über sein Studium, bis er sich nach längeren Zweifeln für Jurisprudenz entschied. Mit rührendem Dank spricht er von der liebevollen Aufnahme, die er als Hauslehrer der beiden jüngeren Söhne im Hause des Advokaten von Plener gefunden. Mit dem ältesten Sohne des Hauses war er befreundet, und für die heranblühende Tochter entstand bald eine zarte Neigung, dann eine sorgfältig verborgene, tapfer bekämpfte Leidenschaft. Sich in den trüben Stunden durch guten Humor zu stärken, suchte er in Kunst und Litteratur besonders heitere Werke auf. Als er zu Hogarths Zeichnungen, die er u. a. kennen lernte, einige humoristische und satirische Skizzen verfasst hatte, fiel ihm ein, sie an die „Sonntagsblätter" zu senden. Bei einem Besuch des Herausgebers, L. A. Frankl, ermunterte dieser ihn zu Schilderungen aus der Böhmerwälder Heimat. So wurde R. in den Bannkreis der Litteratur gezogen und bald auch mit Hartmann, Lenau, Dingelstedt, Bauernfeld und anderen Führern der Wiener litterarischen Welt bekannt. Diesen Persönlichkeiten gegenüber versagt freilich R.s aufs Idyll gerichtete Methode. Die scharfe individuelle Charakteristik geht ihm ab. Auch die ganze vormärzliche Zeit behält trotz mancher Einzelheiten (darunter die hübsche Geschichte von der missglückten Flucht ins Reich) etwas nebelhaft Unbestimmtes. Vor etwas schärferer Satire schreckt R. sichtlich zurück, und die Humoreske vom verdächtigen Küchenmesser wirkt doch ein bisschen zu trivial, was man schon dem Erzähler anrechnen muss, da sie in den Einzelheiten sicherlich zurechtgemacht ist. Von den unmittelbaren Vorbildern für die Böhmerwaldschilderungen erfahren wir nichts. Dass die erste Sammlung wesentlich auf germanistische Kreise berechnet war, hat er später bei einem Zusammentreffen in Leipzig B. Auerbach gegenüber hervorgehoben, der gleichzeitig mit seinen „Dorfgeschichten" hervortrat. In längeren Unterhaltungen über Schriften „aus dem Volk und für das Volk" wahrten beide ihren Standpunkt. Dass in gewisser Weise Jeremias Gotthelf eingewirkt hat, geht schon daraus hervor, dass ihn R., wie wir erfahren, alsbald mit Exemplaren bedachte. Ein längerer, sehr charakteristischer Dankesbrief mit einigen Ausfällen gegen das Uebermass von Freiheit in der Schweiz ist in die „Erinnerungen" aufgenommen. In Leipzig äusserte sich nun Auerbach herbe über Gotthelf, während ihn R. verteidigte. Eigenartig ist es, weiterhin zu sehen, wie das Jahr 1848 auch diesen seiner ganzen Richtung nach durchaus unpolitischen Mann in den Kampf der Parteien riss. Die gutherzig-wunderliche Ankündigung des von ihm herausgegebenen Wochenblattes „Der Volksfreund" erinnert ein bisschen an M. Claudius popularisierende Manier, ohne dass man freilich auf Grund dieser einen Probe behaupten möchte, dass sie wirklich von Einfluss gewesen sei. R. ging als Abgeordneter seines Heimatbezirkes nach Frankfurt. Und nun ändert sich doch auch die Darstellungsweise; die historischen Vorgänge der Ermordung von Auerswald und Lichnowski, der Auflösung des Parlaments in Frankfurt, der Fortsetzung in Stuttgart werden knapp und packend erzählt. Uhlands Persönlichkeit tritt dabei mehr und mehr in den Vordergrund und mit der Schilderung eines Besuchs bei Uhland in Tübingen im J. 1849 brechen die „Erinnerungen" ab. —

Mit dem Buch des Böhmen hat das Buch des Steiermärkers immerhin einige Verwandtschaft. Auch P. Rosegger[289]) giebt kleine novellistische Kapitelchen über sich und die Seinen: „Mein Graz", „meine Studienzeit", „mein Weib", „meine Kinder", „mein Heim" usw. Seine ganze Erzählungsweise trägt freilich einen subjektiveren Charakter. Er giebt sich mehr preis, greift tiefer in sein eigenes

---

S. 6-24. — 287) Herm. Fischer, Erinnerungen an J. G. Fischer v. seinem Sohne. Mit e. Portr. in Heliogravüre. Tübingen, Laupp. 1897. IV, 72 S. M. 1,20. |[Euph. 5, S. 422; Grenzb. 57¹, S. 323.]| — 288) (JBL. 1896 IV 1c : 36.) |[E. Hannack: ZÖG. 48, S. 366/7; M. K(och): LCBl. 1897, S. 33/4.]| — 289) P. Rosegger, Mein Weltleben oder wie es d. Waldbauern-

seelisches Leben und lässt uns darum auch stärker Lust und Leid dieses Lebens mitempfinden. Es ist eine Reihe von „plaudersamen Beichten, die im Laufe der Jahre abgelegt wurden, um eine arme Seele zu befreien". Das historische Moment tritt stark zurück; auch auf Reihenfolge ist wenig Wert gelegt. Aber die Personen und Gegenstände, zu denen der Vf. ein herzliches Verhältnis hat (und eine rührende Anhänglichkeit an die von Gott verliehene Umgebung, bei der Waldheimat angefangen, thut sich allenthalben kund), werden auch dem Leser vertraut und lieb. Die Thatsachen, die er vorträgt, bleiben uns vielfach ziemlich gleichgültig. Aber die Gefühle, die ihn selbst bewegt haben, ergreifen auch uns. Welch reizende Bilder, voll von Poesie und sonnigem Humor, erhalten wir da aus dem Leben seiner Kinder! Und mag er von seinen Verlegern, seiner Art zu arbeiten, seinem Verhältnis zu den Juden, wiederholtem Wechsel seines Vornamens erzählen, immer ist es dieselbe gemütlich-anheimelnde Art. Dass R. eigentlich lauter Selbstbekenntnisse geschrieben hat, dass seine ganze schriftstellerische Thätigkeit in einem Erzählen aus seinem Leben besteht, hat Necker fein und treffend ausgeführt.[290-293]) — Noch flacher und nichtssagender als der erste Band des „Skizzenbuchs" von Dagobert von Gerhardt (Amyntor)[294]) ist der zweite[295-296]), die Zeit von 1866 an umfassende. Von den Ereignissen der letzten drei Decennien hat G. nicht mehr erlebt als jedermann; eine überall hervortretende biedere und loyale Gesinnung ist an sich gewiss lobenswert, aber bei mangelnden sonstigen Qualitäten uninteressant.[297-303b]) — Die recht lesenswerten und mit liebenswürdigem, trockenem Humor geschriebenen Memoiren des englischen Kulturhistorikers und Journalisten Sir Joseph Crowe[303c]) kommen für uns höchstens in den beiden letzten Kapiteln in Betracht, wo die Erzählung zum Frühjahr 1860 fortgeschritten ist: in dieser Zeit begann die auch im „Leben des Prinzgemahls" und den „Erinnerungen" des Herzogs von Koburg erwähnte politische Mission in Deutschland, mit der C. von Lord Russel betraut wurde. —

Aus Künstlerkreisen liegen zunächst die Autobiographien von zwei Malern, W. von Kügelgen[304]) und L. Richter[305]) in neuer Ausgabe oder Auflage vor. — Sodann bringt Ad. Michaelis[306]) eine knappe autobiographische Skizze Richters, die einst O. Jahn in seinen „Mitteilungen über L. Richter" für die dritte Auflage des Richteralbums 1855 nahezu wörtlich benutzt, später auch in seine biographischen Aufsätze aufgenommen hat, jetzt treu nach der Hs. zum Abdruck. — Die Erinnerungen Binders[307]) an die Malerin Emilie Linder haben mir nicht vorgelegen. Es ist, wie ich aus Steigs Besprechung ersehe, ein erweiterter Abdruck der Skizze, die B. 1867 in den „historisch-politischen Blättern" gegeben hatte, mit nicht unwichtigen Briefen z. B. Platens aus dem J. 1830. St. vermutet wohl mit Recht, dass der „an eine Freundin" überschriebene Brief Brentanos (Ges. Schriften 9, S. 310) an Fräulein Linder gerichtet ist. — Die von Wyl[308]) zusammengestellten autobiographischen Erzählungen Lenbachs bieten interessante Aeusserungen über Naturstudium und Studium der Alten, über Böcklins symbolistische, Lenbachs individualistische Kunstauffassung, Erinnerungen an eine Reise nach Aegypten, eine R. Wagner und Semper betreffende Anekdote, Aphorismen über Michel Angelo, Rubens, Tizian.[309-310]) —

Von der Biographie des Musikers W. J. von Wasiliewski[311]) kenne ich nur die 1896 besprochenen Bruchstücke. — P. Kuczynski[312]) (geb. 1846 in Berlin,

---

buben bei d. Stadtleuten erging. L., Staackmann. II, 457 S. mit Bild. M. 4,00. |[M. Necker: DLZ. S. 564/6.]| — **290)** ○ × id., Anna (Persönl. Erinner.): Heimgarten 20, S. 524-34, 612-25. — **291)** × H. Weizsäcker, Rosegger. Mein Waldleben: ChristlWelt. 11, S. 1166/7. — **292)** ○ × (JBL. 1897 IV 3 : 137.) (Vgl. JBL. 1890 IV 1 : 62; 1895 IV 1c : 115.) — **293)** (= N. 292.) (Vgl. JBL. 1895 IV 1c : 50.) — **294)** Dagobert v. Gerhardt (Amyntor), D. Skizzenbuch meines Lebens. 1. T. 3. Titelaufl. Breslau, Schles. Buchdruckerei. 1897. 306 S. Mit Bildn. M. 4,00. (Vgl. JBL. 1893 IV 1c : 64.) — **295)** Dass. 2. T. ebda. 332 S. M. 4,00. — **296)** id., D. Jahr mit d. 3 Achten: N&S. 86, S. 357-68. (= N. 295, S. 257-76.) — **297)** ○ × E. Wichert, Aus meiner frühesten Jugend: VelhKlassMh. 2, S. 266-72. — **298)** ○ × id., Gymnasium u. Universität (Biogr. Mitt.): ib. 1, S. 221/7. — **299)** ○ × Th. H. Pantenius, Aus meinen Kinderjahren: ib. 2, S. 271/5, 426-32. — **300)** ○ × E. Muellenbach, Mein schwarzes Buch: ib. S. 681/6. — **301)** ○ × H. Hoffmann, Wie ich Schriftsteller geworden bin: ib. 1, S. 284/8. — **302)** ○ × J. Schlaf, Selbstbiographisches: Ges. 13⁴, S. 166/7. — **303)** ○ × 30 J. aus d. Leben e. Journalisten. 3. Bd. 1873–81. Wien, Hölder. III, 264 S. M. 4,00. |[J. Helfert: ÖLBl. 7, S. 233.]| — **303a)** ○ × [Emmy Giehrl], Tante Emmy. Erinnerungen aus meiner Jugend. Fortsetzung d. Kindheiterinnerungen. Donauwörth, Auer. 296 S. M. 3,00. — **303b)** × A. Philippi, Aus d. Denkwürdigkeiten zweier Kunstforscher: Grenzb. 56², S. 283-90, 324-31. (Ueber Sir J. Crowe u. J. Falke.) — **303c)** Sir Joseph Crowe, Lebenserinnerungen e. Journalisten, Staatsmannes u. Kunstforschers. 1825–60. Ins Dtsch. übertragen v. A. v. Holtzendorff. Eingeleitet von Dr. Max Jordan. B., E. S. Mittler & Sohn. 1897. XI, 382 S. M. 7,50. |[O. Harnack: PrJbb. 89, S. 357/8; A. Philippi: Grenzb. 56², S. 324-31; H. A. Schmid: DLZ. S. 1468-70; LCBl. S. 263/4; H. Kohl: BLU. S. 453/6.]| (Mit e. Bildnis in Lichtdruck, e. Festskizze u. e. Plan in Steindruck.) — **304)** [W. v. Kügelgen.] Jugenderinnerungen e. alten Mannes. (= UB. N. 3881/5.) L., Ph. Reclam jun. gr.-16⁰. 543 S. M. 1,00. — **305)** (JBL. 1897 I 12 : 494.) — **306)** Biogr. Aufzeichnungen L. Richters. Aus O. Jahns Nachlass. Eingeleitet u. mitgeteilt v. A. Michaelis: BiogrJb. 1, S. 1-11. — **307)** ○ (JBL. 1897 IV 10 : 77.) |[R. Steig: Euph. 5, S. 572/3; A. Bellesheim: Kath. 16, S. 472/3.]| — **308)** W. Wyl (= Ritter v. Wymetal), Fr. v. Lenbachs Erzählungen aus seinem Leben. Nach Gespr. mit d. Meister mitgeteilt: DR. 22¹, S. 288-99; 22², S. 5-12, 303-10. (D. beiden ersten Kapitel auch AZg. N. 65 Morgenbl., N. 66.) — **309)** ○ × M. v. Munkacsy, Erinnerungen. D. Kindheit. Mit e. Vorwort v. Boyer d'Agen. Aus d. Franz. v. Walther Ilges. B., F. Fontane & Co. 1897. XXXVII, 124 S. M. 2,00. |[H. Kraeger: BLU. S. 662/3.]| — **310)** ○ × Jos. v. Kopf, Lebenserinnerungen e. Bildhauers. St., Dtsch. Verl.-Anst. XXIV, 544 S. M. 8,00. — **311)** ○ W. J. v. Wasiliewski, Aus 70 Jahren. Lebenserinnerungen mit d. Bildnis d. Vf. Ebda.

kürzlich gestorben) war eigentlich Kaufmann, hat aber sein musikalisches Talent bei H. von Bülow und Fr. Kiel ausgebildet und 1880 eine Oper „Ariadne" zur Aufführung gebracht. Er erzählt sein Leben in blühendem Stil und spiegelt sich selbstgefällig in der Bekanntschaft mit R. Wagner, F. Liszt, der Freundschaft mit Albert Lindner, H. Herrig, Adolf Jensen. Dinge von Bedeutung hat er nicht mitzuteilen. Von den angefügten Dichtungen zu Musikwerken ist das Libretto zur Oper „Margrita" die umfangreichste, schwülstig, verworren, etwas wagnerisierend. — Besser erzählt H. Wichmann[313]) von seinem Grossvater, dem berühmten Töpfermeister Feilner, und dem fleissigen Treiben in der Feilnerstrasse in Berlin, von seinem Vater, dem Bildhauer L. Wichmann, und seinem künstlerischen Verkehr, von L. Spohr und seinem stillen Leben in Kassel, von H. von Bülow, K. Werder. Das Interessanteste an dem Buch dürfte freilich der Anhang sein, der Briefe von A. Reichensperger, Th. Fontane, L. Wiese und Ed. Grell enthält. Besonders charakteristisch sind Fontanes köstliche Briefe. Wer den alten Herrn gekannt hat, wird ihn ordentlich sprechen hören; sein leichtes Plaudertalent kommt hier fast noch ungezwungener und liebenswürdiger zur Geltung als in seinen Erzählungen. An einer Stelle handelt es sich um einen Mangel in „Effi Briest", den Fontane bereitwillig zugesteht (S. 40). Aufgefallen ist mir ferner eine merkwürdige Stelle, in der der treue Sohn der Mark einem freien Weltbürgertum das Wort redet, wie es wohl oder übel der zum Halbitaliener gewordene Wichmann vertreten muss (S. 34). „Ich finde", heisst es hier u. a., „eigentlich nur eine Kategorie von Menschen, die nur in Deutschland leben und ein Genüge finden kann. Das sind die ‚Wagnerianer', worunter man sowohl die Anhänger R. Wagners, wie die des ‚schweren' Wagner verstehen kann. Auserdem vielleicht die Freimaurer" usw. (Der „schwere Wagner" ist dem eingesessenen Berliner als beliebte und von der guten Gesellschaft bevorzugte Bierkneipe geläufig.) — Liszts widerspruchsvolle, anziehende und abstossende Persönlichkeit zeichnet Ilka Horovitz-Barnay[314]) in ein paar treffenden Anekdoten. — Nicht unwichtige Beiträge zur Lebensgeschichte und Charakteristik von Liszt, Wagner, Brahms usw. scheint ferner das mir nicht zugängliche Buch von Weissheimer[315]) zu enthalten. —

Ergreifend hat der Schauspieler L. Gabillon[316]) (gest. 1896) ein Stück seiner traurigen Kindheit geschildert: Vater und Mutter getrennt; der Vater ein Lebemann; die Mutter eine Frau von leidenschaftlicher Heftigkeit; das Kind lechzend nach Liebe. Da ist Polly der einzige Freund, der unschöne Hund eines Nachbars, den ihm auf flehentliches Bitten die Mutter zu Weihnachten beschert, der aber nach einiger Zeit wegen seiner Untugenden ertränkt wird: wie gerne wäre der Knabe mitgestorben![317–320]) —

Wir kommen endlich zu den Schilderungen aus der praktischen Sphäre und haben, indem wir neuer Auflagen[321]) oder der Besprechungen[322–323]) älterer Werke sowie der unzugänglichen Biographieen einzelner Aerzte[324–326]) nur im Vorbeigehen gedenken, zwei Buchhändler-Biographieen zu erwähnen, denen sich eine unzugängliche dritte[327]) und die oben (N. 281) besprochene von Schmidt-Cabanis als vierte anreihen würden. — O. Mühlbrecht[328]), der Inhaber der Firma „Puttkammer und Mühlbrecht", erzählt in Form eines Vortrages flott und knapp seine 1853 in Braunschweig begonnene Laufbahn. Eine Reihe bekannter Buchhändlerfirmen passiert dabei Revue; auch die Zeitereignisse werden mit einigen kurzen und lehrreichen Bemerkungen gestreift. — Ueberschauen wir hier das Leben eines tüchtigen Geschäftsmannes, so treffen wir in Joh. Bacmeisters[329]) Biographie den Idealisten an, der es trotz alles Fleisses zu nichts gebracht hat, wie er selbst meint, weil er vom Unglück verfolgt war oder gegen schlechte Menschen zu anständig verfuhr, wie der unbefangene Leser wohl urteilen muss, weil er es

---

1897. 278 S. M. 5,00. |[LCBl. 1897, S. 503 („keck und oberflächlich"); FZg. 1897, N. 131.]| — **312**) P. Kuczynski, Erlebnisse u. Gedanken. Dichtungen zu Musikwerken. Mit e. Portr. d. Autors in Heliogravüre. B., Concordia. XI, 196 S. M. 3,50. — **313**) H. Wichmann, Frohes u. Ernstes aus meinem Leben. L. (als Ms. gedruckt). VII, 271, 64 S. (D. Anfang ist auch Geg. 53, S. 182/6; 54, S. 37/9 gedruckt.) — **314**) Ilias (= Ilka Horovitz-Barnay), Im Hause F. Liszts. Erlebnisse u. Gespr. mit d. Meister: DR. 23³, S. 76-84. — **315**) ○ W. Weissheimer, Erlebnisse mit R. Wagner, F. Liszt u. vielen anderen Zeitgenossen nebst deren Briefen. St., Deutsche Verlagsanstalt. X, 408 S. M. 4,50. |[R. B(atka): Kw. 11², S. 111/6; H. Viotta: Gids 2, S. 583-98.]| — **316**) L. Gabillon, Polly: Cosmopolis 6, S. 811-32. — **317**) (JBL. 1897 IV 4:377.) — **318**) ○ × F. Haase, Was ich erlebte 1846-96: ModKunst. 11, S. 51/6, 68-72, 82/4, 121/4, 158-60. — **319**) ○ × (JBL. 1897 IV 4:412.) — **320**) ○ × O. F. Gensichen, Marie-Seebach-Memoiren. Charlottenburg, Simson. 258 S. Mit e. Bildn. M. 4,00. — **321**) ○ × W. v. Siemens, Lebenserinnerungen. 5. Aufl. B., J. Springer. 298 S. Mit Bildn. M. 2,00. (Vgl. JBL. 1893 IV 1c:119.) — **322**) × (JBL. 1895 IV 1c:49; 1896 IV 1c:18.) |[G. W.: HambCorr^B. N. 20; J. Reinhard: BLU. 1897, S. 503/4.]| — **323**) × (JBL. 1896 IV 1c:19.) — **324**) ○ × A. Kussmaul, Jugenderinnerungen e. alten Arztes. Mit d. Portr. d. Vf. nach e. Gemälde v. F. Lenbach. St., A. Bonz & Co. VIII, 496 S. M. 7,20. — **325**) ○ × K. Vormeng, Lehr- u. Wanderjahre e. jungen Arztes. B., Borstell & Reimarus. IV, 411 S. M. 4,00. — **326**) ○ × A. Sch., Erinnerungen e. Schweizer Arztes aus s. Jugend u. aus fremden Militärdiensten: Bund 1897, N. 133. — **327**) ○ × H. Lindemann, Erinnerungen e. alten Buchhändlers. B., C. Firnhaber. 23 S. M. 0,75. (Aus „Buchh.-Warte".) — **328**) O. Mühlbrecht, Aus meinem Leben. Erinnerungen. B., Puttkamer & Mühlbrecht. 32 S. M. 0,80. |[O. v. Hase: LCBl. S. 1014.]| — **329**) Joh. Bacmeister, Warum? Mensch u. Buchhändler, Lebensaufzeichnungen. Zürich,

an der nötigen Umsicht beim Abschluss von Verkaufskontrakten und ähnlichen Dokumenten fehlen liess. B. hat in der Buchhandlung des „Rauhen Hauses“ gelernt und weiss einiges über Wichern zu erzählen; er hat dann in Bielefeld bei Velhagen und Klasing, die er nicht übel porträtiert, die Begründung des „Daheim“ miterlebt, dann mehrere Jahre in Riga eine eigene Buchhandlung geleitet. Seine übrigen Schicksale haben nur menschliches Interesse. Die kleinlichen Händel mit den Spiessbürgern von Bernburg oder die Prozesse mit seinen Nachfolgern lassen wir auf sich beruhen. —

Verschiedenes. Noch bleibt ein Rest von autobiographischen Erzeugnissen[330-342]), die sich in keine der aufgestellten Kategorien einordnen liessen, zum Teil, weil über ihren Inhalt nichts auszumachen war, zum Teil aus anderen Gründen. —

d) Die deutsche Litteratur und das Ausland.

Adolf Stern.

[Der Bericht über die Erscheinungen des Jahres 1898 ist bereits im achten Bande geliefert werden.]

Joh. Bacmeister. 247 S. M. 2,00. — **330)** × A. P., Aus längst vergangener Zeit. D. Bild meiner Grossmutter: Grenzb. 57², S. 134-42. — **331)** ○ × L. Sonderegger in seiner Selbstbiogr. u. s. Briefen. Her. v. E. Haffter. Frauenfeld, Huber. VIII, 498 S. Mit d. Portr. Sondereggers. M. 5,00. — **332)** ○ × Maria Krummacher, Unsere Mutter. E. Lebensbild. Bielefeld, Velhagen & Klasing. VII, 207 S. M. 4,00. — **333)** ○ × K. Gerock, Jugenderinnerungen. 6. Aufl. ebda. XII, 379 S. M. 6,00. — **334)** ○ × A. Frhr. v. Thielmann, Augenblicksbilder aus meinem Leben u. Anderes. 1. T. Breslau, Schletter. 178 S. M. 2,80. — **335)** ○ × G. T., Uss den Kännerjohren. Erinnerungen e. alten Kasselaners in Kasseler Mundart. Kassel, Döll. 23 S. M. 0,30. — **336)** ○ × F. Hartmann, Denkwürdige Erinnerungen. L., W. Friedrich. 243 S. M. 4.00. — **337)** ○ × E. Baumberg, Arnstädter Leben vor 40 Jahren. Erinnerungen u. Rückblicke. Arnstadt, Frotscher. 52 S. M. 0,50. — **338)** ○ × Heidenheim, Aus meinen Erinnerungen: AZgJudent. 62, S. 188/9. — **339)** ○ × E. F. Kastner, Aus meinem Leben: MNordböhmExcursClub. 19, S. 107/8. — **340)** ○ × id., Dass.: MVGDB. 36II, S. 43/4. — **341)** (JBL. 1895 IV 1c: 11.) |[O. v. Neuwirth: ÖLBl. 7, S. 698.]| — **342)** ○ × K. Biedermann, Mein Leben. 2 Bde. Breslau, Schottländer. 393, 425 S. M. 10,00. |[A. Rude: PaedStud. 18, S. 54/6.]|

IV,2

Lyrik. 1897, 1898.

August Sauer.

Allgemeines: Hilfsmittel N. 1. — Uebersetzungslitteratur N. 9. — Zur Stoff- und Motivgeschichte N. 19. — Landschaftliches und Lokales N. 35. — Anthologien: allgemeiner Art N. 46; für engere Kreise N. 67. — 18. Jahrhundert: Allgemeines N. 79. — Aeltere Zeit: J. A. König N. 81. — H. Janssen N. 82; Chr. Woltereck N. 83. — Kästner N. 85. — Gellert N. 88. — Bremer Beiträge (F. W. Zachariae) N. 89. — Elegische Dichtung, Klopstock N. 90. — Anakreontiker (Gleim, Knebel, Uz) N. 95. — Lavater, S. Schnell N. 109. — Werthes N. 109b. — Preussisch-patriotische Dichter: Ramler, Willamov N. 111. — Pfeffel N. 118. — D. Schiebeler und sein Göttinger Freundeskreis (L. G. Crame, C. D. Ebeling, die Brüder Velthusen) N. 122. — Der Göttinger Hain (Musenalmanach, Gotter, F. L. Stolberg, Claudius, Leisewitz) N. 124. — Bürger N. 138. — Stürmer und Dränger: Lenz N. 152; Schubart N. 156; Heinse N. 159. — Matthisson, Salis-Seewis N. 162. — Schwäbischer Klassizismus (Hölderlin) N. 164. — Seume N. 172. — C. von Wildungen, Ch. G. von Voigt. Säkulargedichte N. 176. - Religiöse Dichter (J. H. Witschel) N. 180. — Nachzügler (G. W. Burmann, J. S. Kessler) N. 183. — 19. Jahrhundert: Dichter der Befreiungskriege: Sammlungen N. 185; Arndt N. 187; Körner N. 197; Schenkendorf, Massmann N. 206. — Schwaben: Waiblinger N. 212; Mörike N. 214a; J. G. Fischer, Th. Beythenmiller, S. Schott N. 218; Schwäbische Dialektdichtung (G. Heerbrandt, F. Keller) N. 230. — Wilhelm Müller N. 233. — Platen N. 236. — Rückert N. 250. — Annette von Droste-Hülshoff N. 279a. — Hoffmann von Fallersleben N. 324. — Freiligrath N. 345. — Herwegh N. 380. — Geibel N. 387. — Wilibald Wulff N. 400. — Geistliche Dichter (Ph. Spitta, L. de Marées, L. Dreves) N. 401. — Redwitz N. 418. — Scherenberg, B. von Lepel, Fontane N. 420. — Storm N. 425. — Bodenstedt, H. C. Kosel N. 434. — Scheffel N. 436. — Lokalforschung: Baltische Dichter (A. von Wittorf) N. 448; Königsberg (E. W. Ackermann), Schlesien (Holtei, F. Zeh) N. 455; Mecklenburg (Th. Wossidlo) N. 462; Braunschweig (H. R. Schmelzkopf) N. 465; Schleswig-Holstein (H. Chr. E. Gurlitt) N. 466; Luxemburg (Lentz, Dicks) N. 467; Westfalen (K. Hengstenberg, F. Happe) N. 468; Frankfurt a. M. (Sophie Jassoy) N. 472; Elsass (F. Weyermüller, F. E. Lobstein) N. 473; Schweiz (Leuthold, Dranmor, Jak. Frey, C. F. Meyer) N. 478; Bayern (L. Wohlmuth) N. 495; Oesterreich: Tirol (H. von Gilm) N. 498, Salzburg (S. Wagner) N. 507, Oberösterreich (F. Stelzhamer, F. Margelik) N. 509; Böhmen (W. von Marsano, Graf Zedwitz-Liebenstein, Justus Frey) N. 513; Mähren (L. Goldhann) N. 520; Wien und Niederösterreich (Grillparzer N. 525, Halm N. 529, A. Grün N. 530, Zedlitz N. 537, Lenau N. 541, Graf Heusenstamm N. 558a, Betty Paoli N. 559, K. Beck N. 561, K. Guntram N. 565, Hamerling N. 566, J. Maurer N. 571, Gräfin Wilhelmine Wickenburg-Almásy N. 573, Graf R. Hoyos N. 574); Bukowina (L. A. Simiginowicz-Staufe) N. 576; Siebenbürgen (M. Albert) N. 577; Amerika (E. A. Zündt) N. 578. — Nachgelassene Dichtungen und Nekrologe (Emilie Ringseis, R. Rost, P. Lagarde, R. von Meerheimb, E. Rittershaus, K. Telmann, W. Robert-tornow, F. Sirk, S. A. Weiss) N. 580. — Zeitgenössische Dichtung: Allgemeines N. 614. — Aeltere Gruppe: Pichler, Lingg, Allmers, M. von Pettenkofer N. 661; Heyse, Jensen, F. von Saar N. 665b; Stephan Milow, O. von Leixner N. 666b. — Jüngere Gruppe: Nietzsche N. 667d; Schönaich-Carolath N. 674; D. von Liliencron N. 677; G. Falke N. 689; R. Dehmel N. 699; O. J. Bierbaum N. 712; P. Scheerbart, Dauthendey, Schur, Mombert N. 713; A. Holz und seine Schüler N. 717; der Kreis um St. George N. 725. — Frauen (Deutsche Dichterinnen Mährens, Kaiserin Elisabeth von Oesterreich, Carmen Sylva, Isolde Kurz, Johanna Ambrosius, Marie Kupfer, Johanna Baltz) N. 735. — Autodidakten (St. Heuss, Chrn. Wagner, F. Wörther) N. 772. — Einzelne Gedichte und Lieder: Nach- und Umdichtungen N. 782; Volkslieder und volkstümliche Lieder N. 796; Nachtwächterlieder N. 816; Studentenlieder N. 818; historische Lieder N. 826; Soldatenlieder N. 832; Volks- und Nationalhymnen N. 841. —

Allgemeines: Hilfsmittel. In den während der Berichtsjahre erschienenen vier Lieferungen der neuen Auflage von Goedekes[1]) Grundriss dienen der Geschichte der Lyrik § 297, der die untergeordneteren schweizerischen Lyriker der Zeit von 1800—15, darunter J. M. Usteri (mit Vernachlässigung der von D. Jacoby in der ADB. angeführten Brieflitteratur und der Briefe an Stapfer in dessen Briefwechsel: Quellen zur Schweizer-Geschichte 11. und 12. Band, Basel 1891) und H. U. Hegner behandelt, § 298, der den österreichischen Lyrikern desselben Zeitraums gewidmet ist, und der Anfang von § 299 mit den bayerischen und fränkischen Dichtern. — Seine Absichten bei Bearbeitung des österreichischen Abschnittes legt Sauer[2]) in einer bibliographischen Notiz des Euphorion, die auch mehrere Nachträge enthält, dar. — Die Fortsetzung von Leimbachs[3]) Sammelwerk umfasst die Nummern 405—78 von Graf Carl Moy de Sous bis Heinrich Puchta, darunter die vielgliedrige Familie Müller N. 409—23 (mit dem an falsche Stelle geratenen Gustav Adolf Müller-München N. 427). — Zimmermann[4]) liefert eine Fortsetzung und Erweiterung seines älteren Werkes „Fürstliche Schriftsteller des 19. Jh." in der Sammlung „Krone und Scepter", deren Vorrede an Byzantinismus nichts zu wünschen übrig lässt („um wie viel freudiger und vertrauensvoller . . . müssen wir aber dann mit einer schönen Gegenwart rechnen, wenn selbst regierende Herren die Leier nicht für zu gering achten, um ihren goldenen Saiten goldene Töne zu entlocken, des Herzens tiefstes Sinnen in jubelnder Freude oder in klagendem Schmerz wiederzugeben!"). In unseren Zeitraum gehören: Friedrich der Grosse, Ludwig I. von Bayern, Amalia von Sachsen, Kaiser Wilhelm I., Alexander Graf von Württemberg, König Johann von Sachsen, Erzherzogin Sophie von Oesterreich („An Radetzky"), Kaiser Maximilian von Mexico, Carmen Sylva, Elimar Herzog von Oldenburg, Kaiser Wilhelm II. („Sang an Aegir"). — Unter den „sechzig Selbstportraits deutscher Dichter

---

1) (IV 1a:1.) — 2) A. Sauer: Euph. 5, S. 374/8. — 3) K. L. Leimbach, D. dtsch. Dichter d. Neuzeit u. Gegenw. Biographien, Charakteristiken u. Ausw. ihrer Dichtungen. 7. Bd.; 8. Bd., Lfg. 1/2. (= Ausgew. deutsche Dichtungen für Lehrer u. Freunde d. Litt. erläut. 11. 12. Bd.) L. u. Frankfurt a. M., Kesselring (E. v. Mayer). 1897—98. VI, 479 S; 320 S. M. 4,50; M. 3,00. (Vgl. IV 1a:34.) — 4) Georg Zimmermann, Krone u. Lorbeer. Fürstliche Dichter v. d. Zeit d.

von Goethe bis zur Gegenwart“, die R. M. Meyers[5]) Scharfblick entdeckt hat, sind auch alle bedeutenderen Lyriker unseres Zeitraums geistreich vertreten.[6–8]) — Uebersetzungslitteratur[9–10]). Pernwerth von Bärnstein[11]) übersetzt in seiner Sammlung „Imitata“ Gedichte von Carmen Sylva, F. Dahn, Joh. Fastenrath, E. Geibel, Goethe, M. Greif, A. Grün, Ludwig I., Rückert, Scheffel, Uhland, 14 Lieder von Heine, Sinnsprüche von Bodenstedt, Fontane, Goethe, Herder, Hölty, Redwitz, Schack, Schiller ins Lateinische und schickt diesen Versuchen eine „kurzgefasste geschichtliche Einleitung über den Entwicklungsgang und den gegenwärtigen Stand der neulateinisch-rhythmischen Nachbildung deutscher Gedichte“ voraus. Aus der ersten Hälfte des 19. Jh. zählt er an Uebersetzern deutscher Gedichte auf: Roller, Flüglisteller, Heine, Niethammer, Fischer, Griesinger, Neumayer, Welcker, Swoboda, welche sämtlich ihre Stoffe den Werken unserer Klassiker, zumeist Goethes und Schillers entnahmen; Schumm, Fiedler und Castilla latinisierten speciell Gedichte des Königs Ludwig I. von Bayern; die bedeutendsten Leistungen lieferte in dieser Zeit der Philologe und Archäologe J. D. Fuss, der z. B. das Beckersche Rheinlied lateinisch nachbildete. Aus der zweiten Hälfte des 19. Jh. werden genannt: Heinrich Stadelmann, der eine „packende Nachbildung“ der „Wacht am Rhein“ lieferte, Gustav Schwetschke, Ernst Ranke, K. H. Ulrichs, Theodor Vulpinus, Friedrich Strehlke, Ernst Pütz, Theophil Stier, H. Corvinus, Franz Weinkauff; aus der Gegenwart: Ernst Eckstein, Franz Ulrich (Franz Müller). — Gundlach[12]) stellt eine Anthologie italienischer Gedichte in deutschen Uebersetzungen zusammen: 298 Gedichte von 128 Dichtern und 52 Volkslieder, von 49 Dichtern übersetzt. Die Mehrzahl der Uebersetzer gehört der Gegenwart an, aber auch die Romantiker (Gries, A. W. Schlegel) und Herder sind vertreten. Der Recensent des Euphorion vermisst Proben von Uebersetzungen aus früheren Jhh., ferner Goethes Uebersetzung der Ode an Napoleon von Manzoni, Proben aus Gregorovius Uebersetzungen des Meli, aus Mommsens Carducci-Uebersetzung und macht auf eine dem Sammler entgangene Hauptquelle, auf das „Litterarische Jahrbuch des ersten allgemeinen Beamtenvereines der österreichisch-ungarischen Monarchie: Die Dioskuren“ aufmerksam, in dessen 25 Bänden nach dem Register nicht weniger als 81 italienische Dichter in Uebersetzungen vertreten sind, wovon 41 Namen bei Gundlach fehlen. Die meisten dieser Uebertragungen rühren von Cajetan Cerri her; einzelnes haben beigesteuert: Louise Breisky, A. Boczek, K. E. Edler, Th. Elze, C. Fidler, F. von Gernerth, H. Grasberger, Freiherr von Kübeck, F. Lentner, W. du Nord und Betty Paoli. — Rosenbaum[13]) bezeichnet die verbreitete Ansicht, dass die Romanzen vom Grafen Alarcos und der Infantin Solisa, die die Anregung zu Fr. Schlegels Alarcos gegeben haben, von Rambach übersetzt seien, als irrig. Sie stehen schon in Bertuchs „Magazin der Spanischen und Portugiesischen Litteratur“ 1782, 3, S. 102—120, unterzeichnet B. v. S., und rühren, trotz des Vornamens, vielleicht von Siegmund Freiherrn von Seckendorff her. — Das Eindringen von Percys Reliques in Deutschland verfolgt Wagener[14]). — In seiner schönen Würdigung der Edwardballade und ihrer Uebersetzung durch Herder streift Erich Schmidt[15]) auch die Bearbeitungen von Platen, Fontane, Seckendorff im Musenalmanach auf 1808, Ad. von Marée, Wilh. Gerhard. — Neben den älteren (JBL. 1897 IV 1d : 95 erwähnten) Recensionen des Buches von Wukadinovic „Prior in Deutschland“ (JBL. 1895 IV 1d : 60), wo der Name des Referenten im Euph.: L. Wyplel ausgefallen ist, kommt noch die wertvolle Besprechung von Sarrazin[16]) in Betracht: S. weist auf die neuere englische Litteratur über Prior hin und macht darauf aufmerksam, dass Joh. Benj. Michaelis zu seiner Fabel „Die Stadtmaus und die Feldmaus“ durch Priors Fabel „Town and Country Mouse“ angeregt, Bertuchs „Milchweisse Maus“ deutlich eine Nachbildung von Priors „milkwhite mouse“ sei. Noch in den Jugendgedichten Bürgers scheint ihm der Einfluss Priors bemerkbar, besonders bei Epigrammen und humoristisch-parodistischen Gedichten wie der Historie von der Europa (vgl. Priors The Ladle); aber es sei hier wohl schwer zu entscheiden, ob die Einwirkung eine direkte oder indirekte sei. — Die zweite Auflage von Knortz[17]) Liedern aus der Fremde enthält im 1. Buch „Aus dem amerikanischen Dichterwalde“ Uebersetzungen von George D. Prentice, John J. Piatt, Thomas B. Aldrich, Richard W. Gilder, Ellen

---

Minnesänger bis z. Gegenw. Mit 10 Portr. B., Friedr. Schirmer. Fol. 4 Bl., 251 S. M. 20,00. — 5) (= JBL. 1897 IV 1a:29, S. 213-52.) — 6) × J. D. Fischer, Dtsch. Landesdichter: VelhKlasMh. 1, S. 426-42. — 7) ○ K. Reisert, Liederstudien: AkMBll. 10, S. 11/3, 40/2, 76/8, 193/5, 231/3. — 8) × F. Stillke, Z. Gesch. d. dtsch. Liedes: CBlChorgesang. 9, S. 379-80, 403/4, 430/1. — 9) × E. Schwabe, Z. Gesch. d. dtsch. Horazübers.: NJbbPh. S. 155/6. — 10) × E. Ermatinger u. R. Hunziker, Antike Lyrik im modernen Gewande. Frauenfeld, Huber. VIII, 88 S. M. 1,60. — 11) Ad. Pernwerth v. Bärnstein, Imitata. Latein. Nachbildungen bekannter dtsch. Gedichte. Mit e. kurzgefassten Gesch. d. latein.-rhythm. Nachbild. dtsch. Gedichte. L., Dieterich (Th. Weichert). 1897. XV, 94 S. M. 1,00. — 12) F. Gundlach, Ital. Lyrik seit d. Mitte d. 13. Jh. bis auf d. Gegenw. In dtsch. Uebertrag. her. u. mit biogr. Notizen versehen. B., Alex. Duncker. 1897. 4°. XVIII, 451 S. M. 7,50. |[A. S.: Euph. 4, S. 618.]| — 13) (IV 10:23.) — 14) H. F. Wagener, D. Eindringen v. Percys Reliques in Deutschland. Diss. Heidelberg. 1897. 61 S. — 15) Erich Schmidt, Edward. (= N. 458, S. 3-22.) — 16) G. Sarrazin: ZDPh. 30, S. 262/3. — 17) K. Knortz, Lieder aus d. Fremde. Freie Uebersetzungen. 2., verm. u. verb. Aufl. Oldenburg u. L., Schulzesche

M. Hutchinson, Charles Quiet, Minot J. Savage, Theodor Tilton, Bret Harte, Clinton Scollard, Ella Wheeler, Norra Perry, Edith M. Thomas, James B. Kenyon, Edgar Fawcett, John Boyle O'Reilly und von zwei kanadischen Liedern; im 2. Buch „Fremdes und Eigenes" Uebersetzungen aus dem Französischen, Chinesischen, Schwedischen, Spanischen, Portugiesischen, Holländischen, Englischen, Altfranzösischen, Provençalischen, Dänischen, Angelsächsischen, Griechischen, Orientalischen, ein italienisches Volkslied, ein maurisches Lied, Indische Spruchweisheit, Bearbeitungen von Walther von der Vogelweide und von Hans Sachs.[18]) —

Zur Stoff- und Motivgeschichte. Erich Schmidt[19]) führt den Stoff des Hagedornschen Gedichts „Mops und Hector" (Versuch 1738, S. 42) auf seine Quelle zurück; ebenso weist er nach, dass Hagedorns Gedicht „Die Küsse" (ebenda S. 134) nach Les Lendemains von Riviere du Fresny gearbeitet sei; dadurch angeregt ist auch Gellerts „Damötas und Phyllis" (Sämtliche Schriften 1839 1, 80); Gleim (Der reiche Hirt 1766, Werke 1, 238) ist kaum unabhängig von diesen Vorläufern, aber auf keine zugespitzte Wendung bedacht; Langbein (Der Kusshandel oder die vier weiblichen Alter, Sämtliche Schriften 3, 58) endlich kehrt als behender Aneigner stracks zu den Franzosen zurück und sagt alles mit plumper Deutlichkeit. — Die bekannten Versionen der Erzählung von Amor und dem Tod vermehrt Minor[20]) durch Ratschkys Bearbeitung nach dem Lateinischen des Sautel (Wien, im Jänner 1786) und Ernst Friedr. Schmidts Uebersetzung des Epigramms von Alciati (Beckers Taschenbuch 1806, S. 301), Sauer[21]) durch Anton Schreyers Uebersetzung des Sautelschen Gedichtes (Poetische Versuche, Eger 1812, 2, 60), Horner[22]) durch Castellis Gedicht „Der Irrtum" (Fortuna auf 1825, S. 166). — In der 2. Auflage des zuerst 1885 erschienenen Gutenbergbuches vereinigt J. B. - G.[23]) Gedichte und Aussprüche auf Gutenberg und die Buchdruckerkunst von Friedr. Adler, L. Anzengruber, Wilh. Cappilleri, K. Faulmann, Ludw. Steph. Foglar, L. A. Frankl, M. Greif, R. Hamerling, Josephine Freiin von Knorr, R. Kralik, K. G. Ritter von Leitner, Lenau, St. Milow, Marie von Najmajer, H. Rollett, A. Schlossar, Ludw. Sendach (Ludw. Déschán Edler von Hannsen), Josef Weilen und Josef Winter. — Seifensieder[24]) will in 5 Gruppen die schönsten Mutterlieder der deutschen Dichtung vereinigen; aber Grillparzers Gedicht „Nur einmal zögert's" (S. 21) hat mit der Mutterliebe gar nichts zu thun, wogegen Stelzhamers berühmte Gedichte: „Mein Müadrl" und „'s Muadastübl" fehlen. — Eine hübsche Sammlung von Gedichten, die sich auf den Wald und seine Bewohner beziehen, liefert Walden[25]) zu Unterrichtszwecken; er greift mit einigen Nummern bis ins 16. und 17. Jh. (Hans Sachs, Opitz, Grimmelshausen) zurück, bewegt sich aber meist im 18. und 19. Jh.; da eine Probe aus Goethes Reinecke Fuchs gegeben ist, so hätten auch aus den grösseren Dichtungen von Putlitz und Roquette Bruchstücke mitgeteilt werden sollen.[26–34]) —

Landschaftliches und Lokales[35]). In dem 3. Band seines Sammelwerkes „Die deutschen Mundarten" giebt Regenhardt[36]) Proben aus den oberdeutschen Mundarten vom Elsass und der Schweiz bis nach Westungarn, der Zips und Siebenbürgen. — In einer ausführlichen Besprechung von Hörmanns „Biographisch-kritischen Beiträgen zur österreichischen Dialektlitteratur" (JBL. 1895 IV 2a : 77)[37]) charakterisiert Nagl Lindemayr, Kaltenbrunner, Stelzhamer und besonders M. Schadek. — Helfert[38]) vereinigt in einer Huldigungsschrift zum 50jährigen Regierungsjubiläum des Kaisers von Oesterreich Gedichte der österreichischen Dichter: F. Albert Bacciocco, Béla Kuderna, Theod. von Grienberger, Alma Friedland, Wilh. Capilleri, B., Richard von Kralik, Hermine Proschko, Irene Zoepf, Heinr. Penn, O. Malybrok-Stieler, Leo Smolle, José Baronin Schneider-Arno, R. F. Kaindl, Wilh. Huschak, Edward Samhaber, Wilh. Schram, D . . . . . . f., Cajetan Cerri.[38a]) — Im Anhang zu seinen mit kulturhistorischen Anmerkungen versehenen

---

Hof-Buchh. (A. Schwartz). o. J. 106 S. M. 1,60. — 18) X (JBL. 1897 IV 1d:49-50.) — 19) Erich Schmidt, Lesefrüchte: ASNS. 99, S. 5/8. — 20) (JBL. 1897 I 10:55.) — 21) A. Sauer, Amor u. Tod: Euph. 1897, 5, S. 731. — 22) E. Horner, Amor u. Tod: ib. S. 731/2. — 23) J. B.-G., Gutenbergbuch. E. Verherrlichung d. Buchdruckerkunst. 2. veränd. Aufl. (= Allg. Nat.-Bibl. N. 201.) Wien, C. Daberkow. 40 S. M. 0,20. — 24) J. Seifensieder, D. Mutterherz. D. dtsch. Dichtung schönste Mutterlieder. Ges. u. her. Dresden u. L., E. Pierson. 184, XIII S. M. 2,50. — 25) W. Walden, D. Wald u. seine Bewohner im dtsch. Liede. E. poet. Schatz für Unterr. u. Lektüre, für Lehrer u. Schüler. L., C. Merseburger. 1897. IX, 223 S. M. 2,25. — 26) X (JBL. 1897 I 10:31.) — 27) X R. Eckart, D. dtsch. Ströme in ausgewählten Schilder. dtsch. Dichter. 2. Aufl. L., Franke. 188 S. M. 2,00. — 28) X R. Nordhausen, Ars amandi. 10 Bücher der Liebe. Bd. 1: Goethe-Byron-Heine-Lenau. B., Fischer & Franke. V, 263 S. Mit Illustr. v. F. Stassen. M. 6,00. — 29) X (JBL. 1896 I 13:54.) — 29a) X H. Weigand, Dorfkirchpoesie: Land 5, S. 118-20. — 30) X D. Lindenwirtin: DSängerZg. 1, S. 291/2. — 30a) X Frieda Schanz, Dtsch. Weihnachtslyrik: VelhKlasMh. 1, S. 411/6. — 30b) X F. Riebeling, D. Weihnachtskinderlied: „D. Christbaum ist d. schönste Baum": Hessenland 11, S. 310/3, 326/7. — 31) X Felicia Ewart, Jugendschatz. Wien, Waldheim. VII, 320 S. Mit Illustr. M. 10,00. |[Nation 15, S. 208.]| — 32) X F. v. Borstel, Kinderheimat in Liedern: Jugendschr.-Warte 5, S. 9-10, 21/2. — 33) X Todt, W. Hey, d. Kinderfreund: SchulblBrandenburg. 62, S. 499-504. — 34) X A. Kessler, F. Güll: Jugendschr.-Warte 5, S. 17/8. — 35) ○ H. Altmüller, Dtsch. Dichter in Cassel: Hessenland 11, S. 194/6, 210/2, 222/4. — 36) C. Regenhardt, D. dtsch. Mundarten. Auserlesenes aus d. Werken d. besten Dichter alter u. neuer Zeit. 3. Bd.: Oberdeutsch. B., C. Regenhardt. 1897. 395 S. M. 2,00. — 37) (JBL. 1895 IV 2b:109.) |[J. W. Nagl: Euph. 5, S. 119-23.]| — 38) A. Frhr. v. Helfert, Z. 2. Dec. 1848—98. Huldigungsgabe d. Oest. Volksschriften-Vereins, in dessen Namen geleitet

Gedichten auf die oberelsässischen Weine teilt Faber[39]) Weinsprüche aus dem Ober-Elsass von Stöber, Rothbach, Achenheim und Unbekannten mit. — Aus dem Gabelbacher Dilettantenwinkel veröffentlicht Schwanitz[40]) neben zahlreichen Gedichten (auch von Heinr. Seidel und A. Trinius) das Verzeichnis der Grosswürdenträger der Gemeinde Gabelbach mit dem Ehrenschulzen Fürst Bismarck an der Spitze, das Verzeichnis der Litteratur über die Gemeinde Gabelbach und im Anhang: „Schulzen-Recht und Schulzen-Pflicht in der Gemeinde Gabelbach". — Hoffmann[41]) liefert eine dankenswerte Zusammenstellung von Liedern, die sich auf Schlesiens Geschichte und geschichtliche Sage beziehen. Die Geschichte Schlesiens ist in 6 Zeiträume eingeteilt, ein Anhang umfasst die Ortsgeschichten. Die lateinischen Gedichte sind übersetzt, die mittelhochdeutschen ins Neuhochdeutsche übertragen, die des 16. und 17. Jh. in der Schreibweise modernisiert, Volks- und Kunstlieder nicht geschieden. Ungedruckt ist S. 74 das „Lied von den Schweidnitzer Münzwirren" (1522) aus dem kgl. Staatsarchiv zu Breslau und, wie es scheint, auch die folgenden Nummern: S. 84 Von dem Alamode-Krieg (1632); S. 107 Spottlied auf die Sachsen nach der Schlacht bei Hohenfriedberg; S. 140 Lobspruch auf den Breslauer Schöps; S. 146 Spottlied auf den Polizeidirektor Werner (1793). Warum fehlt Gleims Siegeslied nach der Schlacht bei Lissa? — Eine reichhaltige Auswahl von poetischen Erzeugnissen Oberschlesiens mit biographischen Notizen über die Dichter rührt von dem 1895 verstorbenen schlesischen Dichter H. Kegel[42]) her. Von bekannteren Namen begegnen uns: Eichendorff, G. Freytag, M. Heinzel, Hoffmann von Fallersleben, M. Ring, Joh. Ronge („Ahnung 1843"), F. von Sallet, K. Schall, M. Waldau. Bemerkenswert sind die zahlreichen Bergmannslieder und die Uebersetzungen aus dem Polnischen; ferner die Abhandlung über „Oberschlesische Sagen und Erzählungen" von L. Sittenfeld, dem Herausgeber des Werkes (S. 194 ff.). — Das im Auftrage des Touristen-Clubs für die Mark Brandenburg von Eichberg[43]) herausgegebene „Märkische Liederbuch" enthält in seinem ersten Teil „Sängerstimmen aus der Mark" 100 meist ganz neue oder noch wenig bekannte Lieder, zu denen volkstümliche Singweisen sorgfältig ausgewählt wurden, von 35 märkischen Sängern (Emil Wolff, Ewald Müller, O. F. Gensichen, Eugen Trowitzsch, Fritz Eichberg, E. Riedel, Dorothee Goebeler, W. Bruchmüller, George Hesekiel, Max Bittrich, Schmidt-Brädikow, H. Wilken, F. Brunold, Joh. Trojan, K. Weise, Hubert Müller, A. Kopisch, Th. Fontane, Wil. Alexis, Wilh. Bornemann, G. Hartung, G. A. L. Fensch, P. Kunzendorf, M. von Buch, M. Opitz, K. Schmedes, J. Cornelius, A. Beerbaum, Richard Schmidt-Cabanis, E. von Wildenbruch, Karl Seidel, Hermann Graebke und einem Unbekannten), im 2. Teil eine allgemeinere Liedersammlung: „Aus dem deutschen Liederschatz". — Das Album Oldenburgischer Dichter von Poppe[44]) liegt in zweiter, neu bearbeiteter und ergänzter Auflage vor. Es versucht in Proben und biographischen Notizen ein Bild der poetischen Litteratur Oldenburgs zu geben und vereinigt in 3 Abteilungen solche Dichter, die entweder geborene Oldenburger sind, oder die sich längere Zeit im Oldenburger Lande aufhielten, oder aber die mit dem Lande durch ihre Poesie in bleibende Verbindung traten; die erste Abteilung schildert an der Hand der poetischen Produktion das Oldenburger Land und seine Bewohner, seine Sage und Geschichte. — Bienemann[45]) fand in der Bibliothek für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen zu Riga die Akten zweier Dorpater Studentenverbindungen aus den J. 1812—16, die sich bisher den Blicken der Lokalforscher entzogen hatten, und die neben den Statuten und Personalien auch die poetischen Erzeugnisse der Mitglieder enthielten. Daraus wählte B. 63 Gedichte aus, die aber nach seiner Absicht weniger bezwecken, den Stand des poetischen Schaffens, den Grad dichterischer Leistungsfähigkeit jener Gegenden in den J. 1812—16 zu kennzeichnen, als nur Nachricht geben wollen vom geistigen Gehalt, vom ästhetischen und sittlichen Streben der akademischen Jugend im zweiten Decennium der Dorpater Hochschule. B. selbst giebt als Vorbilder der Gedichte an: Bürger in den Balladen, Klopstock in den Oden, Matthisson, Gessner, Schiller in den philosophischen Gedichten, Goethe (zwei Parodien des Mignonliedes: N. 6 „Kennst du den Ort, der öde, still und düster Dem Wandrer dennoch Hoffnung winkt" und N. 17 „Kennst du das Eiland, wo die Freude thront"; N. 53 Das Blümlein Weibertreu); Schlegel im Sonnet, Krummacher in der Parabel. Er hätte den Kreis der Vorbilder noch weiter ziehen müssen bis auf Lessing (N. 1 „Höret, was mich gestern Nacht Traurig und auch froh gemacht") und die Anakreontiker zurück und hätte auf die zahlreichen Anklänge an die Dichter

---

u. her. Wien, (Verlag d. Oesterr. Volksschriften-Ver.) 102 S. — **38a)** ○ H. Thom, Hie deutsch! L., Thom. 160 S. M. 3,00. — **39)** (JBL. 1897 I 4:236.) — **40)** (JBL. 1897 IV 1a:59.) — **41)** Adalb. Hoffmann, Schlesiens Gesch. u. geschichtl. Sage im Liede. Oppeln, Georg Maske. 1897. 168 S. M. 3,00. — **42)** (JBL. 1897 IV 1a:44.) |[Euph. 5, S. 379; G(ustav) Z(ieler): NorddAZg[B]. N. 151.]| — **43)** F. Eichberg, Märk. Liederbuch. Im Auftr. d. Touristen-Klubs für d. Mark Brandenburg zu Berlin ges. u. her. B., Fontane & Co. 1897. 144 S. M. 0,50. — **44)** (JBL. 1897 IV 1a:43.) — **45)** Friedr. Bienemann-Freiburg, Dorpater Sängerbünde 1812—16. Lieder aus d. Jugendzeit d. alma mater Dorpatensis. Her. u.

des Göttinger Hains (z. B. N. 7 „Mein Herz hat Mut, mein Arm ist stark"), der das Muster für diese Sängerbünde war, hinweisen sollen. Merkwürdig ist die Verehrung für Opitz, dessen Geburtstag als Stiftungstag des jüngeren Bundes gefeiert wird; bedeutsam die Mischung von deutschem und estnischem Nationalgefühl; auch Uebersetzungen finden sich: N. 38 „Das Lied der Meise, Freie Uebersetzung aus dem Lettischen"; N. 45 „Trinklied. Nach einer Uebersetzung aus dem Arabischen". Von den Dichtern sind die wenigsten später noch litterarisch aufgetreten, nur K. E. Raupach (1794—1882), A. H. Neus (1798—1876), Karl Bursy (1791—1870), K. K. Kraukling (1792—1873, kurze Zeit Mitherausgeber der Dresdner Morgenzeitung), K. F. von der Borg (1794—1848) und W. J. K. von Ditmar (1794—1826); die begabtesten: A. G. Bosse, L. K. F. Kolbe, K. J. Korb und H. Trey verschwinden aus der Litteratur. —

Anthologien[46]). Von älteren Anthologien allgemeiner Art wurden die von Busse (JBL. 1895 IV 2b : 185)[47]) und Tille (JBL. 1895 IV 2b : 167)[48]) noch besprochen. — Von den zahlreichen neu erschienenen Anthologien, die sich an weitere Kreise wenden[49-64]), waren uns nur zwei zugänglich: Kirchner[65]) will durch seine Sammlung den (gewiss richtigen) Satz erhärten, dass sich die philosophische Entwicklung eines Volkes in seinen Dichtungen spiegle und dass die Weltanschauung jeder einzelnen Periode in ihren Dichtern zum Ausdruck komme; er stellt aber dann doch nur solche Dichtungen zusammen, die ihm selbst nach Inhalt und Form gefallen und im ganzen seine eigene Weltanschauung wiederspiegeln, legt viel zu viel Wert darauf, dass sich unter den 715 Dichtern der Anthologie auch die Philosophen Leibniz, Kant, Fichte, Schelling, Schopenhauer, Carrière und Nietzsche befinden und verfällt schliesslich in die gewöhnlichen Anthologie - Kategorien: Naturgefühl, Glück, Lebensgenuss, Liebe usw. Die Auswahl erstreckt sich von Simon Dach und Logau bis auf Busse und die unvermeidliche Johanna Ambrosius; ungedruckte Gedichte haben beigesteuert: O. Linke, O. F. Gensichen, M. von Stern, Wilh. Weigand, F. Spielhagen, Katharina Kasch, V. Blüthgen, Anne Behnisch, Mart. Greif, R. Waldmüller, W. Walloth, F. von Saar, Karl Stelter, Fr. Roeber, Fr. Hoff und H. Zeise. — Gemmels[66]) „Perlenschnur" ist gleichfalls eine höchst subjektive und parteiische Auswahl, die sich aber nur auf moderne Dichter erstreckt. —

Von solchen Anthologien, die sich an engere Kreise wenden[67-71]), macht einen sehr guten Eindruck das durchaus selbständige „Liederbuch der Getreuen in Jever"[72]); an specifisch christliche Leser[73]) wendet sich die Maximensammlung der Freiin von Ledebur[74]); für katholische Studenten ist das von Zuschneid[75]) herausgegebene Freiburger Taschen-Liederbuch bestimmt, das sich von anstössigen Texten freihält; Hennig[76]) sammelt unter dem Titel „Die Innere Mission in Liedern" 18 Gedichte von M. Hennig („Amalie Sieveking, 1831"), E. Fischer, Heinr. Hugendubel, A. Schüler („Joh. Dan. Falk und der Rat der Stadt Danzig"), P. Nonne, Karl Gerok („Das Rauhe Haus"), P. Jordan, O. Jordan, Fritz Fliedner, A. H. Francke („Was uns not thut"); für evangelische Jungfrauen-Vereine ist die Sammlung „Unsere Feierstunden"[77]) bestimmt; der Erlkönig ist darin auf 4 Mädchen verteilt, Johanna Sebus und Castellis Schutzengel auf 3, Des Sängers Fluch auf 2 (IV, 35: „Auf diese Weise

---

eingel. Reval, F. Kluge. 1896. XXXV, 133 S. M. 2,50. |[Euph. 4, S. 651/2.]| — **46)** × Anthologien: ÖLBl. 7, S. 750/1. (Besprechungen v. Bräunlich, Hüttemann, Görgen, Heilgers.) — **47)** (JBL. 1895 IV 2b: 185.) |[L. Zürn: ZGymn. 31, S. 739.]| — **48)** (JBL. 1895 IV 2b: 167.) [ChristlWelt. 13, S. 979.]| — **49)** ○ Aus dtsch. Herzen. Dichtungen ausgew. vom Deutschbund. Norden, Soltau. 372 S. M. 3,50. — **50)** ○ A. Bartels, Aus tiefster Seele. 2. Aufl. Lahr, Schauenburg. 1897. 12°. VIII, 320 S. M. 3,00. — **51)** ○ Else Bartels, Z. Vortrage. E. Samml. dtsch. Gedichte. B., Wiegandt & Grieben. 1897. 599 S. M. 3,20. — **52)** ○ C. Belschner, Im Kampf d. Lebens. E. lyr. Anthologie. St., Kohlhammer. 1897. V, 467 S. M. 3,50. — **53)** ○ P. Bodensch, Perlen dtsch. Lyrik. Langensalza, Schulbuchhandl. 1897. III, 372 S. M. 4,00. — **54)** × (JBL. 1897 I 7: 170.) — **55)** ○ H. Kiehne, Dtsch. Lyriker. Jahrg. 1897. Bd. 1. Nordhausen, Selbstverl. 1897. 32°. 16 Nrr. à ½ Bog. M. 2,00. — **55a)** × Helene Krüger, Blätter u. Blüten. München, Stroefer. 12°. 100 S. M. 2,00. — **55b)** ○ H. Kiehne, Blütensterne. ebda. 12°. 95 S. M. 1,50. — **56)** ○ H. Schramm, Dichter-Album. B., A. Schultze. 1897. XVI, 400 S. Mit Abbild. M. 5,00. — **57)** ○ id., Perlen dtsch. Poesie. ebda. 1897. XVI, 400 S. Mit Abbild. M. 3,50. — **58)** ○ id., Souvenir. ebda. 1897. 128 S. Mit Abbild. M. 1,50. — **59)** ○ D. Theden, Auf der Höhe. Breslau, Schles. Buchdruckerei. Fol. 184 S. Mit Abbild. M. 18,00. — **60)** ○ H. Thom, Dtsch. Dichter in Wort u. Bild. Poet. Hausschatz. L., H. R. Thom. 4°. 1897. 228 S. M. 10,00. — **61)** ○ M. Walleser, Poetisches Schatzkästlein für d. Jugend. 6. Aufl. Mannheim, Bensheimer. XII, 311 S. M. 3,00. — **62)** ○ J. Utischill, Liederkranz dtsch. Dichter. Dresden, Pierson. XIV, 178 S. M. 3,00. — **63)** ○ A. v. Wyl, Unter blauem Himmelsbogen. Nürnberg, Stroefer. 12°. 96 S. Mit Abbild. M. 2,00. — **64)** ○ id., Im Wellenspiel d. Lebens. ebda. 12°. 95 S. Mit Abbild. M. 1,50. — **65)** F. Kirchner, Lebensweisheit aus Dichtermund. Für stille Stunden gesamm. Mit Ill. v. Wilh. Schulz. 2. Aufl. St., Levy & Müller. 1897. XXXII, 398 S. M. 4,00. — **66)** L. Gemmel, D. Perlenschnur. E. Anthologie moderner Lyrik. B. u. L, Schuster & Loeffler. 4°. VII, 368 S. M. 6,00. — **67)** × F. Thiele, Bummellieder d. dtsch. Studenten. L., Teubner. 12°. 72 S. M. 0,50. — **68)** ○ J. Pawlecki, Dichterstimmen aus d. dtsch. Lehrerwelt. 3. Aufl. Gera, Hofmann. XVI, 411 S. M. 4,00. — **69)** ○ Demokratisches Liederbuch. 2. Aufl. St., Lutz. 12°. 48 S. M. 0,15. — **70)** ○ Oesterreich. Proletarier-Liederbuch. Lieder für d. arbeitende Volk. Wiener Volksbuchhandl. 16°. 126 S. M. 0,25. — **71)** × (JBL. 1897 I 4: 600.) — **72)** Liederbuch d. Getreuen in Jever. B., Mittler & Sohn. 1897. 98 S. M. 1,20. — **73)** × S. F. Maurer, D. christl. Deklamator. 1. Serie. St., Christl. Vereinsbuchhandl. 88 S. M. 0,40. — **74)** Caroline Freiin v. Ledebur, Licht u. Leben. Christl. Anthologie, mit e. Vorw. v. O. v. Leixner. B., Verl. d. christl. Zeitschriftenver. 386 S. M. 4,00. — **75)** (Hugo Zuschneid), Freiburger Taschen-Liederbuch. 320 d. beliebtesten Vaterlands-, Volks- u. Studenten-Lieder, nebst einigen Sologesängen, zumeist mit Melodie. Freiburg, Herder. 1897. 12°. XII, 284 S. M. 1,50. — **76)** M. Hennig, D. Innere Mission in Liedern. Gesamm. u. z. Jubelfeste d. Inneren Mission her. B., Buchh. d. Ostdtsch. Jünglingsbundes. 16 S. M. 0,15. — **77)** Unsere Feierstunden. E. Gedichtsamml. für Jungfrauenvereine. 3. u. 4. Bdchen. ebda. 1897.

erzählende Gedichte deklamieren zu lassen, macht dieselben lebendiger und anschaulicher"); von bekannteren Dichtern begegnen Gerok, A. und Jos. Knapp, Fr. von Sallet, Dräxler-Manfred, Paul Heyse, Jul. Sturm, Ad. Stöber, G. Pfarrius, Annette von Droste, Wildenbruch, Fontane; die zahlreichen Chiffern bleiben besser unaufgelöst.[78]) —

18. Jahrhundert: Allgemeines. Weit über den Kreis der Lyriker hinaus führt uns das unzusammenhängende Bündel von Hss., das Franzos[79]) sorglos seinen Lesern als ungedruckt vorgeworfen hat: Stammbuchblätter von Gottsched (Leipzig, 28. Februar 1752), dem geistlichen Liederdichter Adam Struensee (Halle, 22. März 1757), J. K. Grübel (Nürnberg, 12. März 1808); ein Scherzgedicht von Haug („Wilm an Rosette"); endlich zahlreiche Briefe: Die pietistische Liederdichterin Catharina Auguste Dorothea von Schlegel an A. H. Francke 18. März 1726, ein Notschrei aus ihren geistlichen Prüfungen und Anfechtungen (Cöthen, 18. März 1826); der geistliche Liederdichter Samuel Lau an Franckes Freund J. J. Breithaupt über das Seelenheil eines Fräuleins am Hofe zu Wernigerode (17. September 1730); Fr. von Hagedorn an einen jungen Theologen, dem er Ratschläge in Geldnöten erteilt (Hamburg, 25. April 1753); Christ. Ludw. von Hagedorn an A. Fr. Oeser (Dresden, 17. März 1764); Rabener (Dresden, 23. September 1769) und Ramler (24. April 1792) an den Kupferstecher Bause; E. von Kleist an J. J. Ewald über seine Sehnsucht nach kriegerischer Bethätigung (Halle, 19. März 1759); eine Jeremiade Gellerts, an eine Freundin gerichtet (Leipzig, 16./17. September 1761); J. M. Goeze an einen Halleschen Amtsbruder über seine Bibelsammlung und über die vorlutherische Bibelübersetzung (Hamburg, 14. Juni 1775; S. 244 Mathesius in Mettschius entstellt!!); Gleim an Chr. Fel. Weisse mit dem Rat, wegen der Winckelmannschen Hss. sich unmittelbar an den Cardinal Albani zu wenden (Lauchstedt, 29. Juli 1768); Kästner an einen Ungenannten mit einer Charakteristik von Mylius; ein ausführlicher Brief des letzteren an Haller wegen der Subscription zu seiner amerikanischen Reise (Berlin, 4. November 1752); Joh. Ad. Schlegel, der hier mit Joh. Elias Schlegel verwechselt wird, an Ebert (Hannover, 8. September 1788); Ebert an Göschen über die Werke der Stolberge, besonders über Christians Trauerspiel „Wilhelm Tell" (Braunschweig, 16. Oktober 1788); Gessner an einen Kunsthändler (Zürich, 20. November 1766); Nicolai an einen Fürsten mit Mendelssohns Phädon und seinem Nekrolog auf Th. Abbt (Berlin, 11. Mai 1766); Wieland an Gleim mit einer sehr charakteristischen Stelle: „Die Bibliothek der Schönen Wissenschaften . . . sehe ich gar nicht, weil ich die Schwachheit habe ein Journal, worin ich einmal schief oder unartig recensirt worden bin, nie ohne Widerwillen nur nennen hören zu können, und bey seinem Anblick ungefähr das empfinde, was einer, der einmal am Pranger gestanden hat, beim Anblick eines Pilory oder Galgens fühlt" (December 1787); Pfeffel an einen jungen Freund (Colmar, 22. April 1789); Klotz an einen ungenannten Freund mit tiefen Einblicken in sein unredliches Recensentenhandwerk (Göttingen, 1. September 1763); Merck an Bertuch (Darmstadt, 26. November 1777); Garve an Elisa von der Recke über ihre Polemik mit Joh. Aug. Stark (14. April 1758); Lichtenbergs Brief vom 26. März 1781 ist an Wilh. Gottl. Becker gerichtet und im Litt. Conversationsblatt 1822, N. 132 gedruckt (der unleserliche Name M . . . = Waser); Boie (Meldorf, 23. April 1792) und Schink (Wien, 5. Januar 1788) an Göschen, und dessen Antwort an Schink; Heinse über seinen Roman „Hildegard von Hohenthal" (Aschaffenburg, 27. Juli 1797); Anton Wall an die Weidmannsche Buchhandlung (31. Oktober 1797); Tiedge an den Verleger des Taschenbuchs Minerva über seine „Wanderungen durch den Markt des Lebens" (5. März 1828); Schlenkert an einen Verleger (10. Juni 1791); Gottlieb von Leon an Sengel, den Bibliothekar des Erzherzogs Carl, in Deinhardsteins Interesse (14. Juli 1825); A. F. Langbein an Deinhardstein über die Gesamtausgabe seiner Werke (30. Januar 1833); K. L. Reinhold an Schütz mit seiner Synonymik (Kiel, 2. April 1812); Hebel an Legationsrat Kölle wegen Aenderungen in einem Gelegenheitsgedicht Kölles; Matthisson über seine Jocosa (Wörlitz, 11. Oktober 1810); Joh. Falk an einen Verleger (Weimar, 4. Juli 1790) und an den Oberpostdirektor Hüttner in humanitären Angelegenheiten (22. September 1824). — Henkel[80]) greift ein höchst wichtiges und reizvolles Thema: die rhythmische Prosa im 18. Jh., mit ganz unzulänglichen Mitteln an; alle dichterischen Gattungen in Prosa, Lyrik (z. B. Rudniks Ode, Lessings Oden), Epos (z. B. Thümmel, Ramler), Drama (z. B. Lessings Philotas, Kleists Seneca) hätten herangezogen werden müssen. H. überblickt aber nicht einmal die bisherige Litteratur über diesen Gegenstand; denn er kennt weder das metrische Fragment des Hölderlinschen Hyperion, noch weiss er etwas von der ersten metrischen Fassung der „Hymnen an die Nacht"; er citiert weder Erich Schmidt zum Siegwart, noch Minor zu Lavaters „Abraham und Isaak". Ausser dem Erwähnten

---

IV, 104 S.; IV, 96 S. à M. 0,75. — 78) ○ Poesie-Nummer des „Pfarrhaus": Pfarrhaus 13, S. 65-80. — 79) Aus dem 18. Jh. Ungedruckte Briefe u. Gedichte: DDichtung. 24, S. 226/8, 241/6, 267-75, 294-300. — 80) H. Henkel, Ueber rhythm. Poesie in d.

bespricht er: Gessner, Werther, Clavigo, Stella, die Gesänge bei den Exequien Mignons in Wilhelm Meisters Lehrjahren VIII, 8; Iphigenie, Egmont, Elpenor, „Agnes von Lilien“ von Karoline von Wolzogen, Fr. Schlegel, A. L. Hülsen, J. Pauls Streckverse und einige Briefe der Karoline Humboldt aus der Zeit vor ihrer Verheiratung. —

Mehr der älteren Zeit gehört J. A. König an, dessen litterarische Thätigkeit Rosenmüller[81]) in einer guten Dissertation behandelt. Er revidiert die Biographie nach den Quellen, fixiert scharf den Ausgangspunkt seiner Dichtung, charakterisiert die geistlichen Gedichte seiner ersten Periode als blosse verstandesmässig ausgeklügelte Gelegenheitsdichtungen; trotzdem übertreffe Königs Oratorium von 1711 „Thränen unter dem Kreuze Jesu“ weitaus Brockes Passionsbetrachtungen, die von König beeinflusst seien und wieder ihrerseits auf Königs Umarbeitung von 1731 eingewirkt hätten. Seit seiner Anstellung am Dresdener Hofe habe sich der bisher noch nicht zu fester Kunstanschauung gelangte Dichter unter Bessers direktem Einfluss zu einem überzeugten Anhänger der natürlichen eleganten Schreibart nach Boileaus und Canitzens Muster entwickelt. Andererseits habe die neue Stellung, die ihn nicht mit dem Herzen, sondern mit dem Verstande zu dichten gezwungen habe, nur zu bald ihren verderblichen Einfluss auf ihn geltend gemacht. In seinen ersten Hofdichtungen sei die Erfindung meist gut und fesselnd, die Beschreibung lebhaft bewegt, die Sprache dem Inhalt entsprechend, schwungvoll, mitunter sogar packend und durch ihre ungesuchte Bildlichkeit überraschend. Brockes Muster sei unverkennbar. Seine Absicht, die ganze Gattung der Hofdichtung zu heben, sei ihm aber nicht gelungen, und bald seien seine Produkte nichts anderes als hohle Ausgeburten eines bezahlten Schmeichlers, ohne eine Spur tieferen Gehalts gewesen; „je mehr Uebung er erlangte, desto mehr verflachte er“. —

An denselben Hamburger Kreis wie König ist der Bauerndichter Hinrich Janssen (Goedeke 7, 568, wo Schäfers Aufsatz in Prutz Taschenbuch 1847 fehlt) anzuknüpfen, dessen Gedichte Pleitner[82]) in einer dürftigen, kürzenden Auswahl neu vorlegt. Janssen stammt aus der oldenburgischen Wesermarsch (geb. 17. März 1697 zu Hofswürden in der Vogtei Eckwarden), wurde durch die schreckliche Weihnachtsflut des J. 1617, die seines Vaters Wohlstand vernichtete, im Studium unterbrochen und kehrte zur angestammten Feldarbeit zurück, in der er sein Leben verbrachte (gest. 19. Juli 1737). An Mencke und anderen altfränkischen Poeten geschult, verfasste er früh Gelegenheitsgedichte; die poetische Bittschrift, die er im Namen seiner Landsleute nach dem schweren Unglück an den König von Dänemark richtete, macht ihn bekannt; ein Gönner verehrt ihm Gottscheds Dichtkunst, er studiert Horaz und andere Lateiner, war des Neulateinischen mächtig und lernt in seinen letzten Jahren noch französisch; er ahmt Brockes nach, der ihn den besten „Land- und Feldpoeten seiner Zeit“ nennt, veröffentlicht Proben seiner Dichtungen 1736 in den Hamburger Nachrichten und in Weichmanns „Poesie der Niedersachsen“. Aber die Sammlung seiner Gedichte gab erst sein Sohn Joh. Hinr. Janssen mit einem Vorwort von J. H. Pratje, Stade 1768, heraus (Neudruck 1864 von D. A. Holthusen in Tossens). Stolz auf seine friesische Abstammung, ein beredter Verteidiger der Bauernpoesie (S. 19), ohne Blick für die Schönheiten der heimischen Marsch, dagegen für die landschaftlichen Reize der nahen Geest nicht unempfänglich, hat er neben der belanglosen Gelegenheits- und Bettelpoesie in der That ein paar beschreibende Gedichte, ein paar streng lutherische Kirchenlieder und eine kräftige Satire hervorgebracht, die die Beschäftigung mit ihm lohnen, wenn auch P.s Lob der „grossen Formgewandtheit“ stark einzuschränken ist. Am wichtigsten ist er durch die Verwendung der niederdeutschen Sprache, deren er sich auch ausser den Gelegenheitsdichtungen mit Glück bedient. In einer Anmerkung macht P. auf den oldenburgischen Liederdichter J. N. Eccard und dessen Gemahlin Magdalene, geb. Bornhold aufmerksam. —

Hier reiht sich am besten der schleswig-holsteinische Dichter Christoph Woltereck an (gest. in Wolfenbüttel 1735), über den Zimmermann[83]) in der ADB. Licht verbreitet; die Hauptsammlungen seiner geistlichen Lieder: die vorläufige „Ruhige Gedanken in der Unruhe“ Goslar 1715 (unter dem Pseudonym Christlieb Schneemann) und die vollständige unter demselben Titel in 2 Bänden (6 Teilen), Blankenburg 1731 fehlen bei Goedeke 3^2, S. 341. Ebenda ist auch die 1756 anonym bei Bindseil in Wolfenbüttel erschienene Sammlung: „Einige ernsthafte und geistliche Gedichte“ einem Friedrich Adolf Woltereck zugeschrieben, während sie dem Sohne Christophs, Siegmund Ludwig (1. Juli 1725 bis 11. Juni 1796) zugehört.[84]) —

Aus A. G. Kästners Nachlass teilte Heyne[85]) einige Gedichte (meist Epigramme), Bemerkungen und Einfälle in Prosa und einen im Drang von Klätschereien und

---

Dicht. d. vorigen Jh.: ZDU. 12, S. 397-407, 607/8. — **81**) M. Rosenmüller, Joh. Ulr. v. König. E. Beitr. z. Litt.-Gesch. d. 18. Jh. Diss. L.-Reudnitz, Hoffmann. 1896. 174 S. — **82**) E. Pleitner, Hinrich Janssen, d. butjadinger Bauernpoet. Sein Leben u. sein Dichten; mit e. Ausw. seiner Dichtungen. Oldenburg u. L., Schulzesche Hof-Buchhandl. (A. Schwartz). 1898. 72 S. M. 0,80. — **83**) P. Zimmermann, Chr. Woltereck: ADB. 44, S. 172/3. — **84**) × A. Kohut, J. J. Bodmer: Post^B. N. 192.

Missverständnissen geschriebenen Brief an eine Dame (18. Januar 1750) mit, wozu R. M. Meyer[86]) und Nutzhorn[87]) kleine Ergänzungen beibrachten. —

Schüddekopf[88]) veröffentlicht ein ungedrucktes Gelegenheitsgedicht Gellerts: Ode auf die Vermählung des Prinzen Anton Ulrich von Braunschweig 1739. —

Schüddekopf[89]) legt auch Nachträge zu Zimmermanns Buch: F. W. Zachariae in Braunschweig vor, mit wertvollen Nachrichten über den Verkehr der Bremer Beiträger nach ihrer Zerstreuung und über die Anfänge des Braunschweiger Dichterkreises, für den auch Gellert und Werthes gewonnen werden sollten. Mehrere Briefe Zachariaes an J. A. Schlegel führen uns in die Redaktionsthätigkeit der „Sammlung vermischter Schriften der Bremer Beiträge" ein, machen es wahrscheinlich, dass die „Oden an Phyllis" daselbst I, 232/6 Giseke zum Vf. haben und beweisen die Richtigkeit von Zimmermanns Vermutung, dass Zachariaes Gedichte an Selinen, besonders die Ode an Lucinden: „Vortrefflichste deines Geschlechts" an die Hofrätin Liste in Gelnhausen gerichtet sind, von der er dem Freunde eine schwärmerische Schilderung entwirft. Ein Brief an Gleim zeigt, wie sehr diesem an der Anonymität seiner „Lieder nach dem Anakreon" gelegen war; mit einem unbekannten Buchhändler bespricht er eine nicht zu stande gekommene Uebersetzung von Voltaires „Histoire générale", die er mit der Uebersetzung von Rollins Neuerer Geschichte vergleicht, an der sein Anteil grösser zu sein scheint als bisher angenommen wurde. Man denkt an Lessing, wenn Zachariae sagt: „Da Ew. Wohlgeb. selbst der französischen Sprache kundig sind, so werden sie leicht einsehen, wie viel schwerer Voltairs Styl zu übersetzen ist, als der Styl eines Rollin und seiner Nachahmer und wie sehr eine Uebersetzung davon in den Händen gewöhnlicher Uebersetzer verlieren muss, wenn die Schönheiten der Schreibart nicht mit ausgedrückt werden." Ein den Vertrieb seiner Werke betreffender Brief ist wahrscheinlich an Joh. Heinr. Schlegel gerichtet; Joh. Georg Jacobi will er für die Fortsetzung von Joh. Nic. Meinhards „Versuchen über den Charakter und die Werke der besten italienischen Dichter" gewinnen; mit Oeser bespricht er den Buchschmuck seiner „Poetischen Schriften". Die hier glücklich vereinigten Findlinge machen den langgehegten Wunsch nach einer vollständigen Sammlung der Briefe aus dem Kreis der Bremer Beiträger wieder in uns rege. —

Aus einer grösseren Arbeit über die Geschichte der antikisierenden Elegie und des elegischen Versmasses in Deutschland während des 18. Jh. legt Kostlivy[90]) den, Heräus, Gottsched, Kleist und Klopstock[91–93]) betreffenden Anfang vor, auf den nach Veröffentlichung des Ganzen zurückzukommen sein wird.[94]) —

Anakreontiker[95–96]). Einen Brief Gleims[97]) an Klopstock veröffentlicht Luft[98]). Neben der Erzählung seines Besuches bei Klopstocks Mutter und der Erwartung der Oden der Lessingsche Satz, gegen den L. nicht hätte polemisieren sollen: „Basedow will nach Russland gehen? Und warum? Der grossen Kayserin die Hand zu küssen? Wenn die grosse Kayserin ihn nur dem Vaterlande wiedergiebt! Ich kann es nicht leiden, dass unsere grossen Leute nicht lieber in ihrem Vaterlande verhungern." — Aus dem Briefwechsel zwischen Gleim und Knebel teilt Pawel[99]) mehrere tändelnde, mit Versen untermischte (wenn die Daten richtig sind, schlecht geordnete) Briefe aus den J. 1769—72 mit, die gelegentlich in überschwengliche Zärtlichkeit ausarten. Knebel 22. Aug. 1769 enthusiastisch über Jacobis „Winterreise", Knebel 19. September und Gleim 22. September 1769 über Klopstocks „Hermannsschlacht"; Knebel 26. September 1769 vergleicht Kleist mit Virgil: „Kleists Genie war noch grösser wie seine Werke"; Knebel 12. April 1770 über Uz. — Gleims Briefwechsel mit Heinse (JBL. 1894 IV 2a : 41; 1896 IV 2 : 26) wurde von Schlösser[100–102]), der auch einige Erklärungen nachtragen konnte, ausführlich besprochen. — Ebenso ist das Buch von Petzet über J. P. Uz (JBL. 1896 IV 2 : 32) noch mehrere Male besprochen worden[103–105]); der Recensent des Euph.[106]) bringt eine kleine Ergänzung zu Sauers kritischer Ausgabe bei.[107–108a]) —

— **85**) M. Heyne, Ungedrucktes v. A. G. Kästner: Euph. 5, S. 63-79. — **86**) R. M. Meyer: Euph. 5, S. 431. — **87**) C. Nutzhorn: ib. S. 542. — **88**) C. Schüddekopf, E. Jugendged. Gellerts: BraunschwMag. 3, S. 145/7. — **89**) id., F. W. Zachariä in Braunschweig: 1. Zachariä u. Joh. Ad. Schlegel; 2. Zachariä u. Gleim; 3. Zachariä als Buchhändler: ib. 1898, S. 145/9, 157-60. — **90**) A. Kostlivy, D. Anfänge d. dtsch. antikisierenden Elegie mit bes. Berücksichtig. d. Entwicklungsgesch. d. eleg. Versmasses. Progr. d. k. k. Staats-Obergymn. Eger. 15 S. — **91**) × W. Schulze, D. Wege eines Geistesheros: Bär 23, S. 128-31. (Klopstock.) — **92**) × O. Rüdiger, Lateinische Scherzverse v. Klopstock: MVHambG. 17, S. 257/8. — **93**) × (JBL. 1897 IV 1d : 92.) (These: Klopstock hat Gerstenberg in d. Benutzung d. dtsch. Mythol. nachgeahmt, aber hat ihren Sinn nicht verstanden, weil ihm d. Quellen unbekannt blieben. Seine Auffassung d. germanischen Altertums hat er z. T. aus Ossian, z. T. aus Tacitus u. anderen lat. Schriftstellern, dann auch aus d. Verkehr mit Gerstenberg, Cramer u. anderen Deutschen im dänischen Dienste u. geborenen Dänen geschöpft.) — **94**) × T. Lehner, P. Simon Rettenbacher, salzburgischer Rat: MGSalzburgL. 36, S. 44. (R. wurde gelegentlich von d. Erzbischof um Rat gefragt u. zu Diensten herangezogen.) — **95**) ○ W. Anderson, Beitrr. z. Charakteristik d. anakreont. Dichtung. Diss. Leipzig. 45 S. — **96**) ○ (JBL. 1896 IV 9 : 87.) |[W. Saliger: Gymn. 15, S. 860.]| — **97**) ○ D. alte Dessauer u. Gleim: Bär 23, S. 479. — **98**) (JBL. 1897 IV 3 : 21.) — **99**) J. Pawel, Ungedruckte Briefe Knebels an Gleim: ZDU. 12, S. 433-45. — **100-102**) R. Schlösser: Euph. 5, S. 144/9. — **103-104**) (JBL. 1896 IV 2 : 32.) |[A. Bartels: Kw. 10, S. 5/6; F. Düsel: DLZ. 1897, S. 293/6.]| — **105**) F. Düsel,

Dass Lavater in seinen Schweizerliedern von Gleims Grenadierliedern stark abhängig ist, weist von Arx[109]) in einer durch Baechtold angeregten ausgezeichneten Dissertation bis in die stilistischen und metrischen Einzelheiten nach, wobei auch auf die künstlerische Gestalt der Vorbilder neues Licht fällt. Daneben stellt er aber im Anschluss an K. Morell „Die Helvetische Gesellschaft" (Winterthur 1863) den Einfluss der patriotischen Schweizerfreunde fest, weist auf das von Altrat K. St. Glutz gedichtete Dialektlied über Niklaus Wengis Heldenthat: „Brüder, unter alle Gifte" (S. 11) hin und legt die Anregung des Professors Martin Planta zur Dichtung politisch-patriotischer Volkslieder ausführlich dar. Während Planta aber im Gegensatz zu Hallers Kunstlyrik nur Lieder für das gemeine Volk verlangte, wollte der demokratischere Lavater für alle Landsleute, für Hoch und Niedrig verständlich sein. A. verfolgt die rasche Entstehung und langsame Vermehrung, sowie die Nachwirkung der Sammlung, deren kritische Ausgabe wir einmal in der wieder zu erweckenden „Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz" zu bekommen hoffen (Charakteristik des Tellliedes S. 53; Anregung durch Herder für die erste Ausgabe als unmöglich erwiesen S. 67; ungedruckte Briefe von Lavater an Bodmer S. 18, 21, 22; von Zimmermann an Lavater S. 80). — Als Lavaters Zögling muss wieder Samuel Schnell (geb. 1775) angesehen werden, dessen wertvollen Briefwechsel mit Lavater (47 Briefe aus den J. 1791—1800) Tobler[109a]) herausgegeben hat. Hervorzuheben ist sein „Vaterlandslied zum 5. Januar, als dem Todestage Karls des Kühnen" (1793) S. 27/8, erweitert und verändert in Schnells Kleinen Schriften S. 79—82, noch 1832 von seinen politischen Gegnern in einem Sonderabdruck verbreitet, und sein „Freiheitslied" S. 31/2, Kleine Schriften S. 83/6. —

Mendheims[109b]) Artikel über F. A. C. Werthes in der ADB. ist durch Herolds[110]) Buch jetzt ganz überholt, aus dem aber in diesem Zusammenhang nur der Abschnitt über die Hirtenlieder (S. 15) und der Brief an J. G. Jacobi, Erfurt, 18. September 1772 (S. 157) zu erwähnen ist. —

Preussisch-patriotische Dichter. Günther[111]) druckt einen verschollen gewesenen Brief Ramlers an Ph. Er. Reich (Berlin, 30. April 1781) über die Fabellese wieder ab.[112]) — Dem Fabel- und Dithyrambendichter J. G. Willamov widmete D. Jacoby[113–114]) in der ADB. eine feinsinnige Würdigung, die er gleichzeitig zu einem grösseren Essay erweiterte und durch die Darlegung der Schicksale einer seiner Fabeln ergänzte.[115–117]) —

Fünf Briefe G. K. Pfeffels an Sophie La Roche aus den J. 1783—92 veröffentlicht Hassencamp[118]). — Auf Grund von 63 unveröffentlichten Briefen Sarasins an Pfeffel aus dem J. 1784 erzählt Schöll[119]) die Entstehung des Freundschaftsbundes, der durch 25 Jahre andauerte, und hebt aus den Ereignissen jenes Jahres hervor: I. die Beziehungen zu Cagliostro, II. zu Therese Paradis (S. 138 Pfeffels Gedicht an sie in einem Einzeldruck erwähnt) und Ramond de Carbonnière, III. zum Kolmarer Lesezirkel und zur Helvetischen Gesellschaft. Im Anhang werden sieben Briefe aus den J. 1800—1 mitgeteilt, in denen mehrfach von Gelegenheitsdichtungen die Rede ist. Zwei Stellen daraus verdienen hervorgehoben zu werden: 30. December 1800 (S. 145): „Ja, Bruder, da stehen wir am Rande des Jh., das uns erzeugt, gepflegt, grossgezogen und gezüchtigt hat. Mir ist dieser Abschied und der bevorstehende Uebergang recht festlich und es ist mir seit einigen Tagen, als wenn ich auf einem pavimento von lauter Edelsteinen einherträte. Ich weiss nicht ob mir jemand dieses Bild nachempfinden kann;" 11. April 1801 (S. 147): „Es scheint, der erste Konsul sieht uns Schweizer für gute Kettenhunde an, die man ja an dem Halsband der Einheit und Unteilbarkeit herumführen muss, wenn sie nicht gegen das erlittene Unrecht einen Ausfall machen sollen." — Pfeffels Briefwechsel mit J. J. Rieder, den gleichfalls Schöll[120]) veröffentlicht, enthält wenig Litterarisches (S. 654, August 1800, ein französisches Werk Voyages à Giphantie, das Rieder für Pfeffel aufgetrieben hatte, weil dieser meinte, grosse Ausbeute für sein Taschenbuch Flora darin zu finden, entlockt ihm den Stossseufzer: „Zum 20. Mal bin ich durch das Lob eines gallischen Recensenten getäuscht worden"; S. 661, 18. Oktober 1800

J. P. Uz: ZDS. 10, S. 281-92. — 106) A. S.: Euph. 4, S. 198. — 107) × A. Human, J. P. Uz u. dessen Freundschaftsverhältnis mit Hofadvokat Joh. P. Grötzner zu Römhild. (= SVSachsenMeinigGL. 23.) Hildburghausen, Kesselring. 1897. 156 S. M. 4,00. — 108) × (JBL. 1897 III 5:101.) — 108a) × (JBL. 1897 IV 1b:82.) — 109) O. v. Arx, Lavaters Schweizerlieder. Zürcher Diss. Olten, Buchdr. d. Oltner Tagbl. 1897. 3 Bl., 109 S., 1 Bl. M. 1,50. — 109a) G. Tobler, Aus Prof. Samuels Schnells Jugendzeit. Progr. Bern. 58 S. |[Euph. 5, S. 651.]| — 109b) M. Mendheim, F. A. C. Werthes: ADB. 42, S. 132/3. — 110) (IV 4:20.) — 111) O. Günther: ZVLR. 10, S. 444/6. — 112) × R. George, K. W. Ramler: Bär 24, S. 210/4, 222/5. — 113) D. Jacoby, J. G. Willamov: ADB. 43, S. 249-51. — 114) id., D. Dichter Willamov, Herders Landsmann: VossZg^{B}. 1897, N. 29. — 115) × (JBL. 1897 IV 5a:5.) — 116) × E. Friedel, Denkm. u. Bild der Berliner Dichterin Louise Karschin: Brandenburgia 6, S. 255. — 117) × A. Kohut, Ungedr. Briefe, Gedichte u. Artikel von M. Mendelssohn: Berliner Herold 1897, 7. Okt. — 118) (= N. 161.) (Euph. 5, S. 493-500.) — 119) Th. Schöll, Pfeffel u. Sarasin. Mitteilungen: JbGElsLothr. 13, S. 133-50. — 120) id., Pfeffel u. Rieder. E. Beitr. zu Pfeffels Lebensgesch. in d. J. 1798—1800 (auf Grund über 100 ungedr. Briefe v. Pfeffel, Rieder, Frau Lorenz, Haas, Hagenbach, Emerich, Hoffmann, Flick, Schweighäuser, Türckheim, Lippmann usw.): ZGORh. 13,

über den Damenkalender auf 1801); sondern nur Familiennachrichten, Zeitereignisse, viele Namen damaliger und früherer Zöglinge Pfeffels (S. 636: ein Stück aus einer hexametrischen Epistel Lavaters, 28. Mai 1799, über seine Verhaftung; S. 641 über Lavaters Verwundung). Rieder (vgl. Kuntz, Rieders Leben 1852), geboren in Strassburg 5. September 1778, studierte in Strassburg, war seit 1795 Lehrer am dortigen Findelhaus, und 1798 kurze Zeit Sekretär bei Pfeffel, dann bis Sommer 1800 Soldat; warum der Briefwechsel damals abbricht, ist nicht angegeben.[121]) —

D. Schiebeler und sein Göttinger Freundeskreis. In seinen an anderer Stelle zu würdigenden Untersuchungen über Goethes Mignon charakterisiert Rosenbaum[122–123]) sehr glücklich einen bisher wenig beachteten Kreis junger Dichter, der sich in Göttingen in den J. 1763—65 zusammenfand und, von Michaelis und Diez gefördert, eine Art Hain kurz vor dem Hain bildete. Ihr sentimentales Schwärmen und liebevolles Mitleid für eine junge italienische Seiltänzerin Petronella, um die sich ein Kranz von Legenden gebildet hatte, ergossen sie in mehr oder minder schwache Verse, die ihr Anführer Schiebeler in einem kleinen Heft „Gedichte auf eine junge Virtuosin in der Kunst die Biegsamkeit und Behendigkeit ihrer Glieder zu zeigen“ (Göttingen 1764) vereinigte. Seine Genossen waren Ludewig Gottlieb Crome, aus Rehburg bei Hannover, der seit Ostern 1762 in Göttingen studierte, C. D. Ebeling, der von 1763—67 als Student der Theologie dort nachweisbar ist, und zwei Brüder Velthusen, Johann Kaspar (1740—1814), 1759—64 Theolog und Philolog in Göttingen, und Johann Peter (geb. 1743), beide als Gelegenheitsdichter auch sonst versucht. Ein fünfter Genosse des Kreises, der damals von Göttingen abwesend war, sich aber durch die Erzählungen der Freunde gleichfalls zur Verherrlichung des Kindes hinreissen liess, B., harrt noch der Entlarvung. Mit Schiebelers Entwicklung wird man sich von nun an noch etwas mehr zu beschäftigen haben. —

Der Göttinger Hain[124–125]). Der von Redlich[126]) besorgte Neudruck des Göttinger Musenalmanachs auf 1771 zeichnet sich durch das sorgfältig angelegte Register aus, in das auch die sonstigen belangreichen Drucke der einzelnen Gedichte aufgenommen sind. — Die durch Krankheit verspätete Besprechung Werners[127]) von Schlössers Gotter (JBL. 1895 IV 4 : 11) bringt u. a. Mitteilungen aus ungedruckten Briefen Bretschneiders an Nicolai über Ganz und Goué. — Aus einem Wetzlarer Briefe Gotters an Heyne teilt Geiger[128]), und aus einem Briefe F. L. Stolbergs an F. Perthes (1812) Bobé[129]) Bemerkungen über Goethe mit. — Eine dürftige Auswahl aus Stolbergs Gedichten[130]) mit noch dürftigerer Vorbemerkung nimmt an den abgedruckten Gedichten auch Kürzungen vor (z. B. S. 36 „Das Gewitter“).[131–133]) — Claudius ethische und religiöse Ansichten werden von seinem Apologeten Schneiderreit[134]) in einem populären Schriftchen systematisch dargelegt.[135–136]) — Ulrich[137]) bringt Nachrichten über Leisewitzens Schulzeit und druckt ein Gelegenheitsgedicht von ihm aus dem Juli 1768 ab. —

Mit einer reichen Nachlese zu Bürgers[138–140a]) Briefen und mit Ergänzungen zu den Gedichten beschenken uns Schüddekopf[141]) und Nutzhorn[142]). Ich muss mich mit einer Aufzählung begnügen: Brief an Boie, Anfang April 1772; Collation des Briefes an Boie 8. Juli 1773; Collation der 7 ersten Strophen von „Des Pfarrers Tochter von Taubenhain“ in frühester Fassung; 18 Briefe an Dieterich aus den J. 1777–85; Collation des Briefes an Gleim 20. Oktober 1771 mit dem Anfang der „Nachtfeier der Venus“ in frühester Fassung; Collation des Briefes an Heyne, 16. März 1794; ein Stammbuchblatt, 11. September 1786; eine vollständige Abschrift des Briefes an den jüngeren Schubart, 12. September 1792; an Kästner aus der Zeit des ersten Göttinger Aufenthalts 1769; ein Brieffragment an Klamer Schmidt; an Goeckingk 2. August 1788; ein Verzeichnis der in Autographenkatalogen zum Vorschein gekommenen ganz oder teilweise unbekannten Briefe Bürgers; Bemerkungen zu den Euph. 1, S. 314 veröffentlichten Briefen an Dieterich; an die Geschwister Mackenthun 13. Oktober 1785; 6 Briefe an Friederike Mackenthun aus dem J. 1786; an seine

---

S. 623-63. — **121**) ○ Lucés Briefe an Pfeffel: JbGElsLothr. 14, S. 84-105. — **122**) (JBL. 1897 IV 8b : 77; 8d : 3.) — **123**) (IV 8d : 7.) **124-125**) × F. Babsch, D. Göttinger Dichterbund. Progr. Steyr. 1897. |[F. Prosch: ZÖG. 49, S. 93; W. Saliger: Gymn. 15, S. 861/2.]| — **126**) C. Redlich, Göttinger Musenalmanach auf 1772. (= DLD. Her. v. A. Sauer, NF. N. 64/5.) L., Göschen. 1897. III, 122 S. M. 1,20. — **127**) R. M. Werner: Euph. 5, S. 320/7. — **128**) L. Geiger: GJb. 18, S. 113. — **129**) L. Bobé: ib. S. 119. — **130**) Frdr. Leop. Stolberg, Gedichte (Auswahl). (= Kl. Bibl. N. 38.) Hamm, Breer & Thiemann. o. J. (1898). 16°. IV, 68, 111 S. M. 0,30. — **131**) × W. Bube, L. Hölty: Bildungs-Ver. 28, S. 215/6. — **132**) × A. v. Winterfeld, Hölty: IllZg. 111, S. 261/2. — **133**) × (JBL. 1897 IV 3 : 23.) — **134**) M. Schneiderreit, Matthias Claudius. Seine Weltanschauung u. Lebensweisheit. (= Lebensphilosophien in gemeinverständl. Darstellung. 1. Bd.) B., E. Hofmann & Co. VIII, 119 S. M. 1,80. |[LCBl. S. 1902; K. Berger: BLU. S. 804/5; Xs. (Xanthippus = F. Sandvoss): PrJbb. 93, S. 158-61.]| — **135**) × M. Claudius: AELKZ. 31, S. 974/9, 998-1004, 1024-30, 1045-51. — **136**) × M. Claudius: SchulblBrandenburg. 62, S. 42-58. — **137**) O. Ulrich, E. Jugendgedicht v. J. A. Leisewitz: Euph. 5, S. 310/4. — **138**) × Aufruf für e. Bürger-Denkm. in Molmerswende: DDichtung. 24, S. 32. — **139**) × Gedenktafel für G. A. Bürger: MünchnerNN. N. 268. — **140**) × J. Pasig, D. Dichter d. Lenore: Post N. 1. — **140 a**) × C. Gerhard, Bürgers dritte Gattin. Skizze z. Erinner. an seinen 150. Geburtstag am 31. Dec.: Didask. 1897, N. 306. — **141**) C. Schüddekopf, Nachlese zu Bürger: Euph. 3. Ergänzungsheft 1897, S. 101-30. — **142**) K. Nutzhorn,

Tochter Friederike Marianne 15. März 1787, und ein gereimter Glückwunsch für dieselbe zu ihrem 11. Geburtstag 15. März 1789. Hoffentlich erhalten wir bald eine zweite, vervollständigte Auflage der Strodtmannschen Sammlung.[143]) — Reichls Schrift über die Symmetrie im Aufbau von Bürgers Balladen (JBL. 1896 IV 2:55) ist mehrmals[144–145]) besprochen worden. — Zur Lenorensage teilt Wlislocki[146]) Parallelen aus ungarischen, rumänischen und siebenbürgisch-armenischen Märchen mit. — R. M. Meyer[147]) vermehrt die bisher gemachten Beobachtungen über Günthers Einwirkung auf die Lenore (und kommentiert nebenbei Uhlands „Sängerstreit“).[148]) — Reichl[149]) erklärt das Motto des Gedichts „An Friedrich Grafen zu Stolberg“ aus Ilias VI, 407 und will einen fast wörtlichen Anklang an „Des Pfarrers Tochter zu Taubenhain“ in Ludwigs „Erbförster“ V, 7 nachweisen, der übrigens auch als eine beiden Dichtern gemeinsame volkstümliche Wendung aufgefasst werden kann. — Wackernell[150]) teilt eine von Prem in der Stamser Klosterbibliothek aufgefundene, noch aus dem 18. Jh. stammende volksliedmässige Umdichtung des Bürgerschen Spinnliedes mit. Aus den 4 fünfzeiligen Strophen Bürgers sind 5 achtzeilige geworden; die Fiktion des Monologs ist nur in der ersten Strophe festgehalten; in den übrigen spricht eine andere Persönlichkeit zum spinnenden Mädchen, und zwar erteilt sie ihm Lehren, besonders über sein Verhalten gegen den Freier; was bei Bürger nur Schlusspointe war, ist im Volkslied zum Grundgedanken geworden, so dass dieses einen mehr ernsten und ethischen Charakter erhält. — In dem Gedicht „Wechselgesang“ (Bürger, ed. Berger S. 28) ist Bürger nach J. Meiers[151]) Darlegung die Reminiscenz an Christian Weises Komödie von Tobias und der Schwalbe V. 44 durch das Medium des Studentenliedes nahe gebracht worden, das mit den Worten: „Ich heiss Tobias Schwalbe“ beginnt. Bürger fasst dies als Name einer Persönlichkeit auf (wie auch Körner in seinem „Nachtwächter“). Statt „befalve“ V. 46 ist „besalve“ zu lesen, wie auch in Bürgers Hs. steht. —

Stürmer und Dränger. Von Lenzens Leben und dichterischer Entwicklung entwirft R. M. Meyer[152]) eine rasche geistreiche Skizze. — Anwand[153]) unterzieht die Jugendgedichte von Lenz einer überflüssig genauen Untersuchung, aus der der Nachweis von dem Einfluss Klopstocks, Youngs, Thomsons, Horazens, Kleists, Ramlers, Herders und einiger jüngerer Zeitgenossen willkommen sein mag.[154–155]) —

Von Schubart[156–157]) als Musiker entwarf Holzer[158]) ein fesselndes Bild. Als Klavierspieler entwickelte er seine Hauptstärke in Feuer und Glanz des Vortrags, im Ausdruck, im Phantasieren. Aber seine Stärke als Spieler ist seine Schwäche als Komponist. Er verlernt es, seine Ideen zu ordnen, sie in knappe, konzise Formen zu fassen; auf dem Weg vom Kopf zum Papier geht ihm zu viel verloren; das Niedergeschriebene giebt oft kein treues Bild von dem Phantasiereichtum des Rhapsoden. Die Motive seiner Lieder sind kernig, volkstümlich und sangbar, besonders glücklich trifft er den humoristischen Ton, so in den köstlichen Provisorliedern. Als Musikschriftsteller stellt ihn H. am höchsten, seine musikalischen Kritiken in der „Kronik“ erklärt er für wertvoller als die politischen und hebt besonders Schubarts patriotischen Eifer für die deutsche Musik hervor, von deren Herrlichkeit er durchdrungen war, an deren endlichen Sieg er in tiefster Seele glaubte. Von seinen beiden auf musikalischem Gebiet berühmter gewordenen Landsleuten war Knecht ihm an specifisch musikalischer Bildung überlegen, hat Silcher seine Volkslieder aus dauernderem Material gebaut; allein in Hinsicht auf Intelligenz, Weite des Blicks, ursprüngliche Begabung und echte künstlerische Begeisterung sind ihm beide nicht gewachsen. —

Sulger-Gebing[159]) vergleicht die Quelle von Heinses[160–161]) „Kirschen“, den Conte des Dorat, mit dessen Vorbildern: dem lange Béroald de Verville zugeschriebenen „Moyen de parvenir“ (1. Ausg. 1620) und dem Gedicht von Grécourt. —

Weiss[162–163]) ist diesmal von Matthisson (JBL. 1895 IV 2:69) zu J. G. von Salis-Seewis weiter geschritten, dessen nahe stoffliche Verwandtschaft mit Hölty und

---

Nachlese zu Bürger: ib. S. 132-47. — 143) × G. A. Bürgers ausgew. Werke in 2 Bdn. Mit Einleit. v. R. M. Werner. St., Cotta. 283, 220 S. M. 3,00. — 144) (JBL. 1896 IV 2:55.) |[W. Saliger: Gymn. 15, S. 861.]| — 145) Euph. 4, S. 194. — 146) (JBL. 1897 I 5:427.) — 147) (JBL. 1897 III 2:54.) — 148) × (= N. 93.) — 149) A. Reichl, E. Bürgersches Motto u. e. Bürger-Reminiscenz: ZVLR. 11, S. 208-10. — 150) J. E. Wackernell, E. Lied Bürgers im Volksmunde. (= Festschr. z. allgem. dtsch. Neuphilologentage 1898 zu Wien. Her. v. J. Schipper. S. 59-64.) — 151) J. Meier, Zwei Bemerk. z. neueren Klassikerausg. 1. Bürger: ZDPh. 29, S. 562/3. — 152) (= N. 5, S. 104-13.) — 153) O. Anwand, Beiträge z. Studium d. Gedichte v. J. M. R. Lenz. München, A. Ackermanns Nachf. 1897. 118 S. M. 2,00. |[C. Alt: DLZ. S. 1335/6; x.: Euph. 5, S. 419.]| — 154) × (JBL. 1897 IV 8c:9). — 155) × D. Märchen vom Glück (aus d. Moskauer Lenz-Nachlass). „Lebe wohl, Mansarden-Zimmer“. L., Litt.-Anstalt Schulze. 1897. XI, 320 S. Mit Abbild. M. 5,00. — 156) ○ Th. Schön, D. Staatsgefangenen v. Hohenasperg. (= WürttNjbll. N. 4.) St., Gundert. 96 S. M. 1,00. (Schubart.) — 157) × A. L., D. Hohenasperg mit seinen Staatsgefangenen. E. 400j. Jubil. in Württemberg: NorddAZg^B. N. 298. — 158) E. K, Schubart als Musiker: SchwäbKron. N. 50. (Referat über e. Vortr. v. Prof. Holzer in Ulm.) — 159) (JBL. 1897 IV 3:34.) — 160) × (JBL. 1897 IV 3:37.) — 161) × R. Hassencamp, Aus d. Nachl. d. Sophie v. La Roche: 3 Briefe v. Wilh. Heinse: Euph. 5, S. 488-90. (1. Aschaffenburg 2. Mai 1796; 2. Aschaffenburg 17. Juli 1798.) (Vgl. N. 118.) —

Matthisson er nachweist. Geht diese Verwandtschaft sogar oft in wörtliche Entlehnung über, so treten aber doch in der Art der Behandlung der typischen Motive, in der individuellen Ausgestaltung eines und desselben Stoffes charakteristische Unterschiede in der Lyrik der drei Dichter zu Tage. Salis Darstellung ist einfach und natürlich gegen Matthissons kunstvollere Diktion, der etwa eine landschaftliche Scene genauer ausmalt und durch die Personifizierung abstrakter Begriffe zu wirken versucht; der innigere Salis wendet sich unmittelbar an die Empfindung; Matthisson sucht durch das Metrum, durch Häufung des Ausdrucks, durch schwungvolle Sprache und Bilderschmuck zu wirken. Der Todesgedanke ist in einigen Gedichten Höltys und Salis tiefer und wahrer als bei Matthisson. Auch in der Heranziehung des Fremdartigen und Fernliegenden unterscheidet sich Salis Lyrik zu ihrem Vorteil von der Dichtung Matthissons; überall weiss der Dichter in der Anwendung solcher verschiedenen Gebieten entlehnten poetischen Ausschmückungen das richtige Mass zu treffen. Salis poetischer Gesichtskreis beschränkt sich aber nicht bloss auf die für Hölty und Matthisson charakteristischen Formen und Stoffe, sondern er weiss auch Motive, die wir bei jenen nicht finden. in selbständiger und feinsinniger Weise zu behandeln. —

Dem schwäbischen Klassizismus, dessen Erforschung H. Fischer die Bahn gebrochen hat, widmet Krauss[164]) im ersten Bande seiner Schwäbischen Litteraturgeschichte ein eigenes Kapitel, worin aber die einzelnen Dichter mit Ausnahme Hölderlins rascher und knapper charakterisiert werden mussten, als für die Erfassung ihrer dichterischen Eigenart gut ist. — Indem Planck[165]) seine Untersuchung nur auf die vier wichtigsten Erscheinungen dieses Kreises: Stäudlin, Conz[166]), Neuffer und Hölderlins Jugenddichtung beschränkt, kann er mehr ins einzelne gehen und die feineren Züge und Unterschiede aufdecken. Selten habe ich Dichter minderen Ranges so liebevoll behandelt und so richtig beurteilt gefunden; vor Krauss hat P. auch den Vorteil voraus, dass er seine Behauptungen durch reichliche Citate stützen kann. — Litzmann[167]) bietet uns in der neuen Auflage von Hölderlins Dichtungen zwar nicht die lang erwartete abschliessende kritische Ausgabe mit allen Lesarten der erhaltenen Hss., wohl aber eine chronologisch geordnete, auf Vergleichung aller Drucke und Hss. beruhende Textausgabe mit knapper kritischer Begründung. Er fusst dabei auf den wertvollen Vorarbeiten seines Vaters, die für den ersten Band (die Gedichte) sehr beträchtlich waren; die schwerste Aufgabe, die Entwirrung der Empedokles-Papiere, hat er selbst durchgeführt. Soviel man ohne eigene Kenntnis der Papiere urteilen kann, ist die Ausgabe die erste genügende, die Hölderlin erfahren hat. Von den Gedichten sind die Uebersetzungen aus Sophokles, Pindar und Ovid, sowie die zahlreichen Bruchstücke zusammenhangsloser Versreihen, endlich die Gedichte aus der Zeit des Irrsinns ausgeschlossen; dagegen ist manches bisher unbekannte Gedicht aus guter Zeit mitgeteilt. Dem Hyperion sind die erhaltenen Bruchstücke älterer Fassungen, auch das metrische Fragment, vorausgeschickt. — Mit einer selbständig erworbenen gründlichen Kenntnis der Nachlasspapiere ausgestattet, geht Petzold[167a]) daran, den bisher wenig beachteten, ja für unverständlich erklärten Gedichtcyklus Hölderlins aus dem Herbst 1800 „Brot und Wein" zu erklären; er entdeckt darin eines der wichtigsten und tiefsinnigsten Erzeugnisse der Hölderlinschen Muse; er erblickt darin den Versuch des Dichters, das heiligste Geheimnis der christlichen Religion mit dem heiligsten des hellenischen Götterkultus im poetischen, nur den Wissenden deutbaren Bild in Verbindung zu bringen, und legt einen reichhaltigen Kommentar dazu vor, der sowohl den Schwierigkeiten des Gedankengehalts wie den Eigentümlichkeiten und Schönheiten der Form gerecht wird. Aber nicht bloss die Rettung eines bisher verkannten Gedichts ist hier vollzogen, sondern ein Bruch mit dem traditionellen Vorurteil, das pathologische Moment bei der Betrachtung des Dichters in den Vordergrund zu schieben, es gleich als Erklärungsgrund herbeizuziehen, wenn das Verständnis seiner Gedichte auf Schwierigkeiten stösst, überhaupt seine dichterische Eigenart a priori mit seinem Schicksal in einen engen, fast selbstverständlichen Zusammenhang zu bringen. Es wird die Forderung aufgestellt, dass Hölderlin von der litteraturgeschichtlichen Forschung als gesunder Mann und seine Produkte höchstens als der Textkritik und der philologischen Exegese äusserst bedürftig angesehen werden müssen, zum wenigsten bis zu seiner Rückkehr aus Bordeaux, Mitte 1802; vielleicht werde sogar von den Gedichten und sonstigen Leistungen der folgenden 3 Jahre bei fleissigem Forschen noch manches zu retten sein. P. zeigt uns ferner nicht bloss die Entstehungszeit dieses Gedichtes, die Stuttgarter Zeit nach der Rückkehr aus Homburg, in ganz neuem Licht, indem er sie

162-163) R. Weiss, Ueber d. stofflichen Beziehungen d. Lyrik v. Salis-Seewis z. Dicht. Höltys u. Matthissons. Progr. Komotau. 25 S. |[S. Oberländer: ZRealschulw. 22, S. 442.]| — **164)** (JBL. 1897 IV 9:25.) — **165)** (JBL. 1897 IV 9:39.) |[H. Diederichs: BaltMschr. 49, S. 333/4; K. Berger: BLU. S. 199.]| — **166)** × L. Geiger, Therese Huber an Conz 17. Juni 1821: GJb. 18, S. 132/3. — **167)** F. Hölderlin, Ges. Dicht., neu durchges. u. verm. Ausgabe in 2 Bd. Mit biogr. Einl. her. v. B. Litzmann. St., Cotta. 1897—98. 292, 311 S. M. 2,00. |[ÖLBl. 7, S. 655; R. Opitz: BLU. S. 51/2;

im Gegensatz zu den bisherigen Biographen als eine Zeit gehobener Stimmung mit zeitweiligen Rückschlägen alter schmerzlicher Melancholie erweist, sondern er baut die ganze Entwicklung Hölderlins neu vor uns auf und erweist insbesondere das J. 1790 als die Zeit wichtiger geistiger Umwälzungen. Am wichtigsten endlich ist, dass hier eine wesentlich neue Gesamtauffassung Hölderlins gegeben, dass die Analyse seines inneren Entwicklungsganges mit Entschiedenheit begonnen ist, und dass die Einflüsse, die Kant, Fichte, Schelling, Hegel und Schleiermacher einerseits, Herder, Heinse, Sinclair, Neuffer, Fr. Schlegel, Volney andererseits auf ihn ausgeübt haben, mit grösserer oder geringerer Vollständigkeit dargelegt sind. Dadurch erhellen sich auch zahlreiche andere Dichtungen Hölderlins, besonders der dunkle Empedokles und der an persönlichen Stimmungen und aktuellen Anspielungen reiche Hyperion. Fast möchte man nach alledem wünschen, dass der kundige Vf. statt der zerstückelnden Form seines ausgezeichneten Kommentars die Form der systematischen Darstellung gewählt hätte. Von wichtigeren Einzelheiten sei darauf hingewiesen, dass P. Hölderlins Anteil an Herders Humanitätsbriefen im Gegensatz zu Wirth (ALG. 15, S. 314) für ziemlich sicher hält und die Briefe N. 34 und 36 als Teile seiner geplanten grösseren Schrift über Ionien ansieht. Ungedruckte Gedichte und Aufsätze Hölderlins sind verwertet S. 25, 97 und öfter; neue Datierungen versucht z. B. S. 59; ein ungedruckter Brief von Magenau an Neuffer 6. Juni 1797 benutzt S. 27.[168–171]) —

Kratzmanns[172]) Auseinandersetzungen über Seume als Patrioten und patriotischen Dichter und Ernst Müllers[173]) Parallele zwischen Seume und Lessing treten weit zurück hinter dem grossen Quellenwerk zu Seumes Leben, das uns Planer und Reissmann[174]) auf Grund jahrelanger Sammlung bescheren. Waren wir bisher fast nur auf Seumes autobiographische Werke angewiesen, so werden uns hier eine Fülle von ungedruckten oder an abgelegener Stelle veröffentlichten Briefen von ihm, an und über ihn vorgelegt, die auf alle Perioden seines Lebens helles Licht werfen. Daneben wird zur Hempelschen Ausgabe von Seumes Werken eine reiche Nachlese von Gedichten und Prosaaufsätzen geboten, ein vollständiges Schriftenverzeichnis zusammengestellt. Die Jugendjahre werden rascher abgethan. Die Flucht aus Leipzig entschuldigt ein nachträglich (S. 376) eingereihter Brief an seinen Gönner, den Grafen von Hohenthal. Ueber die amerikanische Zeit liegen Aufzeichnungen Münchhausens, über die Emdener Zeit neue Briefe vor. Mit seinem Eintritt ins litterarische Leben erweitert sich der Kreis der Korrespondenten, deren wichtigste Gleim, Böttiger, Wieland, Schiller, Klopstock, Merkel, Kotzebue, Göschen, Hartknoch, Cotta, Matthisson, Klinger, Schnorr von Carolsfeld, Kügelgen, Joh. von Müller, J. G. Hermann, Uhden, Elise Campe, Elise von der Recke und Tiedge sind. Uebersehen ist der Brief an Luise Brachmann in deren auserlesenen Gedichten (Leipzig 1834, 1. Bd., S. XLIV). Während der Korrektorzeit bei Göschen sind es die Texte der Werke Klopstocks und Wielands (daneben Kleinerer wie Matthissons, Gernings, Neubecks, Ratschkys), die ihn beschäftigen. Ueber die Eingriffe, die sich die Druckerei bei Klopstocks Oden und beim Messias erlaubte, wird manches mitgeteilt S. 153 ff., was ein künftiger Herausgeber von Klopstocks Werken nicht wird übersehen dürfen (von Muncker und Pawel ungenügend verwertet): in einem ausführlichen Schreiben an Klopstock entschuldigt Seume ihr Vorgehen: „Die Arbeit eines Korrektors ist vielleicht nur desto schwerer für einen Mann von etwas Sinn, je handwerksmässiger sie aussieht und vielleicht wirklich ist. Ihre Oden waren ohne Widerspruch das stärkste Stück Arbeit dieser Art in unserer Litteratur, Logarithmen und mathematische Berechnungen allein ausgenommen“ (S. 203). Alxingers Bliomberis arbeitet er in Göschens Auftrag vollständig um, zum grossen Aerger Gleims, aber zu Wielands voller Zufriedenheit (S. 235, 243, 391, 404). Ueber den Anfang der berühmt gewordenen italienischen Reise werden Aufzeichnungen Schnorrs vorgelegt; je weiter wir in Seumes Leben fortschreiten, desto reicher werden besonders die Aeusserungen über ihn; hier war Böttigers Nachlass eine häufig benutzte Quelle. Ganz neuen Einblick bekommen wir in Seumes Liebesleben, in die Geschichte zweier „konvulsivischer“ Leidenschaften, über die bisher nur dunkle Andeutungen vorlagen, zu Wilhelmine Röber und Hanne Loth (verm. Devrient). Beide Male wurden ihm glücklichere Rivalen vorgezogen, und beide Male entriss er sich nur mit Mühe den peinigendsten Selbstmordgedanken. Die erhaltenen Briefe gehören zu den merkwürdigsten Dokumenten der Sentimentalitätszeit. Während wir über Seumes dichterische

Euph. 4, S. 670/1.]| — 167a) E. Petzold, Hölderlins Brot und Wein. Progr. Sambor. 1896. 100 S. — 168) × (JBL. 1896 IV 2 : 75.) |[J. Hoops: EnglStud. 24, S. 621/4.]| — 169) × B. Wille, Hölderlin: ML. 67, S. 451/2. — 170) ○ L. Kuhlenbeck, Diotima: DDichterheim. 17, N. 20. — 171) × W. Kullmann, E. Dichterliebe vor 100 J. Frankfurter Erinnerungen: FrZg. 1898, N. 94. (Persönl. Erinnerungen an Frau Marie Belli-Gontard. Anfrage, ob e. Bildnis d. Diotima vorhanden sei.) — 172) R. Kratzmann, Seume als Patriot u. patriot. Dichter. Progr. L., Naumann. 1897. 4°. 16 S. — 173) Ernst Müller, Seume u. Lessing: ZDU. 11, S. 654/6. — 174) Osk. Planer u. Camillo Reissmann, Joh. Gottfried Seume. Gesch. seines Lebens u. seiner Schriften. L., Göschen. VII, 724 S. M. 12,00. |[sp.: NorddAZg[B]. N. 203; F. D.: DWBl. 11, S. 384; LCBl. S. 1205/6; C. Busse: Nation 15, S. 672/5; K. Berger: BLU.

Produktion verhältnismässig wenig Neues erfahren, ergeben sich für seine politisch-patriotische Schriftstellerei viele wertvolle Gesichtspunkte, und da die Herausgeber selbst auf eine vollständige Verarbeitung und geistige Durchdringung des weitschichtigen Materials verzichtet haben, so ist eine neuerliche Charakteristik Seumes eine Forderung der Wissenschaft.[175]) —

Ein Antixenion von Cleph von Wildungen druckt Biedermann[176]) ab, politische lateinische und deutsche Gedichte von dem Weimarer Minister Ch. G. von Voigt aus seinen Briefen an Böttiger veröffentlicht Geiger[177–178]). — In einer flüchtigen Skizze weist Geiger[179]) auch auf die Feier hin, mit der der Anfang des 19. Jh in Weimar begrüsst wurde, und berücksichtigt von lyrischen Säkulargedichten: eine Verballhornung des Goetheschen Bundesliedes, Schillers Ode: ‚Der Eintritt des neuen Jh., zwei Gedichte von Knebel; ferner die von Seume, Werthes, H...., J. Ch. Schmidt, Friederike Brun, Gleim und Hinsberg im Deutschen Merkur abgedruckten Gedichte, Gernings „Säkularischen Gesang“ und „Jubellied“; Jacobs Säkularlied (als ungedruckt aus Böttigers Papieren mitgeteilt, aber schon gedruckt: Nationalzeitung der Teutschen 1801, S. 142/3.) —

Religiöse Dichtung[180–181]). Bertheau[182]) charakterisiert J. H. Witschel (1769—1847) als den Vf. eines früher sehr bekannt gewesenen Liedes: „Ja, ich bin zufrieden, geht es wie es will“ (Etwas zur Aufheiterung in Versen. 1. Band, Sulzbach 1809, S. 101), vor allem aber des zuerst 1803, in 11. Auflage 1847 erschienenen und noch heute verbreiteten rationalistischen Andachtsbuchs: „Morgen- und Abendopfer in Gesängen“, das es an Beliebtheit mit Zschokkes Stunden der Andacht aufnehmen konnte. Der poetische Wert dieser Lieder (wie fast aller anderen Gedichte Witschels) ist unendlich gering; aber es ist eine verständige Gemütlichkeit, eine immerhin nach Frömmigkeit verlangende Gesinnung und vor allem eine heitere, mit allem Schweren und Ernsten im Leben sich leicht abfindende Lebensauffassung, der darin das Wort geredet wird. —

Nachzügler. Ein Ungenannter[183]) charakterisiert die Sammlung von Gedichten ohne den Buchstaben R, die G. W. Burmann 1788 herausgab, nachdem schon einzelne in den siebziger Jahren in der Spenerschen Zeitung erschienen waren. Sie zeichnen sich durch Formgewandtheit und Weichheit aus. Da die darin behandelten Gegenstände ihres elegischen Inhalts wegen meist der Kraft des Ausdrucks entbehren können, lesen sich manche ganz gut. Der Vf. gesteht in der Vorrede, dass seine Dichtungsart ihm nicht leicht geworden sei und dass er wohl schwerlich Nachahmer finden werde. Er ist in der That der alleinige Vertreter dieser Kuriositätenpoesie geblieben; die Gedichte waren aber als Modestückchen in Abschriften weit verbreitet und wurden in den Salons vorgetragen. — Schullerus[184]) weist von Joh. Sam. Kesslers Gedichten (Wien 1797, Goedeke 7, S. 154) eine zweite Ausgabe: Mannheim 1797 im neuen Kunstverlag nach, wo in der Vorrede über Vf. und Herausgabe im Gegensatz zur Wiener Ausgabe ein mysteriöses Dunkel verbreitet ist, Personen und Ortsnamen nur durch Chiffern angedeutet sind, keine Spur der lokalen siebenbürgischen Beziehung vorhanden, die Sammlung also aus dem Gebiet der landschaftlichen Dichtung in die Sphäre der allgemeinen deutschen Litteratur erhoben ist. — Schullerus[184a]) stellt auch Kesslers Geburtsjahr fest; er ist am 11. Sept. 1771 als nachgeborener Sohn des Archidiaconus J. G. Kessler in Hermannstadt getauft (auch G. Dietr. von Hermannsthal AVSbnbgLK. 17, S. 672). —

19. Jahrhundert: Dichter der Befreiungskriege. Hergt bespricht kurz O. E. Schmidts Sammlung[185]); Ziehen[186]) dehnt die seinige auch auf Rückert, Uhland, Brentano, Fouqué, Seume und Stägemann aus. —

Goetze[187]) liess den § 311 des Goedekeschen Grundrisses mit der Bibliographie der Werke Arndts für die Dresdener Philologenversammlung selbständig drucken. Für die endgültige Fassung im Grundriss selbst konnte Meisners[188]) vollständigere Arndtbibliographie verwertet werden. — Im J. 1810 wollte Arndt in Greifswald eine Privatpension für Knaben eröffnen, deren gedruckten Erziehungsplan Kohn[189]) mit einem kurzen Schreiben Arndts an Ch. Villers vorlegt.[190–194]) — Das

---

S. 737-40; E. Moldenhauer: Geg. 54, S. 262/6.]| — 175) × R. Haessencamp, Aus d. Nachl. der Sophie v. La Roche: 8 Briefe v. Seume: Euph. 5, S. 501/2. — 176) W. Freiherr v. Biedermann, E. Antixenion: ib. 4, S. 317/9. — 177) L. Geiger, Weimarer Analekten. 1. Lat. Verse auf zeitgenöss. Ereignisse: ZVLR. 11, S. 192/5. — 178) (JBL. 1897 IV 3:53.) — 179) (= JBL. 1897 IV 8b:18, S. 1-17.) — 180) ○ L. Nachtigal, E. Gesangbuchstreit vor 100 Jahren: KM. 16, S. 293-304. — 181) × R. Hermes, J. Th. Hermes: ChristlWelt. 12, S. 342/6. — 182) C. Bertheau, J. H. Witschel: ADB. 43, S. 568-70. — 183) Gedichte ohne den Buchstaben R: ZBücherfreunde. 1, S. 222. — 184) A. Schullerus, J. S. Kessler: KBlVSbnbgLK. 20, S. 76/7. — 184a) id.: KirchlBll. 1897, 3, S. 31/2. — 185) (JBL. 1895 IV 2a:105; 2b:269.) |[A. Hergt: BBG. 33, S. 264.]| — 186) (JBL. 1896 I 6:97.) — 187) E. Goetze, Goedekes Grundriss, 6. Bd., § 3 (vgl. IV 1a:1). L., Ehlermann. o. J. (1897). 16 S. — 188) (JBL. 1897 IV 3:192.) — 189) Maxim. Kohn, E. M. Arndt als Erzieher (nach hs. Material d. Hamburger Stadtbibl.): HambNachr^B. N. 32. — 190) × F. Kern, E. M. Arndt. (= Kleine Schriften, 2. Bd. [B., Nicolai. VII, 256 S. M. 3,00], S. 214-29.) — 191) ○ K. Reinthaler, E. M. Arndt: DEBll. 22, S. 233-49. — 192) ○ H. Meisner, E. M. Arndts Mutter: VossZg^B. 1897, N. 36. — 193) ○ id., E. M. Arndt: Bär 24, S. 284/6, 296/8.

Verhältnis des Arndtschen Liedes: „Was blasen die Trompeten? Husaren heraus!“ zu der Tiroler Kriegslyrik, das Glässer[195]) erörtert, bedarf noch genauerer Untersuchung.[196]) —

An eine Recension von Jadens Buch über Theodor Körner (JBL. 1896 IV 2:94; 4:33) knüpft Steig[197]) mehrere hübsche Untersuchungen an. Er bezieht Sonett 4 der Liedesgrüsse auf die Aufführung des Othello, auf die N. 45 geht, und Sonett 5 auf dieselbe Aufführung des „Grünen Domino“, der Sonett 3 gewidmet ist; weist darauf hin, dass Clemens Brentano Toni Adamberger gekannt haben müsse, da sie in der Theater-Bearbeitung seines „Ponce de Leon“ („Valeria“) die Hauptrolle gespielt habe, druckt aus einer Recension Brentanos im Dramaturg. Beobachter eine Stelle ab, worin er sie in der Rolle der Beatrice feiert, und deckt die Anspielungen auf Körner und Toni in Brentanos Klingendem Spiel von 1813 feinsinnig auf. — In Peschels und Wildenows[198]) grossem Prachtwerk über Theodor Körner und die Seinen werden zahlreiche ungedruckte Briefe (die wichtigsten an Frau von Pereira) und Gedichte (besonders in den Anmerkungen des 2. Bandes) mitgeteilt, ohne dass aber Körners menschliche oder dichterische Erscheinung dadurch irgendwie verändert würde. Beachtenswert sind die Ausführungen über die Entstehungsgeschichte der letzten Lieder, besonders des Schwertliedes (2, S. 245); und über die ersten Ausgaben (2, S. 151), für die Textgeschichte auch wertvoll die Facsimiles dieser Gedichte (2, S. 50, 57, 96, 104). Aber weder eine chronologisch geordnete Briefausgabe noch eine kritische Ausgabe der Gedichte wird uns durch das Werk ersetzt. — Körners Reise nach dem Riesengebirge im Sommer 1809 wird gleichzeitig von Adb. Hoffmann[199]) und von A. van der Velde[200]) auf Grund desselben hs. Materials (Collectaneenbuch; Gedichte, Zeichnungen) behandelt. — Eine Episode aus seiner letzten Zeit bespricht Schwenk[201]): Die Lützower vor Hof.[202-205]) —

Thurau[206]) verzeichnet die Melodien zu 44 Gedichten Schenkendorfs. — H. F. Massmanns[207-210]) 100. Geburtstag wurde von der Presse nicht unbeachtet gelassen. Mit Benutzung seines Nachlasses, aber in turnerischem Ueberschwang erzählen Euler und Hartstein[211]) sein Leben und legen eine Auswahl seiner bisher nicht gesammelten Turn- und Vaterlandslieder nach Einblatt- und Zeitschriftdrucken sowie nach Hss. vor. —

Schwaben. Grisebachs Ausgabe von W. Waiblingers Gedichten (JBL. 1895 IV 2b: 15) ist noch recensiert worden[212-213]). Krauss liefert neben mehreren Nachträgen eine kurze Charakteristik Waiblingers und verlangt eine ausführliche Biographie. — Einen Baustein dazu bringt Krauss[214]) selbst in dem Briefwechsel zwischen Waiblinger und Cotta bei. —

Von Mörike entwarf. Weitbrecht[214a]) eine rasche und frische Charakteristik.[214b]) — Briefe von Mörike liegen mehrere vor: einen Brief an seinen früheren Lehrer D. Karl Ludwig Roth mit lebhaften Erinnerungen an die Stuttgarter Gymnasialzeit teilt Zeller[214c]), Briefe an Rudolf Lohbauer Lang[215]), einen sehr hübschen Brief an Johannes Mährlen über dessen Verlobung mit Auguste Süskind teilt Krauss[216]) mit. — Nach Knaacks[217]) Nachweis hat Mörike in Schön Rothtraut (ohne es zu wissen) eine historische Persönlichkeit und zwar eine schwäbische Landsmännin verherrlicht. Hruodtrud (Hruodthrud) war die älteste Tochter Karls des Grossen von der Schwäbin Hildegard. Sie ward 781 oder 787 mit dem griechischen Kaiser Konstantin vermählt und starb 810. Auf ihre Heirat beziehen sich die interessanten Verse des Petrus a Pisa an Paulus Diaconus, der die (sie begleitenden?) Kleriker in der griechischen Sprache unterrichtete. Diese geschichtliche Thatsache bildet den Hintergrund zu Mörikes Versen: Und würdst du heut Kaiserin usw. Ja sogar die Jagdlust der Mörikeschen Königstochter und ihr junger Begleiter lassen sich aus der Geschichte belegen (Einhard Kap. 19). Mörikes Quelle ist bisher noch nicht nachgewiesen. —

— **194**) × R. Haesencamp, Aus d. Nachl. d. Sophie v. La Roche. 1 Brief v. E. M. Arndt (Greifsw. 26. Aug. 1803): Euph. 5, S. 482/3. — **195**) P. Glässer, Arndts Lied: „Was blasen die Trompeten?“: ZDU. 12, S. 413/8. — **196**) × B. Pausch, E. Anfrage: ib. 11, S. 208. — **197**) R. Steig: Euph. 4, S. 367-77. — **198**) (IV 4:34.) |[R. Steig: DRs. 97, S. 472/6; A. Schlossar; BLU. S. 753/6.]| — **199**) (JBL. 1897 III 2:53.) — **200**) A. v. d. Velde, Th. Körner als Sänger d. Riesengebirges. Breslau, Woywod. 1897. 47 S. M. 0,50. — **201**) (JBL. 1897 IV 1b: 97.) — **202**) ○ E. noch unbekanntes Gedicht Th. Körners: Praxis d. Volksschule 7, S. 79. — **203**) × (IV 4: 35.) — **204**) ○ A. Mirus, D. Körner-Mus. in Dresden. Weimar, Thelemann. V, 54 S. M. 1,00. — **205**) ○ Th. Körners Tod u. Bestattung: Bär 23, S. 489. — **206**) G. Thurau, D. Musik zu Max v. Schenkendorfs Gedichten: AltprMschr. 35, S. 247-59. — **207-210**) × (Zum 100j. Geburtstage H. F. Massmanns.) E. Friedel: Brandenburgia 6, S. 377-81; R. Hartstein: Bär 23, S. 412/3; IllZg. 109, S. 269; BurschenschBll. 11, S. 286; BLU. 1897, S. 447. — **211**) C. Euler u. R. Hartstein, H. F. Massmann. Charlottenburg, Heinrich. IV, 176 S. M. 2,50. — **212**) W. Waiblingers Gedichte: ZBücherfreunde. 2, S. 389. — **213**) (JBL. 1895 IV 2b:15.) |[R. Krauss: Euph. 4, S. 378/9.]| — **214**) R. Krauss, Wilh. Waiblinger u. Herr v. Cotta: DR. 22: 4, S. 371/5. (Darin e. Brief v. Haug an Waiblinger.) — **214a**) C. Weitbrecht, Ed. Mörike. Gedächtnisrede, geh. am Mörike-Abend d. Lesezirkels Hottingen: NZürcherZg. 1897, N. 81. — **214b**) × H., D. 4. litterar. Abend d. Lesezirkels Hottingen: ib. N. 61. — **214c**) A. Zeller, E. Erinnerung v. Ed. Mörike: BBSW. 1898, S. 127/8. — **215**) W. Lang, Rud. Lohbauer 1802—73: WürttVjhh. 5, 1896, S. 149-88. — **216**) R. Krauss, E. ungedr. Brief Ed. Mörikes: Hie gut Württembergisch allewege 1, S. 87-92. — **217**) G. Knaack, Zu Mörikes Schön Rothtraut: ZDU. 11, S. 395/6,

Aus der Litteratur über J. G. Fischer[218–225a]) ragen das liebenswürdige, aber bei aller Warmherzigkeit besonnen und gerecht abwägende Buch seines Sohnes Hermann Fischer[226]) und der zusammenfassende Aufsatz von Krauss[227]) hervor. — Der Pate Justinus Kerners, Th. Beythenmiller (geb. 2. Febr. 1820 in Weinsberg, gest. 1897 in Stuttgart) wird von Krauss[228]) als ein schwächlicher Schüler Goethes und Kerners ohne ursprüngliche Begabung (Gedichte 1846; Maiglöckchen 1854) charakterisiert. Der ganze Ton dieser Poesie sei zu weichlich schmachtend, die ganze Stimmung zu feierlich und ernst; vergebens sehne man sich nach einem Tropfen schwäbischen Humors. — Uhlands Pate, Sigmund Schott (1818—95)[229]), wird von dem Herausgeber seiner Gedichte, Haussmann[229a]), als weicher und stiller Elegiker, als resignierter Gedankendichter geschildert, dem auch frischere Lieder im Ton des Volkslieds gelangen. Seine von ihm selbst veröffentlichten Sammlungen: „Gedichte“ 1852 (2. vermehrte Aufl. 1873), „Letzte Gedichte“ 1880, „Neue Gedichte“ 1891 sind mit wenigen Ausnahmen in die Gesamtausgabe übergegangen und durch einige Blätter des Nachlasses vermehrt worden. —

Holders Geschichte der schwäbischen Dialektdichtung (JBL. 1896 IV 1a:45; 2:232) wurde von Beck[230]) noch besprochen. — G. Heerbrandts (geb. 14. März 1819 zu Reutlingen, gest. 26. Mai 1896 in New-York) „Gedichte in schwäbischer Mundart“ 1892 schilt Krauss[231]) „von derbem Humor gewürzte Knüttelverse ohne poetischen Wert“. — Dagegen setzt Holland[232–233]) die schwäbischen Dialektgedichte F. Kellers (geb. 24. Okt. 1824, gest. 8. Okt. 1897 als Pfarrer zu Unterroth bei Illertissen) in eine Reihe mit Kobells altbayerischen und pfälzischen Gedichten. Er rühmt seinen von Witz und köstlichen Einfällen übersprudelnden Humor und seine virtuose, urweltfrische Beherrschung der Sprache. —

Die jugendlichen Anfänge Wilhelm Müllers werden erhellt durch den von Hatfield[234]) veranstalteten Neudruck seiner Beiträge zu den „Bundesblüthen“ (Berlin 1816). Sie zeigen den Dichter im Banne Gleims und der Göttinger sowie Goethes und Schillers, und nur schüchtern regt sich der Genius des volkstümlichen Sängers. — In seiner Besprechung von Arnolds Aufsatz über den Philhellenismus (JBL. 1896 IV 2:125; 8c:46)[235]) verlangt Walzel eine grössere Vertiefung und grössere Ausführlichkeit bei allen „zweitrangigen“ Vertretern der Griechendichtung. Er macht auf den diametralen Unterschied aufmerksam, der zwischen der ersten verurteilenden und der zweiten lobpreisenden Byroncharakteristik W. Müllers bestehe und zieht zur Erklärung von Müllers ironischem Gedicht „Die Ruinen von Athen an England“ (Werke 2, S. 195ff.) eine Stelle aus Müllers Byronbiographie (Werke 3, S. 325ff.) heran. —

Die Platenausgabe des Bibliographischen Instituts (JBL. 1895 IV 2b:22) ist im Berichtsjahre noch besprochen worden[236–237]). — Kerns[238]) und R. M. Meyers[239]) ältere Aufsätze über Platen wurden neugedruckt; Jubiläumsartikel tröpfeln noch nach[240–249]), auch von ausländischen Vff., zum Teil überholt durch die Publikation der Tagebücher, wie Rehorns[249a]) Festrede, die den Grund zu Platens Trübsinn in einem Liebesverhältnis zu einer Frau im J. 1817 sucht.[249b]) — Platens Aufenthalt in Württemberg im J. 1815 verfolgt R. Sch.[249c]) an der Hand des Tagebuchs.[249d]) —

Von Rückert[250–252]) zeigt der Antiquar Hiersemann[253]) in Leipzig eine Sammlung von 42 Briefen an Prof. J. A. Hartung, Direktor des Hennebergischen

— **218**) × Aufruf z. Erricht. e. Denkmals für d. Dichter J. G. Fischer: SchwäbKron. N. 35. — **218a**) × J. G. Fischer. Nekrol.: ib. 1897, N. 106. — **218b**) × J. G. Fischer 1816—97: MünchNN. N. 218. — **219**) × J. G. Fischer: Vom Fels z. Meer 2, S. 283. — **220**) × C. Busse, Erinner. an J. G. Fischer: Nation 15, S. 206/8, 222/4. — **221**) × Th. Ebner, J. G. Fischer: IllZg. 108, S. 657/8. — **222**) × A. Günther, Z. Gedächtnis J. G. Fischers: Neues Korrespondenzbl. für d. Gelehrten- u. Realschulen Württembergs N. 5. — **223**) × L. Jacobowski, J. G. Fischer: ML. 66, S. 1/6. — **224**) × K. E. Knodt, J. G. Fischer als Lyriker: MBllDL. 1, S. 443-63. — **225**) × K. Lorenz, J. G. Fischer: PaedA. 39, S. 878-81. — **225a**) × D. Saul, J. G. Fischer. E. Nachruf: FZg. 1897, N. 126. — **226**) Herm. Fischer, Erinnerungen an J. G. Fischer v. seinem Sohne. Mit 1 Portr. in Heliograv. Tübingen, H. Laupp. 1897. IV, 72 S. M. 1,20. |[K. Bohnenberger: DLZ. S. 1269-70; Euph. 5, S. 422.]| — **227**) R. Krauss, J. G. Fischer: DNekrolog. 2, S. 129-35. — **228**) id., Th. Beythenmiller: ib. S. 104/5. — **229**) × S. Schott, Gedichte. St., Dtsch. Verlagsanstalt. 328 S. M. 3,00. — **229a**) Conr. Haussmann, Sigm. Schott. E. Vorwort: FZg. 1897, 22. Dec. — **230**) P. Beck, Z. Gesch. d. schwäb. Dialektdicht. v. A. Holder: DiöcesASchwaben. 15, S. 45/8. — **231**) R. Krauss, G. Heerbrandt: DNekrolog. 1, S. 96. — **232-233**) H. Holland, F. Keller: ib. 2, S. 230/1. — **234**) T. Hatfield, The earliest poems of W. Müller: PMLA. 13, N. 2. — **235**) (JBL. 1896 IV 2:125; 8c:46.) |[O. F. Walzel: ZÖG. 48, S. 994/5.]| — **236-237**) (JBL. 1895 IV 2b:22.) |[M. G. Conrad: Ges. 1, 1897, S. 300/1; H. Meisner: DLZ. 1897, S. 1495.]| — **238**) F. Kern, Ueber Platens dichter. Bedeutung mit bes. Bezieh. auf Heines Urteil u. Reisebilder. (= IV 1a:32, Bd. 1, S. 164-85.) — **239**) (= N. 5, S. 128-37.) — **240-246**) × A. v. Platen. |[P. Güldner: AkBll. 11, S. 188-92; E. Heilborn: Nation 14, S. 62; L. Holthof: ÜL&M. 77, S. 87/8; F. Mehring: NZSt. 1897, 1, S. 97-101; Lohr: IllZg. N. 4; L. Wolff: Redende Künste 3, S. 194/6, 227/8.]| — **247**) × (JBL. 1897 IV 1d:148.) — **248**) × Cesare de Lollis, A. Platen-Hallermünde. Roma, Forzani. 1897. 200 S. — **249**) × A. Borgmann, A. Graf v. Platen: Egyetemes philologiai közlöny 20, N. 9. — **249a**) K. Rehorn, Was bedeutet uns Platen heute? Z. Platenfeier, 25. Oktober 1896: BFDH. 13, S. 33*-56*. — **249b**) × (JBL. 1896 I 11:205.) (Darin über Platen.) — **249c**) R. Sch., Platen in Württemberg: SchwäbKron. 1897, N. 94. — **249d**) × O. Braun, An Platen: Vom Fels z. Meer 1, 1897, S. 201. — **250**) × A. Alkier, E. bisher unbekanntes Rückert-Porträt aus d. Erlanger Zeit (1826—38): IllZg. N. 2850. — **251**) × E. Arens, F. Rückert: KZEU. 47, S. 97-114. — **252**) × F. Kern, Z. Erinnerung an F. Rückert. (= N. 238, S. 42-92.) — **253**) K. W. Hiersemanns Rückert-Autographen: ZBücherfreunde. 1, 1897, S. 113. —

Gymnasiums in Schleusingen an, wozu noch 11 Briefe von seiner Frau und 3 von seiner Tochter kommen (1844—61; Preis M. 800). Rückert war mit Hartung schon in Erlangen bekannt geworden; später, als er seine Kinder von Neusess aus das Gymnasium in Schleusingen besuchen liess, trat er mit ihm in nähere Verbindung. Zunächst war es die Mutter, Rückerts Gattin Louise, geb. Wiethaus-Fischer, die sich brieflich mit allerlei kleinen Anliegen und Sorgen an den Direktor wandte. Die Briefe Rückerts selbst fallen in seine letzte Lebenszeit. Er war immer erfreut, wenn ihm Hartung seine neuesten gelehrten Arbeiten übersandte. Hartung bat Rückert um sein Urteil, und dieser erwies ihm trotz seiner Vielgeschäftigkeit gern den Gefallen. Er teilte ihm in zwangloser, bisweilen fein ironischer Weise seine Meinung über die gestellten Fragen mit. Rückerts Hs., klein und zierlich, meist sicher und leserlich, bleibt sich auch ziemlich gleich bis an die letzten Jahre seines Lebens. — Da in den Berichtsjahren die Schutzfrist für Rückerts Werke abgelaufen ist, so liegen zahlreiche Gesamt- und Einzelausgaben vor[254–268]. Beyer[269]) nimmt für die seinige nicht bloss den Vorzug der Vollständigkeit, sondern auch der Autorisation durch den Dichter selbst in Anspruch, da er Rückert seinen Plan entwickelt und dieser ihn „gewissermassen" gebilligt habe. In 16 Büchern legt er alles Lyrische, Epische und Didaktische vor; das 11. Buch ist aber nur eine Auswahl aus Beyers älterem Werk: „Nachgelassene Gedichte Rückerts". Die Vorbemerkungen zu den einzelnen Abschnitten sind durch Polemik entstellte, unkritische Verhimmelungen Rückerts von geringem Wert. – Dagegen ist Ellingers[270]) leider durch den Raum sehr beengte Ausgabe gerade durch die sauberen kritischen Vorbemerkungen ausgezeichnet. — Reinold Kern[271]) meint das in dritter Auflage vorliegende bekannte Buch von Georg Voigt über Rückerts Gedankenlyrik nach ihrem philosophischen Inhalte[272–273]) dadurch zu ergänzen, dass er den Spruch N. 47 aus den „Angereihten Perlen" auf einen Brief Herders an die Gräfin Maria zu Schaumburg-Lippe (Erinnerungen 1, S. 375) zurückführt, während doch wahrscheinlich eine gemeinsame Quelle für beide Aussprüche anzunehmen ist. — In zwei sich ergänzenden lehrreichen und anregenden Aufsätzen geht Zart[274–275]) dem Ursprung des Chidhermythus und den Quellen des Rückertschen Gedichtes nach. Weder die Hauptgestalt der Chidherparabel noch ihr Lehrgehalt gehören ursprünglich dem Islam, sondern dem Heidentum an; den Anstoss zur Mythenbildung gab der Zug Alexanders des Grossen ins ammonische Land. Daran knüpft Aristoteles in der Meteorologie an, auf welche der arabische Kosmograph Kazwini, Rückerts unmittelbare Quelle, zurückgeht. Die Umgestaltungen, die Rückert damit vornahm, die Beeinflussung, die er von den Uebersetzern de Chézy und Hammer erfahren hat, werden feinsinnig dargelegt.[276]) — Zart[277]) vergleicht auch die Parabel „Es ging ein Mann im Syrerland" mit seiner Quelle, dem persischen Gedicht von Dschelaleddin Rumi, das Rückert in Hammers Uebersetzung (Geschichte der schönen Redekünste Persiens S. 183) kennen gelernt hatte. Nicht leicht werden zwei verschiedene Uebersetzer auf den gleichen, sonst ungewöhnlichen Reim: „Syrerland: Halfterband" verfallen; auch ist in beiden Gedichten der Rhythmus jambisch mit weiblichem Reim. Rückert hat die Verse um je einen Versfuss gekürzt, hat die unreinen und schlechten Reime der Uebersetzung gemieden, ebenso einige geschmacklose Ausdrücke. An die Stelle der breiten, lässigen Erzählungsart ist Gedrungenheit und Knappheit der Darstellung getreten. Auch der Inhalt hat gewonnen, ist natürlicher, für den Abendländer leichter verständlich geworden; Rückerts Deutung ist auch im einzelnen einfach, natürlich und auf jeden anwendbar. Selbst der indischen Urquelle gegenüber (Mahâbhârata XI, 125f.) behauptet die Rückertsche Fassung ihre Vorzüge. Z.

---

254) × F. Rückert, ausgew. Werke in 6 Bdn. Her. v. Ph. Stein. L., Reclam. 1897. XXXII, 355 S.; 412, 314, 496, 311, 587 S. M. 4,50. |[ÖLBl. 7, S. 569.]| — **255)** × id., Auswahl in 1 Bd. Her. v. O. Linke Halle, Hendel. 1897. XXIV, 762 S. M. 3,00. |[ÖLBl. 7, S. 569.]| — **256)** × id., Gedichte. 24. Aufl. Frankfurt a. M., Sauerländer. 1897. VIII, 647 S. M. 3,00. — **257)** × id., Gedichte, Auswahl. Mit d. Bilde R.s u. e. Vorbemerkung v. O. Linke. (= BGLIA. N. 1002/3.) Halle a. S., Hendel. 1897. VIII S., S. 193-354. M. 0,50. — **258)** × id., Gedichte, Auswahl. L., Göschen. 1897. VIII, 384 S. M. 4,00. — **259)** × (JBL. 1896 I 6 : 103.) — **260)** × F. Scheler, Fr. Rückerts Gedichte für d. Jugend. Ausgew. im Einverständnis mit d. Dichter. Her. v. C. F. Wittmann. (= UB. N. 3763/4.) L., Ph. Reclam jun. 12°. 171 S. M. 0,40. — **261)** × Frdr. Rückert. Liebesfrühling. Her. v. Ph. Stein. (= UB. N. 3631/2.) L., Reclam. 12°. 272 S. M. 0,40. — **262)** × id., Liebesfrühling. (= BGLIA. N. 1000/1.) Halle a. S., Hendel. 1897. IV, 192 S. M. 0,50. — **263)** × id., Liebesfrühling. (= Ill. Klass.-Ausg. „Minerva" N. 60.) L., Verl. d. „Minerva". 128 S. M. 3,00. — **264)** × id., Liebesfrühling. St., Krabbe. 1897. VII, 340 S. M. 3,00. — **265)** × id., Liebesfrühling. (= Meyers Volksbücher N. 1171/3.) L. u. Wien, Bibl. Institut. 1897. 12°. 233 S. M. 0,30. **266)** × id., Weisheit d. Brahmanen. Her. u. eingeleitet v. Ph. Stein. (= UB. N. 3641/5.) L., Reclam jun. 1897. 12°. 619 S. M. 1,00. — **267)** × id., D. Weisheit d. Brahmanen. Ausw. (= BGLIA. N. 1004/6.) Halle a. S., Hendel. 1897. IV, 355-540 S. M. 0,75. — **268)** × id., D. Makamen d. Hariri. Mit d. Bilde Rückerts u. e. Vorbemerkung v. O. Linke. (= BGLIA. N. 1007-10.) ebda. 1897. IV, 224 S. M. 1,00. — **269)** id., Werke in 6 Bdn. Her. v. C. Beyer. Mit litter. Anmerkungen., Rückerts Portr., 2 Gedichten in Orig.-Hs. u. e. Einl.: Friedr. Rückerts Leben u. Bedeutg. L., G. Fock. 1897. 12°. 456, 520, 516, 544, 456, 532 S. M. 4,80. |[LCBl. 1897, S. 978/9.]| — **270)** id., Werke. Her. v. G. Ellinger. Krit. durchges. u. erläut. Ausg. 2 Bde. L., Bibl. Inst. 1897. 52, 379 S.; 386 S. geb. M. 4,00. |[Euph. 5, S. 425/6; BLU. 1897, S. 638/9; Grenzb. 1897: 2, S. 643; ÖLBl. 6, S. 569.]| — **271)** Reinold Kern: ZDU. 11, S. 86/7. — **272-273)** G. Voigt, Fr. Rückerts Gedanken-Lyrik nach ihrem philos. Inhalte dargest. 3. Ausg. Annaberg, Graser. 1897. 110 S. M. 1,00. — **274)** G. Zart, D. geologische u. litt. Hintergrund in Rückerts Parabel: Chidher: ZDU. 11, S. 292-305. — **275)** (JBL. 1897 I 10 : 30.) — **276)** × G. Ellinger, Chidher: DWBl. 11, S. 306/8. — **277)** G. Zart, D. Rückertsche

verfolgt die Geschichte des Stoffes weiter bis auf das „Buch der Beispiele der alten Weisen" (Ulm 1480) und Hans Sachsens Gedicht „Ein Bild des Menschen elenden, gefährlichen Lebens genommen" (1557).[278–279]) —

Aus der Jubiläumslitteratur über Annette von Droste-Hülshoff[279a–304]) ragen zwei bedeutsame Aufsätze hervor. R. M. Meyer[305–306]) liefert in einem seiner glänzendsten Essays eine bewundernswerte, feinabgetönte Charakteristik, in der er das Moderne und Altmodische in ihrem Wesen und ihren Gedichten scharf scheidet, sie in der Virtuosität ihrer Naturschilderungen mit zahlreichen modernen Malern vergleicht und in dem verzweiflungsvollen Kampf zwischen Glauben und Unglauben den Angelpunkt ihres Wesens erkennt. Nur darin irrt M., wenn er die Dichterin, die so Vielen von Jugend auf vertrauteste Freundin ist, erst jetzt entdeckt zu haben meint. — Hüffer[307]), der Meyer hohes Lob spendet, giebt nach einer rascheren Zusammenfassung seiner älteren Darstellung eine kritische Uebersicht über die seit Abschluss seiner Biographie erschienene Drostelitteratur und veröffentlicht wertvolle neue Blätter aus ihrem Nachlass: ein Gedicht für das geistliche Jahr; ein Gedicht von der „ächzenden Kreatur" (Paulus, Römerbrief Kap. VIII, V. 19—23) aus dem Sommer 1846; drei Briefe: An Karl von Haxthausen, August 1836 (der für sie als Sammlerin charakteristisch ist), an Joseph von Lassberg, 18. März 1837 (mit einer famosen Charakteristik des Nibelungen-Hundshagen); an Frau von Lassberg, December 1838 (über Levin Schücking, über die Aufnahme ihrer ersten Gedichtsammlung, über epische und dramatische Pläne). — Als eine Ergänzung zu Meyers Essay darf die ergebnisreiche Dissertation des Dichters Wilh. von Scholz[308]) über Annette von Droste-Hülshoff als westfälische Dichterin angesehen werden, indem sie die Studien über die von Meyer noch vernachlässigte Entwicklung der Dichterin in glücklicher Weise eröffnet. Durch eine Untersuchung der westfälischen Gedichte und einen Vergleich mit den nicht westfälischen wird festgestellt, dass sie nur dort in ihrem wahren Element ist, wo sie heimische Landschaft oder heimische Zustände schildert, dass aber dort, wo sie fremde Natur schildern will, die Schilderung ihr entweder misslingt oder sich mehr und mehr der westfälischen Natur angleicht. Das westfälische Dichten Annettens gliedert sich in drei Abschnitte: im J. 1837—38 entsteht die erste grössere Dichtung, die einen westfälischen Stoff behandelt, der „Loener Bruch", zufällig angeregt durch Schückings Bitte um ihre Mitarbeiterschaft am „Malerischen und romantischen Westfalen"; ins J. 1840 fallen die westfälischen Balladen; in den Heidebildern 1841—2 greift sie, was Sch. im einzelnen schön aufdeckt, direkt auf den „Loener Bruch" und die darin verstreuten landschaftlichen Skizzen zurück. Leider war Sch. die erste Ausgabe der Gedichte vom J. 1838 nicht zugänglich; er musste sich auf die Gedichte vom J. 1844 und auf die „letzten Gaben" beschränken. — Zweien von den westfälischen Balladen widmet Arens[308a]), der uns ein Buch über Annettens Balladen verspricht, sorgsame Quellenuntersuchungen. Für den „Tod des Erzbischofs Engelbert von Köln" ist die Hauptquelle ein Prosaaufsatz in Montanus Buch „Die Vorzeit der Länder Cleve-Mark, Jülich-Berg und Westfalen" (Solingen 1837), S. 406—23. Die Dichterin hat die Charaktere psychologisch vertieft, anschaulich herausgearbeitet, und die kunstvolle Ausführung gehört ihr überhaupt als Eigentum; eine 2. Quelle sind Knapps Regenten- und Volksgeschichten der Länder Cleve, Mark usw., S. 450—61; endlich gab Fr. Rauterts Gedicht „Ruhrfahrt" (1827) einige Züge her. Auch in der Ballade „Das Fegefeuer des westfälischen Adels" folgt die Dichterin einer konkreten, das Gesamte wie Einzelzüge schon in sich bergenden Vorlage, die nur ihrer gestaltenden Phantasie bedurfte,

---

Parabel vom Manne im Brunnen: ZDU. 12, S. 735-41. — **278**) ○ A. Foa, Studi di letteratura tedesca. Florenz, Le Monnier. 1897. L. 4,00. (Behandelt auch Rückerts Liebesfrühling.) — **279**) × A. Wahrmund, Für d. Iraniertum: BayreuthBll. 21, S. 197-215. (z. T. über Rückerts Gulistan.) — **279a**) × Annette v. Droste-Hülshoff: Kw. 10, S. 118. — **280**) × Z. Gedächtnis d. Dichterin Annette v. Droste-Hülshoff: Adelsherold 1897, S. 2/3. — **281**) × Annette v. Droste: Kath. Schul-Zg. für Norddtschl. 14, N. 3. — **282**) × Annette v. Droste-Hülshoff: DAdelsbl. 16, S. 355/6. — **283**) × (JBL. 1897 IV 3 : 80.) — **284**) × Th. Ebner, Annette v. Droste-Hülshoff. Z. 100. Wiederkehr ihres Geburtstages 10. Jan. 1797: FeuilletZg. 1897, N. 653. — **285**) × id., Annette v. Droste-Hülshoff. Zu ihrem 100. Geburtstag: SchwäbKron. 1897, N. 6. — **286**) × R. Freydank-Gross, Annette v. Droste-Hülshoff: Kalender d. Dtsch. Schulver. 11, S. 40/7. — **287**) × id., Annette v. Droste-Hülshoff: ZKindergarten. 16, S. 8-12. — **288**) × R. Fuchs, Annette v. Droste-Hülshoff: ÜL&M. 77, S. 247/8. — **289**) × A. Hagemann, Annette v. Droste-Hülshoff: MünchnerNN. 1897, N. 13. — **290**) × E. Heilborn, Annette v. Droste-Hülshoff: Frau 4, S. 242/4. — **291**) × Th. Kerner, Z. Feier d. 100j. Geburtstages v. Annette Droste-Hülshoff: DHausschatz. 23, N. 4. — **292**) × E. Kloss, Annette v. Droste-Hülshoff: DAdelsbl. 15, S. 78/9. — **293**) × R. Koenig, Annette v. Droste-Hülshoff: Daheim 33, S. 231/4. — **294**) × Jul. Massmann, Annette v. Droste-Hülshoff, geb. am 10. Jan. 1797: HambFremdenbl. 1897, N 8. — **295**) × C. Möller, Annette v. Droste (z. 10. Jan. 1897): Bohemia[B]. 1897, N. 10. — **296**) × id., Annette v. Droste-Hülshoff. Z. 100. Geburtstage: NatZg. 1897, N. 17-20. (Nicht identisch mit N. 295.) — **297**) × R. Opitz, Annette v. Droste-Hülshoff: BLU. 1897, S. 12-20. — **298**) × J. Riehemann, Annette v. Droste-Hülshoff: AkMBll. 11, S. 81/8. — **299-300**) × (JBL. 1897 IV 3 : 82.) — **301**) × (JBL. 1897 IV 3 : 79.) — **302**) × F. St., E. Gedenkbl. z. 100j. Geburtstage v. Annette v. Droste-Hülshoff: EvKAnz. 48, S. 14/5. — **303**) × E. Ziel, Annette v. Droste-Hülshoff. Z. 100. Wiederkehr ihres Geburtst. (10. Jan.): FZg. 1897, 7. Jan. — **304**) × (JBL. 1897 IV 3 : 78.) — **305**) R. M. Meyer, Annette v. Droste: Zeit[W]. 10, S. 23/5, 39-40. — **306**) (= N. 5, S. 133-62.) — **307**) (IV 3 : 378.) — **308**) W. v. Scholz, Annette v. Droste Hülshoff als westfäl. Dichterin. Diss. München, Wolf. 47 S. — **308a**) E. Arens, Zwei Balladen v. Annette Droste-

um zum abgerundeten Kunstwerk zu werden. A. zeigt eingehend, wie Annette aus der novellistischen, weitschweifigen, oft täppischen Erweiterung der alten Volkssage durch den westfälischen Erzähler H. Stahl (H. Temme) in seinen Westfälischen Volkssagen und Geschichten (Elberfeld 1831), aber auch zurückgreifend auf dessen Quelle, die erst 1788 zu Münster gedruckte nüchterne Historia Westphaliae des Lisborner Mönches Bernh. Witte aus Lippstadt (1490 - 1520), meisterhaft ihre Ballade entwickelt hat. Zu beiden Gedichten der Droste giebt es poetische Seitenstücke, die in demselben J. 1841 mit Benutzung derselben Quellen, aber unabhängig von ihr entstanden und veröffentlicht wurden, aus der Feder des Mannes, der das „Malerische und romantische Westfalen“ herausgab, des Verlegers Langewiesche in Barmen (1807—84). Unter dem Pseudonym L. Wiese liess er, ein erträglicher Reimer, aber ein schlechter Dichter, „Westfälische Volkssagen in Liedern“ Barmen 1841 erscheinen. Die Bücher, aus denen Annette schöpfte, finden sich noch gegenwärtig in ihrer Bibliothek vor; ebenso das Taschenbuch für vaterländische Geschichte, Münster 1833, worin für andere Gedichte von ihr die Stoffe zu finden sind. — Riehemann[309]) setzt seinen dankenswerten Kommentar zu den Gedichten der Droste (JBL. 1896 IV 2:178), der auch von Minde-Pouet noch recensiert worden ist[310]), mit Eifer und Glück fort. — Das Buch von Wormstall (JBL. 1896 IV 2:176)[311]) wurde gleichfalls noch besprochen.[312-323]) —

Der 100. Geburtstag Hoffmanns von Fallersleben hat ausser den allgemeineren Festartikeln und Festreden[324-337]) auch kleine Erinnerungen und Reliquien[338-344]) ans Tageslicht gebracht. —

Freiligrath[345]) wird diesmal von drei Nationen gewürdigt, von Besson[346]) in einem lesenswerten Essay, von R. M. Meyer[347-374]) in einer raschen Skizze, deren Grundlinien er seither selbst schärfer herausgearbeitet hat; Rodenberg[375]) erzählt seine persönlichen Erinnerungen an ihn und veröffentlicht neue Briefe; Learned[376]) verfolgt seine Beziehungen zu England und Amerika; Clara Seidensticker[377]) druckt seine Briefe an einen deutschen Flüchtling George F. Seidensticker aus den J. 1847—48 mit enthusiastischen Aeusserungen über die Revolution ab.[378-379]) —

Neue Mitteilungen über Herwegh veröffentlicht Zolling[380-382]). — Aus seinem Briefwechsel mit L. Feuerbach und Prutz, der demnächst in Buchform erscheinen soll, wurden vorläufige Mitteilungen[383-386]) gemacht.[386a]) —

Hülshoff: HPBll. 122, S. 579-89, 642-51. — **309**) J. Riehemann, Erläuternde Bemerk. zu Annette v. Droste-Hülshoffs Dichtungen. II. Progr. Osnabrück (F. Schöningh). 4°. 24 S. M. 0,80. — **310**) G. Minde-Pouet: DLZ. 1897, S. 373/6. — **311**) (JBL. 1896 IV 2: 176.) |[G. Minde-Pouet: DLZ. 1897, S. 373/6.]| — **312**) × Annette v. Droste-Hülshoff: DDichtung. 21, S. 204. — **313**) × (IV 3: 379.) — **314**) × Annette v. Droste-Hülshoff, D. geistl. Jahr. Nebst e. Anhang relig. Gedichte. (= Kl. Bibl. N. 4/5.) Hamm i. W., Breer & Thiemann. 1897. 12°. 156 S. M. 0,60. — **315**) × Louise Hensel: KZEU. 47, S. 483-98. — **316**) × O. Hamann, Louise Hensel: DHausschatz. 24, N. 8. — **317**) × Redeatis, Louise Hensel: KathWelt. 10, N. 5. — **318**) × A. M. Witte, Louise Hensel: Bär 24, S. 128-30, 142/3. — **319**) × J. Hammer, Gedichte. Davos, Richter. VIII, 351 S. M. 4,00. (Auswahl.) — **320**) × id., Schau um dich u. Schau in dich. ebda. IV, 96 S. M. 1,80. — **321**) × id., Für stille Stunden. Reutlingen, Enslin & Laiblin. 320 S. Mit 12 Illustr. M. 4,50. — **322-323**) × L. Geiger, L. Schefer (aus d. Leben Moritz Veits III). (= Im dtsch. Reich 1895, S. 239-45, 285-90.) (Mit Briefen Veits an Schefer; vgl. JBL. 1896 IV 1a:21; 4 : 64, S. 266-95.) **324**) × NorddAZg[B]. N. 196. (Ueber d. Feier d. Antwerpener „Allgemeen Nederlandsch Verband“ im vlämischen Theater in Brüssel, wobei Pol de Mont d. Festrede hielt.) — **325**) × R. Böhme, H. Hoffmann v. Fallersleben: Nation[B]. 15, S. 389-92. — **326**) × C. Busse, Hoffmann v. Fallersleben: BLU. S. 193/6. — **327**) × H. Gerstenberg, Z. 100j. Geburtstage Hoffmanns v. Fallersleben: IllFrauenZg. 25, S. 51/3. — **328**) × F. Hofer, Z. Erinner. an Hoffmann v. Fallersleben: ZKindergarten. 17, S. 141/6, 158-62. — **329**) × F. Hoffmann v. Fallersleben, Z. Erinner. an Hoffmann v. Fallersleben: WIDM. 84, S. 514-22. — **330**) × A. Iseke, A. H. Hoffmann v. Fallersleben: KZEU. 47, S 289-301. — **331**) × H. Kaiser, Hoffmann v. Fallersleben: Protestant 2, S. 301/4. — **332**) × K. Mischke, Hoffmann v. Fallersleben. Z. 100. Wiederkehr seines Geburtstages (2. April 1898): FränkKur. N. 169. — **333**) × S. M. Prem, Z. Gedächtn. Hoffmanns v. Fallersleben: MarburgerZg. 17. April 1898. (Vortr. im Dtsch. Sprachver. in Marburg.) — **334**) × H. Rosenkranz, A. H. Hoffmann v Fallersleben: PraxisVolksschule. 8, S. 129-32. — **335**) × G. S., Hoffmann v. Fallersleben. Z. 2. Apr., d. 100. Geburtst. d. Dichters: SchwäbKron. N. 77. — **336**) × G. Zieler, Dem Dichter d. „Liedes d. Deutschen“. Z. 100. Geburtst. Hoffmanns v. Fallersleben: NorddAZg[B]. N. 79. — **337**) × id., Z. 100. Geburtst. Hoffmanns v. Fallersleben: Universum 14, S. 1364/8. (Nicht identisch mit N. 336.) — **338**) × H. Ellissen, Kl. Erinnerungen an Hoffmann v. Fallersleben: ML. 67, S. 703/6. — **339**) × F. Hoffmann v. Fallersleben, Erinnerungen an Hoffmann v. Fallersleben: ÜL&M. 79, S. 415/6. — **340**) × R. Jecht, Hoffmann v. Fallersleben in seinen Bezieh. zu d. Oberlausitz u. d. Oberlausitz. Ges. d. Wiss.: NLausitzMag. 74, S. 289-92. — **341**) × Rud. Kars, Hoffmann v. Fallersleben in Wien: Fremdenbl[W]. N. 35. — **342**) × L., Hoffmann v. Fallersleben. Aus Erinnerungen u. Briefen: CasselerTBl. N. 92. — **343**) × H. Meisner, Hoffmann v. Fallersleben u. Leokadia v. Nimptsch auf Jäschkowitz: DR. 3, S. 230/8. — **344**) × Hoffmann v. Fallersleben: Vom Fels z. Meer 2, S. 102/4. (Facs. e. Briefes, Weimar, 8. März 1860.) — **345**) × F. Freiligrath, Ges. Dichtungen. 6. Aufl. Bd. 1/3. L., Göschen. XLIX, 231 S.; IX, 330 S.; V, 239 S. à M. 2,00. — **346**) P. Besson, F. Freiligrath. Havre, Imprimerie du journal Le Havre. 62 S. — **347-374**) (= N. 5, S. 163-76.) — **375**) (IV 1c: 280.) — **376**) M. J. Learned, F. Freiligrath in Amerika: Americana Germanica 1, S. 54-74. — **377**) Clara Seidensticker, Unpublished letters of Ferd. Freiligrath to Dr. George F. Seidensticker: ib. S 74-85. — **378**) × P. Friedrich, Jul. Mosen: Gedichte. (= BGLIA. N. 1103/4.) Halle a. S., O. Hendel. X, 128 S. M. 0,50. — **379**) × H. Blum, Briefe v. Julius Mosen an Robert Blum. Z. erstenmale veröffentl.: NFPr. N. 12214. (Breslau, April 1837; Oldenburg 1844.) — **380**) Th. Zolling, Rich. Wagner u. Georg Herwegh. Mit ungedr. Briefen v. Wagner: Geg. 51, S. 8-26. — **381**) (IV 1b: 160.) — **382**) Th. Z(olling), Noch einmal Lassalle u. Herwegh: Geg. 50, S. 373. (Gegen-Artikel v. W. Blos u. F. Mehring im „Vorwärts“ u. in d. „Neuen Bahnen“.) — **383**) G. Herwegh 1842—43. Mit ungedr. Briefen v. G. Herwegh, R. Prutz u. a.: DDichtung. 22, S. 71-80, 92-104, 123/8. — **384**) M. Herwegh, G. Herweghs Briefwechsel mit R. Prutz u. L. Feuerbach. Einl. v. W. Bolin: ib. S. 71-80, 92-104, 123/8. — **385**) G. Herwegh u. R. Prutz: Zeit[W]. 1897, N. 131/3, 135. — **386**) H. v. Basedow, R. Prutz. 25 J. nach seinem Todest.: FeuilletZg. 1897, N. 676. — **386a**) × Gedichte v. F. Hebbel: Kw. 11², S. 248-55. — **387**) Eman. Geibel, Gedichte. Aus d. Nachl.

Aus dem Nachlass Geibels[387]) ist ein neuer Band Gedichte zusammengestellt worden, dessen günstige Aufnahme beweist, dass Geibels Gemeinde in Deutschland immer noch recht beträchtlich ist. Er enthält Gedrucktes und Ungedrucktes aus den J. 1831—79, ohne dass — von wenigen Jahreszahlen abgesehen — genauere Angaben im einzelnen gemacht sind. Dem Charakterbild des Dichters werden neue Züge nicht beigefügt; für seine noch ausstehende Entwicklungsgeschichte enthalten sie Bedeutsames genug. — Zahlreiche ungedruckte Gedichte aus allen Lebensaltern, besonders die Jugendgedichte an Caecilie Wattenbach, viele Gelegenheitsgedichte und gereimte Episteln, selbst Improvisationen, enthält das Buch von Gaedertz[388]), das aus seinen 1886 erschienenen „Emanuel-Geibel-Denkwürdigkeiten" hervorgegangen ist und auch in der jetzigen Fassung mehr eine — höchst dankenswerte — Materialsammlung als eine künstlerisch abgerundete Darstellung ist. Urkunden und Briefe, besonders der Briefwechsel mit Wilh. Wattenbach, die Briefe an Chamisso und Schwab mit seinen ersten für den Druck bestimmten Gedichten, Auszüge aus Marcus Niebuhrs Berichten über Geibel, zahlreiche Aufzeichnungen von Zeitgenossen über ihn werden durch den (nicht immer festgehaltenen) chronologischen Faden aneinandergereiht. Mit besonderer Liebe werden Geibels Beziehungen zur preussischen Königsfamilie dargelegt, Briefe und Entschliessungen der fürstlichen Personen mitgeteilt. Hervorzuheben sind die zahlreichen Gedichte von Geibels Vater, das Verzeichnis der in der ersten Gedichtsammlung enthaltenen Gedichte an Caecilie S. 342; Varianten und Daten zu anderen Jugendgedichten S. 185/7; Bemerkungen über den Einfluss von Gries (S. 33, 55, 191), Kugler (S. 99), Lenau (S. 107) auf Geibel; Uebersetzungen aus Byron S. 133; das Urteil über Jean Paul S. 67; der dem König vorgelegte Bericht des Landrats Karl Heuberger über Freiligrath S. 187.[389–399]) —

Als Nachahmer Geibels charakterisiert Fränkel[400]) den Hamburger Lyriker Friedr. Wilh. (Wilibald) Wulff (1837—98), den Sohn des Lyrikers „W. Wilibald" (= Joachim Wilh. Wulff 1807—93). —

Geistliche Dichter[401–403]). Aus dem Nachlass von Adolf Peters giebt sein Sohn Peters[404]) Gedichte aus Philipp Spittas romantischer Jugendzeit (darunter ein Epos in 5 Gesängen: Harald), zwei Fragmente von Spittas Selbstbiographie und einen poetischen Briefwechsel zwischen Spitta und Peters heraus.[405–410]) — L. de Marées (geb. 1820 zu Dessau, gest. 1897 in Bernburg) hat nach Brümmer[411]) als Dichter nur wenig Eigenes geboten, und dies Wenige sind fast ohne Ausnahme geistliche Dichtungen und freie Nachdichtungen („Lieder nach Heinrich Müllers geistlichen Erquickstunden" 1893); dagegen hat er mehrere Sammlungen geistlicher Lieder aus dem Lateinischen und Italienischen („Geistliche Dichtungen" 1867) und aus dem Französischen („Kreuz- und Trostlieder" 1870; „Geistliche Lieder" 1890; „Hundert geistliche Lieder" 1895) übersetzt. — Als Nachdichter geistlicher lateinischer Lieder und sogar als lateinischer Liederdichter endet auch der liebenswürdige romantische Konvertit Lebrecht Dreves, dessen Leben uns Kreiten[412]) in seiner bekannten Weise auf Grund von Briefen und sonstigen Nachrichten etwas breitspurig erzählt. Er beginnt als unselbständiger Nachahmer Chamissos, Eichendorffs, Rückerts und anderer Romantiker in seinen mit Recht so bezeichneten „Lyrischen Anklängen" (1837) und in den „Vigilien" (1839). In den „schlichten Liedern" (1843), deren Titel noch viel Künstliches deckt, fehlt das im Einleitungsgedicht angekündigte politische Element gänzlich, und die Romantik steht allein; dieser Widerspruch erklärt sich daraus, dass Dreves die politischen Lieder im letzten Augenblick aus Furcht vor der Censur ausgeschieden hatte und sie gleichzeitig in einem selbständigen Bändchen anonym als „Lieder eines Hanseaten" (Wesel 1843), Freiligrath zugeeignet, herausgab. Der Schützling Jarckes und zahlreicher geistlicher Ordensfreunde verleugnet seit seinem Wiener Aufenthalt seine frische, zum Teil volks-

---

1./4. Aufl. St., Cotta. 1897. VIII, 286 S. M. 4,00. |[H. Diederichs: BaltMschr^B. 44, S. 205/8; F. Avenarius: Kw. 10, S. 101/2; Euph. 4, S. 677/8; M. Necker: NFPr. N. 11834.]| — **388**) K. Th. Gaedertz, E. Geibel, Sänger d. Liebe, Herold d. Reiches. E. dtsch. Dichterleben. Mit Abbild. u. Facs. L., Wigand. 1897. XII, 412 S. M. 6,00. |[Zukunft 21, S. 441/2; LCBl. 1897, S. 1304/5; M. Necker: NFPr. N. 11834.]| — **389**) × Wilh. Röseler, E. Geibel in Berlin: NatZg^B. 1897, N. 20/1. (Nach Gaedertz.) — **390**) × K. Witte, Geibel in Berlin: VossZg. 1897, N. 284. (Nach Gaedertz.) — **391**) × id., E. Geibel u. Cäcilie Wattenbach: MünchnerNN. 1897, N. 497. (Nach Gaedertz.) — **392**) × P. Warncke, E. Geibel in seinen Bezieh. zu Berlin u. z. dtsch. Kaiserhause: PrJbb. 90, S. 486-504. — **393**) × H. Hensohn, E. Geibels Vorfahren: Hessenland 11, S. 322/3. — **394**) × L. Aegidi, Erinnerungen an u. v. E. Geibel: DR. 1, S. 6-24. — **395**) × A. Graf v. Schack. Ges. Werke. In 10 Bdn. Bd. 1. St., Cotta. 466 S. M. 3,00. — **396**) × Idealismus u. Akademismus: Grenzb. 1897: 3, S. 552/9. — **397**) × A. K. T. Tielo, Dichternachlasse: AZg^B. 1897, N. 134. (Schack [JBL. 1895 IV 2b : 53] u. Roquette.) — **398**) × (JBL. 1896 IV 3 : 217.) — **399**) × L. G(eiger), O. Roquette: GJb. 18, S. 295/7. — **400**) L. Fränkel, F. W. Wulff: ADB. 44, S. 563/5. — **401**) × Z. Gedächtn. A. Knapps (geboren 25. Juli 1798): NorddAZg^B. N. 172. — **402**) × P. Pasig, A. Knapp: MagdebZg^B. N. 30. — **403**) × A. Schüler, A. Knapp: KonsMschr. S. 821/9. — **404**) P. Spitta, Lieder aus d. Jugendzeit. L., Naumann. IV, 248 S. M. 3,00. — **405**) × id., Psalter u. Harfe. 21. Aufl. St., Greiner & Pfeiffer. VIII, 258 S. M. 1,00. — **406**) × Z. seelsorgerischen Bedeut. Spittas: AELKZ. 31, S. 126/8. — **407**) × K. Gerok, Heliga tider. Uebers. v. F. Rydén. Stockholm, Johnson. 80 S. Kr. 1,25. — **408**) × Wandel, K. Geroks Jugendgedichte: SchulblBrandenburg. 62, S. 113-36. — **409**) × (IV 1a : 33.) — **410**) × D. Gerok-Denkm. in Stuttgart: IllZg. 111, S. 202/3. — **411**) F. Brümmer, L. de Marées: DNekrolog. 2, S. 78. — **412**) (JBL. 1897 IV 5d : 383.) |[C. H.: Kath. 2, S. 573/4; Cl.

tümlich gewordene Jugenddichtung (S. 117: „Und dann im Hintergrunde der herrliche Beruf eines Priesters! Und mit ihm fühle ich, wird dereinst auch meine Poesie erst die höhere Weihe empfangen. Was ich bis dahin gedichtet, das Rechte, Eigentliche war es nicht. Ach nein!!"), vom Eintritt in das Benediktinerkloster Kremsmünster schreckt ihn bloss der Ausspruch eines dortigen Mönches über die Klostergeistlichen ab („Sie kommen zusammen und kennen sich nicht, sie leben mitsammen und lieben sich nicht, sie sterben auseinander und betrauern sich nicht"), bei der Wahl zwischen einer Anstellung an der juristischen Fakultät der Wiener Universität und dem Hamburger Notariat entscheidet er zu Gunsten seiner Vaterstadt, in deren religiöses Leben er in entscheidender Weise eingreift. 1846 erscheinen anonym seine „Lieder der Kirche", deutsche Nachbildungen altlateinischer Originale, die er 1868 in 2., stark vermehrter Auflage herausgab (über seinen Streit mit Simrock vgl. S. 332 ff., 411 ff.), und denen die Ansgariushymnen (1864) sowie „Des hl. Bonaventura Nachtigallenlied" (1864) sich anschlossen. Durch Jarckes Vermittelung war Dreves mit Eichendorff in Verbindung und regen Briefwechsel gekommen, der auch für diesen manches Bemerkenswerte abwirft. Eichendorff traf eine Auswahl aus Dreves Gedichten und versah sie mit einem sehr empfehlenden Geleitwort; so erschienen sie 1849; 2. Auflage, Auswahl letzter Hand 1869; 3. (um 1 Gedicht) vermehrte Aufl. 1870. In der letzten Feldkirchner Zeit schloss er sich immer enger an den Jesuitenorden an, in den sein Sohn Guido wirklich eintrat. Der Plan, eine vollständige deutsche Ausgabe der geistlichen Gedichte des hl. Alfons (von Liguori) zu veranstalten (S. 349 ff.), kam nicht zustande; die lateinischen Gedichte dieser Spätzeit blieben Ms. (S. 343 ff.). Hervorzuheben sind noch seine „parodistischen Lieder" nach Goethe und Uhland (S. 86), sowie seine niederdeutschen Gedichte (S. 345 ff.). — Der ungenannte Recensent des Buches in den HPBll.[413]) bringt in seiner sehr anerkennenden Kritik einige Ergänzungen bei. Er bestätigt die Vermutung Kreitens (S. 217), dass Jarcke den Hamburger Freund im August 1850 auch in den Münchener Kreis eingeführt habe, aus einem späteren Brief von Dreves (2. Februar 1861) an die Redaktion der HPBll., wo er einen Besuch bei der Familie Görres in jener Zeit erwähnt; er macht auf den Kreiten entgangenen Artikel von Dreves „Charpie und Sympathie. Ein norddeutsches Bild aus dem Streit der Gegenwart" (HPBll. 44, S. 51/9) aufmerksam, eine warme Kundgebung für die Oesterreicher in dem Feldzug von 1859, ein lebhafter Protest gegen einen Artikel der „Hamburger Nachrichten", der die Sympathiebezeugungen für den Kaiserstaat bekämpfte und ganz im Sinn der kleindeutschen Politik Oesterreich sich selbst überlassen wollte; er bespricht die Polemik, die über Dreves „Aphorismen aus dem dänisch-deutschen Missionsgebiet" (Bd. 46 der HPBll.) 1860 entstand, an der Hand der Redaktionspapiere ausführlicher und genauer als Kreiten, und weist als den Kreiten unbekannt gebliebenen „militärischen Vf." der Gedichte in den HPBll. (Kreiten S. 207) den mit Görres nahe befreundeten und auch von Emilie Ringseis geschätzten Major Anton Seyfried (gest. 11. December 1854) nach.[414–417]) —

In die Anfänge der Entwicklung von R e d w i t z und in die Entstehungsgeschichte der Amaranth führen uns die von G m e l i n und A. W. E r n s t[418]) veröffentlichten wichtigen Briefe an Schwab ein, in denen er die christliche Grundlage seiner Dichtung scharf hervorhebt: „Ich musste auch aus allgemeinen Gründen entschieden das Christentum zum Hauptträger meiner Dichtung erwählen; denn Unglaube ist der Wurm unserer unseligen Zeit, und ich bin fest entschlossen, all meine dichterische Kraft streitend dem Pantheismus unserer Tage entgegenzusetzen." — Den Abfall von diesen Grundsätzen seiner Jugend stellt die sonst unbedeutende Schrift von R a b e n l e c h n e r[419]) dar, die aber das Wesentlichste aus der sehr zerstreuten Litteratur über Redwitz zusammenfasst, besonders seine historisch bedeutsame Denkschrift an Leo Thun über die Aufgaben des christlichen Litterarhistorikers aus der Verborgenheit (Wiener „Presse" 6. November 1868, N. 306) hervorzieht und mündliche Aeusserungen Sebastian Brunners verzeichnet (S. 1/2, 11). —

Das Andenken an Chr. Fr. S c h e r e n b e r g wurde anlässlich seines 100. Geburtstages erneuert[420–421]); die Erinnerung an B. von L e p e l durch F o n t a n e s[422]) Plaudereien aufgefrischt. — B r a n d l[423]) benutzt eine Vergleichung F o n t a n e s c h e r[424]) Balladen mit ihren Originalen zu methodischen Bemerkungen. Fontane als echter Dichter übertrage Geist für Geist, nicht Wort für Wort. Was bei der Uebertragung einer Ballade von Mund zu Mund durch den Nachsänger auf dem Lande verändert werde, entziehe sich meist wissenschaftlicher Beobachtung. Um so interessanter sei

---

Blume: LRs. 24, S. 83/7.]| -- **413)** F. B., D. Dichter L Dreves: HPBll. 121, S. 426-36. — **414)** × F. B r ü m m e r, J. Sturm: DNekrolog. 1, S 255/6. – **415)** × H. L., J. Sturm: AkBll. 11, S. 61. — **416)** × A. T i e l o, J. Sturm: Geg. 51, S. 280/1. – **417)** × P. H o f f m a n n, R. Kögel als Dichter: ChristlWelt. 11, S. 248-52. — **418)** (JBL. 1897 IV 3:312.) — **419)** (JBL. 1897 IV 3:311.) — **420)** × Chr. Fr. Scherenberg (geb. am 5. Mai 1798): NFrauenbl. N. 18. — **421)** × Ch. F. Scherenberg: Kw. 11^2, S. 126/7. — **422)** Th. F o n t a n e, B. v. Lepel: Cosmopolis 10, S. 524-44. — **423)** A. B r a n d l, Engl. Balladen mit bes. Rücks. auf Fontanes Uebersetzungen: ZVVolksk. 7, S. 338/9. (Ref. über e. Vortr.; vgl. VossZg. 1897, N. 288.) — **424)** × Th. Fontane, Gedichte,

es zu studieren, wie sich der Nachdichter bei der Uebertragung in die fremde Sprache verhalte. Auf Grund des gesamten von Fontane benutzten Materials lässt sich feststellen, dass er fast überall nur einen englischen Text vor sich gehabt habe, nur bei der Cheviotjagd und bei den 3 Raben habe er zwei verschiedene Fassungen benutzt. Aber nachträglich seien in England von vielen der übersetzten Balladen noch andere, ältere Versionen gefunden und veröffentlicht worden, mit denen verglichen Fontanes Aenderungen gelegentlich das Ursprüngliche, was in späterer Zeit absichtlich geändert worden war, trafen; so lassen sich die Fontaneschen Aenderungen in 4 Kategorien bringen: 1. Ahnung des ursprünglichen Textes bei Lücken oder Fehlern in der Ueberlieferung; 2. Streben nach sorgfältigerer Motivierung; 3. Verlust von Eigennamen und Schilderungen veralteter Umstände; 4. Hinzufügung einzelner dichterischer Züge aus ähnlichen Dichtungen. Wenn nun schon der kunstmässige Uebersetzer, der einen gedruckten Text vor sich hat, sich solche Aenderungen gestatte, so könne man sich vorstellen, wie die wirklichen Volkssänger ändern. Die sorgsamste Kritik könne den ursprünglichen Text nicht herstellen. Sie könne wohl Falsches und später Zugesetztes ausmerzen, aber das Verlorene zu rekonstruieren, gelänge nur ganz ausnahmsweise. —

Theodor Storms[425–426]) Eigenart als Mensch und Dichter leitet Remer[427]) in einer hübschen Skizze aus seiner norddeutschen Heimat ab, wobei aber der Begriff der Heimat entschieden viel zu weit gefasst ist und nach Art von Biese und Bartels auf das engere Schleswig-Holstein beschränkt werden müsste. In einer Nachschrift vergleicht R. Storm mit Liliencron, den er als den einseitigeren aber auch kraftvolleren Dichter charakterisiert.[428–433]) —

In seinen Erinnerungen an Bodenstedt plaudert Lützow[434]) sehr hübsch und liebevoll über den ganzen Münchener Kreis, von Geibel, Leuthold, von Fallmerayer und dessen Biographen Thomas, von der Marlitt, die unter Bodenstedts Leitung ihre ersten Versuche machte; er kontrastiert Bodenstedt und Geibel: der eine der Weltweise, der andere der Patriot, der eine der Gnomiker, das Weltkind, der andere der Seher. Er schildert Leutholds und Bodenstedts Vortragsweise: „Es war für die Zuhörer ein Genuss eigener Art, wenn Leuthold mit den starken Gutturaltönen seines heimischen Dialektes uns die eben vollendeten Proben seiner Arbeit vorlas. Wie über Felsgestein rauschte der Strom der Verse herab, gurgelnd und brausend, aber mit hinreissender Gewalt.“ Bodenstedt übersetzte damals grade Shakespeares Sonette: „Ich sehe ihn noch lebhaft vor mir, wie er, mit dem ihm eigenen Ausdruck würdevoller Selbstzufriedenheit, uns das erste, fertig ciselierte Meisterstück dieser köstlichen Kleinkunstwerke vortrug, mit erhobenem Finger den Rhythmus angebend, und durch Heben und Senken seiner wohlklingenden Stimme die Gegensätze der Gedankenwendungen markierend.“ Durch seine Beschäftigung mit den slavischen Litteraturen wirkte Bodenstedt in Deutschland und Oesterreich bahnbrechend. Unter Bodenstedts Anleitung übertrug Lützow frischweg ein Stück aus der Königinhofer Handschrift ins Deutsche und liess es auf seinen Rat hin auch drucken. Aus Bodenstedts Erzählungen seien Aussprüche über Lermontoff, dann Urteile von Al. Herzen über russische Litteratur hervorgehoben. — Den Namen Mirza-Schaffys hat in neuerer Zeit H. C. Kosel[435]) für eine kleine Sammlung satirisch-polemischer Gedichte usurpiert. —

Scheffel[436]) war C. Welckers Sekretär während dessen Aufenthalt in Ratzeburg. Vielleicht rührt ein hs. erhaltenes Gedicht aus dem J. 1848 über eine Rede Welckers in der Ständeversammlung („Als sich Deutschland machte frey Von des Erbfeinds Tyranney“) von ihm her.[437–447]) —

Lokalforschung.[448–450]) Unter den baltischen Dichtern[451–453]) war A. von Wittorf (1813–86) nach Stiedas[454]) Bericht während der 40er und 50er Jahre der am meisten gelesene und beliebteste; seine in der Form vollendeten lyrischen

---

5. Aufl. B., Besser. XV, 462 S. M. 5,00. — **425-426**) X (JBL. 1897 IV 3 : 244.) |[MünchNN. N. 480.]| — **427**) (JBL. 1897 IV 3 : 245.) |[Zukunft 20, S. 89 (Selbstanz.); Ges. 1897 : 1, S. 420.]| — **428**) X C. v. Arnswaldt, Th. Storm: Kritik 12, S. 511-20. — **429**) X K. Berger, Th. Storm: BLU. 1897, S 593/8. — **430**) X (JBL. 1897 IV 3 : 239.) — **431**) X F. Tönnies, Th. Storm: EthKult. 6, S 333/6. — **431a**) X (JBL. 1897 IV 3 : 240.) — **432**) X H. Seidel u. E. Kraus über e. Gedicht Storms: ML. 66, N. 18. — **433**) X F. Benthin, Zwei nicht genug gewürdigte Meister d. Lyrik: ChristlWelt. 11, S. 1139-44, 1202/3. (C. F. Meyer, Th. Storm.) — **434**) C. v. Lützow, Erinnerungen an F. Bodenstedt: BiogrJb. 1, S. 42/9. — **435**) H. Cl. Kosel, Lieder d. Mirza-Schaffy. L., Litt.-Anst. 1897. 16 S. M. 0,40. — **436**) AVGLauenburg. 1897, N. 2. — **437**) X (IV 3 : 233.) — **438**) X J. V. v. Scheffel, Fünf Dichtungen. 2. Aufl. St, Bonz, 12°. V, 128 S. M. 4,00. (D. Mär vom Rockertweibchen; d. Brautwillkomm auf Wartburg; d. Linde am Ettersberg; Prolog für d. Festvorstell. im Stadttheater zu Mühlhausen am 19. Nov. 1884; d. glückhaft Schiff [Kaisergruss auf Mainau].) — **439**) X (JBL. 1897 IV 3 : 301 a.) — **440**) O E. Heyck, Scheffel in Donaueschingen: BurschenschBll. S.-S. 11, S. 278-83, 309-15. — **441**) X (JBL. 1897 IV 3 : 301.) — **442**) X F. X. Haberl, Scheffel über E. Oeglins Liederbuch: KirchenmusikJb. 12, S. 66-72. — **443**) X A. Breitner, Oesterr. im Lichte d. Dichtungen Victor v. Scheffels. (= N. 38, S. 62-70.) — **444**) X D. Rodenstein u. d. Rodensteiner Dörfer: ÜL&M. 77, S. 142/3. — **445**) X F. W. Weber, Heliand: AkMBll. 7, S. 88. (Ungedr. Gedicht.) — **446**) X W. Wilms, E. wunderbare Kritik v. F. W. Webers Dreizehnlinden: MBllDL. 1897, N. 8. — **447**) X L. Pfau, Ausgew. Gedichte her. v. E. Ziel. St., Cotta. XII, 176 S. M. 3,00. — **448-450**) X O. Paul, Zuschriften berühmter Komponisten an d. Dichter A. Böttger: CBlChorgesang, 12, S. 121/2. — **451**) X L. v. Schröder, Balt. Dichter: BaltMschr. 44B, S. 399-409. — **452**) X V. v. Andrejanoff, Graf Nikolai Rehbinder. E. balt. Dichterbild. (Aus: BaltMschr.) Riga, Stieda. 1897. 120 S. M. 2,00. |[J. E. v. Grotthus: DAdelsbl. 15, S. 381/2.]| — **453**) X W. Hosaeus, E. dtsch. Liederdichter: Graf A. v. Schlippenbach: WIDM. 80, S 226/9. — **454**) L. Stieda,

Gedichte zeugen von wahrer, inniger, poetischer Empfindung; gelegentlich gelangen ihm auch vortreffliche leichte Gedichte in lateinischer Sprache. —

Von dem Königsberger E. W. Ackermann[455]) wurden einige Gedichte neu herausgegeben. — Schlesien[456]): Holteis Mantellied „Schier dreissig Jahre bist du alt“ ist, wie Reisert[457]) in Ergänzung zu Wustmann nachweist, im Grundgedanken und in den Einzelheiten nach Bérangers „Mon habit“ aus dem J. 1819 gearbeitet. — Ebenso sind Holteis berühmte Polenlieder aus seinem Liederspiel „Der alte Feldherr“: „Fordre Niemand mein Schicksal zu hören“ und „Denkst Du daran, mein tapferer Lagienka“ nach Arnolds[458]) Nachweis zu französischen Melodien gedichtet, und das zweite ist bloss eine Umarbeitung einer der berühmtesten oppositionellen Chansons der französischen Restaurationszeit, des „Te souviens-tu“ von Émile Debraux. A. giebt eine eingehende Würdigung dieser beiden Lieder, sowie des dritten, später entstandenen „Der letzte Pole“ (1832) und verfolgt ihre Verbreitung durch ganz Deutschland. — Die mundartlichen Gedichte und Erzählungen von F. Zeh (1819-89) sind nach Hippe[459]) schlichte anspruchslose Versuche, die durch den kindlichen, naturfrohen, unverbitterten Sinn, der sich in ihnen offenbart, freundlich anmuten; grosse Bedeutung als Dialektdichter konnte Zeh gleichwohl nicht erlangen, weil er alles in der Mundart des Eulengebirgs schrieb, die nur einem Teil seiner schlesischen Landsleute geläufig war, und weil ihm die Haupterfordernisse einer wirksamen Dialektdichtung: drastischer Humor und scharfes Auge für das specifisch Volkstümliche nicht in genügendem Masse eigen waren.[460-461a]) —

Ueber die Gedichte des mecklenburgischen Dichters Alb. Th. Wossidlo (1794—1859) erfahren wir von Höckermann[462]) nichts, als dass sich ein elegischer Zug schon in der Jugend in ihnen ausgesprochen hat.[463-464]) —

Von dem Braunschweiger Sonderling und Cyniker H. R. Schmelzkopf (1814—96) hebt Zimmermann[465]) griechische und lateinische Oden und Epigramme in vollendeter Form (Nuces amarae 1896) sowie plattdeutsche Gedichte hervor, denen Klaus Groth Anerkennung zollte, die aber dennoch eine grössere Verbreitung niemals fanden („Scheppensteddesche Streiche“; „Immen“). Seinen Nachlass bereitet Fr. Cunze zur Herausgabe vor (vgl. Braunschweig. Magazin 1896, S. 109ff.). —

Schleswig-Holstein. Von dem Husumer Bürgermeister H. Chr. E. Gurlitt (geboren zu Altona 1826) führt Brümmer[466]) die von Geibel halb und halb gelobten „Weinsprossen Lieder und Sprüche“ (1876) und die bedeutenderen plattdeutschen Gedichte: „Von de Nordseestrand“ (1880) an. —

Die luxemburgische plattdeutsche Dialektpoesie trägt nach Sevenig[467]) infolge der politisch geschützten Stellung des Landes den Stempel idyllischen Glückes. Das Lied des Luxemburgers atmet den schlichten Zauber behaglicher Ruhe und gemütlicher Beschränkung auf die engen heimatlichen Verhältnisse. Erhabenen Schwung hat es nur einmal gekannt. Was ihm aber an hohem Flug gebricht, das ersetzt es durch milde herzliche Wärme und schalkigen Humor. Infolge der geringeren Beeinflussung durch das Hochdeutsche und starker Verunstaltung durch das Eindringen französischer Ausdrücke, Redensarten und Wortwendungen, von denen aber die Dichtung sich rein zu erhalten wusste, bietet der luxemburgische Dialekt dem Verständnis grössere Schwierigkeit als jede andere deutsche Mundart. S. hebt zwei Dichter besonders hervor: Von Lentz (geboren 1820) rühren die zwei Sammlungen: „Spass an Jerscht“ und „Hierschtblumen“ her; am bekanntesten sind seine beiden Nationalhymnen; die ältere „De Feierwon“ (Feuerwagen) wurde bei der Eröffnung der luxemburgischen Eisenbahnen am 8. Oktober 1859 zum ersten Mal gesungen und bewährte sich in den beiden Krisen, die das Land 1866 und 1870 durchmachte (vgl. die Broschüre von Paolo „Dem Feierwon zu seinem zweiten Jubiläum“), wurde aber allmählich durch die zweite „Ons Hemecht“ verdrängt, das muntere kecke Marschlied und trotzige Kampflied durch das inbrünstige Gebet. Lentz werden häufige Inversionen vorgeworfen, sowie der Gebrauch mythologischer Ausdrücke, Begriffe und Bilder und eine zu starke Anlehnung an die Redeweise der hochdeutschen Sprache; so wird er an Popularität übertroffen durch den heiteren Operettendichter de la Fontaine (1823—91), genannt Dicks, der bereits als 14jähriger Gymnasiast mit 5 Dialekterzählungen „De Wellefchen an de Fischen“ bekannt wurde, im J. 1848 mit einer

---

A. v. Wittorf: ADB. 43, S. 650/1. — 455) E. W. Ackermann. Zwei Bilder (aus Maler-Dämon), Novelle u. Gedicht. (= JBL. 1897 IV 1a:41.) — 456) × M. Heinzel: IllZg. 111, S. 789-90. — 457) K. Reisert, Zu Karl v. Holteis Mantellied: „Schier dreissig Jahre bist du alt“: BllGymnasialschulw. 33, S. 404/6. — 458) R. F. Arnold, Holtei u. d. dtsch. Polenkultus. (= Forsch. z. neueren Litt.-Gesch. Festgabe für R. Heinzel [B., Felber. III, 564 S. M. 14,00], S. 465-91.) — 459) M. Hippe, F. Zeh: ADB. 44, S. 768. — 460) × A. P., König Johann als Dichter: LZg^{B}. N. 251. (Z. 25j. Wiederkehr seines Todest.) — 461) × V. Traudt, Einer von uns: C. Preser: Hessenland 11, S. 333/4. — 461a) × F. Brümmer, C. Ulrici (= G. Walling): DNekrolog. 1 S. 262/3. — 462) Höckermann, A. Th. Wossidlo: ADB. 44, S. 216/7. — 463) × F. Kern, L. Giesebrecht. (= N. 238, S. 229-43.) — 464) × (JBL. 1897 IV 3:134.) — 465) P. Zimmermann, H. R. Schmelzkopf: DNekrolog. 1, S. 405/6. — 466) F. Brümmer, Eman. Gurlitt: ib. S. 254/6. — 467) N. Sevenig, Ueber luxemburg. Dialektdicht.: DDichtung. 22,

politischen Satire „T Vulleparlament an Grengewald“ hervortrat und seitdem bei seinen Landsleuten sich einer steigenden Beliebtheit erfreute. —

Von dem westfälischen Pfarrer Karl Hengstenberg, dem Vater des bekannten Theologen, veröffentlicht Lamprecht[468]) die Westfalen betreffenden Teile einer zu pädagogischen Zwecken verfassten anspruchslosen Reimchronik „Geographisch-poetische Schilderung sämtlicher deutscher Lande“. — Von dem geistlichen Dichter F. Happe[469]) (geboren 1863 zu Sendenhorst, gestorben 1897 in Südkirchen), der während seiner Studienzeit über ein Jahr lang Vorleser bei dem blinden Professor Chr. B. Schlüter war, führt Brümmer[470]) eine Gedichtsammlung „Stimmungen und Gestalten“ (1888; vermehrte und verbesserte Auflage 1897) an.[471–471a]) —

Die jung verstorbene Frankfurter Dichterin Maria Sophie Louise Jassoy (1797—1822), deren Andenken von ungenannter Seite[472]) erneuert wird, stammte aus einer hugenottischen, in Frankfurt eingebürgerten Familie und war die Tochter des bekannten Politikers, Aphoristikers und aus Goethes Werken bekannten Blumenfreundes. Ausser mehreren gelegenheitlichen, politischen (am Grabe von Sand) und humoristischen Gedichten wird ihr als wichtigstes Produkt die „Klage einer Ephemere“, die auch in Mahlmanns Werken steht, (wahrscheinlich irrtümlich) zugeschrieben. —

Elsass. Der geistliche Liederdichter F. Weyermüller aus Niederbronn (1810–77), der 1851 eine Flugschrift gegen das 1850 erschienene „Gesangbuch für die evangelischen Gemeinden Frankreichs“, das sogenannte „Konferenzgesangbuch“, schrieb, selbst aber an dem „Gesangbuch für Christen Augsburgischer Konfession“ mitarbeitete und seine zahlreichen kirchlichen Lieder als „Lutherische Lieder“ 1854 sammelte, wird von Brümmer[473]) nur mit den Worten von H. Kurz charakterisiert. — Der Arzt Friedr. Ed. Lobstein (geboren 1826 zu Strassburg, gestorben 1897 zu Heidelberg) entstammte einer altelsässischen Familie, war von Geburt Franzose, aber im Herzen ein guter Deutscher, der sich der Wiedervereinigung seiner Heimat mit dem deutschen Mutterlande aufrichtig freute. Seine dichterische Produktion reicht nach Brümmer[474]) bis zum J. 1840 zurück und gewann durch die Schillerfeier (1859) höhere Weihe und reinere Form; mit angeborener Vorliebe für historische, archäologische und Kunststudien widmete er sich in berufsfreien Stunden hauptsächlich den klassischen Dichtformen hellenischer und römischer Vorbilder. Aus der Zeit einer italienischen Reise stammen seine Bilder aus Neapel (1866). Durch die kriegerischen Ereignisse 1870—1 erhielt seine dichterische Begeisterung einen mächtigen Impuls. Es folgt noch eine Blütenlese elegischer Dichtungen: „In Mussestunden“ (1880).[475–477]) —

Schweiz[478–482]). Dem Sammelfleisse A. W. Ernsts[483–484]) ist es gelungen, eine Reihe von verschollenen Uebersetzungen und litterarhistorischen Aufsätzen Leutholds in einem hübschen Bändchen bequem vorzulegen. Nach einer gelungenen Charakteristik der Uebersetzungskunst Leutholds werden die in seinen Gedichten fehlenden Uebersetzungen von Burns (darunter: „Mein Herz ist im Hochland“, „Ich küss dich wohl“, „Wer ist an meiner Kammerthür“), Moore („Lebewohl“ und „Die letzte Rose“), Petöfy, Czuczor Gergély, Manzoni („Der fünfte Mai“), Giusti, J. Petit-Senn, G. Lafenestre, L. E. Gerard, ferner von einer Reihe französischer Madrigale und von einem italienischen Volkslied mitgeteilt. Auch die aus Heyses Litteraturblatt, aus der Cornelia, dem Abendblatt zur MünchenerZg. und der SüddZg. wieder abgedruckten Essays über Auguste Barbier, Auguste Brizeux, Lamartine und die französischen Romantiker (A. de Vigny, E. Deschamps, Ste. Beuve, V. Hugo) gipfeln in der Einfügung von ausgezeichneten Uebersetzungen dieser Dichter, wozu noch ein Stück aus Byrons Childe Harold kommt. Auf Grund eines Briefes von Geibel an Werner Schoenermark vom 13. April 1876 (S. 27) und eigener Untersuchungen weist E. ferner nach, dass in Leutholds und Geibels „Fünf Büchern französischer Lyrik“ (1862) von 104 Uebertragungen 67 ausschliessliches Eigentum Leutholds seien, 29 von Geibel stammen, und dass bei den übrigen Leuthold die Hauptthätigkeit geleistet habe. Endlich teilt er noch ein ungedrucktes Originalgedicht von Leuthold „Auf Geibels Jugenddichtungen“ mit (S. 48). Es wird nach dieser äusserst ergiebigen Nachlese wohl einmal zu gesammelten Werken Leutholds kommen müssen.[485]) — Von

---

S. 293/9. — **468**) K. Lamprecht, Karl Hengstenberg. (= Bilder v. d. roten Erde [Hamm, Dietrich. 1897. 110 S. M. 1,25], S. 31-49.) — **469**) × F. Happe: AkMBll. 10, S. 9-11. — **470**) F. Brümmer, F. Happe: DNekrolog. 2, S. 51. — **471**) × E. Lohr, D. Eifler Volksdichter P. Zirbes: Eifelland 1, S. 23/4, 30/1. — **471a**) × Auch e. Eifellied: ib. 2, S. 27. — **472**) D. Frankfurter Dichterin Sophie Jassoy: Didask. N. 193/4. — **473**) F. Brümmer, F. Weyermüller: ADB. 42, S. 271. — **474**) id., E. Lobstein: DNekrolog. 2, S. 87/8. — **475**) × J. P. Hebel, Alemannische Gedichte. Freiburg i. B., Waetzel. 4°. XXIV, 184 S. Mit Abbild. M. 12,00. — **476**) × G. Zernin, 8 Tage in Hebels Heimatland: LZg. N. 133. — **477**) × P. Beck, E. origineller Leichendichter: Alemannia 25, S. 92/4. — **478**) × J. Reinhart, Burechost. Mundartl. Dicht. Aarau, Sauerländer. 94 S. M. 1,60. — **479**) × H. Blösch, J. R. Wyss, d. Aeltere (1763–1845): ADB. 44, S. 424. — **480**) × id., J. R. Wyss d. Jüngere: ib. S. 424/6. — **481**) × P. Sutermeister, Meta Heusser (= Schweizer). (= Reben am Weinstock. Her. v. G. Peyer. N. 8.) Basel, Reich. VIII, 73 S. M. 1,00. — **482**) × id., Aus d. Leben e. Verborgenen: ChristlWelt. 11, S. 332/3, 343/8. — **483-484**) (JBL. 1897 IV 10 : 9.) |[J. V. Widmann: Bund[B]. 1897, N. 14; NZ[St]. 1897: 1, S. 570/2; C. Busse: BLU. 1897, S. 756.]| —

Dranmor entwirft Vetter[486-487]) zum Teil aus eigener Kenntnis eine Lebensskizze, in der allerdings die spätere Zeit besser wegkommt als die frühere. In seinen Dichtungen verbindet sich eine grosse Originalität und Subjektivität des Inhalts, die ihn vielfach an modernste Erscheinungen heranrückt, mit starker Abhängigkeit von Heine, Goethe, Tennyson, Baudelaire, Freiligrath, Mackay (? S. 28) usw., mit einer grossen Ungleichmässigkeit der Darstellung, mit Dunkelheit und Sprunghaftigkeit des Ausdrucks. Als sein bedeutendstes Werk feiert V. S. 49 die Elegien des „Requiems" (1869), das schönste und offenste Bekenntnis des idealen Materialismus, das wir in der Poesie haben, entschiedener und streitbarer als der Naturkultus Shelleys. Durch seinen langjährigen Aufenthalt in Brasilien nimmt Dranmor als Vermittler zwischen beiden Weltteilen eine wichtige Stellung ein. Wie Sealsfield den Norden Amerikas, so hat er den Süden für uns erobert (S. 33); andererseits versuchte er den Brasilianern ein Bild von der europäischen Poesie in den französischen Anthologien seines Alters zu geben. — Dem gediegenen aargauischen Volksschriftsteller und Publizisten Jakob Frey (1824—75), dessen leidensvolle Entwicklung uns sein Sohn Adolf Frey[488]) in einem ebenso anmutig wie eindrucksvoll geschriebenen Buche darlegt, gelangen auch einzelne hübsche Gedichte, das beste in dem „Lied vom Vaterland" S. 68. Eine geplante Erzählung in Versen (S. 69—70) kam ebensowenig zu stande wie die im Entwurf vorliegende „Friedhofs-Idylle" zum Andenken eines Kindes (S. 95). Hervorzuheben ist das Programm seiner Dorfgeschichten S. 26/7, sein poetischer Nachruf an J. J. Reithard (1806—57) S. 41; sein Briefwechsel mit Gottfried Keller S. 57/8, 62ff., 90, 107/9, 125. — Aus Trogs[489]) populären Baseler Vorträgen über C. F. Meyer gehören nur der erste und der letzte in unseren Zusammenhang. Im ersten charakterisiert er die „Zwanzig Balladen" und die „Romanzen und Bilder". Er vergleicht, was man seitdem mit so viel Eifer und Glück fortgesetzt hat, die ursprünglichen Fassungen mit den späteren Umarbeitungen und wägt den Wert beider sorgsam ab: „An Prägnanz des Ausdrucks, an Herausarbeitung der Pointen, an wirksamer Kontrastierung, an gesteigerter dramatischer Wucht haben unzweifelhaft die späteren Umformungen vor der ersten Version vieles voraus; aber an Schönheit der breiten, episch behaglichen Schilderung, an voller Rundung der Erzählung, vielfach auch an Klarheit der Situation sind die Erstlingsballaden mancherorts der endgiltigen Redaktion überlegen" (S. 22). Er beobachtet, wie aus der reinen Stimmungslyrik die kühlere Gedankendichtung sich entwickelt, was einst ein ahnungsvolles Fühlen war, später ein sinniges Denken wird (S. 24). Schon die „Romanzen und Bilder" zeigen gegenüber den Balladen von 1864 den Dichter weniger wortreich, weniger pathetisch; die ganze Faktur ist eine leichtere, beweglichere, weichere, man wäre fast versucht zu sagen geistreichere. Der Leser erhält den Eindruck, der Dichter sei freier, sein Geist umfassender, sein Herz für Stimmungen in Wahn und Leben empfänglicher und offener geworden. Die Töne der Palette sind vielfach heller, frischer, durchsichtiger als früher. Die Kunst, aus einer episodenhaften Begebenheit die Perspektive auf das Bleibende, Bedeutsame, ewig Wertvolle zu eröffnen, macht sich mancherorts in bemerkenswerter Weise geltend (S. 28). T. schildert weiterhin Meyer als reflexiven (S. 131), als objektiven Lyriker (S. 133/4), wendet seine Charakteristik des „Ariost" in der „Angela Borgia" auf ihn selbst an: „Alles, was er dachte und fühlte, was ihn erschreckte und ergriff, verwandelte sich durch das bildende Vermögen seines Geistes in Körper und Schauspiel und verlor dadurch die Härte und Kraft der Wirkung auf seine Seele" (S. 132), bezeichnet als das Kolorit seiner Liebeslieder: gedämpfte Leidenschaft, süsses Erinnern, männliche Resignation, gelegentlich auch einen feinen, still lächelnden Humor (S. 136); er bekämpft die Wahl schwerverständlicher Motive, die Anlehnung an wenig bekannte Kunstwerke der Renaissancezeit mit Worten Brunetières als Verirrung Meyers und vergleicht ihn in dieser Hinsicht mit Leconte de Lisle (S. 140/1) und findet endlich sein Streben nach Kürze und Prägnanz um jeden Preis bis zur Grenze des Statthaften, ja sogar in einigen seltenen Fällen darüber hinaus getrieben (S. 142). — R. M. Meyers[490]) noch an anderer Stelle zu würdigender Nekrolog auf C. F. Meyer bezeichnet als sein Künstlerideal „reiche Fülle künstlerisch geordnet", das Streben, den Ungestüm lebendigen Ueberschwangs der inneren Kräfte mit der künstlerischen Ruhe der Anordnung zu vereinigen, das Festhalten an der künstlerischen Notwendigkeit des Wählens und Vereinfachens, die sichere Wahl des fruchtbaren Moments, des Moments, der „möglichst viel Wirklichkeit auf einmal enthält, der am reichsten ist an Keimen und Möglichkeit". Auch er entdeckt eine Selbstcharakteristik in Meyers Novellen, in den Worten über Dante in der „Hochzeit des Mönchs": „Seine Fabel lag in ausgeschütteter Fülle vor ihm, aber sein strenger Geist wählte und vereinfachte." Betont

---

485) × A. Kitt, Z. Charakteristik H. Leutholds: LittBull. 5, N. 4. — 486) F. Vetter, Ferd. Schmid (= Dranmor): SBB. 3, S. 441-55. — 487) (JBL. 1897 IV 3:313.) — 488) (IV 3:277.) — 489) (JBL. 1897 IV 3:234.) — 490) (IV 3:152.) — 491) ×

Trog gelegentlich das Moderne bei C. F. Meyer, so nennt ihn R. M. Meyer geradezu unmodern, antimodern. Aus den Gedichten hebt er die symbolischen Selbstbekenntnisse und die Balladen besonders hervor: „In einer Zeit, in der die deutsche Ballade von Uhland zu Schwab, von Schwab zu Simrock, von Simrock zu Martin Greif und Felix Dahn herabsinkend leere Bänkelsängerei geworden war, trug dieser grosse Künstler wieder die Erkenntnis, dass die Ballade mehr sein müsse als eine versifizierte Anekdote, dass nur die Intensität des dichterischen Miterlebens sie zum Kunstwerk forme. So ist er zum Regenerator der deutschen Ballade geworden, neben Fontane, der sie an dem Quickborn der altenglischen Volksballade verjüngte. Wie die Kunstepik neben der Volksepik stehen Beider Balladen nebeneinander. Fontanes Lieder sind kräftiger, wirksamer; aber als Zeugnisse einer merkwürdigen Individualität . . . stehen die des Schweizers wohl höher.“ Daran schliesst sich die Beobachtung, dass G. Kellers letzte und beste Balladen, wie „Der Narr des Herrn von Zimmern“ und der „Has von Ueberlingen“, unter der Wirkung von C. F. Meyers Balladen stünden.[491–494]) —

Dem patriotischen Dichter der bayerischen Volkshymne „O Bayerland, mein Vaterland, ich grüsse dich mit Mund und Hand“, Leonhard Wohlmuth (geb. 16. Dec. 1823 auf der Einöde zu Hohenzell in Oberbayern, gest. in Bayreuth Anf. Juli 1889), rühmt Lier[495]) ein schönes Formtalent und grosse Sorgfalt im dichterischen Ausdruck, der Hymne selbst schwungvolle Begeisterung und melodische Klangfülle nach.[496–497]) —

Oesterreich. Wir beginnen mit Tirol[498–499]). Ueber H. von Gilm[500–504]) liegt ein etwas phrasenreiches und philisterhaftes Buch von Ernst[505]) vor, das sich in dem biographischen Teil auf die von Steub, Pichler, von der Passer, Sander und Winder veröffentlichten Materialien stützt, auch in den Charakteristiken der tirolischen Freunde, Senn, Schuler, Streiter, Lentner, Beda Weber, aus zweiter Hand schöpft, aber im litterarhistorischen Teil selbständiger ist. Die politische Lyrik wird aus den Zeitverhältnissen gut erklärt; die „Herzenslyrik“ als Anschauungslyrik erwiesen (S. 163); sein anschaulicher und stimmungsvoller Bilderreichtum, wie seine ursprüngliche Frische, das Erbe der tirolischen Abstammung, an einer grossen Reihe leider ungeordneter Beispiele erhärtet; darauf folgt eine lange „Fehler“-Liste (S. 172ff.); abgeschmackte, übertriebene, gewagte Bilder; Bombast und rhetorischer Schwulst, die Folgen seines sanguinischen Temperaments; dann wieder nüchtern-prosaische Wendungen, die den Schwung seiner Phantasie stören, logische Verknüpfungen, die störend hervortreten und dem Gedicht seinen Stimmungsduft rauben, fehlerhafte und unschöne Zusammenziehungen, die die Reinheit und Schönheit seiner Sprache trüben, unreine Reime; abgegriffene Redensarten und Flüchtigkeiten, dem wieder sinnlich kräftige Wortbildungen S. 179-80 gegenüberstehen. Vielen Gedichten fehle die letzte Reife; schädlich sei der starke Einfluss Heines gewesen S. 183, 187ff., welcher die Einwirkung Senns und der übrigen Tiroler Freunde sowie andere Vorbilder (Byron S. 183, Grün und Freiligrath S. 194; Herwegh, Schiller S. 195; Platen, Lenau, Rückert, Bürger S. 196) übertraf und überdauerte. Leider hat E. diese Untersuchung mit dem S. 196ff. folgenden „zusammenfassenden Ueberblick“ über Gilms poetischen Werdegang nicht zu einer vollen Entwicklungsgeschichte der Gilmschen Lyrik verschmolzen.[506]) —

Von dem salzburgischen Dialektdichter Sylvester Wagner (1807—65), dem Freunde Stelzhamers und Stifters, fand Dieter[507]) den lang verschollenen zweiten Teil seiner „Salzburga Gsanga“, für den der Dichter im J. 1847 bereits 287 Subskribenten zusammengebracht hatte, im Ms. auf und teilt in einer knappen Lebensskizze vorläufig einige Schnaderhüpfl S. 18ff. daraus mit; eine Gesamtausgabe von Wagners Dichtungen ist zu erhoffen.[508]) —

Oberösterreich. Den langjährigen Bemühungen des rührigen Stelzhamerbundes ist es zu verdanken, dass nunmehr der erste Band einer Gesamtausgabe von F. Stelzhamers Werken, und zwar der erste Teil der mundartlichen Dichtungen, bearbeitet von R. Hanrieder und G. Weitzenböck[509]), in schöner

---

(IV 3 : 157.) — **492**) × C. Busse, C. F. Meyer als Lyriker: Zukunft 25, S. 459-65. — **493**) × H. Maync, C. F. Meyer als Lyriker: MschrNLK. 2, S. 636-47. — **494**) × (JBL. 1897 IV 8b:39.) — **495**) H. A. Lier, L. Wohlmuth: ADB. 43, S. 719-20. — **496**) × L. Werner-Augsburg, D. Augsburger Martial (Schluss): Sammler^A. N. 151. (Altenhöfer.) — **497**) × K. Stieler, Wanderzeit. 4. Aufl. St., Bonz. 12°. IX, 94 S. M. 4,00. — **498**) × Tiroler Bote 1896, N. 358/9. (Ueber Weissenbach; vgl. Euph. 4, S. 601.) — **499**) × NTiroler. Stimmen 1896, N. 174. (Weissenbachs Reise nach Tirol besprochen; vgl. Euph. 4, S. 601.) — **500**) × H. Greinz, H. v. Gilm. Linz a. d. Donau, Verl. d. „Linzer Montagspost“. 1897. 12°. 29 S. M. 0,50. — — **501**) × S. M. Prem, D. Lyriker H. v. Gilm. E. Vortr. 3. Aufl. M e. Anh. Imst, C. Lampe. 1897. 22 S. M. 0,50. (Vgl. JBL. 1896 IV 2:277/8.) — **502**) × K. Bienenstein, H. v. Gilm: WestöstlRs. 3, N. 1/2. — **503**) × E. Lachenmann, E. dtsch. Dichterstimme aus Tirol: DEBll. 22, S. 101/9. — **504**) × NorddAZg^B. N. 158. (Brief v. d. Witwe d. Dichters Gilm über seine letzten Augenblicke.) — **505**) A. W. Ernst, H. v. Gilm. Beitrr. zu seinem Werden u. Wirken. Mit e. Anh., enthaltend Gilms Novelle. L., G. H. Meyer. XII, 240 S. M. 3,50. |[S. M. Prem: ZDU. 12, S. 749-50.]| — **506**) ○ H. Sander, D. Bauerndichter M. Felder: Land 5, S. 4/5, 71/3. — **507**) H. Dieter, D. salzburg. Dichter S. Wagner. Salzburg, Selbstverlag. 29 S. M. 0,60. — **508**) × A. v. Falstein, E. Verkommener: VossZg^B. N. 11. (F. Sauter.) — **509**) F. Stelzhamers mundartl. Dicht.

Ausstattung vorliegt. Er enthält in chronologischer Folge Stelzhamers erste Veröffentlichungen, die „Lieder in obderenns'scher Volksmundart“ (Wien 1837) und die „Neuen Gesänge in obderenns'scher Volksmundart“ (Wien 1841) im Anschluss an die alten Drucke, auch mit deren Widmungen und Vorreden, nur mit Normalisierung der Schreibung nach den für das Sammelwerk: „Aus dá Hoamát“ aufgestellten Grundsätzen; es scheinen aber doch auch spätere Aenderungen Stelzhamers „nach dem Handexemplar“ (vgl. z. B. S. 172) aufgenommen worden zu sein, worüber der Recensent des Euph.[510]), der einen Anhang mit knappen textkritischen Bemerkungen wünscht, genauere Auskunft verlangt.[511]) — F. Margeliks Dichtungen (JBL. 1895 IV 2b:110)[512]) erheben sich nach Arnold durchaus nicht über das (in Oberösterreich allerdings von jeher recht bedeutende) Mittelmass mundartlicher Poesie; er tadelt die unkritische Wiedergabe der Schreibung, vermisst einzelne Worterklärungen, weist mehrere Gedichte als Umarbeitung Fr. Reuterscher Gedichte nach und hebt solche Uebersetzungen aus einem deutschen Dialekt in einen anderen, desgleichen aus nichtdeutschen Populardichtern, wie Burns, in deutsche Mundarten als sehr verbreitete Erscheinungen unserer Dialektpoesie hervor. —

Von deutschböhmischen Dichtern[513–515]) ist W. von Marsano gelegentlich seines 100. Geburtstages von Horner[516]), der Dialektdichter Clemens Graf Zedwitz-Liebenstein[517]) nach seinem Tode von Fränkel[518]) charakterisiert worden. — Auf einen verschollenen österreichischen Lyriker des Vormärz, Andreas Ludwig Jeitteles (geb. 1799 in Prag, Prof. der Medizin in Olmütz), der sich nach dem Muster Grüns und anderer das Pseudonym Justus Frey beilegte und seine in Zeitschriften veröffentlichten Gedichte 1874 als Fünfundsiebzigjähriger in zwei Bänden sammelte (Graz, Cieslar), macht sein Sohn, Ad. Jeitteles[519]), in einer knappen Würdigung, die nur die Vorläuferin einer Gesamtausgabe ist, von neuem aufmerksam. Frey ist ein Gedankenlyriker in der Art Feuchterslebens und wie dieser stark von Goethe abhängig, den er auf einer Reise nach Deutschland 1826 auch persönlich kennen lernte. In Herders Spuren wandelnd, pflegt er die Parabel und Paramythie. Die Vorliebe für bildernde Poesie rückt ihn in die Nähe von Anastasius Grün, die Pflege romantischer Versformen, wie des Ghasels zeigt den Schüler Platens und Rückerts; der Monolog: „Tasso im Kerker“ erinnert an Zedlitz usw. Eine gewisse Vielseitigkeit zeichnet ihn ebenso aus wie ein anerkennenswertes Streben nach Sprachreinheit und Glätte der Form. Der Sohn findet seine Eigenheit in der glücklichen Mischung von Nachdenklichkeit und Frohsinn, Gedankentiefe und warmer Gemütsbeschaffenheit bei bedeutendem Formtalent (S. V), hebt den Gedankenreichtum, den sittlichen Gehalt und das technische Geschick seiner Didaktik hervor (S. 35) und feiert ihn S. 98/9, etwas zu weit gehend, in einer ausführlichen Gegenüberstellung als einen Geistesverwandten Rückerts. In dieser Charakteristik sind die anspruchsloseren frischen und heiteren Lieder Freys nicht berücksichtigt, von denen eines, das in die vorliegende Auswahl leider nicht aufgenommene „Jedem das Seine“, in Preyers Komposition volkstümlich geworden ist. In einer Anmerkung S. 4 wird die von Grillparzer für Ignaz Jeitteles (einen Verwandten Freys) verfasste Grabschrift, wovon bisher nur 2 Entwürfe, in Grillparzers Werken 3^5, S. 74/5, bekannt waren, mitgeteilt. —

In der Hauptstadt Mährens, in Brünn, fand Ludwig Goldhann (1823—93), dessen Leben Soffé[520]) trefflich erzählt, seit seiner Flucht aus Wien im J. 1848 seine zweite Heimat. Er war vorzugsweise Dramatiker, von Hebbel geschätzt und gefördert, drang aber mit seinen zahlreichen, den verschiedensten Stoffkreisen entnommenen Werken bei Lebzeiten nicht durch. Aus seinem Nachlass teilt S. den Plan zu einem Herostrat und eine Scene daraus mit, S. 54/5. Als Lyriker trat er 1848 mit politischen Gedichten hervor. 1850 liess er seine lyrischen Gedichte in Wien drucken, ohne sie aber dem Buchhandel zum Vertrieb zu übergeben. S. charakterisiert sie folgendermassen: „In diesen Gedichten wandelt Goldhann zwar keine neuen Pfade; ein ganz enges, uraltes Stoffgebiet: Liebe, Freundschaft, Freude an der Natur, herrscht in ihnen vor. Aber in dieser Beschränktheit entfaltet sich ein bedeutendes lyrisches Talent. Bei jungen Poeten, die gewöhnlich noch unter dem Eindrucke irgend eines Vorbildes stehen, macht sich leicht eine Unklarheit bemerkbar; hier

---

Bearb. v. R. Hanrieder u. G. Weitzenböck. 1 Bd. (= Aus dá Hoamát, Bd. 7.) Linz, Fink. XX, 325 S. M. 5,00. — 510) F. Stelzhamers Dicht.: Euph. 4, S. 686. (Rec. v. N. 509.) — 511) × K. v. Th(aler), D. Franz v. Piesenham: NFPr. N. 11680. — 512) (JBL. 1895 IV 2b:110.) |[R. F. Arnold: Euph. 4, S. 828/9.]| — 513) × J. Fiedler, Aus d. Poesie e. Dtschböhmen.: MNordböhmExcursClub. 19, S. 314/6. — 514) × A. Kirschner, E. berühmte Aussiger Frau: Anna Josefa Kuhn: ib. 20, S. 35/7. — 515) × M. Hartmann: MVAbwehrAntisem. 8, S. 375/6. — 516) E. Horner, W. v. Marsano: MVGDB. 36, S. 108-25. — 517) × Nekrolog auf Cl. Graf v. Zedwitz-Liebenstein: Rechenschafts-Ber. über d. Thätigkeit d. Ges. z. Förderung dtsch. Wiss., Kunst u. Litt. in Böhmen im J. 1896, S. 22/4. — 518) L. Fränkel, Cl. Graf v. Zedwitz-Liebenstein: ADB. 44, S. 756/9. — 519) (Adalb.) Jeitteles, Justus Frey, e. verschollener österr. Dichter. V. dessen Sohne. L., G. H. Meyer. VIII, 104 S. M. 1,00. |[Wold. Schwarze: ZDU. 12, S. 491/8. — 520) Ludw. Goldhanns Leben u. Gedichte. Mit e. Geleitworte v. Fr. Goldhann u. e. Lebensbilde d. Dichters v. E. Soffé. Her. vom dtsch. Journalisten- u. Schriftsteller-Ver. für Mähren u. Schlesien. Brünn, Verlag d.

stört uns aber nichts Verschwommenes, in jedem, auch dem kleinsten Gedichte, gewinnt der Gedanke eine feste, fassbare Gestalt. Die Verse sind voll stiller, einfacher Grazie, voll Weichheit, voll Gefühl, voll reiner Ursprünglichkeit; es klingt aus ihnen eine zarte Innigkeit und ein entzückender Wohllaut der Sprache. Es liegt in den Versen Goldhanns ungemein viel musikalisch Berechnetes, das geradezu zur Komposition verlockt, wie das aus einigen von Georg Hellmesberger, Dessauer u. a. komponierten Liedern, z. B. „Höhere Stimmung", „Frühlingslied" und „Komm mit mir!" hervorgeht." Mit einigen Einschränkungen wird man diese Charakteristik auch für die vorliegende Auswahl von Goldhanns Gedichten gelten lassen können, über deren Verhältnis zu der Sammlung von 1850 die Herausgeber leider nichts bemerkt haben. Da sich aber nicht alle der oben angeführten Gedichte darin wiederfinden, da der Cyklus „Helene" S. 245ff. zweifellos in die letzte Zeit des Dichters gehört, so scheinen meist ungedruckte Dichtungen hier vorzuliegen, wozu auch die Epigramme an Laube, Mackart auf S. 108ff. gehören. —

Wenden wir uns ins Centrum der Monarchie, nach Wien und Niederösterreich[521–524]), so verschwinden die landschaftlichen Unterschiede. Ueber Grillparzers[525]) Gedichte legt Sauer[526–527]) Proben eines Kommentars vor, in erster Reihe zu folgenden Gedichten: 1. Abschied von Gastein (mit einer ungedruckten Fortsetzung und mit dem Facsimile einer von Grillparzer korrigierten Niederschrift der Caroline Pichler); 2. „Die Ruinen des Campo Vaccino in Rom" und die übrigen in Italien entstandenen Gedichte (leider ohne Rücksicht auf Gibbon); 3. Bretterwelt (im Anhang 1. ein ungedrucktes Fragment: „Sei mir gegrüsst mein Oesterreich" und Invektiven auf Fr. Schlegel. 2. Nachtrag zu dem Gedicht: „Lösche die Lampe" Jahrbuch 5, S. 292); in zweiter Reihe zu folgenden: 1. Schlecht und Recht, 2. Die Gedichte an die Sängerin Altenburger, 3. Die Gedichte für Frau von Pereira (mit einem ungedruckten Briefe Grillparzers an Henriette von Pereira), 4. die Gedichte auf Beethoven und Mozart. — Dem Gedicht „Franz Schubert" widmet Batka[528]) eine hübsche Erklärung. —

Halm hat für seine poetische Erzählung „Die Brautnacht" nach Köhlers und Boltes[529]) Nachweis Samuel Roggers (1763—1855) reimlose Bearbeitung desselben Stoffes „Ginevra" benutzt. —

A. Grüns[530–531]) Briefwechsel mit Frankl ist an anderer Stelle bereits besprochen. — Neben den gleichfalls an anderer Stelle besprochenen Briefen Grüns an A. Laschan Ritter von Moorland[532]) hat Schlossar[533]) noch 3 an denselben Freund gerichtete aus dem J. 1849 politischen Inhalts veröffentlicht. — Auch aus dem Briefwechsel Grüns mit Schmerling[534]) wurden Mitteilungen gemacht. — Frankl-Hochwart[535]) teilt einen Brief Auerspergs an dessen Schwiegervater, Graf Ignaz von Attems, vom 13. März 1848 mit.[536]) —

Aus seiner vorzüglichen Monographie über Chr. J. von Zedlitz lieferte Castle[537–538]) in der ADB. selbst einen kurzen Auszug. Hier ist nur der Lyriker zu berücksichtigen. Für die Gedichte der ersten Periode ist der Mangel an Naturanschauung und an ihrer Statt der reichliche Verbrauch konventioneller Bilder und Phrasen charakteristisch, sie erwecken den Eindruck des Gemachten. Einen grossen Erfolg erzielten erst die Canzonen der „Totenkränze" (1828), Ideendichtungen in guier Schillerscher Nachfolge, mit ein paar Tropfen Byron tingiert, und die von Heineschen Motiven stark beeinflusste, zum Teil forcierte, doch im ganzen packende Napoleonballade „Die nächtliche Heerschau" (1829). Heines Einwirkung macht sich auch sonst um jene Zeit nicht unvorteilhaft bei ihm geltend; durch Heine gewann er einen volkstümlicheren Ton, lernte er Sentimentalität mit Humor verbinden, wagte er freiere Aussprache der Sinnlichkeit. Ein zweiter Canzonencyklus zu Gunsten der griechischen Sache („Das Kreuz in Hellas" 1828) blieb unvollendet. 1832 erschienen bei Cotta seine „Gedichte". Zedlitz zeigt als Lyriker im ganzen mehr wahres Gefühl und mehr Anschauungskraft der Phantasie als mancher seiner Zeitgenossen, eine angemessenere und edlere Diktion, häufig ist aber auch er über Allgemeinheit und Oberflächlichkeit der Gedanken, Ziererei und Spielerei der Form nicht hinausgekommen. 1836 wurde er mit der

---

Journalisten-Ver. 1896. XVI, 256 S. Fl. 2,00. |[Grenzb. 3, S. 413/8; Heimgarten 20, S. 396.]| — **521**) × (IV 1a: 59, S. 167-70). — **522-523**) × L. Fränkel, J. Weyl: ADB. 42, S. 280/2. — **524**) × Aus d. Nachl. Berlas: NWienJourn. 1896. N. 842. — **525**) × E. Isolani, Grillparzer als Kupletdichter: InternatArtistenZg. 2, N. 42. — **526**) A. Sauer, Proben e. Kommentars zu Grillparzers Gedichten: JbGrillpGes. 7, S. 1-170. (Vgl. dazu Nachtrr.: Euph. 5, S. 178/9.) — **527**) id., Neue Beitrr. z. Verständnis u. z. Würdig. einiger Gedichte Grillparzers. (= N. 458, S. 335-86.) — **528**) R. Batka: Kw. 11, S. 364/5. — **529**) J. Bolte, Zu Halms Gedicht „D. Brautwahl": Euph. 5, S. 534/7. — **530**) × (IV 1c: 73.) |[F. Poppenberg: Nation[B]. 14, S. 109-10.]| — **531**) × A. Grüns letzte Jahre. Nach d. ungedr. Briefw. v. L. A. Frankl: DDichtung. 21, S. 167-70, 193/6, 216/9, 239-44, 268-73. — **532**) (IV 1c: 76.) — **533**) (= N. 521, S. 319-24.) — **534**) Aus Schmerlings Leben: DR. 1897: 3, S. 194/6, 318-28. — **535**) B. Frankl-Hochwart, A. Grün u. Bauernfeld am 13. März: Zeit[W]. 14, N. 130. — **536**) ○ Ungedr. Briefe A. Grüns als Preisrichter d. Tiedge-Stiftung: Sammler[B]. 20, S. 172. — **537**) E. Castle, D. Dichter des Soldatenbüchleins: JbGrillpGes. 8, S. 33-107. (S. 55 fehlt der Titel des Lustspiels: „Liebe findet ihre Wege"; S. 56, Z. 3 v. u. lies: „Gevaterschaften"; S. 94 das Lustspiel: „Das Waldfräulein" ist von Marie v. Ebner-Eschenbach.) — **538**) (IV 3: 217; 4: 270.) — **539**)

Abfassung eines neuen Textes der österreichischen Volkshymne auf Kaiser Ferdinand betraut. Die Reisen der letzten dreissiger und ersten vierziger Jahre schärfen sein Auge für das Sinnfällige; zeigt noch das Fragment: „Die Wanderungen des Ahasverus" (1839) die Byronsche Sentimentalität fast gesteigert, so kommt in den Zusätzen zur 2. und 4. Auflage seiner Gedichte (1839, 1847) das neue Moment der Sinnlichkeit desto deutlicher zu Tage. Denselben Geist atmet auch das Spessartmärchen „Waldfräulein" (1843), Zedlitzens beste Leistung, während von den „Altnordischen Bildern" (1849) nur die humorvolle Bearbeitung der dänischen Kämpenweise, „Svend Felding", gelobt werden kann, hingegen die grausige Blutrachegeschichte „Ingvelde Schönwang" geradezu abstösst. Das J. 1848 findet ihn auf der Seite der konservativen Elemente. Grillparzers Ruf an „Feldmarschall Radetzky", die ersten Erfolge der österreichischen Armee in Italien erfüllen ihn mit Enthusiasmus und machen ihn zum Rhapsoden dieser Heldenthaten. Sein „Soldatenbüchlein" (1849) ist eine bunte, lebendige Reimchronik des 48er Feldzugs. Das zweite Heft, „Dem österreichischen Heer in Ungarn gewidmet", lässt schon die Trauer über den verderblichen Bruderkampf widerklingen. — Die auch von Castle benutzten Briefe von Zedlitz an Böttiger veröffentlicht gleichzeitig Lier[539]), die Briefe an Hammer-Purgstall[540]) sind bereits an anderen Stellen beprochen. —

Lenau[541-547]) hat in dem Franzosen Roustan[548]) einen liebevollen und kenntnisreichen Biographen gefunden, dem man einzelne Missverständnisse, auch wenn sie die Gesamtauffassung des Dichters betreffen, zu gute halten muss. So macht er Lenau zum Sohn eines aus Schlesien stammenden Slaven und einer magyarischen Mutter, hält Mor. Hartmann und Alfr. Meissner für Tschechen, zieht aus seiner Rassenhypothese zahlreiche Schlüsse im einzelnen und stützt sich auf die Vererbungstheorie in wissenschaftlich nicht begründeter Weise. So mag es wohl geschehen, dass spätere Biographen ihm in vielen und wichtigen Punkten werden widersprechen müssen. Einwandfreier ist die Charakteristik und Würdigung der Dichtungen, wenn auch hier die noch kaum begonnene Einzelforschung vielfach zu richtigeren und sichereren Ergebnissen kommen wird. R. benutzte mancherlei ungedrucktes Material, hs. Aufzeichnungen und Gedichte von Lenau S. 119, 172, 236, 237, 324, ein Blatt mit unzusammenhängenden Notizen aus der Winnenthaler Zeit S. 327, Briefe an Schleifer S. 107, einen bedeutsamen, leider unvollständig und zerstückelt mitgeteilten Brief an Pfizer vom 15. Dec. 1842 S. 283 und 352 („Deine Bezeichnung des Charakteristischen in mir: „melancholische Skepsis" hat mich innerlichst ergriffen; sie hat mich getroffen wie ein höchstes logisches Gericht, wie ein abstrakter Zauberschlag, durch welchen mir mein Wesen erschlossen, die ehernen Schranken meiner Individualität sichtbar wurden"; „Wenn ich es nicht schon aus der weltbewegenden Macht der Wissenschaft erkannt hätte, dass die Abstraktion, sofern sie eine wahre, dem Leben entstammte ist, oft gewaltiger wirkt als die konkreteste Fülle; so würde ich dieses jetzt aus dem Eindruck erkannt haben, den deine Beurteilung auf mich gemacht hat"); der Briefwechsel zwischen Lenau und Emilie von Reinbeck lag R. noch vor der Veröffentlichung durch Schlossar in Abschriften vor; er bringt eine von Schlossar unterdrückte Stelle aus Lenaus Brief vom 5. Febr. 1836 über die Kerkerstrafe seiner Schwester Magdalena bei S. 177, und teilt von Schlossar nicht verwendete Teile aus Emiliens Journal mit S. 338. — Es seien daran die Recensionen angeschlossen, die Schlossars Publikation (JBL. 1896 IV 2: 249) noch erfahren hat[549-550]), besonders die ausgezeichnete von Friedrich Mayer[551]), der, aus anderen Briefen und Hss. schöpfend, zahlreiche Ergänzungen und Verbesserungen beibringt, auf übersehene und verlorene Teile des Briefwechsels aufmerksam macht (Lenau an Georg Reinbeck 5. Mai 1835: Schwäb. Merkur 1880 N. 235 Sonntagsbeilage, wiederholt Neue Freie Presse 4. Okt. 1880 Abendblatt), genauere Datierungen einzelner Briefe versucht, eine vortreffliche Würdigung des ganzen Briefwechsels giebt und ihn nach allen Richtungen besser als der Herausgeber auszubeuten trachtet. Es sei hervorgehoben, dass Lenaus erste Begegnung mit Sophie Löwenthal auf den 8. November 1833 fixiert wird, und dass folgende Gedichte datiert werden: An meine Mutter 19. Februar 1836 = Der Seelenkranke, Neuere Gedichte 1838, S. 160; Einsamkeit 1. Nov. 1838; die 4 an Sophie „zur Versöhnung und Begrüssung in der Stadt" 25. Okt. 1837 gerichteten Sonette: Stimme des Windes, Stimme des Regens, Stimme der Glocken und Stimme des Kindes.[552]) — Diese und andere in den letzten

---

H. A. Lier, Briefe d. Frhrn. v. Zedlitz: NFPr. N. 12200. – 540) (JBL. 1897 VI 3 : 295; 1898 IV 1c : 77.) – 541) × F. Kern, N. Lenau. (= N. 238 : 1, S. 185-213.) – 542) × (JBL. 1897 IV 3 : 228.) — 542a) × A. Müller-Guttenbrunn, Im Geburtsort Lenaus. (= [JBL. 1897 I 4 : 584], S. 119-28.) — 542b) × O. F. Weinrich, Lenaus Geburtsort: Geg. 52, S. 75/7. — 543) ○ G. A. Mulfinger, Lenau in Amerika: Americana Germanica 1897 : 2, S. 7-61; 3, S. 1-17. — 544) ○ Th. St. Baker, Lenau and Young Germany. Diss. Baltimore. (Weitere Ang. unerreichbar.) — 545) × Lenau u. d. österr. Polizei: NZSt. 2, S. 247/9. — 546) × G. Arnim, Lenau u. d. Musik: Redende Künste 3, S. 345/7, 378/9, 409-11. — 547) × F. Kloepfel, Vom kranken Lenau: DDichtung. 22, S. 150/2. – 548) C. Roustan, Lenau et son temps. Paris, Cerf. 1898. 374 S. — 549) × Neue Kunde über Lenau: Heimgarten 21, S. 272/8. — 550) × D. Jacoby, Lenaus Briefe an Emilie v. Reinbeck: DLZ. S. 1120/4. — 551) F. Mayer;

Jahren veröffentlichte Briefe sehr geschickt verwertend, sucht Castle[553-554]) Lenaus Beziehungen zu Lotte Gmelin und zu Sophie Löwenthal zu erhellen. Das erstere ist ihm besser gelungen als das letztere; denn wenn es auch gewiss nicht geleugnet werden kann, dass das religiöse, das mystische Element in einer bestimmten Phase dieser „heiligen Liebe“ die entscheidende Rolle gespielt hat, so ist damit die ganze Tiefe und wechselnde Art dieses Verhältnisses noch lange nicht erschöpft. Die Originale von Lenaus Briefen an Sophie sollen von Frankl nur sehr unvollständig mitgeteilt sein und sollen, wie mir von solchen, die sie gelesen haben, versichert wurde, C.s Auffassung in entscheidenden Punkten widersprechen. — Mit dem ganzen Rüstzeug seiner grossen Belesenheit in der Weltlitteratur unternimmt es Farinelli[555-556]), eine lehrreiche Parallele zwischen Leopardis und Lenaus Pessimismus zu ziehen.[557]) — Mit Benutzung von Reinh. Köhlers Kollektaneen vergleicht Bolte[558]) Lenaus Gedicht Anna mit dem denselben Stoff behandelnden Gedichte von L. A. Frankl „Die Kinderlose“ und mit der beiden Gedichten zu Grunde liegenden schwedischen Sage. —

Einem Altersgenossen und Freunde Lenaus, der von ihm in die Oeffentlichkeit eingeführt wurde und uns auch durch seine Freundschaft mit Caroline Unger an Lenau gemahnt, dem Grafen Theodor Heusenstamm (1801—89), setzen seine Freunde, voran der Graf Carl Lanckoroński in den von O. Walzel[558a]) herausgegebenen „Gesammelten Werken“ ein sehr beachtenswertes Denkmal. Ohne Ueberschätzung, aber mit feiner, gerechter Feder entwirft der Herausgeber ein Bild des kunstsinnigen Dilettanten, des weichen, von den weichsten und zartesten Händen getragenen und geleiteten Menschen, des vielseitigen Dichters, der die ganze Entwicklung der österreichischen Litteratur von den dreissiger Jahren bis an die Schwelle der Gegenwart geniessend, betrachtend und nachahmend mitgemacht hat. Er beginnt als reiner Romantiker, opfert der politischen Dichtung, wandelt in Lenaus, Grüns, Heines und vieler anderer Spuren (wozu allerdings auch Einflüsse fremder Litteraturen kommen dürften), schlägt volkstümliche Töne an und endet in Gnomik und Didaktik, wie Justus Frey, wie Grillparzer, wie Bauernfeld, ohne die Schärfe und Bosheit der letzteren. Der erste Band ist ein „Neudruck der Gedichte von Theodor Stamm“ (Leipzig 1845); der 2. Band enthält die „Aehrenlese“ (aus dem 1. Band der Sammlung „Im Abendstrahl“ Leipzig 1880), „Letzte Klänge“ („Im Abendstrahl“ Bd. 2, 1884), „Aurora Borealis“ („Maske und Lyra“ Leipzig 1886) und eine kleine Nachlese; der 3. Band lyrisch-epische Dichtungen: „Hesperus“ (Wien 1844); „Ein Urwald-idyll. Verwehte Blätter aus dem Tagebuche eines Verbannten“; „Liebe“ und die „Sprüche in Reimen“. Nur Band 2 und 3 der Ausgabe sind in den Berichtsjahren erschienen. —

Als Schülerin Lenaus darf Betty Paoli[559]) betrachtet werden, die R. M. Werner[560]) für die abgeschlossenste, gerundetste Gestalt unter den zahlreichen älteren Lyrikern Oesterreichs erklärt. Seine ausführliche Charakteristik darf in jeder Beziehung als sehr gelungen bezeichnet werden und ist von der Litteraturgeschichtsschreibung bereits als die massgebende Auffassung übernommen worden. —

Karl Becks Nachlass wurde von Kohut[561]) aufgefunden, der mit Recht eine Gesamtausgabe seiner Dichtungen verlangt, für jetzt aber nur einige unzusammenhängende Fetzen herausgerissen hat. Ob alle von K. als ungedruckt bezeichneten Gedichte es wirklich auch sind, möchte ich bezweifeln. Unter den veröffentlichten Briefen sind die an Jakob Kaufmann die wertvollsten; Urteile über Zach. Werner, über Müllners „Schuld“, Grillparzers Ahnfrau, über eigene Pläne Becks (z. B. einen „Attila“ in Stanzen 1835), eine Charakteristik Oesterreichs als eines für die Dichtung ungemein günstigen Bodens, einige Aphorismen sind hervorzuheben. In einem Brief an Kühne heisst es: „Man sagt mir, dass Sie viel mit Laube verkehren; allein ich kann mirs kaum denken. Er hat Geist, aber er ist kein Geist, er ist kindisch, Sie sind kindlich“.[562-564]) —

Die „Polemischen Gedichte“, die aus Karl Guntrams[565]) (Wagner von Freinsheim 1813—96) Nachlass publiziert wurden, wenden sich gegen die Tageskritik

---

ZÖG. 49, S. 748-62. — **552**) × Otto Gmelin, K. Schurz an G. Schwab: Euph. (Ergänzungsheft) 3, S. 216. (Wien, 14. Okt. 1833; über Lenau.) — **553**) E. Castle, Schilflottchen. (= N. 521, S. 196-203.) — **554**) id., Heilige Liebe: N&S. 89, S. 121-35. — **555**) A. Farinelli, Ueber Leopardis u. Lenaus Pessimismus. (= Verhandl. d. 8. allg. dtsch. Philologentages vom 30. Mai bis 2. Juni 1898 zu Wien, S. 52-61.) — **556**) id., Ueber Leopardis u. Lenaus Pessimismus-Vortr. Hannover, (Aug. Grimpe). 11 S. — **557**) ○ A. Faggi, Lenau e Leopardi, Studio psicologico-estetico. Palermo. (Weitere Ang. unerreichbar.) — **558**) J. Bolte, Lenaus Gedicht Anna: Euph. 4, S. 323-33. — **558a**) Th. Graf Heusenstamm, Ges. Werke I. Lyr. Dichtungen, I; II. Lyr. Dichtungen, I; III. Erzählende Dichtungen u. Sprüche in Reimen. Wien, Braumüller. XXXIV, 291 S.; VIII, 186 S.; VI, 266 S. à M. 3,00. — **559**) × (JBL. 1895 IV 2b:96.) |[ÖLBl. 7, S. 636.]| — **560**) R. M. Werner, Betty Paoli. Pressburg, Heckenast. 60 S. M. 0,80. (Aus: ÖUR.) — **561**) Ad. Kohut, Ungedrucktes v. K. Beck: InternatLB. 5, S. 353/5, 375/6, 391/2, 404/6. — **562**) × F. Kürnberger, Andr. Schuhmacher: Nation[B]. 14, S. 338-40. — **563**) × (K. E.) Fr(anzos): DDichtung. 22, S. 328. Ueber Moriz Rappaport in Ergänzung zu Arnolds Aufs. „Goethes Tod u. Wien“: GJb. 18, S. 256-68. — **564**) × E. Ph. Iso, E. Achtundvierziger: NFPr. N. 12209. (Nordmann.) — **565**) K. Guntram (Wagner v. Freinsheim), Polemische Gedichte aus d. Nachl. (= N. 521, S. 393/7.) — **566**) (JBL. 1897 IV 3:310; 1898

und Litteraturgeschichte (Gervinus), gegen Tendenzpoesie usw., etwa in der Art des alten Grillparzer. —

Hamerlings[566]) ungedruckter Briefwechsel ist leider in die ungeschicktesten Hände gefallen. Ohne Ueberschriften, ohne Adressatenverzeichnis, ohne Register stehen die Briefe in derselben Schrift neben und mitten in oft umfangreichen Anmerkungen, so dass man sich kaum zurechtfinden kann. Die 2 bisher erschienenen Hefte enthalten Briefe und Postkarten an L. F. Schulz von Strassnitzky, J. Tandler, J. E. Wessely, A. A. Naaff, L. Déschán Edlen von Hannsen, R. Musiol, E. Samhaber, R. Schwingenschlögl, E. Rauscher, H. Hopfen, Fr. Halm[567]), J. Jireček, J. Böck-Gnadenau, F. Keim; Bd. 1, S. 48 ein ungedrucktes Gedicht Hamerlings[568]), Bd. 2, S. 80 F. Kürnbergers Referat über Hamerling für die Schillerstiftung.[569–570]) —

Der jung verstorbene Pfarrer von Deutsch-Altenburg Josef Maurer (1853–94) hat in Truxa[571]) einen etwas breitspurigen Biographen gefunden. Unter den S. 62–89 gesammelten bescheidenen Gedichten sei die Legende „Gründung der Kirche in Deutsch-Altenburg" erwähnt.[572]) —

Von dem feinen Dichterbild der Gräfin Wilhelmine Wickenburg-Almásy (1845—90) kann man sich aus Schlossars[573]) dürftigen Bemerkungen in der ADB. keine Vorstellung machen. —

Dagegen hat der adelige Dilettant Graf Rudolf Hoyos[574]) (1821—96) in Walzel[575]), einen beredten Anwalt und kundigen Biographen gefunden, der die spanische Abkunft von väterlicher Seite und die Verwandtschaft mit dem Grafen Gustav Schlabrendorf durch die Mutter geschickt zur Charakteristik verwertet und auch die lyrischen Altersprodukte (Gedichte, 1. Samml. 1887; 2. Samml. 1892) anmutig würdigt. —

Der erste deutsche Dichter der Bukowina, L. A. Simiginowicz-Staufe (1832—97), wird von Brümmer[576]) auf Grund persönlicher Mitteilungen geschildert. Er war väterlicherseits ruthenischer, mütterlicherseits deutscher Abstammung; zu seinem ersten Gedicht, das er unter dem Namen Adolf Sand drucken liess, begeisterte ihn die Revolution von 1848. Es folgten: Hymnen 1850; Album neuester Dichtungen 1852; Heimatgrüsse aus Niederösterreich 1855; Poetisches Gedenkbuch mit Moritz Amster 1875; ferner Uebersetzungen: „Romanische Poeten in ihren originalen Formen und metrisch übersetzt" 1864 und „Kleinrussische Volkslieder" 1888. —

Schullerus[577]) verdanken wir in seinem schönen Buch über den bedeutendsten siebenbürgischen Dichter des 19. Jh., Michael Albert (1836–93), zunächst einen kurzen Abriss über die Entwicklung der deutschen Dichtung in Siebenbürgen seit der 2. Hälfte des 18. Jh., worin von Lyrikern besonders J. Samuel Kessler, die Sänger des „Liederbuchs der Siebenbürger Deutschen" (1847 und 1851), V. Kästner und Fr. W. Schuster knapp aber treffend charakterisiert werden. Alberts Ruhmestitel fliesst aus seinen Novellen und Dramen; doch hat er sich auch in seinen (erst nach seinem Tod gesammelten) lyrischen Gedichten aus der jugendlichen Abhängigkeit von Rückert und Heine zu eigenartigen Schöpfungen emporgearbeitet. Und es ist vielleicht die reizendste Partie des ebenso warmherzigen wie anziehend geschriebenen Buches, wie dieses allmähliche Entwirren der eigensten und innersten Natur des Dichters aus den ihm übergeworfenen Netzen der Heineschen Poesie an einzelnen wohlgewählten Beispielen dargelegt wird, ein Meisterstück psychologischer und stilistischer Untersuchung. —

In Amerika[578]) fand der Schwabe E. A. Zündt (1819—97), den Brümmer[579]) nach Zimmermanns Buch und einem Artikel der „Deutschen Zeitung" von New-Orleans (10. Mai 1897) charakterisiert, seine zweite Heimat. Noch vor seiner Auswanderung (1857) erschien ein Gedichtband: „Einsame Stunden"; später 2 Sammlungen: „Lyrische und dramatische Dichtungen" (1873) und „Dramatische und lyrische Dichtungen" (1879). „Sein bestes Können tritt uns in seinen episch-didaktischen Dichtungen entgegen, die alle in grossem Stile abgefasst sind. Viele seiner Gedichte sind politischen Inhalts. Sonst erinnern seine lyrischen Gedichte vielfach an Brentano und Heine; dieselbe Ironie und Grazie auf der einen, und der volkstümliche Ton, sowie der geheimnisvolle Hauch auf der anderen Seite." —

IV 1c:92.) — 567) 6 Briefe Hamerlings an Halm: NWienJourn. 1897, 18. April. — 568) × R. Hamerling, Herbstl. Scheiden (aus dessen Nachl.): WienAlm. 6, 1897, S. 32/3. — 569) × M. R. Rabenlechner, V. e. Lehrer Hamerlings: Heimgarten 20, S. 830/4. — 570) × (JBL. 1897 IV 3 : 308.) (E. bewundernder Brief v. J. E. Veith an Hamerling, Wien, 21. Febr. 1869.) — 571) H. M. Truxa, D. österr. Geschichtsforscher, Schriftsteller u. Dichter Pfarrer Jos. Maurer. E. Vorbild litt. Wirkens u. echt priesterl Lebens. Zugleich e. Beitr. z. vaterl. Litt.-Gesch. Mit e. Portr. u. 6 Abbild. 2., verm. u. verb. Aufl. Wien, Selbstverl. d. Vf. 1897. 169 S. Fl. 3,00. — 572) × G. List, Truxas Schriften: ÖUR. 20, S. 385/7, 387-90, 390/1. (S. 283 e. bisher unveröffentl. Gedicht d. Marie v. Pelzeln aus ihrem 17. Lebensjahre „Am Lilienborn".) — 573) A. Schlossar, Wilhelmine Gräfin v. Wickenburg-Almásy: ADB. 42, S. 326/7. — 574) ○ Bertha v. Suttner, R. Graf Hoyos: D. Waffen nieder 5, S. 436/7. — 575) O. F. Walzel, R. Graf Hoyos: DNekrolog. 1, S. 142/7. — 576) F. Brümmer, L. A. Simiginowicz-Staufe: ib. 2, S. 101/2. — 577) A. Schullerus, M. Albert. Hermannstadt, Krafft. 206 S. M. 1,00. — 578) × Dtsch. Klänge vom Michigan-See: FZg. 1897, N. 252. — 579) F. Brümmer, E. A. Zündt: DNekrolog. 2, S. 102/3. —

Nachgelassene Dichtungen und Nekrologe [580–586]). Die nachgelassenen Gedichte der katholischen Romantikerin Emilie Ringseis [587]), die alles enthalten, was sie seit dem Erscheinen ihrer früheren lyrischen Sammlungen (1865 und 1873) in ähnlicher Form gedichtet hat, werden von dem Recensenten der HPBll.[588]) als „Schöpfungen edelsten Gehaltes", „ausgezeichnet durch den Geist innerer Wahrheit, Reife, Originalität und Gedankenfülle" gefeiert. „Sind sie nicht durchgehends formvollendet, so haftet ihnen wenigstens allen der Zug einer ausgeprägten Individualität an." Das überwiegende und gehaltvollste Element bilden die geistlichen Gedichte: die jedes gläubige Gemüt tief anmutenden „Heilandslieder", Poesien, die ihr vor dem Tabernakel und aus der Kommunion erblühten; neue Gesänge über das Fronleichnamsfest, ebenso lebendig, wenn auch nicht so schwungvoll; Maienlieder; Heiligengedichte. — Von dem Orientalisten R. Rost (geb. 1822), von dem wir nicht nur feinsinnige, tiefempfundene deutsche Gedichte, z. B. eine Phantasie in der Kemnate zu Orlamünde, sondern auch lateinische Oden und griechische Hexameter besitzen, teilt sein Biograph Weise [589]) ein Gedicht „Sonnenblick" aus seiner Jenenser Studienzeit mit. — P. Lagardes gedankentiefe Dichtungen (erschienen 1885 und 1887) werden von seiner Gattin [590]), um 3 ungedruckte vermehrt, in einer Gesamtausgabe neu vorgelegt. — Aus Brümmers [591]) Nekrolog auf R. von Meerheimb [592]) ist hier hervorzuheben, dass seine zahlreichen Uebersetzungen aus den modernen Sprachen den Grund zu der Formgewandtheit legten, die seine späteren Originalwerke auszeichnen. Sein erstes Werk, ein episches Gedicht „Gulat und Tschadra" (1848), unter dem Pseudonym „Hugo vom Meer" herausgegeben, schilderte in 4 Gesängen den Freiheitskampf der Tscherkessen gegen Russland; zahlreiche Balladen, Erzählungen, Heldenlieder usw. schlossen sich an, auch eine Umdichtung des ungarischen National-Epos „Paul Kinischi" (1865). — Aus den Nekrologen auf E. Rittershaus [593–601]) seien seine temperamentvolle Ehrenrettung gegen die Litterarhistoriker durch Goldbaum [602]), die gerecht abwägende Würdigung durch Hoerter [603]) und die Veröffentlichung dreier Briefe an von Windeck [604]) hervorgehoben, deren letzter ein Denkmal für Kinkel befürwortet. — Alle guten Geister der modernen Lyrik schweben um den Band der nachgelassenen Gedichte K. Telmanns [605]), meist wehmütige Elegien, über denen der Schatten des frühen Todes liegt.[606–609]) — Die Herausgabe von W. Robert-tornows Gedichten [610]) durch Thouret giebt Herman Grimm [611]) den Anlass, uns die seltsame und kostbare Existenz des klassischen Dilettanten von neuem zu schildern und sein dichterisches Vermächtnis liebevoll zu deuten. — In der Charakteristik des frühverstorbenen F. Sirk (1872—95), der ausser einigen Lustspielen auch Fragmente eines romantischen Epos „Venus im Exil" und heinesierende Gedichte hinterliess, führt seinem Bewunderer Gomperz [612]) nur die Freundschaft die Feder. — Wertvoller scheint nach den vorgelegten Proben der Nachlass eines anderen Oesterreichers, S. A. Weiss (1858—96)[613]), zu sein, der nach dem Erscheinen der Buchausgabe ausführlicher zu würdigen sein wird. —

Zeitgenössische Dichtung: Allgemeines. Dem grossen Aufschwung, den die moderne deutsche Lyrik genommen hat, entspricht es, dass neben älteren angesehenen Organen [614]) immer neue [615]) erstehen, und dass man den Versuch macht, in bequemen und billigen Flugblättern [616–616a]) ihre Schöpfungen unter das Volk zu bringen. In sehr geschickter Weise thun das zwei junge Wiener Lyriker,

---

580) × L. Sittenfeld, Max Heinzel: InternatLB. 5, S. 356/8. — **581)** × K. v. Thaler, Hans Grasberger (1836—98): NFPr. N. 12339. — × **582)** Hans Grasberger: Universum 19, S. 964. — **583)** ○ L. Mohr, Ges. Gedichte. 2. T. Cassel, Vietor. 12°. 224 S. M. 2,00. — **584)** ○ A. Pohl, Mein Vermächtnis. 2. Aufl. 3 Tle. Her. v. F. Köhler. Neisse, Graveur. XIV, 95 S., 116, 74 S. à M. 1,20. — **585)** ○ F. Köhler, Ueber d unter d. Titel „Mein Vermächtnis" erschienenen Gedichte A. Pohls. Vortr. ebda. 29 S. M. 0,50. — **586)** ○ C. C. Werner, Verklungen — nicht vergessen. Aus seinem Nachl. her. v. A. Jeremias. Osnabrück, Hoppenrath. 1897. VII, 87 S. M. 2,50. — **587)** Emilie Ringseis, Nachgel. Gedichte. Her. v. Bettina Ringseis. Freiburg i. B., Herder. XIV, 229 S. M. 2,80. |[O. Mirbach: Dichterstimmen d. Gegenw. 11, N. 5.]| — **588)** Nachgel. Gedichte v. Emilie Ringseis: HPBll. 122, S. 923/8. — **589)** (JBL. 1897 IV 5a:53.) — **590)** P. de Lagarde, Gedichte. Gesamt-Ausg., bes. v. Anna de Lagarde. Göttingen, Horstmann. 1897. 115 S. M. 2,00. |[O. Immisch: BLU. 1897, S. 686/7.]| — **591)** F. Brümmer, R. Meerheimb: DNekrolog. 1, S. 258/9. — **592)** × H. Zimmer, Z. Erinnerung an R. v. Meerheimb: Redende Künste 3, S. 31/3. — **593)** × E. Rittershaus: MünchNN. N. 113. — **594)** × E. Rittershaus: BerlIllZg. 6, N. 12. — **595)** × E. Rittershaus: Bildungsver. 27, S. 29-30. — **596)** × L. Jacobowski, E. Rittershaus: ML. 66, S. 361/8. — **597)** × π.: E. Rittershaus: LZg^{B}. 1897, N. 60. — **598)** × J. Proels, E. Rittershaus: Gartenlaube S. 226/8. — **599)** × L. Salomon, E. Rittershaus: IllZg. 108, S. 389-92. — **600)** × J. Schrattenholz, E. Rittershaus: Heimgarten 21, S. 829-35. — **601)** × K. Stelter, Erinner. an E. Rittershaus: Geg. 51, S. 202/4. — **602)** W. Goldbaum, E. Rittershaus: NFPr. N. 11692. (Mit einigen ungedr. Improvisationen.) — **603)** G. Hoerter, E. Rittershaus: DNekrolog. 2, S. 327-32. — **604)** H. v. Windeck, E. Rittershaus. E. Bl. d. Erinn. aus d. letzten Lebensjahren: FZg. 1897, N. 102. — **605)** K. Telmann, V. jenseits d. Grabes. Lebenslieder e. Toten. Dresden u. L., C. Reissner. 1897. VIII, 179 S. M. 3,00. |[R. Krauss: BLU. S. 220/1; DDichtung. 24, S 103.]| — **606)** × AusK. Telmanns ungedr. Nachl.: DDichtung. 22, S. 8, 165/6, 234. — **607)** × K. Telmanns letztes Gedicht: D. Waffen nieder 6, S. 113/4. — **608)** × E. Gedenkbl. für K. Telmann: DDichterheim. 17, N. 5. — **609)** × H. Benzmann, K. Telmann als Lyriker: MschrNLK. 2, S. 128-33. — **610)** (JBL. 1897 IV 5a:54.) — **611)** H. Grimm, W. Robert-tornow: DLZ. 1897, S. 1625-31. — **612)** H. Gomperz, F. Sirk: $Zeit^{W}$. 10, S. 136/8. — **613)** S. A. Weiss, Ungedr. Nachl.: DDichtung. 22, S. 120/2, 225/6. — **614)** × (JBL. 1897 IV 1a:41; 1898 IV 1a:36.) — **615)** × G. Willgeroth, Lyr. Bll. Halbmonatsschr. für Lyrik u. Kritik. 1. Jahrg. Wismar, Willgeroth & Menzel. 24 Nrn. à 1 Bogen. M. 6,00. — **616)** L. Kemmer, Neue Flugblätter: BBG. 33, S. 262/4. — **616a)** R. Bürkner,

Jos. Kitir[616b]) und Carl Maria Klob[617]), indem sie auf jedem Blatt immer nur einen Lyriker in gutgewählten Proben zu Wort kommen lassen, gelungene Porträts beigeben und ohne Engherzigkeit die gesamte deutsche Lyrik von den Nestoren bis zu den Nestlingen berücksichtigen. — In Göttingen[618]), Berlin[619]) und Leipzig[620]) scharen sich die studentischen Sänger (ehrwürdigen Vorbilds eingedenk) um mehr oder minder moderne Fahnen[621]); in den Grenzlanden, im Elsass und in der Schweiz[622]), in Tirol[623]), in Böhmen[624-625]) rafft sich die Jugend gleichfalls auf, um ihre Eigenart vor aller Welt zu zeigen und ihre Kräfte zu erproben. — Der überreichen Kritik[626-656]), die sich an die reiche Produktion anschliesst und in der viel Feinsinniges versteckt ist, darf man zum Vorwurf machen, dass sie meist systemlos das, was der Zufall in einem Augenblick auf den Redaktionstischen zusammengeweht hat, mit und neben einander bespricht und sich mit wenigen Ausnahmen um Alter, Herkunft[657-659]) und politische Zugehörigkeit[660]) der Autoren gar nicht kümmert. —

Aus der älteren Gruppe[661-663]) erfreut sich A. Pichler[663a-663c]) der uneingeschränkten Verehrung, seine „Spätfrüchte“[663d]) werden jubelnd begrüsst und man wetteifert in seiner Würdigung[663e-663g]); bisher hat Englert[663h]) das Beste über ihn geschrieben. — In einem Briefe vom 14. November 1890, den Prem[663i]) bekannt macht, äussert sich Bodenstedt über Pichler: „Ich habe ihn vor einem Menschenalter persönlich (in München) kennen gelernt und selten wieder einen Menschen gefunden mit einem so hochstrebenden, gesunden Geist in einem so kräftig gebildeten, gesunden Körper. Er würde durch seine Epigramme und anderen Dichtungen weit bekannter in Deutschland geworden sein als er ist, wenn er seine Geistesfunken früher zu einer Flamme angefacht hätte. Die zersplitterten, flugblattartigen Veröffentlichungen wirken nur in seltenen Fällen nachdrucksvoll.“ — Pichler[663k]) selbst erzählt vom Bogner Burgele, der Tochter des Wirtes von Absam, Walburga Schindel (1825—72), und veröffentlicht einige Gedichte von ihr. — In der liebenswürdigen Plauderei von Louise von Kobell[664]) über H. Lingg[664a-664b])

Neue Flugblätter: MschrGK. 1, S. 112/3. (S. N. 616.) — **616b)** × A. Renner, E. neuer Lyriker: Jos. Kitir. Aesth. Studie. Wien, Szelinski. 12 S. M. 0,50. (Reklame!) — **617)** Jos. Kitir u. Carl Maria Klob, Poetische Flugblätter. Auslese zeitgenöss. Dichtungen. Jahrg. 1. Wien, Verl. d. poet. Flugbll. 24 Nrn. à 4 S. M. 4,00. — **618)** × Göttinger Musenalm. für 1898. Her. v. Göttinger Studenten. Göttingen, Horstmann. 1897. VIII, 326 S. M. 4,00. |[A. Bartels: Kw. 10, S. 5.]| — **619)** × (JBL. 1896 IV 2:347.) |[Aurens: AkBll. 12, S. 9; A. Bartels: Kw. 10, S. 294; A. Eloesser: Geg. 51, S. 42/3; R. Rosenbaum: DLZ. 1897, S. 230/1; W. Schäfer: NMhLK. 1897:1, S. 313.]| — **620)** × Musenalm. d. Leipziger Studenten 1897. L., R. Hoffmann. 1897. 96 S. M. 1,50. — **621)** × C. Busse, Studentenlyrik: Nation^B. 15, S. 482/4. — **622)** × Neuer Musenalm. Her. v. d. Redaktion v. „Jungdeutschland, Jungelsass u. Jung-Schweizerland“. 4. Jahrg. Basel, Katlertidt. XV, 259 S. M. 2,40. — **623)** × (IV 1a:37.) |[R. C. Jenny: InnsbruckerNachr., N. 289-90.]| — **624)** × Almanach d. 1897er Frühlingsfestes d. dtsch. Ver. v. Prag u. Umgeb. Her. v. P. Riedl. Prag, Dominicus. 16 S. M. 0,40. — **625)** × Mod. Dichtung, ges. v. Alfr. Guth u. Jos. Ad. Bondy in zwangloser Folge. 2 Hefte. Prag, A. Guth. 35 S.; 40 S. à M. 0,70. |[R. Fürst: DLZ. 1897, S. 993/4; DDichtung. 22, S. 56.]| — **626)** × F. Avenarius, Vier Gedichtbücher: Kw. 11¹, S. 146/8. — **627)** × Neue Lyrik: DDichtung. 22, S. 275/6. — **628)** × A. Bartels, Specifische Lyrik: Kw. 10, S. 259-62, 319-20, 367/8. (Dazu A. Biese: S. 367.) — **629)** × id., Neue Lyrik: Kw. 11¹, S. 243/5. — **630)** × id., D. neuere dtsch. Lyrik: ib. 11², S. 201/6, 233/5, 265/9. — **631** × H. Benzmann u. M. Bruns, Lyrik: Ges. 1, S. 411/5. (M. Strachwitz, L. Wulff, J. Gabriel, K. Maria, A. Guth, H. Salus, K. Wilhelm, J. E. Eck, H. Dieter.) — **632)** × id., Neue Dichtungen, 1: ML. 67, S. 505-10. — **633)** × id., Neue Dichtungen, II/III: ib. S. 1086-92, 1113/7. — **634)** × H. Bethge, Versbücher: ib. 66, S. 1490/2. — **635)** × id., Neue Lyrik (A. Fr. Schneider, R. Leinz, Joh. Just, E. Schrader, M. Bruns, E. Schur, Fr. Evers): InternatLB. 5, S. 151/3, 165/6. — **636)** × A. Biese, Neuere dtsch. Lyrik: DWBl. 11, S. 334/6. — **637)** × id., Krit. Streifzüge: ib. S. 188-90, 549-51. — **638)** × A. Brieger, Lyrisches (Marie Döbeli, F. Plettke, M. R. v. Stern, C. v. Arnswaldt, E. Sutermeister, Th. Kölling, Steck, J. Wedde, Helene Adler, Franz Kurz-Elsheim, Wilh. Arent, Rob. Kien [im Ulmer Stadtdialekt], Arthur Pfungst [Uebersetz. ins Italienische], Fr. Elezowitsch [lat. Dichter]): InternatLB. 4, S. 291/4. — **639)** × id., Neueste Lyrik (K. Telmann, Hermione v. Preuschen, L. Rafael [= Hedwig Kiesekamp], Georg Edward, Emma Guttmann, Marie de Luhs, Fred Lich, Edmund Kaden, Ottilie Bibus, Rainer Maria Rilke, Eugen Graf Aichelburg, Hans Grasberger, Gustav Falke): ib. S. 244/6, 263/5. — **640)** × C. Busse, Verse: BLU. 1897, S. 713/6. (Liliencron, Arent, Robert-tornow, Lienert, Rohrscheidt.) — **641)** × id., Drei moderne Gedichtbücher: ib. 1898, S. 345/8. (Mombert, Bruns, C. Maria.) — **642)** × G. A. Erdmann, Krit. Spaziergänge, V: InternatLB. 5, S. 227/9, 248/9. (Alfr. Mombert, Ludw. Zöller, Adolf Teichert, Hans Georg Meyer, Rob. Dorr, Albert Deninger.) — **643)** × Otto Ernst, Bücher v. heute, gestern u. morgen: ML. 66, S. 187-98. — **644)** × R. Friedrich, Lyrik u. über Lyrik: BLU. 1897, S. 637/8. (H. Adler, W. Arent.) — **645)** × L. Jacobowski, Neue Lyrik: ML. 66, S. 1401/5. — **646)** × id., Episches u. Lyrisches: InternatLB. 4, S. 211/3. (Carl Hauptmann, S. Höchstätter, Arthur Bonus, Bodo Wildberg, Eug. Reichel, Clara Viebig, Heinr. Vollr. Schumacher.) — **647)** × id., Neue Lyrik: ML. 67, S. 31/3. — **648)** × id., Krit. Gänge: Ges. 1897, S. 56-60, 391/3. (Avenarius, Falke, Morgenstern.) — **649)** × H. A. Krüger, Lyr. Gedichte u. Gedichtsamml.: BLU. S. 649-51. — **650)** × L. v. Schröder, Neue Belletristik I: BaltMschr. 45, S. 168-79. (Hunnius, M. v. Stern, Büttner.) — **651)** × id., Neue Belletristik II: ib. 46, S. 182/8. (G. Falke, H. Salus.) — **652)** × H. Ströbel, Mod. dtsch. Lyrik: NZ^St. 1, S. 388-95, 472/7, 527-34. — **653)** × K. v. Thaler, Neue Lyrik (Anna Ritter, Jenny v. Reuss, Ottilie Bibus, Graf Albrecht Wickenburg, A. A. Naaf): NFPr. N. 12307. — **654)** × Rich. Weitbrecht, Alte u. mod. Lyriker: BLU. 1897, N. 11/4. (S. Fritz, H. Probst, L. Goldhann, Friedr. Karl Kretzmann, J. H. Mackay, W. v. Scholz.) — **655)** × id., Neue Lyrik: ib. S. 235/8. (Salus, Marie Stona, Levetzow, Morgenstern.) — **656)** × (IV 1a:36.) — **657)** × J. V. Widmann, Zwei junge Schweiz. Dichter: Nation^B. 14, S. 262/3. — **658)** × H. Benzmann, Prager Dichter: ML. 67, S. 81/3. — **659)** W. Fred, V. Wiener Dichtern: ib. S. 772/7. (Christomannos, Rechert.) — **660)** × H. Friedrich, Socialist. Lyriker: InternatLB. 4, S. 23/6. (A. Holz, K. Henckell, Mackay, B. Wille, M. Kegel, Feddersen, Martin Stein.) — **661)** × Klaus Groth, Musikal. Erlebnisse: Geg. 52, S. 281. — **662)** × id., Erinner. an Joh. Brahms: ib. S. 295, 307, 327. — **663)** × L. Jacobowski, D. Lyriker F. Roeber: ML. 66, S. 1146/9. — **663a)** × A. Pichler, In Lieb' u. Hass. Elegien u. Epigramme aus d. Alpen. 2. Aufl. L., G. H. Meyer. VIII, 102 S. M. 2,00. — **663b)** × id., Marksteine, Dichtungen. 2. Aufl. ebda. IV, 208 S. M. 3,00. — **663c)** × id., Gedichte. (= N. 521, S. 31.) — **663d)** × (JBL. 1896 IV 2:280.) |[A. Brandl: AZg^B. 1897, N. 21; S. M. Prem: Heimgarten 20, S. 476/7; W. S.: ÖLBl. 6, S. 345/7.]| — **663e)** × A. Stockmair, A. Pichler: MarburgerZg. Dec. 1895, Jan. 1896. — **663f)** × F. Beck, A. Pichler: WienerZg. 1896, N. 134/6. — **663g)** × (JBL. 1897 IV 3:257.) — **663h)** A. Englert, A. Pichler: BBRW. 17, S. 151-64. — **663i)** S. M. Prem, E. Brief v. Bodenstedt über A. Pichler. (= N. 663c, S. 32/3.) — **663k)** A. Pichler, D. Bogner Burgele: Tiroler Wochenschr. 1896, N. 12. — **664)** (= JBL. 1897 IV 1a:31, S. 140-63.) — **664a)** × C. Busse, H. Lingg: DWBl. 11, S. 393/6. — **664b)** × D. Lingg-

dürfte dessen Brief aus Rom vom 20. Oktober 1847 (S. 142ff.) das Bedeutendste sein. — Zum 75. Geburtstage von H. Allmers liess Müller-Brauel[664c]) eine kleine Schrift erscheinen, die mit hübschen Abbildungen nach Bildnissen des Dichters und seiner Eltern, nach Gemälden, Zeichnungen, Bildhauerarbeiten von seiner Hand usw. geschmückt ist. Auch Kompositionen des vielseitigen Künstlers werden mitgeteilt.[664d-665]) — Max von Pettenkofer[665a]) versuchte sich in den J. 1844—45 in „chemischen Sonetten“, in denen er die Geschichte der Chemie skizzierte und berühmte Chemiker von Roger Baco bis Justus von Liebig feierte. —

Der Eindruck, den Heyses[665b]) Neue Gedichte und Jugendlieder auf die jüngere Generation machten, ist im allgemeinen der zweifelnder Bewunderung.[665c-665e]) — Jensens[665f]) Ausgewählte Gedichte geben Veranlassung, ihn eingehender als Lyriker zu charakterisieren. Minde-Pouet[665g]) findet an dem Buch eine Betrachtungs- und Gefühlslyrik, die nachempfunden werden müsse, Gedanken, die das Leben eines Mannes erfüllt haben, voll tiefem Phantasie- und Gemütsreichtum, Stimmungsbilder, deren Themen nicht immer neu sind, denen aber doch der Stempel eigenster Empfindung aufgedrückt ist. — F. von Saar[665h]) ist das Glück zu teil geworden, in Minor[665i-665k]) einen Charakteristiker ersten Ranges zu finden, wobei auch seine Lyrik nach Inhalt und Form beschrieben und gewürdigt wird. Das betreffende Kapitel gipfelt in der Analyse der „Wiener Elegien“ (1893), die zu einer raschen Uebersicht über die Dichtungen auf Wien seit dem Mittelalter und zu einem Vergleich mit Graf Wickenburgs gleichzeitigem Cyklus „Mein Wien“ (1894) Veranlassung geben.[666-666a]) —

Ein anderer österreichischer Dichter, der mit Saar vielfache Verwandtschaft aufweist und wie Saar mit seinen edlen Schöpfungen nicht völlig durchgedrungen ist, Stephan Milow[666b]), wird von Morold[666c]) als Vertreter des deutschen Idealismus und Nationalismus etwas unklar und schwülstig gefeiert. — Otto von Leixner, der gleichfalls aus Oesterreich hervorgegangen, aber in Deutschland ganz heimisch geworden ist, wird von Karl Storck[666d]) in einer wunderlichen Weise als der „bedeutendste und selbständigste Lyriker unserer Tage“ neben — M. Greif und D. von Liliencron gestellt. Im Gegensatz zu Minor und Morold bringt St. eine biographische Skizze seines Autors, wirtschaftet aber im übrigen mehr mit Auszügen und Proben als mit Analysen und Charakteristiken.[666e-667c]) —

Jüngere Gruppe[667d-671]). Die Sonderausgabe von Nietzsches Gedichten und Sprüchen fand wiederholte Besprechung[672-673]). —

Denkm. zu Hersfeld. Her. v. d. Red. d. „HersfelderZg.“ Hersfeld, Hoehl. III, 75 S. M. 1,00. — **664c)** Hans Müller-Brauel, D. Marschendichter H. Allmers. E. litterar.-biogr. Skizze. Mit 22 Kunstbeigaben. Bremen, Carl Schünemann. 1897. 46 S. M. 2,00. |[— t.: ZBücherfreunde. 1897: 2, S. 650/1.]| — **664d)** × (IV 1c: 282.) — **664e)** × A. K. T. Tielo, H. Lorms Lyrik: AZg^B. 1897, N. 127. — **664f)** × Christl. Dichter Oesterreichs: A. Trabert: Volksbibliothekar 2, N. 5. — **664g)** × L. Germonik, Alpenglühen. Lieder u. Dichtungen. Her. vom Grillparzer-Ver. in Wien. Neue u. verm. Ausg. L. u. Offenbach, Joh. André. 1897. 105 S. M. 1,50. (Darin Uebersetz. aus d. Slovenischen d. Val. Vodnik, France Prešérn, Simon Jenko u. v. slov. Volksliedern.) — **664h)** × P. Rosegger, F. Tiefenbacher: Heimgarten 21, S. 230/1. — **664i)** × Fercher v. Steinwand, Johannisfeuer, Gedichte. (= ANatBibl. N. 181/3.) Wien, Daberkow. 142 S. M. 0,60. (Joh. Kleinfercher, geb. 1828. Enthält eine autobiogr. Skizze.) — **664k)** × E. Behringer: AkMBll. 11, S. 59-61. — **665)** × NorddAZg^B. N. 115. (Dankbrief v. Jul. Grosse 7. Mai 1898 anlässlich d. Feier seines 70. Geburtst.) — **665a)** Pettenkofer als Dichter: InternatLB. 5, S. 387-90. — **665b)** P. Heyse, Neue Gedichte u. Jugendlieder. B., W. Hertz. IV, 414 S. M. 5,00. |[— ff.: HambKorr^B. N. 5; W. Pastor: VossZg^B. N. 49.]| — **665c)** × C. Busse, P. Heyse als Lyriker: Zukunft 22, S. 127-32. — **665d)** × E. Heilborn, P. Heyses neueste Lyrik: Nation^B. 15, S. 453/5 — **665e)** × (= N. 664, S. 164-77.) — **665f)** Wilh. Jensen, Vom Morgen zum Abend. Ausgew. Gedichte. Mit d. Bildn. d. Dichters. Weimar, Felber. 1897. IX, 450 S. M. 5,00. |[A. Bartels: AZg^B. 1897, N. 117; B. Rüttenauer: Zukunft 23, S. 70/6; E. Ziel: FZg. 1897, N. 45.]| — **665g)** G. Minde-Pouet, W. Jensen als Lyriker: Grenzb. 1897: 4, S. 321/7. — **665h)** × F. Poppenberg, F. v. Saar: Nation^B. 14, S. 350/2. — **665i)** J. Minor, F. v. Saar als Lyriker: N&S. 81, S. 302/7. — **665k)** (IV 3: 186; 4: 328.) |[M. Necker: DLZ. S. 1461/4.]| — **666)** × Ad. Bekk, „Das ist mein Oesterreich.“ Ges. vaterländ. Dichtungen. Z. 50j. Reg.-Jubil. S. apost. Maj. d. K. u. K. Franz Josef I. v. Oesterr. Wien, Fromme. 59 S. M. 1,00. (Darin Uebersetz. italien. Sonette v. Anna Rosalia Caruso [1685], Gaetana Passerini da Spello [1730], Giuseppe Parini [1729—99].) — **666a)** × W. Bolin, E. dtsch. Dichter Oesterreichs: Nation^B. 15, S. 323/4. (Pollhammer.) — **666b)** × A. A. Naaff, Stefan Milow. Zu seinem 60. Geburtstage: DVolksbl^W. 1896, N. 2571. — **666c)** (JBL. 1897 IV 3: 319.) |[L. Jacobowski: Ges. 1, S. 419; M. Necker: BLU. 1897, S. 600/1.]| — **666d)** (JBL. 1897 IV 3: 328.) — **666e)** × L. v. Heemstede, F. W. Helle. Biogr.-litt. Skizze mit einigen nicht streng zur Sache gehör., aber keineswegs überflüss. Glossen. (= Biographien kath Dichter d. Gegenw., N. 1.) Heiligenstadt, Cordier. 1897. 12°. 63 S. M. 0,30. (Reklame!) — **666f)** × (JBL. 1895 IV 2b: 197.) |[BBRW. 18, S. 81.]| — **666g)** × D. Müller, M. Greif: Dichterstimmen d. Geg. 11, N. 2. — **666h)** × (= IV 1a: 28, S. 1-74.) - **666i)** × R. Krauss, E. Paulus: BLU. S. 188-90. — **666k)** × A. Franke (= Franz Brixel, geb. 1840), D. Buch d. Liebe Graz (Münster). F. C. Mickl. 29 S. M. 0,25. — **667)** × P. Wertheimer, Arthur Fitger: Zeit^W. 1897, N. 168. — **667a)** × A. K. T. Tielo, Ebbe u. Flut: ML 66, S. 671/6. — **667b)** × K. Fuchs, R. Baumbach. E. Stud. Mit e. Selbstbiogr. u. e. Novelle v. R. Baumbach. L., Liebeskind. 40 S. Unentgeltl. (Reklame!) — **667c)** × K. Schönhardt, Ges. Gedichte. St., Cotta. 12°. VII, 156 S. M. 2,50. |[NorddAZg^B. N. 305.]| — **667d)** × P. Hille, Für Wilh. Arent: Ges. 1, S. 575/6. — **667e)** × H. Quade, F. Avenarius: Universum 14, S. 1178-81. — **667f)** × O. Lyon, F. Avenarius: ZDU. 12, S. 70/3. — **667g)** × G. Heine, F. Avenarius als Lyriker: ChristlWelt. 12, S. 400/4. — **667h)** F. Düsel, V. d. mod. Lyrik: ZDS. 10, S. 378-81. (P. Bornstein.) — **667i)** × W. Eb. Ernst, Gedichte. B., Gropius. 97 S. M. 3,00. |[NorddAZg^B. N. 117.]| — **667k)** × H. Franz, Gedichte. Kiel, Lipsius & Tischer. 16°. 34 S. M. 0,70. — **668)** × M. Frey, Primula veris. Lyr. Kleinigkeiten. B., J. Werner. 24 S. M. 0,50. — **668a)** × A. Gerhard, Gedichte. Mit d. Bildn. d. Dichters. L., G. H. Meyer. 12°. VIII, 200 S. M. 2,50. — **668b)** × Janchzet dem Herrn! Ges. Lieder v. M. v. O. Schwerin, Bahn. 128 S. M. 1,50. — **668c)** × P. Scharnweber, Schles. Balladen u. Romanzen. Schweidnitz, Brieger. 227 S. M. 1,00. — **669)** × R. Schaukal, Meine Gärten. Einsame Verse B., Schuster & Loeffler. 1897. 128 S. M. 2,00. — **670)** × J. Schmidt-Braunfels, O. Stauf v. d. March: Ges. 1897, S. 242/6. — **671)** × H. Friedrich, H. Wette: InternatLB. 5, S. 57/8. — **672)** F. Nietzsches Gedichte u. Sprüche. L., Naumann. 12°. XXII, 203 S. M. 4,00. |[Kw. 11², S. 182/7.]| —

Wolkans[674]) sorgfältig gearbeitete Apologie auf Schönaich-Carolath[675-676]) stellt den Dichter leider auf den Isolierschemel. Alle seine Vorzüge zugegeben, so braucht er noch immer nicht als Meister der Form jedem unserer modernen Lyriker weit überlegen zu sein, und dass seit Annette von Droste kein Dichter seinem religiösen Gefühl so tiefen und zugleich so einfach natürlichen Ausdruck verliehen habe wie Schönaich in den Schlussworten seines Abendliedes, wäre erst durch eine Geschichte der religiösen Lyrik in der 2. Hälfte des 19. Jh. zu beweisen. —

D. von Liliencron[677]) wird von Oppenheimer[678]) phrasenhaft, von Greinz[679]) temperamentvoll, von Düsel[680]) ruhig beschreibend gewürdigt. Der litterarhistorische Zusammenhang kommt bei allen zu kurz. Düsel nennt, Wesentliches übergehend, nur Turgenjew, Uhland, Fontane, C. F. Meyer als seine Vorbilder.[681-688]) —

Benzmann[689]) gelingt es, Gustav Falkes dichterische Individualität sicher abzustecken; sie ergiebt sich aus dem künstlerischen Streben nach Harmonie zwischen Inhalt und Form; in diesem harmonischen Künstlertum liege seine hohe litterarische Bedeutung. Keiner unserer grossen Lyriker der Gegenwart sei so sehr wie Falke bemüht, geniales Können mit genialer Kunst zu vereinen, die Fülle der Phantasie durch ein klares Schönheitsempfinden zu beherrschen. B.s Studie ist besonders dadurch ausgezeichnet, dass Falke darin stets mit den ihm zunächst stehenden Lyrikern, mit Liliencron und Dehmel, in sehr lehrreicher Weise verglichen wird.[690-698]) —

Durch einen vorschnellen und unschönen Angriff des Freiherrn von Münchhausen[699]) wurde R. Dehmel[700-707]) in den Mittelpunkt der Betrachtung gerückt. — Von Morgensterns[708]) unklarem Gestammel heben sich Möller-Brucks[709]) und Tielos[710]) stoffliche und Werners[711]) mehr formale Würdigung angenehm ab. M.-B. sieht Dehmels Stellung in der kulturellen Entwicklung der Menschheit darin, dass er in der Lyrik zuerst den Typus des modernen Herrenmenschen offenbarte; Werner darin, dass er instinktmässig eine Synthese von Gefühls- und Gedankenlyrik anstrebe, dass er das Bild des inneren Erlebens, nicht das Bild eines Zustandes, sondern eines Prozesses, eines fortwährenden Auf- und Abwogens, einer niemals rastenden Thätigkeit, deren Reichtum der Dichter in aller Seligkeit erfasst und darum beseligend auf andere übertragen möchte, zur Darstellung bringe; endlich darin, dass er an der Bildung einer neuen Dichtersprache zum Ausdruck einer neuen Weltanschauung arbeite, wie einstens Klopstock. W. zeigt auch die formale Entwicklung des Dichters an der Umarbeitung, die Dehmel zahlreichen seiner Gedichte angedeihen liess. —

Sieht Werner in Dehmels volksliedartigen Gedichten fruchtbare Keime einer neuen Entwicklung, so stellt Rüttenauer[712]) den volkstümlichen Grundton als das Wesentlichste in O. J. Bierbaums Lyrik fest und feiert ihn als den absoluten Lyriker. —

Servaes[712a]) seinerseits wendet auf P. Scheerbart die Bezeichnung eines weisen Klowns, eines Hofnarren bei Sr. Majestät dem Publikum an und erschöpft seinen ganzen Wortschatz, um das Verrankte und Verrenkte, Stammelnde und Unbewältigte in den Schöpfungen dieses ungewöhnlichen und ganz eigenartigen Talentes zu schildern, um von der unglaublichen Fülle der von ihm gepflegten Dichtungsformen (Visionen, Capriccios, Träume, Stimmungen, Fabeln, Possen, Burlesken, Grotesken, Parabeln, Legenden, Mystifikationen, Märchen) einen Begriff zu geben. — Ist hier die Grenze des Unverständlichen bereits erreicht, so wurzeln andere, wie

---

673) L. v. Schroeder, Nietzsches Gedichte u. Sprüche: BaltMschr 46, S. 273/9. — **674**) R. Wolkan, Prinz E. Schönaich-Carolath: NMhLK. 1, S. 460-78. — **675**) × C. Busse, Schönaich-Carolath: BLU. S. 129-32. — **676**) × F. Ewald, E. Neu-Romantiker: DWBl. 11, S. 575/6. — **677**) × D. v. Liliencron, Adjutantenritte. 3. Aufl. B., Schuster & Loeffler. 159 S. M. 2,60. — **678**) F. Oppenheimer, D. v. Liliencron. ebda. 12°. 84 S. M. 1,00. |[Euph. 5, S. 652/3.]| — **679**) H. Greinz, D. v. Liliencron. E. litt.-hist. Würdigung Sonderabdr. aus d. OstdtschRs. ebda. 1896. 27 S. M. 0,50. — **680**) F. Düsel, D. v. Liliencron: MschrNLK. 1, 1897, S. 19-25, 94-102. — **681**) × C. Busse, Klingelbeutelei: Geg. 52, S. 407/8. — **682**) × H. Benzmann, D. v. Liliencron: Neuland 1, S. 345-62. — **683**) × A. Donath, D. v. Liliencron (zu seinem 54. Geburtst.): NFPr. 1897, N. 11789. — **684**) × F. Hofen, D. v. Liliencron: InternatLB. 4, S. 38/9. — **685**) × W. Holzamer, E. patriot. Dichter: DDichterheim. 17, N. 20. — **686**) × W. Rath, D. v. Liliencron: Wahrheit 8, S. 178-89. — **687**) × L. Salomon, D. v. Liliencron: IllZg. 108, S. 321/2. — **688**) × W. v. Scholz, D. v. Liliencron: MünchNN. N. 257. — **689**) H. Benzmann, G. Falke: NMhLK. 1, S. 339-46, 426-34. — **690**) × ○ H. Wolgast, G. Falke: N&S. 82, S. 174-95 — **690a**) × E. Schaumkell, C. Busse: ChristlWelt. 12, S. 260. — **691**) × K. Henckell u. C. Busse: D. Waffen nieder 5, S. 462/4. — **692**) × D. Fall Henckell: NZ[St]. 1897: 1, S. 607/8. — **693**) × K. Kautsky, Noch einmal d. Fall Henckell: ib. S. 762/3. — **694**) × J. H. Mackay, Sturm. 3. Aufl. Zürich, Henckell. 112 S. M. 1,00. — **695**) × id., Ges. Dichtungen. ebda. VI, 636 S. M. 9,00. — **696**) × M. Schwann, Gedichte v. Mackay: NFPr. 1897, N. 11789. — **697**) × M. Messer, J. H. Mackay: NDRs. 8, S. 306-21. — **698**) × A. K. T. Tielo, Mackays Wiedergeburt: AZg[B]. 1897, N. 212. — **699**) × B. v. Münchhausen, R. Dehmel: Kritik 11, S. 708-13. — **700**) × M. G. Conrad, R. Dehmel: DDichterheim. 17, N. 1. — **701**) × H. Goldschmidt, R. Dehmel: ib. N. 13. — **702**) × M. Heimann, R. Dehmel: NDRs. 8, S. 1280/8. — **703**) × L. Kraft, D. Göttinger Dichtercensor. E. Münchhauseniade: Ges. 1897 : 3, S. 111/7. — **704**) × W. Schäfer, R. Dehmel: Neuland 1, S. 253/4. — **705**) × R. Dehmel, 20 Gedichte. Mit e. Geleitbrief v. W. Schäfer. B., Schuster & Loeffler. 1897. 12°. 86 S. M. 1,00. |[W. Schriefer: ÖLBl. 7, S. 124.]| — **706**) × W. v. Scholz, R. Dehmel: Kritik 11, S. 1099-1103. (Dazu C. Bulcke: ib. S. 1195/7.) — **707**) A. K. T. Tielo, R. Dehmel u. d. Litt.-Gesch.: AZg[B]. 1897, N. 155. — **708**) Ch. Morgenstern, R. Dehmel: NMhLK. 1, S. 246-54. — **709**) × A. Möller-Bruck, R. Dehmels Lyrik: Ges. 1897, S. 247-55. — **710**) A. K. T. Tielo, R. Dehmel: ML. 66, S. 393-401. — **711**) R. M. Werner, Dehmels Lyrik: Ges. S. 94-102. — **712**) B. Rüttenauer, O. J. Bierbaum: Zeit[W]. 10,

M. Dauthendey, E. Schur, A. Mombert ganz im Pathologischen, so dass rohe Gemüter schlechtweg von „Dalldorfer Lyrik" sprechen[713]), während andere sich veranlasst sehen, tiefer als frühere Kritiker in das rätselhafte Wesen der echten und falschen „Decadents" einzudringen.[714–716]) —

Arno Holz[717–722]) und seiner Schüler[723–724]) Versuche in der neuen Lyrik werden besser im nächsten Berichtsjahre zusammen mit seinen theoretischen Auseinandersetzungen besprochen. —

Ebenso treten auch die bisher unzugänglichen Schöpfungen des Kreises um Stephan George[725–726]) erst vom nächsten Berichtsjahre an in das volle Licht der Oeffentlichkeit, so dass R. M. Meyers[727–728]) tiefeindringende Skizze über diese Dichter besser erst mit ihren Werken selbst zu würdigen sein wird.[729–734]) —

Frauen[735–737]). Unter den deutschen Dichterinnen Mährens, die Stoklaska[738]) zusammenstellt, befinden sich auch einige Lyrikerinnen, wie Helene Migerka, „die einen engen Kreis anmutender lyrischer Bethätigung bis nun nicht überschritten hat", Ella Hruschka (aus Trebitsch), die in „stimmungsvollen Gedichten hübsche poetische Begabung bewies", Itha Penl, „vornehmlich als Verfasserin ansprechender Gelegenheitsgedichte geschätzt". Von den 3 Dichterinnen, deren Biographien St. auf Grund ihrer eigenen Darstellungen ausführlicher erzählt, ist die vielschreibende Carola Bruch-Sinn (geboren 1853 in Olmütz) hauptsächlich Journalistin; von Frau Rosa Barach, geborenen Gottlob (geboren 1841 in Neu-Raussnitz), mag in den glorreichen Zeiten der Johanna Ambrosius hervorgehoben sein, dass sie schon als Kind immer Bleistift und Papier in der Tasche trug, „um jeden Gedanken sofort niederzuschreiben, der sich auch gleich in Reime fand, wie noch jetzt, und wären meine Gedanken so wertvoll, wie der Reim mühelos und, ohne dass ich je über ihn denke, förmlich wie von selbst in die Feder fliesst; ich müsste die grösste Dichterin unserer Zeit geworden sein. Die meisten meiner Gedanken entstanden beim Strümpfestopfen". Die litterarische Thätigkeit der Frau Sidonie Grünwald, geschiedenen Kolokotroni, geborenen Zerkowitz (geboren 1858 in Tobitschau) ist nicht nur durch Gedichte und Aufsätze mannigfacher Art gekennzeichnet, sondern auch durch Uebersetzungen aus verschiedenen Sprachen, besonders aber durch die „Lieder einer Mormonin", „welche schon durch die Eigenart des Formates grosses Aufsehen machten", und durch einen zweiten lyrischen Liebesroman „Das Gretchen von heute", dessen schwüle, sinnliche Leidenschaft es erklärt, dass der österreichische Censor, „betäubt und durchschauert von solcher Lyrik", das Buch aus Cisleithanien auswies.[739–742]) — Löschhorn[743]) druckt eine poetische Inschrift ab, die die Kaiserin Elisabeth von Oesterreich für ein Marienbild am Jainze bei Ischl verfasste. — In Diederichs[744]) Biographie der Königin Elisabeth von Rumänien (Carmen Sylva)[745]) werden auch ihre lyrischen Dichtungen gestreift; sie begann 1874 mit der Uebersetzung gereimter rumänischer Volkssagen, die 1877 unter dem Pseudonym E. Wedi in der „Gegenwart" erschienen; neben den epischen Gedichten „Sappho", „Hammerstein" und „Jehova" (einem Ahasverepos) gehen der Gedichtkranz „Die Hexe", die schwächeren, für die Arbeiter gedichteten „Handwerkerlieder", die beiden Sammlungen „Heimat" und „Mein Rhein" einher. Letztere enthält einfache lyrische Gedichte, anspruchsvollere Romanzen und Balladen, harmlosen Spott neben stürmischen Invektiven, kurze treffende Sinnsprüche, Epigramme von blendendem Licht, Bilder aus dem rumänischen und antiken Leben. „Dabei erfreuen den Kenner eigenartige Wendungen und originelle Bilder, ein buntes Spiel aller möglichen Masse

---

S. 169-70. — **712a**) F. Servaes, D. Anti-Europäer (P. Scheerbart): Zeit[W]. 1898, N. 195. — **713**) B. Frhr. v. Münchhausen, Dalldorfer Lyrik: E. Schur: Geg. 53, S. 393/4. — **714**) × K. Jahn, Dichtungen v. E. Schur: ML. 66, S. 1242/5. — **715**) × M. Bruns, Decadents: Ges. 1, S. 368-76. (Schur u. Mombert.) — **716**) × A. Moeller-Bruck, M. Dauthendeys Reliquien: ib. 2, S. 338-45. — **717**) × Arno Holz, Phantasus. B., Sassenbach. 12°. 53 S. M. 2,00. — **718**) × A. Holz: SocialistMh. 2, S. 388/9. — **719**) × L. Magnus, A german poet of revolt: FortnR. 61, S. 492-503. — **720**) × A. Moeller-Bruck, A. Holz u. d. neueste Lyrik: ML. 67, S. 633/7. — **721**) × E. Urban, Phantasus, Polymeter & Co.: Geg. 54, S. 200/2. — **722**) × R. Wrede, Neue Lyrik: Kritik 13, S. 427/8. (Holz, Stolzenberg.) – **723**) × G. Stolzenberg, Neues Leben. 1. u. 2. Heft. B., Sassenbach. 12°. à 52 S. à M. 2,00. — **724**) × Mod. Lyrik: ML. 67, S. 740/1. — **725**) × Neue Lyrik: Blätter für Kunst: SocialistMh. 3, S. 179-82. — **726**) × G. Simmel, Stephan George: Zukunft 22, S. 386-95. — **727**) R. M. Meyer, E. neuer Dichterkreis: VossZg. 1897, N. 93. (George, Hofmannsthal.) — **728**) id., E. neuer Dichterkreis: DLZ. 1897, S. 511/2. — **729**) × F. D[üsel], V. d. mod. Lyrik. (= N. 667h.) (Siehe Bornsteins „Aus Dämmerung u. Nacht".) — **730**) × Jul. Hart, Triumph d. Lebens. Gedichte. Florenz u. L., Diederichs. VIII, 223 S. M. 3,00. — **731**) × J. E. v. Grotthus: Dichtungen e. „modernen" Edelmanns: DAdelsbl. 15, S. 358-63. (A. v. Wallpach.) — **732**) × B. Wille, Einsiedelkunst aus d. Kiefernhaide. B., Schuster & Loeffler. 182 S. M. 1,50. |[NZ[St]. 2, S. 476/8.]| — **733**) × E. Heilborn, B. Willes Einsiedelkunst: Nation[B]. 15, S. 495/6. — **734**) × W. Spohr, B. Willes Kunst: Versöhnung 1897, S. 307-10. — **735**) × HambFremdenbl. 1897, N. 26. (Referat über J. Loewenbergs Vortr. über „Mod. Frauenlyrik".) — **736**) × J. Loewenberg, Mod. Frauenlyrik (Schluss): HambCorr[B]. N. 26. — **737**) × P. Remer, Frauendichtung: ML. 67, S. 1153-60. — **738**) O. H. Stoklaska, Dtsch. Dichterinnen aus Mähren: ZVGMährSchles. 1, 1897, S. 107-14. — **739**) × M. E. Delle Grazie: NFPr. 1897, N. 11934/5. — **740**) × Bertha Treumann-Koner, Käthe Freiligrath-Kroeker: Frau 4, S. 219-23. — **741**) × Angelika v. Hörmann, Grüsse aus Tirol. B., G. H. Meyer. 12°. IV, 71 S. M. 1,50. — **742**) × A. Pichler, Angelika v. Hörmann: Heimgarten 21, S. 476/7. — **743**) K. Löschhorn, Kaiserin Elisabeth v. Oesterr. als Dichterin: ZDU. 12, S. 790. — **744**) B. Diederich, Königin Elisabeth v. Rumänien (Carmen Sylva), E. Lebensbild. Mit 18 Abbild. (= Biogr. Volksbücher N. 28-32.) L., Voigtländer. 95 S. M. 1,00. — **745**) × P. Rosegger, Bei d. Königin: Heimgarten 21, S. 32/7. — **746**) Isolde Kurz, Gedichte. 3. Aufl. L.,

und Rhythmen, und hinter allem die kraftvolle, mitunter schroffe, stets interessante Künstlernatur der Dichterin." — Die dritte Auflage der Gedichte von Isolde Kurz[746]) giebt u. a. Bienenstein[747]), Brausewetter[748]) und Krauss[749]) den Anlass zu Charakteristiken ihrer dichterischen Persönlichkeit. Letzterer vergleicht sie hübsch mit ihrem Vater und hebt die schwäbische Grundlage ihres Wesens hervor.[750–756]) — Zu den älteren Volksdichterinnen[757]), von denen es Johanna Ambrosius[758–765]) bereits zu internationaler Berühmtheit[766–767]) gebracht hat, entdeckte Bube[768–769]) eine neue in der Dichterin der Lüneburger Heide, der Arbeiterfrau Marie Kupfer (geboren als Tochter des Lehrers Menke 8. December 1864 in Insel bei Schneverdingen), hinzu. — Um die Bedeutung der westfälischen Volksdichterin Johanna Baltz ist sogar zwischen Eltz und Paulizky[769a–770]) eine Fehde entbrannt.[771]) —

Autodidakten[772–776]). Das Andenken an einen älteren Autodidakten, den fränkischen Bauern Stephan Heuss (1804—68), erneuert der Buchhändler German[777]) in Schwäbisch Hall. Unter dem Einfluss von Gellert und Witschel schrieb er geistliche, unter Schillers Aegide philosophische Gedichte; das erträglichste scheinen einige launige versifizierte Anekdoten zu sein. Er erwähnt in seinen Schriften die Werke von Hebel, Uhland, Klopstock, Jean Paul, Goethe und Wieland; ein Hebelsches Gedicht hat er in freier Weise umgearbeitet. G. vergleicht ihn mit Christian Wagner, der seinerseits nach den S. 31 abgedruckten Bekenntnissen eine grosse Aehnlichkeit in seinen Schicksalen mit denen von Heuss bemerkt. — Auf Privatbriefe Christian Wagners beruft sich gelegentlich auch Weltrich[778]) in seinem umfangreichen Buch über den schwäbischen Dichterphilosophen (geboren zu Warmbronn 1835), das aber nur zum geringeren Teil in unseren Zusammenhang gehört, da es W. darin versucht, die eigenartige Welt- und Lebensanschauung Wagners in ein System zu bringen, auf ihre Quellen zu prüfen und in die Kulturgeschichte der Welt einzuordnen. Auch als Dichter stellt ihn W. sehr hoch, neben Burns, weit über Justinus Kerner und Schwab, seinem dichterischen Vermögen nach in die Nähe Uhlands und Mörikes; mir scheint er am ehesten an Rückert anzureihen zu sein, als Lehrdichter, als Vf. tiefsinniger Märchen, Parabeln und Legenden, in seinen vielen Wiederholungen, in seiner Monotonie usw. Am geniessbarsten und poetischsten ist er in der Personifikation, Beseelung, Verlebendigung und Ausdeutung der Pflanzen- und Tierwelt, überall dort, wo seine märchen- und mythenbildende Kraft sich bethätigen kann; in vielen anderen Dichtungen verfällt er ins Abstruse, Dunkle und Unverständliche oder — auch wieder wie Rückert — ins Spielerische. — Man kann aber an der Entdeckung dieses Bauerndichters, der übrigens viele Bildungsquellen in sich aufgenommen hat, eine reinere Freude haben als an allen den neuentdeckten Naturdichtern der letzten Jahre, deren Schrattenthal[779–781]) im Anhang zu den Gedichten F. Wörthers (geboren 1830 in Klein-Heubach a. M.) nicht weniger als 18 verzeichnet. Trotz Herman Grimm, der das menschlich Rührende an dem dichtenden Schuhmacher hervorhebt und in dem Eindringen der höheren Bildung in das Volk eine wichtige kulturhistorische Thatsache erblickt, kann doch auch hier eine reine ästhetische Freude nicht aufkommen. —

Einzelne Gedichte und Lieder[782–794]). Legerlotz[795]) (JBL. 1896 IV 2:481) setzt seine Nach- und Umdichtungen fort, und zwar modernisiert

---

Göschen. XII, 254 S. M. 4,00. — **747**) K. Bienenstein, Isolde Kurz: Geg. 51, S. 328-31. — **748**) E. Brausewetter, E. Phantasiedichterin: InternatLB. 5, S. 289-92. (Isolde Kurz.) — **749**) R. Krauss, Isolde Kurz: DRs. 92, S. 300/3. — **750**) × Anna Ritter, Gedichte. St., Cotta. 12°. VII, 229 S. M. 3,00. — **751**) × L. Jacobowski, Anna Ritter: BLU. S. 779-80. — **752**) × C. Busse, Anna Ritter: Geg. 54, S. 135/7. — **753**) × P. v. Szczepanski, Pompe funèbre: ÜL&M. 79, S. 311/2. (Hermione v. Preuschen.) — **754**) × Edith Gräfin Salburg: DAdelsbl. 15, S. 533/5. — **755**) × Thekla Lingen, Am Scheidewege. B., Schuster & Loeffler. 12°. 84 S. M. 2,00. — **756**) × Lulu v. Strauss u. Torney, Gedichte. Göttingen, Horstmann. 164 S. M. 2,00. — **757**) × Anna Connwentz, Stine Andresen: Didask. 1897, N. 18. — **758**) × E. Modedichterin: Grenzb 2, S. 241/6. — **759**) × D. „Volksdichterin" Johanna Ambrosius: AELKZ. 30, S. 273/4. — **760-761**) × (JBL. 1896 IV 2:422) |[ÖLBl. 7, S. 283/4; Heimgarten 20, S. 157/8.]| — **762**) × (JBL. 1896 I 11:366.) |[H. A. Krüger: Ges. 1897, S. 1514.]| — × **763**) L, E. Bäuerin als Dichterin: MagdebZg^B. 1896, N. 1. — **764**) × H. Singer, E. litt. Wunder: AZg^B. 1897, N. 257. — **765**) × R. Weitbrecht, Neues v. Volksdichtern: BLU. S. 107-10. — **766**) × A prussian peasant poet: Ac. 51, S. 74. — **767**) × Cl. Treves, La poesia femminile tedesca: NAnt. 77, S. 515-27. — **768**) W. Bube, Marie Kupfer, e. hannov. Volksdichterin: Land 5, S. 321/2. — **769**) Marie Kupfer, Gedichte. Her. v. W. Bube. B., G. H. Meyer. VI, 60 S. M. 1,00. — **769a**) J. Eltz, E. berühmte Dichterin: ML. 67, S. 1136/7. — **770**) George Paulizky, E. berühmte Dichterin. E. Erwiderung: ib. S. 1243/4. — **771**) × Ed. Lange, E. plattdtsch. Dichterin: Grenzb. 4, S. 526-32. (Alwine Wuthenow.) — **772**) × Th. Ebner, Dtsch. Naturdichter u. ihre Entdecker: NMhLK. 1, S. 454/7. — **773**) × G. Renner: AkBll. 11, S. 239-40. — **774**) × H. Benzmann, G. Renner: DDichterheim. 17, N. 6. — **775**) × O. Stoessl, G. Renners Gedichte: Zeit^W. 10, S. 142. — **776**) × A. K. T. Tielo, G. Renner: Geg. 51, S. 359-62. — **777**) W. German, D. fränk. Dichter u. Bauer, Mathematiker u. Buchdrucker Stephan Heuss. E. Lebensbild. Schwäb. Hall, Wilh. German. 44 S. M. 0,65. — **778**) R. Weltrich, Chr. Wagner, d. Bauer u. Dichter zu Warmbrunn. E. ästhetisch-krit. u. socialeth. Stud. Mit d. Bildn. d. Dichters nach d. Gemälde v. Emilie Weisser. St., Strecker & Moser. XII, 497 S. M. 6,00. |[SchwäbKron. N. 254; LCBl. S. 1901/2.]| — **779-781**) K. Schrattenthal, F. Wörther. Pressburg, Heckenast. 1897. VIII, 61 S. M. 1,00. |[R. Steiner: ML. 66, S. 1199; H. Grimm: DLZ. 1897, S. 1188/9.]| — **782**) × Frhr. v. N., Gelegenheits-Dichtung: Abendpost^W. N. 297. (Bespricht u. a. Gelegenheitsdichtungen v. Heine, Saphir, Bauernfeld, Laube, Halm.) — **783**) × O. Goepel, Poesie in Fremdenbüchern: BllSchwäbAlbver. 10, S. 123/4. (Aus d. Teck, d. Weilerburg bei Rottenburg, aus d. Forsthaus beim Lichtenstein, aus Hallein, vom Pilatus, vom

er des Burkard Waldis Erzählung „Vom reichen und armen Mann", um Hagedorns Nachdichtung „Johann der Seifensieder" aus den Lesebüchern zu verdrängen, unterzieht Philipp Nicolais „Abschied von der Welt" einer völligen Umgestaltung und Kürzung, bespricht seinen misslungenen Versuch, sich den Hebelübersetzern, wie von Scheffner, Girardet, Adrian, von Budberg, R. Reinick anzureihen, worauf er wie Tiedge von dem Plan abgestanden sei, liefert aber Proben einer Uebersetzung von Klaus Groth; zum Schlusse folgen Uebersetzungen von schottischen Volksballaden (Edward, Patrick Spence, Die Blutbrüder) und von 4 Gedichten des Burns. —

Volkslieder und volkstümliche Lieder[796–799]. John Meier[800]) giebt seinen Bedenken gegenüber Böhmes volkstümlichen Liedern der Deutschen im 18.—19. Jh. Ausdruck und bringt reichhaltige Nachträge bei; zu wissenschaftlichen Zwecken könne das Werk, soweit die Texte in Frage kommen, nur mit grösster Vorsicht benutzt werden; sie sind teils ohne Angabe der Quelle, teils flüchtig und fehlerhaft wiedergegeben; teils beruhen sie überhaupt auf falscher Grundlage. — Zum Zweck seiner umfassenden Forschungen über das deutsche Volkslied liess J. Meier[801]) eine vorläufige Zusammenstellung von 410 Liedern drucken, wovon 1—238, 411—414 Kunstlieder bekannter und 239—410 Kunstlieder unbekannter Verfasser im Volksmunde sind. — Jeitteles[802]) versucht im Gegensatz zu Schlossars Behauptung ZÖsterrVolksk. 1, S. 129, dass es als ein wichtiges Kriterium des echten Volksliedes anzusehen sei, wenn dessen Vf. unbekannt ist, durch die Interpretation einer Reihe von Volksliedern nachzuweisen, dass es vielmehr innere Eigenschaften seien, die das Wesen des Volksliedes ausmachen; er benutzt dazu auch einige von ihm selbst aufgezeichnete Lieder aus Steiermark. — Werner[803]) teilt nach Bretschneiders Aufzeichnung das Original zu dem „Handwerksburschen Liedlein" mit, mit welchem Nicolai seinen feynen Almanach eröffnete. — Rosenbaum[804]) macht auf die aus Bretschneiders Nachlass (Denkwürdigkeiten ed. Linger, Wien 1892, S. 235) zu Tage gekommene französische und italienische Uebersetzung des „Volkslieds für das gelehrte Volk" aufmerksam, mit dem Nicolai seinen Almanach beschliessen wollte. Bretschneider nimmt diese Uebersetzungen für sich selbst in Anspruch und schreibt nur die englische Lessing zu. — John Meier[805]) weist nach, dass das volkstümlich gewordene siebenbürgische Jägerlied Franz von Schobers (KBlVSbnbgLK. 19, S. 40, 56; M. Friedländer, Verhandlungen der Wiener Philologenversammlung S. 387, 2. Auflage des Kommersbuches S. 196) angeregt und auch in der Formulierung der Gedanken beeinflusst sei durch das „Jägerlied" von Joh. Gottlob Schulz (1762—1810) im GöttingMA. 1783 S. 79—80, das später auch in das Mildheimische Liederbuch (1799, N. 448) aufgenommen wurde. Das Metrum ist in beiden Gedichten völlig gleich. Die ersten 3 Strophen sind von Schober in ihren einzelnen Bestandteilen benutzt, aber das Ganze ist bei ihm straffer gefasst und der leicht in Sinn und Ohr fallende Gegensatz von dem wilden Jägerblut, das doch von der allmächtigen Liebe besiegt wird, erst hineingebracht. Dagegen stehen die Schober selbst angehörenden hypersentimentalen beiden Schlussstrophen hinter dem alten Lied zurück und das Volk hat sie auch in verdiente Vergessenheit fallen lassen, und zwar, wie Schullerus[806]) in Ergänzung dazu nachweist, schon seit 1850; nur in Klein-Schelken, wo das Lied unter dem Titel „Des Jägers Klagen" gesungen wird und mehrfach in geschriebene Liederhefte auf-

---

Schreckenstein bei Aussig.) — 784) X R. Weitbrecht, Relig. Lyrik. Ausgew. von ... Ill. v. H. Looschen. (= Ill. Elzevier-Ausg. N. 12.) L., Seemann. 1897. VII, 194 S. M. 2,00. — 785) X P. Dorsch, D. dtsch. evang. Kirchenlied auf seinem Segensgang durch d. Gemeinde. 2. Aufl. (= Calwer Familienbibl. Bd. 19.) Calw u. St., Vereinsbuchh. 320 S. M. 2,00. — 786) X A. Weil, E. Gefahr für unser ev. Kirchenlied: ChristlWelt. 11, S. 566/8. — 787) X W. Horning, D. neueste Angriff auf d. Strassburg. Gesangbuch für Christen Augsburg. Konfession, sowie d. ungelösten „Rätsel" desselben. Strassburg i. E., Noiriel. 32 S. M. 0,30. — 788) X Joh. Kux, D. „Königs- u. Marschallsgehänge" d. Littauer Schützengesellschaft. (= ZVGMährSchles. 1, S. 114/9.) (Mit gereimten Inschriften.) — 789) X J. Fr. Sachse, A german poem by Friderich Augustus Mühlenberg: Americana Germanica 1, N. 2, S. 1/6. (Friedr. Aug. Conrad u. sein Bruder Gotthilf Heinrich Ernst Mühlenberg besangen in Halle 1770 während ihrer Studienzeit d. Tod d. Direktors d. Pädagogiums u. d. Waisenhauses Gotthilf August Francke in e. Gedichte „full of rhythm and pathos".) — 790) X NorddAZg[B]. N. 189. (Poetische Inschrift auf d. Denkmal, welches d. letzte Herzog v. Hildburghausen Friedrich mit seiner Gemahlin Charlotte deren Schwester, d. Königin Luise von Preussen, 1815 im Schlossgarten zu Hildburghausen errichtete.) — 791) X J. G. Thomsen, Oesterreich. Kampflieder: Geg. 54, S. 105/8. — 792) X E. Gedicht F. Weidigs: BurschenschBll. S.-S. 11, S. 81. — 793) X H. Gillichenski, E. altes Demokratenlied: ib. S. 317/8. — 794) X S. Epstein, Verbrecherlyrik: FZg. 1897, N. 175. — 795) G. Legerlotz, Aus Heimat u. Fremde. Nach- u. Umdichtungen II. Progr. Salzwedel, (A. Menzel). 1896. 4°. 16 S. — 796) X D. Lied im dtsch. Volke, was e. Engländer d. Engländern davon erzählt: Heimgarten 20, S. 861/5. — 797) X Leo Wiener, Popular poetry of the russian jews: Americana Germanica 2, S. 1-26, 33-58. — 798) X K. Preissecker, JB. d. dtsch. Volksgesangver. in Wien über d. 8. Vereinsjahr. Im Auftr. d. Vereinsleitg. zusammengest. Wien, Verlag d. dtsch. Volksgesangver. 100 S. (Nicht im Buchhandel.) — 799) X W. v. Wurzbach, Alte Wiener Volkslieder. Gesamm.: AltWien. 7, S. 65/7, 80/2, 94/8, 142/4, 178/9. (Abdr. v. populär gewordenen Liedern aus d. Singspielen u. Opern v. Hensler, Perinet, Leop. Huber, F. W. Weiskern, Schikaneder, Kurz-Bernardon, Joseph u. Paul Weidmann, Josef Richter, K. L. v. Giesecke usw.) — 800) John Meier, Unsere volkstüml. Lieder: ZDPh. 30, S. 112/7. — 801) id., Kunstlieder im Volksmunde. Als Ms. gedr. 17 unpag. Folioblätter. — 802) A. Jeitteles, Beiträge z. Charakteristik d. dtsch. Volksliedes: ZÖstrVolksk. 3, S. 257-65. — 803) R. M. Werner, Z. Nicolais Volksliedern I: Euph 5, S. 540/1. — 804) R. Rosenbaum, Zu Nicolais Volksliedern: ib. S. 541/2. — 805) J. Meier, D. Siebenbürger Jägerlied 1762: KBlVSbnbgLK. 20, S. 109-10. — 806) A. Schullerus, Nochmals d. Siebenbürg. „Jägerlied": ib. 21, S. 73/4. — 807) id., V. Kästners „Braut am Alt": ib.

genommen ist, ist auch noch die 4. Strophe etwas verändert (mit der Entstellung, dass aus dem Schäfer — der Schöpfer geworden ist) erhalten. Nach Mitteilung von H. Pfaff druckt Schullerus noch eine Schlussstrophe ab, die gegenwärtig in Leipziger Studentenkreisen gesungen wird, ohne dass sie eine Entsprechung in der Originaldichtung hätte. — Die Ballade des siebenbürgischen Dichters V. Kästner „Braut am Alt", die zum Volkslied geworden ist, erweist sich nach Schullerus[807]) Forschung als Bearbeitung eines volkstümlichen Liedes „An einem Fluss, der rauschend schoss", das seit dem Anfang des 19. Jh. in Siebenbürgen verbreitet war, jetzt aber von Kästners Lied verdrängt zu sein scheint. Diese, auch in Deutschland als Volkslied bekannte Vorlage Kästners stammt von dem evangelischen Pfarrer Lossius in Erfurt, der es 1781 veröffentlichte (Böhme, Volkstümliche Lieder S. 480). Kästner hat das Gedicht schwerlich im Originaldruck gekannt, sondern es ist ihm wahrscheinlich aus dem Volksmund zugekommen; denn es giebt volkstümliche Fassungen, in denen der einschneidende, poetisch wirksame Schritt gethan ist, dass der versunkene Bruder zum Geliebten und so das poesielose Wohlthätigkeitslob zur ergreifenden Totenklage wird. Was die Quelle zu Lossius Gedicht gewesen ist, eine wirkliche Begebenheit oder ein Bänkelsängerlied, ist nicht zu erweisen. Dass die letztere Annahme nicht ausser dem Bereich der Möglichkeit liege, sucht Sch. durch Mitteilung eines auf ähnlicher Situation aufgebauten Bänkelsängerliedes „Ein Landmann muss zu einem Doktor gehn" zu beweisen, das sich in älteren und jüngeren Liederheften der Siebenbürger Bauern vielfach findet und trotz seiner technischen und poetischen Roheit ethisch nicht unwirksam ist. Bei dieser Annahme liesse sich nach Sch. für Kästners Lied der folgende, methodisch höchst wichtige Stammbaum mit regelmässigem Wechsel von Volkslied und Kunstlied aufstellen: Volkslied (Bänkelsängerlied) — Kunstlied (Lossius) — Volkslied (Quelle zu Kästners Ballade) — Kunstlied (V. Kästner) — Volkslied (Kästners Ballade im Volksmunde). — In einer Fortsetzung dieser Studien legt Schullerus[808]) diese Bänkelsängerballade in einem Hermannstädter Jahrmarktdruck aus dem J. 1860 vor, wo dem Liede eine Prosadarstellung vorausgeht, und zwar nicht eine Prosaauflösung des Liedes, sondern eine fliessend geschriebene Kunsterzählung, wie sie die moralischen Wochenschriften gerne brachten; das Lied selbst ist ein roher, sich wo möglich wörtlich anlehnender gereimter Auszug aus der Erzählung. Aus derselben Quelle legt Sch. noch ein anderes Bänkelsängerlied, die Erzählung eines Geschehnisses aus dem Winter 1853, vor und zieht daraus wichtige Schlüsse für die Geschichte der Volksballaden; einerseits werde die Bedeutung der Jahrmarktssänger für die Verbreitung der Balladen bis auf die jüngste Zeit herab bezeugt, andererseits werde hier eine besondere Abart des Uebergangs kunstmässiger Dichtung (moralischer Erzählungen usw.) in die volksmässige Form nachgewiesen, deren Kennzeichen es sei, dass die ausgedehnte Prosadarstellung in knappen Inhaltsauszügen liedmässig beherrscht werde; es zeige sich, dass hier überall im Stoffe das Schwergewicht des Interesses liege, das schon durch die Fixierung der Hauptthatsachen befriedigt werde; die wesentliche Verwandtschaft mit den „Gebirgsspitzen" des alten Heldengesanges sei hierbei nicht zu verkennen. Sch. teilt auch mehrere in den siebenbürgischen Dörfern verbreitete balladenartige Lieder mit, von denen er erwartet, dass sie ebenfalls auf solche Bänkelsängerlieder zurückgehen. — Das Volkslied „Drei Lilien, drei Lilien"[809]) beschäftigt mehrere Forscher; Nestle[810]) knüpft an den Aufsatz von Losch „Einiges über die Beziehungen unserer Vorfahren zu den Pflanzen" (BBSW. 1893, N. 10) und an einen Aufsatz des Herausgebers des „Ulmer Liederbuches" von 1883 (Pseud. C. F. Aumer) ebda. 1894, N. 14/5 an und druckt ein längeres Gedicht aus dem Ulmer Liederbuch S. 174 ab, aus dem die Strophen von den drei Lilien nach Aumers Ansicht nur ein Bruchstück sind. — Kopps und Friedländers Forschungen über Reiters Morgengesang von Hauff ergänzt Hofmann[811–812]). — Ueber die Entstehung von Koschats Lied „Verlassen bin i" erzählt Haydn[813]) eine wenig glaubwürdige sentimentale Geschichte. — Crönert[814]) bespricht eine Ballade von Otto von Vacano (Präsidenten des Kaiserlichen Oberlandesgerichts zu Colmar i/E.) auf den letzten Herzog von Pfalz-Simmern (gestorben 1598) nach einer Hunsrücker Sage. — Holder[815]) sieht in den Spottliedern, die an Kirchweihen, auf Jahrmärkten und in Lichtstuben zwischen Einwohnern verschiedener Ortschaften hinüber und herüber gesungen werden und meist die Verhöhnung der weltlichen und geistlichen Beamten, der Pfarrer, Bürgermeister, Lehrer, Polizeidiener und Nachtwächter sich zum Ziel setzen, eine wichtige, leider sehr vernachlässigte Quelle der volkskundlichen Forschung und führt als Beispiel den „Schultes vo' Zepfa

---

S. 68-70. — **808**) id., Volksballaden u. Bänkelsängerlieder: ib. S. 77-82. — **809**) ○ M. Schermann, „Drei Lilien, drei Lilien": AkMBll. 10, S. 233/4. — **810**) (I 5:359.) — **811**) Karl Hofmann, Z. Gesch. e. Volksliedes (Reiters Morgengesang v. Hauff). Progr. Pforzheim, (H. Ruf). 1897. 4⁰. 19 S. M. 0,80. — **812**) × D. Legende v. d. Rabenaasstrophe: AELKZ. 31, S. 1054/6. — **813**) J. Haydn, D. Gesch. e. Liedes. Dem Leben nacherzählt: FränkKur. N. 302. — **814**) F. Crönert, „Herzog Reichard v. Simmern": FZg. 1897, N. 138. — **815**) A. Holder, Bäuerlicher Sängerkrieg in Schwaben: Alemannia 25, S. 84/6. — **816**)

(= Zöpfeheim)“ an, den der Hauptmann a. D. Georg Jäger in Stuttgart nach landesüblichem Vorgang erweitert hat. —

Ein bisher wenig beachtetes Gebiet volkstümlichen Gesanges entdeckt Wichner[816]) in den Stundenrufen und Liedern der deutschen Nachtwächter, die er in einer reichhaltigen, durch eine Geschichte des Wächterliedes eingeleiteten Sammlung vorlegt. In einem Anhang ergänzt er seine eigene Sammlung aus dem Nachtwächterbüchlein des Pfarrers M. Christian Burk (Stuttgart 1834) und durch einige Lieder von Kunstdichtern (Katharina Koch, Geibel, Seidl, J. A. Michel, Hebel, G. Reiser, Rich. Wagner), eine Gruppe, welche durch grössere Berücksichtigung der satirischen Nachtwächterlieder, der Neujahrs- und Säkularlieder (z. B. Fouqué, Bertuch, Nachtwächterlied am 1. Januar 1817 in Friedr. Keysers Reformations-Almanach für Luthers Verehrer, Erfurt 1817, S. 389 usw.) leicht um ein Bedeutendes hätte vermehrt werden können.[817]) —

Studentenlieder[818–819]). Reiserts Kommersbuch[820]) ist noch mehrmals besprochen worden. — Die KVZg.[821]) druckt einige bezeichnende Stellen aus einem Aufsatz der Evangelischen Kirchenzeitung vom Jahre 1889 ab, worin ein Pfarrer J. S. aus Süddeutschland die Reinigung der Kommersbücher gefordert und zugleich anerkannt habe, dass der Anstoss dazu von katholischer Seite und zwar von den HPBll. ausgegangen sei. Es wird weiterhin konstatiert, dass die 1890 zu Erlangen herausgegebene Schrift „Das deutsche Kommersbuch“ durch die Evangelische Kirchenzeitung angeregt sei. — Da Versmass und Reimstellung der Gaudeamus-Strophe in der gesamten lateinischen Dichtung nicht wieder vorkommt, sondern sich nur eine ähnliche Strophe in einer Kantilene des Petrus Blesensis (Petrus von Blois) aus dem Jahre 1193 findet, so wirft Kossmann[822]) die Frage auf, ob dieser nicht mit einiger Wahrscheinlichkeit als Vf. des Gaudeamus, das dann aus seiner Jugendzeit stammen würde, angesehen werden könne, und ist geneigt, diesem auch das Lied „De Contemptu mundi“ als Altersarbeit zuzuschreiben. Durch eine Reihe von Konjekturen sucht er der ursprünglichen Fassung des Liedes näherzukommen.[823–825]) —

Historische Lieder[826]). Dem von Jul. Feifalik im Notizenbl. der hist.-statist. Sektion der k. k. mähr.-schles. Ackerbaugesellschaft 1858 N. 10 erwähnten Liederbuch aus dem mährischen Kloster Raigen, das unter dem Titel: Cantilenae diversae pro Distractione Animi adhibendae 15 deutsche und 6 lateinische Lieder enthält und das laut des Titelblattes im J. 1745 begonnen wurde, widmet Soffé[827]) eine umfassende Besprechung. Während Feifalik der Ansicht ist, dass nur wenige der Lieder aus dem 18. Jh. stammen, andere aber weit älter seien, glaubt S., dass man nur 3 bis 4 weiter zurück als höchstens ans Ende des 17. Jh. setzen dürfe, und dass kaum die beiden heftigen Spottlieder auf Luther in die Zeit der Reformation fallen. Die genaue Abfassungszeit ist nur bei einem, dem „Vezirius Turcicus“, einem lateinischen Prinz Eugenlied von Gunther Jacob, einem Benediktiner in Prag, angegeben, nämlich 1777; bei zwei anderen lässt sie sich ungefähr bestimmen, das eine (N. 13) bezieht sich auf die Besetzung Ingolstadts durch die Oesterreicher im J. 1743 (der Vf., wahrscheinlich ein Bayer, dürfte in einem der Ingolstädter Klöster zu suchen sein), das andere (lateinische) auf den im November 1744 erfolgten Rückzug der Preussen und die Räumung Prags. Zwischen 1717 und 1744 sind die Lieder nach S.s Meinung entstanden. Ein Kleriker, der besser lateinisch und tschechisch als deutsch verstand, hat sie zusammengeschrieben. Neben historischen Liedern finden sich auch einige Gesellschaftslieder. Hervorzuheben sind noch: N. 1 eine Art Patriarchade in 26 vierzeiligen Strophen: „Der wegen der abreisz seines Sohnesz Benjamin betrübte Ertz-Vatter Jacob“; N. 2 „Die wiederkunfft-Andeutung des annoch lebenden Josefs“ in lendenlahmen Alexandrinern und ungemein gespreizter, bombastischer Sprache; N. 3 „Der Wahrsager der weldt“, das mit einem historischen Liede aus dem 16. Jh. „Es ist vil wunders in der weldt“ einige Aehnlichkeit hat, auch Anklänge an Hans Sachsens „Klag der wilden holzleut über die ungetreue welt“ aufweist und zum ältesten Bestand der Sammlung gehört; N. 6 Gesang der Wachtel auf dem Felde, eine ältere Fassung als die in des Knaben Wunderhorn mitgeteilte; N. 7 „Schäffer-gesang“, ein Lied, das in mehreren Volksschauspielen als Einlage überliefert ist; N. 8 = Ditfurth, 110 Volks- und Gesellschaftslieder S. 147; N. 9 „Ein

---

(JBL. 1897 I 5 : 630.) |[B. Stehle: DLZ. S. 189-91; K. F. Kummer: ÖLBl. 7, S. 188; M. Steuer: Signale 55, S. 641/3.]| — 817) ○ E. Nachtwächterlied: Bär 23, S. 227. — 818) × K. Reisert, Z. Frage d. Verbandsbundesliedes: AkMBll. 11, S. 323/4. — 819) × C. Preser, D. Lahrer Kommersbuch u. d. hess. Sänger: Hessenland 12, S. 8-12. — 820) (JBL. 1896 I 13 : 111: IV 2 : 477.) |[AkMBl. 11, S. 1/4; H. Graevell: DLZ. 1897, S. 189-90; Spiritus lenis: BurschenschBll. 11, S. 104/5; F. Wismeyer: BBG. 33, S. 331.]| — 821) D. Liederbücher d. dtsch. Studenten: KölnVolksZg. 1897, N. 129. — 822) R. Kossmann, Hypothesen u. Konjekturen zum „Gaudeamus igitur“ (Herm. Löhlein in Giessen gewidmet): FZg. 1897, N. 311/2. — 823) ○ Z. Gesch. d. „Gaudeamus“: AkMBll. 12. S. 208/9. — 824) ○ K. Middendorf, D. zweite Strophe d. „Gaudeamus“: ib. 10, S. 43. — 825) ○ F. H. Löscher, Was kommt dort v. d. Höh? (Fuchsritt): BurschenschBll. S.-S. 11, S. 201/7. — 826) ○ Polit. Lieder aus vergangenen Tagen. Hermannstadt, Seraphim. 31 S. M. 0,40. — 827) (I 5 : 366.) —

gesang, wie man dennen Nonnen den Korb giebt" im Tone des „Gantz neuen Hans guck in die Welt" (Nürnberg um 1680); N. 10 ein humoristischer Wettstreit zwischen den Kleinen und den Grossen, den Langen und den Kurzen, bei dem S. an J. Baldes „Agathyrsus" erinnert; N. 12 „Das annehmliche Canape"; N. 14 „Das schöne Lob des Dorfs Hussowitz" (bei Brünn) ist schon bei Feifalik gedruckt. Die beiden gegen Luther gerichteten derben Lieder, N. 15 „Von Martin Luther", ein Dialog zwischen Luther und Katharina von Bora und N. 16 „Verliebtes Lutherisches Gesang", ebenfalls in Dialogform, nach Bolte die Umarbeitung eines älteren Liebesliedes, scheinen bisher gänzlich unbekannt gewesen zu sein. S. vermutet, dass sie aus einem Ingolstädter Kloster stammen und vielleicht zugleich mit dem historischen Lied auf die Einnahme der Stadt nach dem Raigener Kloster gekommen seien. — Aus einem Berliner Sammelband teilt Arnold[828]) drei politische Gedichte aus der Zeit des polnischen Erbfolgekrieges (Herbst 1733 bis August 1734) mit, von denen die ersten zwei wichtig sind, weil das eine in der Tradition jener Lieder liegt, welche gewisse Gebete und liturgische Formeln (nicht bloss das Vater unser) verwenden und das zweite das Motiv der „Buhlschaft" („Um Städte werben") benutzt. Beiden Motivgruppen gedenkt A. eine besondere Studie zu widmen.[829-831]) —

Soldatenlieder[832]). Beck[833]) teilt ein sehr beachtenswertes Soldatenlied aus dem Türkenkrieg von 1789 mit, das wahrscheinlich in Vorderösterreich als Flugblatt gedruckt ist und wohl auch von einer daselbst ausgehobenen Truppe gesungen wurde. Mit seinen zum Teil recht holprigen Versen reicht es zwar an das Lied vom „Prinz Eugen, dem edlen Ritter" nicht heran, aber die Erinnerungen an Eugen und seine ruhmvolle Zeit klingen deutlich aus ihm heraus; nach Belgrad, dem vielumstürmten und ähnlich wie Strassburg von den Soldaten vielumsungenen, steht ihr Sinn, und weiter schweifen ihre begehrlichen Blicke nach dem heiligen Land; in den „teutschen Brüdern, teutschen Christenkind, teutschen Pulverteufel" kommt das Nationalgefühl zum Vorschein; an Stelle des Prinzen Eugen tritt Joseph II., der ihnen über alles geht und dem sie eine grosse Rolle zuweisen; nicht ohne Humor wird auf den kurz vorher gemachten Versuch eines türkischen Parlaments gestichelt. — Zu Bauers Sammlung der Tiroler Kriegslieder[834]) bringt Werner[835]) beherzigenswerte Textverbesserungen und Erklärungen bei. — In einem nur auszugsweise vorliegenden Vortrag besprach Schumann[836]) die ihm bisher bekannt gewordenen acht Redaktionen des im Februar 1814 von dem späteren Lübecker Buchhalter Wurre gedichteten „Hanseatenliedes", wonach die kürzere Fassung und diejenige, in welcher der Bauer seinen guten Anzug erst vor dem Wege zum Advokaten anlegt, als die ursprüngliche erscheint. Von anderer Seite wurde hierzu bemerkt, dass das Lied stets in dieser kürzeren Form bei der Lübecker jährlichen Erinnerungsfeier der hanseatischen Freiheitskämpfe gesungen werde.[837-838a]) — Von dem Hohenzollernlied wurde durch die Blätter des Schwäbischen Albvereins 1892 S. 172 eine von der ursprünglichen nicht unwesentlich abweichende, offenbar durch die mündliche Fortpflanzung entstellte und um eine Strophe ärmer gewordene Fassung bekannt gemacht, die dem Verständnis manche Schwierigkeit entgegenstellt. Daran schlossen sich in derselben Zeitschrift zahlreiche Vermutungen und Erklärungen; 1895 S. 126 wurde dort auch der Dichter genannt, der in Hechingen als Sohn eines fürstlichen Hofbeamten geborene, in Fraulautern wohnende Konstantin Killmaier, der von 1858—61 im Hohenzollerschen Füsilierregiment N. 40 in Saarlouis diente, der das Lied nach der Melodie „Normandie" 1861 verfasst, seinen Landsleuten als hohenzollerisches Reservelied gewidmet und mit seinen Kameraden aus Hohenzollern in einer Soldatenwirtschaft zu Saarlouis zum erstenmal gesungen hat. Diese erste Fassung druckt Weizsäcker[839]) jetzt ab, fasst die bisherigen Vermutungen und Mitteilungen über das Lied zusammen, charakterisiert es treffend und sieht in dessen Ursprung, Verbreitung und Umgestaltung im Volksmund ein typisches Beispiel für die Entstehung von Volksliedern. — Das ZDU. 8, S. 598 von Kugler mitgeteilte Schweizerische Soldatenlied gehört nach Becker[840]) mit einigen Abweichungen auch zum festen Bestande der in Hessen-Darmstadt gesungenen Soldatenlieder; nur Strophe 7 mit dem

---

828) (I 5:377.) – **829**) × (JBL. 1897 I 5:618.) — **830**) ○ G. Zernin, E. Spottgedicht auf Napoleon I.: Bär 23, S. 99-105. — **831**) × H. Forst, D. Osnabrücker bei Waterloo: MVGOsnabrück. 20, S. 93-130. (Beilage S. 124-30. 4 Lieder z. Feier d. Einzuges d. Landwehr in Osnabrück, 22. Jan. 1816. N. 1 ist nach einem hs. Vermerk auf d. Druck v. Karl Thorbecke verfasst.) — **832**) × Dtsch. Soldatenlieder in Bildern v. Hermann Bek-Gran. Heute rot — morgen tot. (= Jungbrunnen.) B., Fischer & Franke. 4°. 24 S. M. 1,25. (Lieder v. Schneckenburger, Schiller, Uhland, v. Holtei, Th. Körner, Methfessel, Hauff, Arndt, Hoffmann v. Fallersleben u. Volkslieder.) — **833**) (JBL. 1897 I 5 : 619.) — **834**) (JBL. 1896 IV 2:463.) |[A. Sauer: Euph. 4, S. 605/6.]| (Dazu S. M. Prem: Euph. 4, S. 833.) — **835**) (JBL. 1896 IV 2:463; s. N. 834.) |[R. M. Werner: DLZ. 1897, S. 1023/5.]| — **836**) O. Schumann, Hanseatenlied 1814: MVLübG. 7, S. 95. — **837**) ○ H. Brendicke, Lieder u. Toaste d. freiwilligen Jäger v. 1813: MVGBerlin. 14, S. 23/4. — **838**) ○ id., Ueber d. Volksliederdichter in d. Freiheitskriegen 1813—15 u. im Franzosenkrieg 1870—71: ib. S. 136-42. — **838a**) ○ G. Hirsch, D. Poesie d. Krieges 1870—71: SchulblBrandenburg. 63, S. 12-21. — **839**) P. Weizsäcker, D. Hohenzollern-Lied: ZDU. 12, S. 343/8. — **840**) R. Becker, Zu zwei Soldatenliedern: ib. 11, S. 467.

echten Volksliedschluss wird dort nicht gesungen; nach demselben Gewährsmann ist auch das von Lyon in der ZDU. 9, S. 574 erwähnte Lied „Sachsen, das sind lust'ge Brüder" eines der in Hessen-Darmstadt, und zwar von Hessen am meisten gesungenen Soldatenlieder; nur die 5. Strophe wird nicht gesungen. Es ist nicht gegen Preussen, sondern gegen Frankreich gerichtet und dürfte nicht im sächsischen Heere entstanden sein, sondern wird mit Einsetzung des abweichenden Stammnamens oder Truppenteiles Gemeingut des deutschen Heeres sein. —

Volks- und Nationalhymnen[841-842]). Zur Jh.-Feier der österreichischen Volkshymne[843-844]) wurde Haydns Originalkomposition in einem Facsimile[845]) reproduziert, und Entstehung, Verbreitung und Umarbeitung von Text und Melodie bis auf die neueste Zeit von Böck[846]), sowie von Teuber und Schöchtner[847-848]) kundig erörtert. Sauer weist in einer Besprechung des letzteren Buches auf übersehene Umarbeitungen von K. E. Ebert, Perthaler und Erzherzog Max von Oesterreich hin. — Morsch[849]) weist auf die von C. O. Sternau gedichtete und von Marschner 1848 komponierte, in Hannover bei Ehlermann erschienene Deutsche Nationalhymne hin, deren markige, höchst einfache Melodie Christian Wächter, städtischer Lehrer an einer höheren Töchterschule zu Altona, mit einigen Aenderungen zuerst Dahns Hymne „Macte senex imperator" und deren Uebersetzung und später einem von ihm selbst gedichteten schlichten und einfachen Text unterlegte. — Albrecht[850]) und Kollmann[851]) erhellen Entstehungs- und Textgeschichte der Wacht am Rhein in dankenswerter Weise. Sie liegt in 3 Original-Fassungen vor: 1. der ursprüngliche Text in Schneckenburgers Tagebuch (und mehreren anderen Hss.), wo die späteren Refrainverse noch als Schlusszeile verwertet sind; 2. dieses Ende Nov. 1840 gedichtete Lied sandte Schneckenburger an den Organisten und Musiklehrer J. Mendel in Bern, der die neuen Schlusszeilen schuf, den Refrain vorschlug und auch sonst kleine von Schneckenburger gebilligte Aenderungen vornahm, und in dieser Fassung, aber noch ohne den Refrain, erschien das Gedicht mit der Ueberschrift „Die Wacht am Rhein" im Tuttlinger Gränzboten vom 18. Dec. 1840; 3. die letzte definitive Umarbeitung in dem Buche: „Deutsche Lieder von Max Schneckenburger" 1870 mit dem neuen Schluss und mit den alten Schlussversen als Refrainzeilen. Auf diese letzte Fassung Schneckenburgers habe man nach Albrechts Vorschlag von den vielfachen im Umlauf befindlichen Umgestaltungen und Verballhornungen des Liedes zurückzugreifen.[852]) —

— **841**) × D. Channkat-Hymne: AZgJudent. 61, S. 606/8. — **842**) × D. dtsch. Nationalhymne: DSängerZg. 1, S. 164/6. — **843**) × O. Teuber, D. Jubil. d. Volkshymne: Bohemia^B. 1897, N. 43. — **844**) × Jahrhundertfeier d. Volkshymne: AltWien. 6, S. 36/8. — **845**) Fest-Vorstellung z. Feier d. Centenariums d. österr. Volkshymne, veranst. v. d. k. k. Reichshaupt- u. Residenzstadt Wien im k. k. priv. Carltheater 12. Febr. 1897. Theater-Progr. Wien, (Wittasch & Cie.). 1897. 4°. 4 Bl. u. 1 Facs. — **846**) L. Böck, D. österr. Volkshymne: Wiener Neujahrs-Alm. 1897, S. 51. — **847-848**) O. Teuber u. F. Schöchtner, Unser Kaiserlied. Wien, Seidel. 1897. 77 S. M. 1,60. |[A. Sauer: Euph. 4, S. 616/7.]| — **849**) H. Morsch, E. verschollene Nationalhymne: ZDU. 11, S. 229-33. — **850**) E. Albrecht, D. Wacht am Rhein. E. litteratur- u. textgesch. Betrachtung: ib. S. 56-70, 334/6. — **851**) F. Kollmann, D. Wacht am Rhein: ib. S. 265/6. — **852**) ○ „D. Wacht am Rhein" in ihrer ursprüngl. Fassung: Bär 23, S. 190. —

IV,3

Epos.

Rudolf Fürst.

Allgemeines: Staatsromane und Gesellschaftsideale N. 1. — Epik des 18. Jh. N. 2. — Deutscher Roman des 19. Jh. N. 5. — Moderner Roman N. 6. — Oesterreicher N. 11. — Katholiken N. 13. — 18. Jahrhundert: Epos: Klopstock, J. F. W. Zachariae, A. Blumauer N. 14. — Roman: Chr. M. Wieland, J. J. W. Heinse, J. K. A. Musäus N. 23. — F. Nicolai N. 43. — Originalgenies und Stürmer: J. H. Merck, F. M. von Klinger N. 44. — Göttinger: G. A. Bürger N. 47. — Räuberroman: Ch. A. Vulpius, F. Ch. Schlenkert N. 50. — Erzähler: Ch. L. Heyne, A. F. Langbein N. 53. — Psychologischer Roman: K. Ph. Moritz N. 55. — 19. Jahrhundert: Romantiker: L. Tieck, J. von Eichendorff N. 57; Jean Paul N. 59; H. von Kleist N. 63; W. Hauff N. 66. — K. Immermann, K. Gutzkow N. 67. — Zeitroman: K. Sealsfield, Th. Mügge, O. Ludwig, G. Freytag, A. E. Brachvogel, M. Ring, F. Spielhagen N. 71. — Historischer Roman: Zusammenfassende Untersuchungen N. 91; W. Alexis N. 93; G. Ebers N. 109; F. Dahn, A. Sperl N. 133. — Novellisten: J. D. H. Temme, F. Kürnberger N. 141; G. Keller, K. F. Meyer, J. V. Widmann N. 145; P. Heyse, A. Wilbrandt, W. H. Riehl N. 171; F. von Saar, A. Pichler N. 186; Th. Storm, W. Jensen, H. Hoffmann, R. Voss N. 189; A. Stern, Ph. Kniest, W. Raabe, H. Seidel N. 204 — Epos: Ch. A. Tiedge, E. Schulze, N. Lenau, Ch von Zedlitz N. 212; J. V. von Scheffel N. 218; R. Hamerling N. 224; F. W. Weber, W. Jordan N. 231; W. Hertz, J. Grosse, E. von Wildenbruch, A. Sperl, H. Hart N. 236; neue Epiker N. 253. — Volkstümliche Dichtung: H. Zschokke, K. von Holtei N. 255; J. Gotthelf, J. Frey N. 265; H. Hansjakob, A. Stolz, E. Frommel, K. Stöber N. 281; W. Oertel von Horn, Clara Viebig, P. Lang, K. und R. Weitbrecht, Ph. Spiess N. 292; A. Stifter, M. Reich, F. J. Proschko N. 310; L. Anzengruber, P. Rosegger, H. Grasberger N. 319; F. Reuter N. 337; „Heimaterzähler" (Ghettogeschichte) N. 342. — Varii: K. L. von Woltmann, K. A. von Witzleben, E. von Zedtwitz, A. E. von Winterfeld, W. Winckler N. 346; K. Hecker, H. Noë, H. Rosenthal-Bonin, Auguste Sievert, H. Wachenhusen, M. von Eschenbach, V. Wodiczka, K. Peters, K. Telmann N. 353; V. Blüthgen, R. Baumbach, P. Lindau, Th. H. Pantenius N. 366. — Frauen: Karoline von Wolzogen, Karoline von Woltmann N. 373; Ida von Hahn-Hahn, Annette von Droste N. 375; Luise Mühlbach, Luise Otto, Malwida von Meysenburg N. 380. — Katholische Schriftstellerinnen; E. Marlitt, E. Werner N. 383; C. E. Ries, Ossip Schubin, Nataly von Eschstruth, Agnes Kayser-Langerhannss, Ida Boy-Ed, Elise Polko, E. Vely, M. von Eschen N. 386; Johanna Spyri N. 396; Eufemia von Adlersfeld, Goswina von Berlepsch, Edith von Salburg, Hedwig Wolf N. 398; Hermine Villinger, Adalbert Meinhardt N. 403; Marie von Ebner-Eschenbach, Emil Marriot N. 406; Maria Janitschek, Gabriele Reuter N. 412; Lou Andreas-Salomé, Ricarda Huch, Leo Hildeck N. 420; Helene Böhlau, Ernst Rosmer, Ilse Frapan, Clara Viebig N. 423; Zusammenfassendes N. 429. — Moderne: Th. Fontane N. 434; H. Sudermann, G. von Ompteda, W. von Polenz N. 466; M. Kretzer, H. Tovote, O. E. Hartleben N. 482; L. Jacobowski, O. Sachs, A. Schnitzler N. 487; M. Burckhard, St. Przybyszewski, P. Scheerbart N. 493. — Kritik N. 496. —

Allgemeines. Beginnen wir abermals mit Arbeiten, die ein grösseres Gebiet umfassen. Was von Manndorff[1]) über Staatsromane und Gesellschaftsideale beibringt, ist nicht ohne Nutzen. Er erinnert an Fontenelle, streift Etienne Cabet, den „letzten Kommunisten", kommt auf Werke wie Hertzkas „Freiland" und Bellamys „Rückblick" zu sprechen, giebt die wichtigsten Litteraturangaben, bespricht Romane, die die Zustände in Paraguay, und solche, die die Verhältnisse an der österreichischen Militärgrenze behandeln, nennt den Robinson ganz hübsch den Staatsroman des Individualismus, der im Vaterland und im Zeitalter des Adam Smith erschienen sei, und schliesst mit der Theorie des Freiherrn von Thünen vom „isolierten Staat". —

Für die Epik des 18. Jh. mag an dieser Stelle nur kurz auf den gross angelegten § 298 von Goedekes Grundriss[2]) hingewiesen werden, der in Bezug auf die Epik Oesterreichs eine Fülle ungekannten, erst neu zu erwerbenden Materials ans Licht bringt. Allerdings war es hier vorerst nicht möglich, eine Einteilung nach Dichtungsarten zu treffen, so dass der ganze Wert dieser noch nie vorher versuchten Sammlung erst allgemach voll gewürdigt werden kann. — Eine Nachprüfung der grossartigen Bibliographie der Robinsonaden vorzunehmen, die Ullrich[3]) veröffentlichte und mit einer gewissenhaft referierenden Vorrede versah, ist unmöglich. Er teilt ein: Ausgaben, Uebersetzungen, Bearbeitungen, Nachahmungen. Einige Daten mögen eine Vorstellung von der Mühseligkeit des Werkes geben, zumal U. keine Opfer scheute, um möglichst viele Bücher auch wirklich in die Hände zu bekommen. U. kennt, um einige Beispiele zu geben: 196 Ausgaben des Originals (1719—1895), 49 französische, 20 deutsche, dann italienische, dänische, schwedische, lateinische, spanische, arabische, altgriechische, türkische, finnische, neuseeländische, bengalische, maltesische, ungarische, armenische, hebräische, gälische, portugiesische, esthnische, persische Uebersetzungen, 20 Ausgaben der Bearbeitung Campes, die 16 Mal ins Französische, dann in alle anderen Weltsprachen übertragen wurden, ein Heer von Nachahmungen und Fortsetzungen Campes in allen Sprachen, endlich eine unendliche Menge von Nachahmungen des Robinson-Buches, die zum Teil nur äusserlich die Kennzeichen der Robinsonaden (das abgeschlossene Leben auf der einsamen Insel usw.) tragen, und von denen die wirksameren wieder einen ganzen Stammbaum von Bearbeitungen und Uebersetzungen zur Folge haben. Mögen die idealen Ziele, die sich U. gesetzt hat, voll erreicht werden! — Mit dem Buch von Fürst[4]) über die Vor-

1) R. v. Manndorff, Staatsromane u. Gesellschaftsideale: MschrChristlSocialreform. 19, S. 581/4; 20, S. 42/5, 60/6. — 2) (IV 1a : 1.) — 3) (JBL. 1897 IV 1d : 91.) |[L. Fränkel: LCBl. S. 1950/2.]| — 4) (JBL. 1897 IV 3 : 7.) |[R. M. Meyer:

läufer der modernen Novelle befassten sich mehrere Recensenten: so R. M. Meyer, Max Koch (der mit Unrecht den Namen La Bruyères vermisst, den er auch im Register gefunden hätte), Krüger und Lindner. —

Für den deutschen Roman des 19. Jh. muss auf die dritte Auflage des Buches von Mielke[5]) verwiesen werden, die der zweiten gegenüber eine nicht unwesentliche Vermehrung des Umfanges aufweist. —

Zum modernen Roman liegen einige stoffgeschichtliche und ästhetische Untersuchungen vor. Ueber die Ehe im modernen Roman verbreitet sich Bornstein[6]) in einem Aufsatz, der sehr schöne Litteraturkenntnisse verrät, aber denn doch unerlaubt pessimistisch über die „entartete" moderne Ehe urteilt. Autoren wie Tolstoi, Arne Garborg, Strindberg, Marie Stahl, Nietzsche, M. Prévost, Daudet („Künstlerehen"), J. Cotta, Bierbaum, A. Niemann, P. Nansen, J. H. Mackay, Grant Allen beurkunden den Verfall der Ehe in unseren Tagen. B. sieht ein Heilmittel in der Erziehung des Mädchens zur Arbeit. — Necker[7]), der eine Monographie über das Tier in der neuen Dichtung empfiehlt, macht ein paar Bemerkungen über den Hund bei Saar, Wilbrandt, der Ebner, über das Pferd bei Walter (soll heissen Wilhelm) von Polenz und Zola. — Der Dialog im modernen Roman beschäftigt Ettlinger[8]). Der Dialog bedeutet ihm das dramatische Element im Roman, das exponieren, illustrieren, charakterisieren soll. Der exponierende Dialog führt in die Vorgeschichte ein, der illustrierende vermittelt Situationen, Zustände, Stimmungen, der charakterisierende, der die indirekte Charakteristik zu Gunsten der direkten verdrängt hat, bedeutet einen der stärksten Fortschritte in der heutigen Romantechnik. Sache des charakterisierenden Dialogs, und zwar des subjektiven, ist ferner das Differenzieren der Charaktere in Individualitäten, das Zuweisen der einem jeden Individuum entsprechenden Art der Sprache und Sprechweise. Was und wie der einzelne spricht, muss sich streng nach seinem Geschlecht, Alter, Bildungsgrad, aber auch nach der Situation, der Stimmung usw. richten; selbstverständlich muss auch die Kontinuität der Sprechweise gewahrt werden, d. h. sie muss vom Anfang bis zum Ende die gleiche bleiben. Mit einer Untersuchung über die Abwechslung von Dialog und unpersönlicher Erzählung schliesst E. seine feinsinnigen Ausführungen. — Wie erzählt werden soll, sucht auch Hessen[9]) zu beantworten, doch überschreitet seine etwas anspruchsvoll betitelte Arbeit nicht den Rahmen einer Relation über ein schon älteres Werk von Spielhagen (Beiträge zur Theorie und Technik des Romans, Leipzig 1883). Liest man all diese goldenen Worte und Kernsätze zur Technik der Erzählung, so fühlt man sich von der grauen Farbe aller Theorie ziemlich wehmütig berührt. Just ein Spielhagen rügt es, dass manche Autoren die Objektivität durchbrechen, ihre Helden als witzig und geistreich dem Leser anpreisen, ohne dass das ganze Gehaben der Helden einen so guten Ruf irgendwie rechtfertigt! — Spielhagen[10]) selbst hat übrigens eine neue Sammlung seiner kunsttheoretischen Aufsätze erscheinen lassen. Die wichtigsten dieser Essays, soweit sie sich mit dem Roman befassen, wurden an dieser Stelle schon ausführlich besprochen (so JBL. 1896 IV 3:1, 352; IV 8d:26 usw.). —

Auch nach ihrer engeren Heimat und ihrem Religionsbekenntnis wurden die Autoren gruppiert. So befasst sich Ebner[11]) mit dem Oesterreichertum in der Litteratur in einem Aufsatz, der an Gehässigkeit nur durch das Nachwort von Busse übertroffen wird. Wenn E. verkündet, Anzengruber habe sich rasch ausgelebt, Rosegger stehe unter der Schablone, die Wiener Poeten seien Zeitungsmenschen, so ist dies ebenso zutreffend, als wenn B. donnert, die ausgebrannten Herzen der Wiener Dichter klopften nur fürs Ballett, Dr. Schlenther sei ihnen wichtiger als der Zersetzungsprozess ihres Vaterlandes, und wenn er der österreichischen Versumpfung mit Blut und Eisen beikommen will. — Eine Gruppe österreichischer Dichter des 19. Jh. hat hingegen Mager[12]) lokalpatriotisch vereint. —

Katholische Dichter füllen die Studie von Kellen[13]). Redwitz, Weber, Hansjakob kommen da ziemlich zufällig mit Stifter zusammen. —

18. Jahrhundert: Epos. An Klopstock knüpft eine Arbeit von Menne[14]) an, die sich mit der Einwirkung des „Messias" auf die niederländische Litteratur beschäftigt. In dem vorliegenden Heft, dem noch drei bis vier Fortsetzungen folgen sollen, wird die niederländische Litteratur der Zeit mit einigen Worten charakterisiert: sie war zum grossen Teil Uebersetzungslitteratur und stand, bevor

DLZ. 19, S. 194/5; M. K(och): LCBl. S. 779-80; F. Lindner: EnglStud. 25, S. 443/5; H. A. Krüger: BLU. S. 759.]| — 5) (JBL. 1897 IV 3:10.) — 6) P. Bornstein, D. Ehe im modernen Roman: MschrNLK. 2, S. 143-54, 224-36. — 7) M. Necker, Aus d. Erzählungs-Litt.: BLU. S. 556/9. — 8) J. Ettlinger, D Dialog im modernen Roman: Geg. 53, S. 200/3. — 9) R. Hessen (Avonianus), Wie soll erzählt werden?: PrJbb 92, S. 53-66. — 10) O F. Spielhagen, Neue Beitrr. z. Theorie d. Epik u. Dramatik. L., Staackmann. XIV, 359 S. M. 6,00. |[R. M. Meyer: Nation[B]. 15, S 272/3; K. Busse: DWBl. 11, S. 308-21.]| — 11) (IV 1a:61.) — 12) (I 6:45.) — 13) (IV 1a:30.) — 14) K. Menne, D. Einfluss d. dtsch. Litt. auf d. niederländ. um d. Wende d. 18. u. 19. Jh. 1. T. Periode d. Uebersetzungen: Klopstocks Messias. (= Litt. hist. Forschungen her. v. J. Schick u. M.

sich die deutschen Einflüsse geltend machten, ganz im Banne der Franzosen. M. giebt ausführliche Listen der holländischen Uebersetzungen deutscher Belletristik, also vor allem Wielands, Gellerts, S. Gessners; diese Uebersetzungen hatten die Verpflanzung gewisser in Deutschland gepflegter Dichtungsarten, so namentlich der Fabel, auf holländischen Boden zur Folge, woran sich die Nachahmung der beliebtesten deutschen Autoren schloss. Ziemlich spät kam Klopstocks „Messias" nach Holland, doch bedeutete dessen Uebersetzung schon eine metrische Umwälzung. Einzelne Uebersetzer und Nachahmer des „Messias" werden durch Aufzählung ihrer übrigen Werke hervorgehoben. Schliesslich giebt M. noch eine bibliographische (schwerlich vollständige) Uebersicht über die dramatische Litteratur in den Niederlanden zu der gleichen Zeit. M.s Arbeit bietet bei allem Fleiss nichts weniger als ein lebendiges Bild der geistigen Strömungen, denen er zu folgen sucht.[15]) — Aus dem Kreise des komischen Epos ist wieder J. F. W. Zachariae hervorzuheben, dem Schüddekopf[16]) eine Studie widmet. Er giebt einen klaren biographischen Abriss, macht auf Pyras Bibliotartarus als einen Vorgänger des Renommisten aufmerksam, zeigt dessen ausländische Vorbilder, hebt die allgemein gültigen Vorzüge des Gedichtes hervor, tadelt die Umarbeitung von 1754 und stellt fest, dass Zachariae nichts annähernd Gleichwertiges mehr gelungen ist. Sein Schlussurteil lautet: „Es fehlte ihm im Leben wie im Dichten die nachhaltige Kraft und der Ernst, ohne die auch die glücklichste Begabung nicht zur vollen Wirkung kommt." — Auch mit dem Buch von Zimmermann[17]) befasste sich Schüddekopf und überdies Schlösser. — Ein anderer komischer Epiker, Alois Blumauer, wurde zu seinem hundertsten Todestage mehrfach kritisch gewürdigt. Pasig[18]) will ihn nicht nur nach der Aenëis beurteilt sehen; er weist die Vorbilder Blumauers für seine Travestie: Michaelis, Guillaume de Bréboeuf, Scarron, nach und betont, dass durch die anscheinend so schmutzige Aenëis josefinische Ideen gefördert werden sollten, die freilich wie in einem Hohlspiegel verzerrt erschienen. P. kennt eine interessante Travestie Blumauers, ein Unikum der Altenburger Bibliothek: „Blumauer bei den Göttern im Olymp", Leipzig und Grätz 1792. — Aus Oesterreich liegen zwei nennenswerte Aeusserungen über Blumauer vor. Kars[19]) würdigt ihn als einen hervorragenden Vertreter jener Generation von Freimaurern, die im letzten Fünftel des 18 Jh. in Wien das Geschlecht der Exjesuiten ablöste. K. gedenkt besonders der Buchhändlerthätigkeit Blumauers, giebt eine ansprechende Schilderung seines Aeusseren und zeichnet ihn als den Mann des 18. Jh., in dem sich Frivolität und Ehrenhaftigkeit, Religiosität und Cynismus vereinigten. K. ziert seinen Aufsatz durch manchen hübsch eingewebten Zug der Zeit. — Sehr wertvoll ist ein von Schöchtner[20]) zum ersten Mal veröffentlichtes Memorandum, das Blumauer, 1782—93 in Wien als Censor wirkend, für seine vorgesetzte Behörde bestimmt hatte. Die Grundsätze des ehemaligen Jesuiten vom Ende des 18. Jh. könnten manchen Censor aus dem zwanzigsten beschämen. Er will nur gegen solche Bücher streng verfahren, die „ungereimte Zoten enthalten, aus welchen keine Gelehrsamkeit, keine Aufklärung jemals entstehen kann"; gegen Bücher, die Kenntnisse verbreiten, solle man um so nachsichtiger sein, als sie nur „vorbereiteten Gemütern", „standhaften Seelen" in die Hände kommen; „Kritiken, wenn es nur keine Schmähschriften sind, sie mögen nun treffen, wen sie wollen, vom Landesfürsten an bis zum Untersten, sind nicht zu verbieten". Desgleichen sollen ganze Werke wegen anstössiger Stellen nicht unterdrückt werden, Fächer wie Jurisprudenz und Medizin der Censur gar nicht unterliegen, und noch manche vernünftige und humane Bestimmungen mehr.[21-22]) —

Roman. Chr. M. Wieland. Hier sollen alle Werke Wielands, ohne Rücksicht auf die Dichtungsart, ihren Platz finden. Die „Hymne an die Sonne" bildet den Gegenstand einer trefflichen Untersuchung Seufferts[23]). Auf die Sonne als Objekt des Kultus geriet Wieland durch einen französischen Staatsroman, den er im Hause Bodmers fand. Dies ist die „Histoire des Sevarambes" von Denis de Veiras, auch Vairasse d'Allais, 1677—78 erschienen, 1689 ins Deutsche übersetzt. S. weist überzeugend nach, dass Wieland diesem Roman, dessen er später auch in Briefen erwähnt, Vorstellungen und Wendungen für seine Hymnen entnommen hat; diese Motive verwuchsen ihm dann mit anderen, die ihm als halb anakreontisch geläufig waren. Auch in den beiden Gotthymnen, ja selbst noch im „Goldenen Spiegel" weist S. deutliche Einflüsse der „Histoire des Sevarambes" nach. — Wielands Shakespeareübersetzung wurde in zwei selbständigen Arbeiten betrachtet. Die von Wurth[24])

---

v. Waldberg. VIII. Heft) Weimar, Felber. IV, 97 S. M. 2,20. — 15) × O. Rüdiger, Klopstock in d. Mädchenschule. Dramat. Zeitbild aus Hamburgs Vergangenh. Hamburg, Schröder & Jeve. VIII, 55 S. M. 1,00. — 16) C. Schüddekopf, J. F. W. Zachariae: ADB. 44, S. 634-41. — 17) (JBL. 1896 IV 3: 21.) |[C. Schüddekopf: BraunschwM. 4, S. 145/9, 157-60; R. Schlösser: LBlGRPh. 19, S. 265/6.]| — 18) P. Pasig, Alois Blumauer: AZg^B. N. 67. — 19) R. Kars, A. Blumauer: FrBl^W. N. 74. — 20) F. Schöchtner, A. Blumauer als Censor: Zeit^W. 13, S. 181/3. — 21) × Z. 100. Wiederkehr d. Todestages A. Blumauers: BörsenblDBuchh. 65^1, S. 2031/3. — 22) ○ × L. Berg, A. Blumauer: VossZg^B. N. 12. — 23) B. Seuffert, Wielands Hymne an d. Sonne: Euph. 5, S. 80/7. — 24) L. Wurth, Zu Wielands, Eschenburgs u. A. W. v. Schlegels Uebersetzungen

haben wir nachzutragen. W. beschäftigt sich nur mit dem „Sommernachtstraum“ und gelangt, nachdem er über den Stand der Shakespeareübersetzung vor Wieland, über Wielands Ausgaben und Hülfsmittel gut orientiert und eine Vergleichung des Wielandschen mit dem Eschenburgschen und Schlegelschen Text vorgenommen hat, zu dem Ergebnis: Schlegel ist in den Rüpel-Scenen dem Text Wielands genau gefolgt, er hat nur mitunter abgerundet, gedämpft, einen glücklicheren Ausdruck gewählt, das Zwischenspiel aber beinahe wörtlich hinübergenommen. Dies ist von Wichtigkeit, da man heute Wielands Versuch über Gebühr schlecht zu machen liebt. — Dies thut Simpson[25]) in seiner Dissertation, die den Stempel der Anfängerarbeit auf der Stirn trägt. Seiner Einleitung fehlt die rechte Gliederung. Ohne zwischen den einzelnen Stücken gehörig zu unterscheiden, klagt er beständig, wie mechanisch Wieland eingestandenermassen an die Arbeit gegangen sei, wie er dem grossen Briten oft genug Spott und Tadel statt des richtigen Verständnisses entgegengebracht habe usw. Seine eigentliche Arbeit besteht in 114 Seiten Kollektaneen, die mit peinlichem Fleiss und nach ganz löblichen Gesichtspunkten die Abweichungen Wielands von seinem Vorbild rubrizieren. Wir können folgen, solange uns gezeigt wird, wie Wieland ganze Scenen ausliess oder verkümmerte, oder gar, wie in „Was ihr wollt“, einen ganzen Akt strich. Aber wenn nun in langen Listen verzeichnet wird, wie Wieland einzelne Worte und ganze Sätze ausliess, ein Wort durch zwei ausdrückte und umgekehrt, Zusätze machte, Substantiva durch Verba, Adjektiva durch Substantiva ersetzte usw., stilistische, logische Aenderungen vornahm, Bilder verwandte, weitschweifiger wurde, sich von Pope und Warburton beirren liess — wer hat den Nutzen von dieser Sisyphus-Arbeit? — Tropsch[26]) verfolgt, einer Anregung K. O. Meyers folgend, die Einwirkung Lucians auf Wielands „Don Sylvio“ in einem Punkt. Wieland fand den ungeheueren Walfisch in Lucians Ἀληθὴς ἱστορία und macht sich ein Vergnügen daraus, das Kolossale der Bestie noch zu steigern. Auch sonst hat er eine Reihe von Motiven dem Lucian entnommen und frei, gewöhnlich mit der Tendenz zu vergrössern, verwendet. Einwenden möchte ich nur, dass ein Milchmädchen auch ohne Beeinflussung durch Lucian alle Ursache hat, den Namen Galactine zu führen, und dass die Käseinsel auch sehr wohl den französischen Feenmärchen angehören kann, die allenthalben in „Don Sylvio“ spuken. — Eine fleissige Arbeit ist auch jene von Bauer[27]), die sich mit dem Einfluss Sternes auf Wieland beschäftigt. B. hat schon die Einwirkung Sternes auf Immermann (JBL. 1896 IV 3: 86) sehr hübsch dargelegt. Diesmal wären wohl Angaben über die ersten Uebersetzungen Sternes in Deutschland nicht unerwünscht gewesen, auch hätte B. trotz seines weltfernen Aufenthaltes nicht nach Tauchnitz oder gar nach Uebersetzungen citieren, auch einheitlichere Abbreviaturen einführen sollen. Immerhin arbeitet B. die Stellung Wielands zu Sterne, wie sie sich aus gelegentlichen Aeusserungen ergiebt, gut heraus, und er zeigt, wie die verschiedenen Seiten von Sternes Wesen und Stil auf poetische und wissenschaftliche Arbeiten Wielands (Beiträge zur geheimen Geschichte des menschlichen Verstandes, Betrachtungen über J. J. Rousseaus ursprünglichen Zustand der Menschen, Sokrates μαινόμενος und mehrere dem Jahr 1770 angehörige kleinere Arbeiten) einwirken. Diese Einwirkungen sind sowohl formeller, stilistischer wie stofflicher und gedanklicher Natur. — Ueber die Quellen von „Musarion“ handelt Asmus[28]). Wieland scheint selbst Schiller gegenüber ein Geheimnis aus seiner Quelle, dem auch Schiller bekannten Gedicht „Alma“ von Prior, gemacht zu haben. A. weist auf den gemeinsamen äusseren Charakter der beiden Gedichte hin, vergleicht ihren Inhalt (beide sind Satiren auf die dogmatische Systemphilosophie), die einzelnen Gestalten, er findet wichtige gemeinsame Motive, wie die Selbstpersiflage, während stoffliche Entlehnungen nicht nachweisbar sind. Eine Gruppe von Quellen aber findet A. in Lucians Dialog „Timon“ sowie anderen Lucianischen Dialogen; Zug für Zug hat Wieland diese Dialoge benutzt. Es ist nun interessant, dass Wieland, der mit der Echtheit seiner „Musarion“ den jungen Goethe zu täuschen vermochte, „die Antike lediglich durch die Brille eines semitischen Philosophen des 2. Jh. n. Chr. zu betrachten gewohnt war“. Die Arbeit von A. ist sorgfältig und überzeugend. — Im Anschluss an diesen Aufsatz macht Wukadinovic[29]) auf eine Neudatierung von Wielands „Sympathien“ aufmerksam. — Die Arbeit Herchners[30]) wird durch eine kundige Recension von Wilhelm gefördert. W. vermisst für den „Goldenen Spiegel“ Nachrichten über weitere antike Quellen Wielands, besonders Herodot, und trägt für „Cyrus“ und „Araspes“ hübsch die Verarbeitung der übernommenen Motive durch Wieland nach. — Der feinen Bemerkungen, die in der schon älteren Besprechung der Baechtoldschen

d. Sommernachtstraumes. Progr. d. k. k. Staatsrealschule. Budweis. 1897. 16 S. — **25**) (JBL. 1897 IV 1d:80.) — **26**) St. Tropsch, Lucian in Wielands Gesch. d. Prinzen Biribinker: ZVLR. 12, S. 454/6. — **27**) F. Bauer, Ueber d. Einfluss L. Sternes auf Ch. M. Wieland. Progr. d. k. k. städt. Gymn. Karlsbad. Karlsbad. 32 S. — **28**) J. R. Asmus, D. Quellen v. Wielands Musarion: Euph. 5, S. 267-90. — **29**) Sp. Wukadinovic, Zu Euphorion 5, S. 269, Wielands Musarion: ib. S. 658. — **30**) (JBL. 1896 IV 3:37.) |[G. Wilhelm: Euph. 5, S. 754-60.]| — **31**) M. Bernays, Zur neueren Litt.-Gesch. 2. Bd.

Schweizer Litteraturgeschichte durch Bernays[31]) für Wieland, Klopstock usw. abfielen, soll doch auch hier gedacht werden. — Die in diesem Jahr gedruckten „Gesammelten Werke“[32]) bringen eine schon aus dem J. 1887 stammende Einleitung Munckers. — Einen Brief[33]) Wielands an Gleim brachte die „DDichtung“. Der Brief wurde in das J. 1787 verlegt. Wie mich indes Seuffert gütigst belehrt, ist der Brief keineswegs ungedruckt, sondern schon in den „Ausgewählten Briefen von C. M. Wieland“, Zürich 1815, Bd. 3, S. 377 ff., allerdings mit einer scharfen, nicht recht erklärlichen Aenderung, enthalten. — Als Kenner eines guten Tropfens und Bissens zeigt sich Wieland in einem an die Gebrüder Ramann in Erfurt gerichteten undatierten Brief, den Pick[34]) veröffentlichte und kommentierte.[35]) — Auch von Wielands Jünger J. J. W. Heinse[36]) erschien ein Brief, aus dem sich entnehmen lässt, er habe die verschiedenen Abhandlungen über Musik in seinem Roman „Hildegard von Hohenthal“, Berlin 1795—96, (z. B. II, S. 232 ff. III, S. 5 ff. und sonst) durch Beigabe von Noten illustrieren wollen. Er hofft, der Roman werde dazu beitragen, die Musik bei den Deutschen auf eine höhere Stufe zu bringen. — Mit Andraes[37]) Dissertation über die Volksmärchen der Deutschen des J. K. A. Musäus wird man im grossen und ganzen einverstanden sein können. Nur, dünkt mich, denkt er zu gut von seinem Helden und behält neben der volkstümlichen Ueberlieferung die litterarischen Quellen zu wenig im Auge. Wir erfahren viel zu wenig über den Einzug des Feenmärchens in Deutschland durch Uebersetzungen aus dem Französischen, über die Uebertragung der morgenländischen Erzählungen, über den Stimmungswechsel, den ein Mann wie Wieland dem Märchen gegenüber durchmachte, über die Art und Entwicklung des deutschen Märchens im 18. Jh., über die Märchendramen (Gozzi-Klinger). Bei den Märchen selbst sind französische Quellen übersehen: so wäre zu den „Büchern der Chronika“ „La belle aux cheveux d'or“ und „La belle et la bête“ von der d'Aulnoy, zu „Rolands Schildknappen“ die „Histoire du prince Tangut“ und die „Aventures d'Abdalla“, jedenfalls aber zur „Nymphe des Brunnens“ der zweite Teil von Perraults „La belle au bois dormant“ und der ganze bei Grimm verzeichnete Stoffkreis (Straparola) heranzuziehen gewesen. In der Beurteilung der Sprache, des Stimmungsgehaltes der Märchen usw. wäre wohl das aus der Zeit und dem Kreise des Musäus sich erklärende unermüdliche Streben nachzuweisen gewesen, auf jede Art, durch Spott, rationalistische Erklärung, Skepsis, gemütlichen Ausgang, triviale Vergleiche, gespreizte Sprechweise, Beziehung auf Zeitgenössisches, besonders Kunst und Litteratur, Wirkung und Ton des Märchens zu zerstören. Andere Partien, wie die Charakteristik von Musäus Persönlichkeit, die Kontrastierung der Märchen mit der empfindsamen Poesie, der Nachweis volkstümlicher und echter Elemente (Luthers Bibelübersetzung) sind dagegen ganz wohl geraten.[38-42]) —

Das sorgsame Buch von Schwinger[43]) über F. Nicolai fand verdienten Beifall. Kraeger nannte zwar, bei aller Anerkennung der mühevollen Arbeit, die künstlerische Würdigung des Nothanker etwas dürftig und sah dort zu viel Rohmaterial, wo über die Wirkung des Buches, seine Tendenzen und kulturgeschichtlichen Beziehungen gesprochen wird. Ellinger rühmte besonders die vielfach aufgedeckten neuen Beziehungen der Gestalten des Buches zur Wirklichkeit und wünschte nur, dass Stimmungen, wie etwa der Abneigung gegen den Mittelstand, näher nachgegangen worden wäre. Auch R. M. Meyer hat viel Lob für die „musterhafte Sorgfalt und Durchsichtigkeit der Arbeit“. —

Originalgenies und Stürmer. Ein (ungedruckter?) Brief von J. H. Merck[44]) von 1777, angeblich an Bertuch gerichtet, mit dem er sich freut, in Verbindung gekommen zu sein, behandelt, nach Ansicht des Herausgebers, die Erwerbung von Radierungen und Kunstgegenständen für den Weimarer Hof. — Erfreulich ist es für mich, mein Urteil über Riegers[45]) Klinger-Buch durch Seuffert bestätigt zu finden. S. räumt ihm einen Platz unter unseren ersten Dichterbiographien ein und bewundert die Unwiderleglichkeit der Urteile, die besonnene Subjektivität

---

L., Göschen. VIII, 394 S. M. 9,00. S. 3-136. (Vgl. IV 1a:17.) — **32**) × Wielands ges. Werke in 6 Bdn. Mit e. Einl. v. F. Muncker. St., Cotta. 263, 228, 228, 299, 268, 312 S. M. 9,00. — **33**) Aus d. 18. Jh. Ungedr. Briefe u. Gedichte: DDichtung. 24, S. 270. — **34**) A. Pick, Wieland an Gebr. Ramann in Erfurt: MVGErfurt. 19, S. 179-80. — **35**) × P. Weizsäcker, Nachlese zu d. Bildn. Wielands: WürttembVj. 7, S. 284-300 (Weist verschiedene Bilder Wielands im Original u. in Reproduktionen nach, sucht d. Biberacher Bild, d. zweite v. Heinsius, d. grössere v. Tischbein, d. Medaillen v. Klauer d. Ä., d. Büste v. Klauer d. J.) — **36**) (= N. 33, S. 294/5.) — **37**) R. Andrae, Studien zu d. Volksmärchen d. Deutschen v. F. K. A. Musäus. Diss. Marburg, Sömmering. 68 S. — **38**) × F. Schanberg, Märchen vom Rübezahl nach F. K. A. Musäus. Wurzen, Kiesler. III, 82 S. M. 1,00. — **39**) × J. H. Campe, Robinson. E. Erzählung für d. Jugend. Neu bearb. v. F. Schauberg. ebda. VI, 218 S. M. 2,00. — **40**) × id., Robinson d. Jüngere. E. Leseb. für d. liebe Jugend in zeitg. Bearbeitung v. C. Cassau. Langensalza, Schulbuchh. 12°. XII, 267 S. M 1,50. — **41**) × id., Robinson d. Jüngere. Für d. Volk u. d. Jugend neu bearb. v. W. O. v. Horn (W. Oertel). Konstanz, Hirsch. 219 S. M. 2,50. — **42**) × W. O. v. Horn, Ch. F. Gellert. E. Lebensbild für Deutschlands Jugend. ebda. 12°. 95 S. M. 0,50. — **43**) (JBL. 1897 IV 3:40.) |[H. Kraeger: ADA. 24, S. 319-20; G. Ellinger: ZDPh. 30, S. 425/6; LCBl. S. 300; R. M Meyer: ASNS. 100, S. 192/3; E. Petzet: LBlGRPh. 19, S. 324/5; R. Steig: DLZ. 19, S. 1598/9.]| — **44**) (= N. 33, S. 272/3) — **45**) (JBL. 1896 IV 3:49.)

des Werkes, dem gegenüber die Kritik schweigt und sich besinnt. S. nimmt die Motivforschung gegen Rieger in Schutz. Die Romane findet S. trotz Riegers trefflicher Analysen noch schwierig, und er unterschreibt Riegers Wort, Klingers Romane seien hauptsächlich zum psychologischen Studium ihres Vf. geeignet. S. entwirft ferner aus den Briefen, denen ein Register mangelt, in feinen Umrissen ein Bild von Klingers Persönlichkeit. — Auch über das Buch von Warkentin[46]) liegt noch eine Recension vor. —

Die Göttinger sind durch eine kleine Untersuchung von Mohrmann[47]) über den ersten Druck der Münchhausenschen Geschichten vertreten. M. macht die wichtige Mitteilung, dass es irrtümlich sei, den ersten Druck (von älteren Schwankbüchern natürlich abgesehen) in Raspes englischen „Marvellous Travells" 1785 zu sehen. Vielmehr seien schon im „Vademecum für lustige Leute", Altona 1781, sechzehn kleine Münchhausiaden veröffentlicht worden, 1783 folgten zwei weitere „M-h-s-sche Geschichten". Diese bildeten den Grundstock der englischen Ausgabe. Möglicherweise sei Raspe auch Vf. dieser Geschichten. Eine Vergleichung mit den „Marvellous Travells" und mit G. A. Bürger wäre am Platz egewesen.[48–49]) —

Räuberroman. Ueber den angeblich ersten deutschen Räuberroman, den Rinaldo Rinaldini von Ch. A. Vulpius (der Vf. weiss, dass diese chronologische Bezeichnung nicht zutrifft), handelt Neumann-Strela[50]). Er betont die starke volkstümliche Wirkung des Buches, das auch auf den heutigen Leser noch einen „nachhaltigen Eindruck" hervorrufe, und weist eine leise Mitarbeit Goethes (?) nicht ganz ab. — Vulpius und sein „Rinaldo" gaben auch Anlass zu der eben nicht sehr tiefen Studie, die von Zobeltitz[51]) veröffentlichte. Auch er legt Nachdruck darauf, dass die Räuberromantik als Volkslektüre zu betrachten sei. Aber er weiss nichts von dem historischen Zusammenhang der einzelnen Motive des Räuberromanes, er spricht von der „wunderlichen Tendenz", die den „Verbrecherhelden zu einem von Grund aus edlen Menschen stempelt", ohne den socialen Strömungen, die diese „wunderliche Tendenz" zeitigten, nachzugehen, ohne auch nur über den litterarischen Zusammenhang (Montesquieu, Rousseau, Voltaire, Pitaval und die Uebersetzung seiner Causes célèbres ins Deutsche, die deutsche Kriminalerzählung bis zu H. von Kleists Kohlhaas, die Stürmer und Dränger, Schillers „Räuber" und „Verbrecher aus Infamie") ein Wort zu verlieren, ohne Kösters schöne Darlegungen über die Entstehung der deutschen Ritterrenaissance (JBL. 1897 IV 3 : 50) zu kennen und sich von ihm über die Sprache dieser Romane belehren zu lassen. Er giebt also nur ein wirres Verzeichnis von Autoren und eine Auswahl „starker" Stellen, die immerhin auf einige Belesenheit schliessen lässt. — Die Erinnerung an einen dieses Kreises, an F. Ch. Schlenkert[52]), wird durch ein (ungedrucktes?) leichtlebiges Briefchen aufgefrischt. —

Auch aus dem Kreise der Erzähler liegen zwei wohl ungedruckte briefliche Aeusserungen vor. Ch. L. Heyne[53]) (Anton-Wall) bietet sich in der langen Zeit, da er nach flüchtigem litterarischen Erfolg in Not und Einsamkeit dahinsiechte, der Weidmannschen Buchhandlung als Uebersetzer an. — Der einst so muntere A. F. Langbein[54]) wendet sich in einem demütigen Altersbrief an Deinhardstein, der ihm für die geplante Sammlung seiner Werke in Wien Subskribenten beschaffen soll. —

Psychologischer Roman. Mit K. Ph. Moritz und seinem Roman „Anton Reiser" befasst sich Ulrich[55–56]). Er stellt sich die Aufgabe, in diesem autobiographischen Roman Dichtung und Wahrheit zu sondern. Zu diesem Ende entwirft er ein Bild von Moritzens Familienleben, das in der Hauptsache die gleichen Züge mit Anton Reiser aufweist; auch die Schulzeit Antons scheidet sich von der Moritzens nur in Kleinigkeiten und insoweit, als es die künstlerische Gestaltung des Stoffes erforderte. Allerdings ist vieles eben nur aus dem Roman zu belegen. Hübsch ist der Name des Helden erklärt: Reiser deutet auf die Wanderlust des Vf., Anton auf das Streben, sich nach dem Vorbild des heiligen Antonius von den Menschen abzusondern; selbstverständlich ist auch des Mitschülers P. J. Reisser zu gedenken. Recht ansprechend sind auch die Streiflichter, die auf Hannovers Theaterverhältnisse und auf die Entwicklung der Schulkomödie fallen. U. kommt zu dem Ergebnis, dass Moritz sich streng an seine Erlebnisse hielt, nur hin und wieder aus künstlerischen Gründen zusammenschob, niemals die Thatsachen

---

|[B. Seuffert: GGA. 160, S. 36-46.]| — 46) (JBL. 1896 IV 3 : 51.) |[BudapestiSzemle N. 253.]| — 47) H. Mohrmann, D. erste Druck d. Münchhausenschen Geschichten: ZDU. 12, S. 418/9. — 48) × G. A. Bürger, Des Freiherrn v. Münchhausen wunderbare Reisen. Mit Zeichnungen v. Th. Hosemann. 12. Aufl. L., Dietrich. XX, 160 S. M. 1,50. — 49) × H. Scheffler, D. Freih. v. Münchhausen Abenteuer zu Lande u. zu Wasser. Danzig, Kafemann. 122 S. M. 1,00. — 50) K. N(eumann)-St(rela), D. erste dtsch. Räuberroman: NatZg^{B}. N. 39. — 51) F. v. Zobeltitz, Rinaldo Rinaldini u. seine Nachfolger: VelhKlasMh. 1, S. 689-96. — 52) (= N. 33, S. 296/7.) — 53) (= N. 33, S. 295.) — 54) (= N. 33, S. 297.) — 55) O. Ulrich, K. Ph. Moritz in Hannover: Euph. 5, S. 87-106, 290-309. — 56) id., K. Ph. Moritz in Hannover. E. Jugendgedicht v. J. A. Leisewitz. 2 Beitrr. z. Gesch. d. hohen Schule in Hannover. Zum 2. Febr. 1898 dargebracht. Hannover, Selbstverl. (Nicht im

absichtlich entstellte und trotz gelegentlicher leichter Irrtümer von erstaunlicher Zuverlässigkeit im Detail ist. U.s lehrreiche Untersuchung erschien auch als Privatdruck. —

19. Jahrhundert: Romantiker. In einem Erinnerungsaufsatz an L. Tiecks „Sternbald" ist K. Werner[57]) gar zu schlecht auf unser Lesepublikum zu sprechen, das Hippel, Jean Paul, Wieland gar nicht lese, Werthers Leiden in den Händen von Kammermädchen und Ladendienern belasse und vom Roman nur Unterhaltung verlange. W. findet den Roman Tiecks bahnbrechend für das ganze Geschlecht der Romantiker. — Eine ziemlich gewöhnliche Inschrift für eine dem Minister von Schön bestimmte Medaille hatte, nach einem von Löschhorn[58]) veröffentlichten Brief, Josef von Eichendorff entworfen. —

Jean Paul. Die Urenkelin des Dichters, Laura Kallenberg[59]), hatte, wie Herm. Lingg in seinem Vorwort ausführt, den glücklichen Gedanken, das Andenken an Jean Paul dadurch aufleben zu lassen, dass sie „eine Auswahl vorzüglicher Lehrsprüche und bedeutender Anschauungen aus den Werken unseres grössten Humoristen" zusammenfasste und edierte. Das nette Büchlein, das jeanpaulisch die aufgenommenen Sinnsprüche nach Monaten einteilt, dürfte aber zur Jean Paul-Renaissance doch nur einen bescheidenen Teil beitragen. — Wichtiger für sein Andenken ist die Thatsache, dass Proben aus Siebenkäs, Fixlein, Katzenberger auch in Italien[60]) ihr Publikum fanden. — Die Jean Paul-Ausgabe von Steiner[61]) wurde fortgesetzt und kritisch erörtert.[62]) —

Von H. von Kleist ist nur eine Ausgabe[63]) zu verzeichnen und eine Recension des Conradschen Schriftchens[64]) durch Walzel, der sehr richtig von „vieux jeu" spricht. — Wie Huss[65]) mitteilt, wurde Kleists „Verlobung in St. Domingo" in deutscher Ausgabe durch Nichols dem amerikanischen Publikum (New-York, Holt) zu Lehrzwecken vermittelt. —

Aus der bei Kohlhammer in Stuttgart als Hs. gedruckten Publikation von Riecke[66]) hebt Wilhelm heraus, was für W. Hauff von Interesse ist. So citiert er einen Brief Hauffs von 1820 über Sand, den Mörder Kotzebues („Pulchrum est pro patria mori"), er berichtet von Gedichten und Gesinnungen aus den Studentenjahren. Zum ersten Mal werden Hauffs „Memorabilien für mich und meine Freunde" (im Auszug) veröffentlicht. Auch andere autobiographische Dokumente werden von Riecke mitgeteilt und von W. ergänzt und gedeutet. —

Ueber K. Immermann handelt diesmal nur Holzhausen[67]). Er bespricht sein Verhältnis zum ersten Napoleon. Der bis zum Ekel (vgl. u. a. M. Nietzki, H. Heine als Dichter und Mensch, Berlin 1895) gegen Heine erhobene Vorwurf, als habe er ganz allein verräterischen Napoleon-Kultus getrieben, wird von H. endgültig abgethan; es wird vielmehr die Schwärmerei für Napoleon als Symptom der impotenten Restaurationszeit nachgewiesen. Männer wie Byron, Manzoni, Zedlitz, Hauff, Gaudy, Laube, Grabbe standen alle im Bann des Imperators. Immermann stammte aus einer konservativ-preussischen Familie, in der nur eine komische Tante sich für Napoleon begeisterte, er selbst kämpfte als Freiwilliger die Freiheitskriege mit und urteilte ohne Hass, aber scharf über Napoleons Cäsarentum; gleichwohl ist er aber ebenso wie Heine in seinen Bildern, Gleichnissen, Gestalten unausgesetzt von der mächtigen Erscheinung des Franzosen-Kaisers beeinflusst. Dies tritt in den Romanen, besonders stark aber in der Lyrik („Grab auf St. Helena", „Wiege und Traum") hervor. H.s Untersuchungen sind von starkem kulturellen Interesse. — Munckers Immermann-Ausgabe[68]) wurde noch kritisch besprochen.[69]) — Hier mögen Rings[70]) interessante Erinnerungen an K. Gutzkow wenigstens genannt werden. —

Zeitroman. Das Buch von Faust, das K. Sealsfield zum Gegenstand hatte[71]), beschäftigte gleichfalls noch die Kritik. Sarrazin weist englische und französische Einflüsse auf Sealsfield nach, von denen Faust schweigt (Cooper, W. Scott, Frau von Staël, Chateaubriand, Washington Irving, Le Sage), und er zeigt fein, wie eng Mensch und Künstler verbunden sind; Gruener hält ein bischen zu viel von Faust und ein bischen zu wenig von Sealsfield. — Theodor Mügge, der litterarisch zu Sealsfields engstem Kreis gehört, erhielt in den Erinnerungen von Ring[72]) einen ehrenvollen Platz. Er wird als durch und durch freisinniger, unermüdlicher und vom Schicksal wenig begünstigter Mann geschildert. — Von

---

Buchhandel.) — **57**) K. Werner, E. Roman vor 100 Jahren: AZg[B]. N. 183. — **58**) K. Löschhorn, E. neuaufgefundener Brief Eichendorffs: ZDU. 12, S. 748/9. — **59**) Laura Kallenberg, Jean-Paul-Gedenkbuch. St., Greiner & Pfeiffer. VII, 288 S. M. 3.00. |[J. E. v. G(rotthuss): Türmer 1, S. 234/6.]| — **60**) Xs. (F. Sandvoss), Jean Paul in Italien: PrJbb. 93, S. 160/1. — **61**) (JBL. 1897 IV 3:55.) |[R. Opitz: BLU. S. 52.]| — **62**) × R. Schmidt, E. Brief Jean Pauls: MGNM. S. 111/2. (An Bürgermeister Köhler in Hof vom 9. April 1786; bittet um e. Darlehen an seine Mutter.) — **63**) (IV 4:45.) — **64**) (JBL. 1896 IV 3:68.) |[O. F. Walzel: Euph. 5, S. 570/2.]| — **65**) H. C. O. Huss, German tales: MLN. 13, S. 377/8. — **66**) (JBL. 1897 IV 3:65a.) |[G. Wilhelm: SchwäbKron. N. 127.]| — **67**) P. Holzhausen, Immermanns Verh. zu Napoleon I.: AZg[B]. N 34. — **68**) (JBL. 1897 IV 3:76.) |[R. Opitz: BLU. S. 52.]| — **69**) × K. Immermann, D. Oberhof. Mit Silh. v. A. Schurz. L., Titze. 12°. 367 S. M. 4,00. — **70**) M. Ring, Berlin in d. Reaktionszeit, II: DDichtung. 23, S. 51/3. — **71**) (JBL. 1897 IV 3:149.) |[G. Sarrazin: ASNS. 100, S. 398-401; G. Gruener: MLN. 13, S. 379-83.]| —

Otto Ludwig wurde auch in diesem Jahr allerlei gedruckt und kritisch besprochen. Die kritische Ausgabe von Schweizer[73]) ist, wie Sauer mitteilt, sehr zu loben, nur die Proben aus den ästhetischen Studien hätten reichlicher sein können; Sch.s Textkritik ist sogar im stande, das Vertrauen zu der grossen Grunowschen Ausgabe zu erschüttern. Auch Sch.s biographische Einleitung wurde gelobt.[74-76]) — Ziemlich still ist es nun um Gustav Freytag geworden. Das Buch von Seiler[77]) ist klar und verständig geschrieben und wird als „Volksbuch" seinen Nutzen stiften. Der Lebensgang ist gut und spannend erzählt, der Ausblick auf die Werke ist nirgends vergessen. Die Besprechung der Werke gliedert sich zwanglos ein, die Personen, mit denen der Held in Verkehr tritt, heben sich ganz plastisch ab. Die Stellung von „Soll und Haben" im Roman der Zeit wäre freilich historisch klarzulegen, anstatt dass mit Schlagworten wie „fin de siècle", die für jene Epoche doch vollends sinnlos sind, operiert wird. Dagegen ist die Analyse des Romans gut gelungen und die Stellung des Autors zu den Fragen der Zeit richtig beobachtet. Die Vorschriften über das, was der Roman sein muss und nicht sein muss, und über die unbedingte Notwendigkeit der sogenannten „poetischen Gerechtigkeit" gehören nicht in ein „Volksbuch". Scharf ist wieder Freytags epische Technik erkannt. Die „Bilder aus der deutschen Vergangenheit" werden als die beste deutsche Kulturgeschichte bezeichnet. In der Besprechung der „Verlorenen Handschrift" interessiert die Aufhellung alles Persönlichen, die Anregung durch M. Haupt, die Palimpsestfälschung des Griechen Simonides usw. Die Komposition, sagt S. ganz fein, beruht auf dem Gesetz der Abwechslung und des Gegensatzes. Auch die „Ahnen" werden in guten Analysen und wohl unterrichteten Besprechungen vorgeführt. Schliesslich wird die ganze Person des Dichters nochmals zusammengefasst, es werden auch die Grenzen von Freytags Können festgesteckt, und manche minder bekannte Aeusserung, wie solche über epische Technik, wird in Erinnerung gebracht. S.s Darstellung übertrifft die gewöhnlichen lobtriefenden biographischen Volksschriften um ein Bedeutendes, und, merkwürdig genug, auch die Illustrationen sind leidlich. — Einen Brief Freytags an E. Schultz[78]) veröffentlichte der Adressat. Freytag äussert sich darin über die Fabier. — Die Ausgabe der sämtlichen Werke[79]) schritt rüstig fort.[80]) — Der Aufsatz Steinhausens[81]), der die Kulturhistoriker Freytag, Burckhardt, Riehl vergleicht, soll nur genannt werden. — Die verschiedenen Erinnerungen[82-83]) an Freytag sind nicht sehr belangreich. — Einige ältere Romanciers wie A. E. Brachvogel[84]), den R. M. Meyer (Deutsche Litteratur des 19. Jh., S. 593) als Vorläufer Spielhagens auffasst, tauchten hier und da auf. — Mit Max Ring befasste sich Kohut[85]) abermals und flocht auch Briefe von Auerbach und Gutzkow in seine Studie ein. — Um F. Spielhagen wehte bereits Jubiläumsluft, wenn auch mitunter etwas scharfe. Busse[86]) ging ziemlich lebhaft gegen den „Sieger von gestern" vor, den Mann aus der „Zeit der Schwäche", der die Entwicklung der Zeit nicht mehr mitgemacht habe. Wenn B. so schlecht auf Spielhagens Helden zu sprechen ist, so vergisst er zum mindesten den Zusammenhang mit dem Helden des romantischen Romanes, der wieder seine Ahnen in England hat. Auch Spielhagen, der Kritiker, wird von B. abgelehnt, da dieser in der Kritik den Zusammenprall zweier Persönlichkeiten erkennen will. Spielhagen mag es getrösten, dass selbst Fontanes „lächelnde Resignation" von dem kritischen Stürmer eins abbekommt. — Sittenberger[87]) hingegen nimmt Spielhagens neues kritisches Werk (s. o. N. 10) zum Anlass, um gegen die Meinung anzukämpfen, der Dichter müsse ein schlechterer Kritiker sein als andere Menschen. Er findet sogar, dass Spielhagen ungleich besser über Epik als über Dramatik urteile; ganz vorzüglich findet er die Ausführungen über „Effi Briest und die Wahlverwandtschaften". — Die Jubiläumsausgabe der „Problematischen Naturen"[88]) gab Anlass zu einem längeren Aufsatz.[89-90]) —

Die beiden zusammenfassenden Untersuchungen über den historischen Roman waren mir beide nicht zugänglich; ich bedauere dies mit Bezug auf die Schrift von Maigron[91]). Die Kritik des historischen Romanes stand

---

72) (= N. 70, S. 50/1.) — **73)** (IV 4 : 67.) — **74)** × Otto Ludwig, Aus d. Regen in d. Traufe. (= Meyers Volksbücher N. 1217/8.) L., Bibliogr. Institut. 82 S. M. 0,20. — **75)** × id., Maria. E. Nov. (= dass. N. 1204/5.) ebda. 96 S. M. 0,20. — **76)** × id., D. Heiterethei. (= dass. N. 1213/6.) ebda. 264 S. M. 0,40. — **77)** F. Seiler, G. Freytag. (= BiogrVolksb. N. 48-55.) L., Voigtländer. VIII, 224 S. Mit 28 Abbild. M. 2,00. — **78)** E. Schultz, E. Brief G. Freytags: ZDU. 12, S. 554/5. — **79)** (JBL. 1897 IV 3 : 161; 40.-60 Lfg.) |[G. Egelhaaf: DWBl. 11, S. 449-51; L. Freytag: PaedA. 40, S. 851/2.]| — **80)** × G. Freytag, D. verlorene Hs. Introd. by K. M. Hewett. London, Macmillan. Sh. 3/6. — **81)** × G. Steinhausen, Freytag, Burckhardt, Riehl: NJbbKlAltGL. 1², S. 448-58. — **82)** × E. Weber, Erinnerungen an G. Freytag u. F. W. Weber: VelhKlasMh. 1, S. 448-58. — **83)** × G. Freytag u. Fürst Bismarck: ib. 2, S. 301/4. — **84)** × A. E. Brachvogel, Friedemann Bach. Roman. 5. Aufl. B., Janke. IV, 484 S. M. 4,00. — **85)** × A. Kohut, M. Ring: N&S. 84, S. 318-33. — **86)** K. Busse, F. Spielhagen: DWBl. 11, S. 318-21. — **87)** H. Sittenberger, Spielhagen als Kritiker: AZg^B. N. 43. — **88)** F. Spielhagen, Problemat. Naturen. Illustr. v. R. Gutschmidt. L., Staackmann. 688, 612 S. M. 12,00. |[N&S. 87, S. 132/5.]| — **89)** × id., Faustulus. Roman. ebda. 291 S. M. 3,00. |[E. Schmidt: DLZ. 19, S. 773/4.]| — **90)** × id., Romane. NF. 2. Bd. (D. sämtl. Romane 24. Bd.) Stumme d. Himmels. 5. Aufl. ebda. 462 S. M. 4,00. — **91)** ○ L. Maigron, Le roman historique à l'époque romantique.

sonst fast durchweg im Zeichen einer Jh.-Feier und eines Todesfalles: Willibald Alexis und Georg Ebers.[92]) —

R. M. Meyer[93]) feiert W. Alexis, dem in Berlin noch kein Denkmal erstanden ist, als den Geschichtsschreiber der Seele des preussischen Volkes, als Scotts einzigen echten Schüler auf deutschem Boden. — Eingehend ist die Würdigung von Tschirch[94]), die manches verschollene Material verwertet. T. preist die packende Lebenswahrheit, mit der Alexis die Geschichte verkörpert, das derbe wirkliche Volk, das er der Natur ablauscht. Er nimmt auch die älteren Romane in Schutz und giebt von diesen und allen Nachfolgern sehr ausführliche Analysen. Es wird festgestellt, dass nicht nur das grosse Lesepublikum, sondern selbst Männer wie Tieck und Raumer nichts für Alexis übrig hatten. Während Meyer (mit Recht) den Roman „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht" am höchsten stellt, nennt T. den Gesamteindruck des Buches unerfreulich. Hübsch ist der Vergleich mit Walter Scott und der Gesamtüberblick über das Schaffen des Dichters. — Steiner[95]) schätzt in Alexis nur den typischen Vertreter einer Epoche; er findet ihn objektiv bis zur völligen Selbstentäusserung. — Busse[96]) glaubt ebenfalls, dass die Romane des Alexis nunmehr dem grossen Sterben ihren Tribut leisten müssten. Der Held des Alexis sei „der" Märker mit seiner ganzen Zucht und Art, das Volk, die Zeit. — Recht pessimistisch ist der Festaufsatz von Bube[97]), der wenig Sinn für seinen Helden hat, ihm mit Unrecht übermässige Breite der Schilderung, verschnörkelten Chronikstil usw. vorwirft und schliesslich eine „Durcharbeitung" der Romane mit Ausscheidung von zwei Dritteilen (!) empfiehlt. — Kühl ist auch die Charakteristik Speidels[98]), der sich mit einigen Redensarten über den „Meister des vaterländischen Romans", den „Herold der Kraftnaturen" begnügt.[99-100]) — Bruchstücke aus grösseren biographischen Arbeiten über Alexis, die uns in späteren Bänden beschäftigen werden, publizierte Ewert[101-103]): über die Jugend des Dichters, seine Stellung zum Theater, wie auch eine Gesamtcharakteristik. — Aus den Kinderjahren des Alexis berichtet ein Anonymus[104]). — Die ersten poetischen Jahre behandelt gleichfalls ein Ungenannter[105]). Das idyllische Gedicht „Die Treibjagd" (1820) steht unter romantisch-fremdländischem Einfluss; die Märchen (1821) fallen bereits durch kräftige Prosa auf, zeigen dabei aber Einwirkung Hoffmanns und Tiecks; so sind auch die ersten Novellen (seit 1823) romantisch-ironisch; „Walladmor", die berühmte Scott-Nachahmung, begnügt sich aber keineswegs mit der Nachäffung kleiner Aeusserlichkeiten, Alexis geht tiefer, er schildert Land und Leute im Sinne Scotts, ist aber von Hoffmann noch nicht ganz frei. Als sich der Dichter der preussischen Geschichte zuwandte, hatte er in der epischen Technik bedeutende Fortschritte gemacht. — Mit dem Politiker Häring befasst sich ein schöner Aufsatz von Tschirch[106]). Er betont den ernsten preussischen Patriotismus des Dichters, der ihn gegen Börnes Kosmopolitismus auftreten liess (T. sucht den Zwiespalt zwischen dem Autornamen des gegen Börne gerichteten Aufsatzes und der entgegengesetzten Erklärung Härings dadurch zu lösen, dass er annimmt, Häring habe seinem Freunde Wilhelm Neumann seinen Namen geliehen), seinen liberalen Monarchismus, der ihm nur dèn bekannten Verweis Friedrich Wilhelms IV. und den Ruf eines roten Republikaners zuzog. 1848—49 wirkte er dann als nicht oft auftretender, □ oder W. H--g zeichnender Leitartikler der VossZg. Den Höhepunkt dieser kurzen Thätigkeit bildet wohl der Leitaufsatz, der in heissen Worten die Ablehnung der deutschen Kaiserkrone durch den König von Preussen verurteilt. Der von ihm schwer empfundene Druck der Reaktionszeit machte sich in den Romanen „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht" und „Isegrim" Luft. — Weisstein[107]) durchblätterte das von Alexis in den zwanziger Jahren geleitete „Berliner Konversationsblatt" und freute sich lokalpatriotisch des damals noch seltenen ehrlichen Lobes für Berlin und der feinen Bilder aus dem Berliner Gesellschafts- und Theaterleben. Er veröffentlichte auch eine Reihe von Briefen Härings an Th. Hell-Winkler, die nette Andeutungen über Härings ältere Produktion, auch über die Anregung durch W. Scott, enthalten. —

Nun, da Georg Ebers heimgegangen ist, wandte sich ihm die ungetreue Kritik wieder ganz zu. Am meisten befriedigt der Nachruf von Bölsche[108-109]). Er vermittelt des Vf. feine Gedanken über den historischen Roman. Der Dichter soll aus den Ideen, die ihm klar sind, die Individuen schaffen, die nun einmal in ewigen

---

Thèse. Paris, Hachette. XIV, 443 S. — 92) ○ A. Breitner, Belletr. Archaeologie. Randgl. z. dtsch. Litt.-Gesch. München, Schweitzer. 90 S. M. 1,50. — 93) R. M. Meyer, W. Alexis: VossZg[B]. N. 26. — 94) O. Tschirch W. Alexis: Grenzb. 3, S. 225-32, 318-28. — 95) R. Steiner, W. Alexis: ML. 67, S. 577-80. — 96) K. Busse. W. Alexis: BLU. S. 385/9. — 97) W. Bube, W. Alexis: BildungsVer. 28, S. 177/9. — 98) F. Speidel, W. Alexis: NorddAZg[B]. N. 149. — 99) × A. Bartels, W. Alexis: Kw. 11[2], S. 286/7. — 100) × D. 100. Wiederkehr d. Geburtstages v. W. Alexis: Bär 24, S. 310/1. — 101) M. Ewert, Aus W. Alexis Jugend I II: DRomanZg. 25[3], S. 913/9; 25[4], S. 59 65. |[NatZg[B]. N. 416.]| — 102) (IV 4:39.) — 103) M. Ewert, W. Alexis: N&S. 86, S. 374-93. — 104) W. Alexis: NorddAZg[B]. N. 150. — 105) G. E., W. Alexis in seiner frühesten Entwicklung: AZg[B]. N. 144. — 106) O. Tschirch, W. Alexis u. seine Bez. z. VossZg.: VossZg[B]. N. 26/8. — 107) G. Weisstein, Z. Erinnerung an W. Alexis: NatZg. N. 384, 388. — 108-109)

Nebel versunken sind — „schweres Los“! B. kennzeichnet die einzelnen Methoden des historischen Romans: der Dichter geht von philosophisch-religiösen Ideen der Vergangenheit aus, oder er versucht eine „ideelle Gesamtverklärung“ der Zeit („Salammbô“), oder er begnügt sich mit der Herstellung eines „inneren Gemütszusammenhanges“ zwischen Gegenwart und Vergangenheit. „Die Toten erscheinen als „Ahnen“ der Lebendigen.“ Was Ebers betrifft, so glaubte er an „absolutes Menschentum“ zu allen Zeiten, an das geschichtlich Absolute, das er mit dem Herzen wertete. So ward er zum geschichtlichen Optimisten im bösesten Sinn, der nicht begriff, sondern umfärbte. „Er wollte der Sphinx sein Herz geben, der ungeheueren Sphinx der Weltgeschichte: das war zu gross.“ — Gegen Bölsche fallen die übrigen nekrologischen Gedenkblätter einigermassen ab. Aus dem Nachruf von Necker[110]) verdient die hübsche Beobachtung hervorgehoben zu werden, Ebers sei zu seiner Zeit so modern als nur möglich gewesen: man war ebenso skeptisch und pessimistisch wie die absterbenden Griechen und Römer geworden. Nun sei der Historismus vom Naturalismus abgelöst. Was Ebers gefehlt habe, das sei die Kraft, zu individualisieren. Ihm stand nur das Kolorit, wie es sich aus der Kulturgeschichte und Philosophie ergab, zu Gebote. — Lothar[111]) preist Ebers als einen Glücklichen, Tapferen, Frohen, der sein Bestes gab, den Drang nach Realität zu befriedigen. Aber er kannte noch nicht das Gesetz, dass „nicht das äussere, sondern das innere Leben der einzig würdige Stoff für den Dichter sei“. — Einen Rundgang durch Ebers' Schaffen unternimmt Zabel[112]), der es den ägyptischen Romanen zum Verdienst anrechnet, den Gesichtskreis des Gebildeten erweitert zu haben, wobei er nicht leugnen kann, dass diesem Gebildeten nur eine sorgsam gesäuberte und geglättete fremde Kultur vermittelt wurde, dass der Dichter seine Stoffe nicht erlebte, sondern erlas. — Das „Malerische“ an der Kunst von Ebers würdigt ein Anonymus[113]); die glückliche Milde, das heitere Temperament, dem freilich statt des freien Schwunges echter Kunst didaktisches Bestreben zur Seite stehe, ein anderer[114]). — Nach einer englischen Stimme[115]) wäre Ebers (dessen Greisenalter fälschlich wiederholt betont wird) ausser Freytag der einzige deutsche Romancier, dessen Namen über Deutschland hinaus bekannt wurde. Ja, es wird sogar behauptet, Ebers Volkstümlichkeit sei heute nicht in der Abnahme, und er werde mehr gelesen als je. Dieser Kritiker untersucht ferner die Frage, ob Ebers wohl unsterblich sei, und er sieht in der Verbindung von Wissenschaft und Dichtung einen Vorteil für die Poesie. — Das Büchlein von Gottschalls[116]) über Ebers ist eine Separatausgabe seines (JBL. 1897 IV 3 : 186 besprochenen) unerfreulichen Aufsatzes. — Auf die Charakteristik, die Ebers durch von Grotthuss[117]) in seiner Essay-Sammlung erhielt, wollen wir wenigstens verweisen. — Die Erinnerungen an Ebers, die Stelter[118]) beisteuerte, zählen etwas wirr alle möglichen Eigenschaften und Gewohnheiten des Verblichenen auf. Wertvoller sind die mitfolgenden Briefe. 1889 schreibt Ebers einmal fast Fontanisch: „Nicht auf das „Was“ des Erzählten, sondern auf das „Wie“ der Charakteristik und Darstellung kommt es an.“ Hauptmanns „Vor Sonnenaufgang“ nennt er „Gift für Lust am Schönen und für Daseinsfreude“. (Lenbachs Lebensalter wird, wohl durch einen Druckfehler, falsch angegeben.)[119-125]) — Die Briefe, die Ebers in den sechziger Jahren an K. und R. Andree[126]) schrieb, zeigen den Philologen im strengsten Sinn, dessen heissester Lebenswunsch die Reise nach Aegypten ist. Ein späterer Brief beklagt, dass seine Kindheit vaterlos gewesen sei[127]). — Aus dem Nachlass von Ebers erschien eine dramatische Erzählung[128]). — Auch die früheren Werke wurden neu gedruckt, recensiert und übersetzt[129-132]). —

Felix Dahn hat einen Panegyriker in Weitbrecht[133]) gefunden, der der bösen Kritik, besonders „Blumenthal und Scherer“, die üble Behandlung seines Helden nicht verzeihen kann. W. setzt seinen Dahn weit über Ebers, ja über Freytag. Obgleich auch W. die Mittel, mit denen Dahn auf Spannung hinarbeitet, nur wenig behagen, verspricht er ihm doch begeisterte deutsch fühlende Leser auch fürs nächste Jh. Nur mit der Art, wie Dahn Germanentum und Christentum in Gegensatz

---

W. Bölsche, G. Ebers: DRs. 97, S. 132/7. — **110**) M. Necker, G. Ebers: NFPr. N 12201. — **111**) R. Lothar, G. Ebers: Wage 1, S. 550/1. — **112**) E. Zabel, G. Ebers: NatZg. N. 467. — **113**) G. Ebers: Vom Fels z. Meer, Sammler 20, N. 97. — **114**) G. Ebers †: AZg[B]. N. 175. — **115**) O. W., The art of G. Ebers: Ac. 54, S. 152/3. — **116**) × R. v. Gottschall, G. Ebers. L., Banm. 12⁰. 18 S. M. 0,40. — **117**) × (IV 1a:26. S. 230/6.) — **118**) K. Stelter, Erinnerungen an G. Ebers: Geg. 54, S. 102/5. — **119**) × A. Stiehler u. G. Ebers: Post N. 215. — **120**) × G. Ebers: DDichtung. 24, S. 56. — **121**) × L. H., G. Ebers: ÜL&M. 80, S. 777. — **122**) × E. Sch., G. Ebers: ib. 77, S. 374/5. — **123**) × G. Ebers: AZgJudent. 62, S. 375. — **124**) × L. Salomon, G. Ebers: IllZg. 111, S. 239-40. — **125**) × G. Ebers: BerlIllZg. N 34. — **126**) R. Andree, Drei Briefe v. G. Ebers: Globus 74, S. 117/8. — **127**) × E. Brief v. Ebers an Nerrlich: VossZg[B]. N. 37. — **128**) G. Ebers, D. Wanderbuch. E. dramat. Erz. aus d. Nachl. u. ges. kl. Schriften. 2. Aufl. St., Dtsch. Verl.-Anstalt. 317 S. M. 5,00. — **129**) × (JBL. 1897 IV 3:192.) |[J. Ettlinger: Ges. 13', S. 415/7; P. Seliger: Geg. 53, S. 169; R. Opitz: BLU. S. 457/9.]| — **130**) × G. Ebers, Arachne. From the German by Mary J. Safford. 2 vols. London, Low. 604 S Sh. 6. — **131**) × id., De blauwe snoek. Amsterdam, J. Rogge. 1896. Fl. 1,90. — **132**) × (JBL. 1897 IV 3:193.) |[PaedA. 40, S. 852; K. Busse: DWBl. 11, S. 585/8 („E. Dichter, der sein Talent verfehlt hat“).]| — **133**) R. Weitbrecht, F. Dahn: BLU.

bringt, ist W. nicht einverstanden, glaubt vielmehr, ihn über „romfreies Christentum" belehren zu sollen. — Die Entstehung seines „Kampf um Rom" erklärt Dahn[134]) selbst aus der Begeisterung seiner frühen Kindheit für alles Germanische, zu der schon im zwölften Lebensjahr auch die Freude am „Hellenisch-Römischen" trat. Die Universität brachte dann noch eine dritte Einwirkung: die Hingabe an die Philosophie. Diese drei Elemente, das Nationale, Antike, Philosophische verbanden sich zur tragischen Weltanschauung Dahns. Das J. 1859, Napoleon III., später Bismarck gaben die Anregung aus dem Leben. So entstand gleichzeitig mit grossen wissenschaftlichen Arbeiten der „Kampf um Rom", der nun in 25. Auflage vorliegt und ohne die Intervention von Frau Therese an einem Winterabend des J. 1873 ins Feuer gewandert wäre. — Die Werke[135]) erschienen in Lieferungen und wurden im ganzen freundlich besprochen. Busse gesteht zwar, heute vom „Kampf um Rom" entsetzt zu sein und keinem der Romane mehr als noch 20 Jahre Lebenszeit vorhersagen zu können, schätzt aber des Dichters ehrliche Begeisterung und seine gute Wirkung auf junge Herzen.[136–137]) — Auch auf von Grotthuss[138]) mag schliesslich noch verwiesen werden. — Sehr sympathisch steht Schiller[139]) zu August Sperl. Er reiht ihn den Scheffel, Freytag, Meyer an, rühmt seine tiefe Sittlichkeit, sein reiches Gemüt und seinen massvollen Realismus, der sich von „schaler kalter Wirklichkeit" fern hält. Sch. giebt Inhaltsangaben der drei bisher erschienenen Werke Sperls, wobei er Robert Koenig citiert. Auch die übliche Parallele mit „einem Goethe" fehlt nicht, worauf der Leser mit dem tröstlichen Bewusstsein entlassen wird, durch Sperl im „Streben nach wahrer Sittlichkeit" wesentlich gefördert zu werden. — Weit eher kann man mit Seliger[140]) übereinstimmen, der Sperl ohne grosssprecherisches Pathos zu den begabtesten Vertretern des modernen historischen Romans zählt. —

Novellisten. Zwei Achtundvierziger mögen den Anfang machen. Ueber die zweimalige Verhaftung des Kriminalnovellisten, Staatsanwalts, Abgeordneten zur Nationalversammlung und späteren Züricher Professors J. D. H. Temme berichtet Mai[141]). — Wo immer man Ferdinand Kürnberger fasst, da ist er interessant. Das beweist der Brief, den er im März 1850 aus der Dresdener Verbannung an seine Angehörigen schrieb (veröffentlicht von Rosner[142])): eine Neigung zur Pose ist unverkennbar, eine naive Selbstgefälligkeit, die ebenso gern ein gelungenes Bonmot aus eigenem Munde aufzeichnet, wie sich des „blendend weissen Halses" und des „feinen Aussehens" oder eines galanten Abenteuers rühmt, ein Glaube an die eigene Unfehlbarkeit, die sich bis zur Auswahl von Kleidern und Wäsche erstreckt. — Ein zweiter Brief (von 1864; durch von Thaler[143]) publiziert) zeugt von Kürnbergers edlem und stolzem Standesbewusstsein. Sein ganzes unbändiges Selbstgefühl verrät endlich ein Brief an Laube von 1855 (abgedruckt von Rosner[144])), in dem Kürnberger sein eigenes Drama mit Lob, den allmächtigen Direktor des Wiener Burgtheaters aber mit Grobheiten überschwemmt, sein Talent mit dem Shakespeares vergleicht, von seinen hohen Verbindungen viel Wesens macht und (nebenbei gesagt) über eine unheimliche Menge der gesuchtesten Fremdwörter verfügt. —

Schliessen wir die beiden grossen Schweizer an. Gottfried Keller trat in diesem Jahr hinter K. F. Meyer zurück, der am 28. November zu den Unsterblichen einging. Die sogenannte „Kleine Ausgabe" von Baechtolds[145]) Keller-Biographie, d. h. die Darstellung von Kellers Leben ohne die Briefe und Tagebücher, erschien in diesem Jahr. — Der dritte Band der „grossen" erfuhr noch kritische Besprechungen[146]). — Eine reiche biographische Quelle erschloss Erich Schmidt[147]), der aus dem Nachlass Baechtolds die Briefe Kellers bot. Da ergeben sich interessante Urteile über „Feggel Dahn", Widmann, über H. Leuthold, an dessen Geschicken Keller werkthätig Anteil nimmt, wie er sich auch an Baechtold als warmer Förderer bewährt, muntere Kneipscherze, endlich die launig-feierliche Ernennung Baechtolds zum Nachlasswalter und dessen stolzer Dank. Die Briefe sind, wie alle Kellerschen, ein wahrer Genuss für den Leser. — Recht dürr sind dagegen die sprachlichen Untersuchungen Wülfings[148]), der anscheinend ohne rechten Zusammenhang mit der Schweizer Sprache, nur mit Hilfe von Grimm und Sanders, Keller verschiedene Präteritalbildungen von verbis compositis, ein participium perfecti activi (das, nebenbei gesagt, Heyse, mit Vorliebe gebraucht) usw. anstreicht. — Nach einer ungedruckten

S. 625/8. — **134**) F. Dahn, Wie mein Kampf um Rom entstand: Geg. 53, S. 9-11. — **135**) id., Sämtl. Werke poet. Inhalts. 2./3., 7., 15., 19.-20. Bd. L., Breitkopf & Härtel. 399, 310, 412, 320, 305, 431 S. à M. 4,00. |[K. Busse: DWBl. 11, S. 585/8; E. Dahn: PaedA. 40, S. 859-61; ÖLBl. 7, S. 570/1; A. Bartels: Kw. 11², S. 328-30.]| — **136**) × id., Ebroin. Roman. 2 Bde. ebda. 1897. 331, 297 S. M. 10,00. |[P. Seliger: Geg. 53, S. 168/9.]| — **137**) id., Sigwalt u. Sigridh. E nord. Erzählung. 2. Aufl. ebda. 12°. 104 S. M. 3,00. — **138**) (= N. 117, S. 224-30.) — **139**) J. Schiller, A. Sperl: AZg^B. N 162. — **140**) (JBL. 1897 IV 3:199.) |[P. Seliger: Geg. 53, S 169-70.]| — **141**) E. Mai, Achtundvierziger in Bann u. Kerker. III. J. D. H. Temme: VossZg^B. N. 12. — **142**) L. Rosner, Aus d. Papieren e. Oktober-Flüchtlings. E. ungedr. Brief v. F. Kürnberger: NFPr. N. 12268. — **143**) K. v. Thaler, E. Brief Kürnbergers (= IV 1a:59, S. 398/9). — **144**) (IV 4:85.) — **145**) J. Baechtold, G. Kellers Leben. Kleine Ausg. ohne d. Briefe u. Tageb. d. Dichters. Aus d. Nachlass d. Vf. B., Besser. IV, 281 S. M. 3,80. — **146**) (JBL 1896 IV 1c:130.) |[M. M.: FrBl^w. N. 67.]| — **147**) (IV 1c:96) — **148**) (I 8:47.) — **149**) G. Keller, D. miss-

Hs. Kellers publiziert die Geg.[149]) ein drastisches Schwänkchen.[150]) — Fast endlos ist die Menge von Nachrufen, die in das Grab Konrad Ferdinand Meyers nachhallten. Wir wollen sie mit Auswahl registrieren. Trog[151]) hebt die überaus langsame Entwicklung, dann die aus dem Vollbesitz der Kräfte sich ergebende ruhige Produktion, die glänzende Begabung zum Historischen, die sich weit über Scotts kulturhistorische Beschreibungen erhebt, hervor. T.s Aufsatz ist wieder (vgl. JBL. 1897 IV 3 : 234) reich an feinen Untersuchungen über Meyers Stilmittel, an hübschen Bemerkungen über die einzelnen Novellen, über den Einfluss Rankes, über Meyers Gabe, die Vergangenheit „zum Stehen zu bringen“, und manches andere. — Nach R. M. Meyer[152]) ist K. F. Meyer der strengere Künstler, G. Keller das grössere Genie. Sein Kunstideal sei gewesen: reiche Fülle künstlerisch geordnet. Er war ein Meister des Wählens, des Ordnens, des Dichtens. Er wählte den Moment, aber jenen, der möglichst viel Wirklichkeit birgt. Weit ab stand er modernen Gewohnheiten, „ein eigenwilliger Aristokrat in der exklusiven Stoffwahl“. — Für Lent[153]) sind Keller und Meyer die beiden Pole germanischen und romanischen Wesens, das durch die Schweiz vereint wird. Meyer war kein Freund der germanischen Versenkung ins Psychologische, ins Detail, seine Disposition spricht von romanischer Knappheit, Zierlichkeit, Präcision, Zielbewusstheit. L. weist u. a. auf das Dämonische in Meyers Gestalten im Goetheschen Sinne hin und fasst die Gefühle, die Meyer erregte, so zusammen: Achtung vor einem durchaus männlichen Charakter, Sympathie für den Ideengehalt seiner Werke, Bewunderung seines unfehlbaren künstlerischen Taktes, Staunen über sein sieghaftes Können. — Auch Lothar[154]) fühlt den romanischen Zug in Meyers Schaffen. Er ist ihm der mächtigste Meister der Novelle, der gewaltige Schöpfer der Massenwirkung, aber auch der letzte Künstler des Cinquecento, dessen „Empfindungen und Gefühle mit starker Hand die Reflexion bündelt“. Wie Nietzsche ist er „der Vorläufer einer individualistischen Zeit nach dem Kollektivismus der Gegenwart“. — In seiner ausführlichen Skizze von Meyers Leben und Schaffen trifft Grabein[155]) teilweise mit Lent zusammen, besonders in der Ausführung von Meyers dramatischer und historischer Begabung. — Maync[156]) findet für Meyer das hübsche Wort: Mehr Böcklin und Burckhardt als Keller und Gotthelf. — Bornemann[157]) vergleicht, auch ganz glücklich, Meyer mit Michelangelo: er ist immer Gedanke, immer Vertiefung, immer Seele. — Der jüngst verstorbene Gross[158]) sieht in Meyer denn doch allzu sehr den weltfremden Kunstdichter; namentlich sein vernichtendes Urteil über Meyers Lyrik ist doch sehr absonderlich.[159–164]) — Meyers Persönlichkeit ergab sich recht anschaulich aus den „Erinnerungen“[165]), die die „Gegenwart“ veröffentlichte. Der (zuerst von Julius Stiefel verkündete) junge Ruhm, der Freundeskreis, das fein gepflegte Aeussere, das so seltsam mit dem derben G. Keller kontrastierte, wie ja auch die innere Ungleichheit ein wärmeres Verhältnis zwischen beiden nicht aufkommen liess, das ist alles lebendig reproduziert. Auch die Arbeitsweise Meyers erfährt wertvolle Beleuchtung. Hässlich ist der grundlose Ausfall gegen den verstorbenen ausgezeichneten Baechtold. — Die Briefe Meyers, die Blum[166]) drucken liess, kann ich leider nur verzeichnen. — Zwei Bücher aus dem Vorjahre wurden noch recensiert. Schlecht kam die Schrift von Mauerhof[167]) weg, während Stickelberger[168]) von R. M. Meyer ob seiner knappen gründlichen Sachlichkeit gelobt wurde. — Zeidlers[169]) Untersuchungen sollen uns erst nach ihrem Abschluss beschäftigen. — Neben den grossen Schweizern möge gewohnheitsmässig ihr Landsmann J. V. Widmann ein Plätzchen finden; ein Anonymus[170]) gedenkt seiner aufs freundlichste als Reiseschilderers, als Lyrikers und als des treuen Genossen von Johannes Brahms. —

Gehen wir von der Schweiz nach Süddeutschland, zunächst nach München. Von P. Heyse[171–172]) und A. Wilbrandt[173–176]) liegen einige neue Werke, just nicht ihre stärksten, vor.[177]) — Ueber W. H. Riehl, auch einen der Toten des

---

lungene Vergiftung: Geg. 53, S. 13/4. — **150)** ○ A. Fm., G. Kellers Beziehungen z. Musik: NMusikZg. 19, S. 2, 21, 33, 45/6, 69-70, 78. — **151)** H. Trog, K. F. Meyer: AZg^{B}. N. 283. — **152)** R. M. Meyer, K. F. Meyer: Nation^{B}. 16, S. 136/8. — **153)** C. Lent, K. F. Meyer: VossZg^{B}. N. 50/1. — **154)** R. Lothar, K. F. Meyer: Wage 1, S. 827/8. — **155)** P. Grabein, K. F. Meyer: NatZg. N. 655, 657. — **156)** H. Maync, K. F. Meyer: DWBl. 11, S. 582/3. — **157)** W. Bornemann, K. F. Meyer: NorddAZg^{B}. N. 284/5. — **158)** F. Gross, K. F. Meyer: FrBl^{W}. N. 340. — **159)** × P. P., K. F. Meyer: LZg^{B}. N. 277. — **160)** × K. F. Meyer: Post N. 322. — **161)** × K. F. Meyer: DDichtung. 24, S. 180. — **162)** × L. Salomon, K. F. Meyer: IllZg. 111, S. 779-81. — **163)** × H. v. Basedow, K. F. Meyer: WienerRs. N. 3. — **164)** × C. Meyer, K. F. Meyer: Sammler^{B}. 67, S. 5/8. — **165)** B., Erinnerungen an K. F. Meyer: Geg. 54, S. 373/7. — **166)** ○ H. Blum, Briefe v. K. F. Meyer: NFPr. N. 12336. — **167)** (JBL. 1897 IV 3:232.) |[—ff: HambCorr^{B}. N. 1; H. A. Krüger: BLU. S. 761/2.]| — **168)** (JBL. 1897 IV 3: 233.) |[R. M. Meyer: ADA. 24, S. 219-20.]| — **169)** V. Zeidler, Zur Novellistik K. F. Meyers. Progr. Waidhofen a. d. Thayn. 30 S. |[W. Saliger: Gymn. 16, S. 820.]| — **170)** S. S., Altes u. Neues von J. V. Widmann: AZg^{B}. N. 164. — **171)** × P. Heyse, Medea, Er soll Dein Herr sein? Nov. St., Krabbe. 130 S. M. 2,00. — **172)** × id., D. Sohn seines Vaters u. andere Nov. B., Besser. V, 381 S. M. 5,00. — **173)** × A. Wilbrandt, Schleichendes Gift. 3. Aufl. St., Cotta. 280 S. M. 4,00. |[R. Friedrich: BLU. S. 394/5; R. Fürst: DLZ. 20, S. 676/7.]| — **174)** × id., D. glückl. Frau. ebda. 257 S. M. 4,00. |[R. Friedrich: BLU. S. 395/6.]| — **175)** × id., Vater Robinson. Roman. ebda. 230 S. M. 2,50. — **176)** × id., Fridolins heiml. Ehe. 3. Aufl. ebda. 259 S. M. 2,50. — **177)** H. Hopfen, D. Väter Zweie. E. Gesch. aus d. mod. Berlin.

Jahres, erschienen mehrere vortreffliche Studien. Nur eine beschäftigt sich mit Riehl, dem Novellisten: ihr Vf. ist Ellinger[178]). Riehls historisch-kulturelle Novellistik wird scharf gegen den üblichen historischen Roman abgegrenzt. Ihm stand der grobstoffliche Reiz des „Zeitkolorits" in zweiter Reihe, die innere Entwicklung der Handlung ist ihm Hauptsache, die Entwicklung des Charakters, die „Konflikte eines psychologischen Problems, gelöst in der sparsamen knappen Kunstform des erzählenden Vortrags". E.s Skizze leidet ein wenig an Wiederholungen. Sein Vorschlag, eine Musterauswahl von Riehls Erzählungen zu volkserziehlichen Zwecken zu veranstalten, ist sehr dankenswert. — Einen schön gegliederten Lebensabriss verdankt man Muncker[179]); neben allen anderen wesentlichen Epochen kommt auch Riehls Lehrthätigkeit zur vollen Geltung. Den Schlüssel zu Riehls ganzer litterarischer Thätigkeit findet M. in den drei „Steckenpferden": Musik machen, Novellen schreiben, zu Fuss wandern. Sein Standpunkt in der Auffassung der Kulturgeschichte ist streng konservativ, wie der Immermanns und Mösers; so tritt er den Ständen, Strömungen, Geschlechtern entgegen, so bleibt er in mancher Theorie, wie in der von der Familie, als einseitiger Idealist stecken. Auch in der Musik blieb er taub für die neuen Stimmen (Wagner), nur als Novellist hatte er, von Paul Heyse in die Geheimnisse der Kunst eingeweiht, Sinn für die strengsten Anforderungen der Gegenwart. M. urteilt sehr gerecht über Riehls Novellen, die ein gewisses Mass nicht überschreiten, aber neben manchen anderen gewichtigen Vorzügen auch einen trefflichen, sich beständig entwickelnden Stil aufweisen. — Zu einem raschen Umblick auf das Wesen der Novelle, die von der anekdotischen Erzählung einer neuen Begebenheit allgemach zur Analyse eines psychologischen Problems fortschreitet, wurde Gothein[180]) angeregt. Er findet, Riehl sei weit mehr von Jeremias Gotthelf (der überhaupt eine Epoche in der Geschichte der Novelle bedeutet) als von Heyse beeinflusst. Gotthelfs Einfluss gilt auch für die historischen Novellen, die nur lose mit Scott zusammenhängen, denen es nicht aufs Individuum, sondern auf die Gesellschaft ankommt, wie sie namentlich in den Bürgerkreisen des 17. und 18. Jh. sich findet. Riehl gewinnt zuerst das Gemüt und bestimmt durch dieses den Verstand. — Bergen[181]) operiert in seinem Nachruf an Riehl mit so schönen Schlagworten wie „Charakter haben heisst aber deutsch sein" und mit grossen Klagen über Jungdeutschlands Sitten- und Zuchtlosigkeit. [182-183]) — Unter den Würdigungen, die der Kulturhistoriker fand, sei nur der gross angelegten, auch reiche Litteraturangaben enthaltenden Festrede von Simonsfeld[184]) gedacht. S. giebt einen historischen Ueberblick über das Verhältnis zwischen politischer und Kulturgeschichte, Kollektivismus und Individualismus. Riehl holte sich seine Auffassung der Volkskunde aus dem Herodot, so kam er zur „Naturgeschichte des deutschen Volkes", zu der engen Wechselbeziehung von Land und Volk. Seine Methode, die Erwandertes mit Erlerntem verbindet, ist die empirisch-naturalistische, die Erkenntnis des Bedeutenden im anscheinend Bedeutungslosen. Er ist ein Genre-Maler der Kulturgeschichte. Doch vernachlässigt er alles Individuelle, Persönliche und International-Weltgeschichtliche; so bleibt die politische Gestaltung unaufgeklärt. Auch S. bringt Riehls Novellistik mit der Gotthelfs in engen Zusammenhang. Riehls Kulturgeschichte umfasst die gesamte Gesittung der Völker, wie sie sich in Wissenschaft, Litteratur, im wissenschaftlichen, socialen und politischen Leben ausspricht. S.s Untersuchung ist geistreich und belehrend. [185]) —

Schliessen wir die Oesterreicher an die Bayern. Ferdinand von Saar erhielt eine mustergültige Würdigung durch Minor[186]). Saar ist, wie sein Biograph ausführt, gleich Grillparzer, der echte altösterreichische einsame Spaziergänger, der auch dem Niedrigen nicht ausweicht, das ihm unterwegs begegnet. Er ist aber auch einer der wenigen Oesterreicher, die das so Erschaute nur sauber geglättet und gefeilt aus der Hand geben. M. analysiert Saars Dramen mit ihrer leicht realistischen, dem Leben entlehnten Färbung. Die sechs Novellenbände (sie enthalten fast durchweg Ich-Novellen) zeigen Stormsches Kolorit. Die Technik ist fast allen gemeinsam: eine Reihe von Begebenheiten spielt sich ab, durch lange Zeiträume, durch die Entfernung der Schauplätze getrennt, mitunter kommt wohl auch eine retrospektive Erzählung vor. Mit der Sprechweise seiner Gestalten hält er es nicht allzu realistisch: sie werden so ziemlich auf einen Ton gestimmt. Saars Gestalten, Motive, Vorbilder, Tendenzen, Anschauungen werden aufs feinste erkannt und geklärt; die Art und die Grenze seines Könnens wird mit dem freien und tiefen Blick des Forschers klargelegt. Bei Saars Stil wird leise an Keller erinnert, seine eigene Schreibart wird

(= Engelhorns Roman-Bibl. 15. Jahrg. 1. Bd.) St., Engelhorn. 160 S. M. 0,50. — 178) G. Ellinger, W. H. Riehl als Novellist: VossZg[B]. N. 17. — 179) F. Muncker, W. H. Riehl: WIDM. 42, S. 180-92. — 180) E. Gothein, W. H. Riehl: PrJbb. 92, S. 1-27. — 181) K. Bergen, W. H. Riehl: BLU. S. 97-101. — 182) × R. v. Muth, W. H. Riehl: Alte&NeueWelt 22, N. 7. — 183) × (= N. 117, S. 237-40.) — 184) H. Simonsfeld, W. H. Riehl als Kulturhist. Festrede. München, Franz. 62 S. M. 2,00. — 185) × id., W. H. Riehl als Kulturhist.: AZg[B]. N. 257/8. — 186) (IV

liebevoll durchschaut, seine spröde Stellung zur Moderne, an der er doch redlich mitgearbeitet hat, tritt interessant hervor. Voll reicher Gedanken ist auch die Abhandlung über Saars Lyrik: er ist der Dichter der Resignation, nicht ganz frei von Heines Einfluss, der Poet der letzten Liebe und der verblühenden Frauen. Man wird nicht viele Dichterbiographien finden, aus denen uns der Mensch wie der Künstler so ganz aus einem Guss entgegenspringt. Mustergültig ist auch das Verhältnis M.s zu seinem Helden: „Es eifere jeder seiner unbestochnen, von Vorurteilen freien Liebe nach!" — Auch die Novellen Saars fanden liebevolle Aufnahme[187]), und zwar nicht minder durch den Preussen Seliger als durch den Wiener Walzel. Besonders warm und eingehend ist W.s Besprechung, die übrigens noch nicht von Minors Buch beeinflusst ist. — Ein anderer Oesterreicher, der (1900 verstorbene) Tiroler Adolf Pichler[188]), fand einen recht verständigen Beurteiler in Englert. E. meint in netter Pointierung, Pichler schreibe nicht die Natur ab, er dichte voll aus der Natur, er schreibe aus dem Volk heraus und nicht, wie Auerbach, ins Volk hinein. Pichlers objektive Darstellung, seine einfache klare Technik, sein Heimat- und Nationalgefühl wird kräftig herausgehoben. —

Ziehen wir gegen Norden, so finden wir es zunächst ziemlich still um Theodor Storm. Rowell[189]) bespricht eine stattliche Reihe von englischen Schulausgaben von „Immensee" und macht den Herausgebern die anscheinend zutreffende Ausstellung, „Immensee" sei nicht nach Norddeutschland zu verlegen. Eine Deutung auf Süddeutschland wäre nach der angeführten Vegetation wohl richtiger (Rhein?); dies aber nach dem Dialekt oder gar nach den merkwürdig genug als „Tiroler Schnaderhüpferl" bezeichneten Volksliedern thun zu wollen, ist recht verunglückt.[190–195]) — Auch Wilh. Jensen, den wir hier am liebsten unterbringen, gehört nicht zu den von der Kritik Verhätschelten. Er musste sich dieses Jahr eine Kapuzinerpredigt gefallen lassen[196]), in der ihm zwar allerlei Talente zugebilligt werden, während Priesterhass, Kreuzschändung und — Beeinflussung durch Heine (?) ein schreckliches Sündenregister ergaben. — Der gewiss viel erspriesslichere Aufsatz von Schwarzkopf[197]) war mir nicht zugänglich.[198–199]) — Seine launige Plauderei über sein Erstlingswerk führt Hans Hoffmann[200]) bis in die Schulzeit zurück, in der Liebe und Patriotismus seine Leier ertönen machten. Erst in viel späterer Zeit betrat er, an Keller, Storm, Raabe, Scheffel geschult, wieder und mit dem bekannten Erfolge die Arena. — Hier möge auch Richard Voss, der jetzt selten Recensierte, eingefügt sein[201]). Berg rühmte seinen neuen religiösen Roman trotz mancher Einschränkungen als eins der schönsten und vortrefflichsten Bücher unserer Zeit, getränkt in Schönheit und Gottestrunkenheit. — Auch in zwei Sammlungen wurde Voss erwähnt[202–203]). —

Adolf Stern wurde mehrfach lobend besprochen[204]). Bartels versuchte einen kurzen Abriss der modernen Novelle zu geben, in dem Stern als Vorläufer Meyers ercheint. Sterns Novellen beschränken sich auf einfache Probleme, doch ist jede Situation reich ausgestaltet. Klee empfiehlt Sterns Novellen als Geschenk für gebildete Ehepaare.[205]) — Ein echt nordischer Erzähler scheint, nach den Mitteilungen von Franzos[206–207]), Philipp Kniest zu sein: ein kluger fester Mann, der das Leben beobachtet, der Phantasie wenig Spielraum giebt und sein Bestes in dem kleinen Charakterbild leistet. — Wilhelm Raabe fehlt es niemals an kritischen Verehrern[208]). Berg würdigt ihn diesmal nicht als Humoristen, sondern als Dichter historischer Novellen. B. kennzeichnet den Standpunkt zur Geschichte, wie ihn die Romantik, und jenen, den die folgende Generation einnahm: Hegels Optimismus abgelöst von Schopenhauers Pessimismus. Zwischen beiden eingeklemmt steht Raabe. „Er stimmt beiden zu, und aus solchem Zwiespalt erwächst ihm die historische Tragik." Wenn er Geschichte berichtet, so ist er selbst er-

---

4:328.) |[M. Necker: DLZ. 17, S. 1461/3.]| — **187**) F. v. Saar, Novellen aus Oesterreich. Erste Ausg. in 2 Bdn. Heidelberg, Weiss. 365, 393 S. M. 10,00. |[O. F. Walzel: DLZ. 19, S. 1109-13; P. Seliger: Geg. 53, S. 22/4; A. Bettelheim: Cosmopolis 10, S. 275/7; ÖLBl. 7, S. 1[?]4/5.]| — **188**) A. Pichler, Tiroler Gesch. u. Wanderungen. 1. Sammlung. Allerlei Gesch. aus Tirol. 3. Aufl. L., Meyer. XV, 493 S.; V, 165 S.; V, 168 S.; M. 3,00; M. 4,00; M. 5,00. |[A. Englert: BBRW. 6, S. 53/5.]| — **189**) Ch. H. Rowell, School-editions of Storms „Immensee": MLN. 13, S. 388-91. — **190**) × A. Biese, In d. Stadt Th. Storms: DWBl 11, S. 476/8. (Denkmalsenthüllung.) — **191**) × F. Toennies, Th. Storm: EthKult. 6, S. 333/6. — **192**) × D. Storm-Denkmal in Husum: IllZg. 111, S. 413/4. — **193**) × (JBL. 1897 IV 3:244.) |[LCBl. S. 1146; ÖLBl. 6, S. 730; 7, S. 731; A. Bartels: Kw. 11², S. 328-30; K. Busse: DWBl. 11, S. 585.]| — **194**) × Th. Storm, Immensee. New-York, American Book Co. 85 S. M. 0,12. — **195**) × Th. Storm, Pole Poppenspäler. E. Erzählung für d. Jugend. Mit e. Begleitwort für Eltern u. Erzieher v. H. Wolgast. Braunschweig, Westermann. VIII, 72 S. M. 0,50. — **196**) W. Jensen: Volksbibliothekar 3, S. 45/7. — **197**) ○ G. Schwarzkopf, W. Jensen: NR^W. N. 45. — **198**) × W. Jensen zu seinem 60. Geburtstag: MünchNN. N. 73. — **199**) × W. Jensen u. d. Medizin: ib. N. 76. — **200**) H. Hoffmann, Wie ich Schriftsteller geworden bin: VelhKlasMh. 1, S. 284/8. — **201**) R. Voss, D. neue Gott. St., Deutsche Verlagsanstalt. 240 S. M. 3,50. |[L. Berg: BLU. S. 81/3.]| — **202**) × (IV 1a:28.) — **203**) × (= N. 117, S. 180-202.) — **204**) A. Stern, Ausgew. Nov. Dresden, Koch. V, 455 S. M. 6,00. |[A. Bartels: AZg^B. N. 27; G. Klee: ZDU. 12, S. 801/3.]| — **205**) × H. Grimm, Novellen. Dritte vermehrte Aufl. B., Besser. 1897. 378 S. M. 5,00. |[R. Steig: DLZ. 19, S. 32/5.]| — **206**) K. E. Franzos, Ph. Kniest: DDichtung. 23, S. 153/6. — **207**) × id., Ph. Kniest: EthKult. 6, S. 4/6. — **208**) (JBL. 1896 IV 3:207.) |[L. Berg: VossZg^B. N. 16.]| — **209**) W. Hegeler,

schüttert und aufgewühlt. B. lässt Raabes Novellen an sich vorüberziehen und kargt nicht mit feinsinnigen Beobachtungen: so wenn er den Einfluss E. T. A. Hoffmanns nachweist oder von Raabes Kunstgriff spricht, eine Geschichte durch eine andere zu symbolisieren, wenn er seine enge Verbindung mit der Romantik, besonders die ganz unmoderne der Subjektivität, hervorhebt, an die sich Raabes am meisten hervorstechende Eigenart anschliesst: der Individualismus. Niemals ist die „Tragik des Individuums eindringlicher und bitterer behandelt worden", als von Raabe, dem Dichter der verschluckten Thränen. — Liebevoll versenkte sich Hegeler[209]) in Raabes Lebens- und Seelenentwicklung. Seine Kraft schöpfte Raabe aus der Abkehr vom Leben, aus alten Chroniken, denen er den Geist der Zeit absah. Er ist kein objektiver Gestalter, er ist ein subjektiver Humorist. H. trifft mehr als einmal mit Berg zusammen, das beste Zeichen für die gute Beobachtungsgabe beider.[210]) — Ueber H. Seidel lag diesmal nur eine amerikanische Stimme[211]) vor. —

Epos. Ein (ungedruckter?) Altersbrief Ch. A. Tiedges[212]) überliefert das Angebot, das er dem Taschenbuch „Minerva" mit dem vierten Buch seiner „Wanderungen" machte Das Anerbieten wurde angenommen. — Das Buch von Kern[213]) wird von Köster als Materialien zu einer Biographie bezeichnet; vor allem müsste der Erfolg der Urania erklärt werden. — Ueber Gebühr in die Länge gezogen sind die Auszüge aus den Tagebüchern und Briefen Ernst Schulzes, die Franzos[214]) bietet. In nicht weniger als zwölf Fortsetzungen, durch die Bemerkungen des Herausgebers noch retardiert, wird da der „Liebeshandel à l'empire" vorgeführt, den der 23jährige Schulze 1811 mit der beträchtlich älteren Frau von Pentz in Celle anknüpfte. Das Kurze vom sehr Langen ist, dass der junge petit-maître seine Angebetete bei unzähligen Partien und Gesellschaften traf, dass er Gedichte an sie verfertigte, dass es bald zu allerlei verliebten Spielereien und einem ziemlich freien Ton kam, bis sich des jungen Dichters nach raschem Sieg sofort die Ernüchterung bemächtigte. Die Briefe, die er an seine Dame während langer Abwesenheit in Göttingen und Hannover richtete, stehen mit ihren erheuchelten Gefühlen in schroffem Gegensatz zu den eisigen Eintragungen des Tagebuches. Die Gefühle der älteren Geliebten wachsen ebenso, wie die des jungen Liebhabers abnehmen. In Göttingen lernte Schulze dann den Gegenstand seiner wahren Neigung, Cäcilie Tychsen, kennen, deren Kälte ihm nun alle Sünden gegen Frau von Pentz schwer heimzahlte. Diese Neigung behindert ihn aber weder an einem überreichen Gesellschaftsleben, noch an der Korrespondenz mit der Pentz. Ein Besuch, den die verliebte Dame ihm in Göttingen abstattet, erhält in einer mürrischen Notiz des Tagebuches einen drastischen Kommentar. Ein an Cäcilie gerichtetes Märchen „Rosiklair und Lilie" wird auszugsweise mitgeteilt. Das Ende vom Liede ist, dass Schulze weder die Neigung Cäcilies, noch die ihrer Schwester Adelheid erlangte, dass auch die Beziehungen zur Pentz sich lösten, und dass er angeblich als sittlich geläuterter Mensch aus all diesen Händeln hervorging. Die mitgeteilten Dokumente (darunter auch Briefe der Pentz) enthalten für den Kultur- und Litterarhistoriker viel Wertvolles, müssten aber in ganz andere Form gegossen werden. — Von Lenau ist eine Ausgabe[215]) der Werke und ein Aufsatz über Savonarola[216]), der mir nicht zugänglich war, zu registrieren. — Die sehr eingehende Skizze über das Leben und Wirken von Ch. von Zedlitz, die Castle[217]) zum Vf. hat, soll auch an dieser Stelle verzeichnet werden. —

Den Einfluss Heines auf J. V. Scheffel hat die Dissertation von Südel[218]) zum Gegenstand. S. weist nach, dass sich Scheffel schon als Student mit Heine befasste und viel Freude am Buch der Lieder hatte. Er charakterisiert Scheffel als Heines bedeutendsten Schüler. Der Einfluss, den Heines Dichtung inhaltlich auf die Scheffels nahm, ist nur vereinzelt, um so mehr zeigt er sich in der Verwendung der ästhetischen Apperceptionsformen, wie S. als Schüler Elsters terminologisiert. Besonders die Beseelung des Unbeseelten und die Verwendung starker Kontraste hat Scheffel von Heine gelernt. Die ästhetische Stimmung ist bei beiden Dichtern, deren Naturen sich in manchen Punkten fanden, teilweise die gleiche: Selbstironie und Sarkasmus eignet beiden. Stilistisch ist Scheffel wieder vielfach von Heine beeinflusst, so in dem Streben nach einfachem, anschaulichem Ausdruck, in der Anwendung volkstümlicher und altertümlicher Ausdrücke, in der beständigen Verwendung des Deminutivs, in den kühnen Wortkompositionen, in gewissen Figuren der Wiederholung, in der Art, satirische Stimmungen zum Ausdruck zu bringen, wobei Scheffel allerdings Heine nirgend gleichkommt. In der Metrik (S. giebt den

---

W. Raabe: Ges. 13¹, S. 161-70. — **210)** × W. Raabe, Hastenbeck. E. Erz. B., Janke. 354 S. M. 6,00. |[S. S.: AZg^B. N. 277.]| — **211)** ○ Kuno Francke, Glimpses of modern german culture. XII. H. Seidel. New-York, Dodd, Mead & Co. 233 S. — **212)** (= N. 33, S. 295.) — **213)** (JBL. 1896 IV 5:6.) — **214)** K. E. Franzos, E. Liebeshandel à l'empire: DDichtung. 24, S. 22/7, 48-55, 73/9, 91-100, 118-24, 140/6, 169-75, 196-202, 217-22, 247-51, 264/6, 285/6. — **215)** × N. Lenau, Sämtl. Werke. 2 Bde. L., Knaur. VI, 389 S.; III, 349 S. M. 3,60. — **216)** ○ Savonarola, wie ihn d. Dichter besang: AELKZ. 31, S. 470/4. — **217)** × (IV 4:270.) — **218)** W. Südel, Heines Einfluss auf Scheffels Dichtung. Diss. L., R. O. Schmidt.

Ansatz einer sehr hübschen Untersuchung der Heineschen Metrik) steht Scheffel an Heines Seite im Kampf gegen die deutsch-antike und für die auf altdeutschen Betonungsgesetzen beruhende Metrik. S. weist auch die Nachahmung Heineschen Strophenbaues und Heinescher Reimtechnik durch Scheffel, besonders aber die Beeinflussung der freien Rhythmen der „Bergpsalmen“ durch die „Nordseebilder“ nach. S.s Erstlingsarbeit, die mitunter mehr zeigen und weniger erzählen könnte, fällt durch unbefangene warme Stellung zu Heines Kunst angenehm auf. Zu ergänzen wäre u. a. das von Heine ererbte Stilmittel, durch die unvermutete, nicht immer liebenswürdige Nennung eines bekannten Zeitgenossen eine satirische Wirkung zu erzielen. So in dem, nach der Weise der Loreley zu singenden Liede im „Gaudeamus“, in dem Scheffel die Vögel an der fernen Guanoküste mit den Worten apostrophiert: „Nach meinem Landsmann, dem Hegel, schafft ihr den gediegensten Mist.“ Unter den ausführlichen Scheffelbiographien hätte die erste, die 1876 von Alfred Klaar verfasste, nicht fehlen sollen. S. 8 giebt es bei der Erklärung der Siglen zwei böse Druckfehler. — Ueber den „Trompeter“ liegt eine französische Stimme vor. Besson[219]) überschätzt ohne Zweifel das liebenswürdige Gedicht, wenn er es als das Produkt eines souveränen, alle Regeln verachtenden Humors betrachtet, das man in keiner Kategorie der Poetik unterbringen könne. B. hätte Südels Arbeit lesen sollen; ihm wäre dann manches Motiv wie das Auftreten des Vaters Rhein in eigener Person weniger erstaunlich gewesen. B. muss auch auf dem Gebiete der romantischen Litteratur recht schlecht beschlagen sein, da er sonst das subjektive Eingreifen des Autors unmöglich als die Subjektivität der „Modernen“ mit der Objektivität der Alten („anciens“) hätte kontrastieren können. B. ist aber schon über jedes bescheidene persönliche oder autobiographische Element ganz erstaunt. Auch über die Genesis der Einfügung lyrischer Teile hätte sich B. informieren und die märchenhaften Elemente nicht so Gottschedisch der Gnade des vernünftigen modernen Lesers empfehlen sollen. Viel besser ist der nicht historische Teil, sind die Bemerkungen über Scheffels Ironie, seine parodistische Weltanschauung, seine Stilmittel, wobei nur wieder die Berücksichtigung Heines fehlt, geraten. Beim Kater Hidigeigei hätten wir wohl gern etwas von dessen litterarischen Ahnen, von Cervantes angefangen, erfahren. Der Abschnitt über die Sprache Scheffels ist für einen Ausländer ganz tüchtig, nur weder vollständig, noch frei von der begreiflichen Pedanterie des Unsicheren. B.s Arbeit, der nur eine sicherere Grundlage zu wünschen wäre, fand in der Heimat des Vf. Beifall. — Die von Frey[220]) publizierten und mit einer sehr gut orientierenden Einleitung versehenen Briefe Scheffels an Schweizer Freunde bieten sehr viel Anmutendes: so der Briefwechsel über die Züricher Professur, der Scheffels Ansichten über den Vortrag deutscher Litteraturgeschichte wiedergiebt, und in dem der Dichter äussert, sein Ekkehard liesse sich mit Leichtigkeit in eine Reihe gelehrter Abhandlungen auflösen. Ein ander Mal erklärt Scheffel, wohl mit Anspielung auf Riehl, er wolle kein Verherrlicher der gefährlichen feudalen Zeit sein, er wolle objektiv-historisch der Nachwelt den Kulturinhalt jedes Jh. vorführen, den sie sich selbst geschaffen habe. Scheffels Familienverhältnisse, sein Freundeskreis, der wiederholte Wechsel des Aufenthalts, seine politische und nationale Gesinnung (vor 1870 war er ein Preussenfeind), sein Gesundheitszustand und manches andere tritt aus den Briefen überaus lebendig hervor. — Ein kleines biographisches Detail teilt Zernin[221]) mit.[222–223]) —

Das Buch von Rabenlechner[224]) über R. Hamerling erfuhr noch eine kritische Besprechung. Bloch, ein französischer Recensent, denkt über die Masse des ungesichteten Materials und die „fureur de l'inédit“ ähnlich wie die deutsche Kritik. — Sonst gab es noch allerlei Erinnerungen an Hamerling, von denen das von Rabenlechner[225]) vorgelegte Revolutionstagebuch am meisten Wert haben mag[226–229]), und die übliche, nicht sehr erquickliche Anamnäse von Sadger[230]). Hamerling wird, im Gegensatz zu Kleist (JBL. 1897 IV 3 : 59), als Unbelasteter anerkannt, doch litt er schon in der Kindheit an Uebererregung der Körperfühlsphäre und an enormer Frühentwicklung der Gehirncentren. Bald zeigte sich Angstneurose, von chronischer Unterernährung gefördert: trotz alledem kann S. mit Sicherheit nur chronischen Darmkatarrh konstatieren, über den er sich in einer medizinischen Fachzeitschrift noch eingehend auszulassen verspricht. So wären wir denn wieder

59 S. — **219**) P. Besson, Le Trompette de Saekkingen de Scheffel. Havre, L. Murrer. 19 S. |[A. C(huquet): RCr. 32, S. 78.]| — **220**) (JBL. 1897 IV 3:299.) |[H. Berger: BLU. S. 198; Euph. 5, S. 426/7; K. Obser: ZGORh. 13, S. 192.]| — **221**) X G. Zernin, J. V. v. Scheffel u. d. Gemeinde Gabelbach: LZg[B]. N. 116. — **222**) X H. Sudermann, Z. Enthüllung d. Scheffel-Denkmals: Cosmopolis 11, S. 259-64. — **223**) X J. V. v. Scheffel, Bergpsalmen. Bilder v. A. v. Werner. St., Bonz. V. 52 S. M. 9,00. — **224**) (JBL. 1896 IV 3:192.) |[H. Bloch: RCr. 2, S. 293/4.]| — **225**) O M. M. Rabenlechner, Aus d. Revolutions-Tagebuche R. Hamerlings. Bisher unveröffentlichte Bll. März-April 1848: Wage 1, S. 178-80. — **226**) X Z. Erinnerung an R. Hamerling: Lyra 22, N. 7. — **227**) X Ottilie Ehlen, D. Beginn e. Briefwechsels mit R. Hamerling: Bohemia N. 41, 85. — **228**) X id., Briefe Hamerlings: ib. N. 325. — **229**) X M. M. Rabenlechner, Hamerling-Erinnerungen: Heimgarten N. 22. — **230**) X J. Sadger, R. Hamerling. E. ärztl. Studie: Wage 1, S. 145/7, 165/7. — **231**) (JBL. 1897 IV 3:316.) |[R·

einmal wesentlich in der Erkenntnis eines Dichtergenies gefördert. Wer weiss, was uns das Trifolium Freund, Morris, Sadger noch alles beschert. —

Die Prachtausgabe von F. W. Webers „Dreizehnlinden"[231]) gab von Gottschall Anlass zu einer Studie, die das Epos in die Schule der Scheffel und Wolff verweist, obgleich es straffer in der Komposition ist, lyrische Einlagen vermeidet usw. Hübsch sind die Untersuchungen über das Metrum, grämlich die Auslassungen über die „Beseelung des Unbeseelten". — Blümlinger[232]) feiert Weber als den Fürsten der katholischen Dichter.[233–234]) — Aus derselben Quelle stammt es, wenn Wilhelm Jordan zwar als Epiker anerkannt, aber als verruchter Materialist und „Moderner" verketzert wird.[235]) —

Sehr warm wurde Wilhelm Hertz von Golther[236]) beurteilt. Er vergleicht Hertz mit Uhland und giebt eine stofflich eingehende Analyse seiner Dichtungen und Erneuerungen, denen er Sprachgewalt, Stil, dichterische Kraft, wie gelehrtes Verständnis nahrühmt. Hertz ist, nach G., wie kein anderer geeignet, das unvergängliche edle Gut des Mittelalters unserer Zeit zu retten. — Einer der wenigen Epiker unserer Tage, Julius Grosse, fand an seinem 70. Geburtstag die Teilnahme der Kritik. So entwarf Thomassin[237]) ein anschauliches Bild seines Lebens und Schaffens. Der Lebensgang tritt recht deutlich hervor, während die Werke mehr durch Inhaltsangaben und allgemeine Lobsprüche als durch Charakteristiken vorgeführt werden. (Zum „Domdechant von Compostella" giebt es eine Quelle). — Busse[238–239]) sprach sich an zwei Orten über Grosse aus: er suchte in ihm die Generation zu charakterisieren, die so enge mit der bildenden Kunst verknüpft war, die mit den Klassikern nach Italien strebte, der der Vers näher lag als die Prosa. Er rühmte an Grosse ein idyllisches, episch-lyrisches Talent, dem nur Temperament und Leidenschaft abginge. Grosse und seine Generation muss sich allerlei Unangenehmes über geringe Volkstümlichkeit, Thatenlosigkeit, Schwachherzigkeit und Formenmischmasch sagen lassen. — Ein gut geschriebenes curriculum vitae stammt aus der Feder von Tetzlaff[240]). — Bartels[241]) lenkt die Aufmerksamkeit auf das Alterswerk „Das Volkramslied"[242]) und sieht Grosses vornehmste Bedeutung im Epos. Er vermisst an ihm die Gleichmässigkeit, die sichere Künstlerschaft, lobt aber seinen Schwung, seine Begeisterungsfähigkeit. Von den Romanen hält B. nicht viel. — Von einem Anonymus[243]) wird Grosse mit den übrigen Münchenern, denen allen er an lyrischer Kraft überlegen sein soll, verglichen; während von extrafrommer Seite[244]) ungemein glücklich das schöne Citat: „Nichts Heiliges ist mehr — Es lösen sich alle Bande frommer Scheu" auf den ehrwürdigen Dichter angewendet wird.[245–247]) — Die schon älteren „Lebenserinnerungen"[248]) wurden im Festjahr von massgebendster Seite besprochen. — E. von Wildenbruch wurde oft in fremde Sprachen übersetzt[249–250]). — A. Sperl[251]) wurde auch als Epiker gerühmt, H. Hart[252]) noch vereinzelt recensiert. —

Bartels[253]) und Krauss[254]) machen uns mit einigen neuen Epikern: Th. Kirchhof, A. Kellner, M. Bruns, A. Supper, J. Th. Hultzsch, bekannt. —

Volkstümliche Dichtung. In diesem Jahr beschäftigte man sich besonders stark mit jenen Autoren, die im engen Zusammenhang mit dem Volk wirkten. Wir beginnen mit dem alten Heinrich Zschokke, der seine Wirkung auf die breiten lesenden Massen immer noch nicht eingebüsst hat. Ames[255]) tritt in seiner englisch geschriebenen Untersuchung weit selbstbewusster auf, als es sein dürftiges Ergebnis rechtfertigt. Wir wissen doch von Zschokke selbst (Novellen und Dichtungen, Aarau 1856, II, S. 56 ff.), dass er seine „Blätter aus dem Tagebuche des armen Pfarr Vikars von Wiltshire" dem „British Magazine" von 1766 entnommen hat. Dort drückt Zschokke auch die Vermutung aus, dass Goldsmith den ersten Gedanken zu seinem Roman aus diesen Blättern geschöpft habe. Wenn A. also zu dem pompösen Resultat gelangt, das „Journal of a Wiltshire Curate is admittedly the nucleus of Zschokkes story, presumably of Goldsmiths", so rennt er

---

v. Gottschall: Universum 15, S. 713/9.]| — 232) F. Blümlinger, F. W. Weber: Volksbibliothekar 3, S. 11/4, 26/8. — 233) × Emilie Ringseis, Ueber F. W. Webers Goliath im Vergl. zu Dreizehnlinden: Dichterstimmen d. Gegenw. 11, N. 5. — 234) × F. W. Weber, Spruchschatz. Aus dessen Werken gesammelt v. L. Wills. Paderborn, Schöningh. 75 S. M. 0,60. — 235) Drei mod. Dichter. 3. W. Jordan: Volksbibliothekar 3, S. 74/5. — 236) W. Golther, W. Hertz: BayreuthBll. 21, S. 105-23. — 237) Ch. Thomassin, Julius Grosse: InternatLB. 5, S. 116/9, 131/3, 145/7, 163/5, 181/4. (Vgl. IV 1c:285.) — 238) C. Busse, J. Grosse: Nation[B]. 15, S. 439-41. — 239) id., J. Grosse: BLU. S. 241/4. — 240) A. Tetzlaff, J. Grosse: Geg. 53, S. 262/6. — 241) A. Bartels, J. Grosse: WIDM. 42, S. 785-93. — 242) J. Grosse, Volkramslied. Dresden, Pierson. 348 S. M. 4,00. |[LCBl. S. 62.]| — 243) J. Grosse: Kw. 11², S. 55-60. — 244) J. Grosse: Volksbibliothekar 3, S. 59-61. — 245) × H. Marshall, J. Grosse: NorddAZg[B]. N. 96. — 246) × H. Dietrich, J. Grosse: IllFrauenZg. 25, S. 68. — 247) × J. Grosses Danksagung: Kw. 11², S. 155. — 248) (JBL. 1896 IV 1c:39.) |[Erich Schmidt: DRs. 75, S. 156.]| — 249) × E. v. Wildenbruch, Le Maître de Tanagra. Trad. par Mme. Clara-Henriette Meyer. Paris, Per Lamm. VIII, 152 S. — 250) × id., Claudia's hof. Vert. door Cédé. Arnheim, v. d. Wiel. Fl. 0,40. — 251) A. Sperl, Fritjof Nansen. E. Sang. München, Beck. IV, 151 S. M. 3,50. |[J. Schiller: AZg[B]. N. 162; A. Bartels: Kw. 11², S. 361/3.]| — 252) (JBL. 1896 IV 3:411.) |[E. Rother: Neuland 1, S. 169-74.]| — 253) A. Bartels, Kritischer Kehraus: Kw. 11², S. 361/3. — 254) R. Krauss, Neue Epen: BLU. S. 460/2. — 255) P. W. Ames, The supposed source of the Vicar of Wakefield and its

offene Thüren ein. Der Vergleich der Quelle mit dem „Vicar" ist übrigens nicht ungeschickt geführt. — Eine ganze Reihe von englischen Ausgaben Zschokkescher Erzählungen zu Lehrzwecken verzeichnete Huss[256]): „Der tote Gast" erschien in New-York, ebendort „Das Abenteuer der Neujahrsnacht", „Der zerbrochene Krug" ebendort und in Boston. Als Herausgeber werden Nichols, Faust, Joynes genannt. — Auch in Italien und Deutschland liess man sich Zschokkes Erzählungskunst noch gern gefallen[257-259]). — Auch andere ältere Volksschriftsteller wurden noch übersetzt und gedruckt[260-263]). — Verzeichnen wir hier auch zwei recht unbedeutende Briefe von Karl von Holtei[264]) aus dem Anfang der sechziger Jahre. —

Zwei grössere, dem 100. Geburtstag von Jeremias Gotthelf gewidmete Schriften liegen noch vor, deren erste[265]) aus dem Vorjahre nachzutragen ist. Ammann zeigt recht anschaulich den Menschen und Theologen von theocentrischer, nicht christocentrischer Ueberzeugung, den Volks- und Jugenderzieher, dessen Schärfe freilich nicht jedem Pfarrkind lieb war. Einige ironisierende Citate (S. 16) hätten sehr gut fortbleiben können. Stickelberger untersuchte die aus Mundart und Schriftsprache gemischte Sprache Gotthelfs, die schon J. Grimm um ihrer Kraft willen anerkannt hatte. Seine etwas katechetisch-schwerfälligen Ausführungen erstrecken sich auf den Wortschatz, und er streicht (wie mir vorkommt, nicht immer mit der erforderlichen historischen Uebersicht, S. 22 z. B. wäre doch an den „Gemeinen Pfennig" zu denken) Worte an, die in der Mundart andere Bedeutung haben als in der Schriftsprache, dann Fremdwörter, „preussische" und niederdeutsche Anklänge. St. wendet sich gegen das Uebermass der Sprachmischung und sucht Gotthelfs Eigenart in der Deklination, im Genus, im Nomen, in der Konjugation usw., so gut es gehen will, aus den verschiedenen Einflüssen zu erklären, wobei ab und zu eine kleine Unsicherheit oder Schulmeisterei unterläuft. Frischer ist die Untersuchung über die Stilmittel, wenngleich St. manches recht ungeschickte Gleichnis aus der Feder schlüpft, wie denn überhaupt seine Arbeit über K. F. Meyer (JBL. 1897 IV 3: 233) der vorliegenden in jeder Hinsicht überlegen ist. — Joss[266]) berichtet fördersam über drei Generationen der Bitzius auf der Kanzel, über Jeremias Gotthelf, seinen Vater und Sohn. Der Familie sei ein prophetischer optimistischer Idealismus eigen gewesen; am meisten rhetorischer Schwung lässt sich dem ältesten, poetische Phantasie dem berühmten mittleren, ruhige Zurückhaltung dem jüngsten Prediger nachrühmen. Es folgen hierauf drei Predigten (eine aus jeder Generation), deren älteste eine kulturell interessante Vorgeschichte hat. Jeremias Gotthelf zeigt sich in der Ansprache an seine Gemeinde wirklich als „theocentrisch". — Ein paar verspätete Festartikel sollen noch Erwähnung finden[267-271]). — Die vortreffliche Volksausgabe, die F. Vetter, F. Kronauer und F. Wyss[272]) veranstalteten, zog sich durch dieses und das folgende Jahr hin. Vetter berichtet über die textkritischen Prinzipien, die, wie die Anlage der Ausgabe überhaupt, alle Zustimmung verdienen. Jedem Bande ist ein Verzeichnis der verwandten mundartlichen Wörter beigegeben. Der überaus sorgfältige kritische Apparat sowie die nötigen sachlichen Erläuterungen werden durch eigene „Beiträge"[273]), denen ein einfacher und praktischer Zeilenzähler beigegeben ist, vermittelt.[274]) — Gotthelfs bekannteste Erzählungen wurden in seiner Heimat wiederholt dramatisch bearbeitet[275-276]). — Ein neuerer Schweizer Volksschriftsteller, Jakob Frey, wurde von seinem Sohne Adolf Frey[277]) biographisch gewürdigt. Das Leben dieses Schriftstellers war ein ungewöhnlich bitteres, vergällt durch die Sorgen des unsicheren journalistischen Erwerbes. Für das geistige Leben der Schweiz um die Mitte unseres Jh. enthält die Skizze mancherlei Wertvolles. Dagegen erfährt man wenig von dem Schaffen des Mannes, nur allgemeine Bemerkungen, wie dass ihm die Seele alles, das Milieu nichts war. — Die Sammlung der Werke[278-279]) wurde fortgesetzt.[280]) —

---

treatment by Zschokke and Goldsmith: TRSL. 19, N. 2, S. 93-105. — **256**) (= N. 65.) — **257**) × H. Zschokke, La notte di Walpurgis trad. da G. Demaria. Novarro, Miglio. L. 0,50. — **258**) × id., Lo avventure della notte di Capodanno, tradotta da G. Demaria. ebda. L. 0,60. — **259**) × id., Tantchen Rosmarin oder Alles verkehrt. (= Meyers Volksbücher N. 1227/8.) L., Bibliogr. Institut. 96 S. M. 0,20. — **260**) × Schmid, Krummacher, Liebeskind, Lichtwer, Hebel, Herder et Campe. Contes et morceaux choisis. Notes par D. E. Scherdlin. Paris, Hachette. XVI, 260 S. Fr. 1,50. — **261**) × Hebel, Contes choisis. Notes par Ch. Feuillé. ebda. XX, 216 S. — **262**) × Ch. v. Schmid, Ausgew. Erz. für d. weibl. Jugend. B., Schulze. 224 S. M. 1,50. — **263**) × id., D. beste Erbteil. Titus u. seine Fam. 2 Erz. Wesel, Düms. 72 S. M. 0,50. — **264**) (IV 4: 81.) — **265**) (JBL. 1897 IV 3: 88.) |[O. S.: PrJbb. 93, S. 555.]| (1. J. J. Ammann, Z. Erinnerg. an Jerem. Gotthelf; 2. H. Stickelberger, Ueber d. Sprache J. Gotthelfs.) — **266**) (JBL. 1897 IV 3: 89.) — **267**) × F. Vetter, Z. 100. Geburtstag J. Gotthelfs: Universum 14, S. 261/6. — **268**) × A. Bartels, Was bedeutet für uns J. Gotthelf?: Kw. 11, S. 42/4. — **269**) × Was bedeutet für uns J. Gotthelf?: Land 6, S. 85. — **270**) × Manel, J. Gotthelf: Alte u. neue Welt 32, N. 2. — **271**) × K. Geiser, Land u. Leute bei J. Gotthelf: Njbll. d. litt. Ges. Bern auf d. J. 1898. Bern, Wyss. 35 S. M. 1,00. — **272**) Jeremias Gotthelf (Albert Bitzius), Volksausgabe seiner Werke im Urtext. Bd. I-X. Bern, Schmid & Francke. VI, 448, 400, 488, 334, 439, 505, 357, 486, 504, 422 S. à Bd. M. 1,60. — **273**) Beitrr. z. Erklärung u. Gesch. d. Werke J. Gotthelfs. Ergänzungsbd. z. Volksausg. v. J. Gotthelfs Werken im Urtext. 1./9. Lfg. ebda. 428 S. à M. 1,00. — **274**) × J. Gotthelf, Uli d. Knecht. (= BGLIA. N. 1154/8.) Halle, Hendel. 328 S. M. 1,00. — **275**) × A. Heimann, Elsi, d. seltsame Magd. Volksstück nach d. gleichnam. Erz. v. J. Gotthelf. Biel, Kuhn. 12°. 83 S. M. 1,00. — **276**) × J. Leuenberger, Elsi, d. seltsame Magd. Vaterl. Trauersp. nach d. J. Gotthelfschen Erz. ebda. 12°. 64 S. M. 0,80. — **277**) A.

In Süddeutschland, besonders in Baden und Württemberg, giebt es viele wirksame Volksschriftsteller, manche mit entschieden konfessioneller Tendenz. Der katholische Stadtpfarrer H. Hansjakob[281]) findet immer sein Publikum[282]). — Alban Stolz[283]) wurde von hyperkatholischer Seite gepriesen, weil er in seinen Werken vor Schnaps wie vor Rongetum, vor Freimaurerei und Entchristlichung des Staates, vor Civilehe und Altkatholizismus warnt. Und dabei beherrscht er die Sprache genau so gut wie Goethe und Heine! Das genügt.[284-285]) — Auf evangelischer Seite stehen Emil Frommel[286-289]) (geb. in Karlsruhe) und K. Stöber[290]). Frommel wurde als christlicher Volksschriftsteller von G. Mayer charakterisiert. Seine Weitherzigkeit, sein Unwille gegen alles Gemeine, seine Genialität in kontemplativem Erkennen, sein Patriotismus, der Realismus der Darstellung, der Idealismus in der Beurteilung — diese Eigenschaften prädestinieren Frommel zum Volksschriftsteller. M. giebt eine Bibliographie von Frommels Werken mit kurzen Inhaltsangaben und Ansätzen zu Stiluntersuchungen. Das Buch ist durchaus dilettantisch geschrieben.[291]) —

Vom Rhein stammen W. Oertel von Horn (eigentlich F. W. Lips 1798—1867) und Clara Viebig, die Rheinlandstochter unserer Tage. Oertel, ein Pfarrer, war Jugend- und Volksschriftsteller, pflegte besonders die Dorfgeschichte und erzählte seinen Lesern auf Grund sorgfältiger Quellenstudien und nicht ohne Humor aus der Franzosenzeit, von Räubern und Schmugglern. Die Studie von Bube[292]) ist recht besonnen und wohl unterrichtet.[293]) — An Neudrucken der Oertelschen Jugend- und Volksschriften war kein Mangel[294-301]). — Clara Viebig wird von Schindler[302]) um ihres Zuges zur Mutter Erde als neue Volksschriftstellerin gefeiert und nicht sehr glücklich in Gegensatz zur Grossstadtlitteratur gebracht. Sie wird als die Dichterin der Eifel erklärt und ihre Erzählungskunst wie ihre Charakterzeichnung wird besonders gerühmt.[303-305]) — Der Schwabe Paul Lang, in diesem Jahre gestorben, wurde von Assmus[306-307]) an mehreren Orten eingehend charakterisiert, wobei nur die Ausfälle auf die Aftermuse aller Modernen, die ums goldene Kalb tanzen, und die Phrasen vom Labetrunk der echten Muse Langs entbehrlich erscheinen. Sonst mag ja seiner schönen bilderreichen Sprache, dem engen Zusammenhang mit Natur, Kultur und Geschichte, seinem Humor alle Achtung gezollt werden. Auch der grosse Umfang seines epischen Könnens sei hervorgehoben, wenngleich die von ihm gepredigte, hübsch vernünftige, immer erst in zweiter Reihe kommende Liebe gerade nicht zum „wurzelständigen Realismus" seiner Erzählungen stimmt, der ja freilich mit jungfräulicher Reinheit gepaart sein soll. A.s Aufsatz in den „Grenzb." ist etwas freier von Ueberschwang und bietet gute Analysen der einzelnen Erzählungen. — Krauss[308]) führt in Karl und Richard Weitbrecht, den Vf. der „Schwôbageschichte" (neue Ausgabe Stuttgart 1897—98), die Gründer der Prosaerzählung in schwäbischer Mundart vor. Wie Reuter handhaben sie den Dialekt auch in den erzählenden Partien und vermeiden das Hochdeutsche durchweg. Beide sind echte Kenner ihrer schwäbischen Bauern, Richard ist der fruchtbarere, breitere, Karl schreibt knapper, gedrängter. Nur die sprachlichen Anmerkungen findet K. missglückt. — Ein Schwabe ist auch Ph. Spiess[309]), der von evangelischer Seite gefeiert wurde und auch historische Erzählungen schrieb. —

Wenden wir uns nach Oesterreich. Adalbert Stifter wurde mit Schluss dieses Jahres für den Verlag frei. Schon machte sich eine erhöhte Er-

---

Frey, Jakob Frey, E. Lebensbild. (= J. Frey, Ges. Erz. Bd. V.) Aarau, Sauerländer. 1897. 140 S. M. 1,80. — **278**) (JBL. 1897 IV 3:138.) — **279**) X Jakob Frey, D. Verbrecher in Gedanken. (= Verein für Verbreitung guter Schrr. N. 37.) Basel, Schmidt. 64 S. M. 0,15. — **280**) X R. L., Jos. Joachim: ASchweizerZg^B. N. 51. — **281**) X H. Hansjakob, Erinnerungen e. alten Schwarzwälderin. St., Bonz. 12⁰. 292 S. M. 3,00. |[ÖLBl. 7, S. 700/1.]| — **282**) X Aenstoots, Hansjakob u. seine Schriften: KathWelt. 9, N. 3. 5/7. — **283**) Alban Stolz: Volksbibliothekar 3, S. 1/4, 17-20. — **284**) X A. Stolz, D. vornehmste Kunst. Kalender für Zeit u. Ewigk. 1881. 3. Aufl. Freiburg, Herder. 88 S. M. 0.50. — **285**) X id., Ges. Werke. Volksausg. 1. u. 3. Bd. ebda. VI, 135, 142, 128, 148 S.; VIII, 357 S. M 1,80; M. 1,50. — **286**) G. Mayer, Emil Frommel als christl. Volksschriftsteller. Bremen, Müller. V, 286 S. M. 3,00. — **287**) X R. Koenig, Z. Erinnerung an E. Frommel: Daheim 33, S. 166-75. — **288**) X M. Reichard, Aus E. Frommels Jugendjahren: ib. S. 196-200. — **289**) X E. Frommel, Skogsblommor Berättelser. Stockholm, Holdberg. Kr. 1,75. — **290**) X K. Stöber, D. Heidenbote. (= Kleine Schriften, N. 43.) Karlsruhe, Evang. Schriftenverein. 12⁰. 15 S. M. 0,05. — **291**) X R. Wimmer, Schriften. 3./8. Lfg. à 5 Bg. Freiburg, Mohr. à Lfg. M. 1,00. — **292**) W. Bube, W. Oertel v. Horn: BildungsVer. 28, S. 201/3. — **293**) X A. Blum, W. Oertel v. Horn als Volksschriftsteller: Praxis d. Volksschule. 8, S. 363/5. — **294**) X W. O. v. Horn, D. Biberfänger. E. Gesch. d. Jugend u. d. Volke erz. Konstanz, Hirsch. 12⁰. 109 S. M. 0,50. — **295**) X id., Der Herr ist mein Schild. E. Gesch. d. Jugend u. d. Volke erz. ebda. 12⁰. 144 S. M. 0,75. — **296**) X id., Gottes Finger. E. Gesch. d. Jugend u. d. Volke erz. ebda. 12⁰. 143 S. M. 0,75. — **297**) X id., Die Gemsjäger. E. Gesch. d. Jugend u. d. Volke erz. ebda. 12⁰. 112 S. M. 0,50. — **298**) X id., E. Ostindienfahrer. E. Gesch. für d. Jugend u. d. Volk erz. ebda. 12⁰. 141 S. M. 0,75. — **299**) X id., Der Orkan auf Cuba. E. Gesch. d. dtsch. Jugend u. d. dtsch. Volke erz. ebda. 12⁰. 144 S. M. 0,75. — **300**) X id., Von den zwei Savoyarden-Büblein. E. Gesch. d. Jugend u. d. Volke erz. ebda. 12⁰. 144 S. M. 0,75. — **301**) X id., Deutsche Treue. Zwei geschichtl. Darstellgn. ebda. 12⁰. 95 S. M. 0,50. — **302**) W. Schindler, E. neue Volksschriftstellerin: BildungsVer. 28, S. 252/3. — **303**) X H. Schaumberger, Vater u. Sohn. E. oberfränk. Dorfgesch. Wolfenbüttel, Zwissler. 291 S. M. 3,00. — **304**) X id., Zu spät. E. Dorfroman. ebda. 367 S. M. 3,00. — **305**) X (JBL. 1897 IV 3:140.) |[ÖLBl. 6, S. 250.]| — **306**) R. Assmus, E. schwäb. Erzähler (P. Lang): BBRW. 6, S. 257-73. — **307**) id., P. Lang als Erzähler: Grenzb. 4, S. 352/7. — **308**) R. Krauss, Aus d. schwäb. Dialektdichtung: BLU. S. 666/7. — **309**) Th. Ebner, Ph. Spiess: DEBll. 23, S. 477-82.

innerung an den Dichter der „Studien“ bemerkbar. Fuchs[310]) gab einen recht sorgfältigen Lebensabriss des Dichters, in dem er seine an „sinnlichen Realismus“ streifende Genauigkeit der Beobachtung und die Milde des künstlerischen Temperaments, das kaum einen Zorneslaut zulässt, besonders hervorhob. Dass Stifter ein echtes und rechtes Wiener Herz gewesen, wie es leibt und lebt, mag als schöner Schlusseffekt hingehen. — Schlaf[311]) machte den Versuch, die Forderungen der intimsten Stimmung unserer modernen Aesthetik auf Stifters Kunst anzuwenden. — Ueber Stifter als Erzieher handelt Spengler[312]). Er denkt nicht so sehr an Stifters Wirken als Schulinspektor und seine kleinen pädagogischen Schriften, wie an den erziehlichen Wert seiner Erzählungen, die das Laster fast ganz beiseite lassen und die Tugend reizvoll schildern, die sich mit der sanften Liebe der Familie, teilweise auch mit dem Leben der Kinder befassen. Von dem Vergleich Stifters mit G. Keller halte ich nicht viel; wenn Sp. überdies von einer (oberflächlichen) Aehnlichkeit eines Motivs in Stifters „Drei Schmiede ihres Schicksals“ mit dem „Geisterseher“ in den „Züricher Novellen“ spricht, so meint er offenbar die Geschichte aus dem „Sinngedicht“, die der Oberst von der nachmaligen Frau Professor Reinhart berichtet. Auch von Jean Paul denke ich mir Stifter weniger abhängig, als dies Sp. annimmt. So urkatholisch, wie man von gewisser Seite[313]) behauptet, war Stifter durchaus nicht. Es hat auch keinen Sinn, Stifters sehr mässig entwickelten Humor zu preisen und „Witiko“ als das Muster eines historischen Romans hinzustellen oder vollends den „Abdias“ ins Antisemitische zu übersetzen. — Was Horcicka[314]) über Stifters kritische, vorwiegend kunstkritische Thätigkeit beibringt, ist recht unbedeutend.[314a]) — Sehr wertvoll ist die Auswahl von Briefen Stifters an seine Gattin von 1841—67, die man Kürschner[315]) verdankt. Das sind reizvolle Schriftstücke, die Stifters innige Liebe zu seiner Lebensgefährtin ebenso erquicklich darstellen, wie sie seine Andacht zum Kleinen eindrucksvoll wiederspiegeln. — Die sprachlichen Untersuchungen Wülfings[316]) vergessen ganz das Moment der österreichischen Mundart. Ueber Stifters Purismus liesse sich viel mehr beibringen. — Die Einzeldrucke Stifterscher Werke, die sich vorwitzig zu früh ans Licht wagten, sollen rechtmässig erst im nächsten Jahr verzeichnet werden. — Die Ausgabe der Werke von Moriz Reich fand noch einen Recensenten[317]). — Der alte F. J. Proschko[318]), dessen Gedicht von der Kleinen, die ihre Puppe ins Leihhaus trägt, noch nicht vergessen ist, ein harmloser Schreiber historischer Novellchen, musste sich Mass, Besonnenheit und Ehrfurcht vor der heiligen Inquisition predigen lassen. —

Ludwig Anzengruber möchte ich nicht mit Bauernfeld und Hamerling zu einem Dreigestirn vereinen. Dies that Bube[319]), der aber Hamerling und Bauernfeld ganz richtig auffasst. Für Anzengruber fehlt ihm das rechte Verständnis, zumal er auch noch über dessen „bedenkliche Schwäche“ für geschlechtliche Verhältnisse zu klagen hat, so dass Anzengruber gar ein „Bauern-Zola“ gescholten wird. — Ueber P. Rosegger wurde viel geschrieben[320]), doch war mir das Geschriebene nur zum kleinen Teil zugänglich. Aus den Romanen Roseggers suchte Kappstein[321]) die Stellung des Dichters zur Religion zu konstruieren. Das Endergebnis des etwas schwerblütigen Aufsatzes ist: Rosegger sieht voraus, dass die Kultur die Religion erschlagen werde. Aber er zweifelt, dass ein Volk ohne positive Religion leben könne, und ihm selbst bleibt, wie er schon in einer der Bergpredigten geäussert, trotz aller Missbräuche die christliche Religion das Höchste, was der Mensch auf Erden hat. — Von Grotthuss[322]) sieht in Roseggers religiöser Ueberzeugung die Ahnung des Ideals eines evangelisch-katholischen Christentums, und er spricht ein kräftig Wörtlein dafür, dass der Künstler um ethischer Wirkungen willen zu schaffen habe. — Auch die übrigen Aufsätze[323–329]) scheinen sich, durch Roseggers letzte Schriften angeregt, vornehmlich mit seiner Stellung zur Religion zu beschäftigen. — Rosegger veröffentlichte autobiographische Bruchstücke und mehrere Werke[330–335]). — Das

---

— **310**) K. Fuchs, A. Stifter: °FrBl^W. N. 298. — **311**) J. Schlaf, Ad. Stifter: VossZg^B. N. 33. — **312**) F. Spengler, Stifter als Erzieher: ÖsterrMittelsch. 12, S. 160-76. — **313**) Jos. M., A. Stifters schriftstell. Thätigkeit: Volksbibliothekar 3, N. 3, S. 33/8. — **314**) A. Horcicka, Ueber einige kritische Abhandlungen A. Stifters: MVGDB. 36, S. 478-83. — **314a**) × W. Mayer, Neu aufgefundene Briefe A. Stifters: ib. 36, S. 478-83. — **315**) (= IV 1a:59, S. 372-92.) — **316**) (= N. 148) — **317**) (JBL. 1894 IV 3:413; 1895 IV 3:356; 1896 IV 3:119.) |[DDichtung. 24, S. 251.]| — **318**) F. J. Proschko: Volksbibliothekar 3, S. 97-100, 121/2, 137. — **319**) (IV 4:352.) — **320**) ○ A. Otto, Peter Rosegger. (= Bilder aus d. neueren Litt. für d. dtsch. Lehrerwelt, Heft 1.) Minden, Marowsky. 46 S. M. 0,80. — **321**) Th. Kappstein, D. Religion an d. Wende d. Jh. II. D. Schriften P. Roseggers, a) D. Gottsucher b) D. ewige Licht: ML. 67, S 587-93, 616/9. — **322**) J. E. v. Grotthuss, E. Brief Roseggers mit Randglossen: Türmer 1, S. 258-60. — **323**) ○ F. Lhd., Roseggers Idyllen aus e. untergehenden Welt: ib. S. 141/3. — **324**) ○ (= N. 211; XIII. Peter Rosegger.) — **325**) ○ Hermine Möbius, P. Rosegger als Apostel d. Heimatsliebe: Land 6, S. 35/7. — **326**) ○ id., Bei Roseggers: ib. S. 407/8. — **327**) ○ W. Kreiten, Roseggers relig. Tendenz: StML. 55, S. 422-32. — **328**) ○ J. Göhre, Roseggers Weltleben: ChristlWelt. 12, S. 1120/5. — **329**) × P. Rosegger, Als ich Schullehrer gewesen: Heimgarten 22, N. 1/5. — **330**) id., Waldheimat. Erinnerungen an d. Jugendzeit. 2 Bde. L., Staackmann. 1897. 362, 344 S. M. 5,00. |[A. Schlossar: BLU. S. 90/1.]| — **331**) id., Idyllen aus e. untergehenden Welt. ebda. IV, 459 S. M. 4,00. |[A. Schlossar: BLU. S. 814/5.]| — **332**) × id., Schriften. Volks-

Hinscheiden Hans Grasbergers wurde von Bettelheim[336]) in warmen Worten verzeichnet. —

Im Norden endlich ist der grösste unter den deutschen Volksschriftstellern zu suchen: Fritz Reuter. Trotz der sympathischen Gesinnung und mancher freundlichen Stimme vermag ich mich für das Gedenkblatt von Gaedertz[337]) nicht zu erwärmen. Auch das schöne Gedicht: „Wilhelm des Grossen Paladin — Fürst Bismarck weilt fern von Berlin" erhöht nicht gerade den Wert der Publikation. Die Hauptergebnisse sind: Reuter wurde wie so viele andere, z. B. Scheffel, aus einem Bismarck-Saulus ein Paulus, beide Männer haben sich niemals zu Gesicht bekommen, und wenn das Kissinger Attentat Erfolg gehabt hätte, so würden sie fast gleichzeitig den irdischen Schauplatz verlassen haben. — Gaedertz ältere Publikationen wurden auch weiter aufs freundlichste besprochen[338]); auch die Bücher von Engel[339]) und Römer[340]) wurden nicht ganz vergessen. — „Onkel Bräsig" wurde von Hermann[341]) eingehend erläutert. Bräsig ist ohne Modell entstanden, sein Geburtsort ist das „Unterhaltungsblatt", das Fritz Reuter leitete, seine Sprache die messingsche, das ist jener Jargon, den der Mecklenburger redet, wenn er recht gebildet scheinen will. Die freilich nur bis zum Geburtstag des Helden reichenden Memoiren Bräsigs, die dort erschienen, zeigen (nebenbei gesagt) Jean Paulsche Einflüsse. H. weist auf die vorteilhafte Veränderung hin, die Bräsigs Charakter in der Zeit nach seinen Berliner Abenteuern und vor der Wiedergeburt in der „Stromtid" durchmachte, und wie er mit seinem geistigen Vater (der Verkehr des Autors mit seinen Gestalten ist jeanpaulisch!) zusehends auf besseren Fuss kam. —

Ueber „Heimaterzähler", über die zunehmende Strömung zu allem Heimatlichen, Volklichen in der epischen Prosa — vielleicht hängt mit diesem Zug auch das lebhaftere Gedeihen der Ghettogeschichte[342–344]) zusammen — weiss Oschwitz[345]) zu berichten. —

Varii. Wieder wurde eine Anzahl von Autoren durch die nekrologische Beredsamkeit der bekannten Sammelwerke in eine gewisse Verbindung gebracht. Einer der ältesten ist Karl Ludwig von Woltmann, der Genosse Goethes und Schillers, der Geschichtschreiber vom Schillerschen Schlage, dessen Romanproduktion von Mendheim[346]) als kraft- und saftlos bezeichnet wurde. — Mendheim[347]) lässt auch Karl Aug. von Witzleben (Tromlitz) als populärhistorischen Erzähler gelten. — Der ungemein fruchtbare Ewald von Zedtwitz (Wald-Zedtwitz) gehört zu dem ansehnlichen Kreis emeritierter Offiziere, die zur Feder griffen; Fränkel[348]) zählt ihn um seines flotten frischen Humors willen zu den besseren deutschen Unterhaltungsschriftstellern. — Auch Adolf Ernst von Winterfeld, der manchem bekannte Humorist, war Offizier. Fränkel[349]) betrachtet ihn als den Erfinder (?) der Militärhumoreske nach Art des J. von Voss. Was F. über die engen Beziehungen von Offizierskorps und Bürgerschaft in den fünfziger Jahren sagt, dünkt mich etwas zweifelhaft. Die grossen komischen Romane fasst F. viel zu günstig auf; von ihrer naiven Schmutzliebe scheint er nichts zu wissen. Mit der „hübschen dramatischen Ader" Winterfelds hat sich F. einen Platz neben Wippchen verdient. — Auch die Mitteilungen, die Fränkel[350]) über den Feuilletonisten und Erzähler afrikanischer Abenteuerergeschichten Willibald Winckler macht, zeichnen sich nicht eben durch sorgfältige Diktion aus; die „dasige Zeitung" und die „bezüglichen Memoirenwerke" heben sich besonders schön ab. — Auch der Druck förderte ab und zu die Erinnerung an halb vergessene Autoren[351–352]). —

Die Totenlisten des Jahres weisen auf: Konrad Hecker († 1897), auch einen der alten Offiziere, die den Redaktionsstuhl bestiegen, einen Jünger Hackländers in der Schilderung des Offizierslebens der Gegenwart, von Krauss[353]) mit Wärme beurteilt;[354]) Heinrich Noë (schon 1896 gestorben), einen ἄνδρα πολύτροπον, flotten Reiseschilderer und Entdecker von Kurorten, über dessen Privatleben Grasberger[355]) nicht sehr Erfreuliches zu berichten hatte; Hugo Rosenthal-Bonin

---

Ausg. 2. Serie. 7.-40. Lfg. Wien, Hartleben. à M. 0,35. — **333**) × id., D. ewig Weibliche. D. Königssucher. St., Krabbe. 155 S. M. 2,00. — **334**) × (JBL. 1897 IV 3:111.) |[Wolfgang: NedSpect. S. 184/5.]| — **335**) × P. K. Rosegger, Het eeuwige ouur. Bewerking van W. Zaalberg. Amsterdam, Van Holkema & Warendorf. Fl. 2,90. — **336**) × A. Bettelheim, H. Grasberger †: AZg^B. N. 281. — **337**) (IV 1b:478.) |[Xs. (Sandvoss): PrJbb. 94, S. 540/1.]| — **338**) (JBL. 1897 IV 3:125.) |[R. Eckart: ML. 67, S. 955/6, 976,7; F. Sandvoss: PrJbb. 91, S. 545-51; ÖLBl. 6, S. 109-10.]| — **339**) (JBL. 1896 IV 3:129.) |[F. Sandvoss: PrJbb. 91, S. 545-51.]| — **340**) (JBL. 1896 IV 3:125) |[ÖLBl. 6, S. 109-10.]| — **341**) E. Hermann, Onkel Bräsig: PaedA. 40, S. 201-12. — **342**) × G. Karpeles, E. Ghetto-Gesch.: AZgJudent. 62, S. 130/1. (Gotthard Deutsch.) — **343**) × B. Rippner, J. Zangwill: ib. S. 178/9. — **344**) × L. Geiger, Zwei jüd. Erz.: ib. S. 366/8. — **345**) L. Oschwitz, Heimaterzähler vom Lande: Kw. 11¹, S. 339-42. (K. Sohnrey, Helene Voigt, M. Bittrich, F. Marti, A. Pichler, K. Wolf, H. Grasberger.) -- **346**) M. Mendheim, K. L. v. Woltmann: ADB. 44, S. 188-90. — **347**) (IV 4:26.) — **348**) L. Fränkel, E. v. Wald-Zedtwitz: ADB. 44, S. 759-61. — **349**) (IV 4:25.) — **350**) L. Fränkel, W. Winckler: ADB. 43, S. 377-81. — **351**) × F. Gerstäcker, Humorist. Erz. 3 T. in 1 Bd. B., Goldschmidt. 129, 106, 130 S. M. 2,50. — **352**) L. v. Sacher-Masoch, Entre nous. Roman. (= Kürschners Bücherschatz. N. 92.) B., Hillger. 12°. 128 S. M. 0,20. — **353**) R. Krauss, K. Hecker: DNekrolog. 3, S. 149-50. — **354**) × P. D., K. Hecker: Vom Fels z. Meer 1, S. 386/7. — **355**) H. Grasberger,

(† 1897), den Weltreisenden und Reiseschilderer, von dessen litterarischer Bedeutung Krauss[356]) nicht eben viel hält; die Malerin und Erzählerin Auguste Sievert († 1897), der Brümmer[357]) den Nachruf hielt; Hans Wachenhusen[358–359]), gleichfalls einen ἄνδρα πολύτροπον und Schilderer der internationalen Gesellschaft; General Moriz von Eschenbach, den Gatten Mariens, dem Bettelheim[360]) warme Worte ins Grab nachrief. — Dieselbe Freundespflicht erfüllte Steiner[361]) an Viktor Wodiczka, einem österreichischen Erzähler. — Karl Peters, der Freund Fritz Reuters, starb 1897, und Gaedertz[362]) legte noch einmal sein Verhältnis zu dem Meister dar. — Auch Konrad Telmann war erfreulicherweise noch nicht vergessen. Brümmer[363]) entwarf auf Grund persönlicher Angaben kurz den Lebensgang des Verblichenen; Häfker[364]) befasste sich mit den Werken: er besprach „Gottbegnadet“ und „Das Ende vom Lied“.[365]) —

Der Aufsatz von Kohut[366]) über V. Blüthgen blieb mir unzugänglich. — Endlich seien hier noch bunt durcheinander Rudolf Baumbach[367–368]), Paul Lindau[369]), Th. H. Pantenius[370]) erwähnt.[371–372]) —

Frauen. Vielleicht dankt es uns künftig ein Kulturhistoriker, wenn wir die weibliche Produktion einmal zusammenfassen. Was E. Müller[373]) über Karoline von Wolzogen beibringt, deckt sich mit dem, was er im Vorjahre (JBL. 1897 IV 3:54) ausführte. — Eine interessante Erscheinung ist Karoline von Woltmann, geborene Stosch, in erster Ehe vermählte Müchler. Sie arbeitete mit an den Werken ihres Gatten K. L. von Woltmann (s. o. N. 346) und war wohl eine der ersten Redaktricen: schon 1824 leitete sie in Prag die Zeitschrift „Der Kranz“. Ihre klar und fesselnd geschriebenen Romane, die auch ernsteren Problemen nicht aus dem Wege gingen, wurden von Mendheim[374]) anerkannt. —

Dass man sich mehr mit der Gräfin Ida Hahn-Hahn[375]) befreundet, ist sehr dankenswert. Aber R. M. Meyer geht im „tout comprendre“ für mein Gefühl zu weit, wenn er von ihr behauptet, selten habe eine weibliche Seele so tief innerlich um die tiefsten Probleme gerungen, und wenn ihn ihre Form an Huysmans und Maupassant gemahnt. Möglich, dass Bücher wie „Maria Regina“ wertvolle menschliche Dokumente sind; doch was haben sie in ihrem monomanen Glaubensstarrsinn mit Kunst gemein? — Was soll man aber zu Glaubensstreitern[376]) sagen, denen die Hahn-Hahn noch zu profan ist, und die es tadelnswert finden, dass Priester in den Romanen auftreten, während es deren Würde doch verlangen müsste, von jeder Berührung mit dem Profanen bewahrt zu bleiben?[377]) — Ueber Annette von Droste hat Hüffer[378]) ausführliche Mitteilungen gemacht. Er entwirft eingehend den Lebensgang der Dichterin, an den er eine Kritik der neueren Droste-Litteratur, der Ausgaben usw., anschliesst. Der 1893 edierte Briefwechsel mit Levin Schücking giebt Anlass, den Einfluss Schückings auf Annette, den Kreiten herabgedrückt hatte, zur rechten Geltung zu bringen, sowie manches zur Erklärung der Briefe nötige Detail nachzutragen. Endlich werden zwei ungedruckte Gedichte und drei Briefe (an K. von Haxthausen und die Lassbergs) angefügt.[379]) —

Luise Mühlbach, deren Romane uns heute parodistisch anmuten, wurde von Ring[380]) als Frau Theodor Mundt hochgeschätzt; sie soll amüsant und geistvoll, witzig und gutmütig, dabei die beste Gattin, Hausfrau und Mutter gewesen sein. — Luise Otto, verehelichte Peters, fand gar zwei Autoren[381]), die sich zur Schilderung ihres Schaffens und Lebens vereinten: Rösch berichtet über ihren Lebensgang, Auguste Schmidt über ihr Dichten und ihr socialpolitisches Wirken. R. giebt eine trotz mancher kleinen Zerstreutheit ganz gute Schilderung des kleinbürgerlichen Milieus, aus dem die demokratische Schriftstellerin erwuchs, und er zeigt mit Berücksichtigung ihrer litterarischen und persönlichen Verbindungen (sie stand mit Ernst Schulze, Karl Beck, Herlosssohn, Alfred Meissner, R. Prutz in Verkehr, sie verlor ihren Bräutigam, einen lungenkranken Litteraten G. Müller, durch den Tod und musste auf ihren Gatten A. Peters zehn Jahre lang, die er als politischer Häft-

H. Noë: DNekrolog. 2, S. 417-24. — 356) R. Krauss, H. Rosenthal-Bonin: ib. S. 279. — 357) F. Brümmer, Auguste Sievert: ib. S. 101. — 358) H. Wachenhusen: Universum 14, S. 1597/8. — 359) × Hans Wachenhusen: Post N. 80. — 360) Frhr. v. Eschenbach †: AZgB. N. 24 — 361) (R.) (Steiner), V. Wodiczka: ML. 67, S. 716. — 362) K. Th. Gaedertz, F. Peters: DNekrolog. 2, S. 246/8. — 363) F. Brümmer, K. Telmann: ib. S. 400/1. — 364) H. Häfker, Werke K. Telmanns: ML. 67, S. 1045/9. — 365) × E. Schubert, A. v. Roberts: ÜL&M. 77, S. 6/7. — 366) ○ A. Kohut, V. Blüthgen: N&S. 86, S. 314-22. — 367) × R. Baumbach, Trug-Gold. Erz. 11. Aufl. B., Goldschmidt. 12°. 384 S. M. 6,00. — 368) × id, D. Nonna. Ed. by W. Bernhardt. Boston, Heath & Co. X, 97 S. M. 0,30. — 369) × P. Lindau, D. Agent. Roman. Breslau, Schles. Buchdruckerei. 337 S. M. 5,00. — 370) × Th. H. Pantenius, Ges. Romane. Lfg. 1-35. Bielefeld, Velhagen. à 3 Bg. à M. 0,50. |[K. Busse: DWBl. 11, S. 385.]| — 371) × J. R., H. Frhr. v. Münchhausen: Daheim 33, S. 364/6. — 372) × Gladstone über K. E. Franzos: Mitteil. d. Ver. z. Abwehr d. Antisemitismus 8, S. 420. — 373) E. Müller, Karoline v. Wolzogen: ADB. 44, S. 202/5. — 374) (IV 4:30.) — 375) R. M. Meyer, E. Verkannte: ZeitW. 17, S. 215/7. — 376) Ida Gräfin Hahn-Hahn: Volksbibliothekar 3, S. 65/8, 81/4. — 377) × Ida Gräfin Hahn-Hahn, Maria Regina. 6. Aufl. 2 Bde. Mainz, Kirchheim. 575, 549 S. M. 9,00. |[LCBl. S. 307/8.]| — 378) H. Hüffer, Annette v. Droste: DRs. 94, S. 56-85, 175-88. — 379) × Annette v. Droste. Ges. Schriften. Mit Einl. v. L. Schücking. 1. u. 2. Bd. (= Bibl. d. Weltlitt. N. 296, 298.) St., Cotta. 354, 379 S. à M. 1,00. — 380) (= N. 70, S. 49-50.) — 381) Auguste Schmidt u. H. Rösch, Luise Otto-Peters, d. Dichterin u. Vorkämpferin für

ling zu verbüssen hatte, harren), wie sie gerade in diese Richtung des Geistes gedrängt wurde, und wie ihre einzelnen social gefärbten Romane entstanden. Auguste Schmidt wiederholt manches schon von R. Gesagte. Die Romane der Otto (es sind ungezählte Bände erschienen) schätzt sie künstlerisch nicht allzu hoch ein, sie betrachtet sie als Tendenzschriften, deren Hauptwert in der Wahrhaftigkeit und Offenheit liegt; französische Einflüsse, wie durch die Sand, Victor Hugo, besonders aber durch Eugène Sue, werden angenommen. (Der Roman der Otto „Ludwig der Kellner“ zeigt Spuren von Sues „Martin der Findling“). Die Otto pflegt bereits den Roman des Nebeneinander und ist, bei aller Vorliebe für historische Stoffe, in vielen Zügen gut „modern“, jedenfalls vom „Jungen Deutschland“ beeinflusst. An die litterarische und persönliche Charakteristik schliesst sich eine Würdigung der Verdienste der Frau Otto um die Frauenbewegung. — Neben dieser frühen Realistin wird eine späte Idealistin auf den Schild gehoben. Brausewetter[382]) schreibt über Malwida von Meysenbug. Philosophisch geht sie von der Glaubensüberzeugung aus und durch den Materialismus zu Schopenhauer und Dühring über, um bei der Gotteskraft im Individuum zu enden. Politisch stand sie der Revolution von 1848 nahe, aber sie hat sich zu einer Politik der Humanität bekehrt. Menschheitsentwicklung und Menschheitsverbesserung stehen ihr zu höchst, in den Dienst dieser Ideen stellt sie auch die Kunst. B. hat ein beachtenswertes Bild der interessanten Persönlichkeit entworfen. —

Die verschiedentlichen Volks- und Familienschriftstellerinnen wurden von ihren Getreuen nicht vergessen. Eine Zusammenfassung katholischer Schriftstellerinnen versuchte Kellen[383]). — Die Marlitt[384]) und die Werner[385]) gingen noch in fremder und heimischer Sprache um. —

Ungewöhnlich warm wurde Fräulein C. E. Ries[386-387]) durch Muncker begrüsst. Er lobt es besonders, dass die Vf. in ihren Novellen und Märchen auch das innere Leben zu bilden wisse, dass sie ihre Personen einfach und kräftig zeichne, einen munteren, von Sensation und Manier freien Stil schreibe, dass sie Ernst und Heiterkeit, Phantasie und scharfen Blick für das Leben vereine. — Die Ossip Schubin[388]) wird als gefährliche Antagonistin „Nietsches“ und Vertreterin edler Sittlichkeit herausgestrichen[389]); die Eschstruth[390]), die Kayser-Langerhannss[391]), die Boy-Ed[392]) tauchten in illustrierten Zeitschriften auf; die Polko wird von Regina Neisser[393]) als eine der am meisten bewunderten deutschen Erzählerinnen ausgerufen, die Vely[394]) von ihrer „menschlichen“ Seite dem Leser vorgestellt. — Als Jugendschriftstellerin und Romanschreiberin wird M. von Eschen[395]) (Mathilde von Eschstruth) mit Lob genannt. —

Johanna Spyri hat als Jugendschriftstellerin einen Namen. Kraeger[396]) kennzeichnet ihre Art in einem frisch geschriebenen Aufsatz. Ihre Erzählungen spielen auf schweizer Boden und operieren mit einer nicht allzu reichen Anzahl von Motiven: dem Fleissigen geht es gut, der Schlimme wird bestraft. Lehrer und Erzieherinnen werden weniger freundlich betrachtet als nette und rüstige Grossmütter.[397]) —

Eine Gruppe aristokratischer Erzählerinnen wurde in Wort und Bild vorgeführt: so Eufemia von Adlersfeld, die nach Kleinschmidt[398]) beinahe der Nataly Eschstruth (!) überlegen sein soll; Goswina von Berlepsch[399]) und Edith von Salburg[400]). — Einen recht dürftigen Nachruf hat Hedwig Wolf durch Truxa[401]) erhalten.[402]) —

Erfreulich ist es, zwei „Dichterinnen der Lebensfreude“ kennen zu lernen. Dies ist Hermine Villinger und Adalbert Meinhardt (Jenny Hirsch). Die Lebensstimmung der Villinger ist, wie Brausewetter[403]) erklärt, absolut optimistisch, und so ist sie im stande, das Abstossende im Leben zu erklären, wohl auch durch einen derben Humor zu mildern. So freut sie sich am vollsten an Frohnaturen und Kindern. — Brausewetter[404]) preist auch die ernste, weite

---

Frauenrecht. E. Lebensbild. (= Biogr. Volksbücher. N. 17-20.) L., Voigtländer. 103 S. M. 1,00. — **382**) E. Brausewetter, E. Idealistin d. Denkens u. d. That: ML. 67, S. 1036-46. — **383**) ○ (IV 1a:30.) — **384**) × E. Marlitt, Il segreto della vecchia zitella. Firenze, Salani. L. 0,75. — **385**) × E. Werners Romane Bd. 5-10. L., Keil Nachf. 1895–96. 141, 352, 352, 364, 383. 367 S. à M. 3,60. |[ÖLBl. 7, S. 571.]| — **386**) × × C. E. Ries, Novellen vom Genfer See. München, Beck. 314 S. M. 3,00. |[F. Muncker: AZg[B]. N. 279.]| — **387**) × × id., Der Schnitter u. andere Märchen. ebda. VII, 276 S. M. 3,50. |[F. Muncker: AZg[B]. N. 279.]| — **388**) H. F., Ossip Schubin: NFrauenbl. 2, N. 8. — **389**) × Ossip Schubin: NR[W]. N. 42. — **390**) × Nataly v. Eschstruth: ÜL&M. 77, S. 311/2. — **391**) × Elisabeth Winter, Agnes Kayser-Langerhannss: Frau 5, S. 476/8. — **392**) × Ida Boy-Ed: ÜL&M. 78, S. 608. — **393**) Regina Neisser, Elise Polko: NFrauenbl. 2, N. 2. — **394**) Theo Schücking, E. Vely: ib. N. 20. — **395**) J. R., M. v. Eschen: Hessenland 12, S. 250/2, 277/9. — **396**) H. Kraeger, Johanna Spyri: BLU. S. 481/3. — **397**) × Frieda Soyaux-Schanz, Clementine Helm: Daheim 33, N. 11. — **398**) A. Kleinschmidt, Eufemia v. Adlersfeld: Universum 14, S. 389-92. — **399**) × B. Walden, Goswina v. Berlepsch: VelhKlasMh. 2, S. 508-12. — **400**) × W. Ruland, Edith Gräfin Salburg: Dichterstimmen d. Geg. 11, N. 4. — **401**) H. M. Truxa, Hedwig Wolf: ADB. 43, S. 751/3. — **402**) × Marie Petersen, The Princess Ilse. Transl. by A. M. Deane. London, Leadenhall. 106 S. Sh. 2/6. — **403**) E. Brausewetter, E. Lebensoptimistin: NorddAZg[B]. N. 265. — **404**) id., E. dtsch. Dichterin d.

und klare Lebensanschauung der Meinhardt, von deren Novellen es wie „strahlender Sonnenglanz“ ausgehe.[405]) —

Verhältnismässig wenig haben wir diesmal über Marie von Ebner-Eschenbach zu berichten. Necker[406]) macht es sich in seiner mit dem Namen der Dichterin überschriebenen Studie ziemlich leicht. Er giebt eine Probe seines Ebner-Buches, das dann zum 70. Geburtstag der Dichterin erschienen ist. N. druckt einen reizenden Brief Grillparzers, der die künstlerische Begabung der jungen Komtesse voll erkannte, ab, und begnügt sich, recht gute, wenn auch weitschweifige Inhaltsangaben der Ebnerschen Künstlernovellen „Ein Spätgeborener“, „Lotti, die Uhrmacherin“, „Bertram Vogelweid“, „Verschollen“ zu geben. Wenn N. leidiger Gewohnheit gemäss selbst den gequälten, beispielmässigen Humor des „Bertram Vogelweid“ in den Himmel hebt, so dürfte er die besonnenen Verehrer der ausgezeichneten Frau gegen sich haben.[407]) — In einer kleinen Charakteristik von Krack[408]) findet sich eine hübsche Beobachtung über die Ebner: „Kein Tropfen Galle sickert von ihrem Herzen in die Feder.“[409]) — Krack[410]) beschäftigt sich auch mit einer Landsmännin der Ebner: Emilie Mataja (Emil Marriot). Er nennt sie modern vom Scheitel bis zur Sohle. — Die entsetzlichsten Grobheiten werden ihr abermals durch Werneck[411]) zu teil. —

Aufs lebhafteste richtete sich die allgemeine Aufmerksamkeit wieder auf Maria Janitschek. Rena[412]) stellt sie ungemein hoch als „Vollblutdichterin“, die „exakt bis ins Kleinste“ ist, aber er findet, dass sie in ihren letzten Büchern nicht alle Hoffnungen erfülle. — Urban[413]) meint, dass sie in ihren Wünschen gewachsen sei, dass sie den Uebermann, „den“ Mann, begehre. — Das Buch „Raoul und Irene“ (JBL. 1897 IV 3 : 358) wird von Bartels[414]) für „einfach scheusslich“ erklärt. — Von Weilen rügt an einem neuen Werk[415]) der Janitschek die unwahre Konstruktion von Menschen und Dingen, die ins Groteske gehende Verzerrtheit, die Kälte und Leidenschaftslosigkeit, wogegen Lorenz[416]) zwar die Schamlosigkeit der Janitschek schmerzlich empfindet, die Dichterin aber als eins der interessantesten Phänomene der Litteratur bezeichnet. — Manche Diskussion entspann sich noch um das ältere Buch „Aus guter Familie“ von Gabriele Reuter (JBL. 1896 IV 3 : 419). So nahm Ehrlich[417]) das Buch zum Anlass, um die „Zersetzung des Instituts der Ehe“ anzukündigen und den unglückseligen Satz niederzuschreiben, grossen Aufgaben, die den Einsatz der ganzen Persönlichkeit fordern, sei in der Regel nur der ehelose Mensch gewachsen (sieh: Napoleon, Bismarck, Helmholtz, Mommsen, Tolstoi, Böcklin und zahllose andere), und den kaum glücklicheren, Staat und Kirche hätten mit gutem Grund ihren Armeen das Cölibat vorgeschrieben. Kirche will heissen: die katholische; und welcher moderne Staat schreibt seiner Armee die Ehelosigkeit vor? Mit Worten lässt sichs trefflich streiten. — Friedmann[418]), obgleich von den „differenzierten Bedürfnissen des modernen Kulturmenschen“ voll durchdrungen, scheint die Ehe noch für ein Weilchen dulden zu wollen. — Vielfach, so von Rena[418a]) und Lorenz[418b]), wurde die Reuter an der Janitschek gemessen und für kleiner befunden. — Die Meinung der Engländerin Elizabeth Lee[419]) über die deutsche Novellistin, die über deutsche Frauen schreibt, wurde mir nicht zugänglich. —

Ein warmer Bewunderer der Lou Andreas-Salomé ist Brausewetter[420]). Er findet für ihre Werke die etwas preciöse Formel: sie seien die Tragödie des Erwachens aus der Illusionsbeglückung durch die Erkenntnis der Lebenswahrheit. Sie steht unter dem Einfluss Nietzsches, betrachtet aber die religiöse Empfindung als unentbehrlich für ein befriedigendes Dasein. Den Urtypus des Weibes sucht sie in der unberührten, noch kindlichen Mädchenseele. Die Ehe soll auf Wahrheit und Freiheit beruhen. Ihre Menschen sind schönheits- und genussdurstend. Ihr Denken ist weltumfassend, ihr Empfinden heiss, ihre Begeisterung flammend usw. B. hat seinen Enthusiasmus an keine Unwürdige verschwendet. — Auch Ricarda Huch gehört zu den Lieblingen Brausewetters[421]). Sie löst sich nicht los von den Illusionen, denn nur diese machen das Leben lebenswert. Von der Illusion kommt sie zum Fatalismus, aber es bleibt ihr doch etwas von kampffroher Lebensfreude. „Ludolf Ursleu“ (JBL. 1897 IV 3 : 372) erscheint B. als ein Kulturgemälde des Lebens, Wirkens, Strebens, der Seelenkonflikte in den höheren Ständen, dabei

---

Lebensfreude: ib. N. 252. — **405**) × Ad. Meinhardt, Stillleben. B., Paetel. 143 S. M. 2,00. — **406**) M. Necker, Marie Ebner-Eschenbach: JbGrillpG. 8, S. 212-43. — **407**) × id., M. v. Ebner: Gartenlaube N. 29. — **408**) O. Krack, Schreibende Frauen: Zukunft 24, S. 324-30. (Marie v. Ebner, Emilie Mataja, Maria Janitschek, Gabriele Reuter.) — **409**) × Marie v. Ebner-Eschenbach, Oversberg. Nov. Bettelbriefe. Nov. (= AllgNatBibl. N. 198-200.) Wien, Daberkow. 54, 28 S. M. 0,60. — **410**) (= N. 408.) — **411**) E. Marriot, Junge Ehe. Roman. B., Freund & Jeckel. 1897. 380 S. M. 4,00. |[O. Wernek: Ges. 13¹, S. 205/7; ÖLBl. 6, S. 28.]| — **412**) E. Rena, Romane v. Maria Janitschek: ML. 67, S. 124/8. — **413**) E. Urban, Maria, d. Weib: ib. S. 1140/3. — **414**) A. Bartels, Drei Janitscheks: Kw. 11¹, S. 343. — **415**) Maria Janitschek, Im Leben verirrt. B., Fischer. 196 S. M. 3,00. |[A. v. Weilen: AZg^{B}. N. 221; A. Bartels: Kw. 11², S. 343.]| — **416**) (= N. 430.) — **417**) E. Ehrlich, Aus guter Familie: Wage 1, S. 160/2. — **418**) Ph. Friedmann, Aus guter Familie: ib. S. 280/2. — **418a**) (S. u. N. 431.) — **418b**) (S. u. N. 430.) — **419**) ○ Elizabeth Lee, A german novelist on german women: Cosmopolis 11, S. 634-95. — **420**) E. Brause-

als psychologische Studie des Selbstmordes. — Ferner wurde Leo Hildeck (Leonie Meyerhof) von Brausewetter[422]) wärmstens empfohlen. Es wird besonders ihre ungewöhnliche Kompositionsgabe gerühmt. Ihre Werke, die in knappen Analysen vermittelt werden, behandeln wiederholt den Konflikt zwischen Schaffen-Wollen und Können. Besonders ausgeprägt ist auch dieser Schriftstellerin Stellung zu ihrem Geschlecht. Ihre Frauen sind impulsiv, von starkem Bedürfnis nach Hingabe. Leo Hildeck soll, eine Ausnahme bei schreibenden Frauen, mehr mit dem Kopf als mit dem Herzen gestalten. —

Helene Böhlau und Ernst Rosmer (Elsa Bernstein) werden in einem Aufsatz von Lessing[423]) vereinigt. — Von Ilse Frapan[424]), Clara Viebig[425–426]) und vielen anderen[427–428]) liegen neue Bücher vor. —

Zusammenfassendes. Zu erwähnen ist ferner ein Sammelwerkchen von Brausewetter[429]), in dem eine Anzahl moderner Schriftstellerinnen vom Herausgeber charakterisiert werden; an diese Charakteristiken schliessen sich Proben aus ihren eigenen Werken. Zu Wort kommen: Helene Böhlau, Ida Boy-Ed, Anna Croissant-Rust, Juliane Déry (†), Marie von Ebner, Ilse Frapan, Adine Gemberg, Marie Eugenie delle Grazie, Maria Janitschek, Emilie Mataja (E. Marriot), Charlotte Niese, Gabriele Reuter, Ernst Rosmer-Bernstein, Ossip Schubin-Kirschner, Bertha von Suttner, Clara Viebig. — Endlich sei noch einer Reihe von Kritikern[430–433]) gedacht, die sich ausschliesslich mit Frauenbüchern befassen. —

Moderne. Der Hingang Theodor Fontanes (20. Sept. 1898) gab Anlass zu Nachrufen ohne Zahl. Aber es ist charakteristisch dafür, wie sehr Fontane gerade von den Besten geschätzt wurde, und wie tief diese in sein Wesen eindrangen, dass diese Geleitworte sich qualitativ so sehr über die landläufige Grabeslitteratur erheben. Eine der feinsten und klügsten Würdigungen ist jene von Lorenz[434]). Für ihn ist Fontane ein Mann und ein Kind zugleich: daher die unermüdliche Lust des Kindes am Schauen, daher die Ironie des geprüften Mannes, der, das Werden und Vergehen beobachtend, sich ob des Treibens der kurzlebigen, wichtigthuenden Menschen eines wehmütigen Lächelns nicht erwehren kann. Höher als die Personen stehen ihm die Verhältnisse; diese behalten dem Einzelnen gegenüber Recht. Fontane hat einen starken Sinn für Ordnung, nicht zuletzt in ästhetischen Dingen. Er liebt es nicht, wenn der Schwächere über den Stärkeren siegt, deshalb ist er auch ein Anhänger der Staatsgewalt. Er bleibt stets, den Menschen wie der Natur gegenüber, ein einheitliches, selbständiges, abgeschlossenes Wesen; darum ist er Monotheist, nicht Pantheist, Realist nicht Naturalist. So war auch seine kritische Wirksamkeit, die ihm, dem Synthetiker, eigentlich nicht nahe lag: er verlangte von einem Theaterstück, dass es Eigenart habe und die ihm gesteckten Grenzen nicht überschreite. L.s Aufsatz spricht nicht nur von glänzender Beherrschung des ganzen Fontane, er zeichnet sich auch durch klar entwickelte Gedankenfolge und geistreiche Auffassung aus. — Dass der grosszügige Essay Erich Schmidts[435]) zur Erkenntnis Fontanes Bedeutendes beiträgt, bedarf nicht besonderer Versicherung. Er zeigt, wie Kunst und Leben bei Fontane innig verwachsen war, wie englische Einflüsse von früh an seine Lyrik gestalteten, wie aus den Streifzügen durch Schottland die Wanderungen durch die Mark erwuchsen, wie er auch im historischen Roman die Treue der Zeit bewundernswert wahrte. Doch liegt das Ureigene seines Könnens gleichwohl nicht im historischen Roman. Später erst, als er „der Jugend verfällt" (il tombe en jeunesse) treten seine innersten künstlerischen Qualitäten voll hervor: die Heiterkeit der Umschau, die tiefe Güte des sittlichen Urteils, die meisterliche Vergegenwärtigung von Menschen und Oertlichkeiten, dazu jene „Mundart der Poesie", die nur jene sprechen dürfen, denen beim Erzählen immer noch etwas einfällt. Sch. schliesst mit einer reizvollen Charakteristik des Menschen Fontane. — Besonders wertvoll durch reiche persönliche Erinnerungen ist Schlenthers[436]) feines Nachwort. Er zieht eine interessante Parallele zwischen Bismarck und Fontane. Wie Fontane allgemach geworden, und besonders wie er vom „theaterfremden" Kritiker der Vossischen Zeitung zum Liebling der Jungen und der Alten geworden, das zeigt Sch. sehr anschaulich. Er

---

wetter, E. Weib als Dichterin: ML. 67, S. 801/5, 823/7. — 421) id., Ricarda Huch: ib. S. 677-84. — 422) id., Leo Hildeck: ib. S. 873/7, 895/8. — 423) × Th. Lessing, Zwei Münchener Künstlerinnen: Ges. 2, S. 16-28. — 424) × Ilse Frapan, D. Betrogenen. Roman. B., Paetel. 284 S. M. 5,00. — 425) × Clara Viebig, Dilett. d. Lebens. Roman. B., Fontane. 328 S. M. 3,50. |[R. Friedrich: BLU. S. 826.]| — 426) × id., Vor Tau und Tag. ebda. 267 S. M. 3,00. |[H. Kraeger: BLU. S. 490/4.]| — 427) × Charlotte Niese, Auf der Heide. Roman. L., Grunow. 493 S. M. 6,00. |[H. Kraeger: BLU. S. 490/4.]| — 428) × Fannie Gröger, Thränen. B., Fischer. V, 134 S. M. 2,00. |[A. v. Weilen: AZg^{B}. N. 221.]| — 429) E. Brausewetter, Meisternovellen dtsch. Frauen. Mit Charakteristiken d. Verfasserinnen u. ihren Porträts. B., Schuster & Loeffler. XV, 446 S. M. 6,00. |[LCBl. S. 1145; Kw. 11^{2}, S. 361/3.]| — 430) × M. Lorenz, Frauenwerke: PrJbb. 94, S. 164/9. (Maria Janitschek, Gabriele Reuter, Hans von Kahlenberg [Helene v. Monbart].) — 431) × Erich Rena, Erzählerinnen: InternatLB. 5, S. 369-71. (Maria Janitschek, Selma Heine.) — 432) × H. Popp, Frauenbräuche: ib. S. 327/9, 341/2. (Lou Andreas-Salomé, Bianka Bobertag, Ilse Frapan, Nataly von Eschstruth, Maria Janitschek.) — 433) × P. Remer, Frauendichtung: ML. 67, S. 1153-60. (Lyrik.) — 434) M. Lorenz, Th. Fontane als Dichter u. Kritiker: PrJbb. 94, S. 191-205. — 435) Erich Schmidt,

findet das Specifikum an Fontanes Begabung darin, dass Phantasie und Gedächtnis bei ihm eins geworden seien, und er prägt ein glückliches Wort auch für den Prosastil Fontanes: sprunghaft-balladesk. — Harden[437]) sucht den Schlüssel zu Fontanes Wesen in seiner Ordnungsliebe und Geduld, in der Mischung märkischen und Gascogner Blutes: da ist es nun erstaunlich, wie all dieser Ordnungssinn sich doch zu einer neuen Weltanschauung „hindurchtastete", und wie ihm so allgemach die „gefährlichsten Dinge" über die Lippen flossen. H. nennt ihn den stärksten Dichter, der seit Hebbels Tagen dem deutschen Norden erstanden ist, und sieht wohl ein wenig zu schwarz, wenn er die kleine Zahl der Fontane-Gemeinde beklagt. — Vom frischen Grabe stammen die Abschiedsworte Poppenbergs[438–439]). Er klärt die Stellung des Dichters zu den preussischen Junkern, an denen er sich, wenn nicht immer politisch, doch stets ästhetisch erfreute; er rühmt die milde Resignation, die allem Wortprunk abholde Einfachheit des Dichters. Fontane ist ihm ein Adolf Menzel der Feder; aber P. bewundert es am meisten an Fontane, dass ihm „ein Erdenrest zu tragen nicht peinlich war". — Berg[440]) will Fontane nicht zu den Grossen, Tiefen und Welterschütternden zählen, aber zu den Echten, an denen kein Falsch ist. Fontane ist ein „resigniert-ironischer Rebell", vorsichtiger Realismus ist die Form, Mitleid und Skepsis sind die Quellen seiner Kunst. — Servaes[441]) schildert das dankbare Verhältnis der „Jungen" zu Fontane, dem treu schützenden Vater oder Grossvater, der sich noch so ganz dem Moment hingab, der noch so jugendlich-froh miterlebte und mitempfand. In allen Lagern, in allen Altersklassen hatte Fontane Freunde, jung ist er mit achtundsiebzig Jahren gestorben. — Einen eigenartigen Standpunkt nimmt Lienhard[442]) ein. Gegen Harden, der Fontanes religiöse Skepsis unterstrichen hatte, polemisierend, bemängelt er Fontanes „liberales Berlinertum". Er vermisst so etwas wie einen bürgerlichen Halt bei Fontane, er ist ihm zu sehr künstlerisch-indifferent. Da er im übrigen dem Künstler so ziemlich gerecht wird (freilich verlegt er seine Bedeutung zu sehr ins Lokal-Kulturelle), so kann man die Bedenken einer konservativ gestimmten Natur immerhin begreifen. — Während Lienhard ihn von der gefährlichen Nachbarschaft des deutschen Realismus wegzurücken sucht, sieht ein Anonymus[443]) in Fontane dessen einzigen erfolgreichen Vertreter, den „heimlichen Kaiser des Realismus", den Meister der Objektivität, den überlegenen Genossen der Maupassant, K. F. Meyer (?), Heyse. — Wiederholt kam die AZg.[444]) auf den eben Verblichenen zu sprechen. Er wurde von Riss[445]) besonders eingehend nach der technischen Seite seiner Romane gewürdigt und schliesslich zwar nicht als ein bahnbrechender Geist, aber doch als überreiches Gemüt anerkannt, das an fremden Schätzen ruhig vorübergehen kann. — Intimes von Fontane weiss ein Hausgenosse und Nachbar, Horwitz[446]), zu berichten. Der berühmte Mangel an Feierlichkeit, der schlichte, trotz leichter Ironie immer duldsame Sinn des Meisters tritt auch aus diesen Erinnerungen hervor. Interessant ist sein Urteil über Auerbach, „den guten, geistvollen, auf seinem Gebiet hochbegabten Mann, aber als Gesamtpersönlichkeit doch zu kleinen Stils". — Zu Danke verpflichtet sind wir einem Anonymus[447]), der nach ungedruckten Briefen ein Bild des Menschen entwirft, den er fast noch höher einschätzt als den Dichter. Der akkurate, ordnungsliebende, gewissenhafte, höfliche Mann mit dem Feuergeist und der milden Ironie, der märkischen Sprechweise und der schönen Handschrift, der vollendete Briefschreiber steht leibhaftig vor uns. Prächtige Briefstellen würzen das Gebotene: so eine echt Fontanisch bedächtig-zögersame Durchsprechung eines italienischen Reiseplanes, ferner Fontanesche Aeusserungen kosmopolitischer Art, und besonders reizvolle über sich selbst, seine Begabung und seine Werke, besonders über die berühmten Liebesbriefe in „Effi". Dass dem Ruhme Fontanes die eifrige Kritik geschadet hat, glaube ich ganz entschieden nicht; und dass er durch einen Titel oder Orden eine besondere Ehrung empfangen hätte, auch nicht. — Die Fülle aller übrigen Nachrufe[448–458]) kann nur verzeichnet werden. — Von zwei festlichen Veranstaltungen zum Gedächtnis Fontanes wurde berichtet. Der Festredner der einen[459]) war Otto Brahm, während in der zweiten[460]) Max Lorenz die Festrede hielt und Kainz ein Ge-

---

Th. Fontane: DRs. 97, S. 270-83. — **436)** P. Schlenther, Th. Fontane: NFPr. N. 12247. — **437)** (M.) (Harden), Fontane: Zukunft 25, S. 1/6. — **438)** Th. Poppenberg, Fontane: NDRs. 9, S. 1078-84. — **439)** id., Th. Fontane: Nation^B. 15, S. 749-50. — **440)** L. Berg, Th. Fontane: Umschau 2, S. 689-90. — **441)** F. Servaes, Warum wir unseren Th. Fontane so lieb haben: ML. 67, S. 937-40. — **442)** F. Lienhard, Th. Fontane: Türmer 1, S. 114-20. — **443)** Th. Fontane: KZg. N. 896. — **444)** × Th. Fontane: AZg^B. N. 214. — **445)** F. Riss, Th. Fontane: ib. N. 242. — **446)** H. J. Horwitz, Th. Fontane. E. Erinnerungsbl.: Nation^B. 16, S. 6/7. — **447)** Th. Fontane über sich selbst: Geg. 54, S. 213/7. — **448)** × J. J. David, Th. Fontane: Wage 1, S. 659-62. — **449)** × Th. Fontane: DDichtung. 24, S. 55/6. (Hübsche Jugendbilder.) — **450)** × D. Dichter d. Mark: BerlIllZg. 7, N. 40. — **451)** × P. Warncke, Z. Gedächtn. Th. Fontanes: Bär 24, S. 471/2. — **452)** × L. Salomon, Th. Fontane: IllZg. 111, S. 421/2. — **453)** × Th. Fontane: AZgJudent. 62, Gemeindebote N. 36. — **454)** × H. Stümcke, Th. Fontane: Bühne&Welt 1, S. 53/6. — **455)** × W. Bölsche, Th. Fontane: SocialistMh. 2, S. 445-51. — **456)** × H. Brendicke, Th. Fontane (mit Portr. aus d. J. 1843): MVGBerlin. 15, S. 149-50. — **457)** × H. F., Th. Fontane: NFrauenbl. 2, N. 38. — **457a)** × M. Osborn, Th. Fontane: PragerTBl. 22. Sept. — **458)** × Fontane-Bildnisse: NorddAZg^B. N. 237. — **459)** Gedächtnisfeier für Th. Fontane: ML. 67, S. 1006. —

dicht von J. Rodenberg „Th. Fontanes Begräbnis" sprach. — Zwei Briefe, von Werner[461]) mitgeteilt, sind wertvoll. Der eine weist auf die Quelle von „Archibald Douglas" hin (Scott, Tales of a Grandfather, Kap. 26) und erzählt, wie und wo die Ballade entstanden ist, der zweite von 1896 enthält ein prächtiges Urteil des Dichters über Scotts „Lady of the lake" und das Geständnis, dass er sich „ganz dem Schlichten zugewendet" habe. — Das neue Stück Autobiographie[462]) wurde von einer Reihe gewandter Federn besprochen, Charakteristisches wurde mit Glück herausgehoben und mancher neue Zug für das Wesen und Wirken des alten Fontane gewonnen. — Auch dem Posthumus Fontanes, dem „Stechlin"[463]), wurde schon in diesem Jahr liebevollste Würdigung, deren dies „allerpersönlichste Buch" auch vollauf bedarf, zu teil.[464–465]) —

Für H. Sudermann sei der erste Artikel unter mehreren, die Stilgebauer[466]) ihm und Hauptmann gewidmet hat, herangezogen. Sudermanns Helden sind die ersten Helden des Individualismus (?); während der Socialismus in der Kunst schon seit Heines „Ratcliff" in die Erscheinung trat, stammt der Individualismus von Nietzsche. St. giebt eine allgemeine Charakteristik des Sturms und Drangs im 19. Jh., erwähnt die Einwirkung der Naturwissenschaften, Wagners, Ibsens usw. Den Hauptwert legt er auf die sociale Frage als den Inhalt der modernen Kunst. Für die Kenntnis Sudermanns ergiebt sich freilich nicht allzuviel. — Dass dieser nicht bloss im Vaterlande Prophet ist, ersieht man aus mehreren ausländischen Stimmen und Uebersetzungen. In England[467]) schwärmt man sogar für seine äussere, an Wotan erinnernde Erscheinung und staunt darüber, dass er im Roman und auf der Bühne Erfolge hat. Wir erfahren ferner, dass man für einen Sitz zu „Johannes" „unglaubliche" Summen bezahlt hat, dass Sudermann, wenn er dichtet, fern von „Frau und Kindern" weilt, und was dergleichen Litteraturklatsch mehr ist. Dass die Sudermann-Schwärmer schon die Enkel der Scheffel-Verehrer sind, ist chronologisch doch zweifelhaft.[468–472]) — Wenig ist über G. von Ompteda zu berichten. In Frankreich[473]) hält man ihn für einen „artiste raffiné".[474–476]) — Von den anderen modernen Romanciers mit militärisch-aristokratischem Milieu[477–479]) wurde Wilhelm von Polenz wiederholt kritisch betrachtet. In einem längeren Essay beleuchtet Ettlinger[480]) den Wendepunkt, an dem von Polenz nunmehr angelangt sei. Er gehört mit seinem Herzen ganz dem Lande, er hat, ein deutscher Tolstoi, das Land für die Kunst gewonnen; wie Freytag den ersten grossen Bürgerroman, so hat Polenz den ersten grossen Bauernroman („Der Büttnerbauer" 1895) geschrieben, er hat die agrarische Krise zuerst künstlerisch angegriffen. Junker und Junkertum können Freunde und Gegner aus seinem jüngsten Roman „Der Grabenhäger" kennen und verstehen lernen. Die Helden von Polenz Romanen sind nicht Personen, sondern Berufsstände. Will sich Polenz nicht wiederholen, will er hinter dem bis nun Geleisteten nicht zurückbleiben, so muss er sich einen neuen Weg bahnen; dann kann ihm, so meint E., die führende Rolle nicht entgehen.[481]) —

Recht verständig urteilt Ströbel[482]) über Max Kretzer, den „deutschen Zola". Treffend zeigt er, wie Kretzer doch lange nicht an Zola heranreicht, wie er oft mehr Reporter als Künstler ist, seine Gestalten zu sehr mit derben Strichen umreisst und Schurken mit Tugendbolden kontrastiert. Dafür wird Kretzer als meisterlicher Kenner der mittleren und unteren Berliner Schichten gerühmt.. Einige Romane werden in Analysen vorgeführt, wobei „Das Gesicht Christi" (JBL. 1897 IV 3 : 902) abgelehnt wird[483]). — Ein anderer Schilderer gewisser Berliner Schichten, der rasch vergessene Heinz Tovote, wird von Urban[484]) scharf abgefertigt. Wollte man Zola und Kretzer nicht in eine Linie rücken, so wird nach einer Würdigung Maupassants vollends Tovote und sein von kurzem Erfolg begleitetes Streben, ein deutscher Maupassant zu werden, unter Anerkennung seines hübschen Erzähler-

---

460) (Feier der Freien litt. Gesellsch.): NatZg^{B}. N. 587. — **461)** R. Werner, Zwei Briefe Fontanes: Nation^{B}. 16, S. 71/2. — **462)** (IV 1c : 276.) |[J. S.: HambCorr^{B}. N. 17; KZg^{B}. N. 882; M. Heimann: NDRs. 9, S. 959-66; S. Schott: AZg^{B}. N. 215; Alex. Meyer: Nation^{B}. 15, S. 615/6; M. Necker: BLU. S. 673/7.]| — **463)** X X Th. Fontane, Der Stechlin. B., Fontane. 1899. 517 S. M. 6,00. |[S. Schott: AZg^{B}. N. 256; KZg^{B}. N. 1116; LCBl. S. 1798/9.]| — **464)** X id., Vor d. Sturm. Roman. 3. Aufl. B., Besser. 773 S. M. 4,00. — **465)** X id., Unwiederbringlich. 3. Aufl. ebda. 343 S. M. 4,00. — **466)** (IV 4 : 232.) — **467)** H. Sudermann: Ac. 53, S. 528/9. — **468)** O Rawicz, Bourget u. Sudermann in d. 2 letzten Erzähl.: PrzeglodPolski. N. 371. — **469)** X (= N. 117, S. 127-79.) — **470)** X H. Sudermann, El deseo. Novela trad. de R. de Maeztu. Madrid, J. Morena. Tes. 4,00. — **471)** X id., Agatha's gunsteling. Vertaald door H. Lind. Amsterdam, Holdert. Fl. 1,00. — **472)** X id , Regina; or the sins of the fathers. Transl. by Beatrice Marshall. London, Lane. 352 S. Sh. 6. |[Ac. 53, S. 528/9.]| — **473)** Annie Sommerfeld, Le baron Georges de Ompteda: La presse internat. 1, S. 260/1. — **474)** X G. v. Ompteda, D. Ceremonienmeister. B., Fontane. 307 S. M. 3,00. |[Erich Schmidt: DLZ. 19, S. 775/6; H. Haefker: ML. 67, S. 316/7.]| — **475)** X G. Frhr. v. Ompteda: ÜL&M. 77, S. 14. — **476)** G. v. Ompteda, Weibl. Menschen. Nov. B., Fontane. 324 S. M. 3,50. — **477)** X J. R. z. Megede: ÜL&M. 77, S. 282. — **478)** X G. K., R. Stratz: Vom Fels z. Meer, Sammler 1, S. 97. — **479)** R. Stratz, D. arme Konrad. Roman. St., Cotta. 291 S. M. 3,00. |[M. Necker: BLU. S. 409-11.]| — **480)** J. Ettlinger, W. v. Polenz: Ges. 1, S. 28-42. — **481)** X W. v. Polenz, D. Grabenhäger. Roman in 2 Bd. B., Fontane. 406, 344 S. M. 10,00. |[Erich Schmidt: DLZ. 19, S. 774/5; L. Lier: BLU. S. 465/7; H. Häfker: ML. 67, S. 313/5.]| — **482)** H. Ströbel, M. Kretzer u. sein neuestes Werk: NZSt. 16^{1}, S. 330/8. — **483)** P. Göhre, D. Gesicht Christi — e. neues Wunderbuch: ChristlWelt. 12, S. 252/8. — **484)** E. Urban, Guy de Mau-

talentes recht böse verspottet. — Dagegen werden die Novellen von Otto Erich Hartleben doch reichlich hoch eingeschätzt, wenn ihnen Heusermann[485]) reizenden Humor, feine Satire, reine Wirklichkeit, zauberhafte Märchenstimmung und tiefste Lebensfülle nachrühmt, um dann freilich von Keimen zu sprechen, die durch eine quietistische Weltanschauung erstickt würden.[486]) —

Ludwig Jacobowski, der nun nicht mehr unter uns weilt, fand einen warmen Freund an Friedrich[487]). „Werther der Jude" wurde als bedeutender objektiver Beitrag zu den ernstesten Problemen der Zeitgeschichte gefeiert, „Anne Marie" trotz mancher Kompositionsfehler zu den Symptomen der Gesundung unserer Litteratur gezählt, „Der kluge Scheikh" und „Und Satan lachte" vollends als kleine Meisterwerke bezeichnet.[488–490]) — Das traurige Geschick, im Mai des Lebens und Schaffens dahingerafft zu werden, teilte mit dem Norddeutschen Jacobowski der Wiener Otto Sachs. Das Bändchen Novellen[491]) aus seinem Nachlass machte wirkliches Aufsehen. Poppenberg gedenkt seiner als eines „Eigenen", bei dem sich nur Verwandtschaft, nicht Abhängigkeit feststellen lässt, als eines artistischen Bildners und spürenden Psychologen. Fred sieht diese Lehre in den Erzählungen des toten Jünglings: Alltagsrecht verdammt menschlich grosse That und lässt das Ruchloseste ungestraft. Beten wir also nicht zum niedergeschriebenen Recht, unsere Seele soll prüfen und richten. Fürst versucht, die Persönlichkeit des so früh Verblichenen (1869—97) skizzenhaft zu beleben. — Sachs glücklicherer Landsmann Arthur Schnitzler hatte viel Glück mit seiner neuen Novellensammlung[492]). Ubell lobt die formelle Schönheit dieser Novellen, aber er sieht „auch einen tiefen Schatten vergangener oder künftiger Schicksale über den Schatten dieser Menschen", eine jüdisch-christliche Stimmung, die sie zu den Gestalten der Goethe, Keller, Boecklin, — Stefan George in Gegensatz bringt, die tiefe Bangigkeit vor dem Leben. U. hofft, dass Schnitzler auch der heiteren Seite der Wiener Seele nicht vergessen werde. Nach Lothar ist Schnitzlers Weltanschauung seine Frauenanschauung; die französischen Kleinmeister des Dialoges und der Novelle haben ihn gebildet, die Rätsel des Todes locken ihn. Auch von Weilen erkennt die Spuren Maupassants, auch d'Annunzios in Schnitzlers Erzählungen, denen er eine führende Stelle in der deutschen Novellistik anweist. Stille, reine Schönheit, die weiche traurige Stimmungen und ein reines Gefühl vom Leben erzeugt, findet Fred in Schnitzlers Novellen. —

An Max Burckhard[493]), dem scharfen Wiener Satiriker, hat Necker viel auszusetzen. — Neumanns[494]) alljährlichen Przybyszewski-Taumel können wir wohl diesmal für genossen betrachten, auch Kühls[495]) Aufsatz über P. Scheerbart sei nur verzeichnet. —

Ein Wort darf aber die geduldig richtende und sichtende Kritik[496–537]) für sich beanspruchen; selbst dann, wenn man die miserablen Zustände in der deutschen Belletristik, wie sie Zapp[538]) grau in grau ausmalt, aufs Wort glauben will. —

---

passant u. noch Einer: ML. 67, S. 964-71. — **485**) (IV 4 : 248.) — **486**) X O. E. Hartleben, D. röm. Maler. B., Fischer. 168 S. M. 2,00. |[A. Geiger: Nation^B. 16, S. 111/3; A. v. Weilen: AZg^B. N. 221.]| — **487**) H. Friedrich, L. Jacobowski: MschrNLK. 2, S. 831/9. — **488**) X L. Jacobowski, Werther d. Jude. Roman. 3. Aufl. Dresden, Pierson. III, 350 S. M. 3,00. — **489**) X id., Loki. Roman e. Gottes. Minden, Bruns. V, 256 S. M. 4,00. — **490**) X id., Und Satan lachte. L., Meyer. V, 122 S. M. 1,60. |[W. Fred: ML. 67, S. 217-20.]| — **491**) Otto Sachs, Von zwei Geschwistern. B., Schuster & Loeffler. IX, 203 S. M. 3,00. |[F. Poppenberg: Nation^B. 15, S. 552/3; W. Fred: ML. 67, S. 774/6; R. Fürst: DLZ. 19, S. 469-70.]| — **492**) A. Schnitzler, D. Frau d. Weisen. B., Fischer. 171 S. M. 2,00. |[H. Ubell: Zeit^W. 17, S. 41/2; R. Lothar: Wage 1, S. 439-40; A. v. Weilen: AZg^B. N. 221; W. Fred: ML. 67, S. 776/7; A. Geiger: Nation^B. 16, S. 111/3; A. Eloesser: NDRs. 9, S. 814-25.]| — **493**) M. Burckhard, Simon Thume. Roman. St., Cotta. 1897. 254 S. M. 3,00. |[M. Necker: BLU. S. 411.]| — **494**) A. Neumann, D. dtsch. Roman u. St. Przybyszewski: MschrNLK. 2, S. 457-64. — **495**) G. Kühl, P. Scheerbart: Ges. 4, S. 318-23, — **496**) X M. Heimann, Zwei Dichter: NDRs. 9, S. 1282/9. (H. Stehr, E. Strauss.) — **497**) X id., Zwei Romane: ib. S. 642/7. (B. Rüttenauer, J. Wassermann.) — **498**) X A. v. Weilen, Neue Erzählungen: AZg^B. N. 221. (O. Mysing, E. v. Wald-Zedtwitz, A. Hess, O. Behrend, B. Rüttenauer, Maria Janitschek, Emil Marriot, A. Schnitzler, E. Hardt, Rosa Mayreder-Obermayer, Fannie Gröger, Th. Mann, G. v. Beaulieu, O. E. Hartleben, K. Gjellerup, O. v. Leixner.) — **499**) X D—n, Einige neuere Romane: ib. N. 272. (Agnes Harder, Adine Gemberg, S. Höchstetter, Lina Walther, Müller-Rastatt.) — **500**) X S. S., Neue Novellen: ib. N. 40. (R. Stratz, Selma Heine, Ilse Frapan, H. Hoffmann, E. v. Wolzogen, Ottilie Verbeck, Klara Rittland, J. S. Windholz, Selma Lagerlöf, N. Krauss.) — **501**) X id., Neue Rom. u. Nov.: ib. N. 290. (= Ilse Frapan, Gertrude Franke-Schievelbein, Ida Boy-Ed, Clara Viebig, F. Spielhagen, J. R. z. Megede, F. Erhardt, H. v. Sanden, C. Schroeder, Adalb. Meinhardt, A. Friedmann, K. v. Heigel.) — **502**) X id., Neue Rom. u. Novellen: ib. Nr. 157/8. (A. Wilbrandt, J. C. Heer, R. Lindau, H. v. Zobeltitz, W. Hegeler, Helene Böhlau. — F. v. Zobeltitz, Eva v. Arnim, H. Heiberg, H. Tovote, Emil Roland, R. Bredenbrücker, E. Wichert, H. Hoffmann, Clara Viebig, Goswine v. Berlepsch, E. Mühlenbach, Ida Boy-Ed, W. Meyer-Förster, K. Telmann, Sophie Junghans, H. Gerlach, P. Mahr.) — **503**) X Belletrist. Spaziergänge: KZg^B. N. 1116. — **504**) X Maria zur Megede, Litt. Revue: DR. 1, S. 117-21; 2, S. 363/6; 4, S. 112/6. (Ossip Schubin, Clara Viebig, F. v. Saar, A. Roemer, K. Ewald, Ann-Margret Holmgren. — R. Voss, F. Dahn, Sophie Junghans, Bernhardine Schulze-Smidt, E. Salinger, F. Spielhagen, K. Telmann, A. v. Roberts, L. v. Ploetz. — Bertha v. Suttner, W. Hegeler, A. zur Lippe, Ida Boy-Ed, J. Spillmann, W. Siegfried, W. Jensen.) — **505**) X A. Eloesser, Neue dtsch. Bücher: NDRs. 9, S. 814-25. (O. Behrend, G. Onckama, E. Hardt, A. Schnitzler, Fannie Gröger, R. Bredenbrücker, P. Scheerbart, Maria Janitschek.) — **506**) X W. Fred, Neue Prosa: ML. 67, S. 217-20. (M. Nordau, B. Rüttenauer, G. Pollak, L. Jacobowski.) — **507**) X A. Bartels, Neue Romane: Kw. 11, S. 179-81. — **508**) X H. Hart, Neues vom Büchertisch: VelhKlasMh. 2, S. 122/6, 235/8, 490/4, 602/6, 730/2. (P. Rosegger, J. Lauff, W. Jensen, L. Thoma, H. Hoffmann, Ossip Schubin, Leonie Meyerhof, F. Gross, R. Voss, F. Roser, A. Schnitzler, M. Brociner, Schulte vom Brühl, K. Söhle, F. Jacobsen, K. Lasswitz.) — **509**) X id., Neues vom Büchertisch: ib. 1, S. 121/5, 233/8, 345-50, 473/8, 585-90, 697-702. (P. Altenberg, A. Wilbrandt, K. v. Perfall, Clara Viebig, Elsbeth Meyer-Förster, Alice v. Gaudy, J. R. zur Megede, E. v. Wolzogen,

IV, 4

Drama und Theatergeschichte.

Alexander von Weilen.

Geschichte des Dramas. — Von stoffgeschichtlichen Arbeiten ist mir die Studie Carringtons[1]) über den Juden in der dramatischen Litteratur des 18. Jh. wieder nicht zugegangen, über den Inhalt referieren die angeführten Recensionen. — Bei Golz' Buch über die dramatischen Behandlungen der Genovefasage[2]) fragt Sandvoss, ob es dieses langen Weges bedurfte, um zu zeigen, dass die dramatische Kunstdichtung an der naiven Volkssage gescheitert ist. — Anknüpfend an Warkentins Buch[3]) über die Nachklänge der Sturm- und Drangperiode in Faustdichtungen des 18. und 19. Jh. bespricht Horner P. Weidmanns dramatische Ueberproduktion. Für seinen Faust ist die Quelle nicht nachzuweisen. Eine Aufführung des Stückes brachte F. Scherzer in Wien am 24. April 1792. Genauer betrachtet wird Chamisso, unter Hinweis auf Angaben in Walzels Ausgabe, Soden, Braun von Braunthal und besonders Schink, auf dessen bisher nicht

---

H. Vollrat-Schumacher, Helene Böhlau, F. Dahn, F. Spielhagen, A. Sperl, Bianca Bobertag, St. Przybyszewski, G. v. Ompteda, L. Ganghofer, P. Lindau.) — **510)** × R. M. Werner, Romane u. Novellen: MschrNLK. 2, S. 302-10. (Maria Janitschek, E. Clausen, Clara Viebig, A. Wilbrandt, A. v. Roberts, J. R. z. Megede, K. v. Torresani, B. Rüttenauer, R. Bredenbrücker.) — **511)** × Th. H. Pantenius, Neue Bücher: Daheim 33, S. 150/1. (E. Muellenbach, H. Arnold, F. Jacobsen, Bernhardine Schulze-Smidt, Ida Boy-Ed.) — **512)** × Meisterbilder u. andere Erzählungen: Grenzb. 4, S. 591/6. (A. Hausrath, P. Heyse, W. Raabe, C. E. Ries, L. Ganghofer, R. Voss, H. Arnold, Hermine Villinger, K. Weitbrecht.) — **513)** × Allerhand Erzählungen: ib. S. 533/7. (P. Rosegger, E. Zahn, J. Joachim, J. Bosshart, Luise Glass, Th. H. Pantenius, W. Meyer-Förster, Clara Biller, Edith v. Salburg, L. Ganghofer.) — **514)** × Neue Romane u. Novellen: ib. 2, S. 20-32. (W. v. Polenz, J. R. z. Megede, H. v. Zobeltitz, W. Schulte vom Brühl, K. Telmann; Berliner Roman: Ada v. Gersdorff, G. v. Stokmans, Ursula Zoege v. Manteuffel, K. Manno, E. Eckstein.) — **515)** × G. A. Erdmann, Krit. Spaziergänge: InternatLB. 5, S. 184, 293/6, 371. — **516)** × Tony Kellen, Neue Romane: ML. 67, S. 1178-80. (Jassy Torrund, Luise Westkirch, Helene Stöckl, Antony Hope.) — **517)** × A. Bartels, Sensationslitt.: Kw. 11, S. 212/4. (J. R. zur Megede, Eufemia v. Adlersfeld, W. Walloth, R. Stratz, Wilhelmine v. Hillern.) — **518)** id., Litt. Afterkunst: ib. 12, S. 6/7. (J. Wassermann, F. Wedekind, J. Meier-Gräfe.) — **519)** × id., Neue erz. Litt.: ib. S. 103/7. (A. Wilbrandt, W. Jensen, H. Hoffmann, F. Zilcken, A. Meinhardt, E. Muellenbach, H. Tovote, Timm Kröger, E. Kaiser, Frieda v. Bülow, A. Pappritz.) — **520)** id., Alte Schule: ib. 11[1], S. 77/9. — **521)** × L. v. Schroeder, Neue Belletristik: BaltMschr. 46, S. 425-34. — **522)** × L. Weber, Moderne Erzählungen: DEKZ. S. 165/6, 48/9. — **523)** × A. Bettelheim, Dtsch. Bücher: Cosmopolis 10, S. 265-77. — **524)** × id., Dtsch. Bücher: ib. 9, S. 256-70. — **525)** × id., Dtsch. Bücher: ib. 11, S. 267-81. (P. Lindau, A. Schnitzler, Wilhelmine v. Hillern.) — **526)** × C. V. Susan, Neue österr. Lyrik u. Epik: ÖUR. 23, S. 349-60. — **527)** × R. Friedrich, Neue Romane: BLU. S. 826/9. — **528)** × L. Lier, Neue Romane u. Novellen: ib. S. 635/8. (R. Lindau, A. v. Roberts, Ida Boy-Ed.) — **529)** × J. Ettlinger, Neue Erzählungen: ib. S. 716/7. (H. Hoffmann, E. v. Wildenbruch.) — **530)** × R. Opitz, Romane u. Novellen: ib. S. 457/9. — **531)** × E. Lange, Neue Romane: ib. S. 344/5. (F. v. Zobeltitz, A. v. d. Elbe, H. Heiberg.) — **532)** × H. A. Krüger, Neue Romane: ib. S. 362. (K. Telmann.) — **533)** × id., Neue Romane u. Novellen: ib. S. 490/4. — **534)** × R. Lange, Aus d. Erzählungslitt.: ib. S. 443/5. (H. Hansjakob, W. Raabe.) — **535)** × E. Schlaikjer, Zwei ländl. Romane: Land 6, S. 134/5. — **536)** × Neuestes vom Büchermarkt: ÜL&M. 77, S. 383/4. — **537)** × J. Sittard, Nordische Erz.: HambCorr[B]. N. 10. — **538)** A. Zapp, Schriftstellerleiden: Zukunft 25, S. 299-305. —

1) (JBL. 1897 IV 4 : 1.) ||Susanne Rubinstein: ML. 67, S. 299-304; M. Landau: MontagsR. N. 24.|| — **2)** (JBL. 1897 IV 4 : 2.) || F. Sandvoss: PrJbb. 92, S. 362/6; R. Opitz: BLU. S. 615; A. Chuquet: RCr. 2, S. 79.|| —

beobachteten Enthusiasmus für die Iphigenie, sowie auf Studien zu Schillers Dramen Gewicht gelegt wird. Ein interessanter Brief Schinks an Nicolai wird mitgeteilt, (6. Jan. 1802), der über Recensionsthätigkeit an der Allgemeinen deutschen Bibliothek und seine Arbeit am Faust handelt. Die Aufzeichnungen Grillparzers über einen Faustplan widersprechen sich nicht, wie W. meint, sondern sie ergänzen sich. — Zu den Stoffen, die das Thema der „Ewigen Liebe“ behandeln, führt Grisebach[4]) noch eine Scene Maupassants: Histoire du vieux temps an, 1879 gespielt. — Ohne litterarische Untersuchung führt Landsberg[5]) eine Reihe satirischer Komödien, aus der Geniezeit vornehmlich, an, zumeist allbekannte, höchstens die Erwähnung der Wertherparodie P. W. Henslers Lorenz Konau wäre zu verzeichnen. — Castle[6]) geht von Goethes Dichtung aus, um dramatische Behandlungen des Pariastoffes zu besprechen. Die Tragik des Unabänderlichen wird in M. Beers Drama zur Axe der Handlung. Sein Stück ist äusserlich eine Jambentragödie, der Technik nach Schicksalstragödie, aber ein stark persönlicher Zug des Jammers, Jude zu sein, schlägt durch, wie ähnlich in einer Novellette Börnes, „Der Roman“, im selben Jahre (1823) geschrieben, wo Beers Werk in Berlin die Bühne betrat. Beer ist genötigt, zu einer Maskerade zu greifen, aber seine Dichtung ist voll Ernst und Wärme. Seine Ideen und Argumente holt er sich aus B. de St. Pierres Paul et Virginie, nur das Rührselige stärker hervorkehrend. Die Wiener Kritik erkennt die Schwächen des Werkes ganz richtig. Goethe hat es gelobt, ebenso aber das schwache französische Stück „Le Paria“ von C. Delavigne (1821).[7]) —

Drama des 18. Jahrhunderts.[8]) Eine Studie über J. C. Krüger legt Wittekindt[9]) vor. Das Geburtsdatum wird mit dem 14. Nov. 1723 festgestellt. Seine geistlichen Lieder sind nüchterne Nachahmungen Gellerts, in den äusserst schwachen philosophischen Lehrgedichten wandelt er Haller nach. Ebenso wenig leistet er in Fabeln und Epigrammen. Interessanter sind seine Vorspiele, die manche beachtenswerte Aeusserung gegen den Harlekin vom Gottschedschen Standpunkte bieten. Sein Bestes leistet er im Lustspiele. „Die Geistlichen auf dem Lande“ 1743 erschienen, doch kaum, wie Lessing meint, vor seine theologische Zeit fallend, zeigen Beeinflussung durch Molières Tartüffe und Frau Gottscheds „Pietisterey im Fischbeinrock“. Der Name einer Person Muffel kommt aus einer Satire von J. S. Buchka. Auch persönliche Erinnerungen aus der Studentenzeit werden verwertet, der Wahrmund ist er selbst. Das Stück wurde verboten. Neben einigen Kritiken hebt W. auch eine Gegenschrift hervor, „Verbesserungen und Zusätze“, in der Rost gegen Gottsched in Schutz genommen wird. Sie kann unmöglich Krüger selbst zugeschrieben werden. Nachahmungen dieses Stücks sind des Mylius Aerzte (1745), viel gemeiner im Ton, „Der Klägliche“ von Gottl. Fuchs, das anonyme Stück „Die Advokaten“ (1763), das nur aus Lessings Recension bekannt ist, und Weisses „Poeten nach der Mode“ (1751). Sein zweites Stück dürfte „Der blinde Ehemann“ sein, keinesfalls, wie Löwen angiebt, 1747 gespielt. Das aus Chaucer bekannte vielbehandelte Motiv erscheint auch in B. Hertzogs „Schildwacht“ (1560), J. Glockenthon (1588) bringt es in Verse, die nach einer Dresdener Hs. mitgeteilt werden. J. F. Jünger macht 1784 eine Operette. „Die Kandidaten“ wurden zum ersten Male 1747 gegeben. Sie sind ein interessantes Zeitgemälde, wieder reich an persönlichen Zügen und beeinflusst von Molière. Das sehr beliebte Stück wurde von J. Chr. Wagenseil umgearbeitet unter dem Titel: „Weiberkanäle, die besten Kanäle“ (1783 gedruckt). Sehr missglückt erscheint „Der Teufel als Bärenhäuter“ (1748) in Alexandrinern, eine Bearbeituug mit eingelegten Liedern „Die übelgerathene Verkleidung“ steht 1765 in der Wiener Schaubühne, vielleicht hat er einige Motive für Weisses „Dorfbarbier“ geliefert, ja W. denkt auch an Beziehungen zu Goethes Mitschuldigen. Besonders beliebt war der „Herzog Michel“, ganz an J. A. Schlegel angelehnt. Ein verstecktes Gedicht der Karschin auf eine Vorstellung des Stücks durch Döbbelin 1776 wird mitgeteilt. Ein dramatisches Fragment „Der glückliche Banqueroutierer“ wird von Sonnenfels als Vorbild zu Brandes „Der Schein betrügt“ erwähnt. Nach einer Anmerkung Kösters kehren zwei Motive in Goethes „Tugendspiegel“ und „Triumph der Empfindsamkeit“ wieder. Das Lob, das seine Zeit dem Dichter zollte, muss stark reduziert werden, doch Herders Urteil ist allzu scharf. Bedeutsam ist das Ziel seiner Satire, überlegen ist er seinen Zeitgenossen in Führung einer Handlung. Krüger ist auch der Uebersetzer von 12 Lustspielen Marivaux und des ersten Bandes der Schönemannschen Schaubühne, wie W. sehr wahrscheinlich macht. In den Vorreden der Marivauxübersetzung versucht er die Verteidigung Hannswursts und wendet sich gegen Gottsched;

---

3) (JBL 1896 IV 4:5.) |[E. Horner: Euph. 5, S. 551-65; Budapesti Szemle N. 253.]| — 4) E. Grisebach, Thema v. d. „Ewigen Liebe“: ZVLR. 12, S. 144. — 5) H. Landsberg, Dtsch. Litt.-Komödien: DramaturgBll. 1, S. 405/6, 407/9. — 6) E. Castle, D. 3 Paria. (= Festgabe für R. Heinzel [B., Felber. 567 S. M. 14,00], S. 219-34.) — 7) × F. Beck, D. schwäb. Bauer auf d. Bühne: DiöcesASchwaben. 15, N. 3/4. — 8) × H. J., A. Wittenberg: ADB. 43, S. 608/9. — 9) W. Wittekindt, J. C. Krüger, sein Leben u. seine Werke. E. Beitr. z.

die Vorrede zum zweiten Bande zeigt auffallende Uebereinstimmung mit der zur Schönemannschen Schaubühne. In der Uebersetzung begegnen auffallende Missverständnisse des Französischen, ebenso schlecht ist seine Wiedergabe des „Philosophe marié“ von Destouches. Das Beste ist das Vorspiel zu Marivaux „L'île de la raison“, das mit nationaler Tendenz umgewandelt wird und der „Héritier du village“ durch die Umsetzung ins Plattdeutsche. W. verzeichnet die Werke Krügers und die Aufführungen seiner Stücke mit Auszügen aus Kritiken. — Jacoby[10]) erwähnt ein Schauspiel J. G. Willamovs „Der standhafte Ehemann“ (1764), das sich durch seinen Dialog auszeichnen soll und eine interessante Erwähnung des Schauspielers Ackermann bringt. —

Sturm und Drang. F. W. Gotter erscheint R. M. Werner durch Schlösser[11]) richtig als Dichter des Uebergangs erfasst. Er sorgt dafür, den Gewinn der Litteratur für die Bühne nutzbar zu machen. W. charakterisiert die „Erbschleicher“, den bühnenmässigen Dialog besonders rühmend, und giebt einige Nachträge, besonders über Goué, aus der Nicolai-Korrespondenz. Ein methodisches Studium der untergeordneteren Litteraturzweige erweist sich als dringend nötig. — Für das genannte Stück stellt Wollmann[12]) gegen Minor (JBL. 1896 IV 4 : 11) die Ansicht auf, dass als alleinige Quelle Regnards „Légataire universel“ ausreiche, während die Beziehungen zu Ben Jonsons Dramen ganz allgemeine seien. —

Eine hübsche Untersuchung widmet Jacobs[13]) H. W. von Gerstenbergs Ugolino. Das Werk ist ein Produkt seiner dramaturgischen Ideen, die eigenen Nahrungssorgen haben gewiss mit eingespielt. Was die Stoffgeschichte betrifft, so ist die Episode schneller bekannt geworden als Dantes ganze Dichtung. Zuerst scheint 1719 J. Richardson in einem grossen Essay auf die Ugolinogeschichte hingewiesen zu haben, in dem er auch auf das Relief Michel Angelos zu sprechen kam. Bodmer in seinen „Kritischen Betrachtungen“ giebt einen Teil der Episode in Prosa, ebenso Warton, und aus ihm schöpft 1759 die Bibliothek der schönen Wissenschaften. Die erste wirkliche Analyse bringt das Werk Meinhards, J. G. Jacobi giebt 1764 in seinen „Poetischen Versuchen“ eine metrische Uebersetzung, und Klotz liefert in den „Epistolae homericae“ eine äusserst gewandte Wiedergabe in Hexametern. Einen grossen Rückschritt bedeutet die erste Danteübersetzung von L. Bachenschwanz 1761. Gerstenberg las das Original. Sein Stück übt geringen stofflichen Einfluss. Claudius giebt die Geschichte in seiner burlesken Weise, ebenso erwähnt sie Bürger, anders wieder der Faust des Mahler Müller, Lenz nennt in einem Fragmente eine Person Ruggieri. Lebhaftes Interesse für den Stoff hatte Byron. Von Ugolino-Dichtungen vor Gerstenberg ist die Chaucers, ganz nach Dante, und ein Jesuitendrama aus Ingolstadt 1675, das sich an Villanis Chronik anschliesst, eine Haupt- und Staatsaktion mit 154 Personen, zu nennen. Bodmers „Hungerturm in Pisa“ ist ohne Kenntnis des Gerstenbergschen Werkes gedichtet. Später versuchte J. F. Ducis in Frankreich 1772 in seine Romeo- und Julie-Bearbeitung die Episode einzuflechten, die Vorgeschichte bringt Hahns „Aufruhr zu Pisa“ 1776, eine Nachahmung Gerstenbergs; 1779 erschien eine anonyme italienische Ugolinotragödie, auch A. W. Schlegel beschäftigte sich mit dem Stoffe. Im Anfange des 19. Jh. kamen eine Reihe zum Teil ganz verschollener Bearbeitungen, eine von Böhlendorff 1801, voll Wallenstein-Reminiscenzen, wurde von Goethe besprochen. Schacks „Die Pisaner“ 1872 schliessen ab. Alle diese Dichter reizt das historische und politische Moment. Für Gerstenberg liefert Villani die historische Grundlage, tiefere Studien hat er nicht gemacht, ebenso auch jedes kulturgeschichtliche Kolorit beiseite gelassen. Die buchhändlerischen Unternehmungen, welche das Stück veröffentlichen sollten, scheiterten, endlich übernahm es Bode, zuerst mit der Absicht, es in seinem neuen Journal „Deutsches Museum“ abzudrucken, endlich erschien der Einzeldruck. Von der ersten Fassung sind nur wenige Zeilen des Schlusses hs. erhalten; Ugolino wirft sich da zu Boden, und der Vorhang fällt. Gerstenberg gab einen Monolog hinzu, der seine Ergebung in den christlichen Glauben aussprach, Lessing verlangte Selbstmord, Gerstenberg änderte für die Gesamtausgabe auch dahin ab. Dort steht auch ein Lied Ugolinos im Kerker, angeblich nach Zachariae, aber nicht nachweisbar. Bei Shakespeare sah der Theoretiker Gerstenberg die Kunst, Analysen der Leidenschaft, ohne Rücksicht auf den Zuschauer zu geben. So verschmähte er in seiner Dichtung jede eigentliche Fabel, er giebt nur einen letzten Akt; mit Absicht überschreitet er die Grenzen des tragischen Mitleids, wogegen Lessing protestiert. Die Leidenschaften werden im Sinne Shakespeares nach den Lebensaltern abgestuft. Er eröffnet die Periode der

dtsch. Litt.- u. Theatergesch. d. 18. Jh. B., Mayer & Müller. 127 S. M. 3,00. — 10) J. Jacoby, J. G. Willamov: ADB. 43, S. 249-51. — 11) (JBL. 1895 IV 4 : 11; 1896 IV 4 : 11.) |[R. M. Werner: Euph. 5, S. 320/7]| — 12) F. Wollmann, Z. Quellenfrage v. Gotters „Erbschleichern“. Progr. d. Staats-Realsch. Wien I. Wien, C. Gerolds Sohn. 16 S. — 13) M. Jacobs, Gerstenbergs „Ugolino“. E. Vorläufer d. Geniedramas. Mit e. Anhang: Gerstenbergs Fragment „D. Waldjüngling“, aus d. Hs. veröffentl. (= Berl. Beitrr. z. germ. u. rom. Philol., veröffentl. v. E. Ebering, XIV, German. Abt. N. 7.) B., Ebering. 145 S. M. 3,60. —

Genies, die dann formell über ihn hinausschritten. Er bleibt bei strengster Einheitlichkeit. Der Ugolino ist ein grosses Experiment; dass es nicht glückte, lag in Gerstenbergs Theorien und dem ungleichen Verhältnisse seines Wollens und Könnens. Die Monotonie hat er glücklich beseitigt; bemerkenswert ist das Geschick der Steigerung, das sich besonders an einem Vergleich mit J. C. Hallmanns „Die göttliche Rache oder der verführte Theodoricus Veronensis“ erweist. Die Uebertreibung, die schon im Vorwurf selbst liegt, war historische Notwendigkeit. Die Personen sind mit wahrnehmbarer Absichtlichkeit gezeichnet; so gut der kleine Gaddo gerät, so phrasenhaft erscheint Anselmo. Das Urbild des Gerstenbergschen Heldenknaben liegt in Beaumont-Fletchers „Bonduca“, wo auch der Hungertod dramatischer dargestellt wird. Für die reizende Kinderscene des zweiten Akts hat er von Shakespeare nur wenig übernommen, der Kern, die Gegenüberstellung von Heldenknaben und Muttersöhnchen ist sein Eigentum; die Motive leben fort, besonders bei Klinger und Hahn. Die antikisierenden Motive des Stücks sind nur äusserlich angesetzt, für die Schilderung des Hungers lieferte ausser dem oben genannten Stücke Beaumont-Fletchers noch ihr „The sea-voyage“ Farben. Der Stil shakespearisiert oder geht zum Schwulste statt zur Natur. Der Einfluss Klopstocks verrät sich im Pathos und gewissen Lieblingswendungen und grammatischen Konstruktionen, der Lessings in der Neigung zum Epigrammatischen und zum Korrigieren. Auch die Bibel und Ossian wirken ein. Gerstenberg ist der Vermittler zwischen Shakespeare und der jungen Generation. Er bleibt im Ton und meidet triviale Ausdrücke und Provinzialismen, die der Sturm und Drang dann sucht. Die Sprache Gerstenbergs übt Einfluss auf die Zeit, besonders auf Klinger, der Kannibalismus kehrt auch im Götz und Clavigo wieder. Ueber die zwei Aufführungen, die Döbbelin 1769 in Berlin gab, fehlen genaue Berichte. Von Recensionen werden die Herders, Klotzens, Weisses und Wielands angeführt. Goethe behielt eine, nur später etwas kühlere Anerkennung bei; der Enthusiasmus der jungen Generation, besonders Schillers, verrauchte bald. Im Anhang wird das hs. dramatische Fragment „Der Waldjüngling“ mitgeteilt, das im Zusammenhange mit Rousseau und Gerstenbergs nordischen Studien steht. — Minor[14]) zeigt, dass man weder aus den allgemein gehaltenen Briefworten noch aus inneren Gründen einen Anteil Goethes an J. C. Lavaters Drama „Abraham“ anzunehmen berechtigt ist. Das Stück setzt mit schwärmerischen Empfindungen ein und verläuft in einem Taumel widerstreitender Gefühle. Gerade jene Stelle, die Goedeke für Goethe reklamierte, die Episode von Isaaks Opferung, zeigt echt Lavatersches Gepräge. Ebenso wenig lässt sich in der exklamatorischen Sprache ein Goethesches Element nachweisen. —

Für J. M. R. Lenz war nach R. M. Meyer[15]) das Schwelgen im Gefühle Selbstzweck der Dichtung. Shakespeare und Goethe haben auf ihn vernichtend gewirkt. — Einen Brief von Lenz an H. G. von Lindau (Anfang 1776) teilt Geiger[16]) mit, in dem er Grüsse an Goethe in Weimar bestellt („Ist's wahr, dass er ganz dableibt?“) und sich über Goethes Schützling Peter in Baumgarten ausspricht. Daran werden einige Nachrichten aus Briefen Lindaus an Lavater und einem Briefe Karoline Herders an Bertuch, die sich auf Lenz beziehen, gereiht. — In seiner Besprechung von Riegers F. M. Klinger konstatiert Seuffert[17]) die Härte der deutschen Kritik gegen die Produkte des im Auslande lebenden Dichters, der in seiner undeutschen Umgebung die neue Forderung des Weimaraner Stilgefühls nicht erfüllen konnte. Er war unnaiv, während sich die deutsche Litteratur ganz zum Naiv-Künstlerischen entwickelte. Er zeigt überall Beobachtung, Phantasie und Gedanken, aber ihm fehlt das Versenken in die Empfindung und das Bedürfnis künstlerischer Formgebung. S. wünscht nähere Aufschlüsse über den Faust. Ihm erscheint Benutzung älterer Aufzeichnungen sehr wahrscheinlich.[18]) —

Ant. von Klein wurde, wie Horner[19]) erzählt, gleich vielen anderen durch das Josefinische Wien angelockt, das sich aber nicht als Boden für tiefere Naturen bewährte. Er war von 1783—85 in Wien mit der Absicht buchhändlerischen Vertriebes und der Herausgabe einer Monatsschrift „Der Spion in Wien“, die 1784 erschien, aber bald einging. Bemerkenswert ist der heftige Angriff gegen den Ausschuss des Nationaltheaters, der seinen „Rudolf von Habsburg“ zurückgewiesen hatte. Nachdem er wieder in Mannheim gewesen war, kehrte er im Sommer oder Herbst 1786 wieder, wo er eine Unterredung mit dem Kaiser hatte. Seinen „Rudolf von Habsburg“ hatte er vor Schiller gelesen, er hat jedenfalls mit eingewirkt, dass sich Schiller im Don Carlos der tragédie classique näherte. In Wien war 1785 das gleichnamige Drama von Werthes durchgefallen, es gelingt ihm wieder nicht, das seine an-

---

14) J. Minor, Goethes Anteil an Lavaters Abraham: ChWGV. 12, S. 25/9. — 15) R. M. Meyer, Lenz (= JBL. 1897 IV 1a: 29, S. 105-13.) — 16) L. Geiger, E. Brief v. Lenz an Lindau: BLU. S. 145/8. — 17) (JBL. 1896 IV 4: 14; 1897 IV 4: 13.) |[B. Seuffert: GGA. 160, S. 36-46; R. Opitz: BLU. S. 116/8.|] — 18) ○ × C. Humbert: Schenk u. d. 1. Periode d. dtsch. Hamlet-Kritik od. d. idealist. Hamlet: ZLHSch. 9, S. 321/9. — 19) E. Horner, A. v. Klein in Wien. (= N. 6, S. 259-73.)

zubringen. Er stellt die Verhandlungen in einer Flugschrift 1787 in lügenhafter Weise dar. Der Wiener Ausschuss wendet sich nach Mannheim um ein Urteil, das ganz ähnlich lautet, er verspricht das Stück zu geben, bis es Schröder aufgeführt habe. Es wurde erst 1810 in Mannheim, in Wien nie gespielt. — Ueber den eben genannten F. A. Cl. Werthes wüssten wir schon bald genug (vgl. JBL. 1897 IV 4 : 16/7). Wenigstens möge die Monographie Herolds[20]) für längere Zeit abschliessend wirken. Er giebt eine genaue Biographie, und legt seine persönlichen Beziehungen zu Wieland dar. Aus Mitleid gab ihm dieser seinen „verklagten Amor" für seine äusserst schwache Gedichtsammlung „Hirtenlieder" (1772), auf die sich Goethes Gedicht „Das ist der Held, der mir gefällt" bezieht. Seine Uebersetzung der ersten 8 Gesänge des „Rasenden Roland" bringen die erste genau metrische Wiedergabe der ottave rime, in denen ihm Heinse in Laidion vorangegangen war. Aus A. Fortis Werk über Dalmatien gab er anonym 1775 „Die Sitten der Morlachen". 1776 erschien eine vollständige Uebersetzung des Fortis, mit wörtlicher Aufnahme der Werthesschen Arbeit, so dass man sie ihm wohl auch zuschreiben darf. Aus dieser schöpfte Goethe seinen „Klaggesang von den edlen Frauen". Seine Uebersetzung ist in sehr schlechten fünffüssigen, reimlosen Jamben. Die Prosaübersetzung Gozzis, die grosses Aufsehen erregte, fällt in seine italienische Zeit; in Stuttgart vollendete er den sehr gut geschriebenen Briefroman „Begebenheiten P. Bomstons in Italien", unter Einfluss Rousseaus. Durch Gebler, an den ihn Wieland empfohlen hatte, wurde er 1784 Professor in Pest. Der Rudolf von Habsburg, zu dem H. auch andere Bearbeitungen des Stoffes sowie die Prosabiographie F. C. Schlenkerts heranzieht, ist metrisch bedeutsam, indem er zuerst nach dem Wielandschen Sommernachtstraum den gereimten fünffüssigen Jambus für die Aktschlüsse verwendet. Das Stück „Alles aufs Spiel gesetzt für einen Mann" hat schon Krauss W. zugeschrieben. Sein „Conradin" bringt oft gereimte Verse innerhalb der Scene; vielleicht hat dies Schiller in der Jungfrau von Orleans beeinflusst. Nach mancher missglückten Leistung gab er noch 1816 in der epischen Dichtung „Sieben Heroen" sein Bestes. Der Dichter wurde in seiner Zeit überschätzt, der Uebersetzer nicht genügend gewürdigt. Im zweiten Teile mustert H. die Zriny-Dramen. Er erwähnt die historischen Quellen, die Chronik der N. Isthuanfi, Budina und Forgach. Pyrkers „Zrinys Tod" (1810) hält sich ganz an Hormayrs Biographie im Oesterreichischen Plutarch, Körners Drama, dessen Wiener Kritiken mitgeteilt werden, benutzt noch dazu Ortelius, Budina und Forgach. Ein direkter Zusammenhang mit Werthes wird bestritten, höchstens für die Schlusscene wäre er möglich. In keinem der Zriny-Dramen wird psychologische Vertiefung erreicht. Diese Untersuchung erscheint recht ungeschickt geführt. Im Anhange werden 10 Briefe von Werthes an J. G. Jacobi, Wieland, den Buchhändler Reich und J. G. Cotta mitgeteilt, sowie ein Verzeichnis der Schriften gegeben. Mit Recht nennt Koch die Charakteristik der Arbeiten Werthes sehr schwach und verlangt nähere Auskünfte über seine Goldoni-Uebersetzung. —

Die Motive des A. W. Ifflandschen Rührstücks sucht Stiehler[21]) darzulegen, ohne über eine Zettelarbeit, wie auch der Recensent Krüger meint, hinauszukommen. Das Ifflandsche Rührstück übernimmt geschickt die Tradition einer ganzen Zeit, der Mode der Empfindsamkeit kommt des Dichters eigenes Wesen sehr entgegen. Er war kein Genie, kaum ein Talent. Seine Wirkung liegt nur in der Rührung, nie in echter Tragik. St. zählt eine Reihe der traditionellen Stoffe und Gestalten auf. Charakteristisch ist für Iffland die Versöhnlichkeit, die moralisierende Tendenz, ganz im pietistischen Sinne verwendet er die Frömmigkeit, aufdringlich erscheint die Wohlthätigkeit. Oft werden Weisse und die Stürmer und Dränger herangezogen. Im Aufbau zeigt sich, wie Iffland die Rührmotive häuft und kontrastiert. Um jeden Preis wird eine versöhnliche Lösung herbeigeführt. Er ist übermässig reich in Kostümvorschriften und Regiebemerkungen, auch für Sprachton und Gesten liefert er genaueste Angaben. Der Umfang der Empfindung ist in allen seinen Gestalten klein und einseitig.[22]) —

Dramatiker aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts werden an verschiedenen Orten besprochen[23-33]). Der Fleiss Peschels und Wildenows[34]) hat uns ein zweibändiges, sehr schön ausgestattetes Buch über Theodor

— 20) Th. Herold, F. A. C. Werthes u. d. dtsch. Zriny-Dramen. Biogr. u. quellenkrit. Forschungen. Münster i. W., Schöningh. VIII, 189 S.. M. 3,20. |[ρσ: DRs. 97, S. 475; Egytemes philologiai közlöny 22, Heft 5; Budapesti szemle N. 255; R. Opitz: BLU. S. 613/4; M. Koch: LCBl. S. 848/9.]| — 21) A. Stiehler, D. Ifflandische Rührstück, e. Beitr. z. Gesch. d. dramat. Technik (= Theatergesch. Forschungen. Her. v. B. Litzmann N. 16.) Hamburg u. L., Voss. 157 S. M. 3,50. |[H. A. Krüger: BLU. S. 743.]| — 22) × L. Geiger, Iffland in Berlin: VelhKlasMh. 1, S. 329-39. — 23) × M. Gisi, K. A. E. Hartmann: BiogrJb. 2, S. 124/8. — 24) × Kurmärker u. Picarde: ÜL&M. 79, S. 264. (L. Schneider.) — 25) × L. Fränkel, A. W. E. v. Winterfeld: ADB. 43, S. 480/4; 44, S. 576. — 26) × M. Mendheim, K. A. F. v. Witzleben (A. v. Tromlitz): ib. 43, S. 665/6. — 27) × H. A. Lier, L. Wohlmuth: ib. S. 719-20. — 28) × M. Mendheim, A. E. Wollheim da Fonseca: ib. 44, S. 146/8. — 29) × H. A. Lier, L. Wollrabe: ib. S. 158-60. — 30) × M. Mendheim, Karoline Woltmann: ib. S. 190/1. — 31) × R. v. Diesbach, L. R. Wurstemberger: SBB. 3, S. 530/2. — 32) × id., K. L. Wurstemberger: ib. S. 532/4. — 33) × F. Brümmer, E. A. Zündt: BiogrJb.

Körner beschert. Es ist reich an brieflichen und biographischen Dokumenten und neu gedruckten kleinen Gedichten und litterarischen Gaben des jungen Körner sowie des Vaters, aber Steig sagt mit Recht, eine Summe einzelner Nachrichten ist noch keine Darstellung. Seliger spricht mit Bestimmtheit aus, dass aus Körner nichts geworden wäre. Goetze teilt mit, dass nach dem Zerwürfnisse von 1813 wieder Beziehungen zwischen Goethe und dem alten Körner angeknüpft wurden, die von seiten Goethes 1821 sehr herzlich begrüsst wurden. — Ausgehend von Peschels Buche zeigt Wiggers[35]), dass die Dichtungen Körners vielfach für den Druck durch den Vater und später noch in der Hempel-Ausgabe durch Fr. Förster geändert wurden, auch Briefe erscheinen untergeschoben und gefälscht. Ebenso Legende wie der grosse Dichter ist auch der glückliche Bräutigam. Das Gerücht wollte wissen, dass er seine Braut vernachlässigt hatte; etwas Wahres ist daran. Ausser dem Vater war die ganze Familie gegen Toni, besonders Dora, das Urbild von Kleists Kunigunde im Käthchen von Heilbronn, und auch die jüdischen Kreise hetzten gegen die katholische Braut. Einige Daten für die Entstehung des „Schwertlieds" werden gegeben. Peschel verschweigt die abfällige Kritik, welcher die Lützower von fachmilitärischen Kreisen unterzogen wurden.[36-38]) —

W. Alexis Jugendinteresse am Theater bezeugt Ewert[39]) durch Vorlage zweier Aufsätze aus dem Taschenbuche Penelope: „Einige Theatererinnerungen" und „Die Berliner Volkstheater". Er charakterisiert da besonders Mattausch und L. Devrient. Iffland macht ihm (1807) keinen Eindruck mehr. Auch einige Stücke von Alexis macht E. namhaft, sein bestes ist „Der Prinz von Pisa". — Einen Brief A. von Kotzebues[40-42]) an den Buchhändler Nicolovius vom 27. Januar 1814 druckt Borkowski[43]) ab, in dem er die Bezeichnung „Pasquill", unter der das preussische Ministerium seine Komödie „Noch Jemands Abenteuer" verboten hatte, zurückweist und die Meinung ausspricht, vielmehr eine Auszeichnung verdient zu haben. —

Von Schriften über H. von Kleist[44-47]) wurde die Studie Minde-Pouets[48]) mehrfach besprochen. Eloesser hebt als charakteristisches Moment für ihn hervor, dass er der einzige grosse deutsche Dichter mit unlyrischem Temperamente ist. Seine Bilder entstehen aus Reflexion, die Eindrücke der Natur werden ihm zu dramatisch bewegten plastischen Vorstellungen. Singer findet die Aufgabe für die Kraft des Vf. zu schwierig, der Begriff „Stil" ist schon unklar gefasst. Er giebt einige Nachträge und Beobachtungen, wie über rhythmische Prosa, für eine Stelle der „Familie Schroffenstein" verweist er auf den Nathan. Ebensowenig erklärt sich Bischoff mit dem Buche einverstanden; der Zusammenhang mit der Romantik ist ganz oberflächlich behandelt, die Teilung des Stoffes eine recht unglückliche. Er verweist auf einige überflüssig detaillierte Sätze bei Kleist, auf die Verwendung des adverbialen Genetivs usw.[49]) — Das Buch Mauerhofs[50]) über Schiller und H. von Kleist ist mir leider nicht zugegangen. S. Hirschfeld lehnt es als kleinlich rundweg ab.[51]) — Den Einfluss des Laokoon verspürt Bischoff[52]) schon in der Familie Schroffenstein an dem Satze „Gleichmut ist die Tugend der Athleten", überall hat Kleist das Prinzip der Bewegung in Schilderung durchgeführt und den Effekt der weiblichen Schönheit, nicht die Schönheit selbst gezeichnet. — Die spärliche Anwendung des Monologs bei Kleist untersucht Minde-Pouet[53]). Wo er kommt, ist er kurz, ihm fehlt das psychologisch-raisonnierende Element, er berichtet nur fertige Entschlüsse. Das hängt mit Kleists Grundsätzen zusammen, die er in der Abhandlung „Von der Ueberlegung" ausdrückt. Sein Monolog bildet den stärksten Gegensatz zu dem O. Ludwigs, bei dem er das eigentlich dramatisch belebende Moment repräsentiert.[54]) — Für den, der es glaubt, hat E. Wolff zwei Jugend-

---

2, S. 102/3. — **34**) W. E. Peschel u. E. Wildenow, Th. Körner u. d. Seinen. Mit vielen Abbild., Faksimiles u. 2 Karten. 2 Bde. L., Seemann. X, 401 S.; IV, 271 S. M. 12,00. |[G. Frieberger: NWTBl. N. 231; F. Sandvoss: PrJbb. 94, S. 60; A. Schlossar: BLU. S. 753/6; P. Seliger: LittEcho. 1, S. 35-61; E. Goetze: AZg^B. N. 191: H. v. Jaden: AltWien 7, S. 163; E. M.: DR. 4, S. 376; R. Steig: DRs. 97, S. 472/3.]| — **35**) K. Wiggers, D. Legende v. Th. Körner: Geg. 54. S. 118-22. — **36**) × R. M. Meyer, 60 Selbstportrr. dtsch. Dichter. N. 22: Th. Körner. (= N. 15, S. 228.) — **37**) × C. Glossy, Aus d. Lebenserinner. d. J. Frhr. v. Spann. 3. Th. Körner: JbGrillpG. 8, S. 286/7. — **38**) × H. Zimmer, Th. Körner u. d. Wiener Bühnen: Bühne u. Welt 1, S. 107-13. — **39**) M. Ewert, W. Alexis u. d. Theater: ib. S. 205-12. — **40**) × Kotzebue in Wien (1798): FrBl^W. N. 187. — **41**) × Kotzebue in Wien: LittEcho. 1, S. 198/9. (Sein Sturz 1798 vergl. mit dem M. Burckhards.) — **42**) × Kotzebue, Kaberdaar ex-nabab de Meïssour, et Gourli sa fille, réfugiés en Angleterre. Comédie par C. Tirard-Sammler. Paris, Hachette. 200 S. — **43**) H. Borkowski, E. Brief A. v. Kotzebues an d. Buchhändler Nicolovius in Königsberg i. Pr.: Euph. 5, S. 679-81. — **44**) × H. v. Kleist, D. zerbrochene Krug. Mit d. Illustr. v. A. Menzel. 3. Aufl. Vorwort v. M. Jordan. St., J. G. Cotta. XVIII, 132 S. M. 12,00. — **45**) × id., Sämtl. Werke. 2 Bde. L., Th. Knaur. III, 434 S.; VII, 379 S. M. 3,60. — **46**) × id., Dtsch. Meisterwerke. Ill. Ausg. 4 Bde. L., Minerva. IV, 32, 46, 56, 42 S. M. 3,00. — **47**) × R. M. Meyer, 60 Selbstportraits dtsch. Dichter. N. 12: H. v. Kleist. (= N. 15, S. 222.) — **48**) (JBL. 1897 I 1:18; IV 4:27.) |[A. Eloesser: DLZ. S. 191/3; S. Singer: ASNS. 101, S. 407-16; H. Bischoff: ZVLR. 12, S. 280/5; K. Reuschel: ZDU. 12, S. 104/5.]| — **49**) × (JBL. 1896 IV 4:40; 1897 IV 4:31.) |[O. F. Walzel: Euph. 5, S. 570/2 (scharf ablehnend); E. M.: DR. 4, S. 126.]| — **50**) ○ E. Mauerhof, Schiller u. H. v. Kleist. Zürich, K Henckell & Co. 170 S. M. 4,00. |[L. Hirschfeld: Zeit^W. 15, S. 174.]| — **51**) × id., D. grosse Idealist: DWBl. 11, S. 487-90. (Kleist.) — **52**) H. Bischoff, Lessings Laokoon u. H. v. Kleist: ZDU. 12, S. 348-52. — **53**) G. Minde-Pouet, D. Monolog bei H. v. Kleist: AZg^B. N. 66. — **54**) × W. Schäfer, E. Ehrenschuld d. Reichshauptstadt: NorddAZg^B. N. 125. (Anregung zu e. Kleist-

lustspiele Kleists entdeckt[55]). Kleist hat den Freunden Zschokke und L. Wieland in der Schweiz witzige und lustige Komödien vorgelesen, die er sich angestrengt hatte zu verfassen. Im August 1812 spricht er von 30 Louisd'or, die er durch eigene Arbeit verdient habe, und 1807 redet er von zwei Lustspielen; das eine gedruckt, das andere Ms. Für das Liebhabertheater hat er einiges geschrieben. Nun erschienen 1802 bei H. Gessner 2 Bändchen anonymer Lustspiele; das eine enthielt „Das Liebhabertheater" in zwei, das andere „Koketterie und Liebe" in drei Aufzügen. Die naheliegende Vermutung, dass sie Wielands Werk seien, weist W. aus äusseren und stilistischen Gründen zurück. Dagegen findet er, besonders in dem zweitgenannten, die Persönlichkeit Kleists im Helden, Anspielungen auf Wilhelmine von Zenge, und echt Kleistsche Neigung zu Sentenzen und Wortspielen, seine grammatischen und orthographischen Eigentümlichkeiten, so dass er beide Stücke unbedingt ihm zuspricht. Kleist entspricht auch der geistvolle und lebendige Dialog des dreiaktigen Stückes, dessen Technik noch schülerhaft ist. Auch das „Liebhabertheater" entbehrt nicht der Kleistschen Eigentümlichkeiten, und persönliche Verhältnisse, wie auch die Gestalt Ulrikens spielen ein, die Charakterzeichnung ist wesentlich primitiver. Auch die Verspottung Ifflands und Kotzebues wäre Kleist zuzutrauen. Das Stück wäre ins J. 1800 zu setzen. Diese Aufstellungen haben wenig Anklang gefunden. Wukadinovič zeigt, wie wenig beweisend die äusseren und inneren Indicien sind. Ganz unkleistisch sind schon die zahllosen Monologe. Zwar haben einzelne Personen Aehnlichkeit mit Kleist, aber er hat sich niemals selbst persifliert. Im „Liebhabertheater" finden sich direkte Anspielungen auf die Familie Schroffenstein, seine dramatische Kunst ist hier aufs Korn genommen. Dies spricht für die Autorschaft Wielands, der 1802 wirklich zwei Lustspiele anonym bei Gessner erscheinen liess. Wolff hält replizierend seine Kombinationen aufrecht. Helene Zimpel schliesst sich Wukadinovič an, bespricht das Gedicht „An Wilhelmine" als echt kleistisch und äussert Vermutungen über die Proverbs, die Kleist gedichtet hat und auf die das „Liebhabertheater" öfters anspielt. Für Pniower ist diese Vermutung Wolffs eine wahre Majestätsbeleidigung. — Ueber den künstlerischen Wert der beiden Stücke verbreitet sich Wolff[56]) noch in einem besonderen Aufsatze. Trotz aller technischen Schwäche und Leere der Handlung erscheint ihm „Koketterie und Liebe" der Versuch eines echten Charakterlustspiels, reich an individuellen und persönlichen Zügen, in der Charakterzeichnung sogar Shakespearisch, so dass es jedenfalls turmhoch über den Werken Ifflands und seiner Genossen steht. — In einer Untersuchung über die „Familie Schroffenstein" weist Wolff[57]) zunächst auf die Eingriffe hin, welche auch andere Kleistsche Dramen im Drucke erfahren haben. In dem genannten Drama sieht er, übereinstimmend mit Conrad (JBL. 1897 IV 4 : 32) grobe Entstellungen L. Wielands, der vieles missverstanden und eine Reihe echt Kleistscher Wendungen preisgegeben hat. Geppert möchte bezweifeln, dass der Dichter einem anderen ein solches Verfügungsrecht bei der Drucklegung zugestand. — Wolff hat als erste Nummer einer Sammlung von Kleists „Meisterwerken" den „zerbrochenen Krug" herausgegeben[58]). Er teilt im Anhange die Erzählung H. Zschokkes verkürzt mit, giebt eine kurze Biographie Kleists und legt die Entstehungsgeschichte klar. Unverkennbar ist der Einfluss von Sal. Gessners Idyll, das H. Gessner in Hexameter übertrug. Der Text aller Ausgaben geht auf den Druck von 1811 zurück, der auf einer Abschrift der Fassung von 1806 beruht. Doch die eigentliche Hs. wurde 1808 von Kleist überarbeitet und lag dem Druck im „Phoebus" zu Grunde. Diese ist die massgebende und hier benützte. Leider klafft eine Lücke. Der 12. Auftritt hat 3 Fassungen, die berücksichtigt werden. Anmerkungen bringen Einzelerläuterungen. — In seiner Ausgabe der für das Jubiläums-Theater in Wien eingerichteten Hermannsschlacht, die auch das Hermannsdrama von Jacob (!) Ayrenhoff erwähnt, erklärt Müller-Guttenbrunn[59]) das Werk für einen Hymnus auf Oesterreich, in dem Kleist den führenden Teil für die Wiederherstellung Deutschlands gesehen haben soll. Er polemisiert gegen Biographen Kleists, die diese Beziehungen verdeckt haben, und Herausgeber, die die Gedichte auf Franz II. und Erzherzog Karl unterdrückt haben. Berger erwidert ihm, dass diese Gedichte mehrfach abgedruckt wurden, und dass das Werk gewiss keine direkte Verherrlichung Oesterreichs anstrebe. — Zur Frage der Schuld des Prinzen von Homburg bemerkt Schöntag[60]), dass sein Eingreifen

Denkmal.) — 55) H. v. Kleist, 2 Jugendlustspiele. Her. v. E. Wolff. Oldenburg, Schulze. XXXVIII, 127 S. M. 2,00. |[Sp. Wukadinovič: AZg^{B}. N. 145/6 (Replik v. E. Wolff: ib. N. 152); Helene Zimpel: N&S. 87, S. 359-71; K. Berger: BLU. S. 805/6; O. Pniower: Nation^{B}. 15, S. 650/1 (Replik v. E. Wolff: ib. S. 666); L. Berg: Umschau 2, S. 775/6; LCBl. S. 1204/5.]| — 56) E. Wolff, Ueber d. künstl. Wert d. neuentdeckten Jugendlustspiele v. H. v. Kleist: Bühne u. Welt 1, S. 60/6. — 57) id., Inwieweit rührt d. Familie Schroffenstein v. Kleist her?: ZBücherfreunde. 1, S. 232-49. |[B. Geppert: AZg^{B}. N. 276.]| — 58) H. v. Kleist. Meisterwerke. Mit Erläuterungen v. E. Wolff. I. D. zerbrochene Krug. Minden i. W., J. C. C. Bruns. 150 S. M. 1,20. — 59) A. Müller-Guttenbrunn, Kleists Hermannsschlacht, e. Gedicht auf Oesterreich. Anlässlich d. Aufführungen im Kaiser Jubiläums-Stadttheater erläut. u. eingerichtet. Wien, Graeser. 86 S. M. 0,80. |[K. Berger: BLU. S. 807; DramaturgBll. 1, S. 334; E. Kilian: LittEcho. 1, 356/7.]| — 60) F. Schöntag, D. That d. Prinzen v. Homburg, ihre

kriegstechnisch unbedingt gerechtfertigt ist, er ist dem Befehle des Kurfürsten nur um etwas zuvorgekommen. Der Sieg ist „gekränkt", krank gemacht, weil er die Gewährschaft künftiger Siege, die Subordination, gefährdet. Der Entschluss des Kurfürsten ist durchaus ernst, seine Sinnesänderung ist durch die Scene IV, 1 wohl motiviert. Die Idee des Werkes ist: Der Widerstreit zwischen der ausnahmslose Geltung fordernden Pflicht des Gehorsams und der das Recht der Ausnahme fordernden Pflicht des Ungehorsams wird durch die beiden Persönlichkeiten gelöst. — Aus einem Aufsatze Holteis in den Monatlichen Beiträgen März 1828 teilt Mehring[61]) mit, dass E. Clausius in Berlin den Prinzen von Homburg, mit dem er in Breslau grossen Erfolg gehabt hatte, im Königstädtischen Theater spielen wollte. Nachdem dieser Bühne aber historische Dramen untersagt waren, kündigte sie das Stück als Melodrama mit durchkomponierter Musik an, doch das Hoftheater verhinderte die Aufführung. — Die Scene IV, I beleuchtet Grünwald[62]). Der Kurfürst muss den Brief schreiben, in dem er das Schicksal des Prinzen in seine eigenen Hände legt, damit dieser den Schwächezustand überwinde. Er meint, dass die Begnadigung des Prinzen für den Kriegsherrn von vornherein fest stand, man sollte darum nicht von der Umstimmung des Kurfürsten, sondern nur von der Homburgs sprechen. —

Bemerkenswert ist das wachsende Interesse für Chr. D. Grabbe[63]). Bartmann[64]) untersucht sein Verhältnis zu Shakespeare. Schon siebzehnjährig ist er Enthusiast, seine Kenntnis vermitteln ihm Schlegels Uebersetzung und die Aufführungen des Hoftheaters zu Detmold. In Berlin zählt angeblich der Dichter L. Robert zu seinem Freundeskreise, wahrscheinlich ist es der gleichnamige Kammergerichtsreferendar. In diesem Kreise wurde Shakespeare mit verteilten Rollen gelesen, häufiger Gast war L. Devrient. Im Verkehre mit Tieck erwirbt Grabbe einen kritischeren Standpunkt, sein Aufsatz über Shakespearomanie zeigt den starken Rückschlag. Er stellt den Dichter, Tieck folgend, in seine Zeit, gelegentlich erhebt er sich über ihn, aber das ist nicht der Grundton der Schrift. Seine eigene Theorie des historischen Dramas wendet er auf den Briten an, er kommt zu dem Schlusse, dass ihm das tiefere historische Verständnis gefehlt habe, und nennt seine Historien poetisch verzierte Chroniken. Grabbes Ausstellungen sind zumeist richtig, nur neigt er zu unglücklichen Verallgemeinerungen. Den nichtgeschichtlichen Dramen Shakespeares wird er nicht gerecht, er reisst Einzelheiten heraus, der Hamlet wird vollständig missverstanden. Die kleine Arbeit bedeutet einen Fortschritt der Shakespearekritik, G. polemisiert nicht gegen den Dichter, sondern gegen seine blinden Verehrer. Rümelin hat viele seiner Behauptungen weiter ausgeführt. Jedenfalls ist sein Urteil oberflächlich, es wurde auch gar nicht beachtet. Von berufener Hand geschrieben, hätte der Aufsatz eine befreiende That für unser Drama bedeuten können, besonders durch seinen echt patriotischen Geist. Auch weiterhin bewahrte Grabbe sein Interesse für Shakespeare, doch überwiegt in späterer Zeit die Verehrung Schillers. Unter Anregung Immermanns versuchte er eine Uebersetzung des Hamlet mit Anmerkungen, von der nichts erhalten ist; bekannt ist nur die spielende Uebertragung der Schlussverse von Romeo und Julie. — Viel tiefer greifen die Grabbestudien Pipers[65]). Er betrachtet den Dichter zunächst als psychopathische Erscheinung; die Ursache seines Unglücks ist nicht der Dichterberuf, sondern die durchaus pathologische Veranlagung, auf die der Alkohol verhängnisvoll wirkt, weil er eben von Hause aus abnormal war. Das Krankheitsbild ist „psychopathische Minderwertigkeit", zu der die Mutter einzelne Züge liefert. Charakteristisch ist schon im Aeusseren das Missverhältnis der einzelnen Körperteile. Lächerlich erscheint sein Versuch, das Zuchthaus verantwortlich zu machen. Die Jugendbriefe bekunden mannigfaltige Perversitäten. In der Ehe ist auch der andere Teil nicht ohne Schuld, jedenfalls aber liegt sexuelle Schwäche seinerseits und alkoholischer Eifersuchtswahn vor. In Düsseldorf ist er bereits auf dem Standpunkte des Kindes. Nebenbei bemerkt, wäre seine Agoraphobie noch nachdrücklich zu betonen. Die mittelbare Todesursache war der Trunk. Charakteristisch für seine Krankhaftigkeit ist die Einseitigkeit. Er hat weder Gefühl für das Leben, noch für die Natur. Auch Frauen hat er nicht verstanden, daher spielt das weibliche Element eine so geringe Rolle in seiner Dichtung. Alle seine Werke sind krampfhafte Anstrengungen, Vorgänger zu übertrumpfen. Die Stoffe sind immer grandios, er kennt keine Unsicherheit. Mit dem Napoleon beginnt sein Niedergang. Die Anekdote dominiert, er giebt nur mehr Schlachtenpanoramen. Die Hermannsschlacht ist eine blosse Karikatur. Ausführlich analysiert P. den Theodor von Gothland. Die historische Person des Erik Blutaxt, die Grabbe selbst als vorbildlich

---

Beurteilung durch d. Kurfürsten u. d. aus d. Dichtung sich ergebende Lösung d. grundsätzl. Frage: ZDU. 12, S. 567-89. (S. u. N. 62.) — 61) Th. Mehring, Prinz Fr. v. Homburg als Melodrama geplant. E. Episödchen aus d. Berliner Theatergesch.: DBühneng. 27, S. 239-40. — 62) E. Grünwald, Zu Kleists Prinzen Fr. v. Homburg: ZDU. 12, S. 669-73. — 63) ╳ Z. Charakteristik v. Grabbe: MschrNLK. 3, S. 128-31. — 64) H. Bartmann, Grabbes Verhältn. zu Shakespeare. Diss. Münster, Braz. 47 S. — 65) C. A. Piper, Beitrr. z. Studium Grabbes. (= Forsch. z. neueren Litt.-Gesch. Her. v. F.

erwähnt, lieferte Snorris Heimskringla. Er übernimmt daraus nur den Bruderkampf. Das Werk ist ganz anachronistisch, nur Einzelheiten verraten Kenntnis der nordischen Geschichte, die durch Müllner populär geworden war, dessen Yngurd auf ihn in einigen Punkten einwirkt. Die Hauptanregung liegt natürlich im Othello. P. zeigt die Unbeholfenheit der Technik, die gewaltsamen Effekte und leichtsinnigen Motivierungen. Reminiscenzen an Titus Andronicus und andere Shakespearedramen sowie an Schillers Räuber stellen sich zahlreich ein. Für die politische Lage schwebt Müllners „Schuld" vor, für die äussere Stellung seines Helden war der Wallenstein massgebend, die Anklage erinnert an die Jungfrau von Orleans. Nachwirkung des Ugolino wie der Tieckschen Genovefa ist fühlbar. In Berdoa fliessen Jago und Othello zusammen, mit einem Zusatze von Franz Moor, aber die Gestalt ist unwahr. Absurd ist die, ebenfalls Othelloartige Naivetät des Herzogs. Im zweiten Teile des Dramas wird Gothland zum grossen Verbrecher. Im Sturm und Drang pflegt sich dieser unter das Sittengesetz zu beugen, bei Grabbe kämpft er, wieder unter Anregung Müllners, gegen das eigene Gewissen. Der Dichter verwendet das Schicksal, während die ganze Anlage des Werkes eigentlich eine Polemik gegen dasselbe bedeutet. Die Psychologie erscheint ganz vernachlässigt. Der hölzerne junge Gustav ist eine Tendenzfigur gegen die moderne Sentimentalität, speciell gegen Klopstock aus dem Sinne der Romantik. Aus ihr stammt auch der Schwestermörder Tokke, eine jener Parallelfiguren, die E. T. A. Hoffmann besonders liebt. Die Scene in der Hütte hat Aehnlichkeit mit einer Episode in Armins Kronenwächtern, auch Werners 24. Februar ist für das Milieu heranzuziehen. G. wollte in diesem Werke die Erhaltung der selbstbewussten Persönlichkeit vorführen; im Kampfe mit dem Ererbten und Anerzogenen erliegt sie. Er entrollt einen Selbstauflösungsprozess. Das ist ein epischer, kein dramatischer Vorwurf. Die Handlung entschwindet oft fast ganz, der zweite Teil ist nur ein grosser Monolog des mit sich selbst uneinigen Helden. Dem Stoffe war der Dichter nicht gewachsen. Die Sprache ist nicht eigentlich die des Sturms und Drangs, das klassische Drama hat sichtlich stilbildend gewirkt. Besonders stark erscheint der Einfluss der Bibel und Schillers, wie auch der Romantik und Kleists, in einzelnen Bildern wirkt Goethe und Lessing ein. Ganz unselbständig ist er in lyrischen Partien, die aus Schiller, Bürger und der Romantik stammen. Der Theodor von Gothland ist vielleicht das unnaivste Jugendwerk der deutschen Litteratur. — Bei Gelegenheit der Berliner Aufführung des Napoleon feiert Bleibtreu [66]) Grabbe als Schöpfer des wahren historischen Dramas, das selbst Skakespeare nicht herausarbeiten konnte. Seine „Hermannsschlacht" ist Urgestein, das kein Kleist und Hebbel weiter wälzen könnte. Seine Vorzüge sind auch seine Fehler. Er ist nie wahrhaft dramatisch. Sein grösstes Werk ist der Hannibal, Napoleon steht weit zurück, das Stück ist rein episch, und der Held ein Phrasendrescher. Die Aufführung im Belle-Alliance-Theater verwischte viele Linien und gab nur lebende Bilder. —

Die Ausgabe einer Auswahl von Schriften O. Ludwigs durch Schweizer [67]), der auf die Hss. zurückging, gab Sauer Anlass, auf die dadurch hervorgerufenen Zweifel an dem Grunowschen Texte hinzuweisen, in dessen Verbesserung der Herausgeber Krüger noch nicht genügend weit gegangen zu sein scheint. Die ästhetischen Schriften werden mehrfach als allzu kärglich bedacht gefunden. Bartels verwahrt sich gegen weitere Ausgrabungen aus Ludwigs Nachlasse. In den Einleitungen wird dem Recensenten des LCBl. Hebbel zu stark eskamotiert. Im Biblischen, wie im Familiendrama hat er den Fortschritt gemacht, und Ludwig nur von ihm profitiert. In seiner Beurteilung Hebbels finden sich auch Irrtümer. Das Bild, das er von dessen Dichtung entwirft, ist eine Karikatur. Auch als Aesthetiker ist Hebbel ihm weit überlegen. [68-69]) —

Den vier Trauerspielen J. G. Fischers aus den sechziger Jahren rühmt Krauss [70]) viele poetische Vorzüge nach, die nur die schwache dramatische Kraft paralysiert. Sein Lieblingsthema ist der Konflikt zwischen staatlicher Gewalt und Priestertum. Als Vorbilder wirken Schiller und Uhland. — Das Drama Erich XIV. des um Dramaturgie verdienten E. A. Willkomm erscheint Mendheim [71]) wohl sprachlich wie in seiner Ausdehnung unglücklich, aber doch von grosser poetischer Kraft in einzelnen Scenen. — Aus den Theaterarbeiten W. Wolfsohns hebt Mendheim [72-73]) rühmend „Nur eine Seele" hervor. — Der Text von Lortzings „Waffenschmied" geht nach Ellinger [74]) zurück auf die frivole und plumpe

---

Muncker. N 8.) München, Haushalter. 145 S. M. 2,40. — 66) C. Bleibtreu, Z. Aufführung v. Grabbes Napoleon: Bühne u. Welt 1, S. 69-73. (Vgl. R. Steiner: ML. 67, S. 952/3.) — 67) O. Ludwig, Werke, her. v. V. Schweizer. 3 Bde. L., Bibl. Inst. 46, 378, 367, 370 S. M. 6,00. |[H. A. Krüger: BLU. S. 741/2; ÖLBl. 7, S. 380; A. Bartels: Kw. 11², S. 328/9; A. B.: LCBl. S. 1200-12; A. Sauer: Euph. 5, S. 653.]| — 68) X R. Roltsch, O. Ludwig, e. thüring. Dichter: Wartburg-Herold. 6, S. 49-55. — 69) X G. Heine, D. Tragik im Erbförster v. O. Ludwig: ZDU. 12, S. 767-71. — 70) R. Krauss, J. G. Fischer: BiogrJb. 2, S. 129-35. — 71) M. Mendheim, E. A. Willkomm: ADB. 43, S. 296/8. — 72) id., W. Wolfsohn: ib. 44, S. 132/3. — 73) O X E. Lehmann, W. Wolfsohn: AZgJudent. 62, S. 379-81, 391/3. — 74) G. Ellinger, Z. Text v.

Komödie F. W. Zieglers: „Liebhaber und Nebenbuhler in einer Person" (1790), aus der schon K. F. Hensler einen Text gemacht hatte, den Kauer 1797 komponierte. Die Arbeit scheint aber nicht erhalten. —

Die Masse der Zeitungsartikel, die K. von Holteis 100. Geburtstag feiern, verzeichnet die Anmerkung[75–78]). — Briefe Holteis an Frau Therese Schröer (3. Dec. 1847), an Gottfr. Schröer (21. April 1847) und an Bodenstedt (14. Febr. 1874) teilt Necker[79]) mit. — Andere Briefe bringt Grünwald[80]) aus der Campeschen und Villersschen Sammlung, zwei an F. L. Schmidt (11. Jan. 1825 und 16. Juli 1829) über Veränderungen, die dieser an seinen „Sternen" und anderen Stücken vorgenommen, mehrere an Elise Campe aus den fünfziger Jahren, einen an Pauline Brockhaus und F. Wehl, und schliesslich ein Gedicht von 1815. — Zwei Briefe an einen Vetter von 1863 und 1864 giebt Löschhorn[81]). — Ein Ungenannter[81a]) spendet einen Brief F. Mendelssohns an Holtei (12. Dec. 1836), der sich auf ein versprochenes Textbuch „Die Zigeuner" bezieht.[82]) —

H. Laube wird durch S. Schlesinger[83]) als der prononcierte Revolutionär charakterisiert, dem jedes Renegaten- und Strebertum ferne lag. Als Autokrat im Theaterwesen imponierte er; er wurde zum Schöpfer des realistischen Burgtheaters. Sch. schildert aus eigener Anschauung die bekannte Scene bei der Erstaufführung der Karlsschüler im Burgtheater. Sein Theatergeist stützte sich einseitig auf die Beherrschung des Wortes. — Die Beziehungen zwischen ihm und Dawison legt von Bamberg[84]) klar. Laube hatte sein Engagement 1849 auf sechs Jahre durchgesetzt. Als er nach Wien kam, fand er ihn tot gemacht, er war mutlos, so dass er den Andres im „Erbförster" nicht spielen wollte. Langsam schritt Laube mit ihm vor, er machte ungeheure Fortschritte in seinem Richard III, in dem er zunächst fast Lachen erregt hatte, und wirkte überraschend als Hamlet und Franz Moor. Aber seine Gastspiele, zu denen er gelegentlich über den Kopf des Direktors hinweg Urlaub erhielt, verstimmten Laube, so dass er ihn allzu scharf als ein pikantes Talent für Episoden hinstellte. Auch materielle Interessen bewogen Dawison, Wien aufzugeben, er bestürmte Laube; als es nicht schnell genug entschieden wurde, machte er ihm bei einer Vorstellung im December 1853 eine Scene. Als er leidenschaftlich ausrief, er werde sterben, wenn er am Burgtheater bleiben müsse, erwiderte Laube kalt: So sterben Sie. Darauf bekam er einen nervösen Anfall. So scheint wenigstens der thatsächliche Verlauf der Affaire gewesen zu sein. In einem sehr ruhigen Briefe sagte Holtei aufrichtig, es sei wohl nicht leicht, Dawisons Direktor zu sein. 1854 ging Dawison wirklich. — Dass Laube es nicht nur mit reizbaren Schauspielern, sondern auch mit erregbaren Dichtern zu thun hatte, zeigt ein von Rosner[85]) mitgeteilter Brief Kürnbergers vom August 1865, in dem er ihm die heftigsten Vorwürfe macht, dass er seinen „Catilina" nicht geben wolle. Er sehe, dass er es nicht mit dem Dichter Laube, sondern mit den verantwortlichen Hofbeamten zu thun habe. Er habe den starken Abfall des Schlusses getadelt, was würde er wohl sagen, wenn ihm heute Shakespeare seinen Julius Caesar schickte? Er will Protektion anrufen, über Laube hinweg, früher möge er aber das Stück nochmals in ruhiger Stimmung lesen. — Ein Anonymus stellt[86]) die Bühnenlaufbahn der Karlsschüler, der Freytagschen Valentine und Gutzkows Uriel Acosta zusammen, dem letzteren fügt er noch eine Uebersicht von L. Barnays Darstellungen dieser Rolle bei. —

Die Skizzenbücher K. Gutzkows liegen Houbens[87]) Studien über seine Dramen zu Grunde. Drei Hefte sind erhalten, die durch aufgezeichnete Namen und persönliche Beziehungen zu datieren sind und eine bedeutsame Hilfsquelle für seine Biographie bilden. Das erste geht von Ende der dreissiger Jahre bis 1848, das zweite von 1852 bis gegen 1860, das dritte unbedeutende von 1867 bis zum Anfang der siebziger Jahre. Der Vf. stellt sich die Fragen: 1. Wo empfängt der Dichter seine Anregungen? Gelegentlich zeigen sich litterarische Einflüsse, so wirkt auf die „Gräfin Ingolheim" (später als Fragment unter dem Titel: „Gräfin Esther" gedruckt) die Emilia Galotti. Die grösste Rolle spielen aber Anregungen aus dem Leben,

---

Lortzings Waffenschmied: Euph. 5, S. 114. — **75**) BörsenblDBuchh. 65[1], S. 555/6, 586/7 (Bibliogr.); R. Genée: VossZg[B]. N. 4; L. H.: ÜL&M. 79, S. 279-80; M. Kalbeck: VelhKlasMh. 1, S. 641/8; J. Pasig: Bär 24, S. 55/6; A. v. d. Velde: BildungsVer. 28, S. 3/5; A. Bauch: KathSchulZgNDtschld. 15, N. 3; M. Koch: MSchlesGesVolksk. 5, N. 3; C. Busse: Universum 14, S. 931-40; id., BLU. S. 33/5, 49-51; M. Grube: FränkKur. N. 42 (persönl. Erinnerungen); DBühneng. 27, S. 41/2 (Anekdoten); Th. Mehring: ib. S. 25/6. — **76**) ○ × O. Storch, K. v. Holtei. E. Gedenkbl. z. 24. Jan. Waldenburg i. Schl., Knorren. 108 S. M. 1,00. — **77**) × R. Kars, D. Dichter-Vagabund in Wien: NFPr. N. 12007. — **78**) ○ M. Koch, Holtei u. Wagner: Redende Künste 4, S. 19-21. — **79**) M. Necker, Holtei-Briefe: Vom Fels z. Meer 1, S. 461/5. — **80**) M. Grünwald, Briefe v. K. v. Holtei: N&S. 84, S. 99-105. — **81**) K. Löschhorn, 2 neue Briefe K. v. Holteis: ZDU. 12, S. 741/3. — **81a**) Brief an Holtei: ZBücherfreunde. 2, S. 550. — **82**) × (JBL. 1897 IV 4 : 46.) |[Umschau 2, S. 83/5.]| — **83**) S. Schlesinger, H. Laube. (= N. 566, Bd. 2, S. 29-33.) — **84**) E. v. Bamberg, Laube u. Dawison (nach hinterlassenen Papieren d. Künstlers): Geg. 53, S. 68-72, 90/1. — **85**) L. Rosner, Kürnberger u. Laube. E. ungedr. Brief in Sachen d. „Catilina": WienerAlm. 7, S. 334-40. — **86**) Drei 50j. Schauspiele: NTheaterAlm. 9, S. 60-74. — **87**) H. Houben, Studien über d. Dramen K. Gutzkows. 1. Hinterlassene Dramen-Entwürfe. 2. „E. weisses Blatt". Diss. Düssel-

Beobachtungen, er macht direkt Studien an seiner Umgebung und an sich selbst. Seine Dramen sind immer zeitgenössische Werke im historischen Gewande. 2. Welche Stoffe bevorzugt er? Er neigt sich sichtlich dem Lustspiele, besonders dem satirischen zu. Er hat immer die Absicht, erziehlich zu wirken. 3. Wie ist der Gang der Auffassung oder Anregung bis zum Entwurf? Seine Auffassung ist eine ungemein rasche. Die Mehrzahl seiner Stoffe hat er sofort als Dramatiker notiert, manche hat er dann novellistisch behandelt, die dramatische Kraft nimmt in späteren Jahren stark ab. Im Aufbau der Handlung schwankt er äusserst selten. Inhalt und Form entsteht ihm zu gleicher Zeit. Auszüge, selbst für historische Stoffe, bedarf er sehr wenig. Es fehlt fast immer die Exposition und die Charakterisierung. So ist für dramatische Technik wenig aus seinen Entwürfen zu lernen. Eigentümlich ist ihm die Häufung überraschender Fakten an Aktschlüssen. Er ist durchaus Situationsdramatiker, Ideen allgemeinen Inhalts finden sich nur ganz vereinzelt. Es macht sich geradezu eine Scheu vor Abstraktionen geltend. Viele Entwürfe sind auf breiter Grundlage angelegt, um sich in eine Situation zuzuspitzen, die typisch für die Idee wird. Schon in ganz kleinen Skizzen geht er in die direkte Rede über. Er schreibt vom schauspielerischen Standpunkt und ist ein echtes Bühnentalent. Ausführlich legt der Vf. die Entwicklungsgeschichte des Dramas „Ein weisses Blatt“ dar, die über 3 Entwürfe und 2 Skizzen mit verschiedenen Titeln geht. Zuerst 1835 war das Stück eine Reminiscenz aus seinem Romane Seraphine, es wurde umgeändert unter Einfluss seiner Bekanntschaft mit Therese von Bacheracht und der daraus entspringenden Ehekonflikte. Grosse Umänderungen erfuhr das so 1844 gedruckte Stück 1860 (1872 gespielt), wo viele Unklarheiten glücklich beseitigt sind.[88]) —

Einen an ihn gerichteten Brief G. Freytags[89–91]) vom 1. Dec. 1894 teilte F. Schultz[92]) mit. Er meint, eine Aufführung der „Fabier“ wäre wohl nicht lohnend. Sie „wurden ihrerzeit mit bewusster Abwendung vom Zeitgeschmack geschrieben. Mir aber ist das Stück lieber als manches, das ich sonst geschrieben“. — Den alten K. Werder charakterisiert Köster[93]). Er war eine vornehme, empfindungsvolle Poetennatur, die Philosophie war seiner Dichtung abträglich. In seinem „Columbus“ steckt eine grosse Idee, aber der Dichter ist des Stoffes nicht Herr geworden, er giebt Gesinnungen statt Menschen. Sein Bestes, die Vorlesungen, verlieren gedruckt ihren Charakter. — Aus den zahlreichen Arbeiten K. A. Frhr. von Wolzogens hebt Mendheim[94]) besonders die „Sakuntala“ heraus, indem er ihre Abweichungen vom Originale kennzeichnet. —

Interessante Briefe E. Dingelstedts[95]) an Halm aus dem Besitze der Wiener Hofbibliothek bringt von Weilen zum Abdruck[96]), die seine schmeichlerische Haltung gegen den mächtigen Bühnenmann bekunden. Schon der Anfänger wendet sich aus Fulda 1840 mit seinem „Gespenst der Ehre“ an Deinhardstein. Mit Halm beginnt er 1844 zu korrespondieren, hauptsächlich über Besetzung und Aufführung von dessen Stücken, schon 1851 wird von München aus das Projekt, nach Wien zu kommen, ventiliert, sofort stellt sich auch, selbst wenn die Direktion der Oper das nächste Ziel sein sollte, der dringende Wunsch nach der Leitung des Burgtheaters ein, er sucht Halms Einfluss auf das Möglichste auszunützen. Einige neue Beiträge zum Fechter von Ravenna-Streit und der Aufführung des Stückes in München ergeben sich als Ergänzung der Mitteilungen im „Litterarischen Bilderbuch“; über Geibels „Meister Andrea“ fällt Dingelstedt ein sehr ungünstiges Urteil, auf Heyse setzt er grosse Hoffnungen. Sehr abfällig urteilt er über Laubes Charakter. Die Briefe aus Weimar drehen sich um die Schillerfeier und Halms Dichtung, sowie um die Schillerstiftung. 1866 rückt die Wiener Berufung wieder in Sicht, bei der die Fürstin Marie Hohenlohe eine eingreifende Rolle spielt, dringendst wird Halm zu Hülfe gerufen, zugleich seine Begum Somru aufs eifrigste gelobt und gefördert. Zu „Marie Roland“ der Ebner, einem Stück, das Dingelstedt sehr unfreundlich beurteilt, wird ein hs. Gutachten Laubes mitgeteilt. Wie die Wahl 1867 für die Operndirektion wirklich auf Dingelstedt fällt, ordnet er sich dem Intendanten Halm ganz unter. Nach gelegentlich scharfen Bemerkungen über Laube entwickelt er seine Pläne für das Operntheater.[97]) — Seine erste dramaturgische Kampagne in Königsberg unter W. Woltersdorff schildert R. von Gottschall[98–100]), wobei er sowohl die Schauspieler charakterisiert,

---

dorf, Tönnes. 144 S. — **88)** × Anna Löhn-Siegel, E. ungedr. Brief Gutzkows: NorddAZg^B. N. 245. (Sehr abfällig über d. Leipziger Industrie-Ausstellung.) — **89)** × G. Freytag, Les journalistes. Trad. par P. Tibéri. Tours, Arrault. 155 S. — **90)** × id., D. Journalisten. Ed. by J. Norton Johnson. New-York, American Book Co. 171 S. — **91)** × F. Seiler, G. Freytag. L., Voigtländer. VIII, 224 S. M. 2,00. (Dramen S. 81-90, 120/4.) — **92)** F. Schultz, E. Brief G. Freytags: ZDU. 12, S. 554/5. — **93)** A. Köster, K. F. Werder: ADB. 44, S. 479-85. — **94)** M. Mendheim, K. A. Frhr. v. Wolzogen: ib. S. 199-202. — **95)** × R. M. Meyer, 60 Selbstportraits dtsch. Dichter. N. 34. F. Dingelstedt. (= N. 15, S. 236.) — **96)** A. v. Weilen, Briefe F. Dingelstedts an Fr. Halm: JbGrillpG. 8, S. 132-83. |[AZg. N. 333.]| — **97)** × E. v. Spiegl, Lustiges aus d. Leben e. ernsten Mannes (F. v. Dingelstedt). (= N. 566, S. 133.) — **98)** × R. v. Gottschall als Dramaturg in Königsberg: Leipziger Kunst 1, N. 3. — **99)** × C. Becker, R. v. Gottschalls Rahab: Bühne u. Welt 1, S. 78-80. — **100)** R. v. Gottschall, Meine erste theatral. Campagne: Universum 14, S. 1027-42, 1123-38. |[H. Berger: BLU. S. 769-72.]| —

als auch seinen Jugendwerken „Die Blinde von Alcara“ und „Lord Byron in Italien“ in ausgiebigster Weise gerecht wird. —

Neueres Drama. Verschiedene Dramatiker sind in kleineren Artikeln besprochen worden und haben Ausgaben erlebt[101–119]). — Kappstein[120]) kennzeichnet A. Wilbrandts religiöse Entwicklung als undogmatisch. Sein Lieblingsgedanke, die Seelenwanderung, die auch in seinem reifsten Werke, dem „Meister von Palmyra“ erscheint, ruht auf spiritualistischen Vorstellungen, wie sie Conz und Herder vertreten haben; Nietzschesche Wort über das Problem bieten eine Analogie. Ganz meisterhaft verstand Wilbrandt es hier, allen Gestalten typische Bedeutung zu geben. — R. Voss[121–122a]) scheint von Grotthuss[123]) wohl einzuschlagen, aber nicht durchzudringen. Er steht eben in der Zeit, nie über ihr. Er kann die Harmonie nicht geben, die er krampfhaft sucht. Reiche Schönheiten ruhen in „Luigia Sanfelice“ und „Die Patrizierin“, die modernen Dramen bieten überall absichtliche Konfliktslösungen. — Wulckow singt ein Hymnus auf H. Bulthaupts[124]) kritische Thätigkeit, die aber seine Produktion ungünstig beeinflusst hat. Er entbehrt oft des dramatischen Geschicks. Jedenfalls hat er sich immer fern vom bösen Naturalismus gehalten. —

E. von Wildenbruchs[125]) dramatische Entwicklung in seinen älteren Dramen behandelt Hoeck[126]) mit genauen Analysen. Schon im „Harold“ zeigt sich die Grösse seiner Ideen und das Streben nach theatralischer Wirkung; darunter leidet die dramatische Logik und Motivierung. Die Hauptperson erscheint als der „tumbe“ Held, ob das des Dichters Absicht war, ist sehr fraglich. Auch hier ergeben sich zahlreiche Inkonsequenzen und Peinlichkeiten. Wenig eigenartig sind die Nebenfiguren, die Normannen zeigen sich durchaus brutal und unritterlich. Bedeutender erscheinen „die Karolinger“, aber der erste Eindruck hält nicht nach. Der Held erregt unseren Abscheu; im Gegensatze zu Macbeth ist er von vornherein ein fertiger Verbrecher. Auch im „Menonit“ gelingt es Wildenbruch nicht, den Konflikt in die Seele des Helden zu verlegen. Aber eigenartig tritt der starke Patriotismus hervor, der seine volle Berechtigung hat. — Gegen die Verknüpfung des „Neuen Herrn“ mit Bismarcks Abgang wendet sich eine Erklärung des Dichters[127]). Nach den „Quitzows“ fasste er den Plan einer Reihe brandenburgisch-preussischer Stücke, zunächst den des „Generalfeldoberst“, unmittelbar aus diesem erwuchs ihm der Gedanke eines Konflikts zwischen Friedrich Wilhelm und dem Grafen Adam Schwarzenberg. Das erstgenannte Stück wurde verboten, so begann er das neue, das im Winter 1889 fertig war, lange vor Bismarcks Sturz. — Den ersten Bühnenversuch Wildenbruchs, einen Einakter „Swanhild“ und seine Aufführung 1880 im alten Nationaltheater am Weinsberg in Berlin bespricht Kahlenberg[128]). Der Aufführung dieses, bombastisch die Eroberung Elsass-Lothringens verherrlichenden Stückes wohnte Wilhelm I. bei. Ihr folgte auf der Studentenkneipe eine lustige Parodie, zu deren Autorschaft sich der Vf. bekennt.[129]) —

Die Wiener Aufführung von L. Fuldas[130]) „Robinsons Eiland“ gab Anlass zu mehrfachen Besprechungen[131]). Lothar nennt das Stück eine „Robinsonade aus der Konditorei“. — Dem „Herostrat“ wurde von mancher Seite übel mitgespielt[132]), so namentlich in der bitter-ironischen Besprechung Kerrs, dem der Dichter hier wie ein gereizter Kanarienvogel vorkommt, während Lorentz trotz mancher Bedenken den reifen Kunstverstand und den feinen Formsinn anerkennt. — In seiner

---

101) × E. kath. Dramatiker: ChristlAk. 22, N. 8. (H. Eschelbach.) — **102**) × P. Kuczynski, H. Herrig: DDichtung 24, S. 70/2. — **103**) × W. Hille, Hermann u. Thusnelda. Vaterl. Schausp. in 5 A. Braunschweig, Werth. 83 S. M. 2,00. |[A. B.: LCBl. S. 2066.]| — **104**) ○ F. H. Brandes, H. Kruse als Dramatiker. Hannover, Ahlefeld. 104 S. M. 1,00. — **105**) × K. Frhr. v. Ledebur: Daheim 33, N. 47. — **106**) × P. Kuczynski, Alb. Lindner: DDichtung 24, S. 69-70. — **107**) × (JBL. 1897 IV 4 : 71.) |[A. S.: AZg[B]. N. 17; L. Berg: BLU. S. 508-10; K. E. Franzos: DDichtung 23, S. 128.]| — **108**) C. Limprecht, D. Geschichtsdramatiker Peter Lohmann: Gesellschafter 4, S. 272/7. (Biographisches) — **109**) × (JBL. 1897 IV 4 : 63.) |[H. Lingg: AZg[B]. N. 95; A. Bartels: Kw. 11², S. 41; A. B.: LCBl. S. 27.]| — **110**) × H. Friedrich, F. Roeber: InternatLB. 5, S. 230/3. — **111**) × F. Brümmer, A. Roman: BiogrJb. 2, S. 88/9. — **112**) × A. Fr. Graf Schack, Ges. Werke. Bd. 6. 3. Aufl.: Heliodor. Kaiser Balduin. D. Kaiserbote. Cancan. St., Cotta. III, 557 S. M. 3,00. — **113**) × F. Brümmer, F. H. Semmig: BiogrJb. 2, S. 89-90. — **114**) P. Zimmermann, K. F. A. Stobbe: ib. S. 363. — **115**) × L. Fränkel, K. Wartenburg: ADB. 44, S. 573. (Nachtrag.) — **116**) × O. Weddigen, Theater. Dramat. Dichtungen. 2. verm. Aufl. (= Ges. Werke, Bd. 6.) L., Friese. 536 S. M. 6,00. — **117**) × L. Fränkel, O. Welten: ADB. 44, S. 374. (Nachtrag.) — **118**) × id., F. v. Werner: ib. S. 574. (Nachtrag.) — **119**) × R. Wimmer, Ges. Schriften in 2 Bdn. Freiburg i. B., Mohr. VIII, 392 S.; VIII, 386 S. M. 7,00. — **120**) Th. Kappstein, D. Religion am Ende d. Jh. I. Ad. Wilbrandt, D. Meister v. Palmyra: ML. 67, S. 4819. — **121**) P. O. Höcker, R. Voss, „D. König“: DWBl. 11, S. 34/6. — **122**) K. Federn, R. Voss, D. blonde Kathrein: DramaturgBll. 1, S. 412/3 — **122a**) × O. Pach, R. Voss. (= Litt. Bilder fin de siècle. Her. v. A. Breitner. Bd. 3 [L., Baum. VI, 141 S. M. 1,50], S. 77-94.) — **123**) J. E. v. Grotthuss, R. Voss. (= IV 1a:26, S. 178-99.) — **124**) R. Wulckow, H. Bulthaupt: Geg. 53, S. 53/7. — **125**) × R. M. Meyer, 60 Selbstporträts dtsch. Dichter. N. 52: E. v. Wildenbruch. (= N. 15, S. 247.) — **126**) H. Hoeck, E. v. Wildenbruchs dramat. Entwickl. 2. T. Progr. Holzminden, J. H. Stock. 4°. 58 S. (Vgl. JBL. IV 4 : 78.) — **127**) E. v. Wildenbruch, Erklärung: DBühneng 27, S. 326/7. (Aus NatZg. 18. Aug.) — **128**) M. Kahlenberg, Wildenbruchs Feuertaufe: Bühne u. Welt 1, S. 22/4. — **129**) × K. Francke, Wildenbruchs „King Henry“ and Hauptmanns „Florian Geyer“. (= Glimpses of modern german culture [New-York, Dodd. 233 S.], S. 42-56.) — **130**) × L. Holthof, L. Fulda: ÜL&M. 79, S. 127. — **131**) L. Fulda, Robinsons Eiland. St., Cotta. 1896. 188 S. M. 2,00. |[R. Lothar: Wage 1, S. 218/9; F. Schütz: NFPr. N. 12068; L. Hevesi: FrBl[W]. N. 80.]| — **132**) id., Herostrat. Trag. in 5 Aufz. ebda. 164 S. M. 2,00. |[M. Lesser: NWTBl. N. 301; M. Lorentz: PrJbb. 94, S. 361/8; Nation[B]. 16, S. 84/5; E. Pesch-

Uebersetzung von Beaumarchais „Figaros Hochzeit“ sieht Bettelheim[133]) diese Weltkomödie für ein Komtessentheater appretiert. In seiner sprachlichen Vergröberung bedeutet das Werk geradezu eine Versündigung. — Eine Flut von Artikeln entfesselte die Uebersetzung von Rostands „Cyrano von Bergerac“[134]) durch die Aufführungen in Berlin und Wien. Bei dieser Gelegenheit beschäftigten sich E. Schmidt, Stümcke, Landsberg und andere auch mit der historischen Persönlichkeit. Vielfach wird den Gründen nachgegangen, die das Werk auf der deutschen Bühne etwas fremdartig erscheinen lassen. Für Speidel liegt etwas Perverses in dem Nasenmotiv; das Drama ist ein Feuerwerk der französischen Sprache, uns ist es fremd und soll es auch bleiben. Burckhard bringt stoffliche Beiträge zur Litteratur der Nase, die keinen Platz im ernsten Drama haben könne. Das ganze Thema drängt für deutsche Begriffe zur Operette. Weilen sieht die Ursache der kühlen Aufnahme in dem Versuche, eine Vergangenheit vor den Zuschauern zu erwecken, die der unseren so ferne steht. Kerr charakterisiert die raffinierte Technik der primitiven Mittel; mit spielerischer Kunst wird das Drama hier ein Theaterstück. Der Held ist grösser als sein Dichter. Einigen Kritikern erscheint das Werk überhaupt unübersetzbar, ja Lothar macht sogar der deutschen Bühne einen Vorwurf, dieser „Artistenkunst“ überhaupt sich bemächtigt zu haben. E. Schmidt findet Worte grossen Lobes für den Uebersetzer, unter spöttischen Bemerkungen über die Eingriffe der Berliner Censur, während Kerr die deutsche Wiedergabe tief unter das Original stellt.[135]) —

M. Bernsteins „Mädchentraum“[136]) findet Weilen puppenhaft geschlechtslos, für Schik ist das Stück eine schlechte Operette, Lothar sieht einen zweiten Aufguss von Doczis „Kuss“. Kalbeck denkt an Anregung aus dem Spanischen und findet Poesie im 3. Akte. — Als ein durch und durch konventionelles Produkt bezeichnet Speidel H. Fabers „Letzte Liebe“[137]), in der nach Weilen eine unglückselige Ehe zwischen Ibsen und der Marlitt geschlossen wird. — Ueber den litterarischen Unwert von F. Philippis „Das Erbe“ waren sich alle Kritiker einig[138]), nur dass gelegentlich technische Vorzüge hervorgehoben werden. Hevesi fixiert in der Rechtsfrage den Gegensatz zwischen einem Naturmenschen wie dem „Erbförster“ und diesem Geheimrat, dem ein Irrtum nicht zuzutrauen ist. — Noch einhelliger vernichtend lauten die Verdikte über W. Meyer-Försters „Der Vielgeprüfte“[139]). Um so bemerkenswerter ist es, wenn der Recensent des ML. darin eine köstliche Satire entdeckt. — Bei Besprechung des „Burggraf“[140]) nennt Kerr J. Lauff einen Autor, der in dramatischer Hinsicht widernatürlich schwach begabt ist. Mildernd meint Höcker, das Stück sei nicht einmal so schlecht, als es sein könnte. — Eine Lanze für Blumenthal-Kadelburgs „Im weissen Rössl“ bricht ein Ritter, den sich diese Vf. wohl kaum erwartet hätten: H. Bahr[141]). Das Stück spricht die Sprache des Theaters, und die jungen Leute, die hochmütig die Achseln zucken, mögen sie erst lernen. — Die Verdeutschung von Zorrillas „Don Juan Tenorio“ durch J. Fastenrath[142]) gab mehrfach Gelegenheit zu Klagen, sowohl gegen die Uebersetzung, als auch gegen die Einleitung[143]). —

Modernes Drama. Die würdigste Gabe, die Deutschland H. Ibsen zu seinem 70. Geburtstage darbringen konnte, war die Inangriffnahme einer Ausgabe in neuen, tadellosen Uebersetzungen, revidiert und eingeleitet von G. Brandes, J. Elias

---

kau: AZg^B. N. 305; C. Busse: DWBl. 11, S. 524/5.]| — 133) id., Figaros Hochzeit. Uebers. (= UB. N. 3704.) L., Reclam. 87 S. M. 0,20. |[A. Bettelheim: AZg^B. N. 24.]| — 134) E. Rostand, Cyrano v. Bergerac. Romant. Kom. in 5 Aufz. Dtsch. v. L. Fulda. 1./5. Aufl. St., Cotta. 275 S. M. 3,00. |[L. S(peidel): NFPr. N. 12266; A. v. Weilen: MontagsR. N. 41; L. Hevesi: FrBl^W. N. 283; M. Kalbeck: NWTBl. N. 282; F. Uhl: Wiener Abendpost N. 234; A. Kerr: NDRs. 9, S. 1096/9; M. Lorentz: PrJbb. 94, S. 361; E. Schmidt: LittEcho 1, S. 6-12, 77-84; H. Landsberg: ML. 67, S. 928-31; R. Steiner: ib. S. 951/2; E. Kuh: NWTBl. N. 282; R. Stümcke: Bühne u. Welt 1, S. 81/8, 153-60, 166-71; F. Schik: WienerRs. 4, S. 901/2; R. Lothar: Wage 1, S. 701/2; M. Burckhard: Zeit^W. 17, S. 43/4; R. M. Meyer: Nation^B. 15, S. 408-11; E. Heilborn: ib. S. 737; Th. Zolling: Geg. 54, S. 190/1; C. Busse: DWBl. 11, S. 473/4; L. Berg: Umschau 2, S. 808/9; A. B.: LCBl. S. 1834/5.]| — 135) X Wie Rostands „Cyrano de Bergerac“ entstand: Nation^B. 16, S. 189-90. — 136) M. Bernstein, Mädchentraum. Spiel in 3 Akten. B., Fischer. 134 S. M. 2,00. |[A. v. Weilen: MontagsR. N. 20; L. Hevesi: FrBl^W. N. 136; M. Kalbeck: NWTBl. N. 136; F. Uhl: Wiener Abendpost N. 112; F. Schik: WienerRs. 3, S. 558/9; R. Lothar: Wage 1, S. 357; id.: AZg^B. N. 84.]| — 137) H. Faber, Ewige Liebe. Schausp. in 3 Aufz. ebda. 1897. 133 S. M. 2,00. |[L. S(peidel): NFPr. N. 12245; A. v. Weilen: MontagsR. N. 38; F. Uhl: Wiener Abendpost N. 217; R. Lothar: Wage 1, S. 649-50; V. Valentin: ML. 67, S. 224/8.]| — 138) F. Philippi, D. Erbe. Schausp. in 4 A. Breslau, Schles. Druckerei. 178 S. M. 2,00. |[L. S(peidel): NFPr. N. 12329; A. v. Weilen: MontagsR. N. 50; L. Hevesi: FrBl^W. N. 347; M. Kalbeck: NWTBl. N. 346; F. Uhl: Wiener Abendpost N. 285; H. v. Gumppenberg: Wage 1, S. 680/1; R. Lothar: ib. S 844/5; A. Bettelheim: AZg^B. N. 348; M. Burckhard: Zeit^W. 17, S. 186/7; A. v. Mensi: AZg. N. 269.]| — 139) W. Meyer-Förster. D. Vielgeprüfte. |[A. v. Weilen: MontagsR. N. 43; L. Hevesi: FrBl^W. N. 296; M. Kalbeck: NWTBl. N. 296; F. Uhl: Wiener Abendpost N. 246; R. Lothar: Wage 1, S. 730/1; M. Burckhard: Zeit^W. 17, S. 74/5; L. A.: ML. 67, S. 1076/7.]| — 140) J. Lauff, D. Burggraf. Hist. Schausp. in 5 A. 3. u. 4. Aufl. Köln, Ahn. 1897. V, 142 S. M. 2,00. |[A. Kerr: Nation^B. 15, S. 264; L. Berg: Umschau 2, S. 122/4; P. O. Höcker: DWBl. 11, S. 71/2; F. Poppenberg: Cosmopolis 11, S. 289-90.]| — 141) O. Blumenthal u. G. Kadelburg. Im weissen Rössl. Lustsp. in 3 A. Charlottenburg, Simson. 130 S. M. 3,00. |[H. Bahr: Zeit^W. 17, S. 59/60.]| — 142) J. Zorrilla, Don Juan Tenorio. Relig. phantast. Drama in 2 Abt. Verdtscht. mit e. Vorw. über d. Don Juan-Sage versehen v. J. Fastenrath. Dresden, Reissner. CII, 205 S. M. 3,00. |[P. T.: LCBl. S. 1764/5; H. Keller-Jordan: AZg^B. N. 75; S. Samosch: LittEcho. 1, S. 56/7; A. Geiger: Nation^B. 15, S. 548-52; DDichtung. 24, S. 150/2; F. Held: Ges. 4, S. 48-51.]| — 143) M. Nordau, Le droit d'aimer.

und P. Schlenther und durch die Verlagsbuchhandlung S. Fischer in geschmackvollster Art ausgestattet. Im Berichtsjahre liegt der 2. Band vor[144]). Er bringt das ungedruckte „Hünengrab“, die „Herrin von Oestrot“, das „Fest auf Solhaug“, und den ungedruckten „Olaf Liljekrans“. Die Einleitung liefert Brandes. Das „Hünengrab“ ist 1850 entstanden, 1854 umgearbeitet worden. Ibsen giebt sich hier ganz als Schüler Oehlenschlägers, seine Begeisterung für die nordische Vorwelt weiss nichts von Sagenkritik, nur enthusiasmiert er sich nicht so wie sein Vorbild für nordisches Heidentum, aus den letzten Zeilen spricht das erwachende Selbstgefühl des jungen Dichters. Das bedeutendste seiner Jugendschauspiele ist die „Herrin von Oestrot“, 1855 gespielt, 1874 etwas umgearbeitet. Er beutet den historisch sehr frei umgestalteten Stoff zu einem Intriguenspiel mit mannigfachen Unwahrscheinlichkeiten aus, doch ist der sichere Bühnenpraktiker deutlich erkennbar. Den Dichter charakterisiert schon die Neigung, den Zuschauer spät über die Thatsachen aufzuklären, sowie der Glaube an den Beruf eines grossen Menschen, wie er ihn auch persönlich in einer Eingabe an König Karl 1868 betont hat. Ueber die Entstehungsgeschichte des „Fest auf Solhaug“ orientiert die mitgeteilte Vorrede zur 2. Ausgabe. Doch das persönliche Element, das Ibsen zu diesem Stoffe zog, verschweigt er. Im Gatten steckt eine Vorstudie zum Tesman. Ein Romantiker hat das Stück geschrieben, der es absichtlich ganz lyrisch ausklingen lässt. „Olaf Liljekrans“ zeigt das gleiche Interesse für die mittelalterliche Heldendichtung. Das Stück, 1856 beendet, 1857 zweimal in Bergen gespielt, ist im Originale nie gedruckt worden. Die ganze moderne dänisch-norwegische Dichtung entspringt aus den Wurzeln: der isländischen Sagalitteratur, dem Volksliede und Holberg. Ibsen ist von allen dreien beeinflusst. Sein Vorläufer war Hertz „Svends Dyrings Hus“, das ein dem Versmass der Heldenlieder verwandtes Metrum schuf. Mit Recht hat Ibsen aber jede weitere Beziehung abgelehnt. Das Stück offenbart einerseits seine Begeisterung für das Heldenlied, andererseits seine Skepsis gegen die Romantik. Der Vers ist fliessend, doch ohne Eigenart, wichtig sind die pessimistisch satirischen Elemente. „Peer Gynt“ und die „Komödie der Liebe“ erscheinen hier vorgedeutet. Wahrscheinlich sind die betreffenden Stellen erst 1856 eingefügt worden. Von vielen Seiten wird das neue Unternehmen sympathisch begrüsst. Im Anschluss findet Bartels den grossen Einfluss, den Ibsen geübt, unheilvoll. Die überragende Stellung Ibsens gehört in die Geistesgeschichte, nicht in die Geschichte der Kunst. Als ob man diese trennen könnte! Die Bedeutung der „Herrin von Oestrot“ sucht Pastor in der Schöpfung eines unsichtbaren Dramas als dramatischen Hintergrundes. Eigentümlich ist den Jugendwerken die Vernachlässigung des Dramatischen. Die Grundtöne giebt die Lyrik. Der junge Ibsen ist ein übergrosser Optimist, der sich einsam verblutet, daraus erwächst sein Pessimismus. Der Lyriker musste sterben, ehe der Dramatiker erwachen konnte. — Der Gedenktag wurde von den meisten deutschen Zeitschriften festlich begrüsst[145]). Mauthner nennt Ibsen einen Mephisto im Priesterkleide. Er ist der Klassiker unserer Epoche. Sein Ausgangspunkt ist Stirner. Für Heimann ist er ebenso wie Wagner und Nietzsche ein Genie des Willens. Nur in „Hedda Gabler“ lebt packender Cynismus, sonst fehlt seiner Tragik die physische Unmittelbarkeit, seine Sehnsucht ist Leere, nicht Ueberfülle. In Bergs Augen sind seine Werke die Abbreviaturen der geistigen Geschichte unserer Zeit. Steiner preist ihn, weil er nur fragen will, nicht antworten. Kerr sieht seine Bedeutung in der Kunstform, dem Gedankenkreise und der anschauenden Kraft. In der Form ist er der Vollender Ludwigs und Hebbels, er ist der Zu-Ende-Denker. Früh stellte sich die Neigung zur Symbolik ein. Hauptmanns Betrachtung ist allgemeiner: er will, dass wir die Gefühle seiner Menschen teilen; Ibsen will, dass wir nachdenklich ihre Beschaffenheit würdigen. Hauptmann schildert ein Geschehnis, Ibsen sellt eine Frage. Hauptmann ist Altruist, Ibsen ist nur Forscher. Sein Grundzug ist kritisch, aber überall herrscht kräftiges Streben nach Aufwärts. Er antwortet nicht, aber wer von uns ist ein Antworter? Seine Dramen vollziehen die grossartigste Vermählung zwischen Phantastik und Realität. Die ausführlichste Studie liefert R. M. Meyer. Zola und Goethe experimentieren, um zu beweisen, Ibsen, um zu lernen. Seine Gestalten sind Typen, die durch die Lage, in die sie kommen, wesentlich modifiziert werden. Sein Drama ist ein Manöver, die Lösung liegt ausserhalb der experimentellen Untersuchung. Sein

Trad. par A. Bloch. Paris, Revue d'art dramatique. 118 S. — 144) H. Ibsen, Sämtl. Werke in dtsch. Sprache. Durchgesehen u. eingeleitet v. G. Brandes, J. Elias, P. Schlenther. Bd. 2. B., S. Fischer. XXIX, 323 S. M. 4,00. |[O. Pniower: NationB. 15, S. 305/6; A. Bartels: Kw. 11, S. 372/7; W. Pastor: DRs. 95, S. 474/6; A. B.: LCBl. S. 1558/9; Dtsch. Worte 18, S. 285/7; WIDM. 84, S. 279-80; K.: Bühne u. Welt 1, S. 147/8; M. Lesser: NWTBl. N. 111; Cosmopolis 10, S. 291; E. Reich: WienerZg. N. 64; ZeitW. 14, S. 168/9 (Einl. zu Olaf Liljekrans)]| — 145) F. Mauthner: BerlTBl. N. 139; K. Woerner: MünchNN. N. 132; KZgB. N. 268; G. Zeiler: NorddAZgB. N. 67; H. Glücksmann: Universum 14, S. 1284/6; R. M. Meyer: WIDM. 84, S. 107-25; E. Mogk: BLU. S. 161/4; M. Heimann: NDRs. 8, S. 250/6; K. Bleibtreu: Ges. 1, S. 588-90; R. Steiner: ML. 67, S. 241/4; Ph. Stein: BerlIllZg. 7, N. 12; F. Schik: WienerRs. 3, S. 351/2; M. Osborn: MschrNLK. 2, S. 537-46; P. O. Höcker: DWBl. 11, S. 127; L. Berg: Umschau 2, S. 199-205; A. Kerr: Nation .15, S. 368-70; A. Bartels:

Forschen aber führt ihn über die Bedürfnisse des Publikums hinaus, dadurch, dass er seine Figuren von allen Seiten betrachtet, fehlt sehr häufig die grosse Scene. M. schildert die langsame Entwicklung. Bei der „Nordischen Heerfahrt" glich seine Stimmung der Goethes in den „Mitschuldigen", ein ideales Thesenstück gab „Die Komödie der Liebe"; zum persönlichen Ausdruck seines Gefühls gegen den erfolgreichen Björnson wurden „Die Kronprätendenten". Volle Sicherheit erlangt Ibsen in seiner italienischen Zeit: die lehrhaft polemische Methode wandelt sich in die experimentell-objektive. Brand ist die lyrische Tragödie der Ueberhebung, Peer Gynt die satirische, „Kaiser und Galiläer", ebenso unaufführbar wie Gynt, zeichnet die Kraft der Selbsterziehung aus innerem Berufe. Als Capriccio springt der „Bund der Jugend" zwischen. Das moderne Drama eröffnet er mit den nach französischem Muster gebauten, aber unausgereiften „Stützen der Gesellschaft", dann folgen die Meisterwerke. Aus dem Schlusse des „Volksfeind" klingt nicht Ibsens eigene Stimmung heraus, die „Wildente" bringt geradezu eine Rechtfertigung für den Bürgermeister und seine Leute. „Rosmersholm" bedeutet schon ein Herabsteigen in seiner Trockenheit und Symbolik. Es folgen wieder lehrhafte Dramen, „Baumeister Solness", technisch sein schwächstes Produkt, bringt einen Hjalmar auf höherer Stufe. Ibsen ist Pessimist, indem er die Gegenwart voll Fehler sieht, Optimist in seinem Glauben an fortschreitende Entwicklung. Vom scharf gegnerischen Standpunkte spricht Bleibtreu. Ibsen wurde in Deutschland zu banausischen Zwecken von einer bestimmten Clique gefeiert, bis er gehen konnte, nachdem der „künstlerisch-hochbegabte, aber intellektuell völlig unzulängliche Schüler Hauptmann" auf den Schild erhoben worden. Er wird in Deutschland weder verstanden, noch hat er irgendwie befruchtend gewirkt. Ihm fehlt der grosse Stil, er wirkt nur als psychologisch-lehrender Satiriker mit Swiftschen Tönen. Mogk bringt Urteile der norwegischen Presse über den „Catilina", besonders von M. J. Monrad. — Wie den Dichter seine Heimat ehrte, beweist die Festschrift [146]), in die ein Aufsatz Marie Herzfelds Einblick gewährt [147]). Brandes behandelt da [148]) sein inneres Verhältnis zu Ibsen und teilt einige Briefe mit, Vedel zeigt in einem Aufsatze über den Einfluss Ibsens auf Dänemark, dass er zwar keine Schule gemacht hat, aber doch einen grossen Einfluss auf das Leben genommen hat, wenn auch das sonnig heitere Wesen der Inselbewohner ihm Widerstand leistete. Ellen Key sieht in Ibsen den Lehrer für die Rücksichtslosigkeit der Frau. [149-152]) — Für Grotthuss [153]) hat Ibsens Erklärung nur fragen, nicht antworten zu wollen, bereits die Scheidung zwischem dem grössten bahnbrecherischen Talente und dem wirklichen Genius gezeigt. Die „Pflicht" ist bei ihm nur ein verschleierter Egoismus, seine sittlichen Gesetze sind ergrübelt und werden zu fixen Ideen. Den Heroentypus des Subjektivismus giebt J. G. Borkman. — Morelli [154]) zweifelt am Fortleben Ibsens. Sein Werk ist das eines Zurückgebliebenen, durchaus anti-social, ein Einsamer hält seine Irrtümer für die der Welt. Nirgends offenbart sich ein fester Wille, Ibsen ist der Jeremias des Dramas. — Anknüpfend an Ibsen meint von Berger [155]), dass die modernen Dichter bewusst für Litteratur und Kulturgeschichte arbeiten, aber vielleicht sind die Ideen, die sie hineinarbeiten, gar nicht die der Zeit. Ibsens Gedankendichtung ist von seiner Zeit vollkommen verstanden und ausgelegt worden, was bleibt da der Nachwelt zu thun übrig? — Garde [156]) legt klar, dass Ibsen zwei Richtungen des Idealismus, den passiv romantischen, der träumt und sich zurückzieht und den aktiv realistischen, der losschlägt, in sich vereinigt. Die Einsamkeit ist notwendig für den, der die Gesellschaft revolutionieren will. Seine Forderung der Persönlichkeit wird durch alle seine Dramen verfolgt, nur Eyolf und Baumeister Solness zeigen ein rein künstlerisches Ausruhen. — Als der tief Unzufriedene erscheint der Dichter Spandow [157]). Er hat in seinem Wesen nichts eigentlich Norwegisches, sein Temperament weist auf die Anlage des Deutschen zum Spekulativen. Schon in der „Nordischen Heerfahrt" ist die Ehetragödie der modernen Dramen deutlich erkennbar, fast überall verherrlicht er die Liebe. Der Zwiespalt von Verlangen und Kraft steckt bei den „Kronprätendenten" nicht in Skule, sondern in Håkon. Die Weltanschauungen, die Ibsen in „Kaiser und Galiläer" ausspricht, hängen mit den Ereignissen des 1870er Krieges zusammen, er setzt Hoffnung in ein neues Geschlecht, die Erbitterung gegen Einzel-

---

Kw. 11[1], S. 372/7; ib. 11[2], S. 31; P. O. Höcker: DWBl. 11, S. 143/4.]| — **146)** ○ H. Ibsen. Festkrift i anledning af hans 70. födelsedag udgivet af „Samtiden" red. af G. Gren. Stockholm, Gernandt. 304 S. Kr. 5,00. — **147)** Marie Herzfeld, Ibsen u. seine Landsleute: Zeitw. 14, S. 186/7. — **148)** G. Brandes, H. Ibsen. E. persönl. Standpunkt: NFPr. N. 12061. — **149)** × E. Brausewetter, Ibsen zu Hause. Memoiren u. Kritiken seiner Landsleute: NDRs. 9, S. 532-43. — **150)** ○ × G. Brandes, H. Ibsen. Kopenhagen, Gyldendal. 192 S. Kr. 3,00. — **151)** × H. Ibsen im dtsch. Buchh.: BörsenblDBuchh. 65[1], S. 2132/5. (Bibliographie.) — **152)** × (JBL. 1897 IV 4 : 91.) |[Zukunft 22, S. 546/7 (Selbstanz.); W. Lentrodt: Ges. 4, S. 407/8 (ablehnend); AkBll. 12, S. 172.]| — **153)** J. E. Grotthuss, H. Ibsen. (= IV 1a: 26, S. 275-327.) — **154)** V. Morelli, Ibsen: NAnt. 160, S. 636-50. — **155)** A. v. Berger, Aphorismen über Ibsen: Wage 1, S. 199-200. — **156)** A. Garde, D. Grundgedanke in H. Ibsens Dichtung. E. litt. Unters. z. 70. Geburtstage d. Dichters. Autorisierte Uebertr. aus d. Dän. v. C. Küchler: InternatLB. 5, S. 33/5, 53/6, 71/3, 86/7, 101/3, 133/4, 147/9, 166/8. (Sonderdr.: L., Fiedler. III, 48 S. M. 1,00) — **157)**.

interessen macht sich im „Volksfeind“ Luft. Dass ihm das Positive fehlt, offenbart deutlich die „Frau vom Meere“, daher kehrt er auch gleich wieder zum Zerstören zurück. Die Sehnsucht, ein Lied der Freude zu singen, durchzieht den Baumeister Solness und Klein Eyolf, er ist verbittert, weil es ihm nicht gelingt. Borkman wird zum unbewussten Gegensatz zu Håkon, ihn tötet die eigene Unzufriedenheit. — Ein Anonymus fordert[158]) vom Schauspieler die Herausarbeitung der für Ibsen so charakteristischen Parallelvorgänge. — In Benedikt[159]) äussert sich der Pathologe über Ibsens Gestalten. Ibsen giebt wissenschaftlich vertiefte Seelengemälde, zu deren Darstellung eine sich langsam entwickelnde schauspielerische Ueberlieferung nötig ist. Für den Solness, das Charakterbild eines Strebers und genialen Faiseurs, bot Nietzsche, der Philosoph der Arroganz und des Grössenwahns, die stärkste Anregung. Die Mystik in diesem Drama ist das Ergebnis seiner Beobachtung und Studien nach der Natur. Ebenso pathologisch richtig ist die Unsinnlichkeit der Frau Alving trotz ihrer Mutterschaft, fehlerhaft erscheint nur, dass sie sich über sich selbst so klar ist. Die Katastrophe ist eine beissende, wenn auch unbeabsichtigte, Satire auf Nietzsche. B. warnt den Schauspieler viel über Ibsen zu lesen und spricht über die Bühnenerscheinung des Solness und der Hilde, die etwas nornenhaft Verzücktes haben soll. Die Hedda Gabler hat ihr Geschlecht verfehlt: sie ist eigentlich ein Kavallerie-Offizier. — Auch Ibsens Vererbungstheorie, konstatiert Nentwich[160]), ist im wesentlichen wahr. Medizinisch beweisbar ist zwar manches nicht, aber dies war gar nicht Ibsens Absicht, diese Motive sind ihm einfache dramatische Erkennungszeichen für den Zuschauer, wie in der Wildente, wo durch sie der Zusammenhang zwischen dem Grosshändler und Hedwig versinnlicht wird, — Orakelnd verkündet Rita Claassen[161]), Ibsen habe den „Wildvogel“ im Weibe entdeckt. — Die Berechtigung des häufig versuchten Vergleichs zwischen Ibsen und George Sand untersuchte Basch[162]). Zunächst fallen die starken Aehnlichkeiten ins Auge im Kampfe gegen die Gesellschaft und in den moralischen Zwecken, aber sie ist eine französische Denkerin des 18. Jh., er ist ein Germane, der ganz im Volke wurzelt. Sie ist idealistische Optimistin, durchaus nicht Individualistin, Ibsen ist idealistischer Pessimist, und gerade dadurch so hart und grausam, von Religion und Humanität, die die Werke der Französin durchtränken, findet sich bei ihm kein Zug. Ihr Hauptthema ist die Liebe, die Ibsen so selten behandelt. Vae soli! ist die Parole der Sand, Gloria soli! die Ibsens. Sie feiert die Solidarität, er lehnt sie ab. Sie ist der Typus des socialistischen Denkens, er der Führer des rücksichtslosesten Individualismus.[163]) — Minor[164]) zeigt, dass der schauspielerische Stil für Ibsen, trotz dilettantischer Einzelerfolge, noch nicht gefunden ist. Man darf nicht vom Gegensatz des alten und neuen Stils sprechen, sondern nur von Bühnen, die Stil haben und solchen, die keinen haben. Der neue Stil kann nur die Fortbildung des alten sein. Der Stil des Wiener Burgtheaters war der vorzugsweise natürliche, aus dem Lustspiele geschaffene, durchaus nicht der traditionell klassische. Es giebt so viele Stilgattungen als es Dichtungsgattungen giebt. M. bespricht Wiener Ibsenaufführungen, und charakterisiert besonders Mitterwurzer, der trotz gelegentlich unzureichender Empfindung im allgemeinen den Stil für Ibsen fand, weil er im Burgtheater den Stil als Lebensbedürfnis seiner Kunst erhalten hatte, und Adele Sandrock, gegen deren Gina er wohlbegründete Einwendungen erhebt. Er mahnt zur Aufführung von Brand.[165]) — Im Gegensatze zu Minor spricht Baronesse Falke[166]) Mitterwurzer überhaupt die Fähigkeit des Ibsenspielers ab, das sei nur Reicher. — Schik[167]) beklagt die planlose Aufnahme Ibsens in das Repertoire der Wiener Bühnen, wodurch im Vereine mit der ungenügenden Darstellung das Verständnis erschwert wurde. — Ueber die Grundsätze, die ihn bei seinem Ibsentheater leiten, spricht sich Heine[168]) aus. Ibsen erscheint ihm direkt als Schule für die Forderung, dass der Schauspieler jeden Stil beherrsche, er macht Rollenfächer unmöglich und lehrt Individualitäten zu schaffen, durch ihn vollzieht sich im Schauspieler ein Prozess der Verinnerlichung. Dadurch wird er befähigt, mitzuschaffen an der Stimmung, die nichts ist als Illusion durch Einheit. — Die künstlerischen Darbietungen seines Ensembles fanden in Wien geteilten Beifall, sehr warm tritt Gold[169]) für dasselbe ein, indem er in dieser symphonischen Wiedergabe reinere Eindrücke als mit grossen Individualitäten verspürt.[170–175]) — In Christiania wurden einige Atteste über Ibsens Schulzeit, sein

Ph. Spandow, Z. Verständnis H. Ibsens: MschrNLK. 7, S. 378-84, 444-52. — **158)** *** Z. dramat. Technik Ibsens: DramaturgBll. 1, S. 113/6. — **159)** M. Benedikt, Charakterbilder in d. Kunst u. in d. Wissenschaft: DR. 3, S. 43-54. — **160)** M. Nentwich, E. Beitr. zu Ibsens sogenannter Vererbungs-Theorie: DramaturgBll. 1, S. 303/7. — **161)** Rita Claassen, D. „Wunderbare“ bei Ibsen: WienerRs. 3, S. 63/7. — **162)** V. Basch, Ibsen et George Sand: Cosmopolis 9, S. 466-92. — **162a)** × id., Ibsen u. Hauptmann: Dtsch. Worte. 17, N. 2. — **163)** ○ × Ibsen u. d. Christ: NSächsKirchenbl. N. 14/5. — **164)** J. Minor, Ibsen u. d. mod. Schauspielkunst: Zeit^W. 14, S. 184/6. — **165)** × O. Doublier, Ibsen u. d. Schauspieler: MontagsR. N. 31. (Aus e. dänischen Aufs. v. E. Paulsen.) — **166)** Baronesse Falke, Ibsen u. d. Burgtheater: Ges. 3, S. 271/7. — **167)** F. Schik, Ibsen auf Wiener Bühnen: WienerRs. 3, S. 394/7. — **168)** C. Heine, D. Ibsen-Theater: Zeit^W. 15, S. 154/5. — **169)** A. Gold, D. Ibsen-Theater in Wien: ib. S. 171/2. — **170)** × Björnson u. Ibsen: Aus fremden Zungen 1, S. 432. (Nach

Prüfungszeugnis von 1850 und ein norwegisches Aufsatzbuch von 1848 aufgefunden, aus dem die Zukunft drei kleine Aufsätze veröffentlicht[176]). — Der junge Ibsen wird von Busse charakterisiert[177]). Die Grösse des alten liegt im Zweifel, das Beste, was der junge besass, liegt im Glauben. Ein naives Fühlen wird sich diesem zuwenden und mit aller Kraft streben, den alten zu überwinden. Spätere Zeiten werden den Einfluss kaum mehr verstehen, den dieser ausgeübt. Im „Hünengrab", wo er ganz auf dem Boden des Christentums steht, zeigt sich, wie anerzogen dem späteren Ibsen die Begeisterung für das Heidentum war. „Olaf Liljekrans" ist das romantische Werk eines schon unromantischen Dichters. Die „Herrin von Oestrot" ist das bedeutendste und zugleich misslungenste Werk des jungen Dichters, das „Fest auf Solhaug" das reinste. Das lyrische Element, das hier so stark ist, spielt auch bei Hauptmann eine Rolle, aber bei ihm unterbricht es die Handlung zur Erregung der Stimmung. — Von der neuen Ausgabe der Jugendwerke geht auch Servaes[178]) aus, um den Uebergang von romantischer Ironie zur Skepsis zu zeichnen. Die Menschen, die früher zu gross waren, wurden zu klein, aber die Seelen der Sagahelden schlichen in seine modernen Gestalten. Heldenmässig in ihnen ist der Schicksalstrotz. Aus der romantischen Schicksalsidee erwächst ihm sein puritanischer Sittlichkeitsgeist. Wahrhaftigkeit wird ihm zur Waffe gegen das Schicksal.[179-180]) — Den Zusammenhang von „Brand" mit Kierkegaard zeigt Heilborn[181]), dem das Stück in seinem religiösen Kerne taub erscheint.[182]) — Die Aufführung der „Nordischen Heerfahrt" im Wiener Raimund-Theater gab Schütz[183]) Anlass, die Nibelungen Hebbels danebenzuztellen, die er als die Tragödie der Deutschen in Oesterreich, deren Achtlosigkeit in Siegfried personifiziert erscheint, fasst.[184-185]) — Der Schluss der „Frau vom Meere" kann Hevesi[186]) nicht befriedigen. Den richtigen Schluss giebt der „Fliegende Holländer": die Meerfrau muss mit dem Meermanne gehen. — Als ein Wikingerweib fasst Hevesi[187]) die „Hedda Gabler" bei Gelegenheit der Wiener-Aufführung. Die Scene des Kinderverbrennens ist ein wirkliches Sagamotiv, das an die Geschichte von Meleagros erinnert. Beck sieht in der Heldin nicht die Ausnahme, sondern die stilisierte Regel. Sadger erklärt das Stück für einen pathologischen Rückfall Ibsens. In Hedda stecken alle möglichen Entartungssymptome, sogar Sadismus. — Eine Studie über das Stück liefert Jaffé[188]). Tesman ist eine Art Schulmeisterlein Wuz, er gehört zu der idyllischen Gruppe des Dramas, die scharf mit den höher gestellten Gestalten, wie Hedda und Brack, kontrastiert. Der Konflikt mit Eilert ist durchaus novellistisch. — Die Aufführung des „Baumeister Solness" im Burgtheater wurde mehrfach besprochen[189]). Speidel konstatiert, dass das Stück als ein grosses Rätsel wirkte, das sich aus vielen kleinen zusammensetzt. Der Grund des Dunkels liegt hauptsächlich in der Vermischung von Wirklichkeit und Symbolik. So ist Hilde wirklich Gestalt und zugleich ein Teil von Solness Innerem. Kalbeck bezeichet das Stück als eine gesprochene Symphonie, die von der Bühne wegdrängt. Bahr nennt die Aufführung einen frechen Spass. — Die Ansichten Reichers über J. G. Borkman[190]) teilt Bernstein-Sawersky[191]) mit. Er nennt Ibsen den Virchow der Seele. Da die feinsten Empfindungen nur durch Symbolik wiederzugeben sind, ist Ibsen gerade durch sie der wahrste und realistischeste Dichter. Borkman ist ein Napoleon der Finanzen.[192-193]) —

J. Schlafs „Gertrud"[194]) bedeutet für Kriele einen grossen dichterischen Fortschritt und eine Erweiterung der Schauspielkunst. Auch Steiner sieht in dem Stücke die reifste Frucht des Naturalismus. Kühler denkt Ströbel, der das ernste Streben anerkennt, das aber doch nur wieder eine Skizze zu Tage gefördert habe. —

W. H. Schofield im Atlantic Monthly Magazine.) — 171) ○ ╳ J. Malchow, D. Beruf d. Frau im Spiegel Ibsenscher Dichtung: KonsMschr. S. 589-99, 716-25, 839-47. — 172) ○ ╳ Anna Plothow, Ibsen u. d. Frauen: Versöhnung S. 14/6. — 173) ○ ╳ Ph. Arnstein, Ibsens Frauengestalten: Frau 5, S. 347-52. — 174) ○ ╳ Anna de Savornin-Lohmann, Een Ibsen-Enquête: NedSpect. S. 214/7. — 175) ╳ A. Br., E. Vorläuferin Ibsens: Aus fremden Zungen 2, S. 1152. (Nora-Motiv in „D. Schauspielerin" [1873] v. Charlotte Leffler-Edgren.) — 176) H. Ibsen, 3 Aufsätze: Zukunft 24, S. 32/5. — 177) C. Busse, D. junge Ibsen: Geg. 54, S. 229-32. — 178) F. Servaes, Ibsen, d. Romantiker: Zeit[W]. 14, S. 183/4. (Bemerkungen zu s. Jugendwerken bei Gelegenh. seines 70. Geburtst.) — 179) ╳ R. Sokolowski, D. Ibsen-Theater in Christiania: NFPr. N. 12193. (Schilderung d. alten Hauses, an d. Ibsen gewirkt hat.) — 180) ╳ E. ungedr. Jugenddrama H. Ibsens: DAdelsbl. 16, S. 244. — 181) E. Heilborn, Ibsens „Brand": Nation[B]. 15, S. 385/6. — 182) Maria v. Ernest, E. früher Ibsen-Apostel: NWTBl. N. 158. (Hinweis auf A. v. Wolzogens Bearbeitung.) — 183) F. Sch(ütz), Klassische Abende: NFPr. N. 12290. (Nordische Heerfahrt.) — 184) ╳ M. Epstein: MontagsR. N. 36; L. Hevesi: FrBl[W]. N. 259; F. Uhl: Wiener Abendpost N. 216; Richard: ML. 67, S. 933/5. (Ueber e. Aufführung v. Ibsens „Bund d. Jugend" in Wien.) — 185) ○ ╳ Nora: AkBll. 12, S. 243/6. — 186) L. Hevesi, D. Frau vom Meere: FrBl[W]. N. 155. — 187) ╳ M. Kalbeck: NWTBl. N. 80; F. Beck: WienerZg. N. 65; L. Hevesi: FrBl[W]. N. 73; J. Sadger: Wage 1, S. 210/2; O. Fuchs: ib. S. 217/8. (Ueber e. Aufführ. v. Ibsens Hedda Gabler in Wien.) — 188) R. Jaffé, Hedda Gabler: MschrNLK. 2, S. 484/9. — 189) ╳ L. Speidel: NFPr. N. 12073; A. v. Weilen: MontagsR. N. 15; L. Hevesi: FrBl[W]. N. 90; M. Kalbeck: NWTBl. N. 87; F. Uhl: WienerZg. N. 71; H. Bahr: Zeit[W]. 15, S. 13; R. Lothar: Wage 1, S. 235/6; W. Fred: ML. 67, S. 355/8. (Ueber e. Aufführung v. Ibsens Baumeister Solness in Wien.) — 190) ╳ (JBL. 1896 IV 4:142; 1897 IV 4:99.) |[L. Holthof: ÜL&M. 77, S. 294/5; M. Schwenck: Leben 1, N. 3; J. V. Widmann: Bund 1897, N. 1; V. Wallroth: NR[W]. 8, N. 10.]| — 191) E. Bernstein-Sawersky, E. Reichers Gedanken über Ibsen u. dessen J. G. Borkman: MschrNLK. 2, S. 574/7. — 192) ╳ E. Schlaikjer, Björnsons letztes Drama: Hilfe[B]. N. 51. (P. Lange u. Tora Parsberg.) — 193) ╳ M. M., A. Strindberg in Paris: Aus fremden Zungen 1, S. 143/4. — 194) J. Schlaf, Gertrud. Drama in 3 Aufz. B., Sassenbach. 57 S. M. 1,50. |[M. Kriele: Ges. 2, S. 832/7; R. Steiner: ML. 67, S. 426/8;

Schlaf erzählt[195]), weshalb er sein grosses Drama „die Feindlichen“, zu dem Gertrud nur eine Vorstudie bildete, zerrissen, obwohl er es für seine reifste Arbeit hält. Die Aufführung der „Gertrud“ durch die dramatische Gesellschaft, die Schicksale, die das Stück bei verschiedenen Direktoren gehabt, verleideten es ihm, wieder vor der Oeffentlichkeit, die mit einem Kunstwerke nichts anzufangen wisse, zu erscheinen. Er erklärt sich für den Initiator der neuen dramatischen Richtung, bezeichnet sich als den eigentlichen Autor der „Familie Selicke“ und feiert den Meister Oelze als einzig dastehende Figur im Drama. Gegen diese Ableugnung seines Anteils an der Familie Selicke protestiert Holz, indem er auch aus Briefen Beweismaterial beibringt. Er bestreitet, dass das Urteil der Freunde über das neue Stück so günstig gelautet hätte, wie Schlaf vermeint, und äussert die Vermutung, dass es doch noch existieren dürfte.[195a]) —

Eine schöne Bereicherung hat die Hauptmann-Litteratur[196-200]) durch das Buch Schlenthers[201]) erfahren, in dem nicht der scharfe Kritiker, sondern der verständnisvolle Freund und der begeisterte Vermittler das Wort ergreift. Hätten wir nur mehr solche liebevolle Studien über Lebende! Die Familie erscheint in ihrer arbeitsamen Tüchtigkeit, den Einschlag der Gläubigkeit, der Gerhards Wesen durchzittert, gab die Mutter. Als schlechter Schüler der Realschule in Breslau schreibt er lyrische Gedichte und Märchen unter Einfluss Andersens. Bei seinen Verwandten im Striegauschen befestigt der herrnhuterische Geist seine religiöse Grundstimmung, im Oheim fand er das Urbild des alten Vockerat. Ein hübsches Stammbuchgedicht wird (S. 18) mitgeteilt. Als angehender Bildhauer plant er einen Hermann in dramatischer und epischer Form; 1882 kommt er nach Jena als Historiker, zu künstlerischen Studien geht er nach dem Süden, eine frühe Verlobung mit einer Schwägerin, der auch bald die Heirat folgte, führt ihn wieder in die Heimat. Noch schwankt er zwischen Poesie und Plastik, Pygmalionswünsche kommen zum Ausdruck in dem „Märchen vom Steinbild“, für kurze Zeit giebt ihm der Wunsch, beide Künste in seiner Person zu vereinen, Neigung zum Schauspielerstande. In Berlin und Rügen schreibt er Balladen im Bürgerschen Stile, in Erkner, wo er sich fern vom Cotteriewesen ansiedelt, verkehrt er mit Kretzer und Hanstein, seine philosophisch-socialen Interessen teilen Wille und Bölsche. In Zürich treibt er biologische Studien, mit seiner Rückkehr ist er endgültig für die Poesie entschieden. Er versucht eine Ballade „Der Tod des Gracchus“, ein dramatisches Gedicht „Das Erbe des Tiberius“ wird vom Deutschen Theater und von O. Devrient abgelehnt. Die grosse Dichtung „Das Promethidenlos“ zog er selbst gleich nach dem Erscheinen aus dem Buchhandel zurück. Es ist eine auf Reiseerinnerungen fussende Byronimitation, formlos, aber für seine Entwicklung bedeutsam durch Geständnisse, die der Biograph geschickt für die Darstellung verwertet. Auch die Sammlung von Gedichten „Das bunte Buch“ unterdrückt er im Drucke, ein grosser biographischer Roman wurde neu begonnen. Wichtig wird für ihn die Bekanntschaft mit Holz und Schlaf 1889, deren Kopien eine litterarische Notwendigkeit waren. Auf den kommenden Realismus weisen schon Stellen in der epischen Dichtung, die Poesie der Eisenbahn erschliesst vor dem „Bahnwärter Thiel“ ein Gedicht. Die dramatische Anlage des „Papa Hamlet“ wird durch Hauptmann konsequent weitergeführt, es entsteht „Vor Sonnenaufgang“, der Frühlingsgesang des deutschen Naturalismus. Es ist kein objektives Werk, es bringt anlehnend an Tolstoi hässliche Wirklichkeit in einer gewissen künstlerischen Form. Hauptmann geht weiter im deutschen Volksstücke, in dem durch Hebbel und Anzengruber der Wert des modernen deutschen Dramas ruht. Besonders analysiert wird die Liebesscene, die gegen Bulthaupts Vergleich mit Romeo und Julie an den Klärchen-Scenen gemessen wird, bei denen auch die Wortzeichen nicht ausreichen. Auch Hauptmann hat das Recht seines eigenen Kunststils. Die Berliner Aufführung und die Kritiken Fontanes und Wolzogens werden besprochen. Mit dem „Friedenfest“ und den „Einsamen Menschen“ geht Hauptmann vom Typus zur Eigentümlichkeit und Abgeschlossenheit. Das Friedensfest bringt die Gebundenheit in der Familie, ein glücklicher Ausgang wäre unmöglich, das Stück müsste eigentlich mit dem Tod der Liebenden schliessen. Psychiatrisches herrscht vor, wie in der gleichzeitigen Studie „Der Apostel“, einer Nachwirkung seines Züricher Aufenthalts. In der Novelle schildert er den Grössenwahn, in dem Drama den Verfolgungswahn. Wer das Psychiatrische der Dichtung weigert, wird diese Werke ablehnen müssen. Die Einsamen Menschen

---

Kw. 11[1], S. 390/5 (Auszug); H. Ströbel: NZ[St]. 16[2], S. 238/9.]| — **195**) id., Weshalb ich mein letztes Drama zerriss: Zukunft 24, S. 564/7. |[A. Holz: Zukunft 25, S. 163/5.]| — **195a**) × A. Moeller-Bruck, J. Schlaf: Ges. 4, S. 154-65. — **196**) × R. Forster, Il teatro di G. Hauptmann: NAnt. 160, S. 462-86. — **197**) × R. M. Meyer, 60 Selbstportraits dtsch. Dichter. N. 56: G. Hauptmann. (= N. 15, S. 250.) — **198**) × L. Holthof, G. Hauptmann: ÜL&M. 77, S. 359-60. — **199**) × Interview mit G. Hauptmann: Kw. 12[1], S. 22/3. — **200**) ○ × G. Flad, G. Hauptmann als Dramaturg: Przeglad polski N. 373/4. — **201**) P. Schlenther, G. Hauptmann. Sein Lebensgang u. seine Dichtung. I./4. Aufl. B., Fischer. 271 S. M. 3,50. |[E. Zabel: NatZg. 1897, N. 665, 670; H. Greinz: Ges. 1, S. 488-90; R. Wrede: Kritik 13, S. 281/3; LCBl. S. 141; A. Bettelheim:

stehen, wie das Friedensfest unter dem Einfluss der Gespenster, unter dem von Rosmersholm. Hier zwingt nicht mehr das Familienblut, sondern der Familiengeist. Die Hauptfigur, in der der Mann zwischen zwei Frauen in neuer Beleuchtung erscheint, gleicht einer der schwankenden Gestalten Goethes und Kellers. Man hat nach des Johannes Menschlichkeit, nicht nach seiner wissenschaftlichen Bedeutung zu fragen. Der Vf. stellt das Werk fast über die „Versunkene Glocke", da die Kunst grösser ist, mit der Hauptmann hier Stimmung aus dem Alltagsleben zu holen wusste. Die „Weber" sind ein geschichtliches Drama. Für die historischen Grundlagen werden das Buch A. Zimmermanns und die Berichte von L. Schweitzer aus der Vossischen Zeitung 1844 herangezogen. Das Stück ist eine moderne Schicksalstragödie. Der Held ist das Webervolk. Es giebt eine künstlerische Gestaltung ohne Tendenz, es hat seine eigene Aesthetik. Der „College Crampton" lernt von Molieres Geizigen, beim „Biberpelz" charaktersiert Sch. Engels schauspielerische Leistung, die unberechtigter Weise an die Karikatur streife. Die psychologische Frage ist in dem Stücke völlig gelöst, daher ist ein Abschluss der Diebskomödie überflüssig. In der Komposition erweist sich die ausgearbeitete Figur der Wolff als irreführend, auch kehrt dieselbe Situation zu oft wieder. Die beiden Komödien weisen mit Anzengruber dem deutschen Lustspiele einen Weg aus seiner Flachheit heraus. Für das „Hannele", das besonders schauspielerisch beachtet wird, bringt ein Gedicht „Die Mondbraut" das Motiv. Freytags enthusiastisches Urteil wird ausführlich citiert. Beim „Florian Geyer" giebt Sch. eine genaue Analyse, die Zeit ist grösser als der Held, sie bedurfte eines Bismarck, er ist aber eine Kaiser Friedrich-Natur. Auch im Drama bleibt die Hauptfigur im Hintergrunde, hier erscheint der konsequente Realismus als historische Treue. Es offenbart sich eine grossartige Schöpferkraft in den zahlreichen Gestalten, aber wir haben Entschlüsse vor und Meinungen nach der That. Das ist für die Bühne höchst ungünstig. Die „Versunkene Glocke", mit der Hauptmann ein Lieblingsmotiv seiner Dichtung bringt, wurzelt in schlesischem Boden, aber zeugt auch von seiner Begeisterung für Nürnbergs Art und Kunst. Wundersam in der Verknüpfung von Leben und Phantasie, darf das Werk doch nicht überschätzt werden, manches ist nicht wahrhaft lebendig geworden. Er lenkt mit ihm in schöne alte Tradition ein. Zabel nennt Sch.s Buch einen Hymnus, keine Kritik. Die Hauptmanngemeinde ist ebenso überflüssig wie die Wagnergemeinde geworden. Er erinnert für die „Versunkene Glocke" an die Vinetasage und teilt mit, dass der Schluss ursprünglich anders lautete. Rautendelein stieg nicht zum Nickelmann herab, sondern blieb im Walde bei der alten Zauberin. Hauptmann hat die feineren Nerven, Sudermann die grössere künstlerische Klarheit und Gesundheit. Auf den beiden ruht die Hoffnung des deutschen Dramas. Beck zwingen die dramatischen Erstlinge Hauptmanns nicht zum Glauben an seine dramatische Zukunft. Er nimmt Bulthaupt in Schutz, stimmt aber Sch. vollkommen in seiner Wertschätzung des Florian Geyer zu. Bettelheim bewundert in dem Buche die Kunst, eines Freundes Freund zu sein, und preist Hauptmann, der in der Gefahr, Mode zu werden, sich selbst treu geblieben ist. Aehnlich schildert E. Schmidt, wie er immer mit Thaten in den Streit der Parteien eingriff. Absprechend verhält sich der Referent des LCBl., der das Buch als blosse Tagesschrift bezeichnet, und Wrede, der erklärt, dass Hauptmann nur Perverses und Sexualpathologisches in der Liebe geschildert habe. — Vielfach wurde das Buch Schlenthers im Vereine mit dem von Bartels[202]), Woerner und gelegentlich auch mit den Schriften über die „Versunkene Glocke" (vgl. JBL. 1897 IV 4 : 114/5, 122/8) besprochen[203]). A. von Weilen stellt die schöne Arbeit Schlenthers, die nur gelegentlich mehr die Intentionen als die wirkliche Ausführung des Dichters feiert, dem direkt als Machwerk gekennzeichneten Buche von Bartels entgegen. Aehnlich urteilt Haacke, der in Woerners Essay ein Kabinetsstück vorsichtiger Methode sieht, und Paetow. Nach Heimann behandelt Bartels den Dichter als marktgängigen Artikel, Woerner giebt ein recht fleissiges, aber temperamentloses Bild. In der „Versunkenen Glocke" war der Held in der ersten Konception ein Märchenprinz, der um Rautendelein warb, dann wurde er zum Menschen, endlich erst zum Glockengiesser; so ist ein Zusammenhang mit dem Schicksale Florian Geyers ausgeschlossen. Die Ausführung gründet sich auf das Sebaldusgrab von P. Vischer in Nürnberg, dessen Architektur wie Musik auf den Dichter wirkte, von Einfluss war auch eine farbige Plastik in Dresden, wohl von Dietz, Mädchen mit Wassermann darstellend. Stoessl nennt Schlenthers Buch treuherzig impressionistisch, bei Bartels entdeckt er Lessingsche Methode. Hauptmann erscheint ihm durchaus nicht als weltfremder Dichter, die

---

Cosmopolis 9, S. 256-60; E. Schmidt: DRs. 94, S. 311/4; F. Beck: WienerZg. N. 20/1.]| — 202) (JBL. 1897 IV 4 : 114.) |[H. Krumm: Kw. 11[1], S. 73/6, 112/5; KonsMschr. S. 105/6; Grenzb. 1, S. 309-15; A. Chuquet: RCr. 2, S. 352/3; Ges. 13[4], S. 263/4; DR. 1, S. 376.]| — 203) Hauptmann-Litt.: W. Paetow: MschrNLK. 2, S. 291/7; —l: LCBl. S. 709-10; K. Busse: InternatLB. 5, S. 17/9; F. D.: WIDM. 83, S. 791/2; H. Stümcke: WestöstlRs. 3, Heft 9; O. Stoessl: Wage 1, S. 47/9; A. v. Weilen: ZÖG. 49, S. 1102/6; M. Necker: BLU. S. 1/4; id.: Umschau 2, S. 8-12; M. Heimann: NDRs. 9, S. 86-90; A. Kleinsorge:

Wirkung seines Milieudramas liegt in der Stimmung, nie kommt er zur wirklichen Tragödie. Auch Necker findet kritische Schärfe bei Bartels, während er bei Schlenther das Gefühl des Einsargens hat. — Ein Lebensbild Hauptmanns entwirft von Hanstein[204]). Er sei keine Programmnatur, aber eine wirkliche Individualität. Der social-ethische Zug geht schon durch das Promethidenlos; der Dichter macht den Weg von St. Simon zu Zola. Er teilt Verse mit, die Hauptmann ihm in sein Exemplar schrieb. Die historischen Dramen „Tiberius“ und „Römer und Germanen“ zeigen schon den Bildhauercharakter der Hauptmannschen Poesie. Bis heute sieht er nur Situationen, nicht Entwicklungen. Er schafft Menschen, auch wenn sie keine Idee verkörpern. Die Gestalten bleiben immer im Stadium des Empfindens und schreiten nie zu dem des Gedankens vor. Das bildet seinen Gegensatz zu Ibsen und Schiller. „Vor Sonnenaufgang“ hat gar nichts Ibsensches. Aus einem Heldendrama socialer Weltanschauung wird eine Liebesgeschichte, die in eine medizinisch-psychologische Spitzfindigkeit ausläuft. Die Ausbeute des Dramas ist Helene, mit der Hauptmann der deutschen Bühne die Anmut und Empfindung zurückgab. Das Friedensfest geht in die Einsamkeit. Es ist das Drama der Nervosität mit absoluter Vollendung der Charaktere. In den „Einsamen Menschen“ steht Hauptmann nicht mehr auf Seite des Schwächlings, Anna empfindet sichtlich viel weniger für ihn, als er für sie. Er übergiebt den Typus des nervösen Weibmannes der Verachtung. Es ist Schade, dass er nicht Anna zur Hauptfigur gemacht hat. Künstlerisch weit unter dem Friedensfest, steht das Stück der Konvention am nächsten. Ein Schlussstein seiner Entwicklung ist der College Crampton, die echt komische Figur in ihrer tragischen Wirkung. Er fordert Mitleid, noch stärker in den „Webern“, bedeutsam durch den Stoff und die Behandlung, aber in dem Werke fehlt der Führer, und damit die Idee; die Charaktere entwickeln sich nicht, man vermisst die Hoffnung. Es giebt kein volles Weltbild, es bleibt ein Tendenzdrama. Bei all der trefflichen Ausmalung der Zeitstimmung, erscheint das Seitenstück der „Weber“, „Florian Geyer“ unplastisch, der Held ist reiner Programmmensch. Er macht hier das unmögliche Experiment, das Geschehene in seiner Wirkung auf die Personen erkennen zu lassen. Eine ausgezeichnete Satire, die sich aber nicht entwickelt und Skizze bleibt, ist der „Biberpelz“. Das „Hannele“ spricht symbolisch des Dichters sociale Meinung aus, die alten Träume des Promethidenloses erwachen wieder. Der zweite Teil, der eigentlich nur den ersten wiederholt, enttäuscht, da ihm die erlösende Idee fehlt. Er sucht die neue Religion im Sinne der Romantik mit der „Versunkenen Glocke“, durch das festgehaltene Bild oft behindert. Hier erscheint der Naturalismus wirklich überwunden. Gegen manche dieser Aufstellungen erhebt Mahn Einsprache. — Lorenz[205]) charakterisiert die eigentümliche Mischung von Lyrik und Naturalismus, die sich in Hauptmann befehden. Er hat die Kraft der Konception, die dem Naturalismus eigen ist, aber weichliche Schwäche, die ihn dramatisch beeinträchtigt. — Hauptmann besitzt, führt Grotthuss aus[206]), ideale Faktoren, aber vorläufig nur als künstlerisch wirksame Motive, nicht als religiöse und ästhetische Grundsätze. Er beginnt urphiliströs mit „Vor Sonnenaufgang“, im „Friedensfest“ gelangt das ewig Menschliche zur vollen Geltung. Einen Abfall auf das Niveau der Phrase bezeichnen die „Einsamen Menschen“. Die Weber sind unkünstlerisch und tendenziös, aber vielleicht eine That von socialem Standpunkte. In der „Versunkenen Glocke“ herrscht hypermoderner naturalistischer Individualismus Nietzschescher Observanz. Wer Halbheit darstellen will, muss selber ein Ganzer sein. Er ist ein Dichter, aber kein Reformator, ihm fehlt die feste philosophische Persönlichkeit. — Wie Hauptmanns Dramen von Ethik durchdrungen sind, zeigt Aram[207]). In der „Versunkenen Glocke“ sucht er das ethisch unbefangene Rautendelein der ethischen Welt gegenüberzustellen. — Hauptmann und Sudermann stellt Verus zusammen[208]). Hauptmann ist ganz Jünger Ibsens, „Vor Sonnenaufgang“ heisst eine „Unratgrube“, die „Einsamen Menschen“ geben den Hochgesang des krankhaft entwickelten Individualismus, „Florian Geyer“ und „Weber“ bilden die Bankerotterklärung desselben als dramatischer Kraft. Hauptmann lässt sich ganz von den Strömungen unserer glaubensarmen Zeit tragen. Sudermann ist das grösste Bühnentalent der Modernen, er sucht seine Wirkungen im Geiste der Franzosen auf Kosten der Wahrheit, ihm fehlt der grosse Zug. Er ist der Vermittler zwischen Naturalismus und Bürgertum. Bei Hauptmann darf man an Liebermann, bei Sudermann an Stuck denken.[209-212]) — Zum „College Crampton“

Gymn. 16, S. 267; P. Haacke: ASNS. 101, S. 168-72; A. Koester: DLZ. S. 836/9.]| — **204**) A. v. Hanstein, G. Hauptmann. E. Skizze. (= Biogr. Volksbücher N. 21/2.) L., Voigtländer. 64 S. M. 0,50. |[P. Mahn: LittEcho. 1, S. 121/2.]| — **205**) M. Lorenz, G. Hauptmann: PrJbb. 94, S. 487-96. — **206**) J. E. v. Grotthuss, G. Hauptmann. (= IV 1a:26, S. 75-126.) — **207**) M. Aram, G. Hauptmann als Ethiker: ML. 67, S. 1057. — **208**) Verus, 2 führende Geister d. Modernen: G. Hauptmann u. H. Sudermann: Wahrheit 4, S. 301-18. — **209**) × G. Hauptmann, D. Weber, ruthenisch. Übers. v. M. Pawlik. (Nähere Angaben nicht erhältlich.) — **210**) × L. Wulff, D. Weber oder d. eigentl. Morituri v. Rautendelein Hauptmann. E. Litt.-Komödie. L., Wild. 60 S. M. 1,00. |[Türmer 1, S. 57.]| — **211**) × Th. Fontane über „D. Weber“: LittEcho. 1, S. 133/4. (Kritik v 1894.) — **212**) × G. Hauptmann, Lonely lives. Transl. by Mary Morison. London, Heinemann.

citiert Speidel [213]) Rosenkranz, der die Lust der Deutschen an geistigen Getränken als Ueberschuss an Kraft kennzeichnet. Er vergleicht den Helden mit Anselm Feuerbach.[214-217]) — Vom kirchlich-orthodoxen Standpunkte verurteilte Kreiten [218]) das Hannele. Ebenso gut wie diese Traumvorstellungen könnte man auch die Ideenwelt eines Irrsinnigen vorführen. Gottwalds Reden sind eine „gehässige“ Nachbildung der heiligen Schrift, eine frevle Entweihung. — In gleichem Geiste meint Kreiten[219-222]), Meister Heinrich in der „Versunkenen Glocke“ habe offenbar eine Gehirnerschütterung erlitten, die ihn, der nie ganz normal gewesen, zu einem partiellen Idioten gemacht habe. [223-225]) — Im reichsten Masse wurde natürlich der „Fuhrmann Henschel“ mit Besprechungen bedacht [226]). Speidel, der es wie viele andere mit dem Bahnwärter Thiel zusammenbringt, nennt das Stück das vollendetste Kunstwerk, das der Naturalismus unserer Zeit hervorgebracht hat. Auch in den Augen Kerrs ist Hauptmann hier zum Erfüller des naturalistischen Dramas geworden. Aus der Tragödie des primitiven Menschen erwächst hier das Schicksal, ohne sogenannte tragische Schuld, der Fuhrmann muss fort, weil Beschaffenheit und Ereignisse es so fügen. Es ist ein Lebensausschnitt, den der Dichter hier darstellt, ohne jede eigene Zuthat, und gerade dadurch eine Lebenssache. Heimann erzählt, dass Hauptmann dieses Stück, das ursprünglich anders heissen sollte, sehr schnell geschrieben, und dann nach Italien mitgenommen habe, wo es liegen geblieben. Stehrs Novelle „Der Graveur“ packte ihn aber so, dass er wieder zu dem schlesischen Stoffe zurückkehrte und nun ein Werk gab, so gross und einfach wie das Leben selbst. Heilborn entdeckt einen neuen Geist der Mystik in dem Werke, der ihm einen grossen Zug giebt, er bewundert die herrliche Simplizität, nur scheint ihm Hauptmanns Kunst an der Frau zu scheitern. Auch Hart gesteht zu, dass hier das reifste Werk des Naturalismus geschaffen sei, aber der Naturalismus ist nicht die neue Kunst. Es fehlt wahrhafte Psychologie, die durch die meisterhafte Charakteristik der Einfalt und Enge nicht ersetzt werden kann. In Bartels Augen bringt Hauptmann hier einen Einzelfall, der weder für den Dichter noch die litterarische Entwicklung etwas bedeutet. Wrede misst das Werk an dem grandiosen Gegenstücke zum Richard III., dem „Meister Oelze“, es bedeutet die Bankerotterklärung des konsequenten Naturalismus. De Lollis zieht die Wölfin Vergas heran. Der Referent des LCBl. spricht diesem vagsten Stücke Hauptmanns die Bühnenzukunft ab. [227-229]) —

J. E. von Grotthuss Studie über H. Sudermann [230]) nennt die „Ehre“, deren Erfolg hauptsächlich ein stofflicher war, mehr eine Satire als ein Drama. In „Sodoms Ende“ geht die Figur Willys ins Pathologische, doch ist das Stück viel tiefer als das erstgenannte. In der „Heimat“ giebt Sudermann eine Apotheose Magdas, sie wird aber nicht grösser durch ihre Schuld, sondern kleiner. Er tritt lebhaft für den „Johannes“ ein, von dem aus, wie bei allen Werken Sudermanns, Fäden zu Nietzsche führen. Hauptmann hat mehr Beobachtung, Sudermann mehr Erfahrung. — Einen wahren Hymnus singt ihm Menasci [231]), der seine individuelle Schöpferkraft sowie seinen Durst nach Wahrheit und Gerechtigkeit feiert. — In einer Untersuchung über Hauptmann und Sudermann charakterisiert Stilgebauer [232]) recht obenhin die sociale Richtung des modernen Dramas, als deren Vertreter er die beiden Dichter ansieht. Sudermann weist die Rolle des Reformators der starken Persönlichkeit, Hauptmann der Masse zu. — Im Anschluss an das Buch Kaweraus [233]) macht Bartels Sudermann als Vertreter des Berlinertums im schlimmen Sinne namhaft. — Das auch durch das Berliner Censurverbot aufgestachelte Interesse für den „Johannes“ dokumentiert sich in einer schier unabsehbaren Flut von Recensionen [234]).

---

184 S. Sh. 2/6. — **213**) id., College Crampton. |[L. Speidel: NFPr. N. 12128.]| — **214**) × E. Schlaikjer, G. Hauptmanns „Biberpelz“: Hilfe N. 13. |[P. O. Höcker: DWBl. 11, S. 119-20.]| — **215**) × G. Hauptmann, Hannele. Transl. by W. Archer. London, Heinemann. 120 S. Sh. 2/6. — **216-217**) Briefe über mod. Dichtungen: AELKZ. 31, S. 197-206, 221/6. (Hannele-Johannes.) — **218**) W. Kreiten, Ueber G. Hauptmanns „Hanneles Himmelfahrt“: StML. 55, S. 64-73. — **219-222**) (JBL. 1896 IV 4 : 159.) |[W. Kreiten: StML. 54, S. 299-315; M. Schneidewin: Protestant 2, S. 35-45; S. L.: Ac. 53, S. 400/2; J. Wigand: DPBl. 31, N. 42; Eremita: KM 17, S. 95-102; M. Tartakover: EthKult. 6, S. 133/6; Hedwig Lehmann: Neuland 1, S. 372/6; Wallroth: NR^W. 8, N. 8.] — **223**) × G. Hauptmann, La cloche engloutie. Trad. par A. F. Hérold. Paris, Société du Mercure de France. 253 S. — **224**) × G. Hauptmann, D. versunkene Glocke in Bildern v. H. Vogeler-Worpswede. B., Fischer & Franke. Fol. 10 Bl. u. 1 Bl. Text. M. 30,00. — **225**) × J. Stettenheim, D. Lied v. d. „versunkenen Glocke“ u. a. Parodien. Charlottenburg, M. Simson. 158 S. M. 3,00. — **226**) G. Hauptmann, Fuhrmann Henschel. Schausp. in 5 A. 1.-16. Aufl. B., Fischer. V, 100 S. M. 2,00. |[L. Speidel: NFPr. N. 12336; R. Nordhausen: FrBl^W. N. 317; M. Lesser: NWTBl. N. 308; A. Kerr: NDRs. 9, S. 1315/9; J. Hart: Wage 1, S. 763/4; id.: LittEcho 1, S. 203/7; Ida Boy-Ed: Vom Fels z. Meer 1, S. 37-40; K. Busse: DWBl. 11, S. 537/9; L. Berg: Umschau 2, S. 810; Ph. Stein: BerlIllZg. 7, N. 50; Ac. 55, S. 322; Sch.: AZg^B. N. 358; A. Bartels: Kw. 12¹, S. 127-30; E. Heilborn: Nation^B. 16, S. 97/9; R. Steiner: ML. 67, S. 1072/3; M. Heimann: WienerRs. 3, S. 48-52; C. de Lollis: NAnt. 162, S. 676-84; A. B.: LCBl. S. 1834; R. Wrede: Kritik 14, S. 146/9; L. Dollivet: Cosmopolis 11, S. 748/9; E. Zabel: NatZg. N. 611; A. Stiehler: Post N. 306.]| — **227**) Wie's gemacht wird: Kw. 11¹, S. 327/8. (Reklame für Fuhrmann Henschel.) — **228**) × Fuhrmann Henschels Schuld: Protestant 2, S. 1086/9. — **229**) × G. Hauptmann, Aus „Helios“, e. unvollendeten Drama: NFPr. N. 12336. — **230**) J. E. Grotthuss, H. Sudermann. (= IV 1 a : 26, S. 127-77.) — **231**) G. Menasci, Ermanno Sudermann: NAnt. 159, S. 652-73. — **232**) E. Stilgebauer, H. Sudermann u. G. Hauptmann. E. Studie z. Gesch. d. zeitgenöss. Dichtg.: AZg^B. N. 61, 96, 161, 199. — **233**) (JBL. 1897 IV 4 : 145.) |[E. Schaumkell: ChristlWelt. 12, S. 211/2; H. S.: NZ^St. 16², S. 408-10; A. Bartels: Kw. 11²,

Lorenz sieht ein slavisches Element im Wesen des Dichters, in der Betonung der Kraft zur Entsagung, sowie in der schwülen Sinnlichkeit. Daneben lebt in ihm ein Kultus der Ideen, der ihm zur Realität wird. Geist und Herzenswärme, die er zuerst hatte, sind ihm verloren gegangen, dafür hat er die Kunst der Analyse eingetauscht. Johannes, der nur zerstören kann, ist typisch für die versinkende Welt. Es ist ein Fehler des Dramas, dass er nur von Christus hört und auf zweifelhafte Berichte hin schon zusammenbricht. Es ist das reichste Werk des Dichters. Bewundernd verhalten sich auch, trotz des Vorwurfes der Eintönigkeit, Berg und Rod, dem die Fehler als dem religiösen Drama überhaupt anhaftend erscheinen. So ist Sudermann auch für Frenzel ein würdiger Nachfolger Hebbels. Wenn auch seinem Helden die Thatkraft fehlt, hat das Stück doch echt tragischen Gehalt. Harden giebt eine eindringliche Charakteristik der historischen Gestalt und ihrer Zeit. Die Tragik seines Schicksals liegt darin, dass er nicht schaffen konnte, was er als nahend und notwendig empfand. Sudermanns Werk ist ohne tragische Wirkung, es gleicht einer Komödie. In armseliger Weise benutzt der Dichter Flauberts Salambo, in der verwirrenden Verwertung der Ueberlieferungen offenbart sich schillernde Theatralikerkraft. Den historischen Exkursen des Kritikers tritt Steiner entgegen, indem er behauptet, dass er den Gedankenkreis Sudermanns für seinen eigenen gegeben und als Pamphletist geurteilt habe, doch auch er muss das Werk, was seine Hauptgestalt betrifft, als unreif kennzeichnen, aber es erscheint ihm als ein Meisterwerk der Sprache, die Harden ebenfalls bemängelt hatte. Jacobowski stellt es in eine Reihe mit den Kostümstücken Sardous. Poppenberg sieht drei der Entwicklungen Sudermanns vereint: Der Dichter der „Frau Sorge" steckt in dem Mitleid, der von „Sodoms Ende" in der Herodias, der von „Morituri" in dem Streben nach reiner Kunst. Johannes ist ein jüdischer Hamlet. Osborn meint, dass der Dichter von der Gestalt der Salome, die er im Lichte der französischen Theatralik gesehen, ausgegangen, und später erst ein innerliches Johannesdrama aufzusetzen versucht habe. Ein ehrliches Streben verrät sich, das aber durch das Bild der traditionellen Hauptfigur gebunden wurde. Die Gestalt der Salome ist eine grosse Leistung. Die Wirkung beeinträchtigt der Anschluss an den Stil der Bibel. Auch Heilborn konstatiert zwei nur ganz lose, verknüpfte Handlungen: das schwache Leidenschaftsdrama Salome und die Johannestragödie, die in die Jugend des Dichters zurückgeht. Dieser Stoff war ihm wohl ursprünglich von seiner socialen Seite aufgegangen, jetzt steht er ihm als Skeptiker gegenüber. Dem Helden fehlt die innerliche Einheit; es ist ein Sehnsuchtswerk, wie auch Bahr meint. Franzos vergleicht den Florian Geyer, der ebensowenig eine Entwicklung des Helden bringt. Es ist ein halbes Werk, weder Dichtung noch Theaterstück. Als blosser Macher ist Sudermann nach Kerr an den Stoff gegangen. Der „Clou" ist Salome und um diesen herum schreibt er ein Theaterstück, das in der Verbindung von Religion und Geilheit an Meyerbeer gemahnt. Er ist ein Feuilletontragiker. Hart erkennt, dass Sudermann es nie ernster mit der Kunst gemeint hat, und gerade damit gescheitert ist. Was hat überhaupt, fragt er ironisch, das Theater mit der Kunst zu thun? Verlange ich sie, so vernichte ich das Theater. [235-238]) — Auch selbständige Broschüren sind dem Stücke gewidmet worden, eine enthusiastische, ganz kritiklose von Kappstein[239]) und eine von Hoffmann[240]), der anerkennt, wie Sudermann das Wesen seines Helden vertieft habe, ohne aber seine geistige Ueberlegenheit zu beweisen. Seine Schuld ist nicht elementar genug gezeichnet. Hier fehlt der Monolog, der für einen Johannes nicht zu entbehren ist. Bedenklich ist auch der Stil, der die Schriftsprache der Bibel, nicht die des unmittelbaren Lebens giebt. —

S. 135/8; L. Jocobowski: BLU. S. 101.]| — **234**) X H. Sudermann, Johannes. St., Cotta. 158 S. M. 3,00. |[*: NFPr. N. 12003; R. Nordhausen: FrBl^{W}. N. 19; A. Kerr: NDRs. 1, S. 210/4; A. Köster: DLZ. S. 444/6; M. Harden: Zukunft 22, S. 218-32; M. Lorenz: PrJbb. 92, S. 325-36; 94, S. 558/9; Ida Boy-Ed: Vom Fels z. Meer 17^{1}, S. 537/9; J. Klokow: InternatLB. 5, S. 49-51, 69-71, 84/6; M. Osborn: MschrNLK. 2, S. 393/6; J. Hart: Kw. 11^{1}, S. 281/5; H. Bahr: Zeit^{W}. 14, S. 44; E. Peschkau: AZg^{B}. N. 17; St.: Protestant 2, S. 109-12, 122/7, 149-52; F. v. Zobeltitz: VelhKlasMh. 2, S. 220/7; Charlotte Broicher: ChristlWelt. 12, S. 202/9; M. Kriele: Ges. 2, S. 528-36; Th. Zolling: Geg. 53, S. 61/2; P. O. Höcker: DWBl. 11, S. 45/7; R. Steiner: ML. 67, S. 121/4, 295/9; G. Zieler: NorddAZg^{B}. N. 14; F. Poppenberg: Cosmopolis 11, S. 282; L. Dollivet: ib. S. 754/5; O. Eggeling: ProtestantMh. 2, S. 65/8; Eremita: KM. 17, S. 41/9; E. Sohlaikjer: Hilfe 4, N. 6/7; F. Hornemann: NeuphilolCBl. S. 294-304; L. Berg: Umschau 2, S. 81/5; E. Vely: NFrauenBl. 2, S. 45/6, 95/6; Grenzb. 1, S. 523-37; R. Wengraf: WienerRs. 3, S. 234/5; L. Jacobowski: BLU. S. 65/7; E. Heilborn: Nation^{B}. 15, S. 248/9; K. E. Franzos: DDichtung. 23, S. 219-25, 250/2; A. B.: LCBl. S. 235/6; K. Frenzel: DRs. 95, S. 292/6; E. Rod: RDM. 146, S. 120-30; L. Weber: DEKZ. S. 21/3; L. Schroeder: BaltMschr. 46, S. 249-52; F. Jahn: DEBll. 23, S. 201/7; AELKZ. 31, S. 197-206, 221/6.]| — **235**) O X L. Geiger, Zu H. Sudermanns „Johannes": AZgJudent. 62, S. 32/5. — **236**) O X K. Francke, Sudermann's John the Baptist. (= N. 129, S. 142-53.) — **237**) X K. Stellmacher, D. Johannes u. seine Beurteilung: EthKult. 6, S. 164/7. — **238**) X Graf Trast-Ehre, Offene Erklärung an Herrn H. Sudermann: Grenzb. 1, S. 449-52. (Ironisch, will mit ihm nach d. „Johannes" nichts mehr zu thun haben.) — **239**) Th. Kappstein, Johannes d. Täufer u. seine Zeit. E. Beitr. z. Verständnis d. „Johannes" v. H. Sudermann. Mit e. Bilde v. J. Kainz als „Johannes". B., Harmonie. 46 S. M. 1,00. |[Zukunft 23, S. 130 (Selbstanzeige).]| — **240**) R. Ad. Hoffmann, Was hat Sudermann im „Johannes" gewollt u. was erreicht? Vortr., geh. in d. dramatischen Leseklub zu Königsberg i. Pr.

E. Rosmers Königskinder[241]) sind für Harden im übelsten Sinne modern, innerlich arm und unschlicht, verlassen vom echten Märchengeist. Auch Welti fühlt die Anempfindung. —

In M. Halbes[242]) „Mutter Erde" wird von vielen Beurteilern die eigentlich dramatische Kraft vermisst[243]). Hevesi findet, dass nur das junge Herz in ihm den Dichter macht. Er weiss bloss naives Gefühlsleben zu gestalten. Eloesser, der das Zerfliessen in lyrische Beredsamkeit kennzeichnet, nennt Hella eine Karikatur, ebenso wie Franzos, der in diesem ausgeklügelten Phantome gar nichts modernes sieht, sondern nur brutale Herrschsucht, für die die ethische Idee den Deckmantel abgeben soll. Schütz findet in dem Stücke eine hysterische Pseudonaivetät; er vergleicht es mit der „Jugend", in der die Liebenden einen französisch-frivolen durchaus nicht jugendlichen Ton anschlagen. Ströbel beobachtet hier die Umkehrung des Themas der „Einsamen Menschen". Wrede zählt Halbe zu den modernen Dichtern, die im Kleinkrame Meister sind, diesen aber für die Welt halten. Er giebt hier nur den letzten Akt eines Dramas, wie Ibsen. Das Werk erinnert ihn an Strindbergs Gläubiger, nur fehlt die Konsequenz. Frenzel erklärt ganz vereinzelt das Stück für Halbes bedeutendste Leistung.[244]) — Der „Eroberer"[245]) ist für Peschkau nur ein Kostümstück in der Art Sudermanns, während Steiner hier die Tragödie des grossen Mannes und des grossen Weibes sieht. Den Theaterskandal, der sich bei der Premiere erhoben, bespricht Steiner[246]) im Anschlusse an einen Vortrag Löwenfelds. —

O. E. Hartleben[247-249]) erscheint Kerr in seinem Cyklus „Die Befreiten"[250]) als Künstler des Stils, nicht der Thatsachen. Seine Empfindung geht bis zur Sentimentalität, nie bis zur Leidenschaft. —

In den Augen von Franzos hat G. Hirschfeld mit der „Agnes Jordan"[251]) ein Zerrbild geliefert, das dem Typus jüdischer Familie direkt widerspricht. Die Einseitigkeit des Naturalismus lässt sich an dem Werke studieren. Osborn setzt die Entstehung vor die „Mütter", es bietet ein Gemisch von Kindlichkeit und Reife. Stark ist das musikalische Element. Eloesser bezeichnet es als sein misslungenstes Werk, eine dramatisierte Chronik, aber als Dichtung reich an Feinheiten. —

Trotz der Ablehnung, der E. von Wolzogens „Unjamwewe"[252]) begegnete, tritt Franzos für den echten Humor der Dichtung ein. — M. Dreyers feine, verstandesmässige Begabung charakterisiert Wilda[253]). Er ist auf dem Wege, unser Lustspiel zu schaffen. — O. Ernst hat seine Stücke „Lumpenbagasch" und „Im Chambre separée"[254]) ausführlich selbst besprochen. Er bestreitet, dass es im Drama nur auf das Wie, nicht auf das Was ankomme. Die Gestaltung ernster Probleme scheint ihm heute überhaupt unerreichbar. Holz Theorie ist praktisch nicht verwertbar, Schlaf ist über sie hinausgekommen, Hauptmann hat die Vermittlung zwischen ihnen und dem traditionellen Theaterbedürfnisse vollzogen. Das positive Resultat der naturalistischen Strömung war der natürliche Dialog, der aber in seiner Schweigsamkeit dem Publikum nicht verständlich wurde. Uns geht heute alles Wertvolle über der Kleintechnik, zu der wir durch die Forderungen des Publikums an Trivialität gezwungen werden, verloren. Wir können die Amme in Romeo und Julie besser machen als Shakespeare, aber nicht seinen Hamlet. Der Naturalismus gestattet uns, ebenso wie jeder frühere Stil, nur einen Teil der Wirklichkeit zu erfassen, aber dieser gab, was bedeutsam war, unserer weist uns in die Trivialität. Der Ausweg ist noch nicht gefunden. Die einzige Person, die vorwärts strebt, ist Maeterlinck. Nur die Form der Erzählung entspricht heute der modernen Seele. Er bedauert, so Banales schildern zu müssen. Da er wiederholt auf Zola zu sprechen kommt, erklärt Holz,

---

Königsberg, Thomas & Oppermann. 33 S. M. 0,60. — **241**) E. Rosmer, Königskinder. B., S. Fischer. 127 S. M. 3,00. |[H Welti: Nation[B]. 15, S. 570/1; M. Harden: Zukunft 22, S. 551/2; P. O. Höcker: DWBl. 11, S. 153/5.]| — **242**) X W. Hegeler, M. Halbe: LittEcho. S. 213/7. — **243**) M. Halbe, Mutter Erde. B., Bondi. 249 S. M. 2,00. |[F. Sch(ütz): NFPr. N. 12264; L. Hevesi: FrBl[W] N. 280; F. Uhl: WienerZg. N. 234; A. Eloesser: DLZ. S. 408-11; R. Lothar: Wage 1, S. 700/1; K. E. Franzos: DDichtung. 23, S. 29-32; H. Ströbel: NZ[st]. 16[2], S. 233/4; O. Ernst: ib. S. 425/9; J. V. Widmann: Bund, 1897, N. 42; P. Schlenther: Cosmopolis 9, S. 271; L. Dollivet: ib. 11, S. 755/8; A. v. Mensi: AZg[B]. N. 33; M. Osborn: MschrNLK. 2, S. 77-80; K. Frenzel; DRs. 95, S. 298/9; R. Wrede: Kritik 13, S. 41/6.]| — **244**) ○ X K. Francke, M. Halbe's „Mother Earth": Glimpses of modern german culture. — **245**) M. Halbe, D. Eroberer. Trag. in 5 Aufz. B., Bondi. 183 S. M. 2,00. |[E. Peschkau: AZg[B]. N. 305: R. Steiner: ML. 67, S. 1333/5; E. Vely: NFrauenBl. 2, S. 89-90.]| — **246**) R. Steiner, Theaterskandal: DramaturgBll. 1, S. 363/6. — **247**) X R. M. Meyer, 60 Selbstportraits dtsch. Dichter. N. 57: O. E. Hartleben. (= N. 15, S. 251.) — **248**) X E. Heusermann, O. E. Hartleben: MschrNLK. 2, S. 707-15. — **249**) X M. Maeterlinck, D. Ungebetene. Dtsch. v. O. E. Hartleben: ML. 67, S. 35-46. |[R. Steiner: ML. 67, S. 113/4.]| — **250**) O. E. Hartleben, D. Befreiten. E. Einakter-Cyklus. B., S. Fischer. 184 S. M. 2,00. |[R. Steiner: ML. 67, S. 1169-71; C. Busse: DWBl. 11, S. 610/1; A. Kerr: Nation[B]. 16, N. 141/2.]| — **251**) G. Hirschfeld, Agnes Jordan. B., S. Fischer. 228 S. M. 2,50. |[A. Eloesser: DLZ. S. 72/3; O. Ernst: NZ[St]. S. 401/3; M. Osborn: MschrNLK. 2, S. 155/8; K. Frenzel: DRs. 95, S. 297/8; K. E. Franzos: DDichtung. 23, S. 110/2; J. V. Widmann: Bund[B]. 1897, N. 46.]| — **252**) E. v. Wolzogen, Unjamwewe. B., Fontane. 104 S. M. 1,50. |[K. E. Franzos: DDichtung. 23, S. 46/8.]| — **253**) O. Wilda, M. Dreyer: N&S. 85, S. 375-83. — **254**) P. Ernst, Lumpenbagasch. Im Chambre séparée. 2 Schausp. B., Sassenbach. 79 S. M. 1,50. |[Zukunft 23, S. 254/7 (Selbstanzeige); dazu A. Holz: ib. S. 319;

es gäbe keine Aesthetik Zolas, sondern nur eine Taines, die dieser abgeschrieben habe, und protestiert gegen dieselbe. Die Stücke selbst nennt Benzmann Kabinetsstücke naturalistischer Kunst, während dem Referenten des LCBl. Hauptmann hier überhauptmannt scheint.[255]) —

Das Ausgedachte in E. Hardts „Tote Zeit“ wird mehrfach erkannt[256]). — H. Eulenberg findet selbst in seinem Drama „Dogenglück“[257]) den Dialog zu breit geraten und zu zerhackt. Der abgerissene Dialog führt die Unfähigkeit der Schauspieler, zu deklamieren, herbei. — Vielfach beachtet wurde das Drama des jungen Björnson „Johanna“[258]). Lily Braun begrüsst darin den ersten Versuch im Drama, die Entwicklung der Frau aus ihrer eigenen Natur heraus zu entdecken. Der Dichter erfasst die Frage tiefer als sein Vater, hinter dem er freilich als Poet zurücksteht. Heilborn sieht wohl einige Feinheiten, aber es ist eine epigonenhafte Dichtung aus den Dichtungen anderer. Nach Steiner hält es die Mitte zwischen Theaterware und Kunstwerk. —

Drama in Oesterreich. Von den beiden Weidmann, Paul und Joseph, hat Fränkel sorgfältige Biographien geliefert, die sich bemühen, sie auseinanderzuhalten[259–260]), dem ehrlichen Willen Pauls gebührt ernstliche Prüfung. Er druckt ein bisher unbeachtetes Register seiner Stücke ab, das im 7. Bande seiner theatralischen Werke steht, und verwertet die dramaturgisch interessanten Vorreden. Ausführlich würdigt er den „Bettelstudent“, als dessen Quelle er B. Waldis namhaft macht, und den Faust mit sorgfältiger Berücksichtigung der Lessinglitteratur. Muncker überschätzt das Material, das Schlesingers J. Rautenstrauch[261]) beibringt; dass damit keine litterarhistorische Arbeit geliefert wurde, steht auch für ihn fest.[262]) —

Von Dichtern des 19. Jahrhunderts[263–267]) wurde W. von Marsano durch Horner[268]) in ausführlicher Weise charakterisiert. Er ist ein Epigone, aber durchaus kein blosser Nachtreter. In Prag ist er beteiligt an der Entstehung der Zeitschrift „Der Kranz“. Er begann als Lyriker, dann wendete er sich dem Theater zu. In Italien verstummte er als Dichter, er lieferte nur Beiträge zu der Mailänder Zeitschrift „Echo“. 1848 erschien ein Gedicht „Warnungsstimme aus Italien“, ein Seitenstück zu Grillparzers Gedicht an Radetzky. Sein Bestes hat er im Lustspiel geleistet. Es beginnt mit dem Drama „Aurelio“, reich an Reminiscenzen an den Carlos und Tasso, zugleich aber an die Schicksalstragödie anknüpfend, in deren Geleise „Der Spessart“ 1825 wandelt. Andere ernste Dramen, wie „Marino Falieri“ und Bearbeitungen Scottscher Romane, sowie ein Operntext Rübezahl blieben ungedruckt. Die Posse „Der Phlegmatiker“ ist leicht und gewandt, wie auch sein beliebtestes Versstückchen „Die Helden“ und „Das Spiegelbild“. Er steht in der Tradition Kotzebues, dieser entsprechen auch gelegentliche Unanständigkeiten, „Die unmögliche Hochzeit“ und „Die Brautschau“ wurden ihm verboten, letzteres nach der ersten Vorstellung. — J. Chr. W. von Zedlitz wurde von Castle[269–270]) behandelt. Hier kommt er nur als Dramatiker in Betracht. Seine erste Tragödie, die ihren Stoff dem Gil Blas entnahm, schreibt er mit 13 Jahren. „Turturell“ wurde auf die Mahnung Schreyvogels vollendet, der ihn, wie Briefe zeigen, mit Grillparzer zu verbinden suchte, hatte aber keinen Erfolg. Das Motiv entstammt der Schicksalstragödie, zahllos sind die Reminiscenzen. 1819 giebt er „Der Königin Ehre“, einen Teil des geplanten Cyklus „Die Mauren“, nie gespielt. Die Maurenstoffe waren modern durch Chateaubriand, Irving, Lope usw., die Quelle Zedlitzens liegt in Perez de Hittas „Geschichte der Bürgerkriege von Granada“, auf die A. Jeitteles hingewiesen hatte. Seine Bearbeitung ist rein episch, doch zeigt sie sprachliche Fortschritte. 1823 kamen die „Zwei Nächte zu Valladolid“, in der Form ganz romantisch, im Stile unter Einwirkung der Klassiker, in den Motiven ganz spanisch. Die Räuber, Le Sage und Calderons Arzt seiner Ehre wirken ein, die Grundlage gab wohl der Decamerone. Ein Lustspiel-

---

W. H.: NZ[St]. 16², S. 281/2; A. B.: LCBl. S. 206/9; Ges. 2, S. 644; H. Benzmann: DramaturgBll. 1, S. 247/8.]| — **255**) × L. Hevesi, D. Erdgeist. E. Trag. v. F. Wedekind: FrBl[W]. N. 160. — **256**) E. Hardt, Tote Zeit. Drama in 3 Aufz. B., Fischer. 88 S. M. 1,00. |[E. Heilborn: Nation[B]. 15, S. 496; R. Steiner: ML. 67, S. 500; G. Macasy: Ges. 3, S. 137/8.]| — **257**) H. Eulenberg, Dogenglück. E. Trag. in 5 Aufz. B., Sassenbach. 168 S. M. 2,00. (Selbstanzeige: Zukunft 25, S. 601/2.) — **258**) Björn Björnson, Johanna. Schausp. in 3 Akten. Autoris. Uebersetzung. München, Langen. V, 188 S. M. 2,50. |[J. Wassermann: Zeit[W]. 16, S. 110; Lily Braun: Zukunft 24, S. 511/7; H. v. Gumppenberg: Wage 1, S. 587/8; DBühneng. 27, S. 292; F. Poppenberg: Cosmopolis 12, S. 284/8; E. Schlaikjer: Türmer 1, S. 63/9; A. Geiger: LittEcho. 1, S. 617; μ: AZg[B]. N. 234; A. Geiger: Nation[B]. 15, S. 634/6; E. Heilborn: ib. S. 706; C. Hachmann: Ges. 4, S. 138; R. Steiner: ML. 67, S. 860/2; L. Weber: Kw. 11², S. 383/4.]| — **259**) L. Fränkel, Paul Weidmann: ADB. 44, S. 458-63, 577. — **260**) id., J. Weidmann: ib. S. 457/8. — **261**) (JBL. 1897 IV 4:151.) |[F. Muncker: LBlGRPh. 19, S. 373/4.]| — **262**) × A. v. Weilen, L. Zehnmark: ADB. 44, S. 778. — **263**) × R. Batka, E. Brief J. F. v. Mosels an Castelli. (= E. Wiener Stammbuch für C. Glossy, S. 250/3; 26. Dez. 1816; Bitte um e. Operntext.) — **264**) × R. Mayr, Ch. Ehrenfels Allegor. Dramen: DDichterheim 17, N. 3. — **265**) × H. Bohrmann-Riegen, Dramat. Werke. I. D. letzte Babenberger. L., Körner. 102 S. M. 2,00. |[A. B.: LCBl. S. 1083.]| (Nachahmung d. Ottokar.) — **266**) × L. Fränkel, F. K. Weidmann: ADB. 44, S. 455/6, 577. — **267**) × id., J. Weyl: ib. S. 574. (Nachtrag.) — **268**) E. Horner, W. v. Marsano: MVGDB. 36, S. 108-25. — **269**) E. Castle, J. C. Frhr. v. Zedlitz-Nimmersatt: ADB. 44, S. 742/4. — **270**) id., D. Dichter d. „Soldatenbüchleins“: JbGrillparzerGes. 8, S. 33-107. —

versuch in Art der Donna Diana 1825 gefiel nicht. Durch seine Recensionen über Grillparzers Dramen, die den Dichter neben Goethe und Schiller stellen, kam er in nähere Verbindung mit ihm, auch für Schreyvogel trat er lebhaft ein, gegen Czernin, wodurch es sich wohl erklärt, dass er bis 1834 auf der Hofbühne nicht mehr erscheint. Er bearbeitet ein Drama Lopes „Der Stern von Sevilla“, das Malsburg schon gegeben hatte, aber nur nach einer klassizistischen Bearbeitung des Figueros unter Hinzufügung der Analyse des Lopeschen Dramas durch Lord Holland. Aus diesen Elementen baute Zedlitz das Stück auf, traf jedoch den Geist des spanischen Dramas nicht. Wegen vermeintlicher demagogischer Tendenzen wurde es in Wien verboten, während es sonst überall gefiel. Eine Polemik mit Witt-Döring knüpft sich an dasselbe. Erst 1855 machte Laube einen missglückten Versuch. In „Herr und Sklave“, das auch verboten wurde, benutzt er treulich Kotzebues „Negersklaven“. 1835—37 gab er bei Cotta seine dramatischen Schriften in 4 Teilen heraus. 1833 war „Kerker und Krone“ entstanden, wo das Tassoproblem höchst undramatisch behandelt wird. Das Lustspiel „Kabinets-Intriguen“ wirkt peinlich. Mehrmals spukt das Gerücht seiner Ernennung zum Direktor des Burgtheaters. Noch 1858 brachte er ein Lustspiel, das Laube nicht geben wollte. Er war loyal bis zum Fanatismus. Rühmenswert bleibt, dass er sich nie in den Vordergrund gestellt hat. —

Von Briefen F. Grillparzers[271–276]) wurden einige ans Tageslicht gezogen. — Glossy[277]) bringt einen an Frau Karoline von Kalovska von 22. Februar 1864, an Marie Gräfin Dubsky vom 22. December 1864, in dem er erklärt, dass ihn die „Verlorene Handschrift“ G. Freytags sehr gelangweilt habe, wohl weil der Dichter hier „statt seinem natürlichen Talent zu folgen, die Aussprüche sachunkundiger Litterarhistoriker zum Leitstern genommen habe“, an Dr. Preuss vom 8. Juli 1865 und an einen Unbekannten vom 28. September 1866, der eine warme Fürsprache für Prechtler enthält. — In einer Studie über die Ebner druckt Necker[278]) einen Brief an die Mutter derselben, die Gräfin Dubsky von 1847 ab, der ein Urteil über die Gedichte der jungen Komtesse ausspricht. — Ein Brief an die Gräfin Luise Schönfeld-Neumann vom 30. December 1863, den Bettelheim mitteilt[279]), dankt für ihre Teilnahme bei seinem Sturze in Römerbad und streift seine Sorgen um die Familie des verstorbenen Bruders. — Aus aktenmässigen Forschungen Glossys[280]) werden erst die finanziellen Kalamitäten, die Grillparzers Vater bedrohten, ganz klar. Er ist nicht im stande, die ihm von der Windhagschen Stiftung vorgeschossenen Taxen für sein Doktorat abzuzahlen und muss mehrfach um Nachsicht bitten. — Vancsa[281]) hat seine Vorstellung an das Finanzministerium vom 15. Juli 1826 wegen eines ihn angeblich bedrohenden Gehaltsabzuges, motiviert durch seine Reise nach Deutschland, aufgefunden.[282]) — Wie ernst anfänglich die „Ludlamshöhle“ in massgebenden Kreisen beurteilt wurde, zeigt ein von Glossy[283]) publiziertes Dekret des Regierungspräsidenten vom 20. September 1826.[284]) — Das auf den Besuch Grillparzers bei Goethe bezügliche Gedicht von Müllers und die Erwiderung L. Roberts teilt Minor mit[285]), letztere wird von der ChWGV. in vollständiger Form unter Anschluss eines Facsimiles der auf diesen Besuch bezüglichen Stelle aus Grillparzers Selbstbiographie gebracht. — Zu Farinellis „Grillparzer und Lope de Vega“ notiert Reuschel[286]), dass M. Hartmann auch eine Dichtung „Lope de Vega“ geschrieben hat.[287–289]) — Aus persönlichem Verkehre mit Grillparzer weiss Pollhammer[290]) einiges über die Entstehung des Gedichtes an Radetzky, Grillparzers Beamtenlaufbahn, eine Anekdote Sechters über Mozart und anderes zu erzählen. — Aus den ganz fragmentarischen Tagebriefen J. von Weilens schöpft A. von Weilen[291]) einige Notizen über den ersten Besuch bei Grillparzer im Dec. 1853, das Verhältnis zu Kathi, und sein Interesse an Weilens Arbeiten, besonders an dem „Tristan“. Ein reizender Brief der Ebner, der Grillparzers Anteilnahme an dem persönlichen Schicksale des jungen Dichters zeigt, sowie ein kleiner Spruch zu seiner Vermählung werden mitgeteilt. 1862 spricht Grillparzer von seinem Sofonisbe-Plan. Er äussert sich scharf über Hebbel, dem er das Herz abspricht und dessen

---

271) × R. M. Meyer, 60 Selbstportraits dtsch. Dichter. N. 21: F. Grillparzer. (= N. 15, S. 228.) — **272**) × A. Müller-Guttenbrunn, F. Grillparzer. (= Allg. Nat. Bibl. N. 175.) Wien, Daberkow. 52 S. M. 0,20. — **273**) × A. v. Winterfeld, F. Grillparzer u. d. Tschechen: AZg[B]. N. 41. — **274**) × M. Fleischmann, F. Grillparzer: ÜL&M. 77, S. 283/6. — **275**) × *-* Aus d. Grillparzer- u. Raimund-Zeit: FrBl[W]. N. 324. (Bespricht das Jb.) — **276**) × F. Grillparzer, Aphorismen: Kw. 11[2], S. 347/9. (Aus d. Ges. Ag.) — **277**) C. Glossy, Briefe v. F. Grillparzer: JbGrillpG. 8, S. 256-60. — **278**) M. Necker, Brief Grillparzers an d. Gräfin Dubsky: ib. S. 214/5. — **279**) A. Bettelheim, E. Brief Grillparzers an Gräfin Luise Schönfeld-Nenmann. (= N. 263, S. 317-20.) — **280**) C. Glossy, Grillparzers Vater: JbGrillpG. 8, S. 244-51. — **281**) M. Vancsa, Zu Grillparzers Beamtenlaufbahn: ib. S. 255/6. — **282**) × Grillparzer als Beamter: AltWien 7, S. 101/4. — **283**) C. Glossy, Grillparzer u. d Ludlamshöhle: JbGrillpG. 8, S. 251/5. — **284**) × S. Speier, Grillparzer als Mensch: NR[W]. 8, N. 3. — **285**) J. Minor, Zu Bauernfeld u. Grillparzer. (= N. 263, S. 267-79.) |[ChWGV. 12, S. 42/3.]| — **286**) (JBL. 1897 IV 4 : 165.) |[K. Reuschel: ZDU. 12, S. 216/8.]| — **287**) ○×× R. Batka, Allerlei v. F. Schubert: Kw. 11[2], S. 363/6. — **288**) × A. v. Winterfeld, F. Grillparzer u. d. Musik: WIDM. 84, S. 698-708. — **289**) × (JBL. 1897 IV 4 : 166.) |[A. Sauer: Euph. 5, S. 364 (scharfe Replik auf Büchers Verdrehungen).]| — **290**) J. Pollhammer, Aus meinem persönl. Verkehre mit Grillparzer. (= N. 263, S. 315/6.) — **291**) A. v. Weilen, Einige Mitteil. über Grill-

Nibelungen er nie aufführen liesse, und noch grimmiger über Wagner. — Grillparzers Verhältnis zur Philosophie legt J o d l[292]) klar. Er hat kein System, aber er ist ein Denker, voll Skepsis. Er stand nicht auf dem Boden Kants, wenn er auch die formellen Vorzüge wohl würdigt. Es zeigt sich, besonders in seinem Betonen der unmittelbar wirkenden Vorzüge der Poesie Verwandtschaft mit Feuerbach. Neben die Skepsis tritt aber Unbeirrbarkeit in gewissen Thatsachen des Gefühls. In seiner Religion lehnt er alles Dogmatische ab, das Christentum steht ihm hoch als moralische Lehre. Er steht Goethe viel näher als Kant.[292a]) — M i n o r[293]) deckt den litterarhistorischen Zusammenhang zwischen der „Ahnfrau“ und dem zeitgenössischen Schicksalsdrama auf. Sie liegt chronologisch zwischen den ersten Stücken Müllners und Houwalds. Die Vorrede bringt dieselben Entschuldigungen, die auch Müllner anführt. Gelegentlich zeigen sich wirkliche Uebereinstimmungen mit der „Schuld“ und „Yngurd“; damit, dass das Schicksal als Verkörperung in der Gestalt der Ahnfrau erscheint, geht Grillparzer weit über ihn hinaus und schliesst sich an Shakespeare und Tiecks „Karl von Berneck“ an, auch auf des Gryphius „Cardenio und Celinde“ und Hoffmanns „Elixiere des Teufels“ ist zu verweisen. Auch die Schuld der Ahnfrau durch die von Schreyvogel geforderte feste Verbindung mit ihrem Geschlechte findet sich, ebenso wie das Kainszeichen, ähnlich bei Müllner. Eine gewisse Willensfreiheit wird bei Grillparzer gelassen. Die erste Fassung erscheint oft herangezogen. M. verweist auf Uebereinstimmungen in den Charakteren mit der „Schuld“ und dem „24. Februar“ hin, die Rede Jaromirs im 2. Akte hat eine Parallelstelle im Macbeth. Bertha bleibt zu passiv, was Schreyvogel beanstandet; aber sie ist edler gehalten als die Müllnerschen Frauengestalten. Der Hauptmann tritt an die Stelle des Unbekannten in der typischen Schicksalstragödie, Grillparzer sucht ihm einen persönlichen Charakter zu geben, ein Teil seiner Rolle wird Boleslav zugewiesen. Die Motive Incest und Vatermord sind ganz typische. In der Ausführung erweist sich Grillparzer am selbständigsten, der dramatische Gehalt ist stärker, seelische Vertiefung wird gesucht, Verbrechen enthüllen sich, deren Zeugen wir sind. Die Einleitung stimmt ganz mit der „Schuld“ überein, zeigt aber sofort die grössere dichterische Begabung. Die letzten Worte der Ahnfrau sind den Schlussworten des 1. Teils in Werners „Templer auf Cypern“ nachgebildet. Ebenso typisch wie die Sprache ist der Bilderapparat, der lexikalisch registriert wird, besonders beliebt sind die Kontrastierungen, es fehlt auch nicht an Uebertreibungen, dagegen meidet Grillparzer die Sentenzen. In seinen Gestalten liegt eine gewisse Keuschheit. Der Vers ist belebter, fast frei mit Absicht gehalten, gelegentlich unter Einfluss Schillers. Die „Ahnfrau“ ist eine wirkliche Schicksalstragödie. — Bei Gelegenheit einer Aufführung des Stückes im Schiller-Theater gesteht S t e i n e r[294]), dass ihn Grillparzer kalt lasse, eine wirkliche Seele lebe nur in der „Jüdin von Toledo“. Der Fatalismus liegt in seinem Wesen tief begründet. Er ist ein grosser Dichter mit willensschwacher Persönlichkeit.[295]) — Z e i d l e r[296]) legt das Censurexemplar von „Ottokars Glück und Ende“ für die erste Aufführung im Theater an der Wien vor. Es werden alle Stellen getilgt, die sich auf die Härte des Bühnenkönigs beziehen, alles Grelle wird abzutönen gesucht. Das Buch zeigt verschiedene Stadien der Herrichtung; ein Litterat hat dem Censor A. Zettler wohl vorgearbeitet. Geistliche, Gebete, kirchliche Ausdrücke werden getilgt. Analogien bieten andere Censurexemplare des „Don Juan“, des „Schloss Greiffenstein“ der Birch-Pfeiffer, der Goetz-Bearbeitung Grüners usw. Eine Art Prinzip der idealen Ferne erscheint durchgeführt, indem alles, was sich auf den Staat und Staatswürden bezieht, fällt. Auch moralische Bedenken stossen häufig auf. Die Aehnlichkeit mit dem Napoleon wird in Recensionen herausgegriffen, und im Geiste dieser ist die Censur gehalten, auch M. Rotts Auffassung des Ottokar, die er gegen Grillparzer vertrat, machte aus der Not eine Tugend. — S a u e r[297]) teilt einige ungedruckte ältere Fassungen aus Hss. des „Bruderzwist in Habsburg“ mit. Die Haupt-Hs. stammt aus dem J. 1848, wahrscheinlich ist es das im Testament vom 7. Okt. als „dem Scheine nach vollendet“ erwähnte Drama. Es steht uns politisch so nahe wie keines seiner anderen Werke. — Die Rahel und die Esther vereint eine Betrachtung L u b l i n s k i s[298]). Esther ist das Spiegelbild des zerrissenen Wesens Mardochais, indem sie die Kritik des jüdischen Selbstbewusstseins giebt. Grillparzer hat das Werk nicht vollendet, vielleicht, weil es ihm widerstrebte, sie wieder als Kind ihres Volkes zu zeigen. Den Zwiespalt, der in ihr liegt, löst die „Jüdin von Toledo“. Das Knochengerüst ist in beiden Dramen

---

parzer u. Hebbel aus J. v. Weilens Nachl. (= N. 263, S. 343/7.) — **292**) F. J o d l, Grillparzer u. d. Philosophie: JbGrillparzerGes. 8, S 1-21. — **292a**) × A. P r z i b r a m, Grillparzer u. Napoleon. (Referat über e. Vortr.): DBühneng. 27, S. 234/5. — **293**) J. M i n o r, D. Ahnfrau u. d. Schicksalstragödie. (= N. 6, S. 387-434.) — **294**) R. S t e i n e r, D. Ahnfrau: ML. 67, S. 235/6. — **295**) F. Grillparzer, Sappho. Ed. by W. R i p p m a n n. London, Macmillan. 212 S. Sh. 3. — **296**) J. Z e i d l e r, E. Censurexemplar v. Grillparzers „König Ottokars Glück u. Ende“. E. Beitr. z. Wiener Theatergesch. (= N. 263, S. 287-311.) — **297**) A. S a u e r, E. Bruderzwist im Hause Habsburg. Bruchstücke früherer Fassungen. (= N. 263, S. 321-42.) — **298**) S.

fast das gleiche, das specifisch Jüdische wird in Rahel viel stärker hervorgehoben, der Ekel des Königs vor der Leiche ist wohl begründet, weil ihm da die äusseren Züge ihres Wesens scharf entgegentreten. Das Christentum siegt hier über die alttestamentarische Moral der Vergeltung, während Grillparzer die Esther wohl mit der Moral der Rache im biblischen Geiste geschlossen hätte. Es ist Grillparzer nicht gelungen, in der „Jüdin" die mittelalterliche äusserliche Sühne im modernen Geiste psychologisch zu vertiefen. Aber er hätte die Adeligen auch leicht triumphieren lassen können; dass er dies nicht thut, zeugt von tiefer Einsicht. — Ueber die „Melusine" handelt Batka[299]). Schon 1808 hat Grillparzer den Sommernachtstraum in eine komische Oper „Der Zauberwald" umzudichten versucht, später begann er eine Opernscene, in der Penelope auftritt, wie ein Brief C. Kreutzers 1818 zeigt. Dass Beethoven wirklich sich mit einer Komposition des Grillparzerschen Buches beschäftigt hat, beweist sein Brief an Spohr vom 17. Februar 1823, der sich an die Komponisten mit einem Aufrufe gewendet hatte, die wälsche Kunst von der Bühne zu verdrängen. Vielleicht hat Beethoven wegen eines Augenübels, an dem er zu dieser Zeit litt, nichts zu Papier gebracht. Herbst 1823 scheint in einer Konferenz zwischen Grillparzer und Beethoven wieder die Melusine zur Sprache gebracht worden zu sein, nach dem Briefe Kreutzers an Spohr vom 16. Sept. 1823, wo er unter anderen „originaldeutschen" Opern eine von Halm und Grillparzer-Beethovens Melusine erwähnt, die auch in der Wiener Mai-Korrespondenz der Leipziger Allg. Musikal. Zeitung von 1824 genannt wird. Möglicherweise bildeten auch die trostlosen Verhältnisse der Deutschen Oper in Wien ein Hindernis. Dichter und Komponist verstanden sich nicht. Am ersten Jahrestage von Beethovens Beerdigung versammelten sich, nach dem Berichte der obengenannten Zeitung, die Freunde, und ein Choral wurde intoniert, zu dem Grillparzer Worte geschrieben hatte: offenbar der „Hymnus zur Einweihung von Beethovens Grabstein". 1835 wurde die Kreutzersche Komposition gegeben, die Wiener Kritik schob die Schuld des geringen Erfolgs auf das unwirksame Libretto, über die Berliner Aufführung 1832 wird ein ausführlicher Bericht aus Rochlitz Musikalischer Zeitung mitgeteilt. — Das Fragment „Der Purpurmantel" untersucht von Berger[300]). In Byrons Manfred las Grillparzer von Pausanias, der durch Zufall den Tod seiner Geliebten Kleonike verursacht hatte, die ihm dann als Geist erschien und einen zweideutigen Orakelspruch gab. Daran knüpft der 1826 entworfene Tragödienplan an, der mit dem vierten Akte abbricht, vielleicht weil Grillparzer die Katastrophe nicht ganz klar war. Möglicherweise sollte hier der Purpurmantel eintreten, das Sinnbild für orientalisch-despotische Herrschergewalt. In der feinen Analyse zeigte B. Kleonike als eine Art Erny, wie überhaupt Motive des „Treuen Dieners" deutlich zu erkennen sind. —

Mit Interesse hat von Berger[301]) das vergessene Drama F. Halms „Maria de Molina" wieder gelesen, das ihm wie eine geistige Ergänzung zu dem Porträt der Julie Rettich erscheint. Der Dichter gleicht dem Vorhange des alten Burgtheaters, der dem Kunstgeschmack des vornehmen Wiener Publikums zu Anfange des Jh. entspricht. —

Aus Notizen E. von Bauernfelds[302-305]) fördert Clara Schreiber viel, aber wenig litterarisch Beachtenswertes zu Tage.[306-307]) Sie teilt auch ein schriftliches Urteil Grillparzers über den „Selbstquäler" 1837 und einen Brief des Verlegers O. Wiegand über seine Brochüre „Pia desideria". 1842 mit. —

Das Haus und die Persönlichkeit F. Hebbels[308-309]) schildert K. Werner[310]) bei seinem ersten Besuche 1849. Hebbel sprach da von seiner Redaktion der Reichszeitung, bezeugte sein Interesse für Kriminalfälle, besonders denen im „Neuen Pitaval", und erwähnte seinen Plan „Der Dichter", in dem das Verhältnis zwischen Corneille und Richelieu geschildert werden sollte. — Aus diesen Aufzeichnungen seines Vaters schöpft auch R. M. Werner[311]), der aus demselben Gespräche politische Aeusserungen Hebbels mitteilt, nach denen er für die Führerschaft Preussens eintritt und das deutsche Kaisertum voraussieht. 1850 wartet er auf den Messias für Deutschland, der nur in sich selbst sein Mass finde, wie er ihn in seinem Holofernes zu bilden gesucht. — Einige Briefe von Hebbel an Dawison, zwei innerlich verwandte Naturen, teilt Zeiss mit[312]), die sich um die Judith und den Gyges drehen. — Loeffler[313]) druckt Briefe an Schloenbach ab, auf den er die Tagebuchstelle

---

Lublinski, Grillparzers Esther u. Rahel v. Toledo: MschrNLK. 2, S. 665-71, 716-25. — **299**) R. Batka, Z. Gesch. d. „Melusine": JbGrillparzerGes. 8. S. 260/7. — **300**) A. v. Berger, D. Purpurmantel: ib. S. 22-32. (Plan e. Grillparzerschen Trag.) — **301**) id., E. altes Burgtheaterstück: NWTBl. N. 60. (Maria de Molina v. Fr. Halm.) — **302**) X (= N. 285. Vgl. JBL. 1895 IV 4: 359.) — **303**) X H. Klein, E. v. Bauernfeld: IllZg. 111, S. 113. — **304**) X G. Alexis, E. v. Bauernfeld u. d. vormärzl. Wien: WienerZg. N. 108-10. — **305**) X Grabdenkmal für E. v. Bauernfeld in Wien: Vom Fels z. Meer 2, Sammler N. 13. — **306**) Clara Schreiber, Vom alten Bauernfeld: Wage 1, S. 482/4. — **307**) id., Bauernfeld u. sein Tageb.: NFPr. N. 12224, 12231, 12238. — **308-309**) X R. M. Meyer, 60 Selbstportraits dtsch. Dichter. N. 32: F. Hebbel. (= N. 15, S. 236.) — **310**) K. Werner, In F. Hebbels Hause: FränkKur. N. 135. — **311**) R. M. Werner, Hebbel als Prophet Bismarcks: Zukunft 24, S. 62/7. — **312**) K. Zeiss, Hebbel u. Dawison. Auf Grund ungedruckter Briefe: AZg[B]. N. 282. — **313**) L. Loeffler, F. Hebbel u. A.

vom 31. Dec. 1855 von dem jüngeren Freunde, mit dem er eine böse Erfahrung gemacht habe, bezieht. Am 19. April 1854 rühmt er ihm, nachdem er der wenigen Vorstellungen seiner Magellone (Genovefa) gedacht, die Charakteristik, die E. Kuh von ihm entworfen, am 6. Mai protestiert er sehr männlich gegen seine Vorwürfe, am 21. Juni äussert er sich beifällig über Gervinus und empfiehlt ihm die Agnes Bernauer und den Michel Angelo, „wenn Sie wissen wollen, was ich vom Individuum verlange". Angefügt wird ein versteckter Brief Hebbels, Nov. 1854 an M. Kolbenheyer, der in dessen Uebersetzung von J. Aranys Toldi 1855 abgedruckt ist. — Weilen teilt einiges aus dem persönlichen Verkehre seines Vaters mit Hebbel mit[314]), dessen Bekanntschaft er 1854 machte, ohne zunächst viel Sympathie zu fassen. Hebbel äussert sich über seinen Plan, die Ilias zu dramatisieren. — Hebbel bietet für R. M. Meyer[315]) in Erscheinung und Arbeitsweise das Bild eines Sehers. Poesie ist ihm ein Werkzeug zur Ergründung der Weltgeheimnisse, die Tagebücher sind eigentlich die Grundlage seiner Dichtung. Hebbel will ausser der typischen Gestalt der Ereignisse noch ihre Ursachen geben, er geht über ein „So ists" zu einem „So muss es sein". Seine besten Leistungen sind diejenigen, die er selbst am wenigsten schätzte. Er fordert von der Dichtung die Abspiegelung des ganzen Weltbildes, daher fehlt ihm in der Lyrik die Andacht zum Unbedeutenden. Im Drama, das ihm die höchste Form ist, erscheint das Wollen selbst schon als Schuld, aber solche wollende Individualitäten sind eine Notwendigkeit. Sein Drama bringt immer den Konflikt der Gesellschaft mit dem Einzelnen, von vorneherein stark mit Reflexion durchsetzt. Er will durch seine Gestalten erlöst werden, daraus ist seine ganze Produktion geboren. Er fordert mehr, als die Kunst gewähren kann. — In seiner Dramatik sieht R. M. Werner[316]) das Suchen einer Synthese von Tragödie und Komödie, wie sie nur Anzengruber wirklich erreicht hat. Er geht zwar von der Negation aus, kommt aber immer zum Positiven. In der „Maria Magdalena" erfasst er nicht das Ständische, wie Sudermanns „Ehre", sondern das tief Menschliche. Das „Trauerspiel in Sicilien" ist eine Vorstufe des „Biberpelz", die Julia eine der „Gespenster", aber weitaus konsequenter. Er wird nie zum Prediger wie Björnson, nie zum Satiriker wie Ibsen. Der Siegfrid ist sein Selbstporträt: männliche Natur mit kindlichem Gemüt. Er versteht es, die symbolische Bedeutung eines Stoffes vollständig zu lösen. Bedeutsam ist seine Stellung in der Geschichte der Frauenfrage. Er sieht das Tragische in der Abhängigkeit der Natur von den Schicksalsmächten.[317-318]) — Aus Hebbels Frühzeit teilt R. M. Werner[319]) das kleine Drama „Der Vatermord" aus dem J. 1832 mit, das im Ditmarser und Eiderstädter Boten abgedruckt ist. Sichtlich ist der Einfluss des Schicksalsdramas und Schillers, doch finden sich schon bezeichnende Motive. Ferner giebt er aus seinen Artikeln über München im „Telegraphen" den 5. Abschnitt, der vom Theater 1839 handelt, und zieht auch seine Korrespondenz sowie Artikel über das Morgenblatt für gebildete Leser 1837 und 38 bei. Eingehend beschäftigt sich hier Hebbel mit Esslair. Zum Schlusse folgt eine Recension aus den Telegraphen von 1848 über A. Fischers Masaniello.[320-324]) — Aus den verschollenen historischen Schriften Hebbels (s. JBL. 1895 IV 4 : 380), der Geschichte der Jungfrau von Orleans und des dreissigjährigen Kriegs, macht Weilen[325]) ausführliche Mitteilungen. Aus dem Plan einer gegen Schiller protestierenden Jungfrau-Tragödie gehen Elemente in die Judith über, sowie in seine historische Darstellung, für die er französische Quellen, Fouqués und Görres Buch benutzte. Die Arbeit über den dreissigjährigen Krieg ist nur ein Gerippe, zumeist Auszug aus Schiller, gegen den er auch hier gelegentlich, freilich nicht so heftig wie in der anderen Schrift, polemisiert. —

Von F. Nissel sind Briefe an seine Braut veröffentlicht worden[326]), wieder voll des kraftlosen Jammers, der uns schon aus den Tagebüchern geläufig ist. — Wie Recht hat Heilborn[327]), wenn er von ihm sagt: Er war kein Verkannter, sondern ein Verkenner seiner selbst. — F. von Saar[328]) hat eine sehr mässige Darstellung durch Hammer[329]) erfahren, in der nur persönliche Mitteilungen St. Milows erwähnenswert sind. —

Schloenbach: Eupb. 5, S. 720/4. — 314) (= N. 263, S. 343/7.) — 315) R. M. Meyer, F. Hebbels Kunstlehre: Nation[B]. 15, S. 675/7. — 316) R. M. Werner, F. Hebbel als Dramatiker: Bühne&Welt 1, S. 10/5. — 317) ○ × O. Hinrichsen, F. Hebbel u. d. mod. Drama: Neuland 1, S. 433-46. — 318) ○ × J. Wolter, E. Brief Hebbels, d. Aufführung d. Judith am Dresdener Hoftheater betr.: DresdenGBll. 7, N. 2. — 319) R. M. Werner, Unbekanntes aus F. Hebbels Frühzeit. (= Festschr. z. 8. allg. dtsch. Neuphilologentage [Wien, Braumüller. IV, VIII, 251 S. M. 5,00], S. 16-31.) — 320) × E. Heilborn: Nation[B]. 15, S. 441/2; W. Böhme: DramaturgBll. 1, S. 276/8 (über d. Aufführung des Gyges in Berlin). — 321) × A. Neumann, Zu F. Hebbels Drama Agnes Bernauer: ZDPh. 30, S. 250/1. — 322) × G. Heine, D. Konflikt in Agnes Bernauer v. Hebbel: ZDU. 12, S. 762/7. — 323) × F. Hebbel, Judith. E. Tragödie. (= Allg. Nat. Bibl. N. 176.) Wien, Daberkow. 82 S. M. 0,20. — 324) × Hebbels Geburtst. im Schauspielhaus: DAdelsbl. 16, S. 211/2. — 325) A. v. Weilen, F. Hebbels hist. Schriften. (= N. 6, S. 435-64.) — 326) F. Nissel, Briefe an seine Braut Serafine Reichsfreiin Binder v. Krieglstein: Heimgarten 22, S. 37-52, 126-35, 184-93. |[BLU. S. 622.]| — 327) E. Heilborn, F. Nissels Nachtlager Corvins: Nation[B]. 15, S. 427/8. — 328) × J. Minor, F. v. Saar. Wien, Fromme. 135 S. M. 4,00. (Vgl. JBL. 1896 IV 4 : 223.) — 329) W. A. Hammer, F. v. Saar. (= IV 1a : 28,

Flach und unkünstlerisch, geradezu erkältend erscheint mehreren Recensenten das Festspiel A. von Bergers „Habsburg“[330]). — Noch schärfere Urteile heimst R. Kralik für seine Calderon-Bearbeitung „Der Ruhm Oesterreichs“ ein[331]), aus der Wurzbach einige Stilproben zum Besten giebt. Bettelheim wendet sich nicht nur gegen das ganz unvolkstümliche Werk, sondern auch gegen des Bearbeiters Hyperbeln für die Grösse des spanischen Dichters.[332-333a]) —

Benzmann[334]) charakterisiert A. Schnitzler als Vertreter der Jungösterreichischen Kunst, die durchaus nicht naturalistisch ist, sondern voll Scheu eine Poesie der Ueberkultur bietet. Seine Begabung ist eine einseitige, aber er dehnt sein Reich so weit als möglich aus. — Im „Freiwild“[335]) sieht Herzl das zierliche Zurechtmachen eines Problems, das nicht erschöpft wird. Für Gold ist es ein Muster der österreichischen dramatischen Technik, es ist kein Thesenstück, sondern streift nur an dasselbe. — Im „Vermächtnis“[336]) begegnet Speidel wieder das Problem der freien Liebe, ohne dass etwas für oder gegen sie bewiesen würde. Weilen vermisst die folgerichtige Entwicklung vom 1. Akte aus, die Hauptgestalt ist durchaus passiv, die zwingende Notwendigkeit fehlt. Harden hebt das Ifflandisierende des Stückes hervor, das sich mit einer Reihe von Motiven drapiert. Er zeigt verschiedene Wege, die der Dichter mit seinem Stoffe hätte einschlagen können, er hat sich aber an die Zufälle gehalten. Das gefallene Mädchen sieht er mit den Augen des Romantikers. Lothar nennt das Stück ein negatives Drama, dessen Handlung darin besteht, dass nichts geschieht. Busse findet das echte Wiener Litteratentum in der ungesunden Empfindung und der schwachen Auffassung des Lebens. Diese Dichter haben eine Moral für das Leben und eine für die Kunst. Schnitzlers Buch ist Nerven- und Phantasiekunst, überall voll Halbheit. Bettelheim kennt das „süsse Mädel“, ein neuer Name für eine alte Sache, schon von Goethe und den Franzosen her, denen sich Schnitzler in Technik und Stoffwahl anschliesst. In der Art Dumas giebt er ein Anklage- und Thesenstück. Kalbeck findet die Voraussetzungen unwahr und die dichterischen Zumutungen empörend. — Aus J. J. Davids „Neigung“[337]) spricht für Lothar wie für andere Recensenten mehr der Künstler als der Dramatiker. Weilen, der ebenso wie Uhl die Hauptscene des Stückes beanstandet, vergleicht den Dichter mit Auerbach in seinem Ringen um das Drama. Bettelheim hebt an dieser durchaus ehrlichen Arbeit den Versuch hervor, Stände auf der Bühne zu geben. Schik bezeichnet es wegwerfend als kindisches Gymnasiastendrama.[337a-338]) —

Von den Vertretern des volkstümlichen Wiener Dramas ist auf A. Baumann[339 340]) durch Schöchtner hingewiesen worden, der einige Schriftstücke, die er als Mittelpunkt des geselligen Wiener Lebens erhielt, veröffentlicht. Da sind Briefe Maximilian Josephs von Bayern, Holbeins (aus dem J. 1848), Therese Peches, Dawisons, Louise Neumanns, die Rollen in seinen Stücken zurückweisen, Grillparzers, der sich von der Baumannshöhle trennt („Arm, alt, halb taub und blind, passte ich nicht mehr unter frohe Menschen“), Bauernfelds, Lenaus, Castellis, Grüns, Gutzkows. —

F. Raimund[341-343]) hat Sadger[344]) vom pathologischen Standpunkte untersucht. Er ist jedenfalls schwer belastet, wenn wir auch von seiner Familie nichts wissen. Chronisch ist der schon in seine Pubertätszeit anzusetzende Tiefsinn, dessen Produkt in seiner schauspielerischen Begabung der Tragikomik liegt, die Masslosigkeit, die Reizbarkeit, die in seinem Verhältnis zu Toni, das dem Grillparzers zu Kathi ähnelt, als eine schwere Neurose zu Tage tritt, die Schlaflosigkeit, die hysterische

---

S. 18-56.) — **330**) A. v. Berger, Habsburg. Märchensp. in 3 Aufz. Wien, Konegen. 120 S. M. 1,50. |[A. Gold: Zeit[W]. 15, S. 108/9; M. Necker: BLU. S. 341/2; G. Irrgang: ib. S. 797/8; R. Lothar: Wage 1, S. 336/7; A. Bettelheim: AZg. N. 142.]| — **331**) R. Kralik, D. Ruhm Oesterreichs. E. Weihnachtfestsp. n. d. Span. d. Calderon. (= Allg. Bücherei, her. v. d. öst. Leo-Ges. N. 13.) Wien, Braumüller. 50 S. M. 0,20. |[F. Beck: Wiener Abendpost N. 114; M. Necker: BLU. S. 343/4; W. v. Wurzbach: Wage 1, S. 369-70; A. Bettelheim: AZg. N. 142.]| — **332**) × id., Rolands Tod. E. Heldenspiel. Rolands Knappen. E. Märchenspiel. (= N. 331, N. 14/5.) ebda. 50 S, 45 S. à M. 0,20. — **333**) × id., Veronika. E. geistl. Festspiel. ebda. 31 S. M. 0,20. — **334**) H. Benzmann, A. Schnitzler: N&S. 86, S. 177-91. — **335**) A. Schnitzler, Freiwild. B., S. Fischer. 143 S. M. 2,00. |[Th. Herzl: NFPr. N. 12024; A. Gold: Zeit[W]. 14, S. 106; M. Necker: DLZ. S. 681/3; E. Rena: InternatLB. 5, S. 259-61, 275/7 (mit and. mod. Dramen); F. Schik: WienerRs. 3, S. 277/8; O. Fuchs: Wage 1, S. 120/1.]| — **336**) id., D. Vermächtnis. Schausp. in 3 A. B., Fischer. 191 S. M. 2,00. |[L. Speidel: NFPr. N. 12319; A. v. Weilen: MontagsR. N. 48; L. Hevesi: FrBl[W]. N. 3237; M. Kalbeck: NWTBl. N. 334; M. Harden: Zukunft 25, S. 133/6; R. Lothar: Wage 1, S. 814/5; R. Steiner: ML. 67, S. 977/8; E. Heilborn: Nation[B]. 16, S. 41/2; C. Busse: DWBl. 11, S. 512/4; L. Berg: Umschau 2, S. 809-10; A. Bettelheim: AZg. N. 333; M. Burckhard: Zeit[W]. 17, S. 154/5.]| — **337**) J. J. David, Neigung. E. Schausp. in 4 Aufz. L., G. H. Meyer. 128 S. M. 2,00. |[A. v. Weilen: MontagsR. N. 13; L. Hevesi, FrBl[W]. N. 85; M. Kalbeck: NWTbl. N. 85; F. Uhl: WienerZg. N. 70; M. Necker: BLU. S. 247/8; A. Bettelheim: AZg. N. 69; F. Schik: WienerRs 3, S. 398/9; R. Lothar: Wage 1, S. 234/5; P. Wilhelm: Ges. 3, S. 64/6; W. Fred: ML. 67, S. 318-21.]| — **337a**) × F. Bératon, Ad. v. Goldschmidt u. seine Trilogie „Gäa“: N&S 86, S. 67-76 — **338**) × Ria Claassen, H. v. Hoffmannsthal: SocialistMh. 2, S. 276-85. — **339**) F. Schöchtner, Aus Alexander Baumanns Freundes-Mappe: Zeit[W]. 16, S. 138/9. — **340**) × E. vergessenes Dichtergrab: AltWien 7, S. 157/8. (Alex. Baumann.) — **341**) × F. Raimund: NFrauenbl. 2, S. 741. — **342**) × L. H(eves)i, D. Raimund-Denkmal: FrBl[W]. N. 150. — **343**) × D. Raimund-Denkmal in Wien: BerlIllZg. 7, N. 24. — **344**) J. Sadger, F. Raimund. E. patholog. Studie: Wage 1, S. 387/9,

Phobie, welche sich in der Furcht vor der Wasserscheu äussert, die auf einen Eindruck aus der Kinderzeit zurückgeht. Der Associationswiderwille des Hereditariers, der sie erfüllt, ist ein Grund, dass so viele dieser pathologischen Erscheinungen sich der Schauspielkunst zuwenden. — Aus dem Tagebuche des Burgschauspielers J. Schmidt macht Glossy einige Mitteilungen, die sich auf Raimund beziehen [345]), wozu er bemerkt, dass dessen Erinnerungen die Quelle für Bäuerles Roman waren, allerdings mit starken Ausschmückungen. Er berichtet von einer Reise nach Salzburg 1826, die Raimund aus Angst vor einer Wutkrankheit abbrach, von der Aufführung von „Moisasurs Zauberfluch" und dem Tode Raimunds. — Einen Ausflug nach Gaden 1832 mit Raimund schildert auch der Schauspieler W. Walter, wie Schütz [346]) aus seinem Tagebuche mitteilt. Er spricht da seine Freude über den Erfolg des „Verschwender" aus, doch wechselt seine Stimmung fortwährend. — Prisching [347]) liefert eine Studie über die „Gefesselte Phantasie". Mit der Poesie selbst als Gegenstand der Dichtung knüpft er an Goethe, über Tiecks „Phantasus" hinweg an. Er hatte das Werk als ganz persönliche Verteidigung seiner Dichtung unmittelbar nach dem „Bauer als Millionär" ausgearbeitet und dann liegen gelassen. Anregend für das alte Motiv des Wettstreits wirkte Verschiedenes: 1819 wurden Kuffners „Die Minnesänger auf der Wartburg" gegeben, die Theater-Zeitung brachte einen grossen Artikel darüber von C. Schreiber. In Meisls „Orpheus und Euridice", das Wielands Urteil des Midas zwischen Pan und Apollo ausgeschrieben hatte, fand Raimund die Gegenüberstellung des edlen und des gemeinen Dichters. Raimund wählt absichtlich eine sehr einfache Handlung, dazwischen tritt die Wiener Scene im Lerchenfeld, der Aufenthalt zweifelhafter Existenzen. Zwei Personengruppen werden vorgeführt: die hellenische und die moderne. Das Griechentum wird ganz romantisch behandelt, auch die „Bezauberte Rose" scheint einzuwirken. Dagegen stechen Nachtigall und der für Korntheuer gedachte Hofnarr ab, der technisch wohlberechtigt den Harfenisten vorbereitet. Nachtigall, in dem die echte Komik des Gemüts lebt, wird am Hofe zur Parodie Amphios. Das Minstreltum entstammt dem populären W. Scott, den Bäuerle 1827 in einem Schwank parodierte, nachdem 1826 „Richard Löwenherz" als Neuheit in Wien erschienen war. P. vergleicht die Phantasie mit der Jugend. Der Name Hermione verweist auf das „Wintermärchen" wie auf ein Stück Zieglers. Den Mängeln der Charakteristik entsprechen grosse Mängel der Diktion, besonders im Verse. — Im „Verschwender" der zur Raimundfeier in Wien gegeben wurde [348]), beanstandet Wittmann den 3. Akt, der in seiner übertriebenen Feudalität direkt peinlich wirkt, sogar ein Stück Menschenwürde wird da abgestreift. Viel schärfer geht Bahr ins Zeug, der Raimund direkt unausstehlich nennt, wo er sich bemüht, poetisch zu sein. Er bringt wahre Lakaiengesinnung und bildet so den echten Ausdruck Alt-Oesterreichs, das wir glücklich losgeworden sind. —

So ist er der stärkste Gegensatz zu J. Nestroy [349–350]), den ein älterer Artikel Speidels [351]) meisterhaft charakterisiert. Er hat die Wienerischen Ideale nicht vernichtet, sondern nur vorhandene Richtungen weiter ausgebildet, vor allem die Parodie, mit der er einen Hebbel geradezu vernichtet hat. Leichtsinn und Frivolität bildet die Aussenseite, selbst die Zote wird nicht gescheut, aber sie ist bei ihm oft nur ein witziges Befreiungsmittel von starken Empfindungen und einem tief unglücklichen Bewusstsein. —

Die Biographie L. Anzengrubers [352–353]) von Bettelheim ist in 2. Auflage erschienen [354]), die wesentliche Erweiterungen gegen die 1. aufweisst. Die Mitteilungen des Schwagers F. Lipka (JBL. 1896 IV 4 : 242) sind ausgiebig verwertet worden, aus derselben Quelle stammt auch eine bisher ungedruckte Schilderung, die der zwanzigjährige Anzengruber über seinen Aufenthalt im Spitale niedergeschrieben; das neuentdeckte Jugendstück „Glacéhandschuh und Schurzfell" bewegt sich ungeschickt und kindlich im Salon, tritt aber mit echter Dichterkraft in den volkstümlichen Momenten auf. Auch die verschollene Posse „Der Reformtürke" wird ans Licht gezogen. Bukovič steuert einige persönliche Züge bei, ausführlicher wird auf Anzengrubers Verhältnis zu seinem Komponisten Ad. Müller eingegangen. Die Anmerkungen bringen neu einen Brief Anzengrubers an einen protestantischen Theologen über den „Pfarrer von Kirchfeld", einige Notizen über seine Theatereinnahmen, den

---

402/4, 421/3. — 345) C. Glossy, F. Raimund. (Aus d. Tagebuche d. weil. k. k. Hofschauspielers Josef Schmidt.): JbGrillparzerGes. 8, S. 267-74. — 346) F. Schütz, E. Erinnerung an F. Raimund. (= N. 263, S. 139-43.) — 347) R. Prisching, D. gefesselte Phantasie. E. Studie. (= N. 263, S. 120-38.) — 348) × R. Lothar: Wage 1, S. 392/3; H. Wittmann: NFPr. N. 12128; H. Bahr: Zeit^W. 15, S. 155/6 (über d. Raimundfeier vom 30. Mai). — 349) × V. Chiavacci, E. Nestroy-Denkmal: Wage 1, S. 405. — 350) × J. Nestroy, Freiheit in Krähwinkel. Posse mit Gesang. (= Allg. Nat. Bibl. N. 178/9.) Wien, Daberkow. 72 S. M. 0,40. — 351) L. Speidel, J. Nestroy. (= N. 263, S. 144/8.) — 352) × W. Bube, L. Anzengruber: BildungsVer. 28, S. 30/1. — 353) × R. M. Meyer, 60 Selbstportraits dtsch. Dichter. N. 50: L. Anzengruber. (= N. 15, S. 246.) — 354) A. Bettelheim, Anzengruber. D. Mann. Sein Werk. Seine Weltanschauung. 2. vermehrte Aufl. (= Geisteshelden, her. v. A. Bettelheim. Bd. 4.) B., E. Hofmann & Co. VIII, 285 S. M. 3,60. |[H. Friedjung: NWTBl. N. 163; -u-: AZg^B. N. 447; E. M.: DR. 2, S. 252; M.: Heimgarten 22, S. 151; L. Lier: Kw. 11¹, S. 247; -o-: NR^W. 9,

Brief Heyses, betreffend die Nichtverleihung des Maximilianordens (s. JBL. 1897 IV 4 : 192) sowie einen Bericht über das Denkmal. — David[355]) fasst ihn als eine grossartig isolierte Erscheinung gegen vor- und nachher. Er schafft mit Rücksicht auf das Wiener Theater, wie er aber über dasselbe hinausgeht, zeigt sein Couplet, in dem er versucht, die Handlung weiterzuführen. Er hat im Gegensatze zu Grillparzer lebendigste Teilnahme an den grossen Bewegungen der Zeit. Wahrnehmbar ist der Einfluss F. Schlögls. Besonders bedeutsam ist das „Vierte Gebot“ als echtes Milieustück. — Briefe Anzengrubers aus dem Nachlasse F. Schlögls von 1873 ab veröffentlicht Glücksmann[356]). —

Die Berliner Kritik nimmt C. Karlweis Stück „Das grobe Hemd“ nicht freundlich auf[357]); Kerr bezeichnet es als direkt taktlos, mit grossen socialen Fragen in dieser Weise zu spielen, die Gesinnung scheint Steiner geradezu unerträglich, hier herrscht, sagt Höcker, nicht Humor, sondern Hamur! — Dafür kann sich der Dichter wieder an den Lobsprüchen, die ihm die Wiener Kritik bei seinem neuen Werke „Das liebe Ich“ spendet, schadlos halten[358]), besonders an den verzückten Orakeltönen Bahrs, der ihn wieder und wieder als „unseren Aristophanes“ grüsst. — L. Hirschfelds talentvolle Komödie „Die Lumpen“[359]) ist für Herzl weder tragisch, noch komisch, während Bahr die echte Theaterform und den hellen Blick für das Wesen der Bohème rühmt. — H. Bahr bezeichnet seine „Josephine“[360]) als Glied einer Trilogie. An Napoleon wollte er zeigen, was jeder erleben muss, wie das Schicksal uns narrt, indem es uns seinen Plänen dienstbar macht. Hier wird er ganz gegen seine Absicht zum Helden, im zweiten Teile hätte er als Mann dem Schicksal zu dienen, bis er vor sich selbst zurückschreckt, der dritte Teil brächte den korsischen Schwärmer wieder, der sich selbst leben darf. — Das Stück selbst[361]) wird von Lothar als prätentiöse Offenbachiade gekennzeichnet. Bahr hat alle Kräfte, nur nicht die Kraft, alle Talente, nur nicht das Talent. Schik erscheint er als der Wiener Litteraturnapoleon nach Waterloo. Eine Plagiatanschuldigung an seinem „Schicksal“ hat Bleibtreu erhoben, die Bahr ruhig zurückgewiesen hat. — Auch im „Star“[362]) erweist er sich für Hevesi als Verblüffer von Fach, er giebt nur ein Stück von einem Stück, dramatisiertes Feuilleton nannten es Busse und Bettelheim. —

M. Burckhard ist für Weilen[363]) als Direktor wie als Dichter der Typus des anstelligen, flotten Wieners voll Energie und Klugheit, aber bar jedes künstlerischen Geistes und Ernstes. Seine unselige Theaterdirektion brachte ihn in eine ebenso unselige litterarische Produktion, bei der ihn leider die Lärmtrommel H. Bahrs auf den Markt eskortierte. Er ist ein Dilettant im schlechtesten Sinne des Wortes, zum Satiriker fehlt ihm die geistige Höhe, er ist gänzlich unfähig dramatisch zu denken und sucht seine Effekte in Kolportagewirkungen, sein Stil ist schauderhaft. — In ganz anderem Lichte sieht ihn Steiner[364]) der, polemisierend mit Weilen, ihn eine grosse Persönlichkeit, die überall bedeutender als ihr Amt sein wird, nennt. — Die Stücke „Die Bürgermeisterwahl“[365]) und „Katherl“[366]) sind für Kerr gerade dadurch lehrreich, weil sie nicht gut sind. Seine losen Bilder sind der stärkste Gegensatz zu Ibsens Technik. Er hält sich für einen modernen Dramatiker, ist aber nur ein Drauflosdichter. — Auch Ph. Langmanns „Bartel Turaser“ wurde in Berlin viel kühler als in Wien aufgenommen[367]). Osborn hält es für sehr überschätzt, es ist nur ein interessanter Fall mit guten Bühnenwirkungen, von den Webern lernte es nur äusserlich. — Langmanns neues Stück „Die vier Gewinner“[368]), zu dem Bettelheim stofflich Weisflog und Nestroy heranzieht, fand keinen Beifall.[368a]) — In Th. Herzls „Ghetto“[369]) war vor allem die Tendenz Gegenstand der Diskussion. Bahr charakterisiert den modernen Juden: er habe keine deutschen Instinkte und

S. 322; M. G. Conrad: Ges. 4, S. 263.]| — 355) J. J. David, Anzengruber u. d. Wiener Volksbühne. (= Franz Josef I. u. seine Zeit, her. v. J. Schnitzer [2 Bde. Wien, Lechner. Fol. 480, 510 S. M. 8,50], Bd. 2, S. 254/8.) — 356) H. Glücksmann, Neues v. u. über Anzengruber: Wage 1, S. 5/7, 45/6. — 357) A. Kerr: Nation^B. 15, S. 292; P. O. Höcker: DWBl. 11, S. 81/2; R. Steiner: ML. 67, S. 188/9. — 358) F. Uhl: Wiener Abendpost N. 220; R. Lothar: Wage 1, S. 669-70; H. Bahr: Zeit^W. 17, S. 11/2. — 359) L. Hirschfeld, D. Lumpen-Komödie in 3 Akten. B., Fischer. 137 S. M. 2,00. |[Th. Herzl: NFPr. N. 12321; O. Fuchs: Wage 1, S. 830; H. Bahr: Zeit^W. 17, S. 170/1.]| — 360) H. Bahr, Trilogie: Zeit^W. 16, S. 10/1. — 361) id., Josephine. E. Spiel in 4 Akten. B., Fischer. XV, 211 S. M. 2,50. |[R. Lothar: Wage 1, S. 16/8; M. Necker: BLU. S. 746/7; F. Schik: WienerRs. 3, S. 158; K. Bleibtreu: Ges. 1, S. 146/7; Erwiderung v. H. Bahr: ib. S. 292.]| — 362) id., D. Star. E. Wiener Stück in 4 Akten. ebda. 279 S. M. 2,50. |[L. Hevesi: FrBl^W. N. 345; M. Lesser: NWTBl. N. 314; M. Lorenz: PrJbb. 94, S. 555/7; R. Lothar: Wage 1, S. 844; C. Busse: DWBl. 11, S. 563/4; A. Bettelheim: AZg. N. 341; R. Steiner: ML. 67, S. 1122; A. Kerr: Nation^B. 16, S. 113/4.]| — 363) A. v. Weilen, M. Burckhard: Zukunft 22, S. 62/7. — 364) R. Steiner, M. Burckhard: ML. 67, S. 169-72. — 365) (JBL. 1897 IV 4 : 199.) |[Cosmopolis 9, S. 612.]| — 366) M. Burckhard, D. Katherl. Wiener Volksstück in 5 Aufz. Wien, R. Mohr. 12°. 93 S. M. 1,50. |[E. Peschkau: AZg. N. 47; O. P. Höcker: DWBl. 11, S. 106/7; A. Kerr: Nation^B. 15, S. 308.]| — 367) (JBL. 1897 IV 4 : 205.) |[Teichmann: ChristlWelt. N. 26; M. Necker: BLU. S. 247; M. Osborn: NLMschrK. 2, S. 313/4; D. B.: NZ^St. 16^1, S. 727-30.]| — 368) Ph. Langmann, D. 4 Gewinner. Lustsp. in 3 Akten. St., J. G. Cotta. 120 S. M. 2,00. |[A. Bettelheim: AZg. N. 316; K. Federn: DramaturgBll. 1, S. 371/2.]| — 368a) ○ × H. Hart, A. l'Arronge u. Ph. Langmann: Kw. 11^2, S. 232/3. — 369) Th. Herzl, D. neue Ghetto. Schauspiel in 4 Akten. Wien, „Die Welt“. 1897. III, 100 S. M. 2,00. |[H. Bahr: Zeit^W. 14, S. 28; L. Geiger: AZgJudent. 62, S. 78-81; A. Kerr: Nation^B. 15, S. 291/2; A. Bettelheim: AZg. N. 107; M.

seine jüdischen habe er verloren. Durch den Zionismus könnte er wieder zum vollen Menschen werden. Olden bezeichnet das Stück als unerquicklich für Christen wie für Juden. Kerr meint, es wäre besser, die These nicht zu beweisen; doch nennt er die Ausführung klug und geschmackvoll. Dieser Meinung ist Bettelheim gar nicht, für den das Werk nicht einmal auf der Höhe O. F. Bergs steht.[370]) —

Auf dem Gebiete der dramatischen Dialektdichtung werden die Versuche, ein elsässisches Theater in Strassburg zu begründen, mehrfach besprochen[371-373]). — Kellen[374]) schildert nach dem Anfange einer Sammlung „Platt-Kölnische Volksbühne" die Entwicklung des lokalen Marionettentheaters durch die Familie Millowitsch, die 1868 den Typus des Hänneschen brachte, um dann zu wirklichen theatralischen Vorstellungen überzugehen. Er erwähnt eine Parodie der Heimat. Steiner weist in einem Nachworte auf die Bedeutung dieser primitiven Formen für die Naturgeschichte der Dramatik hin. — In Sylter Sprache sind 2 Lustspiele des Zimmermanns Jark Johannsen, die Siebs[375]) mit Einleitung und Wörterbuche veröffentlicht.[375a-376]) —

Aus der Litteratur des Volksschauspiels ist vieles nicht erwähnenswert[377-381]). Den ersten Teil einer Sammlung von Volksschauspielen aus dem Böhmerwald legt Ammann vor[382]); dieser enthält: Ein Passionsspiel mit einem Paradiesspiel als Vorspiel und mit „Pilger und Schäfer" als Zwischenspiel, das eine zweite Fassung des Höritzer Spiels von P. Gröllhesl 1848 für die Spielgesellschaft im Dorfe Tisch bietet, ein Christkindlspiel 1837 aufgezeichnet, ein Vorspiel und Leiden Christi aus Friedberg, einen ägyptischen Joseph und einen Johann von Nepomuk, dessen Quelle in dem 1780 gedruckten anonymen Trauerspiel liegt. Werner, der zu eifrigem Sammeln des erreichbaren Materials auffordert, sieht in dem letztgenannten Stücke nur eine Prosafassung der bei Weiss abgedruckten Haupt- und Staatsaktion, aus der auch die Einleitung zum Laufner Don Juan stammt.[383-393]) — Aus Plan teilt Urban[394]) Texte eines Passionsspiels von 1766 und 1770 mit, als dessen Dichter sich J. A. Schmidt nennt; die Quelle für dieses vom Höritzer sehr abweichende Spiel dürfte in Cochem anzunehmen sein.[395-398]) — Wackernell[399]) bringt ein Passionsspiel aus Kastelruth, das in engen verwandtschaftlichen Beziehungen zum steirischen Spiele Schlossars steht, zum Abdruck. Die gemeinsame Vorlage ist eine Tiroler Passion, und zwar, wie die in beiden stehen gebliebene Erwähnung des „Musterplatz" beweist, aus Bozen. Daraus erklärt sich das ebenfalls übereinstimmende Fehlen der Abendmahlsscene, die sich dort schon früh abgetrennt hatte und am Gründonnerstag separat gespielt wurde. Wahrscheinlich haben Schauspieler das Spiel nach Steiermark gebracht. —

Ueber das Volksschauspiel von Dr. Faust setzt Bruinier[400]) seine minutiösen Untersuchungen fort (vgl. JBL. 1897 IV 4:234). Er forscht nach dem Archetypus in dem Motive des Höllenbunds, der Beschwörungs- und Kontraktscene, dem Anbruch der Weltreise. Er kommt zu dem Ergebnisse, dass die „Historia" neben einer epischen Quelle, die mit der Widmanns, der wesentliche Uebereinstimmungen mit dem Archetypus aufweist, gleich war, auch dramatische gehabt haben muss, da sie viele Züge zeigt, die als frühe Neuerungen des Volksschauspiels nach-

---

Necker: Umschau 2, S. 65/9; H. Olden: ML. 67, S. 172/3.]| — 370) × J. Sternberg, Offener Brief an Dr. Th. Herzl, d. Vf. d. Neuen Ghetto: Wage 1, S. 60. — 371) × T. K(ellen), Elsäss. Theater: DramaturgBll. 1, S. 88. — 372) × S. Stezl, D. Première d. elsäss. Volksbühne: ib. S. 319-21. (Freund Fritz, bearb. v. K. Hause.) — 373) × id., Theater u. d. Kunst in d. Reichslanden: ib. S. 105/8. — 374) T. Kellen, D. Kölner Hänneschen Theater: ib. S. 9. — 375) Th. Siebs, Sylter Lustsp. Mit Uebersetzung, Erläuterungen und Wörterbuch. Greifswald, Abel. 224 S. M. 3,00. |[Bühne u. Welt 1, S. 148.]| — 375a) × A. Obst, D. Untergang d. plattd. Komödie: Geg. 54, S. 312/3. — 376) × H. Grävell van Jostenoode, E. vläm. Nationaldrama: DramaturgBll. 1, S. 357-61. (Ueber Rodenbachs „Gudrun", 1882.) — 377) × H. Anz, Dtsch. Weihnachtsspiele: ChristlWelt. 12, S. 1211/2. — 378) × H. Danneil-Jersleben, Noch einige Weihnachtsfestspiele: Land 7, S. 31/2. — 379) × H. Francke, E. protest. Volksschauspiel: Protestant 2, S. 559-62. (Nithack-Stahn, J. Böhme.) — 380) × Th. Dittmar, Dram. Volksfestspiele. E. Beitrag z. Belebung d. religiös-sittl. u. vaterl. Sinnes unserer Bevölkerung: Land 7, N. 6. — 381) × H. Danneil, Kaisergeburtstagsfestspiele: ib. S. 87/9. - 382) Volksschauspiele aus d. Böhmerwalde. Gesammelt, wissenschaftl. untersucht u. her. v. J. J. Ammann. (= Beitrr. z. dtsch. böhm. Volksk. Bd. 2, Heft. 1.) Prag, Calve. XIV, 188 S. M. 2,40. |[R. M. Werner: ADA. 24, S. 391/4; K. W(einhold): ZVolksk. 8, S. 233/4; M. Haberlandt: ZÖstrVolksk. 4, S. 128.]| — 383) × M. Haberlandt, E. Nikolaus-Spiel (mit Abbildung): ZÖstrVolksk. 4, S. 100-10. (Aus Donnersbach.) — 384) × M. Urban, Ueber e. Weihnachtsspiel im Erzgebirge: ErzgebirgsZg. 19, N. 12. — 385) × C. Morgan, Probst Landsteiner und seine Textbuchbearb. f. d. Passionsspiel in Höritz. (= D. dtsch. Böhmerwald u. s. Bewohner [Wien, Salonblatt. 1898. 98 S. M. 1,00], S. 1-14.) — 386) × L. H., D. Höritzer Passionsspiel: NWTBl. N. 160. — 387) × L. Klinenberger, D. Passionsspiel im Böhmerwald: AZg[B]. N. 155. — 388) × A. Gold, Höritz: Zeit[W]. 16, S. 123/4. — 389) × Enrica v. Handel-Mazzetti, E. Nachmittag im Stifts Lambach: WienerZg. N. 169. (E. oberöst. Krippenspiel.) — 390) × D. Aufführung d. Volksschauspiels „D. Bauernjörg" in Leutkirch i. A.: Vom Fels z. Meer. Sammler N. 3. — 391) × A. Zingerle, Volksschauspiele in Meran. (= Tirolensia. Beitrr. z. Volks- u. Landesk. Tirols.) Innsbruck, Wagner. VI, 163 S. M. 2,00. — 392) × P. Rosegger, Meraner Volksschauspiele: Zukunft 25, S. 31/7. — 393) × F. Mach, E. Christspiel im westl. Nordböhmen: MVGDB. 37, S. 213/6. — 394) M. Urban, D. Passionsspiel in d. Stadt Plan: ib. 36, S. 48-108. — 395) × L. Starck, D. Festspiel d. „Meistertrunk" zu Rothenburg ob d. Tauber: Bühne u. Welt 1, S. 122/4. — 396) × F. Mach, E. Volksspiel am „Totensonntage" in d. Saazer Gegend: MVGDB 36, S. 253/7. — 397) × K. Ommerborn, D. Passionsspiele zu Stieldorf a. Rhein: Wahrheit 2, N. 9. — 398) × P. Kunzendorf, D. Stieldorfer Passionsspiel: Land 6, S. 426. — 399) J. E. Wackernell, E. Tiroler Passionsspiel in Steiermark. (= N. 6, S. 101-20.). — 400) J. W. Bruinier, Untersuchungen z. Entwicklungsgesch. d. Volksschauspiels v. Dr. Faust: ZDPh. 30, S. 321-59. —

zuweisen waren. Zur Zeit von Spies muss das Faustspiel schon in einer Anzahl von Varianten existiert haben. — Kraus[401]) weist nach, dass das böhmische Puppenspiel aus dem Deutschen übersetzt sein muss. — Horner[402]) giebt Beiträge zur Geschichte des Faustspiels auf der Wiener Bühne. Als Pantomime wurde es 1725, 1731 oder 1736 gegeben; „Fausts letzter Tag“, von J. F. Schmidt entworfen, wurde 1779 von den Zöglingen J. H. F. Müllers gegeben. Eine andere Bearbeitung gab C. H. Moll, der 1777 zum zweiten Male ins Kärtnerthortheater einzog, und besonders die Pantomime pflegte, die der Tänzer Bienfait verfertigte. Der Faust ist nicht bekannt, wohl aber der Makbeth (vgl. JBL. 1896 IV 4 : 187). Vielleicht steht er in Zusammenhang mit dem Faust Weidmanns, der den oben erwähnten „Letzten Tag“ sichtlich beeinflusst hat. Am 1. Nov. 1783 wurde ein Faust im Theater am Neustift gegeben, wo G. Wilhelm Unternehmer war, für den einige Daten beigebracht werden. 1785 brannte Stuwer ein Faustfeuerwerk ab, dessen Ankündigung auf Motive aus Volksschauspielen, auch aus verlorenen, verweist. — F. A. Mayer[403]) druckt ein Faustpuppenspiel ab, das Beeinflussung durch Goethe zeigt, und orientiert über den Spieler.[404]) —

Dramaturgisches. Den Interessen der Dramaturgie dienen drei neue Zeitschriften. Als Beiblatt zum ML. erscheinen die „Dramaturgischen Blätter“[405]), die sich die sachverständige Behandlung der künstlerischen, technischen und socialen Theaterfragen zum Ziele setzen und auch die rechtlichen Entscheidungen des deutschen Bühnenvereins veröffentlichen. — Sehr hübschen Erfolg hatte die dem Theaterleben der Gegenwart in erster Linie geweihte illustrierte Halbmonatsschrift „Bühne und Welt“[406]), die Studien über alle Gebiete des Theaterwesens und regelmässige Berichte über die verschiedensten Bühnen bringt. Ueber das Berliner Theater referiert in zusammenfassenden Artikeln der Herausgeber H. Stümcke. — Die Zeitschrift „Deutsche Bühnenkunst“[407]), welche die „Deutsche Dramaturgie“ wieder aufnimmt, ist mir nicht zugänglich geworden.[408]) —

Ein vielfach anregendes, vernünftiges Buch hat E. Steiger über die Entwicklung des modernen Dramas geschrieben[409]). Am schwächsten ist wohl die „ästhetische Ouverture“ „Schauen und Schaffen“ geraten, die den ersten Band, der sich mit Ibsen beschäftigt, einleitet. Die Stimmung wird als Lebensgehalt des künstlerischen Schaffens überhaupt gefasst, das Kunstwerk ist der sinnliche Niederschlag einer Stimmung. Das künstlerische Ich objektiviert sich im Kunstwerke, am stärksten im Drama, das seine Aufgabe mit der Schauspielerkunst und der Dekorationskunst teilt. Aufgabe des dramatischen Dichters ist, durch das lebendige Wort eines Sprechenden den Sprechenden selbst vor die Phantatie des Hörers zu zaubern. Beim Dramatiker hat das Wort eine doppelte Bestimmung: es ist nicht nur Darstellungsmittel, sondern auch Objekt der Darstellung. Als letzteres muss es streng naturalistisch sein, als ersteres muss es stilisiert werden. Der Dramatiker verwandelt sich in seine Gestalten, nur eins darf er niemals sein: er selbst. Der dramatische Dialog ist die geistige Wiederspiegelung des Kampfes ums Dasein. Wer das Wort im Drama ganz durchschaut, kennt alle Geheimnisse des dramatischen Schaffens. Unsere Zeit ist der Anbruch des poetischen Zeitalters der Menschheit, nachdem das musikalische, das Zeitalter der Klassiker, vorüber. Das Kunstwerk der Bühne brachte R. Wagner, nur überschritt er dabei die Grenzen der Musik; aber sein natürlicher Nachfolger ist Hauptmann. Charakteristisch ist für die moderne Kunst das Anderssehen, unsere Zeit giebt eine mikroskopische Psychologie. Das neuerdings angerufene Proletariat wird nie eine Kunst erzeugen. Ibsen wird nach verschiedenen Richtungen behandelt. „Ibsen und die dramatische Gesellschaftskritik“: Er knüpfte an die Franzosen an, aber er bringt Menschen. Er ist der Erste, der aus modernen Ideen moderne Kunstwerke macht. Er glaubt nicht an den Beruf der Masse, den er auch im Kleinbürgertum Norwegens nicht ersehen konnte. Seine socialen und politischen Dramen haben den geringsten poetischen Gehalt. Was er stofflich an Breite verlor, gewann er an Tiefe Am Einzelmenschen studiert er den tragischen Charakter. Die „Lebenslüge“ stellt Ibsen in mannigfaltigen Formen dar. Stützen der Gesellschaft, Bund der Jugend und Volksfeind bringen nur ihren äusserlichen Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Leben, daher wird sie in ihnen an wenigsten poetisch, in den Gespenstern erscheint sie bereits als Verhängnis, Rebekka West lügt aus Liebe zur Macht im Geiste Nietzsches, als

---

401) E. W. Kraus, Z. Puppenspiel v. Dr. Faust: ZVLR. NF. 12, S. 91/2. — 402) E. Horner, Z. Gesch. d. Volksschauspiels v. Dr. Faust in Wien. (= N. 263, S. 106-19.) — 403) F. A. Mayer, Goethe auf d. Puppentheater. (= N. 6, S. 245-57.) — 404) × W. Spohr, Vom Kasperle- u. vom Marionetten-Theater: DramaturgBll. 1, S. 57-60. (Holländ. Aufs. über d. Kasperlstücke mitgeteilt) — 405) Dramaturgische Bll. Organ d. dtsch. Bühnenvereins. (Beibl. z. ML.) B. u. Weimar, Felber. Viertelj. M. 1,50. — 406) Bühne u. Welt. Zeitschr. f. Theaterwesen, Litt. u. Kunst. Her. v. O. Elsner. Redig. v. H. Stümcke. B., Elsner. Viertelj. M. 3,00. |[AZg. N. 306.]| — 407) Dtsch. Bühnenkunst. Mschr. f. dramat. Kunst u. Litt. Offizielles Organ d. dtsch. Bühnenvereins. Her. v. A. v. Hanstein, V. Laverrenz u. H. Schreyer. L., Avenarius. Halbj. M. 5,00. — 408) × Ella Mensch, Konv.-Lex. d. Theaterlitt. St., Schwabacher. 1896. 348 S. M. 4,50. |[T. K.: DramaturgBll. 1, S. 71/2.]| — 409) E. Steiger, D. Werden d. neuen Dramas. 2 Bde. B., Fontane. 318, 355 S. M. 10,00. |[C. Hachmann: Ges. 3, S. 218/9; B.: DWBl. 11, S. 539-40; L. Berg: Umschau 2, S. 757; dageg. E. Steiger: ib. S. 833 u. L. Berg: ib. S. 833; NDRs. 9, S. 916/7; Grenzb. 3, S. 607-14; L. Lier: BLU.

natürliche Form giebt sie die Wildente, eine Lüge der schaffenden Natur ist Hedda Gabler; über ihrer Leiche reichen sich Ibsen und Strindberg die Hände. „Weib und Ehe“: Ibsen ist der Dichter der Frau. In der Ehe giebt er statt der Ausnahme die Regel. Nora behält bleibende Bedeutung ungeachtet des verfehlten Schlusses. Der alte Ibsen dichtet die Tragödie der Entsagung. „Darwinismus und Schicksal“: Die griechische Tragödie gab eine demokratische Umdeutung der religiösen Schicksalsvorstellungen. Die Freude des Menschen am Tragischen ist eine letzte, schwache Erinnerung an den Kannibalismus. Diese „tragische Schadenfreude“ herrscht noch heute in uns. Das Shakespearesche Drama hat das sittliche Ideal der menschlichen Gemeinschaft, das Schicksal der Alten ist bei ihm zum Gewissen geworden. Schiller suchte einen Ersatz, seine Tragödien wurden zu moralischen Bilderbüchern. Erst die Wissenschaft schenkte das verlorene Schicksal wieder durch Darwins Theorien, die Dichtung übernahm die Formel, Zola wendet sie vom Roman auf das Drama und brachte das Programm, Ibsen gab die künstlerische That. Mensch und Schicksal werden bei ihm eins. Die einzige moderne Tragödie grossen Stils sind die „Gespenster“, in denen Frau Alving, nicht Oswald der Held ist. „Die Tragikomödie des fünften Aktes“: die mikroskopische Beobachtung machte die novellistische Technik notwendig. Die Entwicklung Ibsens vollzieht sich in drei Stufen, von der alten Manier, die die komplizierte Vorgeschichte meidet, zur neuen Kunst, welche die äussere Handlung gegen die innere zurücktreten lässt; die Vollreife bringt Nora und Hedda Gabler. Die dramatischen Doppelbilder sind Shakespearisch wie die Parodierung der tragischen Handlung. „Zeichen und Wunder“: Ibsen ist bewusster Hypnotiseur, gerade die scheinbare Alltäglichkeit des Dialogs ist bedeutungsvoll. Er verliebte sich in seine Geheimniskrämerei, so entstanden die Leitmotive. Die Dekoration hat Bedeutung, wie seine Spielanweisungen. Die Symbolik wird oft zu innerlichster Wirklichkeit, wie in Rosmersholm; er versteht es meisterhaft, einen dramatischen Vorgang durch den anderen zu deuten. Aber endlich werden die Symbole zu Gedankensinnbildern, und ihre Anwendung artet in greisenhafte Spielerei aus. Der zweite Band führt von Hauptmann zu Maeterlinck. „Ein sociales Nachtbild“ schildert die Premiere von „Vor Sonnenaufgang“. Das Publikum hatte das Gefühl einer Gefahr, hier sprach kein Kritiker wie Ibsen, sondern ein Bürger der Zukunft. In der Erfassung des socialen Kampfes der Gegenwart war Bahr mit seinen „Neuen Menschen“ vorausgegangen. Das Stück giebt nur den fünften Akt eines Dramas, verfehlt ist Loth, der kleine Träger einer grossen Idee. Der Dichter kann sich in die Seele des kämpfenden Mannes nicht hineindenken. „Die Kunst zu stottern“: das Reich des Schönen, dem alles zugehört, „was wir uns durch die reine Anschauung aneignen“, erweitert sich immer mehr. Hauptmann hat die Alltäglichkeit künstlerisch, auch im Worte, erobert. Erst aus dem scharf erfassten Augenblicksbilde konnte die neue Kunst erstehen. So hat Hauptmann wieder die Forderungen Zolas erfüllt: ein Stück Hässlichkeit ist durch ihn in Schönheit verwandelt worden. „Der moderne Stimmungsmensch“: Uns beherrscht der Abscheu vor dem Mord; das muss auch im Drama der Fall sein. Dadurch fehlt ihm der starke Wille der That. So bietet unsere Litteratur das Bild einer müden Kultur, die Jugend dichtet heute sich selbst, gerade dadurch haben ihre Produkte Daseinsberechtigung. Die „Einsamen Menschen“ sind die Fortsetzung des „Friedensfest“, aber das ältere Stück entwickelt darwinistisch, das neue leitet aus der Umgebung ab. Die Komposition beider ist meisterhaft. „Die Masse als Held“, die „Weber“, sind absichtslos und überwältigend wie die Natur. Das Erhebende liegt in der Kampfesstimmung, die in die Seele des Zuschauers getragen wird. Es sind Augenblicksbilder, an den Faden einer einheitlichen Stimmung gereiht. Eine Wiederholung oder Nachahmung ist unmöglich. „Zweierlei Lachen“: Hauptmann geht von einem anderen Begriffe der Komödie aus als Blumenthal. In „College Crampton“ reisst die meisterhafte Charakterstudie hin, während die bürgerliche Gesellschaft langweilt. Der „Biberpelz“ ist die sorgfältig ausgeführte Komödie neuen Stils in Augenblicksbildern. Die grossartige Komik liegt in der Nichtentdeckung des Diebstahls. „Das geschichtliche Augenblicksbild“: Nur das historische Drama, in dem das Herz der Gegenwart schlägt, bleibt. W. Kirchbachs, Wildenbruchs und Bleibtreus Arbeiten werden gestreift. Der „Florian Geyer“ kommt vor lauter Bildern zu keinem Bilde, der naturalistische Stil erweist sich ohnmächtig für grosse Historien. Hauptmann giebt nur ein kulturgeschichtliches Bilderbuch der Reformationszeit. Es fehlt an dramatischer Spannung, auch die Sprache ist absonderlich. „Die Sehnsucht nach der grossen Kunst“ hat ihren Ausgang von Maeterlinck, in dem der ganze „Hokuspokus“ der Arnim und Brentano wiederkehrt. Was die Dekadenten dichten, ist kindisch, wie sie dichten, ist eine neue künstlerische Offenbarung. Die Menschenseele wird in ihren einfachsten Regungen entschleiert. Grossartig ist die Verwertung musikalischer Stimmungsmittel in der Monotonie der Sprache. Maeterlinck hat der Dichtung neue Lande erobert. „Träume und Märchen“: Das „Hannele“ vollzieht die Wendung des

Dichters zu den Tiefen des Lebens, vom Naturalismus geht Hauptmann zur vollen inneren Wahrheit, er dichtet nicht nur aus sich, sondern auch aus Hannele heraus. St. erwähnt die Traumdichtungen, die sich an Dürers „Ritter, Tod und Teufel" anschliessen von J. L. Windholz, der wenigstens den Reiz des Erlebten giebt, und R. Lothar, der nur Modearbeit liefert. Die „Versunkene Glocke", deren Zusammenhang mit der Persönlichkeit des Dichters und mit Florian Geyer festgestellt wird, giebt das echte Märchen, anders als es bei dem „Reimschmied" Fulda erscheint. Hauptmann ist der Elendsdichtung müde, die Tragödie des Künstlers wird zur Tragödie des Uebermenschen. Er spricht eine neue Weltanschauung aus, das Evangelium der Freien. Die Plastik der Sprache hat er dem Naturalismus zu danken. Unter „Namen und Dramen" wird die ganze dramatische Produktion der jungen Generation zusammengefasst. Sudermann wollte ein deutscher Ibsen werden, er paktierte aber, so dass er nie ganz wahr wird und in Sentimentalität und Schablone fällt. Aber gerade durch seine Kompromisspolitik wurde manche Wahrheit auf der Scene möglich. Sein bestes Werk, die „Schmetterlingsschlacht", hat am wenigsten gefallen, weil es nicht für die Kleinbürger war. Sehnsucht nach der grossen Kunst, die keine Befriedigung findet, lebt in den drei Einaktern und dem „Johannes". Holz und Schlaf sind die verkörperte realistische Rücksichtslosigkeit. Halbe, ein echter Dichter, hat ein ganz einziges Werk mit seiner „Jugend" gegeben. Er ist ebenso moderner Stimmungsmensch wie G. Hirschfeld, der aber zu sehr Nachahmer Hauptmanns ist, um an eine wirkliche Persönlichkeit glauben zu lassen. Der „leichtlebige" Wiener Schnitzler lässt den herrlichen Anfang seiner „Liebelei" in Thränenseligkeit ersticken. Flaischlen ist bedeutsam durch seine religiösen Probleme, Dreyer geht von Ibsen und Hauptmann aus. Eine charakteristische Figur des Schwächlings liefert Servaes „Stickluft". Zwei Strömungen gehen durch die ganze moderne Dichtung: die des socialen Mitleids und die der Nietzscheschen Herrenmoral. Strindberg, Frauenverächter aus Physiologie, geht künstlerisch einen starken Schritt vorwärts, indem er im Sinne der modernen Gesellschaftswissenschaft pathologische Studien giebt. Der Proteus der deutschen Moderne, Bahr, hat den ersten kühnen Versuch gemacht, die Volksmasse mit den Mitteln des Naturalismus zu bewältigen. Sein norddeutscher Vetter Hartleben hat die Konversationskunst weit über die französische hinausgeführt. Erwähnt werden Wolzogen, ein deutscher Murger, und J. Rüderer. In dramatischer Gesellschaftskritik leisteten R. Stratz und C. G. Reuling Beachtenswertes. Von weiblichen Dichtern finden Clara Viebig, Anna Croissant-Rast und die Rosmer Erwähnung. Ernst zu nehmen ist auch Wedekind. Den Uebermenschen, den die werdende Litteratur ankündigt, suchen der Symbolist W. Schäfer, G. Macasy und R. Dehmel. Der moderne Stimmungsmensch ist tot. An die neue Generation ergehe der Ruf: Lasset uns Männer schaffen. Die Grenzb. nennen den Vf. den Aesthetiker der freien Bühnen, dem es an Blick für die wahre Grösse Ludwigs und Hebbels fehle. Die Versicherung, dass das Buch im Gefängnis geschrieben worden, zweifelt Berg an, worauf Steiger replizierte. — Den Entwicklungsgang des deutschen Dramas stellt Wildenbruch[410]) dar. Das Drama ist innig mit der Geschichte des Volkes verknüpft. Das wahre Drama ist historisch, unter welchen Begriff auch Kulturgeschichte und innere Geschichte fallen. In der Wesensart des Deutschen liegen Elemente, die ihm eine vollendete dramatische Kunst fast unmöglich machen. Sein Element ist Stimmung und Farbe, nicht aber die Hauptsache, die Zeichnung. Schon die germanischen Götter waren unkörperlich und abstrakt, es fehlt auch eine sich stetig entwickelnde Geschichte. In Schiller waren Elemente eines echten Dramatikers, wenn auch auf abstrakter Grundlage, sofort bäumte sich die Stammesart der Deutschen auf in Gestalt der Romantik. Der Zusammenhang mit der Volksseele war verloren, das zeigt besonders das unbefriedigte junge Deutschland. Man beachtete den Einzigen nicht, der grosse Stoffe erkannte, R. Wagner. Böse wirkte auch die Kritik, wo jeder Beurteiler sich seine eigene Theorie zurecht gemacht hatte. Bismarck ward als Befreier der Deutschen eigentlich der grösste Dichter Deutschlands. Die Wirkung des grossen Krieges äusserte sich auf die Alten gar nicht, die mittlere Generation pflegte das Geschäft nach französischer Tradition weiter, die Jugend, die nachkam, war ein sattes Geschlecht und verlernte den Hass, der angefangen hatte, zu wirken; was an Sehnsucht da war, wendete sich nordischen Idealen zu, nicht Björnson, sondern leider Ibsen, dem rechnenden Verstande. Er hat ein Meisterwerk in den „Kronprätendenten" geliefert, alles übrige steht auf der falschen Basis der Vererbung, technisch meisterhaft, aber kalt und unnaiv. Sein Erfolg lag in der neuen Formel, die er brachte. Die grosse sociale Bewegung riss auch die jungen Dichter mit, Ibsen verlor seinen Einfluss, dafür begann ein unkünstlerisches Toben, der vierte Stand beherschte die Scene. Und es schloss sich ein fester Ring, in dem die Verachtung

---

S. 657; Dtsch. Worte. 18, S. 279-80; Zukunft 23, S. 350 (Selbstanz.).]| — 410) E. v. Wildenbruch, D. dtsch.

Schillers Gebot war, es begann eine wahre litterarische Schreckensherrschaft. Aber die Bewegung spielte nur auf dem Papiere, das Volk wollte nie von ihr wissen, heute hat sie ausgetobt. An versprechenden Persönlichkeiten fehlt es nicht, in Wien regt sich eine auf Anzengruber fussende volkstümliche Dramatik, Gefahr droht von extremen Reaktionen, vor allem vom Mystizismus, dem Todfeinde jeder Dramatik. — Was ist Theater? fragt Bahr[411]). Das 18. Jh. hinterliess drei Formen: das Theater der Höfe, das seinem Kreise entsprach, das Theater der Schauspieler, das lediglich dem Komödiantentum diente, und das Theater der Nation, das nicht existierte, aber das ersehnte Ziel war. Das 19. Jh. suchte die drei Elemente zu vereinigen. Goethe setzte den Dichter als Herrn des Schauspielers ein; wo er auch nachgeahmt wurde, blieb das Publikum kalt. Es trat ihm das Theater der Schauspieler entgegen, die schliesslich dasselbe Recht auf die Bühne hatten wie der Dichter. Das Streben nach dem Theater der Nation geht über Schröder und Schreyvogel zu Laube, der eigentlich der erste Dramaturg der deutschen Bühne ist. Die moderne Bühne entwickelt sich dahin, gegen jede der drei Formen sich verteidigend alle drei zu bewähren. — Eine halbwahre Legende ist nach Bleibtreu[412]) die Lehre von dem Vorrange des Dramas unter den Dichtungsgattungen. Nirgends gelten die Dramatiker als die hervorragendsten Dichter. Shakespeare ist ein so grossartiger Dichter, dass er dadurch gehindert wurde, ein vollkommener Dramatiker zu werden. Durch die Bevorzugung des Bühnendramas wird die Litteratur untergraben, Presse und Theater haben sie getötet. Das heutige Bühnendrama hat weder mit Poesie, noch mit Drama etwas zu schaffen, jedes ernste bühnenmässige Werk, das Bedeutendes vorträgt, hätte ein unbedingtes Recht auf Aufführung. — Vom Einfluss Nietzsches auf die moderne Dichtung handelt Grupp[413]), sehr absprechend über Ibsen, der die Anarchie auf moralischem Gebiete bringe, und Hauptmann. — Ueber das Absichtliche in der Kunst spricht Osborn[414]). Er geht von dem Worte Magdas in der „Heimat" aus, die Töchter besserer Familien seien zu dumm, zum Theater zu gehen. Gedanken, die sonst verschwiegen werden, erscheinen hier ausgesprochen, und damit freut sich der Zuseher, mit dem sich der Dichter, über seine Gestalten hinweg, in Rapport setzt. Wir fühlen aber die Absichtlichkeit. Wir haben im Leben schweigen gelernt, das spiegelt die moderne Kunst wieder, während die ältere alles an die Oberfläche zog. Der Monolog und das Beiseitesprechen wurde ebenfalls verworfen, man dient nur der Kunst, nicht dem Publikum. Als Goethe mit der Iphigenie psychologisch zu schaffen begann, fand man sie ebensowenig dramatisch wie die „Einsamen Menschen". Unkünstlerisch war auch die programmmässige Trennung von ernst und heiter. Auch die Schauspielkunst lernte, sich nicht dem Zuseher zuzuwenden. — Steiner[415]) protestiert gegen Harts Aeusserung, (s. N. 234), dass Kunst und Theater nichts mit einander zu thun haben. Die Bühne ist einfach das Mittel, mit dem der Dramatiker arbeitet.[416]) — Anknüpfend an Spielhagens Neue Beiträge meint ein Anonymus[417]), das moderne Drama baue sich auf zwei Irrtümern auf: der Verkennung der Grenze zwischen Epik und Dramatik und dem Aberglauben, dass die Natur wirklich nachgeahmt werden könne.[418]) — Die letzte Berliner Saison mustert Schlenther[419]). Sie brachte 7 Autoren, von denen keiner entscheidend in die moderne Bewegung eingegriffen hatte, aber alle hatten mitgethan. Ihre Stücke zeigen natürlichere Bauart, es fehlt der Feuilletonwitz, die Diktion ist einfach, sie bleiben in der Heimat und wollen da Poesie finden. So Halbes „Mutter Erde", Hirschfelds „Agnes Jordan", Bahrs „Tschapperl", Dreyers „In Behandlung", Reulings „Der Stärkere". Ueberall und nirgends spielen nur Fuldas „Jugendfreunde" und Wolzogens „Unjamwewe". Sie alle haben komödienhafte Grundmotive, auch wo der Ernst eintritt, gelegentlich wie bei Bahr und Halbe unberechtigt. Sie bringen Gegenwart, keine sociale Frage, dafür immer wieder das Recht der Persönlichkeit. Eben zieht Anzengruber ins Hoftheater ein; wo bleiben da diese sieben lieben Kleinen?[420-423]) —

Das dramatische Schaffen in Oesterreich behandelt Sittenberger[424]), in einem umfangreichen Bande, der „Studien zur dramatischen Litteratur der Gegenwart" eröffnet. Was er giebt, sind manchmal ganz gute, lebendig geschriebene Tageskritiken, sein sehr apodiktisches Urteil ist oft treffend, jedenfalls unabhängig.

Drama. (Seine Entwickl. u. sein gegenw. Stand): NWTBl. N. 357/8, 360; 1899, N. 3. — **411**) H. Bahr, Theater: Zeit^{W}. 16, S. 75/6. — **412**) C. Bleibtreu, D. „höchste" Dichtform — d. niedrigste: Kritik 14, S. 423-31. — **413**) G. Grupp, Moderne Dichter als Zeitspiegel: HPBll. 122, S. 439-49, 473-81. — **414**) M. Osborn, Ueber d. „Absichtliche" in d. Kunst: MschrNLK. 2, S. 172/9. — **415**) R. Steiner, E. Angriff auf d. Theater: DramaturgBll. 1, S. 60/3. — **416**) × E. Bald, Theaterfragen. Allerlei Unmassgebliches: Kw. 11^{2}, S. 73/9. (Ebenfalls gegen Hart.) — **417**) D. Drama als litt. Vormacht d. Gegenw.: DramaturgBll. 1, S. 121/4. — **418**) × R. S(teiner), Neue u. alte Dramatik: ib. S. 124/6. — **419**) P. Schlenther, D. Theater in Berlin: Cosmopolis 9, S. 271-84. — **420**) × J. Hart, Entwicklung. E. Berliner Theaterbrief: Wage 1, S. 743/5. — **421**) × L. Lier, Dramen, die wir wünschen: Kw. 12^{1}, S. 4/5. — **422**) × G. Trarieux, Le drame étranger à Paris pendant la saison 1897—98: Cosmopolis 12, S. 122-33. (Aufführungen Ibsenscher Dramen, Björnsons „Fallissement" u. Hauptmanns „Weber".) — **423**) × A. Carré, Les théâtres en Allemagne et en Autriche: RParis. 5^{2}, S. 148-85. (Enthusiastische Schilderung d. Bauten u. techn. Einrichtungen.) — **424**) H. Sittenberger, Studien z. Dramaturgie d. Gegenw. I. Dramat. Schaffen in Oesterreich.

Dagegen fehlt es ihm vollständig an historischem Erfassen seines Stoffes und an wirklicher Vertiefung. Er erklärt zwar von vornherein, keine Monographie im Sinne der Litteraturgeschichte schreiben zu wollen, diesem Vorsatze entspricht aber schon der anspruchsvolle Titel nicht. Eine österreichische Dramaturgie, in der man den Namen Halm vergebens sucht! Recht leicht macht S. sich das grundlegende Kapitel: „Entstehung der dramatischen Tradition in Oesterreich". Die volkstümliche Tradition herschte immer vor. Grillparzer wies dem höheren Drama im Geiste Weimars die Ziele, aber er blieb ein Wiener, daher seine Scheu vor Shakespeare. Seine Gestalten haben immer einen persönlichen Zug, ebenso individuell ist ihre Rede. Im Gegensatz dazu steht seine Vorliebe für Reflexion, aus der sich seine Weltflucht erklärt. Bauernfeld ist der Dichter des Stands des Wiener Bürgertums. Er bringt das Extempore der Hannswurst-Komödie in feste Form. Sein Thema ist immer der Liberalismus, doch geht er nie tief. Raimund, Grillparzer verwandt, zeigt Gegensatz von Wollen und Können, schreitet aber bis zur Ergründung der Menschennatur vor. Nestroy ist sein Gegenpol, er denkt eigentlich ganz reaktionär. Auch er knüpft an die Hannswurst-Komödie an, ebensowenig vertiefend wie Bauernfeld, nur konsequenter. Unter den im 1. Kapitel behandelten „Epigonen" wird Nissel, der diesem Titel so völlig entspricht, ein viel zu grosser Raum gewährt, besonders die Analysen seiner Dramen machen sich unverhältnismässig breit. Er wandelt die Bahnen Schillers, die Idee verdrängt ihm die Gestaltung. Er teilt den Irrtum der klassischen Zeit, auf den Typus zurückzugreifen: die idealistische Kunst krankt daran, den Typus, der nicht existiert, als Symbol für eine Reihe wirklicher Geschöpfe aufzustellen. Goethe war glücklicher Weise oft nicht so klassisch, als er sein wollte. Die Werke wirken heute noch, nicht weil, sondern obwohl sie klassisch sind. Die Epigonen brachten die blosse Manier. Der Realismus kann kein solches Epigonentum zeugen, weil für ihn Beobachtung notwendig ist. Naturalismus ist nur phantasieloser Realismus mit naturwissenschaftlichem Drill. Nissel macht eine Schwenkung zum Realismus mit „Heinrich dem Löwen", realistischer Humor, nur durch tragische Motive beengt, lebt im „Nachtlager Corvins". Laube hat ihn geschädigt. Es scheint S. fraglich, ob dieser wirklich der grosse theatralische Pfadfinder gewesen. „Sein Glück war, dass ihm kein Besserer vorangegangen und kein Besserer gefolgt ist." Hohl-volkstümlich, doch von sicherer Bühnenwirkung ist die „Zauberin am Stein". Nissels Kunst ist ein Zickzack, er ist der Tragiker der österreichischen Poesie. Mosenthal ist ein Effektdichter, Ansätze zu realistischer Beobachtung liegen in „Pietra" und „Isabella Orfini"; eine glückliche Anlage, die sich nicht entwickelt hat, steckt in Prechtler, ganz vernichtend wird J. von Weilen als schlechter Dilettant abgethan. Eine gewisse Bedeutung haben die Stücke Hamerlings, wenn auch nicht für die Bühne. Das aristophanische Lustspiel, das er sucht, ist für Deutschland unmöglich. Er ist durch seine Fehler interessanter als durch seine Vorzüge. Ebenso wenig Dramatiker von Beruf ist F. von Saar, dem die Schärfe und Kraft der Konzentration fehlen. Doczis Stücke sind triviale, lose Spielereien, gelegentlich sogar von roher Gesinnung, mit Geschick und ehrlichem Streben hat W. v. Wartenegg sich Grillparzer zum Vorbild genommen, als starkes Talent begann Keim, aber sein Horizont schränkte sich in Parteidichtung ein. Kurz erwähnt werden die Ebner, F. Marx, Graf Bombelles, F. Pichler, K. Domanig und Müller-Guttenbrunn. Das zweite Kapitel gilt der modernen Wiener Richtung. Zunächst wiederholt er seine Ausführungen, die im Vorjahre (JBL. 1897 IV 4 : 251) wiedergegeben wurden. Bahr begann verheissungsvoll mit den „Neuen Menschen", die sich durch einfache Sprache auszeichneten und den Schein eines starken Wollens hervorriefen. Bald sah man, sein grösstes Talent sei, den Schein eines Talents zu erwecken. Er hat die Gedanken vom Tage, er ist der commis voyageur der Moderne. R. Lothar hat immer die Einfälle anderer, er ist pedantisch, doch gewandt. Er ist die Karikatur der Modernen. Schnitzler ging von ermüdender Selbstbeobachtung aus, kam aber zur Einfachheit, es scheint manchmal, als wollte er den Faden der guten alten Wiener Tradition wieder anknüpfen, doch als echter Dekadent ist er grösseren Formen nicht gewachsen. An Maupassant und Bracco schliesst Dörmann an, der ganz im Milieu aufgeht. David ist sympatisch durch seine Mittelstellung. Er schlug in „Hagars Sohn" den Ton K. F. Meyers an, er mied den „aufdringlichen" Dialekt, auch der Einfluss Anzengrubers wird sichtbar, nur der Humor ist gering. Er ist schwerlebig, ein Werk wie „Ein Regentag" ist kaum dramatisch möglich. Wir haben jedoch nicht viele Autoren, die so geistreich irren. Die moderne Schule in Wien ist im Niedergange, was blieb, ist erfreulich und wird wohl das Alte im neuen Geiste weiterzubilden berufen sein. Der dritte, weitaus beste Abschnitt behandelt Anzengruber und das neuere Volksstück. Anzengruber gelingt die litterarische Entdeckung des wirklichen Bauern. Im „Pfarrer von Kirchfeld"

München, Beck. XII, 426 S. M. 7,00. |[M. Kalbeck: NWTBl. N. 327; L. Lier: BLU. S. 658/9; O. Seliger: AZg[B]. N. 174; M. Kalbeck: LittEcho. 1, S. 254/5; J. J. David: Nation[B]. 15, S. 619-22; M. G. Conrad: Ges. 4, S. 285; H. Stümcke:

erscheint er noch als Masse, der Wurzelsepp ist eine Variation des Pfarrers, aber der Dichter ist auf dem Bauernboden noch unsicher. Zur Meisterschaft schreitet er mit dem „Meineidbauer" und den „Kreuzelschreibern", vom Wurzelsepp zum Steinklopferhanns geht der Weg vom Typus zum Individuum. Er hat Freude an socialen Stoffen, die Schaubühne wird ihm zur Kanzel. Menschliches menschlich zu gestalten, wird seine Kunst. Die Modernen geben einige Fetzen Wirklichkeit, Anzengruber bringt die Natur selbst. Seine Kunst wird an einer Gestalt, wie der Annerl Birkmeyer sehr hübsch klargelegt. Gelegentlich wird von ihm das Drama formell gesprengt. Seine Kunst verlässt ihn, wo die Intrigue einsetzt: da wird er ganz unwahrscheinlich, wie in der „Tochter des Wucherers" und „Jungferngift", er verzeichnet Gestalten der höheren Kreise aus Mangel an Beobachtung. Sein Freimut zeigt sich im alten Brenninger, wo andere an Philemon und Baucis erinnert hätten, und, verbunden mit grösster Zartheit, in der Behandlung des geschlechtlichen Vorwurfs im „Doppelselbstmord". Die Modernen begreifen den Menschen aus seinen Lastern, Anzengruber die Laster aus den Menschen. Die Gesellschaft, wie die Erziehung tragen bei ihm mehr Verantwortung als der Einzelne. Sein herrlicher Humor ist bei ihm nur eine andere Ausdrucksform des Ernstes, er ist versöhnlich aus Kraft; das Leben wird immer energisch bejaht. Die mangelhafte Technik stammt aus der alten Form des Volksstückes, aber er versteht seine breite Episode in Verbindung mit der Handlung zu setzen. Mit Bauernfeld und Nestroy teilt er die Kampfnatur, mit Grillparzer den tragischen Ernst, doch ohne Weichlichkeit. Rosegger produziert in der Vorrede zu „Am Tage des Gerichts" verworrene Ansichten über Bühne und Drama. S. sagt, der Epiker zeigt den Menschen, wie er ist, der Dramatiker, wie er sich giebt. Morré griff einen glücklichen Stoff im „Nullerl" auf; Costa, Nordmann-Langkammer, eine Mischung von Anzengruber und L'Arronge, werden erwähnt. Von Anzengruber lernt Karlweis, der ganz Theatermann ist und in der Form der alten Posse nach Besserem strebt, aber gewöhnlich oberflächlich und seicht bleibt. Burckhards „Bürgermeisterwahl" ist ganz naturalistisch gestaltlos, „Katherl" ein schales Rührstück. Hoffnungen erweckt Langmann. Sein Werk wurde von der Kritik überaus freundlich aufgenommen. Seliger vermisst die leitenden Gesichtspunkte und wendet sich gegen des Vf. Ausführungen über den idealistischen Typus, indem er gerade das Individuelle im griechischen Drama, besonders bei Sophokles entwickelt findet. Nicht die Sache war bei Goethe und Schiller unrichtig, sondern nur die Anwendung.[425]) —

Gattungen des Dramas. Ueber das historische Drama handelt Sittenberger[426]). Die Lehre des Aristoteles bezieht sich nicht auf historische, sondern auf sagenhafte Stoffe. Die Wirkung des historischen Dramas hängt gewiss nicht von seiner Uebereinstimmung mit den Thatsachen ab. In der älteren Geschichtschreibung stand die Persönlichkeit im Mittelpunkte, so war es auch in der Dichtung. Heute tritt sie in beiden zurück. Den Klassikern bot der historische Stoff das Material zur Verkörperung von Idealbildern, heute stellt der Dichter ein Stück organischen Lebens dar. Historische Treue bedeutet für den Dichter, nicht gegen unser historisches Bewusstsein verstossen. Immer wird, schon der dramatischen Form zu Liebe, eine Persönlichkeit im Mittelpunkte der Vorgänge stehen. Dass dies nicht der Fall, ist der Fehler des Florian Geyer. Es muss ein Zeitbild im Zusammenhange mit den Personen geschaffen werden. —

Das bürgerliche Drama hat eine ganz ausgezeichnete Darstellung durch Eloesser[427]) erfahren. Die Befreiung des Bürgerstands war durch die Aufklärung gekommen, das Publikum lernt durch Gellert lesen, es erwartet von seinem Schriftsteller Nutzen für seine Angelegenheiten. So wird auch das Theater ein Vehikel der Aufklärung und bildet die Kanzel des Laien; als solche erfährt es die Anfeindungen der Orthodoxie. Die bürgerliche Dramatik bringt den Verbrechern als Kranken des Geistes ein philosophisch-pädagogisches Interesse entgegen, dagegen fehlt die elementare Leidenschaft. Sie giebt den Typus des abhängigen, allseitig gebundenen Menschen im Zusammenhange mit dem Gesellschaftskörper. Doch die traditionslose, ganz unvollkommene Bühne gewährte keine Unterstützung, und der Dichter war begrenzt durch den Provinzpartikularismus. So setzt das bürgerliche Drama farblos ein. Es spiegelt die Geschichte der Aufklärung ab. Die Wurzeln liegen in England und Frankreich. Lillos „Kaufmann von London" brachte das Bürgertum als Macht auf die Scene. Die moralisierende Tendenz fand auch in der ersten deutschen Uebersetzung Ausdruck, aber das politische Unabhängigkeitsgefühl wurde getilgt, die späteren arbeiten ins Empfindsame und Rührende. Miss Sarah Sampson gab das erste Stück von sitt-

---

Bühne u. Welt 1, S. 98.]| — **425**) × Betrachtungen über d. Drama, insbes. d. dtsch.: Grenzb. 4, S. 21-30, 78-86, 138-46. (Bespricht Steiger, Sittenberger usw.) — **426**) H. Sittenberger, D. hist. Drama u. seine Stellung in d. Gegenw.: LittEcho. 1, S. 167-74. — **427**) A. Eloesser, D. bürgerl. Drama. Seine Gesch. im 18. u. 19. Jh. B., W. Hertz. 218 S. M. 3,00. |[H. Brömser:

lichem Charakter. Der englische Kaufmann mit seinen Bürgerrechten war in Deutschland unbekannt; so zeigt Lessing ein eng umschriebenes Familiengemälde, die Haltung ist noch wenig deutsch. Die durch Lillo angeregte ältere Gattung des bürgerlichen Trauerspiels giebt moralische Lektionen, Diderot schliesst seine Handlungen enge in die Einheiten, die Motivierung ist oft künstlich. Lessing steht zwischen Franzosen und Engländern, die Handlung bekommt Wesentlichkeit und Dichtigkeit. In diesen Dramen ist der Vater immer Vertreter der typischen Aufklärungshumanität, die Frau wird erst im Gefolge Klopstocks daneben gestellt, die Nachfolger Lessings erfahren auch den Einfluss von Th. Moores Gamester, die sociale Auffassung der Spielleidenschaft mit moralischer Nutzanwendung wird sehr beliebt. Die Spieler eröffnen die Reihe der Stücke, die eine moralische Verirrung ernst behandeln. Brawes „Freigeist“ bringt eine Vergeistigung des Stoffes, aber verliert das Zuständliche und den koloristischen Reiz. Das Wesen des Freigeist stammt aus dem Rezepte der Gellertschen moralischen Vorlesungen. Das Laster wird nicht innerlich, sondern nur in seiner Kundgebung nach aussen erfasst. Weisses „Amalia“ verdoppelt den Spieler Moores. So entstehen heimatlose, krasse und abstrakte bürgerliche Dramen. Das englische Schauspiel wird durch Schröder in Deutschland fest angesiedelt. Sein Lebenswerk ist die praktische Ergänzung zu Lessings Hamburgischer Dramaturgie. Den bürgerlichen Dramen fehlte der Reiz realistischer Schilderung, die Sprache ist, auch in der Sarah Sampson, akademisch docierend. Schröder ist der erste Schauspieler, der regelmässige Stücke macht. Er ist ganz deutsch, behaglich, voll Fülle des Lebens. Er erfindet die rührenden Familiengemälde. Freilich braucht er nie Diderots Theaterkoups, überall resultiert die platte Wahrheit, dass Geld haben besser ist als keines haben. Er ist gänzlich unpolitisch, und hält sich in allgemeiner Moralisation. Er zieht immer das sittliche Facit. Sein Exotismus, den er aus dem englischen Drama nimmt, neigt zur Sentimentalität. Ueberall vermittelt er zwischen Altem und Neuem. Das typische Vernunftwesen verträgt keine Individualitäten, so erscheint bei Schröder der Sonderling, eigentlich nur eine äusserliche Maske. Muster ist „Der Vetter aus Lissabon“. Höchst charakteristisch ist, dass die Kritik diese Stücke wie wirkliche Begebenheiten beurteilte. Das Bürgertum bleibt in seinen engsten Grenzen, bei der Arbeit wird es nicht aufgesucht. Es ist eine philiströse, doch anständige Welt. In Frankreich führte das bürgerliche Drama niemals das Sonderleben wie in England und Deutschland, es entwickelt sich aus der Komödie heraus; der Gattung der „Comédie larmoyante“ fehlt das bürgerliche Klassenbewusstsein. Diderot that den entscheidenden Schritt von der Mischgattung zum ernsthaften Drama. Seine Musterstücke sind in Handlung umgesetzte Aufklärung, seine Auffassung ist plattrealistisch. Er bleibt in der Praxis bei der engsten Konvention, die Handlung entwickelt sich nicht aus den Charakteren, sondern aus der „condition“. Das Theater wird zum Korrelat der Gesetzgebung. L. S. Mercier will die sociale Bedeutung der bürgerlichen Klasse geben, in ihm stecken Keime von Zolas Theorien, doch seine Stücke führen diese Ideen nur halb durch, er bleibt Moralist. Einen wirklich inneren Konflikt aus dem Stande heraus giebt M. J. Sedaine mit dem „Philosophe sans le savoir“. In Deutschland wirkt Lessing als Erzieher auf jedem Gebiete des deutschen Theaters. Die erstarkende deutsche Bildung leistet Widerstand gegen die französische Kultur auf durchaus unpolitischer, demokratischer Grundlage. Die Bedeutung der Minna von Barnhelm liegt in der Verkörperung eigener nationaler Gesinnung. Es ist das erste Werk der unabhängigen deutschen Kultur. Das Stück ist nicht direkt soldatisch, das Ideal Tellheims ist bürgerlich und menschlich, erst die Nachfolger suchen ein Verhältnis zum Absolutismus. Das Werk weist den Weg, wie die bürgerliche Dramatik ihre kleine Sphäre in Zusammenhang mit der grossen Welt zu bringen habe. Es bedeutet einen Fortschritt durch Aufnahme des zeitgenössischen Lebens und der bisher nur abstrakt vertretenen bürgerlichen Gesinnungen. Was auf die Zeit wirkte, zeigen die Nachfolger: die Armee und das Eingreifen des Königs. Daraus entwickeln sich, vielfach durchkreuzt, das Soldatenstück und das patriotische Stück. Für das erstere ist Stephanie d. J. typisch, der ebenso wie H. F. Möller es mit bürgerlichen Elementen durchsetzt. Das bürgerliche Drama greift über ins staatliche Leben. Der Weisheit des Fürsten entspricht das Vertrauen des Bürgers, so in aufdringlicher Form bei J. J. Engel. So versandet das bürgerliche Drama wie die Aufklärung. Die Emilia Galotti giebt die Atmosphäre der deutschen Kleinstaaterei. Mit der Sarah hatte Lessing die bürgerliche, mit der Minna die deutsche Sphäre erobert, die Emilia schafft den idealen Schauplatz für den Sturm und Drang. Sie bringt den Heroismus des Bürgertums, sich durch Selbstvernichtung der Tyrannei zu entziehen. Sie ist ein Dokument der Gesinnungen ihrer Zeit. Das bürgerliche Drama steigt hier von der Abstraktion in die Wirklichkeit; nicht die Vernunft triumphiert, sondern die sociale Uebermacht. Es war ein hartes Werk und wurde auch als solches empfunden. Die Nachfolger gehen entweder in

romantische Ferne, oder bleiben in Deutschland mit dem Thema des Standesunterschieds, die junge Generation sprengt aber die feste Form. Der Sturm und Drang bringt die ersten naiven Erzeugnisse der Litteratur und bricht die Herrschaft Frankreichs unter dem Zeichen der Freiheit in Reaktion gegen die Vernunft, sich anschliessend an J. Möser und G. Forster. Die erste Revolution fand auf dem Theater statt. Die Dramen des Sturms und Drangs sind erstickte Thaten. Das Drama des Lebens soll auch das der Bühne sein. Lenz kennt keine dramatische Form; die Verbindung mit den Forderungen der Scene stellt H. L. Wagner her, der vielleicht ein temperamentvollerer Iffland geworden wäre. Bedeutsam ist die „Kindesmörderin". Ihm fehlt die sociale Kritik, wie sie Lenz und Klinger geben; er führt in die bürgerliche Dramatik hinüber. Diesen Weg gehen 1780 2 Werke: Gemmingens „Der deutsche Hausvater", das vermittelnde Produkt eines unselbständigen, aber massvollen Geistes, und Grossmanns „Nicht mehr als sechs Schüsseln", das platte Machwerk eines Bühnenpraktikers. Hier triumphiert die Versöhnlichkeit, ganz wie in Diderots „Père de famille", bei Gemmingen wird die Herrschaft der Vernunft mit grösserem Anteil des Herzens neu begründet. Das bürgerliche Drama kehrt zu seiner staatserhaltenden Auffassung zurück, im Gegensatz zum unpolitischen Schröder tritt es ein für aufgeklärten Despotismus. Sehr bezeichnend ist Babos „Bürgerglück", wo die Zukunft der bürgerlichen Klasse in die vom Staate begünstigte industrielle Entwicklung verlegt wird. Schiller fasst alle die schon beseitigten Elemente des Sturms und Drangs wieder zusammen, ein Kern der moralisierenden, unrealistischen Dramatik steckt noch in den Räubern. Mit den Staatsinteressen des Fiesko weiss der Dichter selbst nichts anzufangen. Die letzte revolutionäre Aufwallung der Geniezeit ist Kabale und Liebe. Don Carlos ist das echte Produkt der Emancipation des Bürgertums, aber nicht mehr im revolutionären Sinne: Posa ist Liberaler. Er ist der Typus, den die Stürmer und Dränger nicht gefunden, der des uneigennützigen Menschen. Die Bühnenpraxis bewegt sich inzwischen wieder ganz in den Bahnen der Aufklärung, die Moral ist schlaff. So lehrt Iffland Duldung und Anerkennung, das Individuum wird in Nachfolge der Geniezeit popularisiert. Wie das Bürgertum in seiner politischen Stellung, schwankt die Litteratur zwischen nüchterner Spiessbürgerei und verschwommenem Kosmopolitismus. Schlegel scheidet das Drama in die zwei Gattungen, des ökonomischen und sentimentalischen, das erste durch Kotzebue, das zweite durch Iffland vertreten. Iffland stellt das Schicksal des Bürgertums als das der Welt dar, er bietet die treuesten Dokumente der Zeit, ohne viel Reichtum im Kleinen. Seine Moral ist weicher Utilitarismus. Die Kunst ist ihm das Mittel zum moralischen Fortschritt. Er ist der Typus des aufgeklärten Philisters mit dem Geiste der Mittelmässigkeit, voll Zuverlässigkeit und Treue. Kotzebue ist der gesinnungslose Diener der Menge; er nützt wahllos aus, was die Welt bewegt. Charakteristisch ist die Figur des Menschenfeinds mit ihren Wandlungen in der Litteratur. Schon Schröder hat ihn ganz rationalistisch gefasst, nicht als Charakter, wie Molière. Bei Rousseau trägt er Züge des Hasses gegen die Korruption, im Sturm und Drang bewegt er sich in Leidenschaftsausbrüchen. Bei Schiller, ähnlich wie bei Herder, soll ihn Freundschaft und Liebe wandeln, Kotzebue ertränkt ihn mit verlogener Empfindsamkeit, er bringt zuerst den Ehebruch auf die deutsche Bühne. Im Gegensatze zu Iffland arbeitet er viel mit romantischen Elementen, die Fortsetzung „Die edle Lüge" ist das gemeinste, was er geschrieben hat. Er versteht es, die Gattung des bürgerlichen Dramas pikant und sensationell zu machen. Probleme Ibsens und Björnsons nimmt er vorweg in „Bruder Moritz". Er hat das bürgerliche Drama nicht fortgeführt, sondern korrumpiert. Die Geschäftsbühne des 19. Jh. pflegt es als einfache Kost, vielfach von Frauen, wie der Weissenthurn, der feinen einfachen Amalie von Sachsen, oder dem weiblichen Kotzebue, der Birch-Pfeiffer, zubereitet. Die letztere ist eine Vorläuferin von L'Arronge. Sie erweitert das Genre durch Anknüpfung an Zeitereignisse, sie bringt Bauern mit echtem Lokalton, sie konserviert das bürgerliche Drama, indem sie ihm durch Ausnützung aller Bühnenkünste Kolorit und Gestaltenfülle zulegt. Bauernfeld und Benedix ergänzen sich, der eine bringt das Elegantere, der andere das Solidere. Der österreichische Dichter führt aus der Bürgerstube in den feinstudierten Salon: er ist ein Marivaux des 19. Jh. Benedix geht aus Ifflands Schule hervor, er zeichnet nicht die Gesellschaft, sondern die Familie, voll Ehrlichkeit, die in der Beschränkung Genüge findet. Das junge Deutschland, Laube und Gutzkow, stellen schon durch ihre Persönlichkeiten höhere Ansprüche. Sie sind unnaiv und schaffen Zwittergattungen von Poesie und Publizistik. Besonders Gutzkow arbeitet lärmend, sensationell, aber mit ganz verbrauchten Maschinen. Man versucht den Weg zur Tragödie zurück. L. Roberts „Macht der Verhältnisse" schiebt anfangs mit starker Konsequenz die Schuld auf die bestehenden Verhältnisse, um im bürgerlichen Rührstücke unterzugehen. M. Beers „Herz und Hand" will durch Glanz der Diktion über die Alltäglichkeit hinausheben. Hebbel räumt in seiner Vorrede zur Maria Magdalena

radikal mit dem bürgerlichen Trauerspiel auf und giebt in seinem Werke die Tragödie des Bürgertums. Die bürgerliche Moral tritt mit einer Gebundenheit vor uns, aus der der tragische Konflikt mit Notwendigkeit hervorgeht. Das bürgerliche Drama kehrt sich damit gegen das Bürgertum selbst. Maria Magdalena ist der Sturmvogel der modernen Revolution, die in Ibsen ihren Ausdruck findet. —

Einen Sprössling des bürgerlichen Dramas, das deutsche Soldatenstück, behandelt nicht recht übersichtlich Stockmayer[428]). Von der Minna von Barnhelm gehen zwei Richtungen aus: die eine bringt sensationelle Scenen aus dem Soldatenleben und das Thema der Standesehre, die andere hält sich im bürgerlichen Fahrwasser. Die Typen des Soldatenstückes werden aufgezählt. Als Autoren erscheinen: Stephanie, Brandes und Engel. Brandes „Graf von Olsbach" hebt Franziska in eine höhere Sphäre, der Einfluss von Diderots Hausvater ist merkbar. Stephanies „Abgedankte Offiziere" passen Minna dem Verständnis der Galerie an. Er bringt in verschiedenen Stücken das militärische Treiben an und für sich. Er regt wieder Plümickes: „Henriette oder der Husarenraub" an, die Dramatisierung eines gleichnamigen Soldatenromans. Engel giebt mit dem „dankbaren Sohn" ein Gegenstück zur Minna, das Thema bildet weiter Stephanies „Deserteur aus Kindesliebe", zu dem auch Sédaines Deserteur Muster war. Von Stephanie ist abhängig Kotzebues „Kind der Liebe". Engel hat den ländlichen Typus für diese Stücke geschaffen, verwandt ist Beils Curt von Spandau. Eine Gruppe bilden die Stücke, in welchen ein höherer Herr in den Bürger- oder Bauernstand versetzt wird. Das eigentliche Soldatenstück ist entweder rein theatralisch mit Schaugepränge oder knüpft an Tellheim an. In letzterem steht meist der Konflikt zwischen Disciplin und Ehrgefühl im Mittelpunkte, gewöhnlich wird der Held zum passiven Dulder. Hier ist wieder Stephanie mit seinen „Kriegsgefangenen" zu nennen, auf das Merciers Stück einwirkt, der den Typus des verdächtigen und strafwürdigen Verbrechers gegeben hat. Daraus entwickelt sich ein bestimmtes Schema: der Offizier kommt in Kollision mit seinem Pflichtbewusstsein, das schliesslich unterliegt. Tragische Lösung wie in Ifflands „Albrecht von Thurneysen" und Möllers „Graf Waltron" ist selten. Variiert wird das Vergehen; gelegentlich wie bei Engel, Babo usw. erscheinen historische Motive angeschlagen. Viele Motive der Minna weben sich unmittelbar fort: Neben Friedrich erscheint auch Josef II. auf der Scene, der Polterer wird in den Waffenrock gesteckt. Tellheim kommt gelegentlich ganz herunter, bis zum Landstreicher, Beils „Einöde" stellt den bankerotten Kriegshelden vor den Hungertod. Der psychologische Zwiespalt in Tellheims Seele bleibt unbeachtet. Dramatische Spannung durch das Standesbewusstsein erzielt „Die Erbschaft" von Buri-Borchers und das anonyme „So handeln Freunde". Der schimpfliche Verdacht gegen Tellheim wird zur Diebstahlsverdächtigung in Schröders „Fähnrich", bei Kotzebue usw. Besonders vergröbert werden seine Bedenken gegen Minnas Reichtum, wie in Kotzebues „Armut und Edelsinn" und gar in J. K. Wezels „Edelsinn und Ehrlichkeit". Eine Wendung ins Frivole vollzieht E. F. Heslers „Schöne Sünderin", die sich oft wörtlich an Lessing anlehnt. Aufs politische Gebiet führt J. von Voss: „Pseudopatriotismus". Es ergiebt sich, dass die Minna ziemlich isoliert steht. Die litterarische Tradition knüpft eigentlich erst an Dichter zweiten Rangs an. Das patriotisch-militärische Stück erlosch zur Zeit des allgemeinen politischen Niedergangs. Kleist dachte wohl an seine Vorgänger nicht zurück. Die Anmerkungen bringen eine Reihe von Specialnachweisen, besonders über Mercier-Uebersetzungen und -Nachahmungen; zum Schlusse folgt ein bibliographisches Verzeichnis mit vielen Nachträgen und Verbesserungen zu Goedeke. — Was das sociale Drama bis heute gegeben, ist für Gaulke[429]) nur Vorbereitung, befangen in einseitiger Anschauung und psychiatrischen Interessen.[430–432]) —

Dramaturgische Einzelheiten.[433–437]) Lier[438]) macht die Rechte des Dichters auf die Einstudierung seines Stückes geltend, während Gregori[439]) seinen Einfluss als ziemlich unfruchtbar kennzeichnet: der Uebersetzer für das Theater ist und bleibt der Regisseur. — Dem Dialekte im Drama gesteht Gottschall[440]) nur geringe Berechtigung zu. Er leistet der nationalen Zersplitterung Vorschub. Seine Anwendung ist jungen Datums, erst Holtei (!?) soll ihn in Lokalpossen verwendet haben, wo er auch seinen Platz hat. Harmlose Versuche brachten die Bauernschauspieler. Im modernen Drama wird der Dialekt oft als

---

AZg[B]. N. 201; L. Lier: BLU. S. 642/3 (d. letzte Kapitel: Geg. 54, S. 43/5.]| — **428**) K. H. v. Stockmayer, D. dtsch. Soldatenstück d. 18. Jh. seit Lessings Minna v. Barnhelm. (= Litt.-hist. Forschungen, her. v. J. Schick u. M. v. Waldberg. Heft 10) Weimar, Felber. IV, 125 S. M. 3,00. — **429**) J. Gaulke, D. sociale Drama: NR[W]. 9, S. 311/8. — **430**) × K. Vogel, Z. Gesch. d. dtsch. Schwankes: DZg. N. 9639. — **431**) ○ × Melodramatisches: Kw. 11[2], S. 139-41. — **432**) × Z. Streit um d. Melodrama: NMusikalRs. 3, S. 41/3. — **433**) × M. Lesser, Kunst u. Sittlichkeit: NWTBl. N. 185. — **434**) × H. Lee, Theaterreklame: FZg. N. 322. — **435**) × H. Brendicke, Aeltere Theaterzettel: Sammler[B]. 20, S. 209-10. — **436**) × S. Mehring, D. Hervorruf: Bühne u. Welt 1, S. 239-41. — **437**) × A. Bartels, D. Frau im mod. Schauspiel: IllFrauenZg. 25, S. 22/3. — **438**) L. Lier, Drama u. Aufführung: Kw. 11[1], S. 46/7. — **439**) F. Gregori, Dramatiker zwischen d. Coulissen:

einzig berechtigt hingestellt. Selbst Anzengruber hat aber durch ihn Einbusse in seiner Verbreitung erfahren. Die Dialektdichtung widerspricht dem Zuge der Zeit und arbeitet gegen das Nationaltheater. — Selten[441]) könnte sich ein Werk wie den „Fuhrmann Henschel" ohne Dialekt nicht vorstellen. — Für die Rechte des Monologes trat Selten[442]) ein; Rilke[443]) zeigt, dass er dem eigentlichen Leben ins Gesicht schlägt. Er enthüllt durch das Wort, aber dessen Bedeutung darf nicht überschätzt werden. Die Modernen lassen ihn aber fort, statt ihn entbehrlich zu machen. Der Weg geht über Maeterlinck hinaus. Steiner bemerkt dazu, dass der Vf. die Ausdrucksfähigkeit des Wortes unterschätze, und verweist auf R. Wagner, der in der Sprache der Musik das Leben auszuschöpfen gesucht. Rilke repliziert, dass Worte nicht die Wahrheit geben, wir müssen eine Offenbarung erhalten, was sie bedeuten. — Den Bühnenvers betrachtet Kirchbach[444]). Der Rhythmus ist eine wirksame Mithilfe der feinen Gliederung der Rede, wie bei Shakespeare, hat aber nichts mit Musik und Gesang zu thun. Das Metrum bedeutet nur die vom Dichter präparierte gleichmässige Empfindungsfläche. Der Schauspieler hat nach dem Sinn zu sprechen, jedes Wort hat an der bestimmten Stelle des Verses seinen Wert, darin liegt sein Nutzen. Wir deklamieren nicht nach den Füssen, sondern nach den Hauptempfindungsstellen. So wird der Vers zum Hilfsmittel beseelter Bühnenrede. — Der letzte Akt ist für Gumppenberg[445]) die reife Frucht, die kommen muss, jeder dramatische Vorwurf hat den natürlichen Schwerpunkt im Endergebnis, nicht in der Entwicklung. G. polemisiert gegen den kindischen „letzten erregenden Moment" in Freytags Technik.[446–448]) —

Besserungsvorschläge für das deutsche Theater erfliessen zahlreich[449–450]). Man fordert die Rückkehr zu Festspielen[451]), Lorenz[452]) verlangt zuerst ein richtiges Publikum, ebenso wie Oberländer[453]), der aber zu dessen Erziehung die Mithilfe des Staates anruft. — Dagegen wendet sich ein Anonymus[454]): Der Staat muss die Individualität unterdrücken, die Kunst beruht auf ihr. So würde durch Verstaatlichung nur die Mittelmässigkeit begünstigt werden und der Künstler Beamter sein. Der freie Konkurrenzkampf ist das einzig Richtige.[455]) —

Rechtliche Verhältnisse und Censur.[456–458]) Die moderne deutsche Censurpraxis erörtert Jonas[459]). Im Florian Geyer wurde jeder „Pfaffe" gestrichen, in der „Jugend" fielen angeblich unsittliche Stellen, das Verbot des „Johannes" wurde damit begründet, dass öffentliche Darstellungen aus der biblischen Geschichte unstatthaft seien. Die Beschwerde betonte, dass ein solches Gesetz nicht existiere. Der Oberpräsident hielt die Verfügung aufrecht. Ein weiterer Rekurs wies auf die anstandslose Genehmigung für das Stuttgarter Hoftheater hin, dagegen wurde wieder amtlich auf die Gefahr für die öffentliche Ordnung Nachdruck gelegt. Zu einer Entscheidung des Oberverwaltungsgerichtes kam es nicht, weil das Ministerium des Inneren die Freigabe verfügte. Auch Johanna und Cyrano erfuhren polizeiliche Striche, die der Oberpräsident nach den ersten Vorstellungen beseitigte. Inzwischen waren aber die Stellen gesprochen worden, und das Polizeipräsidium drohte mit Schliessung des Theaters, zu der ihm die Berechtigung abgesprochen wird. — Bei Gelegenheit des Wiener Verbotes von Scheu-Stössls „Ware", die Grossmann[460]) einen verdünnten Aufguss der „Liebelei" in falschem Wienerisch nennt, weist Schütz[461]) auf die Wiener Theaterverordnung, ein „Sic volo" aus den fünfziger Jahren hin, deren Abänderung dringend nötig ist, und druckt zwei dahin zielende Regierungsvorlagen ab. — In einem Interview sang Graf Kielmannsegg[462]) das Lob der äusserst liberalen Wiener Censurpraxis. Die Censur sei notwendig als angenehmste Präventivmassregel für alle Teile. Die „Unterhosen" im „Talisman" mussten als den Anstand verletzend gestrichen werden. Die „Jugend" und die „Weber" seien als reine Tendenzstücke verboten, die letzteren liessen sich vielleicht heute freigeben, besonders wenn der Schluss abgeändert würde. —

---

ib. 12¹, S. 41. — 440) R. v. Gottschall, D. Dialekt im Drama: DR. 4, S. 97-106. — 441) F. Selten, Ueber d. Verwertbarkeit d. Dialekts für d. Poesie: DramaturgBll. 1, S. 386-90. — 442) id., Ueber d. Monolog im Drama: ib. S. 279-81. — 443) R. M. Rilke, D. Wert d. Monologes: ib. S. 295/7. (Dazu R. St[einer]: DramaturgBll. 1, S. 302 u. R. M. Rilke: ib. S. 311/3.) — 444) W. Kirchbach, D. Bühnenvers: Nation^B. 15, S. 419-20. — 445) H. v. Gumppenberg, D. letzte Akt: Bühne u. Welt 1, S. 118-20. — 446) × J. Schober, D. Zwischenakt: DramaturgBll. 1, S. 346/8. — 447) × R. Weiland, D. Altersverhältnisse zwischen Eltern u. Kindern in Schauspiel u. Oper: Bühne u. Welt 1, S. 49-50. — 448) × A. Seidl, „Wider d Claque": Kw. 11², S. 274/7. — 449) × A. Dresdener, Nationaltheater: Versöhnung S. 187-91. — 450) × d'Arran, La réforme du théâtre: Voix internationale 2, N. 16. — 451) Verus, Vom Theaterwesen d. Gegenw.: Wahrheit 4, S. 34/8. — 452) R. Lorenz, D. Theater u. d. Volk: DramaturgBll. 1, S. 25/8. — 453) H. Oberländer, D. staatl. National-Theater: ib. S. 1/2. — 454) *** Noch einmal d. „staatl. Nationaltheater": ib. S. 17-21. — 455) R. Löwenfeld, Städte u. Theater; Volksunterhaltung 1, N. 1. (Vorschlag v. Städtevereinigungen z. Schaffung e. gemeinsamen Theaters.) — 456) × M., D. Theaterbörse. Z. Delegiertenversamml. d. Genossensch. dtsch. Bühnenangehöriger: Kw. 12¹, S. 130. (Gegen d. Agenturen.) — 457) × L. Lier, Künstlerische, nicht polizeiliche Censur!: ib. 11¹, S. 186/9. (Für Sachverständigen-Kollegien.) — 458) × M. Moozan, Kunst u. Censur: DramaturgBll. 1, S. 170/4. — 459) P. Jonas, Censurstreiche: Nation^B. 16, S. 8/9. — 460) St. Grossmann, D. verbotene „Ware": WienerRs. 3, S. 589-91. — 461) F. Schütz, V. d. jüngsten Censurverbot: Wage 1, S. 314/6.

Die Bedeutung der Regie für die moderne Bühne wird immer deutlicher erkannt. Ein seit drei Jahren erscheinendes Fachblatt[463]) ist mir noch immer nicht zu Gesichte gekommen. — Die Regie, sagt Olden[464]), muss Beruf werden, so wie das Militär. — Es fehlt aber, wie Schik zeigt[465]), hauptsächlich an der inneren Regie, der Gruppierung der seelischen und geistigen Eigenschaften des Schauspielers. Das Niveau der Schauspielkunst erhebt sich heute kaum über die Photographie, erst die innere Regie konzentriert die Beobachtungen; es ist die Seelenregie, die das Kunstwerk der Zukunft schaffen wird. — Oberländer[466]) stimmt den oben erwähnten Ausführungen Oldens zu, aber wo soll man Regie lernen? Es muss eine Regieschule auf den dramatischen Konservatorien gegründet werden. Steiner bemerkt dazu, dass beide Autoren von einer Formel ausgehen, die bedenklich wirken kann. Man ist entweder Regisseur oder Schauspieler, oder man ist es nicht.[467]) — Den weiblichen Regisseur forderte Adele Sandrock[468]), wobei sie natürlich Zustimmung vieler Damen fand, während sich Theatermänner ablehnend verhielten. — Für eine richtige Massenscene wäre nach Hossberger[469]) ein anderes Statistenmaterial erforderlich, damit sie wirklich zur Scene der Masse würde.

Schauspielkunst. Oberländer[470]) hat seine Dissertation über die geistige Entwicklung der deutschen Schauspielkunst im 18. Jh. weiter geführt (s. JBL. 1896 IV 4 : 353), den fünf Kapiteln folgt nun als 6. „Garrick und Diderot“. Aus der Aufklärung stammt der idealisierte Naturalismus Garricks, der in Betterton und Booth Vorläufer in ihrem Abweichen von der französischen Tradition hatte. An sie schliessen sich theatralische Untersuchungen, wie die A. Hills und C. Cibbers an, dem Lessing seine Kenntnisse der englischen Schauspielkunst dankt. Bei Garrick lernt Diderot, der in Praxis und Theorie mit der französischen Tradition zu brechen sucht, aber in seiner Neigung für die malerische Aktion auf dem Boden des Klassizismus bleibt. Aus dem Auftreten Garricks in Paris geht der „Paradoxe sur le comédien“ hervor, reich an Winken für Schauspielkunst und Regie. Ihn setzen fort Dorat, Mercier und J. B. Nougaret, sowie gelegentliche Bemerkungen M. Grimms. Diderots Bedeutung liegt in der Schöpfung der vom bürgerlichen Drama bedingten Schauspielkunst. Das fremde Element, das er damit aus England brachte, macht seine starken Widersprüche erklärlich. Das 7. Kapitel umfasst Lessing. Die deutsche Schauspielkunst verdankt ihre Entwicklung seinem energischen Eingreifen. Er lernt von der Antike die Technik der theoretischen Behandlung, sein Versuch „Der Schauspieler“ fällt in die Zeit um 1754, Hogarth wirkt ein. Theoretisch wird hier die Schauspielkunst zwischen die bildenden Künste und die Poesie gestellt, Lessing hat diese Untersuchungen nicht wieder aufgenommen, weil er über das Theoretisieren hinauskam. Zwischen Riccoboni und Rémond, die er in Uebersetzungen vorlegte, sucht er einen Mittelweg, der eine fordert zu wenig, der andere zu viel Gefühl; er weist auf das englische Element als erzieherisch hin. Das Ineinandergreifen des theoretischen und praktischen Verfahrens wird bei ihm zum wahrhaft kritischen. Die beiden Gewährsmänner, denen widersprechend er selbständig geworden war, stehen dauernd hinter ihm und bewahren ihn vor rohem Naturalismus. In dem Hinweis auf die Mustergültigkeit der englischen Bühnensprache ist ihm Gottsched vorangegangen. Der schlechte Stand der Schauspielkunst, wie ihn Berlin zeigte, fachte sein Interesse an, eine Befreiung des Schauspielers wurde Miss Sarah Sampson, auch der Briefwechsel mit Mendelssohn und Nicolai dreht sich um schauspielerische Fragen. In den Litteraturbriefen knüpft Mendelssohns theatralische Aesthetik an J. E. Schlegel an, aber er fühlt auch den Sturm und Drang in seiner Betonung der schauspielerischen Aktion voraus. Für Lessing wurde Diderots Theater bestimmend, das ihn vor dem Verlieren in Systeme bewahrte. Die grosse Gefahr, die der Schauspielkunst durch den Krieg drohte, wurde durch die Herausbildung ihrer Aesthetik abgewendet. Beweis dafür ist Schönemanns Truppe. Ekhof überspannt seine idealistischen Forderungen, aber er macht Schule, die sich einerseits zur epochemachenden Stilgattung, andererseits zur Wiederbelebung der Theaterakademie fortbildet. Es gründen sich Theaterschulen, die noch heute der notwendigen staatlichen Unterstützung ermangeln. Die Theaterakademie ist ein Vorspiel der Hamburger Entreprise; Löwen nimmt, viel aus Hogarth lernend, eine Mittelstellung zwischen

---

— 462) E. Kielmannsegg, Ueber d. Theatercensur: ib. S. 382/4. — 463) ○ D. Regisseur. Fachbl. für Theater, Musik u. Kunst. Red. C. F. van Hell. 3. Jahrg. B., H. Steinitz. gr.-4°. Viertelj. M. 8,00. — 464) H. Olden, E. Vorschlag z. Hebung d. dtsch. Theaters: DramaturgBll. 1, S. 33/9. — 465) F. Schik, Innere Regie: Wage 1, S. 711/2. — 466) H. Oberländer, Regieschule: DramaturgBll. 1, S. 81/7. — 467) × H. J. Rahn, Allerlei über Regie u. Bühne: DBühneng. 27, S. 344/5, 357/8. |[R. Lorenz: DBühneng. 27, S. 420/1.]| — 468) Adele Sandrock, D. Regisseurin: WienerRs. 3, S. 505/7. |[Dazu E. Berisch: DBühneng. 27, S. 271; J. Edgar: ib. S. 272; versch. Zuschriften S. 287/8, 308. 312.]| — 469) J. C. Hossberger, Ueber d. Wirkung d. Massenscenen: DramaturgBll. 1, S. 328-32. — 470) H. Oberländer, D. geistige Entwicklung d. dtsch. Schauspielkunst im 18. Jahrh. (= Theatergeschichtl. Forschungen, her. v. B. Litzmann. Bd. 15.) Hamburg u. L., Voss. 216 S. M. 5,00. |[H. Landsberg: DramaturgBll. 1, S. 372/4,

Lessing und Gottsched ein. An der Spitze steht Ekhof, der sich ganz zur Natürlichkeit ausbildete, an ihn knüpft die Hamburger Dramaturgie ihre psychologischen Grundsätze an. Aehnlich wie sich Lessing über die Empfindung äussert, thut es Mendelssohn in einem 1774 geschriebenen Aufsatze, der auch an Ekhof anknüpft. Auch Engels Mimik steht unter seinem Banne. In Lessings Dramaturgie liegt der Sieg der deutschen Natürlichkeit. Die ästhetische Grundstimmung der deutschen Schauspielkunst zwischen französischem Klassizismus und englischem Naturalismus ist gegeben. Das 8. Kapitel handelt von der Begründung der deutschen Nationalbühne. Die Bedeutung Schröders liegt in seiner Erziehung durch Shakespeare, die er durch Reisen auf Jünger wie Iffland und andere weitertrug. Es kommt die Schauspielkunst nach Grundsätzen. In Wien war schon in Sonnenfels ein energischer und einsichtsvoller Kopf für die Schaubühne eingetreten. Er sucht den Stil des späteren Burgtheaters, fordert Einheit des Tones und steht auf dem modernen Standpunkte der Stimmungsmalerei. Auf die schauspielerische Praxis übt er unmittelbareren Einfluss als Lessing, mit dem er auch in der Hannswurst-Frage eigentlich einig ist. Schröder findet in Wien einen Ruhepunkt seiner künstlerischen Entwicklung. Die Ideen Lessings siegten überall, besonders in Mannheim, wo sich die Hamburger und Gothaer Schule verschmolzen. Ungerecht ist, wenn der Mannheimer Bühne schwankender Stil vorgeworfen wird. Als Schauspieler strebte Iffland Schröder nach, aber ein gewisser Mangel an natürlicher Gestaltungskraft machte seinen Stil unsicher. Er zeigt starke objektive Erkenntnis, ganz fern von der französischen Schule, er entwickelt sich theatralisch bis zu seinen „Fragmenten über Menschendarstellung“, in denen er als Lehrer spricht. Keine Bühne hat in dem Masse den Nutzen der Theorie erwiesen wie die Mannheimer. In ihr erwachen erst Lessings Ideen zum Leben, da sie auf die Praxis wirken, von dort geht die höhere Kunstbildung des Schauspielers aus. Neu entwickelt Sulzer den Begriff „Energie“ in der Kunstsprache, weiter kommen Mimik und die fast gleichzeitig auftretende Physiognomik auf Grund psychologischer Erfahrung. Sulzer wirkt auf Engel weiter, dem J. F. von Göz mit „Charakteristische Figuren“ 1782 vorangegangen war. Engel wiederholt die ältere Theorie, die er verknöchert, in starker Abhängigkeit von Homes: Elements of criticism. Näher als Engel kommt Lessing J. F. Schink. Seine Theorie ist Beobachtung, nicht Kritik, sein Verdienst liegt in der Popularität. Ein ebensolcher Kenner ist W. A. O. Reichard. Durch ganz Deutschland geht die Nationalisierung der Bühne; dadurch reissen Verflachung und ein verderblicher Naturalismus ein. Der Sturm und Drang stellt gerade die Errungenschaft der Schauspielkunst, den Stil, in Frage. Die Reaktion bringt das Weimarer Theater. Zunächst wollte Goethe nichts anderes als Lessing: erst das Prinzip des antiken Ideals, zu dem er erst in der 3. Periode seiner Wirksamkeit vollständig überging, verwischt die schauspielerische Charakteristik. Wäre er aus seiner ersten Zeit, die richtig Deklamation und Recitation schied, nicht herausgegangen, sein Wirken wäre unantastbar. Auch sein treuester Schüler Wolff trennte sich von ihm. Seine positive Errungenschaft war aber die Poesie der Schauspielkunst. Schiller ist Goethe nie bis zur Verleugnung der Wahrheit gefolgt. Beide aber bringen keinen neuen Gesichtspunkt. Die Erkenntnis des Wesens der Schauspielkunst erscheint mit Lessing und seinen Schülern abgeschlossen. Weimar blieb isoliert. Auch Herder arbeitete am Werden der natürlichen Schauspielkunst mit. Das National-Theater Berlins wurde tonangebend. Iffland bewirkte Verschmelzung der Hamburger und Weimarer Schule. Im ersten Viertel des 19. Jh. beginnt die klassische Epoche der deutschen Schauspielkunst, die im Wirken Ifflands und Tiecks zur Vollendung gelangt. Letzterer kehrt ganz in seiner Theorie zu Lessing zurück. Mit Recht betont die Anzeige L a n d s b e r g s, dass der Vf. trotz des gegen die Dissertation erweiterten Titels nur Geschichte der Theorie, nicht der Schauspielkunst, gebe, und zwar mit mangelnder Litteraturkenntnis. K i l i a n vermisst Bemerkungen über das Verhältnis des Darstellers zum Publikum. — In einem Vortrage über Shakespeare und die Bühnenkunst sucht G r u b e[471]) die Bühnenkunst und die Schauspielkunst, welche unter die Kategorie der ersteren fällt, zu scheiden. Für die Bühnenkunst sind Männer, die nicht darstellerisch thätig sind, notwendig. Sie führt immer einen Kampf mit dem Individuellen der Schauspielkunst. Der beste Beweis dafür ist Shakespeare. Schon die englischen Komödianten müssen eine Art Ensemble gehabt haben. Das Stegreifspiel bringt die Vordringlichkeit des schauspielerischen Elements. Mit dem Alexandriner kommt die Forderung einer Leitung, die schon Mylius gestellt hat. Für Shakespeare genügte die Schauspielkunst im ganzen nicht; so wandte sich das Interesse Hauptdarstellern zu. Dagegen richtet sich Goethes Theaterleitung. Er ist echter Bühnenkünstler und hat auch die Bedeutung der Dekoration erkannt, er ist der erste, der alle Ausdrucksmittel der Scene zu einem

---

377-82; E. K i l i a n: AZg^B. N. 262; H. A. K r ü g e r: BLU. S. 748; M. G r u b e: DBühneng. 27, S. 404/5.]| — 471) M.

Gesamtbilde vereinigt. Durch Graf Brühls Kostümreform tritt die Kostümkunde ins Leben. Noch immer herrscht der Virtuose in den Shakespearevorstellungen. Dingelstedt schuf sie in Weimar zum Gesamtbilde, Laube giebt in Wien die reine Wortregie. Shakespeare wird zum Siege geführt durch die Meininger. Realistische Mittel waren hier zu idealen Zwecken verwendet. Sie gaben die Bühnenkunst, wie sie bis heute geblieben ist. — Dass für die neue Kunst ein neuer schauspielerischer Stil zu suchen ist, zeigt wieder Kohlrausch[472]). Kann derselbe Schauspieler die Stile nicht trennen, so gründe man Schiller-, Ibsen-, Hauptmann-Theater. — Possart[473]) zieht aus dem Münchener Gesamtgastspiele die Lehre, dass solche Unternehmungen in dieser Ausdehnung mit ungenügenden Proben wertlos sind. Man möge zwei bis drei Stücke in sorgfältigster Studierung vorführen.[474]) — Den Schauspieler[475]) scheidet Schober[476]) vom Komödianten, den der frühere Geschmack der Menge geschaffen hatte. Der erste Schauspieler war Iffland. — Ueber die viel ventilierte Frage der Empfindung hat Binet[477]), ausgehend von Diderots Satze, ein Schauspieler dürfe die Erregung nicht fühlen, die er ausdrücke, eine Rundfrage an französische Bühnenkünstler gerichtet, die durchwegs die These bestreiten und ihre individuellen Beobachtungen mitteilen. Im Anschlusse äussern sich auch deutsche Schauspieler. J. Lewinsky ergänzt Diderots richtige Ansicht aus Talma und zeigt, dass die intuitive Begabung Bedingung für den Schauspieler ist. Der Schauspieler fährt mit einem Dreigespann: Das Mittelpferd ist das Dynamische in ihm, rechts geht das Wort, links die Gebärde, aber die Einsicht führt die Zügel. In Zuschriften erklären Pohl die Empfindung für ein notwendiges Stadium der Vorbereitung, Grube für Sache des Willens. — Ein Anonymus[478]) zeigt den Gegensatz zwischen Andò, der vom ganzen Werke ausgehe, und Zacconi, der nur seine Rolle schafft.[479]) —

Die Schauspielschule scheint Kalkschmidt[480]) auch in ihren besten Vertretern am Handwerke, das nie den Geist weckt, zu kranken. Auch Rotenburg[481]) wendet sich nur gegen das Wie, besonders der Aufnahmeprüfung und Führung, welche die ästhetische und ethische Erziehung des Zöglings vernachlässigt. — Heine[482]) geht in seiner Betrachtung aus von dem Gastspiele Lotte Medelskys auf seiner Leipziger Bühne in der Wildente, wo sie eine gute, aber mit Nuancen überladene Theaterschulleistung bot. Das ist die Schuld der Schule des Burgtheaters. Eine Theaterschule hat grosse Hindernisse, vor allem im Unhistorischen der Schauspielkunst, die immer wieder von vorn anfängt, so dass in der Schule gewöhnlich ein Stil gelehrt wird, der nicht mehr üblich ist. Der Unterricht müsste im unmittelbaren Anschluss an ein Theater stattfinden. —

Das Recht auf Rollen entschied ein von Bertsch[483]) mitgeteilter Schiedspruch zu Gunsten des Schauspielers, wonach eine Gagenzahlung ohne Inanspruchnahme der kontraktlich zugesicherten schauspielerischen Thätigkeit unzulässig ist.[484–486]) —

Ueber die Bühnensprache liegen nunmehr die Ergebnisse der Konferenz (vgl. JBL. 1897 I 8 : 154; IV 4 : 299) vor[487]). Siebs stellt die Grundsätze fest: Die Bühnenaussprache werde als Norm angesehen, daher müsse sie auch zur Lehrerin werden. Sie soll nicht umgebildet, sondern nur festgestellt werden. Er scheidet 3 Gruppen deutschen Sprachgebietes: niederdeutsch, oberdeutsch und mitteldeutsch und statuiert im allgemeinen, dass die gemeinsamen Formen zweier Gruppen über die der dritten zu siegen haben. Für die Aussprache fremder Wörter ist die Aussprache der Heimat nicht massgebend. Steiner hebt besonders die Degeneration der Bühnensprache in den letzten dreissig Jahren hervor. Sievers erörtert vom phonetischen Standpunkte den Kontrast von Schreibung und Aussprache. Im einzelnen werden dann die Laute durchgenommen und Bemerkungen über Tempo, Betonung und Tonfall gegeben.[488–489]) — Wir sind, sagt Bahr[490]), in unserem Suchen nach dramatischem Ausdruck bis zur Pantomime gekommen; dabei haben wir den Schauspieler vergessen, der des Wortes bedarf, um überhaupt mimisch werden zu

---

Grube, Shakespeare u. d. Bühnenkunst: JbDShG. 34, S. 418-39. — **472**) R. Kohlrausch, Stil u. Zukunft d. Schauspielkunst: AZg^B. N. 108. — **473**) E. v. Possart, Ueber Gesamtgastspiele. E. offener Brief: Bühne u. Welt 1, S. 113/7. — **474**) × R. v. Gottschall, D. Lage d. heutigen Schauspielkunst: Leipziger Kunst 1, N. 1/2. — **475**) × S. C. Hossberger, „Rollen“: DramaturgBll. 1, S. 395/8. — **476**) J. Schober, Komödiant u. Schauspieler: ib. S. 315/9. — **477**) A. Binet, D. Erregung bei d. Schauspielern. Uebersetzung v. W. Thal: Wage 1, S. 227/9, 249-51. |[J. Lewinsky: Wage 1, S. 423/4; M. Pohl: ib. S. 453; M. Grube: ib. S. 455.]| — **478**) *** Vom Schauspieler: DramaturgBll. 1, S. 69-71. — **479**) × *** D. Unbedeutende: ib. S. 55/6. — **480**) E. Kalkschmidt, Schauspielkunst u. Theaterschulen: Kw. 12¹, S. 73/8. — **481**) × A. Rotenburg, Histrionen u. Kunst: DramaturgBll. 1, S. 195/8, 199-203, 211/4. — **482**) C. Heine, Theaterschulen: NDRs. 9, S. 703-13. — **483**) E. Bertsch, Unbeschäftigt: DBühneng. 27, S. 149. — **484**) × id., Schauspieler u. Politik: ib. S. 85/6. — **485**) × H. Wittmann, D. Tugend d. Schauspielerin: NFPr. N. 12031. — **486**) × M., D. Tugend d. Schauspielerin: DBühneng. 27, S. 105. — **487**) Dtsch. Bühnenaussprache. Ergebnisse d. Beratungen z. ausgleich. Regelung d. dtsch. Bühnenaussprache. Im Auftr. d. Kommission her. v. Th. Siebs. B., Köln, L., A. Ahn. 96 S. M. 2,00. |[DBühneng. 27, S. 266/7.]| — **488**) ○ × E. Sievers, Bühnendeutsch u. Umgangsdeutsch: JBAkErfurt 24, S. 284/6. — **489**) ○ K. Hermann, D. Technik d. Sprechens. E. Handbuch für Redner u. Sänger. L., Frankfurt a. M., Kesselring. VII, 131 S. M. 3,00. |[J. Edgar: DBühneng. 27, S. 388; A. Unspruch: Kw. 12¹, S. 81/7.]| — **490**) H. Bahr, D. Wort im Drama: Zeit^W. 17, S. 136/7. — **491**) W.

können. — Auf die Bedeutung der Sprachkunst, nicht nur für die Scene, wurde mehrfach hingewiesen. Kirchbach[491]) findet sie äusserst vernachlässigt.[492]) Steiner[493]) erinnert an Tieck, der ein so ausserordentlicher Theaterleiter war, weil er ein hervoragender Vortragsmeister war. Jeder von uns sollte einen Kursus durchmachen. —

In der Kostümfrage scheidet Hertel[494]) zwischen gesetzmässiger und willkürlicher historischer Tracht. Die erstere ist notwendig, individuelle Unterschiede haben immer noch Spielraum. Für kleine Bühnen ist ein Kostümfonds von Seiten der Städte geradezu Bedürfnis, grössere sollten in ihren Werkstätten Kostumiers systematisch heranbilden. —

Die Drehbühne[495]) findet Ilwof[496]) schon bei der Entstehungsgeschichte von „Hannswursts Hochzeit" in Goethes Dichtung und Wahrheit vorgedeutet. — Den Nekrolog der Münchener Shakespearebühne schreibt Marsop[497]). Sie wurde ausser Thätigkeit gesetzt, nachdem sie kaum die ersten Versuche überstanden. Der Grund liegt vor allem in der Bühne selbst, die ganz inkonsequent ausgeführt und durch Kompromisse von Anfang ab verfehlt war. Sie ist zu Tode dekoriert worden. Ihr widerspricht auch das grosse Haus, das kein Verhältnis zwischen Vorder- und Hinterbühne zulässt. Von Uebel waren auch die Shakespeareverehrer, die nichts kürzen liessen. Die wirkliche Shakespearebühne ist eine feste Konvention, die moderne Dekorationsbühne ist keine. Je mehr wir die Illusion unterstützen, desto widerwilliger folgt die Phantasie. Unsere vollgeräumte Bühne gehört den Komödianten.[498–499]) —

Die theatralische Kritik, sagt ein Anonymus[500]), hat nur das Wie, nie das Was zu beurteilen. Aber das unkünstlerische stoffliche Interesse überwiegt. Am wenigsten weiss sie mit der Schauspielkunst anzufangen. Hier hat sie zu entscheiden, ob der Darsteller den Kompromiss zwischen seiner Person und seiner Rolle geschlossen habe. — Gegen Bourget verficht Steiner[501]) den Grundsatz, dass weder Schauspieler noch Dichter dem Publikum und der Kritik zu dienen habe. — Eine Kritik auf wissenschaftlicher Grundlage, die in der Psychologie ein Hilfsmittel finden wird, fordert Landsberg[502]). — Steiner[503]) meint, nur ein Produzierender soll über einen Produzierenden urteilen, aber auf anderem Gebiete. Kritik sollte nur Nebenbeschäftigung sein.[504–506]) — Einen originellen Einfall hat Schik[507]) mit seiner Aufforderung zu einem festen Verbande der Theaterbesucher. —

In neuen Bühnenbearbeitungen ist eine Reihe Shakespearescher Dramen zu Tage getreten[508–512]). — Am „Julius Caesar" von Jantsch[513]) beanstandete Kilian die Einführung der Tutti-Rufe, wo sie nicht vom Dichter vorgeschrieben sind, der Bearbeiter erwiderte, das Volk sei die Hauptsache, Shakespeare habe nur keine grossen Massen zur Verfügung gehabt. Die Rufe sollen gar nicht deutlich verstanden werden. — Zweifach bearbeitet wurden „Troilus und Cressida". Gelber[514]) sieht in dem Stücke ein homerisches Werk. Shakespeare fand in dem Stoffe die Idee, die tragische Quelle des trojanischen Kriegs, er setzte dort ein, wo Homer eine Lücke offen liess, die Friedensfrage wird innig verknüpft mit der Herzenssache des Prinzen, wie der Krieg um Helenas Willen begann, soll er um Kassandras Willen fortgesetzt werden. Er sucht sehr rhetorisch das Stück aufzubauen und gegen alle Vorwürfe zu verteidigen. Nirgends ist hier eine Karikatur, auch in Ulysses nicht, der eine Verkörperung des griechischen Ethos vorstellt. Es ist eines der gewaltigsten Werke der Renaissancepoesie. Shakespeare sah drei

---

Kirchbach, Redetechnik u. Bühne: Bühne u. Welt 1, S. 213/8. — **492**) × V. d. Vortragskunst: DramaturgBll. 1, S. 77—81. — **493**) R. St(einer), Noch e. Wort über d. Vortragskunst: ib. S. 93/6. — **494**) V. Hertel, D. hist. Tracht: DBühneng. 27, S. 37/8. — **495**) × C. Lautenschläger, E. neue Bühne: Bühne u. Welt 1, S. 186/8. — **496**) F. Ilwof, Goethe u. d. drehbare Bühne: ChWGV. 12, S. 7/8. — **497**) P. Marsop, Shakespearebühne u. kein Anfang. (S. offene Briefe an e. Theaterfreund): AZg^B. N. 135/7. — **498**) × R. Misch, D. Wunder d. Bühnenwelt: Alte u. neue Welt 31, N. 6. — **499**) × L. Barnay, Ueber Feuersgefahr im Theater: DBühneng. 27, S. 343/4. — **500**) * * * Theater u. Kritik: DramaturgBll. 1, S. 41/4. — **501**) R. Steiner, Publikum, Kritiker u. Theater: ib. S. 153/6. — **502**) H. Landsberg, Wissenschaftl. Kritik: ib. S. 219-22. — **503**) R. St(einer), Wissenschaft u. Kritik: ib. S. 227-30. — **504**) × H. Landsberg, Wer soll Kritiker sein?: ib. S. 243/4. — **505**) × id., Kritik u. Schauspielkunst: ib. S. 348-50. — **506**) × H. Mielke, Tagespresse u. Theater: DDichterheim. 17, N. 2. — **507**) F. Schik, D. organisierte Theater-Publikum: WienerRs. 3, S. 476/7. — **508**) × W. Shakespeare, König Lear. Trauersp. in 5 Aufz. Bühnenbearb. v. L. Barnay u. C. F. Wittmann. (= Bühnen-Shakespeare, Bd. 9 = UB. N. 3886.) L., Ph. Reclam. 98 S. M. 0,20. — **509**) id., Antonius u. Cleopatra. Trauersp. in 5 Akten. Nach Baudissins Uebers. für d. dtsch. Bühne bearb. v. E. Kilian. L, Breitkopf & Härtel. 103 S. M. 1,00. |[DBühneng. 27, S. 292; H. Michel: DramaturgBll. 1, S. 384/6.]| — **510**) ○ × id., D. Widerspenstigen Zähmung. Lustsp. in 5 A. u. e. Vorsp. Nach Baudissins Uebers. für d. dtsch. Bühne bearb. v. E. Kilian. Oldenburg u. L., Schulze. VI, 104 S. M. 1,20. |[LCBl. S. 1758.]| — **511**) × id., D. lustigen Weiber v. Windsor. Lustsp. in 5 Aufz. Für d. dtsch. Bühne frei übers. u. bearb. v. A. Halm. (= Bühnen-Shakespeare, Bd. 6 = UB. N. 3856.) L., Reclam. 109 S. M. 0,20. — **512**) × Dass. Für d. Aufführung bearb. v. L. Ackermann. München, Brakl. 83 S. M. 1,00. |[DBühneng. 27, S. 323; E. Kilian: AZg. N. 26]| — **513**) H. Jantsch, Bühnenbearbeitungen klass. Dramen. Mit vollst. Scenarium unter Zugrundelegung d. neuen Systems e. Regie-Partitur: Shakespeares „Julius Caesar". (= BGLIA. N. 160/1) Halle a. S., Hendel. XVI, 56 S. M. 0,50. |[H. Jantsch: DBühneng. 27, S. 295/6; J. E(dgar): ib. S. 298/9; E. Kilian: AZg. N. 186.) — **514**) A. Gelber, Shakespearesche Probleme. NF. Troilus u. Cressida. Bearb. u. mit e. erkl. Vorw. vers. Wien, Konegen. 203 S. M. 3,00. |[M. Greif: LEcho. 1, S. 1937; E. v. Sallwürck: BLU. S. 617/8; J. Ofner: Dtsch. Worte. 18, S. 447-59; L. Kellner: Nation^B. 16, S. 93/6; E. Urban: Geg. 53,

Formen der Kriegsbegierde im trojanischen Stoffe: die Lust am Kampfe, den Rachekrieg und den Verzweiflungskampf. Den ersten Teil hat er als Anfang einer Trilogie ausgestaltet. Die Bearbeitung, die mit kommentierenden Bemerkungen durchsetzt ist, versucht das Stück in Handlung und Stimmung der Ilias kongruenter zu gestalten, sie wagt starke Eingriffe und Weglassungen, wie der Scene, wo Cressida bei den Griechen zur Dirne geworden ist, und giebt einen tragischen Schluss im Tode des Troilus. Kalbeck, der wohl an den Ernst Shakespeares, aber nicht an seine moralisierende Tendenz glaubt, hält das Stück in dieser Form für das Theater gerettet. Urban nennt diese Bearbeitung eine planmässig angelegte Vergewaltigung Shakespeares in charakterlosem Journalistendeutsch. Ofner sieht in dem Werke Shakespeares die Tragikomödie des höfischen Rittertums, die sich schwer der deutschen Bühne einverleiben lassen wird. Als Posse ist sie unmöglich, eine Mässigung ist notwendig, aber Gelbers ernste Auffassung entspricht dem Aufbau des Stückes nicht. Er schlägt selbständig einige Abänderungen vor. — Mit scharfer Polemik gegen Gelber hält Wolzogen[515]) an der parodistischen Auffassung fest, er stellt seine Bearbeitung in die Scenerie des Globe-Theaters und fügt aus Eigenem eine ganze Rahmenhandlung des zuschauenden Publikums ein, sogar Shakespeare selbst wird vorgeführt. Diese in München gespielte Bearbeitung nennt Gelber eine Offenbachiade, ebenso urteilen Held und Mensi, der sie als langweilige Burleske kennzeichnet. — Zur Aufführung des „Sommernachtstraums" macht Kilian[516]) Vorschläge. Die allerdings nötige dekorative Ausstattung darf nicht übertrieben werden, wie es in Wiesbaden geschah. Für die Elfen sind ausschliesslich Kinder zu verwenden, damit der balletmässige Eindruck vermieden wird. Der Puck sollte einem jungen Mann anvertraut werden, der Hochzeitszug wäre für die Bühne zu beseitigen. Die Liebespaare dürfen nicht parodistisch gefasst werden, sondern sind ganz individuell und einheitlich zu halten, das Tempo muss ein äusserst rasches sein. Ganz verfehlt ist die possenhafte Darstellung der Rüpelscene, aus der gewöhnlich der reine Cirkus wird: den Leuten ist es bitter ernst; so muss der Gegensatz zwischen Wollen und Können herauskommen.[517]) —

Theatergeschichte einzelner Städte und Gegenden. Ueber das Berliner Theater handeln kleine historische Notizen[518–523]). Die Ansprache, die Kaiser Wilhelm II. an seine Hoftheatermitglieder richtete[524–525]), scheint Jacobowski die Bedeutung der Hofbühne sehr zu überschätzen. — Für eine dringend notwendige Reformbühne macht Scherl[526]) ganz detaillierte Vorschläge. Die Stadt Berlin soll 4 Theater bauen, unter einheitlicher städtischer Verwaltung, mit denselben Künstlern und denselben Stücken in regelmässiger Abwechslung. Zu Premièren sollen nur Abonnenten bei freiem Zutritt Einlass finden. Er entwirft die Baupläne, ja auch die Wagenfahrordnung. Edgar bezeichnet diese Vorschläge als ganz unmöglich.[527–531]) —

Eine Theatergeschichte Breslaus hat Schlesinger[532]), ganz vom lokalen Standpunkte, ohne litterarische und theatergeschichtliche Kenntnisse in Angriff genommen. Spärlich sind die Nachrichten aus älterer Zeit, 1677 wird ein Schauspielhaus gebaut, da erscheinen 1692 Veltheim, 1703 F. W. Elenson, 1710 Catharina Elisabeth Veltheim, wiederholt die Elenson-Haak, 1720 Prehauser. In den dreissiger Jahren kommt Fel. Kurz, Eckenberg, von den vierziger Jahren ab die Schuchs und Schönemann. 1772 bringt J. E. C. Waeser Shakespearesche Dramen, nach ihm seine Witwe. Interessante Angriffe gegen die Direktion richtet C. F. Heinrich, der, nachdem die Bühne als städtisch am 17. Jan. 1798 begründet worden war, Dramaturg wurde. Als Gäste erscheinen Fleck und Iffland, 1804 fällt der Wallenstein durch. Als Persönlichkeiten treten Schall und L. Devrient hervor, der seinen Lear 1810 gegen kritische Angriffe verteidigt. 1811 finden die wirklich ersten Vor-

S. 152/8; M. Kalbeck: NWTBl. N. 308.]| — 515) W. Shakespeare, Troilus u. Cressida. Tragikom. in 5 Aufz. Nach d. Uebersetz. v. W. A. B Hertzberg v. E. Frhr. v. Wolzogen. (= Bühnen-Shakespeare Bd. 10 = UB. N. 3904.) L., Reclam. 136 S. M. 0,20. |[K. Voll: AZg[B]. N. 107; K. Mensi: ib. N. 177; L. W.: Kw. 11[1], S 94/6; F. Held: Ges. 2, S. 670/7; A. Gelber: NWTBl. N. 118.]| — 516) E. Kilian, Z. Aufführung d. Sommernachtstraums: JbDShG. 34, S. 52-66. — 517) × L. Fränkel, Betr. d. Wintermärchen-Bearb. v. E. Palleske: ib. S. 376/7. — 518) ○ × O. Weddigen, Gesch. d. Berl. Theater. In ihren Grundzügen v. d. ältesten Zeiten bis z. Gegenw. dargest. B., O. Seehagen. XII, 78 S. u. 10 Tfln. M. 1,50. — 519) × Friedrich d. Gr. als Theaterkritiker: Bär 24, S. 46. — 520) × Ifflands Ansicht über d. Geschmack d. Berl. Theaterpublikums vor 100 J.: MVGBerlin 15, S. 150/8. (Aus Uhdes Schmidt.) — 521) × P. Linsemann, Theaterskandale im alten Berlin: DBühneng. 27, S. 480. — 522) × Berliner Theater-Erinnerungen an 1848: ib. S. 136. (Nach d. NatZg.) — 523) × Hans Wurst in Berlin: ib. S. 91. (Zettel d. F. Kaiserschen Stücks „D. letzte Hannswurst", aufgeführt am 20. Nov. 1853 im Königst. Theater.) — 524) × Kaiser Wilhelm II. huldigt d. dram. Kunst: ib. S. 255/6. (Dazu H. Harker: ib. S. 263/4; vgl. Kw. 11[2], S. 121/2.) — 525) L. Jacobowski, Wilhelm II. u. d. kgl. Theater in Berlin. Allerlei Dokumente: Ges. 3, S. 57-60. — 526) A. Scherl, Berlin hat kein Theaterpublikum! Vorschläge z. Beseitigung d. Missstände unseres Theaterwesens. B., Scherl. 56 S. Unentgeltl. |[J. Edgar: DBühneng. 27, S. 520; R. W(rede): Kritik 14, S. 160.]| — 527) × E. bürgerl. Schauspielhaus in Berlin: MVGBerlin. 15, S. 101/2. — 528) × M. Aram, D. Berliner Premièrenpublikum: Kritik 14, S. 155/7. — 529) × E. Neruda, Wie man e. Theater ruiniert: Ges. 3, S. 103/6. (Gegen Prasch.) — 530) × R. Löwenfeld, Schiller-Theater-Album. B, Schiller-Theater. 68 S. M. 0,60. — 531) × M. Necker, Berndorf u. sein Theater: AZg[B]. N. 250. (Arbeiterbühne.) — 532) M. Schlesinger, Gesch. d. Breslauer Theaters. I. 1522–1841. B., Fischer. IV, 230 S. M. 5,00.

stellungen von L. Roberts „Jephthas Tochter“ und Klingemanns „Faust“ statt. Unter den nach der Verpachtung 1825 wirkenden Persönlichkeiten bis 1841, wo der erste Band schliesst, ist noch der junge Laube erwähnenswert. — Koch[533]) spricht bei Gelegenheit der doppelten Feier der Begründung des Stadttheaters und der Geburt Holteis, dessen Dramen echte schauspielerische Dichtungen sind, die Forderung nach Vereinigung der drei Bühnen, die stark gesunken sind, aus.[534-535]) — In Crefelds Theatergeschichte treten, nach Keussen[536]), in dem Zeitraume dieses Berichtes hervor: 1779 Waeser, 1780 Dieterich, 1799 und 1802 Marianne Böhm, die neben Kotzebue und Iffland auch die Räuber, Kabale und Liebe und Hamlet spielte, und andere unbedeutendere Truppen.[537-540]) — Die genauen Untersuchungen, die Ulrich[541]) über die Mitteilungen von K. Ph. Moritz im „Anton Reiser“ über das Theater in Hannover anstellt, bestätigen ihre grosse Zuverlässigkeit.[542-545]) —

Eine äusserst sorgfältige archivalische Studie ist die Hampes über das Nürnberger Theater[546]). Die ältere Zeit ist an anderer Stelle zu besprechen. 1748 erscheinen die kurbayerischen Komödianten unter J. Schulz, unter den vielen Aufführungstiteln figuriert auch ein Faust; im selben Jahre und 1749 spielt F. Schuch, dessen Repertoire schon zur Hälfte Gottschedsche Dramen aufweist. 1750 kommt J. M. Brenner mit dem Hannswurste J. J. Prunian, auch mit einem Faust, 1751 Andreas und Elisabeth Weidner; daneben spielt eine italienische Gesellschaft, die „La morte di Fausto“ bringt, während die deutsche Truppe einen Christoph Wagner aufweist. 1752 spielt wieder Schulz und J. G. Ussler, der mehr das französische Repertoire pflegt, 1753 für kurze Zeit Schulz, 1754 Ussler, die Hannswurststücke nehmen wieder zu bei G. Wallerotty, der auch ein Faustspiel bringt, das auch 1757 auf der Marionettenbühne nachweisbar ist; 1760 spielt die elende Truppe von F. Oelperl, im selben Jahre G. Lind und F. X. Mersch aus Dresden, 1760 und 61 F. A. Nuth, 1765 und 1766 J. Tilly mit dem Hannswurst M. Scholtz, 1766 Kurz, 1769 seine Frau, 1775 ein Linzer, F. G. Keil aus Kurz Schule. Eine grosse Veränderung trat mit F. J. Moser ein 1775 und 1776, der Lessing und Shakespeare brachte, 1778 kam wieder Berner mit einem Arlequin, Schikaneder 1779 knüpfte an Mosers Tradition an, und spielte Shakespeare und Lessings Philotas. Es folgen 1779 und 1780 C. L. Neuhauss, bemerkenswert durch eine Calderonaufführung, und J. Böhme, 1781 Chr. Seipp und F. J. Rosner, 1782 Berner mit einem Ballett Faust, 1783 J. Appelt mit den Räubern, 1784 F. H. Bulla, L. Schmidt, K. von Morocz, der Kabale und Liebe bringt, 1785 L. Schmidt, der den Fiesko in Plümickes Bearbeitung giebt, 1787 A. Schopf, 1789 und 1790 A. Faller, 1791 Häusler, der den Carlos bringt, 1791 und 1792 F. A. von Weber. 1793 missglückte der Versuch eine stehende Bühne zu gründen, 1794—1796 spielt W. Mihule, 1797 und 1798 F. Kendler und C. Morelli, der ein Ballett „Don Juan“ aufführt.[547]) — Am kurpfälzischen Hofe, dessen Theater- und Musikgeschichte Walter[548]) bis zur Zeit Dalbergs schreibt, spielte zumeist Oper und fremdländisches Schauspiel eine grosse Rolle, in der beginnenden nationalen Strömung der zweiten Hälfte des 18. Jh. waren Chr. Schwan und A. von Klein von Einfluss. Von deutschen Prinzipalen sind 1729 J. G. Förster, 1743 J. F. Molk, in den fünfziger Jahren F. Schuch, 1755 J. J. Brunian, 1764 F. Brenner, 1766 A. H. Porsch, 1767 Tilly und J. Kurz, 1768—1771 J. Sebastiani nachweisbar, der den Titel Hofkomödiant erhielt und Bearbeitungen Schwans spielte. Für seinen Nachfolger Th. Marchand wurde 1777 ein Theater erbaut, für seine Bestimmung als Nationaltheater tritt besonders Maler Müller ein, man rechnete auf Lessing, aber die Verhandlungen scheiterten an elenden Verstössen; so wurde mit Marchand ein neuer Vertrag geschlossen, ihm folgte 1778 Seyler. —

Auf das Haustheater des Grafen Clam-Gallas in Prag[549]) beziehen sich einige Briefe desselben an Winkler (Hell) 1824 und 1825 und ein Brief an J. Liebich 1813.[550-554]) — Den Siebenbürgener Dichter M. Albert kommen eifrige

---

|[F. Moest: Ges. 4, S. 284/5; H. Michel: DramaturgBll. 1, S. 351/4, 359-62; DtschWorte. 18, S. 190/2.]| — **533**) M. Koch, Zu zwei Jh.-Feiern in Breslau: Kw. 11¹, S. 311/5. — **534**) × A. Weigert, 100 J. dtsch. Theater. Z. Centenarfeier d. „Breslauer Stadttheaters“: N&S. 85, S. 73-91. — **535**) ○ × J. Wolter, D. Casseler Theater z. Z. d. Schauspieldir. Grossmann: Hessenland 12, S. 166/7, 179-82, 190/2. — **536**) H. Keussen sen., Aus Crefelds Theatergesch.: AnnHVNiederrh. 65, S. 132/5. — **537**) × L. Lier, D. Dresdener Hoftheater: Bühne u. Welt 1, S. 149-58. — **538**) × T. Kellen, Stadttheater u. Volkstheater: DramaturgBll. 1, S. 142/3. (Ueber d. Theater in Essen.) — **539**) × R. Hodermann, Aus d. alten Schlosstheater in Gotha: Wartburg-Herold 2, S. 173/5, 182/4. — **540**) × (JBL. 1896 IV 4:394.) |[F. Spina: Euph. 5. S. 764/9.]| — **541**) O. Ulrich, K. Ph. Moritz in Hannover. E. Beitr. z. Kritik d. „Anton Reiser“: Euph. 5, S. 87-106, 290-309. — **542**) × G. Wustmann, D. Meininger in Leipzig. (= Aus Leipzigs Vergangenheit [L., Grunow. XV, 488 S. M. 6,00], S. 429—58.) (Im J. 1878.) — **543**) × A. Rey, Verz. d. unter Direktion F. Erdmann-Jesnitzer während seiner 12j. Direktionsführung 1886-98 im Stadttheater zu Lübeck gegebenen Vorstellungen. Lübeck, Lübcke & Hartmann. 12 S. M. 0,20. — **544**) × M. Grube, E. Gedenktag d. Meininger: ModKunst. 13, S. 136. — **545**) × T., D. dramat. Bestrebungen d. Münchener Litt. Gesellsch.: MünchNN. N. 26. — **546**) Th. Hampe, D. Entwicklung d. Theaterwesens in Nürnberg v. d. 2. Hälfte d. 15. Jh. bis 1806: MVGNürnberg. 12, S. 87-306. — **547**) × Alice Freiin v. Gaudy, Wandertheater in Oesterreich: Bühne u. Welt 1, S. 67/9. — **548**) F. Walter, Gesch. d. Theaters u. d. Musik am kurpfälzischen Hofe. (= Forschungen z. Gesch. Mannheims u. d. Pfalz, 1.) L., Breitkopf & Härtel. 378 S. M. 5,00. |[LCBl. S. 1762.]| — **549-550**) E. J., Vom Haustheater d. Grafen Clam-Gallas. E. Beitr. z.

Forschungen von Schullerus[555-557]) zu Gute. Indem er feststellt, dass der Name Siwa in seinem Schauspiele „Die Flandrer am Alt“ nicht aus dem Stücke der Weissenthurn „Der Wald bei Hermannstadt“ stammt, bespricht er auch dieses Werk, das sich inhaltlich mit einem Romane „Almarich Herzog von Siebenbürgen oder der Wald bey Hermannstadt“ deckt, einen nach dem Drama gearbeiteten Operntext und andere theatralische Behandlungen des Stoffes. —

Winckelmann[558]) giebt die Geschichte des deutschen Theaters in Strassburg unter französischer Herrschaft. Französische Gesellschaften, die schon zu Ende des 17. Jh. erschienen, erfreuten sich keiner Beliebtheit, zu Anfang des 18. Jh. wurden die Offiziere zum Abonnement gezwungen. Das deutsche Theater hat dagegen grosse Erfolge: 1636—37 spielt die Neuberin durch zwei Monate, zwischen 1751 und 1761 war K. E. Ackermann fünfmal in Strassburg; eine anonyme Kritik in der Strassburger Wochenschrift „Der Sammler“ von 1761 erwähnt Schröder, in dessen Zukunft als Tänzer grosse Hoffnungen gesetzt werden, und tadelt Döbbelin, der dagegen protestiert. Finanziell war der Erfolg, besonders in der elsässischen Provinz, sehr gering. Von 1765—69 spielt F. J. Sebastiani, später führte die Truppe in viel künstlerischerer Art Th. Marchand, den Goethe 1771 gesehen haben muss, aber nirgends erwähnt. Zur selben Zeit spielt auch die Lippersche Gesellschaft und K. F. Abbt, dessen Frau Felicitas H. L. Wagner feiert. Er hat sie in Minna von Barnhelm gesehen, und zwar, da das Stück von der Censur verboten war, in einer Privatvorstellung 1771, zu der D. F. Doellin, der Freund Wagners, einen Prolog geschrieben hat, der im Theaterkalender von 1780 abgedruckt und hier wiedergegeben ist. Hat Goethe diese Privataufführung angeregt? Die Franzosen spielten das Lessingsche Werk 1775 in der Bearbeitung von Rochon de Chabannes. 1779 kam F. Berner, Mitte Mai K. F. Dobler, der den angeblich Lessingschen Faust spielt, über sein Repertoire 1780—81 berichtet die Litteratur- und Theaterzeitung, auch über eine Learaufführung, 1781—82 wirkt S. F. Koberwein, der sich kurze Zeit mit der französischen Direktion vereint, er bringt die Räuber und Kabale und Liebe; ein hartes Urteil Th. F. Ehrmanns über die Truppe wird mitgeteilt. Im Anhange sind Theaterzettel der französischen Truppe, Berners, Koberweins und vom Marionettentheater abgedruckt. — Palm schildert den elenden Zustand des Stuttgarter Hoftheaters[559]) von 1869 ab auch unter der Leitung Wehls, besonders durch die Abhängigkeit von der Hofkammer. Erst 1893 kommt eine freiheitliche Entwicklung, um die sich J. von Werther, F. Wagner und Putlitz besonders verdient gemacht haben. —

Die Geschichte des Wiener Theaters behandelt W. Fred in einer Reihe von Aufsätzen[560]), deren Ausdehnung im grössten Gegensatze zu ihrem überaus dürftigen Inhalte steht. — Eine hübsche Charakteristik der Theater und ihrer Repertoires zur Zeit des Kongresses entwirft Wittmann[561]). — Aus der Geschichte des Burgtheaters erzählt Teuber[562]) von dem in den siebziger Jahren des 18. Jh. regierenden Schauspielerparlamente, wie 1776 ein ergötzlicher Konflikt mit der gegen seinen Willen engagierten Johanna Sacco und 1777 mit Bergobzoomer und anderen[563]) ausbrach. — Bettelheim[564]) teilt ein Schreiben Kaiser Josephs vom 31. Jan. 1785 mit, das für die beabsichtigte Aufführung von Beaumarchais „Figaros Hochzeit“ im Kärntnerthortheater starke Veränderungen fordert, da das Stück sehr viel Unanständiges enthalte. — Wurzbach bespricht die Bearbeitungen spanischer Dramen am Hofburgtheater zur Zeit Grillparzers[565]). Schreyvogel benutzte für die „Donna Diana“ auch Gozzis italienische Bearbeitung, für den „Arzt seiner Ehre“ war eine ganz uncalderonische Lösung notwendig, „Leben ein Traum“ weist starke stilistische Eingriffe und Kürzungen auf. 1820 brachte J. W. Lembert das „öffentliche Geheimnis“ nach Gozzi und Calderon, bleibt aber weit hinter Schreyvogel zurück. Eine ganz freie Umdichtung brachte Raupachs „Tochter der Luft“, 1826 gegeben, eine Uebersetzung hatte Schreyvogel schon früher in Angriff genommen. Raupach

---

Prager Theatergesch.; Bohemia[B]. N. 344. — 551) ○ × A. Schatz, Z. Vorgesch. d. Stadt-Theaters in Rostock: BGRostock. 2, Heft 3, S. 31-64. — 552) × (JBL. 1897 IV 4:336.) |[Bühne u. Welt 1, S. 197-204; DDichtung. 24, S. 55/6; J. V. Widmann: Bund 1897, N. 174.]| — 553) ○ × K. Frhr. v. Ledebur, Aus meinem Tageb. E. Beitr. z. Gesch. d. Schweriner Hoftheaters (1883—97). Schwerin, Herberger. 1897. 241 S. M. 3,00. |[J. E(dgar): DBühneng. 27, S. 13/4.]| — 554) ○ × C. Römer, D. Drama in d. neueren siebenb.-sächs. Litt. Progr. Mediasch. 1897—98. 56 S. |[A. Schullerus: KBlVSbnbgLK. 21, S. 117/8.]| — 555) ○ A. Schullerus, M. Albert. Sein Leben u. Dichten. Hermannstadt, Krafft. 206 S. M. 1,00. (Aus AVSbnbgL.) — 556) × id., M. Albert-Bibliogr.: KBlVSbnbgLK. 21, S. 114/7. — 557) id., Kleine Stud. z. siebenb.-dtsch. Litt.-Gesch. 4. Siwa in M. Alberts Schausp. „D. Flandrer am Alt.“ D. Wald bei Hermannstadt: ib. S. 52/6. — 558) O. Winckelmann, Z. Gesch. d. dtsch. Theaters in Strassburg unter franz. Herrschaft: JbGElsLothr. 14, S. 192-237. — 559) A. Palm, D. Stuttgarter Hoftheater unter König Wilhelm II.: Hie gut Württemberg allewege 1, S. 235-58. — 560) W. Fred, D. Wiener Theater: DramaturgBll. 1, S. 129-34, 137-42, 143-50, 151/3, 159-64, 167-70, 175-82, 185-90, 191/5, 204-10, 215/9, 223/7, 231/4, 239-43. — 561) H. Wittmann, Wiener Theater z. Z. d. Kongresses: NFPr. N. 12311, 12325/7. (Aus „D. Wiener Kongress“.) — 562) O. Teuber, 2 Sitzungen d. Schauspieler-Parlaments. E. Episode aus d. Burgtheater-Gesch. (= N. 263, S. 258-63.) — 563) id., D. Schauspieler-Republik im Burgtheater: NWTBl. N. 27. — 564) A. Bettelheim, Kaiser Josef II. u. Beaumarchais „folle journée“: AZg. N. 19. — 565) W. v. Wurzbach, D. spanische Drama am Wiener Hofburgtheater

giebt einen ganz neuen, echt bühnenmässigen Konflikt. Längere Zeit kam keine Calderon-Bühnenbearbeitung; 1827 brachte im Druck eine Uebersetzung, an der auch A. Schumacher beteiligt ist, im Versmasse der Urschrift. Erst 1841 kam „Dame Kobold“ in schlechter, undeutscher Uebersetzung von Gries und fiel ab. Halm, durch Enk angeregt, brachte Lopes „König und Bauer“ 1842 in Jamben und Prosa, noch weniger Interesse erregte die „Donna Maria de Molina“ 1847, sehr frei nach Tirso de Molina, die Bearbeitung des „König Wamba“ hat Halm nie vollendet. 1855 brachte Zedlitz den „Stern von Sevilla“ recht unglücklich, spanische Motive benutzt er auch anderweitig. Die Atmosphäre der Spanier hat die „Jüdin von Toledo“ erzeugt. — Aus Anlass des Regierungsjubiläums Kaiser Franz Josef I. wurden die Hoftheater mehrfach in ihrer Entwicklung geschildert, am ausführlichsten in dem illustrierten Prachtwerke „Fünfzig Jahre Hoftheater“[566]), das neben der Geschichte des Burgtheaters von Rudoph Lothar und der anderen Orts zu behandelnden Geschichte des Operntheaters von J. Stern einen genauen Index aller Persönlichkeiten und aufgeführten Stücke sowie eine grosse Reihe Charakteristiken von Darstellern und Theaterleuten bringt, die noch später im einzelnen von mir zu verzeichnen sind. L. skizziert die litterarischen Zustände Oesterreichs zu Anfang des Jh. und citiert aus Mitteilung L. A. Frankls ein Wort Tiecks, der Grillparzer für einen Lyriker, keineswegs für einen Dramatiker, und Zedlitz für weit begabter erklärt, aber den bedeutendsten Dichter, den Oesterreich je besass, in Werner sieht. Im Burgtheater herrschte der Einfluss der Spanier und der Romantik, einen Umschwung brachten die vierziger Jahre, das Streben nach einer nationalen Kunst. Das Jahr 1848 bewirkte eine gesellschaftliche Trennung, die Schriftsteller bleiben unter sich. Eine Geheiminstruktion der Polizei besagte, dass Ausfälle auf die Burgtheaterdirektion unbedingt zu streichen seien. Der Leiter Holbein, gegen den Saphir seine Angriffe richtete, war ein Mann von Ideen, aber alt und gebrochen. Die Berufung Laubes, der lange (teilweise mitgeteilte) Verhandlungen vorangehen, erfolgte auf Grundlage seiner Gedanken, die er in dem hier ans Licht gezogenen Briefe an Dietrichstein vom 25. April 1848 entwickelt. Laube tritt als starke Persönlichkeit an die Spitze. Interessant ist ein Brief Mosenthals, der schon 1851 für die Deborah Einlass fordert. In späteren Jahren zeigt sich eine gewisse Unruhe im Repertoire, die Franzosen erscheinen bevorzugt. Speidel wird als bedeutsam eingreifender Kritiker gefeiert. Den Abgang Laubes illustrieren die Instruktionsentwürfe Laubes und Halms und das höchst interessante Abschiedsgesuch Laubes, das er am 9. Sept. 1867 an das Obersthofmeisteramt richtet. Halm, der sich zu Frankl über seine dramatische Arbeitsart äussert und Hebbel das Talent zum dramatischen Dichter abspricht, führt eine geradezu reaktionäre Direktion, bei der Wolff nur als Strohmann figurierte, er kämpft mit Laube, dem er 1868 für seine „Bösen Zungen“ das Burgtheater als einem „übelwollenden Gegner“ verweigert. Das Burgtheater war unter ihm ein echtes Hoftheater geworden. In seinem Nekrologe nennt Laube ihn ganz falsch einen Problemdichter. Nach längerer Verhandlung wird Dingelstedt berufen, eine durch und durch diplomatische Natur. Das Repertoire Laubes charakterisieren die Franzosen, das Halms die Oesterreicher, das Dingelstedts Shakespeare. Er giebt Zusammenspiel und Bild. Dokumente zur Aufführung der „Königsdramen“ werden beigebracht. Wilbrandts feine Leitung lässt den künstlerischen Samen Laubes aufgehen, doch die Litteratur stagniert. Das erste Jahrzehnt des neuen Hauses wird abschliessend kurz behandelt, ein Brief von Bergers legt die Motive klar, die ihn zum Rücktritte vom Sekretariate bewogen haben. — Uhl[567]) versucht die Entwicklung des Burgtheaters in diesem Zeitraume nach seinen Dichtern zu geben. Grillparzer eröffnet mit seinen rhetorischen Schauspielern, der Schröder und Anschütz, Halm folgt mit Rettich und L. Löwe, es schliesst Bauernfeld mit Fichtner, Louise Neumann und La Roche. Er verteidigt das neue Haus, doch ist daneben ein kleines Residenztheater notwendig. — Die Geschichte des Burgtheaters zerfällt nach Berger[568]) in drei Perioden, in denen sich auch die Zeitgeschichte spiegelt. Die erste ist die Josephinische, dann bringt Schreyvogel die geistige Neuschöpfung und schafft, was man die Burgtheatertradition nennt, zuletzt giebt Laube ein Repertoire und die schauspielerische Erziehung. Heute wäre es die unendlich schwierige Aufgabe, das Burgtheater, so wie es Schreyvogel gethan hat, im Geiste einer neuen Zeit neu zu gestalten.[569-570]) — Bulthaupt[571]) schildert das Verhältnis des Burgtheaters zu Deutschland. An einer Armbewegung, die Sonnenthal als Wallenstein gegen Max

---

z. Z. Grillparzers: JbGrillpG. 8, S. 108-31. — 566) 50 J. Hoftheater. Gesch. d. beiden Wiener Hoftheater unter d. Regierungszeit d. Kaisers Franz Josef I. Illustr. v. A. Dusehnitz. Wien, Steyrermühl. Fol. 2 Bde. XL, 150 S. M. 20,00. — 567) * [F. Uhl], Burgtheater. (= Kaiserbl. Festschr. d. Wiener Journalisten- u. Schriftsteller-Vereins Concordia [Wien, Rosner. Fol. 40 S. M. 1,00], S. 26/8.) — 568) A. Frhr. v. Berger, D. k. k. Hofburgtheater. (= N. 355, Bd. 2, S. 259-62.) — 569) × A. J. Weltner, Chronik d. k. k. Hofburgtheaters. Vom 2. Dec. 1848 bis Ende Nov. 1898. (= N. 355, Bd. 2, S. 262/8.) — 570) × O. Teuber, Kaiser Franz Josef I. u. d. Burgtheater: Bühne u. Welt 1, S. 245-57. — 571) H. Bulthaupt, D. Burgtheater u. Deutsch-

macht, sieht er die charakteristische Kunst des Burgtheaters, an einer Stelle das Dichtungswerk scharf zu beleuchten und einen Moment zu packender Wirkung zusammenzufassen; dasselbe beobachtet er bei der Hartmann usw. Gegen den Geist des Naturalismus, der einzuziehen droht, leistet hoffentlich der alte Geist Widerstand, wie er es bei Mitterwurzer gethan hat. Der Stil des Burgtheaters in seiner Zurückhaltung ist nichts für Schwächlinge. Direkt poesiefeindlich ist die Berliner Schauspielkunst, mit Kainz zieht ein fremder Stil in das Haus, es wird sich entscheiden, wer siegt.[572-573]) — Die unzähligen Artikel, die sich mit Burckhards Abgange und Schlenthers Berufung[574]) beschäftigen, können nicht einmal annäherungsweise registriert werden. Vielfach erwies sich der Verlust wieder als ein verklärender Blitzstrahl; wenigstens hat Speidel ihm einen vielfach überraschenden Rückblick geweiht, der auch den kommenden Mann als scharfen Kritiker, im Geiste Scherers herangebildet, feiert. Seine Aufgabe ist: die rechten Stücke zu wählen und die rechten Darsteller auf die rechten Plätze zu stellen. Bahr auf das Gebiet persönlicher Beurteilung zu folgen, darf sich der Jahresberichtserstatter wohl ersparen. Aeusserst freundlich begrüssen den neuen Direktor Weilen, der seinen kritischen Entwicklungsgang skizziert, und Bettelheim. — Bauer richtet an Schlenther einen offenen Brief[575]), in dem er ausführt, dass ein Burgtheater heute nur zu leiten ist, wenn man es so leitet, als ob es kein Burgtheater wäre. Das Hoftheater ist ein Anachronismus. Er fordert das moderne Drama, Herabsetzung der Preise usw. Mitterwurzer war das grösste Unglück; die direktoriale Gewalt ging auf einen genialen Hannswurst über, ein Ensemble ist durch ihn unmöglich geworden. Er warnt den neuen Direktor vor Bahr, dem es nur um seine Person zu thun sei.[576-577]) — Zeidler[578]) macht Mitteilungen über Kringsteiners „Werthers Leiden“, 1806, die Meisl erweiterte. Noch in den fünfziger Jahren spielte Nestroy eine Posse „Des Werthers Leiden“. — Ein Anonymus[579]) erzählt von den dichterischen Versuchen eines Wirtes im Josephstädter Theater L. Eckardt, von dem auch 1847 die „Kinder der Räuber“ aufgeführt wurden, worauf er selbst zum Theater ging. — Veröffentlicht wurde das Gesuch Marinellis um Verleihung des Privilegs für das Leopoldstädter-Theater und die Erledigung Kaiser Josefs vom 2. Januar 1781.[580-591]) — Müller-Guttenbrunn[592]) klagt über die Teilnahmslosigkeit von Staat und Gemeinde an ihren Theatern. Neue Hoffnung erweckt die Gründung des Kaiser-Jubiläumstheaters, das aber wenigstens teilweise unabhängig von der Kasse gestellt werden müsste.[593]) —

Theaterleute des 18. Jahrhunderts. Bolte[594]) stellt aus dem Fremdenbuche der Schneekoppe nach C. G. Lindners Mitteilungen die Schauspieler J. F. Kurz, F. Vinck und F. Bentsch 1725, und J. Hadwich, J. G. Geissler, C. Miller, H. Pieron, J. G. J. Mauller 1735 fest mit einigen biographischen Notizen. Er weist ferner noch 1764 J. G. Weiss und H. Huber nach.[595-596]) —

Theaterleute des 19. Jahrhunderts. H. Anschütz Wesen, zeigt Lewinsky[597]), wurzelte im Bürgertum, aber seine innere Grösse erhob ihn zu den höchsten Aufgaben, in denen immer seine strahlende Gesundheit siegte. Er charakterisiert seinen „treuen Diener“, wo er geradezu zum Schöpfer wurde, seinen Falstaff und Erbförster.[598-604]) — Zur Charakteristik Friederike Bognars, deren Wesen musikalische Harmonie war, teilt Schlesinger[605]) einen auf sie bezüglichen ungedruckten Aufsatz Bauernfelds mit.[606-625]) — Anna Grobecker[626])

---

and: Wage 1, S. 349-52. — **572)** × J. Lewinsky, Sic transit: Bühne u. Welt 1, S. 265/6. (Gegen d. neue Haus.) — **573** × A. Bettelheim, V. d. „Bedienten“ d. Burgtheaters: AZg. N. 231. — **574)** L. Hevesi: FrBl^W. N. 14, 38; M. Kalbeck: NWTBl. N. 29; H. Bahr: Zeit^W. 15, S. 187/8; F. Schik: WienerRs. 3, S. 154/7, 592/4; L. Speidel: NFPr. N. 11998, 12031; R. Lothar: Wage 1, S. 14/5; A. v. Weilen: MontagsR. N. 5; Ph. Stein: BerlIllZg. 7, N. 3; A. Bettelheim: AZg. N. 19; J. Semrad: Kw. 11², S. 42/4. — **575)** L. Bauer, An P. Schlenther. E. offener Brief. Wien, Bauer. 16 S. M. 0,35. |[St. Gr(ossmann): WienerRs. 3, S. 320.]| — **576)** × P. Schlenther, Ueber d. Burgtheater (Interview): Wage 1, S. 826/7. — **577)** × F. Gross, D. Privattheater. (= N. 567, S. 29-31.) — **578)** J. Zeidler, E. Wiener Wertherparodie. (E. Beitr. z. Wiener Theatergesch.) (= N. 6, S. 235-44.) — **579)** A. N., E. „Hetz“: FrBl^W. N. 82. — **580)** Kaiser Josef u. d. Gründer d. Leopoldstädter Theaters: Wiener Neujahrs-Almanach S. 158-62. — **581)** × L. Rosner, 50 J. Carl-Theater: ÜL&M. 79, S. 183/4. — **582)** × A. Strakosch, H. Laube u. d. Wiener Stadttheater. (= N. 355, Bd. 2, S. 274/9.) — **583)** × J. J. David, D. Privattheater Wiens: Bühne u. Welt 1, S. 260/4. — **584)** × R. Hellbach, Z. Gesch. d. Jantschtheaters: DBühneng. 27, S. 184/5. (Nach Ill. Wiener Extrabll.) — **585)** × D. Kaiserjubiläums-Stadttheater: Bühne u. Welt 1, S. 267/8. — **586)** × M. Garr, Wiener Komiker: ib. S. 274/8. — **587)** × G. F(rieberger), D. Jubiläums-Stadttheater: NWTBl. N. 340. — **588)** × A. Müller-Guttenbrunn, Volksbühnen in Wien: Kynast 1, N. 1. — **589)** × H., E. Freilichttheater: NFPr. N. 12118. (Kahlenberg.) — **590)** × A. v. Weilen, Musik u. Theater-Ausstellung. (= N. 355, Bd. 2, S. 389-92.) — **591)** × F. Schik, Wiener freie Bühne: WienerRs. 3, S. 641/2 u. 712. — **592)** Ad. Müller-Guttenbrunn, An Dr. Carl Glossy. (= N. 263, S. 160/6.) — **593)** × M. Stetten, G. v. Hülsen u. d. kgl. Theater zu Wiesbaden: Bühne u. Welt 1, S. 101/6. — **594)** J. Bolte, Komödianten auf d. Schneekoppe: Euph. 5, S. 58-63. — **595)** ○ × J. Woller, G. Fr. W. Grossmann: RhGBll. 101, S. 1-18. — **596)** × (JBL. 1896 IV 4:422; 1897 IV 4:353.) |[K. Drescher: LBlGRPh. 19, S. 371/3.]| — **597)** J. Lewinsky, H. Anschütz (1821-65). E. Künstlerbild aus vergangener Zeit. (= N. 355, Bd. 2, S. 269-73.) (Vgl. FrBl^W. N. 354.) — **598)** × E. Isolani, E. origineller Souffleur: Bühne u. Welt 1, S. 95/7. (Barlow, † 1820.) — **599)** × H. Glücksmann, Agathe Barsescou. (= N. 83, Bd. 2, S. 210/1.) — **600)** × J. J. David, B. Baumeister. (= ebda. Bd. 2, S. 149-51.) — **601)** × Alpha, F. Beckmann. (= ebda. Bd. 2, S. 34/5.) — **602)** × R. Eitner, H. Behr: BiogrJb. 2, S. 117/8. (Direktor.) — **603)** × P. Zimmermann, L. J. Bercht: ib. S. 363/5. — **604)** × J. Stern, J. Frhr. v. Bezecny. (= N. 83, Bd. 2, S. 91/3.) (Intendant.) — **605)** S. Schlesinger, Friederike Bognar. (= ebda. Bd. 2, S. 53.)

liefert anekdotisch reichhaltige Erinnerungen aus ihrem Bühnenleben, besonders über das Quai-Theater, die Gallmayer, Matras usw.[627]) — Kritisch wertlos ist die Studie Simons[628]) über F. Haase, enthält aber viele Kritiken, auch aus Amerika, und ein sorgfältiges Rollenverzeichnis.[629–630]) — Die Nekrologe auf Helene Hartmann[631]) rühmen ihre naturwüchsige Kraft, für Bettelheim ist sie „die" Naive, die volksmässige Urnatur.[632–634]) — J. Kainz wird von Hevesi[635]) als Analytiker gefasst. Er vergleicht seinen Franz Moor mit dem Mitterwurzers, der physisch gesunder war.[636–638]) — J. Lewinskys Jubiläum wurde vielfach gefeiert. Gross[639]) schildert sein unaufhörliches Streben und druckt seinen Brief ab, in dem er das Vorhandensein einer modernen Schauspielkunst bestreitet. — Schlenther[640]) giebt als Privatdruck ein Verzeichnis der von ihm im Burgtheater gespielten Rollen mit einer warmen Einleitung.[641–661]) —

Viel aus Theater und Theaterkreisen wissen die Erinnerungen M. Rings zu erzählen[662]). Von der bekannten Posse Sessas „Unser Verkehr" teilt er mit, dass darin als „Isidorus Morgenländer" ein bekanntes Breslauer Original, der Sanitätsrat Guttentag, verspottet werde. Er ist auch Teilnehmer des Berliner Tunnels über der Spree, zugleich mit Louis Schneider; Verkehr mit Werder verschafft ihm die Bekanntschaft E. Devrients und Seydelmanns; er charakterisiert das Theater unter Friedrich Wilhelm III., in Breslau übernahm er 1848 bei der Oder-Zeitung die Kritik des Theaters, das in den Gastspielen der Komiker Grobecker und L'Arronge sowie E. Devrients, K. Grunerts, Th. Dörings, Edwina Viereck und Elise Schmidts Anziehung suchte. Er selbst schrieb ein Trauerspiel „M. Servet", ähnlich dem Uriel Akosta, das auch gegeben wurde. 1849 sieht er in Dresden zur Goethefeier den zweiten Teil des Faust, von Gutzkow insceniert, ohne einen Eindruck davon zu haben. In Breslau spielt 1849 und 50 die Rachel, die er auch persönlich kennen lernt. Von 1850 ab ist er in Berlin. In den Theaterkreisen der Reaktionszeit 1850—58 treten besonders der Intendant von Küstner, dem er zwei Lustspiele überreicht, Hofrat Teichmann, die Regisseure Weiss und Stawinsky, die Kritiker Gubitz und Rötscher, der sich besonders für die interessante Elise Schmidt als Dichterin interessierte, hervor. Er verkehrt viel mit Auguste Crelinger und ihrer Tochter Frau Klara Hoppé, dem originellen E. Jerrmann und Raupach, der Wilhelmine Schröder-Devrient, M. Rott und Gutzkow. Beim „Kladderadatsch" wird auch der Possendichtung D. Kalischs gedacht. An Stelle Küstners tritt Hülsen, dessen ehrliches Streben Anerkennung findet. R. steht durch mehrere Stücke in fortdauernder Ver-

---

— **606**) × Paul Brock: NTheaterAlm. 9, S. 197/9. — **607**) × A. Frhr. v. Mensi, K. Brulliot: BiogrJb. 2, S. 237/8. (Regisseur.) — **608**) × H. K., H. Butterweck †: DBühneng. 27, S. 63. (Schauspieler in Darmstadt.) — **609**) × Nuscha Butze: ModKunst. 13, N. 2B. — **610**) × Nuscha Butze u. d. Kündigungs-Paragraph: DBühneng. 27, S. 215/7. — **611**) × E. Zabel, Pauline Conrad: VelhKlasMh. 1, S. 289-92. — **611a**) × L. Dahn: DBühneng. 27, S. 423/4. — **611b**) × R. Mosen, R. Frhr. v. Dalwigk: BiogrJb. 2, S. 181. (Intendant.) — **612**) × Arthur Deetz: NTheaterAlm. 9, S. 192/4. — **613**) × H. Smidt, Devrient-Novellen. Her. v. Paul Sonnekalb. (= BGLIA. N. 1115/9.) Halle, O. Hendel. VI, 272 S. M. 1,25. — **614**) × M. Necker, M. Devrient. (= N. 83, Bd. 2, S. 198/9.) — **615**) × C. Schultes, Erinnerungen an Th. Döring: Geg. 53, S. 342/3. (Anekdoten.) — **616**) × O. Preuss, Louise Dumont: ÜL&M. 79, S 360. — **617**) × L. Hevesi, G. Engels: FrBlW. N. 147. — **618**) × M. Z., Carl Fichtner. (= N. 83, Bd. 2, S. 24/6.) — **619**) × R. Herzog, Kathi Frank: Universum 14, S. 681/4. — **620**) × F. Salten, Ludwig Gabillon. (= N. 83, Bd. 2, S. 58/9.) — **621**) × E. G., Güstrower Erinnerungen an L. Gabillon: NWTBl. N. 228. — **622**) × L. Hevesi, Zerline Gabillon. (= N. 83, Bd. 2, S. 131/2.) — **623**) × A. v. Weilen, Würzburg (Gabillon), Zerline: ADB. 44, S. 363/5. — **624**) × K. Parow, Z. silbernen Hochzeit Herzog Georgs II. v. Sachsen-Meiningen u. d. Frau Helene Freifrau v. Hildburg: DBühneng. 27, S. 117/9. (Dazu: L. Barnay: ib. S. 129-31.) — **625**) × J. Stern, Friedrike Gossmann. (= N. 83, Bd. 2, S. 56/7.) — **626**) Anna Grobecker, Aus meinen Erinnerungen: FrBlW. N. 137, 140, 147, 153, 162, 167, 174, 181, 188, 195, 215, 229. — **627**) × (JBL. 1897 IV 4:377.) |[K. G. Wilhelmi: Geg. 53, S. 233/5; J. E(dgar): DBühneng. 27, S. 61/2, 73/4.]| — **628**) O. Simon, F. Haase. E. dramaturg. Skizze. B., A. Duncker. VIII, 88 S. M. 2,00. |[***: DramaturgBll. 1, S. 156/7; J. Edgar: DBühneng. 27, S. 261; G. Z.: NorddAZgB. N. 96; Bühne u. Welt 1, S. 50/1.]| — **629**) l. h., Amalie Haizinger. (= N. 83, Bd. 2, S. 38/9.) — **630**) × J. J. David, Ernst u. Helene Hartmann. (= ebda. Bd. 2, S. 155/8.) — **631**) L. Speidel: NFPr. N. 12052; A v. Weilen: MontagR. N. 11; M. Kalbeck: NWTBl. N. 71; R. Lothar: Wage 1, S. 200; A. Bettelheim: AZg. N. 73; DBühneng. 27, S. 119-20; ÜL&M. 80, S. 440; H. Glücksmann: Universum 14, S. 1392/4; P. Wilhelm: Vom Fels z. Meer 1, N. 3; F. Schik: WienerRs. 3, S. 357. — **632**) × A. F. Weltner, L. F. Frhr. v. Hofmann. (= N. 83, Bd. 2, S. 152/3.) (Intendant.) — **633**) × Stella Hohenfels. (= ebda. Bd. 2, S. 9-11.) — **634**) × -s, J. Jaffé †: DBühneng. 27, S. 172. — **635**) L. Hevesi, Kainz: FrBlW. N. 326. — **636**) × O. Fuchs, F. Krastel. (= N. 83, Bd. 2, S. 166/8.) — **637**) × H. Glücksmann, Anna Kratz. (= ebda. Bd. 2, S. 203/5.) — **638**) × R. Eitner, F. Krolop: BiogrJb. 2, S. 128. — **639**) F. Gross, J. Lewinsky. (= N. 83, Bd. 2, S. 75/8.) — **640**) P. Schlenther, Josef Lewinsky im Burgtheater. |[DBühneng 27, S. 212/3.]| (Nicht im Handel.) — **641**) × A. Bettelheim, Z. Wiener Lewinsky-Feier: AZg. N. 119. — **642**) × Lewinsky-Jubiläum: NFPr. N. 12101. — **643**) × D. Lewinsky-Jubiläum: DBühneng. 27, S. 195/7. — **644**) × H. Glücksmann, Olga Lewinsky-Precheisen. (= N. 83, Bd. 2, S. 203/5.) — **645**) × C. F. Wittmann, Th. Löwe †: DBühneng. 27, S. 93/4. (Direktor in Coburg.) — **646**) × P. Wilhelm, Lotte Medelsky: Vom Fels z. Meer 2, Sammler N. 13. — **647**) × H. Leoster, Caroline Medelsky. (= N. 83, Bd. 2, S. 179-80.) — **648**) × L. Speidel, C. Meixner. (= ebda. Bd. 2, S. 193/5.) — **649**) × E. Guglia, A. F. Mitterwurzer: BiogrJb. 2 S. 109-14. — **650**) × id., Mitterwurzer redivivus: WienerRs. 3, S. 461/2. — **651**) × F. Gross, F. Mitterwurzer: ÜL&M. 77, S. 383. — **652**) × E. Guglia, Erinnerungen an Mitterwurzer: FrBlW. N. 42. — **653**) × F. Mitterwurzer: NTheaterAlm. 9, S. 171/2. — **654**) × F. Salten, F. Mitterwurzer. (= N. 83, Bd. 2, S. 15/7.) — **655**) × id., Wilhelmine Mitterwurzer. (= ebda. Bd. 2, S. 36/7.) — **656**) × P. Zimmermann, Karoline Christiane Otto-Thate: BiogrJb. 2, S. 362. — **657**) × J. Stern, A. Frhr. v. Plappart. (= N. 83, Bd. 2, S. 94/6.) (Intendant.) — **658**) G. Schaumberg, E. v. Possart: Bühne u. Welt 1, S. 1/9. (Hauptsächlich als Theaterleiter.) — **659**) × M. Necker, G. Reimers. (= N. 83, Bd. 2, S. 199.) — **660**) × G. B., Maria Reisenhofer: ModKunst. 13, N. 6. — **661**) × A. Frhr. v. Mensi, H. Richter: BiogrJb. 2, S. 434/5. — **662**) M. Ring, Erinnerungen. 2 Bde. (= Aus d. 19. Jh. Briefe u. Aufzeichnungen, her. v. K. E. Franzos. Bd. 2/3.) B., Con-

bindung mit der Königlichen Bühne, befreundet wird er mit Dessoir, dessen Lebensgang geschildert wird, und E. Brachvogel; beachtet wird auch das aufblühende Wallner-Theater, für das er die „Cameliendame“ bearbeitete. Die Hauptzugkraft war C. Helmerding. Er wird Theater-Kritiker der Vossischen Zeitung, am lebhaftesten interessierte ihn Dawison und H. Marr, er erwähnt W. Scholz, J. Nestroy, dessen „Einen Jux will er sich machen“ er als die wörtliche Uebersetzung der englischen Posse „A day well spent“ bezeichnet, und Beckmann mit reichem Anekdotenmaterial, er sieht den ganz heruntergekommenen W. Kunst. In dem neuen Victoria-Theater erscheint Charlotte Wolter, an deren Entdeckung er sich auch Verdienste vindiciert. Seine eigenen dramatischen Arbeiten „Stein und Blücher“ und „Ein deutsches Königshaus“ haben unter Censurhindernissen zu leiden. In Karlsbad verkehrt er 1864 mit H. Laube.[663-664]) —

Adele Sandrocks Abschied von Wien hat Anlass zu mehrfacher künstlerischer Charakteristik gegeben[665]). David nennt sie eine echte Instinkt-Schauspielerin, voll Ursprünglichkeit der Leidenschaft. An den grossen Wolter-Rollen ist sie gescheitert. — Sie selbst versichert[666]), dass sie gerade als Ensemble-Spielerin das heutige Burgtheater verlassen musste. — In Berlin fand sie freundlichste Beurteilung[667]). Servaes findet sie durch Wien entwickelt und abgeschlossen, durchaus nicht nervös, sie ist eine Stilkünstlerin ihres Selbsts. Ihre behäbige holländische Natur erkennt auch Harden, der zeigt, wie sie ihre Francillon ins Niederdeutsche übersetzt hat, freilich mit allzu tragischer Stimmung. Steiner sieht in ihr jetzt volle, reife Harmonie. Sie hatte alles ins Burgtheater gebracht, was der Wolter gefehlt. Höcker konstatiert, dass sie fast alle Gestalten vergreift, aber in geistreicher Weise.[668-669]) — Das Gebiet Marie Seebachs, zeigt A. Meyer[670]), war kein grosses, doch hat sie epochemachend gewirkt.[671-674]) Sie brach am Burgtheater, wie überall, mit Tradition und Manier; nach kurzer Blüte verliert sie sich in Mittelmässigkeit.[675-681]) —

Eine ausführliche Studie über L. Tieck als Dramaturgen danken wir Bischoff[682]). B. tadelt die ungerechte Beurteilung, die er zu seiner Zeit und in der neueren Kritik erfahren. Nicht O. Ludwigs Shakespeare-Studien, die ihre Hauptgesichtspunkte Tieck entnehmen, sondern seine „Dramaturgischen Blätter“ bilden einen Markstein in der Geschichte der deutschen Dramaturgie. Die Elemente seiner Kunstlehre sind in verschiedenen Schriften unsystematisch verstreut. Er theoretisiert nicht, er charakterisiert. Seine Kritik ist vorwiegend negativ. Er ist mehr Kunstbetrachter als Philosoph. Der Hauptgrund seiner Unterschätzung liegt darin, dass man zwischen dem Dramaturgen und dem Dramatiker nicht schied. Die beiden stehen, wie schon Heine erkannt hat, in vollstem Gegensatze. Nach seiner Uebersiedelung nach Dresden vollzieht sich eine Wandlung seiner dichterischen Entwicklung, seine dramaturgische Thätigkeit, die erst nach der dramatischen beginnt, ist der Romantik gänzlich abgewendet, ausser in den Jugendarbeiten über Shakespeare. Er kehrt sich, nach seiner Vorrede zum Alt-Englischen Theater, geradezu polemisch gegen die romantische Schule. Sein dichterischer Entwicklungsgang, der kurz skizziert wird, ist ungemein widerspruchsvoll, mit dem Schaffen ist es ihm nie recht ernst gewesen. Er ist Dramaturg mit Leib und Seele. Im Mittelpunkte seines Interesses steht Shakespeare, er hat zuerst in Deutschland das Vorshakespearesche Drama untersucht, viele seiner Aufstellungen sind geblieben, er hat sich von der romantischen Neigung, Shakespeare zu isolieren, gänzlich frei gehalten und ihn eigentlich erst der Bühne durch seine Dresdener Aufführungen wirklich gewonnen. Stimmt seine Auffassung Shakespeares mit der der Romantik, so weicht er dafür mit seiner Haltung gegen Calderon vollständig von ihr ab. Ihm erscheint sein Einfluss geradezu verderblich. Die Schicksalstragödie, die er selbst vorbereitet hatte, wird dem Kritiker ein Greuel. Ebensowenig stimmt seine Ansicht von der italienischen Bühne mit der der Schlegel, in der Verurteilung der französischen Tragödie wird er viel schärfer. Er warnt vor der Gefahr der Französisierung und

---

cordia. VIII, 272 S.; 248 S. M. 8,00. (Auch DDichtung.) — 663) × R. Lothar, Emmerich Robert. (= N. 83, Bd. 2, S. 196/7.) — 664) × * * A. Römpler. (= ebda. Bd. 2, S. 212.) — 665) J. J. David: Bühne u. Welt 1, S. 173/6; J. v. Ludassy: WienerRs. 3, S. 40/1; H. Bahr: 50 J. Hoftheater (= N. 83), Bd. 2, S. 174/6. — 666) Adele Sandrock, Gastspiel-Tournée: WienerRs. 4, S. 932/3. — 667) P. O. Höcker: DWBl. 12, S. 263/4; M. Harden: Zukunft 23, S. 491/4; F. Servaes: Zeit[W]. 15, S. 153/4; R. Steiner: ML. 67, S. 524/5. — 668) × S. Schlesinger, Kathi Schratt. (= N. 83, Bd. 2, S. 101/2.) — 669) × C. Schultes, Theater-Erinnerungen: Geg. 54, S. 169-71. — 670) A. Meyer, Marie Seebach: BiogrJb. 2, S. 253/6. — 671) × L. Holthof, M. Seebach: ÜL&M. 78, S. 791. — 672) × Marie Seebach: NTheaterAlm. 9, S. 194/7. — 673) × D. Marie-Seebach-Museum in Weimar: ModKunst. 13, N. 13[B]. — 674) × E. Vely, Berliner Plaudereien. D. Enthüllung d. Marie Seebach-Denkmals. Was d. Tote den Lebenden giebt: NFrauenbl. 2, S. 438-40. — 675) × L. Renzlav, Berl. Bühnenkünstler. (Sommerstorff u. Frau.): Bühne u. Welt 1, S. 25/8. — 676) × J. Minor, Ad. Sonnenthal. (= N. 83, Bd. 2, S. 12/4.) (Vgl. JBL. 1896 IV 4 : 455.) — 677) × L. Eisenberg, Etwas über Sonnenthal: Bühne u. Welt 1, S. 270/2. — 678) × A. M. Witte, Leopoldine Stollberg: Bär 24, S. 225. — 679) × M. A. W., Leopoldine Stollberg: Universum 14, S. 2090/1. — 680) × H. Wahl, Ferd. Strumpf. (Eckensteher Nante): Bär 24, S. 66/9, 79-82. — 681) × A. Gold, Hugo Thimig. (= N. 83, Bd. 2, S. 40/2.) —

stellt dem Kosmopolitismus der Klassiker das Ideal einer nationalen Bühne entgegen. Ebenso unklassisch und unromantisch begeistert er sich nicht für die antike Bühne, er erkennt Shakespeare als Schöpfer des Charakterdramas im Gegensatz zum Situationsdrama der Alten und Romanen. Konsequent lehnt er auch Schillers Drama und Theorie ab, womit er zugleich seine eigene Produktion verurteilt, und steht ganz auf dem Boden des Realismus. Für die Grösse Schillers ist er aber keineswegs ohne Verständnis, im Widerspruche gegen Schlegel feiert er die Jugenddramen, auch über den Wert seiner philosophischen Studien, wie über den „Tell" gehen die Meinungen ganz auseinander. Den Goethekultus der Romantiker teilt er, ebenso wie diese ist er später davon zurückgekommen. Wie bei Schiller, hält er sich an den jungen Goethe, wieder ganz entgegengesetzt den Schlegels. Tieck erfreut sich an den Stürmern und Drängern, an H. von Kleist, mit dessen „Prinzen von Homburg" er seine Thätigkeit als Dramaturg des Dresdener Hoftheaters eröffnet. Körner wird von ihm entschieden abgelehnt. Noch zuwiderer ist ihm die Plattheit Kotzebues und Ifflands, wie ihres Nachahmers Clauren. Nachsichtig behandelt er Schröder, den er als einen der glücklichsten Autoren für die Bühne bezeichnet. Dasselbe sagt er von Lessing, ohne sie auf eine Linie zu stellen. Dass er kein wahrer Dichter sei, daran hielt Tieck fest. Folgerichtig ist seine Stellung zum Drama der Romantik eine ablehnende. Er verurteilte Werner, Immermann, der als Dramaturg ihm sehr ähnlich war, und Oehlenschläger. In seiner Theorie der Schauspielkunst kämpft er gegen die Weimarer Schule, mit Rückweisung auf Schröders Natürlichkeit, er fordert das kunstvolle Zusammenspiel. Die Sorgfalt für die Rede hat er mit Goethe gemein; er betont aber, dass sie immer bei der Natur bleiben müsse. Sein abfälliges Urteil über die übliche Kritik der Schauspielkunst bleibt heute noch beachtenswert. Er sucht ein Mittelding zwischen der altenglischen und modernen Bühne. Er versucht gelegentlich, die Mysterienbühne wieder einzuführen. Seine Ideen lebten in der Münchener Reformbühne wieder auf. Die Kostümfrage erscheint ihm unwesentlich. Seine Stellung am Dresdener Hoftheater war eine ziemlich unbestimmte. In beschränkter Machtsphäre hat er das Möglichste durchgesetzt. Sein Wirken wurde ihm jedoch von allen Seiten verleidet. Laube und Devrient haben ungerecht über seine specifisch dramaturgische Thätigkeit geurteilt, ein Brief des letzteren an Tieck widerspricht direkt seinen Aeusserungen in der „Geschichte der deutschen Schauspielkunst".[683]) —

Minor[684]) entwirft eine schöne Charakteristik J. Wagners. Wie die Wolter, war er kein Schauspieler von besonderer Intelligenz, die Leidenschaft der Seele war seine Kunst, sie kam aus dem tiefsten Herzen und hatte einen grossen, hinreissenden Zug. Mit wahrhaft blendenden Mitteln war er ein durch und durch männlicher Schauspieler. Immer beherrschte er die ganze Scene, für den Salon war er fast unbrauchbar. Er war der beste Schiller-Spieler, wie sein Karl Moor und Posa beweisen. Näher wird noch auf seinen Uriel Acosta, der mit dem Sonnenthals verglichen wird, Essex und Hamlet eingegangen.[685]) — In einer viele Daten berichtigenden Biographie F. von Wehls tritt Fränkel[686]) für eine grössere Würdigung, besonders des Dramaturgen, ein.[687]) — Ein Bild des merkwürdigen Wesens Josephine Wesselys sucht Weilen[688]) zu entwerfen. „Beinahe ein Temperament", hat Dingelstedt von ihr gesagt, und dieses Wort charakterisiert ihre reizvolle, echt wienerische schauspielerische Begabung, der es nur an Entwicklungsfähigkeit gebrach. Sie reifte seelisch nicht zu ihren Aufgaben hinan. Das lag in der inneren Unwahrheit und Zerrissenheit ihres Naturells. Privatbriefe werden herangezogen.[689–694]) — Lotte Witt erinnert Bahr[695]) in ihrer Lust am Theaterspiel an Mitterwurzer.[696]) Sie hat das Geheimnis, durch ihre Kunst den Menschen wohlzuthun.[697–698]) —

Eine grössere Studie von Minor[699]) ist Charlotte Wolter gewidmet. Sie war eine Tragödin, nicht nach dem Ellenmasse, sondern nach ihrer Natur. Sie bildet einen Typus für sich. Niemand hat sie entdeckt, sie hat sich selbst geoffenbart. Ihre Erscheinung bestimmte sie für die Tragödie. Als Künstlerin verfügte sie über mässige Intelligenz und Bildung, aber sie war eine Naturkraft. Für ihre überströmende Leidenschaft suchte sie immer eine Form. Wille und Energie waren eben so mächtig wie ihr Blut. Darauf beruht der Reichtum ihrer Kunst. Ihr rhein-

---

682) (JBL. 1897 IV 10 : 43.) — **683**) × L. Fränkel, R. Wagner (Valdeck): ADB. 44, S. 573. (Nachträge.) — **684**) J. Minor, J. Wagner 1818—70. (= N. 83, Bd. 2, S. 69-74.) — **685**) × L. Fränkel, Ernestine Wegner: ADB. 44, S. 574. (Gest. 1883.) — **686**) id., F. v. Wehl: ib. S. 448-55. — **687**) × P. Sonnekalb, K. Weiser: Wartburg-Herold 3, S. 71/3, 96/7. — **688**) A. v. Weilen, Josefine Wessely. (= N. 83, Bd. 2, S. 60/2.) — **689**) × H. Glücksmann, Auguste Wilbrandt-Baudius. (= ebda. Bd. 2, S. 203/5.) — **690**) × H. A. Lier, F. W. Wilhelmi (v. Pannwitz): ADB. 43, S. 231. — **691**) × id., A. V. Wilhelmi: ib. S. 230/1. — **692**) × id., E. Winger: ib. S. 429. — **693**) × id., R. W. Wirsing: ib. S. 520/1. — **694**) × id., M. Wisthaler: ib. S. 550. — **695**) H. Bahr, Lotte Witt: Zeit^W. 15, S. 171. — **696**) × A. Donath, Lotte Witt: Ges. 4, S. 403/4. — **697**) × H. A. Lier, Familie Wohlbrück: ADB. 43, S. 109-11. — **698**) × id., P. A. Wolff: ib. 44, S. 45-51. —

ländischer Dialekt klang in ihrer Sprache immer durch. Wenn sie auch gelegentlich ins Schnattern verfiel, hatte sie das feinste Gefühl für Rhythmus und Melodie. Die Dichter Oesterreichs schufen für sie, dem Repertoire erobert hat sie Grillparzer und Hebbel. Sie war der grösste Gegensatz zu ihrer Vorgängerin Seebach, auch in ihrer regelmässigen Entwicklung nach aufwärts. Das Gretchen hat sie nie gespielt, als Klärchen und Kriemhild wurde sie erst im letzten Teile gross, im Lustspiel war sie nur verwendbar, wo ein parodistisches Element in der Situation lag, wie in der Donna Diana. Ihrer Jungfrau von Orleans fehlte das Visionäre, die Maria Stuart fasste sie hauptsächlich als sinnliches, eitles Weib. Die Iphigenie markiert die Grenze ihrer Begabung. Den gewaltigen Heroinen, wie Sappho, reihen sich die Schauspielerinnen wie Eglantine, die Leidenschaftsnaturen wie Phaedra, Messalina, Kleopatra an. Im modernen Stücke war sie am Platz, wo es sich um eine in ihrem Gefühle unbefriedigte Frau handelte. Dagegen erdrückte die Schwere ihres Naturells Modepuppen wie die Sidonie in „Fromont und Risler", ebenso die Jüdin von Toledo. Ihre Orsina wird ganz besonders gewürdigt. In den scharfen Rollen, z. B. Eboli, war ihr Frau Gabillon überlegen, wie auch in den ersten Scenen der Adelheid im Götz. Gestalten von dämonischer Grösse schuf sie in der Lady Macbeth und Medea, mit der sie über die Ziegler siegte. Zu Mütterrollen entschloss sie sich ungern. Es fehlte ihr in den letzten Jahren an der Führung, und dadurch ist ihre Kunst brach gelegen. — Berger[700]) feiert ihre Stimme, die eins war mit ihrem Profile und über unnachahmliche seelische Obertöne verfügte. Er charakterisiert ihre Iphigenie und Shakespeare-Gestalten; als Kleopatra, die zu Makartisch war, hat die Duse sie übertroffen. — In seiner Charakteristik hebt Bettelheim[701]) besonders Valdeks Verdienste um sie und Grillparzers Urteile hervor.[702–714]) —

Von fremdsprachigen Schauspielern in Deutschland[715]) ist nur Jane Hading[716]) erwähnenswert, nach Kerr die unbedeutendste von den Grossen, aber die holdeste, eine Schauspielerin für das Auge. —

IV,5a

Didaktik.

a) Allgemeine Didaktik.

Richard M. Meyer.

Frühere Didaktiker N. 1. — Didaktische Litteratur im engeren Sinne: Guido Görres N. 2. — J. G. Jacobi, Sophie La Roche N. 3. — J. K. Lavater N. 5. — L. Aurbacher, A. Pfungst N. 12. — Essay und Aphorismus (K. O. Erdmann, C. Spitteler, L. Hevesi) N. 14. — Speciellere Didaxis N. 28. — Reiseschilderungen (K. Lasswitz) N. 36. — Popularphilosophen: G. Chr. Lichtenberg, M. Mendelssohn, Chr. Garve, K. Ph. Moritz N. 41. — A. Varnhagen, D. Fr. Strauss, L. Büchner, Chr. Wagner N. 52. — Satiriker: A. G. Kästner, A. Blumauer N. 62. — Schulmänner: J. H. Pestalozzi N. 65. — Schule und Hochschule N. 66. — Kunstlehre und Kritik: J. Burckhardt, K. Werder, H. Grimm, P. Rosegger N. 74. — Volkserziehung und Zeitkritik: K. Lamprecht, R. Löwenfeld N. 93. — Politik: L. Bamberger, G. F. von Hertling, O. Mittelstaedt N. 105. — Publizisten: F. J. Wit von Dörring, A. E. Wollheim da Fonseca, W. Wyl, E. von Sayn-Wittgenstein, K. Marx N. 119. — Politische Tagesfragen N. 141. — Socialpädagogik: Anna Schepeler-Lette, H. Gerlach N. 142. — Hygiene (M. Pettenkofer, S. Kneipp) N. 152. — Grundbegriffe der Volkserziehung (A. Svoboda) N. 161. — Volkserzieher: Friedrich der Grosse, A. v. Humboldt, E. M. Arndt N. 173. — W. Menzel, P. de Lagarde N. 178. — E. Dühring, W. H. Riehl N. 183. — M. Stirner N. 194. — M. von Egidy, F. Naumann, P. Rosegger, L. Tolstoi N. 209. — Religiöser Kampf N. 221. — Christliche Vorfechter: J. Görres, Emilie Linder, Eduard Müller, J. J. Moser, J. H. Jung-Stilling, M. Claudius N. 239. — A. Bitzius N. 252. — Frau von Krüdener. N. 255. — L. Rocholl N. 256. —

Für das diesmalige Berichtsjahr ist die starke Zunahme der direkt eingreifenden, praktisch gerichteten Didaktik in hohem Grade bezeichnend. Insbesondere die Zeitkritik und Volkserziehung ist mit eifrigen Vertretern schier überreich gesegnet,

---

699) J. Minor, Charlotte Wolter 1834—97: JbGrillparzerGes. 8, S. 184-211. — 700) A. v. Berger, Charlotte Wolter: JbDShG. 34, S. 326-31. — 701) A. Bettelheim, Charlotte Wolter: BiogrJb. 2, S. 295-304, 461. — 702) × Charlotte Wolter (illustr.): ÜL&M. 78, S. 655/8. — 703) × Charlotte Wolter: NTheaterAlm. 9, S. 185-90. (Mit Rollenverz.) — 704) × A. v. Weilen, Charlotte Wolter: ADB. 44, S. 161-70. (Vgl. JBL. 1897 IV 4:417.) — 705) × id., Charlotte Wolter. (= N. 83, Bd. 2, S. 1/5.) — 706) × G. Malkowsky, Charlotte Wolter u. d. bild. Kunst: DKunst. 2, S. 247/8. — 707) × H. A. Lier, A. Woltersdorff: ADB. 44, S. 173/4. — 708) × id., L. Wothe: ib. S. 219. — 709) × L. Fränkel, F. W. Wulff: ib. S. 563/5. — 710) × H. A. Lier, J. Wurda: ib. S. 322/3. — 711) × id., A. Wurm: ib. S. 325/6. — 712) × id., J. B. v. Zahlhaas (Neufeld): ib. S. 661/2. — 713) × id., C. v. Zahlhaas (Neubruck): ib. S. 662. — 714) × C. M. Necker, C. v. Zeska. (= N. 83, Bd. 2, S. 190-200.) — 715) × E. Heilborn: Nation[B]. 15, S. 353/5, 371/2; P. O. Höcker: DWBl. 11, S. 123-31; Ath. 1, S. 352, 382. (Gastspiel T. Robertson in Berlin.) — 716) Jane Hading: A. Kerr: Nation[B]. 16, S. 189-90; BerlIllZg. 7, N. 52. —

wogegen die Bemühungen um das historische Verständnis früherer Didaktiker ganz zurücktreten, zumal, wenn diese selbst mehr theoretisch als praktisch vorgingen. Eine wichtige Ausnahme bildet nur Dessoirs[1]) Geschichte der neueren deutschen Psychologie, von deren zweiter, umgearbeiteter Auflage jetzt die erste Hälfte des ersten Halbbandes erschienen ist. Ohne sie mit der ersten Auflage zu vergleichen, verweisen wir auf so wichtige Abschnitte wie die Analyse einer typischen „moralischen Wochenschrift“ (S. 147), die Bemerkungen zum „Kleinleben der Durchschnittsmenschen“ unserer klassischen Zeit (S. 157), die litterarhistorisch bedeutsamen Abschnitte über Autobiographie (S. 300/1), Tagebuch (S. 313) und psychologischen Roman (S. 317), sowie die zahlreichen wichtigen Würdigungen einzelner, grossenteils auch für die Litteraturforschung bedeutsamer Persönlichkeiten: Herder als Psycholog (S. 162), Reimarus (S. 168), von Creuz (S. 173), Fr. V. Reinhard, der berühmte Prediger (S. 183), Chr. G. Schütz (S. 187), Spalding (S. 189), Campe (S. 203), Platner (S. 224), Markus Herz (S. 233), Feder (S. 249), Meiners (S. 254), Garve (S. 260), Mendelssohn (S. 267), Abbt (S. 271), Basedow (S. 274), J. J. Engel (S. 276), Leonh. Meister (S. 281), K. Ph. Moritz (S. 283), Nicolai (S. 291), Haller, Lavater (S. 314), Weishaupt (S. 324). Sehr merkwürdig ist Berno, „der erste dekadente Psycholog“ (S. 305). —

Die didaktische Litteratur im engeren Sinne fehlt freilich nicht ganz, verschwindet doch aber nahezu neben den agitatorischen Reformbestrebungen. Und wo sie sich zeigt, lehnt sie sich gern an die unbefangenere Erbauungslitteratur früherer Zeiten an. Von Guido Görres[2]) erhielten wir eine Uebersetzung der Imitatio Christi, die den eigentümlichen, von Nietzsche als feminin gescholtenen, aber doch auch geheime Glut bergenden Reiz des wundersamen Buches so weit wiedergiebt, wie er sich wiedergeben lässt; das müde, weiche Latein ist doch nicht zu ersetzen. Eine Einleitung hätte wohl nicht fehlen dürfen. —

Machen wir dann einen weiten Sprung zu der noch stärker femininen Erbauungsdichtung der Aufklärungszeit, so treffen wir in J. G. Jacobi eine Art Uebersetzer Lawrence Sternes in das Deutsche — oder richtiger in das Halberstädtische, Gleimische. Longo[3]) zeigt in etwas dürrer, aber zuverlässiger Vergleichung nicht nur die Abhängigkeit dieses sentimentalen Musterfreundes (S. 17) von dem Autor der Empfindsamen Reise auf, sondern auch die Prinzipien des Nachahmers (S. 24, 39): wie er übertreibt, wie er den zur Versöhnung der Gegensätze unentbehrlichen Humor Sternes fallen lässt — ganz anders als der letzte Klassiker des sentimentalen Reisebildes, Heine (S. 25) —, wie er anakreontische Epitheta (S. 34) in die hübsche Winterreise (S. 16/7) und die misslungene Sommerreise (S. 31/2) trägt, wie er endlich, ein rechter Don Quijote der Empfindsamkeit, durch Erfindung der billigen Lorenzodosen (S. 39-40) die Poesie ziemlich hölzern in Wirklichkeit umsetzt. Ausser Sterne hat noch Chapelle (S. 20/1) mit seiner Versprosa auf Jacobi gewirkt, freilich aber Sternes Stil (S. 9) nirgends verwischen können. (Unrichtig ist die S. 1 wiederholte Angabe, Lessing habe das Wort „empfindsam“ geprägt: die Gottschedin schreibt schon 1757 „ein empfindsames Herz“: Gombert, Beiträge zur Altersbestimmung neuhochdeutscher Wortformen. Programm. Gr. Strehlitz 1897. N. 6). — Das ist das Schlimme an den Sentimentalen der Aufklärung, dass sie fast alle Nachempfinder sind, die die kräftigen Empfindungen der Vorbilder ins Weichliche umbilden; denn die Aufklärung selbst ist nicht sentimental, Voltaire ist es so wenig wie Lessing, Beccaria so wenig wie Friedrich der Grosse. Dann aber setzt mit Rousseau die sentimentale Reaktion ein und erobert die „Weiberchen“, zu denen eben J. G. Jacobi so gut gehört wie Sophie la Roche. Aus deren Nachlass teilt Hassencamp[4]) mancherlei interessante Briefe mit. In kräftigem Ton empfiehlt E. M. Arndt (S. 482) eine Freundin. Forster charakterisiert (S. 483) die launenhaften Durchschnittsleser als litterarische Hypochonder und lobt den jungen A. von Humboldt (S. 484), bezeichnet sich selbst als einen Mann von 36 Jahren, der aber die Fähigkeit zu schwärmen noch nicht verlernt hat (S. 485), und bewahrheitet das, indem er weiter schreibt: „Mich dünkt, wenn man mit Menschen von einer gewissen Höhe, von einem gewissen Seelenadel spricht, so ist der Detail (sic) über eigne Angelegenheiten des Individuums nur eine Fortsetzung des Studiums der Menschheit, welches jenen Menschen eigen zu sein pflegt.“ Er denkt daran, die Sammlungen eines Indienfahrers herauszugeben (S. 488). Heinse schreibt geistreich über den Krieg in Italien (S. 490), W. von Humboldt entzückt über das Haus la Roche (ebda.). J. Möser äussert sich zur Physiognomik (S. 491) und verurteilt das seltsame Verfahren der Sittenlehrer, die auf die Algebra des Hirns statt auf das Herz ihr System gründen (S. 492). Höchst charakteristisch, heftig, aber doch nicht ohne Humor schilt Fr. C. von Moser auf die heimatlichen Zustände (S. 493). Pfeffel findet in den „herrlichen“ Büchern der „respectable amie“ die englischen Sitten zu sehr begünstigt und speciell zu viel

1) (JBL. 1897 IV 5d:5.) — 2) Des gottseligen Thomas v. Kempen vier Bücher v. d. Nachfolge Christi. Uebers. v. G. Görres. (= Allg. Bücherei N. 17/9.) Wien u. L., Wilh. Braumüller. 202 S. M. 0,60. — 3) J. Longo, Lawrence Sterne u. J. G. Jacobi. Wien, Eisenstein & Co. 45 S. M. 1,00. — 4) R. Hassencamp, Aus d. Nachlass d. Sophie v. La

Thomson benutzt (S. 494); Seume will seinen Syrakuser Spaziergang „noch etwas ausfegen" und ihm „ein gefälligeres Jäckchen" anziehen (S. 502). Man bekommt so recht einen Einblick in die enge Zusammengehörigkeit all dieser Philanthropen mit der viel schreibenden Makarie von Ehrenbreitstein. Die Anmerkungen orientieren in knapper Weise über die zahlreich erwähnten Personen.[4a] —

Funck[5]) giebt aus J. K. Lavaters Tagebuch Mitteilungen über den ersten Aufenthalt in Karlsruhe. Anschauliche Schilderung von Cornelie Schlosser: „eine lange, blasse, weiss gekleidete, himmlisch erhabene Dame" (S. 274). Von da geht Lavater zu Macklot, dem berüchtigten Nachdrucker. Später beschreibt er Karl Friedrich von Baden in der Mitte der Seinen. Der Markgraf verweist seinem späteren Nachfolger das Lachen aus blosser Gefälligkeit: „Sei redlich im Lachen, sonst wirst du nach und nach ein Heuchler" (S. 277). Lavater spricht mit dem markgräflichen Paar von Voltaire und dem „Bauernphilosophen" Kleinjogg (Klijogg bei Goethe: S. 276). — Höchst interessant sind die Veröffentlichungen Finslers[6]). Man sieht Lavater als eine Art europäischen Mittelpunkt der Philanthropie wirken, etwa wie in unseren Tagen Björnson, und mit bruderschaftlichen Kundgebungen in die Entwicklung der französischen Revolution — erfolglos! — eingreifen. Mme. Roland, Hérault de Séchelles und andere Schauspieler der grossen Tragödie sind in den Briefen, die der Herausgeber seinem knappen, aber ausreichenden biographischen Kommentar folgen lässt, mit Lavater im Dialog. Lavater schickt aufgeregte Zettel (S. 7) und lange Mahnbriefe (S. 16); er empfängt von seiner Freundin Magdalena Schweizer ein in den schwärzesten Farben gemaltes Porträt Mirabeaus (S. 28), der sich gegen ihn selbst schlecht benommen hatte; später folgt ein wirkliches Porträt, über das der Physiognomiker (S. 33) höchst charakteristisch spricht. Sein Optimismus ist doch nicht zu erschüttern. „Alle Teufel sind am Ende die grössten Narren" (S. 29). Skeptisch steht er dem Somnambulismus gegenüber, dessen Bekundungen ihn an die „Naturreligion" der Aufklärung zu erinnern scheinen: „Die allgemeine Religion, welche die wachenden und schlafenden Somnambulen verkündigen, ist weder die erste, noch höchste meiner Erwartungen. Es muss jeder seine eigne Geistes- und Herzensreligion haben" (S. 31). Seiner „Celebrität" gedenkt er mit schlecht verhülltem Vergnügen (S. 32). Uebrigens sind auch die Briefe an Magdalena Schweizer interessant und anschaulich (z. B. S. 35/6) und haben einen Anteil an dem geistreichen Ton seiner Antworten: „Missverstehen Sie mich nicht, wenn ich sage: Ich halt' es lieber mit den Tugendhaften als mit den Heiligen" (S. 33). Auch sprachlich ist beider gelegentliches Deutsch-französisch (z. B. S. 39) beachtenswert. (Ein Lob des Dichters Salis S. 37.) Beigegeben ist die Erzählung der Mme. Roland über ihren Aufenthalt in Zürich (S. 56ff., Lavater und Gessner S. 59), ein spöttischer Aufsatz von Hérault de Séchelles über die patriotische „Oltener Gesellschaft" (S. 60/1), Lavater, Zimmermann und — Pfeffel als Schweizer Berühmtheiten (S. 68) sowie das Schubarts „Auf, auf, ihr Brüder" schlecht nachgedichtete Oltnerlied. Die ganze Veröffentlichung ist so reichhaltig wie sorgfältig.[7]) — Die Besprechung der ungemein charakteristischen 16 Briefe Lavaters, die den Anfang seiner Korrespondenz mit Goethe bilden, und die Funck[8]) aus den Züricher Lavaterschätzen veröffentlicht hat, überlassen wir billig dem Referenten über Biographisches zu Goethe.[9–10]) — Mit Lavater wie mit Hess und Hirzel stand auch Wilmsen in persönlicher Berührung, über dessen ausgedehnte Lehrthätigkeit (sein „Deutscher Kinderfreund", ein für die Städte berechnetes Gegenstück zu dem Rochowschen Buch für das Landvolk, brachte es bis 1852 auf 198 Auflagen) und dessen Anteil an dem neuen evangelischen Gesangbuch Sydow[11]) berichtet. Er war auch als Prediger und Erbauungsschriftsteller hervorragend wirksam. —

Wir freuen uns, hier die neue Ausgabe von L. Aurbachers „Historia von den Lalenbürgern" anzeigen zu können, durch die Sarreiter[12]) dem Andenken des wackeren Volksfreunds und Erzählers einen neuen Dienst geleistet hat. Wohl steht die gereimte Fassung der prosaischen des Schildbürger Buchs entschieden nach; um so wertvoller sind aber die Proben aus dem 1823 erschienenen „Allerley"; und die „Schwäbischen Gedichte" von 1841 möchten wir auch nicht missen. Die kurze Einleitung ist mit einem charakteristischen Bild des guten Schulmeisters geschmückt. Es zeigt schon den Trübsinn, der sich der kommenden Generationen bemächtigte, und den er doch in seinen Dichtungen ganz zurückdrängt. Dann hat das Lehr-

---

Roche: Euph. 5, S. 475-501. — **4a)** × (JBL. 1895 IV 3:21.) |[S. M. Prem: ÖLBl. 6, S. 333.]| — **5)** H. Funck, J. C. Lavaters Aufzeichn. über seinen ersten Aufenthalt in Karlsruhe 1774: ZGORh. NF. 12, S. 273/9. — **6)** G. Finsler, Lavaters Beziehungen zu Paris in d. Revolutionsj. 1789–95. Zürich, Fäsi & Beer. 27 u. 75 S. M. 3,60. — **7)** × A. Stern, Lavaters Bezieh. zu Paris in d. Revolutionsj. 1789—95: Nation^B. 15, S. 421/3. — **8)** H. Funck, D. Anfänge v. Goethes Freundschaft mit Lavater: AZg^B. N. 131. |[Dechent: ChristlWelt. 40, S. 948-52.]| — **9)** × (JBL. 1897 IV 5a:2.) |[R. M. Meyer: ASNS. 100, S. 395/6.]| — **10)** × H. Funck, Cagliostro u. d. Magnetismus in Stuttgart: ZDKG. 5, S. 206/8. — **11)** M. Sydow, F. Th. Wilmsen: ADB. 43, S. 309-11. — **12)** L. Aurbacher, Historia v. d. Lalenbürgern u. anderes Volkstümliches. Aus d. Nachlass verm. u. mit

gedicht der W. Jordan und Graf Schack den Pessimismus der Zeit mutig zu bekämpfen gesucht: sie waren tapfere Optimisten. — Jetzt bringt ein Pessimist ein weltschmerzliches Lehrgedicht: Arthur Pfungst[13]) in seinem „Laskaris". Aber es steht nicht nur in der Weichlichkeit der Empfindung, in der egocentrischen Verengung hinter dem „Demiurgos" und den „Nächten des Orients" zurück. Wenn in sorgfältig beigedruckten Recensionen das Hofer Tageblatt und die Thorner Zeitung die übliche „Formvollendung" preisen, so fanden sie wohl die bitteren Reime „Zeiten: beneiden" (1, 32), „Weiten: beneiden" (1, 9), „Saaten: begnaden" (1, 59) usw. schön und wurden nicht geärgert durch die unaufhörlich wiederkehrende Inversion zu Reim- und Verszwecken: „Die grossen Götter alle Leiden bannen" (1, 33), „In seinem Innern heisse Sehnsucht glühte" (1, 35), „Und seine Mutter trauernd scheiden sah den Sohn" (1, 43), „Und in der Dämmerung Basilius war Mit Laskaris den Berg hinabgestiegen" (1, 66), „Irene seufzend sprach" (2, 94), „Und Laskaris des Meisters Wort vernahm" (2, 93), „Und an Aurora der Befehl erging" (2, 144), „Des Lebens Zauber ihn wie einst berauschte" (3, 30). Die Monatsblätter der Breslauer Dichterschule und der „Freidenker" von Milwaukee finden vielleicht sogar diese Stellen poetisch: „Basilius hatte unentwegt gestrebt, den Jüngling für das Edle zu begeistern" (1, 125), oder: „Ein Augenblick des Zauderns und der Ruh', und Walter spricht: Irene, rede du!" Auch mag die Zeitschrift mit dem herrlichen Namen „Aus deutscher Brust" Arm in Arm mit dem Dresdener Stadtblatt sich freuen, wenns so schön deutlich gegeben wird und man (2, 94) in Hamerlingschem Fettdruck den Vers zu lesen bekommt: „Das Leben schien ihm wert, gelebt zu werden". (Ganz derselbe Vers kommt, negativ gewandt, in Dranmors Gedichten vor — aber nicht einmal in Sperrdruck!) Wir können uns den obbenannten Autoritäten nicht völlig anschliessen. So wenig wie die Kunst des Versschmiedes imponiert uns die historische Auffassung des Kurfürsten August des Starken (2, 74) oder die Behauptung, Aurora von Königsmarck, die Zielscheibe zahlloser Satiren, sei „von ihrem schönheitstrunkenen Jahrhundert" (es war das der Gottsched und Gellert) „geliebt, vergöttert und bewundert" worden (2, 78). Wir bezweifeln sogar, ob man eine alchymistische Tinktur (1, 142/3) als „Panacee" bezeichnen kann; doch kann man ja einwenden, Gold sei ein Allheilmittel und somit die Wunderflüssigkeit indirekt auch eins. Das wäre ja aber schliesslich alles Nebensache, wenn diese von banalen Wiederholungen faustischer Zweifelsgedanken überwucherte Erzählung an sich interessieren könnte. Aber die Personen sind Schemen, die Erlebnisse wirbeln ohne innere Notwendigkeit an uns vorbei, die Gliederung ist misslungen. Somit können wir die böse betrügerische Welt durch diesen pathetischen „Candide" in schlechten Versen nicht für geschlagen halten; sie kann mit Recht einwenden, es sei nicht „fair play", mit solchen Willkürlichkeiten gegen ihre grossartige Notwendigkeit aufzutreten. —

Fast möchte man glauben, für ein Lehrgedicht grossen Stils sei eben die Zeit nicht. Auch hier gilt jetzt die Einzelarbeit. Essay und Aphorismus erleben eine wirkliche Blüte. Sie finden Anklang beim Publikum und eifrige Vertreter[14-15]). Freilich genügen nicht alle der Kunstform des Essays; öfters verstecken sich unter diese Aufschrift minderer Titel würdige Aufsätze. K. O. Erdmann[16]) hat eine Anzahl gediegener und gut geschriebener Essays gesammelt, die sich im wesentlichen zu einer Art Socialästhetik auf der Grundlage psychologischer Studien zusammenfinden. Mit frischer Unbefangenheit spricht er über Arten, Nutzen und Zukunft des monarchischen Gefühls (S. 1/2) und illustriert die Nuancen vortrefflich (Schopenhauer S. 6, Ultras S. 7, Nordau S. 12/3, Treitschke S. 28, 32, das Jahr 1866 S. 29, Imm. Kants Widmung an Friedrich Wilhelm II. S. 34); ebenso selbständig über „Gleichheit" (S. 37/8; Socialdemokraten gegen innerliche Gleichmacherei S. 50, Huxley contra Rousseau S. 53, L. Stein über Rechtsgleichheit S. 58) und „Höflichkeit" (S. 64,5, Höflichkeitsformen S. 77; Abnahme der Höflichkeit mit der Kultur S. 73, 83, 87, 93/4; Grammatik der Höflichkeitssprache S. 91; Anreden S. 94; vgl. auch „Warum zieht man den Hut usw." S. 104/5). Sehr hübsch verteidigt er „bunte Kleider" (S. 121) gegen die „steifleinene Würde" des „Mannes" (S. 126), und geistreich knüpft er an die Fabel von den saueren Trauben des Fuchses eine Betrachtung über „Schutzgedanken, Schutzgefühle" (S. 169—70; Relling in der „Wildente" S. 176, 179; über Sentenzen S. 178). An Swifts und Wildes „Kunst zu lügen" erinnert der vortreffliche Aufsatz „Einbildung, Heuchelei und ihr Nutzen für die Kunst" (S. 181/2, auswendig gelernte Werturteile S. 184). Weniger Neues bringen eine Plauderei über Kunstkritik („Kennen und Können" S. 195/6, die Aphorismen von Begas S. 197, der Rembrandtdeutsche S. 211) und einige andere Be-

---

e. Vorwort her. v. J. Sarreiter. Mit Bildn. (= UB. N. 3780.) L., Reclam. 112 S. M. 0,20. — **13)** A. Pfungst, Laskaris. 3. Aufl. B, F. Dümmlers Verl. 252 S. M. 2,40. — **14)** × O. Gildemeister, Essays. Her. v. Freunden. 1. Bd. 3. Aufl. B., Besser. III, 281 S. M. 6,00. (Vgl. JBL. 1897 IV 1a:23; 5a:84; 5b:229.) — **15)** K. Berger, Neue Essays: BLU. S. 9-13. (O. Ernst, K. O. Erdmann, C. Spitteler.) — **16)** (JBL. 1897 IV 5b:235.) |[KonsMschr. 6, S. 67; W. Münch: PrJbb.

trachtungen zum Begriff der Kunst („Das Wort „schön" und seine Unbrauchbarkeit" S. 213/4, ästhetische Schlagworte S. 217; „Zur Frage nach dem Begriffe der Kunst" S. 263/4: Arno Holzens „Kunst" S. 265, vgl. S. 282/3; „Der Eindruck von Kunst und Wirklichkeit" S. 291/2). Sehr lehrreich ist dagegen wieder der Schlussartikel „Das Geistreiche" (S. 307/8), in der sachlichen empirischen Art des Vf. mehr Neues bringend als manches spekulative Buch (Schiller S. 313, Goethe S. 314, Zola S. 315, Aphorismen S. 316, Nietzsche S. 318). Ein Hauptwerkzeug E.s ist die feine Aufteilung der Anwendungen (z. B. S. 229-30), daneben der Vergleich mit mathematischen Terminis (z. B. S. 64). Wie schade, dass dies empfehlenswerte Buch nach neuester Unart die Seitenzahlen unten trägt, wie jenes Volk des Solinus die Augen unter den Sohlen![17]) — C. Spittelers[18]) Essays fanden in Rüttenauer einen eifrigen Lobredner, dem wir nicht zuzustimmen vermögen, abgeschreckt durch die oft erstaunliche Trivialität, die der in Versen so originelle Schweizer in seine Prosa zu legen versteht.[19]) — L. Hevesi[20]) hat ein „buntes Buch" voll witziger Plaudereien zusammengestellt, das auch einiges von litterarhistorischer Bedeutung bringt: satirische Aufsätze zu der Manie der „umstürzenden Entdeckungen" („Rembrandt ein Jude?" S. 14) und zur „neuesten Richtung", allerdings zunächst in der bildenden Kunst („Die Allerfreiesten" S. 37); hübsche Proben aus der populären Kritik der Leser in Leihbibliothekexemplaren („Die Litteratur der Randbemerkungen" S. 66) und ironische Betrachtungen über kritische Epitheta („Bekenntnisse eines Bücherkritikers" S. 85). Besonders interessant ist der Artikel „Kyselak" (S. 294) mit authentischen Lesefrüchten aus einem gedruckten Reisebuch des schon durch Scheffels Gedicht unsterblichen Allerwelts-Epigrammatisten; der Durchschnittsgeschmack der Zeit um 1829 wird durch sie köstlich illustriert, und zwar sowohl der landschaftliche („romantisch" und „pittoresk" — das sind die zwei Haupterfordernisse, welche Kyselak an eine Landschaft stellt S. 312) als der ästhetische in den prachtvoll gequälten Metaphern („Der Seele Blähungen" — er meint die Angst S. 310) und mythologisch-sentimentalen Betrachtungen. Uebrigens lobt H. die Bildung neuer Worte (S. 306: „ruhmkrönen", „bewinzerte Hügel") und kühner Verbindungen („wohlschmeckende Gegend" usw.); Kyselak klettert eben gern und sucht seinen Namen auf alle Art zu verewigen. Für die Geschichte des Naturgefühls, des Durchschnittsgeschmacks und der „schönen Diktion" ist dieser Dilettant, der sich die Stellung eines unsterblichen Typus erkletterte, ein brauchbarer Wegweiser. — Riegel[21]) stellt ebenfalls Zeitungsaufsätze zusammen, gemütliche Plaudereien über Bildung und Kunstgeschmack, Arbeit und Glück, Karlsbad und die Tschechen; ein Neudruck scheint mir höchstens bei dem „Tischgespräch in der Sommerfrische" (S. 157), über Sprachreinheit, gerechtfertigt, und auch hier hätte das naive Selbstlob („Und dann lesen Sie die Schrift von Riegel, der den Sprachverein ins Leben gerufen hat: „Ein Hauptstück von unserer Muttersprache". Das Ding hat Hand und Fuss", S. 167) ohne Schaden fehlen dürfen. — Lässt sich unter der Rubrik „Essay" immer noch leicht allerlei Formloses einschmuggeln, so zwingt dagegen der Aphorismus zur Konzentration und Formstrenge. Die wichtigen Aphorismen Cossmanns[22]), die ich wie die von Sirius[23]) schon in meiner Litteraturgeschichte würdigen konnte, werden von Schmidkunz in ihrer originellen Einseitigkeit belobt.[24-27]) —

Von dieser allgemeinen kommen wir zu der specielleren Didaxis, die sich erzieherisch an bestimmte Kreise wendet[28]) oder dazu geeignete Vorbilder schildert[29-30]) und in beiden Fällen schon dicht an die eigentliche „Volkserziehung" (s. u.) streift. Auch hier sind die litterarischen Kurzformen, Essay, Spruch, Aphorismus, besonders beliebt. — Engel[31]) stellt eine recht reichhaltige Sammlung von christlichen oder mindestens theistischen Aussprüchen hervorragender Geister zusammen, denen sich freilich eine stattliche Galerie entsprechender Gegenäusserungen gegenüberstellen liesse. Der Sammler, der über Schenkendorf (S. 263) sagt: „nach Meyers Handlexikon einer der gefeiertsten Sänger der Freiheitskriege", nimmt Heines problematische Bekehrung ganz ernst, deutet jede pessimistische Altersklage eines „Ungläubigen" als Beweis, wie wenig das Leben ohne Gott befriedigt, und stellt (S. 281) Victor von Strauss, der nur als Uebersetzer etwas

---

91, S. 345/8; G. Spengler: ZÖG. 49, S. 1025/7.]| — **17)** × (JBL. 1897 IV 5b: 234.) |[PrJbb. 93, S. 156/8.]| — **18)** (JBL. 1897 IV 5b: 238.) |[B. Rüttenauer: NationB. 15, S. 425/7.]| — **19)** × (JBL. 1896 IV 5: 246.) |[C. Neumann: HZ. 81, S. 292/3.]| — **20)** L. Hevesi, D. bunte Buch. St., Bonz. VI, 327 S. M. 3,60. — **21)** H. Riegel, Unter d. Strich. 2. verm. Aufl. (= Bunte Bilder aus Natur u. Leben.) B., Schwetschke & Sohn. VI, 188 S. M. 2,00. — **22)** P. N. Cossmann, Aphorismen. München, Haushalter. 141 S. M. 2,00. |[H. Schmidkunz: ML. 67, S. 1181/3.]| — **23)** P. Sirius, 1001 Gedanken. München, Andelfinger. VIII, 183 S. M. 3,00. — **24)** × P. Lanzky, Aphorismen e. Einsiedlers. L., Kreisende Ringe. 164 S. M. 3,00. — **25)** × D. v. Gerhardt-Amyntor, D. Rechten e. Aergernis u. d. Linken e. Thorheit. Plaudereien: Türmer 1, S. 123/8. — **26)** × Th. Jean Feilner, Beitrr. z. Gesch. d. Kultur u. Kunst. Philos. Aphorismen. Braunschweig, Sattler. VIII, 160 S. M. 2,40. — **27)** × A. Trapet, Gedankenspäne e. Sonderlings. Giessen, v. Münchow. 79 S. M. 1,50. — **28)** × Fr. Fr., Denken u. Handeln. 2. Zehntausend. B., Nahmmacher. VI, 72 S. M. 0,50. — **29)** × F. Otto, Männer eigner Kraft. Vorbilder v. Hochsinn, Thatkraft u. Selbsthilfe für Jugend u. Volk. 5. Aufl. L., Spamer. VIII, 283 S. M. 5,00. — **30)** × A. v. Schweiger-Lerchenfeld, A. Krupp: WeserZg. N. 230/1. — **31)** „D. grössten Geister über d. höchsten

bedeutet, auf R. Königs Autorität hin unter die grossen Geister. Beweiskraft wird man solch gutgemeinter Zusammenstellung nicht zugestehen können; als Material ist sie immerhin brauchbar, besonders durch die umfangreichen Auszüge aus G. A. von Schubert und Fr. J. Stahl. — Allgemeiner ist Knaakes[32]) Sammlung religiöser und sittlicher Aussprüche gehalten, die unter alphabetisch geordneten Schlagworten einen recht stattlichen Areopag guten Rat erteilen lässt. Schade, dass nirgends angegeben ist, wo die citierten Stellen sich finden; so wäre dem folgsamen Leser der hübschen Auslese die Möglichkeit gegeben, von einem Führer, der ihm etwas besonders Einleuchtendes gesagt hat, sich nun auch mehr erzählen zu lassen, und der kritisch angeregte Leser verliert die Gelegenheit, einen Ausspruch im Zusammenhang zu prüfen. Die poetischen Sprüche kommen aber neben denen in Prosa zu kurz. Wie viel, das gerade für solchen Hausschatz für den Mittelstand passt, hat z. B. Emanuel Geibel gedichtet! Hier sind fast nur Schiller und Goethe und — was uns freut — der alte Freidank vertreten, dazu Euripides, dessen Verse in Prosa wiedergegeben sind. Auffallend stark ist neben Luther Zschokke zum Wort gekommen; keine schlechte Wahl! — Brodbeck[33]), der eine idealistisch-aufklärerische Sammlung gleicher Art vor kurzem erst veröffentlicht hat, giebt jetzt Gebete und Andachten, Hymnen und Sprüche für den Dienst einer humanistischen Gemeinde. Sie sind ebenfalls gut gemeint, aber nicht so bedeutend, dass ihnen das Porträt des Vf., der zugleich Vf. von „Idealism, the new religion“, Mitglied des Weltparlaments aller Religionen zu Chicago, Begründer der Idealisten-Gemeinde zu Chicago ist, notwendig hätte vorgedruckt werden müssen. Die Braut betet: „O mein Geliebter, du bist mein Gott. Ich verstehe deinen männlichen Stolz, o wie schön bist du in deinem edlen Trotze.“ Beim Erwachen ruft man: „Treu dem Idealismus bis in den Tod! Amen.“ Auch kann man ein Oratorium „Kosma“ aufführen, in dem Kosma, das kosmische Prinzip des ewig Weiblichen (Mezzo Soprano), und Kosmos, das kosmische Prinzip des ewig Männlichen (Bariton), die Hauptstimmen haben. Origineller ist das „Gebet an mein ideales Ich“. Das Beste bleiben doch die zu den Gebeten zu singenden Kompositionen von Beethoven, Schumann und Schubert. — P. von Gizycki[34]) und Marie Eichenberg[35]) sammeln vom Baum der Erkenntnis oder vom Baum des Lebens Früchte zur individuellen Verarbeitung durch nachdenkliche Leser, besonders oder ausschliesslich in den gebildeten Kreisen. —

Wie man in all diesen Sammlungen eigener oder fremder Aussprüche und Erlebnisse in unaufhörlicher Bewegung von Ort zu Ort bleibt, so ist auch die wirkliche oder fingierte Reise umgekehrt ein beliebter Leitfaden zur Sammlung von Gedanken. Die Tradition der „Empfindsamen“, wie sie uns schon bei Sterne, Jacobi, Heine begegnete, ist auch in der modernen Reiseschilderung nicht ausgestorben. Ein geistreicher Aufsatz von Ratzel[36]) über Reisebeschreibungen, der nur leider Gedanken und Beobachtungen in unbehaglicher Unordnung durcheinander wirrt, setzt mit einer anschaulichen Schilderung der Leseverhältnisse auf dem Lande ein (W. O. von Horn S. 183), erzählt von populären Reisebüchern (S. 185) und den materiellen Erfolgen der Reisebeschreibungen Forsters und Schillers (S. 189), geht zu der litterarischen Form der Reisebeschreibung über (Goethe S. 189; moderne Meister: Fontane, Noë, Passarge S. 190, Gerstäcker S. 192) und charakterisiert die Eigenart in Stil und Ton der besten Werke dieses Faches (S. 201) unter besonderer Betonung ihrer kräftigen Sprache (S. 202). Sie ist immer „sachenvoll“, wie Herder sagen würde; aber auch die Spekulation wirkt bei C. Ritter, die blumige Rede J. Pauls bei Martius usw. ein; als besonderer Sprachkünstler wird (S. 203) H. Barth gerühmt. Auch auf Vorläufer wie Federmann (S. 205) und Dobrizhoffer (S. 206), besonders aber Pallas (S. 207) fällt ein Licht. Dagegen wird die epidemische Wut der Reisebriefe um 1835 herum (Pückler, Gräfin Hahn, Gutzkow, Laube, Mundt, Raumer e tutti quanti) nicht eigens erwähnt, die doch einen ebenso charakteristischen Moment in der Entwicklung der neueren deutschen Litteratur bedeutet, wie Forsters Vorgänger (besonders auch Sophie Laroche) für die Vorbereitung Humboldts und Chamissos. Auch vermisst man eine Seite, die gerade der Vf. der „Politischen Geographie“ trefflich hätte würdigen können: die Bedeutung der Reisebeschreibung für die politische Entwicklung (Forster, Chamisso, L. Bucher, Holtzendorff); und fast ganz fehlt die von V. Hehn (vor seinen Reise-Erinnerungen) summarisch gegebene Geschichte der Italienfahrten. — Derselbe Gelehrte setzt dem

---

Fragen.“ Aussprüche u. Charakterzüge erster, nicht theologischer Autoritäten d. 19. Jh., zusammengest. v. Dr. H. Engel. 2. Aufl. L., Wehner. VII, 291 S. M. 1,20. — **32**) „Worte d. Väter.“ E. Sammlung religiöser u. sittlicher Aussprüche, her. v. J. A. Knaake. L., Riehm. XVI, 204 S. M. 3,00. — **33**) A. Brodbeck, „Z. ewigen Licht“. Gebete u. Andachten, Hymnen u. Sprüche, sowie drei Cantaten. Chicago, Koelling & Klappenbach. 1897. 36 S. M. 1,00. — **34**) P. v. Gizycki, Vom Baume d. Erkenntnis. Fragmente z. Ethik u. Psychol. aus d. Weltlitt. I. Grundprobleme. 2. Aufl. B, F. Dümmler. XII, 800 S. M. 7,50. (Vgl. JBL. 1895 IV 5a:58; 1896 I 1:15; 1897 I 1:12.) — **35**) Marie Eichenberg, Vom Baume d. Lebens. 2. Aufl. Charakteristiken u. Erfahrungen. Landsberg a. W., F. Schäffer & Co. VI, 125 S. M. 1,50. — **36**) Fr. Ratzel,

Reiseschriftsteller Noë ein Denkmal[37]). Er charakterisiert dessen früh fertigen Stil, für den der Hass gegen überflüssige Beiwörter (wie Alex. von Humboldt sie in die Mode gebracht habe) bezeichnend sei, und giebt Proben seiner feinen Naturbeobachtung. Er vergleicht ihn mit dem Franzosen Taine und dem Engländer Thoreau und hebt das englische pantheistische Element hervor, das Noë noch stärker als der letztere besitze. An Klagen Noës über den Undank der Welt gegen den Naturschilderer — selbst die „Ansichten der Natur" würden in Lehrbüchern der Stilistik, der Poetik, der Theorie der schönen Künste übergangen — knüpft er sein eigenes Bedauern über die geringen Erfolge des trefflichen Schilderers von See und Gebirge und giebt Winke über die Mittel, die Noë anwandte, um jeden wissenschaftlichen und philosophischen Niederschlag in die Klarheit seiner Bilder aufzulösen. — Aber es genügt dem modernen Forscher nicht, unter den Problemen auf der Reise zu botanisieren; er experimentiert mit ihnen, indem er an die Stelle der wirklichen die fingierte Wanderung setzt. So entsteht das „naturwissenschaftliche Märchen" in der specifischen Form des Reiseromans, über dessen Entwicklung Bölsche[38]) im Anschluss an das Buch von K. Lasswitz[39]) „Auf zwei Planeten" handelt. Er erzählt sehr geistreich von Jules Verne und Kurd Lasswitz, verfehlt aber doch nach meiner Meinung den springenden Punkt, wie er denn auch eine viel ältere Gattung (über die z. B. das hübsche Buch „Schlaraffia politica" belehrt) allzu undarwinistisch mit Jules Verne aus dem Nichts entstehen lässt. Das Wesen des Märchens ist, so scheint es mir, darin begründet, dass es die Phantasie der Hörer übt. Der Zuhörer, dem ein Märchen erzählt wird, empfindet das Vergnügen einer Kraftanstrengung in der Gymnastik des Glaubens, des Fürmöglichhaltens, ihn amüsiert es, auszuprobieren, was er sich allenfalls noch vorstellen kann. Deshalb teilen die Erfindungen von Verne und Lasswitz mit den ältesten Märchen (die sich eben auch als solche geben) die Technik; von einem noch allgemein zugegebenen Ausgangspunkt will man zu eben noch gerade denkbaren Konsequenzen gelangen. Hieraus ergiebt sich eine sehr eigentümliche Mischung von Berechnung und Phantasie, die B. gegenüber Vernes allgemeinen Erzählerqualitäten übersieht, und der er auch bei Lasswitz kein Recht werden lässt.[40]) —

Auch die Popularphilosophie liebte die Reiseschilderung und wirkliche Reisen (Nicolai), verkleidete (Riesbeck), fingierte (Lessing). Auch G. Chr. Lichtenberg[41]) hat mit Gedanken gespielt, aus denen ein astronomisch-physikalischer Roman von grossem Zuschnitt hätte erwachsen mögen: dass etwa gewisse Weltkörper nur übrig gebliebene Modelle für Gottes Weltschöpfung sein könnten und dergleichen mehr. Seine Briefe an Dieterich[42]) hat Grisebach zum 100jährigen Todestage des geistreichen Aphoristikers neu herausgegeben. Er schickt einen kurzen Bericht voraus, wonach die ältere Sammlung der Briefe um 13 Nummern vermehrt ist. Dann folgt der Text der Separatausgabe dieser Briefe, die als „gleichsam ein selbständiges humoristisches Werk" bezeichnet, aber nicht charakterisiert werden, und endlich Anmerkungen, die (S. 127/8) als Beigabe zum Porträt eine vollständige Uebersicht der so unbegreiflich verschiedenen Lichtenbergbilder bringen. Ferner ist hier ein Stück aus einem ungedruckten Brief Lichtenbergs an Gleim (S. 139) veröffentlicht, so wie ein interessantes Zeugnis für die Aufnahme, die Georg Christophs Heirat in seiner Familie fand (ebda.), und für die Prinzipien der ersten Herausgabe seiner Werke (S. 140). Die Schlussvignette zu dem „Anschlagzettel für Philadelphia" wird hübsch zum Abschluss des Textes, ein Brief Dieterichs an J. Paul über Lichtenbergs Tod (S. 142) zum Abschluss der Anmerkungen verwandt. — Kleinere epistolarische Reliquien wurden von Geiger[43]) und J. Cohn[44]) aus dem Nachlass M. Mendelssohns und eines seiner Schüler, Wolfsohn, herausgegeben, während L. Werner[45]) die Aufmerksamkeit auf Forsters einstige Gattin, Therese Huber, zu lenken suchte. — Guglia[46]) referiert in einem hübschen Artikel über Bohms vielbesprochenes Buch (JBL. 1893 III 2 : 34), das einen anderen politisch thätigen Aufklärer, Weckhrlin, gleichsam neu entdeckt hat. — Eine Studie Schlesingers[47]) über den josefinischen Journalisten Rautenstrauch lobt Muncker um des Fleisses und Eifers wegen, bedauert aber, dass „die richtige wissenschaftliche, d. h. geschichtliche Verarbeitung" fehle. Aus dem Inhalt hebt er eine überaus lobende Besprechung des Götz von Berlichingen und der Wiener Wochenschrift „Die Meinungen der Babet"

Reisebeschreibungen: DRs. 95, S. 183-211. — 37) id., Z. Erinnerung an H. Noë: AZg^B. N. 148. — 38) W. Bölsche, Naturwissenschaftl. Märchen: NDRs. 9, S. 502-14. — 39) K. Lasswitz, Auf zwei Planeten. Weimar, Felber. 2 Bde. IV, 421 u. 545 S. M. 8,00. |[Bertha v. Suttner: ML. 67, S. 549-52, 575/6 (D. Marsbewohner).]| — 40) × G. A. Erdmann, Kritische Spaziergänge VI: InternatLB. 5, S. 279-80. — 41) Hogarths Werke. Neue Ausg. v. H. Loedel. Text v. G. Chr. Lichtenberg. L., Dieterich. 1897. Fol. 88 Kupferst. XVIII, 228; IV, 267, 290, 244; X, 73; XII, 88 S. M. 25,00. — 42) G. Chr. Lichtenberg, Briefe an Dieterich 1770-98. Her. v. Ed Grisebach. Z. 100jähr. Todestage Lichtenbergs. ebda. XI, 145 S. M. 2,00. — 43) L. Geiger, E. unbekannter Brief M. Mendelssohns: AZgJudent. 62, S. 233/5. — 44) J. Cohn, Einige Schriftstücke aus d. Nachlass A. Wolfsohns, e. Schülers Mendelssohns: MGWJ. 41, S. 369-76. — 45) L. Werner, E. vergessene Grösse (Therese Huber): ZHVSchwaben. 25, S. 167-85. — 46) E. Guglia, Weckhrlin (E. Journalist vor hundert J.): FrBl^W. N. 242. — 47) E. Schlesinger, Joh. Rautenstrauch. Wien, Stern & Steiner. VIII, 151 S. M. 3,00. |[F. Muncker: LBlGRPh. 19, S. 373/5.]| — 48)

(1774) heraus, die Sch. mit Recht vollständig abgedruckt habe. — Kerber[48]) bringt in einem Säkular-Artikel zu Chr. Garves Tod nichts Neues bei. Diese einfache stille Natur reizt das moderne Interesse nicht so wie etwa die sprunghafte Schaumgenialität von Moritz und seine modern anmutende Selbstbeobachtung. — Ulrich[49]) prüft an des K. Ph. Moritz Leben in Hannover die Zuverlässigkeit seiner autobiographischen Angaben. Neben charakteristischen Kleinigkeiten (der Katheder von „reinem und trockenem Eichenholz" verschönert sich in der Erinnerung zu einem aus Nussbaum S. 98) ist besonders die aus künstlerischen Motiven bewirkte Umgestaltung des Braunschweiger Aufenthalts (S. 94) zu erwähnen. Der Name „Anton Reiser" entstammt (S. 103) zur Hälfte dem Namen des von K. Ph. Moritz verehrten Anachoreten Antonius, zur Hälfte dem Namen seines besten Schulfreundes, der Reisser hiess. Sollte aber wirklich die Namensgleichheit mit dem berühmten Opernfeind Anton Reiser ganz zufällig sein, wie dessen Biograph (ADB. 28, S. 121) annimmt? Auf der Schule legt der Direktor Ballhorn ihm besonders Lessing ans Herz, warnt aber vor Shakespeare, Milton und vor neueren Romanen (S. 291); sein Bild bei Moritz stimmt zu dem der Quellen. U. referiert weiter zu Moritzens Nachrichten vom Theater und Schuldrama in Hannover (S. 295/6), berichtigt (S. 301) eine Angabe über die 1773 hingerichteten Verbrecher und ermittelt (S. 307) den wahrscheinlichen Namen des philosophischen Essigbrauers. Widersprüche zeigen (S. 308) die Angaben von Moritz über die Zeit seiner Flucht von Hannover. U.s Gesamtresultat ist, dass Moritz, abgesehen von Fällen, wo er vielleicht aus künstlerischer Absicht die Ereignisse zusammenschob, und abgesehen von wenigen, leicht erklärlichen Irrtümern, sich bei der Schilderung seiner Erlebnisse bis zu seiner Flucht von Hannover streng an die Wahrheit gehalten hat. Nicht in einem einzigen Falle ist eine absichtliche Entstellung der Wahrheit nachzuweisen, geradezu überraschend muss dagegen seine Zuverlässigkeit selbst bei nebensächlichen Dingen erscheinen. Auch der Vorwurf ungerechter Personenschilderung trifft (S. 309) nicht zu. — Ein paar weniger bekannte Namen bilden den Gegenstand der Untersuchungen von Reinhardstoettner[50]) und Kleinschmidt[51]). A. D. Zaupser, den R. schildert, war ein Freund Westenrieders, Jesuitenfeind und Vorkämpfer einer deutschen Nationalkirche, wie Anton Bucher, Vf. einer von den Gegnern weidlich ausgebeuteten polemischen „Ode an die Inquisition" und nebenbei als Dialektforscher ein Vorgänger Schmellers. Fr. X. von Zwackh, ein Führer der bayerischen Illuminaten, ward nach seiner Entlassung aus dem Dienst des Heimatlandes von dem Fürsten zu Salm-Kyrburg ähnlich vor den Auslieferungswünschen Karl Theodors geschützt, wie Weckhrlin von dem von Oettingen — die Kleinfürsterei hatte auch ihre Vorteile! Interessant ist es zu sehen, wie in beiden Fällen Fürstlichkeiten — in Zwackhs Fall ein Prinz von Salm und eine Fürstin von Hohenzollern — sich mit der Bürgerschaft in dem lebhaftesten Patronat der verfolgten Aufklärer begegnen. —

Eine ähnliche Freundschaft zwischen den Spitzen der bürgerlichen Bildung dauert noch in den hauptstädtischen Salons fort; in Wien, wohin ein schon im Titel geschmackloser Artikel Kohuts[52]) über Th. Körners Freundin Frau von Pereira führt (mit dem herrlichen Satz: „Am bekanntesten sind noch die beiden Salonheroinen Frau von Arnstein und Frau von Eskeles, beide Schwestern und Töchter des . . . Daniel Itzig!"), und in Berlin, wo A. Varnhagens von Ring[53]) geschilderter Kreis „alle Aristokratien" vereint.[54]) — Ein später Abglanz dieser schönen Tage ruht noch auf dem Haus Mendelssohn, dessen Andenken Seb. Hensel durch seine Briefpublikationen lebendig erhielt. L. Friedlaender[55]) erzählt von dem witzigen und geschmackvollen Mann. — Ueber die Briefe von D. Fr. Strauss giebt Jodl[56]) wesentlich nur ein sympathisches Referat. Uns scheint der Stilist der Briefe auch erfreulicher als der Vf. des „alten und neuen Glaubens", in dem Strauss sich der Surrogatschwelgerei unserer „Freidenker"[57]) so bedenklich nähert.[58]) — Natürlich hat der Papst und Kirchenvater des neueren Materialismus, L. Büchner[59]), es sich nicht nehmen lassen, „am Sterbelager des Jahrhunderts" zu sitzen und diesem die letzte Oelung zu erteilen. Jener philiströs-intolerante Geist, der ihn allezeit charakterisierte, tritt auch hier hervor; bezeichnend ist es, dass ihn über die abnehmende Intensität des Kulturprinzips dessen zunehmende Ausdehnung zu trösten vermag (S. 7). Dass er für einen Nietzsche (S. 92, 354 usw.) so wenig Verständnis hat wie seine Gewährsmänner, der brave Bartels und der treffliche Nordau, setzt nicht eben in Verwunderung; eher

---

G. Kerber, Z. Erinn. an Chr. Garve: VossZg[B]. N. 48. — 49) O. Ulrich, K. Ph. Moritz in Hannover: Euph. 5, S. 87-106, 290-309. — 50) K. v. Reinhardstoettner, A. D. Zaupser, Aufklärer Bayerns: ADB. 44, S. 731/3. — 51) A. Kleinschmidt, Karl Theodor Friedrich zu Salm u. F. H. v. Zwackh: NHJbb. 7, S. 200-16. — 52) A. Kohut, E. Wiener Salonlöwin im Anfang d. Jh.: FrBl[W]. N. 256. — 53) M. Ring, Berlin in d. Reaktionszeit. V. Varnhagen u. sein Kreis: DDichtung. 23, S. 89-96, 113/8. — 54) × G. Karpeles, Varnhagen v. Ense u. L. Zunz: AZgJudent. 62, S. 118/9. — 55) L. Friedlaender, S. Hensel: DRs. 96, S. 455-63. (Herausgeber d. „Familie Mendelssohn".) — 56) (JBL. 1895 IV 5:407.) |[Fr. Jodl: Euph. 5, S. 347.]| — 57) × F. Fügner, Bei d. dtsch. Freidenkern: ChristlWelt. 12, S. 611/5. (L. Büchner u. B. Wille). — 58) × L. Büchner, Vor 50 Jahren: ML. 67, S. 940/2. — 59) id., „Am Sterbelager d. Jh." Blicke e. freien Denkers aus d. Zeit in d. Zeit. Giessen, Roth. 372 S. M. 5,00. |[Grenzb. 1, S. 538-43; DAdelsbl. 16, S. 271/2 (sehr absprechend); Ges. 1, S. 787/8.]| —

schon die ironische Abfertigung des „im Scherz der Allzertrümmerer genannten" Kant (S. 83). Christentum (S. 163/4) und Naturheilkunde (S. 206/7), Politik (S. 228/9) und sociale Frage (S. 264/5) werden in derselben seichten Biederkeit abgehandelt, die sich der Selbsterkenntnis ihrer Banalität (S. 269) nicht verschliesst, deren Vortrag aber doch nötig findet. Ein trockener Bericht über die Fortschritte der Naturwissenschaften wird (S. 57) mit der Bemerkung abgeschlossen, in anderen Disciplinen seien die Fortschritte wahrscheinlich geringer; sich ernsthafter nach ihnen umzusehen, hat B. für überflüssig erachtet. Von der Litteratur (S. 351/2) kennt er gar eigentlich nur — Sudermanns „Schmetterlingsschlacht", gewiss das wichtigste Specimen neuerer Poesie! Im übrigen urteilt er (S. 355) aus „neueren" Titeln, wobei „Auch Einer" als Modernität mitlaufen muss. Weisheitssprüche wie: „Traurig ist nicht tragisch" (S. 359) und „Realistisch, aber nicht naturalistisch" (S. 361) tragen ferner dazu bei, den „freien Denker" (S. 367) als einen von der Art zu bezeichnen, die Nietzsche diesen Klassentitel fliehen liessen. Wert hat höchstens die Ablehnung, den Materialismus als philosophisches System gelten zu lassen (S. 112), und als einzige Blüte in der Oede des trockensten Stils möge die Wendung von den „unwissenden Schäfern im Kittel oder im Chorrock" (S. 13) herausgehoben werden. — Wie anders mutet die mystisch-realistische Popularphilosophie eines schwäbischen Bauern an! Mit grosser Wärme nimmt sich Weltrich[60]) der Aufgabe an, den Bauer und Dichter Christian Wagner[61]) zu Warmbronn zur Anerkennung zu bringen, und zwar mehr noch als Popularphilosophen denn als Dichter. K. E. Franzos hat (DDichtung. 20, S. 128) ihn mit den Worten „ein nicht eben klarer Kopf und ein mittelmässiger Poet" abgethan, W. fasst ihn als Verkünder und Vorboten einer neuen, humaneren Zeit und rechnet einige Dichtungen Wagners zu den Meisterstücken deutscher Poesie. Ohne den Enthusiasmus ganz zu teilen, der W. übrigens nicht an ernster Kritik von Formlosigkeiten seines Schützlings (S. 457/8) hindert, stellen wir uns doch zu W. näher als zu Franzos. Die Energie, mit der dieser Bauer, wohl (S. 450/1) kein „Naturdichter", aber doch ein Autodidakt, sich einen „Neuen Glauben" aufbaut, einen Glauben an eine Zeit der Schätzung aller Lebewesen, der echten Lebensfreude, der Nächstenliebe im thätigsten Sinn, und die Folgerichtigkeit, mit der er seine Seelenwanderungsdogmen poetisch belebt, das sind keine alltäglichen Dinge. Hätte nur W. auf die direkten Einflüsse sorgfältiger geachtet, statt in endlosen Exkursen über Tierschutz, Selbstmord, Seelenwanderung seine und des Lesers Zeit zu vergeuden! Wie er aber den bäuerlichen Humanitätsprediger aus Schwaben der modernen „Schneidigkeit" (S. 470/1) gegenüberstellt, wie er den Gegensatz zu einem typischen von süd- und norddeutscher Art erweitert, das macht auch sein Buch selbst zu einem beachtenswerten Stück Popularphilosophie und Zeitkritik. Den „Neuen Glauben" selbst finden wir nach eigener Einsichtnahme jedenfalls erheblich poetischer und kräftiger als den, den einst, nüchterner und erfolgreicher, D. Fr. Strauss proklamierte. Gedanken wie den über den erzieherischen Wert des Todes, der die Liebe verallgemeinert (S. 9), oder der Forderung einer grösseren Wertschätzung des Lebens (S. 39), in der Wagner sich mit Dühring, Egidy und so vielen Neueren begegnet, mangelt es weder an Klarheit noch an Grösse; und in manchen Rhapsodien (S. 18, 42 usw.) findet der Glaube so unmittelbar ergreifend poetischen Ausdruck, wie bei den Dichterphilosophen des Altertums. Auch in der Prosa fehlen nicht kräftige originelle Ausdrücke („Nicht die Könige von Gottes Gnaden, sondern die Könige von sich selbst" S. 76), freilich auch nicht Geschmacklosigkeiten („das madenähnliche Menschengeschlecht" S. 84). Hier wie in der phantastischen Ausmalung der goldenen Zukunft (S. 87 usw.) erkennt man den Erdgeruch des schwäbischen Mystizismus, von dem auch Termini wie „der elementare Vorzug eines Erwecktwerdens" (S. 77) entlehnt sind. Gedichte, wie das schöne „Tausendmale werd' ich schlafen gehen" (S. 89), aber auch Reimereien, wie die vom neuen Jerusalem (S. 103 ff.), gemahnen völlig an pietistische Kirchenlieder. Andere Uebereinstimmungen beruhen einfach auf der Zeitstimmung: den Kampf gegen die „Zerstörer des Waldes" (S. 35) hat schon der liebenswürdige Poet K. Stieler aufgenommen und Fedor von Zobeltitz neuerdings in Romanform gebracht. Die Erkenntnis, „es ist nicht alles dein, was du dein nennest" (S. 37), bildet die Grundlage nicht nur für die christlich-socialen Bestrebungen, sondern auch für die Reformversuche des Ministers Miquel, der ausdrücklich die Idee des unbedingten Eigentums als undeutsch, römisch zurückgewiesen hat. So kann man das Buch sicherlich als bedeutsames Denkmal der Zeitströmungen betrachten. Dass der Dichter selbst die Bedeutung der angestrebten Veränderungen (S. 63) und seinen eigenen Ruhm (S. 107) überschätzt, ist eine Erscheinung, die gerade bei Popularphilosophen mit dem Ehrgeiz der Volkserzieher typisch ist; bei Max Stirner z. B. ist der Jubel über die Wichtigkeit seiner „Findungen" noch viel anspruchsvoller. —

60) R. Weltrich, Christian Wagner, d. Bauer u. Dichter zu Warmbronn. E. ästhet.-krit. u. social-eth. Studie. Mit d. Bildnis d. Dichters. St., Strecker & Moser. X, 497 S. M. 6,00. — 61) Christian Wagner, Neuer Glaube. Mit d. Bild d. Dichters.

Eine besondere Klasse unter den Popularphilosophen bilden die Satiriker, denen wir Lichtenberg auch hier hätten anreihen können. Heyne[62]) teilt Ungedrucktes von A. G. Kästner mit: misslungene Epigramme, Notizen, Entwürfe, die in Masse — zum Kaufmann gewandert waren, um Düten herzugeben. Die meisten hätten da bleiben mögen. Lichtenberg klagte schon einst, dass Kästner kein Härchen von dem Seinen verloren gehen lassen wolle; es hätte auch wohl von diesen ausgefallenen Haaren manches in der Makulatur bleiben können. Interessant ist allenfalls die antianakreontische Ode vom Mai 1755 und das formlose Epigramm (N. 3) an Lessing, sowie der Entwurf des „Jungengedichtes“ „Fritz“, das in burlesker Form, aber voll innerer Herzenswärme Friedrichs des Grossen Heldenthaten feiert (S. 66). Auch Maria Theresia wird (S. 67) gepriesen, dagegen werden Kaiser Franz und die fürstlichen Personen der Gegenpartei mit Spott überhäuft. Wichtig ist der Brief (S. 79) als eins der seltenen Zeugnisse für Kästners innere Erregbarkeit. Verschiedene dieser vermeintlich ungedruckten Stücke waren übrigens längst gedruckt: 1800 in den beiden Sammlungen „Abr. G. Kästners zum Teil ungedruckte Sinngedichte und Einfälle“. Dort steht die „Unschickliche Benennung“ (Heyne S. 73), ferner (2, 47) die „Zweierlei Paroxismen“ (Heyne S. 75). N. XXIII (Heyne S. 79) geht wohl auf einen, der „Koch“ hiess; von Joh. Adam Koch (Goedeke[1] III 2, S. 772) sind freilich die „Dramatischen Gemälde“ erst nach Kästners Tod, 1805, erschienen. S. 69a liegen offenbar zwei Varianten vor (wie bei XVIII S. 73): Zeile 1/2 oder 4/5 zu Zeile 2/3. Mit Bemühungen zur Erklärung hat H. sich nirgends befasst. — Pasig[63]) charakterisiert A. Blumauer als einen Typus der Josephinischen Zeit, deren polemische Richtung sich in seiner Aeneis wie im Hohlspiegel verzerrt abbilde. Er hebt aus der Litteratur, die das Buch hervorrief, die Apologie „Blumauer bei den Göttern im Olympus über die Travestie der Venus angeklagt“, Grätz 1792, hervor, von der sich ein Exemplar nur auf der Landesbibliothek in Altenburg befinden soll; das Pamphlet fordert Blumauer auf, nun auch Ovid, Tasso, Horaz, Lucrez, Lucian, Juvenal zu parodieren; Lucian zu „überlucianen“ ist jedenfalls ein seltsamer Einfall, und Tasso macht sich bei Naso und Maro auch nicht schlecht![64]) —

Unter den Schulmännern begegnet uns zunächst J. H. Pestalozzi in einer sehr gründlich schematisierten Uebersicht seiner anthropologischen Anschauungen von Langner[65]). —

Andere Aufsätze gelten dem Kampf um die Schule[66-67]) oder dem Kampf der Schule[68]). Mit den Kämpfen der Hochschulen beschäftigen sich ein paar Gelegenheitsstücke: Briefe des Herzogs von Richelieu[69]) über Kotzebues Ermordung zeigen in charakteristischer Weise, wie die Staatsmänner des Auslands über die deutschen Universitäten und ihren Geist in der Epoche des höchsten Idealismus dachten; der gemässigt konservative Minister hält Massregeln gegen die „philosophes germains“ für nötig, die die deutsche Jugend fanatisierten und Kotzebue als Opfer ihrer Rache für sein Lob der Sturdzaschen Flugschrift abschlachten liessen! (S. 143.) — Waldeyers[70]) Rektorrede erörtert die Frage, welche neue Aufgaben den deutschen Universitäten aus den veränderten Verhältnissen erwachsen. Eine Verschmelzung mit den technischen Hochschulen lehnt er (S. 7) ab, auch eine bedeutendere Erweiterung der Universitäten, für die er nur (S. 9) einen Lehrstuhl der Anthropologie fordert. Dem Frauenstudium steht er (S. 11/2) wohlwollend gegenüber, wünscht aber wegen der verschiedenen Lernweise beider Geschlechter (S. 15) eigene Frauen-Universitäten (S. 14), für die es doch noch an Hörerinnen fehlen möchte. Er befürwortet (S. 17) die Hochschulkurse für breitere Kreise und tritt schliesslich (S. 19—20) energisch für die von Uniformierungs- und Regulierungssucht bedrohte Selbstverwaltung der Universitäten ein — zu spät, wie zu befürchten ist, denn man scheint längst entschlossen, den unheilvollen Weg der französischen Centralisierung (S. 24) fortzuschreiten, und auch die Rektorenkonferenzen (S. 26) werden nur dieser Tendenz zu dienen haben. — An die Befürchtungen Savignys, dass ein einheitliches bürgerliches Gesetzbuch der Gründlichkeit des Rechtsstudiums in Deutschland Eintrag thun würde (Vom Beruf unserer Zeit usw., Neudruck S. 16/7, 47 usw.), wird man durch fremde Stimmen erinnert[71]), die den Verfall des wissenschaft-

---

(= Litterarisches Schatzkästlein. 1. Bd.) St., L., B., Wien, Dtsch. Verl.-Anstalt. 108 S. M. 1,00. — **62**) M. Heyne, Ungedrucktes v. A. G. Kästner: Euph. 5, S. 63-79. — **63**) P. Pasig, Alois Blumauer: AZg^B. 24. März. — **64**) × R. Apel, Allerlei Zeitgemässes. Satiren. L., W. Friedrich. 85 S. M. 1,00. — **65**) E. Langner, J. H. Pestalozzis Anthropol. Anschauungen. Breslau, Hirtsche Sortiments-Buchhandl. 1897. VII, 129 S. M. 2,00. — **66**) × K. Euler, H. F. Massmann: ÜL&M. 78, S. 759-60. — **67**) × E. Heyn, E. gründlicher Reformer d. Religionsunterr.: ZPhP. 5, S. 266-86. (C. Jentsch.) — **68**) × M. Evers, Auf d. Schwelle zweier Jhh. D. höhere Schule u. d. gebildete Haus gegenüber d Jugendgefahren d. Gegenw. E. Pädagogik d. Kampfes. B., Weidmann. XI, 240 S. M. 5,60. — **69**) R. de Cisternes, Duc de Richelieu: Lettres sur l'Italie: Cosmopolis 9, S. 136-49. — **70**) W. Waldeyer, Ueber Aufgaben u. Stell. unserer Universitäten seit d. Neugründ. d. Dtsch. Reiches. Rektor.-Rede. B., Büxenstein. 30 S. — **71**) L. B., Stimmen d. Auslands über d. dtsch. Rechtsstudium: Nation^B. 16, S. 235/6. —

lichen Rechtsstudiums an unseren Universitäten schon jetzt beobachten wollen. — Dagegen wird von anderer Seite her[72]) uns ein ganz neues Aufblühen eines neuen Hochschulwesens prophezeit. — Ein Aufsatz über die Zukunft des Weimarischen Goethe-Schiller-Archivs giebt Herman Grimm[73]) Gelegenheit zu weitausschauenden Programmen. „Das Goethe-Schiller-Archiv wird einst eine Schule ohne Lehrer, eine Universität ohne Vorlesungen, eine Akademie ohne Gelehrte sein" (S. 443). Ebenso soll auf der Wartburg eine Centralstätte für die Lutherforschung (S. 448), in Nürnberg für Dürer, in Basel für Holbein (S. 449) geschaffen werden. Befremdlicher als diese sehr erwägenswerten Gedanken sind die losen Aphorismen über ein Goethe-Schiller-Herder-Wörterbuch (S. 442/3). Ueber die Bedeutung einer Sammlung der Schlagworte (S. 444/5) werden wir übereinstimmen; wie ich denn selbst ein solches „Gedankenwörterbuch für Goethe" längst gefordert, geplant und dafür gearbeitet habe. Aber die Auswahl gerade nur von drei Klassikern Weimars (S. 442) mit Ausschluss von Klopstock, von Lessing und sogar von dem Weimaraner Wieland, und die Art, wie an die Mitarbeit beliebiger Ausländer von guter Gesinnung (S. 449) gedacht wird, lässt uns deutlich erkennen, dass der geistreiche Prophet zum Organisator solcher ernsten Arbeit eben nicht berufen ist. Scherer, über den G. (S. 446) mit etwas herablassender Anerkennung spricht, wäre der Mann gewesen. Dagegen sind die geistreichen Bemerkungen über die deutsche Sprache der Zukunft („sie wird noch viel Fremdwörter zu schlucken haben") und über die Zeiten deutschen Weltbürgertums (S. 442) so recht aus der Centralsphäre G.schen Denkens geflossen; und wertvoller noch als die Charakteristik der Fürstinnen Sophie und Anna Amalia (S. 436/7), Luise und Auguste (S. 439) ist das Selbstzeugnis, das der berühmte Essayist (S. 437) über seine historischen Arbeiten ablegt: „Der Geschichtsschreiber hat immer die Berechtigung, sein eigenes Gefühl als die vornehmste letzte Beweiskraft für die Beurteilung der Menschen und der Dinge anzusehen." (Ueber die Vorrede zur Weimarer Goethe-Ausgabe S. 436; über Scherers Schüler S. 446/7; über Goethe-Uebersetzungen ins Chinesische S. 447.) —

Der berühmte Kunsthistoriker leitet uns schon zum Gebiet der Kunstlehre und Kritik.[74]) — Schweizer[75]) giebt eine gute und klare Beschreibung der ästhetischen Stellung Ludolf Wienbargs. Der Bannerträger der „zeitgenössischen Litteratur" wird nach seinen ästhetisch-politisch-ethischen Gesamtanschauungen (Kap. I) dargestellt; seine Stilentwicklung wird (Kap. II) besonders an den Epithetis (S. 38) und der „Gedankenstrichmanier" (S. 39 Anm.) illustriert, wobei sein Verhältnis zu Goethe (S. 54, 70, 140ff.) und der Romantik (S. 46, 93ff.) zur Sprache kommt. Sodann giebt der Vf. (Kap. III) über Wienbargs Aesthetik im Verhältnis zu Vorgängern und zu Nachfolgern wie R. Wagner (S. 81, 88, 129, 131 usw.) und angeblich Nietzsche (S. 55, 105, 131) Rechenschaft und berichtet (Kap. IV: „Wienbarg als Kunstkritiker") in geschickter Weise über die Anwendung, die Wienbarg von seinen Grundsätzen machte. Ein neues Werk über das Problem der „Litteraturphilosophie" (S. 1; ein überflüssiger Terminus) wird von dem klar und gut schreibenden Vf. in Aussicht gestellt. — Ein Nachtrab weiterer Nekrologe auf J. Burckhardt folgt denen des Vorjahrs. Trog[76–77]) giebt eine Blumenlese von Vortragstiteln, die die „fabelhafte Verschiedenartigkeit" seiner Themata zeigt: über landschaftliche Schönheit und über die Kochkunst der späteren Griechen, Englisch als künftige Weltsprache, die Malerei und das Neue Testament, Format und Bild, Talleyrand, Byzanz im 10. Jh... Lägen sie nur gesammelt vor! T. erzählt von Burckhardts dichterischer Thätigkeit, seinem Zeichentalent, seiner musikalischen Begabung und dem Singen italienischer Volkslieder in Kuglers Haus; immer staunenswerter tritt die Universalität dieses Wundermannes hervor. Und dennoch — „sein Geist war wesentlich pessimistisch gerichtet!" Vielleicht lag der Grund in der tiefen Psychologie dieses grossen Historikers. Wie er den grossen Constantin seiner Glorie entkleidet, wie er in der Renaissance mitleidslos die gigantischen Schatten aufgedeckt, das beleuchtet der zweite Artikel. Die Freude an grosser Kunst war ungetrübter als die an grossen Menschen, und deshalb durchweht das nachgelassene Buch über Rubens ein so starker Hauch freudigen Mitempfindens; bedeutender aber ist die „Geschichte der Renaissance in Italien", deren Wichtigkeit für eine Aesthetik auf neuer Grundlage T. mit Recht hervorhebt. — Ein glänzender Aufsatz von C. Neumann[78]) lässt alles, was sonst über den grossen Historiker geschrieben worden ist, weit hinter sich. N. sieht in Burckhardt den Typus altbaseler Art, einen vornehmen Vertreter der Mischung altdeutscher mit romanischer Art wie Erasmus und auch Holbein (S. 375).

---

72) H. Bernheim, D. Universitätsunterr. u. d. Erfordernisse d. Gegenw. B., Calvary & Co. 1897. 76 S. M. 1,00. |[VossZg. N. 3; R. Sternfeld: DRs. 95, S. 314/5.]| — 73) H. Grimm, D. Zukunft d. weimarischen Goethe-Schiller-Archivs: DRs. 95, S. 434-50. — 74) × E. Sulger-Gebing, Heinses Beitrr. in Wielands Teutschem Mercur in ihren Bezieh. z. italien. Litt. u. bildend. Kunst: ZVLR. 12, S. 324-53. — 75) V. Schweizer, Ludolf Wienbarg. Beitrr. zu e. jungdtsch. Aesthetik. L., Wild. 156 S. M. 3,00. |[R. M. Meyer: DLZ. 20, S. 1151/2.]| — 76) H. Trog, J. Burckhardt: VossZg[B]. N. 1 u. 2. — 77

In glänzender Weise ordnet und sichtet er (S. 326/7) Burckhardts herrschende Ideen, in deren Mittelpunkt seine Auffassung der Kultur steht. N. selbst erklärt diese Idee Burckhardts für revisionsbedürftig, weil sie dem christlichen Element der Renaissance und damit der neueren Kultur nicht genügend Rechnung trage: in seiner Gegenüberstellung von Spiritualismus und Antike sei Burckhardt (S. 382) im Bann des jungen Deutschland geblieben. N. vergleicht Burckhardt mit Gibbon (S. 383) und erinnert auch (S. 384) an Goethes schlimmes Wort über Savonarola, um darzuthun, wie tief dieses Dogma der Jungdeutschen in dem Wurzelboden Burckhardts vorbereitet war: auch seine Kunstlehre stehe (S. 384) der Winckelmanns nahe, und gegen die romantisch-moralistische Anschauung Rumohrs hat Burckhardt (S. 386) direkt, wenn auch ohne Nennung des Namens, polemisiert. Neben dem allen steht seine ausgezeichnete historische Schulung, die ihn doch nicht (S. 396) „zu entsagungsreicher Registrierarbeit" zwang; wobei übrigens (a. a. O.) N. allzu Ottokar Lorenzisch meint, die Waitzsche Schule habe das Himmelreich der Universitätskatheder den Armen im Geist versprochen. „Burckhardts Lebensideal", sagt N. (S. 386) am Schlusse, „hat er vielleicht unbewusst da bezeichnet, wo er von jenem würdigen und liebenswürdigen Lebensganzen spricht, in dem der edlere Epicureismus mit dem Stoicismus vereinigt sei." Es folgt eine geistreiche Beleuchtung des Schriftstellers, durch Vergleichungen mit Mommsen (S. 388), Ranke und Treitschke (S. 391) erhellt, vor allem aber an Burckhardts Disposition und litterarischer Perspektive seine Eigenart darthuend — in der individualisierenden Besprechung schriftstellerischer Kunst ein Meisterstück, das unsere Philologen und Kritiker studieren sollten. Der „Constantin" (S. 390), der „Cicerone" (nach der 1. Auflage, die S. 392 Anm. mit den späteren verglichen wird) und vor allem (S. 390) die „Kultur" und (S. 393) die „Geschichte der Renaissance" werden nach Aufbau und Ausschmückung uns vormodelliert, in der Diktion (S. 393/4) neben starker Eigenart Anklänge an G. Keller und Gibbon aufgewiesen, besonders aber auf französische Muster wie Thierry, Guizot und auch Stendhal (S. 395) gedeutet. Endlich weist der Abschnitt über „Persönliches" (S. 395/6) zart darauf hin, wie eine unglückliche Liebe, die den Lyriker Burckhardt bestimmte, seine Wendung von der Furcht vor dem unheimlichen „Welschtum" (S. 398) zu der lockenden und ziehenden Macht Italiens entschied. „Für Burckhardt war die Schönheit ein tiefes Erlebnis." Hierin lag vor allem, neben seinem Bedürfnis nach starker Selbständigkeit, der Grund seiner Beziehungen zu Fr. Nietzsche, mit dem er übrigens (S. 377, 382, 396) in Bezug auf die Wertung von Philosophie und Geschichte stark differierte. Der Essay ist Burckhardts würdig in der Auffassung einer grossen Persönlichkeit so gut wie in der Selbständigkeit des Urteils und der Feinheit der Darstellung. — Meisterhaft ist auch Kösters[79]) Aufsatz über den alten K. Werder, der den letzten echten Hegelianer — Michelet hat viel früher zu leben aufgehört — in seinem „wundersamen Junggesellenheim" (S. 485), den Virtuosen in der „Meisterschaft des Ruhens" (S. 482) und Geniessens mit warmer Sympathie schildert, deshalb aber weder die Gedichte, in denen der Philosoph dem Dichter schadete (S. 481), noch den „Columbus" (S. 482/3) überschätzt. Auch der Kathedervortrag Werders wird (S. 485) anschaulich gemalt und die Mängel des Stils in seinen Büchern aus ihm erklärt. Freilich, ganz scheint mir das Problem „Karl Werder" auch hier nicht aufgelöst. 86 arbeitsvolle Jahre eines feinsinnigen Gemüts — um schliesslich (man wird es doch wohl sagen dürfen?) zu dem wundersamsten Missverständnis des „Hamlet" zu gelangen, während dem Gast der preussischen Könige die Kronprinzentragik doch in Friedrich Wilhelm IV. greifbar vor die Augen rückte! — Sehr schön wird H. Grimm von Bölsche[80]) geschildert, als der tapfere Verfechter einer ästhetischen Weltanschauung, die (S. 40) an Goethes Horizont gestanden, jetzt aber sich (S. 55) eines mächtigen Ansturms durch die exakten Wissenschaften zu erwehren habe. Von den Brüdern Grimm (S. 41) leitet B. seine Vornehmheit, aber auch seine Sprachkunst (S. 44) ab und weiss seinen Stil (S. 43) liebevoll zu schildern, wobei er doch das oft Gesuchte, ja Effekthaschende zu günstig verhüllt. Beispiele genug wären aus seinen Büchern und Aufsätzen anzuführen, die denn doch beweisen, dass H. Grimm nicht nur in einer äussersten Schlichtheit (S. 44) seinen Stolz sucht! B. würdigt dann (die Dramen wohlwollend verschweigend) H. Grimms einzelne Werke: Novellen (S. 46) und Roman (S. 47), und auch diese mit weitgehender Bewunderung; dann die drei grossen Geschichtswerke über Michelangelo (S. 49), Goethe (S. 51) und Homer (S. 52), die er geistreich zu einer aufsteigenden Treppe von Tempelstufen ordnet; der „Rafael" erscheint ihm nur wie eine ungeheuer lang ausgeführte Anmerkung (S. 50 Druckfehler „Anerkennung") zu dem „Michelangelo". Dieser selbst giebt ihm Gelegenheit, gegen Nietzsches „Phantom" von dem Renaissance-Menschen (S. 50) etwas hoffärtig

---

id., J. Burckhardt: DNekrolog. 2, S. 54-75. — **78**) C. Neumann, J. Burckhardt: DRs. 94, S. 374-400. — **79**) A. Köster, K. Werder: BBRW. 44, S. 479-85. — **80**) W. Bölsche, H. Grimm: DRs. 94, S. 38-55. — **81**) × R. Steiner, H. Grimm:

zu polemisieren; hierüber, dächte ich denn doch, hören wir lieber neben H. Grimm (und Bölsche) Jakob Burckhardt (und Nietzsche). Rückblickend sucht B. dann H. Grimm seine Stellung in der Zeitgeschichte (S. 54) anzuweisen und schliesst (wie er denn immer wohlklingend zu schliessen versteht) mit einem schönen Gleichnis. Auch wem die eigene Natur es verbietet, über H. Grimms Stellung zur „Wissenschaft" und „Methode", über seine Art der Polemik (S. 43), über seinen Stil, und über ein Buch wie den „Homer" sich so zu freuen, wie es dem liebenswürdigsten Bewunderer unserer Zeit vergönnt ist, auch der wird ein Zeugnis für die mächtige Wirkung dieser Persönlichkeit auf jüngere Gemüter (S. 42) in diesem Essay sehen, der H. Grimms Talent, grosse Gestalten nach seinem Wunsch umzuformen, so glücklich nachzuahmen weiss.[81-85]) — In seine autobiographische Sammelmappe mit der Aufschrift „Mein Weltleben" hat P. Rosegger[86-87]), (so, und nicht P. K. Rosegger, will er fortan heissen, S. 158/9) neben wertvollen Zeugnissen über seine Arbeitsweise (besonders S. 141/2), seine Interessen (S. 399-400) und seine Erfolge (S. 191/2 usw.) und weniger wertvollen Verurteilungen der modernen „Impotenz der Kunst" (S. 128) auch eine anmutige Schilderung des Kunsthistorikers Hubert Janitschek in seiner Grazer Jugendzeit aufgenommen (S. 293/4). Die Berührungen zwischen dem Gelehrten und dem fast ängstlich ungelehrten Naturkind (was er nie gelesen hat, S. 411, vgl. zu Heine S. 188/9) sind merkwürdig genug; besonders auf der gemeinsamen italienischen Reise kommt es zum Ausdruck: „er reiste durch Italien in Kunst, ich in Natur, und auf diese Weise wird jeder das Seine gefunden haben" (S. 297). — Rosegger[88]) tritt auch in einer lebhaften Plauderei für das freie Recht der unbefangenen, naiven Kritik des „Menschen" ein, die die doktrinäre Kritik nach Prinzipien eindämmen soll. — Auch Trübner[89]) opponiert aus den Kreisen der Hervorbringenden heraus der herkömmlichen Kritik, die nur „alle populären Richtungen, sowie das mit diesen stets vereinigte akademische Können (S. 3) hochschätze und es nicht zu einem individuellen Verständnis bringe, das allerdings (S. 19) vom fachmännisch-künstlerischen Standpunkt aus gewonnen werden müsse. Das deutsche Kunstempfinden (S. 63) müsse wieder zu selbsteigener Geltung gelangen. Leider gehört auch dies flott geschriebene, wenn auch nicht eben tiefe Schriftchen zu denen, die ihre Modernität schon durch Anbringen der Seitenzahl unter dem Text bekunden. Ist es wirklich ein so sicheres Zeichen modernen Empfindens, wenn man die Uhr in die Stiefelschäfte steckt? — Als den „armen Inspicienten", der die „Proben" zu einer neuen „österreichischen Kultur" leiten hilft, bezeichnet Bahr[90]) sich selbst in einer kleinen „Antwort", die seine Wandlung vom Individualisten zum „Tendenzdiener" aus dem Reifen der Erkenntnis von der Notwendigkeit einer solchen Kultur erklärt. Oesterreichische Kultur? Grillparzer lehnte sie ab; auch wir möchten eine gesamtdeutsche Kultur ohne Schlagbäume![91]) Ob die vielen Doktoren, die jetzt an ihr herumdoktern, sie von all den eingefressenen Krankheiten heilen werden? Giebt es doch darunter jetzt sogar solche, die die partikularistische Abzehrung für ein Zeichen der Gesundheit halten! — Thiebergs[92]) „Märchen aus dem deutschen Dichterwalde" sind stellenweise nicht ohne Witz; dass sich aus der phantastisch-satirischen Einkleidung ein fassliches Gesamtbild der deutschen Litteratur der Gegenwart herausholen liesse, wird man aber schwerlich behaupten können. —

Wir kommen zu dem Boden, auf dem sich jetzt die meisten Füsse tummeln und über den wir auch schon die Popularphilosophen, Satiriker, Kunstkritiker huschen sahen, zu dem der Volkserziehung und Zeitkritik. Von der Erziehung im engeren Sinne, (aber doch national und nicht, wie oben bei den Schulmännern, individuell gemeint) gehen wir zu der politischen Bildung, der Socialpädagogik und Hygiene folgen, und von hier steigen wir zu den Problemen der Religion und Ethik auf. Die theoretische Eroberung gewisser Grundbegriffe wird uns sodann zu der Prüfung einzelner Persönlichkeiten leiten, und individuelle Zeiturteile sollen den Schluss bilden. „Grundzüge einer künftigen nationalen Erziehung" teilt in teils unklarer, teils pedantischer Weise ein Anonymus[93]) mit, der sich für die Idee einer gesteigerten Erziehungsthätigkeit des Staates besonders auf Lorenz von Stein beruft; die Gefahren einer centralisierten Staatserziehung, wie sie sich in Frankreich so schreiend darstellen, scheinen für ihn nicht zu existieren.[94-95]) Auch nicht die Frage, ob nicht die Bildung des Einzelnen[96-97]), über die ja jetzt schon

---

ML. 67, S. 1/4. — **82)** × H. Grimm: Kw. 11¹, S. 263. — **83)** × P. Bornstein, H. Grimm: MschrNLK. 2, S. 317/8. — **84)** × H. Grimm: VossZg. N. 7. — **85)** × M. H[arden], H. Grimm: Zukunft 22, S. 86-96. — **86-87)** P. Rosegger, Mein Weltleben oder wie es d. Waldbauernbuben bei d. Stadtleuten erging. Mit d. Bildn. d. Vf. L., Staackmann. II, 456 S. M. 5,00. — **88)** id., Freie Kunst — Freie Kritik: Wage 1, S. 225/7. — **89)** W. Trübner, D. Verwirr. d. Kunstbegriffe. Betrachtungen. Frankfurt a. M., Litt. Anstalt. 70 S. M. 1,50. — **90)** H. Bahr, Antwort: Zeit^{W}. 23, S. 58/9. — **91)** × P. Bornstein, P. Schlenther: MschrNLK. 2, S. 319. — **92)** A. Thieberg, Märchen aus d. dtsch. Dichterwalde. B., G. Cummes Deutschverl. 179 S. M. 1,80. — **93)** Grundzüge e. künftigen nationalen Erz.: AZg^{B}. N. 40. — **94-95)** × (JBL. 1897 IV 5b:77.) |[G. Steinhausen: ZDKG. 5, S. 461; A. Lange: ZGymn 32, S. 459-63; G. Grupp: LRs. 24, S. 265; W. Toischer: ÖLBl. 7, S. 520.]| — **96)** × R. Jaffé, Bildung: MschrNLK. 2,

heftig geklagt wird[98]), durch verstärktes Centralisieren immer schablonenmässiger gestaltet würde. — Gesund scheinen uns dagegen die Bemühungen, eine erhöhte Volksbildung[99]) im Sinne K. Lamprechts[100]) durch individualisierendes Anknüpfen an die Landesgeschichte zu begünstigen. — Recht erfreuliche Aussichten eröffnet das von R. Löwenfeld[101]) herausgegebene Protokoll des 1. Kongresses für Volksunterhaltung. Vertreter der verschiedensten Parteirichtungen und Klassen zeigten sich einig in dem Gefühl, die Volkserheiterung (S. 9) oder Volksfreudigkeit (S. 45) müsse gefördert werden, und stimmten zumeist auch in Bezug auf die Wege überein. Im einzelnen hebe ich die Berichte über die freien Volksbühnen von Berlin (S. 42/3), Hamburg (S. 64—70) und Wien (S. 58/9) hervor, bei denen Schriftsteller wie Wildenbruch und Halbe (S. 96), Bruno Wille und Otto Ernst als lebhafte Verfechter der Idee auftreten; ferner Otto Ernsts Bemerkungen über die Art, wie die Kleinstädter Fritz Reuter-Vorlesungen aufzunehmen pflegen (S. 63), und K. Simons Mitteilungen über deutsche Litteratur auf dem Lande (S. 80). Ein wenig deplaciert erscheint Mauthners etwas anspruchsvoller und dabei recht anfechtbarer Vortrag über Volkspoesie (S. 66/7). Wir hoffen, das nächste Mal von den Erfolgen der Centralstelle (S. 129) Günstiges berichten zu können.[102]) — Einen einzelnen Punkt dieses umfassenden Programms, die Volksunterhaltung auf dem Lande, behandelt der sachliche und klare Vortrag von Bube[103]), aus dem das Verzeichnis von Themen mit Litteraturnachweisen (S. 19—20) und von zur Vorlesung geeigneten Schriften (S. 24/5) allgemeineres Interesse besitzt. Hübsch wäre ein Nachweis über die thatsächliche Wirkung der von B. entworfenen „Ländlichen Volksbibliothek" und über den Anklang, den die verschiedenen Autoren beim Vortrag finden. Sicherlich gehört zu der Hebung des nationalen Lebens, wie schon Wienbarg es so feurig forderte, neben gesteigertem Wissen auch gesteigerte Freude, neben physischer psychische Gymnastik. — Mit beredten Worten tritt Schalk[104]) für die Bedeutung der Volks- und Jugendspiele für die Erziehung des deutschen Volkes ein. Die Opposition gegen das allzulange als „national" gefeierte Trinker- und Rauchertum, die mit Lagarde so kräftig einsetzte und V. Hehn, den Rembrandtdeutschen und manchen anderen vielgelesenen Volkspädagogen in ihren Reihen zählt, kommt der Arbeit für gemeinsame Spiele im Freien zu gute. Zweifeln kann man freilich, ob lokale Anknüpfungen an Turnen und Turnplatz nicht bessere Aussichten hätten als das Streben nach einem „deutschen Olympia"; als Versuch darf man aber gewiss auch die deutschen Nationalfestspiele freudig begrüssen. Uebrigens beweist gerade Sch., dass auch die lokalen Feste einer Auffrischung dringend bedürfen, und giebt eine summarische Uebersicht ihrer wichtigeren Ueberreste (vgl. E. H. Meyer, Deutsche Volkskunde [= I 5 : 1, S. 246/7]). —

Der nächste Schritt führt uns aufs Gebiet der Politik. Die Männer kommen hier für uns in Betracht, die praktische Volkspädagogik getrieben haben, als Fürsten oder Staatsmänner, Parlamentarier oder Journalisten. In dem München der Könige Ludwig I. und Max II. sehen wir eine direkt erzieherische Absicht ja deutlich vor uns: dort ästhetisch, hier wissenschaftlich, im Sinne der Aufklärung. Aber auch Männer wie Bamberger und selbst unberühmte Litteraten dürfen wir in diesem Zusammenhang nennen, denn ein grosses Volk bedarf bei der Ueberleitung aus der patriarchalischen in die moderne Epoche vieler Lehrer; da laufen denn auch wunderliche Gestalten mit unter. Die litterarische und gelehrte Umgebung König Max II. malt in blässlichen Aquarellfarben steter Entzückung Haushofer[105-106]) auf die Tafel und hat für Pocci, Kobell, M. von Schmid, Steub, Redwitz, Trautmann oder für Schack, Riehl, Carrière, Geibel immer nur dieselben Adjektive des ungetrübten Beifalls. Kaum dass die Intriganten wie Dingelstedt oder die „Dämonischen" wie Leuthold und Aug. Becker mit etwas kräftigeren Farben gezeichnet werden. Gut ist der Hinweis auf die litterarische Bedeutung der Begründung der „Fliegenden Blätter", der freilich auch ohne jede Vertiefung bleibt, und auf Geibels Einfluss auf die Einschränkung des schloddrigen Dichtens, wie es damals eingerissen war; auch die Litteraturangaben im Anfang verdienen einigen Dank. — Eine auf persönlicher Kenntnis beruhende Biographie des badischen Staatsmanns Jolly durch Hausrath[107]) weiss von der fröhlichen Vereinigung des „Engern" in Heidelberg und ihren Mitgliedern L. Häusser und J. V. Scheffel (S. 396/7) Lustiges zu berichten. Der badische Parlamentarismus wird (S. 390) gegen Treitschkes Geringschätzung verteidigt, und Rotteck, Welcker, Gervinus, Häusser werden mit Recht zu den Lehrern der Nation

---

S. 687-93. — **97**) × K. Heckel, Bildung: ML. 67, S. 580/5. — **98**) × J. Schvarcz, 9 Briefe an P. Nerrlich über d. Litt. d. Griechen. L, Hirschfeld. 1896. 41 S. M. 1,00. |[O. Willmann: ÖLBl. 6, S. 76/7.]| — **99**) × D. Volksbildungsbestreb. d. Geg.: Volkswohl 22, S. 135/6. — **100**) K. Lamprecht, Volksbild. u. Landesgesch. Akad. Vortr. L. (Akad. d. Wiss.) 7 S. (Nicht im Handel.) — **101**) R. Löwenfeld, D. Volksunterhaltung. Stenogr. Bericht über d. 1. Kongress für Volksunterhaltung zu Berlin. B., Dümmler. 136 S. M. 1,50. — **102**) × P. Ziegler, D. Bekämpf. d. Schundlitt.: Jugendschr.-Warte 5, S. 18-20. — **103**) W. Bube, Ländliche Feierabende. B., Trowitzsch & Sohn. 30 S. M. 0,60. — **104**) S. Schalk, Ueber Volks- u. Jugendspiele: VossZg[B]. N. 351. — **105-106**) M. Haushofer, D. litt. Blüte Münchens unter König Max II.: AZg[B]. N. 36/7. —

gezählt. Weniger kann man es loben, wenn der Vf. am Schluss alles Ernstes „preussischen Offizieren“ Prudelwitziaden gröbster Art in den Mund legt. Hier spricht nicht der Autor der „Neutestamentlichen Zeitgeschichte“, sondern der von „Klytia“ und anderen historischen Novellen. Obendrein werden jene schwachen Erfindungen in ein unmöglichstes „Berlinisch“ eingekleidet. Die „gemütlichen Süddeutschen“ werden ungemütlich, sobald man ihren Dialekt nicht bewundert; jeden anderen glauben sie parodieren zu können, auch wenn sie ihn noch so schlecht beherrschen. „Nationaler“ wäre es wohl, diese Neckereien ganz einzustellen. — Andere Achtundvierziger reihen sich an, Männer mit sehr verschiedenen Schicksalen: R. Blum, über den ein Ungenannter[108]), L. Bamberger[109-111]), über den Bettelheim[112]) und Rüttenauer[113]) schreiben. — Viel besprochen wurden auch neuere Politiker mit ihren praktisch-theoretischen Kundgebungen: Frhr. G. F. von Hertling[114]) und O. Mittelstaedt[115-118]) mit seinem lauten Warnungssignal „Vor der Flut“. —

Biographische Aufsätze gelten einer Reihe von politisch thätigen Publizisten. Arnold[119]) schildert den verhängnisvollen Abenteurer F. J. Wit von Dörring, für dessen Entwicklung vom Follenschen „Unbedingten“ zum Massenspender von „Enthüllungen“ zweifelhaftesten Werts an die Polizei und vom Spitzel zum Pressagenten er „tiefbegründete geistige Abnormitäten“ als Ursache annimmt. Wit hat allerlei Schriften politischen und auch sonst lehrhaften Inhalts hinterlassen. (Eine geistreiche Charakteristik Wits findet sich in dem „Fünften Extra-Blatt der ewigen Lampe“, des neben dem „Kladderadatsch“ bedeutendsten Berliner Witzblatts von 1848.) — Wohlwill[120]) schildert Chr. Fr. Wurm, einen Apostel deutscher Litteratur und Denkweise in England und einen Verbreiter englischer Ideen in Deutschland, der in Hamburg für die zollpolitische wie für die künstlerische Reform als eifriger Deutscher thätig war und auch in der Paulskirche seine gemässigt liberale Anschauung vertreten konnte. — Mendheim[121]) erzählt von jenem A. E. Wollheim da Fonseca, der vielleicht der Sohn von Heines Hirsch Hyacinth war, und den Fontane mit den Worten charakterisiert hat: „Wenn man ihn sah — ganz da Fonseca; wenn man ihn hörte — ganz Wollheim“. Er hat ebenfalls als Vermittler zwischen Deutschland und dem Ausland gedient und seine Kenntnis von mehr als 30 Sprachen auch litterarisch ausgebeutet. Als Theaterleiter soll er (S. 148) den „Faust“ nicht ungeschickt bearbeitet haben; als „Reptil“ hat er dem Fürsten Bismarck gedient, bis er 1872, vielleicht infolge seiner katholischen Konfession, in Ungnade fiel. — Fränkel[122]) begeistert sich für W. Wyl, der (S. 395), wie alle Helden F.s, tadellos, fehlerlos und unvergleichlich gewesen sein muss; auch wird ihm (S. 397) eine noch sorgsamere Lebens- und Charakterstudie lohnen. Wyl ging eigentlich auf die Kunstwissenschaft aus, ward aber durch die Ungunst der Verhältnisse in die Laufbahn des Korrespondenten gedrängt, der er alle Ehre machte. — P. Zimmermann[123]) schrieb über den norddeutschen Journalisten Stobbe, Poten[124]) über den als Dichter, Politiker und Militärschriftsteller thätigen Prinzen Emil zu Sayn-Wittgenstein, Lippert[125]) über den sächsischen Publizisten und Historiker C. D. von Witzleben. — Eine Anzahl von Aufsätzen über andere[126]), zumeist schweizerische Litteraten[127-129]) sind uns nicht zugegangen,[130-131]) während der von Gisi[132]) über Alfr. Hartmann aus dem Kanton Bern von einem Freund Distelis, Mitbegründer des Witzblatts „Der Postheiri“ und vaterländischen Erzähler zu berichten hat. — In das Familienleben eines der einflussreichsten neueren Publizisten und Politiker, K. Marx, führen die polemischen Artikel über den Tod seiner Tochter[133-135]). — Und mitten in das Gedränge der Gegenwart kommen wir mit deutschnationalen[136]) und antisemitischen[137]) Tendenzschriften unserer Tage[138]), durch die

---

107) Ad. Hausrath, Baden im alten Bund u. neuen Reich: DRs. 95, S. 390-406. — 108) R. Blum als Schriftsteller: Geg. 54, S. 357/9. — 109) × L. Bamberger, Ueber Freundschaft: Nation^B. 15, S. 181/3, 196-200. — 110) × (JBL. 1897 IV 5a:83.) |[RH. 68, S. 178-80.]| — 111) × (JBL. 1897 IV 5b:231.) |[O. Hartwig: DRs. 96, S. 152/5.]| — 112) A. Bettelheim, Bambergers Weihnachtsbriefe: Nation^B. 15, S. 214/5. — 113) B. Rüttenauer, V. zwei Rassen: BLU. S. 355/7. (L. Bamberger.) — 114) (JBL. 1897 IV 5a:90.) |[LCBl. S. 253; KonsMschr. S. 547/8; H. Pesch: StML. 54, S. 450/8; A. Franz: LRs. 24, S. 19-20; HPBll. 121, S. 187-98.]| — 115) O. Mittelstaedt, Vor d. Flut. L., Hirzel. IV, 146 S. M. 2,00. |[Spaeth: Protestant 2, S. 145/9, 168-73; J. Werner: ThLB. 21, S. 153/4.]| — 116) V. V., Gegen d. Flut. 6 Antworten auf Reichsgerichtsrat a. D. O. Mittelstaedts Briefe „Vor d. Flut“. Hagen, Risel & Co. 47 S. M. 1,00. — 117) M. v. Egidy, Vor d. Flut: Versöhnung 1897, S. 201/8. — 118) H. Reuss, Vor d. Flut: ChristlWelt. 12, S. 150/5. — 119) R. F. Arnold, F. J. Wit v. Dörring: ADB. 43, S. 550/2. (Polit. u. litter. Abenteurer.) — 120) A. Wohlwill, Chr. F. Wurm: ib. 44, S. 326-32. (Publizist.) — 121) M. Mendheim, A. E. Wollheim da Fonseca: ib. S. 146/8. — 122) L. Fränkel, W. Ritter v. Wymetal (W. Wyl): ib. S. 395/7. (Publizist.) — 123) P. Zimmermann, A. Stobbe: DNekrolog. 2, S. 363. (Journalist.) — 124) B. Poten, Emil Prinz Sayn-Wittgenstein: ADB. 43, S. 619. (Schriftsteller.) — 125) W. Lippert, C. D. v. Witzleben: ib. S. 667/9. (Publizist.) — 126) × R. Johow, Alex. Duncker (als Mitglied d. Kunstvereins, Dichter u. Buchh.): BörsenblDBuchh. 65[1], S. 112/7. — 127) ○ × R. Ischer, J. G. Heinzmann: SBB. 3, S. 376-409. (Litterat.) — 128) ○ × H. v. Hallwyl, Th. v. Hallwyl: ib. S. 625/8. (Litterat.) — 129) ○ × Amalie Durheim-König, K. S. Durheim: ib. S. 609-15. (Litterat.) — 130) × W. Spohr, R. Reitzel: Ges. 1, S. 819-20. (Schriftst.) — 131) × A. Zeck, D. A. Rosenthal: WWKL. 10, S. 1292. (Schriftsteller.) — 132) M. Gisi, Alfr. Hartmann: DNekrolog. 2, S. 124/8. (Schriftsteller.) — 133) W. Liebknecht, Eleanor Marx: SocialistMh. 2, S. 212/6. — 134) E. Bernstein, Was Eleanor Marx in d. Tod trieb: NZ^st. 16[2], S. 118-23, 481-91. — 135) D. dritte Leonore (Eleanor Marx):

die Erinnerung an ihre Vorkämpfer für die Anhänger der Toleranz neue Bedeutung erhält[139–140]. —

Politische Tagesfragen. Als einer der vielen Kleinen, die mit wenig Glück auf den Pfaden Lagardes und Treitschkes wandeln, zeigt sich Goette[141]). Man möchte auf Schriften wie diesen „Deutschen Volksgeist" Goethes Wort variiert anwenden: was ihr so den Geist der Völker heisst, ist insgemein der Herren eigener Geist, darin die Völker sich bespiegeln. Im vorliegenden Falle ist es ein wohlmeinender, ehrlich vaterlandsliebender Geist; aber seine Enge und Oberflächlichkeit entstellt das Bild des deutschen Volksgeistes. Ein einleitender Aufsatz („Was ist die Volksseele?") erklärt sich (S. 4/5) gegen Lamprechts „typische Einheiten" und für individuelle Vertreter der Volksseele (S. 11), ohne doch irgendwie anzugeben, woran man die Berechtigung jener Repräsentanten erkennt. Der schwächste ist der zweite Aufsatz („Deutschtum und Romanismus"), der mit historischen Thatsachen unverantwortlich wirtschaftet (Ekkehard und Hadwig S. 20 als Beweis eines freieren Sinns in den Klöstern!), historische Gestalten der Doktrin zu Liebe entstellt (Luther „in gewissem Sinne eine gebrochene Natur" S. 22; ja wo in aller Welt steckt dann eine ungebrochene?), allgemeine Sätze missdeutet (der Grundsatz „fiat justitia pereat mundus" werde von den Juristen fast allgemein verfochten! S. 25) und schliesslich auf ein paar haltlose Forderungen nach „wahrhaft deutschem Recht" (S. 65; wohl auf Grund der leges barbarorum?) und ebenso haltlose Behauptungen (deutsche Sittlichkeit im Mittelalter S. 38) hinausläuft. Da die Germanistik „zu einer planmässig durchforschten Wissenschaft herangewachsen ist" (S. 65; nach meiner Meinung forscht die Wissenschaft, und ihr Gebiet wird durchforscht), so sollte der Vf. uns wenigstens den hässlichen Anblick eines aus Mittelhochdeutsch und Neuhochdeutsch hybrid gemischten, übrigens auch inhaltlich missverstandenen Walther-Citats (S. 38) ersparen. Besser ist der dritte und längste Aufsatz („Die politischen Parteien und socialen Strömungen im deutschen Reiche"), der von dem Standpunkt des Vf. aus, der gemässigter Antisemit etwa Langescher Richtung ist (S. 60,98), einen brauchbaren Ueberblick über die politischen Strömungen giebt, allerdings aber einen völlig unbrauchbaren über die geistigen Tendenzen. Wo G. Sympathien hegt, charakterisiert er nicht übel (Fr. Lange S. 62, Wildenbruch S. 87, 91, G. Hauptmann S. 91); in der Regel aber versteht er aus seinem kleinen engen Parteihäuschen heraus nur mit Gehässigkeit (M. Lehmann S. 80/1, H. Delbrück S. 80) und Verdächtigung (Dehmel und seine Verehrer S. 83, die akademischen Vereine seien nur auf hässliche Streberei gerichtet! S. 87) vorzugehen. Für Nietzsche (S. 83) oder für die moderne Litteratur kann man natürlich nichts von dem Vf. der „Deutschen Poetik", lernen, der in parenthesi (S. 92) dekretiert: „Von einer Veränderlichkeit der Kunstgesetze ist von Homer bis Goethe keine Spur zu entdecken." Nun, jedenfalls zeigt das Schlusskapitel („Forderungen des deutschen Volkes an die Zukunft"), dass von Homer bis Goethe Spuren der Veränderlichkeit in der Auffassung von Humanität, Kultur und Deutschtum zu entdecken sind! (Vgl. N. 163.) —

Rein theoretisch behandeln Achelis[142]) und ausführlicher Wys[143]), Natorp[144]) und der Redemptorist Freund[145]) die schwierigen Themata der Socialpädagogik[146–147]), zu denen Jentsch[148]) mit gewohnter Originalität beisteuert. Auch hier sind praktische Vorkämpfer[149–150]) und Vorkämpferinnen[151]) zu erwähnen, wie der treffliche „Arbeiterfreund" V. Böhmert, die Förderin weiblicher Erwerbsthätigkeit und Bildung Anna Schepeler-Lette und der in engerem Kreise vielseitig wirksame Begründer des Freiberger Altertumsvereins, H. Gerlach. —

Eng ist der Socialpädagogik die Hygiene benachbart. Ein Referat der VossZg.[152]) ruft anlässlich des 50. Geburtstags der inzwischen längst eingegangenen Zeitschrift „Medizinische Reform" in interessanter Weise die Erinnerung daran wach, wie der „Völkerfrühling" von 1848, der jetzt viel verlästerte, auch für die medizinischen Sonderinteressen Blüten trug. Die Bedeutung der socialen Verhältnisse für die Medizin und umgekehrt der Aerzte für die socialen Verhältnisse

---

Zukunft 24, S. 353-63. — **136**) × H. Saenger, Dtsch. Glaube: AkBll. 12, S. 261/4. (A. Bonus.) — **137**) × E. antisemitischer Tendenz-Roman: Mitteil. d. Ver. z. Abwehr d. Antisemitismus 8, S. 4. (Clara Biller.) — **138**) × O. Ammon: ib. S. 186/8. — **139**) × E. Vorbild: AZgJudent. 62, S. 133/4. (G. Riesser.) — **140**) × B. Breslauer, H. Makower: ib. S. 164/5, 172/5, 185/8, 200/2. — **141**) R. Goette, Dtsch. Volksgeist Vier Abhandl. z. Einführ. in d. Politik d. Gegenw. Altenburg, Geibel. 107 S. M. 1,20. — **142**) Th. Achelis, Ethische Probleme: Geg. 53, S. 150/2. — **143**) F. Wys, Handbuch d. humanen Ethik. Bern, Schmid & Francke. XV, 228 S. M. 2,00. — **144**) P. Natorp, Socialpädagogik. St., Frommann. VIII, 352 S. M. 6,00. — **145**) P. G. Freund, C. Ss. R., Sociale Vorträge. 2. Aufl. Münster, Alphonsus Buchhandl. 12°. IV, 272 S. M. 2,00. — **146**) × E. Huckert, Samml. socialpädag. Aufsätze. Paderborn, Schöningh. IV, 137 S. M. 2,20. — **147**) × P. Bergemann, Aphorismen z. socialen Pädagogik. L., A. Hahn. 71 S. M. 1,00. — **148**) C. Jentsch, Socialauslese. L., Grunow. VIII, 236 S. M. 2,80. |[L. O. Brandt: BLU. S. 630/1.]| — **149**) × K. Böhmert, e. Kämpfer für Menschenwohl u. Volksfreude: Arbeiterfreund 36, S. 137-48. — **150**) × K. Knebel, Leben u. Wirken H. Gerlachs. (= MFreibergAV. Heft 35.) Freiberg i. S., Gerlach. 16 S. — **151**) × Anna Schepeler-Lette: ÜL&M. 79, S. 54/6. — **152**) Berliner ärztliche Reformbestrebungen vor 50 J.: VossZg. N. 265.

wird dort betont: ein praktisch-sociales, freiheitliches Ideal wird als Vorbedingung für die Reform des ärztlichen Standes aufgestellt, und die Aerzte heissen dann natürliche Anwälte der Armen. Man erinnere sich, wie in Roman und Lustspiel der folgenden Jahrzehnte (z. B. in Spielhagens „Problematischen Naturen“) der Arzt die typische Rolle des edlen Menschenfreundes und praktischen Wohlthäters spielt. Virchow war Begründer und Hauptredakteur, auch Vf. der meisten leitenden Artikel. Er liess es auch an direkten politischen Artikeln im Sinne der deutschen Einheitsbestrebungen nicht fehlen, die ihm die Verfolgung der KreuzZg. zuzogen. — Einen der berühmtesten Meister der Hygiene, M. Pettenkofer, führt ein Artikel [153]) als Dichter vor; freilich halten seine „Chemischen Sonette“ mit den übermütigen Kneipdichtungen des Kollegen Kussmaul oder den eleganten Versen des Kollegen Volkmann-Leander den Vergleich nicht aus. [154-155]) — Aber auch bei besseren Gedichten würde der Hygieniker von München die Popularität Seb. Kneipps [156]) schwerlich erreicht haben, der mit dem kategorischen Imperativ: „So sollt ihr leben!“ als ein Kant der feuchten Hygiene so begeisterten Anklang fand und übrigens auch aus der Schilderung Hollands [157]) als ein braver und wohlwollender Mann hervortritt. — Ueber eine Orientierung über den gegenwärtigen Stand der inneren Medizin geht die geistreiche Eröffnungsrede von Mor. Schmidt [158]) hinaus, der das Specialistentum als endgiltige neue Form des wissenschaftlichen Betriebs ansieht und die „Hoffnung auf den grossen Mann der Zukunft“, der wie Schönlein und Virchow die Gesamtmedizin wieder zusammenfassen und klären werde, aufgiebt. — Er geht auch auf die Frage der Vivisektion ein, die auch bei Bertha von Suttner [159]) nicht aus dem Spiel bleibt. Mit warmem und erwärmendem Eifer trägt diese ihre Wünsche und Hoffnungen vor: wie alle Formen der „Qual“, des willkürlich zugefügten Leides, verschwinden sollen, Krieg, Vivisektion, Antisemitismus, Nationalitätshass. Ihre Mittel sind keine neuen: W. Besants „Volkspalast“ (S. 126) so wenig wie die kosmopolitische Schule (S. 191/2); ihre Einkleidung in Romanform ist dürftig, höchstens hat die Audienz vor Kaiser Wilhelm II. (S. 155) als neue Variation des Posa-Motivs litterarhistorisches Interesse. (M. G. Conrad tritt S. 42 persönlich auf.) Aber als Zeugnis einer leidenschaftlichen Sehnsucht nach dem besseren Europa (S. 201) verdient das Buch Beachtung, wie einst die Schwärmereien des Abbé de St. Pierre; und die originelle Definition des Begriffs Kultur (S. 36) ist durchaus beachtenswert. — Ein engeres Ziel steckte sich der tapfere Vorkämpfer für Mässigkeit, den Bode [160]) schildert, und deshalb hat Curt von Knobelsdorff auch mehr Erfolge zu verzeichnen als die höher strebende Frau von Suttner. Seltsam berührt es uns Kinder der Welt doch, wie hier ein Frommer seine intimsten Tugenden bei seinen Lebzeiten preisen und gleichsam aus seinen Fingerschnitzeln Reliquien machen lässt; doch mag ein solches Büchlein wohl andere Offiziere und sonstige Weltkinder zur Nachfolge anreizen. —

Grundbegriffe der Volkserziehung wie der der Rasse, der Volksindividualität, der Nationalität haben vielfach tiefe und geistreiche Forscher beschäftigt, wie den jetzt zumal in den Kreisen der Wagnerianer fast Mode gewordenen französischen Grafen Gobineau [161]), für den Schemann mit fast fanatischem Eifer wirkt, und den deutschen Gelehrten Steinthal. Achelis [162]) giebt eine kurze Analyse der Hauptschriften Steinthals, insbesondere soweit sie seinen sprachphilosophischen und seinen ethischen Standpunkt beleuchten, wird aber der Gesamtpersönlichkeit in keiner Weise gerecht, in der altjüdische und altdeutsche Elemente, die Leidenschaft einer heftigen Seele und die Ruhe eines wahren Weltweisen sich so wunderbar mischten und im Schach hielten. Auch von den rein linguistischen Arbeiten Steinthals, von seiner epochemachenden Auffassung des Epos, von seinen charakteristischen Kämpfen mit L. Geiger, Renan, Whitney erfährt man zu wenig, von seiner Lehre vom Mythos nur das Allgemeinste. Immerhin ist, was überhaupt analysiert wird, gut und klar analysiert. — In einer an glücklichen Wendungen („mit Wonne verkannt“ S. 7) reichen Festrede sucht W. von Oettingen [163]) den wie in der Politik so auch in der Kunstlehre arg missbrauchten Begriff „national“ fester einzuzäunen, gerät aber mit seiner allgemeinen Anzweiflung der Nationaleigenschaften (S. 8/9) wohl zu tief in die Skepsis. Er verzweifelt daran, für deutsche Kunst (S. 123) feste Merkmale zu finden und zeigt (S. 14), wie wenig „national“, wie eklektisch berühmte Werke

---

— **153**) Pettenkofer als Dichter: InternatLB. 5, S. 387-90. — **154**) × M. Benedikt, Erinner. u. Erörterungen: DR. 4, S. 186-95. — **155**) × id., Charakterbilder in d. Kunst u. in d. Wissensch.: ib. 3, S. 43-54. — **156**) A. Baumgarten, Seb. Kneipp. B., J. Becker. 4⁰. XXIII, 263 S. M. 20,00. — **157**) H. Holland, Seb. Kneipp: DNekrolog. 2, S. 218-21. — **158**) 16. Kongress für innere Medizin, 1: VossZg. N. 171. — **159**) Bertha v. Suttner, Schach der Qual. Dresden u. L., Piersons Verlag. 246 S. M. 2,00. |[DDichtung. 24, S. 178/9.]| — **160**) W. Bode, Curt v. Knobelsdorff. 3. Aufl. B., Dtsch. Evang. Buch- u. Tractat-Ges. 32 S. M. 0,20. — **161**) Graf J. A. Gobineau, Versuch über d. Ungleichheit d. Menschenrassen. Dtsch. Ausg. v. L. Schemann. 1. Bd. St., Frommann. VI, XXVIII, 290 S. M. 3,50. — **162**) Th. Achelis, H. Steinthal. (= SGWV. Heft 296.) Hamburg, Verlagsanst. 28 S. M. 0,75. — **163**) W. v. Oettingen, „National“. B., Mittler. 17 S. M. 0,50. — **164**) × R. Schellwien,

unserer Meister sind; doch im Anschauen eines Dürer, Schwind, Rethel, L. Richter (S. 16) empfinden wir die Deutschheit, die wir nicht ausdrücken können. Schlüsse auf die Frage des Nationalen in der Poesie liegen nahe und würden z. B. auch die fanatischen Feinde Heines und einseitigen Anbeter R. Wagners treffen. — Auch das Verhältnis solcher theoretischen Erörterungen zum Leben wurde mehrfach behandelt[164–166]). — Ebensowenig fehlte es an Kritik der Stellung, die einzelne zu solchen Problemen eingenommen haben[167–168]), wobei besonders A. Svobodas[169]) „Gestalten des Glaubens" vielseitige Beachtung fanden[170–172]). —

Auch die grossen Volkserzieher selbst und ihre kleinen Nachfolger werden mit grösserem Eifer studiert als die Popularphilosophen und andere reine Didaktiker: Friedrich der Grosse von Pigge[173]), A. von Humboldt unter dem speciellen Gesichtspunkt seines Verhältnisses zu Spanien von Farinelli[174]). — Von E. M. Arndt wurde nicht nur Neues veröffentlicht[175]), (darunter ein sehr charakteristischer germanistischer Brief von 1841 an P. Wigand[176]), in dem Arndt sich als „eine alte Trompete mit tausend Beulen" bezeichnet, „worein man seit einem Jahr wieder einen Ton gelassen, der hin und wieder noch nachschwirrt"), sondern Meisner und Geerds[177]) unternahmen es auch, aus seinen Briefen das Lebensbild des deutschen Reichsherolds zu entwerfen. Eine vortreffliche Uebersicht der Sammlung giebt Andr. Fischer, der auch mit Staunen hervorhebt, wie „neben dem rein Persönlichen die Politik durchaus dominiert" (S. 2609), die Litteratur aber fast verschwindet. Allzu sehr sollte man sich darüber freilich doch nicht verwundern, wenn man an die ersten Seiten vom „Geist der Zeit" denkt. F. hebt auch mit glücklichem Griff die besonders charakteristischen Urteile über Hegel, Fichte und D. Fr. Strauss, über Goethe, J. Müller und Dalberg hervor; ein gutes Register lässt die von Arndt genannten und zumeist gleich kritisierten Männer leicht übersehen. Die Sammlung, chronologisch geordnet und nach grossen Lebensabschnitten zerlegt, bringt Ergänzungen auch zu den älteren Veröffentlichungen (z. B. zum Briefwechsel mit Charlotte von Kathen S. 476). Im übrigen müssen die prachtvollen Briefe an Stein und Hardenberg, an Reimer und Schleiermacher, an Schön und Bunsen eben gelesen werden; charakteristisch ist eigentlich jede Zeile, und eine Freude zu lesen jeder Brief. Mögen die fleissigen und sorgsamen Herausgeber mit diesem Corpus der deutschesten Briefe, die es giebt, mehr Anerkennung bei dem deutschen Volk ernten, als etwa W. von Biedermann mit der Gabe von Goethes Gesprächen gewann! Für die politische und die Kulturgeschichte Deutschlands von 1757—1860, für die intime Kenntnis zahlreicher wichtiger Persönlichkeiten, für die Geschichte des deutschen Briefes ist dieser Schatz unentbehrlich; die Hauptsache aber bleibt doch das „Lebensbild", der prächtige Alte selbst, dessen Alter noch glühte wie greisender Wein. —

Eine ganze Reihe von Stufen müssen wir tiefer steigen, wenn wir zu Wolfgang Menzel kommen, dessen Säkulartag einigen Zeitungen Anlass zu mässigen Artikeln[178]) gab: an Patriotismus, Rührigkeit und Fleiss Arndt vergleichbar, steht der Denunziant doch hinter dem Heertrompeter des Freiherrn von Stein um so viel zurück an Lauterkeit, Ehrlichkeit und Uneigennützigkeit, wie die Jahre der Reaktion hinter denen der Freiheitskriege an moralischer Höhe zurückstehen. Im BerlBörsCour.[179]) wird auch ein Brief von Menzel an K. Goedeke neu mitgeteilt. — Höher als Menzel steht wieder P. de Lagarde, über den Schemann[180]) und andere[181]) handeln; besteht von den Bedenken Rich. M. Meyers[182]) nur etwas zu recht, so wird man doch auch diesen leidenschaftlichen Patrioten nicht neben einen E. M. Arndt stellen dürfen. —

Noch stärker treten die Schattenseiten des eigenwilligen Propheten an E. Dühring[183]) hervor, der sich von seinen Anhängern Weihrauch streuen lässt, wie nur irgend einer der von ihm bekämpften Götzen. — Allgemeine Sympathien wandten sich dagegen W. H. Riehl zu. Zumeist wird er mit Recht als Volkserzieher aufgefasst[184–187]); doch auch specieller als „Pfarrhausfreund"[188]),

---

Philosophie u. Leben. L., Janssen. III, 121 S. M. 2,40. |[Th. Elsenhans: TbLZ. 23, S. 690/1.]| — 165) X (JBL. 1897 IV 5d:2.) |[A. Biese: DRs. 90, S. 468/9.]| — 166) X (JBL. 1895 IV 5a:46.) |[J. Volkelt: DLZ. S. 525/8.]| — 167) X (JBL. 1897 IV 1a:29.) |[F. M. Fels: Bund[B]. 1897, N. 50.]| — 168) X G. Maier, Schweizer Ethiker in Litt. u. Kunst: EthKult. 6, S. 173/5. — 169) (JBL. 1897 I 11:4.) |[E. Jessen: Bund 1897, N. 173.]| — 170) X E. Grosse, D. Idealbild e. dtsch. Publizisten: Ges. 1, S. 98-104. (Svoboda.) — 171) X P. Rosegger, A. Svoboda: Zukunft 22, S. 168-71. — 172) X A. Svoboda: BörsenblDBuchhandel. 65[1], S. 807. — 173) H. Pigge, D. religiöse Toleranz Friedrichs d. Gr. nach ihrer theoret. u. prakt. Seite. Mainz, Kirchheim. VII, 419 S. M. 4,00. — 174) A. Farinelli, A. d'Humboldt et l'Espagne. Maçon, Protat. 257 S. — 175) H. Meisner, E. M. Arndts ungedr. Fragmente über Leben u. Kunst: DR. 4, S. 203-21. — 176) Brief Arndts an P. Wigand: ADA. 24, S. 408/9. — 177) E. M. Arndt, E. Lebensbild in Briefen, her. v. H. Meisner u. R. Geerds. B., G. Reimer. 561 S. M. 7,00. |[Andr. Fischer: DLZ. 21, S. 2604-11.]| — 178) X W. Menzel: VossZg. 21. Juni. — 179) W. Menzel: BerlBörsCour. N. 253. — 180) L. Schemann, P. de Lagarde: BayreuthBll. 21, S. 124-31. — 181) X R. S., Z. Erinner. an P. de Lagarde: AkBll. 12, S. 215/7. — 182) R. M. Meyer, P. de Lagarde. (= N. 167, S. 197-212.) — 183) Nach 20 Jahren: ModVölkergeist. 4, S. 1/2. (E. Dühring.) — 184) X Th. H. Pantenius, W. H. Riehl: Daheim 34, S. 219-22.

als Kulturhistoriker[189-190]), als Schriftsteller[191]). Ein mit liebenswürdigstem Anteil geschriebener Nachruf[192]) verweilt fast ganz auf der Charakteristik und Schätzung von Riehls „Land und Leuten". Die geistige Atmosphäre um 1850 mit ihrem amaranthenen „Modergeruch" (S. 269), ihrer Vaterlandsmüdigkeit (S. 275) und ihrem Individualismus (S. 271) wird geschildert; es wird die Verehrer Ibsens überraschen zu hören, dass damals kein anderes Dictum „unserem" Schiller so gläubig nachgeredet wurde als der Ausspruch Tells, dass der Stärkste am mächtigsten allein sei. Hier wirkte nun Riehls Freude am volkstümlichen Zusammenhang, am Volke belebend, die so seit J. Möser (S. 271, 276) nicht gehört war. Die Wirkung wurde (S. 275) von keinem späteren Werke erreicht, auch nicht von den „Kulturstudien" (S. 276), deren Wert der Vf. besonders hervorhebt, am wenigsten von dem wunderlichen Altersprodukt „Ein ganzer Mann" (S. 277). Uns scheint der Vf. den Wert der späteren, zwischen Kulturgeschichte und Novelle so anmutig schwankenden Schriften doch zu unterschätzen. — Mit herzlicher Sympathie würdigt Ellinger[193]) Riehl als Novellisten. Seine eigentliche Entwicklung falle zwischen die beiden ersten Sammlungen (1856 und 1863) und charakterisiere sich durch ein entschlossenes Vereinfachen; nie aber sei auch nur in den Erstlingsnovellen der grobe stoffliche Reiz ägyptologischer oder urgermanischer Geschichtsromane angestrebt. Wie sich „die innere Entwicklung in den äusseren Verhältnissen wiederspiegele", das sei überall das Hauptthema. Die Psychologie sucht er ohne Ausmalen der innersten Regungen durch die streng-geschlossene Folge der Handlungen zu geben. Auf dem Gebiet der Novelle Meister einer selbständigen Richtung, ist Riehl in dem zuletzt unternommenen Versuch eines Romans gescheitert. —

Aber der eigentliche Held des Berichtsjahres war unter den Volkserziehern ein viel modernerer Geist: Max Stirner. Mackay[194]), der Hauptvertreter des theoretischen Anarchismus in Deutschland, hat in jahrelangem Suchen zusammengebracht, was von kleineren Schriften und Entgegnungen Stirners in vergessenen Zeitschriften aufzutreiben war. Die „Kleineren Schriften" enthalten zwei Kritiken: über die „Königsberger Skizzen" von K. Rosenkranz und — über Eug. Sues „Mysterien von Paris"; ferner drei Aufsätze: „Das unwahre Prinzip unserer Erziehung oder der Humanismus und Realismus"; „Kunst und Religion"; „Einiges Vorläufige vom Liebesstaat". Alle liegen dem Erscheinen von Stirners „Einzigem" (1845) voraus — „jener unvergleichlichen That, mit der eine neue Epoche in dem Leben des Menschengeschlechtes mit ebenso stiller wie zwingender Gewalt eingeleitet wurde", sagt der begeisterte Apostel. Aber auch wer über die Schärfe der Waffen, mit denen der „kühne und überlegene Denker" gesiegt haben soll, und über diesen Sieg selbst ganz anders denkt als M., wird diese Ausgrabung mit lebhaftem Interesse verfolgen. Die Besprechung von Rosenkranz (S. 47/8), durchaus sympathisch gehalten, protestiert doch (S. 56) gegen den Eklekticismus, der an anderer Stelle (S. 10) die Sünde wider den Geist heisst, weil der Sache nur mit schneidender Entschiedenheit gedient sei, und stellt die reine Humanität (S. 57/8) über das humane Christentum des Königsberger Philosophen. Die Recension von Eugène Sue (S. 81/2) kritisiert den Roman nicht so sehr als Kunstwerk, wie vielmehr als Kundgebung eines speciellen moralischen Standpunktes. Er sieht nur Unfreie: die einen folgen sklavisch ihrem Temperament, die anderen einer fixen Idee (S. 97/8); und eben dieser Gebundenheit wegen habe das Buch (S. 81/2, 101) dem philisterhaften Liberalismus so ausserordentlich gefallen. Der erste Aufsatz, für mein Urteil das Beste, was Stirner geschrieben hat (von M. bereits früher in der NDRs., Januar 1895 wieder abgedruckt), stellt sich mit Entschiedenheit beiden landläufigen Erziehungstendenzen entgegen, der realistischen wie der humanistischen: beide fördern nur das Wissen, und statt dessen soll der Wille erzogen werden. (Schon hier tritt uns Stirners Manier der Wiederholungen entgegen: die Formel von S. 19 wird S. 30 wörtlich wiederholt.) Denkfreiheit sei errungen; nun müsse sie in Willensfreiheit umschlagen (S. 21). Ein Geist der Opposition sei statt der Unterwürfigkeit heranzubilden, statt des lernenden Menschen ein schaffender zu erziehen (S. 23), statt der „Leute von Grundsätzen" sollen „prinzipielle Menschen", statt der legalen freie Geister gebildet werden (S. 25), und in dem einen Mittelpunkt Persönlichkeit müsse alle Erziehung ihr Centrum finden (ebda.). Naiv war es freilich, diese Aufgabe der offiziellen Erziehung zuzuweisen! „Kunst und Religion" (S. 31/2; von M. schon im ML. 29. December 1894 abgedruckt) stellt die Kunst als Schöpferin von Idealen hoch über die Religion, die an gegebene Objekte gekettet sei; freilich ein circulus vitiosus,

— 185) × K. Lory, Riehl: ÜL&M. 79, S. 184. — 186) × R. Koetzschke, W. H. v. Riehl: DZG. 8, MBll. S. 318-20. — 187) W. H. Riehl: AkBll. 12, S. 273/4. — 188) × F. Blanckmeister, E. Pfarrhausfreund: Pfarrhaus 14, S. 1/5. (Riehl.) — 189) × W. v. Christ, W. H. v. Riehl: SBAkMünchen. 1, S. 328-36. — 190) × E. Gothein, W. H. Riehl: PrJbb. 92, S. 1-27. — 191) × F. Muncker, W. H. Riehl: WIDM. 84, S. 180-92. — 192) W. H. Riehl: DRs. 94, S. 269-77. — 193) G. Ellinger, W. H. Riehl als Novellist: VossZg[B]. N. 17. — 194) M. Stirner, Kleinere Schriften u. Entgegnungen auf d. Kritik seines Werkes „D.

da Stirner unter Religion eben nur versteht, was er darunter verstehen will, und alle Glut und alles Feuer (S. 37) dem Verstand zuweist, um nur ja die Religion recht kalt zu machen. „Eine geniale Frömmigkeit ist ein eben so grosser Unsinn als eine geniale Leineweberei!“ (S. 38). Und so wird denn der heilige Franz von Assisi nie gelebt haben. „Wer will es leugnen, dass Philipp II. von Spanien unendlich frömmer war als Joseph II. von Deutschland?“ (S. 44). Ich meine, man brauche eben nur „Frömmigkeit“ und „Dogmenglauben“ zu trennen, um das recht tapfer und gradaus zu leugnen. „Einiges Vorläufige vom Liebesstaat“ (S. 67/8) bietet nicht, was der Titel verspricht, sondern eine scharf pointierte Gegenüberstellung der Begriffe „Freiheit“ bei den preussischen Staatsliberalen (angeknüpft wird an das „Sendschreiben“ des Frhr. von Stein, womit wohl das sogenannte „Testament“ gemeint ist) und bei den französischen Revolutionären (S. 73) und eine Verherrlichung des freien Willens, „der den Menschen erst zum Menschen macht“ (S. 74), gegenüber der bindenden Liebe (S. 76/7) Zeigen schon diese Aufsätze die Einseitigkeit und Gedankenarmut des Fanatikers, so bringt die Entgegnung an seine drei ersten Kritiker Feuerbach, Szeliga und Hess (S. 105/6) nur breite Ausführungen zu einzelnen Sätzen des selbst schon immer im Gedanken-Caroussel herumreitenden „Einzigen“. Seine Hauptwaffe ist, was man unter „Kontrahenten“ (Mackay S. 107) anderer Art die Retourkutsche nennt. Hat Szeliga den „Einzigen“ als leere Phrase bezeichnet, so nennt er ihn (S. 118) den Phraseninhalt; sagt Hess, Stirner renommiere, so antwortet der: „Ist es nicht eine klägliche Renommage, damit ein langes und breites zu renommieren, dass man die Renommage und weiter nichts aus ihm herausgefunden hat?“ (S. 119.) Ich hör' Polonius reden. Das Beste sind noch die Ausführungen über Interesse und Egoismus (S. 143); sehr schwach ist dagegen die Polemik gegen den Einwand von Hess betreffs der Vereine von Egoisten (S. 162/3). Von der Entgegnung gegen Kuno Fischer (S. 167/8) macht mir der lebhaftere Stil die nicht sicher bezeugte Autorschaft Stirners zweifelhaft; der Gedankeninhalt ist eng genug, um sie zuzulassen. — Mackay[195]) hat aber ferner auch eine ausführliche Biographie Stirners verfasst. Was er von seiner Arbeit für das Leben des „kühnsten und konsequentesten Denkers der Deutschen“ (S. V) erzählt, ist fast das Interessanteste an dem Buch. So rasch und fast ohne Rest war Stirners Spur verschwunden, dass zahllose Anfragen und Bemühungen nur dies nach des Vf. eigenem Geständnis lückenhafte Material zusammenbringen konnten! (Unter den begeisterten Bewunderern Stirners nennt M. S. 10 auch Hans von Bülow.) Dann erfährt M. plötzlich, dass Stirners zweite Gattin noch lebt — und wird von ihr mit jeder Anfrage zurückgewiesen! (S. 13, vgl. S. 254.) Die Einleitung („Wir und er“) spricht sich (S. 21) dahin aus, es sei eine Absurdität, Nietzsches „von Wahrheit fast hülflos zu Irrtum taumelnden, verworrenen Geist vergleichen zu wollen mit dem tiefen, klaren, ruhigen und überlegenen Geist Stirners!“ Ebenso hat Stirner Feuerbach völlig vernichtet (S. 22, vgl. S. 181). Die gleiche Kritiklosigkeit in dem Buch selbst, in dem daher nur die thatsächlichen Mitteilungen und die Analysen unzugänglicher Schriften Wert haben; so die der Examen-Arbeit über Schulgesetze (S. 50/1). Ganz unanschaulich ist das Kapitel über die Freien bei Hippel (S. 63/4) geraten mit seinen blassen Epithetis und seiner beinah ganz allgemein gehaltenen Beschreibung des in ihrem Kreis herrschenden Tons; auf diese Weise ist Treitschkes einseitig schiefe, aber eindringliche Darstellung nicht zu überwältigen. Den Schluss machen wieder ein paar vor Bewegung zitternde Preisworte im Gebetston (S. 93). Die Unbedingtheit erfüllt dann das ganze Hauptkapitel (S. 95/6), in dem trotz der unsicheren Quellen ein Idealbild entworfen wird, das in seiner akademischen Vollkommenheit (S. 101) etwa ebenso gut auf Gellert passt. Bei Gelegenheit der Schrift über das Prinzip der Erziehung (S. 113) erneute Jubelsalve. Wo sich interessante Momente bieten, wie die berühmte Trauung (S. 123), wird M. plötzlich ängstlich und philiströs. Aber das Kapitel über den „Einzigen“ (S. 130) ist ein ununterbrochenes Viktoriaschiessen (besonders S. 141/2, 161/2); „dieses Buch ist das Leben selbst“ (S. 171). Schliesslich dann natürlich als Haupttrumpf die Behauptung, „dass Stirners unsterbliches Buch in seiner Tragweite einst nur mit der Bibel verglichen werden kann (S. 191), nur dass es ebenso segensreich wirken wird wie die Bibel verderblich“ . . . (S. 192). Natürlich sind auch Sprache und Stil (der Revolutionär Mackay schreibt, ganz reaktionär, „Styl“) unvergleichlich (S. 168/9), und es ist auch nicht wahr, dass Stirner wiederhole! (S. 169). Natürlich werden auch Stirners Entgegnungen auf die Kritik (S. 176/7) als lauter Siege geschildert, wobei es (S. 180) nicht ohne Verdächtigung Feuerbachs abgeht. Ob die Antwort an K. Fischer von Stirner herrührt, lässt auch M. (S. 186) unentschieden. Durch thatsächliche Mitteilungen hat dann wieder das letzte Kapitel (S. 194/5) Wert, das von Stirners traurigen Schicksalen und seiner „Geschichte der Reaktion“ (S. 213/4) erzählt;

Einzige u. sein Eigentum“, her. v. J. H. Mackay. B., Schuster & Loeffler. 185 S. M. 3,00. — 195) J. H. Mackay, M. Stirner. Sein Leben u. sein Werk. Mit 3 Abbildgn., mehreren Facsimiles u. e. Anhang. ebda. X, 260 S. M. 6,00. |[A. Drews: PrJbb.

von seiner Bedrängnis und Schuldhaft (S. 217), von den Ueberlebenden aus dem Kreis der „Freien" (S. 221/2). Den Schluss machen eine Bibliographie (S. 228/9) und ein paar Reliquien (S. 235/6), worunter das einzige, aber als unähnlich charakterisierte Porträt (S. 243). Wer nicht zu einer so blinden und unbedingten Anbetung verurteilt ist, wird vor den „Wertungen" M.s kopfschüttelnd stehen bleiben. Wie uns scheint, sind doch nur zweierlei Auffassungen möglich. Entweder stellt man sich auf den Standpunkt der reinsten Heroenverehrung — seltsam genug bei einem Apostel der absoluten Freiheit! — dann kann man freilich den „Einzigen" als eine nie dagewesene That feiern, hat aber nicht die geringste Berechtigung, dem Buch tiefgehende Wirkungen zu prophezeien, da ja übermorgen ein neues Genie mit neuen „Findungen" das Gegenteil ebenso plötzlich und mächtig durchsetzen kann. Oder man stellt sich auf den Boden der historischen Entwicklung; dann behält man natürlich das Recht, das Aussprechen eines lange vorbereiteten Gedankens als bedeutsame Leistung zu feiern, verliert aber das Privileg, alle Vorgänger ignorieren zu dürfen. Und doch stehen diese Stirner so nahe, dass er ihre Lehren eben nur sophistisch übertrieben hat. Am 18. Januar 1779 schreibt der Archäolog Zoëga: „dass alle künstliche Konstitutionen von der Demokratie bis zur unumschränkten Monarchie in einem gleich hohen Grade Feinde der wahren Freiheit sind, und dass in einem Staate die Freiheit mit der Vollkommenheit der Konstitution in entgegengesetztem Verhältnisse stehe. Ich kann mir nur eine einzige politische Verbindung denken, in die der Mensch ohne schmerzhaftes Gefühl geschmälerter Freiheit eintreten könne, wenn nämlich eine Gesellschaft von dann gemeinschaftlichem und leicht zu durchschauendem Interesse sich zu wechselseitigem Schutze vereinigt und alles sie als Gesellschaft betreffende durch Stimmenzählung entscheidet" (Zoëgas Leben von Fr. G. Welcker, S. 198). Stirner würde natürlich noch in der Stimmenzählung Tyrannei sehen; da ergänzt ihn aber als Vorgänger das polnische Veto . . . Wie stark schon in der Reformationszeit die Idee des „idyllischen Anarchismus" verbreitet war, habe ich früher einmal an Etienne de la Boëtie, dem Freund Montaignes, und an Eberlin von Günsburg gezeigt. Soviel von Stirners praktisch-politischer Anwendung seiner Axiome; diese selbst aber sind ja nichts anderes als eine spitzige Erneuerung der scholastischen Bekämpfung der mittelalterlichen „Realisten" durch die „Nominalisten". — An die beiden Veröffentlichungen Mackays knüpfen zahlreiche Aufsätze über Stirner[196]) an, insbesondere der glänzende Artikel von Joel[197]), in dem zunächst der Biograph, dann aber auch sein Held ironisiert werden. In dem „lorbeerbekränzten Dichter" — so hätte er freilich Mackay nicht nennen sollen, den höchstens eine Gesellschaft zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse krönen kann — sieht er den blinden „Evangelisten" (S. 996) und Fetischanbeter (S. 998), der dennoch von dem Stifter der „Stirnerreligion" wenig mehr sieht als „den Steckbrief und den Heiligenschein" (S. 1001). Er spottet mit Recht (S. 998) über Mackays Begeisterung für jenen Kreis der „Freien" bei Hippel, dem dieser nur die Gesellschaft der Encyklopädisten zu vergleichen weiss. Wie nahe hätte es gelegen, die innere und äussere Misere dieser Litteratenkneipgesellschaft an den Wochendiners der Goncourt, Zola, Renan, Turgenjew zu messen! Aber Mackay spricht eben immer „aus der Fülle seiner Unwissenheit" (S. 1001). Deshalb geht ihm jedes historische Verständnis ab, deshalb stellt er mit „den Armen an Geist, die von Einem Gedanken voll und satt werden" (S. 1004), Stirner über Nietzsche, statt neben einen Mandeville (S. 1005) und andere „Philosophen der Bohème" (S. 998); deshalb behandelt Mackay alle Kritiker Stirners „wie ein Dorfpolitiker, der vorher weiss, dass sein Kandidat Recht hat und die Gegner Dummköpfe sind" (S. 1011). J. selbst aber weist die Sophismen (S. 1003/4, 1009—10) und Missverständnisse (S. 1005) Stirners nach; zeigt, dass er, den „der Stirnerglaube" zum Politiker und Nationalökonomen macht, „bloss" Philosoph war (S. 1007), und weist ihm seine historische Stellung in der Hegelschen Schule (S. 1001, 1013) und im Individualismus der Epoche (S. 1008) an. Treffend sagt er von der ganzen Gruppe: „Diese Ideentöter glaubten Praktiker zu sein, und sie waren nur gesunkene Ideenmenschen" (S. 1013). Und so schliesst er, indem er auf Mackays Atout: „dies Buch ist das Leben selbst" den Trumpf setzt: „Nein, es ist der Tod. Als die Idee sterben wollte, fuhr sie in die leere Seele dieses Mannes. Bevor die Idee in ihm sprach, blieb er stumm, und er blieb stumm, nachdem sie gesprochen. Aber solange die Idee aus ihm sprach, war er einer der tiefsten deutschen Denker und einer der glänzendsten Schriftsteller . . ." (S. 1014). — Polemisch stellen sich auch andere Zeitungsartikel[198]) zu Mackay, während wieder andere Stirner höher stellen[199–203]) oder ihn mit anderen Argumenten bekämpfen[204–205]). — Kronen-

93, S. 123/7; P. Menzer: DLZ. S. 1729-32; LCBl. S. 1940/1.]| — **196**) × E. Bernstein, Neues über Stirner: NZSt. 16^{2}, S. 526/8. — **197**) K. Joel, Stirner: NDRs. 9, S. 995-1015. — **198**) × M. Stirner: VossZg. N. 257. — **199**) × O. Stoessl, D. Lebensbeschreib. d. Einzigen: Geg. 53, S. 406/9. (Stirner.) — **200**) × L. Berg, M. Stirner: BLU. S. 449-51. — **201**) × A. Goldschmidt, M. Stirner: Ges. 2, S. 226-39. — **202**) × R. Steiner, M. Stirner: ML. 67, S. 601/5. — **203**) × id., Voilà un homme: ib. S. 625/8. (Stirner.) — **204**) × J. Jäger, D. Egoismus e. Fortschritt: BGl. 34, S. 321-40. (Stirner, Nietzsche.) — **205**) × R. Reitzelt, D. hohe Lied

berg[206]) hat in seinem Referat über Mackay zwar den Fanatismus des Apostels richtig gekennzeichnet, ihn aber nicht glücklich illustriert, wenn er schon das beanstandet, dass Mackay Ruge einen eiteln, von seiner Zeit überschätzten Mann nennt. Zweifelt ausser P. Nerrlich überhaupt noch jemand an der Berechtigung dieses Urteils? In der „gewollten und ungewollten Wurzellosigkeit" von Stirners Leben sieht K. den tiefsten Grund seines tragischen Ausgangs wie seiner anarchistischen Denkart; aber wir fürchten, diese Erklärung erinnere ein wenig an die, dass das Opium einschläfert, quia est in eo virtus dormitiva, cuius est natura sensus assoupire. — von Dickinson-Wildberg[207]) citiert die „Affirmations" des englischen Essayisten Havelock Ellis als Beweis dafür, dass Nietzsche auch in England, bei dem „konventionellsten Volk der Erde", Anklang zu finden beginnt.[208]) —

Einige mildere oder, wenn man will, zahmere Volkserzieher und Reformatoren wie M. von Egidy[209–210]), F. Naumann[211]), P. Rosegger[212]) (der jetzt das freiere religiöse Element stark betont und mit der „Los von Rom"-Bewegung sympathisiert) werden von Anhängern oder Gegnern besprochen. — Auch L. Tolstoi[213]) ist durch die Menge der deutschen Uebersetzungen, die Henckel[214]) überblicken lässt, fast ein deutscher Volkserzieher geworden, während Carlyle und Emerson, über die Jessen[215]) spricht, nur auf engere Kreise gewirkt haben. — Dann folgt der übliche Sternschnuppenfall von unbekannten Weltbeglückern[216–220]). —

Damit sind wir schon auf das Gebiet des specifisch religiösen Kampfes gelangt: Bekämpfer des Kirchenglaubens[221–222]), Gegner des Glaubenszwangs[223–224]), Grenzmesser zwischen Glauben und Wissenschaft[225]), Religion und Moral[226]), Naturwissenschaft und Dogma[227]) treten auf. Eine starke Phalanx christlich gerichteter Volkspädagogen[228]) zieht rasch an uns vorüber: in ihren Schriften[229–233]) — besonders katholische Volksschriftsteller — oder in historischen Darstellungen ihrer Persönlichkeit. — Kists[234]) „Denkwürdigkeiten" gehören zu den seltsamsten Büchern. Ein gutmütiger, aber glaubenseifriger älterer Pfarrer hat drei dicke Bände mit historischen oder selbsterlebten Anekdoten bis zum Rand vollgestopft, die für den Katholizismus und gegen jegliche Untugend oder Ketzerei zeugen sollen. Indem er sie unter psychologische Rubriken wie „Grausamkeit" oder „Taktlosigkeit" bringt, entsteht eine Art von ultramontanem Gegenstück zu K. J. Webers „Demokrit". Freilich entbehrt das neue Werk völlig der Plauderkunst und des Organisationstalents für Kleinigkeiten, durch die sein Säkularbruder es zu so hoher Beliebtheit gebracht hat. Die Sprache ist so wenig gepflegt, dass etwa (1, S. 605) ein Freimaurer, der einen hohen Grad bekleidet, als „hochgradiger Maurer" betitelt wird. Ebensowenig enthalten die 2560 Seiten, wie Webers Sammlung so oft, besonders merkwürdige oder seltene Stücke; es sind zumeist Ausschnitte aus ultramontanen Werken — Janssens Geschichte, Wetzel und Walters Kirchenlexikon und besonders Weiss Weltgeschichte — oder aus Zeitungen. Man fragt sich, was das Buch will, das doch nicht, wie der „Demokrit", eine anekdotische Psychologie der Menschheit anstrebt, sondern eben mit bestimmter Tendenz sammelt. Andersdenkende wird das in der Steyler Missionsdruckerei gedruckte Buch schwerlich bekehren; es ist gar zu leicht, auf jede aufklärungsfeindliche Anekdote eine kirchenfeindliche zu setzen. Wenn etwa ein Geuse von Gewissensbissen geplagt wird, weil er das Haupt eines

---

vom Egoismus: Ges. 1, S. 821/5. — **206**) M. Kronenberg, D. Philosoph d. Anarchismus: Nation^B. 15, S. 48-51. — **207**) v. Dickinson-Wildberg, Aus d. englischen Litt. 1 u. 2: InternatLB. 5, S. 37/8. — **208**) × R. Emmery, D. idyllische Anarchismus: Nation^B. 15, S. 327. — **209**) Nachrufe d. Presse auf M. v. Egidy: Versöhnung S. 306-20, 341-61. — **210**) K. Ziegler, Gedenkrede auf M. v. Egidy: ib. S. 285-96. — **211**) P. Göhre, F. Naumann: Ges. S. 737-46. — **212**) W. Kreiten, P. Roseggers religiöse Tendenz: StML. 55, S. 423-32. — **213**) × L. N. Tolstoi, Gegen d. moderne Wissensch. Dtsch. v. W. Thal: Wage 1, S. 294/6. — **214**) id., Reife Aehren, her. v. W. Henckel, nebst e. Verzeichn. seiner in dtsch. Uebersetzung erschien. Werke. Zürich, Henckell & Co. VIII, 188 S. M. 1,60. — **215**) J. Jessen, Carlyle u. Emerson: ML. 67, S. 529-33. — **216**) × A. F. Hoppe, 4 Weltschriften. Neue Aufl. L, Stiehl. 4°. 8 S. M. 1,00. — **217**) × N. Grabowsky, Fünf Jahrtausende. Sehnsucht nach Erkenntnis u. ihre endliche Erfüll. in d. Gegenw. L, M. Spohr. 45 S. M. 1,00. — **218**) × G. Samtleben, E. Reformator d. Religion, Kunst u. Wissensch.: DEKZ. 10, S. 59-60, 67/8, 165. (Grabowsky.) — **219**) × V. Magnus, D. Siegfried d. Geistes. Dresden, Pierson. III, 304 S. M. 4,00. — **220**) × G. Samtleben, Zwei neue Volksbeglücker: BGl. 34, S. 226-45. (G. A. F. Schultze u. e. Anonymus.) — **221**) × C. Scholl, D. freien religiösen Gemeinden im Dienste d. Aufklär. u. Versöhn. Bamberg, Handelsdruckerei. 18 S. M. 0,40. — **222**) × F. Heigl, Spaziergänge e. Atheisten. 7. Aufl. ebda. 90 S. M. 0,60. — **223**) × A. Hanok, D. Kampf um d. Gewissensfreiheit. Dresden, Seele & Co. 20 S. M. 0,30. — **224**) × Ulr. Hutten d. Jüngere, Gegen d. Dunkelmänner. Bamberg, Handelsdruckerei. III, 91 S. M. 1,00. — **225**) × A. Brooke, Glaube u. Wissensch. Reden u. Aufsätze. Aus d. Engl. v. F. v. A.; mit e. Einleitg. v. Charlotte Broicher. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. III, 326 S. M. 4,20. — **226**) × L. Tolstoi, Religion et morale. Traduit du russe par Ch. Salomon. Paris, Hamon. 50 S. — **227**) × E. Wasmann, Carus Sterne u. klerikale Tierpsychologie: StML. 54, S. 228-36. — **228**) × R. König, Umschau in d. christl. Litt.: Daheim 34, S 168-72, 770/1. — **229**) × P. L. v. Hammerstein, Meister Breckmann, wie er wieder z. Glauben kam u. aufhörte, Socialdemokrat zu sein. 4. Aufl. Trier, Paulinus-Druckerei. IV, 115 u. II S. M. 0,50. — **230**) × id., Ausgewählte Werke. Billige Volksausg. (In ca. 45 Lfgn.) Lfg. 1/6. 1. Bd. 1.: Edgar oder Vom Atheismus z. vollen Wahrheit. II.: D. Glück katholisch zu sein. ebda. 385 S. à Lfg. M. 0,30. — **231**) × J. Hössle, Abendunterhalt. über religiöse Zeit- u. Streitfragen in Wechselgesprächen. 2. Aufl. Freiburg i. B., Herder. VII, 259 S. M. 2,20. — **232**) × H. Hansjakob, Sancta Maria. 6 Vortrr. 2. Aufl. ebda. IV, 102 S. M. 1,50. — **233**) × id., D. Wunden unserer Zeit u. ihre Heilung. 6 Vortrr. 2. Aufl. ebda. IV, 96 S. M. 1,50. — **234**) L.

Spaniers aus dem Meer, in das er ihn geschleudert, auftauchen sah, (1, S. 773), so wird ganz dasselbe von dem überaus frommen Ferdinand von Neapel, dem Schützling des Kardinals Ruffo und Mörder Pallaviccinis, erzählt. Wenn die Revolutionäre von 1848 politische Morde verübt haben (2, S. 559), haben die Männer des Weissen Schreckens in Frankreich ihnen nichts vorzuwerfen, und die Ermordung des fliehenden und politisch indifferenten Marschalls Brune in Avignon war noch viel grässlicher als die des Fürsten Lichnowsky, der immer provocierte und bis zum letzten Augenblick provociert hat. Wenn ein ungarischer Gymnasiast auf seinen Lehrer schiesst, so legt das (3, S. 51) „ein sehr beredtes Zeugnis dafür ab, dass es an einer strengen, religiös-sittlichen Grundlage an den gelehrten Bildungsanstalten fehlt, dass wohl unterrichtet, aber nicht wahrhaft gebildet und erzogen wird". Ja, was beweist denn dann erst die Ermordung eines Erzbischofs von Paris am Altar durch einen Geistlichen seiner Diöcese oder neuerdings die des spanischen Feldbischofs durch einen seiner Priester gegen die Konvikte? Ebenso steht es mit den „Beweisen" gegen die Heterodoxie. Der lutherische Zelot Abraham Calov hat nicht ohne Weib leben können (1, S. 439), aber der treukatholische Kaiser Franz II. hat es auch nicht länger ausgehalten. Uebrigens ist das doch gar nichts Unchristliches — melius est nubere quam uri. Zur Ergänzung dient dann ein kräftiges Schimpfen, z. B. auf die Epistolae obscurorum virorum, „ein niederträchtiges Pasquill, das von Blasphemien, Lügen, Verleumdungen und Gemeinheit strotzt" (1, S. 749); denn, wie es ein paar Zeilen weiter heisst — „wo die Gründe aufhören, da fängt als Ersatz die Grobheit an". Und wenn auch nur auf Speckbachers Grab eine Aschenurne steht, muss dies „ganz und gar unpassende, heidnische, fade Symbol" als „ein dem Christentum versetzter impertinenter Seitenhieb oder Fusstritt" (1, S. 261) bezeichnet werden! Soll das alles wirklich bekehrend wirken und für den Geist der Liebe in solchen Verkündern überzeugen? Bleibt denn wohl nur die Verwendbarkeit zu „Predigtmärlein" für den Geistlichen. Aber wie viel besser und wohlthuender erzählte vor 400 Jahren der gute Mönch Johannes Pauli Schimpf und Ernst zur Erbauung und Belehrung! — Der Kampf zwischen diesem alttraditionellen Katholizismus und den „Reformkatholiken" dauert fort[235–236]; Katholizismus und Protestantismus messen sich als Fortschrittsmächte[237]), und jener wird mit dem wissenschaftlichen Fortschritt konfrontiert[238]). —

Weiter lassen wir dann rasch Lebensbilder christlicher Vorfechter vorbeiziehen: Sepps[239]) wenig glückliche Verkürzung seiner älteren Biographie bringt J. Görres.[240]) — A. von Liebenau[241]) erzählt von der frommen Emilie Linder, Kreusch[242]) von Eduard Müller, dem Generalpräses der katholischen Volksvereine. — Die Protestanten erscheinen mit J. J. Moser[243]) in katholischer, mit J. H. Jung-Stilling[244]) und M. Claudius[245]) und J. Gossner[246]) in evangelischer Beleuchtung. — Flaischlen-Grieben[247]) berichtet von Johannes Falk, ohne zu erwähnen, was der bekehrte Satiriker doch auch dem (S. 5) herb gescholtenen Rationalismus zu verdanken hatte.[248–251]) —

Von liberalem Standpunkt aus wird Alb. Bitzius (Jer. Gotthelf)[252–253]) beleuchtet und der Pietismus, dem Moser, Jung-Stilling, Claudius, Gossner, Falk angehörten, in Auswüchsen[254]) illustriert. —

Buchholtz[255]) berichtet interessant, wie die Prophetin der Heiligen Allianz, Frau von Krüdener, als christlich-sociale Demagogin aus der Schweiz und Deutschland ausgewiesen wurde. „Sie reiste mit ihrer Tochter, und eine Karawane arbeitsscheuer, frommthuender Männer und Frauen zog ihr nach, mit ihrer Zustimmung auf ihre Kosten." Geldnot zwang sie, in Erfurt längeren Aufenthalt zu nehmen; Weimar mied sie trotz der Gunst der Grossfürstin Maria Paulowna: wie Goethe sie verachtete, so hasste sie ihn. Neu ist auch die Mitteilung eines ersten Briefes an J. Paul (vom 10. März 1804), in dem sie diesen bittet, die Vf. der „Valerie" mit dem

---

Kist, Denkwürdigkeiten aus alter u. neuer Zeit. 3 Bde. Steyl, Missionsdr. IX, 860; 881; 838 S. M. 13,50. — **235**) × (JBL. 1897 IV 5b:61.) |[F. M. Schindler: ÖLBl. 6, S. 354/5; M. Höhler-Walwendorp: ib. S. 675/6.]| — **236**) × Prof. Herm. Schell als Reformator d. kathol. Kirche. 2. Aufl. L., Findel. 32 S. M. 0,60. — **237**) × K. Feyerabend, Katholizismus u. Protestantismus als Fortschrittsmächte. St., Chr. Belser. 76 S. M. 1,20. — **238**) × J. Mausbach, Kathol. Glaube u. wissenschaftl. Fortschritt. Rede: AkMBll. 10, S. 411/6. (Referat.) — **239**) (JBL. 1896 IV 5:342.) |[LCBl. 1897, S. 262; H. Kohl: BLU. S. 533; BaltMschr. 43B, S. 412/3; W. Bolin: VossZgB. N. 16.]| — **240**) × M. Ewert, J. J. v. Görres: VossZgB. N. 8. — **241**) A. v. Liebenau, Emilie Linder u. ihre Zeit. Luzern, Räber & Co. VI, 311 S. M. 3,20. — **242**) E. Kreusch, Eduard Müller, d. priesterliche Volksfreund. B., Märk. Volkszg. III, 140 S. M. 0,50. — **243**) J. J. Moser: HPBll. 121, S. 802-14. — **244**) J. H. Jung-Stilling: AELKZ. 31, S. 1071/5, 1094/7, 1119-21, 1145/9, 1167-73, 1194/8, 1219-21. — **245**) M. Claudius: ib. S. 974/9, 998-1004, 1024-30, 1045-51. — **246**) E. Sartorius, J. Gossner: ChristlWelt. 12, S. 1015/9, 1040/3. — **247**) Flaischlen-Grieben, J. Falk, d. Kinderfreund. B., Buchhandl. d. Ostdtsch. Jünglingsbundes. 16 S. M. 0,10. — **248**) × H. Schmidkunz, E. evang. Bekenner: ML. 67, S. 73-81. (G. Schwarz.) — **249**) × A. Baur, Christl. Männer u. Frauen in alter u. neuer Zeit. Bremen, Müller. VII, 510 S. M. 6,00. |[B. Kühn: ThLZ. 23, S. 692.]| — **250**) × R. Bärwinkel, Im Garten Gottes. Beitrr. z. Litt.- u. Kulturgesch. d. 2. Hälfte d. 19. Jh. Erfurt, Villaret. VII, 238 S. M. 3,00. — **251**) × B. Rogge, Dtsch.-evang. Charakterbilder. 2. Aufl. L., Ebbecke. V, 237 S. M. 2,00. — **252**) × A. Altherr, A. Bitzius, e. Vorbild freier Frömmigkeit: DPBl. 31, S. 5/6, 14/5, 18-22, 27-30. — **253**) × H. Blum, A. Bitzius: SBB. 3, S. 48-60. — **254**) W. Walther, E. Merkmal d. Schwärmergeistes. L., Dörffling & Franke. 20 S. M. 1,40. (Aus: AELKZ.) — **255**) A. Buch-

russischen Kaiser bekannt zu machen; diese providentielle Aufgabe hat er aber nicht übernommen. In Leipzig bewundern sie Krug, der Kantianer, und Goethes Heinroth; aus Westpreussen lässt Hippel, der Neffe des Humoristen, sie ausweisen, weil sie bei den Mennoniten Wirkungen Savonarolas erzielt: sie verbrennen ihren Sonntagsstaat, kasteien sich, arbeiten nicht mehr. —

Stiller halten sich moderne Separatisten. Der altlutherische Theolog und Geschichtsphilosoph Rud. Rocholl hat anonym[256]) ein hübsch plauderndes Büchlein herausgegeben, das von Staatsmännern, Gelehrten und Geistlichen seiner Bekanntschaft mancherlei erzählt. Blanckenburg und Thadden, Florencourt und Kahnis, Virchow, Bastian und A. Fick, der Linguist, tauchen auf, und an ältere wie den Pempelforter Kreis, Reichardt und die Giebichensteiner wird erinnert. Leider treten nur die Gestalten so gar wenig individualisiert heraus; der streibare V. von Strauss oder irgend ein sanfter Landgeistlicher werden gleichmässig als „lieb" angeredet, so dass man an die Königin Elisabeth von Preussen erinnert wird, die erwartete, der Graf Stollberg werde nächstens „von dem lieben Kaiser Nero" erzählen. Kleine Lapsus wie (S. 338) der „Geheimrat Mommsen" oder (S. 321) das furchtbare Wort „Abituritätsprüfung", linguistische Dilettantismen wie (S. 321) das Zusammenbringen von „Chile" mit „China" befremden weniger, als die Art, wie (S. 269—70) eine partikularistische Klage über Preussens Rechtsbruch von 1866 und das verlorene Paradies des Bundestages mit leidlicher Zustimmung citiert wird. Hat denn wirklich die „formidable Defensivmacht dieses Bundes" (S. 270) auch nur das kleine Dänemark schrecken können? Und vor allem: begreifen denn gerade diese frommen Rigoristen, an deren sittlichem Ernst nicht zu zweifeln ist, gar nicht, dass schon die tiefe Unsittlichkeit von Systemen wie Hassenpflugs und des Grafen Borries eine Reform gebieterisch forderten? Uebrigens hat es mich gefreut, von Karoline von Reuss, die ich nur aus den Karikaturen des „Kladderadatsch" kannte, (S. 263/4) ein liebenswürdigeres Bild zu empfangen. — Neben solchen indirekten Urteilen über die Gegenwart werden weiter direkte abgegeben von Journalisten[257]), von Philosophen[258]), von Männern, die beides zugleich sind — oder sein wollen[259–260]). — Tröstend aber und erhebend stellen sich über Urteil und Gebot die hoffenden, dem Genius der Menschheit vertrauenden Abschiedsworte des Dichters, die aus K. Telmanns[261]) Nachlass uns verkünden: an dem Grabe noch pflanzt er die Hoffnung auf! —

---

holtz, Frau v. Krüdeners Ausweisung aus d. Schweiz u. aus Deutschland: VossZg[B]. N. 27. — **256**) Einsame Wege. NF. L., Deichert Nachf. IV, 452 S. M. 5,00. — **257**) × M. Nordau, Degeneration. 2. ed. London, Heinemann. 514 S. Sh. 6. — **258**) × (JBL. 1896 IV 5:396.) |[A. Bonus: DLZ. S. 46/9.]| — **259**) × G. Brandes, Dissolving views. Uebers. v. A. v. d. Linden. L., Barsdorf. V, 207 S. M. 4,00. — **260**) × R. Steiner, D. geistige Leben d. Gegenw.: ML. 67, S. 308-10. — **261**) K. Telmann, Sylvestergedanken. Im Nachlass vorgefundenes Ms.: Neues Frauenbl. 2, S. 1069-72. —

b) Geschichte der Wissenschaften.

Moritz Kronenberg.

Aus der umfangreichen philosophischen Litteratur des Berichtsjahres, von der hier natürlich nur einige wenige wichtigere Erscheinungen besprochen werden können, mögen zunächst zwei Schriften allgemeineren Inhalts namhaft gemacht werden, die beide den gleichen Titel „Einleitung in die Philosophie" führen: die eine von Paulsen[1]), die andere von Külpe[2]). Beide sind keine Neu-Erscheinungen, sondern nur neue Auflagen. Aber dass sie es sind und die Schrift von Külpe nach kurzer Frist in zweiter, die Paulsensche gar schon in fünfter Auflage vorliegt, zeigt deutlich, wie stark das Interesse an philosophischen Fragen allmählich gewachsen ist und wie gross das Bedürfnis weiterer Kreise ist — an die ja beide Schriften sich wenden, wenngleich bei K. der rein wissenschaftliche Charakter und der akademische Ton der Darstellung überwiegen — in dem Gesamtgebiet der philosophischen Probleme einen zuverlässigen Führer zu allgemeiner Orientierung zu gewinnen. Beide Schriften erfüllen diesen Zweck in vortrefflicher Weise und haben ihren Erfolg vollauf verdient. Beide sind auch sehr geeignet, sich gegenseitig zu ergänzen, nicht nur wegen des eben berührten Unterschieds in der Darstellung, sondern auch wegen inhaltlicher Differenzen: während K. die psychologischen Fragen mit grösserer Breite behandelt, geschieht dies bei P. mehr mit den metaphysischen und ethischen Problemen. Dabei stehen aber doch beide auf einem freien Standpunkte, der vor engherzigem philosophischen Dogmatismus bewahrt und so besonders geeignet ist, zu den Fragen und Zweifeln hinzuführen, nicht, fertige Lösungen peremptorisch aufzudrängen — und das Zweifeln und Sichwundern ist ja der notwendige Ausgangspunkt aller wahren Philosophie. —

Auf dem Gebiete der allgemeinen Geschichte der Philosophie sind auch zunächst Neuauflagen bewährter Gesamtdarstellungen hervorzuheben. In erster Linie sei Ueberwegs bekannter „Grundriss der Geschichte der Philosophie"[3]) genannt, von dem jetzt die achte Auflage vollständig erschienen ist. Das Werk ist auch in seinen früheren Auflagen schon unentbehrlich nicht nur für jeden Philosophen gewesen, sondern für alle die, welche überhaupt von irgend einer Seite her, von irgend einer Wissenschaft aus, mit der Geschichte der Philosophie irgendwelche Berührung haben. Es verdankt diese Unentbehrlichkeit vor allem den eingehenden Litteraturnachweisen, welche auch räumlich schon einen grossen Teil des Inhalts ausmachen. Der Text der Darstellung ist neben diesen Litteraturnachweisen allmählich immer mehr beinahe zur Nebensache geworden, namentlich in den Neuauflagen, welche nach dem Tode Ueberwegs Heinze bearbeitet hat. Und er that gut daran, den Schwerpunkt der Revisionsarbeit immer mehr in diesen litterarischen Teil zu verlegen. Auch die neue Auflage zeigt nach dieser Seite wieder eine wesentliche Vervollkommnung: nicht nur sind die Litteraturangaben bis auf die letzte Zeit vervollständigt, sondern auch die älteren Nachweise sorgfältig revidiert und ergänzt worden. Das führte notwendig zu einer bedeutenden Erweiterung auch des äusseren Umfanges, welche namentlich im dritten Bande, der die Philosophie der Neuzeit (seit der Renaissance) umfasst, besonders hervortrat und eine Zweiteilung dieses Bandes (erster Teil bis Kant, dann die Philosophie nach Kant) notwendig machte. Von der Schwierigkeit und der Bedeutung dieser Revisionsarbeit macht man sich einen Begriff, wenn man erwägt, dass nicht nur die gesamte, immer mehr anschwellende philosophische Litteratur Deutschlands und des deutschen Sprachgebiets berücksichtigt sein wollte, sondern ebenso auch die aller anderen Kulturländer, für welche letztere dem Herausgeber vortreffliche Mitarbeiter zur Seite traten. Auf diese Weise bietet Ueberwegs Grundriss im zweiten Teile des dritten Bandes eine Reihe von Monographien über die neuere Entwicklung der Philosophie in den verschiedensten Ländern, Monographien,

---

1) F. Paulsen, Einleit. in d. Philos. 5. Aufl. B., Besser. XVI, 444 S. M. 4,50. — 2) O. Külpe, Einleit. in d. Philos. 2. Aufl. L., Hirzel. VIII, 279 S. M. 4,00. — 3) F. Ueberweg, Grundriss d. Gesch. d. Philos. 2. T. D. mittl. od. d. patrist. u. scholast. Zeit. 8., mit e. Philosophen- u. Litteratoren-Register verseh. Aufl., her. v. M. Heinze. B., E. S. Mittler

welche in knappster Weise über den Gang der Entwicklung orientieren und zugleich für weiteres Studium alle litterarischen Quellen übersichtlich nachweisen. — Als vortrefflicher Leitfaden ebensowohl für Studierende wie für gebildete Laien hat sich für die Geschichte der neueren Philosophie Falckenbergs Grundriss[4]) bewährt, der jetzt in dritter Auflage erschienen ist. Auch hier ist die neue Auflage sorgfältig revidiert und die Darstellung bis an die Schwelle der unmittelbarsten Gegenwart fortgeführt worden. — Das grundlegende standard work auf dem Gebiete der Geschichte der neueren Philosophie, Kuno Fischers[5-7]) umfassende Gesamtdarstellung, tritt ebenfalls in einer neuen Gesamtausgabe unter dem Titel „Jubiläumsausgabe" an die Oeffentlichkeit und ward dabei in Form von Lieferungen leichter zugänglich gemacht, deren Erscheinen sich über mehrere Jahre erstrecken wird. Die Veränderungen in dieser Jubiläumsausgabe betreffen einzelne Aenderungen der Darstellung, litterarische Nachweise usw., teilweise auch Hinzufügungen von polemischen Exkursen, die oft auch einen breiteren Raum einnehmen. Die Jubiläumsausgabe ist teils die dritte, teilweise auch die vierte und fünfte Auflage der betreffenden Bände. Neu ist dagegen die Darstellung von Hegels Leben und Lehre. Sie liegt bis jetzt erst in einzelnen Lieferungen vor, so dass eine Beurteilung einstweilen noch vertagt werden muss. Schon jetzt aber darf man mit besonderer Genugthuung die blosse Thatsache verzeichnen, dass F. nun endlich daran gegangen ist, seine Geschichte der neueren Philosophie mit dieser Darstellung der Hegelschen Philosophie zu krönen, ein Werk, zu dem unter den Lebenden sicher niemand in gleichem Masse bestimmt ist und das ohne Zweifel berufen ist, einer wirklichen Erkenntnis dieses heute ungekanntesten und unverstandensten aller Philosophen den Weg zu ebenen.[8]) —

Unter den einzelnen Philosophen, mit welchen die geschichtliche litterarische Forschung sich beschäftigt hat, nimmt auch im Berichtsjahre I. Kant wieder die erste Stelle ein, ebensowohl was den Umfang als die Bedeutung der hierher gehörigen litterarischen Erscheinungen anbetrifft. Den gesamten Umkreis dieser Kant-Litteratur lässt jeweilig der Litteraturbericht übersehen, der im „Archiv für Geschichte der Philosophie" (herausgegeben von Ludwig Stein) von Zeit zu Zeit erstattet wird. Im Berichtsjahre selbst ist kein derartiges Resumé über die Kant-Litteratur selbst erschienen, wohl aber eines über die unmittelbar an Kant anknüpfende Litteratur, von Dilthey, Heubaum und Schmekel[9]) gemeinsam verfasst. — Von Gesamtdarstellungen hat Kronenbergs im vorhergehenden Jahre erschienene Schrift „Kant, Sein Leben und seine Lehre"[10]) auch im Berichtsjahre noch zu eingehenden Besprechungen Anlass geboten. Hervorgehoben sei darunter nur der umfassende Essay, den P. von Lind veröffentlichte, welcher es „die beste Propädeutik zu Kant, die je geschrieben wurde", nennt. — Ein Buch, das aus gleicher oder doch ähnlicher Grundabsicht heraus entstand, ist die im Berichtsjahre erschienene Kant-Biographie Paulsens[11]), die unter dem Titel „Immanuel Kant, Sein Leben und seine Lehre" den siebenten Band der von Falckenberg herausgegebenen Sammlung „Klassiker der Philosophie" bildet. Wie Kronenberg will auch P., wie er in seiner Vorrede betont, mit diesem Kant-Buche „der idealistischen Metaphysik, die sich in der jüngsten Zeit wieder ans Licht zu wagen begonnen hat, Mut machen", indem er zeigt, „dass Kant für sie kein drohender Name, sondern ein geneigter Patron ist". Während aber Kronenbergs Buch mehr den gesamten Umkreis der Gebildeten im Auge hatte, also auch diejenigen, welche nicht dazu übergehen können oder wollen, Kant selbst an der Quelle zu studieren, will P.s Schrift in erster Linie „allen denen, die Kant selbst lesen und studieren wollen, zum Führer dienen", namentlich also den Studierenden der Universität „das Eindringen in die Kantische Gedankenwelt" und die Kantischen Schriften — von denen gerade die Hauptschrift, die „Kritik der reinen Vernunft", so viel Schwierigkeiten für den Anfänger bietet — erleichtern. Von den eingehenderen Besprechungen, welche P.s Buch, — von dessen kritischer Würdigung ich selbst hier aus naheliegenden Gründen Abstand nehmen muss — im Berichtsjahr hervorgerufen hat, seien namentlich hervorgehoben die von Barth und Drews. — Wertvolle Materialien zur Kantforschung haben wiederum zwei seit langem bewährte gelehrte Kenner der Kant-Litteratur publiziert, denen wir schon so mancherlei wichtige Funde und Aufklärungen verdanken: Reicke[12]) hat „Lose Blätter aus Kants Nachlass" und

---

& Sohn. VIII, 363 S. M. 6,00. — 4) R. Falckenberg, Gesch. d. neueren Philos. von Nikolaus v. Kues bis z. Geg. Im Grundriss dargest. 3. Aufl. L., Veit & Co. XII, 563 S. M. 7,50. |[P. Barth: BLU. S. 725/7; H. Siebeck: ThLZ. 23, S. 545/7.]| — 5) K. Fischer, I. Kant u. seine Lehre. (= Gesch. d. neueren Philos. Jubil.-Ausg. Bd. 4.) Heidelberg, Winter. XX, 620 S. M. 16,00. |[Guggenheim: VWPh. 22, S. 357-63.]| — 6) id., Schopenhauers Leben, Werke u. Lehre. 2. Aufl. (= N. 5, Bd. 9.) ebda. XVI, 535 S. M. 14,00. — 7) id., Hegels Leben, Werke u. Lehre. Lfg. 1/2. (= N. 5, Bd. 8.) ebda. S. 1-288. Lfg. à M. 3,60. — 8) × E. Boutroux, Études d'hist. de la philos. Paris, Alcan. 344 S. Fr. 7,50. |[F. Tocco: Cultura S. 353/4.]| — 9) W. Dilthey, A. Heubaum, A. Schmekel, JB. über d. nachkant. Philos.: AGPhilos. 11, S. 551-86. — 10) (JBL. 1897 IV 5c:11; 5d:26.) |[P. v. Lind: AltprMschr. 34, S. 332-40; V. Heyfelder: DLZ. S. 461/3.]| — 11) F. Paulsen, Imm. Kant. Sein Leben u. seine Lehre. Mit Bildn. u. e. Briefe Kants aus d. J. 1792 (in Facs.). (= Frommanns Klassiker d. Philosophie, her. v. R. Falckenberg. 7. Bd.) St., F. Frommann. XII, 395 S. M. 4,00. |[P. Barth: BLU. S. 725/7;

Arnoldt[13]) „Materialien zu Kants Lebensgeschichte“ in den um die Kant-Forschung verdienten AltprMschr. publiziert.[14]) — Wertvoll ist auch die Neuherausgabe der vor 100 Jahren erschienenen Erläuterungen von Joh. Schulze[15]) (herausgegeben von Hafferberg), die Kant selbst seinerzeit als authentisch den Sinn seiner Lehre treffend erklärt und denen er so gewissermassen kanonisches Ansehen verliehen hat, die aber auch abgesehen davon noch heute als Einführung in das schwierige Werk recht nutzbringend sind. — Unter den Schriften, welche die Kantische Philosophie oder einen ihrer Teile unter speciellen Gesichtspunkten behandeln, möchte ich zwei hervorheben: einmal die tüchtige Arbeit „Kant und Helmholtz“ von Goldschmidt[16]). Der Vf. stellt sich im wesentlichen auf die Seite Kants, indem er die Kantische Anschauungen von der Apriorität, namentlich auch der des Raumes, und ihrer Beziehung zu den Abweichungen des Helmholtzschen Standpunktes untersucht. Bemerkenswert ist dabei, dass, während Helmholtz wiederholt die Autorität Goethes zu Hilfe rief, um seinen Standpunkt gegenüber Kant zu stützen, G. seinerseits nachzuweisen versucht, dass gerade Goethe mit der Kantischen Grundanschauung sich im wesentlichen ganz in Uebereinstimmung befindet und sich zweifellos gegen Helmholtz erklärt haben würde. — Die kleine Schrift von Wyneken[17]) „Hegels Kritik Kants“ sei ferner an dieser Stelle verzeichnet, nicht nur, weil sie an sich eine wertvolle Arbeit ist, sondern auch weil sie zeigt, wie denn doch allmählich einige Sympathien für die Hegelsche Gedankenwelt sich langsam wieder zu regen beginnen. Denn W.s Schrift stellt sich im wesentlichen auf Hegels Seite, erweist die Berechtigung seiner scharfsinnigen Kritik der Kantischen Philosophie und — sieht in ihm bereits denjenigen Geist, dessen Hilfe wir für die Zukunft vor allem bedürfen, um die Sehnsucht unserer Zeit nach Sammlung, eine Sehnsucht, die ja auch im Hegelschen Zeitalter so lebendig war, erfüllen zu können.[18]) —

Neben Kant, ja ihn vielleicht noch übertreffend, tritt kein anderer Philosoph in den litterarischen Erzeugnissen auch dieses Jahres so dominierend hervor wie F. Nietzsche. Aber während an den Namen Kant sich besonders stark das gelehrte Specialistentum heftet und sich in einigen wertvollen und noch viel mehr überflüssigen Schriften abmüht, ihn auszulegen oder auch wohl ihm etwas unterzulegen und alle möglichen „Beziehungen“ breitspurig zu erörtern, steht Nietzsche noch immer überwiegend im Mittelpunkt der Diskussion des Tages, und ihn kommentieren vor allem die Feuilletonisten, die Schöngeister aller Art, überhaupt aber alle, die im vollen breiten Geistesstrom der Zeit mitschwimmen und mitrudern, unter denen es natürlich ebensowenig an seichten Raisonneuren, wie an tieferschürfenden Naturen fehlt. Es ist charakteristisch, dass von den beiden grösseren Gesamtdarstellungen über Nietzsches Persönlichkeit und Geistesart, die im Berichtsjahre erschienen sind, die eine ihn ebenso unbedingt als den erlösenden Genius unserer Zeit zum Himmel erhebt, als die andere ihn, wenigstens in dem Endergebnis seines Denkens und Strebens, verwirft: E. H. Schmitt (s. u. N. 23) giebt sich mit seiner Schrift „Friedrich Nietzsche an der Grenzscheide zweier Weltalter“ als ein begeisterter Zarathustra-Jünger, als unbedingter Anhänger Nietzsches, Gallwitz mit seinem Lebensbild „Friedrich Nietzsche“ als direkter Antipode der Weltanschauung Nietzsches zu erkennen. Was zunächst die Schrift von Gallwitz[19]) anbetrifft, so ist es als sein Verdienst vor allem anzuerkennen, dass er mit litterarischem Geschick den Versuch unternommen hat, ein einheitliches Lebensbild zu geben, obwohl das biographische Material noch sehr lückenhaft war und gerade erst angefangen hatte, stärker ans Tageslicht zu treten, namentlich in den Publikationen der Schwester des Philosophen, Elisabeth Förster-Nietzsche[20]), in der „Zukunft“, dazu auch dem Aufsatz von Hans von Müller[21]) und dem von Hofmiller[22]). Und man darf dem Vf. nachrühmen, dass er es verstanden hat, in angenehm-lesbarer Darstellung ein einheitlich abgerundetes Lebensbild zu geben. Was die Weltanschauung Nietzsches anbetrifft, so ist auch da G. offensichtlich um objektive Würdigung bemüht gewesen, aber er konnte diese freilich nicht oder doch nur zum geringsten Teil erreichen, weil er auf einem zu weit verschiedenen Boden steht. Denn sein Ausgangspunkt ist eben dieselbe

---

A. Drews: PrJbb. 93, S. 127-31; E. Adickes: DLZ. S. 1148-53; F. Walther: ThLBl. 19, S. 546/7.]| — 12) R. Reicke, Lose Blätter aus Kants Nachlass: AltprMschr. 35, S. 485-577. — 13) E. Arnoldt, Beitr. zu d. Material d. Gesch. v. Kants Leben: ib. S. 1-48. — 14) × id., Beitrr. zu d. Material d. Gesch. v. Kants Leben u. Schriftstellerthätigkeit in Bezug auf Religionslehre u. seinen Konflikt mit d. preuss. Regier. Königsberg, Beyer. 4°. XX, 156 S. M. 4,00. |[F. Paulsen: DLZ. S. 1516/7.]| — 15) Joh. Schulze, Erläuterungen zu Kants Kritik d. reinen Vernunft. Im Gewande d. Geg. her. v. C. Hafferberg. Jena u. L., Otto Rassmann. 224 S. M. 2,50. — 16) L. Goldschmidt, Kant u. Helmholtz. Populärwissenschaftl. Studie. Hamburg, L. Voss. XVI, 135 S. M. 5,00. — 17) G. A. Wyneken, Hegels Kritik Kants. Z. Einleit. in d. Hegelsche Philos. Diss. Greifswald, Abel. V, 42 S. M. 0,75. — 18) × M. Glossner, E. kritischer Anhänger Hegels in England: JbPhSTh. 12, S. 383-407. (J. Mc. Taggart.) — 19) H. Gallwitz, Friedrich Nietzsche. E. Lebensbild. (= Männer d. Zeit. Lebensbilder hervorrag. Persönlichkeiten d. Geg. u. jüngsten Vergangenh. Her. v. G. Diercks. IV.) Dresden, C. Reissner. VII, 274 S. Mit Bildn. M. 2,40. |[R. Steiner: ML. 67, S. 769-72 (Nietzsche in frommer Beleuchtung); A. Bonus: PrJbb. 93, S. 132-41; O. Stock: DLZ. S. 1228-33.]| — 20) Elisabeth Förster-Nietzsche, Nietzsches Ahnen: Zukunft 23, S 576/8. — 21) Hans v. Müller, Nietzsches Vorfahren: ib. S. 403/4. — 22) J. Hofmiller, Nietzsches Nachlass: ib. S. 292/6. — 23) E. H. Schmitt,

christliche Weltanschauung, deren schonungslose Bekämpfung für Nietzsche, der sich mit Vorliebe gerade den Antichrist nannte, die Lebensaufgabe bildete. So erklärt es sich leicht, dass G., der Nietzsche tiefen religiösen Sinn zugesteht (S. 262), ihm doch zum Vorwurf macht, der Begriff Gottes sei ihm fremd geblieben (S. 266), dass er seinen Sinn für geschichtliche Erscheinungen rühmt, aber in demselben Atem von seinem unhistorischen Sinn spricht, der ihn dazu verleitet habe, das Christentum zu missachten, ihn gehindert habe, auf der anderen Seite der geschichtlichen Wahrheit die Ehre zu geben, dass die von ihm vielgepriesene Renaissance doch nur eine „taube Blüte" gewesen sei (S. 263). Es ist charakteristisch für seine Auffassung, dass er, immerhin doch bemüht, den Antipoden zu begreifen, den tieferen Grund für das tragische Schicksal der Persönlichkeit nicht eigentlich in ihr selbst, sondern in dem ganzen Charakter der Zeit erblickt, durch die ein tiefer Riss gehe, deren philosophische wie wissenschaftliche Arbeit wenigstens bei den Deutschen „in einem geheimen Gegensatz zu Gott und Gottes Weltwirksamkeit" stehe, und schliesslich sich dazu versteigt, die Bedingung, unter der dieser Geist zur Gesundung hätte gelangen können, mit den Worten aufweisen zu können (S. 266): „Hätte er sich unter das geheimnisvolle Wirken der göttlichen Schaffenskräfte gebeugt und die Segel seines Schaffens von dem Hauch ihres Geistes treiben lassen, so würde er in seinem Glauben die vornehme Ruhe, die Geduld, die Hoffnung, Fruchtbarkeit, die mächtige Milde bewahrt haben, welche er in seinen Schriften gepredigt hat. Die innere Zerrissenheit, welche die Dionysosdithyramben atmen, wäre ihm ebenso erspart geblieben, wie die ausgelassene Posse des vierten Zarathustrabuches und die blinde Raserei des Antichrists. Die Saiten des edlen Instruments, das ihm in seiner geistigen Anlage anvertraut war und das zugleich mächtige und liebliche Klänge gegeben hätte, würden nicht überspannt worden und dann plötzlich gesprungen sein." Es ist schwer, mit solchen Anschauungen ernstlich zu rechten. Und doch würde man unrecht thun, um ihretwillen das Verdienst der G.schen Schrift zu übersehen und sie als Produkt eines kirchlichen, reaktionären Standpunktes in Misskredit zu bringen, wie dies z. B. in der Kritik von Steiner geschieht. Wenn man auch nicht so weit gehen kann, wie Bonus, der das Buch ein Meisterwerk ersten Ranges nennt, so wird man es doch als eine wertvolle Bereicherung der Nietzsche-Litteratur ansehen dürfen, in der der Vf., wie auch Stock in seiner Besprechung anerkennt, „manches Wertvolle über den vielseitigen Frager und Denker Nietzsche gesagt hat". Das ist doppelt anzuerkennen bei einem theologischen Gegner, der diesem „Antichristen" gegenüber so viel Vorurteilslosigkeit zu entwickeln vermochte, dass er schrieb: „. . . wir wollen dem Geschick dankbar sein, welches uns diesen grossen ehrlichen Gegner geschenkt hat, und mit ihm handeln nach der von ihm gepredigten Feindesliebe des Denkers: Ach, wie es mich anwidert, einem anderen die eigenen Gedanken aufzudrängen! Wie ich mich jeder Stimmung und heimlichen Umkehr in mir freue, bei der die Gedanken anderer gegen die eigenen zu Rechte kommen" (S. 274). — Von der Schrift Schmitts[23]) kann man, auch wenn man ihrer Grundrichtung weit näher steht als der von Gallwitz, doch nur mit weniger befriedigenden Gefühlen scheiden. Denn seine Jüngerschaft, seine Hingabe ist eine zu bedingungslose, es fehlt zu sehr das kritische Element, die selbständige Stellungnahme, die aus gereifter eigener Anschauungsweise hervorgeht. Dazu das Uebermass der dithyrambischen Darstellungsweise, das heissatmige Fortstürmen in Superlativen, endlich eine wenig gelenke Sprache, die sich in langatmigen, oft sehr unklar gebauten Sätzen gefällt. Dennoch ist auch diese Schrift nicht ohne Verdienst; sie hat vor allem den Vorzug, den einheitlichen Zusammenhang der Nietzscheschen Gedankenwelt, auch in ihren historischen und zeitgenössischen Bedingnissen, einmal vor Augen gestellt zu haben, und sie bohrt dabei oft recht tief und entdeckt vielerlei vorher unbekannte Beziehungen. Hätte den Vf. nur nicht dieser selbstsichere Mangel an Kritik so stark gehemmt, den er ebensowohl Nietzsche als sich selbst gegenüber zeigt, wie wenn er gleich im Eingang seiner Schrift sagt: „So erscheinen selbst Nietzsches relative Mängel, das Unausgebaute, Elementare, ja Rohe vieler seiner Grundzüge in dieser umfassenden Perspektive der geschichtlichen Entwicklung betrachtet als Kennzeichen seiner Ueberlegenheit" . . . und wiederum: „Wie Nietzsche selbst allseitig mit den in eingefleischten Dogmen wurzelnden Missverständnissen zu kämpfen hatte, so wird auch zweifelsohne diese Schrift mit solchen zusammenstossen" usw.[24]) — Gegenüber solchen Schriften, deren bedeutende Mängel doch nicht leicht zu übersehen sind, ist es bemerkenswert, dass innerhalb des Berichtsjahres die bedeutendste und beste Publikation über den deutschen Philosophen wieder einmal von einem Ausländer herrührt, von dem Franzosen Lichtenberger[25]). In seiner Darstellung hat er

Friedr. Nietzsche an d. Grenzscheide zweier Weltalter. Versuch e. Beleucht. vom Standpunkte e. neuen Weltansch. L., A. Janssen. VII, 151 S. M. 2,00. — 24) × R. Steiner, E. wirklicher „Jünger" Zarathustras: ML. 67, S. 1010/2. (E. H. Schmitt.) — 25) H. Lichtenberger, D. Philos. Nietzsches. Eingel. u. übersetzt v. Elisabeth Förster-Nietzsche. Dresden, Reissner. LXIX, 216 S. M. 4,00. |[O. Stock: DLZ. S. 1228 33 (bespr. auch N. 19); E. Boutroux: Polybibl. 82, S. 405/6;

für den eigentlich biographischen Teil sich nicht nur auf das bereits allgemein bekannt gewordene Material, sondern auch auf direkte Mitteilungen der Schwester Nietzsches stützen können. Aber dieser biographische Teil tritt doch zurück gegenüber der eigentlichen Darstellung und Kritik der Nietzscheschen Gedankenwelt, die von feinsinniger Versenkung zeugt und überall in ihrer Interpretation geistreich und anregend ist. Für eine solche Schrift — auf die noch später bei Besprechung der Uebersetzung ins Deutsche zurückzukommen ist — dürfen wir, wie Stock in seiner anerkennenden Besprechung hervorhebt, dem Vf. dankbar sein, „der als Ausländer sich mit Liebe und Verständnis in Nietzsches Gedankenwelt eingelebt hat und durch seine Darstellung auch die Empfindung für den ästhetischen Wert der Nietzscheschen Leistung zu wecken weiss". — In welchem Masse überhaupt das Ausland sich mit Nietzsche eingehend beschäftigt, das zeigen die in ausländischen Revuen veröffentlichten grösseren Essays, von denen hier nur die des Franzosen Faguet[26]) und des Engländers Seth[27]) namhaft gemacht seien. — In deutschen Revuen ist natürlich ebenfalls wieder in zahlreichen Zeitungs- und Zeitschriftenaufsätzen über Nietzsche gehandelt worden. Die verschiedensten „Beziehungen" wurden dabei untersucht, so namentlich die zu den Frauen, über welche auf der einen Seite eine Vertreterin der älteren Frauengeneration, Hedwig Dohm[28]), auf der anderen Seite eine jugendliche Anhängerin der radikalen Frauenbewegung, Helene Stöcker[29]), handelt, die sich, wie so viele ihrer Mitstreiterinnen, ihre Waffen nicht zum wenigsten aus der alles umwühlenden Philosophie Nietzsches holt. — Von den grösseren Aufsätzen über Nietzsche sei hier nur die umfassende Studie von Jentsch[30]) hervorgehoben. Ihr Standpunkt ist, wie J. selbst bekennt, dem der Schrift von Gallwitz aufs nächste benachbart, aber die Kritik, die er übt, ist doch um vieles oberflächlicher, oftmals nichts als Ausfluss einer allzu bequemen Allerweltsweisheit. Auch J. sieht den eigentlichen Ursprung für das tragische Geschick Nietzsches in seiner negativen Stellungnahme zu Gott und versteigt sich zu der für seinen Standpunkt charakteristischen Behauptung: „Wenn ein Mann so klar, so folgerichtig denkt wie Nietzsche und, anstatt seine Thätigkeit nach aussen zu richten, sich in sein Inneres verbohrt, dann muss ihn der Atheismus wahnsinnig machen." „Für den Denkkräftigen, den nicht eine nach aussen gerichtete Thätigkeit des Grübelns überhebt, giebt es bei heute erreichtem Grade und Umfange der Welterkenntnis nur eine Philosophie, die ihn vor Verzweiflung und Wahnsinn bewahren kann, das ist die des Theismus und des Unsterblichkeitsglaubens, die ihn die Vollendung und Berechtigung des unvollkommenen Erdendaseins im Jenseits hoffen lässt." Das ist auch eine Philosophie, aber kaum eine ernst zu nehmende. Jedenfalls kann man von ihr aus nicht einen tief veranlagten Geist wie Nietzsche kritisieren wollen. — Von anderen Veröffentlichungen über Nietzsche[31–35]) mögen hier unten nur die Titel erwähnt sein. —

An Nietzsche schliesst sich zunächst sein Vorläufer und Geistesverwandter Max Stirner an. Ueber ihn und von ihm brachte das Berichtsjahr zwei wichtige Publikationen von seiten seines begeisterten Apostels Mackay[36]). Zunächst ist da die Biographie „Max Stirner, Sein Leben und sein Werk" zu nennen. Es ist die erste Stirner-Biographie, die wir erhalten haben, aber, was mehr sagen will, es ist überhaupt die erste Veröffentlichung, durch die wir Authentisches über diese merkwürdige Persönlichkeit erfahren. Denn Stirners Leben war bis jetzt fast ganz in Dunkel gehüllt, und es ist M.s grosses Verdienst, einiges Licht in dieses Dunkel gebracht zu haben. Sein Verdienst heischt dabei um so mehr Anerkennung, als der Aufklärungsarbeit die grössten Schwierigkeiten gegenüberstanden, wie sie einem Biographen nur selten in den Weg treten. Als hätte Stirner nicht vor zwei Menschenaltern in Berlin, sondern vor Jahrtausenden in grauer Vorzeit gelebt, so sehr war alle Erinnerung an ihn ganz verklungen; und es hängt offensichtlich mit der ganzen Charakterart des Mannes zusammen, dass er, der Philosoph des Anarchismus, der die extremste antisociale Selbstisolierung in ein System brachte, dieses sein System auch wirklich lebte und in völliger Einsamkeit, wenigstens in der letzten grösseren Hälfte seines Lebens, seine Jahre verbrachte, völlig abgetrennt von den übrigen Menschen, in deren Mitte er sich doch befand. Dabei ist M. das für einen Biographen merkwürdige Schicksal widerfahren, dass er hoffnungsvoll immer nach einem Punkte

---

A. Ehrhard: RCr. 2, S. 178-80.] — 26) E. Faguet, Nietzsche: RPL. 2, S. 417-21. — 27) J. Seth, The opinions of F. Nietzsche: ContempR. 73, S. 727-50. — 28) Hedwig Dohm, Nietzsche u. d. Frauen: Zukunft 25, S. 534-43. — 29) Helene Stöcker, Nietzsche u. d. Frauen: ML. 67, S. 128-32, 153/6. — 30) C. Jentsch, F. Nietzsche: Grenzb. 2, S. 176-89, 276-88, 432-44, 473-85; 3, S. 216-25, 297-308. — 31) × J. Bernhard, Fr. Nietzsche Apostata. Lübeck. Lübke & Hartmann. 56 S. M. 1,00. — 32) × G. Grupp, Nietzsches Bedeut. für unsere Zeit: HPBll. 122, S. 89-100, 176-85. — 33) × Ph. vom Walde, Fr. Nietzsche in Weimar: WienRs. 2, S. 441/6. — 34) × W. Waldmann, Fr. Nietzsche. E. Blick in seine Werke vom Standpunkte e. Laien. L., Fleischer. 32 S. M. 0,80. — 35) × R. Klein, Nietzsche u. unsere Zeit: Ges. 13⁴, S. 48-55. — 36) J. H. Mackay, Max Stirner. Sein Leben u. sein Werk. Mit 3 Abbild., mehreren Facs. u. e. Anh. B., Schuster & Loeffler.

geblickt hatte, wo er den reichsten Aufschluss über seinen Helden finden konnte, aber gerade hier alles künstlich verschlossen und verrammelt fand. Denn in London, wohin sie sich nach wechselvollen Schicksalen zurückgezogen hat, lebt noch jetzt Stirners zweite Frau, Marie Dähnhard, der sein Hauptwerk, „Der Einzige und sein Eigentum", gewidmet ist. Aber alle Versuche M.s, von ihr schriftlich oder mündlich — er reiste nach London und versuchte vergeblich zu ihr zu gelangen — Aufschlüsse zu erhalten, schlugen fehl, so tief hat sich bei ihr der Hass gegen den Mann eingebohrt, den sie einstmals geliebt hat. Was die vorliegende Biographie selbst anbetrifft, so bringt sie, unter vielem anderen wertvollen litterarischen Material, namentlich eine interessante Schilderung des Kreises der „Freien" in Berlin, in deren Mittelpunkt recht eigentlich Stirner gestanden hat. Diese Vereinigung jugendlicher Revolutionäre und Brauseköpfe, welche sich in den vierziger Jahren in der bekannten Hippelschen Weinstube in Berlin zu versammeln pflegte, zählte ausser Stirner viele spätere Berühmtheiten in ihrer Mitte: beispielsweise Karl Marx, Benno Bauer, Friedrich Engels, den Demokraten Guido Weiss, den Nationalökonomen Prince-Smith, ferner von der jüngeren Dichtergeneration Rudolph Gottschall und Wilhelm Jordan, den Vater des Kladderadatsch, David Kalisch, und andere. Zu den zahlreichen Gästen gehörten Arnold Ruge, Hoffmann von Fallersleben, Georg Herwegh usw. Im schroffsten Gegensatz zu dem ungebundenen, zukunftsfrohen und oft mehr als „freien" Leben und Treiben in diesem Kreise stehen Stirners letzte Lebensjahre, die er völlig vereinsamt, unter den drückendsten Verhältnissen, von Gläubigern hin und her gehetzt, zubrachte, auch geistig damals kaum noch ein Lebendiger, da mit dem „Einzigen und sein Eigentum" seine produktive Kraft erschöpft war. M. freilich sieht in der begeisterten Verehrung, welche er Stirner zollt, nicht, wie sehr dieses sein Schicksal nicht nur durch die Mitwelt herbeigeführt wurde, die seine Grösse nicht kannte, sondern ebenso auch in ihm selbst begründet war, dass auch er fortleben musste „nach dem Gesetze, nach welchem er angetreten"; M. allein sieht nicht, dass, wie in den Besprechungen seines Werkes von Kronenberg hervorgehoben wird, zu dieser Philosophie auch dieses Leben und Schicksal gehört, oder wie Mongré[37]) es in einem instruktiven Aufsatze, der an sein Buch anknüpft, zum Ausdruck bringt, dass es keinem tiefer Blickenden entgehen könne, „dass Stirner zwar im kleinsten Massstabe, aber mit vollkommen exemplarischer Folgerichtigkeit seine eigene Philosophie gelebt hat, die als Philosophie des Egoismus gilt und doch nur die Philosophie des Indifferentismus ist". Und die kritiklose Verehrung Stirners von seiten Mackays kennzeichnet Mongré zutreffend als „monströse Ueberschätzung", indem er hinzufügt: „Er (Mackay) wartet auf eine neue Epoche im Leben des Menschengeschlechts, eine Epoche der Freiheit, in deren Weltanschauung Stirner herrschen soll, und ich fürchte, er kann lange warten! Es wird kein Zeitalter des Einzigen geben, so wenig wie ein Zeitalter des Uebermenschen; sollten wir nicht endlich darüber hinaus sein, von litterarischen Erfindungen Weltgeschichte machen zu lassen?" — Eine wertvolle Ergänzung zu seiner Biographie bilden die von Mackay herausgegebenen kleinen Schriften Stirners[38]), denen die Entgegnungen auf die Kritiken seines Hauptwerkes hinzugefügt sind. Diese kleinen Schriften, die grösstenteils zum ersten Mal an die Oeffentlichkeit treten, dürfen freilich nicht mit dem Massstabe des Herausgebers gemessen werden, der auch in ihnen eine wahre „Wucht" der Gedanken erblickt, der selbst in den Entgegnungen noch unvergleichliche litterarische Dokumente sieht, deren Kenntnis ihm unerlässlich erscheint „für jeden Bewunderer und jeden Hasser jener unvergleichlichen That, mit der eine neue Epoche in dem Leben des Menschengeschlechts mit ebenso stiller wie zwingender Macht eingeleitet wurde" (Vorwort). Immerhin wird der unbefangene Beurteiler anerkennen dürfen, dass, wenn auch einige der von M. publizierten Stücke ruhig in der Vergessenheit hätten bleiben können, der sie mit Recht anheimgefallen waren, andere wieder — so namentlich der Aufsatz „Kunst und Religion" — doch nicht ohne selbständigen Wert und Bedeutung sind, alle jedenfalls einen biographischen Wert haben, indem sie dazu beitragen, das Charakterbild Stirners psychologisch zu vertiefen.[39–40]) —

Vor etwa einem Jahrzehnt noch war Schopenhauer der meist behandelte und namentlich in Zeitschriften am ausgiebigsten beleuchtete Philosoph, während damals erst Vereinzelte anfingen, sich mit Nietzsche zu beschäftigen. Jetzt ist das Verhältnis gerade umgekehrt: während im Berichtsjahr über eine sehr ausgedehnte Nietzsche-Litteratur zu referieren ist, sind nur ein paar Aufsätze namhaft zu machen, die sich mit A. Schopenhauer beschäftigen. Unter ihnen seien Ed. von Hartmanns[41]) und Bolins[42]) Studien hervorgehoben.[43]) — Zur Schule Schopenhauers

X, 160 S. M. 6,00. |[M. Kronenberg: Nation^{B}. 16, N. 4 (d. Philosoph d. Anarchism.]| — 37) P. Mongré, Stirner: Zeit^{W}. 4, S. 69-72. — 38) × M. Stirner, Kleinere Schriften u. seine Entgegnungen anf d. Kritik seines Werkes „D. Einzige". Her. v. J. H. Mackay. B., Schuster & Loeffler. 185 S. M. 3,00. — 39) × M. Messer, Max Stirners Leben u. Werke: WienRs. 2, S. 677-82. — 40) × (JBL. 1897 IV 5d:88.) |[P. Barth: BLU. S. 725/7.]| — 41) E. v. Hartmann, Herkunft u. Werdegang

oder doch zu der von ihm angebahnten Richtung zählt der pessimistische Philosoph Th. Mainländer, über den Susanna Rubinstein[44]) einen Aufsatz publiziert hat. —

Von sonstigen Aufsätzen, die einzelnen anderen Philosophen gewidmet sind, seien noch erwähnt ein Aufsatz, den Schmidkunz[45]) über den Herbartianer R. Zimmermann, den geistvollen Psychologen und Aesthetiker, veröffentlicht; ferner Studien über Ed. von Hartmann, die sein treuer Schüler und Anhänger Drews[46]) publizierte. — Drews[47]) handelt auch über die Bedeutung Schellings für unsere Zeit in einem grösseren Essay. Der Name Schellings — mit dem sich ja Ed. von Hartmann vielfach noch berührt — ist heute so sehr verklungen und seine Philosophie so vollkommen in Vergessenheit geraten, dass schon um dessentwillen eine solche Würdigung wie die von D. als verdienstvoll anerkannt werden muss. — Die Beziehungen von D. Fr. Strauss werden in einem Aufsatz von Wilda[48]) untersucht. — Von Lotze hat Falckenberg[49]) als Vorläufer einer Lotze-Biographie eine Auswahl von Briefen, an E. Zeller, erscheinen lassen. Sie bieten wenig Ueberraschendes; ihr bemerkenswertester gemeinsamer Zug ist, dass sie erkennen lassen, ein wie stilles Gelehrtenleben Lotze, abseits vom Weltgetriebe, führte, wie es eigentlich gar keine Höhen und Tiefen in diesem gleichmässigen Dasein giebt, kein stürmisches Auf- und Niederwogen, keine tiefgehenden oder gar tragischen Konflikte, weder innere noch äussere. Auch die Aussenwelt, auch die politischen Ereignisse, die grossen Umwälzungen der J. 1864—70, greifen in dieses Leben nicht anders ein wie in das irgend eines Bürgers, Lotze steht ihnen lediglich als ruhiger Beobachter gegenüber. Man begreift es nach diesen Briefen leicht von der persönlichen Seite her, dass eine solche Natur darauf angelegt war, die ausgleichende, harmonistische Weltanschauung zu suchen, welche sich in seinem Mikrokosmus darstellt. — In das 18. Jh. führt uns eine Schrift von Scherer[50]), welche die Bedeutung des Tieres innerhalb der Philosophie von Herm. Sam. Reimarus, dem bekannten Wolfenbütteler Fragmentisten Lessings, behandelt; endlich auch ein kleines Schriftchen Hassencamps[51]), das F. H. Jacobis Heim und Pempelfort schildert. — Von weiteren Studien, die einzelnen Philosophen gewidmet wurden, seien noch hervorgehoben: ein Gedenkblatt zu Benekes 100jährigem Geburtstag von Friedrich[52]), sowie ein Aufsatz Pastors[53]) über die Weltanschauung Fechners, die, mit ihrer eigenartigen Verbindung von Mechanismus und Idealismus auf dem Wege eines auch poetisch ausgedeuteten Panpsychismus offenbar einem Zeitbedürfnis entgegenkommt und allmählich an Anhängern gewinnt.[54]) — Auch Pestalozzis philosophische Anschauungen wurden in einer Monographie von Rothenberger[55]) dargestellt. — Dem verstorbenen Philosophen Jürgen Bona Meyer, der einen durch die Anschauungen von Fries modifizierten Kantianismus vertritt, hat Lipps[56]) einen Nekrolog geschrieben. — Endlich hat über den durch klerikale Unduldsamkeit aus Wien vertriebenen Psychologen F. Brentano Schmidkunz[57]) eine Studie veröffentlicht. —

Aus den philosophischen Einzeldisziplinen muss ich mich begnügen, einige wichtigere Werke hier nur kurz anzuführen. Eine Rechtfertigung und Neubegründung der Metaphysik versucht Kappes[58]), dessen Schrift ihre Tendenz schon im Titel deutlich erkennen lässt. — Auf dem Gebiete der Psychologie sind Neuauflagen zu verzeichnen: Wundts vortrefflicher Grundriss[59]) erlebte die dritte, des Herbartianers Drobisch Empirische Psychologie[60]) die zweite, Lindners an unseren höheren Lehranstalten weitverbreitetes Lehrbuch[61]) gar die elfte Auflage.[62-63]) — Auf dem Gebiete der Ethik hat Achelis[64]) einen Grundriss in populärer Fassung veröffentlicht; Ed. von Hartmann[65]) „Ethische Studien“ publiziert, die sehr

d. Schopenhauerschen Philos.: Geg. 53, S. 326/9. — 42) W. Bolin, Schopenhauer als Persönlichkeit: Nation[B]. 15, S. 262/4. — 43) × R. Böttger, D. Grundproblem d. Schopenhauerschen Philos. Diss. Greifswald, Abel. V, 42 S. M. 0,90. — 44) Susanna Rubinstein, Th. Mainländer als Philosoph: SocialistMh. 2, S. 72/4. — 45) H. Schmidkunz, R. Zimmermann: ML. 67, S. 1065-70. — 46) A. Drews, Hartmann, Studien: PrJbb. 93, S. 353-60. (Vgl. N. 65.) — 47) id., D. Bedeut. Schellings für unsere Zeit: ib. 91, S. 281-94. — 48) J. Wilda, D. F. Strauss u. d. Musik: NMusikZg. 19, S. 227/8, 243/4, 255/6, 269-70. — 49) R. Falckenberg, H. Lotzes Briefe an E. Zeller: ZPhK. 113, S. 180-90. — 50) K. Chrph. Scherer, D. Tier in d. Philos. d. Herman Samuel Reimarus. E. Beitr. z. Gesch. d. vergleich. Psychol. Würzburg, A. Goebel. VII, 183 S. M. 2,50. — 51) R. Hassencamp, D. Düsseldorfer Philosoph Friedr. Heinr. Jacobi u. sein Heim in Pempelfort. Düsseldorf, Voss & Co. 32 S. M. 1,00. — 52) J. Friedrich, Fr. Ed. Beneke. E. Gedenkbl. zu seinem 100. Geburtstag. Wiesbaden, E. Behrend. 66 S. M. 1,50. — 53) W. Pastor, D. Weltanschauung Fechners: Zeit[W]. 4, S. 200-13. — 54) × (JBL. 1897 IV 5c:39.) |[AkBll. 12, S. 63.]| — 55) Chr. Rothenberger, Pestalozzi als Philosoph. (= Berner Studien z. Philos. u. ihrer Gesch. Bd. 11.) Bern, Steiger & Cie. 86 S. M. 1,75. — 56) Th. Lipps, Jürgen Bona Meyer: DNekrolog. 2, S. 397-400. — 57) H. Schmidkunz, F. Brentano: ML. 67, S. 195-202. — 58) M. Kappes, D. Metaphysik als Wissensch. Nachweis ihrer Existenzberechtig. u. Apologie e. übersinnl. Weltansch. Münster, Aschendorff. 60 S. M. 1,50. — 59) W. Wundt, Grundriss d. Psychol. 3. Aufl. L., W. Engelmann. XVI, 403 S. M. 6,00. — 60) M. W. Drobisch, Empirische Psychologie. 2. Aufl. Hamburg u. L., Voss. 355 S. M. 6,00. — 61) G. A. Lindner (weil. Schulr. Prof. Dr.), Lehrbuch d. empir. Psychol. als induktiver Wissensch. Für d. Gebr. an höh. Lehranstalten u. z. Selbstunterrichte. 11. Aufl. Von G. Fröhlich. Wien, C. Gerolds Sohn. XIII, 270 S. M. 3,00. — 62) × Th. Elsenhans, Psychol. u. Logik z. Einführ. in d. Philos. Für Oberklassen höh. Schulen u. z. Selbststudium dargest. Mit 13 Textfig. 3. Aufl. 2. Abdr. (= Samml. Göschen, N. 14.) L., Göschen. 12°. VIII, 135 S. M. 0,80. — 63) × (JBL. 1897 IV 5d:5.) |[R. Willy: VWPh. 22, S. 443/7.]| — 64) Th. Achelis, Ethik (= Samml. Göschen N. 90.) L., Göschen. 12°. 159 S. M. 0,80. — 65) Ed. v. Hartmann, Ethische Studien. L., H. Haacke.

wertvolle Beiträge enthalten.[66]) — Ein gründliches Werk über die ethischen Grundprobleme ist das System der Werttheorie von Chr. von Ehrenfels[67]). — Auf neuer Grundlage, beeinflusst namentlich durch die Lehren von Darwin und Marx, hat Woltmann[68]) ein neues „System des moralischen Bewusstseins" aufzubauen versucht. — Lazarus[69]) endlich hat eine „Ethik des Judentums" geschrieben, die sehr gelehrt ist und recht viel Wertvolles enthält, aber, wie das leicht erklärlich ist, sich doch zu wenig frei hält von einseitig apologetischen Tendenzen. —

Zum Schluss möge noch ein Wort über Willmanns dreibändige „Geschichte des Idealismus"[70]), die jetzt vollendet ist, gesagt werden, weil sie im Berichtsjahre noch zu einigen kritischen Untersuchungen Anlass gegeben hat. Unter diesen hat Paulsens polemischer Essay mit Recht unter allen Freunden fortschreitender Aufklärung lebhafte Anerkennung gefunden. Willmann ist ein Vertreter der sogenannten katholischen Wissenschaft, hier also der katholischen Philosophie, und unternimmt in seinem dreibändigen Werke nichts anderes als zu zeigen, dass alle Philosophie Idealismus, aller Idealismus aber katholisch-theologischen Charakter haben müsse, und dass demzufolge die Philosophie in Thomas von Aquino kulminiere, dem gegenüber die nachfolgende philosophische Entwicklung nur einen Abfall bedeute. Diesem Versuch, — der nicht ohne Scharfsinn und jedenfalls mit grossem Aufwande historischer Gelehrsamkeit unternommen wird, — ein grosses Ketzergericht über die moderne Philosophie, namentlich Kant, abzuhalten, ist P. in seiner kräftigen Streitschrift mit grossem Nachdruck entgegengetreten. P. hat recht, von einem Fanatismus des Hasses zu sprechen, der dem Leser in dem Willmannschen Werke entgegentritt, wie wenn er Kant einen „Prädikanten des Umsturzes von Glaube, Sitte und Wissenschaft" nennt, oder wenn er von Spinoza gar sagt: „es mag sein, dass er nicht gelebt hatte, wie er lehrte," aber „bei seiner Verbrechermoral dürfen wir auch ein schändliches Leben erwarten," wenn ihm Locke der unwissende Gelegenheitsphilosoph für Gentlemen, Berkeley nur der stolze anglikanische Bischof ist, der sich eine irische Diöcese angemasst, Hume der flache Raisonneur und Atheist, „dessen Skepsis den Würmern gleicht, welche sich in toten Körpern entwickeln" usw. Gegenüber einer solchen Geschichtsklitterung und einem solchen verbohrten Fanatismus sind die harten Worte vollauf gerechtfertigt, mit denen sich P. dagegen wendet.[71]) —

Aus der theologisch-kirchlichen Litteratur, die sich hier füglich anschliesst, sei zunächst hervorgehoben, dass die Bewegung, welche in der katholischen Welt eine Zeit lang der Würzburger Theologe Herm. Schell hervorgerufen hatte, nun, nach seiner löblichen Unterwerfung unter das Verdikt von Rom (vgl. JBL. 1897 IV 5b:61/3), vollends in nichts zerronnen ist. Was an öffentlichen Erörterungen darüber noch weiter zu Tage getreten ist, beansprucht nur den Wert der üblichen Rückblicke, nachträglicher Rechtfertigungen, Nachrufe, Rückzugskanonaden usw., kann also hier ohne weiteres übergangen werden. Denn Roma locuta est — und über allen Wipfeln ist wieder Ruhe. Aber wenn so auch der Versuch einer Reform des Katholizismus von innen heraus zunächst wieder einmal gescheitert ist, so ertönt von aussen her um so dringender der Ruf nach einer solchen Reform und wird der Kampf gegen Papsttum und Ultramontanismus um so heftiger geführt. Da ist die umfangreiche Streitschrift des Exjesuiten P. von Hoensbroech[72]), die in zweiter Auflage erschienen ist und ebensowohl wegen der Vergangenheit des Vf. als auch wegen seines umfangreichen Wissens und seiner hervorragenden Darstellungsgabe allen Gegnern des Ultramontanismus ein wahres Arsenal schärfster Waffen liefert. — Da ist ferner die Schrift des Bonner protestantischen Theologen Sell[73]) hervorzuheben, die einen Rückblick auf die Entwicklung der katholischen Kirche im 19. Jh. giebt und nach Darlegung all der Gefahren, die aus ihrer jetzigen Verfassung und der dadurch geschaffenen Situation entspringen, zu dem Resultat kommt, diese Situation werde sicherlich sich ändern, „weil alles sich ändert und weil die katholische Christenheit, die nach dem Brot der Religion verlangt, doch auf die Dauer nicht von Steinen leben kann. Wie sie sich ändern wird, ob in Gestalt einer äusseren Einschränkung der Papstgewalt oder einer inneren Regeneration des Katholizismus, worauf hier und da ganz schwache Spuren hinzudeuten scheinen, das wird sich im kommenden Jh. enthüllen." (S. 112.) — Eine wertvolle Streitschrift,

---

VII, 241 S. M. 5,00. |[A. Drews: PrJbb. 93, S. 353-60.]| (Vgl. N. 46.) — **66)** X (JBL. 1897 IV 5c:75.) |[M. Schneider: JbPhSTh. 12, S. 254/8.]| — **67)** Chr. Frhr. v. Ehrenfels, System d. Werttheorie. 2. Bd. Grundzüge e. Ethik. L., Reisland. VIII, 270 S. M. 5,00. — **68)** L. Woltmann, System d. moral. Bewusstseins mit besond. Darlegung d. Verhältnisses d. krit. Philos. zu Darwinismus u. Socialismus. Düsseldorf, H. Michels Verlag. 391 S. M. 4,50. |[P. Barth: BLU. S. 725/7.]| — **69)** M. Lazarus, D. Ethik d. Judentums. Frankfurt a. M., J. Kauffmann in Komm. XXV, 69 S. M. 3,00. — **70)** (JBL. 1895 I 10:10; 1896 I 11:8, 12; 1897 IV 5b:13; 5d:3.) |[F. Paulsen: DRs. 96, S. 190-203 („D. jüngste Ketzergericht über d. mod. Philos."); A. Wernicke: DLZ. S. 783-91; H. Seidenberger: Gymn. 16, S. 447-52.]| — **71)** X (JBL. 1897 I 7:76; IV 9:81.) |[ÖLBl. 6, S. 294/5.]| — **72)** P. v. Hoensbroech, D. Ultramontanismus. Sein Wesen u. seine Bekämpfung. 2. Aufl. B., Walther. XXVIII, 471 S. M. 6,00. — **73)** K. Sell, D. Entwickl. d. kath. Kirche im 19. Jh. Tübingen, Mohr. 112 S.

wiewohl sie ursprünglich gar nicht als solche, sondern als gelehrte Abhandlung beabsichtigt war, ist auch Thudichums[74]) Untersuchung über kirchliche Fälschungen, welche zeigt, wie die ursprünglichen christlichen Lehren in den Anfängen der christlichen Entwicklung schon, namentlich auf den grossen Konzilen von Nicäa und Konstantinopel durch die Kirche, durch Einflüsse der Kirchenpolitik verdorben und gefälscht wurden. Es giebt gerade auf diesem Gebiete aus leicht erklärlichen Gründen so wenige Schriften, die Sachkunde mit Unbefangenheit und Freimut des Urteils vereinigen, dass um dessentwillen T.s Schrift besonders hervorgehoben zu werden verdient. — Diesen Streitschriften stehen auch einige positive Bekenntnisschriften von Vertretern des evangelischen Glaubens gegenüber, die Erwähnung verdienen. An erster Stelle möchte ich Rades[75]) kleine, aber inhaltreiche Schrift über die religiös-sittliche Gedankenwelt unserer Industriearbeiter hervorheben. Sie beleuchtet ein bis jetzt wenig beachtetes Gebiet der socialen Probleme, und sie thut das mit wohlthuender Wärme und zugleich ohne Engherzigkeit und theologische Beschränktheit. Das Schriftchen darf auch in gewissem Sinne als symptomatisch gelten dafür, dass in dem Gesamtgebiete der Probleme, welche wir als sociale Frage bezeichnen, die rein materiellen Fragen merklich an Bedeutung zurücktreten hinter denen, welche sich den psychologischen und religiös-sittlichen Seiten zuwenden. Der 9. evangelisch-sociale Kongress, auf dem R. mit seinen Darlegungen als Redner auftrat, liess das ebenso erkennen, wie die Entwicklung, welche sich in der Socialdemokratie selbst und in anderen socialen Parteien und Gruppen langsam angebahnt hat. — Hervorzuheben sei dann noch Kaftans[76]) Bekenntnisschrift, die in zweiter Auflage erschien, endlich Walthers[77]) religiöse Untersuchung über „Ein Merkmal des Schwärmergeistes". — Von den kirchengeschichtlichen Schriften ist K. von Hases klassisches Werk[78]) zu nennen, das in der Gesamtausgabe seiner Schriften in zweiter Auflage erschienen ist. — Eine Schrift von Ehrhard[79]) verbreitet sich über die Aufgabe der Kirchengeschichte in der Gegenwart. —

Unsere Zeit ist eine solche des Uebergangs, in der das Alte sichtbar zu Grunde geht, abstirbt, und ein Neues langsam sich Bahn bricht. Dieser bis zum Ueberdruss in unseren Tagen ausgesprochene Satz, der eigentlich in seiner puren Allgemeinheit auf jede Epoche passt, charakterisiert dennoch ganz gut das subjektive Gefühl, mit dem die Beobachter der Gesamtheit der Erscheinungen der Zeitgeschichte gegenüberstehen: es ist das einer gewissen Ratlosigkeit und Verlegenheit, wo man denn nun eigentlich den Schwerpunkt des geistigen Lebens in der Gegenwart zu suchen habe, welches die Substanz des Zeitcharakters sei, oder ob es gar ihr Charakteristikum sei — keinen Charakter zu haben. Diese Verlegenheit und Ratlosigkeit zeigt sich auch überwiegend in den diesjährigen Schriften, die sich bemühen, der Zeit den Puls zu fühlen und ihr womöglich das Horoskop zu stellen, ja man kann beobachten, wie diese Verlegenheit stärker, wie man gleichsam nervöser wird in dem Masse, als man sich dem Jh.-Ende nähert und dadurch zu Rückblick und Umschau besonders nachdrücklich veranlasst wird. Es will etwas werden, man weiss nur nicht was, es liegt etwas in der Luft, aber wird es auch zum Niederschlag kommen? Das ist das allgemeine Gefühl, welches in allen diesen Zeitbetrachtungen sich dokumentiert. Katscher[80]) bringt dies Gefühl schon in dem Titel zum Ausdruck, den er für seine Essay-Sammlung gewählt hat: „Was in der Luft liegt". „Zeitgemässes" betitelt er diese Aufsätze, die mancherlei Gutes und in anregender Form bringen, ohne doch sonderlich tief in den Zeitgeist einzudringen. — Weit mehr geschieht das in der Sammlung, welche Driesmans[81]) unter dem Titel „Die plastische Kraft in Kunst, Wissenschaft und Leben" vereinigt und zu einem Ganzen zu verschmelzen gesucht hat. Es ist eins von jenen Büchern, die nach der Lektüre keine Reue, die Anregung und Interesse erwecken, auch da, wo man sich zum Widerspruch aufgefordert sieht. Und dies alles nicht in letzter Linie deshalb, weil ein Hauptvorzug des Buches auch seine wesentlichste Schwäche ausmacht: dass es erfüllt ist von unruhiger Gärung, aus der sich noch keine festen, klaren Gedankengebilde von hinreichender Tragkraft entwickelt haben. D. ist ganz erfüllt von der Unnatur, der Verzerrtheit unseres Lebens auf allen Lebensgebieten, wodurch der Mensch entstellt, verkrüppelt wird, und er schaut aus nach dem Menschen voll plastischer Kraft, der harmonisch die verschiedenen

M. 1,50. — 74) F. Thudichum, Kirchl. Fälschungen. I. Glaubensbekenntnisse d. Apostel u. d. Athanasius. B., Schwetschke. 86 S. M. 1,00. — 75) M. Rade, D. religiös-sittliche Gedankenwelt unserer Industriearbeiter. Vortr. Göttingen, Vandenhoeck & Rupprecht. 70 S. M. 1,40. — 76) Th. Kaftan, D. christl. Glaube im geist. Leben d. Geg. 2. Aufl. Schleswig, Bergas. VII, 114 S. M. 1,20. — 77) W. Walther, E. Merkmal d. Schwärmergeistes. L., Dörffling & Franke. 20 S. M. 0,40. (Abdr. aus AELKZ.) — 78) K. v. Hase, Kirchengesch. auf Grund akadem. Vorlesungen. 3. Tl.: Neue Kirchengesch. 2. Abt. 1. u. 3. Hälfte. 2. Aufl. L., Breitkopf & Härtel. VIII, 1023 S. M. 18,00. — 79) A. Ehrhard, Stellung u. Aufg. d. Kirchengesch. d. Geg. Akadem. Antrittsrede. St., Roth. 42 S. M. 1,00. — 80) L. Katscher, Was in d. Luft liegt. Zeitgemässes. L., Freund & Wittig. III, 239 S. M. 4,00. — 81) H. Driesmans, D. plastische Kraft in Kunst, Wissensch. u. Leben. L.,

Naturseiten seines Wesens zur Einheit zusammenschliesst — M. von Egidy ist ihm dabei ein bewundertes Vorbild. So wendet er sich u. a. auch gegen die Unnatur des modernen Sexuallebens, in der er mit Nietzsche eine böse Erbschaft des Christentums erblickt, und er sagt viele kluge Worte gerade über diesen allerdings sehr wichtigen Punkt. Im ganzen überwiegt bei ihm der Ton heftigster Anklage gegen unsere Zeit, der dann freilich ebenso extreme Zukunftshoffnungen gegenüberstehen, und seine Schrift ist eine Reihe von Variationen auf das Thema, das in den von ihm citierten Dichterworten zum Ausdruck gelangt: „Unsere gesünderen Nachkommen werden in freudigster Ruhe ihre Göttlichkeit betrachten, bekennen und behaupten. Sie werden die Krankheit ihrer Väter kaum begreifen können. Es wird ihnen wie ein Märchen klingen, wenn sie hören, dass weiland die Menschen sich alle Genüsse dieser Erde versagten, ihren Leib kasteiten und ihren Geist verdumpften, Mädchenblüten und Jünglingsstolz abschlachteten ... In der That, unsere Enkel werden ein Ammenmärchen zu vernehmen meinen, wenn man ihnen erzählt, was wir geglaubt und gelitten! Und sie werden uns sehr bemitleiden! Wenn sie einst, eine freudige Götterversammlung, in ihren Tempelpalästen sitzen, um den Altar, den sie sich selbst geweiht haben, und sich von alten Menschheitgeschichten unterhalten, die schönen Enkel ...“ — Klarer und determinierter, als es bei Driesmans geschieht, fasst Eucken[82]) die Gesamtheit der geistigen Strömungen unserer Zeit ins Auge. In einem Rückblick auf die historische Entwicklung seit der Renaissance zeigt er, wie das ganze Leben der neueren Zeit erfüllt ist von zwei entgegengesetzten Tendenzen: auf der einen Seite der absolute Subjektivismus, die Ablösung des Subjekts von aller Bindung der Gegenstände, auf der anderen der absolute Objektivismus, die Beherrschung und Absorbierung des Menschen durch die ihn umgebende Welt. „Beide pflegen sich mit besonderem Nachdruck modern zu nennen, in Wahrheit sind sie nur die Grundelemente des modernen Lebens, nicht seine Höhe, nicht seine produktive Kraft. Die verschiedenen Wendungen und Stufen aber, welche das Streben nach Ueberwindung des Widerspruchs eingeschlagen hat, erzeugen die Hauptabschnitte der Neuzeit.“ (S. 7.) Und „der schroffste Gegensatz beider Strömungen, der erbitterte Kampf zwischen zuständlichem und gegenständlichem Leben, das Schwanken zwischen seelenloser Leistung und freischwebender Stimmung ist die charakteristische Signatur der Gegenwart. Aber auch heute kann kein Zweifel darüber walten, dass die schaffende Kraft und das letzte Recht des Modernen nicht auf dieser oder jener Seite, sondern dass es über den Gegensätzen liegt, ... dass uns wieder eine grosse Aufgabe gestellt ist, die Aufgabe einer Synthese, welche die vorhandenen Verwicklungen und Gegensätze vollauf anerkennt, aber über sie hinaus zu einer Tiefe vordringt, wo der Lebensprozess aus innerer Festigkeit die Kluft überspannt und in sich selbst einen Weltcharakter gewinnt“ (ibid.). — So kommt also im letzten Grunde doch der Vertreter der älteren Generation mit dem jüngeren überein, und beide treffen sich, wie sehr auch die Ausgangspunkte und die Methoden der Betrachtung verschieden sind, in dem Ziel, das sie für ihre optimistischen Zukunftshoffnungen aufgestellt haben. Und dasselbe ist der Fall bei Bertha von Suttner[83]). Auch ihre „Zukunftsvorlesungen über unsere Zeit“, die in dritter Auflage vorliegen, sind voll froher Ausblicke in die Zukunft, auch sie hofft auf die bessere Menschheit, die nach uns kommen wird, die frei ist von dem Unsegen des Maschinenzeitalters und nur noch dessen segensreiche Einwirkungen hinübergerettet hat. — Auch Schwendimann[84]) hat in einer umfangreichen Studie den „Pulsschlag der Zeit“ festzustellen versucht, und ebenso hat Ziel[85]) unter dem Titel „Von heute“ Gedanken auf der Schwelle des Jh. entwickelt, die mancherlei Gutes bringen.[86]) — Eine besondere Seite des Zeitwesens, nämlich den Einfluss der Phrasen und Schlagwörter, beleuchtet Freund[87]), nur dass er dieses Thema hauptsächlich in Bezug auf die antireligiösen Schlagwörter abwandelt. — Vom speciell deutschen Standpunkte und mit besonderer Bezugnahme auf die Zukunftsentwicklung des deutschen Volkstums haben Goette[88]) und Stille[89]) grössere Beiträge zur Zeitgeschichte geliefert. — Und vom religiösen, insbesondere katholischen Standpunkte hat auch zum Zeitgeist Schell[90]) eine allgemein orientierende Stellungnahme versucht — sein Credo ist ja an dieser Stelle eingehend genug gewürdigt worden, so dass es keines erneuten Eingehens darauf bedarf. — Von einem freieren

---

H. G. Naumann. 215 S. M. 4,00. — 82) R. Eucken, D. Kampf um e. geist. Lebensinhalt. L., Veit & Co. 1896. VIII, 400 S. M. 7,50. (Vgl. JBL. 1896 IV 5:431.) — 83) Bertha v. Suttner, D. Maschinenzeitalter. Zukunftsvorlesungen über unsere Zeit. 3. Aufl. Dresden, E. Pierson. VIII, 355 S. M. 3,50. — 84) J. Schwendimann, D. Pulsschlag d. Neuzeit. E. kulturhistor., socialeth. Charakteristik. Luzern, Räber & Co. VIII, 219 S. M. 2,40. — 85) E. Ziel, Von heute. Gedanken auf d. Schwelle d. Jh. L., Haessel. 12°. VI, 161 S. M. 2,00. — 86) × H. Kraemer, D. 19. Jh. in Wort u. Bild. Polit. u. Kulturgesch. 1. Bd. 1795-1840. B., Dtsch. Verlagshaus Bong & Co. 4°. VIII, 504 S. M. 12,00. — 87) G. Freund, C.SS.R., Mod. Phrasen u. Schlagwörter. 4. Aufl. Wien, Kirsch. 12°. VII, 227 S. M. 1,80. (D. Beleucht. antireligiöser Schlagwörter.) — 88) R. Goette, Dtsch. Volksgeist. 4 Abhandl. z. Einführ. in d. Politik d. Geg. Altenburg, St. Geibel. III, 107 S. M. 1,20. — 89) G. Stille, Dtsch. Ziele u. Aufgaben. L., Luckhardt. III, 149 S. M. 2,40. — 90) H. Schell, D. neue Zeit u. d. alte Glaube. E. kulturgeschichtl. Studie. Würzburg, A. Goebel. VIII, 160 S. M. 2,00. — 91) A. Sabatier, D. Relig. u. d. mod.

Standpunkt hat der ausgezeichnete französische Historiker Sabatier[91]) das Verhältnis der Religion zur Kultur der Gegenwart beleuchtet in einem ins Deutsche übersetzten Vortrage.[92]) — Eine besondere Kulturstudie über das Judentum hat Nahida Ruth Lazarus[93]) geliefert, eine Untersuchung über das jüdische Haus, die sich im ganzen als eine Verherrlichung des jüdischen Familienlebens darstellt. — In gewissem Sinne liefert einen Beitrag zur Zeitgeschichte und zwar einen sehr wertvollen auch der zweibändige Roman von Lasswitz[94]) „Auf zwei Planeten". Es ist nur eine Utopie, die hier vorgeführt wird, aber solche Utopien sind nicht selten charakteristischer für eine Zeit als realistische Gegenwartsschilderungen. Denn eben dieser Zeit entnehmen sie ja doch ihre Farben, und aus ihrem psychologischen Kern schöpfen sie ihre Zukunftshoffnungen. Indem man das Bild einer Zeit auf eine ferne Zukunft projiziert, wird es oftmals klarer, deutlicher, lebensvoller, vorausgesetzt, dass diese Projizierung vorgenommen wird von einem, der die wesentlichsten Elemente der Zeit in sich aufgenommen hat und zu verarbeiten gewohnt ist. Das aber ist hier der Fall. L. ist nicht nur geschulter Naturwissenschaftler und vollkommen vertraut mit der modernen Technik und ihrer Entwicklung, sondern auch ebenso geschulter Philosoph, und indem er mit den ersteren, um mit Eucken (s. o. N. 82) zu sprechen, gelernt hat, die Absorbierung des ganzen Menschen durch die ihn umgebende Welt mitzuempfinden und nachzuerleben, kennt er als Kantianer zugleich die Tendenz zum absoluten Subjektivismus, zur Abführung des Subjekts von aller Bindung der Gegenstände. So, voller Empfindung und Teilnahme für das, was die Zeit erfüllt, und das, wonach sie strebt, weil es ihr fehlt, versucht L. ihr die Zukunft im poetischen Bilde darzustellen, im Rahmen einer geschlossenen Handlung, die nach allen Regeln der Romantechnik sich abwickelt. Er geht von der Voraussetzung aus, dass die Marsbewohner, deren Kultur der unserer Erde um Jahrtausende voraus ist, vermöge ihrer erstaunlichen Technik die Verbindung mit der Erde hergestellt haben, er schildert ihr Eindringen in die Luftregion unseres Planeten, ihren Kampf mit den Menschen, bei dem sie mühelos Sieger bleiben; er schildert dabei das Leben und Treiben der Martier auf ihrem Heimatplaneten selbst, die erstaunliche Vollkommenheit, die sie nicht nur ihrem äusseren Dasein, sondern auch ihrem Innenleben zu geben vermochten, ihre hohe Sittlichkeit, das Gleichmass und die Harmonie ihrer Entwicklung usw. Alle diese Schilderungen giebt L., ohne doch dem Leser im einzelnen fühlbar werden zu lassen, dass er es mit Utopien zu thun hat — man könnte sagen, dass er mit der Technik des utopistischen Realismus gearbeitet habe — und in vortrefflicher Darstellung, alles verknüpfend durch den fortlaufenden Faden einer romanhaften Handlung, welche die Spannung des Lesenden beständig rege hält. Nach Bellamys Utopie ist diese von L. jedenfalls die bedeutendste, welche erschienen ist, sie übertrifft aber jene noch durch den grösseren Rahmen und das Umfassendere ihres Gesichtskreises und die grössere innere Kraft der zum Ausdruck gelangenden Weltanschauung. —

Von der Utopie zum Socialismus war nach der Anschauung, die noch vor ein, zwei Jahrzehnten herrschend war und noch heute weit verbreitet ist, nur ein Schritt, oder vielmehr man glaubte, der Socialismus sei generell diejenige Form des utopistischen Gedankens, die sich unsere Zeit nach ihrer Eigenart geschaffen habe. Heute geht diese Ansicht denn doch mehr und mehr ins Schwinden. Die Thatsachen sprechen zu laut dagegen. Und wenn auch viele Vertreter socialistischer Ueberzeugungen noch einen beträchtlichen Ballast utopistischer Ueberzeugungen mit sich führen, so werden doch auch sie immer mehr gezwungen, Stück für Stück davon über Bord zu werfen. Das ersieht man zunächst am deutlichsten bei den Vertretern der Socialdemokratie. Seitdem sie, wie es Neumann-Hofer[95]) in einem Schriftchen anschaulich auf statistischer Grundlage zur Darstellung bringt, mit Hilfe des allgemeinen Stimmrechts allmählich immer mehr Reichstagsmandate erlangten und zu einem wichtigen Machtfaktor des öffentlichen Lebens wurden, wurde es immer weniger möglich, utopistischen Träumen nachzugehen, wurde es immer notwendiger, von den gegebenen realen Verhältnissen aus an der socialen Reformarbeit praktisch mit zu arbeiten. — Wenn auch von den älteren Führern der Socialdemokratie, wie von Bebel[96]) neuerdings in seinem Aufsatz „Klassenpolitik und Socialreform", der alte Standpunkt unentwegt vertreten wird, so tritt doch in der jüngeren Generation die veränderte Stimmung und Richtung immer deutlicher zu

---

Kultur. Vortr. Aus d. Franz. v. G. Sterzel. Freiburg i. B, J. C. B. Mohr. 52 S. M. 0,80. — 92) × D. Sexualleben u. d. Pessimismus. II. Neue Beitrr. zu Kurnigs Neo-Nihilismus. Dialoge u. Fragmente. L., M. Spohr. II, 45 S. M. 1,00. — 93) Nahida Ruth Lazarus (Nahida Remy), D. jüd. Haus. 1. Bd. (2. [Titel-] Aufl. d. Kulturstudien über d. Judentum.) (1893.) B., C. Duncker. V, 322 S. M. 4,00. — 94) K. Lasswitz, Auf zwei Planeten. Roman in 2 Büchern. 2. Aufl. 3. u. 4. Taus. 2 Bde. Weimar, E. Felber. IV, 421 u. IV, 545 S. M. 8,00. (Auch in 20 Lfg. à M. 0,40.) — 95) A. Neumann-Hofer, D. Entwickl. d. Socialdemokratie bei d. Wahlen z. dtsch. Reichstage. Statistisch dargest. 2. Ausg. B., C. Skopnik. 75 S. M. 1,00. — 96) A. Bebel, Klassenpolitik u. Socialreform. 2 Etats-Reden. B., Buchhdlg. d. Vorwärts. 62 S. M. 0,15.

Tage. — Es ist dafür schon ein charakteristisches Symptom, dass die Agitation, die früher sich fast nur an die Industriearbeiter wandte, neuerdings auch die Akademiker, und insbesondere die Studentenschaft, planmässig in ihren Kreis zieht. Sie hat auch Bebel[97]) in einem Vortrag „Akademiker und Socialismus" umworben, und in einem geistreichen Vortrag, der in zweiter Auflage vorliegt, hat namentlich Heine[98]), einer der talentvollsten Vertreter der jüngeren, reformfreundlichen Richtung unter den Socialisten, den Studierenden klar zu machen gesucht, dass und warum sie sich der Socialdemokratie anschliessen müssten. — Heine hat auch in einem eingehenden Aufsatz, den er Barths Buch über Geschichtsphilosophie[99]) (das auch noch von Troeltsch und Breysig besprochen wird, vgl. auch den Aufsatz von Ratzel, N. 140) widmet, deutlich erkennen lassen, wie wenig die alten Schlagworte und die utopistischen Träume des reinen Marxismus für ihn bedeuten. Der scharfsinnige und mit guter Beherrschung des philosophischen Rüstzeugs geschriebene Essay — er gehört zu den besten philosophischen Essays, die aus dem socialdemokratischen Lager in den letzten Jahren hergekommen sind — ist symptomatisch dafür, wie die theoretischen Grundlagen der Socialdemokratie aus ihrer dogmatischen Erstarrung allmählich sich lösen, wie die Fragen, welche sie einschliessen, wieder beweglich werden, in Fluss geraten, und wie man, um ihrer Lösung näher zu kommen, ganz von selbst vor allem wieder zu theoretischer, insbesondere auch philosophischer Vertiefung sich gedrängt sieht. — Und nicht Revolution, sondern Evolution lautet das Feldgeschrei dieser jüngeren Generation, wie es Gystrow[100]) auf philosophischer Grundlage darlegt. Diese jüngere Generation hat sich in den Socialistischen Monatsheften ein eigenes Organ geschaffen, um welches sie sich mehr und mehr sammelt, während die alten Marxisten ihre theoretische Hauptvertretung nach wie vor in der Neuen Zeit haben. Dort, in den SocialistMh., beteiligt man sich auch eifrig an dem Streit um die materialistische Geschichtsauffassung (vgl. vorigen Jahrg. über den Streit Lamprecht—Oncken, sowie unter N. 174—82), wie namentlich Sorels[101]) eingehende Studie zeigt. —

Aber auch innerhalb der bürgerlichen Welt, namentlich unter den gelehrten Vertretern der Nationalökonomie in den socialen Theorien zeigt sich eine gewisse Wandlung in den Anschauungen, die man etwa so charakterisieren könnte: man ist nicht mehr in gleichem Masse hypnotisiert von dem Wort „social" und man beginnt von den verschiedensten Seiten her die Berechtigung, Tragweite und Grenzen nicht nur des politischen Socialismus, sondern vor allem auch der socialen Anschauungsweise in grösserer Tiefe zu untersuchen. Sieht man ab von solchen Schriften, die, wie Bischoffs[102]) „Echte und falsche Gerechtigkeit", den Socialismus mehr vom alten Standpunkt bekämpft haben, oder von solchen, die, wie Pesch[103]) und Cathrein[104]) (letzterer sehr gründlich und gewissenhaft), dem Socialismus vom katholischen Standpunkt aus entgegentreten, so sind namentlich zwei Erscheinungen hervorzuheben: einmal Jul. Wolf[105–106]), der in einer besonderen Schrift und in einer neu begründeten Zeitschrift für Socialwissenschaft, die er mit dem Programmaufsatz „Illusionisten und Realisten in der Nationalökonomie" einleitet, entschieden gegen den bis jetzt in akademischen Kreisen herrschenden Kathedersocialismus zu Felde zieht; sodann Reinhold[107]), der nicht minder entschieden dagegen ankämpft, aber, während Wolf mehr sich dem alten sogenannten Manchesterstandpunkt nähert, seinerseits in einem umfassenden Werke eine neue Socialtheorie aufbaut, deren Positives ein noch wenig klar entwickelter Idealismus, deren Negatives aber — und dies ist das am meisten Charakteristische — ein Infragestellen alles dessen ist, was bisher innerhalb der Socialwissenschaft als feststehend galt, namentlich aber voll ist von der stärksten Skepsis gegenüber allem modernen Socialismus. Er wendet sich insbesondere gegen den materialistischen Zug aller socialistischen Anschauungsweise und sucht dem gegenüber die Vorherrschaft der sittlichen Idee wieder zur Anerkennung zu bringen. — Diese Betonung des sittlichen Moments in der socialen Frage tritt auch in anderen Schriften stark zu Tage: sie klingt oftmals hindurch in einer Anzahl der socialpolitischen Aufsätze,

---

97) id., Akademiker u. Socialismus. Vortr. B., Verl. d. SocialistMh. 14 S. M. 0,50. — 98) W. Heine, D. Socialdemokratie u. d. Schichten d. Studierten. Nach 2 Versammlungsreden. 2. Aufl. ebda. 23 S. M. 0,50. — 99) (JBL. 1897 IV 5d: 259.) |[W. Heine: DWorte. 18, N. 10; E. Troeltsch: ThLZ. 23, S. 398-401; K. Breysig: DLZ. S. 1808-13.]| — 100) E. Gystrow, Evolutionistische Logik: SocialistMh. 2, S. 498-505. — 101) G. Sorel, Betracht. über d. materialist. Gesch.-Auffassung: ib. S. 316-21, 367-74, 428-32. — 102) D. Bischoff, Echte u. falsche Gerechtigkeit. E. Wort wider d. Socialismus. L., M. Hesse. VII, 175 S. M. 2,00. — 103) H. Pesch, S. J., Liberalismus, Socialismus u. christl. Gesellschaftsordnung. 1. T. D. christl. Staatsbegriff. 2. T. D. philosoph. Grundlagen d. ökonom. Liberalismus. 1. u. 2. Aufl. (= D. soc. Frage, beleuchtet durch d. „Stimmen aus Maria Laach". 8. u. 12./3. Heft.) Freiburg i. B., Herder. XI, 194 S.; IV, 395 S. M. 1,60; M. 3,00. — 104) V. Cathrein, S. J., D. Socialismus. E. Untersuch. seiner Grundlagen u. seiner Durchführbarkeit. 7. Aufl. (13. u. 14. Taus.) ebda. XVI, 302 S. M. 2,20. — 105) Jul. Wolf, D. Kathedersocialismus u. d. sociale Frage. Festrede. B., G. Reimer. III, 31 S. M. 0,50. — 106) id., Illusionisten u. Realisten in d. Nationalökonomie: ZSocialwissensch. 1, S. 4-12, 89-96, 250-61, 352/8, 407-13, 487-99. — 107) K. Th. Reinhold, D. bewegenden Kräfte in d. Volkswirtschaft. L., C. L. Hirschfeld. 632 S.

welche Platter[108]) zu einem Bande vereinigt hat, auch in Sohms[109]) Abhandlung über die socialen Aufgaben des modernen Staates, sie ist zum beherrschenden Moment geworden in den Schriften von Walter[110]) und Besser[111]), wie es schon längst aufgezeigt worden ist in Zieglers[112-113]) vortrefflicher Schrift „Die sociale Frage, eine sittliche Frage“, die in neuer Auflage erscheint, und der sich die Abhandlung über Individualismus und Socialismus im 19. Jh. anschliesst.[114]) — Andere dagegen, wie Hainisch[115]), Dix[116]), Benkemann[117]), F. zu Weichs-Glon[118]), Eckert[119]) stehen noch immer unter dem überwiegenden Einfluss der materialistischen Betrachtungsweise, die aus den Lehren von Marx und Darwin ihre Hauptnahrung empfängt. — Dahin gehört auch die Schrift von Jentsch[120]), wiewohl dieser nicht zu einer Socialdemokratie, sondern zu einer Socialaristokratie die Grundlinien aus den Voraussetzungen des Darwinismus gewinnt. — Erwähnt seien schliesslich auch noch Schellwiens[121]) Studien, welche die socialen Probleme überwiegend vom Rechtsstandpunkte behandeln. —

Für die vertieftere Auffassung der socialen Probleme ist natürlich nichts wesentlicher als das Zurückgreifen auf die geschichtliche Entwicklung, und den historischen Studien ist denn auch ein nicht geringer Teil der Sociallitteratur gewidmet. Dahin gehören Dührings[122]) umfassende Geschichte des Socialismus und der Nationalökonomie, die kritisch und philosophisch von dem bekannten Standpunkte des Vf. aus die Gesamtheit der socialen Probleme erörtert, und Walckers[123]) geschichtliche Darstellung, die dasselbe mehr vom gelehrten Standpunkte aus thut. — Eine populäre geschichtliche Darstellung der socialen Bewegungen und Theorien bietet Gust. Maier[124]) in einem gut und klar geschriebenen Buche, das sich für den weiteren Kreis der Gebildeten als vortreffliche Einführung in die socialen Probleme überhaupt wie insbesondere in die der Gegenwart, bis zu denen die Darstellung fortgeführt ist, empfiehlt. Der eigene Standpunkt des Vf. nähert sich am meisten dem von Proudhon, aber nur in dem Sinne, dass er viele seiner halb oder ganz vergessenen und in den Hintergrund gedrängten Ideen als lebensvoll anerkennt und ihnen lebhafte Teilnahme zuwendet; im übrigen ist die Darstellung durchaus unparteiisch, durchwärmt gleichzeitig von allgemein menschlichem Gefühl, welches die socialen Fragen als ureigene Sache empfindet und von diesem Gesichtspunkt auch jedem anderen Menschen nahe zu bringen sucht. — Beiträge zur Entwicklung des Socialismus liefert auch Wehberg[125]), einen neuen Grundriss der Volkswirtschaftslehre hat Al. Körner[126]) erscheinen lassen, ebenso Heumann[127]). — Eine Grundlegung der gesamten Sociallehre, man könnte sagen ihrer Diagnostik, Pathologie und Theorie, hat in einem umfassenden Werke Oppenheimer[128]) versucht, das den eigentlichen Ursprung der socialen Not der Gegenwart in dem Bestehen des Grossgrundbesitzes und seinen Folgeerscheinungen erblickt: Abwanderung der ländlichen Arbeiter in die Städte, Ueberfüllung dieser, Bodenwucher, Industriekrisen usw. — Diese Beziehungen des Agrarstaates zum Industriestaat werden auch in der Schrift von Arndt[129]) untersucht; in populärer Fassung stellt Bücher[130]) die wirtschaftlichen Aufgaben der modernen Stadtgemeinde dar, und Philippson[131]) giebt einen gut geschriebenen sachkundigen Rückblick auf die Entwicklung von Handel und Verkehr im 19. Jh. — Von speciellen Beiträgen zur Entwicklung der socialistischen Theorien und Probleme sei erwähnt die Schrift von Goldstein[132]), welche das

---

M. 10,00. — **108**) J. Platter, Kritische Beitrr. z. Erkenntnis unserer socialen Zustände u. Theorien. 2. (Titel-) Aufl. (1894). Bern, Steiger & Co. VII, 558 S. M. 5,00. — **109**) R. Sohm, D. socialen Aufgaben d. mod. Staates. L., O. de Liagre. 32 S. M. 0,50. (Aus: Cosmopolis.) — **110**) F. Walter, Socialpolitik u. Moral. E. Darstell. ihres Verhältn. mit besond. Bezugnahme auf d. v. Prof. W. Sombart neuestens geforderte Unabhängigkeit d. Socialpolitik v. d. Moral. Freiburg i. B., Herder. XV, 346 S. M. 3,60. — **111**) L. Besser, D. menschl. Sittlichkeit als sociales Ergebnis d. monist. Weltanschauung. Bonn (C. Georgi). X, 106 S. M. 3,00. — **112**) Th. Ziegler, D. sociale Frage, e. sittl. Frage. 6. (Titel-) Aufl. (1895). L., G. J. Göschen. II, 183 S. M. 2,50. — **113**) id., Individualismus u. Socialismus im Geistesleben d. 19. Jh. Vortr. Dresden, v. Zahn & Jaensch. 27 S. M. 1,00. (Abdr. aus Jb. d. Gehe-Stiftung.) — **114**) X J. Biederlack, S. J., D. sociale Frage. E. Beitr. z. Orientier. über ihr Wesen u. ihre Lösung. 2. Aufl. Innsbruck, F. Rauch. VIII, 220 S. M. 1,80. — **115**) M. Hainisch, D. Kampf ums Dasein u. d. Socialpolitik. Wien, F. Deuticke. 75 S. M. 2,00. — **116**) A. Dix, Wurzeln d. Wirtschaft. Skizzen u. Studien. L., Freund & Wittig. IV, 234 S. M. 4,00. — **117**) W. Benkemann, Z. Frage d. wirtschaftl. u. soc. Entwickl. Nach 2 Vortrr. Hamburg, L. Friederichsen & Co. 30 S. M. 0,60. (Aus: AZg[B].) — **118**) F. Frhr. zu Weichs-Glon, D. Brotfrage u. ihre Lösung. L., Dunker & Humblot. VI, 110 S. M. 2,20. — **119**) Chr. Eckert, Ueber einige Grundfragen d. Socialpolitik: HPBll. 122, S. 885-94. — **120**) C. Jentsch, Socialauslese. Kritische Glossen. L, F. W. Grunow. VIII, 236 S. M. 2,80. — **121**) R. Schellwien, D. Arbeit u. ihr Recht. Rechtlich-volkswirtschaftl. Studien z. soc. Frage. L., Janssen. 274 S. M. 3,00. — **122**) E. Dühring, Krit. Gesch. d. Nationalökonomie u. d. Socialismus v. ihren Anfängen bis z. Geg. 4. Aufl. L., C. G. Naumann. XIII, 653 S. M. 10,00. — **123**) K. Walcker, Gesch. d. Nationalökonomie u. d. Socialismus. 4. Aufl. L., Rossberg. VII, 132 S. M. 4,00. — **124**) Gust. Maier, Sociale Bewegungen u. Theorien bis z. mod. Arbeiterbeweg. L., B. G. Teubner. IV, 172 S. M. 0,90. — **125**) H. Wehberg, Beitrr. z. Entwickl. u. Begründ. d. Socialismus I. Hagen, H. Risel & Co. 64 S. M. 1,50. — **126**) A. Körner, Grundriss d. Volkswirtschaftslehre. 2. Aufl. Wien, Manz. 156 S. M. 2,40. — **127**) W. Heumann, Dtsch. Volkswirtschaftslehre. Breslau, F. Hirt. 76 S. M. 0,80. — **128**) F. Oppenheimer, Grossgrundeigentum u. sociale Frage. Versuch e. neuen Grundlegung d. Gesellschaftswissensch. B., Vita, dtsch. Verlagshaus. XVI, 504 S. M. 5,00. — **129**) P. Arndt, Wirtschaftl. Folgen d. Entwickl. Deutschlands z. Industriestaat. (= Volkswirtschaftl. Zeitfragen. Heft 164/5.) B., L. Simion. 62 S. M. 2,00. — **130**) K. Bücher, D. wirtschaftl. Aufgaben d. mod. Stadtgemeinde (= Hochschul-Vorträge für jedermann. 10. Heft.) L., Dr. Seele & Co. 30 S. M. 0,30. — **131**) F. C. Philippson, Handel u. Verkehr im

Verhältnis der Socialdemokratie zum Urchristentum — in welch letzterem man ja oft nur eine socialistische, genauer kommunistische Bewegung hat sehen wollen — genauer untersucht, ferner eine dem Grütliverein in Zürich — der für die Ausbreitung socialistischer Ideen in der Schweiz wichtig geworden ist — gewidmete Studie von Mettier[133]), ferner Studien, die sich speciell mit Marx beschäftigen, so ein Aufsatz von Cornelissen[134]) über Hegel und Marx, von Aveling[135]) (dem Schwiegersohne von Marx) über Marx und Darwin, eine allgemeine kritische Studie von Kampffmeyer[136–137]) über Marx, dem sich eine ebensolche über Lassalle anschliesst. — Endlich sei ein ausgezeichneter, instruktiver Aufsatz von Jodl[138]) hervorgehoben, der die Bedeutung Fichtes als Socialpolitiker behandelt. — Ueber den Anarchismus wäre nur eine Studie von Tobias[139]) zu verzeichnen.[140]) —

In dem eben erwähnten Aufsatz zeigt Jodl an einem wichtigen historischen Punkte auch, wie die socialen Probleme aus der philosophischen Gesamtauffassung vom Wesen des Menschen und seiner Bestimmung herauswachsen, wie es das „Ethos" ist, welches alle diese Probleme hervorruft, sie in ihrer jeweiligen Auffassung bestimmt. Man kann auch das Gesamtgebiet der socialen Fragen, so gross es an sich ist, von dem allgemeinen Menschheitsproblem, also von der ethischen Frage nicht isolieren, diese macht ihren eigentlichen Kern aus, wie das immer deutlicher zum Bewusstsein kommt. Die ethische Bewegung, über welche Jodls[141]) in erneuter Auflage vorliegende Schrift vortrefflich orientiert — Eislers[142]) gut gemeinte Betrachtungen mögen nebenher erwähnt sein — erstreckt also ihren Umkreis viel weiter als auf diejenigen Kräfte, die sich unmittelbar in ihren Dienst gestellt und ausdrücklich dieses Panier ergriffen haben: sie umfasst als innere Einheit alle die bedeutsamen grossen Reformbewegungen, von denen unsere gärende Zeit ergriffen ist, und es gehören ihr innerlichst viele an, die sich nicht oder noch nicht ausdrücklich zu ihr bekennen. Denn alle diese verschiedenartigen Bewegungen bedeuten im innersten Kern: Lebensreform, Herausarbeiten des allgemein Menschlichen auf individuellem und socialem Gebiete, allseitige Befreiung von den Fesseln der blossen Ueberlieferung und der dogmatischen Satzungen, die nicht auf Vernunft und die allen gemeinsame Natur des Menschen gegründet sind. —

Zu diesen Einzelbewegungen gehört neben der Arbeiterbewegung — die man wohl als sociale im engeren Sinne zu bezeichnen pflegt — in erster Linie auch die Frauenbewegung. In erster Linie, weil sie äusserlich einen grossen Kreis von Menschen umfasst, innerlich vor allem von der grössten Bedeutung ist und eine Fülle der wichtigsten Probleme bereits zu Tage gefördert hat und noch mehr in sich birgt. Die wachsende Bedeutung der Frauenbewegung wird vielleicht am besten durch die eine Thatsache illustriert, dass ihre Vertreterinnen dazu übergegangen sind, ein eigenes encyklopädisches Arsenal anzulegen und ein besonderes „Konversationslexikon der Frau" ins Leben zu rufen, dessen Erscheinen für das kommende Jahr angezeigt wird. Weiterhin legt auch schon die grosse Fülle der Litteratur von der wachsenden Lebhaftigkeit der Frauenbewegung Zeugnis ab. Freilich befindet sich darunter viel wertlose Spreu, viele Eintagsfliegen, andererseits viele Schriften, die nur aus vorübergehenden polemischen Bedürfnissen entstanden sind. Zur letzteren Art zählen die Schriften von Elsa Asenijeff[143]), Rauber[144]), Johanna Elberskirchen[145]). — Von der anderen Seite her polemisieren u. a. Schiller[146]) und Frohnmeyer[147]) vom christlichen, insbesondere evangelischen Standpunkt gegen die Frauenbewegung oder doch gegen gewisse Bestrebungen, die innerhalb derselben zu Tage treten. — Will man einen vollen Einblick in Ursprung, Wesen und Ziele der Frauenbewegung gewinnen, so lese man ein Buch, das — vor 100 Jahren erschienen ist, aber jetzt mit gutem Grunde von neuem zu Ehren kommt: Mary Wollstonecrafts[148]) Verteidigung der Rechte der Frau. Es ist, als ob

---

19. Jh. (= Am Ende d. Jh. Rückschau auf 100 J. geist. Entwickl. 7. Bd.) B., S. Cronbach. 192 S. M. 2,00. — **132)** F. Goldstein, Urchristentum u. Socialdemokratie. Zürich, C. Schmidt. III, 191 S. M. 3,00. — **133)** H. Mettier, D. Grütliverein Zürich. 1848—98. Dargest. in seinem Werden u. Wachsen. Zürich, Buchh. d. schweiz. Grütliver. 83 S. M. 1,00. — **134)** Ch. Cornelissen. Ueber d. Einfluss d. Hegelschen Dialektik auf d. socialist. Doktrin v. K. Marx: SocialistMh. 2, S. 547-56. — **135)** E. Aveling, Ch. Darwin u. K. Marx: NZSt. 2, S. 745-57. — **136)** P. Kampffmeyer, Z. Kritik d. Marxschen Entwicklungslehre: SocialistMh. 2, S. 345-51. — **137)** id., Lassalle als Socialpolitiker: Neuland 1, S. 268-79. — **138)** F. Jodl, J. G. Fichte als Socialpolitiker: EthKult. 6, S. 74/7, 82/6. (Später abgedr. in ZPhK.) — **139)** H. Tobias, D. Anarchismus u. d. anarchist. Beweg. (= Volkswirtschaftl. Zeitfragen. Vortrr. u. Abhandl. her. v. d. volkswirtschaftl. Ges. in Berlin. Heft 163.) B., L. Simion. 42 S. M. 1,00. — **140)** × F. Ratzel, D. Philos. d. Gesch. als Sociologie: ZSocialwissensch. 1, S. 19-25. — **141)** F. Jodl, Wesen u. Ziele d. eth. Beweg. in Deutschland. Nach e. Vortr. 2. Aufl. Frankfurt a. M., Gebr. Knauer. 26 S. M. 0,40. — **142)** R. Eisler, Z. eth. Beweg. D. Weg z. Frieden. L., O. Wigand. 107 S. M. 1,50. — **143)** Elsa Asenijeff, Aufruhr d. Weiber u. d. dritte Geschlecht. L., W. Friedrich. 180 S. M. 3,00. — **144)** A. Rauber, Käthchen Schirmachers „Halb" u. Ed. v. Hartmanns „Ganz", vom biolog. Standpunkte aus beurteilt. 2 akad. Reden. L., A. Georgi. 44 S. M. 1,00. — **145)** Johanna Elberskirchen, D. Weib, d. Klerikalen u. d. Christlichsocialen. Zürich, J. Schabelitz. 37 S. M. 0,75. — **146)** J. Schiller, D. Frauenbeweg. in christl. Beleucht. St., Belser. 31 S. M. 0,60. — **147)** Frohnmeyer, Welche Ziele u. Schranken sind d. Frauenbeweg. durch d. Evangelium gesetzt? Bremen, J. Morgenbesser. 20 S. M. 0,30. — **148)** Mary Wollstonecraft, E. Verteidigung d. Rechte d. Frau mit krit. Bemerk. über polit. u. moral. Gegenstände. London 1792.

das Buch heute geschrieben wäre, so unmittelbar aktuell wirkt es, und seine eindringliche Beredsamkeit, die in der Uebersetzung gut zur Wiedergabe kommt, erhöht seine Wirkung. — Einen feinsinnigen Beitrag zur Frauenfrage hat auch Heyse[149]) in einem kleinen Briefwechsel geliefert. — Die politische Gleichberechtigung der Frau fordert in einer Kampfschrift Eliza Ichenhäuser[150]), während Rehburg[151]), Helene von Mülinen[152]) und Sibylle von Waldheim[153]) die Frauenfrage von ihrer socialen Seite her beleuchten — die letztere, indem sie sich sehr entschieden gegen die Unnatur und die Uebertreibungen wendet, welche aus der mechanischen Gleichheitstheorie, dem Bestreben der Frauen, dem Manne gleich zu kommen, entspringen.[154–157]) —

Auch die Friedensbewegung gehört zu denjenigen Erscheinungen unserer Zeit, welche in der Richtung auf social-ethische Reformarbeit sich bewegen und allmählich immer weitere Kreise erobern. Wie sehr das bereits der Fall ist, lässt eine Anthologie erkennen, die von Katscher[158]) herausgegeben und von Konr. Ferd. Meyer und Bertha von Suttner eingeleitet ist. — Einzelne Propagandaschriften im Sinne der Friedensbewegung haben Dönges[159], Opitz[160]) und Henckel[161]) geliefert, ebenso Burchard[162]) in Gestalt eines einaktigen Dramas. — Eine besonders wirkungsvolle Propagandaschrift ist die des schwäbischen Pfarrers Umfrid[163]), die bereits in zweiter Auflage vorliegt. Nur wirkt die Darstellung zuweilen durch ihre allzu drastische Ausdrucksweise nicht günstig. —

In einer Zeit, wo von so vielen Kräften an der Höherbildung des Menschen gearbeitet wird und der reformatorische Drang so viele erfüllt, spielen natürlich auch die Bildungsbestrebungen eine grosse Rolle. Indessen diese ist nicht so gross, als man vielleicht meinen sollte. Denn der Weg der Hebung des Volkes durch fortschreitende Bildung und Erziehung ist ein langer und mühseliger — leichter ist's Allheilmittel für alle Gebrechen der Zeit auszurufen und abzuwarten, bis alles Volk herzuströmt, die Wunderwirkung zu erproben. Um so mehr Anerkennung verdienen diejenigen, welche, unermüdlich im stillen wirkend, nur auf die kleinen, schrittweisen Wirkungen und deren Summierung rechnen. Solche Anerkennung hat sich mit gutem Grunde auf allen Seiten E. von Schenkendorff[164]), der unermüdliche Förderer des Handfertigkeitsunterrichts, der Volks- und Jugendspiele erworben, dessen „Jahrbuch für Volks- und Jugendspiele", mit F. A. Schmidt zusammen herausgegeben, jetzt im 7. Jahrgang vorliegt. — Auch Hueppe[165]) empfiehlt die Volksspiele nachdrücklich als Mittel zur Volksgesundung. — Wally Zepler[166]) betont den Wert der Bildung für die Arbeiterin. — Mit dieser Bildungsfrage, freilich auch noch mit zahlreichen anderen social-ethischen Fragen verknüpft ist die Alkoholfrage. Denn den Alkoholismus bekämpfen, heisst eins der schwersten Hindernisse der Volksgesundung und der Volksbildung beseitigen helfen. In einer gründlichen, kenntnisreichen und instruktiven Schrift hat Grotjahn[167]) das ganze Gebiet der zur Alkoholfrage gehörigen Probleme untersucht. Sein Standpunkt ist ein durchaus massvoller, er verwirft die Anschauungen der extremen Abstinenzler, — um so eindrucksvoller sind seine Darlegungen da, wo er von den wirklichen Schäden und Gefahren des Alkoholismus spricht. —

Ein wichtiger Faktor, oft der alleinige Träger humanitärer Bestrebungen war früher die Freimaurerei. Wenn sie sich jetzt mehr in den Hintergrund gedrängt sieht, so verdankt sie das nicht zum wenigsten dem bei ihr kultivierten Geheimnis. Die absonderlichen Vorstellungen, die sich daran knüpfen und die namentlich die

---

Aus d. Engl. v. P. Berthold. Dresden, E. Pierson. IV, XX, 229 S. M. 1 Bildn. M. 3,50. — 149) P. Heyse, Marthas Briefe an Maria. E. Beitr. z. Frauenbeweg., mit e. Vor- u. Nachwort her. 2 Aufl. St., J. G. Cotta Nachf. 80 S. M. 1,00. — 150) Eliza Ichenhäuser, D. polit. Gleichberechtig. der Frau. B., C. Duncker. VIII, 88 S. M. 1,50. — 151) M. Rehburg, D. Weib im Existenzkampfe. L., F. Pfau. 15 S. M. 0,50. — 152) Helene v. Mülinen, D. Stellung d. Frau z. social. Aufgabe. Bern, Schmid & Franke. 1897. 67 S. M. 0,80. — 153) Sibylle v. Waldheim, D. Frau ist schuld! E. Weckruf z. Kampf gegen d. sociale Not. 3. Aufl. Gotha, F. A. Perthes. 78 S. M. 1,20. — 154) × Ellen Key, Missbrauchte Frauenkraft. E. Essay. Uebertr. v. Therese Krüger. München, Langen. III, 74 S. M. 1,00. — 155) × Anna Weisser, Schleiermachers 10 Gebote d. Frau. E. Beitr. z. Frauenfrage. Pyrmont, Vereins-Buchdr. II, 63 S. Mit Bildn. M. 0,75. — 156) × K. Müller-Wölsickendorf, Frauenbilder u. Frauendienst. B., Buchh. d. ostdtsch. Jünglingbundes. 196 S. Mit Abbild. M. 1,60. — 157) × E. Höhne, Frauenideale. Gütersloh, C. Bertelsmann. 28 S. M. 0,50. (Aus „Beweis d. Glaubens".) — 158) L. Katscher, Friedensstimmen. E. Anthologie. Eingeleitet v. K. F. Meyer u. Bertha v. Suttner. Neue (Titel-)Ausg. (1894). Esslingen, W. Langguth. 399 S. M. 3,00. — 159) E. Dönges. Zeichen d. Zeit. Betrachtungen. Dillenburg (Frankfurt a. M., J. Schergens). 12°. 96 S. M. 0,40. (Erweit. Sonderabdr. aus: „Gute Botschaft d. Friedens".) — 160) H. Opitz, Wider d. Krieg, für d. Frieden. Urteile z. Widerleg. v. Vorurteilen. (= Frankfurter zeitgemässe Broschüren. NF. her. v. J. M. Raich. 19. Bd. 2. Heft.) Frankfurt a. M., P. Kreuer. 27 S. M. 0,50. — 161) W. Henckel, Wider Militarismus u. Krieg. Beitrr. z. Abrüstungsfrage u. z. Herbeiführ. d. Weltfriedens nach der Lehre v. Leo Tolstoi. Nebst e. prakt. Vorschlag, d. allg. Entwaffn. betr. München, A. Schupp. 65 S. M. 0,60. — 162) G. Burchard, Friede auf Erden! Histor. Zeitbild in e. Akt. Hamburg, Kloss. 28 S. M. 0,60. — 163) O. Umfrid, Friede auf Erden! Betrachtungen über d. Völkerfrieden. 2., verb. u. verm. Aufl. Esslingen a. N., Langguth. X, 170 S. M. 1,50. — 164) Jb. für Volks- u. Jugendspiele. Her. v. E. v. Schenkendorff u. F. A. Schmidt. 7. Jahrg. L., Voigtländer. V, 266 S. Mit 1 Tab. M. 3,00. — 165) F. Hueppe, Volksgesundung durch Volksspiele. Vortr. ebda. 23 S. M. 0,60. (Aus: „Jb. für Volks- u. Jugendspiele, 7. Jahrg. [s. N. 164].) — 166) Wally Zepler, Welchen Wert hat d. Bildung für d. Arbeiterin? Vortr. B., Buchh. d. Vorwärts. 15 S. M. 0,10. — 167) A. Grotjahn, D. Alkoholism. nach Wesen, Wirk. u. Verbreit. (= Bibl. für Socialwissensch. mit bes. Rücksicht auf soc. Anthropologie u. Pathologie, her. v. H.

klerikalen Gegner bestens auszunutzen wissen, — ein Beispiel ist die Schrift des Jesuiten Gerber[168]), die auch den unerhörten Miss Vaughan-Schwindel behandelt — zwingt die Vertreter des freimaurerischen Wesens jetzt öfter als früher, in die Oeffentlichkeit zu flüchten und die freimaurerischen Ziele und Bestrebungen vor aller Welt klarzulegen. So geschieht es in den Schriften von D. von Oertzen[169]) und Findel[170]). — Das ist in der That noch mehr als bisher nötig, sollen nicht ihre wertvollen und edlen Grundbestrebungen — wie sehr diese auch manchmal verdunkelt werden — in eine Reihe mit den verschiedenen „okkulten" Bewegungen geraten, die aus dem Gefallen der Menschen am unbestimmt Geheimnisvollen ihre Hauptstärke ziehen, wie der Spiritismus, dessen geschichtliche Entwicklung in den letzten drei Jhh. im spiritistischen Sinne Aksákoff[171]) an einer Reihe von Fällen schildert. — Unter dem Titel „Modernes Hexenwesen" giebt Kleinpaul[172]) spiritistische und antispiritistische Plaudereien, und C. von Rappard[173]) entwickelt ein ganzes Programm des Spiritismus, „dargelegt von einem Deutschen", wie er stolz hinzufügt. —

Kehren wir von diesen letzten, wenig erfreulichen Ausblicken zum Boden der Wissenschaft zurück, um noch in einem raschen Ueberblick die wesentlichsten Erscheinungen der einzelnen Gebiete, namentlich die biographische Litteratur, zu bezeichnen. Auf dem Arbeitsfelde der Geschichtswissenschaft war im vorigen Berichtsjahre nicht geringe Unruhe durch den Streit Lamprecht contra Lenz und Oncken usw. entstanden, der, aus sachlichen Gegensätzen, aus dem Streit um die Methoden der historischen Forschung entstanden, zum Teil einen sehr persönlichen Charakter angenommen hatte. Auch in diesem Jahre hat der Streit seinen Fortgang genommen. Auf die beiden gegen Oncken, Lenz und Delbrück gerichteten Streitschriften Lamprechts antwortete Oncken[174]), der eine der Angegriffenen, mit einer Schrift „Lamprechts Verteidigung", welche die früheren Behauptungen aufrecht erhält und namentlich neuerdings zu erhärten versucht, dass Lamprecht sich in seiner deutschen Geschichte unzulässiger Entlehnungen schuldig gemacht habe. — Auf der anderen Seite greift G. von Below[175]) neu in den Streit ein. — Lamprecht[176]) seinerseits entwickelt von neuem in historischer Darlegung den Ursprung der von ihm vertretenen Methode. — Auch Foss in einer Kritik Lamprechts[177]), Gunter[178]) und ein Aufsatz in der NZSt.[179]) nehmen zum Streit das Wort, teils in mehr sachlicher, teils in persönlicher Richtung, und in der „Zukunft", in der Lamprecht seine polemischen Aufsätze publiziert hatte, erscheint ein „Epilog" von Lamprecht und Harden[180]), der freilich nur für die persönlichen Streitigkeiten zeitgemäss war, nicht für den sachlichen Gegensatz, denn dieser hat doch eine tiefere Bedeutung. — In welcher Richtung diese Bedeutung zu suchen ist, das hat Winter[181-182]), der Lamprecht selbst auch einen grösseren Aufsatz widmet, in einer Untersuchung über die Gegensätze in der deutschen Geschichtswissenschaft in der „Nationalzeitung" eingehend und treffend dargelegt. W. sucht nachzuweisen, dass dieser Gegensatz, der da in der Methodologie der Geschichte hervortrat, nicht, wie so viele irrig meinten, dem philosophischen Gegensatz von Materialismus und Idealismus entspreche, sondern etwa dem zwischen der älteren Individual- und der neueren Social- oder Völkerpsychologie, dass aber in diesem Gegensatze Lamprecht keineswegs das eine Extrem ergriffen habe, sondern gerade nach der Vermittlung strebe, beiden Seiten ihr Recht zukommen lassen wolle und dass, wenn er auch die Bedeutung der wirtschaftlich-socialen Entwicklung der Massen mit Nachdruck betone, ihm doch nichts ferner liege als die Bedeutung der Einzelpersönlichkeit herabzusetzen, die gerade er in so vielen Fällen mit glänzenden Farben geschildert habe. Von besonderem Wert ist es schliesslich, dass gerade W., dessen Geschichte des dreissigjährigen Krieges Oncken in oben erwähnter Replik in erster Linie zum Erweis Lamprechtscher Plagiate herangezogen hatte, seinerseits diesen Vorwurf entschieden zurückweist, vielmehr erklärt: „Ich für meinen Teil bin daher so weit entfernt, Lamprecht aus der Benutzung meines Werkes — von einer „sklavischen" Benutzung kann nach meinem in diesem Falle wohl kompetenten Urteile nicht die Rede sein — einen Vorwurf zu machen, dass ich mich

---

Kurella. 13. Bd.) L., G. H. Wigand. X, 412 S. M. 6,00. — **168**) H. Gerber (P. H. Gruber, S. J.), Leo Taxils Palladismus-Roman oder D. „Enthüllungen" Dr. „Batailles", Margiottas u. „Miss Vaughans" über Freimaurerei u. Satanismus, krit. beleuchtet. 3. T. D. „Diana Vaughan-Schwindel". B., Germania. 308, XII S. M. 2,70. — **169**) D. v. Oertzen, Was treiben d. Freimaurer? Kurzer Wegweiser für Laien. 4. Aufl. Gütersloh, Bertelsmann. 95 S. M. 1,20. — **170**) J. G. Findel, Schriften über Freimaurerei. 6. Bd. D. freimaurerische Gedanke u. seine Berecht. L., Findel. 179 S. M. 3,00. — **171**) N. Aksákoff, Vorläufer d. Spiritismus. Hervorragende Fälle willkürl. mediumist. Erschein. aus d. letzten 3 Jhh. Aus d. Russischen u. mit Beitr. v. O. Feilgenhauer. L., Mutze. XVI, 356 S. M. 7,00. — **172**) R. Kleinpaul, Mod. Hexenwesen. Spiritist. u. antispiritist. Plaudereien. L., C. G. Naumann. VIII, 238 S. M. 2,50. — **173**) C. v. Rappard, D. Spiritismus u. sein Programm, dargelegt v. e. Deutschen. 2. Aufl. L., M. Spohr. 72 S. M. 1,50 — **174**) H. Oncken, Lamprechts Verteidigung. B., E. Brückmann. 48 S. M. 1,20. — **175**) G. v. Below, D. neue historische Methode: HZ. 81, S. 193-273. (Betr. K. Lamprecht.) — **176**) K. Lamprecht, Ueber d. Entwicklungsstufen d. dtsch. Gesch.-Wissensch.: ZDKG. 5, S. 385-420. — **177**) (JBL. 1897 IV 5a: 23.) |[R. Foss: MHL. 26, S. 373/5]| — **178**) S. Gunter, D. materialist. Gesch.-Auffass. u. d. prakt. Idealismus: NZSt. 16², S. 452-64. — **179**) Akademisches: ib. 16¹, S. 193/6. (K. Lamprecht u. H. Oncken) — **180**) K. Lamprecht u. M. Harden, Epilog: Zukunft 22, S. 448-53. — **181**) G. Winter, D. Gegensätze in d. dtsch. Gesch.-Wissensch.: NatZg. N. 126 u. 129. — **182**) id.,

vielmehr aufrichtig freue, durch mein Werk dem grossen Gebäude Lamprechts einige brauchbare Bausteine geliefert zu haben." —

Unter den geschichtswissenschaftlichen Schriften trifft man auch im Berichtsjahre auf keinen Namen häufiger als auf denjenigen H. von Treitschkes, — ein deutlicher Beweis, wie sehr sein Hinscheiden als ein unersetzlicher Verlust immer wieder empfunden wird. Dazu war in diesem Jahre erneuter Anlass gegeben, weil eines der bedeutendsten Werke Treitschkes, seine Vorlesungen über Politik[183]), zuerst in der Oeffentlichkeit erschien. Cornicelius hat sich mit der Herausgabe dieses zweibändigen Werkes ein grosses Verdienst erworben. Darin, dass eine ganze Persönlichkeit voll kraftvoller Einheit und Geschlossenheit zu uns spricht, liegt die wesentliche Bedeutung des Werkes, die denn auch in den Besprechungen ebensowohl von unbedingten Anhängern Treitschkes, wie Kohl, Wegmann, Lezius, als auch von denen, die ihm kritischer gegenüberstehen, wie Reuss, anerkannt wird. — Abgesehen von dieser Neuerscheinung beschäftigt man sich auch sonst noch viel mit der Persönlichkeit Treitschkes: allgemeinere Würdigungen geben Bulle[184]) und Kohl[185]); Flügel[186]) untersucht Treitschkes Anschauungen über Hegel, und Mayr[187]) schreibt über Treitschke als Dichter (vgl. hierüber auch JBL. 1897 IV 5b: 109), Meinecke handelt über Treitschkes Aufsätze[188]). — Eine populäre Biographie hat Eckerlin[189]) verfasst, zu der als Ergänzung die interessanten Erzählungen über Treitschkes Jugend von Daniels[190]) dienen können.[191]) — Demnächst hat namentlich der im vorigen Jahre verstorbene W. Wattenbach auch im Berichtsjahre noch zu einer ganzen Anzahl, z. T. recht wertvoller nekrologischer Betrachtungen Anlass gegeben. Sternfeld[192]) und Seeliger[193]), Zeumer[194]), Bayer[195]) und Jung[196]) widmen ihm eingehende Charakteristiken, in denen allen lebhafte Sympathien für den Forscher wie für den Menschen zum Ausdruck gelangen; und Grünhagen[197]) schildert insbesondere den Aufenthalt Wattenbachs in Breslau in den J. 1855—62. —

Auch andere Historiker[198–201]) und Kulturhistoriker, über welche bereits im vorigen Jahre nekrologische Litteratur vorlag, werden noch weiterhin in mehrfachen Aufsätzen gewürdigt, so A. von Arneth, der ausgezeichnete österreichische Historiker, von dem Grazer Historiker von Zwiedineck[202]), der preussische Historiker A. Naudé von Immich[203]), dann, namentlich von den Kulturhistorikern, J. Burckhardt, über den Studien von Trog[204]), Stähelin[205]), Sutter[206]), Lotholz[207]) erschienen, endlich W. H. Riehl den Stössl[208]) behandelt. — Herm. Grimm wird zum 70. Geburtstag von Harden[209]) gewürdigt. —

Dem klassischen Philologen O. Ribbeck hat Dilthey[210]) eine sympathische Würdigung zu teil werden lassen. — Ueber den verstorbenen Philologen Erwin Rohde, einen der ersten Vertreter seines Fachs, der namentlich die Entwicklungsgeschichte des griechischen Romans und der griechischen Novelle erforscht hat, liegt ein Nachruf in den Grenzboten[211]) vor.[212]) —

Von jüngst verstorbenen Theologen liegt über Döllinger[213]), den Vorkämpfer des Altkatholizismus, ein Aufsatz vor, Ernst Renan ist von W. L. Keller[214]) eine umfassende Studie gewidmet worden. — Eine mit sympathischer Teilnahme, ja mit Begeisterung verfasste Biographie hat Kayserling[215]) über Ludwig Philippson verfasst, den hervorragenden jüdischen Theologen und Begründer der unter den liberalen Juden einflussreichen „Allgemeinen Zeitung des Judentums", der in der vordersten Reihe der Männer steht, welche sich um die kulturelle Hebung des

---

K. Lamprecht: Ges. 2, S. 296-314. — **183**) H. v. Treitschke, Politik. Vorlesungen, gehalten an d. Univ. zu Berlin. Her. v. M. Cornicelius. 2 Bde. L., S. Hirzel. 395 S.; 574 S. M. 9,00; M. 12,00. |[H. Kohl: BLU. S. 417-20; J. F. Wegmann: Geg. 53, S. 105/7 („Aus H. v. Treitschkes Colleg"); F. Lezius: ThLB. 21, S. 72/3; H. Reuss: ChristlWelt. 12, S. 1145/7; BaltMschr. 46, S. 190/6.]| — **184**) C. Bulle, H. v. Treitschke: WeserZg. 16. Dec. — **185**) H. Kohl, H. v. Treitschke: BLU. 1897, S. 3/6. — **186**) O. Flügel, Treitschke über Hegel: ZPhP. 5, S. 133/7. — **187**) H. Mayr, Treitschke als Dichter: DDichterheim. 12, N. 10. — **188**) (JBL. 1897 IV 1b: 4; 5b: 102.) |[F. Meinecke: HZ. 80, S. 275/9 (bespr. auch H. v. Sybels „Abhandlungen").]| — **189**) H. Eckerlin, Heinrich v. Treitschke. (= Biogr. Volksbücher N. 11/6.) L., R. Voigtländer. 190 S. M. 1,50. — **190**) E. Daniels, Treitschkes Jugend: NatZg. N. 535 u. 541. — **191**) X (JBL. 1896 IV 5: 120.) |[O. H.: FBPG. 10, S. 476/8.]| — **192**) R. Sternfeld, W. Wattenbach: Nation^B. 15, S. 5/7. — **193**) G. Seeliger, W. Wattenbach: DZG. 8, MBll. S. 205-11. — **194**) K. Zeumer, W. Wattenbach: HZ. 80, S. 75-85. — **195**) O. Bayer, W. Wattenbach: DNekrolog. 2, S. 365/9. — **196**) J. Jung, W. Wattenbach: MVGDB. 36, S. 410/2. — **197**) C. Grünhagen, Wattenbach in Breslau 1855-62: ZVGSchlesien. 32, S. 345-58. — **198**) X E. Kraus, Th. Mommsen: Vom Fels z. Meer 1, S. 277-82. — **199**) X H. v. Sybel. Vortrr. u. Abhandlungen. (JBL. 1897 I 2: 8.) |[F. Meinecke: HZ. 80, S. 275/9.]| — **200**) X G. Kaufmann, W. Stenzel, G. A. H. Stenzel: DZG. 8, MBll. S. 179-81. (Vgl. JBL. 1897 IV 5a: 33.) — **201**) X K. Breysig, Dtsch. Geschichtsschreiber im Zeitalter Herders: Zukunft 23, S. 103-17. — **202**) H. v. Zwiedineck-Südenhorst, A. v. Arneth: DZG. 8, MBll. S. 193/8. — **203**) M. Immich, A. Naudé: ib. S. 62/4. — **204**) H. Trog, J. Burckhardt. Basel, Reich. VI, 172 S. M. 2,40. |[Grenzb. 2, S. 93.]| — **205**) J. B. Stähelin, J. Burckhardt: Geg. 53, S. 246/9. — **206**) C. Sutter, J. Burckhardt: DZG. 8, MBll. S. 199-204. — **207**) G. Lotholz, J. Burckhardt: BLU. S. 545/8. — **208**) O. Stössl, W. H. Riehl: NFPr. N. 11985. — **209**) M. Harden, H. Grimm: Zukunft 22, S. 86-96. — **210**) W. Dilthey, O. Ribbeck: DRs. 96, S. 450/4. — **211**) E. Rohde: Grenzb. 1, S. 330. — **212**) X F. Zarncke, Aufsätze u. Reden. (= Kleine Schriften, Bd. 2.) L., Avenarius. IX, 492 S. M. 9,00. |[BaltMschr. 46, S. 201/2.]| — **213**) J. v. Döllinger: DMerkur. 29, S. 417/9. — **214**) W. L. Keller, Ernest Renan: NZürichZg. N. 61-70. — **215**) M. Kayserling, Ludwig Philippson. L., H. Mendelssohn. 337 S.

Judentums in Deutschland und um seinen Anschluss an das nationale Geistesleben verdient gemacht haben. —

Auf dem Gebiete der Nationalökonomie sind zu erwähnen die Fortsetzungen zweier Handwörterbücher, die eine Fülle wertvoller monographischer Arbeiten bringen, so über Marx, Lassalle, Rodbertus von Grünberg[216-218]), über Roscher, Rümelin, Schulze-Delitzsch von Lippert[219-221]) und über H. B. Oppenheim von Elster[222]). — Ueber Bernhardi[223]) als Nationalökonomen handelt ein Aufsatz in den Grenzboten, und einen noch unveröffentlichten Brief des jungen Marx[224]) publiziert die NZSt.[225-226]). —

Auf naturwissenschaftlichem Gebiete ist in erster Linie zu erwähnen ein von Carrière[227]) edierter umfangreicher Briefwechsel zwischen Berzelius und Liebig, der nicht nur das persönliche Verhältnis der beiden Altmeister der Chemie beleuchtet, sondern auch interessante Einblicke in die Entwicklungsanfänge der modernen chemischen Wissenschaft gewährt, welche ja von beiden wesentlich mit geschaffen wurde. — Den Würdigungen von Helmholtz (s. o. N. 16) reiht sich noch an eine gute Studie von Epstein[228]), die seine Beziehungen zur Malerei und Musik darstellt.[229]) —

Von den Geographen und Ethnographen wird über den allzufrüh dahingerafften Afrikaforscher Emin Pascha und sein an merkwürdigen und wechselvollen Schicksalen so überreiches Leben eine umfassende, auf dem Quellenmaterial selbst ruhende Biographie von Schweitzer[230]) veröffentlicht, zu der wohl niemand mehr berufen war.[231]) — Auch Friedtjof Nansen, der nach ruhmreicher Entdeckungsfahrt in den hohen Norden zu den Lebenden zurückkehrte, hat bereits seinen Biographen in E. von Enzberg[232]) gefunden. — Den noch lebenden Meistern geographischer Wissenschaft, Ratzel und Kiepert, werden kürzere Würdigungen zu teil, ersterem von Achelis[233]), letzterem von Stamper[234]). —

Verschiedene. Schliesslich sei noch erwähnt, dass zwei populäre Biographien Männern gewidmet sind, die recht eigentlich typisch sind für das Jahrhundert der Technik: Alfr. Krupp, dem Kanonenkönig, von Frobenius[235]), und Heinr. von Stephan, dem genialen deutschen Postorganisator und Begründer des Weltpostvereins, von Techentin[236]). —

IV,6

Lessing.

Erich Schmidt.

[Der Bericht über die Erscheinungen des Jahres 1898 ist bereits im achten Bande geliefert worden.]

IV,7

Herder.

Ernst Naumann.

[Der Bericht über die Erscheinungen des Jahres 1898 wird im zehnten Bande nachgeliefert.]

M. 4,50. — **216**) C. Grünberg, K. Marx: Wörterbuch d. Volkswirtschaft 2, S. 231/2. — **217**) id., F. Lassalle: ib. S. 165/6. — **218**) id., K. J. Rodbertus: Handwörterbuch d. Staatswissensch. 2, S. 439-40. — **219**) P. Lippert, W. Roscher: ib. S. 443/4. — **220**) id., G. v. Rümelin: ib. S. 445. — **221**) id., F. H. Schulze-Delitzsch: ib. S. 480. — **222**) A. Elster, H. B. Oppenheim: Wörterbuch d. Volkswirtschaft 2, S. 323. — **223**) Th. v. Bernhardi als Nationalökonom: Grenzb. 4, S. 113-23, 193-203, 229-39. — **224**) E. Brief d. jungen Marx: NZSt. 16[1], S. 4-12. — **225**) × A. Wetzel, Friedrich List als nat. Erzieher. Selbstverlag. St., Druck v. Schneider & Gorholm. 70 S. M. 1,00. — **226**) × (JBL. 1897 III 5:41.) |[A. Oncken: DZG. 8, MBll. S. 109-14.]| — **227**) J. J. Berzelius u. J. Liebig. Ihre Briefe v. 1831—45. Her. mit Unterstütz. d. Kgl. Bayer. Akad. d. Wiss. v. J. Carrière. 2. Aufl. München, Lehmann. VII, 279 S. M. 3,00. — **228**) S. S. Epstein, Helmholtz in seinen Beziehungen z. Malerei u. Musik: WIDM. 83, S. 768-82. — **229**) × E. Heiterkeitler weniger: Mod. Völkergeist 4, S. 17/8. (E. Du Bois-Reymond.) — **230**) G. Schweitzer, Emin Pascha. E. Darstellung seines Lebens u. Wirkens. B., Herm. Walther. 808 S. M. 12,00. — **231**) × L. G., Emin Pascha: NatZg. N. 75/6. — **232**) E. v. Enzberg, Friedtjof Nansen. E. Lebensbild. (= Männer d. Zeit. Her. v. G. Diercks. 3. Bd.) Dresden, C. Reissner. VII, 263 S. Mit Bildn. M. 2,00. — **233**) Th. Achelis, F. Ratzel: N&S. 84, S. 263-76. — **234**) G. Stamper, Heinrich Kiepert. (Z. 80. Geburtstage, 31. Juli 1898.) NatZg. N. 440. — **235**) H. Frobenius, Alfred Krupp. E. Lebensbild. (= Männer d. Zeit. Lebensbilder hervorrag. Persönlichk. d. Geg. u. jüngsten Vergangenheit. Her. v. G. Diercks. Bd. 2.) Dresden, C. Reissner. VII, 231 S. Mit Bildn. M. 2,00. — **236**) K. Techentin, Heinr. v. Stephan. (= Biogr. Volksbücher N. 64/9.) L., R. Voigtländer. 188 S. M. 1,50. —

IV,8

Goethe.

a) Allgemeines.

Otto Harnack.

[Der Bericht über die Erscheinungen des Jahres 1898 wird im zehnten Bande nachgeliefert.]

---

b) Leben.

Adolf Strack.

Quellen: Tagebücher N. 1; Briefe N. 3; Briefwechsel N. 9; Briefe an Goethe N. 12; Aeusserungen über Goethe N. 16. — Unterhaltungen N. 19; Autobiographisches N. 23. — Gesamtdarstellungen N. 29. — Einzelne Abschnitte N. 37. — Biographische Einzelheiten: Gesundheitszustand N. 42; amtliche Thätigkeit N. 46; Weimarer Park N. 48; Medaillen und Medaillons N. 49; Verleihung des Leopoldordens N. 50. — Persönliche Beziehungen: Weimarer Fürstenhaus N. 52; Goethes Familie N. 54; Friederike Brion, J. P. Eckermann, Joh. Falk N. 60; F. Grillparzer, Lotte Kestner, Ulrike von Levetzow N. 64; J. M. R. Lenz, H. J. von Lindau, J. H. Merck, Maddalena Riggi, Romantiker, D. Schiebeler N. 68; Steiermärker, F. G. Welcker, Marianne von Willemer N. 74. —

Quellen. Während die Weimarer Ausgabe im Berichtsjahre keinen neuen Band der Tagebücher brachte, wurde der 8. Band derselben, zugleich mit dem 17. der Briefe, eingehend von Düntzer besprochen[1]) und erfuhr der 9. Band der Tagebücher eine Berichtigung durch W. von Biedermann[2]). —

Eine Reihe von bisher unbekannten Briefen Goethes werden aus dem Goethe- und Schiller-Archiv im diesjährigen GoetheJb. mitgeteilt, an erster Stelle ein Schreiben des Dichters an die Grossfürstin Maria Paulowna[3]) vom 3. Januar 1817, das einen kurzen Abriss der Kantischen Philosophie von Franz Volkmar Reinhard begleitet, dem Goethe selbst ein ergänzendes Blatt hinzugefügt hatte, „wodurch die Strenge eines allzuscharfen Denkers vielleicht gemildert und erheitert werden könnte". Goethe erscheint darin als Sachwalter der Phantasie gegenüber den anderen Kräften unseres Vorstellungsvermögens. Suphan und Haym haben durch erläuternde Beigaben für das richtige Verständnis der Schriftstücke Sorge getragen. — Drei Briefe an die Familie Mendelssohn-Bartholdy erläutert Wahle[4]); der erste an Abraham Mendelssohn gerichtete vom 5. December 1821 nimmt Bezug auf den ersten Besuch des jungen Felix in Weimar, der zweite an die Mutter aus dem April 1825 genehmigt die Widmung des dritten Quartetts des Sohnes, der dritte endlich, an Felix selbst gerichtete, vom 9. September 1831 enthält die schon bekannten interessanten Bemerkungen über die „Erste Walpurgisnacht", die der junge Musiker damals komponierte. — Zwei in seinem Besitz befindliche Briefe an den Kammerrat J. K. R. Ridel teilt O. Brandes[5]) mit; der eine aus Italien Ende 1786 geschrieben giebt Goethes römische Adresse an, der andere aus dem Anfang Juni 1789 bezieht sich auf den Neubau des Schlosses und empfiehlt Ridel, einer beschädigten Statue den „rechten Kopf" mitzugeben (das Pariamotiv!). — Eine billige Auswahl der Briefe Goethes an Frau von Stein hat Kellner[6]) zusammengestellt und mit einer Einleitung und, allerdings nicht irrtumsfreien, Anmerkungen versehen. Sie mag dazu beitragen, die Kenntnis und richtige Beurteilung dieses einzigartigen Verhältnisses in die weitesten Kreise zu tragen.[7–8b]) —

Unter den Briefwechseln ist an erster Stelle zu nennen die diesjährige Gabe der Goethegesellschaft; sie bringt die von Schüddekopf und Walzel[9])

---

1) (JBL. 1896 IV 8b:3; 1895 IV 8b:21.) |[H. Düntzer: ZDPh. 30, S. 400/4.]| — 2) W. Frhr. v. Biedermann, Berichtig. z. 9. Bd. v. Goethes Tagebüchern: GJb. 19, S. 295/6. (Unter 9. 11, 24. III u. 7. V lies Thienemann statt Dienemann.) — 3) Goethe an d. Grossfürstin Maria Paulowna über Kants Philos. Her. v. B. Suphan unter Anschluss e. Briefes v. R. Haym: ib. S. 34-48. — 4) Drei Briefe Goethes an d. Familie Mendelssohn-Bartholdy, her. v. J. Wahle: ib. S. 48-53. (Vgl. IV 8e:148.) — 5) Zwei Briefe Goethes. Mitget. v. O. Brandes: ib. S. 120/2. — 6) Goethes Briefe an Frau Charlotte v. Stein. Eingel., erläut. u. her. v. H. C. Kellner. Mit e. Portr. d. Frau Ch. v. Stein. (= UB. N. 3801/6.) L., Reclam. 12°. 640 S. M. 1,20. — 7) × E. Martin, D. Märchen vom Erdkühlein in Goethes Briefen: GJb. 19, S. 297-303. (Aus d. Martinus Montanus Schwankbuch wird d. Märchen vom Erdkühlein mitget., auf d. sich Goethe im Brief vom 19. Mai 1776 an Frau v. Stein bezieht.) — 8) ○ × A. Mirus, D. Körnermuseum. Weimar, Thelemann. 54 S. M. 1,00. (Darin S. 11/4 e. schon bekannter Brief an Ch. G. Körner vom 23. April 1812.) — 8a) × (= N. 50.) — 8b) × (= N. 53.)

aufs sorgfältigste herausgegebenen und erläuterten Briefe, die zwischen Goethe und den älteren Romantikern getauscht wurden. Der Briefwechsel mit August Wilhelm Schlegel, der stärkste der ganzen Sammlung, enthält 38 Briefe Goethes, deren in Bonn befindliche Originale neu kollationiert wurden, und 65 Schlegels, die bis auf die 7 ersten, schon im vorjährigen GoetheJb. (S. 76—100) mitgeteilten, seither ungedruckt waren. Bei weitem der grösste Teil der Briefe (96 Nummern) fällt in die Zeit von 1797—1804. Nur in diesen Jahren trägt der Verkehr beider den Charakter einer gewissen Intimität. Sie überschicken einander ihre litterarischen Produktionen und beurteilen sie. Schlegel wird Goethes Ratgeber in metrischen Dingen; sein Shakespeare und seine Calderonübertragungen werden von Goethe mit grösstem Anteil aufgenommen. Goethes Bemühungen um den „Jon" treten in helles Licht. Das letzte Billet Goethes aus der langen Reihe, vom 1. März 1804, vermittelt Schlegels Bekanntschaft mit Frau von Staël. Aus den späteren Jahren erhalten wir einen Brief Goethes vom 15. December 1824 und 6 Schlegels aus den J. 1808—29. Recht spärlich ist der Briefwechsel mit Friedrich Schlegel. Es sind erhalten zwei Konzepte Goethes aus den J. 1798 und 1812, von deren ersterem die Absendung zweifelhaft ist, und 5 Briefe F. Schlegels aus den J. 1798—1813. In dem letzten dieser Briefe dankt Schlegel Goethe für seine Unterstützung der Bemühungen Boisserées, versichert ihn seiner vollkommensten Hochachtung und bittet ihn um seine freundliche Gewogenheit, nachdem er wenige Tage zuvor in einem (in der Anmerkung mitgeteilten) Brief an Boisserée in den respektwidrigsten Ausdrücken von dem „alten Kerl" gesprochen hat, der ihm anfange „recht zuwider zu werden". Ueber seine frühere Stellung zu Goethe und die Verdienste, die er sich um dessen Würdigung erworben, orientiert gut die Einleitung W.s. Von Caroline Schlegel wird ein bedeutsames Schreiben vom 26. November 1800 mitgeteilt, in dem sie Goethes Fürsorge für den geliebten Schelling erbittet, die auch von diesem bereitwillig gewährt wurde. Hieran schliesst sich der Briefwechsel mit Carolinens späterem Gatten Friedrich Wilhelm Joseph Schelling. Er umfasst 14 Briefe Goethes und 42 Schellings aus den J. 1798—1831. Auf die besonders innigen Beziehungen der beiden weist W. in seiner Einleitung hin. Für Schelling ist Goethe „der herrlichste aller Dichter und Menschen", und Goethe gesteht am 27. September 1800: „Seitdem ich mich von der hergebrachten Art der Naturforschung losreissen und, wie eine Monade, auf mich selbst zurückgewiesen, in den geistigen Regionen der Wissenschaft umherschweben musste, habe ich selten hier- oder dorthin einen Zug verspürt; zu Ihrer Lehre ist er entschieden." Die Vereinigung Schellings mit Caroline Schlegel wird, wie die Briefe zeigen, von Goethe aufs eifrigste gefördert. Viel knapper ist der Briefwechsel mit Henrich Steffens; er umfasst 5 Briefe Goethes und 5 von Steffens aus den J. 1801—30 (vgl. GJb. 18, S. 5/6, 18—20). Sie stehen sich am nächsten in den ersten Jahren ihres Verkehrs, als Steffens seine „Beiträge zur inneren Naturgeschichte der Erde" Goethe widmete und dieser ihn seiner Uebereinstimmung versicherte. Aber auch die späteren Briefe zeugen von fortdauernder gegenseitiger Achtung. Der Briefwechsel mit Ludwig Tieck, der den Band beschliesst, umfasst in 18 Nummern (7 von Goethe und 11 von Tieck) die J. 1798—1829. Er legt Zeugnis ab von dem nie gestörten guten Verhältnisse beider, über dessen Eigenart wiederum die Einleitung gut unterrichtet. Ein später verworfenes Briefkonzept Goethes (N. 6) vom 16. December 1801 ist in der Weimarer Ausgabe übersehen. — 13 Briefe Goethes an Adele Schopenhauer nebst deren Antworten, letztere zum Teil nur auszugsweise, veröffentlicht aus dem Goethe- und Schiller-Archiv Geiger[10]). Sie stammen aus den J. 1820—31 und gewähren Einblick in die innigen Beziehungen Adelens zu Goethe, den sie „Lieber Vater" anredet. Auch Goethe erweist ihr immer die liebevollste Teilnahme. Er ist ihr in einem vielfach getrübten und verbitterten Leben die Sonne, an deren Strahlen sie sich wärmt. — Einen kurzen Briefwechsel Goethes mit dem Kurfürsten Wilhelm Karl von Hessen, beziehungsweise dessen Archivar Gottsched aus dem J. 1819, der den Ersatz eines der Casseler Schlossbibliothek abhanden gekommenen Exemplars der Quartausgabe des „Römischen Carnevals" von 1789 betrifft, druckt C. Scherer[11]) ab.[11a]) —

Unter den Briefen an Goethe erregt besonderes Interesse ein Brief von Bettina von Arnim, der etwa am 10. Juni 1825 geschrieben sein mag. Suphan[12]) hat ihn Herm. Grimm zu seinem diesjährigen Geburtstag gewidmet. Bettina empfiehlt darin den Griechen Konstantin Schinas zu freundlicher Aufnahme („Dein Blick, der Zeugnis giebt von himmlischem Feuer, ruhe eine Weile segnend auf ihm") und übermittelt Goethe die Bitte Ludwig Grimms, ihn in seinem Arbeitszimmer zeichnen zu

— 9) Goethe u. d. Romantik. Briefe mit Erläuter. 1. T. Her. v. C. Schüddekopf u. O. Walzel. (= Schriften d. Goethe-Ges., her. v. E. Schmidt u. B. Suphan. 13. Bd.) Weimar, Goethe-Ges. XCVI, 382 S. (Vgl. IV 1c:54; 10:12.) — 10) Dreizehn Briefe Goethes an Adele Schopenhauer nebst Antworten der Adele u. e. Billet Börnes an Goethe. Her. v. L. Geiger: GJb. 19, S. 53-119. — 11) Zwei ungedruckte Briefe Goethes. Mitget. v. C. Scherer in Cassel: Euph. 5, S. 502/4. — 11a) X (= N. 52.) — 12) E. Brief Bettinae an Goethe. Herman Grimm z. 6. Jan. 1898 mit herzl. Glückwunsch

dürfen. Dazwischen befindet sich eine gebetartige Apostrophe an Goethe in echt Bettinaschem Stil, die an ihren (im vorigen Berichtsjahr, JBL. 1897 IV 8b:49, geschilderten) letzten Besuch bei Goethe anknüpft. Die Nachklänge desselben in Goethes Innerem waren von etwas anderer Art, wie uns eine Unterredung mit Müller zeigt. — Die Anfänge von Goethes Freundschaft mit Lavater treten in helleres Licht durch die von Funck[13]) neu mitgeteilten 16 Briefe Lavaters an Goethe, die alle vor die Zeit der persönlichen Bekanntschaft beider fallen. Der erste vom 14. August 1773 dankt für Uebersendung des „Götz". Die „Zwo Fragen" und das „Schreiben des Pastors" steigern die Wärme von Lavaters Empfinden, und schon am 19. November redet er Goethe mit „Bruder" und „Du" an. Er erwartet einen Christuskopf für seine „Fragmente" von der Hand dessen, der „wie keine Seele aus seiner Seele herausgedacht, in sein Herz hineinempfunden hat". Da tönt ihm zum ersten Mal das schroffe Wort entgegen: „Ich bin kein Christ", gesprochen von dem Vf. des Pastorbriefs, und er fragt: „Wie kannst Du Einheit — zwei sein?" „Im Menschen ist nichts Widersprechendes", belehrt ihn Goethe. Die Physiognomik und der Glauben sind die beiden Hauptthemen dieser Briefe. Auch manches Wort Goethes überliefern sie uns, so, ausser dem schon Mitgeteilten, das so recht den Goethe des J. 1773 kennzeichnende: „Wenn Wissenschaft Wissenschaft wird, ist nichts mehr dran", dem Lavater aus voller Seele zustimmen konnte. Was diese beiden Menschen zusammenführte — aber auch was sie schon damals innerlich schied und später den Bruderbund auflösen sollte, spricht deutlich aus den schwärmerischen Briefen des Züricher Propheten. Obgleich er sich dem genialen Freunde mit anbetender Bewunderung naht, obgleich er sich ihm aufs engste verwandt fühlt, — in dem letzten dieser Briefe vom 1. Mai 1774 spricht er doch die Worte, die für das ganze Verhältnis beider bezeichnend sind: „Dennoch scheinen wir so unermesslich entfernt, dass alle Welt uns beide für Schurken und Heuchler halten würde, wüsste sie, wie wir uns schrieben." — Zwei in dem Goethe- und Schiller-Archiv befindliche Briefe F. G. Welckers vom 17. Oktober 1817 und 20. März 1825 werden von Kekulé von Stradonitz[14]) in einem weiter unten noch zu erwähnenden Aufsatze mitgeteilt: Welcker übersendet dem Dichter das zweite Heft seiner Zeitschrift und seine äschylische Trilogie und spricht über deren Inhalt. „Die beiden Briefe sind getragen von der bewundernden Liebe und Ehrfurcht, die Welcker alle Zeit Goethe entgegenbrachte." — Ein Billet endlich L. Börnes vom 10. Mai 1818, durch das er in merkwürdigem Ton Goethe um Beiträge für die „Wage" bittet, finden wir in den Anmerkungen zu Geigers[15]) schon oben berührter Publikation. —

Aeusserungen über Goethe, die biographische Einzelheiten betreffen, sind enthalten in Brieffragmenten von A. W. Schlegel, Caroline Schlegel, F. A. Wolf, Eichstädt, Reinhard und Lasaulx aus den J. 1799—1818, die Grunwald[16]) zusammengestellt hat. — Einen schönen Brief Welckers an Frau von Humboldt vom 21. December 1809 über Goethes Wahlverwandtschaften druckt Kekulé von Stradonitz[17]) von neuem ab.[18]) —

Eine der wertvollsten Quellenpublikationen des Jahres sind die Unterhaltungen mit dem Kanzler Friedrich von Müller, die C. A. H. Burkhardt[19]) in zweiter Auflage herausgegeben hat. Sie sind um ca. 100 Seiten stärker geworden. Teils sind neue Gespräche hinzugekommen, teils schon bekannte ergänzt. Die vollständige Wiedergabe der aphoristischen Notizen aus Müllers Tagebuch, soweit sie sich auf seinen Verkehr mit Goethe beziehen, ist mit Dank zu begrüssen. Sie bilden eine wertvolle Ergänzung zu Goethes Tagebüchern und sind in diesem Sinne auch schon in der Weimarer Ausgabe benutzt worden. Auch dass die Wochentage jetzt durchgängig im Anschluss an die betreffenden Jahreskalender festgelegt sind, ist eine Verbesserung der neuen Ausgabe. Von den auch im 10. Band der Biedermannschen Gesprächsammlung noch nicht mitgeteilten Unterredungen sei einiges Wichtigere hervorgehoben: Am 1. März 1819 bemerkt Goethe: „Eifersucht ist Ahndung fremder Wahlverwandtschaft", am 3. April 1823: „In Voltaire und Louis XIV. habe sich die ganze französische Nation specifiziert", am 14. Juli 1827: „Jede direkte Opposition wird zuletzt platt und grob. Die Censur zwingt zu geistreicherem Ausdruck der Ideen durch Umwege." Am 7. Juli 1826 wird notiert: „Seumes Gedichte trüben Goethes Phantasie; so griesgrämisch, misswollend, sanskulottisch, nichts Höheres über sich anerkennen wollend möge er die Dichter durchaus nicht." Am 23. April 1823: „Seine Charakteristik der Grossherzogin im Nachtragen eines Unwillens, bestimmtes

---

gewidmet v. B. Suphan. Weimar, Hofbuchdr. 8 S. (Gedruckt in 50 Exemplaren.) — **13**) H. Funck, D. Anfänge v. Goethes Freundschaft mit Lavater in Briefen v. Lavater an Goethe: AZg^B. N. 131. |[K. Heinemann: BLU. S. 552.]| (Vgl. IV 8e:15.) — **14**) (= N. 77, S. 187/9.) — **15**) (= N. 10, S. 98.) — **16**) M. Grunwald, Briefe v. K. v. Holtei, aus d. Goethekreis, v. J. Grimm, den Humboldts, Schlegels, Chr. F. Krause, Baggesen, Overbeck u. and. II. Aus d. Goethekreis: N&S. 84, S. 106/8. — **17**) (= N. 77, S. 199-201.) — **18**) × (= N. 68.) — **19**) Goethes Unterhaltungen mit d. Kanzler Friedrich v. Müller. Her. v. C. A. H. Burkhardt. 2., stark vermehrte Aufl. St., Cotta Nachf. XX, 274 S. M. 4,50. |[K. Heine-

Aussprechen ihrer Meinung des Beifalls oder der Missbilligung; ohne Reue und ohne Gewissensverletzung geht sie durch das Leben“ Am 20. September 1823: „Und selbst der treffliche Grossherzog zeigt oft unbegreifliche Passivität in diesen Jenensibus. Er hat absolut keinen Begriff von der Vergangenheit und dem, was in ihr geleistet worden; nur die Gegenwart ist ihm klar; es ist kein wahres dauerndes Interesse an dem, was geschieht, vorhanden.“ Die schwere Erkrankung im Februar 1823 können wir jetzt von Tag zu Tag verfolgen. Manche früher unterdrückte schärfere Aeusserungen über August von Goethe und dessen Gattin kommen zu unserer Kenntnis (so S. 109 und 124). Leider haben sich manche störende Druckfehler eingeschlichen. Bei Abweichungen der Texte beider Auflagen ist man häufig im Zweifel, ob es sich um eine Emendation des Herausgebers oder um eine richtigere Lesung handelt. Auf S. 169 ist ein grosser und nicht uninteressanter Teil der Unterredung vom 26. Januar 1825 weggeblieben, wohl nur durch ein Versehen, ebenso fehlt auf S. 180 das Hauptstück der Unterredung vom 6. December 1825. In der S. 244 hinzugekommenen Notiz vom 1. Januar 1831 ist statt „Steudel“ zweifellos „Stendhal“ zu lesen.[20–22]) —

Die autobiographischen Aufzeichnungen Goethes sind vermehrt worden durch einen Bericht über die von 1791—96 bestehende Freitagsgesellschaft, den Schüddekopf[23]) aus dem Kanzler-Müller-Archiv mit erläuternden Bemerkungen veröffentlicht. Es handelt sich um ein am 30. December 1824 von Goethe diktiertes Bruchstück der damals geplanten Erläuterungen zum Goethe-Schillerschen Briefwechsel. Im Anschluss an Briefstellen vom 27., 29. November und 2. December 1794, in denen von der Teilnahme W. von Humboldts an einer Sitzung der Freitagsgesellschaft und dem bedeutenden Eindruck, den er von Goethes Vortrag der Vossschen Ilias empfangen hat, die Rede ist, werden die Teilnehmer jener Gesellschaft aufgezählt, woran sich eine kurze Charakteristik der Zusammenkünfte schliesst. Seine Iliasrecitation giebt Goethe Veranlassung zu der Bemerkung: „Schwarz auf Weiss sollte durchaus verbannt sein; das Epische sollte recitiert, das Lyrische gesungen und getanzt und das Dramatische persönlich mimisch vorgetragen werden.“ — Seine Studien zur Entstehungsgeschichte von „Dichtung und Wahrheit“ hat Alt[24]) in diesem Jahre fortgesetzt und in einem zweiten Abschnitt die Entstehung des Werkes behandelt. Unter Benutzung auch von ungedrucktem Material liefert er eine sorgfältige und dankenswerte Darstellung der äusseren Entstehung der einzelnen Teile von Goethes Selbstbiographie. Nur gestreift werden in einem Schlussabschnitt die Fragen der quellenmässigen Zuverlässigkeit und der inneren Komposition. Vf. weist darauf hin, dass die sprunghafte Arbeitsweise Goethes sich häufig in recht gewaltsamen Uebergängen bemerkbar mache. — Mit dem das zweite Buch von Dichtung und Wahrheit eröffnenden Knabenmärchen „Der neue Paris“ beschäftigt sich Morris[25]). Er hält es inhaltlich wie formell für eine späte Dichtung Goethes, die als ein Präludium zu seinem Liebesleben passend an ihrer Stelle stehe. In den drei Damen des Zaubergartens erblickt er Friederike, Lotte und Lilli, während ihre Dienerin Alerte, die er zum Lohne verlangt, Christiane Vulpius bedeute. — In das kriegerische Treiben der Belagerung von Mainz führt uns Pollak[26]), indem er im Anschluss an Goethes Bericht eine manches berichtigende Darstellung der geschichtlichen Vorgänge nach den neuesten Quellen giebt.[27–28]) —

Von Gesamtdarstellungen brachte das Berichtsjahr eine aus der Feder (der Ausdruck ist hier angebracht) des bekannten französischen Schweizers Rod[29]), die besser ungedruckt geblieben wäre. Die einzelnen Abschnitte sind zum Teil schon während der letzten Jahre in der RDM. erschienen und hier nur wieder abgedruckt. Das Buch ist keine Biographie im eigentlichen Sinne des Wortes. Nur die hauptsächlichen Phasen von Goethes Entwicklung sollen geschildert werden. So gruppiert der Vf. seinen Stoff in 6 Abschnitte, in deren Mittelpunkt je ein Werk des Dichters tritt: im 1. Dichtung und Wahrheit („les mémoires“), im 2. der Götz („la crise romantique“), im 3. Werthers Leiden („la crise sentimentale“), im 4. tritt am stärksten der Tasso hervor („le poète de cour“), 5. die Wahlverwandtschaften („le dernier roman“), 6. Faust („le grand œuvre“). Wenn in dieser Darstellung Goethe

---

mann: BLU. S. 552; M. Koch: BFDH. 14, S. 377/8.]| (Neue Zusätze aus d. Tagebüchern [vgl. IV 8e:83].) — 20) × H. Grimm, Goethe aus nächster Nähe: DRs. 97, S. 422-30. (Vergleich d. Müllerschen Unterhaltungen mit d. Vossschen Briefen u. Eckermanns Gesprächen.) — 21) ○ × J. P. Eckermann, Gespräche mit Goethe in d. letzten J. seines Lebens. Mit einleit. Abhandl. u. Anmerk. v. H. Düntzer. 7. Orig.-Aufl. 3 Teile. B., F. A. Brockhaus. XXVI, 286 S.; 286 S.; XII, 320 S. M. 8,00. — 22) × GJb. 19, S. 32. (E. Gespräch mit Heinrich Stephani aus d. J. 1792.) — 23) D. Freitagsgesellschaft. E. Erläuter. z. Briefwechsel mit Schiller. Her. v. C. Schüddekopf: ib. S. 14/9. — 24) C. Alt, Studien z. Entstehungs-Gesch. v. Goethes Dichtung u. Wahrheit. (= Forsch. z. neueren Litt.-Gesch. her. von F. Muncker, Heft 5.) B., A. Duncker. VIII, 90 S. M. 2,00. |[A. Köster: ADA. 25, S. 68-74.]| (Vgl. JBL. 1897 IV 8b:23.) — 25) (= IV 8d:1, S. 90/8.) (Vgl. IV 8c:11.) — 26) V. Pollak, Z. Belagerung v. Mainz: GJb. 19, S. 261-86. — 27) ○ × Goethe, Campagne de France. Trad. par J. Porchat. Paris, Hachette. 16°. 236 S. Fr. 2,00. — 28) ○ × Goethe, Memorrias. Poesia y realidad. Madrid, Marques. 4°. 231 S. P. 6,00. — 29) Ed. Rod, Essai sur Goethe. Paris, Perrin & Cie. II, 309 S. |[Grenzb. 57:4, S. 149-60 („Gedanken e. Franzosen über Goethe“); R. M. Meyer: LittEcho. 1, S. 410/1; S. Schott: AZg^B. N. 930; M. Koch: BFDH. 14, S. 407/9; FZg. N. 105; F. Faguet: RB. 35:2, S. 371/4; J. Maehly: InternatI-B. 5, S. 193/5, 212/5.]| (Vgl. JBL. 1895

als ein eitler Komödiant, ein liebloser Egoist ohne wirkliches tieferes Empfinden, ein vielbeschäftigter Schriftsteller, der trotz grosser Begabung kein eigentliches Meisterwerk zustande gebracht habe, erscheint, so ist das nichts Neues; von gewisser Seite sind wir gewöhnt, solche Urteile zu hören. Erstaunlich aber ist die gröbliche Unwissenheit, die der Vf. zeigt. Nur einige Beispiele: der Götz ist ihm das einzige Werk, das unzweideutig das Kennzeichen des Sturmes und Dranges an sich trägt; Werther ist keine Beichte, sondern eine reine Schöpfung der Einbildungskraft; das erste Weimarer Jahrzehnt ist ihm die leerste, bedeutungsloseste Epoche in Goethes Leben; er ist während dieser Zeit nur mit Nichtigkeiten beschäftigt, sein dilettantisches Studium der Naturwissenschaft ist ohne jedes Ergebnis, seine amtliche Thätigkeit wertlos; als die Situation anfängt schwierig zu werden, flüchtet er nach Italien. Als Dichtungen dieser Weimarer Jahre werden angeführt: Erwin und Elmire, Claudine von Villabella, Wanderers Sturmlied, die Lustigen von Weimar — ja sogar eine Dido, mit der sich Goethe über den Bruch mit Frau von Stein getröstet habe. Die Iphigenie soll der Dichter unter dem glücklichen Einfluss seines häuslichen Lebens mit Christiane beendet haben. Gewiss hat das Buch auch bessere Partien, so im 5. Abschnitt die Betrachtung der „Wahlverwandtschaften", aber immerhin, wer so wenig weiss, sollte erst lernen, ehe er lehrt. — Gerne wendet man sich von einem solchen oberflächlichen Machwerk zu einer Darstellung, wie sie Ehrlich[30]) in seiner im vorigen Berichtsjahr nur dem Titel nach erwähnten Doppelbiographie Goethes und Schillers gegeben hat. Es ist zwar keine Leistung von hervorragender Originalität oder besonderer Tiefe, kein Fortschritt auf dem Gebiete der Goethebiographie, aber doch eine gute Durchschnittsleistung, die dazu beitragen wird, die Kenntnis des Lebens und Dichtens der beiden Grossen in weitere Kreise zu tragen. Der neue Gesichtspunkt, unter dem der Vf. Goethes Leben betrachtet, indem er ihn neben Schiller stellt, kommt leider nur äusserlich zur Geltung, abgesehen von der Einleitung, die zu den besten Partien des Buches gehört. — Endlich sei hier noch der Neuauflagen der Goethebiographien von R. M. Meyer[31]) und Bielschowsky[32]) gedacht, sowie einiger Recensionen älterer Biographien[33-36]). —

Einzelne Abschnitte von Goethes Leben wurden novellistisch behandelt von Ohorn[37]). Von seinen drei Erzählungen behandelt die zweite, „An Weimars Musenhofe", das zu dichterischer Ausschmückung besonders einladende erste Jahrzehnt der Weimarer Zeit, während in der dritten sein Verkehr mit Schiller dargestellt wird. Der Vf. verfährt mit den geschichtlichen Thatsachen ziemlich frei, manchmal offenbar auch aus Unkenntnis oder Flüchtigkeit, so wenn er in der bekannten von Falk uns überlieferten humoristischen Recitationsscene an Stelle Gleims Falk treten lässt. Trotzdem mögen diese Erzählungen wohl dazu beitragen, „in der Jugend das Verständnis für das Leben und Schaffen unserer Dichterfürsten und die Freude an denselben zu wecken und zu fördern". — Goethes schlesische Reise hat A. Hoffmann[38]) nun in einer besonderen Schrift behandelt, die manche dankenswerte Ergänzungen zu seinem im vorigen Jahr besprochenen Aufsatz bringt. Seine Behauptung einer Werbung Goethes um Henriette von Lüttwitz sucht er Geiger gegenüber aufrecht zu erhalten, bestätigt aber durch die neuen Zeugnisse nur die Existenz einer solchen Familientradition, über die wir klarer sehen würden, wenn es gelänge, den S. 49 erwähnten Brief von Henriettens Vater aufzufinden.[39-41]) —

Eine Anzahl biographischer Einzelheiten wurde im Berichtsjahr erörtert. So ist Goethes Gesundheitszustand wiederholt besprochen worden, vor allem in dem Buche von Moebius[42]) über das Pathologische bei Goethe. Nur die Einleitung und der zweite Teil, der von Goethes Person handelt, gehen uns hier an. Man hat seither Goethe für den Typus kräftiger Gesundheit gehalten, und gerade sein Leben und Schaffen hat es uns, gegenüber modernen Theorien, tröstend vor Augen geführt, dass wahre Genialität mit geistiger und körperlicher Gesundheit nicht bloss vereinbar, sondern dass sie die schönste Blüte der Menschlichkeit ist. M. betrachtet jede hervorragende Tüchtigkeit als Abnormität, als krankhafte Entartung. Der gesunde

---

IV 8b:9; 1896 IV 8a:8; 1897 IV 8d:15; 1898 IV 8e:2.) — **30**) (JBL. 1897 IV 8b:26; 9:26.) — **31**) ○ ✕ ✕ R. M. Meyer, Goethe. Preisgekrönte Arbeit. 3 Bde. 2. Aufl. (= Geisteshelden [Führende Geister]. E. Samml. v. Biographien. Her. v. A. Bettelheim. Bd. 13/5.) B., E. Hofmann & Co. XII, 747 S. M. 8,50. |[M. Koch: BFDH. 14, S. 352/5.]| (Vgl. IV 8e:91.) — **32**) ○ ✕ ✕ A. Bielschowsky, Goethe. Sein Leben u. seine Werke. 1. Bd. 2., durchgesehene Aufl. München, Beck. IX, 521 S. M. 6,00. (Vgl. JBL. 1896 IV 8b:19; 1898 IV 8e:80.) — **33**) ✕ (JBL. 1895 IV 8b:6.) |[G. Witkowski: Euph. 5, S. 568/9.] — **34**) ✕ (JBL. 1896 IV 8b:19.) |[G. Witkowski: Euph. 5, S. 774/8.]| (Vgl. o. N. 32.) — **35**) ✕ (JBL. 1895 IV 8b:5.) |[G. Witkowski: Euph. 5, S. 769-74; H. Siebeck: LBlGRPh. 19, S. 52-61.]| — **36**) ○ ✕ L. Josephson, Studier och kritiker. 5. Goethe studie. Stockholm, Nordin & Josephson. 82 S. Kr. 1,00. — **37**) A. Ohorn, D. Dichterfürsten. Drei Erzählungen aus d. dtsch. Litt.-Gesch. Glogau, C. Flemming. VII, 314 S. M 2,40. — **38**) Adb. Hoffmann, Goethe in Breslau u Oberschlesien u seine Werbung um Henriette v. Lüttwitz. Oppeln u. L., G. Maske. 64 S. M. 3,00. |[O. Pniower: DLZ. N. 45; M. Koch: BFDH. 14, S. 196/8; LCBl. S. 433/4.]| (Vgl. JBL. 1897 IV 8b:36.) — **39**) ✕ E. M. Bitterweek, E. neue Goetheliebe: Geg. 53, S. 266/9. (Tritt für Hoffmanns Werbungshypothese ein, ohne Neues beizubringen.) — **40**) ✕ K. v. Thaler, Goethe in Sicilien: NFPr. N. 12077. — **41**) ○ ✕ G. Ellinger,

Mensch ist langweilig und leidenschaftslos. „Höherstehen und pathologisch sein gehören zusammen.“ Unter solchem Gesichtspunkt muss allerdings Goethe als eine eminent pathologische Natur erscheinen, und der gesunde Dummkopf wird zum Normalmenschen. Auch die Betrachtung des Details leidet unter diesen Voraussetzungen. Goethes Abneigung gegen den Kaffee muss als ein Sympton seiner Nervosität herhalten, obgleich zu jener Zeit nicht bloss Goethe in dem schwarzen Trank einen Förderer der Melancholie erblickte. Das Getränk war damals noch wenig verbreitet und wirkte offenbar anders als heutzutage, wo die Gewöhnung mehrerer Generationen vorliegt. Das taedium vitae der Wertherzeit vermag sich der Vf. nur zu erklären als einen Teil der Abnormität, die das Genie darstelle, während solche Erscheinungen bei tieferen Naturen in den Jünglingsjahren zu allen Zeiten begreiflich und in jener Epoche der Empfindsamkeit vollends verständlich sind. Auch was M. über die zwei Seelen Goethes bemerkt, erscheint sehr anfechtbar. Gerade weil er sich nicht widerstandslos seinen Gefühlen hingab, ist ihm das Schicksal der Lenz, Hölderlin usw. erspart geblieben. Beachtenswert dagegen sind die Ausführungen über die periodisch wiederkehrenden dichterischen Erregungszustände Goethes, wenn man auch den Folgerungen, die gezogen werden, nicht überall zustimmen kann. Auch was der sachkundige Vf. über Goethes körperliche Zustände und seine verschiedenen Erkrankungen vorbringt, ist mit Dank zu begrüssen. An seine verständige Darstellung der Krankheit, die sich an den Leipziger Aufenthalt anschliesst, hat sich in der medizinischen Presse eine Diskussion angeknüpft, wobei W. A. Freund[43]), Moebius[44]) und Kirstein[45]) das Wort ergriffen. —

Aus Goethes amtlicher Thätigkeit stammt ein Gutachten über die Abschaffung der Duelle aus dem Jan. 1792, das Schüddekopf[46]) mitteilt und sorgfältig erläutert. Goethe stellt sich darin auf Seiten der damals in Jena agitierenden Gegner des Duells, verlangt die Einsetzung eines Ehrengerichts, die Aufhebung der Orden und wünscht für jeden Schlag die Strafe der Relegation. — Goethes Thätigkeit als Kriegsminister während der J. 1779—86 behandelt in einem hübschen Aufsatz auf Grund der Akten A. Stern[47]) und erregt dadurch aufs neue den Wunsch nach einer authentischen Darstellung von Goethes amtlichem Wirken mit Benutzung des Weimarer Materials. —

Die Entstehung des Weimarischen Parkes 1778—1828 schildert in der Festschrift zum 80. Geburtstag des Grossherzogs von Sachsen in vorzüglich sorgfältiger Weise H. Burkhardt[48]), wobei auch der bedeutende Anteil Goethes an dieser Schöpfung ins rechte Licht gestellt wird. —

Ebenso wie diese verdanken wir eine andere wertvolle Publikation diesem Feste, die Medaillen und Medaillons, die von Bojanowski und Ruland[49]) in prächtigen Reproduktionen und mit sachkundigen Erläuterungen dargebracht haben. Sowohl die Medaillen, die sich auf Mitglieder des Fürstenhauses beziehen, und an deren Herstellung vielfach Goethe durch seinen Rat beteiligt war, aus den J. 1756—1896, als sämtliche zeitgenössischen Goethemedaillen bis auf eine werden aus den Schätzen der Grossherzogl. Münz- und Medaillensammlung abgebildet. Medaillons und Bildnisse aus dem Goethenationalmuseum schliessen sich hieran an, unter denen das Schadowsche Goethemedaillon aus dem J. 1816 besonders hervorgehoben sei. —

Die Verleihung des österreichischen Leopoldsordens[50]) behandelt ein kleiner Aufsatz, in dem festgestellt wird, dass ein bis jetzt noch nicht aufgefundenes Dankschreiben Goethes an Metternich thatsächlich am 4. Aug. 1815 abgegangen ist. Ein Billet Goethes an Voigt vom 8. Aug. 1815 wird bei dieser Gelegenheit in Facsimiledruck mitgeteilt und von Fresenius erläutert.[51]) —

Persönliche Beziehungen Goethes zum Weimarer Fürstenhaus behandelt vor allem die mir leider unzugänglich gebliebene Festschrift der Weimarer Archivbeamten[52]), Goethe und Maria Paulowna, deren Inhalt nach einem Referat der PrJbb. kurz mitgeteilt sei: 1. Dichtungen für und an Maria Paulowna

---

Goethe in Italien: DWBl. 11, S. 369-76. — **42**) (IV 8e:3.) — **43**) W. A. Freund, Zu „Don Sassafras“ (Erich Schmidt) u. „Ueber das Pathologische bei Goethe“ (P. J. Möbius): MünchMedWschr. 45, S. 1532/7. (Behauptet e. venerische Erkrankung.) — **44**) P. J. Möbius, Goethe u. W. A. Freund: ib. S. 1644/5. (Widerlegung Freunds.) — **45**) A. Kirstein, War Goethe syphilitisch? E. Kritik: AllgMedizCentralZg. 67, S. 1209-10. (Gegen N. 43.) — **46**) E. Gutachten Goethes über Abschaff. d. Duelle an der Univ. Jena 1792, her. v. C. Schüddekopf: GJb. 19, S. 20-34. — **47**) A. Stern, Goethe als Kriegsminister: Grenzb. 2, S. 333-41, 379-88. — **48**) H. Burkhardt, D. Entsteh. d. Weimarischen Parkes 1778—1828. Weimar, H. Böhlaus Nachf. Fol. 28 S. Mit 4 Taf. u. 10 Illustr. im Text. |[Xs.: PrJbb. 94, S. 541/3 (Goethe als Landschaftsgärtner).]| (Sonderabdruck aus d. Festschr. z. 80. Geburtstag Sr. Kgl. Hoheit des Grossherz. Karl Alex. v. Sachsen.) — **49**) P. v. Bojanowski u. C. Ruland, 140 J. weimarischer Gesch. in Medaillen u. Medaillons 1756—1896. ebda. 45 S. Mit e. Titelbild u. 7 Taf. |[B. Seuffert: Euph. 6, S. 131/4.]| (Sonderabdruck aus N. 48.) — **50**) D. Verleihung d. österr.-kaiserl. Leopoldordens an Goethe. Mit e. ungedruckten Briefe Goethes an Voigt: ChWGV. 12, N. 7, S. 31/3. — **51**) × W. Rimpau, Wann zog Goethe seine Uhr auf?: MagdebZg^{B}. N. 25. — **52**) ○ Z. 24. Juni 1898. Goethe u. Maria Paulowna. Urkunden her. im Auftr. d. Erbgrossherz. Wilh. Ernst v. Sachsen. Weimar, H. Böhlaus Nachf. 204 S. |[K. Koetschau: AZg^{B}. N. 150; Xs.: PrJbb. 94,

(J. Wahle). 2. Briefe Goethes (44) und Maria Paulownas (12; B. Suphan). 3. Zeugnisse gemeinsamer Thätigkeit, und zwar 1. die freie Gewerkschule, 2. das Lesemuseum betreffend (C. Schüddekopf). 4. Die Weimarischen Kunstfreunde (C. Schüddekopf). 5. Maria Paulowna in Aeusserungen von Goethe, Schiller und Zeitgenossen (A. Fresenius). 6. Nachwirken (C. Schüddekopf). 7. Erläuternde Beigaben und Schlusswort (B. Suphan). — Ueber die Geschichte von Karl Augusts vorübergehender Kandidatur für den ungarischen Königsthron belehrt uns auf Grund neuen urkundlichen Materials Wertheimer[53]). Die bisher ungedruckten Briefe, die in dieser Angelegenheit 1789 und 90 von Karl August an Bischoffwerder gerichtet wurden und aus denen der Vf. einige Mitteilungen macht, sind zum Teil von Goethes Hand geschrieben, und man darf wohl mit dem Vf. vermuten, dass auch sein Rat dem Herzog nicht gefehlt habe. —

Auch über Glieder der Goetheschen Familie brachte das Berichtsjahr einiges. Von der Giessener Promotion des alten Goethe handeln Frank[54]) und Nick[55]), dabei auch die wohl zu rechtfertigende Frage aufwerfend, ob J. K. Goethe wirklich der Vf. seiner Doktordissertation sei oder nicht vielmehr H. Chr. Senckenberg, auf den eine hs. Randbemerkung in dem Exemplar der Giessener Universitätsbibliothek hindeutet. Die Frage wird von F. bejaht, während N., auf umfassendes Material gestützt, wohl mit Recht eine gewisse Beihülfe Senckenbergs annimmt. — Auf ein mutmassliches Porträt von Goethes Mutter, das in einer guten Reproduktion zugänglich gemacht wird, weist Haarhaus[56]) hin. Das Original befindet sich im Besitz des Herrn William Candidus in Cronberg.[57]) — Cornelie Goethe, ihre Beziehungen zum Bruder und ihre Lebensschicksale schildert nach Dichtung und Wahrheit und dem brieflichen Material Besson[58]) ohne neue Gesichtspunkte, aber gewissenhaft. — Ein undatiertes Brieffragment von Goethes Schwiegertochter Ottilie, das zur Beurteilung ihres Charakters nicht uninteressant ist, befindet sich unter dem von Grunwald[59]) publizierten Material. —

Weitere persönliche Beziehungen folgen in alphabetischer Reihenfolge. Mit Friederike Brion beschäftigt sich eine Studie von Mohr[60]) über die „neue Melusine". Er sucht nachzuweisen, dass der „Urmelusine", die Goethe Friederike in der Sesenheimer Laube erzählt, jede Beziehung auf die Geliebte gefehlt habe; sie sei 1779 niedergeschrieben und Friederiken überreicht worden. Dies sei im wesentlichen nur der erste, 1817 veröffentlichte Teil des Märchens gewesen, während der zweite zwischen 1817—19 gänzlich umgearbeitet, wahrscheinlich sogar neu hinzugedichtet sei zu dem Zweck, sein Verhältnis zu Friederike klar zu legen, sein eigenes Verhalten zu rechtfertigen und des Mädchens Ehre zu retten. Dass Goethe 1807 und 1812 an der Melusine gearbeitet hat, hat der Vf. ebenso übersehen wie Goethes Aeusserungen aus dem J. 1797.[60a-61]) — Briefe und Brieffragmente J. P. Eckermanns an Auguste Kladzig aus den J. 1829—31, die hauptsächlich zur Charakteristik des Briefschreibers und seiner Beziehungen zu Auguste Kladzig dienen, aber auch manches auf Goethe Bezügliche enthalten, teilt Beer[62]) mit: am 26. Juni 1829 wird eines Mittagessens gedacht, das Goethe Fr. Rochlitz zu Ehren gab, und nach dem Joh. N. Hummel Klavier spielte. — Das geheime Tagebuch von Joh. Falk, dessen ersten Teil (1818—20) S. Schultze[63]) herausgegeben hat, bildet ein wertvolles Dokument zur Beurteilung des Mannes. Die Aufzeichnungen beziehen sich hauptsächlich auf seine Arbeit an seinem Rettungshaus und die Kämpfe, die er zu bestehen hatte. Im Dec. 1818 notiert er: „Da ist der Grossherzog, der für den Tag lebt, und wenn er nicht auf der Hasenjagd ist, einer eitlen Weltehre nachjagt, der Goethe und die Kunst so kränkte, so tief verkannte" (bezieht sich auf die Enthebung von der Theaterleitung). „Die Grossherzogin Luise, nun ja, sie besitzt als eine edle hohe Frau meine tiefste Hochachtung, aber es fehlt ihr die Kraft des Ausdruckes; sie zupft, wo sie was Schiefes sieht, was sie verdriesst, ihre Halskrause, bis sie gerade wird; — o dass es doch zuweilen hastig herausführe, was sie so im stillen in ihre Halskrause hineinzupft, — aber die Sache selbst bleibt krumm vor wie nach." Hieran schliesst sich eine recht abfällige Beurteilung Maria Paulownas, von der gesagt wird, sie glaube die Stufe moralischer Vollkommenheit bis auf kleine menschliche verzeihliche Abweichungen erreicht zu haben. „Stolz, Bitterkeit in Beurteilung anderer ist eine natürliche Folge von dieser traurigen Verblendung." Sie kenne das Gefühl

S. 158-60.]| (Als Ms. gedruckt in 100 Exemplaren.) — 53) E. Wertheimer, Karl August v. Sachsen-Weimar, König von Ungarn: ChWGV. 12, N. 8. — 54) R. Frank, Johann Kaspar Goethe als Doktorand: FZg. N. 121, 123. — 55) G. Nick, Goethes Vater als Giessener Doktorand: QBllHVHessen. NF. 2, N. 10, S. 380/9. — 56) J. R. H(aarhaus), E. mutmassl. Porträt v. Goethes Mutter: Universum 14, S. 584/6. — 57) × D. Hinterlassenschaft d. Frau Rat: SchwäbMerkur. N. 269. — 58) P. Besson, Goethe, sa sœur et ses amies. (= Extrait des Annales de l'Université de Grenoble, X, N. 2.) Grenoble, Allier frères. 32 S. — 59) (= N. 16, S. 108.) — 60) M. Mohr, D. neue Melusine u. Friederike Brion: HambCorr[B]. N. 7/8. — 60a) ○ × Buchner, Friederike v. Sesenheim: MLN. 13, N. 3. — 61) × (JBL. 1896 IV 8b:5.) |[A. Schoene: ZDPh. 30, S. 411/2; V. Pollak: ZÖG. 49, S. 331/2.]| — 62) R. Beer, Johann Peter Eckermann u. Auguste Kladzig: ChWGV. 11, N. 12; 12, N. 1/2, 7. — 63) Geheimes Tagebuch v. Joh. Falk oder Mein Leben vor Gott. 1. T. 1818—20, her. v. S. Schultze.

der Busse nicht; alles arte bei ihr in leeren Formalismus aus. Man wird gut thun, bei solchen Urteilen Falks religiösen Standpunkt und die Stimmung, in die ihn seine missliche Lage häufig brachte, zu berücksichtigen. —

Auf F. Grillparzers Besuch bei Goethe im J. 1826 beziehen sich zwei in der ChWGV.[64]) neu abgedruckte Gedichte vom Kanzler von Müller („An Goethe zum 2. Okt. 1826") und von L. Robert („An Kanzler von Müller. Erwiderung seines Gedichtes an Goethe"). Sie bedürften allerdings einer besseren Erläuterung als sie ihnen durch das facsimilierte Bruchstück von Grillparzers bekanntem Bericht zu teil wird.[65]) — Einen Brief von Lotte Kestner an ihre Schwester Amalie (Frau Kammerrat Ridel in Weimar) vom 30. Dec. 1810, in dem sie über die Not der Zeit klagt, unter der auch sie schwer zu leiden hatte, teilt Brandes[66]) mit und erörtert im Anschluss daran die Beziehungen jüngerer Mitglieder der Familie Kestner zu Goethe.[66a]) — Von seinen beiden Besuchen bei Ulrike von Levetzow in den J. 1893 und 97 weiss Stettenheim[67]) hübsch zu erzählen. Anschaulich stellt er uns ihre mittelgrosse zarte Gestalt mit den tiefblauen Augen, ihre körperliche Rüstigkeit und die sonnige Heiterkeit, Güte und Milde ihres Wesens vor Augen. Er sah bei ihr den ersten Band der „Wanderjahre" mit eigenhändiger Widmung Goethes aus dem Aug. 1821, die erste Ausgabe der „Campagne in Frankreich" mit Goethes Widmungsgedicht „Wie schlimm es einem Freund gegangen", das vom 24. Juli 1822 datiert ist (Tag von Goethes Abreise von Marienbad); auch den Patenbrief Friedrichs des Grossen für ihren Grossvater von Broesigke mit Goethes Gedicht „Das Blatt, wo seine Hand geruht" aus dem J. 1822, über dessen Entstehung Ulrike nähere Angaben macht. Ueber ihren Verkehr mit Goethe erfahren wir manche nette Einzelheit, wobei sie wiederholt ihre rein töchterliche Neigung betont und versichert, es sei keine Liebschaft gewesen. —

Aus dem Nachlass von R. Brockhaus publiziert Geiger[68]) einen Brief von J. M. R. Lenz an H. J. von Lindau, der wohl aus dem Jan. 1776 stammt. Er bezieht sich hauptsächlich auf Goethes späteren Mündel Peter im Baumgarten und auf die von Lenz beabsichtigte, später auch ausgeführte Reise nach Weimar. G. fügt erläuternd Bemerkungen über H. J. von Lindau hinzu und macht kurze Mitteilungen aus fünf ungedruckten Briefen Lindaus an Lavater. Nach seiner Rückkehr von Weimar schreibt er an Lavater am 31. Jan. 1776: „Goethe ist der einzige Mensch, der mich kennt." — Die Studienzeit und die Anfänge von J. H. Mercks Ehe behandelt Düntzer[69]) in einem Aufsatz, der manches Neue bringt, nur sollte er das am Ausgang der Bergstrasse gelegene und von herrlichen Waldungen umgebene Darmstadt nicht wald- und berglos nennen. Mercks Stiefbruder war, wie berichtigend bemerkt sei, Arzt in Alsfeld in Oberhessen.[70]) — Mit Maddalena Riggi beschäftigt sich Held[71]), indem er das Verhältnis der von Keil unter dem Namen der „schönen Mailänderin" seiner Zeit publizierten Goetheschen Handzeichnung zu dem von Carletta gefundenen Gemälde derselben, das Angelika Kauffmann anfertigte, erörtert. Da weder die von Kräuter herrührende Notiz auf der Rückseite jener Zeichnung mit dem Namen der M. Riggi, noch die Züge beider Porträts mit einander stimmen, zweifelt er an der Authenticität des Namens Riggi sowie des Kauffmannschen Bildes, beides mit Unrecht; der Name ist auch sonst verbürgt und die Echtheit des Bildnisses gut bezeugt. Jene Zeichnung, wenn überhaupt echt, ist, worauf ich schon hinwies, offenbar das Bild von Goethes römischer Geliebten. — Die Beziehungen Goethes zu den älteren Romantikern werden in der schon oben genannten Einleitung Walzels[72]) zu den Briefen besprochen.[72a]) — Auf D. Schiebelers Beziehungen zu Goethe kommt Rosenbaum[73]) zurück in einem seine vorjährigen Ausführungen ergänzenden Aufsatze. Die von Schiebeler über jenes Urbild Mignons, Petronella, gesammelten Gedichte werden abgedruckt und ihre Vff. festgestellt. —

Goethes Beziehungen zu Steiermärkern bilden den Inhalt einer kleinen Schrift von Ilwof[74]), die nach bekannten Quellen den Verkehr Goethes mit der Gräfin Lanthieri, dem Grafen W. J. G. von Purgstall, dem Freiherrn J. von Hammer-Purgstall und dem Grafen A. von Prokesch-Osten darstellt. Dazu kommen einige Notizen über den Eggenbergischen Komödianten Joch. Val. Petzold, der sich Kilian Brustfleck nannte, und über Karl Augusts Besuch in Graz vom J. 1815.[75–76]) — Im

Halle a. S., Kaemmerer & Co. XVII, 63 S. M. 1,50. — **64)** Grillparzer bei Goethe: ChWGV. 12, N. 8. — **65)** × P. v. Ebart, Goethe u. Gotter: NatZg^{B}. N. 40/1. (Auf Schloessers Gotter beruhend.) — **66)** E. Brief v. Werthers Lotte. Mitget. v. O. Brandes: ZHVNiedersachsen. 1898. S. 66-88. — **66a)** ○ × H. Dechent, D. Anfänge v. Goethes Freundschaft mit Lavater: ChristlWelt. 12, S. 948-51. — **67)** L. Stettenheim, Bei Ulrike v. Levetzow: NFPr. N. 12062/3. — **68)** L. Geiger, E. Brief v. Lenz an Lindau: BLU. 98¹, S. 145/8. — **69)** H. Düntzer, Mercks Anfänge bis z. Rückkehr nach Darmstadt u. z. ersten Anstellung: ZDPh. 30, S. 117-22. — **70)** ○ × J. R. Metz, Goethe bei Napoleon: Geg. 54, S. 279-82. — **71)** Th. Held, Goethe u. Angelika Kauffmann als Porträtmaler d. schönen Mailänderin: Sammler 20, S. 65-70. (Vgl. JBL. 1897 IV 8b: 71.) — **72)** (= N. 9, S. V-XCV.) — **72a)** × M. M., Mehr Licht über Goethe: FrBl^{W}. N. 238. (Bemerk. über Goethes Bezieh. zu d. Romantikern, bes. zu H. v. Kleist.) — **73)** (IV 8d: 7.) (Vgl. JBL. 1897 IV 8b: 77.) — **74)** F. Ilwof, Goethes Bezieh. zu

Anschluss an Goethes gegen F. G. Welckers Sappho gerichteten Aufsatz (Werke 48, S. 172/6), der zu falschen Folgerungen Veranlassung giebt, schildert Kekulé von Stradonitz[77]) das Verhältnis beider und legt die Gründe von Goethes Abneigung gegen Welcker dar, die teils auf Missverständnis, teils auf Goethes zähem Festhalten an dem einmal der griechischen Kunst gegenüber genommenen Standpunkt beruhen. — Der hübsche Aufsatz von Xanthippus[78]) über Marianne von Willemer mag, obgleich er sich hauptsächlich mit deren Gedichten befasst, auch hier genannt werden, da er biographische Einzelheiten vielfach berührt.[79]) —

c) Lyrik.

Otto Pniower.

Apokryphes N. 1. — Allgemeines N. 4. — Ausgaben N. 5. — Einzelne Gedichte: „Flieh, Täubchen, flieh", Klagegesang von der edlen Frauen N. 6; Erlkönig N. 7; Grenzen der Menschheit, Königlich Gebet N. 9; Legende (vom Hufeisen) N. 10; Weissagungen des Bakis N. 11; Sonette N. 13; Die drei Paria N. 14. —

Apokryphes. In einem meiner früheren Berichte (JBL. 1891 IV 9c:5) war von einem dreistrophigen Gedichte die Rede, von dem sich eine mit dem Namen „Goethe" unterzeichnete Abschrift im Besitze des Fräuleins Cäcilie Wattenbach fand. Das Gedicht wurde von K. Th. Gaedertz Goethe zugeschrieben und mittels einer ebenso kühnen wie schwach verfochtenen Hypothese mit einem Briefe des Dichters an seine Mutter, dem ein Sonett beigegeben war, in Verbindung gebracht. Ich musste der Vermutung Glaubwürdigkeit absprechen. Jetzt hat Xanthippus[1]) dieselben hübschen Verse in eine ganz neue Beleuchtung gerückt. Nicht Goethe ist nach seiner Meinung ihr Vf., sondern Marianne Willemer. Und geistreich kombiniert er sie mit dem am 22. December 1820 für sie verfassten Gedichtchen „Du! schweige künftig nicht so lange" (Werke 4, S. 257), auf das jene drei Strophen, aus denen X. den Klang einer weiblichen Stimme herauszuhören glaubt, die Antwort sind. Die phantasievolle, auch durch eine feine stilistische Beobachtung gestützte Kombination scheint mir ansprechend. Schade nur, dass sie äusserlich betrachtet noch in der Luft schwebt und ihr die Ueberlieferung keinen Grund giebt. Der Aufsatz, in dem der Vf. diese Hypothese aufstellt, scheint seinem Titel nach lediglich dem „Westöstlichen Divan" zu gelten. Es werden in ihm aber auch mehrere ausserhalb dieses Rahmens liegende Goethesche Gedichte behandelt, so dass ich genötigt bin, um ihn nicht wiederholt citieren zu müssen, ihn in diesem allgemeinen Teil, in dem auch die anderen, mehrere Lyrica umfassenden Erscheinungen zur Erörterung gelangen, zu besprechen. Ich will aber das böse Beispiel des sich im Zickzack bewegenden, bald hierhin bald dorthin wendenden Vf. nicht befolgen und zunächst beim Divan bleiben. X. ist bemüht, den Bestand der Gedichte dieser Sammlung, die teils Marianne von Willemer für sich selbst in Anspruch genommen teils die Forschung ihr zugewiesen hat, zu vermehren. So schreibt er ihr nicht nur mit grösserer Bestimmtheit diejenigen zu, die ihr schon hin und wieder zuerkannt wurden, wie das Suleika-Lied (Werke 6, S. 149) „Als ich auf dem Euphrat schiffte" (S. 226) und die Worte Suleikas in dem Dialog (Werke 6, S. 153) „Sag', du hast wohl viel gedichtet" (S. 228/9), sondern auch die Verse (Werke 6, S. 181) „Deinem Blick mich zu bequemen" (S. 200 ff.), ferner den Part des Mädchens in dem dialogischen Lied (Werke 6, S. 177) „An des lustgen Brunnens Rand" (S. 227), endlich das aus dem Nachlass zuerst bei Creizenach (Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne von Willemer) gedruckte (Werke 6, S. 296) „Dich beglückte ja mein Gesang". Von diesen Zuweisungen leuchtet mir, so zuversichtlich der Vf. auch auftritt, nur diese letzte ein. Bei dem ersten Lied fehlt jede Handhabe zum Beweis, denn das von X. geltend gemachte Moment des in ihm waltenden weiblichen Empfindens wird er doch bei einem Goethe nicht im Ernst als Stütze seiner Ansicht wirken lassen wollen. Beim zweiten verwickelt er sich in seiner Begründung in einen gar zu starken Widerspruch mit einer bestimmten Angabe in Goethes Tagebuch und mit einer von ihm seltsamerweise als fürsprechend

---

Steiermärkern. Graz, Leykam. 50 S. M. 1,20. |[M. Koch: BFDH. 14, S. 396.]| (Vgl. IV 8e:26.) — 75) ○ × J. E. Frhr. v. Grotthus, Charlotte v. Stein, Goethes Freundin: DAdelsBl. 16, S. 307/8, 323/4, 338-40. — 76) ○ × Th. Sell, Goethes Königsleutnant: ÜL&M. 78, S. 455/6. — 77) (IV 8d:24.) — 78) Xanthippus (F. Sandvoss), Suleika, e. dtsch. Dichterin. Chorizontische Divan-Studie: PrJbb. 91, S. 193-239. (Vgl. IV 8c:1.) — 79) × R. Jung, J. J. Willemer u. Marianne Willemer: ADB. 43, S. 265/7. (Kurzer Lebensabriss beider.) —

angesehenen Stelle in einem Briefe Mariannens, als dass man seinen Ausführungen zustimmen könnte. Auch sonst rüttelt X. an der hergebrachten Auffassung. Das Gedicht „Abglanz" (Werke 6, S. 193) soll nicht im Herbst 1815 verfasst sein, sondern frühestens dem Sommer 1816 zugehören, indem das „Witwerhaus" (V. 10) buchstäblich in Bezug auf Christianens Tod zu verstehen sein soll (S. 203/4, 211). Aber wie verträgt sich damit, dass, wie H. nicht leugnet, das Poem „Wie mit innigstem Behagen" (Werke 6, S. 194), als dessen Abfassungstag die Hs. den 23. December 1815 angiebt, die Antwort darauf ist? Und warum lässt der Vf. dies Moment ganz unberücksichtigt? Richtig ist hingegen wohl die Erklärung einer bei Creizenach (3. Aufl., S. 139 Anm.) noch rätselhaften Stelle in dem Briefe Mariannens vom 12. Mai 1820. Ebenso wenig kann ich den Ausführungen des Vf. folgen, die den ausserhalb des Divans überlieferten Gedichten gelten. Das eine „Blick am Blick" (Werke 3, S. 53) wird von ihm zu dem schon behandelten „Abglanz" in Beziehung gesetzt (S. 222). Es soll wiederum von Mariannen verfasst und die poetische Beigabe zu einem Spiegel, den sie dem Dichter sandte, gewesen sein. Goethes Antwort soll dann das Lied „Abglanz" sein. Aber warum sollte er, der die Verse 1827 in seine Werke aufnahm, sie nicht dem Divan zugewiesen haben, den er ja für die Ausgabe letzter Hand vermehrte? Dann spricht doch wohl aus den Worten die Empfindung des Mannes gegenüber der Geliebten, und endlich würde der letzte Vers unter der Voraussetzung, dass das Gedicht Mariannen zur Verfasserin hätte, gar nicht zur Situation stimmen. Männliche Empfindung verspüre ich auch in dem Gedicht „April" (Werke 3, S. 34), das X. (S. 210) ebenfalls Mariannen zuschreibt. Dazu muss er es in ein dialogisches verwandeln, in dem die drei ersten Strophen Suleika zufallen, die letzte Hatem gehört. Der Sinn dieses männlichen Parts wird damit auf den Kopf gestellt, und X. muss zu einer höchst gequälten Interpretation greifen, die allein daran scheitert, dass das „Lasst" des vorletzten Verses natürlich nur auf die schon im ersten angesprochenen Augen gehen kann und nicht auf die Menschen im allgemeinen. Auch sonst verfährt H. hier gar zu rabulistisch, indem er seine Verwunderung über eine scheinbar allgemeine und doch offenbar missverständliche Annahme äussert, die erst durch seine seltsame Auffassung der Worte entsteht. Und noch um ein Gedicht sucht X. das überlieferte poetische Lebenswerk Mariannens zu vermehren. Sie soll das Sendeblatt „Gegen Früchte aller Arten" (Hempel 3, S. 365), das den 11. August 1831 datiert ist und nach Loeper (Creizenach, 3. Aufl., S. 313) vom Dichter für die Gattin des Botanikers von Martius gedichtet ist, verfasst haben. Auch zu dieser Annahme gelangt X. auf dem Wege einer gesuchten Interpretation. Und hier so wenig wie bei dem Gedicht „April" berücksichtigt er das sprachliche Moment, indem er stilistisch keinen Unterschied zwischen dem greisen Dichter und der jugendlichen Freundin gelten lässt. Sollte man ihr ohne weiteres Eigentümlichkeiten der Goetheschen Alterssprache zutrauen wie „schmecklich-zart"? Endlich versucht X. für das Gedicht „Frühling übers Jahr" (Werke 3, S. 38) und das Sendeblatt an Sulpiz Boisserée „Hast den Anker fest im Rheine liegend" (Hempel 3, S. 335) neue Datierungen, die aber beide der Ueberlieferung widersprechen, ohne dass er sich doch ernstliche Mühe nimmt, letztere zu widerlegen. Alles in allem ein inhaltreicher, interessanter und anregender Aufsatz — dem es übrigens auch an den üblichen Seitenhieben auf die Goethephilologie und die Scherersche Schule nicht fehlt — nur leider von geringem positiven Ertrag. — Recht im Gegensatz zu dieser chorizontischen, unruhigen, nach neuen Ergebnissen strebenden Studie von Xanthippus steht das Kapitel über die Lyrik, um das Richard M. Meyer[2]) die zweite Auflage seiner Biographie des Dichters bereichert hat. Es will uns zusammenfassend über den köstlichen Besitz belehren, den wir seiner Liederdichtung verdanken. Indem M. davon ausgeht, dass die Lyrik die Unterströmung der Poesie Goethes ist, sucht er ihr Grundprinzip festzustellen und ihre Eigenart im Einklang mit seiner allgemeinen Denk- und Arbeitsweise zu bestimmen. Er thut das unter Benutzung zweier tief in das Wesen der künstlerischen Individualität hineinleuchtender Selbstbekenntnisse des Dichters mit der ihm oft nachgerühmten gründlichen Kenntnis der Goetheschen Natur, allein das, wonach er strebt, den quellenden Reichtum dieser Kunst in eine erschöpfende, unangreifbare Formel zu bannen, das gelingt ihm nicht. Und zwar nicht bloss deshalb nicht, weil er bei der Deutung des einen Bekenntnisses das entscheidende Wort „Zustand" sichtlich zu eng fasst, sondern weil, wie ich meine, eine Gesamtcharakteristik im Stil der Definition überhaupt nicht zu leisten ist. Dennoch wird niemand seine schönen Ausführungen ohne Nutzen lesen. Der allgemeinen Betrachtung lässt er als Beispiele hübsche Analysen des Gretchen-Monologes „Meine Ruh ist hin" und von „Jägers Abendlied" folgen. Dieses Gedicht giebt ihm Veranlassung, Lieder anderer Dichter, in denen die durch den Mond erweckte Stimmung waltet, zu einer inter-

1) (IV 8b:78.) — 2) (= IV 8b:31, S. 146-62) — 3) M. Bernays, Z. neueren Litt.-Gesch. (= Schriften z.

essanten und lehrreichen Vergleichung heranzuziehen. Er weist darauf hin, wie Goethe im wesentlichen die Existenz schildert und wie er trotz sparsamstem Gebrauch solcher Mittel, die für unentbehrlich in der Lyrik gelten, wie Metapher, Naturbeseelung, Mythologie die tiefsten Wirkungen erreicht. Auch die äussere Form, ihre geschichtliche Entwicklung bei Goethe, das Verhältnis des Rhythmus zum Stoff behandelt M. in raschen Zügen, mit fruchtbaren Hinweisen auf die Psychologie des Metrums, die er an Beispielen, wie „Cupido“ und „Meeresstille und Glückliche Fahrt“ und mit einem Blick auf die klanglichen Kunstmittel der Allitteration und Lautmalerei erläutert. — Auch des zweiten Bandes der Schriften von Bernays[3]) muss ich in diesem Abschnitt gedenken, der drei Beiträge zur Goetheschen Lyrik in neuem, zum Teil vermehrtem Abdruck enthält. In dem ersten, dem Jubiläumsaufsatz „Zur Erinnerung an Herzog Leopold von Braunschweig“, giebt B. (S. 163/7) eine Würdigung der dem Heldentod des Mannes gewidmeten Distichen unseres Poeten, nachdem er vorher in einer eingehenden Darlegung ihre Voraussetzungen mitgeteilt hat. Er vergleicht sie mit dem Herderischen, den gleichen Gegenstand in der gleichen Form behandelnden Gedicht und zeigt, wie das Epigramm (im eigentlichsten Sinne des Wortes) nach vielen Niederschriften und Aenderungen seine endgültige Gestalt erhalten hat, „wie der Dichter nicht ablässt, bis er zur deutlichsten Darstellung des Grundgedankens im dichterischen Bilde und Worte gelangt ist“. Damit verbindet er eine eindringliche, das Wesen der Verse scharf bezeichnende Charakteristik. Der zweite Beitrag behandelt „Friedrich Schlegel und die Xenien“ (S. 225—81). Er ist von der Wissenschaft längst verwertet, wie die Ausgabe der Distichen von Erich Schmidt und Suphan beweist, und betrifft auch fast ausschliesslich den Anteil Schillers an dem gemeinsamen Werk, indem er das Verhältnis des Romantikers zu ihm beleuchtet und dadurch eine Reihe der von ihm verfassten stachligen Verse glücklich kommentiert. Der dritte (S. 217—22) betrifft das Gedichtchen „Nativität“ (Werke 3, S. 141). B. nennt es unpatriotisch und sucht diesen seinen angeblichen Charakter durch den Nachweis zu mildern, dass Goethe in ihm ein fast sprichwörtlich gewordenes, schon vor ihm von Canitz, Gottsched und Uz verwertetes Motiv von neuem verwendet. Er hebt dabei ausdrücklich hervor, dass „er durchaus nicht gewillt sei, das Aergernis, das diese Worte billigerweise jedem edelsinnigen Vaterlandsfreunde geben müssen, durch irgend eine lindernde Bemerkung abzuschwächen“. Ich bin der Meinung, dass es dessen überhaupt nicht bedurfte, Goethe aus Anlass gerade dieses Spruches gegen Zweifel an seinem Patriotismus zu schützen. Denn enthalten auch die beiden ersten Verse dieses Stammbucheintrages vom 11. April 1818 (nicht 18. März, wie bei B. steht) eine unwirsche, übrigens beim Dichter nicht vereinzelte (vgl. Venetianische Epigramme N. 29 und 76) Aeusserung über seine Muttersprache, so ist er doch im ganzen gerade eine Art Preislied auf das Vaterland, indem er die Absicht des Besuchers, ins Ausland zu reisen, neckisch bespöttelt und ihn glücklich preist, wenn er nicht um viel verkehrter zurückkommt. —

Den Charakter der allgemeinen zusammenfassenden Betrachtung hat die Abhandlung Heinzelmanns[4]), die der Odendichtung Goethes von 1772–82 gewidmet ist. Der Vf. nimmt einen grossen Anlauf. Er will „die Gedichte als Ganzes nach ihrem ethischen Gehalt wie nach ihrem ästhetischen Wert im engen Zusammenhang mit der persönlichen Entwicklung des Dichters würdigen“. Zu dem Zweck sucht er „den für ihre Gesamtbeurteilung massgebenden Gesichtspunkt festzustellen, um dann zuzusehen, wie er sich an der Einzelerklärung der wichtigsten und für das Verständnis schwierigsten Oden bewährt“. Er hält es für nötig, den Wert der richtigen chronologischen Aneinanderreihung der Gedichte hervorzuheben. Denn erst dann „kommen sie uns nach ihrer vollen persönlichen Bedeutung als getreuer Abdruck der stufenmässigen Entwicklung seines inneren Lebens zum Bewusstsein“. Und nun stellt er die Gedichte „Wanderers Sturmlied“, „Mahomets Gesang“, „Adler und Taube“, „An Schwager Kronos“, „Prometheus“, „Seefahrt“, „Harzreise im Winter“, „Ganymed“, „Gesang der Geister über den Wassern“, „Meine Göttin“, „Grenzen der Menschheit“, „Das Göttliche“ zu zwei Gruppen zusammen, deren Einschnitt nach der „Harzreise“ fallen soll. Die erste stellt den stürmischen, werdenden, aufsteigenden Genius dar, die zweite den gereiften, ans Ziel gelangten, zur vollen Klarheit und Sicherheit gediehenen. Innerhalb der ersten Gruppe unterscheidet er vier Hauptpulse, die das Auf- und Abwogen der Entwicklung markieren. Die bedeutsamsten Tiefpunkte in der persönlichen Entwicklung des Dichters bezeichnen „Adler und Taube“ und „Prometheus“. Eine graphische Darstellung unterstützt diesen nach der Meinung des Vf. durch die Gedichte illustrierten Werdegang. Ich kann in dieser Betrachtung keine Förderung erblicken. Die Vorbedingung eines derartigen Versuches, das innere Leben eines Dichters, seine Stellung zu den wichtigsten Fragen

Kritik u. Litt.-Gesch. 2. Bd.) B., Behr. XV, 354 S. M. 9,00. — 4) W. Heinzelmann, Goethes Odendichtung aus

des Daseins, seine Weltanschauung aus der Aneinanderreihung von Schöpfungen, in denen das alles zum Ausdruck kommt, entwicklungsgeschichtlich zu erschliessen, ist, wenn er fruchtbar sein soll, einmal unbezweifelbare chronologische Sicherheit, dann eine des allgemeinen Beifalls gewisse Interpretation. Beide Forderungen sind in dem vorliegenden Fall unerfüllt geblieben. Das Gedicht „Ganymed" ist ins J. 1778, auf der Tabelle sogar ins J. 1780 gesetzt, wodurch eine vollständige Verschiebung entstanden ist, die Ode aber auch eine gewiss seltsame Deutung erfahren hat, indem sie der Vf. religiös im engeren Sinne fasst und zugleich „das allerreligiöseste unter den Goetheschen Gedichten" nennt. Unvollkommen interpretiert ist „Adler und Taube", wenn der Vf. die Parabel — so muss man die Schöpfung nennen, und nicht eine Ode — als lediglich gegen den Eudämonismus der Zeit gerichtet hält und das persönliche Moment in ihr, den Schmerzensschrei des zur Entsagung verurteilten Titanen, gar nicht vernimmt. Auch der Monolog des Prometheus ist unrichtig gedeutet, wenn H. ihn als „gegen den in jener Zeit herrschenden Deismus gerichtet" glaubt. Und ebenso wenig wie die Voraussetzungen des Versuches erfüllt sind, sind die sonstigen Erfordernisse einer solchen Aufgabe befriedigt, und Beifall kann man dieser konstruierenden, das Momentane im Leben des Dichters gar zu wenig berücksichtigenden Behandlungsweise nicht zollen. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! Welchen Wert kann die Betrachtung haben, wenn sie dahin führt, dass die beiden nebeneinander geratenen Gedichte „Gesang der Geister" und „Meine Göttin" als innerlich verwandte „ästhetische" aufgefasst, die drei letzten „Ganymed", „Grenzen der Menschheit" und das „Göttliche" aber als „ethische" ihnen entgegengesetzt werden? —

In Bezug auf das Kapitel Ausgaben liegt nur die sachlich scharfe, inhaltsreiche Recension der JBL. 1896 IV 8c:8 besprochenen Anthologie Koegels vor, die Bielschowsky[5]) verfasst hat. Er zeigt die Unvollständigkeit der Sammlung auf, indem er feststellt, dass mindestens fünfzehn mehr oder weniger selbständige Gedichte, die in den von ihm gewählten Zeitraum fallen, übersehen sind. Er bemängelt die Textgestaltung, bei der Koegel nicht bis zu den Hss. selbst vorgedrungen ist, und weist auf die zahlreichen Fehler hin, die er sich bei der chronologischen Anordnung hat zu Schulden kommen lassen. So ist „Wonne der Wehmut" von ihm zu spät angesetzt. Es gehört nicht dem Februar 1776, sondern, wie B. Goethes eigener Angabe folgend zeigt, der letzten Frankfurter Zeit, dem Herbst 1775, an. In dem tagebuchartigen Briefe des Dichters an Gustchen Stolberg vom 14. bis 19. September 1775 findet B. verwandte Stimmungselemente, die gleichen Anschauungen und den bezeichnendsten sprachlichen Ausdruck („Heilige Liebe") wieder. Mir ist hier Goethes Angabe beweiskräftiger als die Parallele. „Jägers Nachtlied" kann nicht, wie Koegel wollte, nach „Wanderers Nachtlied", das am 12. Februar 1776 verfasst ist, fallen, da es, was Koegel übersah, schon im Januarheft des „Teutschen Merkur" vom J. 1776 abgedruckt wurde. Die Uebertragung des „Klaggesanges von der edlen Frauen des Asan Aga" hatte Koegel ins J. 1778 gesetzt, wogegen B. mit Recht die von Goethe selbst herrührende, von der Forschung kaum noch bezweifelte Datierung (s. unten N. 6) Sommer oder Herbst 1775 geltend macht. Für den „Fischer" befestigt B. Koegels unbestimmtem Ansatz gegenüber vermittelst einer hübschen Kombination die schon sonst für die Ballade angenommene Entstehungszeit im Januar 1778. Diese Kombination beruht auf einer scharfsinnigen Ausnutzung einer Briefstelle in Verbindung mit dem genauer festgestellten Termin des Druckes des ersten Bandes von Seckendorffs Volksliedern. Sie verhilft ihm zugleich zu der Bestimmung der unsicheren Abfassungszeit des „Liedes an den Mond", das er dem Februar des J. 1778 zuweist. Wichtig sind auch die Datierungen, die B. für die Weimarische Liederhs. H^2 (nach der Bezeichnung der Werke 1, S. 366) und das Liederalbum gewinnt, das im Besitz der Frau von Stein war. Jene ist nicht vor Mitte September 1776 niedergeschrieben und rasch hintereinander hergestellt (S. 78 Anmerkung), dieses im Januar 1778 entstanden (S. 81 Anmerkung). —

Ich kann mich nunmehr denjenigen Arbeiten zuwenden, die einzelne Gedichte oder Gruppen zusammengehöriger behandeln, und die ich chronologisch nach der Entstehungszeit der Schöpfungen aneinanderreihe. Die in Leipzig, in der Frankfurter Frühzeit und in Strassburg entstandenen Lieder blieben diesmal unbeachtet, und von den nach der Rückkehr aus dem Elsass und vor der Uebersiedlung nach Weimar gedichteten fanden nur zwei in Herolds[6]) einem unbedeutenden Zeitgenossen Goethes geltender Monographie eine dem Charakter des Buches entsprechende nebensächliche Erörterung. Und die Beziehung des einen davon, des satirisch-parodistischen Liedes „Flieh, Täubchen, flieh" zu F. A. C. Werthes, dem jene Darstellung gilt, ist noch mehr als zweifelhaft. Der Vf. zwar kommt, indem er noch einmal die über Sinn und Bedeutung des Gedichtes

---

d. J. 1772—82: JbbAkErfurt. NF. Heft 24, S. 215-50. — 5) A. Bielschowsky: ZDA. 42, S. 78-82. — 6) Th. Herold,

bestehende Streitfrage aufrollt, zu dem Schluss, dass die zuerst von Düntzer aufgestellte, von Seuffert mit neuen Gründen gestützte Annahme die wahrscheinlichste sei, wonach in ihm die von Wieland protegierten Werthesschen Hirtenlieder verspottet seien, bekennt aber selbst, dass damit die Frage nicht endgültig beantwortet sei. Völlige Klarheit sei erst dann zu gewinnen, wenn Anlass und Entstehungszeit des Liedes genau nachgewiesen seien. Dass das inzwischen durch die glückliche Kombination von Morris geschehen ist, habe ich im letzten Bericht (JBL. 1897 IV 8c: 12) ausgeführt. H. selbst konnte zu den Ausführungen von Morris nur im Nachtrag Stellung nehmen, wobei er sich versagen musste, sie kritisch zu beleuchten. Werthes ist der Uebersetzer eines kleinen Büchleins „Die Sitten der Morlacken“, das im J. 1775 anonym in Bern erschien und nichts weiter ist als ein Teil des grossen Reisewerkes des Abate Fortis „Viaggio in Dalmatia“, dessen wahrscheinlich ebenfalls von Werthes verfasste Uebersetzung 1776 in dem gleichen Verlag herauskam. Beide nun bieten den „Klaggesang von der edlen Frauen des Asan Aga“, dessen herrliche neue Uebertragung wir Goethe verdanken. H. streift die wiederholt behandelte Frage, welche Vorlage der Dichter benutzt habe und wie seine 1825 gethane, von Irrtümern erfüllte Aeusserung über das Gedicht zu deuten ist. Er schliesst sich in ihrer Beurteilung der allgemeinen Auffassung an, nur bezweifelt er die Richtigkeit der von Eckermann und Riemer angegebenen Entstehungszeit der Uebersetzung, die sie dem J. 1775 zuweisen, und verlegt sie in das folgende oder den Anfang des nächstfolgenden. Mit Unrecht, wie mir scheint. Dass die Uebertragung noch vor die Weimarer Zeit gehört, wurde oben (s. N. 5) bemerkt. Es ist sehr wahrscheinlich, dass Goethen, was Düntzer vermutete und Miklosich plausibel fand, das Büchlein „Die Sitten der Morlacken“ auf seiner ersten Schweizer Reise in die Hände fiel und er die Ballade sogleich übertrug, möglicherweise ohne Kenntnis der italienischen Vorlage, sicher aber ohne im Besitze des Originals zu sein und nicht nach dem beigefügten Französischen, wie er fünfzig Jahre darnach erklärte. Denn dass ihm eine französische Uebersetzung überhaupt nicht vorlag, hat Miklosich erwiesen. —

Die Goethen von Herder eingeimpfte Liebe zum Volkslied trieb ihn, jenes fremde Gewächs auf deutschen Boden zu verpflanzen. Derselben Neigung, seiner der primitiven Anschauung so verwandten mythenbildenden Phantasie, seinem ursprünglichen Naturgefühl verdanken wir den „Erlkönig“. Ob dem Dichter diese Eigenschaften aber auch zum Stoffe verhalfen? Man sollte die Frage, da bei der Konception neben ihnen sicher noch die Einwirkung der in Herders Volksliedern 1779 erschienenen Uebersetzung der dänischen Ballade vom Ritter Olaf im Spiele ist, mit „ja“ beantworten. Wie sehr jene nordische Dichtung und unser Lied sich in Anlage, Metrum, einzelnen Motiven, in Farbe und Stimmung berühren, hat Schönbach[7]) von neuem kurz und fein ausgeführt. Zugleich betont er aber die wesentlichen Unterschiede, die sich zwischen ihnen aufthun, die ihm so gross erscheinen, dass er die fremde Ballade als Vorlage nicht für ausreichend hält, vielmehr die Annahme für geboten erachtet, Goethe habe mit ihrer Hülfe, unter ihrem Einfluss einen ihm von anderer Seite zugekommenen Stoff gestaltet. Und diesen Stoff glaubt er in einer Geschichte zu finden, die in den im J. 594 verfassten Dialogen Papst Gregors des Grossen berichtet wird, „jenem Haupt- und Grundbuch für die Litteratur erbaulicher Erzählungen im Mittelalter“. Sch. giebt selbst zu, dass der Dichter es schwerlich gelesen habe und weiss ein Werk, das sie ihm vermittelt haben könne, nicht zu nennen. Nimmt man dazu, dass die mitgeteilte Erzählung nicht eben schlagende Berührungspunkte mit dem im „Erlkönig“ dargestellten Vorgang aufweist, so wird man der geistreichen Vermutung Beweiskraft nicht zuzuerkennen vermögen. — Auch eine andere Spur, die zu einer zweiten Vorlage ausser der dänischen Ballade zu führen schien, erwies sich als trügerisch. Der findige Bolte[8]) stiess in einer vlämischen Märchensammlung auf eine Erzählung, die eine frappante Aehnlichkeit mit der Goetheschen Darstellung hat und die zunächst den Eindruck erweckte, dass beide auf einer gemeinsamen Quelle beruhn. Allein es ergab sich, dass jenes Märchen rein litterarischen Ursprunges ist und erst aus Goethes Ballade, vor der es freilich eine feine Motivierung voraus hat, hervorgegangen ist. —

Zeitlich nahe, aber dem Gehalt wie der Form nach so fern wie naive Anschauung abgeklärtem Denken, steht dem „Erlkönig“ die Ode „Grenzen der Menschheit“, beide in ihrer chronologischen Berührung ein sinnfälliger Beweis Goethescher Universalität. Für die Schlussstrophe dieser Ode hatte Kern schon im J. 1878, indem er das „ihr“ in V. 41 nicht auf die Götter, sondern auf das zwei Verse vorher genannte Wort „Geschlechter“ bezog, eine Deutung vorgeschlagen,

---

Friedrich August Clemens Werthes u. d. dtsch. Zriny-Dramen. Biograph. u. quellenkrit. Forschungen. Münster, Schöningh. 189 S. M. 3,20. (S. o. IV 4:20; darin S. 17-21, 35/8.) — 7) A. E. Schönbach, D. Quelle v. Goethes Erlkönig: AZg[B]. N. 7. — 8) J. Bolte,

gegen die Suphan und Loeper mit Recht protestierten. Ich muss darauf zurückkommen, weil in einem neuen Abdruck des Aufsatzes[9]) ein Nachtrag jene Auffassung zu retten sucht. Indes wird man ihr auch jetzt nicht beistimmen können. Schon äusserlich sprachlich verlangt die kontrastische Aneinanderreihung der beiden letzten Satzteile, dass das „ihr" auf „Götter" geht. K. gelangte durch die falsche grammatische Auffassung zu einer verfehlten Interpretation des Sinnes der Ode, in der er den „im Tasso behandelten Gegensatz zwischen Realismus und Idealismus" und ich weiss nicht, was alles suchte. Und doch ist ihr Gedankengehalt nicht irgendwie kompliziert; auch nicht weiter originell. Das „Was" ist hier wenig, das „Wie" alles. Eine elementare Wahrheit wird in herrlicher individueller Form ausgesprochen. Das Ergreifende ist das Erlebnis. Ganz aus der Tiefe der Empfindung heraus ertönt es wie schmerzliche Erfahrung, und das Gefühl erfasst uns, dass wir dem Dichter auf dem Gang durch die Welt an einem Scheidewege begegnen. Die Ode ist Goethes Absage an den Titanismus. Den ihm in jener Zeit so geläufigen Gegensatz von Gott und Mensch benutzt er als Bild, um die Grenzen der menschlichen Kraft und die sich aus ihrer Erkenntnis ergebende Resignation klar und doch so ahnungsvoll auszusprechen, dass wir die schwere Ueberwindung, die ihn der Besitz dieser Wahrheit kostete, ergriffen nachempfinden. Ob K. in einem anderen Beitrag, den dieser Band noch enthält und der dem Gedicht „Königlich Gebet" gilt, glücklicher ist, lässt sich schwer sagen. Dies Gedicht erscheint erst 1815, wird aber durch die hs. Ueberlieferung in die Zeit vor 1781 gerückt. Sein Ursprung ist ganz dunkel. K. vermutet nun, dass es einer jener Gesänge sei, die nach Goethes Aeusserung am Schluss des 14. Buches von „Dichtung und Wahrheit" in das Drama „Mahomet" eingeschaltet werden sollten. Zugleich bezieht er darauf die an Johanna Fahlmer im April 1775 gerichteten, noch immer nicht passend gedeuteten Worte, mit denen Goethe auf eine Beilage hinweist: „Anbei die Ode. Wie gefall ich Ihnen auf dünnen Prophetenstelzen, Fürsten und Herren ihre Pflicht einredend?" —

Weniger schmerzlich und von geringerem persönlichen Gewicht als in den „Grenzen der Menschheit" ist die in der Legende (vom Hufeisen) illustrierte Erfahrung. Dem entspricht die humoristische Behandlung des Themas, die Form der Parabel, der Knittelvers. Die Quelle für den von Goethe erzählten Vorfall ist noch immer nicht gefunden. Eine 1816 aus mündlicher Ueberlieferung in Büschings Nachrichten für Freunde der Geschichte des Mittelalters 2, 3 von J. G. Kunisch mitgeteilte Heiligensage, die alle wesentlichen Züge des Gedichtes enthält, ist offenbar erst aus unserer „Legende" geflossen. Bolte[10]) teilt nun eine im J. 1884 veröffentlichte spanische Erzählung mit, die aber gleichfalls lediglich die Goethesche Parabel wiedergiebt. —

Es kennzeichnet Goethes virtuoses Handhaben der Form, die Vielseitigkeit seines rhythmischen Gefühls, dass er jetzt auf der Höhe seiner klassizistischen Richtung, da er sich in der Epik und Gnomik ausschliesslich, in der Lyrik gerne antikisierender Masse bedient, dennoch den Knittelvers, wo er ihn angemessen findet, nicht verschmäht. Der letzte Ausläufer dieser Richtung in der Spruchpoesie, ihrem Ursprung nach wie in der Form gräcisierend, sind die „Weissagungen des Bakis". Dass ihnen Morris kürzlich eine eingehende, auf eine neue Auffassung gegründete Behandlung gewidmet hat, habe ich im vorigen Bericht (JBL. 1897 IV 8c:7) ausgeführt. Da ich dort sein Verfahren eingehend charakterisiert habe, so kann ich mich darauf beschränken, auf den Nachtrag, den er in dem neuen Bande seiner Studien[11]) bietet, kurz zu verweisen. Für die 2., 7., 11., 21., 22., 23., 29., 30. und 32. schlägt er neue Lösungen vor, die früher zu der 21. und 32. vorgeschlagenen zieht er zurück. Auch dieses Mal kann ich ihm in Bezug auf die Deutungen nur in geringem Masse beistimmen. Für möglicherweise zutreffend möchte man die der 23. halten. Wenigstens erscheinen die Anklänge an diejenige Schrift, auf die nach M.s Ansicht die Distichen zielen, den Brief Jacobis an Fichte vom J. 1799, ebenso zahlreich wie schlagend. Nur wird es einem schwer, die im zweiten Pentameter enthaltene Aeusserung, die M.s Interpretation dem Dichter selbst in den Mund legt, mit dem Goetheschen Standpunkt zu vereinigen. In der letzten Weissagung soll nach M. Goethe seine Meinung über die homerische Frage niedergelegt haben. Auch hier kann man ihm nicht beistimmen, ohne dass sich Zweifel regen. Man könnte die Frage aufwerfen, ob sie nicht allgemeiner zu verstehen sei, so dass sie eine Hauptseite des dichterischen Wesens überhaupt, die proteusartige und doch die Einheit nicht verleugnende Verwandlungsfähigkeit der Dichternatur meine. Ihre

---

Goethesche Stoffe in d. Volkssage: Z. Erlkönig: GJb. 19, S. 305/7. — 9) (= IV 8d:22, S. 80/8: Z. Erklär. v. Goethes Gedicht „Grenzen der Menschheit"; S. 78/9: „Königlich Gebet".) (Vgl. IV 8e:21.) — 10) J. Bolte, Goethesche Stoffe in d. Volkssage: D. Legende vom Hufeisen: GJb. 19, S. 307/8. — 11) M. Morris, Weiteres zu d. Weissagungen d. Bakis (= IV 8d:1, S. 190-215).

Stellung am Schluss des Cyklus, an dem Goethe gerne eine weite Perspektive eröffnet, verleiht dieser Deutung eine gewisse Wahrscheinlichkeit, zumal sie im Wortlaut keinen Schwierigkeiten begegnet. — Gegen die Erklärungsversuche von Morris wendet sich Düntzer[12]) unwirsch und polternd, aber nicht erfolgreich. Er bemängelt hauptsächlich die von Morris für die Thätigkeit des Dichters an den Sprüchen bestimmte Frist (11. Januar 1798 bis 23. März 1800), die er für viel zu weit gegriffen erklärt. Er glaubt „urkundlich" festgestellt zu haben, dass sämtliche Distichen schon am 23. März 1798 Schiller von Goethe vorgelegt wurden. Der Beweis aber, den er dafür erbringt, ist höchst fadenscheinig. Er beruht auf einer mehr als willkürlichen Interpretation der unter diesem Datum ins Tagebuch gemachten Eintragung und setzt eine Vollständigkeit der Notizen des Journals über Goethes Thätigkeit voraus, die mit allen unseren Erfahrungen darüber im Widerspruch steht. —

Die „Weissagungen des Bakis" sind, wie gesagt, die letzten Sprüche, die Goethe im elegischen Masse dichtet. Bald greift er wieder für die Gnomik zum bequemen deutschen Vers von vier Hebungen. Aber auch für neue Formen bleibt sein allen Eindrücken offener Sinn empfänglich. Noch während er im Klassizismus steht, lässt er die Romantik auf sich wirken. Neben den Distichen taucht schon die anfangs verschmähte, nur widerwillig verwendete Sonettenform auf. Von der „Sonettenfrage" war in den beiden vergangenen Berichten aus Anlass der Kuno Fischerschen Schrift die Rede (JBL. 1896 IVc:36; 1897 IVc:21a). Der letzte gedachte eines Vortrages, in dem Pniower der radikalen Auffassung Kuno Fischers entgegentrat und geltend machte, dass von fünfen dieser Gedichte, dem 4., 7., 8., 9. und 10., die von ihm geleugneten Beziehungen zu Bettinen wahrscheinlich oder erweislich sind. Die Ergebnisse des Vortrages sind in die inzwischen erschienene Recension des Büchleins[13]) übergegangen. Hier wird gezeigt, dass der Dichter in der That, um Stoff für die Sonette zu gewinnen, teils Briefe Bettinens an ihn benutzt hat (wie im 8. und 9. Sonett, möglicherweise auch im 4.), teils dass sie ihm persönlich Modell gestanden hat (wie im 7. beziehungsweise 10.). —

Zum Schluss sei auf einen Aufsatz Castles[14]) verwiesen, der sich im wesentlichen zwar mit dem Beerschen Trauerspiel „Der Paria" und seiner Quelle beschäftigt, doch aber auch im Eingang von der gewaltigen und tiefsinnigen Goetheschen Paria-Trilogie handelt, deren Entstehungsgeschichte und Deutung kurz besprochen werden. —

---

d) Epos.

Carl Alt.

Zusammenfassende Arbeiten N. 1. — Werther N. 3. — Der ewige Jude N. 5. — Wilhelm Meisters Lehrjahre N. 6. — Hermann und Dorothea N. 9. — Achilleis N. 22. — Wahlverwandtschaften N. 23. — Novelle N. 25. —

Zusammenfassende Arbeiten. Vorwiegend mit Goethes epischen Dichtungen beschäftigen sich zwei Aufsätze in den Goethestudien von Morris[1]): Herzogin Luise von Weimar in Goethes Dichtung und Christiane Vulpius in Goethes Dichtung. Im Mittelpunkt der ersten Arbeit steht die bereits im Vorjahr versuchte (vgl. JBL. 1897 IV 8a:2), hier noch umfassender behandelte Deutung des „Märchens". Der Alte mit der Lampe ist Goethe, der Jüngling Karl August, Lilie die Herzogin Luise usw.; der Sinn der ganzen Dichtung ist: „Friede im Weimarischen Fürstenhause und Beginn eines neuen Lebens, geweiht durch Weisheit, Stärke und würdige Darstellung nach aussen". Neu hinzugefügt ist die Deutung der drei Könige auf Vorfahren Karl Augusts; zur Erklärung der Zauberbrücke wird auf eine Stelle der Geschwister (Werke 9, S. 139) und des Faust II. (V. 6553 ff.) hingewiesen und die grüne Schlange vorsichtig als eine nicht näher bestimmbare geistige Kraft (Phantasie oder Hoffnung) gedeutet. Ausser in der Lilie des Märchens will M. die Herzogin Luise noch in der Gräfin (Wilhelm Meister) und der Fürstin (Jagd) wiedererkennen. Der zweite Aufsatz behandelt von hier zu besprechenden Dichtungen die neue Melusine und den neuen Paris. Für die neue Melusine wird die einleuchtende, allgemein angenommene Deutung von Lucius abgelehnt (der Zustand der Schwangerschaft ver-

— 12) H. Düntzer, Z. Quellenforschung Goethes: ZDU. S. 408-13. — 13) O. Pniower: ZDA. 42, S. 179-87. — 14) E. Castle, Die drei Paria. (= Forsch. z. neueren Litt.-Gesch. Festgabe für R. Heinzel [B., Felber. 567 S. M. 14,00], S. 219-35.) —

1) M. Morris, Goethe-Studien. 2. Bd. B., Skopnik. 236 S. M. 3,00. (Vgl. JBL. 1897 IV 8a:2.) — 2) Fran-

biete die Beziehung auf Friederike); M. findet in dem Märchen vielmehr einen Ausdruck für Stimmungen, die Goethe im Zusammenleben mit Christiane erfahren hatte. Auch in der Alerte des neuen Paris findet M. ein Abbild Christianens, während die drei Schönen auf Friederike, Lotte und Lili gedeutet werden. Für schätzenswert halte ich den Hinweis auf den Aufsatz eines unbekannten Autors über die Gebirge von Norcia, den Goethe für den Benvenuto Cellini excerpieren liess und dem er einige Motive für seine Märchendichtungen zu verdanken scheint. Mancherlei Einwendungen gegen M.s Deutungen brauche ich nicht zu wiederholen, da ich sie an anderer Stelle (ADA. 24, S. 306ff. und 26, S. 233ff.) ausgesprochen habe. — Ganz oberflächlich handelt Francesca de Ricci[2]) über Gleichnisse bei Goethe. Kaum ist der Versuch gemacht, die Gleichnisse nach bestimmten Gesichtspunkten zu gruppieren; spärlich eingestreute, bald triviale, bald schiefe Bemerkungen fördern ebensowenig, wie gelegentlich herbeigezogene Gleichnisse aus anderen Dichtern. —

Das Programm eines Jesuitengymnasiums von Kohlsdorfer[3]) über Goethes Werther gipfelt nach Prosch in folgenden Sätzen: „Etwas anderes ist es, Talent und Genie in vollem Sinne des Wortes besitzen, und etwas anderes, diese Fähigkeiten dem Willen des Schöpfers gemäss gut anwenden. Das erste findet sich bei Goethe in reicher Fülle; das zweite? Goethes Werke sprechen scharf und eindringlich dagegen . . . Goethes Werther ist und bleibt, wenn nicht eine Apotheose, so doch eine Entschuldigung des Selbstmordes." — Eine Wiener Wertherparodie wird von Zeidler[4]) besprochen. —

Ein Paralipomenon zum Ewigen Juden aus der Zeit der italienischen Reise (Werke 38, S. 455) wird von Morris[5]) gut erläutert. —

Die drei ersten Bücher von Wilhelm Meisters Lehrjahren sind jetzt im 21. Bande der Weimarer Ausgabe[6]) erschienen; Herausgeber des Bandes ist Schüddekopf. Mitgeteilt wird eine bisher übersehene, von Tieck überlieferte Aeusserung der Frau Rat, dass in der ersten Fassung des Romans die Heirat Wilhelms und Mariannens den Abschluss bilden sollte. Diese Fassung selbst, von der nachweislich mehrere Abschriften existierten, scheint unwiederbringlich verloren zu sein. Einige Zeilen aus dem vierten Buch, die sich daraus in Knebels Tagebuch erhalten haben, lehren nichts Neues. Auch was sonst an hs. Material veröffentlicht wird, ist eben nicht von grosser Bedeutung: Quittungen Vogels über Abschriften aus den J. 1783—85, die einen Ueberblick über den äusseren Umfang der ersten Fassung geben; kurze Notizen und Schemata aus der Zeit der italienischen Reise und der Belagerung von Mainz; endlich Bemerkungen zum achten Buche, die durch Schillers Briefe vom 2.—5. Juli 1796 veranlasst sind. Der Text geht überall auf den ersten Ungerschen Druck (N^1) zurück, „die Fälle ausgenommen, wo zu schliessen ist, dass C auch selbständig die Aenderungen vorgenommen haben würde". — Rosenbaum[7]) setzt seine Studien über Mignons Herkunft (vgl. JBL. 1897 IV 8b:77; 8d:3) fort. Die Gedichte der Göttinger Freunde auf Petronella, sowie die Recension von Michaelis werden in extenso abgedruckt, über die jungen Dichter sorgfältige Ermittelungen angestellt. Auch werden für die Hypothese, dass Goethe durch Schiebeler von Petronella und ihrem Geschick erfahren, weitere Gründe angeführt und Anregungen von A. Brandl, R. M. Werner und Erich Schmidt erörtert. Einige Bemerkungen über Nachwirkungen der Mignon schliessen den Aufsatz. — H. Grimm[8]) meint, an Rosenbaums Forschungen anknüpfend, das Kunstreitermädchen könne Goethe wohl die Gestalt der Mignon, aber nicht die Handlung geliefert haben. Für diese dürfte vielmehr die Novelle des Cervantes „La Gitanella" die Anregung gegeben haben, in der ein junger Spanier von guter Familie aus Leidenschaft für die an Philine und Mignon zugleich erinnernde Preciosa sich einer Zigeunerbande anschliesst und deren Schicksale teilt. —

Von Hermann und Dorothea[9-10]) ist im Berichtsjahr eine englische und eine französische Uebersetzung erschienen. Die englische von Bouring[11]) enthält als Einleitung einen sehr knappen, nicht ganz fehlerfreien Ueberblick über Goethes Leben, die französische von Belney[12]) kündigt sich als ein „essai nouveau dans notre langue" an; wenn der Vf. damit sagen will, dass seine Uebersetzung die erste in Versen (Alexandrinern) sei, ist das allerdings ein Irrtum. — Von den sorgfältigen

---

cesca de Ricci, D. Gleichnisse in Goethes Werther, Hermann u. Dorothea u. W. Meisters Lehrjahren. Mailand, Rebeschini. 32 S. M. 1,60. — **3)** ○ M. Kohledorfer, Ueber Goethes „Leiden des jungen Werther". Progr. d. Obergymn. d. Jesuiten in Bakowice. Bakowice. 1897. 30 S. |[F. Prosch: ZÖG. 49, S. 1143/4; W. Saliger: Gymn. 16, S. 819.]| — **4)** (IV 4:578.) — **5)** (= N. 1, S. 216-23.) — **6)** Goethes Werke, her. im Auftrage d. Grossherzogin Sophie v. Sachsen. 1. Abt. Bd. 21. Wilhelm Meisters Lehrjahre. Weimar, H. Böhlaus Nachf. IV, 347 S. M. 3,20. (Vgl. GJb. 20, S. 282.) — **7)** R. Rosenbaum, Mignons Herkunft: ASNS. 100, S. 1-22. (Vgl. IV 8b:73.) — **8)** H. G(rimm), Mignon: DRs. 90, S. 472/3. — **9)** ○ × Goethe, Hermann u. Dorothea. Mit Illustr. nach Originalen v. E. Klein. 3. Aufl. St., Greiner & Pfeiffer. III, 120 S. M. 4,50. — **10)** × Goethe, Hermann u. Dorothea. In stenotachygr. Schrift übertr. v. M. Herda. 2. Aufl. Breslau, M. Herda. 16°. 116 S. M. 0,80. — **11)** Goethe, Hermann and Dorothea. Transl. by E. A. Bouring. (= Bells modern transl.) London, G. Bell. XI, 84 S Sh. 1. (Vgl. JBL. 1892 IV 8d:9.) — **12)** Goethe, Hermann et Dorothée. Trad. de L. Belney. Paris, Société franç. d'imprimerie et de librairie. X, 107 S. Fr. 2,00

und mühsamen Untersuchungen Hewetts[13]) über den gedruckten Text von Hermann und Dorothea können nur die Hauptresultate hervorgehoben werden: von den nach dem ersten Druck erschienenen Ausgaben ist nur A vom Dichter selbst revidiert worden, aber daneben weist A eine Reihe von Lesarten (zum Teil unverkennbare Verschlechterungen des Textes) auf, die sich nicht auf die Revision zurückführen lassen; sie beruhen vielmehr auf einem Reutlinger Nachdruck vom J. 1806, der zum Teil als Druckvorlage für A benutzt sein muss; die meisten dieser Lesarten haben sich bis auf C[1] und C fortgepflanzt. In den Lesarten zum 50. Bande der Weimarer Goetheausgabe (S. 385 ff.) setzt sich H. Schreyer natürlich eingehend mit diesen Untersuchungen auseinander, worauf hier vorgreifend verwiesen sei. — Eine erfreuliche Thatsache ist es, dass Hehns schönes Buch[14]) neu aufgelegt werden konnte; der Text ist unverändert geblieben, die Anmerkungen sind etwas erweitert worden. — Auch von Düntzers Erläuterungen[15]) liegt eine neue, die achte Auflage, vor; an mehreren neu hinzugekommenen Stellen polemisiert er, nicht immer glücklich, gegen V. Hehn. — Zwei Schriften behandeln Hermann und Dorothea vom Standpunkt des Schulmanns. Biese[16]) wünscht, dass das Gedicht in Prima statt in Untersekunda behandelt werde; er fragt: „Wie beantwortet Goethe in seiner Dichtung die Frage, was unser Leben als Ganzes bedeutet, was es von uns fordert, was es uns als Glück zu bieten vermag" und meint, dass in die reife Lebensweisheit einzudringen, dem Sekundaner versagt sein müsse. — Entgeht schon Biese nicht überall der Gefahr, manches zu vergröbern und zu sehr auf das Niveau einer bürgerlichen Durchschnittsmoral herabzudrücken, so gilt das noch weit mehr von den gutgemeinten, aber an der Oberfläche haftenden Ausführungen von Fuchs[17]). — Von weiteren Arbeiten des Berichtsjahres über Hermann und Dorothea blieben einige [18–19]) unzugänglich; für die Schrift von Maubach[20]) mag ein Platz in den Anmerkungen genügen.[21]) —

Kerns Aufsatz über die Achilleis[22]) (JBL. 1890 IV 11d:3) ist in seinen kleinen Schriften wieder abgedruckt. —

Eine liebevolle Würdigung der Wahlverwandtschaften[23]) finden wir in einem Briefe Welckers[24]) an Frau von Humboldt. —

Mit einer schönen Studie über Goethes Novelle hat uns Seuffert[25]) beschenkt. In einer feinfühligen Analyse deckt er Honorios Liebe zur Fürstin und die Ueberwindung dieser Leidenschaft als den eigentlichen Kern der Novelle auf; diese Ueberwindung wird symbolisch dargestellt in der Bezähmung des Löwen durch das Kind. Einleuchtend wird nachgewiesen, in wie engem Zusammenhang hier Goethes Kunstübung mit der Goethe-Schillerschen Kunsttheorie steht. Endlich wird der Versuch gemacht, den Plan des alten Jagdgedichtes von 1797 zu rekonstruieren, und dabei manch beachtenswerter Hinweis gegeben, wenn sich auch naturgemäss bei der Spärlichkeit des Materials gerade hier sichere Resultate kaum erzielen lassen. —

---

e) Drama.

Richard Weissenfels.

Sh. 1. (Vgl. JBL. 1892 IV 8d:9.) — **13**) W. T. Hewett, A study of Goethes printed text: Hermann und Dorothea. 29 S. (Separatabdruck aus: PMLA. 14, N. 1.) — **14**) V. Hehn, Ueber Goethes Herm. u. Dorothea. Aus dessen Nachl. her. v. A. Leitzmann u. Th. Schiemann. 2. Aufl St., J. G. Cotta Nachf. VIII, 165 S. M. 3,00. (Vgl. JBL. 1893 IV 8d:4.) — **15**) H. Düntzer, Hermann u. Dorothea. 8. Aufl. L., E. Wartig (E. Hoppe). 1897. 12⁰. VII, 171 S. M. 1,00. (Vgl. JBL. 1890 IV 11d:10.) — **16**) A. Biese, D. Lebensweisheit in Goethes „Hermann u. Dorothea" als Gegenstand d. Unterrichts in Prima: Lehrproben u. Lehrgänge aus d. Praxis d. Gymn. u. Realschulen 54, S. 46-61. (Dem Referenten nur in d. Sammlung: A. Biese, Pädagogik und Poesie, Berlin 1900, S 100-17, zugänglich.) — **17**) A. Fuchs, Herm. u. Dorothea, betrachtet von e. pädagog. System. L., Haacke. 33 S. M. 0,60. — **18**) ○ Koch, Z. psychol. Verständnis d. Gespräches zwischen Mutter u. Sohn in „Herm. u. Dorothea": Gymn. 16, S. 361/8. — **19**) ○ × H. Düntzer, Zu „Hermann u. Dorothea": ZDU. 12, S. 421/2. — **20**) H. Maubach, D. Charakterbild d. Apothekers in d. Litt. B., J. Springer. VII, 285 S. M. 4,00. (S. 122/9: Hermann und Dorothea.) — **21**) ○ × Dr. Faust, Esterhazy. „Reinecke Fuchs" frei nach Goethe. Brüssel, C. Schmid. 30 S. — **22**) F. Kern, Goethes Achilleis u. d. letzte Gesang d. Ilias. (= Kleine Schriften II. [B., Nicolai. VII, 256 S. M. 3,00.], S. 1-25.) — **23**) ○ × R. M. Meyer, Spielhagen über d. Wahlverwandtschaften: Nation^{B}. 15, S. 272/3. (Vgl. JBL. 1896 IV 8d:26.) — **24**) R. Kekulé v. Stradonitz, Goethe u. Welcker: GJb. 19, S. 186-201. (Vgl. IV 8b:77.) — **25**) (IV 9:160; 10:14.) —

Allgemeines. Die ästhetische Betrachtung, der Fr. Th. Vischer[1]) Goethes Dramen unterzogen hat, wird uns wieder nahe gerückt in der Herausgabe seiner Vorträge. Es wird manchem, der mit der neuen Goetheforschung unzufrieden ist, aus der Seele gesprochen sein, wenn V. warnt vor der Vermengung der biographischen Erklärung mit dem ästhetischen Urteil. — Rods[2]) Besprechung der Dramen verrät die Tendenz der geflissentlichen Herabsetzung des Dichters, die seinem ganzen Buche der Kritiker in den Grenzboten vorwirft. Derselbe rügt mit Recht, dass R., der Goethe aus seinen Hauptwerken beurteilen wolle, die Iphigenie unbesprochen lässt. — Der wachsenden Bedeutung der Psychiatrie entspricht es, dass Möbius[3]) die Gestalten der Goetheschen Poesie, deren geistiger Zustand von der Norm abweicht, also krankhaft, pathologisch ist, vom heutigen medizinischen Standpunkt aus betrachtet, dass er die Diagnose ihrer Krankheit zu stellen versucht. Manche Gestalten der Dramen erscheinen dadurch, wenn auch nicht in ganz neuer, so doch in ungewöhnlicher Beleuchtung. Während Goethe selbst den abnormen Geisteszustand seiner Menschen rein psychisch erklärt, auf Gemütserschütterungen, Leidenschaften zurückführt, sucht M. ihre physische Beschaffenheit, ihre pathologische Anlage zu erschliessen als Voraussetzung der Gemütserschütterungen und Leidenschaften und ihrer unheilvollen Wirkung auf den Geisteszustand. Er ergänzt also Goethes Schilderungen vom Standpunkt unserer psychiatrischen Wissenschaft. Das Ergebnis seiner Untersuchungen ist, dass Goethe als scharfer Beobachter des wirklichen Lebens von der Bedeutung des Pathologischen durchdrungen war, dass er als treuer Schilderer des Lebens, wie Shakespeare, dem Pathologischen breiten Raum in seiner Dichtung anwies, dass es ihm aber bei seinen geistig abnormen Menschen nicht um naturgetreue Krankheitsbilder zu thun war und dass er sie auch bei seinen und seiner Zeitgenossen psychiatrischen Anschauungen und Kenntnissen gar nicht hätte liefern können. — Carel[4]) kommt in der Fortsetzung früherer Studien zu dem Schluss, dass Voltaires lange Herrschaft auf der deutschen Bühne weder auf Goethe noch auf seine Vorläufer im Drama einen tieferen, ihre Eigenart bestimmenden Einfluss geübt habe, vielmehr nur einen äusserlichen: Goethe wie seine Vorläufer haben Voltaires Schule als Erziehung zur Regelmässigkeit durchgemacht. — Morris[5]) fasst in der Fortsetzung seiner Goethe-Studien die Dramen Lila, Triumph der Empfindsamkeit, Proserpina, Ballett Amor, Tasso mit Wilhelm Meister und dem epischen Plan „Die Jagd“ zu einer Reihe von Dichtungen zusammen, die, an die Herzogin Luise, ihr eheliches Unglück, Goethes Leidenschaft für sie anknüpfend und Heilung, Erneuerung, Wiederaufbau schildernd, im Märchen der Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten gipfeln. Der „gewaltige Abgesang“ ist ihm dann Pandora, in der zwar die Gestalt der Herzogin Luise fehlt, aber der Komplex poetischer Motive, der sich mit jener in den früheren Dichtungen verbunden hatte, wieder erscheint: das Verjüngungs- und Verklärungsmotiv, nun vereinigt mit dem Inbegriff des ewig Weiblichen. Es tönt endlich aus in der Apotheose Fausts. Das Ganze dieser Ausführungen M.s ist ein feinsinniger, neue Zusammenhänge aufdeckender Beitrag zur Geschichte der poetischen Motive bei Goethe, die Deutung und Benutzung des Einzelnen nicht frei von Spitzfindigkeit und Gewaltsamkeit. — Christ[6]) hat in der neuen Auflage seiner Geschichte der griechischen Litteratur die Hinweise auf Goethes antikisierende Dramen vermehrt. — Denselben gelten viele Bemerkungen in den vorwiegend ungünstigen Recensionen von Thalmayrs[7]) Buch. Morsch weist nach, dass umfangreiche Stellen darin früheren Schriften ohne Quellenangabe entlehnt seien, dass im besonderen für die antikisierenden Dramen sein eigenes Programm über Goethe und die griechischen Bühnendichter (1888) ausgeschrieben sei. Knauth tadelt, dass gegenüber der Iphigenie die späteren antikisierenden Dramen, Pandora, Epimenides, Faust II, zu kurz behandelt seien. Was Thalmayr in dieser Beziehung versäumt hat, versucht Vogel nachzuholen. Er erklärt das Akademische, Gekünstelte in den späteren Dramen, das Typische, Allegorische, Symbolische ihrer Gestalten daraus, dass Goethe unter dem Einfluss der Romantik (?) immer höhere und tiefere Gedanken habe ausdrücken und zugleich doch die edle Einfalt und stille Grösse des antiken Ideals habe festhalten wollen. Im Anschluss an diese Betrachtungen Vogels kann Lyon in Goethes Antikisieren über Iphigenie hinaus keinen Fortschritt sehen. Niejahr wünschte die bei Thalmayr fehlende Entwicklung von Iphigenie zu Pandora und Helena dargestellt

---

1) Fr. Th. Vischer, Vorträge. Für d. dtsch. Volk her. v. Rob. Vischer. 1. Reihe: D. Schöne u. d. Kunst. St., Cotta. XVIII, 308 S. M. 9,00. |[M. Koch: BFDH. 14, S. 317-29.]| — 2) (IV 8b:29.) — 3) P. J. Möbius, Ueber d. Pathologische bei Goethe. L., Barth. VIII, 208 S M. 2,40. |[M. Koch: BFDH. 14, S. 380/1; LCBl. S. 1902/3; K. Heinemann: BLU. S. 549-50.]| (Vgl. IV 8b:42.) — 4) G. Carel, Voltaire u. Goethe als Dramatiker. II. E. Beitrag z. Litt.-Gesch. Progr. d. Sophienschule. B., Gaertner. 4°. 28 S. M. 1,00. (1. Teil 1889.) — 5) (= IV 8d:1, S. 1-69: Herzogin Luise v. Weimar in Goethes Dichtung.) |[H. Düntzer: ZDU. 12, S. 408-13; M. Koch: BFDH. 14, S. 386-90; K. Heinemann: BLU. 19, S. 551.]| — 6) W. v. Christ, Gesch. d. griech. Litt. 3., vermehrte u. verbess. Aufl. München, Beck. XIII, 945 S. M. 16,50.

als eine Entwicklung von der Nachbildung des Stils des französischen Renaissancedramas (Racine) zur Nachbildung des Stils der hohen griechischen Tragödie (Sophokles, Euripides). —

Die zeitgeschichtliche Anspielung auf den „Fünfundvierziger“, der in der zweiten Fassung der Mitschuldigen an die Stelle des „Prinzen von Traventhal“ trat, deutet Tursky[8]) auf John Wilkes, der wegen eines Angriffs gegen den englischen König in N. 45 der Zeitschrift North Briton 1768 ins Gefängnis kam, was nach Ausweis der Frankfurter Zeitungen 1768–69 einen beliebten Gesprächsstoff bildete. —

Cäsar. Düntzer[9]) bekämpft bei der Besprechung des 38. Bandes der Weim. Ausg. von der Hellens Ansicht, dass Goethe 1774 im Gegensatz zu dem Plan von 1770 Cäsar als mit Recht gemordeten Tyrannen habe darstellen wollen. Dagegen spreche Cäsars Verherrlichung in den Frankfurter Gelehrten Anzeigen, die aber nicht von Goethe herrührt und schon in etwas frühere Zeit gehört. Und wenn Goethe selbst, wie D. ferner geltend macht, bis zu seinem Tod Cäsar als den grössten Römer verehrt hat, so schliesst das für 1774 einen solchen Plan des Dramas nicht aus, wie ihn von der Hellen vermutet. Das „nicht freuen“ in Goethes Brief an Schönborn aus dem J. 1774 (vgl. JBL. 1896 IV 8e:9) kann die Streitfrage nicht entscheiden, es lässt sich auf den einen Plan so gut wie auf den anderen beziehen. D.s Konjektur „recht freuen“ ist ebenso gewagt wie die der Weim. Ausg. „einst freuen“. —

Götz von Berlichingen stellt sich bei Rod[10]) als unmittelbares Ergebnis der romantischen Krise Goethes dar, die dieser, seinem Wesen nach „le moins romantique des hommes“, unter dem Einfluss Herders, Rousseaus, Shakespeares, des Strassburger Münsters durchgemacht habe. R. scheidet die Elemente, die in dem Drama zusammengeflossen seien: das vorschwebende litterarische Ideal, den geschichtlichen Stoff, das Persönliche, das rein Phantastische. Beim Persönlichen geht er zu weit mit der Annahme, bei Mariens Verhältnis zu Weislingen und Sickingen habe dem Dichter Korneliens in Dichtung und Wahrheit erwähnte Liebe zu einem jungen Engländer und ihre trotzdem erfolgte Verlobung mit Schlosser vorgeschwebt. Er glaubt, in der Werbescene Sickingens für diesen und Götz geradezu die Namen Schlosser und Goethe einsetzen zu dürfen. Weislingen ist für ihn nicht der durch die Natur des Dramas geforderte Gegenspieler des Helden, sondern nur deshalb von Goethe erfunden worden, weil dieser sein eigenes Wesen im Götz nicht vollständig habe schildern können. Zu tief wird das rein phantastische Element herabgesetzt: Adelheid und ihre Scenen. R. schilt sie melodramatisch, romantisch im schlechtesten Sinn des Wortes, er vermisst in Adelheid das Leben, die psychologische Motivierung ihres Handelns, die doch mit ihrem deutlich gezeichneten Charakter gegeben ist. Nach der Betrachtung der einzelnen Elemente des Dramas kommt R. zu dem Schluss, sie hätten ihrer Natur nach zu keiner Harmonie verschmelzen können, und leitet daher den oft gerügten Mangel der Einheit des Ganzen. Goethe sei gescheitert an dem Versuch, sein Wesen und seine Stimmung durch historische Persönlichkeiten unter Wahrung der historischen Thatsachen und Verhältnisse auszudrücken und dazu auch noch die Träume seiner Phantasie zu fügen. Wo R. einzelne Stellen der ersten und der späteren Fassungen vergleicht, neigt er dazu, jener den Vorzug vor diesen zu geben. Man kann ihm darin beistimmen, ohne doch sein Urteil gutzuheissen, dass die erste Fassung überhaupt den Vorzug vor den späteren verdiene. — Eine Vergleichung der 1. und 2. Fassung vermisst Siebeck im 14. Kapitel von Bielschowskys[11]) Goethe-Buch und will dazu eine Nachlese liefern. Er findet Weislingen in der 2. Fassung einheitlicher gezeichnet, die Herrschsucht aus seinem Wesen getilgt, seine Schwäche gegenüber den Frauen gesteigert. Die Schlussscene scheint ihm in die 2. Fassung weniger zu passen als in die 1., weil sie Elemente der Empfindsamkeitsperiode behalten habe, die sonst in Götzens Reden beseitigt seien. — Der „böse Geist im Sacke“ kann nach Bolte[12]) nicht als Gespenst gedacht sein, wie Wustmann und Lichtenberger annehmen. Weder der Ausdruck stimme dazu noch das Widerstreben des Geistes. Richtiger erkläre Düntzer ihn als höllischen Geist. Als Quelle Goethes weist B. eine elsässische Sage aus Stöbers Sammlung nach. — Jacobs[13]) behandelt den Einfluss von Gerstenbergs Ugolino auf den Götz wie auf andere Geniedramen. — Wie der Götz seinerseits auf Maler Müllers „Golo und Genoveva“ eingewirkt hat, wird, gleichfalls

---

|[M. Koch: BFDH. 14, S. 341/2.]| — 7) (JBL. 1897 IV 8a:18.) |[H. Morsch: BPhWS. S. 81/9; P. Knauth: ADA. 24, S. 217/9; Th. Vogel: NJbbKlAltGL. 1, S. 81/7; O. Lyon: ZDU. 12, S. 227/8; J. Niejahr: Euph. 5, S. 778-84: M. Koch: BFDH. 14, S. 153/5; H. F. Müller: ZGymn. 32, S. 33/4; C. F. Vrba: ZÖG. 49, S. 1006/8.]| — 8) A. Tursky, D. Fünfundvierziger: ChWGV. 12, S. 44. — 9) H. Düntzer, Goethes Werke. Weimarer Ausg I. Bd. 38/9: ZDPh. 31, S. 98-112. — 10) (= N. 2, S. 59-101.) — 11) (JBL. 1896 IV 8b:19.) |[H. Siebeck: LBlGRPh. 19, S. 58-61.]| — 12) J. Bolte, Goethesche Stoffe in d. Volkssage: GJb. 19, S. 303/8. (1. D. böse Geist im Sacke.) — 13) (IV 4:13.) |[M. Koch: BFDH. 14, S. 336.]| —

in grösserem Zusammenhang, von Golz[14]) dargestellt. — Aus einem Brief Lavaters an Goethe vom 14. Aug. 1773, den Funck[15]) mitteilt, spricht das Entzücken über die Figur der Adelheid. — Kilian[16]) berichtigt seine Angaben über die Bühnengeschichte des Götz (JBL. 1893 IV 8e: 11) aus Horners Aufsatz über Schillers Jugenddramen in Wien (JBL. 1897 IV 9:106), nach welchem das Schauspiel schon in der ersten Hälfte des J. 1783 am Kärntnerthortheater von der Gensikeschen Gesellschaft gegeben wurde.[17–20a]) —

Für den Mahomet war nach Kern[21]) das Gedicht „Königlich Gebet" bestimmt, das mit der „Ode" in Goethes Brief an Johanna Fahlmer vom April 1775 gemeint sein soll. —

Götter, Helden und Wieland. Auf A. Müllers[22]) Frage, ob die Uebereinstimmung zwischen den Schlussworten der Farce und der griechischen Inschrift zweier Gemmen in Neapel und London zufällig sei, hat Witkowski im voraus geantwortet im 26. Bd. der Werke Goethes in Kürschners National-Litteratur: jene Inschrift wurde von Winckelmann in seinem Sendschreiben von den Herkulanischen Entdeckungen mitgeteilt, an sie knüpfte dann Wieland seine Gedanken über eine alte Aufschrift 1772, die Goethe in den Frankfurter Gelehrten Anzeigen besprach; auf dieselbe Inschrift verwies Wieland noch einmal in seinen Briefen über Alceste im Merkur 1773.[23]) —

Die für Erich Schmidt[24]) unklare Bemerkung Goethes zur Skizze von Hanswursts Hochzeit im 18. Buch von Dichtung und Wahrheit: „Zum Versuche legen wir ein Blatt bei, unseren Herausgebern die Zulässigkeit zu beurteilen anheimstellend" wird nicht klarer durch Düntzers Erläuterung, dass Goethe es dem Urteil der Herausgeber überlassen habe, ob der Abdruck des beigelegten Personenverzeichnisses (1c) an dieser Stelle zulässig sei. — In dem drehbaren Wirtshaus, das Goethe sich nach jener Skizze als Hintergrund der Dekoration für seine Posse dachte, findet Ilwof[25]) den Keim zu Lautenschlägers drehbarer Bühne, die 1897 zuerst in München probiert wurde. — Ilwof[26]) wiederholt auch Erich Schmidts Hinweis auf den steirischen Schauspieler Joh. Val. Petzold, der sich auf Schriften Kilian Brustfleck nannte. Im Bericht darüber erzählt M. Koch von einer Gerichtsverhandlung in Augsburg 1897 gegen einen widersetzlichen Soldaten, der dem verhaftenden Schutzmann nach derbsten Schimpfwörtern endlich, um sie zu überbieten, höhnisch zugerufen hatte: „Ich bin Christoph Brustfleck". —

Eine englische Uebersetzung des Satyros und des Prometheus von Gray[27]), die Tille veröffentlicht und einleitet, giebt den Gedankengehalt beider Stücke geschickt wieder. Der Gefühlsgehalt hat einige Einbusse erlitten, die Gefühlssprache der deutschen Genieperiode ist oft unübersetzbar. G. hat auch die charakteristischen Komposita nachzubilden versucht. Aber oft hat er sie auflösen oder vereinfachen müssen, und dann hat die Ausdrucksweise und mit ihr das ausgedrückte Gefühl an poetischer Eigenart verloren. Zusätze und Flickwörter machte die strenge Nachbildung der metrischen Form der Originale bei der verschiedenen Natur der deutschen und englischen Sprache unvermeidlich. Besonders gut gelungen scheint mir im Satyros die Uebersetzung des Eingangsmonologs, aber auch da ist die Naivetät und Anmut des Originals etwas verblasst. Die Uebersetzung des Prometheus giebt den Text von C wieder, ohne die Abweichungen der Originalhs. (JBL. 1897 IV 8e:21) zu berücksichtigen. Tille in seiner Einleitung unterschätzt das positive Element im Satyros, wenn er in der Hauptfigur nur satirischen Gehalt findet und sie einen „alltäglichen Wald- und Feldteufel" nennt, der alles verkörpere, was im Sturm und Drang gemein und niedrig war. In seiner Ansicht über die Entstehung des Dramas, die er umständlich darlegt und begründet, weicht er wesentlich ab von den übrigen Goetheforschern. Er leitet die Konzeption aus litterarischen Eindrücken her. Die erste und entscheidende Anregung soll Goethe empfangen haben durch Wielands Beiträge zur geheimen Geschichte des menschlichen Verstandes und Herzens (1770). Die Stellen, die T. aus den darin enthaltenen Betrachtungen über Rousseaus Naturevangelium anführt, berühren sich allerdings nahe mit dem Naturevangelium, das

---

14) (JBL. 1897 I 10:14; IV 4:2.) |[M. Koch: BFDH. 14, S. 178.]| (Vgl. JBL. 1897 I 10:14.) — 15) (IV 8b:13.) — 16) E. Kilian, Götz v. Berlichingen in Wien: GJb. 19, S. 293/4. — 17) ○ × W. v. Goethe, Götz v. Berlichingen. Her. v. R. Beer. Bielefeld, Velhagen & Klasing. XII, 127 S. M. 0,60. — 18) ○ × id., Götz v. Berlichingen. New-York, Holt & Co. 16°. 170 S. M. 0,70. — 19) × (JBL. 1896 IV 8e:8.) |[H. Senger: MLN. 13, S. 59-60.]| - 20) ○ × W. v. Goethe, Götz v. Berliching n. Translat. by W. Scott. London, Bell. Sh. 1,00. — 20a) ○ × id., Berlichingeni Gottfried. A vaskezü dramatizált története. Németből ford. M. Balla. Budapest, Franklin-Ver. 274 S. Kr. 0,30. — 21) (= IV 8d:22, S. 78/9: Zu Goethes Gedicht Königlich Gebet.) |[M. Koch: BFDH. 14, S. 390; K. Heinemann: BLU. S. 292.]| (Vgl. IV 8c:9.) — 22) A. Müller, E. Frage an d. Goethe-Forscher: NJbbKlAltGL. 1, S. 224. |[G. Witkowski: NJbbKlAltGL. 1, S. 375.]| — 23) × (IV 4:548.) |[M. Koch: BFDH. 14, S. 337.]| (In d. Abschnitt „Dtsch. Opern" wird Wielands Alceste ausführlich besprochen als erste dtsch. Oper ernsten u. grossen Stils.) — 24) (JBL. 1897 IV 8e:20.) |[H. Düntzer: ZDPh. 31, S. 107.]| — 25) F. Ilwof, Goethe u. d. drehbare Bühne: ChWGV. 12, S. 7/8. — 26) (IV 8b:74.) — 27) W. v. Goethe, Satyros and Prometheus. Translat. by J. Gray and edit. with a literary introduction by A. Tille. (= Publications of the Glasgow Goethe Society

Satyros dem Volke verkündet. Aber von der Kosmogonie des Satyros findet sich bei Wieland nichts. Die Konzeption der ganzen Figur des Goetheschen Waldteufels lässt sich nicht auf den Eindruck des Wielandschen Buches zurückführen. Dasselbe enthält in der „Reise des Priesters Abulfauaris“ die alte Geschichte der Verführung einer Frau durch blasphemischen Missbrauch der Religion, die T. durch verschiedene Fassungen bis auf Flavius Josephus zurück verfolgt. Die Fassung Wielands und die Boccaccios in seiner Novelle vom falschen Engel Gabriel sollen Goethe zur Erfindung der Katastrophe seines Dramas, des Attentats auf Eudora im Tempel, angeregt haben. Zwischen Boccaccios Novelle und der Katastrophe des Satyros kann ich so wenig wie M. Koch eine Aehnlichkeit entdecken, welche die Annahme einer Einwirkung jener auf diese rechtfertigte. Aber auch Wielands Einfluss erscheint hier wieder in T.s Darstellung zu gross, zu entscheidend, weil der Unterschied zwischen der Erzählung von Abulfauaris und der Satyros-Katastrophe nicht hervorgehoben wird. Bei Goethe gelingt die Verführung nicht, und der Verführer ist nicht, wie Abulfauaris, ein Priester, der, um seinen Zweck zu erreichen, sich der Frau als Gottheit einer alten Religion darstellt, vielmehr ein Waldmensch, der sich als Prophet einer neuen Lebensart und Weltlehre gebärdet, vom Volk als Gott angebetet und von der Frau, die er verführen will, entlarvt wird. Koch weist darauf hin, dass Wielands Erzählung keine Satire auf Rousseau sei wie Goethes Drama. Abulfauaris will einem wilden Volke die Kultur bringen, Satyros ein Kulturvolk zur Natur zurückführen. T. hat diesen Widerspruch nicht übersehen, er erklärt ihn so: Goethe habe um der Einheit seiner gegen Rousseau gerichteten Satire willen aus Abulfauaris einen Apostel des Naturevangeliums machen müssen. T. rechnet sogar den Gegensatz, dass Abulfauaris seine Wilden leicht überredet, Kleider zu tragen, während Satyros mit Erfolg das Evangelium der Nacktheit predigt, unter die kleinen Züge, welche die Wahrscheinlichkeit erhöhten, dass Goethe Wielands Erzählung für seinen Satyros benutzt habe. Endlich soll Goethe auch für die Gestaltung des Verhältnisses zwischen Satyros und Psyche die Anregung von Wieland erhalten haben, durch dessen Anspielungen auf eine Fassung der Sage von Psyche, nach der diese auf ihrer Wanderung an einen Satyr geraten wäre und ihn für Amor gehalten hätte. T. vermag eine solche Fassung der Sage nicht nachzuweisen, von den Stellen bei Wieland, die Anspielungen darauf sein sollen, könnten der Zeit nach für den Satyros nur zwei in Betracht kommen, von denen der Weg bis zur Episode Satyros-Psyche doch ein recht weiter ist. Mir scheint, die ganze Art, wie T. den Einfluss Wielands auffasst und darlegen will, setzt eine andere Weise des poetischen Schaffens voraus, als sie dem jungen Goethe eigen war, wenn auch T. selbst gerade diese Eigenart des Schaffens durch seine Darstellung der Entstehung des Satyros beleuchten will. Keinesfalls möchte ich die in Betracht kommenden Schriften Wielands geradezu als „Basis“ des Satyros bezeichnen. Den höheren Grad von Wahrscheinlichkeit haben für mich immer noch Goethes eigene, bisher von der Goetheforschung acceptierte, von T. für irrtümlich erklärte Angaben im 13. Buch von Dichtung und Wahrheit, welche die Konzeption des Dramas auf Erfahrungen und Beobachtungen zurückführen, die er an wandernden Litteraten und Propheten der Genieperiode gemacht hatte. Auf die Ausführung der Konzeption werden dann Wielands Betrachtungen über Rousseau und die Geschichte von Abulfauaris, dem Dichter unbewusst, eingewirkt haben. T. nimmt umgekehrt an, Goethe habe seine persönlichen Erfahrungen und Beobachtungen benutzt, um der unter Wielands Einfluss konzipierten Satyros-Gestalt die Lebenswirklichkeit zu geben. Die Streitfrage, wer das „Modell“ des Satyros gewesen, giebt es also für T. nicht, es handelt sich für ihn nur darum, einzelne Züge im Bild des Waldteufels auf einzelne Persönlichkeiten der Goetheschen Kreise zurückzuführen, und dabei berührt er sich am nächsten mit A. Schröer (JBL. 1891 IV 9e : 25), indem er neben Herder besonders Basedow hervorhebt, auf dessen „Unding“ in seinem „Elementarwerk“ das gleiche Wort in der Kosmogonie des Satyros anspielen soll. Auch für den Prometheus behauptet T. in seiner Einleitung Anregung durch Wieland. Er gebraucht meines Erachtens wieder viel zu starke, den wahren Sachverhalt verdunkelnde Ausdrücke, wenn er sagt, Goethe habe den Stoff in ganz ähnlicher Weise wie den des Satyros übernommen aus Wielands Betrachtungen über Rousseaus Naturevangelium, in die ein Traumgespräch über Prometheus eingeflochten ist, die Art, wie darin die Thätigkeit des Menschen schaffenden und beglückenden Titanen dargestellt sei, habe Goethe seine Schilderung dieser Thätigkeit eingegeben. Der Trotz gegen die Götter, das kraftgeniale Selbstgefühl des Menschenbildners, d. h. gerade der Grundzug im Goetheschen Prometheus, den T. selbst weiterhin als solchen hervorhebt, ist doch bei Wieland kaum angedeutet. Koch bemerkt gegen T., dass Goethe für sein Prometheus-Drama keiner litterarischen Vorlage bedurft habe. Diese Ueberzeugung gewinnt man aus T.s eigener sorgfältiger Darstellung der Rolle, welche die Gestalt des Prometheus in Goethes Gedankenleben

von der Shakespeare-Rede bis zur Pandora gespielt hat. Was Goethe im J. 1773 in die ihm aus Hesiod und Ovid bekannte Prometheus-Sage hineinlegte, schöpfte er aus seinem eigenen Wesen, er fand es nicht bei Wieland, den er um dieselbe Zeit wegen seiner schwächlichen Auffassung der antiken Götter und Halbgötter verhöhnte. Die Nichtvollendung des Dramas erklärt T. damit, dass die Leiden des gefesselten Prometheus und seine spätere Versöhnung mit Zeus den jungen Goethe nicht zur Darstellung gereizt hätten.[28-28a] —

Das Verhältnis von Erwin und Elmire zu Goldsmiths Ballade Edwin und Angelina (JBL. 1896 IV 8e: 15) stellt Brandeis[29] so dar, dass Goethe die ganze Wiedererkennungsscene mit der Reue der Geliebten aus der Ballade übernommen und die in dieser nicht ausgeführte Vorgeschichte, Trennung der Liebenden durch Schuld des Mädchens, aus seinen Erlebnissen mit Lili ergänzt habe. Um die Zeugnisse, die auf eine Entstehung des Singspiels vor der Bekanntschaft mit Lili weisen (JBL. 1897 IV 8e:24), kümmert sich B. nicht. —

Als Quelle der Claudine von Villa Bella vermutet Farinelli[30], wie Kippenberg (JBL. 1891 IV 9e:35), eine französische Erzählung, der ihrerseits eine spanische Novelle zu Grunde gelegen habe. —

Das Gelegenheitsstück für Lili „Sie kommt nicht", das Bd. 38 der Weim. Ausg. unter den verlorenen Jugenddichtungen aufführt (JBL. 1897 IV 8e: 1), ist nach Düntzer[31] von Goethe niemals gedichtet, sondern für den letzten Band von Dichtung und Wahrheit erdichtet worden. —

Dass Goethe irgend einen Anteil an Lavaters Abraham und Isaak habe, bestreitet Minor[32] aus äusseren und inneren Gründen. Goethes Briefe verraten nur die Absicht mitzuarbeiten, aber Zweifel, ob es möglich sein würde. Und alles in dem Drama ist echt Lavaterisch, im besonderen die Episode von dem aus einer Puppe kriechenden Schmetterling vor Isaaks Opferung, die Goedeke Goethen zuweisen wollte.[33] —

Lila. Die krankhafte Erregung der Heldin über die falsche Nachricht vom Tode ihres Gemahls, die durch dessen Verwundung veranlasst ist, soll nach Morris[34] ein treues Momentbild der Aufregung sein, die in Weimar eine zuerst geheim gehaltene Verwundung des Herzogs im August 1776 verursachte. Ein Zusammenhang ist hier wahrscheinlich, doch darf nicht übersehen werden, dass auch in dem französischen Stück „L'hipocondriaque", dem Goethe nach K. J. Schröer die Fabel seines Schauspiels entlehnte, die falsche Nachricht vom Tode der Geliebten alles Unheil anrichtet. Die Figur des Doktor Verazio bringt M. in einleuchtende Verbindung mit Goethe selbst, der sich auch im Jahrmarktsfest und Concerto dramatico als Doktor einführte und sich in Briefen wiederholt den „moralischen Leibarzt" seiner Umgebung nennt. Dass er bei dem Ehepaar Lila-Baron Sternthal an das weimarische Herzogspaar gedacht hat, ist auch unzweifelhaft, aber mit Düntzer glaube ich, dass M. zu weit geht in der Gleichstellung des poetischen und des wirklichen Paares. Nach seinen Ausführungen müsste man annehmen, Goethe habe der Herzogin an ihrem Geburtstag vor versammeltem Hofe geradezu vorgeführt, wie er sich die Herstellung ihrer unglücklichen Ehe dachte. Gerade die „überraschend offene" Widmung an die Herzogin, auf die M. hinweist, lässt mir das unglaublich erscheinen. Für den besonderen Inhalt der Lila sind auch die Briefstellen, die M. anführt, nicht bezeichnend, sie handeln allgemein über das Unglück der herzoglichen Ehe und führen es darauf zurück, dass die beiden Ehegatten einander nicht verstehen, wovon in dem Schauspiel nicht die Rede ist. — Bei Lila, meint Möbius[35], liesse sich zur Not nach Goethes Darstellung die Diagnose auf Hysterie stellen, aber nicht auf wirkliche Geisteskrankheit. Die Vorstellung, dass diese durch Eingehen auf die Wahnvorstellungen geheilt werden könnte, die Goethe aus L'hipocondriaque übernommen habe, sei schon zu seiner Zeit veraltet gewesen. Aber auch ein wahrheitstreues Bild von Hysterie habe Goethe nicht zeichnen, vielmehr schildern wollen, wie man sich aus krankhaften Verstimmungen befreien könne durch entschiedene Hinwendung zum Wirklichen. Das habe er an sich selbst erfahren, die gleiche Kur jedoch erfolglos an Plessing versucht, ihre Verallgemeinerung in Lila sei ein Beispiel für das mangelhafte psychiatrische Wissen Goethes und seiner Zeit. —

Die Mandandane im Triumph der Empfindsamkeit stellt Morris[36] ihrem Wesen nach richtig neben Lila, von der sie sich nur dadurch unterscheide,

---

N. 2.) Glasgow, Bauermeister. LXV, 66, XI S. Sh. 1,00. |[M. Koch: BFDH. 14, S. 392.]| — **28)** ○ × id., Clavigo. Translat. by members of the Manchester Goethe Society. London, Nutt. Sh. 3,00. (Vgl. JBL. 1895 IV 8e:8) — **28a)** × (I 6:29.) — **29)** A. Brandeis, Goethe u. Goldsmith: ChWGV. 12, S. 9-15. (Aus e. Vortr., der vollständig abgedr. ist im Feuilleton d. WienerZg. 5. Febr.) — **30)** A. Farinelli, Guillaume de Humboldt et l'Espagne avec un appendice: Goethe et l'Espagne. Paris, Picard. 4°. 218 S. |[M. Koch: BFDH. 14, S. 370/4.]| (Vgl. IV 5a : 174.) — **31)** (= N. 9, S. 107.) — **32)** J. Minor, Goethes Anteil an Lavaters Abraham: ChWGV. 12, S. 25/9. — **33)** × (= N. 2, S. 162/3.) (Die „Geschwister" haben für Rod nur das eine Interesse: sie zeigen, wie tief d. begabteste Dichter sinken kann.) — **34)** (= N. 5, S. 2/8.) — **35)**

dass sie statt ihres Gemahls Andrason den Prinzen Oronaro mit krankhafter Empfindung liebt. Auch ihr lebendes Urbild sieht M. deshalb in der Herzogin Luise und das Modell für Andrason in Karl August, hier wieder übertreibend, wenn er geradezu „Identität" des Modells und des dichterischen Abbildes behauptet, jede poetische Weiterbildung im letzteren bestreitet. Jedenfalls haben Mandandane und Andrason genug Züge von Luise und Karl August, die M.s von Düntzer, M. Koch, Heinemann zurückgewiesenen Schluss rechtfertigen, dass dem Dichter auch in diesem Stück bei der Herstellung des ehelichen Glücks die Ehe seines Herzogspaares vorgeschwebt habe. Weiter jedoch vermag auch ich M. nicht in seinen Deutungen zu folgen. Zwar dass Prinz Oronaro manches von Goethe selbst in seinem Wesen hat, will ich nicht bestreiten. Aber M. sieht in der Schilderung seiner Liebe zu Mandandane und seiner schliesslichen Entsagung ein Geständnis der Liebe Goethes zur Herzogin. „Um die beängstigende Aufrichtigkeit der Konfession zu verhüllen", habe der Dichter den Personen die wunderlichen Namen gegeben, nicht, wie Düntzer meint, weil das Ganze reines Spiel der Phantasie sei. Aus demselben Grunde soll Goethe „all das tolle Beiwerk" der Satire auf die Empfindsamkeit eingefügt haben, als Hülle für den Kern des Dramas, die Entsagung des Prinzen. Immerhin bliebe bei diesen Voraussetzungen die Thatsache bestehen, dass Goethe der Herzogin an ihrem Geburtstag vor versammeltem Hof ihre Neigung zu ihm als eine krankhafte vorgeführt hätte und seine Leidenschaft für sie als eine wunderliche Verirrung, da ja die Neigung des Prinzen weniger der Mandandane als der ihr völlig gleichenden, mit empfindsamen Romanen ausgefüllten Puppe gilt. Ist das glaubhaft? Und die wunderliche Verirrung des Prinzen steht doch im Mittelpunkt des Ganzen, d. h. die Satire gegen die Empfindsamkeit, die M. als Beiwerk bezeichnet, ist in Wahrheit die Hauptsache, die auch zuerst konzipiert sein wird. Wenn Goethe in seinem Tagebuch über „dumme Auslegungen" des Publikums klagt, so meinte er damit vielleicht Deutungen des Stückes, die zuviele Anspielungen auf bestimmte Weimarer Verhältnisse darin suchten. —

Die Einschaltung der Proserpina in den Triumph der Empfindsamkeit, die Goethe „freventlich" nannte, findet Morris[37]) doch nicht ohne Sinn und Bedeutung, da dem Dichter auch bei der Schilderung von Proserpinas Lage in der Unterwelt die Lage der Herzogin Luise in ihrer unglücklichen Ehe vorgeschwebt haben müsse. Er nimmt damit eine Vermutung Koegels (JBL. 1897 IV 8e:29) auf. Er giebt aber selbst zu, dass die Töne in der Dichtung stärker angeschlagen seien, als die menschlichen Verhältnisse erforderten. In der That decken sich Dichtung und Wirklichkeit wohl gar nicht mehr, wenn Proserpina ausruft: „Wie hass' ich dich Abscheu und Gemahl". M. Koch weist auch darauf hin, dass die Sehnsucht der Proserpina aus der elysischen Einförmigkeit hinaus nach Leben und Verkehr im Widerspruch steht zu dem verschlossenen, scheuen Charakter der Herzogin, wie er sich auch in Lila und Mandandane spiegelt. — Kern[38]) begrüsst in einem neu gedruckten älteren Aufsatz freudig die Vorschläge Erich Schmidts, der eine Aufführung der Proserpina mit kongenialer Musik anregte (VLG. 1, S. 27—52), und Düntzers, der das Monodrama in die Schullektüre einführen wollte (ZDU. 3, S. 127—48). Anknüpfend an Erich Schmidts Hypothese, dass der erste Anlass zur Entstehung des Monodramas Glucks Bitte um eine Dichtung zum Andenken an seine verstorbene Nichte gewesen und dass daraus „ein monologischer Abschied vom Dasein, ein Threnos der Jugend" hervorgegangen sei, führt K. aus, dass diesen Charakter nur der Anfang, bis V. 84, habe. Von V. 85 an, wo zuerst Pluto erwähnt wird, sei die Dichtung eine selbständige, vom ursprünglichen Zweck losgelöste Gestaltung des Schicksals der Proserpina geworden. K. erklärt diese Entwicklung damit, dass der mythologische Stoff für den Zweck, dem er ursprünglich dienen sollte, ungeeignet gewesen sei, namentlich mit dem poetischen Motiv des Essens vom Granatapfel, das Goethe nicht habe aufgeben mögen, nachdem der alte Mythus als solcher seine Empfindung und Phantasie stark erregt habe. Mit Recht verwirft K. Düntzers gezwungene, eine bedenkliche Textänderung nötig machende Deutung der „Seligen" in V. 76—84 auf die olympischen Götter und stützt die Auffassung Erich Schmidts, der darunter die seligen Toten im Elysium versteht, durch Hinweise auf Virgils Vorstellung von der Schattenwelt, auf Polygnots Gemälde, über das Goethe selbst geschrieben hat, und auf die Abhandlung „Proserpina", in der der Dichter selbst nach der Aufführung des Monodramas seinen Inhalt angiebt und die Anordnung der Gruppen in der Schattenwelt schildert: links von Plutos Thron die Verdammten, rechts die „Seligen". —

Die Idee des pantomimischen Balletts Amor (JBL. 1894 IV 8e:2) bezeichnet Morris[39]) treffend als Erneuerung, Verjüngung der gesamten Existenz

(= N. 3, S. 45-55.) — **36**) (= N. 5, S. 8-14) — **37**) (= N. 5, S. 14/5.) — **38**) (= N. 21, S. 41/9: Zu Goethes Proserpina.) —

durch Liebe und zwar reife, treue, nicht leidenschaftliche Liebe. Zugeben kann man ihm auch, dass Goethe dabei im besonderen an die Weimarer Existenz gedacht hat. Der Zauberer und die Zauberin, die den Amor aus seinem Bann befreien, gemahnen mit manchen Zügen an Goethe und Frau von Stein. Einige Worte spiegeln die Erfahrungen wieder, die Goethe mit dem Ilmenauer Bergwerk gemacht hatte. M.s Deutung der Lato auf Corona Schröter dagegen entbehrt der Begründung. Und den Zusammenhang, den er zwischen dem Ballett einerseits und Lila und Triumph der Empfindsamkeit anderseits konstruiert, wird ein unbefangenes Auge kaum entdecken. In den beiden früheren Schauspielen handelt es sich um das Glück einzelner Personen, die in schiefe Verhältnisse zu einander geraten sind, in dem Ballett um das Glück der ganzen Gesellschaft, die dem Alter zu verfallen droht. M. sieht darin eine Steigerung des Problems, ich kann nur Verschiedenheit der Probleme sehen, kann in dem Ballett keinerlei Anspielung auf das eheliche Unglück des Weimarer Herzogspaares finden. Dass Amor sein Gedicht der Herzogin Luise überreicht, erklärt sich ungezwungen aus dem Anlass, dem das Ballett seine Entstehung verdankte, der Feier des Geburtstags der Fürstin. Auch der Inhalt jenes Gedichtes, verglichen mit dem der beiden früheren Schauspiele, rechtfertigt nicht M.s Annahme, Goethe habe es hier gewagt, die in Lila und Triumph der Empfindsamkeit verhüllten Sorgen, Mahnungen und Wünsche der Herzogin direkt auszusprechen. Anderseits ist ein innerer Zusammenhang zwischen dem Ballett und dem Märchen der Unterhaltungen von M. richtig erkannt. Beide Dichtungen sind Poetenvisionen von einem anbrechenden neuen goldenen Zeitalter, von einem Zustand der Gesellschaft, in welchem alles Bedrückende, Disharmonische sich in Freude und Schönheit auflöst. Beide haben auch einzelne Motive gemein: die Gruft mit Edelmetallen, die Verwandlung einfacher Scenen in prächtige Gebäude, die ungeheueren Zeiträume. Die letzteren gehören zum Wesen des Märchens, es ist eine unbegründete Vermutung M.s, dass Goethe sie zur Verhüllung des Persönlichen, der Gegenwart Angehörigen eingeführt habe. Endlich ähnelt sich sogar die Ausdrucksweise beider Dichtungen in der Schilderung des Anbruchs der neuen Zeit. —

Der Aufführung der Fischerin in Tiefurt (JBL. 1894 IV 8e : 34/5) ist am 26. Juni eine solche auf dem Naturtheater an der Moderbrücke zwischen Sesenheim und Dalhunden gefolgt[40-42]). Veranstaltet von den durch Prof. Martin begeisterten Germanisten, übte sie, begünstigt durch die poetische Schönheit des Sommerabends, auf dem idyllisch stimmungsvollen Schauplatz eine Wirkung auf das empfängliche Publikum, die der Wirkung der Tiefurter Aufführung von 1782 nicht nachgestanden haben wird. — Das wendische, dem jetzt ausgestorbenen polabischen Dialekt angehörende Volkslied, das Goethe übersetzt in Herders „Volksliedern" fand und nur wenig verändert als Schlussgesang in sein Singspiel übernahm, teilt P. Hoffmann[43]) aus Herders Quelle, der Historia studii etymologici linguae germanicae des J. G. Eccard (1711) mit. —

Die Fortsetzung des Fragments Elpenor versuchen J. S.[44]) und Köster[45]) einfacher zu konstruieren als frühere Erklärer, jener, weil die fehlenden 3 Akte, wenn sie den nach seiner Ansicht vollendeten beiden ersten im Umfang entsprechen sollten, keinen Raum für eine weitläufige, verwickelte Handlung geboten hätten, dieser, weil die Greuel und die Ueberfülle von Konflikten, die man bisher für die Fortsetzung angenommen habe, bei dem Goethe der achtziger Jahre undenkbar seien. Beide vereinfachen die Handlung wesentlich dadurch, dass sie den Sohn des Lykus, also den Rivalen Elpenors, beseitigen, ihn als gestorben annehmen, worin Wood (JBL. 1893 IV 8e : 25) und Schlösser (JBL. 1895 IV 8e : 11) vorangegangen sind. Dem entspricht, dass der Sohn des Lykus in dem hs. Personenverzeichnis (Weim. Ausg. Bd. 11, S. 369) nicht erwähnt ist. Die Deutung des „Ungeheuers in den Klüften" (V. 1009—10) auf ihn wird mit Recht zurückgewiesen. Mit Schlösser stimmen J. S. und K. auch darin überein, dass sie Elpenor nicht vom Felsen stürzen und gerettet werden lassen. Man wird ihnen darin recht geben müssen gegen Wood und Kettner (JBL. 1891 IV 9e : 38), die eine derartige Episode aus V. 993 ff. unter Hinweis auf den Sturz des Knaben Felix im Wilhelm Meister und der Eugenie glaubten erschliessen zu dürfen. Ebenso kann der versöhnliche Ausgang, zu dem die beiden neuen Rekonstruktionen im Gegensatz zu einigen früheren das Drama leiten, nach der Auffindung der Hs. mit dem Goetheschen „Schauspiel" (JBL. 1892 IV 8e : 18) kaum noch einem Zweifel unterliegen. Die Annahme, dass Elpenor Antiopens Sohn sei und dass er in einen Konflikt zwischen seinem Racheschwur

39) (= N. 5, S. 15-20, 61/4.) — 40) × E. Martin, D. Aufführ. v. Goethes „Fischerin" in Sesenheim: JbGElsLothr. 14, S. 238-41. — 41) ○ × Goethefest in Sesenheim: SchwäbMerkur. N. 149. — 42) × K. Neumann-Strela, Goethes Fischerin. Erinner. an Tiefurt: NorddAZg[B]. N. 148. — 43) P. Hoffmann, D. Schlusschor v. Goethes Fischerin: GJb. 19, S. 289-93. — 44) J. S., Zu Goethes Elpenor-Fragment: AZg[B]. N. 102. — 45) A. Köster, Ueber Goethes Elpenor: ASNS. 101, S. 257-72.

und seinen verwandtschaftlichen Empfindungen und Pflichten geraten sollte, teilen J. S. und K. mit allen früheren Erklärern. In vielen Punkten aber weichen sie nun auch von einander ab und zeigen so aufs neue die Unsicherheit des Bodens, auf dem sie sich bewegen. J. S. will sich bei seinem Ergänzungsversuch streng an das Fragment halten, absehend von allen litterarischen Einflüssen und Vergleichen mit anderen Stücken ähnlichen Inhalts, auf die frühere Ergänzer ihre Vermutungen gründeten. Er nimmt, wohl im Gegensatz zu sämtlichen früheren Erklärern, an, dass Lykus nicht auch der Mörder von Antiopens Gemahl, sondern nur der Räuber ihres Sohnes sei, ferner, dass Polymetis nur um den Raub des Knaben, aber nichts von seiner Vertauschung mit dem Sohne des Lykus wisse. Darauf weist allerdings die Thatsache, dass Polymetis in seinen beiden Monologen von Lykus und Elpenor als Vater und Sohn spricht. Die Fortsetzung des Dramas denkt J. S. sich so: Polymetis entdeckt der Antiope, dass er ihren Sohn auf Lykus Befehl geraubt und ausgesetzt habe (3. Akt); Lykus weist im Vertrauen darauf, dass der Geraubte jetzt als sein Sohn gilt, also für Antiope unauffindbar ist, die Beschuldigung zurück; Scenen zwischen Lykus und Polymetis, Polymetis und Elpenor (4. Akt); Elpenor erfährt durch Antiope, was ihr Polymetis vertraut hat, will die Rache, die er nun nach seinem Schwur an Lykus und seinen Kindern vollziehen muss, in Verzweiflung an sich selbst als dem vermeintlichen Sohn des Lykus beginnen, da gesteht Lykus die Wahrheit, wodurch der Schwur seine Geltung verliert (5. Akt). Dass in dieser Rekonstruktion Evadne gar keine Rolle spielt, stimmt schlecht zu den beiden ersten Auftritten des Fragments, und man wird K. beipflichten, wenn er ihr im Anschluss an Kettner eine bedeutende Rolle auf dem Höhepunkt des Dramas zuweist. Doch denkt er sie nicht so eng mit Elpenors Vergangenheit verknüpft, wie Kettner; die „fernen Gegenden", von denen sie V. 246 spricht, bezieht er nicht auf die Residenz des Lykus, sondern fasst den Ausdruck, wie Schlösser, bildlich auf. Auch dies zweifellos richtig. Besser als J. S. weiss K. den Umstand zu motivieren, dass Lykus den geraubten Elpenor für seinen eigenen Sohn ausgiebt. Er hält die alte Annahme fest, dass Lykus auch der Mörder seines Bruders, des Gemahls der Antiope, sei. Später sei ihm Gattin und Sohn gestorben. Aus Verzweiflung habe er sich in Elpenor einen neuen Sohn geraubt, an dem er auch wieder gut machen wollte, was er an seinem Vater gesündigt, indem er ihm sein Erbe sicherte. So erscheint er nicht als vollkommener Bösewicht, sondern ebenso bemitleidenswert wie frevelhaft, und die Möglichkeit ist gegeben, dass er am Schluss entlastet wird. In Sühnung alter Blutschuld sieht K., wie Kettner, das Problem der Dichtung, er rückt diese aber noch näher, als jener, an Iphigenie heran: die Sühne sollte sich nicht als Bestrafung, sondern als Läuterung des Lykus darstellen. So verlangte es die tolerante Moral Goethes in der Zeit, als sein Wesen sich unter dem Einfluss der Frau von Stein beruhigt und geläutert hatte. In engsten Zusammenhang mit Goethes Verhältnis zu dieser Frau und ihrem Sohn Fritz bringt K. die Konzeption der Dichtung. Er schliesst sich darin Wood an, aber er stellt nicht einfach die Gleichung „Lykus: Antiope: Elpenor = Goethe: Frau von Stein: Fritz" auf, er findet auch in Antiope etwas von Goethes Stimmung: auch sie läutert sich, beruhigt sich, indem sie am Schluss des 1. Aufzugs ihre wilden Rachegefühle auf Elpenor überträgt, das Symbol ihrer Läuterung ist ihre Waschung an der heiligen Quelle. Lebenserziehung wollte Goethe darstellen, der selbst, als er das Drama 1781 konzipierte, eben eine solche durch Frau von Stein erfahren hatte und im Begriff stand, Erzieher ihres Sohnes zu werden. Auf den Erziehungsroman Wilhelm Meister weist K. hin und auf Briefe Goethes an Frau von Stein, in denen er das Thema der Erziehung behandelt. Als er 1783 nach der Geburt des Weimarer Erbprinzen das Drama wieder aufnahm, sollte es zugleich Träger der Landeshoffnungen werden, da der Versöhner, Entsühner Elpenor auch der künftige Herrscher ist. Auch die Figuren des Polymetis und der Evadne knüpft K. an Goethes Erlebnisse, an seine höfischen Erfahrungen. Evadne, ganz für ihre Stellung geschaffen, ist die Beraterin ihrer Herrin, ihr Gegenbild ist Polymetis, kein Bösewicht, nicht Elpenors böser Engel, wie Kettner und Wood annehmen, vielmehr untauglich zum Fürstendienst, zu dem er verurteilt ist, zwiespältig, haltlos, willenloses Werkzeug seines Königs. Was er in der Unterredung mit Elpenor erfährt, fasst er als das von den Göttern erbetene Zeichen, dass er durch Enthüllung des Geheimnisses das Herrscherhaus in Verwirrung stürzen soll, um für sich selbst daraus Vorteil zu ziehen. Das „echt Goethesche" Motiv der Blindheit erkennt K. darin, da Polymetis in Wahrheit nur ein Werkzeug der Götter zu ihren höheren Zwecken ist. Neben dem, was K. aus Goethes „allerpersönlichsten Stimmungen" ableitet, treten die litterarischen Anregungen zurück. Biedermanns chinesische Quelle (JBL. 1894 IV 8e:36), meint er, trübe den Blick für Goethes Absichten, Zarncke (JBL. 1897 IV 8e:31) leite aus der achten Fabel des Hygin zu viel Motive her. Doch führt er noch einige Motive mehr, als Seuffert (JBL. 1891 IV 9e:39),

auf die Odyssee zurück. Seine Rekonstruktion der Fortsetzung knüpft K. an die Berichtigung einer Textverderbnis. Er hält V. 172 das „vor“ der Hs. für die richtige, von Riemer fälschlich in „von“ korrigierte Lesart und schliesst daraus und aus anderen Stellen des Fragments, dass die Geschenke noch, ehe Lykus eintrifft, vor Elpenor und Antiope ausgebreitet werden sollten. Dabei sollte Polymetis unter sie die Kette mit dem Bild der Sonne mischen, die nach V. 715—20 Antiopens geraubter Knabe trug, und dadurch die Entdeckung der Schandthat und einen jähen Umschlag der Feststimmung herbeiführen (3. Akt). Aehnliches hat schon Schlösser vermutet. Mutter und Sohn wären nun also wieder vereint, aber Elpenor in Verzweiflung, weil er sich durch seinen Schwur gebunden fühlt, die Rache an Lykus zu vollziehen. Aus dieser Verzweiflung sollten ihn Evadnes Ratschläge retten (4. Akt). Endlich sollte Lykus auftreten und sich läutern und befreien „in der Seele der Antiope und des Elpenor“ (5. Akt). Zwei Bedenken weckt diese Rekonstruktion: wie kann Polymetis, wenn er weiss, dass Elpenor Antiopens Sohn ist, in seinen beiden Monologen von ihm als dem Sohne des Lykus sprechen? und wo liegt der Grund zur Verzweiflung für Elpenor, der doch, nachdem er die Schandthaten des Lykus erfahren, sich berechtigt zur Rache an ihm fühlen müsste trotz der Verwandtschaft? Ein weiteres Bedenken richtet sich nicht gegen K. allein, sondern auch gegen J. S. und frühere Erklärer: handelt Lykus nicht unwahrscheinlich leichtsinnig, wenn er Antiopens Sohn, den er geraubt hat und für seinen eigenen Sohn ausgiebt, dann doch wieder der Mutter zur Erziehung überlässt? J. S. erklärt diese „verbrecherische Tollkühnheit“ durch des Lykus Gier nach Macht, weil Antiope, wenn sie Elpenor zu sich nehmen darf, Witwe bleiben will, ihr Reich also später Lykus oder seinem vermeintlichen Sohn Elpenor zufallen wird. Mir scheint des Lykus Handlungsweise ganz verständlich nur unter der Annahme, dass er selbst Elpenor für seinen Sohn hält, dass also die Vertauschung der Knaben ohne sein Wissen stattgefunden hat. Die Frage, die J. S. für diesen Fall aufwirft, wer dann die Vertauschung vorgenommen haben sollte, lässt sich allerdings aus dem Fragment kaum beantworten. — Minor[46]) vermisst in der Beschreibung von H in der Weim. Ausg. Bd. 21, S. 368/9 die Erwähnung von Schillers Angabe, dass darin schon „gesuchte Redensarten“ angestrichen gewesen seien, als er die Hs. 1798 sah. Im Abdruck von H korrigiert er mit Recht S. 386, 15 „Grausam“ und S. 392, 16 „sind“ nach H[1] V. 629 und 867 in „Grausen“ und „send'“ und hält, wie Köster, S. 374, 30 „vor“ für die richtige Lesart. Dass die in H[1] auf V. 240 folgenden Worte „Auf lange Zeit: denn eine weite Reise trittst Du an“ im Druck des Reimes wegen (Geleit: Zeit) weggelassen seien, glaube ich nicht. Die Aehnlichkeit zwischen Schillers Urteil über Elpenor und Körners Urteil über Amalie von Imhoffs Schwestern von Lesbos (Briefw. mit Schiller IV, S. 156) scheint mir nicht gross genug, um M.s Schluss zu rechtfertigen, dass Schiller bei der „weiblichen Hand“ an jene Schriftstellerin gedacht habe.[47]) —

Iphigenie auf Tauris. Michels[48]) Zweifel, ob die Umarbeitung der Lavaterschen Hs. (I^2) von Goethe herrühre, weist Düntzer energisch zurück. Wenig Wahrscheinlichkeit hat seine eigene Vermutung, Goethe habe die Prosa für Barbara Schulthess in Verse abgeteilt, weil sie Verse liebte, und von ihr habe Lavater die Hs. erhalten. — Wickerhausers[49]) Abhandlung findet Lob und Tadel. Den letzteren übertreibt M. Koch mit dem Urteil, das Buch vermehre in recht überflüssiger Weise die Leselasten der Litterarhistoriker. Biese spürt in W.s Stil, der auch von anderen getadelt wird, den Briefstil der Frau und schränkt die Einwirkung der Götter auf Orests Heilung gegen W. ein: die eigentliche Heilung beruhe auf Orests innerer Entschliessung zur Sühne, also einer sittlichen That, und auf der Einwirkung der reinen Persönlichkeit Iphigeniens. — Bei Thalmayr[50]) vermisst H. F. Müller die Erklärung des psychologischen Vorgangs der Heilung Orests und wiederholt seine eigene, die sich auf dem Boden des christlichen Dogmas bewegt (JBL. 1893 IV 8e:34). — Tauber[51]) findet Orests Heilung sowie den Charakter Iphigeniens allein verständlich aus dem Seelenleben des Dichters, der dem antiken Stoff jede mythische, allegorische, religiöse Bedeutung genommen und darin nur symbolisch seine eigenen Erlebnisse mit Frau von Stein dargestellt habe, so dass wir in Orestes einen wirklichen Muttermörder gar nicht zu sehen hätten. Das Extreme dieser Anschauung tadelt M. Koch.[52]) — In das entgegengesetzte Extrem fällt Möbius[53]) mit der allen früheren Erklärungen widersprechenden An-

---

|[Euph. 6, S. 171.]| — 46) J. Minor, Zu Schillers Urteil über Elpenor: ChWGV. 12, S. 41. — 47) ○ × G. Dalmeyda, Un fragment de tragédie antique de Goethe. Elpenor. (= Mélanges H. Weil [Paris, Thorin. 465 S.], S. 91-106.) — 48) (JBL. 1897 IV 8e:32.) |[H. Düntzer: ZDPh. 31, S. 111/2.]| — 49) (JBL. 1897 IV 8e:40.) |[M. Koch: BFDH. 14, S. 147/9; ÖLBl. 7, S. 431; A. Biese: ZGymn. 32, S. 681/5.]| — 50) (= N. 7.) — 51) (JBL. 1897 IV 8e:44.) |[M. Koch: BFDH. 14, S. 149-51; W. Saliger: Gymn. 16, S. 819-20.]| — 52) ○ × (JBL. 1897 I 7:125.) |[R. Schneider: ZDU. 12, S. 226/7.]| (D. 4. Abschnitt d. Einleit. handelt über Euripides u. Goethe.) — 53) (= N. 3, S. 59-65.) — 54) A. Althaus:

nahme, Goethe habe bei seinem Orest schwerlich an sich selbst gedacht. Damit hängt entschieden zusammen, dass M. in Orests Heilung keinen mythischen oder magischen Vorgang sehen kann, dass er sie unmotiviert, geradezu unverständlich findet. Von der magischen, läuternden Wirkung, die Goethe selbst von Frau von Stein auf sein Wesen ausgehen fühlte, fällt das Licht auf die Heilung Orests. Und auch wenn man von der Einwirkung der reinen Persönlichkeit Iphigeniens auf Orest absehe, bemerkt Heinemann gegen M., sei die Entsühnung und Heilung nach antiker wie allgemein menschlicher Anschauung vollkommen motiviert und verständlich. Orest habe zwar durch seinen Muttermord ein heiliges Gebot verletzt, aber nur, um ein ebenso heiliges Gebot, Rache für den Vater, zu erfüllen. Iphigenie müsse ihn als Klytämnestras Tochter verdammen, aber dürfe ihn begnadigen als Tochter Agamemnons. Diese Begnadigung durch die einzige, die noch Rechenschaft von Orest zu fordern habe, beruhige und heile ihn. Nach M. hat Goethe in seinem Orestes nur den des Euripides vergeistigt, sein Leiden verinnerlicht. Er hat ihn als Gemütskranken geschildert, ohne sich darum zu kümmern, ob Symptome und Verlauf der Krankheit einer medizinischen Wirklichkeit entsprechen. Der Anfall in Iphigeniens Armen hat nicht den Charakter eines epileptischen Zufalls und ist auch vom Dichter nicht als solcher gedacht, sondern als Verlust der Besinnung in übergrossem Seelenschmerz, wenn auch Orest erwachend so deliriert, wie etwa ein Hysterischer nach einem Krampfanfall thun möchte. Orest erscheint als Mitglied einer Verbrecherfamilie, d. h. erblich belastet. Goethe hat den antiken Götterfluch im modernen Sinne der biologischen Vererbung ausgelegt. Aber ein naturgetreues Bild hat er auch von dieser nicht gegeben, nach M. nicht geben wollen. Zwei Thatsachen, die er aus der antiken Fabel beibehalten, stimmen wohl zu der antiken Anschauung vom Götterfluch, aber nicht zur modernen Vererbungstheorie: Klytämnestra hat den Fluch mit geerbt, wiewohl sie nicht zu der Verbrecherfamilie gehört, anderseits ist dieser die reine Iphigenie entsprossen. M. weist darauf hin, dass Goethe selbst im Drama die letztere Erscheinung ein „Wunder" nennt, trifft aber schwerlich das Richtige mit der Vermutung, der Dichter habe das Wunder nicht erklärt, weil er nicht gern denken mochte, dass Antikes und Modernes nicht zusammenpassen. — Fraedrichs Frage, ob Goethes Orest einen besonderen göttlichen Befehl zum Muttermord erhalten habe (JBL. 1897 IV 8e:39), hat weitere Erörterungen von Althaus, Rachel und Fraedrich selbst hervorgerufen[54]). In den für die Frage wichtigen Worten: „Und, eine Schandthat schändlich rächend, mich durch ihren Wink zu Grund gerichtet" deuten Althaus und Rachel unter Hinweis auf die Prosafassung „Schandthat" auf Agamemnons Ermordung, „schändlich rächend" auf Orests Muttermord. Fraedrich selbst muss dem gegenüber seine frühere abweichende Deutung aufgeben. „Ihren Wink" deutet Althaus auf einen besonderen göttlichen Befehl zum Muttermord, Rachel, der von einem solchen so wenig wie Fraedrich wissen will, auf die „höhere Leitung der menschlichen Schicksale, die durch die Verkettung der Umstände den Menschen ihre Thaten auferlegt". Der letzteren Erklärung widerstrebt das Sprachgefühl Fraedrichs, das bei „Wink" einen persönlichen Urheber voraussetzt. Er hält seine alte Auffassung fest, nach der die Worte „mich durch ihren Wink zu Grund gerichtet" sich nicht auf den Muttermord beziehen, sondern bedeuten sollen: „die Götter haben mich, unter dem Versprechen meiner Rettung, nach Tauris, in den Tod geschickt". Er kann diese Erklärung mit der jetzt auch von ihm acceptierten Erklärung der vorausgehenden Worte nur dadurch vereinigen, dass er „rächend" auf das Objekt „mich" bezieht, also interpretiert: „sie haben mich, da ich gerächt habe, zu Grunde gerichtet". Einer solchen Beziehung hätte sicherlich das Sprachgefühl Goethes widerstrebt, zudem hätte dann das Participium Präsentis eine ganz ungewöhnliche präteritale Bedeutung, entspräche dem *μητέρα κατακτάς* in der Stelle der Euripideischen Iphigenie, die der Dichter vor Augen gehabt haben soll, als er bei der Versifizierung der Prosa die in dieser fehlenden Worte „mich — zu Grund gerichtet" einfügte. Althaus führt für seine Deutung der ganzen Stelle, also für die Annahme eines besonderen göttlichen Befehls zum Muttermord, gegen Fraedrich polemisierend verschiedene Gründe an. Seinen Einwand, dass bei Fraedrichs Deutung Orest von dem Thema des Muttermordes, um das es sich in seinem Gespräch mit Pylades allein handle, abspringen würde, weist Fraedrich mit Recht als hinfällig zurück. Althaus argumentiert weiter: wenn nicht der Befehl der Götter, so könnte nur die Pflicht der Blutrache Orest zum Muttermord getrieben haben, nun aber verrieten Iphigeniens Aussprüche, dass die Gesetze der sittlichen Welt des Schauspiels die Ermordung der Mutter nicht verlangten. Der Ausspruch Iphigeniens, den Fraedrich gegen die letztere Behauptung ins Feld führt, widerlegt sie nicht, er beweist nur, dass Iphigenie Orests Pflicht, den Vater zu rächen, auch an der Mutter, anerkennt, aber nicht seine Pflicht, die Mutter zu töten. Freilich folgt daraus nicht, was Althaus folgert, dass noch ein besonderer göttlicher Befehl

zum Muttermord nötig gewesen sei. Gegen einen solchen hatte Fraedrich in seiner ersten Abhandlung das Bedenken erhoben, dass er sowie der Widerspruch zwischen ihm und dem durch seine Ausführung verursachten Leiden unvereinbar sei mit einer geläuterten religiösen Anschauung, wie sie in Goethes Schauspiel herrsche. Dem gegenüber weist Althaus, was Fraedrich in seiner Erwiderung übersieht, auf den Unterschied in der Auffassung der Götter wie der Furien bei Aeschylos und Goethe hin. Die Götter wie die Furien seien allerdings auch für Goethe, wie für Aeschylos, objektiv existierende Wesen, aber, was von ihrem Wesen und Handeln ausgesagt wird, sei als subjektiv gedacht. Alles Unedle, was den Göttern zugeschrieben wird, existiere nur im Wahn der leidenschaftlichen Menschen, so das Verlangen der taurischen Göttin nach Menschenopfern, die Verbrechen der Götter am Hause der Tantaliden, ihre Doppelzüngigkeit, und so auch ihr Befehl des Muttermordes, den Orest nur „glaube" erhalten zu haben, weil er in den alten Wahnvorstellungen der Tantaliden befangen war. — Vielleicht darf man auf dem hier von Althaus gewiesenen Wege noch ein Stück weiter gehen. Hurmer[55]) stellt die nicht neue Behauptung auf, dass bei Goethe zwar alle auftretenden Personen an das Vorhandensein der Furien glauben, dass aber diese für den Dichter selbst nur Personifikationen des Schuldbewusstseins in Orest gewesen seien. Ebenso waren, glaube ich, die Götter, deren „Wink" Orestes zum Muttermord getrieben hat, für Goethe selbst nur eine Personifikation dessen, was in der Seele des Helden zu der That drängte. Orest ist, modern aufgefasst, ein Mensch, den unselige Umstände zu einer furchtbaren That treiben, die dann sein Gewissen aufs tiefste beunruhigt. Diesen tragischen Konflikt, die Empfindungen vor und nach der That, hat Goethe poetisch veranschaulicht mit Hilfe des antiken mythologischen Apparats, der Götter und Furien. Die Unklarheit, die Möglichkeit verschiedener Deutungen, die sich ergiebt, wenn man, wie Fraedrich und seine Opponenten, einzelne Stellen aus dem Drama herausgreift, scharf interpretiert und miteinander vergleicht, ist also eine Folge der Vermischung des Antiken und Modernen, die das ganze Wesen des Schauspiels bedingt. — Wie Althaus[56]) und Wickerhauser, scheidet Zernial[57]) ein Orestesdrama (2., 3. Akt) und ein Iphigeniendrama (1., 4., 5. Akt) und weist in beiden die Hauptteile nach, welche die ältere Aesthetik (Lessing, Freytag) vom Drama verlangte: erregendes Moment, Steigerung, Höhepunkt, Peripetie, Katastrophe. Die Katastrophe des Orestesdramas, die Heilung des Helden, lenke zugleich zum Iphigeniendrama zurück, da das Ziel des geheilten Orestes wie das Iphigeniens die Heimkehr nach Griechenland sei. Diese Heimkehr ist doch nur das äussere Ziel des Iphigeniendramas, sein innerer Gehalt ist Iphigeniens und ihres Hauses seelische Läuterung, dies die Haupthandlung, der Orests Läuterung und Heilung sich als Teil einordnet.[58]) — Biese[59]) macht von seiner Philosophie des Metaphorischen (JBL. 1893 IV 8e: 107) die Anwendung auf die Sprache der Iphigenie. Er charakterisiert das Metaphorische darin, im Gegensatz zur üblichen Rhetorik, die es als mit Bewusstsein angebrachten Schmuck der Rede auffasst, als unbewussten und ebenso notwendigen Ausfluss des Dichtergeistes wie das poetische Schaffen überhaupt. Die Betonung des Unbewussten ist gewiss berechtigt, doch spielt das Bewusste bei einem Dichter wie Goethe eine grössere Rolle, als aus B.s Darstellung hervorgeht; was im einzelnen Fall dem Dichter bewusst, was unbewusst war, lässt sich freilich nicht bestimmen. Gut veranschaulicht B. an einigen Beispielen, wie Vergleich und Metapher in einander übergehen, so dass die alte Definition der Metapher als eines verkürzten Gleichnisses sich als ungenügend erweist. Weiterhin führt B. aus der Iphigenie Beispiele an für seine vier Arten des metaphorischen Ausdrucks. Am häufigsten findet sich die 1. Art: Uebertragung von Sinnlichem auf Geistiges, die jedem Menschen von Natur am nächsten liegt. Dahin gehört die Personifikation von abstrakten Erscheinungen, Stimmungen und Kräften der Seele, die Versinnlichung des menschlichen Inneren. Besonders viele und schöne Beispiele findet B. im 1. Auftritt des 3. Aufzugs, wo die Gewissensqualen in der plastischen Umbildung des griechischen Mythus ihr Wesen treiben und nun auch anderes Gedankenhafte mythisch personifiziert wird. Häufig ist auch die 2. Art des metaphorischen Ausdrucks: Uebertragung von Geistigem auf Sinnliches. Dahin gehört die Naturbeseelung. Die 3. Art, Uebertragung von Geistigem auf Geistiges, ist in der Iphigenie kaum nachweisbar. Wohl aber wieder die 4. Art, Uebertragung von Sinnlichem auf Sinnliches; an geschickt gewählten Beispielen zeigt B., wie Goethe darin, wie in jeder Beziehung, die antike Poesie mit

---

ZDU. 12, S. 209-12; M. Rachel: ib. S. 212/4; F. Fraedrich: ib. S. 392/6. — 55) C. Hurmer, D. Sage v. Orest in d. trag. Dichtung. Progr. d. Staats-Gymn. zu Linz. 1896. 40 S. |[M. Koch: BFDH. 14. S. 342.]| — 56) × (JBL. 1896 IV 8e: 24.) |[M. Koch: BFDH. 14, S. 153.]| — 57) U. Zernial, D. Bau v. Goethes Iphigenie auf Tauris: ZDU. 12, S. 278-86. — 58) ○ × H. Taine, Studien z. Kritik u. Gesch. Uebers. v. P. Kühn u. A. Aall. Mit e. Vorw. v. G. Brandes. Paris, L., München, Langen. XXVII, 551 S. M. 10,00. |[M. Koch: BFDH. 14, S. 376/7.]| (Darin S. 199-210: D. heil. Othilie u. Iphigenie auf Tauris: Besteig. d. Othilienberges, Goethes Iphigenie verglichen mit antiken Statuen.) — 59) (I 8: 40.) —

der tiefen Innerlichkeit des modernen Menschen weitergebildet hat zu individuellerer und charakteristischerer Anschauung. — In einer Besprechung von Warkentins[60]) Faust-Buch macht Horner aufmerksam auf eine bisher unbekannte enthusiastische Recension der Iphigenie von J. F. Schink, die in seinen „Ausstellungen" 1788 gedruckt ist. — In nicht unbewusstem pessimistischem Gegensatz zur Iphigenie ist nach Rieger[61]) Klingers „Medea auf dem Kaukasus" entstanden. Die Heldinnen beider Dramen wollen Barbaren humanisieren, Iphigenie hat damit Erfolg, Medea keinen. — Kerns[62]) Vorschlag, den Vers des Thoas in I, 3 „Zufrieden wär' ich, wenn mein Volk mich rühmte" in einen Fragesatz umzuwandeln, weisen Koch und Heinemann mit Recht zurück, da er auch in der Prosafassung, auf die K. sich beruft, keine Stütze findet. — In einer lobenden Besprechung der Ausgabe Buchheims[63]) berichtigt Morsch dessen Erklärung der V. 50, 670, 1168. — Zu den lobenden Kritikern der Ausgabe von Rhoades[64]) gesellt sich Walzel, der „Frauen" in V. 24 als Plural nimmt.[65-68]) — Rothes[69]) Erläuterung des Dramas soll in keiner Beziehung genügen.[70-72]) —

Tasso enthält nach Morris[73]) unter den das Märchen vorbereitenden Dichtungen die höchste und zarteste poetische Gestaltung des Weimarer Kreises und der Liebe Goethes zur Herzogin. Von den Mitgliedern jenes Kreises soll die Herzogin das Modell der Prinzessin, Frau von Stein das Modell der Leonore, Minister von Fritzsch das Modell des Antonio gewesen sein. So einfach liegt die Sache keinesfalls. Es stimmt nicht zu Antonios Wesen, wenn Fritzsch in seiner von M. angeführten Eingabe an Karl August sich selbst die Fähigkeit zum Hofmann abspricht. Bei dem Verhältnis zwischen Tasso und der Prinzessin wird man, wenn man die Zeit der Konzeption des Dramas bedenkt, an Goethes Verhältnis zu Frau von Stein, an die Zurückweisung seiner Leidenschaftlichkeit durch sie, erinnert. Mindestens der Einschränkung bedarf M.s Behauptung, Goethe habe in Tassos Angriff auf die Prinzessin und seiner Zurückweisung ausgemalt, was aus seiner Liebe zur Herzogin hätte werden können, wenn er nicht rechtzeitig entsagt hätte, er habe also das Erlebnis in derselben Weise weitergesponnen wie im Werther. M. bringt die Liebesgeschichte des Tasso in einen inneren Zusammenhang mit der des Triumphs der Empfindsamkeit. In dieser entsage der Mann, im Tasso überwinde die Frau. Ich sehe weit mehr Verschiedenheit als Aehnlichkeit zwischen beiden Liebesgeschichten und möchte von einem Ueberwinden der Leidenschaft bei dem Wesen der Prinzessin, wie es im ganzen gezeichnet ist, nicht sprechen. — Zu eng und einfach fasst Klaar[74]) Konflikt und Lösung im Tasso, wenn er sie darin findet, dass „die Freiheit der Phantasie, die sich das Leben nachbilden will, sich schmerzvoll an das Lebensgesetz klammert, an dem sie scheitern sollte". — Ganz neu ist die Klage über zu viel Handlung im Tasso, die ein Theaterbesucher[75]) ausstösst, der im Genuss der Verse gestört worden ist, „weil auf der Bühne die Handlung unbarmherzig weiterfliesst". Derselbe hat im Schluss des Dramas gleiche Harmonie empfunden wie in den ersten Scenen, nur „unendlich vertieft, weil aus dem Schmerz geboren". Er hat den Eindruck empfangen, dass Tasso aus den „Niederungen des Trieblebens emporsteigt in die klaren Höhen des bewussten und beherrschten Daseins". Damit wird die alte Streitfrage über den Ausgang des Tasso berührt, die fast in allen Schriften des Berichtsjahres ihre Rolle spielt und, wie immer, verschieden beantwortet wird. — Glücklichen Ausgang nimmt auch Rod[76]) an: Tasso werde geheilt durch das Bewusstsein seiner Kunst, wie Goethe selbst sich von seinen Leiden durch ihre künstlerische Gestaltung befreit habe, die Harmonie sei am Schluss zwischen Tasso und Antonio hergestellt, wie in Goethe zwischen den beiden Seiten seines Wesens im Moment seiner Abreise nach Italien. Das Drama ist für R. der höchste Ausdruck der Lebens- und Kunstauffassung, die Goethe zur Zeit der italienischen Reise vertrat, aber zugleich das wenigst wahre und menschliche seiner Werke. Indem Goethe seine subjektive Ansicht der eigenen Persönlichkeit, des Lebens und der Kunst in den geschichtlichen Stoff hineintrug, habe er diesem das Allgemein-Menschliche genommen, nämlich den tragischen

---

60) (= N. 152.) — **61**) (= JBL. 1896 IV 4:14, S. 165.) |[M. Koch: BFDH. 14, S. 361/2.]| — **62**) (= N. 21, S. 74/7: E. Interpunktionsfehler in Goethes Iphigenie.) (Vgl. IV 8d:22.) — **63**) (JBL. 1895 IV 8e:24.) |[H. Morsch: ZDU. 12, S. 221/5.]| — **64**) (JBL. 1896 IV 8e:29.) |[O. Walzel: ASNS. 100, S. 394/5.]| — **65**) ○ × W. v. Goethe, Iphigenie auf Tauris. E. Schauspiel. Ed., with introduct., argument., grammat. and explanatory notes and a german-english vocabulary by A. Weise. London, Hachette. 192 S. Sh. 2,00. — **66**) ○ × id., Iphigenie auf Tauris. With introduct. and notes by Ch. A. Eggert. New-York, Macmillan. 192 S. — **67**) ○ × id., Iphigenie auf Tauris. Translat. from the german by Fr. Butler. Pennsylvania. 150 S. — **68**) ○ × id., Iphigénie en Tauride. Trad. p. B. Lévy. Paris, Hachette. 245 S. Fr. 3,50. (Vgl. JBL. 1896 IV 8e:30.) — **69**) (JBL. 1897 I 7:69.) |[Gymn. 16, S. 815/6.]| — **70**) ○ × W. v. Goethe, Iphigenie auf Tauris. Für d. Zwecke d. Schule erläut. u. method. bearb. v. H. Vockeradt. 6. Aufl. Paderborn, Schöningh. 168 S. M. 1,35. — **71**) ○ × R. Stecher, Erläuter. zu Goethes Iphigenie auf Tauris. (= W. Königs Erläuter. zu d. Klassikern, Bd. 15.) L., Beyer. 67 S. M. 0,40. — **72**) ○ × H. Düntzer, Erläuter. zu Goethes Egmont. 5. Aufl. (= Erläuter. zu d. Klassikern, Bd. 12.) L, Wartig. V, 164 S. M. 1,00. — **73**) (= N. 5, S. 20/4.) — **74**) A. Klaar, Schiller u. Goethe: GJb. 19, S. 202-28. (s. S. 215.) — **75**) E. Abend im Tasso: DAdelsbl. 16, S. 179-80. — **76**) (= N. 2,

Konflikt zwischen dem Ausnahme-Individuum Tasso und seiner Epoche wie seiner unmittelbaren Umgebung. Diese, das geschichtliche Ferrara, sei dem Genie, der idealistischen Eigenart Tassos so ungünstig, so widersprechend wie möglich gewesen; in die abgelaufene humanistische Epoche, nicht in die Epoche der Gegenreformation habe Tasso seinem Wesen nach gehört. R. führt das alles aus in einer Polemik gegen K. Fischer, die der Kritiker der Grenzboten mit Recht eine unglückliche nennt. Er übersieht bei den Vorschlägen, wie der geschichtliche Stoff besser hätte verwertet werden können, ganz, dass doch auch Goethe den tragischen Konflikt zwischen einem Ausnahme-Individuum und seinem Milieu dargestellt, dass er das naturtreue Bild einer zum Verfolgungswahn sich steigenden Nervosität gezeichnet hat, dass zumal unserer nervösen Zeit dies Bild lebenswahr erscheint, dass infolgedessen heute das Interesse am Tasso wieder wächst, nicht stetig abnimmt, wie R. behauptet. — Möbius[77]) unterscheidet zwischen Goethes Auffassung seines Tasso und derjenigen, zu welcher ein moderner Psychiater gelangen muss. Goethe habe seinen Helden nicht als geisteskrank gedacht, sondern als gesunden Menschen mit pathologischen Anfällen, hypochondrischen Grillen, für den noch die normale Psychologie gelte. Das entspreche den psychiatrischen Anschauungen seiner Zeit. Nach den heutigen sei der Tasso, den Goethe schildert, mit den Symptomen der Paranoia, unheilbar verrückt. Der Dichter habe jene Symptome aus historischen Quellen genommen, die er beim ersten Entwurf des Dramas noch nicht kannte, und habe so für uns das Aesthetische durch das Historische geschädigt, da für den Helden eines Schauspiels die unerlässliche Voraussetzung geistige Zurechnungsfähigkeit, normale Motivation sei. Die Katastrophe konnte bei Goethes Auffassung seines Helden nicht der volle Ausbruch des Wahnsinns sein. Nach M. sah der Dichter sie in der Zerstörung des Verhältnisses zwischen Tasso und dem fürstlichen Hause, wodurch jener freund- und heimatlos werde. Wir hätten damit die Katastrophe eines Schauspiels, nicht einer Tragödie. Doch giebt M. zu, dass niemand genau wissen könne, was Goethe sich bei der Schlussscene gedacht habe. Beachtung verdient seine Vermutung, Goethe habe selbst den Leser im Ungewissen lassen wollen, weil er keine Lösung gefunden hätte, die zugleich den geschichtlichen Thatsachen und seiner Lebens- und Kunstanschauung entsprach. Der Ausblick auf eine glänzende Zukunft Tassos würde der geschichtlichen Wirklichkeit widersprochen haben, der Ausblick auf das geschichtliche Elend des späteren Tasso der koncilianten Natur des Dichters zuwider gewesen sein. — Die Abweichung des Schlusses von der Geschichte kann Siebeck nicht mit E. Wolff[78]) ein „bedauerliches Manko" nennen, da das Drama von vornherein in Goethes Sinn keine Tragödie gewesen sei. — Siebeck und Witkowski wenden sich gegen Bielschowskys[79]) zu harte Beurteilung des Antonio. Der erstere, weil sie sich mit der von B. selbst vertretenen, von Siebeck gebilligten Auffassung des Schlusses als der „Verklärung" Tassos nicht vertrage. Den Schlüssel zum Charakter des Antonio findet Siebeck in dessen Worten „Allein gestehe, wenn ein wackrer Mann ..." usw. (III, 4). Witkowski nimmt tragischen Schluss an. — Bielschowsky[80]) selbst versucht seine Annahme eines versöhnlichen Schlusses, nachdem ihm Scheidemantels Entdeckungen (JBL. 1896 IV 8e:38; 1897 IV 8e:50) einen Hauptgrund entzogen haben, durch neue Gründe zu stützen. Ihm gegenüber hält M. Koch an tragischem Ausgang fest, für den gerade Goethes Billigung des Ausspruches von Ampère (Tasso = gesteigerter Werther) spreche, auf die B. sich fälschlich berufe. — Auch Köster bleibt in einem zustimmenden Bericht über die Ergebnisse der Untersuchungen Scheidemantels[81]) bei tragischem Ausgang unter Berufung auf seine eigenen früheren Ausführungen (JBL. 1894 IV 8e:61) und auf eine briefliche Aeusserung von M. Bernays. — Dass H. Grimm[82]) in seinem Tasso-Aufsatz manches in den Text hinein gedeutet hat, wofür dieser keine Anhaltspunkte bietet, weist M. Koch nach. Die fesselnde und anregende feine Eigenart der Auffassung und Darstellung Grimms bleibt dabei doch bestehen. — Eine Erklärung aller Verschiedenheit, aller Widersprüche in der Auslegung des Tasso, die jedes Jahr bringt, hat schon Goethe selbst gegeben[83]), der dem Kanzler von Müller die Befürchtung äusserte, das viele in die Dichtung Hineingelegte möchte äusserlich nicht klar genug werden, da alles nur innerlich geschehe.[84]) — Als beabsichtigtes Gegenstück zum Tasso charakterisiert Rieger[85]) Klingers „Weltmann und Dichter".[86–89]) —

S. 180-207.) — **77**) (= N. 3, S. 66-75.) — **78**) (JBL. 1895 IV 8b:5.) |[H. Siebeck: LBlGRPh. 19, S. 52/3.]| — **79**) (JBL. 1896 IV 8e:33.) |[H. Siebeck: LBlGRPh. 19, S. 58-61; G. Witkowski: Euph. 5, S. 774/8.]| — **80**) (IV 8b:32.) |[M. Koch: BFDH. 14, S. 355/6.]| — **81**) (JBL. 1896 IV 8e:38; 1897 IV 8e:50.) |[A. Köster: ADA. 24, S. 215/7; R. Löhner: ZÖG. 49, S. 276/7.]| — **82**) (JBL. 1897 IV 8e:51.) |[M. Koch: BFDH. 14, S. 160/2.]| — **83**) (IV 8b:19.) — **84**) × K. Wotke, Tassos Ferrara: ChWGV. 12, S. 15/6. — **85**) (= N. 61.) — **86**) ○ × H Düntzer, Erläuter. zu Goethes Tasso. 5. Aufl. (= N. 72, Bd. 17.) L., Wartig. V, 200 S. M. 1,00. — **87**) ○ × F. Vollmer, Goethes Torquato Tasso. (= D. dtsch. Klassiker, erläut. u. gewürd. v. E. Kuenen u. M. Evers, Bd. 15.) L., Bredt. VII, 123 S. M. 1,00. — **88**) ○ × R.

Stenglins[90]) ergänzende Bearbeitung der Aufgeregten, im Januar im Berliner Königl. Schauspielhaus aufgeführt, hat Anerkennung gefunden, besonders die Enthaltsamkeit des Bearbeiters in eigenen Zuthaten. —

Eine Besprechung des Mädchens von Oberkirch hat R. M. Meyer[91]) der 2. Auflage seines Goethe-Buches eingefügt. —

Ueber die Fragmente des Befreiten Prometheus und die Anregung, die Goethe für den Entwurf eines solchen Dramas durch seine Beschäftigung mit Aeschylos empfing, handelt Tille[92]), wesentlich im Anschluss an Düntzer (JBL. 1891 IV 9e:69), dessen Textverbesserungen er auch annimmt. Weicht er darin von der Weim. Ausg. (JBL. 1892 IV 8e:43) ab, so möchte er in Uebereinstimmung mit ihr das 3. Fragment dem Helios zuweisen. —

Morris[93]) Vermutung eines Zusammenhangs zwischen der Zauberflöte zweitem Teil und den Intriguen der Frau von Stein wird nur von Alt und Heinemann nicht ganz abgewiesen. M. Koch sieht darin ein Beispiel des „unheimlichen Spürsinns der Goethe-Ausleger". —

Den Chor „Warum doch erschallen" in Was wir bringen vergleicht Wickhoff[94]) nach Rhythmus und Empfindung mit dem Einschläferungslied im Faust V. 1447ff. —

Eine wertvolle Bereicherung der Litteratur über die Natürliche Tochter verdanken wir Frankreich. Bréal[95]) empfand, im Gegensatz zum üblichen Urteil, die Personen des Dramas als so konkrete, lebenswirkliche Gestalten, dass er sich nach ihren Modellen umsah. Er legt die Ergebnisse einer sorgfältigen Untersuchung der Quelle Goethes, der Memoiren der Stephanie Louise von Bourbon-Conti (1798), sowie seine Ansichten über das Verhältnis zwischen Quelle und Drama in geschmackvoller, klar disponierter Darstellung vor. Die wesentlichen Angaben der Memoiren hat er durch andere Dokumente, Briefe und Akten, bestätigt gefunden, so dass die Vf. nicht als die unglaubwürdige Abenteuerin erscheint, für die die Geschichtsschreiber sie bisher gehalten haben, sondern als eine solche Heldin, wie Goethe sie nach ihren Memoiren gezeichnet hat. Es war diese Persönlichkeit, die Goethe zur poetischen Gestaltung des Stoffes reizte: eine hochgeborene Frau, die sich gross und edelmütig bewährte, als sie von der Höhe des Lebens in Niedrigkeit gestossen wurde, deren edles Wesen sich ganz enthüllte im allgemeinen Unglück der Revolution. B. begründet Goethes Interesse an dieser Persönlichkeit gut durch den Hinweis auf seine Vorliebe für die Grossen der Erde einerseits, seine Neigung überall das Rein-Menschliche zu suchen anderseits. Er hebt dann die französische Revolution als das zweite aus den Memoiren heraus, was in Goethes Interessenkreis fiel. Das Interesse an ihr verband sich mit dem Interesse an der Persönlichkeit der Heldin. Für die Ergebnisse seines langjährigen Nachdenkens über die Revolution, die der Dichter in einem grossen Werke niederlegen wollte, erschien ihm der Stoff der Memoiren als passender Rahmen. Der erste Teil der geplanten Trilogie ist, was den Stoff betrifft, nach B.s Ausdruck „la réproduction presque littérale des Mémoires". Man wird den Ausdruck etwas zu stark finden, schon wenn man ihn an dem misst, was B. selbst über das Verhältnis des Dramas zu seiner Quelle im einzelnen ausführt. Eugenie allerdings ist in ihren geistigen und körperlichen Eigenschaften ein treues Abbild der Stephanie, wiewohl um 6 Jahre älter gedacht als diese. Ihr Vater, der Herzog, gleicht dem Vater der Stephanie, dem Prinzen Conti, in schwärmerischer Liebe zur Tochter. Die Erzählung der Memoiren von dem kostbaren Schmuck, den dieser seiner Tochter brachte, vergleicht B. mit der Scene des 2. Aufzugs, in der Eugenie sich mit den Geschenken ihres Vaters schmückt, ebenso den Bericht der Memoiren über den ahnungsvoll schmerzlichen Abschied zwischen Vater und Tochter mit dem Schluss des 1. Aufzuges. Auch die Rolle des Vaters bei der Entführung der Tochter wird im Drama und in der geschichtlichen Wirklichkeit dieselbe gewesen sein. Ransohoff macht es im Bericht über B.s Buch wahrscheinlich, dass Prinz Conti, wie Goethes Herzog, der Betrogene war, nicht, wie B. vermutet, Mitwisser des Entführungsplans, dass dieser allein ausging von Stephanies Mutter, der Herzogin Mazarin, die Goethe als „personnage incommode" beseitigte, und von Contis ehelichem Sohn, dem Grafen de la Marche, dem „wüsten Sohn" des Dramas, der Eugeniens Entführung bewirkt, um ihre Legitimierung zu verhindern. Die politische Haltung des Goetheschen Herzogs aber deckt sich nicht mit der des Prinzen Conti, sie

---

Stecher, Erläuter. zu Goethes Torquato Tasso. (= N. 71, Bd. 14.) L., Beyer. 60 S. M. 0,40. — **89**) ○ × H. Heinze, Aufgaben aus Torquato Tasso zusammengest. L., Engelmann. VI, 85 S. M. 0,80. (Vgl. I 6:27.) — **90**) (JBL. 1897 IV 8e:60) |[BLU. S. 335; HambCorr^B. N. 3; M. Koch: BFDH. 14, S. 177/8.]| — **91**) (IV 8b:31.) — **92**) (= N. 27, S. LXI-LXIV.) — **93**) (JBL. 1897 IV 8a:2; 8e:63.) |[C. Alt: ADA. 24, S. 306/9; K. Heinemann: BLU. S. 419; M. Koch: BFDH. 14, S. 162/5; H. Düntzer: ZDU. 12, S. 408-13; A. C.: RCr. 46, S. 350/1; LCBl. S. 401/2.]| — **94**) (= N. 125, S. 113, Anm. 11.) — **95**) M. Bréal, Deux études sur Goethe: Un officier de l'ancienne France. Les personnages originaux de la „Fille naturelle". Paris, Hachette. 16°. 199 S. Fr. 3,00. |[G. Ransohoff: VossZg^B. N. 46.]| (Vgl. Revue de Paris S. 501-36, 803-26.)

erinnert B., wie andere Forscher, an Philippe-Égalité. Goethes Sekretär und Hofmeisterin führen zurück auf Monsieur Jaquet und Madame Delorme, in deren Obhut Stephanie aufwuchs und zwischen denen ein Liebesverhältnis bestand. Doch sind sie im Drama idealisiert, geben eine Philosophie ihrer Verbrechen. B. bemerkt dazu, dass alle Personen der Memoiren von Goethe in die poetische gesellschaftliche Sphäre Weimars erhoben worden seien, wo man sich gegenseitig beobachtete, die eigenen und fremden Seelenregungen und Handlungen analysierte und sich in gewählter Sprache darüber unterhielt. Der geschichtliche Stoff erfuhr also eine ganz ähnliche Umwandlung wie der Stoff des Tasso. Goethes Weltgeistlicher hat sein geschichtliches Urbild im Abbé Dubut, dem Aussteller des gefälschten Totenscheins und der Heiratsurkunde für Stephanie, die B. beide wiedergefunden hat und mitteilt. Auf die Ausgestaltung dieser Figur haben nach B.s ansprechender Vermutung Soulavies dem Dichter bekannte Mémoires sur le règne de Louis XVI eingewirkt, die die Verderbtheit des Klerus vor der Revolution schildern. Gar keine Aehnlichkeit hat der Gerichtsrat mit dem Sachwalter Billet, einem Verwandten der Delorme, den Stephanie zu heiraten gezwungen wird. B. legt mir hier nicht genug Gewicht auf die Abweichung des Dramas von der Geschichte: Stephanies Heirat gehörte zum Plan der Entführer, Eugenie dagegen soll eingeschifft werden nach den Kolonien, dem entzieht sie sich durch die Heirat; sie will im Vaterland bleiben, um diesem, dem König und ihrem Vater in der von dem Mönch prophezeiten Revolution zu dienen. In der Fortsetzung der Trilogie würde Goethe noch weiter von der geschichtlichen Wirklichkeit abgewichen sein. B. erschliesst aus dem Scenarium und Schema der Fortsetzung für den 2. Teil der Trilogie eine Versammlung beim Gerichtsrat, die die Revolution vorbereitet und die unter Streitigkeiten der verschiedenen Stände endigt. Dabei soll dem Dichter die Versammlung von Virzille vorgeschwebt haben. Ein Zeuge derselben, der Richter Mounier in Grenoble, auch in Soulavies Memoiren erwähnt, lebte seit 1795 als Emigrant in Weimar, er war in Grenoble der Vorgesetzte Neckers gewesen, zu dem Goethe gleichfalls Beziehungen hatte. Weiter konstruiert B. eine Scene im Revolutionsgefängnis: der Herzog, der Weltgeistliche, der Sekretär und die Hofmeisterin sollten sich darin über das einstige Verbrechen an Eugenie unterhalten, diese selbst sollte plötzlich unter sie treten, um für ihren König, Vater und Bruder zu kämpfen. Für den 3. Teil der Trilogie vermutet B., unter weiter Abweichung von Düntzer (JBL. 1891 IV 9e : 72) und Valentin (JBL. 1893 IV 8e : 48), folgenden Inhalt: im Lande völlige Anarchie, in der nichts Grosses und Edles besteht ausser Eugenie; Tod des Königs, des Herzogs, endlich Eugeniens. Zwei Episoden dieses Teils malt B. weiter aus. Die eine im Anschluss an den Bericht der Memoiren, nach dem Stephanie die königliche Familie im Temple wiederfand, wo sie selbst die glücklichsten Stunden ihrer Jugend verlebt hatte. B. erinnert an das Sonett, das Eugenie in II, 4 für den König dichtet und in einem Wandschrank ihres Zimmers verbirgt, und das sie nach einer Notiz Goethes später wieder finden sollte. Er vermutet, Eugenie sollte, als Offizier verkleidet, in den Temple zur königlichen Familie dringen, dort den Wandschrank erblicken, das Sonett herausnehmen und dem König überreichen. Die andere Episode knüpft B. an die Worte des Mönchs in V, 7, dass ihn, den Missionar, vielleicht ein Geschick in Frankreich zurückhalte, „das mir die schwerste Prüfung spät bestimmt". Goethe habe dabei an den irischen Abt Edgeworth gedacht, der dem französischen König vor seinem Tod die letzten Tröstungen reichte, habe aber diese Persönlichkeit in seiner Phantasie vermischt mit der des Missionars Aubry in „Atala" (1801). Die Gründe, weshalb Goethe, trotz innerlicher Beschäftigung mit dem Stoff bis an sein Lebensende, die Trilogie nicht fortsetzte, findet B. teils in der ungünstigen Kritik, die der 1. Teil hervorrief, teils in dem unausgleichbaren Widerspruch zwischen dem dramatischen und modern romantischen Stoff und der reflektierenden und antikisierenden Kunstweise des reifen Goethe. — Mit dem Scenarium und dem Schema der Fortsetzung beschäftigt sich auch Morris[96]). Auch er nimmt, im Gegensatz zu Düntzer und Valentin, tragischen Ausgang der Trilogie an, auf den Goethes Bezeichnung „Trauerspiel" und seine Notiz über das Sonett hinweisen. Auf Gesetze des dramatischen Aufbaues, deren Verletzung bei Goethe undenkbar sei, sowie auf dessen eigene Angaben gründet M. die beachtenswerte Annahme, dass das Scenarium H 2 nur das 2. Stück der Trilogie biete, nicht, wie die Weim. Ausg. voraussetzt, bis zum Schluss des Gesamtplans führe. Im Schema der Fortsetzung H 1 sieht er einen Versuch, die einzelnen Scenen nach ihrem Gedankengehalt in Formeln darzustellen, und zwar nicht nur die Scenen der beabsichtigten Fortsetzung, sondern auch die des ausgeführten ersten Stücks der Trilogie. Die Nebeneinanderstellung der Formeln und des Inhalts der einzelnen Scenen wird im ganzen Zustimmung finden, wenn auch Einzelheiten fragwürdig bleiben. Geschickt nutzt

---

— **96**) (= N. 5, S. 223-31.) — **97**) (= N. 21, S. 63-73: Goethes „Natürliche Tochter" im dtsch. Unterr.; S. 50-63: Ueber d.

dabei M. die Formeln des Schemas aus zur Deutung des Entwurfs H 3 sowie des Scenars H 2, dessen 3. Aufzug danach eine wildleidenschaftliche Revolutionsscene auf einem Platz der Hauptstadt werden sollte. Schliesslich stützt er seine Auffassung des Schemas durch einen Vergleich mit dem 1. Faust-Paralipomenon. Er setzt beide in das J. 1799 und bringt sie in einleuchtenden Zusammenhang mit der um 1797 auftretenden Neigung Goethes zum methodischen Beobachten und zum Schematisieren der Ergebnisse. — Neu gedruckt erscheinen zwei ältere Aufsätze Kerns[97]). Der eine empfiehlt, in der Prima des Gymnasiums die Schüler zur häuslichen Lektüre der Natürlichen Tochter dadurch anzuregen, dass man bei der Lektüre der Iphigenie, des Tasso, der Jungfrau von Orleans auf das Aehnliche in jenem Drama hinweist. Die Aehnlichkeit der Natürlichen Tochter mit dem Tasso liegt nur im Aufbau, im dramatischen Organismus. Die auch von Valentin (JBL. 1893 IV 8e:48) hervorgehobene Aehnlichkeit mit der Iphigenie und der Jungfrau von Orleans liegt in den Heldinnen, ihrem Schicksal, ihrer Aufgabe. Mit der Jungfrau von Orleans, von der für die Natürliche Tochter nur der Prolog in Betracht kommt, würde sich nach K. auch die Fortsetzung der Trilogie berührt haben. Auch er hält tragischen Ausgang für zweifellos. Eugenie sollte in der Erfüllung ihrer Aufgabe untergehen wie Schillers Jungfrau. Und wie diese sollte sie vorher, im 2. Aufzug des 2. Teils, ihrer Aufgabe ihre aufkeimende Liebe opfern. Im zweiten Aufsatz charakterisiert K. durch eine Fülle von Beispielen einige sprachliche Eigentümlichkeiten der Natürlichen Tochter: Nebeneinanderordnung von drei Wörtern, Wortverbindungen, ganzen Sätzen, meist eine Steigerung enthaltend, Nebeneinanderordnung von vier gleichen Satzteilen, die oft als zwei Paare erscheinen (mit Freud und Furcht, mit Lust und Sorge), asyndetische Nebeneinanderstellung von zwei gleichen Satzteilen, oft verbunden mit Anaphora des Artikels oder einer Präposition (an ihrer Gruft, an ihrer Leiche), Wiederkehr desselben Wortes oder Wortstammes in anderer syntaktischer Stellung (er fürchte jene, die zu fürchten sind), freie Wortstellung in Frage- und Ausrufesätzen (und mir, wo zeigte sich ein solcher Held?), Verbindung von unflektiertem und flektiertem Adjektiv. Bei der Besprechung der letzten Erscheinung entscheidet K. sich in IV V. 256 wohl mit Unrecht für Strehlkes Schreibung „Entbehrung alles Nötig-, lang Gewohnten“ (= alles Nötigen, lang Gewohnten) gegen Schröers Schreibung „Entbehrung alles nötig lang Gewohnten (= alles lange als nötig Gewohnten oder: alles durch lange Gewohnheit nötig Gewordenen). Richtig erklärt K. V. 420 „Das künftig Nächste selbst erscheint nicht“: das „künftig“ nimmt nur den Begriff des „Künftigen“ aus dem vorhergehenden Verse auf, ist also fast gar nicht zu betonen, die beiden Verse wollen sagen: „Im Dunkeln drängt das Künftige sich heran; von dieser Zukunft sogar das Nächste erscheint nicht.“ — Bei der Niederschrift der V. 188ff., 2136ff., 2289—90 hat Goethe nach Morris[98]) Vermutung an seine Ehe mit Christiane gedacht, in V. 1614ff. eigene Erfahrungen mit seinem Sohn August ausgesprochen.[99]) —

Morris[100]) Ergebnisse seiner Untersuchung von Schillers Totenfeier finden die volle Zustimmung Alts. M. Koch vermisst in dem, was von Suphan abweicht, das Ueberzeugende. Im besonderen wendet er sich, und ebenso ein anderer Kritiker, gegen die Beziehung, in die M. den Epilog zur Glocke zu dem Entwurf gebracht hat. —

Die Pandora bringt Morris[101]) in einleuchtenden inneren Zusammenhang mit dem Ballett Amor und dem Märchen der Unterhaltungen, indem er auf das wiederkehrende Motiv der Erneuerung, der Verjüngung hinweist. Diese, die in den beiden früheren Dichtungen in einer Traumwelt erfolgte, wird in Pandora, durch Entrückung des Epimetheus, in das Jenseits verlegt. Dass der von M. konstruierte innere Zusammenhang der Pandora mit Lila und dem Triumph der Empfindsamkeit für mich nicht besteht, geht schon aus meinen Bemerkungen über das Ballett Amor hervor. Zu eng fasst M. den in Pandora verkörperten Begriff, wenn er in ihr das Symbol sieht für alles, was Goethe als Frauenschönheit beseligt hat. Die sehnsüchtige Erinnerung daran soll ihn gequält haben, als seine Verbindung mit Christiane durch die Eheschliessung 1806 unwiderruflich geworden war, und soll so ein Element der Stimmung gewesen sein, aus der heraus er die Sehnsucht des Epimetheus nach der entschwundenen Pandora gestaltete. In des Epimetheus Worten „Du stemmst dich entgegen . . .“ usw., die für diesen gar nicht zuträfen, soll das „beglückend zerstörende“ Verhältnis zu Christiane deutlich anklingen. Bei Phileros und Epimeleia, den Jugendlichen, die, während Epimetheus mit Pandora entrückt wird, auf Erden zurückbleiben, zur Priesterschaft der Schönheit geweiht, soll Goethe an seinen Sohn August gedacht haben. In diese Phantasien werden wenige M. zu folgen vermögen. Jene Worte des Epimetheus erklären sich als eine allgemeine

---

Sprache Goethes in d. Natürl. Tochter) — **98**) (= N. 5, S. 99-100.) — **99**) ○ X W. Bolin, Zu Goethes Schauspiel „D. natürl. Tochter“: NationB. 16, S. 52/4. — **100**) (= N. 93.) (Vgl. JBL. 1897 IV 8e:65.) — **101**) (= N. 5, S. 66/9.) — **102**) U. v.

Schilderung der Macht der Schönheit auch ohne die besondere Beziehung, die M. ihnen giebt. — Von einem höheren Standpunkt als Morris überblickt Wilamowitz-Möllendorff[102]) die Dichtung und die Fragen, die sich an sie knüpfen, in seinem inhaltreichen Festvortrag. Ihm beweist der bedeutungsvolle Platz, den Goethe dem Bruchstück am Schluss der letzten Ausgabe seiner Werke anwies, dass er mit Pandora nichts Geringes habe sagen wollen. Was es gewesen sei, versucht er zu erschliessen aus dem Bruchstück und dem Schema der Fortsetzung, aus dem überlieferten Stoff und aus der Stimmung und den Verhältnissen, in denen und für die Goethe dichtete. Ob die neue Erklärung im ganzen und in allen Einzelheiten Goethes Gedanken trifft, wer will das sagen? Jedenfalls ist sie in so engem Anschluss an Goethes Ideale und Beschäftigungen um 1807 und an die Zeitverhältnisse gegeben und so tief aus intimer Kenntnis des klassischen Altertums geschöpft wie keine frühere. W. fasst alles in der Dichtung symbolisch. Die Frage nach Modellen der einzelnen Personen ist ihm deshalb belanglos. Doch weist er auf das Goethesche in den Personen hin: Prometheus gemahnt an Goethe als stürmischen Jüngling und enttäuschten Mann, Epimetheus an Goethe nach der Rückkehr aus Italien, über beide aber war der Vf. der Pandora erhaben; Phileros und Epimeleia verkörpern allgemein das von Goethe erlebte Liebesweh und Liebesglück. Den Inhalt des Stückes, auf den der Titel „Pandoras Wiederkunft“ hinweist, bildet nach W. das Kommen des Schicksalstages, des „Sabbaths der Vollendung nach der Schöpfungswoche der Menschenkultur, des frohen Festes nach einer langen Reihe saurer Wochen“, von dem Prometheus, der Thaten- und Genussmensch, nichts wissen will, auf das Epimetheus, der sinnende Mensch, hofft. Dem Morgen des Schicksalstages voraus geht die Liebesepisode des Phileros, der die leidenschaftliche Liebe des Mannes, und der Epimeleia, die die sinnende Fürsorge des Weibes vertritt. Die symbolische Bedeutung ihrer Episode soll sein, dass beide sich in den Leiden ihrer Liebe vom Titanischen läutern zum Menschlichen und so reif werden zu ihrem späteren Priesterberuf. W. giebt selbst zu, dass diese symbolische Bedeutung nirgends zu klarem Ausdruck kommt. Er nennt das eine Schwäche des Dramas, die er damit erklärt, dass die poetische Ausführung der Gefahr und Rettung des Liebespaares den Dichter über die Grenzen des für die Symbolik Notwendigen fortgelockt habe. Sollte hier nicht vielmehr eine Schwäche des W.schen Deutungsversuchs liegen? Im Schema der Fortsetzung erklärt W. überzeugend „Kypsele“ und „Moria“. Kypsele hiess eine Lade in Olympia, deren Bildwerk Pausanias beschreibt. Die Lade sollte den Mittelpunkt der weiteren Handlung bilden. Prometheus will sie zerstören, Epimetheus und Epimeleia, die ihre Bilder auslegt, widerstreben. Aber, unfähig zur That, würden sie den Zerstörern weichen, wenn nicht Pandora erschiene, der Menge ihre Gaben böte, den Tag der Ruhe und des Friedens verkündete, als dessen Zeichen sie den Oelzweig, für uns das Symbol des Friedens, bringt. Der ist gemeint mit „Moria“, denn so hiess der erste Ableger des heiligen Oelbaums der Burg von Athen, der sich in der Akademie befand. Pandora gewinnt alle für sich und für den Kultus der Lade. Nur Prometheus bleibt unbeugsam. Da sollte nach Goethes Schema sich in der Lade ein Tempel enthüllen mit den Dämonen von Kunst und Wissenschaft. W. deutet das so aus: Pandora enthüllt das Geheimnis der Versöhnung zwischen den Himmlischen, dem Reich der Idee, und den Erdensöhnen, dem Reich der Materie, sie soll erfolgen durch Kunst und Wissenschaft. Ihrem Dienst weihen sich Phileros und Epimeleia, indem sie Priester des rasch wieder verhüllten Tempels werden. Auch Prometheus ist versöhnt und bekränzt sich mit dem Oelzweig. Für den letzten Zug bietet allerdings Goethes Schema keinen Anhaltspunkt, W. ergänzt ihn von dem Umstand aus, dass in der Akademie von Athen, wo sich die Moria befand, ein Altar des Prometheus stand und dass man sich erzählte, der Titan trage den Oelzweigkranz zum Zeichen seiner Versöhnung mit Zeus. Ebendort stand aber ein Altar des Eros, ebendort stiftete Platon seine Akademie, die erste Stätte reiner Wissenschaft, gegründet auf den Eros, d. i. das sehnsüchtige Streben der Menschenseele nach der körperlichen, geistigen und ewigen Schönheit. Die räumliche Verbindung des versöhnten Prometheus und der Platonischen Akademie gab nach W. Goethen den die ganze Konzeption entscheidenden Gedanken ein, dass Pandoras Wiederkunft den Menschen zur sorgenden und liebenden Arbeit an Kunst und Wissenschaft erhoben habe. Noch andere Einwirkung Platons auf die Konzeption ergiebt W.s Untersuchung der antiken Quellen, aus denen Goethe den Stoff schöpfte. Lieferte ihm Hesiod die Hauptpersonen Prometheus, Epimetheus, Pandora und ihr Gefäss mit den göttlichen Gaben, so bot Platons Protagoras den Feuerraub des Prometheus, den Gegensatz zwischen den titanischen materiellen und den himmlischen ideellen Gütern, der in der Dichtung vermittelt wird, ferner die doppelte Verleihung

---

Wilamowitz-Möllendorff, Goethes Pandora. Festvortr.: GJb. 19, S. 1*-21*. ||M. Koch: BFDH. 14, S. 405/7;

göttlicher Gaben an die Menschen, also Pandoras „Wiederkunft“. Wichtig für die Ausgestaltung des Stoffes, wie W. sie darstellt, ist sein Hinweis auf Goethes eifrige Beschäftigung mit der Geschichte der alten Philosophie Ende 1807 bei der Arbeit an der Farbenlehre. In dieser findet sich die Aeusserung, Platon habe alles auf die Idee des ewig Ganzen, Guten, Wahren, Schönen bezogen, habe das Verlangen nach ihrer Verwirklichung in jedem anzuregen gestrebt. Jene Idee ist nach W. Pandora, also nicht ein Symbol für die Schönheit, sondern für die Form im Goetheschen Sinn, für das im Gegensatz zum Materiellen Dauernde, für Schillers Ideal. Man wird hier an die Erörterungen über die Form in Goethes und Schillers Briefwechsel, in Schillers philosophischen Schriften erinnert. An Schillers philosophisch-poetische Konstruktionen des Entwicklungsganges der menschlichen Kultur denkt man, wenn W. den kulturgeschichtlichen Gehalt der Pandora dahin zusammenfasst: Goethe führe nach dem ersten Schritt zur menschlichen Kultur, dem Feuerraub des Prometheus, einen zweiten vor, der Kunst und Wissenschaft den Menschen bringt; in freier Erfindung habe er neben die Titanen eine zweite empfänglichere Generation gestellt, Phileros und Epimeleia, die im Verlaufe des Stückes reif werden, jenen Schritt zu thun, reif für den Dienst der Idee, die sich am reinsten in Kunst und Wissenschaft offenbart. Eng knüpft W. diesen kulturgeschichtlichen Gehalt an die Zeitverhältnisse um 1807 und an Goethes Stimmung ihnen gegenüber. Er sieht in Pandora eine Art Ergänzung des kurz vorher entstandenen Vorspiels zur Eröffnung des Weimarer Theaters. In beiden wollte Goethe das Heilmittel angeben für die durch den Krieg geschlagenen Wunden. Im Vorspiel hatte er das Volk an die Arbeit im kleinen Kreise des einzelnen gewiesen, in Pandora wollte er es an die Arbeit für die idealen Güter, für Kunst und Wissenschaft, weisen. Das entspricht seiner bekannten Stimmung gegenüber den politischen Verhältnissen, die einen durch seine Natur bedingten Gegensatz zu den Männern der That bezeichnet. Dass der Dichter das Drama nicht vollendete, hatte nach W. zwei Gründe: erstens war Goethe, als er diese letzte und tiefste Dichtung seines streng klassizistischen Stils niederschrieb, mit dieser Phase seiner Entwicklung schon innerlich fertig, zweitens erlahmte er an der Aufgabe, die er sich gestellt hatte, schwierige griechische Versmasse und die Kunstmittel des tragischen Stils der Athener genau nachzubilden. Ich teile M. Kochs Bedenken gegen diese Gründe, wiewohl mir scheint, dass er bei dem ersten W. nicht richtig verstanden hat. Der reiche Inhalt der Anmerkungen, die W. seinem Vortrag beigegeben hat, ist hier nicht zu erschöpfen, hervorgehoben seien noch die zu S. 4 und 5 über das Griechische in der Metrik und Sprache des Bruchstücks. —

Ueber die Bearbeitung von Romeo und Julie veröffentlicht Minor[103]) philologische Untersuchungen: Ergänzungen und Berichtigungen zur Weim. Ausg. (JBL. 1891 IV 9e:73) für das Verhältnis der Hss. und für die Scheidung des Goetheschen und des Riemerschen Eigentums im Text. Die rasche Entstehung der nicht erhaltenen ersten hs. Fassung (X) erklärt er durch die Vermutung, Goethe habe da, wo er nur die Schlegelsche Uebersetzung (S) überarbeitete, seine Aenderungen in ein gedrucktes Exemplar eingetragen. Noch bevor X zu Ende geschrieben war, begann der Dichter, unter Aenderungen am ersten Text, die Reinschrift (Y) zu diktieren. Y kann nicht identisch mit der Hs. des Weimarer Hoftheaters (H) sein, die dem Text der Weim. Ausg. zu Grunde gelegt ist, sondern muss ein Mittelglied zwischen dieser und X bilden. M. erschliesst das aus dem Datum von H, das er mit den Angaben der Tagebücher über die Arbeit am Text, die Leseproben und eine Reise Goethes nach Jena zusammenhält, ferner aus dem Charakter der Schreibfehler in H, der auf Verlesen eines Abschreibers, nicht auf Verhören beim Diktieren hinweist. Diese Schreibfehler sind bei den Leseproben verbessert worden, aber einige sind stehen geblieben und nach S zu korrigieren: V. 834 „willst“ in „eilst“, V. 1367 „Seht“ in „Sacht“, V. 1600 „erwache“ in „erwachen“. Riemers Anteil am Text stellt sich nach M.s Untersuchungen so dar. Schon in Y hat Goethe die Riemersche Fassung für V. 532/5 angenommen, für V. 544/8 wenigstens benutzt. In H hat Riemer die folgenden V. verbessert: 81, 285, 392, 490 aus rhythmischen, 72, 86, 296, 891/2 aus sprachlichen, 324, 830/1, 1747 aus inhaltlichen Gründen. Riemer gehört ferner der Zusatz in Lorenzos Monolog V. 1971/4, sowie eine Anzahl von Aenderungen, durch die die Rolle von Romeos Pagen noch mehr gehoben wird, als schon durch Goethe gegenüber dem Original geschehen war (V. 81/2, 788, 835/6, 1041). Von Riemer stammt auch die Aenderung der V. 1228—32, derzufolge Lorenzo von vornherein den Franziskaner, nicht, wie bei Shakespeare, den Pagen als Boten an Romeo in Aussicht nimmt. Endlich hat Riemer die Aenderungen in V. 842, 843 vorgenommen, die dadurch notwendig wurden, dass die Reden der Gräfinnen Montague und Capulet in H ihren Männern zugeteilt wurden. Die Durchstreichung ihrer

---

NJbbKlAltGL. I, S. 484.]| — **103)** (JBL. 1897 IV 1d:81.) |[M. Koch: BFDH. 14, S. 393/4.]| — **104)** P. Knauth,

Namen mit roter Tinte rührt vielleicht von Goethe selbst her, die Gräfin Montague fehlt schon im Personenverzeichnis von Y. Die übrigen Aenderungen mit roter Tinte in H, die die Weim. Ausg. alle Goethen zuschreibt, hatten nach M. verschiedene Urheber und entstanden wahrscheinlich bei den Leseproben in Goethes Haus. Dessen Hs. ist erkenntlich in dem zugesetzten „und“ V. 835, in den Lesarten „auf“ V. 1143, 1338 und „Lorenzos Zelle“ V. 1789. Die „N. B.“ vor V. 89, 248, 703, 789, überall beim Uebergang der Verse in Prosa, sollten nicht Merkzeichen für spätere Versifizierung sein, sondern Winke für den Regisseur, Rollenausschreiber und Souffleur, dass sie hier in fortlaufenden Zeilen zu schreiben und zu lesen hätten. —

Des Epimenides Erwachen behandelt Knauth[104]) als den Uebergang zum Altersstil. Auf diesen weisen die folgenden Eigentümlichkeiten: häufige Oxymora und Sentenzen, harte Ellipsen, Begriffe ohne Prädikat hingeworfen, Subjekt durch Pronomen aufgenommen, qualitative Genitive, Simplicia für Komposita, substantivierte Infinitive und Neutra, ungewöhnliche Komposita mit „über“. Bezüglich des Inhalts gesellt K. sich zu den Erklärern, die darin ein Bekenntnis Goethes von seiner inneren Umkehr und Wiedergeburt sehen. Dem stimmt Burdach zu unter Hinweis auf seine eigenen Bemerkungen im GJb. Bd. 11. —

Faust: Allgemeines. Die Litteratur über Faust lässt sich immer schwerer in Kürze behandeln, da die stetig wieder aufgenommene Erörterung derselben Streitfragen naturgemäss zu immer grösserer Breite führt und zwischen die früheren Auffassungen immer neue schiebt, die sich nur durch unbedeutende Nuancen von jenen und von einander unterscheiden. Von neuen Erklärern des Gesamt-Faust erfahren C. Schmidt[105]), Werni[106]) und Louvier[107]) den verdienten Tadel und Spott. — Zurückzuweisen ist auch das Neue, das Türcks[108]) Faust-Erklärung bringen will. Er findet in Faust das Wesen des Genies, wie er es auffasst und früher in den drei Richtungen des menschlichen Geistes, dem Empfinden, Denken und Wollen betrachtet hat (JBL. 1897 I 14 : 97). Auf allen drei Gebieten, d. h. in der ästhetischen Betrachtung der Dinge, im philosophischen Denken über das Weltganze, im praktischen Verhalten, im Handeln ist es Faust als echtem Genie um die Idee zu thun, nur um „Spiel“, nicht um die zufällige Erscheinung und den endlichen Wert der Dinge. Auf dem Gebiet des Wollens und Handelns liegt nach T. der „eigentliche Kern des Faustgedichts“. Als Genie, d. h. vollkommen frei, ohne Begierde und Furcht, nicht bestimmt durch die Rücksicht auf Erfolg, durch den Wert der Dinge, handelt der Erdgeist. Er handelt so, wie Faust handeln möchte, aber nicht handeln kann infolge der natürlichen Beschränktheit der irdischen Wesen. Als er das, diesen Abstand der Wirklichkeit vom Ideal, im Anblick des Erdgeistes empfindet, erfasst ihn Ueberdruss am Leben, und er beschliesst zu sterben. Er wird am Selbstmord verhindert durch die Erinnerung an alle Güter dieses Lebens, wie er sie einst in enthusiastischer Jugendstimmung genossen hat. Der Wert dieser Güter bestimmt da also sein Handeln, macht es unfrei, raubt ihm das Geniale in T.s Sinn. Deshalb verflucht das Genie in Faust V. 1587 ff. alle jene Güter des Lebens. Aus dem Widerspruch zwischen Ideal und Wirklichkeit, zwischen seinen beiden Seelen, von denen die eine allem Endlichen entfliegen möchte, die andere am Endlichen, an den irdischen Gütern hängt, sieht Faust keinen anderen Ausweg, als sich zu betäuben, nach allem zu greifen, um alles wieder fahren zu lassen. In dieser Stimmung und im Gefühl, er werde sich nie völlig von irgend einem Gut dieser Welt einnehmen lassen, nie ganz unfrei werden, wagt er den Pakt mit Mephistopheles. So weit kann ich den Ausführungen T.s folgen, wenn mir auch die Zurückführung alles Geschehens bis zum Teufelspakt auf den Gegensatz des freien und unfreien Handelns gezwungen erscheint. Die Stimmungen, die in diesem Teil der Dichtung zum Ausdruck kommen, sind mannigfaltiger, als sie sich bei T. darstellen, der alles unter seinen Begriff des Genialen bringen will und dabei in Unklarheit verfällt. Weiterhin leitet ihn dieses Bemühen zu entschieden falschen Auffassungen. Nach seiner Ansicht gewinnt Mephistopheles schliesslich die Wette, und zwar nicht nur der Form, auch der Sache nach. Denn Faust werde zuletzt seinem genialen Wesen untreu. Das Unternehmen, dem Meer Land abzugewinnen, sei ihm zuletzt nicht mehr nur „Spiel“, es sei ihm dabei nicht mehr, wie bei allem Früheren, nur um die Idee zu thun, sondern er wolle möglichst rasch einen äusserlichen Erfolg seines Strebens sehen, und da ein solcher immer bedingt sei durch die Umstände, durch Endliches, so werde der bis dahin innerlich Freie von den Dingen dieser Welt abhängig. Das Symbol für diese Verwandlung soll Fausts Blendung durch die Sorge, diese nicht nur eine körper-

---

Goethes Sprache u. Stil im Alter. L., Avenarius. XII, 156 S. M. 3,60. |[K. Heinemann: BLU. S. 292/3; K. Burdach: LCBl. S. 1517-24.]| (S. 30/1; vgl. JBL. 1894 I 7 : 25.) — **105**) (JBL. 1895 IV 8e : 55.) |[J. Wackernell: ÖLBl. 7, S. 592.]| — **106**) (JBL. 1896 IV 8e : 52.) |[J. Wackernell: ÖLBl. 7, S. 591/2.]| — **107**) (JBL. 1896 IV 8e : 53; 1897 IV 8e : 72.) |[ÖLBl. 7, S. 431.]| — **108**) H. Türck, D. geniale Mensch. 3, stark verm. Aufl. B., Dümmler. XI, 378 S. M. 4,50.

liche, sondern zugleich eine seelische sein. Faust soll ganz in den Bann der Sorge geraten, die den Menschen mit Furcht und Hoffnung auf den Erfolg seines Strebens blicken lasse und dadurch in seinem Handeln unfrei mache, die nach T.s Genielehre den genialen, sehenden, nur von Ideen bewegten Menschen in einen „bornierten“, blinden, am Stoff klebenden verwandelt. Zu dem Ende sollte die Entwicklung des Helden geführt sein, in dem Goethe auch nach T.s Auffassung sich, wie in keinem anderen, selbst dargestellt hat? Goethe sollte sich am Ende seines Lebens selbst geistig bankerott erklärt haben? T. übersieht die Worte Fausts an die Sorge vor der Blendung: „Doch deine Macht, o Sorge, schleichend gross, Ich werde sie nicht anerkennen“, nach der Blendung: „Die Nacht scheint tiefer tief hereinzudringen, Allein im Innern leuchtet helles Licht“. Thatsache ist doch: Faust lässt sich auch durch die Sorge, auch durch äusserliche Blendung nicht irre machen in seinem Streben, er bleibt bis zuletzt seinem Wesen treu, das ihn der Hölle entzieht, er überwindet damit auch die Sorge, die „zur Hölle bereitet“. Die Eile, mit der er nach der Blendung sein Werk gefördert wissen will und in der T. die „thörichte Hast des von seinem Gegenstand ganz einseitig eingenommenen, subjektiv befangenen Menschen“ sieht, ist in Wahrheit ein Zeichen des unverminderten leidenschaftlichen Strebens dessen, der fühlt, dass die Zeit des Strebens für ihn bald vorüber sein wird. Dass Faust einen äusseren Erfolg seines Handelns sehen will, ist nicht ein Abfall von seinem Wesen, sondern ein Zeichen seiner Entwicklung zum Thatmenschen, der für das Gemeinwohl wirkt. T. identifiziert das Geniale fast mit dem Aesthetischen im Sinne Kants und Schillers; ihrem ästhetischen Menschen, der mit den Dingen uninteressiert spielt, ist das Genie in T.s Schilderung verwandt. Natürlich, dass diese Schilderung nicht auf den Faust des Schlussakts passt, sondern nur auf den früheren, d. h. eben den ästhetisch gestimmten. Unhaltbar erweist sich T.s Hypothese auch durch die Konsequenzen, zu denen sie ihn führt bei der Beantwortung der Frage: wenn Faust die Wette verliert, wie kann er dennoch aus Mephistos Händen gerettet werden? T. meint: deshalb, weil er nur in äusserster Altersschwäche, im Zustand der Unzurechnungsfähigkeit seinem Wesen untreu werde, dagegen, solange er zurechnungsfähig war, immer der geniale Mensch geblieben sei, der in den endlichen Dingen nur die Idee liebte. Dem gegenüber drängt sich die Frage auf, die M. Koch stellt: wenn der Verlust der Wette so gar keine Bedeutung hat, wozu wird sie dann überhaupt geschlossen? — Wie Türck, betrachtet Klaar[109]) das Ganze des Faust als Darstellung der eigenen Entwicklung Goethes und misst der Episode der Sorge eine grosse Bedeutung bei, die ihr in der That zukommt. Aber anders stellt sich bei ihm das Ende der Entwicklung dar. Nach K. ist Faust auch noch als Kolonisator unbefriedigt. Die Hütte von Philemon und Baucis stört ihn als „tiefsinniges Symbol dessen, was ihm auf seiner schaurigen Höhe fehlt“. Von dieser Höhe, aus der beängstigenden Gottähnlichkeit sehnt er sich zurück ins rein Menschliche. Dahin gelangt er durch die Sorge, die er nicht durch ein Zauberwort bannt, sondern Macht über sich gewinnen lässt: von ihr geblendet, im Dunkel erkennt er den im Hellen vergebens gesuchten rechten Weg, das Wirken mit und für Menschen, und findet darin endlich Befriedigung. Weil das durch seinen freien Entschluss, ohne Mephistos Zuthun geschehen ist, so hat dieser trotz Fausts „Verweile doch, du bist so schön“ die Wette nicht gewonnen. K. berührt sich in diesen Ausführungen nahe mit Valentin (JBL. 1891 IV 9e:84). Fausts Lossagung von der Magie (der Sorge gegenüber) erhält darin die vom Dichter gewollte Bedeutung für seine Erlösung, die Türck verkennt. Vollendet wird die Erlösung nach K. durch die „Liebe von oben“. Sie soll das Symbol der Liebe sein, die im All selbst liegt und die der für Menschen schaffende Mensch als Natur von innen empfindet. Dass die Liebe von oben an Faust teilnimmt, soll heissen: Faust läutere sich schliesslich zu liebevoller Versenkung in die Natur, wie sie auch Goethes letzte Jahrzehnte beherrsche als Quelle seiner wissenschaftlichen und künstlerischen Leistungen. Der Begriff der Natur scheint mir hier gewaltsam hereingezogen in dem Bestreben, die Parallele zwischen der Entwicklung Fausts und der eigenen des Dichters bis zu Ende zu ziehen. — Willmanns[110]) Erklärung des Faust vom orthodox-katholischen Standpunkt aus genügt, wie die Türcksche, am wenigsten für den Schluss. Die ganze Dichtung ist für W. der klassische Ausdruck der titanischen Seite des Rousseauschen Naturalismus, eine Apotheose des auf die Rechte seiner Natur pochenden autonomen Ichs. Auch im Schluss sei Fausts Handeln nicht sittlich, sondern egoistisch, nur gerichtet auf die Natur, auf ihre Unterjochung in der Bodenmelioration. Die christliche Glorie, mit der da der Naturalismus umkleidet werde, sei selbst naturalistisch, das „Ewig-Weibliche“ nicht die christliche Gottesmutter,

|[M. Koch: BFDH. 14, S. 381/3; BLU. S. 367.]| (Darin Abschnitt V: Goethes Selbstdarstellung im Faust. S. 137-76.) — **109**) (= N. 74, S. 216/9.). — **110**) (JBL. 1897 IV 5d:3.) |[Chr. Muff: ZGymn. 32, S. 463/6.]| — **111**) (= N. 2, S. 256-309: Le grand œuvre.)

sondern das Urweib als Naturtypus. Damit wird der Schluss als sakrilegisch verurteilt. Richtig hebt Muff diesen Vorwürfen gegenüber das Altruistische in Fausts letztem Handeln hervor und verteidigt die katholische Einkleidung als künstlerisches Mittel, die geistigen Vorgänge zu verkörpern. — Rod[111]) erkennt im Faust die Grösse des Künstlers Goethe an, äussert jedoch recht müssige Zweifel, ob das Drama den Ruhm eines Weltgedichts durch seine poetische Grösse verdiene, ob es ihn nicht mehr der Art verdanke, wie das deutsche Volk es aufgenommen habe. R.s Abhandlung zerfällt in 5 Abschnitte. 1. Vorgeschichte bis Lessing; 2. Urfaust, Fragment, Faust I; 3. Faust II; 4. Kritik der deutschen Faustforschung, nicht ohne Berechtigung ironisch gegen die Ueberproduktion und gegen den Fanatismus, mit dem jeder Forscher seine Auffassung für die einzig richtige hält; 5. Versuch, die Idee des Faustganzen zu erfassen im Anschluss an Goethes eigene Aussprüche. Diese weisen nach R. auf folgende Elemente in der Dichtung: poetisierte persönliche Erfahrungen, ein allgemeines symbolisches Weltbild, verschiedene abstrakte Ideen, eine Generalidee: Fausts Rettung durch unermüdliches Streben und Thätigkeit. Zu künstlerischer Einheit konnten sich so verschiedene Elemente nach R.s Dafürhalten so wenig verbinden wie im Götz (s. o. N. 10). Der Mangel an Einheit soll hier demselben Mangel in Goethes Leben entsprechen. Wie aus diesem die verschiedenen Elemente in sein Werk einströmten, versucht R. zu zeigen und geht damit auf die Entstehungsgeschichte des Faust ein. Der Sturm- und Drang-Protest des Urfaust gegen totes Schulwissen, die Sehnsucht nach lebendigem Allwissen und die Gretchentragödie poetisierten persönliche Erfahrungen des Dichters 1768—75. In Weimar zum Denker geworden, fügte er seinem Werke abstrakte Ideen ein, unter ihnen die Grundidee des Ganzen, die in der Vertragsscene endlich klar formuliert wurde. Zugleich erweiterte sich die persönliche Dichtung unter Schillers Einfluss zu einem allgemeinen Bild des Lebens und der Welt. Die Persönlichkeit Fausts wurde dadurch vergrössert, aber die Einheit des Werkes war zerstört und sein Problem blieb im 1. Teil ungelöst. Es wurde gelöst im 2. Teil, aber mit sinkender Gestaltungskraft, so dass ein „spectacle incohérent" entstand, das nur Mitglieder der Goethe-Gesellschaft und germanistische Privatdocenten für ein wahres Kunstwerk ansehen können. Die Grundidee, Fausts Erlösung durch die That, hält allerdings, wiewohl erst um 1797 klar gefasst, alle die einzelnen Stücke des Werkes zusammen. Aber die Thaten Fausts, urteilt R., entsprechen nicht den grossen Worten, sie sind zu klein, um unsere hochgespannte Erwartung zu befriedigen, sie werden zuletzt geradezu beschränkt bürgerlich, aus dem Denker und Stürmer ist fast ein Durchschnittsmensch geworden. Hier gerät R. in die Nähe Türcks, und er erspart uns nicht den Rückblick von seiner Faustdeutung auf Goethes Leben: er sieht auch in diesem, wie in Fausts Entwicklung, unermüdliche Thätigkeit, aber keine der Grösse des Strebens entsprechende Grösse der Thaten. — Die Grundidee, die R. M. Meyer[112]) im Faust ausgedrückt findet, dass „der Pessimismus durch seinen eigenen Ueberschwang einer frommen Weltfreude den Raum bereite", möchte Siebeck im Sinne des Dichters dahin modifizieren, dass „der Pessimismus, sofern er aus unbefriedigten idealen Bedürfnissen entspringt, immer sicher ist, in der auf göttlicher Weisheit beruhenden konkreten Welt sein Korrektiv zu finden". In Meyers Darstellung der Entstehungsgeschichte des Faust bekämpft S. die Vermutung, dass die Dichtung im ersten Entwurf mit der Verdammung Fausts als Folge seiner Verstrickung in Sinnlichkeit hätte enden sollen. Er findet ein solches Ende unvereinbar mit dem idealen Erkenntnisdrang des Anfangs sowie mit den bekannten Briefstellen Goethes, die bezeugten, dass ihm auch das Wesentliche des 2. Teils von Anfang an aufgegangen sei (?). Meyer beruft sich für seine Vermutung auf das Fehlen der Worte „Sie ist gerettet" im Urfaust; S. macht dagegen geltend, dass auch des Mephistopheles „Her zu mir" fehle. — Die Hypothese vom Prosafaust hat auch R. M. Meyer[113]) jetzt aufgegeben. Gegen seine Behauptung, dass für die Gestalt Gretchens die Krämerdirne des Faustbuchs eine Anregung gegeben habe, polemisiert M. Koch. — Rieger[114]) will Goethes ursprüngliche Faustidee in Klingers „Medea in Korinth" (1791) finden. Desselben Vermutung einer prosaischen Grundlage für „Wald und Höhle", die sich auf die behauptete Verwandtschaft des Erdgeists mit dem Geist der Höhle in Klingers „Goldnem Hahn" (1785) gründet, weist M. Koch mit Recht zurück. — Weitere Beiträge zur Entstehungsgeschichte des Werkes setzen die Erörterung der alten Streitfragen fort, wobei manches schon recht oft Gesagte noch einmal gesagt wird. Dass sich auf diesem Gebiete noch immer Neues sagen lässt, zeigt ein Aufsatz von Bruinier[115]). Er weist aus der Entstehungsgeschichte, soweit sie feststeht, die Notwendigkeit von Widersprüchen innerhalb des fertigen Ganzen und von zwei ver-

— **112**) (JBL. 1895 IV 8b:7.) |[H. Siebeck: LBlGRPh. 19, S. 53/8.]| — **113**) (IV 8b:31.) — **114**) (= N. 61, S. 101, 56.) — **115**) J. W. Bruinier, D. ursprüngl. Plan v. Goethes Faust u. seine Gesch.: AZg^B. N. 136/7. |[V. Valentin: NJbbKlAltGL.

schiedenen Plänen nach. In der Rekonstruktion des ursprünglichen Plans und in der Auffassung des Urfaust berührt er sich zunächst mit Collin (JBL. 1892 IV 8e:89; 1896 IV 8e:56/7). Er betont, dass der Urfaust nicht einen Bund mit dem Teufel, sondern mit den höchsten Geistern suche. Er fasst den Erdgeist als den Geist des rastlosen, zweckvoll schaffenden Lebens, der Faust erscheint, weil er in ihm einen Wesensverwandten ahnt, ihn aber zurückweist, nachdem er seinen Worten entnommen, dass er ihm noch nicht völlig gleiche, und dem dann Faust gleich zu werden strebt dadurch, dass er sich von der theoretischen Arbeit der Studierstube abwendet zum wirklichen Leben, zunächst fliehend in die freie Natur. Weiterhin wagt B. neue Vermutungen über den Inhalt der „grossen Lücke“, wie ihn Goethe sich um 1775 gedacht habe, und trägt eine neue Auffassung des Verhältnisses zwischen Faust, Mephistopheles und Erdgeist vor. Er schliesst aus den Anspielungen in der Scene „Trüber Tag“, dass schon nach dem ursprünglichen Plan bei Fausts Heimkehr aus der freien Natur Mephistopheles sich ihm in Hundsgestalt zugesellen sollte. Doch könne dieser schon damals nicht als Abgesandter des Erdgeists gedacht gewesen sein. Denn zwischen beiden bestehe keine innere Verwandtschaft, da Mephistopheles schon nach klaren Worten des Urfaust kein blosser Kobold, sondern leibhaftiger Teufel und Versucher sei. B. nimmt ihn also von Anfang an als einen Sendling der Hölle, die ihre Stunde für gekommen halte, nachdem Faust auch vom Erdgeist zurückgewiesen ist. Aber Mephistopheles — so rekonstruiert B. weiter den ursprünglichen Plan – wage nicht sich als Teufel einzuführen, weil er fürchten müsste, als solcher dem die Gleichheit mit dem Erdgeist erstrebenden Faust nicht willkommen zu sein, er gebe sich vielmehr für einen Abgesandten des Erdgeists aus und führe nun Faust in ein Leben, das scheinbar das zum Erdgeist leitende ist, in Wahrheit ihn in die Hölle bringen soll. B. erklärt also die vielumstrittenen Anrufungen des erhabenen Geistes in „Wald und Höhle“ und „Trüber Tag“, wie Valentin (JBL. 1891 IV 9e:84) und Karsten (JBL. 1896 IV 8e:72), damit, dass Faust den Mephistopheles für einen anderen halte, als er in Wirklichkeit ist, aber er erweitert diese Hypothese dahin, dass jener Irrtum Fausts durch Mephistopheles selbst, durch listige Lüge, hervorgerufen sei. Die Scene, in der Mephistopheles diese Lüge vorbringen und Faust zur Weltreise in seiner Begleitung überreden sollte, würde den Austausch der Lebensansichten beider enthalten haben, der jetzt den Schluss der Paktscene, von V. 1770 ab, bildet. B. vermutet, wie Koegel und Niejahr (JBL. 1897 IV 8e:89), in diesem erst im Fragment veröffentlichten Schluss viele Elemente des Urfaust. In der Gretchentragödie ist Faust nun aber über Mephistos wahres Wesen bereits aufgeklärt. B. nimmt an, die Aufklärung sollte auf der zweiten Station der Weltreise erfolgen, in einer Scene, von der die auf einem und demselben Blatt stehenden Par. 21 (=„Landstrasse“ im Urfaust), 6 und 7 erhalten seien. Fausts Frage in Par. 21 sei nur am Platz, wenn er noch nicht wisse, dass Mephistopheles der Teufel ist. Dessen Antwort mache ihn stutzig und veranlasse weitere Fragen, auf die Mephistopheles mit Ausflüchten (Par. 6, 7) antworte. Gut erklärt sich bei dieser Deutung der Par. der Wegfall der „Landstrasse“ des Urfaust im Fragment, in welchem Faust schon früher weiss, dass er es mit dem Teufel zu thun hat. Aber unklar bleibt, wie B. seine Deutung der Par. mit seiner früheren Erklärung der Anrufungen des erhabenen Geistes in „Wald und Höhle“ und „Trüber Tag“ vereinigen will. Setzt er voraus, dass Faust auch, nachdem er die Teufelsnatur seines Genossen erkannt hat, diesen noch für einen Abgesandten des Erdgeists hält? Oder denkt er sich die beiden Scenen mit den Anrufungen zu einer Zeit entstanden, als der Dichter Faust durch die ganze Gretchentragödie in dem Irrtum über seines Gefährten wahre Natur belassen wollte? Für die Scene Wald und Höhle ist eine solche Annahme unbedingt ausgeschlossen, selbst wenn man ihren Entwurf mit B. schon in die Zeit des Urfaust setzen wollte. Das Problem des Urfaust formuliert B. so: erreicht Faust sein Ziel der Vervollkommnung, wird er dem Erdgeist gleich? oder gelingt es Mephistopheles, ihn von seinem hohen Streben abzubringen? Mephistopheles musste danach versuchen, Fausts Leben so zu gestalten, dass sein Streben im materiellen Genuss erstickte, dass er sich aufs Faulbett streckte. Er musste zu dem Zweck die „Imagination“, die Neigung zur Spekulation bei Faust bekämpfen und durch immer neue Zerstreuungen verhindern, dass dieser zur Ruhe, zum Nachdenken käme. Erleichtert wurde ihm das durch die Stimmung Fausts, der nach der Zurückweisung durch den Erdgeist aller theoretischen Spekulation entsagt, weil er in ihr die Ursache jener Zurückweisung sieht, der das wirkliche Menschenleben in allen Höhen und Tiefen durchleben will, der, um dieses Ziel zu erreichen, jede Ruhe verschmähen muss. Deutlich tritt diese Stimmung Fausts und das ursprüngliche Programm des Mephistopheles noch in den Scenen hervor, die das Fragment von 1790 mehr hat als der Urfaust: im Schluss der Paktscene, im Monolog des Mephistopheles V. 1851 ff., in Wald und Höhle, in der Hexenküche. In denselben Scenen entdeckt B.

aber schon die folgenden Abweichungen vom ursprünglichen Plan: Mephistopheles bekennt sich als Teufel V. 1783, die Scene „Landstrasse" ist gestrichen, V. 1856/9 wird Unersättlichkeit als Grundzug in Fausts Wesen viel stärker betont als an irgend einer Stelle des Urfaust. In den Partien der Dichtung, die in der dritten Zeit der Arbeit, seit 1797, entstanden, findet B. nur noch wenige Züge, die auf den ursprünglichen Plan zurückgehen: in den alten Partien des 2. Teils übe die Erde auf Faust dieselbe Wirkung wie früher der Erdgeist, in V. 11575/6, 11936/7 erscheine das ursprüngliche Problem zu Gunsten Fausts gelöst, dieser am Ziel seines Strebens nach Vervollkommnung, der Prolog zeige Faust zwar als Helden des Dramas, aber Mephistopheles noch als den eigentlich Handelnden. Diese Trennung des Helden vom Handelnden, die nach B. durch den ursprünglichen Plan bedingt war, dieser künstlerische Fehler, der dem Ganzen die Einheit raubte, soll der Anlass gewesen sein, dass Goethe den alten Plan aufgab und um 1797 einen neuen entwarf, nach welchem Faust auch im Mittelpunkt der Handlung steht. Der neue Plan tritt klar hervor in der Paktscene. Da ist Faust der Handelnde, der, vom Erdgeist endgültig verschmäht, sich bewusst dem Teufel übergiebt. Da ist von Streben nach Vervollkommnung, nach Gleichheit mit dem Erdgeist nicht mehr die Rede, sondern Faust will „schlechtweg leben", ohne dadurch zu lernen. Die Verfluchung V. 1583 ff. bezeichnet den völligen Bruch Fausts mit der Vergangenheit. Dass der Erdgeist in dem neuen Plan seine frühere Bedeutung verloren hat, dass im Prolog an seine Stelle der Herr getreten ist, auf den nun die Anrufungen des erhabenen Geistes in „Wald und Höhle" und „Trüber Tag" bezogen werden müssen, ist schon von anderen, z. B. von Witkowski (JBL. 1896 IV 8e:71), hervorgehoben worden. B.s Ansicht über die Rolle, die Fausts Beteiligung an der Handlung des Dramas bei der Aenderung des Planes spielte, ist nichts als eine Hypothese. Witkowski behauptet gerade umgekehrt und mit guter Begründung, dass Faust in der neuen Dichtung gegenüber der alten an Selbständigkeit verloren habe. Ein bewusstes Streben Fausts nach Vervollkommnung im Sinne des Erdgeistes, das der neue Plan aufgegeben haben soll, gelangt doch auch in der alten Dichtung nirgends zu klarem Ausdruck, auch in den V. 1770 ff. nicht, auf die B. sich beruft. Er teilt mit manchen anderen Fausterklärern die Neigung, zu viel zwischen den Zeilen zu lesen, zu viel auf Grund einzelner Stellen zu konstruieren. So übertreibt er entschieden auch die Bedeutung der V. 1856/9. Von ihnen ausgehend soll Goethe im neuen Plan die Unersättlichkeit Fausts, also den Charakter des Helden, der früher nur ein Hilfsmittel für Mephistos Pläne gewesen sei, zur Wurzel der ganzen Handlung gemacht haben. Im Vertrauen auf seinen Charakter, in der Zuversicht, dass ihn nichts im Leben befriedigen könne, gehe Faust nun die Wette mit Mephistopheles ein, und dieser müsse nun versuchen, für Faust einen Augenblick der Befriedigung, der Ruhe herbeizuführen, während er früher einen solchen habe verhindern müssen. Eine klare Scheidung der beiden Pläne fehlt auch hier, da nach B.s eigenen Ausführungen Mephistopheles auch in der alten Dichtung versuchen musste, Fausts unbefriedigtes Streben zur Ruhe zu bringen. Den Fehler der neuen Dichtung sieht B. einmal darin, dass dem neuen Plan das bereits Fertige nicht angepasst worden sei, woraus sich Widersprüche im Ganzen ergeben, ferner darin, dass etwas an sich nicht Typisches, Fausts persönlicher Charakter, zur Wurzel eines typischen Geschicks gemacht worden sei. Ausführlich bekämpft Valentin B.s Vermutungen. Er erklärt es für einen methodischen Missgriff, dass B. Goethe und Faust völlig identifiziere, während dieser doch schon im Gespräch mit Wagner, in Auerbachs Keller und in der Gretchentragödie ein vom Dichter losgelöstes eigenes organisches Wesen geworden sei. Er leugnet einen solchen ursprünglichen Plan für ein künstlerisches Ganzes, wie ihn B. konstruiert. Er erhebt begründete Einwände gegen die Hypothese, auf die dieser ganze Plan sich aufbaut, dass Mephistopheles Faust täusche durch Vornahme der Maske eines Sendlings des Erdgeistes, ebenso gegen B.s Ausdeutung der Par. 21, 6, 7 und gegen seine Annahme, dass der Urfaust auch nach der Zurückweisung durch den Erdgeist noch strebe, diesem gleich zu werden, dass er ein Vervollkommnungsziel habe, von dem Mephistopheles versuchen sollte ihn abzulenken. Nach Valentins Ansicht hatte Goethe ursprünglich nur die Absicht, im Anschluss an die überlieferte Sage eine Anzahl Abenteuer aneinanderzureihen. Auch Mephistopheles sollte im Urfaust der Teufel der Ueberlieferung sein, der aus eigenem Antrieb, nicht von der Hölle gesandt, in jedem einzelnen Abenteuer die Wünsche Fausts durch seine Zauberkraft zu befriedigen strebt, damit nach einer bestimmten Frist dessen Seele ihm verfalle. Der Abschluss der Dichtung wäre danach ein rein äusserlicher gewesen, nicht das Ende eines inneren Entwicklungsprozesses im Helden. Faust, meint Valentin, wisse von Anfang an, dass er es mit dem Teufel zu thun habe, da dieser ja, wie auch B. zugeben müsse, nirgends im Urfaust seine wahre Natur verberge, er halte ihn allerdings für einen Abgesandten des Erdgeists, und Mephistopheles thue nichts, ihm den Irrtum zu nehmen. Faust sei also

und bleibe auch später, wie die Anrufung des erhabenen Geistes in „Wald und Höhle" beweise, im Unklaren über etwas, das dem Dichter und Publikum bekannt sei, er handle unter einer Voraussetzung, die dem wirklichen Sachverhalt nicht entspreche. Dadurch werde Spannung erregt, wie durch dasselbe poetische Mittel z. B. im Oedipus und Wallenstein. Unbedingt wird man V. beipflichten in der Abweisung der Vermutungen Bruiniers über die Entwicklung des neuen Planes aus der alten Dichtung. Den Grund des Abbruchs der Dichtung um 1775 findet er darin, dass das zweite Abenteuer sich zu einer selbständigen bürgerlichen Tragödie, der Gretchentragödie, ausgewachsen habe. Von ihrer Höhe habe Goethe nicht wieder zum Abenteuerstück hinabsteigen können, weil kein neues Abenteuer die Wirkung jener Tragödie erreicht, geschweige denn überboten haben würde. Bei der Wiederaufnahme der Dichtung um 1797 musste dem Dichter auch der rein äusserliche Abschluss widerstreben, zu dem die alte Dichtung nur führen konnte. Eine innere Entwicklung Fausts wollte er nun darstellen, in ihr mussten die einzelnen Abenteuer neben ihrer Bedeutung an sich eine Bedeutung als Glieder einer Kette erhalten, die folgerichtig zum Ziele leitet. Für Mephistopheles handelte es sich nun darum, Faust nur einmal, aber endgültig zu befriedigen. Seine Versuche in dieser Richtung fördern zugleich die innere Entwicklung Fausts, da er jetzt ein Werkzeug Gottes geworden ist. Ueber den Gang der beiden Handlungen, der Bemühungen des Mephistopheles, Faust zu befriedigen, und der inneren Entwicklung des Helden, d. h. seiner Befreiung von Mephistopheles, wiederholt V. seine bekannten Ansichten (JBL. 1897 IV 8e:75). Er versucht sie jetzt in Einklang zu bringen mit dem neuerdings vielfach behandelten und in seiner Bedeutung erkannten Par. 1. Er muss dabei annehmen, dass die Teile 1 und 2 im Par. und in der vollendeten Dichtung sich nicht völlig decken, dass die Skizze des 1. Teils dort bis zur Scene „Finstere Galerie" des aufgeführten 2. Teils reiche, in die er die Peripetie des Dramas, den Beginn der Loslösung Fausts von Mephistopheles, seines selbständigen Handelns setzt. — Valentin und Bruinier treten mit ihrer Annahme, dass Mephistopheles schon im Urfaust vom Dichter nicht als Sendling des Erdgeistes gedacht sei, sondern nur von Faust irrtümlich dafür gehalten werde, in Gegensatz zu Witkowskis Auffassung des Verhältnisses zwischen Faust, Mephistopheles und Erdgeist (JBL. 1896 IV 8e:71), die Valentin auch in seiner Polemik gegen Bruinier ausdrücklich zurückweist. Dieselbe bekämpft von Biedermann[116]), der die Ansicht vertritt, dass mit dem erhabenen Geist in „Wald und Höhle" und „Trüber Tag" von Anfang an nicht der Erdgeist, sondern Gott gemeint war, indem er die Worte „Dein Angesicht im Feuer zugewendet" nicht auf die Feuererscheinung des Erdgeistes bezieht, sondern darin eine nach dem Zusammenhang unmögliche Anspielung auf das alttestamentliche Erscheinen Gottes im Feuer sieht. B. will von einer solchen Aenderung des Faustplanes innerhalb des 1. Teiles, wie sie Witkowski und andere voraussetzen, nichts wissen und setzt die Skizze des Ganzen, die Par. 1 giebt, mit Manning (JBL. 1896 IV 8e: 101) in das J. 1773. Er beruft sich dabei auf Goethes Brief an Schiller vom 22. Juni 1797. M. Koch weist ihm irrige Interpretation dieses Briefes nach und wiederholt (JBL. 1897 IV 8e:99) seine Zustimmung zu Witkowskis Auffassung. — Witkowski[117]) selbst liefert im Berichtsjahr, indem er Ausführungen seiner Schrift über die Walpurgisnacht mit neuen zu einem Ganzen verbindet, den wichtigsten, besonnensten Beitrag zur Entstehungsgeschichte des Faust, den die Kritik sehr günstig aufgenommen hat. Im Urfaust sieht er, wie Valentin, nur lose aneinandergereihte Bilder, skizzenhaft realistisch ausgeführt ohne Hinblick auf das Ziel des Ganzen. Aber ein solches Ziel, die Absicht, eine innere Entwicklung des Helden darzustellen, nimmt er doch schon für die ursprüngliche Dichtung an: Faust sollte den Erdgeist „als den Welt- und Thatengenius durch das Leben kennen lernen", durch dieses geleitet von Mephistopheles, dem Sendling des Erdgeistes. Und darin sollte sich nach W. darstellen der Kampf des Einzelwillens gegen das Weltganze, d. h. das Problem, das die Stürmer und Dränger in allen Stücken Shakespeares fanden. Auf die dem Sturm und Drang eigentümliche Auffassung Shakespeares führt W. richtig auch die lose Komposition und skizzenhaft realistische Ausführung zurück. Im Fragment von 1790 verraten die neuen Partien sowie die Ueberarbeitung der alten, dass Goethe dem Sturm und Drang entwachsen war, doch weist um diese Zeit noch nichts auf den Plan einer Fortsetzung oder auf das Streben, der Dichtung symbolischen Gehalt zu geben. Das Symbolische kam erst unter Schillers Einfluss in die Dichtung um 1797. Im engen Anschluss an das 1. Par. als die Skizze des neuen Planes, der nun im wesentlichen durchgeführt wurde, formuliert W. den Inhalt des vollendeten Werkes. Der Genuss

1, S. 611-27; S. Schott: AZg^B. N. 139.]| — **116**) W. v. Biedermann, Goethes angebliche Faustpläne. (= Bericht über d. 2. Vereinsjahr d. Dresdener Goethe-Ver. Aug. 1896 bis Aug. 1897 [Sonderabdr. aus JB. d. Goethever. zu Dresden. 80 S.].) |[M. Koch: BFDH. 14, S. 384/5.]| — **117**) G. Witkowski, D. Handlung d. zweiten Teils v. Goethes Faust. Akad. Antrittsvorles. L., Seele. 46 S. M. 1,20. |[Th. Vogel: ZDU. 12, S. 365/8; H. Michel: DramaturgBll. 1, S. 289-94, 299-302; K. Heinemann:

ist der Angelpunkt des Ganzen, in immer erhabenerer Gestalt, in einem stetigen Emporsteigen Fausts vorgeführt: 1. egoistisches Geniessen geistiger und sinnlicher Freuden, die von aussen kommen; der Geniessende bedarf der Läuterung und Stärkung des Willens: erster Teil; 2. Genuss im kräftigen Ausleben, in nach aussen wirkender That; der Geniessende hat den Egoismus noch nicht überwunden; 3. altruistischer Genuss im Schaffen neuer Werte aus dem Inneren heraus für Mit- und Nachwelt. Der Weg, auf dem Faust zur höchsten Stufe des Genusses emporsteigt, war durch Goethes Lebensanschauung gegeben: Lebenserfahrung und ästhetische Bildung (Helena). Die Kraft in Faust, die ihn zum Emporsteigen befähigt, ist das Streben. In ihm, in dem unbewussten Trieb zur Vervollkommnung wirkt Gott, von ihm versucht Mephistopheles abzuziehen. Um dies Streben handelt es sich bei der Wette zwischen Mephistopheles und Faust wie bei der zwischen Mephistopheles und Gott, d. h. sowohl in der irdischen Handlung des Dramas wie in der metaphysischen, die als Prolog und Schluss jene umschliesst und in der die Lösung des Problems allein möglich war. Fausts Zurückweisung durch den Erdgeist hat im vollendeten 1. Teil nach W. keine andere Bedeutung mehr als die, dass sie Fausts Verzweiflung erhöht. Die Gretchentragödie, die im Fragment 1790 das tragische Verschulden Fausts bedeutete, stellt jetzt die tiefste Stufe des Genusses dar, auf der Faust in Gefahr gerät, sein höheres Streben aufzugeben. Um diese Gefahr noch grösser erscheinen zu lassen, hat der Dichter bei der Vollendung des 1. Teils die ursprünglich breiter gedachte Walpurgisnacht eingefügt (vgl. JBL. 1894 IV 8e: 117). W. legt kein Gewicht darauf, dass Fausts Liebe zu Gretchen bald aufhört eine rein sinnliche zu sein, dass eine Läuterung eintritt schon vor Gretchens Erscheinen in der Walpurgisnacht, in welchem er den Beginn der Peripetie erblickt. Vollendet erscheint ihm diese am Anfang des 2. Teils, wo Faust zum Streben zurückgekehrt ist. Den 2. Teil findet W. nicht schwerer verständlich als den ersten für den, der mit der Denk- und Dichtweise des alten Goethe vertraut sei und ein „verhältnismässig bescheidenes Mass von klassisch-philologischen Kenntnissen“ besitze. Das „bescheidene Mass“ zweifelt Michel mit Grund an und weist darauf hin, dass zum Verständnis der klassischen Walpurgisnacht und der ersten Hälfte des zweiten Akts auch naturwissenschaftliche, philosophische und kunstgeschichtliche Kenntnisse nötig seien sowie Kenntnis dessen, was Goethes Zeitgenossen über wichtige Probleme gedacht haben. Derselbe bemerkt gegen W., dass auch die Handlung nicht auf den ersten Blick verständlich sei. Aber das hebt W. selbst hervor und giebt die Schuld dem reichen Nebenwerk, das die Haupthandlung umrankt, dem Stil in seiner Mischung klassischer und romantischer Kunst, dem Wechsel der Zeiten. Er erklärt diese Eigentümlichkeiten des Werkes, die von der Haupthandlung ablenken, befremden und verwirren, aus der Natur des Stoffes, der universalen Bedeutung des vorgeführten Falls, und aus dem Streben des Dichters, der Bühne, die er bei der Schöpfung des 2. Teils immer im Auge behielt, eine bunte Fülle von Bildern zu geben. Er analysiert dann die Handlung des 2. Teils, indem er die Ausführung vergleicht mit den Skizzen der Paral. 63, 99, 157, 1, 194, 195. Daraus, dass Goethe die „Helena“ zuerst als Satyrdrama, Episode, Zwischenspiel zu Faust bezeichnete und veröffentlichte, meint W. schliessen zu dürfen, er habe sie damals nur als ein märchenhaftes Phantasiespiel angesehen, das die reale Handlung unterbrechen sollte. Ein Schluss, der sich kaum rechtfertigen lässt gegenüber der Thatsache, dass Helena schon ein wichtiger Teil des ältesten Faustplans war. Den Euphorion nennt W. die einzige verfehlte Gestalt der ganzen Dichtung, deren Einheit und Anschaulichkeit vernichtet worden sei durch die eingefügten Byronschen Züge. Die Episode der Sorge fasst er ähnlich wie Klaar (s. o. N. 109) und Valentin auf: Erkenntnis Fausts, dass nicht Uebermenschentum dem Leben Wert verleihe, sondern Wirken in den Grenzen des Menschlichen, Lossage von der Magie = Verselbständigung Fausts, Ueberwindung der Macht des Mephistopheles. Etwas anders als bei Klaar, Valentin und wohl allen früheren Fausterklärern stellt sich bei W. die Entscheidung der Wette zwischen Faust und Mephistopheles dar. Mephistopheles, urteilt er, habe sie auch dem Wortlaut nach nicht gewonnen, denn die Befriedigung, von der Faust spricht, liege in einer Zukunft, die ihm nach den Gesetzen menschlichen Daseins unerreichbar ist. Noch weniger habe Mephistopheles die Wette dem Sinne nach gewonnen, denn er habe Faust nicht zum Verzicht auf sein Streben bringen können, dieser wisse jetzt, was er beim Abschluss des Pakts noch nicht wusste, dass Befriedigung für ihn allein im fortgesetzten unbefriedigten Streben liegen kann. W. meint, dieser Ausgang der Wette trete im Schluss der Dichtung nicht klar genug hervor; klarer und dramatischer wäre der Schluss gewesen, den Goethe nach Par. 1, 194, 195 plante, in dem auch die Wette zwischen Gott und Mephistopheles zu entschiedenem Austrag gekommen sein würde. Heinemann verteidigt dagegen den jetzigen Schluss. Arnold tadelt in W.s Ausführungen gewaltsame Konstruktionen, die ich nicht finden kann. —

In der Litteraturgeschichte von Vogt und Koch[118]) vermisst Valentin neben der vortrefflichen litterarhistorischen Behandlung des Faust (nach den drei grossen Perioden der Arbeit daran) die ästhetische, welche die Einheitlichkeit des Kunstwerks darthun müsse. Er leugnet von neuem unlösbare Widersprüche im Ganzen. Er schildert die alte Dichtung (Urfaust und Fragment) und ihren Uebergang in die neue (um 1797) wie in der Polemik gegen Bruinier (s. o. N. 115). Er schlägt vor, dass man sich bei der Besprechung der zweiten Periode der Arbeit (seit 1797) darauf beschränke, die Gründe der Wiederaufnahme und des erneuten Abbruchs darzulegen. Den Grund des letzteren sucht er in Goethes klassischer Stimmung, die es ihm unmöglich gemacht habe, die Helena mit dem mittelalterlichen Geisterspuk zusammenzufügen. In der dritten Periode der Arbeit (seit 1824) wäre dann zu zeigen, wie die alte Dichtung sich ändern musste, um sich der neuen zu fügen, und wie nun der Gesamtaufbau sich einheitlich gestaltete. So dachte sich V. die Lösung eines Problems, das wohl schon manchem Litterarhistoriker Schwierigkeiten bereitet hat: den Faust zugleich litterarhistorisch und ästhetisch zu behandeln. Das Problem wird sich um so schwieriger gestalten, je weniger der Darsteller V.s Glauben an die Einheit der Faustdichtung zu teilen vermag. — Zu diesem Glauben Valentins bekennen sich, mit geringen Vorbehalten, alle Kritiker seiner Faust-Erläuterung für die Schule[119]), die mir zu Gesicht gekommen sind. Landmann verteidigt zugleich ein früheres Buch Valentins gegen Witkowskis Einwände (JBL. 1894 IV 8e:78). Er nennt die zutreffende Behauptung des letzteren, dass der Zusammenhang zwischen Homunculus und Helena von Valentin willkürlich konstruiert sei, eine „ungeheuerliche“. — Als Schüler Valentins in der Behandlung des Faust wird Haehnel[120]) von Walzel gerühmt. — Mühlhausen[121]) rechtfertigt die starken Striche in seiner Schulausgabe des Faust[122]), die er als „Volks- und Schul- und Bühnenfaust“ bezeichnet. Er verlangt, wie Valentin, energisch ästhetische Betrachtung des Werkes, aber er empfindet in dem Ganzen keine künstlerische Einheit und erweist sich in seiner Zergliederung als Schüler Scherers.[123–124]) — Wickhoff[125]) beleuchtet vom Faust her die Entwicklung von Goethes Verhältnis zur Antike. Er fasst die Ergebnisse der seit einiger Zeit beliebten Untersuchungen über den Einfluss bildender Kunst auf die Dichtung zusammen und fügt neue hinzu. Der reichhaltige Aufsatz, der auch in die Entstehungsgeschichte des Dramas eindringt, gliedert sich nach den grossen Perioden dieser in drei Abschnitte. Die Teile der Dichtung, die aus der ersten Periode der Arbeit (bis 1790) stammen, enthalten nichts Antikes. Das Ideal der Schönheit und Kunst, das aus allem spricht, ist die volkstümliche. Selbst das Weib im Zauberspiegel der Hexenküche, das an antike Heroinen erinnert, erscheint nicht in den Formen der antiken Kunst, sondern des Venustypus der Venezianischen Renaissance. Die Scenerie im Urfaust und Fragment ist die heimatliche des jungen Goethe. Als Zeit schwebte allerdings die Epoche Kaiser Maximilians vor, aber sie ist nicht charakterisiert. W. weist auf das Anachronistische hin: das Bild der Mater dolorosa mit dem Schwert verbreitete sich erst Ende des 16. Jh., Fausts Verlangen nach Licht, hinaus aus dem trüben gotischen Gemach, entspricht dem Rokokogeschmack, die Hexenküche erinnert an niederländische Gemälde der Dresdener Galerie, dem Fragment 1790 wurde Rembrandts Radierung vorangestellt. In der zweiten Periode der Arbeit (1797—1801, 1806) versetzte Goethe sich aus seiner klassizistischen Stimmung in den Ton der Jugenddichtung zurück. Dass er ihn auch für den 2. Teil festhalten wollte, erschliesst W. aus Par. 84, nach welchem Helena zuerst im Rheinthal bei einem Jahrmarktstreiben, d. h. in einer Parallelscene zum Spaziergang des 1. Teils habe auftreten sollen, und aus Par. 196, dem Entwurf zum Schluss, dem auch die Ausführung von V. 12032 an genau entspricht. In diesen letzten Versen der Dichtung, die W., anknüpfend an eine Briefstelle Goethes und polemisierend gegen Dehios Datierung im 7. Bd. des GJb., schon der zweiten Arbeitsperiode zuweist, sieht er ein beabsichtigtes Gegenstück zum Prolog im Himmel, dessen Ausführung sich vielleicht sofort an die Lieder der Osternacht geschlossen habe, in denen jener Prolog fortklinge. Bei der Helena musste sich nun aber die antikisierende Richtung der klassischen Periode Goethes geltend machen. Schon das Par. 84 enthält einen antiken Trimeter, und diese

---

BLU. S. 550/2; F. Arnold: ChWGV. 12, S. 24; M. Koch: BFDH. 14, S. 383/4.]| — **118**) (JBL. 1897 I 1:25.) |[V. Valentin: DWBl. 11, S. 499-502.]| — **119**) (JBL. 1897 IV 8e:75.) |[K. Landmann: NJbbKlAltGL. 1², S. 204-16; M. Koch: BFDH. 14, S. 219-20; H. Schmitt: Gymn. 16, S. 699; W. Böhme: ZGymn. 32, S. 741/3 (meint, Faust gehöre nicht in d. Schule).]| — **120**) (JBL. 1896 I 6:23.) |[O. Walzel: ZÖG. 49, S. 616/7; A. Matthias: Gymn. 16, S. 46 (will Behandlung des Faust in d. Schule v. d. Persönlichkeit des Lehrers abhängig machen).]| — **121**) A. Mühlhausen, Etwas v. Schulausgaben dtsch. Dramen im allgem. u. e. Schulausg. d. Faust im bes.: ZDU. 12, S. 625-51. (S. I 6:4.) — **122**) (JBL. 1897 I 7:111.) |[F. Spengler: ZÖG. 49, S. 765/6 (skeptisch, wieviel d. Schule beim Faust leisten könne).]| — **123**) ○ ✕ G. Keuchel, Goethes Religion u. Goethes Faust. Riga, Jonck & Poliewsky. VIII, 333 S. M. 6,00. — **124**) ○ ✕ J. Holl, D. Teufel in Goethes Faust. (= Frankfurter zeitgemässe Broschüren NF. her. v. J. M. Raich. Bd. 18, Heft 12.) Frankfurt a. M., Kreuer. 36 S. M. 0,50. — **125**) F. Wickhoff, D. zeitliche Wandel in Goethes Verhältnis z. Antike dargelegt am Faust: JHhÖArchäolJ. 1, S. 105-22.

Versform bekam das Helena-Fragment von 1800. Die erste Reminiscenz an antike bildende Kunst enthält nach W.s Vermutung das Einschläferungslied der Geister. Dessen erste Verse (1447—62) sollen geschöpft sein aus der indischen Sage von der Brahmanenfrau, die Goethe ausführlich erst 1821 im Paria behandelte, die er aber schon seit 1780 aus Sonnerats Reisen kannte (vgl. JBL. 1892 IV 8e:38); bei V. 1440—1505 aber soll dem Dichter Philostrats Beschreibung der „Andrier" und „Inseln" vorgeschwebt haben zugleich mit dem Mosaik von Palestrina, das er in einer späteren Arbeit über Philostratos zwischen „Nil" und „Inseln" beschrieb. Dass auf die Fortsetzung der Helena in der dritten Periode der Arbeit (seit 1824) des Pausanias und Philostratos Beschreibungen antiker Gemälde eingewirkt haben, hat schon Szanto festgestellt (JBL. 1897 IV 8e: 121). W. bringt aber in Erinnerung, dass Goethe damals von der einseitigen Bewunderung der antiken Kunst und ihrer modernen Nachahmungen zurückgekommen war, dass sein Interesse zugleich der mittelalterlichen Kunst und der realistischen Kunst des 15. Jh. gehörte. Diesem Wandel in Goethes Kunstanschauung entspricht es, dass im 2. Teil des Faust die antike Kunst zuweilen kritisiert wird, und dass ihr Einfluss auf die Gestaltung sich mit dem Einfluss anderer bildenden Kunst verbindet. W. weist darauf hin, wie Phorkyas V. 9017—29 die mittelalterliche Architektur von Fausts Burg preist gegenüber den cyklopischen Mauern, wie V. 6403—14 der Unterschied dorischer und gotischer Baukunst geschildert wird, wie V. 6465/6, 6502/3 Eigentümlichkeiten der antiken Statuen hervorgehoben werden, die dem modernen Betrachter missfallen können. Aus W.s Erörterung der Beziehungen zwischen einzelnen Stellen der Dichtung und Werken der bildenden Kunst verschiedener Zeiten und Völker hebe ich hervor, was mir neu scheint. Beim Mummenschanz vermutet W. neben dem Vorbild florentinischer Maskenzüge Erinnerung an einen Triumphzug, den Kaiser Maximilian hatte in Holz schneiden lassen, in den Knäblein, die da mit flatternden Kleidern auf märchenhaften Tieren die Wagen lenkten, sieht er das direkte plastische Vorbild für den Knaben Lenker. Faust als Totenbeschwörer (V. 6421ff.) erinnert an eine Darstellung des Simon Magus in der Oberkirche von Assisi, die Goethe aus Ottleys „Florentinischer Schule" (1826) kannte. Fausts Traum V. 6903—20 ist Zug für Zug der Leda Correggios nachgebildet. In der klassischen Walpurgisnacht gemahnt die Landschaft als Ganzes an Tintoretto. Die Schwäne des Peneios V. 7295—7312 sollen Philostrats Beschreibung der „Sümpfe" entnommen und in die Landschaft von Correggios Leda versetzt sein. Bei V. 8034/6 weist W. auf ein griechisches Vasenbild, bei den Sphinxen, Greifen, Sirenen, Centauren, Nereiden, Tritonen, Doriden auf antike Sarkophage und Fresken hin. Nicht antik ist jedoch der Gold- und Edelsteinschmuck der Nereiden (V. 8050ff.), der nach W. vielleicht auf Dürers Amymone zurückführt. Mit Friedländer und Dehio nimmt er an, dass dem Dichter bei der Ausarbeitung des Schlusses die Wandgemälde des Campo Santo in Pisa vorgeschwebt haben, die ihm Lasinios Kupferwerk 1818 vergegenwärtigte. Lange sei es ihm unklar gewesen, wie er die schon früher vollendeten V. 12032—12111 mit dem Vorangehenden verbinden sollte, auch 1824 noch, als er Par. 63 niederschrieb (?), abbrechend mit den Ereignissen des 4. Aktes. Im J. 1831 bei der Arbeit am 5. Akt habe er, wie die Par. 194 und 195 verraten, zunächst an ein Gericht über Faust gedacht, bei dem Mephistopheles gegen die Entführung von dessen Seele appellieren sollte und an das die bereits vollendeten Verse sich würden angeschlossen haben. Dann habe er das Gericht wieder aufgegeben und in Erinnerung an das Gemälde des Einsiedlerlebens zu Pisa die Scene in den Bergschluchten mit den Gesängen der heiligen Väter (V. 11844—12031) eingefügt. Auf die Vollendung dieser Arbeit bezieht W. die Tagebuchnotiz vom 12. Juli 1831: „Die Verbindung gelang mit der Hauptpartie." Gut erklärt er dabei den Wegfall der 6 Verse Gretchens, die ursprünglich auf V. 12075 folgten: sie passten nur in den Weltenraum, in dem der Schluss zuerst gedacht war, nicht in die Scenerie der Bergschluchten. Das Gemälde, dem diese Verse nach Erich Schmidts Vermutung nachgedichtet sind, möchte W. nicht unter mittelalterlichen Bildern, sondern unter den antikisierenden Kuppelmalereien der Barockkirchen Roms suchen. Bei der Ausgestaltung des Kampfes der Engel und Teufel um Fausts Seele, der der Scene in den Bergschluchten vorangeht, schwebte dem Dichter nach W. ausser dem „Triumph des Todes" in Pisa wieder der Simon Magus in Assisi vor. In Ottleys Werk sah er auch den rosenstreuenden Engel der Fresken Signorellis im Dom von Orvieto. Von diesem soll er das lange Faltenhemd der rosenstreuenden Engel in jener Kampfscene (V. 11798) entlehnt haben. In den Körperformen dieser Engel dagegen, wie sie Mephistopheles beschreibt, findet W. eine Reminiscenz an Dionysos und andere Knabengestalten der Antike, die in der Darstellung der Hermaphroditen ausarteten und in Italien, besonders seit Bernini, auf die Engel übertragen wurden. Auf diesen Zusammenhang der antiken und der christlichen Kunst soll Mephistopheles in V. 11689—92 anspielen

und damit andeuten, dass der Teufel an beiden mitgearbeitet habe. — Pochhammer[126]) behandelt das Verhältnis des Faust zu Dantes Komödie. Er weist Goethes intensive Beschäftigung mit Dante nach, aus der sich einzelne Anklänge im Faust erklären: in der ersten Walpurgisnacht V. 3851/2, 3947/8, am Schluss des 2. Teils V. 11644, 12009—12, die seligen Knaben (= voci puerili in Paradiso 32, 47), Pater Seraphicus, Doctor Marianus, Gretchen voranschwebend, wie bei Dante Beatrice. Für Gretchens ganze Rolle im 2. Teil vermutet P. Anregung durch Beatrice. Denn Goethe habe in dieser sicherlich keine Allegorie gesehen, sondern die Jugendgeliebte des Dichters und die symbolische Vertreterin des nach oben strebenden Herzens, zwischen welchem und dem aufs Irdische gerichteten Verstand am Schluss der Komödie ethische Harmonie hergestellt sei, der die Liebe, verkörpert in Beatrice, die höchste Weihe gebe. P. behauptet ferner, Goethe müsse sich mindestens seit 1797, seit dem neuen Plan, bewusst gewesen sein, dass er sich in der Behandlung des Lebensproblems mit Dante berühre, namentlich in allen Knotenpunkten der Entwicklung. Er vergleicht den Prolog im Himmel mit Inferno 2, den Anfang des 2. Teils, Fausts Reinigung von erlebtem Graus, mit Dantes Reinigung im Purgatorio. Beim Vorgang dieser Reinigung soll Goethe absichtlich an Dante erinnert haben dadurch, dass er den Danteschen Lethebegriff aus den letzten Gesängen des Purgatorio an die Stelle des klassischen und Schillerschen treten liess. P. setzt den Unterschied der beiden Begriffe auseinander: die klassische Lethe wird genommen, die Lethe bei Dante und im Faust wird gereicht und zwar auf Anordnung einer höheren, ihre Begleitung überragenden Macht, der Beatrice bei Dante, des Ariel bei Goethe; die klassische Lethe wird getrunken, in der Danteschen und Goetheschen wird gebadet; die klassische Lethe tilgt die Erinnerung an das ganze frühere Leben und führt den Toten ins Schattendasein, die Lethe bei Dante und Goethe tilgt nur die Erinnerung an alle begangene Schuld und befähigt den noch Lebenden, sein Streben fortzusetzen bis zum höchsten Dasein. Eine weitere Aehnlichkeit zwischen dem Schluss des Purgatorio und dem Anfang des 2. Faust-Teils erkennt P. darin, dass auch bei Dante nach dem Lethebad der 2. Hauptteil seiner Dichtung beginnt, da Virgil verschwindet und Beatrice als Führerin erscheint. In der Ausgestaltung seines 2. Teils wich Goethe nun aber weit von Dantes Behandlung des Lebensproblems ab. Auf diesen Unterschied, meint P., habe Goethe aufmerksam machen wollen durch Form und Inhalt des Monologs, der auf die Reinigungsscene folgt. Auf Dante weisen die Terzinen. Ferner vergleicht P. die Scenerie des Hochgebirges im Faust mit dem Reinigungsberg im Purgatorio, die Schilderung der Landschaft bei Goethe mit Dantes Schilderung des irdischen Paradieses, das auf dem Reinigungsberg liegt, Fausts Blendung durch der Sonne „Flammenübermass" mit der Blendung Dantes durch die Sonne in Paradiso 1, 37 ff. Er sieht im 1. Teil des Monologs, bis V. 4694, eine beabsichtigte Parallele zu Dantes Eintritt in das irdische Paradies am Anfang von Purgatorio 28, im 2. Teil, von V. 4695 an, ein ebenso beabsichtigtes Gegenbild zum 1. Drittel von Paradiso 1, wo Dante bei Sonnenaufgang aus dem irdischen Paradies himmelwärts der Sonne zuschwebt, während Faust der Sonne den Rücken wendet und zur Erde zurückkehrt. Goethes Absicht bei dieser Verbindung von Parallele und Gegenbild soll gewesen sein, die Tendenz seines 2. Faust-Teiles, die Wendung des Helden zur Bethätigung seiner Kraft im irdischen Leben, im Gegensatz zur Tendenz des 2. Hauptteils der Komödie, in helles Licht zu setzen. Man wird P.s Aufdeckung der Beziehungen zwischen dem Faust und Dantes Werk als einen geistreichen Beitrag zur Faustlitteratur willkommen heissen, auch wenn man an eine Absicht Goethes, an Dante zu erinnern, nicht glaubt und den Unterschieden zwischen dem Faust und der Komödie eine grössere Bedeutung für die von P. angeregte Frage beilegt als dieser. Zustimmung wird auch seine Datierung des Terzinenmonologs finden, dessen Entstehung er unter Zurückweisung der Hypothese M. Kochs (JBL. 1895 IV 8e:67) mit Loeper und R. M. Meyer in das J. 1826 verlegt, in eine Zeit, in der Goethes Beschäftigung mit Dante eine besonders lebhafte war. — Valentin[127]) glaubte in seiner Schulausgabe (JBL. 1897 IV 8e:75) Irrtümer des Textes der Weim. Ausg. berichtigen zu müssen, die er aus der Ueberlieferung herleitet, teils aus den früheren Ausgaben, teils aus dem hs. Nachlass, in welchem sie durch rasche Niederschrift oder beim Diktat entstanden sein könnten. In zusammenhängender Darstellung versucht er diese Berichtigungen zu begründen und fügt einige neue hinzu. Nur wenige scheinen mir annehmbar, die meisten unnötig, einige beruhen auf unrichtiger Interpretation des Textes. Ich beschränke mich auf das Wichtige. An vielen Stellen verlangt V. Aenderung der Interpunktion. Das Komma, das er in V. 1121 „zu neuem, buntem Leben" einsetzt, ist berechtigt, dagegen nicht

(Vgl. o. N. 94.) — 126) P. Pochhammer, Dante im Faust: AZg[B]. N. 105/6. — 127) V. Valentin, Faustanalekten: Euph.

das Komma in V. 399 „Verfluchtes, dumpfes Mauerloch". Unnötig und ungeschickt ist die Aenderung in V. 9009: „Mit wenigen — Freigeschenke nannt' er's, nicht Tribut". So unhaltbar wie V.s Homunculus-Hypothese ist seine auf sie gegründete Interpretation der Bühnenanweisung nach V. 9441, die eine durchgreifende Aenderung der Interpunktion nötig macht. In den schwierigen V. 9843—50 nimmt V. Erich Schmidts Konjektur „Dem" für das überlieferte „Den" an, sieht in dem Ganzen aber keine Anakoluthie, sondern eine kühn antikisierende Konstruktion, die er verdeutlichen will durch Aenderung der Interpunktion: kein Komma nach V. 9845, Komma für Semikolon nach V. 9846, Gedankenstrich nach V. 9848. „Es" in V. 9850 soll sich auf das Losungswort Krieg in V. 9837 beziehen. Vielleicht ist doch das überlieferte „Den" beizubehalten und V. 9847–50 als antikisierendes ἀπὸ κοινοῦ aufzufassen, worauf auch das Fehlen jeder Interpunktion nach V. 9848 in der Ueberlieferung hinweist. Einige Fälle von Reimlosigkeit möchte V. durch andere Abteilung der Verse, durch Zusammenziehung zweier Verse, durch Trennung eines Verses in zwei beseitigen: V. 4579–80, 4540/1, 4493/4, 1206/7, 11595/6, 475. Die Aenderung der letzten Stelle, die auch Schröer der Erwägung anheimgiebt, ist vielleicht annehmbar. Im allgemeinen spricht gegen die vorgeschlagenen Aenderungen im 1. Teil des Faust vor allem die Thatsache, dass dieser auch sonst, namentlich in der Kerkerscene, vereinzelte reimlose Verse enthält. V. 4540/1 würde ausserdem durch die Zusammenziehung ein zu langer Vers, von 7 Hebungen, entstehen. Dasselbe würde V. 11595/6 der Fall sein. V. 11560 empfiehlt V. „Gelungene" für „Errungene", also dieselbe Konjektur, die Düntzer für V. 11562 vorgeschlagen hat. Vielleicht empfand Goethe den Gleichklang nicht störend, weil das „Höchst" in V. 11562 sehr stark betont ist. Weitere Aenderungen, die V. vorschlägt, betreffen die Verbindung und Trennung von Worten. Er verlangt richtig V. 235 „gross- und kleine", V. 238 „Tier- und Vögeln", V. 3595 „sein- und deine Not" unter Berufung auf Schreibungen wie V. 279 „Sonn- und Welten", V. 3339 „Bub- und Mädchen". Zweifelhaft dagegen ist mir, ob V. 8809 „schlecht befittigt-schnatterhafte" zu schreiben ist, die Ueberlieferung scheint mir auf „schlecht befittigt schnatterhafte" zu weisen. V. 4685 wünscht V. „immer fortzustreben" für „immerfort zu streben", weil es nicht darauf ankomme, dass Faust immer strebt, sondern dass er vorwärts strebt, dem Ziele näher rückt. Man vergleiche jedoch V. 11936 „immer strebend". V. 11816 will V. schreiben „fluch' ich euch all' zusammen" für „allzusammen", V. 11854 „Wonne Brand" für „Wonnebrand", V. 9400 „Voll erteilen" für „Vollerteilen": unnötige, spitzfindig begründete Aenderungen. Unnötig ist auch V. 9016 „acht't" für „acht'", das ausserdem durch die hs. Skizze gesichert ist. Unter „Wald" in V. 5962 ist wohl nicht, wie V. meint, der Wald der Säulen des Saales verstanden, sondern Pan und sein Gefolge, die mit Eichenkränzen, moosigen Kleidern, Fichtenstämmen, harzigem Reis den Wald darstellen. — Einige wertvolle Beiträge zur Interpretation des Fausttextes liefert Pniower[128]), indem er einzelne Worte scharfsinnig und vorsichtig auf die vom heutigen Sprachgebrauch abweichende Bedeutung untersucht, die Goethe ihnen beilegte. Durch Vergleichung mit anderen Stellen erschliesst er, dass V. 4203 „sonderbar" nicht die heutige Bedeutung des Befremdlichen, sondern nur die des Merkwürdigen hat, dass Urfaust S. 82, 50 in „entgegnenden" der ursprüngliche Sinn des Wortes (= entgegentreten) gewahrt ist. V. 6246 ist „ewig" vom Raume gebraucht, V. 12110 in „Ewig-Weibliche" weder vom Raum noch von der Zeit, sondern in dem Sinn des Idealen, Echten, den das Wort in alten Zeiten entwickelt hatte. Besonders wichtig sind die Ergebnisse von P.s Untersuchungen für die Worte widerwärtig, widrig, widerlich: „widerwärtig" = widerstrebend, widerspenstig in V. 5791, wo Schröer die Bedeutung des Abstossenden annahm, 9798, 10780, wo P. in der Wiederholung des „wider" nicht, wie Schröer, eine blosse Verstärkung des Begriffes sieht, sondern eine Bezeichnung für das wechselseitige Widerstreben der Parteien, Par. 178, 6; „widerlich" = abweisend, unfreundlich in V. 11194 und in der vielerörterten Bühnenanweisung des Urfaust nach V. 129, wo P. also den von Erich Schmidt zuletzt angenommenen Sinn des Feindlichen noch weiter mildert; „widrig" = feindlich, spöttisch in V. 3475, 10194. — Kraeger[129]) betont, anknüpfend an Goethes Urteil, Byrons Selbständigkeit in seinem Manfred. Dieser habe freilich mit Faust gemein den unbefriedigten Wissensdrang und die aus ihm folgende Melancholie, aber für Manfred sei die Wissenschaft nur ein Mittel, die Erinnerung an die Vergangenheit zu ersticken, im Faust pulsiere viel mehr wirkliches Leben. Alle Aehnlichkeit höre auf nach dem Vertrag mit Mephistopheles, denn damit beginne bei Faust die Gesundung, während Manfred bis ans Ende in Melancholie verharre. Manfred sei der überirdische, Mensch gewordene Titan, Faust der Mensch, der sich nach und nach titanisch erhebe. Viel entschiedenere Anlehnung

---

5, S. 705-20. — 128) O. Pniower, Z. Goethes Wortgebrauch: GJb. 19, S. 229-47. |[K. Heinemann: BLU. S. 549.]| — 129)

an den Faust als im Manfred findet K. in Byrons späterem Drama The deformed transformed.[130-132] —

Collins[133]) Buch über den Urfaust findet in einer gehaltvollen, aus eigener Forschung geschöpften Besprechung Pniowers Anerkennung, soweit es den Gedankengehalt der Dichtung behandelt und seine Beziehungen zu anderen gleichzeitigen Werken und dem Leben des Vf. sowie zu den leitenden Ideen des Jh. Dagegen vermag P. so wenig wie frühere Kritiker (JBL. 1897 IV 8e : 87) den chronologischen Hypothesen Collins zuzustimmen. Die Anhaltspunkte, die Collin in Goethes Leben für die Datierung einzelner Scenen, z. B. der Domscene findet, sind ihm zu unsicher. Die Brunnenscene, deren Entstehung Collin hinter die der zweiten Gartenscene setzt, muss nach P. vor dieser gedichtet worden sein, weil in ihr vom Tode der Mutter nicht die Rede ist, der in V. 1207/8 der zweiten Gartenscene schon vorbereitet werde (?). Treffend sind P.s Einwände gegen Collins Datierung der Schülerscene und der Kerkerscene, gegen die Folgerung, dass alle prosaischen Scenen im Herbst 1775 entstanden sein müssten, weil die Prosascene Auerbachs Keller im September 1775 gedichtet wurde, gegen die Beurteilung der Kerkerscene als eines in aller Eile niedergeschriebenen Entwurfs. Zwei Grundfehler sieht P. in Collins Datierungsversuchen. Erstens gehe er nicht von stilistischen Kriterien und inneren Motiven aus, sondern lasse sich im ganzen von der Reihenfolge der Scenen leiten, in der sie in der fertigen Dichtung erscheinen, ohne zu bedenken, dass Goethe sich beim Schaffen der meisten grossen Werke nicht an die spätere Reihenfolge ihrer Teile band. Zweitens spanne er die Entstehung des Urfaust in einen zu engen Rahmen. P. ist der Ansicht, dass manches vom Faust schon vor dem 13. August 1774, dem von Collin angenommenen Anfangstermin der Arbeit, entstanden sei. Er weist Collins Berufung auf Goethes Brief an Zelter vom 11. Mai 1820 zurück, da der Satyros, mit dem nach diesem Brief ein wichtiger Teil des Faust gleichzeitig sein soll, schon vor dem September 1773 verfasst, spätestens im Frühjahr 1774 abgeschlossen gewesen sein müsse. Dagegen beruft er sich für seine Annahme auf zwei bekannte Stellen in der Italienischen Reise und in Dichtung und Wahrheit, die die Arbeit am Faust bis in das Frühjahr 1772 zurückverlegen, denen ich aber eine unbedingte Beweiskraft nicht zusprechen möchte. Gegenüber Collins Versuch, den Eingangsmonolog einheitlich zu erklären (JBL. 1892 IV 8e : 89), hält P. an Scherers Hypothese von disparaten, zu verschiedener Zeit entstandenen Teilen fest. Unhaltbar scheint ihm Collins Voraussetzung, dass Goethe in derselben kurzen, in einem Zug niedergeschriebenen Partie sich bald eng an die alte Sage angeschlossen, bald völlig von ihr abgewendet, dass er Magie bald im mittelalterlichen Sinn, bald als Drang des echten Künstlers in das Geheimnis der schaffenden Natur genommen habe. Mit zweifellosem Recht weist er Collins Interpretation der V. 65—74 zurück, nach der „Natur“ hier nicht, wie in der vorausgehenden Partie, die wirkliche, sondern die magische Natur bedeuten soll. Collin wollte durch diese Interpretation den von Scherer entdeckten Widerspruch beseitigen, dass Faust in V. 65—74 zur Beschwörung in die freie Natur hinaus will, in V. 77ff. im Zimmer bleibt. P. verteidigt Scherers auf diesen Widerspruch gegründete Hypothese, dass V. 77ff. zu anderer Zeit als V. 65—74 entstanden und dann an diese durch die Flickverse 75/6 angefügt worden seien. Er will diese Hypothese ergänzen, indem er den Widerspruch erklärt durch die Annahme, Goethe sei in V. 1—74 dem Volksbuch und Christlich Meynenden gefolgt, die die Beschwörung im Freien vorgehen lassen, habe diese aber später ins Zimmer verlegt, um den Wechsel des Schauplatzes zu vermeiden und den Kontrast zur Wagnerscene zu erreichen. P. stimmt in dieser Annahme mit Niejahr (JBL. 1897 IV 8e : 89) überein, bekämpft aber — wieder mit Recht — dessen Vermutung, dass die Beschwörung des Erdgeists, wie sie jetzt im Urfaust vorliegt, bei der ersten Niederschrift noch im Freien habe stattfinden sollen. Noch in anderen Scenen wird P. im Gegensatz zu Collin „das Zusammenprallen verschiedener Stadien der Arbeit“ gewahr. Im besonderen in der Schülerscene, deren Einheit Collin behauptet (JBL. 1893 IV 8e : 88), P. unter Hinweis auf seine frühere Beweisführung (JBL. 1891 IV 9e : 110) leugnet. — In der Zergliederung des ersten Monologs tritt Saran[134]) als Nachfolger Scherers und Niejahrs auf, von denen er aber in der Interpretation einzelner Stellen, in der Formulierung der Widersprüche zwischen den verschiedenen Teilen und in der Erklärung des Disparaten abweicht. In der ersten Hälfte des Monologs unterscheidet er die Teile A = V. 1—32, B = V. 33—56, C = V. 57—72. In allen dreien handelt es sich um einen Gegensatz, indem Faust in jedem einerseits seinen unbefriedigenden Zustand schildert, anderseits den befriedigenden ausmalt, dem seine

---

(JBL. 1897 IV 1d : 101.) |[M. Koch: BFDH. 14, S. 286/8.]| — **130**) ○ × L. M. Capelli, Il Faust nei Promessi sposi: Il pensiero italiano 20, S. 79-80. — **131**) (IV 4 : 403.) — **132**) ○ × W. Schäfer, Faustine, d. weibl. Faust. Tragödie in 6 Aufz. nebst Vorspiel u. Prolog. Zürich, Cotte. 132 S. M. 3,60. — **133**) (JBL. 1896 IV 8e : 66.) |[O. Pniower: ADA. 24, S. 382-91.]| —

Sehnsucht gilt. Aber dieser allgemeine Gegensatz ist nach S. in jedem der Teile anders specifiziert. In A ist es der Gegensatz zwischen Fakultätswissenschaft und Magie. In B und C soll von Magie nicht mehr die Rede sein. Für B mag das zugegeben werden. Mit den „Geistern" in V. 41 wird etwas anderes gemeint sein als mit „Geist" in V. 25. Ob Goethe dabei gerade an die Seelen verstorbener Helden gedacht hat, wie S. annimmt, muss zweifelhaft bleiben, und sicherlich falsch ist seine auf jene Annahme gegründete Behauptung, Faust spreche in V. 39—44 nicht Sehnsucht nach Naturgenuss aus, sondern nach absoluter Freiheit der Seele, nach reiner Geistigkeit, wie sie eben die Seelen Verstorbener geniessen, der Gegensatz, um den es sich in B handelt, sei also einengendes Schulwissen und freie geistige Existenz. Aus C interpretiert S. die Magie spitzfindig hinaus. „Ein Geist" in V. 72 soll sich auf Faust, der „andere Geist" auf seine Schüler beziehen, V. 71/2 sollen also Fausts Hoffnung auf eine neue wirksame Lehrthätigkeit ausdrücken! Das Buch des Nostradamus soll nicht ein Zauberbuch sein, das nach Scherers Annahme erst unter Anweisung der Natur seine Macht erzeigen würde, sondern ein wissenschaftliches, astrologisches Werk, geeignet und bestimmt, Faust zum richtigen Naturstudium zu leiten, d. h. zum Studium der lebendigen und ganzen Natur. Richtiges und falsches Naturstudium ist nach S. der Gegensatz in C. Falsches Naturstudium, d. h. Studium der getöteten und zerlegten Natur gebe Faust in V. 61/4 als Grund seiner Beklemmung an, nicht, wie in B, die Einengung seiner Seele durch die Schulwissenschaft. Das „weite Land" in V. 65 werde nicht, wie Scherer wollte, schlechthin der engen Studierstube gegenübergestellt, sondern als Raum, in welchem die lebendige und ganze Natur sich befindet, der Studierstube, die nur tote und zerlegte Natur als Inhalt birgt. Ausser den angeführten entdeckt S. noch einige andere Inkongruenzen zwischen A, B und C, die ich hier übergehen muss. Das Ergebnis ist: S. stimmt mit Scherer und Niejahr, trotz mancher Abweichung in der Interpretation, darin überein, dass er einen Abbruch der Gedankenentwicklung nach V. 32 empfindet, im Gegensatz zu jenen beiden empfindet er einen solchen aber auch nach V. 56. Und abweichend von beiden erklärt er dann den Befund der philologischen Interpretation. Er greift auf Scherers Untersuchung der Form des Monologs, des Ausdrucks und der Metrik, zurück, die er meint nach der Entdeckung des Urfaust schärfer führen zu können. Er führt sie nach meinem Empfinden zu scharf. Gleich Scherer entdeckt er einen Unterschied der Form zwischen A und B + C, dort archaisierende kräftige Umgangssprache, hier rein poetischen Ausdruck, dort nachlässige, hier strenge Metrik. Aber er will auch in B + C strophischen Bau erkennen, den er den unstrophischen Reimpaaren in A gegenüberstellt. Er sieht also nicht, wie Scherer, in B + C eine Vervollkommnung des Stils von A, die auf verschiedene Entstehungszeit der beiden Partien schliessen liesse, er sieht vielmehr in B + C eine andere Stilart als in A und führt auf diese Verschiedenheit der Stilart alle anderen sprachlichen und metrischen Unterschiede zwischen den beiden Partien zurück, die sich danach auch bei gleicher Entstehungszeit beider erklären liessen. Und er findet die sprachlichen und metrischen Unterschiede, wie vorher die gedanklichen, nicht nur zwischen A und B + C, sondern auch, wennschon in geringerem Grade, zwischen B und C. Er versucht nachzuweisen, dass B in Stil und Metrik eine Mittelstellung zwischen A und C einnimmt, dass es den Uebergang bildet in der Entwicklung vom freien Stil der Knittelverse (A) zum strengen der strophischen Lyrik (C). Er erklärt diese Entwicklung als beinahe notwendig aus dem Thema des Monologs. Der allgemeine Gegensatz, auf den dieser sich in allen drei Teilen aufbaue, Fausts Verzweiflung über seine gegenwärtige Lage und die Sehnsucht nach einer besseren, sei seiner Natur nach zu lyrischer Behandlung in zwei kontrastierenden Strophen besonders geeignet. Daher der Keim einer solchen Behandlung schon in den Knittelversen von A: A^1 (V. 1—12) und A^3 (V. 24—32) kontrastierend in Stil und Rhythmik, entsprechend der leidenschaftlichen Verzweiflung dort, der elegischen Sehnsucht hier. In B und C dann Entwicklung des Keimes: in B schon 2 Strophen (V. 33—44 und 45—56), aber noch nicht ganz gleich gebaut, noch mit Elementen des Knittelversstils durchsetzt und in Stil und Rhythmik noch die beiden kontrastierenden Stimmungen ausdrückend, in C endlich 2 ganz gleich gebaute Strophen (V. 57—64 und 65—72), auch in Stil und Rhythmik völlig gleichförmig, in der äusseren Form nicht mehr den Kontrast der beiden Stimmungen wiedergebend. S. fasst diese Untersuchungen, denen ich hier nicht in die Einzelheiten folgen kann, dahin zusammen: eine bestimmte formale Tendenz geht durch die ganze erste Hälfte des Monologs, die 3 Teile, die in der besonderen Fassung des allen zu Grunde liegenden allgemeinen Gegensatzes von einander unabhängig sind, verbinden sich doch in Stil und metrischer Form zu einer Art Reihe, sie werden sich also zeitlich nahe stehen, aus einer

134) F. Saran, D. Einheit d. ersten Faustmonologs: ZDPh. 30, S. 508-48. — 135) (= N. 115, S. 20, Anm 1; S. 17, Anm. 2.) — 136)

dauernden Grundstimmung heraus gedichtet sein. Ich teile auch nicht Scherers und Niejahrs Ansicht, dass die Abschnitte A und B + C in verschiedenen Zeiten entstanden seien, und ich glaube, dass S. da auf dem richtigen Wege ist, wo er ihre stilistischen und metrischen Unterschiede auf Verschiedenheit der zum Ausdruck kommenden Stimmungen zurückführt. Aber das Ergebnis seiner metrischen Beobachtungen kann nicht befriedigen, weil sie selbst im einzelnen und ihre Verwertung sich so wenig frei von Spitzfindigkeit und Willkür halten wie vorher seine Interpretation des Gedankengehalts. Mit S.s Hypothese, dass in C strophische Form streng ausgebildet sei, hängt eine weitere Abweichung von Scherers und Niejahrs, auch Pniowers Ansichten zusammen: er grenzt den Monolog im engeren Sinn gegen die Beschwörungsscene nicht hinter V. 74, sondern schon hinter V. 72 ab. Aber er hat noch andere Gründe dafür: V. 73/6 bilden ein Ganzes, eine ebensolche durch Inhalt, Satzbau und Reim gebundene Einheit wie die 4 vorausgehenden Vierzeiler. Der Widerspruch, den Scherer zwischen der Partie vom Makrokosmus und der vorausgehenden empfand, beginnt nach S. schon in V. 73. Denn er liegt nach seiner Ansicht nicht allein darin, dass Faust die geplante Flucht in die freie Natur nicht ausführt, sondern auch darin, dass das Buch des Nostradamus, welches in C ein wissenschaftliches Werk vorstellte, in V. 73 als Zauberbuch erscheint, dass also die Magie, die in B und C fallen gelassen war, wieder aufgenommen wird. In der Interpretation von V. 75 schliesst S. sich an Collin an. Er weist Scherers Annahme, dass Faust ganz plötzlich Geister um sich fühle, zurück, er deutet die „Geister" auf die Elementargeister, die Faust nach seiner Voraussetzung immer umschweben, die er deshalb auch in der Studierstube beschwören könne und die er jetzt versuchen wolle zu beschwören, nachdem er eingesehen habe, dass bei dem blossen Sinnen und Spekulieren über dem Zauberbuch nichts herauskomme. S. will bei dieser Interpretation, die mir viel für sich zu haben scheint, nicht, wie Niejahr, „hier" als Gegensatz zum „weiten Land" betont haben, sondern „Sinnen" als Gegensatz zum Beschwören. Er fasst nach allem nicht, wie Scherer, Niejahr und Pniower, V. 75/6 als zur Beschwörung überleitende Flickverse, sondern V. 73/6. Mit ihnen habe Goethe die Handlung gewaltsam zu dem Punkt zurückgelenkt, von dem er in V. 33 abgekommen sei, zur Magie. Aber der Gegensatz, um den es sich in V. 77—106 (D) handelt, sei nicht der von A, so wenig wie der von B und C, sondern wieder ein neuer, der sich wieder in einem neuen rhythmischen Stil, „freien Versen", ausdrücke: der Gegensatz zwischen Schauen und Fassen der Natur. In A habe Faust nur Erkenntnis der Natur erstrebt. Diese sei ihm jetzt (V. 87/8) gewährt, aber nun wolle er die Natur fassen, ihr nachschaffen, d. h. aus dem Forscher, dem Philosophen Faust sei der schaffensdurstige Mensch und Künstler geworden, der nun den Geist der schaffenden Natur, den Erdgeist, beschwöre. S. weicht in der Annahme dieses Unterschieds zwischen A und D von Collin ab, der den Schaffenstrieb bei Faust schon in A findet, und er bringt den Unterschied in wenig einleuchtenden Zusammenhang mit Goethes eigener Entwicklung vom philosophischen Betrachter der Natur zum nachschaffenden Künstler. Jenem sollen V. 1—72, also A, B, C, ferner vermutlich die Wagnerscene und sicherlich die Schülerscene gehören, diesem V. 77—106, also D, und die Erdgeistscene. Die letzteren Partien sollen also später nicht nur als A, B, C, sondern auch als die Wagner- und Schülerscene entstanden und dann durch V. 73/6 an A—C angeknüpft worden sein. S. sieht nicht, wie Scherer und Niejahr, in A und B + C zwei parallele Anfänge des Faust, von denen ursprünglich der zweite den ersten ersetzen sollte, sondern in den drei Abschnitten Versuche Goethes, im Rahmen der alten Sage den Punkt zu finden, an dem die weitere Handlung des Dramas, der Bund mit dem Teufel, ansetzen könnte, die Ansätze zu einer Philosophentragödie Faust, wie sie Marlowe gedichtet und Lessing geplant hat. Diese Versuche, meint er, hätten nicht zum Ziel geführt, weil dem Dichter seiner Natur nach die Philosophentragödie nicht „lag"; seiner Natur folgend habe er dann, den Boden der alten Sage verlassend, Faust als Künstler genommen und nun, in D, den Ansatzpunkt für die weitere Handlung gefunden, nämlich die Verzweiflung des vom Erdgeist zurückgewiesenen Faust, die ihn reif mache für den Bund mit dem Teufel. S. vermutet für den Urfaust eine in der „grossen Lücke" geplante Beschwörung Lucifers, der allein im Urfaust S. 81, 36 mit dem „grossen herrlichen Geist" gemeint sein könne. Um seine Unterscheidung einer Philosophentragödie und einer Künstlertragödie glaublich zu machen, müsste er vor allem die Frage beantworten, die er vorläufig offen lässt: wo bleibt in der weiteren Dichtung der Künstler Faust? — Bruinier[135]) hält es für möglich, dass Goethe eine Anregung zu seinem Erdgeist aus dem Volksbuch des Christlich Meynenden und dem Volksschauspiel erhalten habe, da Lucifer, den Faust in jenem beschwört und der ihm Mephistopheles schickt, in diesem zum „Erdgott" Pluto gemacht worden sei. Derselbe erklärt V. 529 „Am Ende kriegt' er eine Comission" entschieden falsch, aber schwerlich richtig ist auch

die Erklärung, die Schott unter Hinweis auf eine frühere Frankfurter Redensart als die bessere vorschlägt. — Zur Datierung der Scene, in die jener Vers gehört, liefert Minor[136]) einen Beitrag, der V. 515/6 vergleicht mit den Worten in Goethes Brief an Lavater aus dem Sept. 1775: „doch will ich Deiner Poesey förderlich und dienstlich sein.“ Wenn Goethe damit auf etwas Lavater Bekanntes anspielen wollte, so müsste jene Scene schon vor der Emser Reise des Sommers 1774 fertig gewesen sein. —

Der erste Teil des Faust, von Liebmann[137]) die mystischste Dichtung genannt, die je geschaffen wurde, erscheint durchaus nicht so in seiner Analyse. Unbekümmert um alle Streitfragen und ihre Erörterung in der deutschen Faustforschung fasst und analysiert er das Drama als Kampf zwischen dem Geist des Christentums und dem Teufel der Sinnlichkeit, die beide in Faust wohnen als seine „zwei Seelen“. In der Osternacht tötet Faust die höhere Seele, also den Geist des Christentums. Die niedere Seele, seine sinnliche, tierische Natur, will ihr Recht und wird verkörpert in Mephistopheles. Aber die sinnliche Natur ist ein notwendiger Teil des menschlichen Wesens, deshalb kann Mephistopheles mit bösem Willen Gutes schaffen, indem er Faust Gretchen zuführt. In Fausts Monolog in Gretchens Zimmer soll das grosse Geheimnis angedeutet sein, dass ein geistiger Mensch allein durch ewige Liebe gerettet, dass himmlische Seligkeit nur mit Hülfe göttlicher Gnade erlangt werden könne. Valentin soll durch seinen Tod den unberechtigten Familienegoismus büssen![138–139]) — Im Vorspiel auf dem Theater hört Vogel[140]) Goethe selbst nicht nur aus dem Dichter sprechen, sondern auch aus dem Direktor und der lustigen Person. Der Dichter vertritt allerdings Goethes innerste Ueberzeugung, die zur Zeit der Entstehung des Vorspiels war, dass die Dichtung aus Erlebnissen hervorgehen und nach den strengen Gesetzen gestaltet werden müsse, die er im Verein mit Schiller als die Gesetze der klassischen Kunst aufstellte. Aber er sah ein, dass es mit dem Faust eine eigene Bewandtnis hatte. Er musste sich bei der Wiederaufnahme der Jugenddichtung entschliessen, auch nur Gedachtes, nicht Erlebtes zu gestalten, die Poesie zu kommandieren, und auf Einheitlichkeit des Tones, der Kunstart wie der Handlung bis zu hohem Grade zu verzichten. Er musste — so fasst V. zusammen — aus den Bahnen des strengen Klassizismus einlenken in die freieren der damals aufblühenden Romantik. Das Widerstreben, mit dem er es that, findet V. im Vorspiel angedeutet, in welchem der Direktor und die lustige Person dem Dichter Mut einsprechen, von seiner gewöhnlichen Art und seinem streng klassischen Standpunkt abzuweichen, ohne ästhetische Bedenklichkeiten entschlossen an die Arbeit zu gehen. Bei dieser Auffassung ist also der „Dichter“ nicht der Dichter des Faust, dessen Stimmung seiner Aufgabe gegenüber vielmehr durch alle drei Personen verkörpert wird. Wir wissen, dass Goethe es liebte, seine Stimmung auf mehrere poetische Personen zu verteilen, und wer dieses Verfahren auch für das Vorspiel voraussetzt, braucht sich nicht mit Düntzer darüber zu wundern, dass der Dichter auf die beiden letzten Reden des Direktors und der lustigen Person nichts mehr erwidert. — In V. 405 erklärt Saran[141]) „angeraucht“ wie Valentin, also anders als R. M. Meyer (JBL. 1896 IV 8e : 74), denkt sich aber abweichend von beiden und unter Hinweis auf Dichtung und Wahrheit 22, S. 183 die Papiere nicht an oder in dem Bücherhaufen steckend, sondern um ihn herum an der von Büchern freien Wandfläche. Mit dieser Auffassung, meint er, vertrage sich sowohl die Lesart des Urfaust, in der er „besteckt“ auf „Mauerloch“ bezieht, als die spätere, in der er „den — — umsteckt“ erklärt = um den herum steckt. — Martin[142]) hält es nicht für unmöglich, dass Goethe in die Schilderung von Wagners falscher Selbstzufriedenheit etwas von seinem eigenen Wesen, wie es sich in seinem Strassburger Verkehr mit Herder äusserte, habe einfliessen lassen, wenigstens seien Fausts Belehrungen gewiss ganz in dem Ton gehalten, den Herder seinem Schüler gegenüber anschlug.[143]) — Die von Pniower (JBL. 1895 IV 8e : 88) gesammelten Stellen, die auf die Verse von den „zwei Seelen“ eingewirkt haben können, vermehrt Morris[144]) um eine aus Schleiermachers Reden über die Religion, die Goethe 1799 las. — V. 1482 „Genügen“ erklärt Knauth[145]) = Vergnügen, mir wenig einleuchtend trotz des Hinweises auf den Gebrauch des Adjektivs „genüglich“ = vergnüglich. — Den Ergebnissen von Witkowskis[146]) Untersuchung der Walpurgisnacht stimmt Köster im allgemeinen

---

(= N. 32, S. 26.) — **137**) S. A. Liebmann, Goethe's Faust, an essay: TRSL. 19, S. 107-50. — **138**) × Th. Carlyle, Essay on Goethe's Faust. Reprinted from the Edinburgh Review Jan.-Apr. 1822. With an introduct. by R. Schröder. Transl. from the german by A. P. Fitch. New-York, Knickerbocker Press. 1897. XIII, 46 S. |[A. B.: ASNS. 100, S. 208.]| (Wörtlich aus ASNS. 96, S. 241-68 [JBL. 1896 IV 8e:69] übersetzt ohne Erlaubnis d. Vf.) — **139**) × (= N. 5, S. 232/3.) (Parallelstellen zu V. 3277, 4405, 3636, 1710, Urfaust S. 85-99 in Clavigo, Claudine, Egmont.) — **140**) Th. Vogel, Ueber d. Vorspiel auf d. Theater zu Goethes Faust: NJbbKlAltGL. 1, S. 669-74. — **141**) (= N. 134, S. 521/2.) — **142**) E. Martin, Herder u. Goethe in Strassburg: JbGElsLothr. 14, S. 106-23. (s. S. 115.) — **143**) × (JBL. 1896 IV 8e:80.) |[M. Koch: BFDH. 14, S. 173/4.]| — **144**) (= N. 5, S. 234/5.) — **145**) (= N. 104, S. 104.) — **146**) (JBL. 1894 IV 8e:117.) |[A. Köster:

zu. Auch er bedauert, im Gegensatz zu Valentin (JBL. 1895 IV 8e:91), dass die Ausführung dieses Teils der Dichtung so weit hinter dem ursprünglichen, aus den Par. ersichtlichen Plan zurückgeblieben sei. Witkowskis Rekonstruktion dieses Planes versucht er zu ergänzen durch die ansprechende Vermutung, Goethe habe in einem grossen Crescendo eine Parodie aller menschlichen Zerstreuungen, Vergnügungen und Feste geben wollen, wahrscheinlich in terrassenförmiger Uebereinanderordnung. Er scheidet drei Stufen: 1. Volksfest, Jahrmarkt mit der Trödelhexe, überhaupt dem gemeinen Hexenspuk; 2. Treiben der bürgerlichen Kreise und des niederen Adels mit litterarischer Bildung (V. 4072—95); 3. grosses Hoffest, die Huldigung vor Satan (Par. 48, 50). Auf der zweiten Stufe, meint er, sollten besonders die Dilettanten satirisch verspottet werden, und die Satire sollte auslaufen in das Intermezzo, den Walpurgisnachtstraum. In Par. 31, in welchem Witkowski die Skizze der Einleitung zur ganzen Walpurgisnacht sieht, vermutet K. nur die Einleitung zum Intermezzo. Er weist darauf hin, dass der Ansatz zur Ausführung der Skizze, Par. 40, ebenso in Vierzeilern abgefasst ist wie das ganze Intermezzo und das Gerede der alten Herren V. 4076ff. Aber die Anfangsworte in Par. 31 „Aufmunterung zur Walpurgisnacht“ stimmen nicht zu K.s Vermutung. Das Motiv des Intermezzos, Brocken als entarteter Parnass, auf den die elenden Skribenten gehören, weist K. schon vor Goethe in der litterarischen Satire nach, z. B. im „Gegen-Parnass“ der Horazischen Oden Langes. — Die Auslegung, die Morris[147]) der Walpurgisnacht gegeben hat (JBL. 1897 IV 8e: 103), findet nirgends unbedingte Zustimmung, aber viel entschiedenen Widerspruch. Die Deutung der Matrone auf Karoline Herder, der jungen Hexe auf Goethe selbst rechnet von allen Kritikern nur Alt unter die ansprechenden Erklärungsversuche. M. Koch stimmt der Polemik gegen Witkowskis Auslegung von Par. 50 Z. 130—47 bei.[148]) — Die Strophe V. 3876—80, die Erich Schmidt und Schröer dem Irrlicht zuweisen, giebt Knauth[149]) dem Mephistopheles, indem er „Seh“ als Imperativ nimmt. Dann bleibt aber dem Irrlicht gar nichts. Mir scheint, die Streitfrage ist schon durch Witkowski entschieden (S. 39—40 seines Buches).[150]) — Möbius[151]) weist darauf hin, dass Gretchens Wahnsinn besser motiviert ist als Opheliens: nicht nur durch Gemütserschütterung, sondern auch durch Schwangerschaft und Wochenbett. Aber daran habe Goethe selbst kaum gedacht. Ebensowenig an die Naturwahrheit der V. 4582ff., die sehr wohl aus einem Irrenhaus stammen könnten. Als besonders charakteristisch für Irrereden bezeichnet M. den erst bei der Versifikation der Prosa entstandenen V. 4586, weil er sich an das Vorausgehende nur äusserlich durch den Reim, nicht innerlich durch den Sinn anschliesse. Ob Goethe ihn wirklich, wie M. voraussetzt, nur des Reimes wegen, als Flickvers, eingefügt hat, ohne jede Rücksicht auf die Naturwahrheit? — In Warkentins[152]) Mitteilungen, deren Wert für die Litteratur zweiten Ranges Pniower anerkennt, rügt Horner den Mangel an Genauigkeit, besonders in den Abschnitten über Schink und Chamisso. Derselbe möchte Goethes Faustfragment „nur in sehr bedingtem Sinne“ der Sturm- und Drangperiode zuweisen.[153–158]) — Zu einigen Ausstellungen an der Ausgabe von C. Thomas[159]) sieht Eggert bei aller Anerkennung sich genötigt. Er vermisst in den Anmerkungen manches, was ihm zum vollen Verständnis des Textes notwendig scheint, sowie die Würdigung des moralischen Gehaltes der letzten Scenen. Falsch nennt er Thomas Erklärung des „schlingt“ in V. 141 durch „devour“, da das Wort hier seiner Bedeutung nach zum Substantiv Schlinge gehöre. Dem Dichter habe eine Schlinge vorgeschwebt, die ausgeworfen wird und zurückgezogen mit ihrem Fang. — McLintocks Uebersetzung[160]) wird im ganzen gelobt von Köster, M. Koch und Witkowski, doch tadeln die beiden ersten die Flickwörter und die Zuthaten zum Goetheschen Text, der letzte die häufige Schädigung des poetischen Gehaltes durch zu engen Anschluss an den Wortlaut des Originals. Ueber Einleitung und Anmerkung fällen alle drei das verdiente harte Urteil und bekämpfen im besonderen McLintocks Hypothese, dass Goethes erster Faustplan sich aufs engste an Marlowes Tragödie angeschlossen habe, sowie die Schlüsse, die er daraus zieht.[161–164]) —

ADA. 24, S. 82/5; K. Reuschel: ZDU. 12, S. 556/8.]| — **147**) (= N. 93.) — **148**) × (IV 8b:4.) (S. 50, 52: schon früher veröffentl. Aeusser. Goethes über d. Walpurgisnacht, Mendelssohns über seine Komposition.) — **149**) (= N. 145, S. 41.) — **150**) ○ × K. Knortz, Plaudereien e. Deutsch-Amerikaners. Basel, Selbstverl. (Nicht im Handel.) (Adams erste Frau.) — **151**) (= N. 3, S. 56/8.) — **152**) (JBL. 1896 I 9:23; IV 8e:88.) |[O. Pniower: DLZ. 19, S. 798; E. Horner: Euph. 5, S. 551-65.]| (Vgl. o. N. 60.) — **153**) ○ × M. Ring, Erinner. Bd. 1. B., Concordia. X, 272 S. M. 4,00. (S. 259: Faustaufführung in Dresden 1849.) — **154**) ○ × W. v. Goethe, Faust. Mit Einleit. u. fortlaufender Erklär. her. v K. J. Schröer. 1. T. 4. Aufl. L., Reisland. CXIV, 328 S. M. 4,00. — **155**) ○ × (I 6:30.) — **156**) ○ × W. v. Goethe, Faust. E. Tragödie. 1. T., her. v. G. Berlit. L., Amelang. 16⁰. 242 S. M. 3,80. — **157**) ○ × id., Faust. 1. T. Mit Einl. u. Anm. v. A. Lichtenheld. (= Graesers Schulausg. klass. Werke. Her. v. J. Neubauer. N. 51.) Wien, Graeser. 200 S. M. 0,50. — **158**) ○ × id., Faust. 1. T. (= Ill. Volksausg. klass. Meisterwerke, N. 105-14.) L., Minerva. 160 S. M. 1,50. — **159**) (JBL. 1892 IV 8e:56.) |[Ch. A. Eggert: Americana Germanica 2, S. 62-70.]| — **160**) (JBL. 1897 IV 8e:110.) |[G. Witkowski: DLZ. 19, S. 13/6; A. Köster: ADA. 24, S. 214/5; M. Koch: BFDH. 14, S. 216/9.]| — **161**) × H. Collitz, E. missverstandene Stelle im Vorspiel auf d. Theater: „Was macht e. volles Haus euch froh?“: Americana Germanica 2, S. 87-90. (Berichtigt d. falsche Auffass. d. V. 122 in fast allen englischen Uebersetz. u. Ausgaben.) — **162**) ○ × W. v. Goethe, Faust.

Die Ausgabe des zweiten Teiles von Thomas[165]) ist ebenso eingerichtet wie die des ersten: Einleitung, Text, Anmerkungen. Die Einleitung handelt von der Entstehung des Werkes, giebt den Inhalt wieder, bespricht die früheren Interpretationsversuche und die didaktischen Elemente der Dichtung. Goebel findet Thomas Kommentar zu philologisch, zu rationalistisch, er vermisst das nachschaffende Gefühl. Er erklärt einige wichtige Stellen tiefer als Thomas aus der Gedankenwelt Goethes heraus, sie von anderen seiner Gedankendichtungen her beleuchtend. Besonders treffende Parallelstellen führt er zu der Scene der Mütter aus den Gedichten Eins und Alles, Vermächtnis, Parabase an, um zu zeigen, wie eng jene Gestaltung des alten Mythus zusammenhängt mit Goethes eigenen tiefsten naturphilosophischen Anschauungen und der Empfindung des „Erstaunens", des „Schauderns", die sie in ihm weckten. Neu und interessant ist der Hinweis auf die „Mütter" bei Brockes. Beim Terzinenmonolog des Anfangs erinnert G. an Goethes früheren Sonnenkultus. Er findet darin das alte, in den Anfangsscenen des 1. Teils herrschende Prometheusstreben nach absoluter Wahrheit, die symbolisch verkörpert sei in der aufgehenden Sonne. Aber Faust müsse von neuem erfahren, dass die absolute Wahrheit nicht für den Menschen ist, wie Goethe und Schiller resignierend zu der Ueberzeugung gelangt waren, dass die Wahrheit dem Menschen nur durch den Schein, nur im „Abglanz" zugänglich sei. Mit diesem „Schein" bringt G., unter Hinweis auf die „Zueignung" und andere Gedichte Goethes und Schillers, den „Schleier" in V. 4714 in Verbindung, der deshalb der „jugendlichste" genannt werde, weil die Jugend besonders uns die Welt in herrlichen Schein hüllt. Der Terzinenmonolog, den G. den Prolog des 2. Teils nennt, zeige Faust, wie er sich dem Schein im Goethe-Schillerschen Sinn, dem wahren Leben, das dem Menschen bestimmt ist, zuwendet. Das finde er endlich im Schaffen und Wirken für andere. Aber vorher müsse er noch lernen, wahren und falschen Schein zu unterscheiden. Zum falschen Schein rechnet G. das Treiben am Kaiserhof, aber auch Fausts Zusammenleben mit Helena. Er spricht sicherlich nicht im Sinne des Dichters, wenn er behauptet, dieses Zusammenleben gehe „spurlos" an Faust vorüber, aber er hat gegen Loeper und Thomas recht, wenn er bestreitet, dass es in Faust die Lust zur That, zum gemeinnützigen Wirken wachrufe. Er kann eine dahin gehende Andeutung weder im fertigen Faust noch in den Entwürfen finden, und er weist auf den Wandel in Goethes Verhältnis zur Antike um die Zeit der Befreiungskriege hin, der im Helena-Akt selbst V. 9674—94 und 9419—24 zum Ausdruck komme und verbiete, dieser Episode entscheidende Bedeutung für Fausts Entwicklung beizumessen. An das Wiederaufleben von Gretchens Bild vielmehr knüpft er Fausts Entschluss zur That, wodurch V. 10055—66 die ihnen sicherlich zukommende Bedeutung für den Gang der Handlung gewinnen. Die That selbst, der Kampf mit dem Meere, hat nach G.s Ansicht mit Venedig (vgl. JBL. 1896 IV 8e:98) nichts zu thun, sondern führt auf Goethes eingehende Beschäftigung mit Amerika in seinen letzten Lebensjahren zurück. Auch in den Schlussscenen erklärt er Einzelheiten aus der Gedankenwelt des alten Goethe heraus anders als Thomas, gelegentlich auch gegen Fr. Vischer polemisierend: V. 11575 „Freiheit" (nicht = politische, sondern = innere, durch Arbeit und Selbstüberwindung gewonnene Freiheit), V. 11583 „Spur von meinen Erdentagen" (nicht = Nachruhm, sondern = Ergebnis meines Wirkens), V. 11959 „Elemente" (nicht = Elemente der Sterblichkeit, irdischer Leib, sondern = Welt der Materie, die gerade starke Geisteskraft an sich reisst), V. 11985 „Flocken" (nicht = Schlacken oder Leichentücher, sondern = Gespinst, das die Puppe umhüllt). Endlich erläutert G. den Chorus mysticus im einzelnen und ganzen durch andere Aussprüche Goethes. Das „Ewig-Weibliche" fasst er wie Pniower (s. o. N. 128) als das rein Weibliche, das aber nicht schlechthin als die Liebe gedacht sei, sondern als die vollkommenste Offenbarung des Menschlichen. Alles sehr beachtenswert und ein Beweis, wie viel in der Interpretation des 2. Teils noch zu leisten ist. — Goebels Auslegung des Terzinenmonologs beseitigt die Schwierigkeiten, die Kern[166]) bei der seinigen findet. Er stellt die unhaltbare Hypothese auf, Faust finde in dem Aufgang der ihn blendenden Sonne die letzte Vergangenheit, die Gretchentragödie mit ihrem Glück und Unheil abgespiegelt. Besser begründet ist die weitere Behauptung, das neue Ideal, dem Faust sich zuwendet und das in V. 4713—27 angedeutet wird, sei Hingabe des Gemüts an das Schöne und die Kunst. Der Monolog erscheint dann als Prolog nicht zum ganzen 2. Teil, wie bei Goebel, sondern nur zu den 3 ersten Akten. Mit Helenas

---

Pt. 1; transl. by Anna Swanwick, with an introd. by E. Brooks. Philadelphia, McKay. 213 S. c. 50. (Vgl. JBL. 1893 IV 1d:40.) — 163) ○ × id., The first part of the tragedy of Faust in english, by P. E. Webb. New ed., with the death of Faust, from the second part. New-York, Longmans, Green & Co. VI, 295 S. Sh. 2,00. — 164) ○ × H. Richter, Percy Bysshe Shelley. Weimar, Felber. III, 640 S. M. 10,00. (S. 429, 560: Shelleys Prometheus u. Goethes Faust, Shelleys Faust-Uebersetz.) — 165) W. v. Goethe, Faust, ed. by C. Thomas. Vol. II: The second part. Boston, Heath & Co. 1897. LXXXVI, 475 S. Sh. 1,75. |[J. Goebel: Americana Germanica 2, S. 90-112.]| (Vgl. o. N. 159.) — 166) (= N. 21, S. 26-41: Helena u. Gretchen

Verschwinden ist die Periode in Fausts Entwicklung, deren Ideal die Schönheit war, abgeschlossen. K. nimmt allerdings eine stärkere Nachwirkung des Zusammenlebens mit Helena an als Goebel, er findet sie in einem bei Faust hervortretenden ästhetischen Widerwillen gegen das Niedrige und Rohe. Die Wendung zum sittlichen Ideal aber, zum Wirken für das Gemeinwohl, knüpft auch er an das Wiederaufleben von Gretchens Bild, dem Bild der Seelenschönheit, das in V. 10055—66 sich vor Fausts Augen entwickelt, nachdem das Bild der Formschönheit, der Helena, sich in die Ferne verflüchtigt hat. K. weist auf die deutliche Beziehung hin zwischen dieser Erscheinung Gretchens und der am Schluss des Dramas sowie der, die Goethe nach Par. 99, 7 einmal für den Anfang (?) geplant habe. — Zu den bekannten, antiken Quellen, aus denen Goethe bei der Episode der Mütter schöpfte, fügt Siebeck[167]) die dem Dichter aus früheren Studien vertraute Kabbala, in der drei Mütter als Schöpfungspotenzen der Welt, als die materiellen Elemente (Wasser, Luft, Feuer) des Universums vorkommen. — Steiners[168]) Charakteristik der Mütter, die er ebenso wie die Schlussverse des Faust als „platonischen Unfug" bezeichnet, veranlasst Tille zu der Behauptung, Goethe sei in der Jugend mit dem ganzen 18. Jh. Platonist, im Mannesalter Monist gewesen und im Greisenalter in den Platonischen Dualismus zurückgefallen.[169]) — Szanto[170]) setzt seine Untersuchungen über den Einfluss der antiken bildenden Kunst auf den Faust (JBL. 1897 IV 8e: 121) fort. Bei Chiron, den Faust zuerst für einen Reiter auf einem Pferde hält, soll dem Dichter Philostrats Schilderung eines Gemäldes vorgeschwebt haben, auf welchem Chiron so trefflich gemalt war, dass man nicht unterscheiden konnte, wo der Mensch aufhört und das Tier anfängt. In Philostrats Heroicus fand Goethe auch die Sage von des Achilles ehelichem Zusammenleben mit Helena auf der Insel Leuke und ihrem Sohn Euphorion. Dass er bei der Stadt Pherä, die er V. 7435 für Leuke einsetzte, doch an eine Insel gedacht habe, erschliesst Sz., wie Schröer, aus der Präposition „auf". Den Kampf zwischen Pygmäen und Kranichen bezeichnet er als ein beliebtes Motiv der antiken Kunst. Eine Vase in Tischbeins Sammlung zeigt die Pygmäen als „Fettbäuche" (= V. 7669). Ein geschnittener Stein in Stoschs Sammlung, auf dem die Pygmäen eine Kopfbedeckung mit federartigem Schmuck tragen und von dem Goethen nachweislich 1827 ein Abdruck vorlag, kann ihm die Anregung gegeben haben, seine Pygmäen sich mit den Federn der getöteten Reiher die Helme schmücken zu lassen. Besonders ergebnisreich ist Sz.s Vergleich der Lemurenscene V. 11511—38 mit den Friesen der drei Sarkophage, die bei Cumä 1809 entdeckt und von Goethe in dem Aufsatz „Der Tänzerin Grab" 1812 beschrieben wurden. Die Beziehungen, die Sz. zwischen dieser Beschreibung und der Faustscene aufdeckt, machen es unzweifelhaft, dass dem Dichter die antike bildliche Darstellung vorgeschwebt hat. — Valentin[171]) entwickelt und begründet noch einmal ausführlich seine Hypothese des Zusammenhangs von Homunculus und Helena, um Gerbers Einwände (JBL. 1897 IV 8e: 120) zu widerlegen. Wer V.s Buch über die Einheit des Faust (JBL. 1894 IV 8e: 78) und seinen Aufsatz im GJb. (JBL. 1895 IV 8e: 96) kennt, erfährt nichts Neues von Wichtigkeit. Begreiflich, dass Gerber, wie er in einer Anmerkung erklärt, durch V.s neue Ausführungen ebensowenig überzeugt worden ist wie durch die früheren. Weder der fertige Faust noch die zahlreichen und umfänglichen Par. zum 2. und 3. Akt geben den geringsten Anhalt für V.s Vermutung, dass Homunculus nach Goethes Absicht die geistige Kraft sein sollte, die den aus der Unterwelt entlassenen Schatten der Helena zu wirklichem Leben weckt. Ebenso fehlt ein genügender Beweis dafür, dass Goethe sich den Prozess der Belebung und dann der Wiederauflösung so gedacht hat, wie V. voraussetzt. Gerbers Deutung des Homunculus auf die Idee der Entwicklung hält V. für ebenso falsch wie alle früheren, solange nicht nachgewiesen sei, was jene Idee im dramatischen Verlauf der ganzen Faustdichtung zu thun habe. Er übersieht, dass Homunculus doch auch bei Gerbers Auslegung eine Bedeutung für den dramatischen Verlauf hat, da er Faust in die Antike und zu Helena führt. — Dass Homunculus ursprünglich von Goethe nicht als ein solcher Führer gedacht war, macht Dietze[172]) aus Par. 99, 8—11 wahrscheinlich. Vielmehr habe er zuerst — in dieser Annahme stimmt D. mit Valentin überein — dem Streben des Mephistopheles dienen sollen, Faust von Helena abzulenken. Mephistopheles habe versuchen sollen, Faust in die Stimmung der einleitenden Scenen des 1. Teils zurückzuversetzen, indem er ihn in seine alte Behausung brachte, mit Wagner zusammen den Homunculus schuf und so Fausts frühere Frage nach dem Ursprung alles Lebens beantwortete. D. möchte diesen Entwurf, also das Par. 99, schon dem letzten Jahrzehnt des 18. Jh.

---

im 2. T. d. Faust.) |[M. Koch: BFDH. 14, S. 386.]| — 167) (= N. 112.) — 168) (JBL. 1897 IV 8a: 15) |[A. Tille: Zukunft 24, S. 549-56.]| — 169) X (= N. 5, S. 233) (E. für d. Walpurgisnacht wichtige Stelle in Praetorius Blockes-Berges Verrichtung.) — 170) E. Szanto, Archäologisches zu Goethes Faust: JHhÖArchäolJ. 1, S. 93-105. — 171) V. Valentin, Goethes Homunculus: MLN. 13, S. 432-43, 462-71. — 172) J. Dietze, Homunculus in Goethes Faust: ZDPh. 30, S. 244/6. — 173)

zuweisen. Erst im Par. 123 aus dem J. 1826 erscheint Homunculus als Führer in das Reich der Antike, zur Walpurgisnacht, dazu berufen als „allgemeiner historischer Weltkalender“. Die Aenderung des ersten Entwurfs erklärt D. aus der fortgeschrittenen Entwicklung des ganzen Werkes: in dem Stadium, in welchem Par. 123 entstand, ging der Faust des 2. Teils nicht mehr auf Erkenntnis der letzten Dinge aus, sondern suchte Befriedigung im Reiche des Schönen, in das er einen Führer braucht, der Mephistopheles nicht sein kann. Homunculus ist also, was Valentin nicht beachtete, schon in Par. 123 an der Handlung des Dramas beteiligt. Den Unterschied zwischen diesem zweiten Entwurf der Episode und der ausgeführten Dichtung erkennt D. nur darin, dass nach jenem Homunculus schon vor der Walpurgisnacht aus dem Glaskolben in die volle Existenz übertritt, während er in dieser noch in seinem Glase durch die Walpurgisnacht schwebt und die volle Existenz erst in der Berührung mit dem Meere gewinnt. Den Anlass dieser zweiten Umformung des Homunculus sucht D. in Goethes kosmischer Theorie, seinem Neptunismus, der schon nach Par. 123 in der Walpurgisnacht Ausdruck finden sollte und zu dem in der ausgeführten Dichtung das Entstehen des Homunculus längst erkannte Beziehungen hat. — R. M. Meyers[173]) Auffassung, nach der Homunculus, am Muschelwagen der Galatea zerschellend, die Plötzlichkeit seiner Entstehung büssen muss, weil die Natur keine Sprünge dulde, wird durch Siebeck im Sinne der üblichen, an Goethes Metamorphosenlehre anknüpfenden Auffassung berichtigt. — Kern[174]), der im Homunculus die Gelehrsamkeit verkörpert sieht, findet in seinem Zerschellen unter Erhellung der ganzen Umgebung symbolisch den Gedanken ausgedrückt, dass blosse Gelehrsamkeit selbständigen Wert nicht hat, dass „das wirkliche, das beste Leben der Gelehrsamkeit ist, wenn sie als scheinbar Selbständiges verschwindend überall Licht und Klarheit schafft“.[175-176]) — Knauth[177]) bespricht, Goethes Altersstil gegen Vischer und andere verteidigend, viele stilistische Eigentümlichkeiten des 2. Faustteils: Altertümliches und Mundartliches; Neubildungen, besonders durch Komposition (V. 9541 „zweighaft“, V. 9154 „jungholdeste“, V. 11169 „glückan“); Zusammenrückung von Worten, die einen Uebergang zur Komposition darstellt (V. 8783 „Erobert, marktverkauft, vertauschte Ware“, nicht zu apostrophieren wie in der Weim. Ausg., V. 7555 „prächtig reinem“ = in prächtiger Weise reinem, also ohne die Bindestriche der Weim. Ausg. zu drucken, V. 8240 „auf menschlich beiden Füssen“ = wie ein Mensch auf beiden Füssen); Auflösung von Kompositen (V. 7510 „seeisch heitere Feste“, V. 7235 „lustfeine Dirnen“); Simplex für Kompositum; Infinitiv für Substantiv; Superlativ als Elativ, antikisierend, daher am häufigsten in der Helena; Vorliebe für schwache Form der Deklination; absolute Genitive, lokale, temporale (auch V. 7317 „dieser Nacht“) und modale; ungewöhnliche Dative; Auslassung des Artikels, teils antikisierend, teils der Verallgemeinerung oder der Personifikation dienend; Auslassung des Verbums (V. 4975, 5363, 6050, 6282, 7431, 7455, 8926, wo mir K.s Erklärungen mit den vorgeschlagenen Ergänzungen nicht genügen); Hinwerfen der Begriffe ohne strenge syntaktische Verknüpfung, charakteristisch für das Uebersinnliche der letzten Scene; antikisierende Participialkonstruktionen; Hendiadys; ἀπὸ κοινοῦ (V. 5114, 7592/3, 8884/6); Gemination, meist die Empfindung oder Anschauung verstärkend (V. 4755, 5012, 6676), zuweilen auch anders zu erklären (V. 6847, 10780); ungewöhnliche Wortstellung. Für einige dieser Eigentümlichkeiten, wie die Auslassung des Artikels, den Gebrauch des Superlativs als Elativ, die Participialkonstruktionen, weist K. statistisch Zunahme während der Arbeit am Faust nach, auch durch Vergleich älterer und jüngerer Fassungen. Viele einzelne Stellen erklärt er anders als Grimm, Schröer, Strehlke, richtig z. B. V. 10018 „faselnd“ = Narretei treibend, nicht = Unbedeutendes sprechend. In V. 4654/5 bezieht er „Buschen“ nicht auf „Hügel“ allein, sondern auch auf „Thäler“ und interpretiert es = bilden Büsche aus sich hervor (?). In V. 11731/4 nimmt er „Worte die wahren“ als Subjekt, alles übrige als Aussage und behauptet, eine Gesamtvorstellung werde nicht gegeben, weil dem Dichter die Beziehungen der einzelnen Anschauungen zu einander nicht zum Bewusstsein gekommen seien (?). In V. 9532 „Auf hundert Hügeln unterbrochner Fläche“ sieht er Uebergang zur Komposition, sich berufend auf die Lesart „Hügel“, und interpretiert: auf einer von hundert Hügeln unterbrochenen Fläche. Dagegen meint Burdach in seiner ausführlichen Besprechung des K.schen Buches, die Variante „Hügel“ gebe nur dem Ziehen der Herden eine andere lokale Richtung, nimmt „unterbrochner Fläche“ als qualitativen Genitiv und interpretiert: auf hundert Hügeln in unterbrochener Fläche. Als Grund für das Fehlen des Artikels nimmt Burdach öfter Personifikation an als K., z. B. bei „Magie“

(= N. 112.) — **174**) (= N. 21, S. 33, Anm. 1.) — **175**) × S. Kalischer, Streifzüge durch d. Gebiet der X-Strahlen: Elektrotechn. Zeitschr. 19, S. 383/7. (V. 9303/4 klingen wie „Vorahnung d. Röntgenschen Entdeckung“.) — **176**) × E. Hermann, Fausts Ende in d. Gesch., Sage u. Dichtung: PaedA. 40, S. 515-21. — **177**) (= N. 104.) — **178**) O. Heller, Faust II, V. 106/8:

in V. 11404. Im allgemeinen tadelt Burdach bei K. zu engen Anschluss an die Begriffe der Schulstilistik, die nichts erkläre, und wünscht mehr historische Ableitung der stilistischen Erscheinungen. So sieht er in V. 9843—50 nicht mit Knauth Anakoluthie, sondern alte deutsche Syntax, für den Vortrag geschrieben, die durch richtige Phrasierung und Betonung verständlich zu machen sei (vgl. oben Valentin unter N. 127). Nicht billigen kann er Knauths Erklärung des häufigen Fehlens der pronominalen Subjekte „Es" und „Sie" durch ihre Assimilation an folgende Reibelaute, er findet vielmehr z. B. in V. 4643 „Schliesst sich heilig Stern an Stern" einen alten Typus gemeingermanischer Wortstellung, der sich in volkstümlicher Rede erhalten hat. — Heller[178]) will in V. 4718—20 die Schwierigkeiten, die bei Schröers, Thomas und anderer Interpretation bestehen bleiben, dadurch beseitigen, dass er hinter „wälzt er" ein Komma setzt und „Schaum an Schäume" als Objekt zu „wälzt" nimmt, „sausend" als intransitive Bestimmung. — In V. 5388 schlägt Morris[179]) vor, statt „beging'" im Anschluss an die Hss. „beging" zu drucken, so dass der Sinn wäre: so wirklich und unabänderlich die Schuld, so unausweichlich die Rache. —

Eine ungewöhnlich grosse Rolle spielen in der Faustlitteratur des Berichtsjahrs die Paralipomena, schon in den besprochenen Schriften häufig erwähnt: 6, 7, 21 unter N. 115; 1 unter N. 115 und 116; 1, 63, 99, 157, 194, 195 unter N. 117; 63, 84, 194/6 unter N. 125; 178 unter N. 128; 31, 40, 48, 50 unter N. 146; 50 unter N. 147; 99 unter N. 166 und 172.[180]) — Einen weiten Streifzug durch die Wildnis der Paralipomena unternimmt Morris[181]). Die reiche Beute enthält Stücke verschiedenen Wertes. M. Koch findet in den Untersuchungen ein Durcheinander beachtenswerter Erläuterungen und verunglückter Konstruktionsversuche. Anerkennung verdient jedenfalls der Scharfsinn und die Kombinationsgabe M.s. Er öffnet neue Einblicke in die Absichten Goethes, in die Entstehungsgeschichte seines Lebenswerkes, und auch wo seine Ergebnisse unsicher oder unannehmbar sind, regt er doch an zu weiterem Forschen. Im 1. Par. sieht er, wie jetzt die meisten Faustforscher im Gegensatz zu Manning (JBL. 1896 IV 8e: 101), eine Skizze des neuen um 1797 entstandenen Faustplans, möchte es aber nicht vor 1799 setzen, da er für das „Chaos" Einwirkung Miltons annimmt, dessen Eindruck auf Goethe erst 1799 bezeugt ist. Er vergleicht die Formeln der Skizze, die denselben Charakter haben wie die des Schemas der Fortsetzung der Natürlichen Tochter (s. o. N. 96), mit den Scenen des Fragments, wobei er die Worte „Streit-Wagner" nicht auf das ganze Drama bezieht, sondern im Anschluss an Collin (JBL. 1893 IV 8e:88) allein auf die Wagnerscene, wie Goethe sie noch weiter auszuführen gedachte. Die Worte „Schöpfungs Genuss von innen Epilog" deutet er dahin, dass Goethe 1799 beabsichtigt habe, im Epilog den von Faust nicht erreichten höchsten Genuss des Wesens der Dinge, den Genuss durch Weltschöpfung von innen heraus, d. h. dichterische oder philosophische Weltschöpfung, als Forderung aufzustellen. In Par. 22 bezieht M. den „Vorschlag" des Mephistopheles, den Pniower (JBL. 1892 IV 8e: 91) in Faust V. 2351 ff. fand, auf den Verjüngungstrank der Hexe. Der Vorschlag dieses Verjüngungsmittels, der in der Hexenküche stillschweigend als geschehen vorausgesetzt ist, habe durch das in Par. 22 skizzierte Gespräch eingeleitet und begründet und auf diese Weise Auerbachs Keller und Hexenküche fester verbunden werden sollen. In der Ausdeutung der Par. 31, 40 berührt M. sich mit Köster (s. o. N. 146). Er sieht in ihnen, ferner in Par. 4 (von der Weim. Ausg. dem Vorspiel zugewiesen), 52, 39, 41, 62a Skizzen zu dem in der 1. Walpurgisnacht beabsichtigten satirischen Gesamtbild des litterarisch-politischen Deutschlands. Gut erläutert er Par. 31 durch Briefstellen und deutet Par. 52 richtig auf die Litteraten, Par. 39, 41, 62a auf Klopstock. Auch die entschieden zusammengehörigen Par. 19 und 61, die man bisher in Beziehung zur Disputationsscene brachte, möchte M. lieber für jenes satirische Zeitbild der Walpurgisnacht in Anspruch nehmen, da sie sich in den Entwurf der Disputationsscene (Par. 11) nicht gut einfügen. Beide sollen auf den Fichte-Jacobischen Streit des J. 1799 anspielen. In Par. 65 weist M., wie vor ihm schon Strehlke, Düntzers Deutung des „Fortinbras" auf den norwegischen Prinzen des Hamlet zurück. Er vermutet, dass ein antiker Herrscher gemeint sei, der im Ausdruck seiner heldenhaften Gesinnungen dem christlichen Mittelalter als heidnischer Sünder erscheint, vielleicht Alexander der Grosse, dessen Geist Faust im Volksbuch und Puppenspiel am Kaiserhof erscheinen lässt. Waren nach Par. 65 und 63, Z. 56/9 weitere Geistererscheinungen, neben der von Paris und Helena, für die Scene am Kaiserhof vorgesehen, so meint M. aus einigen anderen Par. schliessen zu dürfen, dass Goethe die Absicht hatte, Faust für einige Zeit vom Kaiserhof zu entfernen in eine Provinz, deren Verwaltung er leiten

---

MLN. 13, S. 283/4. — 179) (= N. 5, S. 234.) — 180) X (= N. 93.) (K. Heinemann u. A. C. stimmen d. Ausführungen v. Morris über Par. 11-20 u. 25 [JBL. 1897 IV 8e: 125/6] zu, C. Alt weist für d. „schaffenden Spiegel" auch auf Leibnizens „miroir vivant de l'univers" hin.) — 181) (= N. 5, S. 103-89: D. Faustparalipomena.) — 182) E. Schröder, E. neues Zeugnis für d.

sollte, während Mephistopheles als Hofarzt, Arrangeur des Mummenschanzes und Finanz-Wundermann am Hofe zurückbleibt. Der Dichter werde die Empfindung gehabt haben, dass es gut wäre, wenn Faust schon im 1. Akt des 2. Teils im grossen Stil, als Staatsmann, zu handeln versuchte, und er habe die Erfahrungen seines eigenen staatsmännischen Wirkens in Weimar, seine Hoffnungen und die Enttäuschung, niederlegen wollen in zwei Gesprächen zwischen Faust und Mephistopheles, einem vor Fausts Abgang in die Provinz, einem anderen nach seiner Rückkehr. Für Bruchstücke des ersten Gesprächs hält M. Par. 70, 67, 68, 71/3, 75, für Bruchstücke des zweiten Par. 74, 128, die er nicht Mephistopheles (Weim. Ausg.), sondern Faust in den Mund legt. Noch weitere zum 1. Akt gehörige Par. weist M. anderen Personen zu als die Weim. Ausg., oder überhaupt erst bestimmten Personen: 77 dem Faust, 66 dem wirklichen Hofarzt (?), der dem falschen Hofarzt Mephistopheles habe gegenübertreten sollen, 78 dem letzteren, 108 den Gärtnerinnen, nicht den Gärtnern, 110 den Pulcinellen unter Hinweis auf V. 5215ff. (so schon Strehlke), 115 den Faunen, die ursprünglich, nach der Lesart zu V. 5806, die Goldquelle erblicken und statt der späteren Gnomen den Pan heranleiten sollten, 118 dem Faust, der darin dem Kaiser das Versprechen giebt, von dem V. 6187/8 sowie in Par. 104, 105, 107 die Rede ist. Par. 111 entspricht nicht den V. 5632/3 der ausgeführten Dichtung, sondern findet sich wörtlich in V. 5588/9 wieder. In Par. 106, 113, Z. 11/2, 117 entdeckt M. Spuren einer gleich wieder aufgegebenen Absicht Goethes, die allgemeine Verwirrung, die die sich steigernden phantasmagorischen Erscheinungen des Mummenschanzes anrichten, nicht durch Plutus-Faust, sondern durch den Dichter, d. i. den Knaben Lenker lösen zu lassen. Wertvoller als diese Entdeckung sind die sich anschliessenden Ausführungen über Goethes Vorliebe für Lichteffekte an wunderbaren, unwirklichen Stätten, besonders in den beiden Walpurgisnächten. Für die klassische verweist M. auf Par. 123, Z. 156/8 und 125. Im letzteren deutet er „Anrede der Erichtho" dahin, dass Erichtho vom jüngeren Pompejus angeredet werden sollte, wie es Lukan in seiner Pharsalia erzählt, und weist dann noch andere Motive in der Walpurgisnacht auf, die sich aus jenem Werk Lukans, im besonderen aus seinem 6. und 9. Buch, herleiten lassen: im Par. 125 die „begegnenden Schlangen" und der „heisse Wind und Sandwirbel", in der ausgeführten Dichtung V. 6977 ff. die thessalischen Hexen, V. 8034ff. das Niedersingen des Mondes durch thessalische Zauberfrauen, V. 8359ff. die Psyllen, die Goethe aber, und zwar mit den Marsen zusammen, auch bei Plinius fand (vgl. schon Schröer), V. 7503ff. das Erdbeben, endlich Par. 145. Die Worte „Begegnen Schlangen" in Par. 125 gehören nach M. hinter „Abscheu und Abschluss", er vermutet, dass Goethe vergessen hat sie umzustellen, nachdem er die Worte „Derselbe die Phorkyaden Abschluss dieser Unterhaltung" gestrichen und dafür weiter unten gesetzt hatte „Abscheu (= Mephistos vor den Phorkyaden) und Abschluss" (= des Vertrags betreffend Ueberlassung ihrer Gestalt, nicht = Abgang Mephistos, wie Düntzer interpretiert). Par. 130 sollte nach M.s Vermutung eine Sphinx zur anderen sprechen im Anschluss an das in den Lesarten der Weim. Ausg. S. 47/8 angeführte Gespräch zwischen Mephistopheles und den Sphinxen, das stattfinden sollte nach der ursprünglich geplanten Rückkehr Mephistos von den Lamien zu den Sphinxen. Auf Par. 130 hätte dann Mephistopheles mit Par. 131 geantwortet. Par. 146 bezieht M. auf die von den Doriden aus dem Schiffbruch geretteten Jünglinge (V. 8391ff.), die die Sirenen schlachten wollen und deren Schicksal wahrscheinlich am Thron der Galatea habe entschieden werden sollen. Ganz unsicher ist der Zusammenhang, in den M. Par. 151 mittelst einer Konjektur mit V. 7910ff. und mit dem Kampf zwischen Pygmäen und Kranichen bringt. Auf sichererem Boden bewegt er sich in den Vermutungen, die er an Par. 99, 14 und 123, Z. 202—10 knüpft über den Vertrag zwischen Mephistopheles und der Phorkyade Enyo. Die „offenkundige" Bedingung dieses Vertrags war nach den Par. dieselbe wie im ausgeführten Drama: Enyo tritt Mephistopheles ihr Aeusseres ab, vgl. Par. 152. Die „geheimen" Artikel des Vertrags, im ausgeführten Drama fallen gelassen, waren: Enyo befördert Fausts Vereinigung mit Helena, dafür geniesst sie Mephistos reale Gunst. M. erschliesst diese Bedingungen aus den Par. 140, 143, 150, 129, 127, 132, in denen er Bruchstücke der Verhandlung zwischen Mephistopheles und Enyo sieht. Ob er diese Verhandlung in allen Einzelheiten richtig rekonstruiert, ist mir zweifelhaft. Eine kräftige Stütze schafft er seinen Vermutungen durch den Hinweis darauf, dass Verhandlung und Vertrag, wie er sie voraussetzt, sich organisch in das Faustganze eingefügt haben würden: sie entsprechen durchaus dem sonstigen Wesen Mephistos, wie es im Kontrast zu Fausts Wesen erscheint, und bei Ausführung der Entwürfe wäre Mephistopheles-Enyo ein ebensolches Kontrastpaar zu Faust-Helena geworden, wie Mephistopheles-Martha eines zu Faust-Gretchen ist. In Par. 157 bedeutet „Vorhergehende Entzückung" nach M.s Ansicht nicht Fausts Entzücken über die Herrlichkeit der Proserpina, wie Düntzer annimmt, sondern dasselbe wie „Peroration" in Par. 123,

Z. 267, nämlich Fausts glutvolle Rede über seine Leidenschaft für Helena, von der Goethe zu Eckermann sprach. Par. 84, den ältesten Entwurf der Helena, der zu Par. 63, Z. 71/9 stimmt, deutet M. ähnlich wie Wickhoff (s. o. N. 125) aus, doch nimmt er, abweichend von diesem und übereinstimmend mit Strehlke, an, dass Mephistopheles in der Maske der Aegypterin stecke, darauf weist die Aehnlichkeit dieser mit der Phorkyas der ausgeführten Dichtung, die M. im Benehmen und in der Diplomatie beider aufdeckt. Niejahrs (JBL. 1894 IV 8e : 124) Vermutung, dass nach diesem Entwurf auch Helena hätte in Reimen sprechen sollen, wird mit Recht abgelehnt. Zweifellos richtig erklärt M. in Par. 162 die Worte „Ring Versuch Chor fühlt mit (a R Gefühl des Orkus Chor fühlts mit)". „Versuch" ist nicht zu „Versuchung" (Weim. Ausg., Strehlke) zu ergänzen. Vielmehr sollte Phorkyas nach dieser Skizze, um Helena von Menelaus zu lösen, von dem Ring sprechen, an den ihre Existenz in der Oberwelt nach Par. 63, Z. 74/5, 94/5 und 165, Z. 17 geknüpft ist, Helena sollte den Versuch machen, den Ring zu lockern, und sofort das „Gefühl des Orkus" haben, dasselbe Gefühl, das in Par. 163 „Nichtigkeits Gefühl" heisst und auch in der ausgeführten Dichtung V. 8881 zum Ausdruck kommt, wo es nur in anderer Weise durch Phorkyas hervorgerufen wird. Mit Recht verwirft M. auch Niejahrs und Strehlkes Ergänzung des „Ergezl." in Par. 162 zu „Ergezliche", er liest „Localitäten, Ergezlichkeiten, Nachgiebigkeit" und interpretiert unter Hinweis auf V. 9017 - 46 der ausgeführten Dichtung: Phorkyas malt die Lokalitäten und Ergetzlichkeiten in Fausts Burg aus und stimmt dadurch Helena zur Nachgiebigkeit. Den Schluss des Par. 165, der bisher für unerklärlich galt, versucht M. zu enträtseln unter geschickter Benutzung von Par. 163, Z. 4/5 und 63, Z. 84/6, an ihn fügt sich dann der Anfang des Par. 167, dem Par. 63, Z. 76/8 entspricht. Dass in Par. 175 Helena den Namen Peloponnes nicht kennt, erklärt M. daraus, dass er zu ihrer Zeit, bei Homer, noch nicht existierte. Er bejaht also die Frage Strehlkes, die dieser verneint. Er stellt das Par. neben die mannigfachen Versuche Goethes, die Unbekanntschaft Helenas und des Chors mit dem, was nach ihrer Zeit liegt, zu kleinen, die Handlung belebenden Zügen zu verwenden. Dahin gehören in der ausgeführten Dichtung V. 9017ff. (romanischer Baustil), 9030ff. (Wappen), 9367ff. (Reim), ferner Par. 162, Z. 10 (Kleidung), 166, Z. 11/2, 168, Z. 2 (Erfindung des Pulvers). In Par. 179, in welchem Düntzer (JBL. 1891 IV 9e : 124/6) zwei verschiedene, einander ausschliessende Schemata für den Anfang des 4. Aktes vermutete, das zweite beginnend mit Z. 10, sieht M. einen fortlaufenden Entwurf. Gegen Düntzers Vermutung sprechen allerdings die Worte in Z. 12 „Dolmetsch zum zweyten mal deshalb sprechend", die sich zweifellos auf „Paralogus" in Z. 1 zurückbeziehen. Anderseits: wie will M. bei seiner Auffassung das Nebeneinander von Z. 4/5 „Faust soll sich rüsten Die Bergvölker aufrufen Drey Bursche" und Z. 16/8 „Aufregung der Bergvölker Mephistofeles als Werber. Die drey Hauptfiguren treten auf" erklären? Die erste Stelle könnte sich, da Faust erst Z. 11 sich niederlässt, nur auf die Zeit beziehen, als er noch auf seiner Wolke fliegt. Sollte da Mephistopheles seine Rüstungspläne für sich allein entwickeln oder sie dem fliegenden Faust als Aufforderung zurufen? Beides ist mir gleich undenkbar, und der Schluss liegt nahe, dass wenigstens jene beiden Stellen nicht einem und demselben fortlaufenden Entwurf angehören können. Aus Z. 2/9 rekonstruiert M. einen Plan, nach welchem der „weise Fürst", den man statt des „thörichten" Kaisers auf dem Thron sehen will, die Würde auf Mephistos Antrieb ablehnen und dieser dann auf Faust als den „rechten" Kaiser hindeuten sollte. Bei dem weisen Fürsten soll Goethe, wie bei dem weisen König des Märchens der Unterhaltungen, an Kurfürst Friedrich den Weisen gedacht haben, der 1519 die Kaiserkrone ablehnte. Den Plan, Faust als deutschen Kaiser auftreten zu lassen, führt M. auf dieselben Erwägungen des Dichters zurück wie vorher den Plan, Faust als Gouverneur einer Provinz zu zeigen, und das Aufgeben des Plans auf die Schwierigkeit, die seine Ausführung gegenüber den geschichtlichen Thatsachen gehabt hätte. Par. 179, Z. 1 und 13/5 (= V. 10039ff. der ausgeführten Dichtung) nennt M. eine Fortbildung von Par. 99, 7 und 123, Z. 64/6 (= V. 6903ff. und 7271ff. der ausgeführten Dichtung), den visionären Nachklang der Helena-Episode, der sich aus ihrem visionären Präludium entwickelt hat. Mit Recht bekämpft M. Koch M.s Annahme, die „Wahnerscheinung" Gretchens in Par. 99, 7 sei, entsprechend einem alten Volksglauben, in ihrer Sterbestunde gedacht. Das Par. gehört an den Anfang des 2. Akts, hinter Fausts Aufenthalt am Kaiserhof, Gretchens Hinrichtung kann nur vor diesem, am Morgen der Nacht der Kerkerscene, stattgefunden haben. Fausts Zustand nach dem „Erwachen" (Par. 179, Z. 15/6) malen die Par. 86—90, die deshalb nicht, wie in der Weim. Ausg., in die älteste Phase der Par. eingereiht werden dürfen, sondern frühestens gleichzeitig mit Par. 179, d. h. nach einem Briefe Goethes an Zelter 1827 entstanden sein können. In den Bemerkungen zu Par. 179, Z. 19—20 und Z. 22 „Thyrsus" stimmt M. mit Strehlke überein. Dass Goethe daran dachte, den Uebergang zur Schlacht im 4. Akt nach V. 10233 und ihren

Zusammenhang mit Fausts Wünschen etwas ausführlicher darzustellen, schliesst M. aus Par. 178, Z. 11/2 und Par. 187, das er Faust in den Mund legt, während die Weim. Ausg. und Strehlke es Mephistopheles oder Habebald zuweisen. Von den letzteren weicht er auch bei Par. 190 ab, das er nicht zu V. 10198ff. in Beziehung bringt, sondern wegen der vierfüssigen Trochäen in den Anfang des 5. Akts verlegt. Dem Inhalt nach stimmt es doch besser zur ersteren Stelle. Die „Händel“ in Par. 198 bezieht M. auf den Konflikt mit Philemon und Baucis, den Faust angefangen habe und Mephistopheles zu seinem Vorteil, zu Fausts Verderben ausbeuten wolle. Aber wen sollte Mephistopheles dann anreden? Par. 200 stellt M. nicht, wie Strehlke, zu V. 11573—86, sondern zu V. 11404/7. Es soll Mephistos Gegenbetrachtung enthalten zu Fausts Versuch, sich von ihm zu trennen, und M. erschliesst daraus einen Plan, der in der Mitte gelegen habe zwischen dem älteren, nach welchem Mephistos Entlassung wirklich erfolgen sollte (Par. 63, Z. 103/4), und der ausgeführten Dichtung, in der diese Entlassung ein innerer Wunsch Fausts bleibe (?). Mephistos „Grille“ in Par. 204 ist nach M. nicht aus V. 11753, auf den die Weim. Ausg. verweist, zu erklären, sondern aus Par. 199, das Strehlke für den 4. Akt in Anspruch nimmt. M. rekonstruiert einen Entwurf, nach welchem der Teufel sich schön machen sollte, um die Engel, wie einst nach der Anschauung der Kirchenväter die Griechen, zu verführen und dadurch von Fausts Seele abzulenken. Erst als sich herausgestellt habe, dass dieser „listigste von seinen Streichen“ sich scenisch nicht darstellen lasse, habe Goethe das Motiv umgekehrt, so dass nun Mephistopheles selbst von sinnlichen Gelüsten nach den Engeln ergriffen werde, was uns überraschend (?) komme. In der Entstehungsgeschichte des Schlusses der Dichtung scheidet M. auf Grund der Par. vier Phasen. Zuerst, nach Par. 1 (um 1799), sollte er im Miltonschen Chaos spielen, das zwischen Erde und Hölle liegt. Wie Goethe es sich vorstellte, ist in den gleichfalls um 1799 entstandenen V. 1349ff. der ausgeführten Dichtung geschildert. Aus diesem Chaos stammt nach jenen Versen Mephistopheles, in demselben, also auf dem Weg von der Erde zur Hölle, sollte — so vermutet M. — Fausts Verdammung aufgehoben oder gemildert werden durch versöhnende Worte über sein Streben und über den von ihm auf Erden nicht erreichten „Schöpfungsgenuss von innen“ (s. o. bei Par. 1). M. bringt mit dieser Scene Par. 49 in Zusammenhang und gründet darauf, indem er gleich der Weim. Ausg. und Strehlke in dem „er“ den „Reichsverweser“ des Par. 95 sieht, die weitere Vermutung, dass Christus, der nach seinem Tod zur Hölle hinabgefahren war, wieder im Chaos habe erscheinen sollen. Die 2. Phase (um 1824) vertreten nach M. Par. 94 und 95, nach denen das Drama da enden sollte, wo es begonnen hatte, im Himmel, an einem der periodischen „Feste“, zu denen der „Herr“ erscheint. Par. 94 kündigt an, dass Mephistopheles von Fausts Leichnam in den Himmel eilt, um sein Recht auf Fausts Seele geltend zu machen. Nach Par. 95 aber trifft er dort nicht den „Herren“, sondern den „Reichsverweser“, Christus, mit dem er weniger gut steht und der als der Erbarmer Faust begnadigen sollte, was dem Herrn als dem Vertreter der Gerechtigkeit weniger leicht möglich gewesen wäre. Nach M.s Auffassung hat nämlich Mephistopheles nicht nur die Wette mit Faust, sondern auch die mit dem Herrn gewonnen, sein Recht auf Fausts Seele ist formal unzweifelhaft, selbst nachdem er durch sein Benehmen gegen die Engel (s. o. bei Par. 204) in Schuld verfallen sei. M.s Voraussetzung, dass Goethe den letzteren Zug eingefügt habe, um Mephistos juristisch günstige Position zu schwächen und die formale Ungerechtigkeit des Herrn zu beschönigen, nennt M. Koch mit Recht sinnwidrig. Mephistos sinnliches Gelüst nach den Engeln war von Goethe sicherlich nicht als Sünde gedacht, sondern humoristisch als Dummheit des Teufels, durch die er seine Sache endgültig verliert. Die 3. Phase (um 1831) konstruiert M. aus Par. 194 und 195. Beide stimmen zur ausgeführten Dichtung bis zu Mephistos „Liebespein“, dann aber geht in beiden Mephistopheles ab zur „Appellation“. Einem Monolog, den er beim Abgang halten sollte, weist M. Par. 96 zu. Die Appellation selbst, in der Mephistopheles die Engel wegen der Entführung von Fausts Unsterblichem verklagen sollte, ist skizziert am Schluss des Par. 195. Da ist an die Stelle des Christus der 2. Phase die Mutter Maria getreten, die Gnadenreiche, bei der Mephistopheles mit seiner Berufung auf sein formales Recht noch weniger Gehör finden konnte. Eines der Argumente, die er dabei vorbringen sollte, vermutet M. erhalten in Par. 206. Die 4. Phase stellt die ausgeführte Dichtung dar, in der die Appellation und das Gericht über Faust aufgegeben sind und dieser Marias Gnade frei empfängt. M. meint, da Gnade doch das letzte Wort sein musste, habe Goethe einen förmlichen Prozess für überflüssig gehalten, auch habe er gefürchtet, dass in einem solchen Mephistopheles doch schliesslich als ein um sein Recht verkürzter Rechtsuchender erschienen wäre. M.s ganze Konstruktion der Entstehungsgeschichte des Schlusses kann, so gut gefügt sie auf den ersten Blick erscheint, auf allgemeine Zustimmung nicht rechnen. Nicht

nur seine Auffassung des Ausgangs der beiden Wetten, die für die Konstruktion der 3 letzten Phasen eine grosse Bedeutung hat, widerspricht anderen Auffassungen, auch die im Berichtsjahr von Wickhoff (s. o. N. 125) vertretene Ansicht, dass V. 12032—12111 der ausgeführten Dichtung schon 1815 fertig gewesen seien, lässt sich mit M.s Vermutungen schwer vereinigen. —

Aus der Litteratur über die Vorgeschichte des Goetheschen Faust, die in den letzten Jahren auch stark anschwillt, hebe ich wie immer nur rasch das Wichtigste heraus. Schröder[182]) ist auf ein bisher nicht beachtetes Zeugnis für den historischen Faust in Prassers Waldeckischer Chronik aufmerksam gemacht worden. — Hauffen[183]) fand in des Joh. Nas Streitschrift Examen Chartaceae Lutheranorum Concordiae (1581) eine bisher nicht bekannte Anekdote von Faust und Melanchthons Frau, in der die bei Lercheimer erzählte Anekdote von den fliegenden Küchentöpfen eine derbere, gegen Melanchthon ironische Fassung bekommen und sich vielleicht ein Teil einer Ingolstädter antilutherischen Faustüberlieferung erhalten hat.[184]) — Der Streit zwischen W. Meyer und Milchsack über das Volksbuch (JBL. 1897 IV 8e: 132) dauert fort, im Persönlichen äusserst unerquicklich, doch auch manches Sachliche neu beleuchtend. In einer ausführlichen Besprechung von Meyers[185]) Schrift versucht Milchsack zunächst die von Meyer behauptete ausserordentliche Wichtigkeit der vier Nürnberger Faustgeschichten als alter und völlig selbständiger Ueberlieferungen einzuschränken. Dann erhebt er begründete Einwände gegen Meyers Versuch, im Volksbuch von 1587 zu scheiden, was der Vf. frei erfunden, was er aus der Ueberlieferung geschöpft hat. Er kritisiert das als eine unlösbare Aufgabe, da wir die benutzte Ueberlieferung nicht in ihrem vollen Umfang kennen. Meyer sieht in den 3 ersten Teilen des Volksbuchs freie Erfindung, im 4. nur Zusammenstellung von Ueberliefertem. Milchsack weist darauf hin, dass auch von den 29 Anekdoten des 4. Teils nur 8 als Faustgeschichten vor 1587 vorkommen, 6 weitere ohne Fausts Namen, die übrigen 15 dagegen zum ersten Mal im Volksbuch erscheinen. Er setzt hier die Einleitung seines eigenen Buches fort: er versucht, zugleich gegen Ellinger (JBL. 1897 IV 8e: 132) polemisierend, zu zeigen, dass auch im 4. Teil des Volksbuchs das Verfahren des Vf. erheblich selbständiger und planvoller gewesen sei, als man bisher annahm. Endlich wiederholt er Meyers Verteidigungsschrift gegenüber seine früheren Beschuldigungen und beruft sich für seine Hypothese, dass das Volksbuch eine lutherische Tendenzschrift gegen die Melanchthonianer sei, auf Kaweraus (JBL. 1897 IV 8e: 132) Zustimmung. — Milchsacks[186]) Kritiker erkennen die grosse wissenschaftliche Bedeutung seines Buches an, die darin liegt, dass es das Verhältnis des Volksbuchs zu seinen Quellen wesentlich anders erscheinen lässt, als es früher dargestellt wurde. In den eingehenden Besprechungen Cuttings und Singers interessieren besonders die Bemerkungen über das Verhältnis des Faustbuchs zum Zauberteufel des Milichius und zu Lercheimer. C. möchte die Erscheinung des Mephistopheles als feuriger Stern, der zum Feuerball und Mönch wird, lieber aus Luthers Tischreden herleiten als aus dem Zauberteufel. Im übrigen aber hält er den Einfluss des letzteren auf das Faustbuch für erwiesen und hebt im besonderen die Simon-Magussage hervor, deren Einfluss auf die Faustsage nach Milchsacks Ansicht durch den Zauberteufel vermittelt wurde. S. dagegen möchte an diesem Punkt die Bedeutung des Zauberteufels für das Faustbuch einschränken durch die Vermutung, dass die Simon-Magussage schon auf den historischen Faust eingewirkt habe. Dieser, ein Irrsinniger, werde von Simon Magus gelesen und sich eingebildet haben, jener Simon, respektive jener Faustus Faustinianus zu sein, der das Gesicht des Simon trug (vgl. Milchsack S. CLV). S. erklärt daraus die bekannte Erzählung, dass Faust sich dem Abt Tritheim als magus secundus, als Faustus junior vorstellte. Faust habe den Simon Magus nachgeäfft und auch die Dirne, mit der er umherzog, für Helena, die Konkubine des Simon Magus, ausgegeben oder selbst gehalten. So wäre auch die Helena des Faustbuchs auf eine historische Persönlichkeit zurückzuführen. Die frühere Annahme, der Vf. des Faustbuchs habe Lercheimers Bedenken benutzt, sehen C. und S. jetzt für endgültig widerlegt an, aber nicht bewiesen ist ihnen Milchsacks Annahme einer Benutzung des Faustbuchs durch Lercheimer. C. hält es, wie Michel (JBL. 1897 IV 8e: 132), für möglich, dass Lercheimer direkt Luthers Tischreden benutzte. S. billigt Erich Schmidts (JBL. 1896 II 3: 30) Annahme einer gemeinsamen Quelle für Lercheimer und das Faustbuch. C. vergleicht die Vorreden der Wolfenbütteler Hs. und des Drucks von 1587, findet die letztere strenger moralisierend, im

---

histor. Faust: ADA. 24, S. 221. — **183**) A. Hauffen, Z. Faustsage: Euph. 5, S. 468/9. — **184**) ○ ✕ A. Tille, D. Faustsplitter in d. Litt. d. 16. bis 18. Jh. nach d. ältesten Quellen. (= Faustbücherei. Neudrucke z. Gesch. d. Faustsage I, 1.) Weimar, Felber. XIX, 192 S. M. 5,00. — **185**) (JBL. 1895 I 9: 13; II 3: 26.) |[G. Milchsack: ZVLR. 12, S. 108-42; W. Meyer: GGA. 160, S. 420/4 (fast rein persönlich).]| — **186**) (JBL. 1897 IV 8e: 132.) |[W. Cutting: MLN. 13, S. 109-28; S. Singer: ASNS. 100, S. 388-91; G. E. Karsten: JBGPh. 1, S. 375-83; F. Kluge: LBlGRPh 19, S. 181/3 (bespricht zugleich anerkennend

Anekdotenhaften einfacher und feiner, stilistisch besser als die erstere und glaubt daraus schliessen zu dürfen, dass die Hs. beträchtlich älter sei als der Druck. Auch Karsten fügt seiner Besprechung eigene Untersuchungen ein, zu denen Milchsacks unvollendete Einleitung jeden Kritiker auffordert. Er berührt sich mit Minor (JBL. 1895 II 3 : 29) in Zweifeln an der streng lutherischen Tendenz des Volksbuchs. Auf Witkowskis (JBL. 1897 IV 8e : 132) Wegen wandelt er, wenn er an einigen Stellen des Faustbuchs, die er mit den uns jetzt bekannten Quellen vergleicht, nachweisen will, dass der Originaltext des Volksbuchs durch die Hand mehrerer Schreiber gegangen sein müsse, bevor er die gemeinsame Vorlage der Wolfenbütteler Hs. und des Drucks von 1587 wurde. Kluge vermutet mit Witkowski ein lateinisches Original und sucht die Heimat der Historie wegen der Rolle, die Nürnberg, Augsburg, Regensburg, Würzburg darin spielen, in den durch diese Städte bezeichneten Gegenden. Milchsacks noch ausstehenden Untersuchungen vorgreifend vergleicht er für eine Stelle die Wolfenbütteler Hs. und den Spiessschen Druck und kommt zu dem Ergebnis, dass jene auf älterer, besserer Vorlage beruhe und den Spiessschen Text erst verstehen helfe.[187]) — Logemann[188]) weist aus der 1. Ausgabe des englischen Faustbuchs nach, dass in Fausts Rede an Mephistopheles auf dem römischen Kapitol „monte caval", nicht „morte caval" zu lesen sei. Er hat diesen Ausdruck als „Mounte Cavallo" in Markhams „The soldiers accidence" (1625) unter den Trompetensignalen wiedergefunden und vermutet, er habe die Bedeutung eines allgemeinen ermunternden Anrufs angenommen, wie er gut an die Stelle des Faustbuchs passt. — Kraus[189]) liefert Nachträge zu seiner Schrift[190]) über das böhmische Puppenspiel. Er hält Tille (JBL. 1890 III 2 : 65) gegenüber seine Behauptung aufrecht, dass die Anekdoten, die Dubravius in seiner Historia bohemica bereits 1552 von dem Magier Zyto erzählt, auf den deutschen Faust übertragen worden seien, dass sie also zu den Quellen des ältesten deutschen Faustbuchs gehörten. Er beschreibt das aus dem Deutschen ins Böhmische übersetzte Faustbuch des Carchesius, das, bisher verschollen, sich in der Bibliothek des böhmischen Museums gefunden hat, und vergleicht es mit den deutschen Drucken von 1587, 1589 und 1590. Das böhmische Volkslied vom Faust, das Jakubec 1896 veröffentlicht hat, hält K. für das Original, aus dem Tilles 1. Faustlied übersetzt worden sei. Er glaubt weder an ein verlorenes älteres deutsches Lied, von dem Tille sein 1. wie sein 2. Faustlied herleiten wollte, noch an Abhängigkeit des 1. deutschen Faustlieds vom deutschen Volksschauspiel. Er nimmt vielmehr mit Szamatolski (JBL. 1892 III 2 : 15) an, dass das 1. deutsche Faustlied, also mittelbar auch das böhmische, auf das deutsche Volksschauspiel eingewirkt habe. Mir scheint, K. lässt sich in zu raschen Urteilen und Schlüssen von böhmischem Patriotismus leiten. Doch muss er zugeben, dass das böhmische Puppenspiel aus dem deutschen hervorgegangen sei und den Einfluss des deutschen Faustliedes erfahren habe, z. B. beim Kreuzmotiv.[191-193]) — Bruinier[194]) erschliesst in der Fortsetzung seiner Untersuchung der deutschen Volksschauspiele zunächst für die Scenen der Beschwörung und des Kontrakts den folgenden Archetypus: auf Fausts Beschwörung erscheint Pluto und erklärt, dass er selbst als Fürst der Hölle ihm nicht dienen könne, er kehrt wieder um Mitternacht und holt den von Faust mit Blut unterzeichneten Kontrakt ab, Faust citiert dann durch seine Gedanken aus der Hölle den Mephistopheles als seinen Diener für die Weltreise. B. nimmt nun an, dass schon sehr bald eine Verschmelzung des Pluto und des Mephistopheles eingetreten sei, vermöge deren Mephistopheles bereits auf Fausts erste Beschwörung erscheint und den Kontrakt mit ihm abschliesst, und erklärt daraus, dass die Verschmelzung nicht völlig gelang, verschiedene Widersprüche in den uns bekannten Fassungen des Volksschauspiels. Er zeigt ferner, dass seinem Archetypus Widmanns Faustbuch ziemlich nahe steht, während der Vf. des Spiessschen Faustbuchs neben einer epischen Quelle, die völlig mit dem Archetypus des Volksschauspiels übereinstimmte, schon eine der jüngeren Fassungen des letzteren benutzt haben müsse. Dass auch Marlowe das deutsche Volksschauspiel schon gekannt haben müsse, ergiebt sich für B. aus einigen Zügen seines Faustdramas, die vom Spiessschen Volksbuch abweichen und zu Widmann sowie dem Archetypus des deutschen Schauspiels

---

Meyers Nürnberger Faustgeschichten).]| — **187**) ○ × F. v. Zobeltitz, Neudrucke. Faustbuch 1587: ZBücherfreunde. 1, Heft 2. — **188**) H. Logemann, „Morte Caval" in the english Faustbook: MLN. 13, S. 205/9. — **189**) E. W. Kraus, Faustiana aus Böhmen: ZVLR. 12, S. 61-92. |[R. M. Meyer: Euph. 5, S. 594.]| (Vgl. IV 4 : 401.) — **190**) (JBL. 1891 III 4 : 31.) |[R. M. Werner: ADA. 24, S. 391/4.]| — **191**) ○ × A. N. Harzen-Müller, Twardowski, d. slawische Faust: Zeit^W. 14, N. 220. — **192**) ○ × Chr. Marlowe, The tragical history of Doctor Faustus. Ed. with a preface, notes, glossary by J. Gollancz. London, Dent. 1897. XIV, 112 S. Sh. 1,00. |[W. E. Carlton: JBGPh. 1, S. 371/4; Ath. 1897, S. 755; Ac. 51, S. 544.]| (Versucht durch Vermischung d. Texte v. 1604 u. 1616 e. neuen herzustellen.) — **193**) ○ × H. Logemann, Faustus-notes. A supplement to the commentaries on Marlowe's „Tragical history of D. Faustus". (= Recueil de travaux publiés par la Faculté de philosophie et lettres N. 21.) Gand, Engelcke. VIII, 154 S. |[A. E. H. Swaen: Museum 6, S. 358-61.]| (Bezweifelt d. v. Ward u. Wagner behauptete Unechtheit vieler Stellen, hält d. engl. Faustbuch für Marlowes Quelle.) — **194**) J. W. Bruinier, Untersuch. z. Entwickl.-Gesch. d. Volksschauspiels vom Dr. Faust: ZDPh. 30, S. 324-59; 31, S. 60-89.

stimmen. So geben B.s neue Untersuchungen weitere Anhaltspunkte für seine schon in den Untersuchungen des vorigen Berichtsjahrs begründete Ansicht vom Charakter des Widmannschen und des Spiessschen Faustbuches und vom Verhältnis Marlowes zum deutschen Volksschauspiel. Das allgemeine wichtige Ergebnis deckt sich mit der Hypothese Bielschowskys, zu der dieser früher auf anderem Wege gelangte (JBL. 1891 III 4 : 30), dass das deutsche Volksschauspiel vor Marlowes Faustdrama, ja vor dem deutschen Faustbuch von 1587 entstanden sei. Der Antritt der Weltreise schloss sich nach B.s Vermutung im Archetypus des Volksschauspiels unmittelbar an Fausts Citation des Mephistopheles aus der Hölle. Durch die Verschmelzung des letzteren mit Pluto soll eine Lücke entstanden sein, die in einigen Fassungen durch die Ermordung von Fausts Vater, in anderen durch Disputation ausgefüllt wurde. Endlich behandelt B. die Hofscenen, für die er den Archetypus so rekonstruiert: Faust erscheint vor dem melancholischen Fürsten im Garten und gewinnt seine Gunst durch die Beschwörung eines ihm teuren Geistes, er wird zum Festmahl eingeladen, da erraten die Hofleute sein Bündnis mit dem Teufel, und er entflieht. Der Fürst des Archetypus war nach B. Kaiser Maximilian I., der in Innsbruck sein zweites Beilager feiert und dem Faust seine erste Gemahlin, Maria von Burgund, erscheinen lässt. Diese Situation war schon früher dramatisiert worden, aber mit Tritenheim als Geisterbeschwörer, an dessen Stelle dann Faust trat. Aus Maximilian ist schon in der Historie Karl V. geworden, in den meisten Fassungen des Volksschauspiels der Herzog von Parma, in der Krucifixversion ein deutscher König. Neben den Fürsten trat bald eine Fürstin, die Faust gewogen bleibt, während des Fürsten Gunst sich in Zorn verwandelt, der dann die Ursache zu Fausts Flucht wird. Aus Maria von Burgund entwickelte sich in jüngeren Fassungen des Volksschauspiels die Mutter Maria mit dem Schwert im Herzen, daraus Lukretia mit dem Dolch in der Brust, aus einer Geistererscheinung des Archetypus wurden bald mehrere. B. teilt sie in Gruppen, verfolgt ihre Entwicklung durch die verschiedenen Fassungen des Volksschauspiels bis zu Goethes Zeit und versucht ihren Stammbaum aufzustellen. [195–197]) —

(Vgl. JBL. 1897 IV 4:234; 8e:133; s. auch 1898 I 5:334; IV 4:400.) — **195)** ○ × H. Bulthaupt, D. bremischen Theaterzettel v. 1688: ZBücherfreunde. 2, N. 4. — **196)** ○ × (IV 4:402.) — **197)** ○ × W. Tolnai, E. slovakisches Puppenspiel v. Dr. Faust: Egyetemes philologiai közlöny 20, 1896, Heft 3. —



IV, 9

Schiller.

Ernst Müller.

Schwäbischer Schillerverein. Goethe- und Schiller-Archiv N. 1. — Schillerverehrung N. 5. — Bedeutung für die Gegenwart N. 11. — Biographie N. 16. — Wohnstätten N. 32. — Angehörige und Zeitgenossen N. 35. — Briefe N. 44. — Quellenschriften N. 50. — Werke: Gesamtausgaben N. 52. — Philosophisch-ästhetische Schriften N. 59. — Gedichte: Allgemeines N. 64; Kraniche des Ibykus N. 72; Gang nach dem Eisenhammer N. 74; Lied von der Glocke N. 76. — Dramen: Allgemeines N. 81; Kabale und Liebe N. 91; Don Carlos N. 95; Wallenstein N. 103; Maria Stuart N. 122; Jungfrau von Orleans N. 128; Braut von Messina N. 140; Wilhelm Tell N. 142; Dramatischer Nachlass N. 150. — Sprache und Stil N. 155. — Vorbilder N. 157. — Einwirkung auf andere Dichter N. 160. —

In dem Bericht über die Erscheinungen des J. 1898 sind zum Teil sehr erfreuliche Arbeiten, und zwar auf dem ganzen Gebiet der Schillerforschung zu verzeichnen. Zuerst sei wiederum auf die Thätigkeit des Schwäbischen Schillervereins[1]) hingewiesen. Derselbe hat seinen zweiten JB. erscheinen lassen. Nach diesem erhielt der Verein wieder beträchtliche litterarische Zuwendungen, vor allem weitere Teile des Nachlasses von Gustav Schwab. Verschiedene Reliquien stifteten der Enkel und Urenkel Schillers, die Freiherren von Gleichen-Russwurm, die Frau Major Freifrau von Schiller (Witwe von Karl von Schillers Sohn Friedrich, der 1877 als österreichischer Major starb), Kaufmann Krieger in Möckmühl, Urgrossneffe Schillers und Frau Junot, Witwe des Geheimen Baurat Junot (Sohn des Gatten von Karoline Schiller). Die Hss.-Sammlung weist jetzt über 10 000 Nummern auf. Auch die Bauplatzfrage für das künftige Museum hat ihre Erledigung gefunden: das Gebäude kommt auf die Schillerhöhe in Marbach zu stehen. Das erforderliche Bauareal ist um 25 000 Mk. gekauft worden. Das Vermögen des Vereins (ohne obige Summe) beträgt 186 928 Mk. Dieser zweite Rechenschaftsbericht bringt die erste Veröffentlichung aus den Schätzen des Vereins, aber nicht aus den Schillerschen, sondern aus Uhlands Nachlass („Uhland-Urkunden"). — Die Herausgabe eines Schillerjahrbuchs, die vom Schwäbischen Schillerverein zwar geplant, aber mit Rücksicht auf dringendere Aufgaben (Bau des Museums) vorläufig zurückgestellt ist, wird von Rudolf Krauss[2]) dringend befürwortet. — Ueber die Zukunft des Goethe- und Schiller-Archivs in Weimar macht sich Herman Grimm[3]) allerlei Gedanken. Ueberzeugt, dass wir Zeiten deutschen Weltbürgertums entgegengehen und durchdrungen von der hohen Bedeutung unserer Sprache, wünscht er, dass das Weimarer Archiv für die nächste Generation unseres Volks die Heimstätte des deutschen Wörterbuchs werde, das in Berlin nicht aufsprossen könne. Ein Goethe-Schiller-Herder-Lexikon schwebt ihm dabei als nächstes Ziel vor. — Gegen Grimms Vorschläge wendet sich Erich Schmidt[4]). Er erklärt ein den Wortschatz jener drei Schriftsteller (zu denen auch Wieland hinzukommen müsste) insgemein sammelndes und analysierendes Lexikon für ein Unding. —

Zum Kapitel Schillerverehrung[5-9]) hat Julius Ziehen[10]) wertvolles Material beigesteuert, indem er die vorhandenen Standbilder des Dichters mit voller Figur betrachtet. Die Denkmäler in Wien, Hannover, München, Weimar, Marbach, Hamburg werden besonders besprochen. Auch die besten unter ihnen erschöpfen nach Z. das Wesen des Dichters nicht ganz. Er verlangt ein Schillerbildnis, das der konzentrierte Idealtypus eines über alle körperlichen Gebrechen hoheitsvoll triumphierenden Feuergeistes wäre. In dem Stuttgarter Standbild lebt noch am ehesten ein Hauch von jener Auffassung, die für das Bild des wahren Schiller zu fordern ist. Allein für Schillers Gesamterscheinung hat sich noch keines der bisher geschaffenen Standbilder als allseitig lebenskräftig genug erwiesen. Man müsste zu einem künstlerischen Ganzen zusammenschweissen können, was die einzelnen Künstler in glücklicher Intuition geleistet. Jedenfalls bleibt der Monumentalplastik eine Aufgabe höchsten Ranges zu lösen übrig, wenn sie ein im höchsten Sinne des Wortes wahres Bild Schillers zu schaffen gedenkt. —

Ueber Schillers Bedeutung für die Gegenwart hat Rudolf Lehmann[11]) beherzigenswerte Worte geschrieben, wenn man ihm auch nicht

1) D. 2. ordentl. Generalversammlung am 23. April u. d. Rechenschaftsbericht pro 1. April 1897—98. Marbach a. N., Remppis. 41, XXIV S. (Nicht im Buchh.) — 2) R. Krauss, Schillerjahrbuch: SchwäbMerkur. N. 116. — 3) H. Grimm, D. Zukunft d. weimarischen Goethe-Schillerarchivs: DRs. 95, S. 434-50. — 4) E. Schmidt, Erklärung: DLZ. S. 1093. — 5) × R. Loewenfeld, Prolog zu Schillers Geburtstag (10. Nov. 1896): Schiller-Theater-Album S. 65/6. — 6) × A. Haerlin, Aus Schillers Liebesleben. E. Skizzenbl. zu Schillers Geburtstag: Neues Frauenbl. 2, N. 45. — 7) × L. Pichler, E. Karlsschüler. Erzählung aus d. Zeit F. Schillers. 3. Aufl. (= Hist. Erzählungen für d. Jugend. 20. Bd.) L., A. Öhmigke. 93 S. M. 0,75. — 8) ○× C. Bleibtreu, D. Schillerpreis: NR[W]. 7, N. 49. — 9) × (IV 4:306.) — 10) J.

durchweg zustimmen kann. Zwar hat er bei seinem Aufsatz nur die Jugend im Auge, aber, was er sagt, hat allgemeine Geltung für unsere Zeit. Er konstatiert, dass Schiller dem Verständnis der heranreifenden Jünglinge nicht so unmittelbar nahe steht wie früher, weil sie nüchterner und praktischer selbst in ihren Idealen geworden seien. Der Wirklichkeitssinn des Zeitalters und ihrer ganzen Umgebung hat auch sie ergriffen. Der Idealismus ist eben etwas Weltentsagendes, Weltabgewandtes. Er gehört der Vergangenheit an; heute gilt Tüchtigkeit im Leben und Wirkung auf die Welt als höchstes Ziel. Darum kann die Jugend heute dem Dichter nicht mehr die volle Wärme entgegenbringen wie frühere Geschlechter. Um so mehr gilt es festzustellen, was in Schillers Weltanschauung als bleibender und allgemein gültiger Wert das Wandelbare und geschichtlich Bedingte überdauert. — Von pädagogischem Standpunkt aus hat auch Bliedner[12]) Schillers Bedeutung zu würdigen gesucht. Er hebt besonders zwei Punkte hervor: 1. Schillers Erziehungsideal und die theoretische Pädagogik; 2. die Verwertung Schillers in den einzelnen Schulgattungen. B. schliesst sich in seinen trefflichen Ausführungen wesentlich an sein früheres Buch über Schiller (JBL. 1896 IV 9 : 13) an. — Die Stellung der Neuzeit zu Schiller behandelt auch M. G. Conrad[13]) von realistischem Standpunkt. — Dass die Socialdemokratie für den Dichter des Idealismus kein Verständnis zeigt, leuchtet wohl ohne weiteres ein[14–15]). —

Zur Biographie[16–17]) sind diesmal zwei neue Werke zu verzeichnen. Das eine ist das Buch von Otto Harnack[18]). Es ist eine geistvolle Arbeit, ausgezeichnet durch Selbständigkeit der Forschung und des Urteils und durch kunstvolle Darstellung. Es hält die Mitte zwischen den leider noch unvollendeten grösseren Werken von Minor, Weltrich, Brahm und den populäreren Darstellungen von Palleske-Fischer, Wychgram usw. Das selbständige Eindringen und Beherrschen des Stoffs verraten besonders die Abschnitte über die Dramen, zumal über Kabale und Liebe, das H. lieber „Pietät und Liebe" betiteln möchte. Er leugnet das Bestehen eines eigentlichen Konflikts in dem Stück, weil der Sieg der Standesbegriffe von vornherein feststehe. Gewiss, so gut wie bei Gemmingens Hausvater! Aber ein wirklicher Sieg ist doch ohne Konflikt nicht möglich. Eine eigene Auffassung im V. Akt des Don Carlos hat H. noch besonders begründet (s. unten N. 100); die pädagogischen Fehler des Herzogs Karl (S. 10/1, 54) dürften, was bisher nicht genügend hervorgehoben wurde, ihren letzten Grund in dessen religiöser Starrheit und Bigotterie haben, die bei aller scheinbaren Freisinnigkeit den Herzog beherrschten. Das anfänglich feindselige Verhältnis Goethes zu Schiller hat H. klar erkannt und unumwunden zugegeben. Goethe that alles, um Schiller aus Weimar zu entfernen. Aus diesem Grunde hat er auch wesentlich seine Anstellung in Jena betrieben (S. 161, 171). Die Anschauung, dass die Doppelliebe Schillers zu Frau und Schwägerin sich daraus erkläre, dass in seinem Empfinden das Moment der sinnlichen Leidenschaft gänzlich mangle (S. 191, vgl. S. 187), ist neu, aber wohl nicht zu halten, so wenig als die Ansicht, dass der Dichter zum Ehemann und Hausvater nicht geboren sei (S. 193). Schliesslich seien noch ein paar Kleinigkeiten bemerkt. Wenn es S. 228 heisst, Schiller habe nach seinem Besuch in Schwaben „niemanden der Seinigen" mehr gesehen, so ist daran zu erinnern, dass Christophine z. B. vom 4.—7. Juni 1804 in Weimar bei ihrem Bruder war. Dass Schiller 1794 in Stuttgart bessere ärztliche Hilfe als bei Hoven fand (S. 226), wird sonst nicht berichtet. Dass der Plan der Mannheimer Dramaturgie in dem sonst durchaus zuverlässigen Buch nicht erwähnt ist, mag auch noch notiert sein. — Die andere Biographie hat den Dichter Rudolf von Gottschall[19]) zum Vf. Das Werk ist indes nicht neu, sondern, ohne allerdings als solche bezeichnet zu sein, die zweite Auflage der von G. in seinem „Neuen Plutarch" (1876, 3. Teil) veröffentlichten Schillerbiographie. Von dieser weicht der neue Druck nur wenig ab. G. legte damals nach seinem Vorwort (Dec. 1875) in seiner Darstellung das Hauptgewicht auf die Schattenseiten der Entwicklung Schillers und suchte nachzuweisen, welche Umstände seines äusseren Lebens ungünstig auf die Entfaltung seines seltenen Genius eingewirkt haben. Dieser charakteristische Standpunkt, der G. allein eigen ist, herrscht auch in der neuen Auflage vollständig vor. Er polemisiert gegen alle Thätigkeit Schillers, die nicht der Poesie gewidmet

---

Ziehen, Z. Feier v. Schillers Geburtstag. D. Standbilder Schillers. (Mit 7 Bildern.): BFDH. 14, S. 19*-43*. — 11) R. Lehmann, Schiller in d. heutigen Schule: ASNS. 101, S. 273-82. — 12) A. Bliedner, F. v. Schiller. (= I 7:7; Bd. 6, S. 70-85.) — 13) M. G. Conrad, Wie stehen wir zu Schiller?: DDichterheim. N. 16. — 14) × Poetistelnde Geistesentmannung: Mod. Völkergeist 4, S. 153/5. (Gemeiner Aufsatz über Schiller-Kant.) — 15) × Therese Schlesinger-Eckstein, E. veralteter Klassiker (Schiller): SocialistMh. 2, S. 136-42. — 16) × K. Löschhorn, Z. Auffindung v. Schillers Adelsdiplom: ZDU. 12, S. 604/5. (D. v. Kaiser Franz unterzeichnete Diplom fand sich in alten Akten d. württemb. Regierung.) — 17) × Schillers Adelsdiplom: Kw. 11², S. 290. — 18) O. Harnack, Schiller. (= Führende Geister, 5. Sammlung, 4./5. Bd) B., E. Hofmann & Co. VII, 418 S. Mit 2 Bildn. M. 4,80. |[M. Koch: BFDH. 14, S. 345/7; K. Berger: BLU. S. 593/6; W. Bolin: Nation^B. 15, S. 694; LCBl. S. 942/3; F. Sandvoss (Xanthippus): PrJbb. 93, S. 366; H. Unbescheid: ZDU. 12, S. 601/2.]| — 19) R. v. Gottschall, F. v. Schiller. Mit Schillers Bildnis. (= UB. N. 3879-80.) L., Ph. Reclam jun.

war. Aus diesem Grunde findet er „das opferlustige Eintreten Körners für die Entwicklung des Dichters nicht vorteilhaft“; den verspäteten historischen Bildungsdrang bezeichnet er als einen Nachtfrost auf die junge Saat seines dichterischen Schaffens (S. 74/5). Die ersten zehn in Thüringen verbrachten Jahre waren nach G. ganz verloren für das ursprüngliche Dichtertalent Schillers (S. 86). Ja, der Besuch in Jena, durch den er mit dem Kantianer Reinhold bekannt wurde, soll für ihn „verhängnisvoll“ gewesen sein! Auch Charlotte von Lengefeld wurde „für sein Dichten verhängnisvoll“! Sie und ihre Schwester waren für seine Entwicklung auf längere Zeit hinaus durchaus hemmend. Es begann von jetzt ab die bedenklichste und trostloseste Pause seiner dichterischen Thätigkeit (S. 93). Der Lehrstuhl in Jena blieb ein „Hemmnis für den Dichter“ (S. 105). Dagegen sagt Harnack (S. 151), dass das Studium der Geschichte gewiss der richtige Weg war. Auch Goethes Freundschaft hat für G. starke Schattenseiten (S. 120). Gegen diese Anschauung, die wohl im einzelnen etwas Berechtigtes haben mag, ist eine Polemik unerquicklich. Wenn jemand verlangt, dass ein Dichter nur Dichter und sonst absolut nichts anderes sein dürfe, so ist das eben die Ansicht eines einzelnen. Es lassen sich dagegen natürlich eine Menge Gründe anführen. Wir begnügen uns indes mit der einen Frage: Wenn der Dichter nicht auch Mensch sein darf, woher soll er denn Nahrung und Stoff für seine Dichtungen nehmen? Aus der Phantasie allein doch wohl nicht? So hat Schiller z. B. eben die Geschichte als eine Quelle für die Dichtung aufgefasst und ausgenutzt. Wir erinnern nur an den Don Carlos, Wallenstein und Maria Stuart. Im Sachlichen enthält die Biographie verschiedene Irrtümer, von denen nur die wichtigsten hervorgehoben seien. Der bekannte Spaziergang am Ostermontag fand nicht in Lorch statt (S. 8), sondern von Ludwigsburg aus nach Marbach. Im Januar 1773 kam Schiller auf die Solitude, nicht im Februar (S. 12) und am 18. Nov. 1775 nach Stuttgart, und sein Vater erst nachher am 5. Dec. auf die Solitude (S. 14). Luise Vischer ging mit keinem Stuttgarter Edelmann durch (S. 40), sondern mit einem Wiener. Schiller floh nicht am 17. Sept., sondern am 22. (S. 44). In Mannheim hat der Dichter niemals ein „Entlassungsgesuch“ eingereicht (S. 57, vgl. S. 59). Er wurde niemals ordentlicher Professor (S. 142), sondern nur Honorarprofessor. Diese Irrtümer finden sich alle schon in der ersten Auflage. Ja, es sind von dort auch Druckfehler mit herübergewandert, wie Biel statt Beil (Schauspieler) (S. 47 = 297 Neuer Plutarch), Rost statt Nast (Prof.) (S. 109 = 343 N. Pl.) Und auch nach der neuen Auflage übersetzt Schiller noch im J. 1808 Racines Phaedra (S. 162 = 391 N. Pl.)! Das mag freilich dem hohen Alter des Dichters G. verziehen sein! — Unter den früheren Biographien erfreut sich das Werk von Wychgram[20]) mit Recht dauernder Anerkennung. Es liegt jetzt bereits in dritter Auflage vor. Der Text ist im wesentlichen derselbe geblieben. Eine Anzahl neuer, seltener Illustrationen sind dazu gekommen, von denen besonders hervorzuheben sind: Facsimile des Briefs an den Bürgermeister Wacks in Heilbronn, Christiane von Wurmb, die beiden Gräfinnen von Schimmelmann, chère mère, das neue Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar. Einzelne andere sind mit Recht weggeblieben, wie das angebliche von Nanele Moser, K. Heideloff (vgl. dazu JBL. 1895 IV 9:4). Dem reichen, trefflichen Bilderschmuck verdankt wohl das Buch auch wesentlich seinen grossen Erfolg; aber auch die Darstellung ist nicht minder gut; sie ist von einer hohen, edlen Begeisterung für den Dichter getragen, fliessend und populär gehalten. Von kleinen Irrtümern abgesehen (z. B. S. 319, wo zu verbessern ist, dass Luise ihren Bruder schon in Heilbronn, nicht erst auf der Solitude wiedersah; S. 321: Conz war 1793 in Vaihingen, nicht Tübingen; S. 323: Der Schluss der Karlsschule erfolgte im Januar bezw. April 1804, nicht Februar; S. 325: Ein 2. Besuch Schillers in Tübingen ist nicht sicher überliefert), wie sie wohl in jedem grösseren Werk zu finden sind, ist die Darstellung korrekt. — Ehrlichs[21]) Doppelbiographie von Goethe und Schiller (JBL. 1897 IV 9:26) ist von Max Koch[22]), R. M. Meyer[23]) und A. S[auer][24]) lobend besprochen worden. — Das Erwachen von Schillers Dichtergeist in der Karlsschule und seine erste dichterische Thätigkeit hat Burggraf[25]) mit feinem Verständnis geschildert. — In die Karlsschule führt uns auch eine Programmarbeit von Gustav Hauber[26]). Auf Grund eigener Durchsicht des Quellenmaterials vervollständigt H. die Kenntnis des Unterrichts an der Karlsschule. Auf einzelne Schüler dieser Anstalt näher einzugehen, lag ausser dem Bereich des Themas. Aber das Verständnis für die Entwicklung Schillers wird dadurch wesentlich gefördert, dass H. die Lehrpläne oder, wo diese fehlen, die Prüfungspläne genau mitteilt. Das ist besonders für Schillers deutschen, philosophischen und ge-

---

174 S. M. 0,40. — **20**) J. Wychgram, Schiller d. dtsch. Volke dargest. 3. durchgeseh. u. vermehrte Aufl. Mit 50 Lichtdrr. u. autotyp. Beill. sowie 213 Abbild. im Text. Bielefeld u. L., Velhagen & Klasing. VIII, 541 S. M. 9,60. (Vgl. JBL. 1895 IV 9:4.) — **21**) (JBL. 1897 IV 9:26.) — **22**) M. Koch: BFDH. 14, S. 198-200. — **23**) R. M. Meyer: DLZ. S. 1639-41. — **24**) A. S(auer): Euph. 5, S. 415/6. — **25**) J. Burggraf, D. Erwachen u. Werden d. Dichters in Schiller: MBllDL. 2, S. 8-12. — **26**) G. Hauber, Lehrer, Lehrpläne u. Lehrfächer an d. Karlsschule. I. Progr.

schichtlichen Unterricht von Wichtigkeit. Künftige Darstellungen dieser Periode in des Dichters Leben werden an dieser Arbeit eine zuverlässige Quelle haben. — Schillers Stellung zur französischen Revolution behandelt Batt[27]). — Veranlasst durch eine Bemerkung Kuno Fischers hat Borkowski[28]) von streng christlichem Standpunkt (vgl. besonders S. 91) aus untersucht, wie sich Schiller als Dichter und als Philosoph in den verschiedenen Epochen seines Lebens zu dem Unsterblichkeitsglauben verhalten hat.[29]) Mit redlichem Fleiss und Eifer hat er sich in Schiller eingelesen und sein Material zusammengestellt. Von der frühesten Jugend des Dichters, in der dieser an dem Kirchenglauben festhielt, werden wir durch die Zeiten seiner Spekulation hindurchgeführt. Schliesslich wird festgestellt, dass der Dichter mit entschiedenem Glauben an eine andere Welt gestorben sei. Eigentümlich ist, dass B. die neueren und neuesten sekundären Quellen, die Schillers Verhältnis zur Bibel behandeln, wie Boxberger, Schnedermann, Schlurick (JBL. 1895 IV 9 : 164) nicht benutzt hat. Die älteren Quellen, denen er folgt, sind wohl auch mit schuld, wenn er z. B. einen angeblichen Brief Schillers an Moser citiert (S. 7, 17) oder die Unechtheit eines Schiller zugeschriebenen Gedichts nachweisen zu müssen glaubt (S. 93, 95). Von einem verlorenen Trostgedicht Schillers auf H. Becks Gemahlin (24. Juli 1784; S. 53) ist nichts bekannt. Ob und inwieweit Nannettens Tod auf die „Klage der Ceres" einwirkte (S. 127), ist schwer zu sagen. — Alfred Klaar[30]) hat in einem gedankenreichen Aufsatz das „Doppelwesen" Goethe und Schiller in seiner Bedeutung für die Volksseele zu würdigen gesucht. Er stellt fest, dass der Deutsche bei den Namen Goethe und Schiller an den ganzen Bildungsschatz seines Volkes denke, nicht an zwei, sondern an Eines, das für den ganzen Kreis seiner höheren Interessen typisch ist. Sodann charakterisiert er, um das Unterscheidende und Verbindende jenes Doppelwesens hervorzuheben, zunächst die Eigentümlichkeit Schillers. Dieser tritt uns vom Beginn seines Wirkens als grosse propagandistische Natur entgegen. Dann geht das Zweckbewusstsein des Stürmers in das Zielbewusstsein des Erziehers über. Dieselbe Entwicklung spiegelt sich in den Dramen, der Lyrik und den Prosaschriften. Nach einer Darlegung des Werdegangs Goethes führt K. endlich aus, wie beide Dichter von verschiedenem Ausgangspunkt zu denselben künstlerischen und ethischen Anschauungen gelangten. Danach kann die Geltung beider für unser Volk durch neue Erscheinungen nie völlig verdrängt werden, weil sie uns das Wesentliche zweier Lebensanschauungen, auf deren Wegen allein wir zur inneren Freiheit gelangen, verständlich und nachfühlbar durch Lehren und Bild ins Bewusstsein gerufen haben. — Aus Rudolf Hildebrands Nachlass veröffentlicht Berlit[31]) einen Aufsatz, der als Beitrag zum tieferen Verständnis Schillers und Goethes dankbar zu begrüssen ist. Die Arbeit ist einem Kollegheft Hildebrands vom J. 1879 entnommen, in dem die philosophisch-religiöse Weltanschauung beider Dichter erörtert ist. H. will zeigen, wie sich beide zum Nihilismus, dieser Uebergangsstufe des Weltempfindens, verhalten. Zu dem Zweck hat er bei Schiller besonders die Gedichte (Poesie des Lebens usw.) herangezogen und darin die Begriffe Schein und Wahrheit verfolgt. —

Unter den Wohnstätten sind Marbach, Ludwigsburg und Erfurt von neuem dem Versuch einer Schilderung unterzogen worden. Ersteres beschreibt Karpeles[32]) anziehend im zweiten Teil seiner „Schillertage", während er im ersten Schillers erstes Auftreten an der Jenaer Universität erzählt. — Ludwigsburg, das erst im letzten Jahr von Herrlinger geschildert wurde (JBL. 1897 IV 9 : 36), hat in J. G. Bessler[33]) einen neuen Lobredner gefunden. — Von weit grösserer Bedeutung ist die dritte Arbeit über Erfurt von Albert Pick[34]). Das Buch fusst auf den Ergebnissen der Forschungen von Boxberger, Seidel usw.; aber es war dem Vf. vergönnt, „manches aus eigener Bemühung Gewonnene teils bessernd, teils erweiternd hinzuzufügen". So bringt er Berichtigungen zur Biographie Timmes, von Sophie Albrecht und deren Vater Baumer. Interessant sind seine ergänzenden Berichte zu den „Räuber"-Aufführungen in Erfurt; besonders seine Mitteilung über eine Aufführung durch — Schuhmachergesellen am 11. Nov. 1805 zum Besten der Armen. Die Erfurter Gesellschaft, mit der Schiller verkehrte, wird eingehend charakterisiert (Dalberg, Dominikus, Bellmont, Knorr, Bellermann). Auch über die Teilnahme Schillers an einem Fest preussischer Offiziere im Mai 1803 weiss der Vf. Neues mitzuteilen: es war ein Stiftungsfest eines neu gebildeten Regiments, dem Schiller beiwohnte. Dass

---

St., C. Liebich. 4°. 58 S. |[O. Sch(anzenbach): SchwäbMerkur. N. 240 (vgl. N. 242)]| — 27) M. Batt, Schillers attitude towards the french revolution: JGPh. 1, S. 482-94. — 28) H. Borkowski, D. Glaube an d. Unsterblichkeit d. Seele in Schillers Leben, Philosophie u. Dichtung. Königsberg, B. Teichert. IV, 138 S. M. 2,00. — 29) × Stellung unserer Klassiker zu Christentum u. Moral: ChristlPädagBll. 21, N. 1. — 30) A. Klaar, Schiller u. Goethe: GJb. 19, S. 202-28. |[M. Koch: BFDH. 14, S. 399 (stark rhetorisch gefärbte Abhandlung).]| — 31) R. Hildebrand, Zu Schillers u. Goethes Weltanschauung. Her. v. G. Berlit: ZDU. 12, S. 1-14. — 32) G. Karpeles, Litt. Wanderbuch. B., Ver. für dtsch. Litt. VI, 320 S. M. 6,00. (S. 99-119: Schillertage.) — 33) J. G. Bessler, Schiller in Ludwigsburg: Schwabenland N. 10/1. — 34) A. Pick, Schiller in Erfurt. Halle a. S., Kaemmerer & Co. 71 S. M. 1,20. — 35) × (I 7 : 133.) — 36) R. Lauxmann,

Schiller sich in das Stammbuch des Theologen Justi und des Philosophen Engelschall eingetragen, war bisher fast so gut wie unbekannt, obgleich der Eintrag gedruckt vorlag. Auch Charlotte Schiller hat in Engelschalls Album einen Vers aus Gotter eingeschrieben. Sollte diese letzte Notiz nicht auch einiges Licht auf Schillers Verhältnis zu Gotter werfen? (vgl. unten N. 43). So bietet die Schrift gar manches Neue. Wenn P. freilich (S. 26) behauptet, dass Schillers Abreise von Mannheim fast ein Frevel an seiner Freundschaft mit Frau von Kalb war, so dürfte er mit dieser Ansicht wohl allein stehen. Sodann ist es auffallend, dass P. zwar alle Beziehungen Schillers zu Erfurt sorgfältig registriert, aber es versäumt zu bemerken, dass Erfurt an die Stelle Wenigenjenas getreten wäre, wenn Schiller auf Dalbergs Anerbieten, die Kosten der Hochzeitsfeier übernehmen zu wollen, eingegangen wäre. —

Ueber die Angehörigen und Zeitgenossen[35]) Schillers sind einige kleinere Arbeiten zu verzeichnen. — Zunächst über den Vater des Dichters Johann Kaspar Schiller. Dieser war, wie jetzt durch Lauxmann[36]) genau festgestellt wird, im J. 1772 Teilhaber an dem ehemaligen Silberbergwerk Wüstenroth-Neulautern bei Weinsberg. Aus den Akten dieses verkrachten Unternehmens ergiebt sich, dass J. K. Schiller zugleich Vertreter einer Anzahl Ludwigsburger Offiziere (von Hoven, von Scheler, von Naso, von Dedell) war. Zwei Briefe in dieser Angelegenheit sind von ihm vorhanden: 1. Ludwigsburg vom 7. Nov. 1773, Vollmacht von ihm und Hauptmann von Hoven an den Oberamtmann Trost in Grossbottwar, eine Probe des Silbergehalts der ausgegrabenen Massen zu veranstalten. 2. Ludwigsburg vom 8. Nov. 1775 an den Amtmann Gerold, der die Aufsicht über die Arbeiter und die Kasse übernehmen sollte. Ferner noch liegt von ihm eine Erklärung vom 21. Nov. 1775 vor betr. eines „Gewerktags" in Wüstenroth. — In einem durch Franzos[37]) veröffentlichten Brief Charlottens von Schiller vom 1. April 1818 ist zu lesen, dass sie Schillers Gesundheit halber und wegen ihrer Verhältnisse nicht zu viele Gesellschaften bei sich sehen konnten. In dem Brief ist ferner Graf Edling erwähnt, der seit 1814 Mitglied der Theaterkommission war, ferner eine Frau von Ziegeda (Ziegesar?). Der Adressat ist unbekannt. — Eine kurze Darstellung von Karoline von Wolzogens Leben und litterarischer Thätigkeit giebt Ernst Müller[38]). Er hebt besonders hervor, dass ihr Roman Agnes von Lilien ihre Lebensgeschichte wiederspiegelt. Auch ihr neuester litterarischer Nachlass (vgl. JBL. 1897 IV 9:45) ist in dem Aufsatz verwertet. — Unter den Zeitgenossen erwähne ich in chronologischer Reihenfolge zuerst einen Aufsatz A. von Winterfelds[39]) über den Herzog Karl Eugen. Darin ist besonders der wohlthätige Einfluss Friedrichs des Grossen auf den Herzog und dessen Land, zumal in der Konfliktszeit mit diesem hervorgehoben. — Anton von Klein, Schillers Mannheimer Gönner, ist durch Horner[40]) eine liebevolle Darstellung gewidmet worden. — Ein Lebensbild des englischen Schriftstellers Johann Christian Hüttner, der aus Schillers Bemühungen, seine Dramen in England zu verbreiten, bekannt ist, hat Gedan[41]) verfasst. — Christian Gottfried Körner ist in dem Leben seines Sohnes Theodor Körner von Peschel und Wildenow[42]) trefflich gewürdigt. Sein Verhältnis zu Schiller ist klar und deutlich gezeichnet. Zahlreiche gute Illustrationen, besonders auch Facsimiles Schillerscher Briefe an Körner, bilden eine wertvolle Beigabe zu der Darstellung. — R. Schlössers Erörterung von Gotters Beziehung zu Schiller hat den Beifall von R. M. Werner[43]), welcher sagt, es sei Schlösser gelungen, Gotter von dem Vorwurf zu reinigen, dass er in dem Dichter Flickwort seiner Posse „Der schwarze Mann" Schiller perfid verhöhnt habe. (Vgl. JBL. 1896 IV 9:37.) —

Die im J. 1896 glücklich abgeschlossene Gesamtausgabe der Briefe[44]) von F. Jonas[45]) findet immer noch anerkennende Besprechungen. — Ein neuer Brief des Dichters an Hufeland[46]) ist in einer Wiener Autographenauktion ausgeboten. — Ein unbekannter Brief L. F. Hubers an Schiller ist aus W. von Maltzahns[47-48]) Nachlass aufgetaucht. Er ist datiert Leipzig 11. Mai 1786, und die Antwort auf Schillers Brief vom 1. Mai. Er giebt Kunde von verschiedenen litterarischen Plänen Hubers, auf die Schiller wieder zum Teil in seiner Antwort vom 17. Mai zurückkommt. Interessant ist dabei Hubers Begeisterung für St. Réals Verschwörung Bedemars. Die Stelle ist ein neuer Beweis für Hubers Autorschaft der Uebersetzung des Bedemar in Schillers „Verschwörungen". — Ueber Goethes Absicht seinem Briefwechsel mit Schiller Erläuterungen und Exkurse hinzuzufügen, die erst durch den 9. Band

---

J. K. Schiller als Teilhaber an d. ehemal. Bergwerk W.—N.: Staatsanzeiger für Württemberg 27. Dec. (Bericht über d. Vortrag.) — **37**) K. E. Franzos, E. Brief Charlottens v. Schiller: DDichtung. 25, S. 79-80. — **38**) (IV 3:373.) — **39**) (IV 1b:32.) — **40**) (= IV 4:578, S. 275-334.) — **41**) P. Gedan, Joh. Christian Hüttner. E. Beitr. z. Gesch. d. Geogr. L., Verein für Erdkunde. 37 S. M. 1,60. |[M. Koch: BFDH. 14, S. 396/7.]| — **42**) (IV 4:34.) — **43**) R. M. Werner: Euph. 5, S. 324. — **44**) X (JBL. 1897 IV 9:55.) |[J. V. Widmann: Bund^B. 1897, N. 34 u. 124.]| — **45**) (JBL. 1897 IV 9:49.) |[O. F. Walzel: ZÖG. 49, S. 615/6; J. W.: ÖLBl. 6, S. 439; H. Lambel: LBlGRPh. 19, S. 127/9.]| — **46**) Brief Schillers an Hufeland: Sammler^B. 20, S. 61. (Wiener Autographenauktion N. 504/5.) — **47-48**) W. v. Maltzahn, E. unbekannter Brief Schillers: Geg. 54,

von Goethes Tagebüchern bekannt geworden ist, hat Schüddekopf[49]) zuerst einiges Licht gebracht. Den Anstoss zu Goethes Plan hat, wie Sch. vermutet, im J. 1823 W. von Humboldt gegeben. Das Jahr darauf verhandelte Goethe mit Charlotte von Schiller und Karoline von Wolzogen. Im December desselben Jahres hat er Verschiedenes zu den Noten der Schillerschen Korrespondenz diktiert. Von nun ab verlautet nichts mehr von dem Kommentar. Der Plan kam nicht zur Ausführung. Erhalten hat sich von dieser Thätigkeit Goethes nur ein Aufsatz über die Freitagsgesellschaft als Erklärung zu den Briefen vom 27. und 29. Nov. und 2. Dec. 1794 (Homervorlesung). —

Unter den Quellenschriften[50]) ist eine neue Arbeit zu verzeichnen. Pressel[51]) hat nämlich einen Aufsatz „Ueber den Einfluss des Weibes auf die Tugend des Mannes“ veröffentlicht, den Schiller mit 17 Jahren geschrieben haben soll. Das bisher unbekannte Opus, aus 8 Quartblättern in der Hs. bestehend, stammt aus dem Besitz des früheren Landgerichtsdirektors Cuhorst in Tübingen, welcher auf dem Umschlag bemerkt hat: „Aufsatz von Schiller in seinem 17. Lebensjahr. Meine Mutter hat ihn von der Tochter Schillers Frau von Gleichen erhalten“. Die Hs. rührt sicher nicht von Schiller selbst her. Es kann sich wohl auch kaum um eine selbständige Arbeit desselben handeln. Es ist vielleicht ein mehr oder weniger überarbeitetes Diktat, wie dies auch bei den bekannten von Minor veröffentlichten Schulheften des Dichters der Fall war. Auffallend ist, dass von dieser Rede Schillers, wenn sie von ihm herstammt, in der Schillerlitteratur nirgends die Rede ist, während wir doch sonst auch die verlorenen Werke des Dichters dem Namen nach wenigstens kennen. —

Die Gesamtausgabe der Werke[52-53]) von Ludwig Bellermann[54]) würdigen Max Koch[55]) und besonders Wörner[56]) und Franz Sandvoss (Xanthippus)[57]) in ausführlicher Weise. Letzterer schliesst sich dem Urteil B. Suphans an, der das Werk für die „erste gute Ausgabe“ von Schillers Werken erklärt. — Eine neue Ausgabe in einem Bande hat den inzwischen verstorbenen Dichter J. G. Fischer[58]) zum Urheber. Ihr liegt die illustrierte grössere Ausgabe desselben Herausgebers zu Grunde. Sie umfasst alle Werke ausser den philosophischen Schriften. —

Unter den Prosaschriften haben die historischen keine Bearbeitung gefunden; zu den philosophisch-ästhetischen Schriften[59]) dagegen liegen einige gehaltvolle Arbeiten vor. — Otto Pietsch[60]) hat die specifisch kritischen Leistungen Schillers untersucht. Er will eine Lücke in der Darstellung der geistigen Entwicklung des Dichters ausfüllen. Zu dem Zweck erörtert er in chronologischer Anordnung Schillers kritische Aeusserungen in seinen Aufsätzen und Briefen. Er unterscheidet drei Hauptentwicklungsstufen „nach den drei Persönlichkeiten, die bestimmend in Schillers geistiges bezw. wirkliches Leben eintraten: Shaftesbury, Kant, Goethe. In der ersten Periode sieht Schiller die Kunst lediglich von moralischem Standpunkt an. In der zweiten stritt in ihm die teleologische Auffassung mit der rein ästhetischen Anschauung der Kunst. Der endgültige Sieg des ästhetischen Prinzips gegenüber dem moralischen erfolgte in der dritten Stufe. In der Abhandlung „Ueber naive und sentimentalische Dichtung“ kam dieser Standpunkt zuerst zum entschiedenen Ausdruck. Der Künstler erschien Schiller jetzt als der einzig wahre Mensch. Besondere kritische Sorgfalt hat P. Schillers Recension „Ueber Egmont, Trauerspiel von Goethe“ zugewendet. Indes sind seine Ausführungen nicht ganz einwandfrei. Ferner verdient seine Darstellung der Recensionen der Bürgerschen und Matthissonschen Gedichte und des Aufsatzes über naive und sentimentalische Dichtung namentliche Erwähnung. Dagegen ist der Aufsatz über Stäudlins Aeneisübersetzung sowie die Pläne des Theaterkalenders ganz unberücksichtigt geblieben. Einige biographische Unrichtigkeiten finden sich S. 1 und 18. — Geyer[61]) hat seine Erläuterung der philosophischen Schriften beendet (vgl. JBL. 1896 IV 9:68). Er behandelt in dem zweiten Teil folgende sechs Abhandlungen nach ihrem Gedankengang: über die ästhetische Erziehung des Menschen, in einer Reihe von Briefen, über den moralischen

---

S. 70/2. — 49) C. Schüddekopf, D. Freitagsgesellschaft. E. Erläuterung z. Briefw. mit Schiller: GJb. 19, S. 14/9. — 50) × O. F. Walzel, Schillers Kalender: ADA. 24, S. 401/3. (Mit einzelnen Ergänzungen u. Berichtigungen.) — 51) F. Pressel, Aufsatz d. 17j. Schiller über d. Einfluss d. Weibes auf d. Tugend d. Mannes: BBSW. 8. Nov. u. 31. Dec. — 52) × F. v. Schiller, Werke, her. v. J. G. Fischer. 6. Aufl. 6.-47. Lfg. St., Dtsch. Verl.-Anst. à 2 Bogen. à M. 0,50. (Vgl. JBL. 1897 IV 9:60a.) — 53) × id., sämtl. Werke. 56/9. Heft. (= Ill. Klass.-Ausg. „Minerva“.) L., Verlag d. Litt.-Werke „Minerva“. à 1 Bogen. à M. 0,15. (Vgl. JBL. 1896 IV 9:58; 1897 IV 9:61.) — 54) (JBL. 1895 IV 9:35; 1896 IV 9:56; 1897 IV 9:60.) — 55) M. Koch: LCBl. S. 815/6. (Betr. d. Bände 6 u. 9-14.) — 56) R. Wörner: LBlGRPh. 19, S. 9-11. (Bespricht Bd. 1/8.) — 57) F. Sandvoss, Neue Schiller-Litt.: PrJbb. 93, S. 366-82. — 58) Schillers Werke, her. v. J. G. Fischer. Mit Danneckers Schillerbild. St., Dtsch. Verl.-Anst. 959 S. M. 3,00. — 59) × F. Unruh, Studien zu d. Entwicklung, welche d. Begriff d. Erhabenen seit Kant genommen. Progr. d. städtisch. Realsch. Königsberg i. Pr. 33 S. — 60) O. Pietsch, Schiller als Kritiker. Königsberg, Gräfe & Unzer. VII, 147 S. M. 2,00. |[K. Berger: BLU. S. 806/7 (nicht geglückt).]| — 16) P. Geyer, Schillers ästhetisch-sittl. Weltanschauung an seinen philosoph. Schriften gemeinverständlich erklärt. II. T.

Nutzen ästhetischer Sitten, über die notwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen, zerstreute Betrachtungen über verschiedene ästhetische Gegenstände, Gedanken über den Gebrauch des Gemeinen und Niedrigen in der Kunst, über naive und sentimentalische Dichtung. In einem Anhang wird ein Auszug aus dem Kallias gegeben und die psychologische Grundlage der Schillerschen Aesthetik und der gegenwärtige Stand der ästhetischen Theorie kurz erörtert. G.s Buch, ausgezeichnet durch eine klare, übersichtliche Darstellung, ist ein wertvoller Beitrag zum Verständnis der philosophisch-ästhetischen Schriften Schillers. Der Vf. kommt zu dem Schluss, dass die Kant-Schillersche Aesthetik keineswegs überholt, sondern in der Hauptsache die Aesthetik der Gegenwart, ja kurzweg 'die' Aesthetik ist. Im einzelnen ist noch besonders der Nachweis G.s zu erwähnen, dass Schillers objektive Definition „Schönheit ist Freiheit in der Erscheinung", von der aber später in seinen Schriften nicht mehr die Rede ist, mit dem Wesen seiner Theorie, nach der das Schöne den Seelenzustand des Künstlers wiederspiegelt, schlechterdings unvereinbar sei (S. 67/8). — A. Baumeisters[62]) Programmarbeit über Schillers Lebensansicht findet durchweg Anerkennung. Spengler hat sie als eine sehr lichtvolle Monographie bezeichnet. — Unterdessen hat A. Baumeister[63]) in einem Vortrag über „Schillers geistige Eigenart" das Thema seines Programms kürzer gefasst und populärer dargestellt. —

Gedichte: Allgemeines[64–68]). Es hat Dörwald[69]) zwei Aufsätze geliefert, die zwar zunächst für die Schule bestimmt sind, aber durch ihre Gedankentiefe und präcise, klare Darstellung einen wertvollen Beitrag zur Schillerlitteratur bilden. Im ersteren behandelt er die kulturhistorische Lyrik, insbesondere das Eleusische Fest, die vier Weltalter und den Spaziergang in stetem Zusammenhang mit den die gleichen Ideen entwickelnden Prosaaufsätzen: Die Jenaer Antrittsrede und Ueber naive und sentimentalische Dichtung. In dem Hereinziehen dieser Prosaschriften ist ein wesentliches Verdienst dieser Abhandlung zu erblicken. — In dem zweiten Aufsatz hat sich Dörwald[70]), anschliessend an den ersten, die ideale Lyrik zum Thema gewählt. Er sucht darin zwischen den einzelnen, scheinbar so weit von einander abliegenden Dichtungen innere Beziehungen, einen Zusammenhang herzustellen und die ganze Reihe der Gedichte von der „Resignation" bis auf „Ideal und Leben" herab zu einer einheitlich geschlossenen Gruppe zusammenzufassen. Unter diese Gedichte sind ausser den beiden schon genannten hauptsächlich folgende einbezogen: „Die Ideale", „Die Worte des Wahns", „Die Worte des Glaubens" und die „Hoffnung". Weiterhin: die „Sehnsucht", „Der Pilgrim", „Macht des Gesanges", „Das Mädchen aus der Fremde" und „Die Teilung der Erde". — Zur Erklärung dreier Gedichte bringt Jonas[71]) neues Material. Im Gegensatz zu Bellermann sagt er, dass Schiller in seiner „Resignation" einfach negieren wollte, dass die Religionstugend irgend welche Berechtigung in sich trage. J. stützt sich dabei auf den „Schlüssel" Schillers zu dem Aufsatz Rapps im Morgenblatt vom 29. August 1808. Zu den Gedichten „Die Erwartung" und „Das Geheimnis" bringt J. Zelters Notendruck „Zwölf Lieder am Klavier zu singen" 1801 in Beziehung. Dort findet sich als N. 7 ein Gedicht Schillers mit der Ueberschrift „Im Garten". In ihm erkennt J. die gemeinsame Wurzel der beiden erwähnten Gedichte. Er erklärt den Zelterschen Text für die erste Fassung des Schillerschen Gedichts „Die Erwartung", die der Dichter 1796 an Zelter zur Komposition gesandt hatte. Schiller hat daraus später mit Fortlassung einiger Strophen und Hinzufügung anderer zwei Gedichte gemacht. Bei dem Gedicht „Das Glück" weist J. den Einfluss von Luise Brachmanns Gedicht „Die Gaben der Götter" nach (vgl. JBL. 1897 IV 9 : 83). Endlich bringt J. noch unbekannte Verse zum Abdruck, die in einem Stammbuch eines Jenenser Studenten Sesemann Schiller zugeschrieben sind. Ob sie wirklich von Schiller stammen, ist nicht sicher zu behaupten. Ein Irrtum bleibt möglich. —

Eine Betrachtung der Kraniche des Ibykus nach ihrer Entstehungsgeschichte und Komposition hat Bondi[72]) angestellt. Seine ziemlich eingehende Abhandlung wiederholt, wie der Vf. selbst bemerkt, vielfach Bekanntes. Es war ihm wesentlich nur um eine eindringende Besprechung zu thun. Und dieses Ziel hat er erreicht. — Für die Auffassung des ganzen Gedichts hält Biese[73]) den Ausruf „Sieh da, sieh da, Timotheus, die Kraniche des Ibykus" für

---

B, Weidmann. VII, 72 S. M. 1,60. |[K. Vorlaender: ZPhK. 113, S. 258/9; M. Koch: BFDH. 14, S. 184.]| — **62)** (JBL. 1897 IV 9 : 72.) |[G. Spengler: ZÖG. 49, S. 525/6.]| — **63)** SchwäbMerkur. N. 22. (Referat über e. Vortr. von Baumeister: Schillers geistige Eigenart.) — **64)** × F. v. Schiller, Gedichte. Mit Einleitung her. v. K. Goedeke. St., J. G. Cotta Nachf. XII, 368 S. M. 3,00. — **65)** × (JBL. 1897 IV 9 : 77.) |[K. Hähnel: Gymn. 16, S. 481/2.]| — **66)** × (JBL. 1897 I 7 : 76; IV 9 : 81.) |[H. Romundt: MhComeniusG. 7, S. 260/1.]| — **67)** × (JBL. 1896 IV 9 : 77.) |[W. Saliger: Gymn. 16, S. 20.]| — **68)** × P. A. Sillard, Clarence Mangan and his poetry: WestmR. 149, S. 648-54. (Bringt u. a. 2 Uebers. Schillerscher Gedichte: Song of the bell, Hoffnung.) — **69)** (I 6 : 6.) — **70)** (I 6 : 7.) — **71)** F. Jonas, Zu Schillers Gedichten: ZVLR. 12, S. 93-101. — **72)** J. Bondi, Aus d. Balladenjahre 1797. Progr. Frankfurt a. M., Israel. Realschule. 4°. 25 S. |[M. Koch:

massgebend. Er sagt, entgegen der gewöhnlichen Erklärung: nicht um auf den Mörder einzuwirken und ihm das unfreiwillige Bekenntnis abzunötigen, ist das Theatermotiv so völlig am Platze. In jeder beliebigen Umgebung konnte der unbedachte Ausruf erfolgen und den Thäter verraten. Um auf unser Gemüt zu wirken, lässt Schiller den Eumenidenchor auftreten, damit wir und zunächst schon das Volk im Theater der Eumeniden Macht ahnen und empfinden. Erst in der Empfindung des Volks usw. verdichtet sich der Gedanke, dass hier in erschütternder Art die künstlerische Darstellung der Bühne Wahrheit und Wirklichkeit wird. So empfängt dieser ganz natürliche Vorgang einen ethisch-religiösen Gehalt, ein sittliches Moment mit der kathartischen Wirkung der Tragödie. —

Eine angebliche Quelle des Gangs nach dem Eisenhammer[74]), eine buddhistische Legende, hat Hardy[75]) veröffentlicht. —

Seine neue Erklärung des „Liedes von der Glocke“[76]) wiederholt Wenzig[77]) mit ausdrücklichem Hinweis auf seine Programmarbeit vom J. 1894 (vgl. JBL. 1894 IV 9 : 69) in einer kurzen Zusammenstellung. — Uellner[78]) hat seine technische Erläuterung nebst Tafel zum Glockenguss in neuer Auflage erscheinen lassen. Seine Schrift war die erste, die den Hergang des Glockengusses durch ein Bild veranschaulicht. Er erklärt daher die anderen Arbeiten über diesen Gegenstand für fast ausschliesslich getreue Kopien der seinigen; ein Beweis für ihn, dass das Schriftchen seinen Zweck wohl erreicht hat. — Die zersprungene Schillerglocke in Schaffhausen (JBL. 1896 IV 9 : 79), welche dem Dichter das Motto zu seinem Liede geliefert hat, ist von W. Schulz[79]) näher beschrieben worden. Zugleich hat er seinem Aufsatz eine Photographie der Glocke mit der Bruchstelle beigegeben. — Einen Einfluss von Priors Alma auf die „Glocke“ glaubt Asmus[80]) nachweisen zu können. —

Dramen: Allgemeines[81-86]). Jetzt hat Mauerhof[87]) einen Beitrag geliefert, der dazu dienen soll, Schiller den „grössten Dramatiker der Deutschen“ zu entthronen und Heinrich von Kleist an seine Stelle zu setzen. Vergebliche Mühe! M. spielt die Rolle des Berliner Professors Moritz. Und zwar mit demselben Erfolge. Längst vor M. ist es jedem Litterarhistoriker (M. nennt sie „Irrlehrer nicht so sehr aus Böswilligkeit wie aus Unverstand“) bekannt, dass in den Jugenddramen Schillers viel Uebertreibung und Schwulst herrscht. Und auch an den späteren Dramen wird dies und jenes ausgesetzt. Aber M. sieht in ihnen wenig oder nichts Gutes. Nur der Wallenstein findet einigermassen Gnade vor seinen Augen (S. 60); um so weniger jedoch die anderen Dramen, das zeigt z. B. sein Urteil über den Tell, den er als „verfehltes Lustspiel“ (S. 89) oder „völlig misslungenes Werk“ (S. 99) bezeichnet. Tell selbst ist ihm ein Prahlhans, Pharisäer, Phrasenmacher usw. Gegen den Apfelschuss und die Ermordung Gesslers bringt er wohl einzelne richtige Bemerkungen vor, aber er vergisst dabei völlig, dass Schiller an den durch die Sage überlieferten Stoff gebunden war. Ein Tell ohne Apfelschuss ist undenkbar. Schwerlich würde ein solches Stück in der Schweiz jährlich solche Erfolge erringen wie Schillers Tell. So verhält es sich auch mit der Kritik M.s über die anderen Stücke. Er rechnet zu wenig mit den Thatsachen und mit der Wirklichkeit im Leben und im Handeln. Trotz der scheinbar vernichtenden Kritik eines Moritz hat Schiller seine Stellung als Klassiker errungen und wird sie auch trotz M. behaupten. Höchst auffallend ist auch die Behauptung von M., Schiller sei „selbst ohne Leidenschaft und Leid“ (S. 56)! Wirklich? Kennt denn M. die Lebensgeschichte des Dichters nicht auch ein klein wenig? Ebenso merkwürdig ist auch sein ästhetischer Standpunkt, das Leid sei die Quelle aller Poesie (S. 55). Hat denn die Freude keinen Anteil daran? — Ganz anderer Art ist das Werk, das Bellermann[88]) den Dramen gewidmet hat, und das nun in zweiter Auflage vorliegt. Der verdiente Schillerforscher, dessen Schillerausgabe wir in den letzten Jahresberichten eingehend gewürdigt haben, verrät über-

---

BFDH. 14, S. 340/1.]| — **73**) R. Biese, Zu Schillers Gedicht „D. Kraniche d. Ibykus“: ZDU. 12, S. 552/4. — **74**) × A. Mummel, Fridolin d. Hausknecht od. D. Spaziergang nach d. Eisenhammer. E. klass. Drama in 5 aufeinander folg. Akt., etwas sehr frei nach Schiller. (= Carnevalsbühne N. 3.) Mühlhausen i. Th., G. Danner. 29 S. M. 1,50. — **75**) ○ E. Hardy: Journal of the Royal Asiatic Society S. 741-94. (Nach d. FZg. 23. Nov.) — **76**) ○ × F. v. Schiller, S°ngen om klockan. Öfs. af O. Guldbrand. Stockholm, G. Chelius. Kr. 1,00. — **77**) K. Wenzig, Systematische Darstellung d. Gedankenzusammenhangs in Schillers Lied von d. Glocke: ZDU. 12, S. 760/2. — **78**) P. Üllner, D. Lied von d. Glocke, technisch erläut. nebst e. Beschreibung d. Glockengusses u. e. lithogr. Taf. in Farbendr., als Lehrmittel für Schulen entworfen u. erklärt. 2. Aufl. Düsseldorf, H. Michels. 15 S. M. 1,20. — **79**) W. Schulz, D. Schillerglocke in Schaffhausen: D. Stein der Weisen (her. v. A. v. Schweiger-Lerchenfeld), 4. Heft, S. 121/3. — **80**) (= IV 3 : 28, S. 268.) — **81**) × (JBL. 1897 IV 9 : 99.) |[L. Lier: Kw. 11^2, S. 107/9; L. Zürn: ZGymn. 32, S. 566/7.]| — **82**) × H. Bulthaupt, Dramaturgie d. Schauspiels. 1. Bd. Oldenburg, Schulze. 540 S. M. 5,00. (S. 233-452: Schiller.) — **83**) × Th. Mehring, Ueber d. Zeitdauer d. Vorbereitung neuer Schillerscher Stücke an d. Weimarer Hofbühne: DBühneng. 27, S. 474/5. — **84**) × Schiller, Oncle et neveu. Notes par O. Briois. Paris, Hachette. 111 S. Fr. 1,00. — **85**) × Dass. Edition annotée par J. N. Wagner. Paris, Poussielgue. 72 S. — **86**) × Dass. Ed. by L. Hirsch. London, Hachette. 124 S. Sh. 1/6. — **87**) (IV 4 : 50.) |[H. Unbescheid: ZDU. 12, S. 599-601; M. Koch: BFDH. 14, S. 332/4 („empörendes Pamphlet“).]| — **88**) L. Bellermann, Schillers Dramen. Beitrr. zu ihrem Verständnis. 1. u. 2. T. 2. Aufl. B., Weidmann. 335, 512 S. M. 6,00 u. 9,00.

all ein feines Verständnis für den Dichter. Mit Scharfsinn hebt er die Schönheiten der Dramen hervor, ohne deshalb etwaige Schwächen derselben zu verbergen. Die neue Auflage des Werks hat keine wesentlichen Veränderungen gegenüber der alten erfahren. B.s Buch ist unter den neueren Erscheinungen über die Dramen eins der besten und zuverlässigsten. — Eine zweite Auflage hat auch Gaudigs[89]) Buch über die fünf Dramen: Maria Stuart, Jungfrau von Orleans, Braut von Messina, Wilhelm Tell und Demetrius erlebt. Auch dieses in erster Linie für die Schule bestimmte Werk ist eine tüchtige Leistung. — Auch das Buch von Goerth[90]), lediglich für Schulzwecke verfasst, verdient Anerkennung. —

Die drei Jugenddramen[91-92]) sind im Berichtsjahr ohne Bearbeitung geblieben. — Zu den wenigen bisher über Kabale und Liebe[93]) bekannten Urteilen von Zeitgenossen hat Löschhorn[94]) ein neues gefügt. Er veröffentlicht eine Kritik von Professor Blessig in Strassburg aus den von diesem herausgegebenen „Strassburger Gelehrten-Anzeigen" vom J. 1784. Das Urteil erinnert lebhaft an die bekannte Kritik von Moritz in Berlin. Es ist ein neuer Beweis dafür, wie wenig man in der ersten Zeit Schillers dramatisches Genie erkannte, und wie man nur die Auswüchse und jugendlichen Uebertreibungen in seinem Drama bemerkte und die Vorzüge desselben übersah. —

Zum Don Carlos[95-99]) ist nur eine neue Arbeit von Otto Harnack[100]) erschienen. Darin ist eine dunkle Stelle V, 8 behandelt: Das Bündnis der Niederlande gegen Spanien mit auswärtigen Mächten speciell mit der Türkei. H. hält diese Angabe, die erst jetzt im V. Akt und nur durch Alba bekannt wird, für eine Fälschung, deren Haupturheber Alba selbst ist. Der Mönch ist nur der Agent Albas. H. stützt seine Ansicht auf eine Stelle (IV, 15) in den ersten Ausgaben des Don Carlos von 1787 und 1799, nach der Alba den Plan fasst, sich wieder Don Carlos zuzuwenden, der weniger gefährlich als Posa sei, und erklärt, er wolle sein eigenes Werk vernichten. In diesem Augenblick fasse er den Plan der Fälschung. Auffallend ist freilich, dass Schiller in seinen „Briefen über Don Carlos", wie auch H. hervorhebt, mit keinem Wort von der Sache redet. Sollte nicht sein Schweigen eine einfachere Lösung voraussetzen, da er doch sonst in seinen kritischen Schriften über seine eigenen Dichtungen gerade die dunkeln Punkte aufzuhellen sich bemüht? Auch ist sehr zu beachten, dass durch diesen selben „Agenten" in derselben Scene die geplante Zusammenkunft des Prinzen mit seiner Mutter ans Tageslicht kommt. Das ist keine „Fälschung", sondern Thatsache. Daraus erhellt wohl auch, dass die Stelle Schwierigkeiten bietet, die sich nicht leicht heben lassen. — Marx Möllers[101]) Ausgabe der Hamburger Theaterhs. des Don Carlos hat Elster einer eingehenden Kritik unterzogen. Er erkennt darin wohl einzelnes Gute in Möllers Arbeit, aber die Hauptsache, den Abdruck der 1787er Versbearbeitung des Don Carlos betrachtet er als ungenügend und verfrüht. Und zwar mit vollem Recht. Er hat nämlich mit Vollmers Beihülfe die Uebereinstimmung des Hamburger und Mannheimer Theaterms., gegen welches letztere M. polemisiert, nachgewiesen und in seiner „Entstehungsgeschichte des Don Carlos" (1888), die M. offenbar nicht kannte, ausdrücklich bemerkt, dass er sich vorbehalte, diese Fassung von Schillers Drama demnächst zu veröffentlichen. Er that es nicht, obwohl er also einen besseren, der Urschrift von Schillers Theaterbearbeitung näher kommenden Text besass als M., und zwar deshalb, weil er unterdessen erfuhr, dass Schillers Originalms., aus dem die Hamburger und die Mannheimer Abschrift entnommen sind, noch vorhanden sei. Er hat inzwischen dieses Original selbst gesehen. Allein der Besitzer musste ihm einstweilen das Recht der Veröffentlichung versagen; doch giebt E. die Hoffnung nicht auf, dass er es der Forschung noch einmal zugänglich machen werde. Möchte ihm diese Hoffnung recht bald in Erfüllung gehen! — Carlo Gratzers[102]) Programm über Don Carlos nach der Geschichte und Schillers Drama hat Prosch als eine fleissige Zusammenstellung be-

---

|[LCBl. S. 1759-60; H. Unbescheid: ZDU. 12, S. 602; M. Koch: BFDH. 14, S. 326/8.]| (Vgl. JBL. 1891 IV 10:87.) — **89)** H. Gaudig, Wegweiser durch d. klass. Schuldramen. 3. Abt. 2. Aufl. Gera u. L., Theod. Hofmann. 520 S. M. 5,50. |[H. Unbescheid: ZDU. 12, S. 540/2.]| (Vgl. JBL. 1897 I 7:79.) — **90)** (I 6:17.) |[H. Unbescheid: ZDU. 12, S. 594/5.]| — **91)** × Schiller, Les brigands. Trad. par G. Brand. Paris, Guyot. 190 S. Fr. 0,20. — **92)** × J. Croner, D. Verschwörung d. Grafen J. L. Fiesco. Diss. L., Barth. 56 S. (Geschichtl. Arbeit.) — **93)** × O. v. Völderndorff, Harmlose Plaudereien e. alten Münchners. NF. München, C. Beck. VIII, 424 S. M. 5,50. (S. 312/3 handelt V. über d. Lady Craven [vgl. Minor I, S. 420], die Schiller d. Vorbild zu seiner Lady Milford geboten habe [?]; vgl. JBL. 1896 IV 9:19.) — **94)** K. Löschhorn, D. Urteil d. Prof. Blessig von d. theol. Fakultät d. Strassburger Universität über Schillers Kabale u. Liebe aus d. J. 1784: ZDU. 12, S. 286/7. (Vgl. SchwäbMerkur. N. 113.) — **95)** × Don Carlos, Infant v. Spanien. E. dram. Ged. v. Schiller. Mit Einl. u. Anm. versehen v. E. Ammer. (= Samml. dtsch. Dichtgn. u. Prosawerke für d. Schulgebr. her. v. A. Brunner, XXII.) Bamberg, Buchner. 256 S. M. 0,70. — **96)** × Don Carlos im Berl. Schauspielhause: DBühneng. 27, S. 513. — **97)** × Tr., Schillers Weltansicht im Don Carlos: LZg[B]. N. 260. (Kurze Zusammenstellung d. Wichtigsten.) — **98)** × Abbé de Saint-Réal, Don Carlos. Nouvelle historique. Paris, Pfluger. 191 S. — **99)** × N. Spitzel, Dum Carlos, d. reitende Infanterist v. Spanien, oder d. schreckl. Folgen d. Trunkenboldigkeit. E. dramat. Ungeheuer, nach d. besten karnevalist. Quellen, nach d. Punch, Kladderadatsch etc. frei bearb. (= Fastnachtsbühne N. 78.) B., Ed. Bloch. 58 S. M. 1,50. — **100)** O. Harnack, Zu Don Carlos: Euph. 5, S. 314/7. — **101)** (JBL. 1896 IV 9:54.) |[E. Elster: ADA. 24, S. 188-93.]| — **102)** C. Gratzer,

zeichnet. Er behandelt das geschichtliche Material, die älteren Don Carlosdichtungen usw. Für Schiller stellt er die Motive und Anregungen, die er empfing, zusammen: Carlos—Hamlet, Alba—Jago; er weist die Einwirkungen nach von Leisewitz (Julius von Tarent), Montesquieu, Haller (Usong), Wieland (Goldener Spiegel, Agathon), Lessing (Nathan, Emilia Galotti) besonders auf Posa. —

Zum Wallenstein[103-117]) hat die Jahrhundertfeier der ersten Aufführung des „Lagers" (12. Oktober 1798) eine Flut von Festartikeln hervorgerufen, von denen nur die wichtigsten erwähnt seien. — In Weimar fand eine glänzende Aufführung des Wallenstein statt, zu der, wie Zoozmann[118]) uns berichtet, Wildenbruch einen schönen Prólog dichtete. — Auch das Burgtheater in Wien veranstaltete eine Aufführung[119]). — Otto Harnack[120]) hat aus demselben Anlass eine Würdigung des Stücks veröffentlicht.[120a]) — Zu seinem Aufsatz des letzten Jahres (JBL. 1897 IV 9: 125) giebt Zernial[121]) einen kleinen Nachtrag. Er sucht einen Einfluss von Shakespeares König Richard II., V. Akt, 3. Scene auf Wallensteins Tod V. Akt, 11. Scene nachzuweisen. Es ist in der That eine interessante Parallele; ob aber mehr, scheint immerhin fraglich. —

Auch zur Maria Stuart[122-127]) ist keine Arbeit von grösserer Bedeutung veröffentlicht worden. —

Einige fördernde Arbeiten sind über die Jungfrau von Orleans[128-135]) erschienen. — Zunächst sei ein zusammenfassender Aufsatz von Ernst Müller[136]) erwähnt, welcher die neuesten Auffassungen dieser Tragödie, besonders die von Gustav Portig und Veit Valentin (JBL. 1894 IV 9: 151; 1896 IV 9: 119) einer kritischen Beleuchtung unterzieht. Er kommt zu dem Resultat, dass beide Gelehrte im Grunde in ihrer Anschauung übereinstimmen, wenn sie auch im einzelnen verschieden sind. Beide Darstellungen ergänzen sich gegenseitig. Portigs Arbeit zeichnet sich durch hohe philosophische Auffassung aus, während die Valentins den Vorzug grösserer Bestimmtheit, Klarheit und Sachlichkeit hat. Sie sind ein mustergültiges Beispiel für Erklärung von Dichterwerken. Schliesslich werden noch die drei verschiedenen Erklärungen der doppelten Berufung Johannas durch Valentin, M. Koch (BFDH. XII, 1896, S. 176) und Bellermann (Schillerausgabe V. Bd., S. 55) erörtert. Valentins und Kochs Erklärung sind das Beste, was darüber bis jetzt gesagt wurde, doch scheinen sie M. eine vollauf befriedigende Lösung auch nicht zu geben. — Eine ganz neue Auffassung der viel umstrittenen Frage nach der Tragik in der „Jungfrau" vertritt Max Evers[137-138]). Er polemisiert zunächst gegen Albert Richter (JBL. 1896 IV 9: 139), der die Achse der Tragik in der Lionelscene gefunden zu haben glaubt. E. sieht dagegen in der Montgomeryscene die Achse der Gesamttragik, er betrachtet sie als den ersten verhängnisschweren Wendeschritt, von dem ab es notwendig zur schliesslichen Katastrophe gehen wird.

Don Carlos. Progr. Triest. 1896. 77 S. |[F. Prosch: ZÖG. 49, S. 568-70.]| — **103**) ○ × Th. Mehring, D. 100j. Gedenktage d. Wallenstein-Dichtung: DBühneng. 27, S. 329-30. — **104**) × G. M. Kraus, Wallensteins Lager. Nach d. ersten Aufführung in Weimar am 12. Okt. 1798 dargestellt: Gartenlaube 40, S. 673. — **105**) × Vor 100 Jahren. Schiller u. Goethe im September 1798: HambCorr[B]. N. 20. (Betr. d. letzten Verhandlungen d. beiden Dichter vor d. Abschluss d. Lagers.) — **106**) × A. Fournier, Schillers Wallenstein u. d. österr. Censur: NFPr. N. 12261. (Erst 1814 wurde d. Wallenstein, u. da in zweifelhafter Bearbeitung, in Wien aufgeführt.) — **107**) × Th. D., D. Gustel v. Blasewitz u. ihr Grab: ÜL&M. 77, S. 94. — **108**) ○ × D. lange Peter aus Itzehoe: DBühneng. 27, S. 388. — **109**) × V. W. Klausner u. Th. Kroner, D. Kapuzinerpredigt in Schillers Wallenstein hebräisch übersetzt: IsraelitWochenschr. 7[B], S. 41/2. — **110**) × Schiller, Piccolomini: Polybibl. 82, S. 169. — **111**) × Schiller, Wallenstein. Notes par G. Cottler. Paris, Hachette. XXVII, 299 S. Fr. 2,50. — **112**) ○ × Th. Mehring, Angezweifelter Wortlaut e. Stelle in Schillers Wallenstein: DBühneng. 27, S. 513. — **113**) × A. Sauer, Wallenstein in d. Dichtung: PilsenerZg. N. 33/5. (Unvollständiger Auszug aus e. Vortr.) — **114**) × Bieder, Z. Wallenstein-Forschung: SchulbllProvBrandenburg. 63, S. 119-46. — **115**) × R. Bartolomaeus, E. ungedruckter Tagesbefehl Wallensteins (d. 10. Febr. 1633): MVGDB. 36, S. 451/4. — **116-117**) × E. Meyer, B. Constants Wallstein. Progr. Weimar. 17 S. — **118**) R. Zoozmann: Bühne u. Welt 1, S. 142/4. — **119**) × L. H—i, 100 Jahre Wallensteins Lager: FrBl[W]. N. 281. (Z. Aufführung d. Stücks auf d. Burgtheater am 12. Okt. Ueber B. Constants „Wallstein".) — **120**) O. Harnack, Schillers Wallenstein. Z. 100j. Jubil.: Bühne u. Welt 1, S. 8. — **120a**) × H. Holstein, Z. Erinnerung an d. 12. Okt. 1798: MagdebZg[B]. N. 43. — **121**) U. Zernial, Schillers Wallenstein u. Shakespeare: NJbbKlAltGL. 2, S. 447/8. — **122**) × Schiller, Maria Stuart. Trad. par Th. Fix. Paris, Hachette. 267 S. Fr. 4,00. (Vgl. JBL. 1897 IV 9: 132.) — **123**) × A. Zimmermann, Maria Stuart u. ihr neuester Ankläger: HPBll. 121, S. 838-45. (Vgl. JBL. 1897 IV 9: 137/8.) — **124**) × (JBL. 1896 IV 9: 113.) |[ÖLBl. 6, S. 426.]| — **125**) × Skizzen aus d. Kestner-Mus. in Hannover. 1. D. Medaillon d. Maria Stuart: Sammler[B]. 20, S. 1/3. — **126**) × H. Cornelius, Maria Stuart. Trilogie. 3. (Schluss-)T. (= Elisabeth, Königin v. England. Geschichtl. Drama.) Paderborn, Schöningh. 12°. 118 S. M. 1,60. (Vgl. JBL. 1895 IV 9: 95.) — **127**) × C. v. Heemsteele, E. neues Drama „Maria Stuart": HPBll. 121, S. 924/8. — **128**) × Josefa Frielinghaus-Edingen, Jeanne d'Arc nach d. neuesten Forschungen: RhBllEU. 72, S. 139-61, 222/9. — **129**) × D. Rieks, Jungfrau v. Orléans: Polybibl. 82, S. 425/8. — **130**) × Cl. v. Hausen, D. Jungfrau v. Orleans in adeliger Beleuchtung: DAdelsbl. 16, S. 97/9, 115/7, 130/2, 147/8, 164/5. — **131**) × Ph. Seeböck, D. ehrwürdige Johanna d'Arc, genannt die Jungfrau v. Orleans. Lebensbild für d. christl. Volk. Dülmen, A. Laumann. 1897. 16°. VIII, 103 S. M. 0,50. (Schiller darin nicht erwähnt.) — **132**) × Schiller, Jeanne d'Arc. Notes par E. Bailly. Paris, Hachette. III, 276 S. Fr. 2,50. — **133**) × A. Soumet, Jeanne d'Arc. Tragédie en 5 actes. Paris, Stock. 16 S. — **134**) × Jeanne d'Arc et ses récents historiens. Paris, Baudoin. 183 S. — **135**) × M. et P. Baudoin, Jeanne d'Arc. Paris, Libr. de la Revue socialiste. 752 S. Fr. 10,00. — **136**) E. Müller, Schillers Jungfrau v. Orleans in neuester Beleuchtung: AZg[B]. N. 107, 110. — **137**) M. Evers, Nochmals d. tragische Schuld d. Schillerschen Jungfrau v. Orleans: ZDU. 12, S. 113-73. — **138**) id., D. Tragik in Schillers Jungfrau v. Orleans in neuer Auffassung dargelegt. L., Teubner. IV, 63 S. M. 1,00. |[M. Koch: BFDH. 14, S. 205/6 (kritische Auseinandersetzung mit E.).]| (Sonderdruck von N. 137.) —

Die Jungfrau hat sich nach seiner Ansicht schon vor der Lionelscene in eine tragische Doppelschuld verstrickt. Diese besteht 1. in der Grenzüberschreitung ihres reinen Prophetenberufs durch persönliche Einmischung in den Einzelkampf und Tötung einzelner Feinde; 2. in der momentan-exaltierten Selbstüberhebung durch Leugnung ihrer irdisch-natürlichen Beziehungen und durch Selbstvergleichung mit den Engeln. Infolge dieses leidenschaftlichen Uebermasses fällt sie aus einem Extrem in das andere, bis zur Selbstüberhitzung und zum jähestem Umschlag ins Gegenteil. Das ist in der Lionelscene der Fall. Dort stürzt sie sich in bewusst empfundene Schuld- und Gewissensqual. Das ist eine Wirkung des ungeheuren Gegensatzes, auf dem sich die ganze Seelenhandlung des Stückes aufbaut: des Widerspruchs, in den Johannas echt weibliche Natur notwendig mit sich selbst und mit derjenigen Auffassung ihres Berufs geraten muss, welcher sich ihr allmählich aufdrängt. Alles das ist verbunden mit dem Kontrast der sympathischsten Charakterzüge, der edelsten Bethätigungen. Die Wurzel von Schuld und Tragik findet E. in der Hybris der Leidenschaft und der Ate des Wahns und der masslos erregten Phantasie. — An dieser Auffassung übt Veit Valentin[139]) eine kurze Kritik. Er wendet sich gegen Einzelnes, erklärt aber im grossen und ganzen seine Zustimmung, da er in der Beantwortung der Hauptfrage Evers sehr nahe stehe. Daran knüpft er noch allgemeine bedeutsame Bemerkungen über den Begriff der Tragik. Darin stellt er fest, dass es für die Tragik eines Geschicks nicht auf die Schuld, sondern auf die relative Unschuld des Handelnden ankommt. Bei Johanna liegt die Schuld nicht darin, dass sie das Schwert zum Töten von Menschen verwendet; sondern die wahre Tragik derselben besteht in dem Seelenkampfe, den sie zu bestehen hat. —

Zur Braut von Messina hat Zipper[140]) eine Erläuterung geschrieben, die in der einen Hälfte sich mit dem Stoff, der Handlung usw. beschäftigt und in der anderen Hälfte die eigentliche Wort- und Sacherklärung umfasst. Das Büchlein verrät viel Fleiss und Eifer; es ist aber in der ersten Hälfte weniger eine Erläuterung zu des Dichters Werk, als vielmehr eine scharfe Kritik und Polemik. Z. kommt zu dem Resultat, dass die Braut ein „Zufallchikanendrama" sei, dass der Chor „gänzlich verfehlt" sei usw. Hätte er sich von den Intentionen des Dichters, wie Z. sie selbst in seinem „Schlusswort" ausführt, mehr leiten lassen, dann wäre sein Urteil gerechter ausgefallen. — Eine einzelne Stelle behandelt Höger[141]). Er sagt, Schiller müsse V. 499 geschrieben haben: „So will ich diese (= meine) Bruderhand dir reichen" statt „ergreifen", wie im Text steht. Diese Lesart ist im Moment bestechend, aber unnötig und gewaltsam. —

Zum Wilhelm Tell[142-144]) ist eine eigene Bühnenbearbeitung von dem Wiener Theaterdirektor Heinrich Jantsch[145]) erschienen. Dieser möchte „die Meininger Kunst zu einem Gemeingut aller Bühnen machen", „an die Stelle der mündlichen die schriftliche Instruktion" für die Schauspieler setzen. Er legte in seiner Ausgabe die „Erfahrungen von vielen Proben und Aufführungen" schriftlich nieder. Jedem einzelnen Schauspieler soll seine „Anteilnahme in Wort und Bewegung vorgeschlagen sein". Das Buch hat entschieden ein gewisses Verdienst, um so mehr, als leider häufig die klassischen Stücke so schlecht gegeben werden. Es enthält den ganzen Schillerschen Text, aber ein gutes Stück davon ist für die Aufführung in Klammern gesetzt. Der V. Akt zumal ist ganz schrecklich zugestutzt nach dem Rezept „so kurz als möglich". J. giebt für die Aufführung des Stücks sehr beachtenswerte Winke und Vorschläge und darum ist sein Versuch mit Freuden zu begrüssen. Aber häufig geht seine „Bearbeitung" zu weit. Wenn er so Schillersche Worte einzelner Personen durch mehrere oder „alle" wiederholen lässt, so mag das noch zugestanden werden; aber gegen die vielen eigenen Zusätze in Prosa, die er macht, um sie auf dem Theater sprechen zu lassen, muss im Namen des Dichters protestiert werden. Wenn z. B. im I. Akt, 3. Scene oder II., 2. und sonst des Dichters Worte durch Zusätze von J. beständig unterbrochen werden, so ist das einfach eine ungehörige Erweiterung der Schillerschen Dichtung durch fremde Einschiebsel. Auch das volle Verständnis für die Absichten des Dichters scheint bisweilen zu fehlen, so z. B. wenn wir (S. 28) lesen: „Attinghausen und das Liebespaar Rudenz und Bertha — das sind Ausschmückungen, Konzessionen an die Hoftheaterbehörde, welcher Schiller sein Freiheitsstück submissest eingereicht." — Eine populäre Erläuterung zum Tell hat Zipper[146]) geschrieben. Die Einleitung dazu ist zu loben.

---

139) V. Valentin, D. Tragik in Schillers Jungfrau v. Orleans: BLU. S. 374/5. — **140**) A. Zipper, Schillers Braut v. Messina. (= UB. N. 3812.) L., Ph. Reclam jun. 64 S. M. 0,20. |[M. Koch: BFDH. 14, S. 204 (erteilt wenig Lob).]| — **141**) Chr. Höger, E. alter Fehler im Text von Schillers Braut v. Messina: BBG. S. 848. — **142**) × M. Barack, Wilh. Tell. Mit Zugrundlegung v. Schillers Schauspiel d. Jugend erzählt. Mit 4 Farbendr.-Bild. nach Aquarellen v. E. Henseler. 4. Aufl. St., K. Thienemann. 158 S. M. 3,00. — **143**) × Schiller, Guillaume Tell. Trad. par Th. Fix. Paris, Hachette. 259 S. Fr. 2,50. (Vgl. JBL. 1897 IV 9: 164.) — **144**) × Schiller, Wilhelm Tell. Notes by W. H. Carruth. London, Macmillan. Sh. 3/6. — **145**) F. v. Schiller, Wilhelm Tell. Bühnenbearbeitung her. v. H. Jantsch. (= BGLIA. N. 1120/2.) Halle, O. Hendel. XX, 195 S.

Aber die einzelnen Anmerkungen sind wie diejenigen zu der Jungfrau von Orleans (JBL. 1897 IV 9 : 149) zum Teil viel zu ausgedehnt: wie z. B. (S. 18) Wächter= Hundename; Lug=spähe; Port=Hafen; (S. 23) Notgewehr=Notwaffe; (S. 28) Prospekt=Aussicht; (S. 33) kreucht, fleugt=kriecht, fliegt; (S. 96) Gewehr=Waffe; (S. 21) deuchten=dünken(!); Reverenz=Ehrfurcht usw. Welchem Leser des Tell sollte das unbekannt sein! Doch soll durchaus nicht vergessen sein, dass auch manches Gute in diesen Bemerkungen steht. — Ausserdem sind noch einige Einzelheiten zu verzeichnen. Paul Weizsäcker[147]) hat eine in letzter Zeit viel besprochene Stelle (Vers 146: s' ist heut Simons und Judä) nochmals erörtert. Er hebt mit Recht hervor, dass man in früherer Zeit überhaupt die Daten nach Heiligentagen bestimmte (JBL. 1896 IV 9 : 148; 1897 IV 9 : 172). — Eine zweite etwas dunkle Stelle sucht Steinbauer[148]) aufzuhellen. In den Versen 1283 ff. „Urstand der Natur" (vgl. JBL. 1897 IV 9 : 167) stellt er den „Gedankenfortschritt" fest: Der Unterdrückte besinnt sich auf sein heiliges Recht, er macht es geltend, er erkämpft es sich nötigenfalls mit Gewalt. — Eine Zusammenstellung der Archaismen des Tell, die teils durch Benutzung der Schweizer Chronik des Aegidius Tschudi, teils durch Anlehnung an den heute noch so viel Altertümliches bewahrenden Schweizer Dialekt veranlasst wurden, hat Schauffler[149]) gegeben. —

Der Dramatische Nachlass[150-151]), von G. Kettner[152]) neu herausgegeben, hat auch in diesem Jahr wie im letzten (JBL. 1897 IV 9 : 177/8) eine eingehende Würdigung gefunden. Diesmal ist es Seuffert, der an seine Besprechung kritische Beiträge anfügt. Er hebt das grosse Verdienst Kettners gegenüber Goedekes Ausgabe hervor, vermisst aber eine ausführliche Begründung der getroffenen Ordnung. Auch das Fehlen der Einleitungen zum 2. Band findet er störend. Nicht ohne Grund bedauert er, dass der textkritische Apparat nicht zum Text, sondern an das Ende des Buchs gesetzt werden musste. Es wäre praktischer, wenn vor jedem Fragment die Beschreibung der Hs. und der Grund der Einordnung und unter jedem Fragmente zu lesen stände, was sonst noch anzumerken ist. Ferner vermisst S. reichlichere Verweise auf die Wiederkehr der gleichen Motive in den Skizzen eines Plans. An dem Freundschaftsmotiv in den „Malthesern" zeigt er den Wert solcher Verweise. Weiterhin charakterisiert er Kettners Ausgabe noch in einigen Einzelheiten an den „Malthesern". Dabei wünscht er einen Abdruck des Körnerschen Scenars bei den Anmerkungen und eine genügende Beschreibung von Lottens Kopie. Schliesslich macht er noch einige recht praktische Vorschläge: er hofft von allerlei Uebersichtstafeln Aufklärung nach verschiedenen Seiten hin. Alle Fragmente des ganzen Nachlasses sollten nach den gleichen Papiersorten verzeichnet werden; das würde für die chronologische Reihe der Dramen und Scenen wohl Gewinn bringen. Auch eine alle Stücke begreifende Konkordanz der vorkommenden Motive, Namen usw. unter Rücksicht auf ihre Anpassung an verschiedene Stilformen möchte S. empfehlen. — Die Scenen aus den Phönicierinnen des Euripides, die Schiller übersetzte, haben durch Knauth[153]) eine Ergänzung erfahren. Er hat das Fragment zu einem Ganzen ausgestaltet, um eine Aufführung zu ermöglichen. Dieser Zweck wurde erreicht: Bei der 2. Säkularfeier der Franckeschen Stiftungen wurde das Stück mit gutem Erfolg aufgeführt. K. hält sich in seiner Uebersetzung nicht ängstlich an den Text, sondern ändert im Interesse der Bühnenwirkung. Seine Uebersetzung liest sich leicht und angenehm. — H. Bulthaupts Maltheser, mit freier Benutzung des Schillerschen Entwurfs entstanden, finden dauernd Anerkennung[154]). —

Von Schillers Sprache und Stil[155]) hat Mähliss[156]) eine Charakteristik zu geben begonnen. —

Unter den litterarischen Vorbildern des Dichters hat kaum ein anderes eine so tiefe Wirkung ausgeübt wie Plutarch. Fries[157]) hat darüber eine neue, sehr ergebnisreiche Untersuchung angestellt. Es ist ihm der Nachweis gelungen, dass Plutarchs Einfluss weit grösser war, als bis jetzt angenommen wurde. Zuerst zeigt er, wie auf die „Räuber" Plutarchs Brutus einwirkte, und zwar auf „Hektors Abschied" und auf die ganze Scenenreihe zwischen Amalia und dem als Graf auftretenden Karl. Fernerhin sieht er die ganze Scene an der Donau als eine Nachbildung der Brutusscene nach der Schlacht bei Philippi an. Auch einzelne kleinere Stellen stehen unter dem Einfluss des Plutarchschen Brutus. Der Fiesko atmet ganz

---

M. 0,75. — 146) A. Zipper, Schillers Wilhelm Tell. (= UB. N. 3788.) L., Ph. Reclam jun. 16°. 54 S. M. 0,20. — 147) P. Weizsäcker, 's ist heut Simons u. Judä: ZDU. 12, S. 60/1. — 148) J. Steinbauer, Zu Schillers Tell II, 2, 317: ib. S. 422/4. — 149) (= I 8 : 21, S. 531/3.) — 150) X (JBL. 1897 IV 9 : 179.) |[M. Koch: EnglStud. 24, S. 319.]| — 151) X Sh., Schiller-Laube, Demetrius: NZüricherZg. 1896, N. 321. (Vgl. JBL. 1897 IV 9 : 174.) — 152) (JBL. 1895 IV 9 : 159.) |[B. Seuffert: GGA. 160, S. 556-68.]| — 153) H. Knauth, Schillers Scenen aus d. Phönizierinnen d. Euripides zum Drama ausgestaltet. Halle a. S., Waisenhaus. 62 S. M. 1,00. |[R. Opitz: BLU. S. 613.]| — 154) (JBL. 1897 IV 9 : 182.) |[G. Irrgang: BLU. S. 797; A. B.: LCBl. S. 343/4 (entbehren nicht d. Kraft u. d. Schwungs); H. Unbescheid: ZDU. 12, S. 598/9.]| — 155) X (JBL. 1895 IV 9 : 166.) |[ÖLBl. 7, S. 494.]| — 156) J. F. Mähliss, Z. Charakteristik d. Sprache Schillers: PädA. 41, N. 6. — 157) K. Fries, Schiller u. Plutarch: NJbbKlAltGL

antike Gesinnung. Der Verrina ist gleichsam wörtlich aus dem Plutarch übersetzt: Cato-Brutus. Fiesko trägt Züge von Cäsar und von Demetrius Poliorketes. Für Leonores Auftreten als Amazone weist F. auf das Leben des Arat (VIII, 560 Schirach) hin. Auch die Romanoscene hat neben dem Lessingschen Vorbild in Plutarchs Arat (VIII, 524 Schirach) eine merkwürdige Parallele. Selbst für die Beziehungen Fieskos zu Julia finden sich Analogien in der vita des Arat. Arat war offenbar wie Brutus ein Lieblingsheld Schillers. Einer der merkwürdigsten Nachweise von F. ist der für die Figur des Posa im Don Carlos. F. erkennt in ihm nämlich keinen geringeren als Plato, den Plutarch im Leben Dions als ersten und grössten aller Prinzenerzieher schildert (VIII, 508 Schirach). Nach den Jugenddramen kommt F. auf die historischen Schriften zu reden. Hier zeigt er besonders bei dem Aufsatz „Die Gesetzgebung des Lykurgus und Solon“ Plutarchschen Einfluss, auch bei dem Nastschen Teile desselben. Dieser Aufsatz veranlasst F. zu der gelegentlichen Bemerkung, dass Schiller wahrscheinlich seine Vorlesungen anfangs niedergeschrieben und abgelesen habe, später aber nicht mehr. Das ist aber nicht bloss wahrscheinlich, sondern sicher so, wie aus einem Brief des Dichters vom 1. Februar 1790 an Körner hervorgeht. Auf Plutarchs Pompejus-Biographie führt F. verschiedene Gedichte zurück, besonders auch den Schluss vom „Venuswagen“. Auch in den späteren Dramen finden sich vereinzelte Anklänge an Plutarch. Schliesslich zeigt F., dass das Themistoklesfragment stofflich ganz auf den letzten Kapiteln der Plutarchschen Themistoklesbiographie ruhe. F. hat seine Untersuchung mit viel Umsicht durchgeführt. Seine Resultate sind sehr überzeugend. Freilich muss dabei an der Möglichkeit festgehalten werden, dass einzelne der kleinen Züge Schiller ebenso wohl vom Geschichtsunterricht in der Schule und der Akademie bekannt sein konnten, als durch das Medium Plutarchs. Aber zweifellos ist F.s Arbeit eine der wichtigsten Untersuchungen, die auf diesem Gebiet in den letzten Jahren angestellt wurden. — Den Einfluss von Gerstenbergs Ugolino auf die Jugenddramen hat M. Jacobs[158]) in seinem ausführlichen Buch über diese Ugolinodichtung darzustellen versucht. — Während Jacobs sich auf Ugolino beschränkt, hat Eloesser[159]) die ganze Sturm- und Drangperiode geschildert und bietet damit reiches Material auch für Schiller. —

Schillers Einwirkung auf andere Dichter ist an mehreren Beispielen, besonders an dem Goethes zu sehen. Schillers Einfluss auf dessen „Novelle“ weist jetzt Seuffert[160]) nach. Er zieht für die ganze Symbolik dieser Dichtung Goethes Schillers ästhetische Theorie zur Erklärung heran (S. 142/3, 156—62). — Ferner zeigt Vorländer[161]), wie Goethe wesentlich durch Schiller auf Kant hingeführt wurde. Die Kantsche Philosophie hielt anfangs beide von einander getrennt, nachher vereinigte sie dieselben zu dauerndem Bunde (S. 174). — Eine sichere Einwirkung der Räuber und des Wallenstein auf den Dichter Grabbe lässt sich aus einer Arbeit von Carl Anton Piper[162]) erkennen. — Wohl unbewusst hat sich Grillparzer in seinem nachgelassenen Trauerspiel Libussa I, 2 an Schillers Wallensteins Tod I, 1 im Aufbau, in der Personengruppierung und im Ausdruck angelehnt[163]). — Den Einfluss auf Tiedge, den Kern[164]) nachweist, erkennt auch Köster in seiner Recension des Buches an. Er wünscht nur, dass Kern diese merkwürdige Abhängigkeit Tiedges auch in ihrer Entwicklung verfolgt hätte. Beiläufig will Köster die unverständliche Stelle „trüben wolkigten Sumpfe“ der philosophischen Briefe (Goedeke IV, 55, Z. 20) als Druckfehler erkennen und dafür lesen „trüben molkigten Sumpfe“. [165-167]) —

1, S. 351-64, 418-31. — **158**) (IV 4:13.) |[M. Koch: BFDH. 14, S. 336.]| (Darin 2. Gerstenbergs Drama. 4. Motive u. Stil, Verhältn. z. Sturm u. Drang.) — **159**) (IV 4:427.) |[M. Koch: BFDH. 14, S. 334/6.]| (Darin VII. D. junge Schiller.) — **160**) B. Seuffert, Goethes Novelle: GJb. 19, S. 133-66. (Vgl. IV 8d:25; 10:14.) — **161**) K. Vorländer, Goethe u. Kant: ib. S. 167-85. — **162**) (IV 4:65.) — **163**) „D. dtsch. Bühne“ her. v. H. Hart. Zwickau, Förster & Borries. 12 Hefte à $1^1/_2$ Bogen. M. 15,00. (Nach e. Referat im SchwäbMerkur. N. 132.) — **164**) (JBL. 1896 IV 9:43.) |[A. Köster: ADA. 24, S. 320.]| — **165**) ⨯ M. Koch, Neuere Goethe- u. Schillerlitt. XV: BFDH. 14, S. 142-220, 281-410. (D. wichtigsten Recensionen sind oben besonders verzeichnet.) — **166**) ⨯ H. Unbescheid, Anzeigen aus d. Schillerlitt. 1897—98: ZDU. 12, S. 538-52, 593-604. — **167**) ⨯ J. Wychgram, Z. Schillerlitt.: BLU. S. 154/6. —

IV,10

Romantik.

Oskar F. Walzel.

Allgemeines: Darstellungen N. 1; Deutsche Romantiker in Rom N. 6; in Wien N. 7; romantische Kunstkritik N. 9; Goethe und die Romantiker N. 12. — Schlegelscher Kreis: A. W. Schlegel N. 15; Caroline Schlegel N. 20; Friedrich Schlegel N. 22; Dorothea Schlegel N. 27; F. Schleiermacher N. 28; L. Tieck N. 30; W. H. Wackenroder N. 34; Novalis N. 35. — Heidelberger Romantik: Wunderhorn N. 40; A. v. Arnim N. 41; Cl. Brentano N. 43; Bettina Brentano N. 50; Caroline von Günderode N. 52. — Norddeutsche Romantik: F. de la Motte-Fouqué N. 55; A. von Chamisso N. 58; E. T. A. Hoffmann N. 71; J. von Eichendorff N. 78; E. Schulze N. 85. — Schwäbische Romantik: Allgemeines N. 86; L Uhland N. 87; J. Kerner N. 108; W. Hauff N. 124. —

Allgemeines. Von zusammenfassenden Darstellungen auf dem Gebiete der Romantik ist diesmal nur der 6. Band von Goedekes[1]) Grundriss, neubearbeitet von Goetze, zu nennen. Nach den Andeutungen, die schon früher an dieser Stelle gegeben wurden (JBL. 1895 IV 10 : 1), nach den Würdigungen, die einzelne Hefte dieses Bandes in anderen Teilen der JBL., in besonders beachtenswerter Weise von Stern (JBL. 1897 IV 1 : 1) erfuhren, bleibt hier nur wenig zu sagen. Sicherlich ist bisher noch an keiner Stelle das bibliographische Material für die in den Rahmen des 6. Bandes fallenden Romantiker gleich vollständig gesammelt. Nur suche man nicht, aus diesen zahllosen Titeln ein Bild der Romantik zu gewinnen. Nicht mehr ein Grundriss zur Geschichte der Romantik, sondern ein sehr zuverlässiges Nachschlagewerk, dem Forscher unentbehrlich, dem Lernenden viel zu unhandlich, wird geboten. Zusammengehöriges ist oft weit getrennt, ein innerer Zusammenhang lediglich in den §§ 283—87 festzustellen, in denen die Gruppe der Schlegel, die Tiecks, Hardenberg, der Kreis Arnims und Brentanos (Steigs musterhafte Arbeit), endlich Werner zusammen mit Kleist und den beiden Collins Paragraph für Paragraph behandelt sind. § 289 stellt romantische Kleinmeister zusammen: Loeben, Schütz, Leo Seckendorff, Vermehren, Stoll, Erichson. In § 290 folgen die Fouqués mit der Chézy. In § 291 finden sich Chamisso und Brinckmann, beide, besonders trefflich der erste von E. F. Kossmann bearbeitet, mit Gaudy, Oehlenschläger und Steffens. § 292 bringt die Varnhagensche Gruppe. Schulze (§ 294) oder gar Ernst Wagner (§ 295) stehen weitab, und erst am Schlusse von § 296 erscheint die Comoedia divina von Peter Hammer mitten zwischen dramatischen Satiren für und gegen die Romantik., § 293 trennt diese Erscheinungen von den Romantikern; er stellt Publizisten und wissenschaftliche Schriftsteller verschiedenster Richtung zusammen. Der Romantik gehören u. a. an (I) Gentz, Adam Müller, Kanne, Görres, Creuzer; (II) Schleiermacher, Daub; (III) Savigny; (IV) A. G. Werner, Eschenmayer. Dass diese Schriftsteller mit der romantischen Umwälzung in Verbindung zu setzen seien, wird dem Leser kaum deutlich gemacht. Weniger Pietät gegen Goedekes etwas äusserliche Disposition hätte der neuen Auflage sicher nicht geschadet. Ja, es fragt sich, ob eine lexikalische Anordnung nicht bequemere und raschere Benutzung ermöglichte. Muss man doch jetzt die Litteratur über Creuzer und die Günderode an vier Stellen (S. 66/7, 209—10, 800, 806) mühsam zusammensuchen. Eschenmayers Beziehungen zu Kerner sind nur dem Kundigen erkenntlich. Dennoch wäre es undankbar, der reichen Gabe gegenüber nur diese Einwände vorzubringen. Der wissenschaftlichen Forschung auf romantischem Gebiete ist so erfolgreich vorgearbeitet, dass einzelne Abschnitte geradezu nach einem Darsteller rufen, der das mit überraschender Vollständigkeit zusammengetragene Material belebe, ohne vorher (wie das bislang nötig war) Kraft und Zeit auf mühsames und doch meist unzureichendes Sammeln zu verschwenden. Chamisso, Steffens und viele andere rücken durch die Neubearbeitung in ganz neues Licht. Ausgaben und Biographien werden fortan weit leichter und zuverlässiger ausgearbeitet werden können. — Einer Darstellung der Romantik, die im J. 1899 hervortrat, gehören zwei Aufsätze Ricarda Huchs[2-3]) an; sie sollen im nächsten Bande im Zusammenhang gewürdigt werden.[4]) — Den Prophezeiungen von der Wiederkunft des Reiches der Romantik, wie sie immer wieder ertönen (etwa in Kerrs „Godwi“ und in Busses „Novalis“; s. u. N. 35 u. 46) stellt Sandvoss[5]) eine amüsante Auslese von Definitionen und Epithetis gegenüber, die, bis in die jüngste Zeit reichend, mit mehr oder minder Unverstand die Romantik beurteilen. „Selten“, schliesst er, „begegnet ein gerecht abwägendes Urteil, behalf

1) (IV 1a:1; 3:2.) — 2) Ricarda Huch, Symbolistik vor 100 J. Aus e. noch unvollendeten Werke über d. Romantik: Ver Sacrum 1, S. 7-18. — 3) id., D. romantische Ironie: Wage 2, S. 263/4. — 4) × Th. Carlyle, German romance. 2 vols. London, Chapman. 736 S. Sh. 6. (Musaeus, Fouqué, Tieck, Hoffmann.) — 5) F. Sandvoss, Z. Würdigung d.

sich doch selber ein so kenntnisreicher Litterator wie Karl Goedeke mit dem beliebten ‚Nebeln und Schwebeln‘ der Romantik.“ In Richard Wagner erblickt S. den Vorläufer einer Wiederherstellung romantischer Kunst. —

Deutsche Romantiker in Rom von 1804—23 zählt in rascher Durchsicht und ohne Berücksichtigung wichtiger Quellen Guglia[6]) auf. Tieck, der schon mit Wackenroder ohne alle Autopsie im „Sternbald“ und in den „Phantasien über die Kunst“ plastische Bilder römischer Landschaft und römischer Kunst zu geben sucht, kommt 1805 als kranker Mann nach Rom, muss sich hier mit Kotzebue abgeben, studiert altdeutsche Hss. und schreibt die „Reisegedichte eines Kranken“, jetzt oder wie G. vermutet, erst nach seiner Rückkehr. A. W. Schlegel ist 1805 mit Frau von Staël in Rom und verfasst, als Nachfolger Hildeberts von Tours (1106), Joachim du Bellays, des Johannes Secundus usw., im Gegensatze zu Goethes „Römischen Elegien“, elegisch das Rom von einst mit dem Rom von jetzt vergleichend, seine Elegie „Rom“. F. Schlegel gelangt erst 1819 nach Italien; seine ganze römische Ausbeute ist der Aufsatz „Ueber die deutsche Kunstausstellung zu Rom“. Flüchtig die Schule von S. Isidoro streifend, gedenkt G. noch Z. Werners (1809 ff.). Von den romantischen Historikern finden Niebuhr und F. von Raumer in Rom nicht, was sie erwarteten, während J. F. Böhmer seinen römischen Aufenthalt „die glückseligste Zeit seines Lebens“ nennt. Gemeinsam sei allen Romantikern, die im zweiten Decennium des 19. Jh. sich in Rom zusammenfanden, der Gegensatz zu Goethes Weise, Rom zu betrachten. G. meint, dass auch uns die romantische Betrachtungsweise Roms näher liege, als die Goethesche. Nachträge aus neueren Publikationen wären leicht zu erbringen, etwa aus Harnacks „Deutschem Kunstleben in Rom im Zeitalter der Klassik“ (JBL. 1897 IV 10:24). —

Die Wirkungen der Romantik auf die Wiener Litteratur charakterisieren einige Notizen der von Jagič[7]) herausgegebenen Briefe Dobrowskys, Kopitars usw. S. 4 wird von Brentanos Libussa, S. 252 von Fr. Schlegels „Deutschem Museum“ berichtet; Wien werde durch diese und ähnliche romantische Bemühungen jetzt zum „Centrum Deutschlands“.[8]) —

Seinen eindringlichen Untersuchungen über romantische Kunstkritik leiht Sulger-Gebing[9]) eine neue Vertiefung, indem er Heinses Kunsturteilen nachgeht. Die Ueberschätzung von Guido Renis Himmelfahrt Mariä und des so lange als Rafael geltenden Johannes in der Wüste (beide in der Münchener Pinakothek; S. 342/3), seine theoretischen Grundsätze (S. 346) lassen Heinse als Gesinnungsgenossen der Romantiker, wie auch G. Forsters erscheinen, während er freilich Rubens Grösse weit besser als Forster und als die Romantik zu erfassen wusste (S. 351). — Sulger-Gebings Buch[10]) selbst wurde von Harnack eingehend und zustimmend charakterisiert. Er plaidiert für sein schärferes Verdikt über W. Schlegels „Schreiben an Goethe“ gegen des Vf. günstigeres Urteil. — Die witzige Kritik, die in der „Zeitschrift für die elegante Welt“ (1802 N. 120/4 vom 7.—16. Oktober) über die Weimarer Kunstausstellung von 1802 erschien, deren anonymer Vf. in Goethes Augen ein „Lausbub“ war, und die man in romantischen Kreisen teils A. Bode, teils dem Maler Hartmann zuschrieb, möchte Geiger[11]), allerdings mit einem Fragezeichen, A. W. Schlegel zuschieben. G.s auf den Dresdener Nachlass gestützte Ausführungen erhärten lediglich, dass weder Friedrich Tieck noch H. Chr. Genelli die Vf. waren. Gegen Schlegels Autorschaft spricht die Thatsache, dass er die Kunstausstellung überhaupt gar nicht gesehen hat und sich selbst angelegentlich bei romantischen Genossen nach dem Vf. des fraglichen Aufsatzes erkundigt. —

Das Goethe- und Schillerarchiv hat seine Schätze zur Verfügung gestellt, eine für die Geschichte der Romantik hochwichtige Publikation zu ermöglichen: den Briefwechsel Goethes[12]) mit den Romantikern. Die auf einen Band der Schriften der Goethegesellschaft angelegte Veröffentlichung wuchs alsbald zu zwei umfangreichen Teilen an; und selbst in diesem weiteren Umfange musste man einige der ursprünglich einbezogenen Korrespondenten fallen lassen, da und dort (insbesondere in den Briefen Schellings) Striche anbringen und Einleitungen und Anmerkungen stark beschneiden. Der erste, dem Berichtsjahre angehörige Band bringt Goethes Briefwechsel mit A. W. Schlegel (1797—1829: 38 Briefe, 65 Antworten), Friedrich Schlegel (1798—1813: 2 u. 5), Caroline (1800: 1 Brief an Goethe), Schelling (1798—1831: 14 u. 42), Steffens (1801—30: 5 u. 5), L. Tieck (1798—1829: 7 u. 11). Natürlich sind die Briefe Goethes weniger zahlreich, als die der anderen Briefsteller; obendrein kam manches Konzept Goethes zum Abdruck, das nicht abgesandt wurde,

---

Romantik: PrJbb. 93, S. 143-56. — 6) E. Guglia, Dtsch. Romantiker in Rom (1804—23): AZg^B. N. 112. — 7) V. Jagič, Neue Briefe v. Dobrowsky, Kopitar u. anderen Süd- u. Westslaven. B., Weidmann. IV, III, C, II, 928 S. M. 12,00. — 8) × (JBL. 1897 IV 10:6.) |[H. A. Krüger: BLU. S. 761 (sehr rühmend).]| — 9) E. Sulger-Gebing, Heinses Beitrr. zu Wielands Teutschem Merkur in ihren Bez. z. ital. Litt. u. z. bildenden Kunst: ZVLR. NF. 12, S. 324-53. — 10) (JBL. 1897 IV 10:25.) |[O. Harnack: LBlGRPh. 19, S. 266/9.]| — 11) L. Geiger, E. kunsthist. Aufsatz Goethes u. e. Polemik

wie denn überhaupt Goethe gern freundliche Schreiben an die Romantiker konzipiert, die er dann gelegentlich erst spät durch kühlere ersetzt oder einfach unter den Tisch wirft (vgl. S. 379, zu N. 6/7). Die Mehrheit der Briefe fällt in die letzten Jahre des vorigen und in das erste Decennium des 19. Jh.; deutlich kennzeichnet sich der Zerfall der älteren Romantik in dem Briefwechsel mit A. W. Schlegel, der 1804 für einige Jahre abbricht, während Schelling bis 1808 in fortlaufendem Briefverkehr mit Goethe bleibt. Schüddekopf, der schon im Vorjahre eine Probe geboten hatte (JBL. 1897 IV 10 : 27), besorgte den Text; von den Briefen der Romantiker war der weitaus grösste Teil ungedruckt, Goethes Schreiben lagen zur Mehrheit schon im Drucke vor, vor allem in der Weimarer Ausgabe. Allein auch hier war manches zu verbessern und Uebersehenes nachzutragen. Dem Texte hat Sch. einen ausgezeichneten Kommentar beigegeben, der nicht nur aus gedrucktem Material eine Fülle von Belehrung beibringt, sondern auch Ungedrucktes (meist aus dem Goethe- und Schillerarchiv; aber auch S. 362 einen Brief Fr. Schlegels an Sulpiz Boisserée, vom 16. Januar 1813, aus Erich Schmidts Besitz) verwertet. In knappen Notizen erzählt Sch.s Kommentar die Entwicklung von Goethes Verhältnis zu A. W. und F. Schlegel, Schelling, Steffens, Tieck. Walzels Einleitung möchte zeigen, welche Bedeutung die ältere Romantik für Goethe gehabt, nicht wie Goethe auf die Romantik gewirkt hat. Ausgehend von der Begeisterung, die Caroline schon in ihrer Jugend Goethe entgegenbringt, sucht W. den Kreis zu charakterisieren, dem sie angehört, und in dessen Mitte Goethekult Religion war: Forster, Huber, F. L. W. Meyer, Wilhelm Schlegel. Hier versteht man zuerst Goethes Wendung zur Antike. Aus solcher Anschauungsweise heraus schreibt Wilhelm seine ersten Recensionen über Goethe. Durch Caroline wird auch Friedrich nach längerem Schwanken zum Verehrer Goethes. Seine „Objektivitätswut" findet in Goethe den antiksten Dichter der modernen Litteratur. Wohlvorbereitete Herolde seines Ruhmes, treten die Brüder mit Goethe in persönliche Beziehung. Divinatorisch das Wesen des Poetischen ahnend, sehen sie in Goethe den Wiederhersteller der Poesie in Deutschland. Allein gerade nach dem echten Poetischen fahndend, kommen sie bald in ein Fahrwasser, das sie von Goethe wegführt, bis in Novalis Augen zuletzt Goethe nicht mehr poetisch genug ist. Doch ehe es zur Entfremdung kam, walteten enge, gewinnreiche Beziehungen. Goethe verteidigt die Schlegel gegen Schiller. Wilhelm ist sein metrischer Beirat, bei Friedrich holt Goethe sich wissenschaftliche Auskünfte, seine „Achilleis" ist von den ästhetischen Schriften der beiden inspiriert, „Ion" und „Alarcos" werden von ihm aufs Weimarer Theater gebracht, Wilhelms Shakespeare und sein Calderon finden sein Interesse, ja selbst auf kunsthistorischem Gebiete versteht man sich anfangs. Allerdings setzt hier die Entfremdung ein: Tieck und Wackenroder sind Ursache. Tiecks Urteil über Goethe bedeutet einen Rückschritt, er schätzt vor allem nur den jungen Goethe. Dennoch trifft er auf freundliches Entgegenkommen; seine „Genoveva" erweckt Goethes wärmsten Beifall. Merkwürdigerweise bleiben auch beide Dichter bis zu Goethes Tode in besten Beziehungen; Goethe kämpft zwar gegen das „sternbaldisierende Unwesen", lässt indes seinen Gegensatz zu romantischer Kunsttheorie die Schlegel viel stärker entgelten als Tieck. Von Friedrich scheidet ihn zuletzt das konfessionelle Moment, während Wilhelm erst durch die Veröffentlichung des Goethe-Schillerschen Briefwechsels ihm entfremdet wird. Den schönsten Gewinn des 1. Bandes bildet die urkundliche Erhellung von Goethes innigen und herzlichen Beziehungen zu Schelling. W. sucht, was die neu veröffentlichten Briefe lehren, festzulegen: in Schelling findet Goethe den ihm sympathischesten Philosophen, er tritt ihm persönlich weit näher als irgend einem anderen der älteren Romantiker, er ist sein Schutzgeist bei der Verbindung mit Caroline Schlegel und mit Pauline Gotter. W. deutet die Verwandtschaft an, die Goethes und Schellings Kunst- und Naturbetrachtung verband. Selbst in der Kontroverse wegen des Nazarenismus steht Schelling auf Goethes Seite. Keiner hat um 1800 den „Faust" besser verstanden als er. Goethe tritt ihm denn auch den (unausgeführten) Plan eines Naturgedichts ab und kämpft in gebundener und ungebundener Rede für den Freund. Goethes Beziehungen zu Steffens zeigen in grotesker Vergrösserung die Züge der Sympathie und der Antipathie, die Goethe und die ältere Romantik verbanden und trennten. — W. Schlegel erscheint mehrfach in dem Briefwechsel Goethes und Adele Schopenhauers [13]), die in Bonn viel mit ihm verkehrte und seine Vorlesungen besuchte. Dankbar gedenkt Goethe der Verse Schlegels zum 28. August 1829 (S. 73) und ist sehr verwundert, dass Schlegel in dem eben veröffentlichten Goethe-Schillerschen Briefwechsel „Bedenkliches" gegen sich finden konnte (S. 79; vgl. S. 76, 81). Schlegels Enthusiasmus für Tiecks „Dichterleben" wird von Adele erwähnt (S. 82). Geiger kommentiert die auf Schlegel bezüglichen Stellen ausgiebig und kundig. — Seufferts [14])

(Schlegels?) wider d. Weimarer Kunstausstellung: ASNS. 101, S. 5-14. — **12**) (IV 1c:54.) — **13**) L. Geiger, 13 Briefe Goethes

Studie über Goethes „Novelle" geht von den theoretischen Aeusserungen der Schlegel und Tieck über den Begriff der Novelle aus und deutet zuletzt feinsinnig an, wie sehr Goethes „Novelle" mit der Theorie Fr. Schlegels (Aufsatz über Boccaccio) und, in den lyrischen Einlagen, mit seiner und Tiecks Praxis übereinstimmt. —

Schlegelscher Kreis. A. W. Schlegels Einfluss auf Frau von Staëls Buch „De l'Allemagne" machte Walzel[15]) zum Gegenstand einer Studie. Texte[16]) hatte in einem feinsinnigen Aufsatze über den deutschen Einfluss auf die französische Litteratur des 19. Jh. eine Reihe von Mitarbeitern der Staël, insbesondere Charles de Villers und W. Schlegel, namhaft gemacht und eine Behandlung des vielumstrittenen Problems von Schlegels Anteil an dem Buche gefordert. Handelt es sich doch um die wichtige Frage, wie die deutsche auf die französische Romantik gewirkt hat. W.s Resultat lautet: „Frau von Staël hat ihre Selbständigkeit gewahrt, wo sie Dichtung und Dichter zu beurteilen hatte. In fast allen Fragen der Kultur, der Wissenschaft, der Religion, der bildenden Kunst ist sie ins romantische Lager übergegangen. Wenn sie Ansichten vorträgt, die mit den romantischen nicht stimmen, so stellen sie sich meist als Errungenschaften älterer Zeit dar, als Ergebnisse ihrer Verbindung mit Villers und seinem Kreise. Am besten, am richtigsten urteilt sie, wenn sie sich nur auf sich selbst verlässt." Die Selbständigkeit ihres litterarischen Urteils beweist sie in den günstigen Worten über Wieland und Kotzebue, in der mannigfach von der romantischen Ansicht abweichenden Abschätzung Goethescher Werke, in der warmen Begeisterung für Schiller. Von der Belehrung Wilhelms ist sie weniger in ihren ästhetischen Aeusserungen über die Tragödie abhängig, als in der Gegenüberstellung und Würdigung klassischer und romantischer Dichtung in der Schilderung des romantischen Lebensdilettantismus, der deutschen Landschaft, der deutschen Weiblichkeit, insbesondere in der durchaus ins Romantisch-Mystische gezeichneten Charakteristik deutscher Wissenschaft, deutscher Religiosität, deutscher Kunst. W. ist auch bemüht, die Uebereinstimmung im Detail nachzuweisen, wo im ganzen und grossen eine selbständige, abweichende Ansicht sich äussert, und, wo die Staël Hand in Hand mit Wilhelm Schlegel geht, Differenzen im einzelnen und ihre wahrscheinlichen Quellen namhaft zu machen. — W. Schlegels Verhältnis zum französischen Drama erörterte Schwill[17]). Der Dissertationsdruck, der die chronologische Darstellung mit Schlegels Eintritt in das Haus der Staël abbrechen lässt, bietet nur einen Teil der ganzen Arbeit. Das Fragment ist dürftig genug und beweist geringe Kenntnis der Quellen. Fr. Schlegel soll vor 1815 nichts über französisches Drama gesagt haben, und seine „Probe einer metrischen Uebersetzung des Racine" in der Europa (vgl. M. Bernays, Zur neueren Litteraturgeschichte 1, S. 229ff.)? Der Vf. meint, es sei minder schwierig gewesen, W. Schlegels Aeusserungen über das französische Theater aufzuspüren, als sie in richtiger Reihenfolge und ohne Wiederholung zusammenzutragen. Das letzte ist ihm sicher wenig geglückt. Er schreitet chronologisch vor, erörtert aber an wenig passenden Stellen Lessings, Herders, Schillers, Goethes, Fr. Schlegels und der Romantiker Einfluss und muss deshalb gleich auf den ersten Seiten ausführlich von den Wiener Vorlesungen reden, während die Darstellung noch bei den ersten neunziger Jahren hält. Gelegentlich sind die Uebereinstimmungen Schlegels mit Lessings, Schillers, Goethes Urteil, dann auch die Unterschiede ihrer Auffassung gut gedeutet. Wenn ich den Vf. richtig verstehe, so möchte er nachweisen, dass politische Gründe Schlegels Verdikt über die französische Bühne 1808 schärfer ausfallen liessen als in seiner Frühzeit. Den Berliner Vorlesungen hat Sch. in dem vorliegenden Hefte zu wenig entnommen. — Einen sehr interessanten Brief A. W. Schlegels an Schleiermacher[18]) (Coppet, 4. December 1809), Antwort auf ein bisher unauffindbares, auch in Klettes Verzeichnis nicht angeführtes Schreiben Schleiermachers vom 15. August d. J., veröffentlicht und erläutert Bäumer. Dem einstigen Freunde, der gegen Wilhelm sichtlich den Vorwurf der Unthätigkeit erhoben hatte, zählt der Beschuldigte seine jüngsten litterarischen Arbeiten auf und giebt wichtige Nachrichten von seiner geplanten Ausgabe der „Niebelungen"; dann aber tritt er energisch für seinen Bruder Friedrich gegen Bemerkungen Schleiermachers auf, die offenbar des Konvertiten katholische Tendenzen hart getadelt hatten, wohl im Hinblick auf Friedrichs in Rostorfs „Dichtergarten" veröffentlichte Gedichte. Richtig betont B. wie nahe Wilhelm selbst damals dem Uebertritt stand, und legt neben das hier gegebene, wenig protestantische Glaubensbekenntnis die ganz anders lautenden Aeusserungen seiner „Berichtigung einiger Missdeutungen" von 1828. — Ein Billet A. W. Schlegels und eines von Caroline an J. D. Gries, drei französische

---

an Adele Schopenhauer: GJb. 19, S. 53-119. — 14) (IV 9:160; vgl. 8d:25.) — 15) O. F. Walzel, Frau v. Staëls Buch „De l'Allemagne" u. W. Schlegel. (= Forschungen z. neueren Litt.-Gesch. Festgabe für R. Heinzel [Weimar, E. Felber. 567 S. M. 14,00], S. 275-334.) — 16) J. Texte, Les origines de l'influence allemande dans la litt. franç. du XIX. siècle: Revue de l'hist. litt. de la France S. 1-53. — 17) R. Schwill, A. W. Schlegel über d. Theater d. Franzosen. Diss. München, Kastner & Lossen. 30 S. — 18) G. Bäumer, E. ungedruckter Brief A. W. v. Schlegels an Schleiermacher: Euph. 5, S. 505-11. — 19) (IV 1c:86;

von A. W. Schlegel an Ch. de Villers druckt Grunwald[19]) ab. Jene melden von der Theaterwirkung von „Wallensteins Tod“, von dem „herrlich zu parodierenden“ Lied von der Glocke und von Goethes Anteil an A. W. Schlegels Händeln mit der Allgemeinen Litteraturzeitung; diese beweisen, dass A. W. Schlegel für seine französischen Arbeiten (wann?) Villers stilistischen Beirat benutzte. —

Den schönen Aufsatz, den über Caroline Schlegel unmittelbar nach der Veröffentlichung von Waitz Buche (1871) Bernays[20]) geschrieben hat, wird man immer noch mit Vergnügen lesen, wenn er uns auch heute nichts Neues mehr sagt. Die feinen Charakteristiken ihrer Jugendfreunde und -freundinnen (Luise Gotter S. 292, Blumenbach S. 294, F. L. W. Meyer S. 298, Tatter S. 299), die Ausführungen über ihre ersten Bildungskeime, endlich einige Berichtigungen von Text und Kommentar der Waitzschen Publikation (S. 310*) sollten nicht übersehen werden. — Wegeles[21]) Aufsatz „Ein Frauenkrieg an der Universität Würzburg“, zuerst in der AZg^{B}. 1885 (2. Juni) veröffentlicht, wurde neu gedruckt. Er enthält Bemerkungen über Caroline, ihre reiche Briefsammlung und ihr Verhältnis zu Schiller. —

Was über „Friedrich Schlegel und die Xenien“ Bernays[22]) 1869 geschrieben hat, bezeugt durchaus den richtigen und weiten Blick des Vf. Seine Nachweise und Wünsche sind von der späteren Forschung durchaus berücksichtigt worden. Xenion 303 und 304 (827, 828 bei E. Schmidt und Suphan) hat er zuerst und mit Recht auf Fr. Schlegel gedeutet; wenn er Xenion 421 (S. 252, N. 28) gleichfalls heranzog, so ging er allerdings zu weit und fand keine Zustimmung. Klar und unvoreingenommen schildert er Schillers Beziehungen zu Friedrich: Schillers Groll über die Recension des Musenalmanachs von 1796 ist menschlich wohlbegreiflich (S. 254ff.), der Aufsatz über Caesar und Alexander, der wirklich ein schwächlich Ding ist, wurde von ihm mit Recht in die Horen nicht aufgenommen (S. 259, N. 39); dagegen hat Schiller in den Xenien der Schrift „Ueber das Studium der griechischen Poesie“ Unrecht gethan, allerdings weil er sie zunächst nur aus dem Auszuge der Zeitschrift „Deutschland“ kannte (S. 264ff.). Dem gegen Goethes Schwager J. G. Schlosser gerichteten Aufsatze „Der neue Orpheus“ musste auch Schiller sachlich beistimmen; denn sachlich war der Angriff berechtigt. Nur die Form stiess ihn ab (S. 225ff.) Von Einzelnem sei noch erwähnt: zu Friedrich Schlegels Urteil über Schillers „Ideale“ stellt B. die Einwände, die J. Paul (Werke 1861, 19, S. 65/6) gegen das Gedicht erhob; Fr. Schlegels wechselndes Verhältnis zu Goethe charakterisiert er S. 250, N. 27; interessante Veränderungen, die den Jugendwerken Fr. Schlegels in der Gesamtausgabe zu teil wurden, werden S. 278, N. 58 angeführt. B.s Wunsch, die „Nekyia“ der „Xenien“ nicht aus der späteren Vossischen Uebersetzung, sondern aus der ersten Ausgabe der „Odüssee“ zu erklären, ist inzwischen schönstens erfüllt worden, er selbst hat das Xenion 343 (486) schlagend auf die alte „Odüssee“ zurückgeführt (S. 263, N. 45). — Rosenbaum[23]) vermutet, dass die von Fr. Rambach seinem Drama „Mariano, oder der schuldlose Verbrecher“ angefügte Uebersetzung der alten spanischen Romanze vom Grafen Alarcos und der Infantin Solisa (vgl. Tiecks Schriften 6, S. XLI und Koberstein 4^{5}, 823, Anm. 43) nicht von Rambach herrühre, sondern nur von ihm aus Bertuchs „Magazin der Spanischen und Portugiesischen Litteratur“ (Dessau und Leipzig 1782, 3, 102—20 = Bertuchs „Theater der Spanier und Portugiesen“ ebenda 1782, Bd. 1) abgedruckt worden sei. Hier ist die Uebersetzung „B. v. S.“ gezeichnet; R. denkt an den Weimarer Freiherrn von Seckendorff. — Vier Briefe von Fr. Schlegel an Villers und ein Antwortschreiben druckte Grunwald[24]) ab. Villers vermittelte 1806 in Paris die Aufnahme einer kurzen Annonce des Buches über die Sprache und Weisheit der Indier in den Publizisten.[25]) — In dem Briefwechsel L. F. und Therese Hubers mit K. A. Böttiger, den Geiger[26]) im Auszug abdruckt und erläutert, finden sich einzelne Anspielungen auf die ältere Romantik: so ein scharfes Urteil Hubers über den Alarcos (S. 429), die Berichtigung einer Insinuation Carolinens bei Waitz 2, S. 267 (S. 442). Ausserdem eine Briefstelle Hubers an W. Schlegel (S. 422) und ein Verzeichnis der Beiträge Hubers zum „Freimütigen“, die mehrfach romantische Leistungen kritisieren (S. 430ff.). —

Eine mässige Charakteristik Dorothea Schlegels schrieb Schubert[27]). Er stelle sie als abschreckendes Beispiel an den Pranger, fand ein Recensent. —

F. Schleiermachers[28]) Nachlass, bestehend in Mss. seiner Werke und Predigten, sowie sein ganzer (?) Briefwechsel wurde von der Berliner Litteraturarchiv-Gesellschaft erworben.[29]) —

4:80.) — **20**) (= IV 1a:17, S. 283-311.) — **21**) F. X. Wegele, E. Frauenkrieg an d. Univ. Würzburg. (= Vortrr. u. Abhandlungen, S. 291-309.) — **22**) (= N. 20, S. 223-81; VI. F. Schlegel u. d. Xenion.) — **23**) R Rosenbaum, Z. Romanze vom Grafen Alarcos: Euph. 5, S. 108/9. — **24**) (= N. 19.) — **25**) × H. Lichtenberger, F. Schlegel: Revue des cours et conférences 6, S. 30/5. — **26**) (IV 1c:58.) — **27**) J. Schubert, Frauengestalten aus d. Zeit d. dtsch. Romantik. Hamburg, Verlagsanst. u. Druckerei. 26 S. M. 0,75. |[Ilg.: AZg^{B}. N. 106; H. A. Krüger: BLU. S. 759-60.]| — **28**) Mitt. d. Litt.-Archiv-Ges. in Berlin für 1898. B., Litt.-Archiv-Ges. 130 S. — **29**) × E. Sch., Henriette Herz: ÜL&M. 79, S. 71/2. — **30**) (JBL. 1897

L. Tieck als Dramaturg wurde im Anschlusse an Bischoffs[30]) Schrift mannigfach charakterisiert. Rosenbaum fällt über B. ein scharfes Urteil; er meint, Minor habe (DNL. 144, 1, S. XVIII—XX) in nuce alles gesagt, was der Vf. kritiklos und, wo er von Minor abgeht, verschlechternd vorführt. Der Recensent des LCBl. findet Bischoffs Urteil über die „Saat von Goethe gesäet . . " zu günstig.[31-32]) — Tiecks „Reisegedichte eines Kranken" und „Rückkehr des Genesenden", dann Ludwig Roberts „Promenaden eines Berliners" werden von Walzel[33]) kurz charakterisiert und als Vorbilder von Heines freirhythmischen Nordseebildern in Anspruch genommen. —

W. H. Wackenroder und seinen Einfluss auf romantische Dichtung und Kunst schildert ein hübscher und übersichtlicher kleiner Aufsatz Ranftls[34]), ohne über den Rahmen des Bekannten wesentlich hinauszugehen: Wackenroders Anstoss lässt die Romantiker von der Antike zur religiösen Gedanken- und Vorstellungswelt des Mittelalters übergehen, der Katholizismus wird litteraturfähig, die Klosterbrüder von San Isidoro verwirklichen in Rom Wackenroders Traum eines Bundes von Kunst und Religion, das deutsche Altertum wird neu erforscht und die Germanistik ersteht; endlich werden die „Herzensergiessungen" zum Vorbild der romantischen Künstlergeschichten. Ja, selbst der Uebertritt einzelner Romantiker zum Katholizismus ist hier durch einen Aufsatz Tiecks vorweggenommen. —

Novalis Lyrik hat durch Busse[35]) eine eindringliche Untersuchung erfahren. Es interessiert gewiss, über den Romantiker einen Vertreter moderner Lyrik reden zu hören, der obendrein mit den Mitteln litterarhistorischer Forschung arbeitet. Freilich leider nicht gründlich genug: entgangen sind ihm die „Klagen eines Jünglings", die Gedichte an Bürger, die Jugendsonette an W. Schlegel, dann wohl auch die „Blumen" und der „Fremdling" (Schriften 2^5, S. 287 ff.). Die Untersuchung zerfällt in vier Teile: 1. Die „Hymnen an die Nacht" werden neu datiert (1797—1799), eine etwas verwickelte Darstellung ihrer hypothetischen Entstehung wird gegeben, insbesondere der Nachweis versucht, dass sie ursprünglich auf Versbehandlung angelegt waren. Leider ist B. der ursprünglichen, im Hardenbergschen Archive aufbewahrten Fassung nicht nachgegangen. Ohne diese zu kennen, hält er die jetzige Form der Hymnen, soweit nicht Reimverse gebraucht sind, für ein „Notprodukt", im besten Falle für die „interessante Dichtung eines Jünglings", nicht für ein reifes Kunstwerk. Sorgfältig ist B. in der Untersuchung der Vorbilder: Young, Schiller, Friedrich Stolberg, die Lucinde wirken stärker, als man bisher annahm; dafür sei weniger Gewicht auf Böhme und Herder zu legen. Im ganzen kämpft die Studie gegen die bestehende Ueberschätzung der „Hymnen", die auf die „merkwürdige, wenn auch erklärliche Idealisierung" des dahingeschiedenen Hardenberg zurückgeführt wird (S. 37). Novalis sei ein grundfröhliches Gemüt gewesen, ein gesunder, junger Mensch. „Er war kein Dichter des Tragischen; das Graziös-Schalkhafte und Anmutig-Innige lag ihm am besten". Erst seine Freunde, denen das Bild des Sterbenden vor Augen stand, hätten ihn ins Krankhaft-Schwindsüchtige und allzu Ideal-Himmelblaue gemalt. Er habe obendrein 1799 bekannt, dass er vom „Kirchenstil" zur „bürgerlichen Baukunst" fortgeschritten sei, und durch diese wie durch andere spätere Aeusserungen selbst den Stab über die Hymnen gebrochen. 2. Die „Geistlichen Lieder" will B. als durchaus christlich, ja teilweise protestantisch kirchlich erweisen; nicht aus konfessionellen Gründen, sondern um zu erproben, ob sie der Aufgabe christlicher Lieder entsprechen. Die Marienlieder ruhten lediglich auf romantischer prédilection d'artiste für Marienkult und gehörten gar nicht zu den geistlichen Liedern. N. 7 und 8 wird beiseite geschoben. Dem Reste rühmt B. nach, dass er eine Brücke von der Romantik zum Volke schlug und das Kirchenlied aus der Tiefe Gellerts emporhob. Charakteristische Vorbilder konnte B. weder in Zinzendorf und Lavater, noch im Gesangbuch der Brüdergemeinde entdecken. Eher möchte er von Novalis zu Paul Gerhardt eine Kette spannen, deren Glieder alle frommen Sänger des Christentums von Günther und Gellert bis Friedr. Schlegel seien. Beiläufig weist B. (S. 67) den Aufsatz „Europa oder die Christenheit" aus den Sammlungen von Hardenbergs Schriften als „unreif" hinaus. Er gebe ein durchaus falsches Bild von seinem Vf. Tieck habe ihn mit gutem Rechte unterdrückt. 3. Die Lieder des „Ofterdingen" glossiert B. mit feinen Bemerkungen. Vorbilder seien Hölty, Goethe, Schiller (insbesondere das Reich der Schatten). Schillers, Platens und K. F. Meyers Art wird sinnig mit Hardenbergs Dichtweise verglichen. 4. Wichtige Nachweise versucht die Studie über die „Vermischten Gedichte und Jugendlieder": das „Kind" im Ge-

---

IV 10:43.) |[R. Rosenbaum: Euph. 5, S. 784/7; LCBl. S. 1140/1; K. Berger: BLU. S. 279-80.]| — 31) × F. H. Wende, L. Tieck als Dramaturg: Geg. 27, S. 84/8. — 32) × Spectator, L. Tieck als Dramaturg: DramaturgBll. 1, S. 73/6, 89-93. — 33) O. F. Walzel, J. Legras „Henri Heine poète": Euph. 5, S. 149-60. — 34) J. Ranftl, D. kunstliebende Klosterbruder: HPBll. 121, S. 91-108. — 35) C. Busse, Novalis Lyrik. Oppeln, G. Maske. VIII, 160 S. M. 3,00. |[H. Jantzen: ASNS. 101, S. 408/9 (zustimmend); H. A. Krüger: BLU. S. 277/9; LCBl. S. 1693; F. Sandvoss: PrJbb. 93, S. 151/6: H. B.: AZg^B.

dichte „An Tieck“ ist dieser selbst (S. 102), Otmars Volkssagen hat Novalis nicht „bestohlen“, wie Arnim behauptet (S. 107). Wieder offenbart Novalis sich als Schüler Fr. Stolbergs (S. 115), kleinerer Beiträge zur Erklärung zu geschweigen. Das „Gedicht“ und das „Fragment“ möchte B. der Fortsetzung des Ofterdingen zuweisen (S. 122). Wenig glücklich ist die Behandlung der Metrik. Das „Schlusswort“ skizziert den Einfluss, den Novalis ausgeübt hat, und den B. nicht hoch anschlägt. Nochmals wird Novalis mit Hölty (S. 130) zusammengestellt. Es folgen „Anmerkungen“, die sich als glücklicher Ansatz zu einem inhaltlichen und formalen Kommentar der Gedichte erweisen, und eine Sammlung Lesarten aus den Drucken des Athenäums und der Schlegel-Tieckschen Ausgabe. Sandvoss Besprechung weist von den „Hymnen“ aus auf Goethes „Geheimnisse“, in denen „die Geburtsstätte der ganzen Romantik viel deutlicher liege, als im Meister“. Die geistlichen Lieder bringt er mit Angelus Silesius in Zusammenhang. Gegen B.s metrische Ausstellungen fällt ein scharfes Wort. Die Quelle des Romans sucht S. in des Cyriakus Spangenberg Mansfeldischer Chronik (Namensform: Affterdingen, wie auch Novalis gelegentlich Afterdingen schrieb). Endlich giebt S. die Etymologie des Namen Klingsor (Clingejour = Blinzelauge). Andere Recensenten loben die philologische Genauigkeit, Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit B.s. Einer findet gar in B. den „Schildknappen eines Wolfgang Menzel“, weil er Hardenbergs Religiosität betont und die Jungdeutschen nicht preist. Krüger nennt die Arbeit ein merkwürdiges Buch, besonders reizvoll, weil es von einem genialen Dichter geschrieben sei. Er sähe das herrnhutische Element der geistlichen Gedichte gerne stärker betont. — Einen Abdruck der Reimerschen Ausgabe von Hardenbergs Schriften liefert Meissner[36]) unter dem stolzen Titel „Novalis sämtliche Werke“. Ein richtiger Marktverderber! M. ergänzt die sklavisch nachgebildete Vorlage, die Reimersche Ausgabe, durch die vier von Hoffmann von Fallersleben (Findlinge 1, S. 139—40) veröffentlichten Gedichte und durch den Fragmentencyklus „Glauben und Liebe“ aus den „Jahrbüchern der preussischen Monarchie“ (1798) und druckt den, nur in die 4. Auflage aufgenommenen Aufsatz: „Die Christenheit oder Europa“ ab, kennt aber so wenig wie sein Wegweiser Busse die zu N. 35 angeführten Jugendgedichte und hat keinen Versuch gemacht, aus dem Hardenbergschen Archive sich Belehrung zu holen (insbesondere über die „Hymnen“) Band 1 enthält das Fragment „Aus Novalis Tagebuch seiner letzten Lebensjahre“, dann die Briefe, die im 2. und 3. Bande der Originalausgabe stehen (warum nur diese und keine anderen?), ferner die „Hymnen“ (nach dem Athenäum), 12 geistliche Lieder, während die Marienlieder nach Busses Vorgang, ebenso wie „Fragment“ und „Das Gedicht“ der Gruppe „Gedichte aus Heinrich von Ofterdingen“ eingefügt werden, endlich in (hypothetischer, wiederum auf Busse zurückgehender) chronologischer Anordnung die übrigen Lyrica als „Vermischte Gedichte“. Band 2 eröffnet der „Ofterdingen“; dem Anfange des 2. Teiles ist ein Stück des von Bülow veröffentlichten, „ersten Entwurfs des Anfangs zum 2. Teile“ vorangeschoben; Tiecks Nachwort ist nach der „Nachlese aus den Quellen des Familienarchivs“[2] S. 217 an einer Stelle verändert. Die Lehrlinge zu Sais folgen; der von Bülow mitgeteilte Entwurf der Fortsetzung ist angehängt. Die „Entwürfe zu Novellen“ schliessen den Band. In Band 3 haben die Fragmente eine leichte Umstellung erfahren. „Glauben und Liebe“ und „Die Christenheit oder Europa“ sind als besondere Aufsätze gedruckt, die ihnen ursprünglich angehörigen Fragmente aus der Hauptmasse aber nur zum Teil ausgeschieden. Athenäumfragmente und „Blütenstaub“ sind nicht besonders gekennzeichnet. „Dialogen“ und „Monolog“ sind unter diesem Titel aufgenommen, der Aufsatz „Naturlehre“ fehlt. Von Vollständigkeit kann keine Rede sein; die Reimersche Ausgabe zur Grundlage zu nehmen, war ein böses Versehen, die Behandlung des Textes giebt auch zu Einwänden Anlass. Der Ausgabe hat Wille eine über 80 Seiten lange Charakteristik Hardenbergs beigegeben. Sie variiert das Thema von Gegensatz und Verwandtschaft der Romantik und der Gegenwart, spricht von Hardenbergs Individualismus, zeigt, wieweit er „Magier“ gewesen ist, wie er alles Heil der Kraft zuschrieb, in das Geheimnis der Dinge zu dringen, und berichtet wieder einmal von Spielhagens Deutung der „blauen Blume“. Die Biographie und die überaus knappe Darstellung seiner Werke bieten nichts Neues. — Weniger anspruchsvoll tritt das Heftchen „Die Gedichte des Novalis“ auf, das Blei[37]) besorgte. Es enthält die „Hymnen an die Nacht“, die Gedichte aus dem Ofterdingen, die geistlichen Lieder und einen Teil der übrigen Gedichte der Reimerschen Ausgabe; die Mehrzahl der von Bülow nachgetragenen Lyrica scheidet B. aus, weil sie ihm ästhetisch wertlos oder Fabrikat Karls von Hardenberg (?) scheinen. Die Einleitung schlägt

---

N. 82.]| — **36**) Novalis, Sämtliche Werke, her. v. Carl Meissner, eingeleitet v. Bruno Wille. Florenz, E. Diederichs. 3 Bde. XCIII, 237 S.; III, 313 S.; III, 368 S. Mit Bildnis. M. 7,50. — **37**) Novalis (Fr. v. Hardenberg), D. Gedichte. Mit e. Einl.

originellere Töne an, als man in einem Hefte der UB. gewärtigt. B., der Maeterlincks Essay über den Mystiker Novalis (JBL. 1895 IV 10 : 28) sehr hoch einschätzt, lässt sich mannigfach von ihm leiten und citiert ihn mehrfach in extenso. Neben einigen schiefen Behauptungen (etwa über Ofterdingen und Wilhelm Meister) finden sich feine Bemerkungen über den Menschen und den Dichter Novalis, besonders über sein Christentum, dem manches fehle, was dem Christentum als solchem charakteristisch sei. — Jentsch[38]) stellt Novalis mit Nietzsche zusammen, nicht ohne Uebertreibung der Verwandtschaft. Novalis habe es freilich zu einer Versöhnung aller Gegensätze und zu wehmütig heiterer Ruhe gebracht; auch hätte er mehr positives Wissen als Nietzsche. Aber in ihren Paradoxien, in ihrer aristokratischen Lebensanschauung berührten sie sich enge; auch das Uebermenschentum käme schon bei Novalis vor.[39]) —

Heidelberger Romantik. Einen Ansatz, die Motive des „Wunderhorns" zu ordnen, macht Aliśkiewicz[40]). Zwar ist der Vf. sich bewusst, dass die Sammlung durch die Eingriffe der Herausgeber im „vollen Sinne des Wortes eine Frucht der romantischen Schule" geworden ist. Allein er scheidet nicht zwischen Echtem und Unechtem, weil das „Wunderhorn" in seiner willkürlich gewählten Gestalt weitgehende Wirkung ausgeübt hat. So dankenswert die Studie ist, so scheint mir doch der Standpunkt des Vf. nicht unanfechtbar, da im wesentlichen seine Motivsammlung der Kenntnis des deutschen Volkslieds, weniger der Bestimmung der charakteristischen Farben des „Wunderhorns" dient. In der Anordnung seiner Rubriken lehnt er sich an bewährte Vorgänger an. Reiche Sammlungen charakterisieren den Anfang (S. 4) und den Schluss (S. 7) der Lieder in seiner typischen Form und suchen dann (S. 11) die Motive der Liebespoesie festzulegen: Namen und Bezeichnungen der Liebenden (S. 13), Vorliebe für die Zahl „drei" und „zwei" (S. 14), Anreden und gegenseitige Benennungen (S. 16), bei denen das männliche Geschlecht meist zu kurz kommt, Form der Ansprache im Dialog (S. 20); endlich folgen die Stände, denen die Liebenden oder ihre Eltern angehören: Königstöchter und Mädchen aus vornehmsten Ständen (S. 21), überhaupt Liebe innerhalb der Höchstgestellten, auf die der Tod es besonders abgesehen hat (S. 26), wie denn auch hier treue Liebe selten vom Glücke gekrönt ist (S. 28), die drei Minnesänger des Volkslieds (S. 31), unebenbürtige Liebe (S. 34), die „Herren" (= Ehemänner aus höheren Ständen S. 36), die Reiter und Soldaten (S. 37), die Jäger (S. 40), Schreiber und Studenten (S. 42), Schäfer und Schäferinnen (S. 43), der Müller (S. 44), der Fuhrmann, Schiffmann, Stricker, Schuhknecht, Einsiedler, Pilgersmann (S. 45), die Nonnen, Eremiten, Bettler, Nachtmusikanten, Handwerksgesellen (S. 46), die Schneider, Goldschmiede, Hauer, Wächter, Wirte und Wirtinnen, Diebe (S. 49), Bauernsöhne und -mädchen, Gebirgshirten, Knechte (S. 53), übernatürliche Wesen, die einen Mann zu verlocken suchen (S. 55), Räuber und Mörder (S. 56), endlich Cupido (S. 57). Für alle diese Gruppen hat der Vf. sorgsam Belege ihrer mannigfachen Erlebnisse zusammengetragen, die eine geschickte und vorsichtige Hand zu weiterer litterarhistorischer Verwertung wohl bringen kann, nämlich zu einer Untersuchung der Wirkung des „Wunderhorns" auf die deutsche Dichtung. Ohne Zweifel ist durch A. eine solche Studie wesentlich erleichtert. Nur darf sie nicht, wie er gethan hat, die ganze Sammlung in Bausch und Bogen nehmen, sondern muss von Anfang an das alte Volkslied und die Lieder des 17. Jh. scheiden. Der Gegensatz beider Gruppen ist so stark, dass er auch von den Dichtern empfunden wurde, die das „Wunderhorn" kritiklos auf sich wirken liessen. Auch A. fühlt ihn, wenn er (S. 25) nach dem Ritter von Staufenberg das Hochzeitscarmen für Kaiser Leopold und Claudia Felix anführt. Gleich in der romantischen Lyrik ist der Stil des alten Volksliedes und der des 17. Jh. fast nie in einer Dichtung, nur selten bei einem Dichter vereint anzutreffen. Uebrigens deutet der Vf. selbst an, dass seine Arbeit nur als Fragment gedacht ist, und in welchem Sinne sie weiterzuführen wäre. —

A. von Arnims Beiträgen zum Cottaschen „Litteraturblatt" ist Geiger[41]) nachgegangen, gestützt auf den ungedruckten, in Berlin und Gotha aufbewahrten Briefwechsel Arnims und Adolf Müllners. Arnim sandte sein Drama „Die Gleichen" an Müllner, Müllner schrieb eine grosse Recension und forderte Arnim zu Beiträgen auf, deren ersten, eine „con amore geschriebene" Anzeige der „Aktensammlung über die Entlassung des Prof. D. de Wette" (1820, N. 45) G. abdruckt. Obwohl Arnim in Heidelberg sich mit de Wette „zuweilen rechtschaffen gezankt" hatte, wollte er ihm (freilich vergeblich) durch die Recension nützen. Arnims und Müllners Korrespondenz von 1820, die eindringlich mit dem von Müllner hämisch befehdeten Brockhausschen Konversationslexikon sich beschäftigt, meldet nichts von weiteren Beiträgen des

---

her. v. F. Blei. (= UB. N. 3831.) L., Ph. Reclam. 112 S. M. 0,20. — 38) C. Jentsch, Nietzsche u. Novalis: Grenzb. 4, S. 111/2. — 39) × Boehmer, Novalis: Pfarrhaus 14, S. 166-72. — 40) (I 5 : 348.) — 41) L. Geiger, A. v. Arnims Beitrr.

Romantikers. Trotzdem kann G. zwei Anzeigen (von Krummachers Predigt über den Fürsten Wolfgang von Anhalt und von H. Steffens Antwortschreiben an H. Präs. v. Lüttwitz, N. 65/6) mit einiger Wahrscheinlichkeit ihm zuweisen. Dem Briefwechsel von 1821 entnimmt G., dass Arnim zwei Recensionen über preussische politische Schriften (1821, N. 24) zuzuteilen sind. Unter den mitgeteilten Briefen Arnims ist besonders wichtig der ausführliche vom 28. April 1821 mit überscharfen Worten gegen Johann Heinrich Voss, veranlasst durch das Pamphlet „Wie ward Fritz Stolberg ein Unfreier?" Demselben Briefe ist zu entnehmen, dass die von Goedeke (1. Aufl. 3, S. 949, N. 833) Arnim zugeschriebene Bearbeitung von Massingers Lustspiel „Neues Mittel, seine Schulden zu bezahlen" sicher nicht Arnims, wahrscheinlich C. Marinoffs Werk ist. C. Marinoff ist aber nach Goedeke (3, S. 960) Anagramm für C. von Arnim; Arnim kannte diesen Namensvetter nicht. Im Jahrgange 1822 ist nur noch die Besprechung von Goethes Campagne in Frankreich, von Lauzuns Selbstbiographie und von Casanovas Memoiren (N. 66) sicher Arnims Arbeit; zweifelhaft bleiben die Anzeigen von zwei Sammlungen spanischer Romanzen (N. 12) und von Uebersetzungen W. Scottscher Romane (N. 63), endlich ein Artikel über Weihnachtsgebräuche (Morgenblatt N. 308). 1823 hat Arnim sicher F. A. L. Finks Buch „Aus dem Volksleben" Heft 1 (N. 12) besprochen. Von weiteren Beziehungen Arnims zu Müllner und Cotta ist nichts bekannt. — Züge Arnims neben Zügen Jakob Grimms trägt nach Franckes[42]) Mitteilung Lord Jakob Mac Owen in Gisela Grimms Drama „Alt-Schottland". —

Die zierlich ausgestattete Auswahl von Cl. Brentanos[43]) geistlichen und weltlichen Gedichten, die von Schöninghs Verlag besorgt worden ist, wurde neu aufgelegt. — Zum Abdruck kamen Briefe des Kardinal Diepenbrock an Brentano und Luise Hensel[44]). Etwa 30 Briefe Brentanos, meist an Apollonia Diepenbrock gerichtet, befinden sich im Besitze von Frl. Maria Diepenbrock (S. 222*). — Binders[45]) Büchlein über Emilie Linder, Brentanos Freundin, wurde von Steig kundig auf seine wissenschaftlichen Ergebnisse geprüft. — Ueber Brentanos „Godwi" hat Kerr (Kempner)[46]) ein lehrreiches, für die tiefere Erkenntnis der ganzen Romantik wertvolles Büchlein veröffentlicht. Schon das 1895 als Dissertation gedruckte erste Kapitel wurde an dieser Stelle (JBL. 1894 IV 10 : 56) freudig begrüsst. Leider hat der Vf. seine 1893 schon geschriebene Arbeit mit der neueren Litteratur des Gegenstandes, insbesondere mit Steigs grundlegendem Buche, nicht in den gehörigen Zusammenhang gebracht. Rasch skizziert K. die Entstehung und das Erscheinen des Romans und wendet sich sofort seiner Gedankenwelt (S. 6) zu. Individualistischer Hedonismus ist seine Tendenz; sie hat ihre Vorläufer in Heinses „Ardinghello", in Tiecks „Lovell" und „Sternbald", in der „Lucinde"; einzelne Fragmente des Athenäums sind im „Godwi" ins Praktische übersetzt; aus derselben Quelle stammen die kunstphilosophischen Erörterungen, die Brentanos Roman mit Goethes „Meister" gemein hat. All diesen Vorbildern zum Trotz wirken Brentanos Ideen doch beinahe original; denn seine Ueberzeugung, dem Leben, nicht dem Buche entkeimt, spricht sich in ihnen aus. Unter den Gestalten der Dichtung (S. 29) scheidet K. die Typen der Emancipierten, die Männer der freien Lebensphilosophie, die zarten, leidenden Frauen, ohne innerhalb dieser Gruppen Abschattungen zu leugnen. Nur Godwis Vater steht allein, ein blasierter Menschenverächter, wie deren später das junge Deutschland eine Menge zeichnet. Dem „Meister" ist eine Reihe von Personen nachgebildet (Harfner = Werdo, Augustin = Francesco Firmenti, Mignon = Eusebio). Der „Lucinde" verwandter sind Violette und die „Gräfin von G.", deren lebendiges Modell K. in Mme. de Gachet sucht, dem Urbild zu Goethes natürlicher Tochter. Wie Brentano diese Figur dem Leben entnimmt, so hat er den Uebersetzer Gries, seinen Vater, seine Mutter, seine Geschwister (hier einiger Gegensatz zu Steigs Deutungen), ferner Oertlichkeiten, an denen seine eigene Jugend sich abspielte, endlich und nicht zum geringsten sich selbst, sein Liebesleben, seine Selbstunzufriedenheit, sein Verkanntsein, seine Bizarrerien, seine kaufmännische Lehrzeit in den Roman versetzt. Am weitesten greift K. in der Untersuchung des Humors (S. 60) aus. Hier beginnt er mit dem Erlebten: Empfindsamkeit und Spottlust, die beiden Bedingungen des Humors, sind Brentano angeboren. Dann aber begiebt sich Brentano in die Schule der romantischen Ironie, deren Geschichte K. in dem wertvollsten Kapitel schreibt. Allerdings nicht der ganzen; denn ausdrücklich scheidet er (S. 64*) die subtilere, von Fr. Schlegel gepredigte Ironie von der „einfachen, von den Romantikern praktisch angewandten", die allein in Betracht gezogen wird. Sehr glücklich weist K. als ihre Quelle Jean Paul nach und in treffenden Belegen vergleicht er sie mit der Art des Cervantes

z. Litt.-Bl. nebst ungedruckten Briefen Müllners u. Arnims: ZVLR. 12, S. 209-29. — 42) (= IV 1b : 311, N. 7: Herman Grimm.)- — 43) C. Brentano, Ausgewählte Gedichte. 2. Aufl. Paderborn, F. Schöningh. 12°. 287 S. M. 1,40. — 44) H. Finke, Z. Erinnerung an Kardinal Melchior v. Diepenbrock: ZVtGWestf. 55, S. 218-58. — 45) (JBL. 1897 IV 10 : 77.) |[R. Steig: Euph. 5, S. 572/3.]| — 46) A. Kerr, Godwi. E. Kapitel dtsch. Romantik. B., G. Bondi. XI, 136 S. M. 2,00. |[F. Sandvoss: PrJbb.

und Sternes. Brentano aber verschärft sie. Neben mildere indirekte tritt bei ihm eine derbere Ironie, die unmittelbar das Geschaffene angreift; oder auch die sachliche Ironie des schärfsten Kontrastes. Beide Male hat Brentano in Heine einen gelehrigen Schüler gefunden. Objektive Satire, Parodie, Wortwitz fehlt nicht; am tiefsten und hinreissendsten wirkt Brentanos Humor, wo er schauerlich-phantastisch wird. Die Komposition des Romans (S. 87) erweist sich als romantisch durch die Vorliebe für Stilwechsel, Wildheit, lockere Anlage bei engster Verknüpfung. Brentano treibt all dies zum Extrem; der „Brentanismus", der Ehrgeiz der Brentanos, absonderlich zu erscheinen, macht sich geltend und beansprucht ein „Recht auf Verwirrung". Dem Schlegelschen Rezepte, dass im echten Roman „alles Episode sei oder gar nichts", entsprechen die zahlreichen Episoden; das Rahmensystem des Romans benötigt fünf verschiedene Formen. Ueber die Lyrik des Romans (S. 99) bringt K. feine Aperçüs: sie ist impressionalistisch, wie die Tiecks. Neben der Stimmung kommt Reflektives nur „ganz allgemein" zum Ausdruck. Brentano ist zuweilen inniger als Tieck; dann aber ahmt er ihn wieder platt nach. Das Volkslied des 17. Jh. schenkt dem Liede Brentanos die Züge der „nationalisierten Antike". Daneben erscheinen, mehr oder minder bearbeitet, echte altheimische Volkslieder. Die Balladen führen bis unmittelbar zu Heine heran, dessen scharfe Kontraste in anderen Liedern Brentanos vorweggenommen sind. Romanische Formen werden nach romantischer Anweisung gebraucht. Parodien giebts auch hier. Den Anhang (S. 133) bildet ein Schreiben Brentanos an seinen Verleger Wilmanns (28. Febr. 1802), voll notgedrungener geschäftlicher Schlauheit. K.s Erläuterungen bestätigen Steigs Vermutung, dass die von Sophie Mereau herausgegebenen spanischen Novellen Uebersetzungen Brentanos seien, und zwar kennt K. das Original: „Novelas exemplares y amorosas de Donna Maria de Zayas. Barcelona 1764." Die Vorrede schlägt eine Brücke von der Romantik Brentanos zur Neuromantik der Gegenwart. In seiner Besprechung der Monographie betont auch Sandvoss das Erlebte des Romans; es sei wohl der Grund gewesen, warum die Familie den Roman totschwieg. Romantische Subjektivität läge da nicht vor; auch Goethe mache es nicht anders. In der Lyrik des Romans findet S. Anklänge an Angelus Silesius. Der Recensent des LCBl. vermisst Benutzung von Nerrlichs Jean Paul-Schriften, insbesondere des Buches „Jean Paul und seine Zeitgenossen". — Alle Refrains oder refrainartigen Erscheinungen von Brentanos weltlichen Gedichten (Ges. Schriften Bd. 2) hat R. M. Meyer[47]) in den Rubriken seiner Studie über die Formen des Refrains untergebracht. Zusammenfassend charakterisiert er Brentano (S. 18ff.) als einen Freund des Refrains, der ihn indes selten mit Strenge durchführt. Er giebt ihn auch, ohne einen wirksamen Abschluss zu erwarten; vielfach ihn variierend, bevorzugt er Formen, die lockeres Umherschweifen gestatten. Fester Refrain steht bei ihm meist nur in loserer Verbindung mit dem Gedichte. Seine virtuosen Verschlingungen ruhen auf Verbindung mehrerer Formen (Refrain und Gegenrefrain) mehr als auf gewandter Durchführung einer einzelnen. Gern schliesst er sich an das Volkslied, besonders an das romanisch beeinflusste des 17. Jh.; aber er nimmt auch ältere Volksliedfragmente („Ich hör ein Sichlein rauschen...") unmittelbar herüber. Allemal soll der Refrain die Stimmung des Liedes in einem musikalischen Grundton zusammenfassen, wie meist im Volksliede. Das Bedürfnis, fremde Töne in die eigenen umzusetzen, durch musikalisches Umformen sich eigen zu machen, spielt mit. Weiter ausblickend leitet M. Brentanos beide auffallende Eigenschaften, leidenschaftliche Hingabe und verzerrende Ironie, auf das Bedürfnis zurück, sich das Fremde (durch Liebe oder durch Spott) ganz anzueignen. M. spricht „von dem Zug zum Uebersetzen", der allen Romantikern eigne. „Jene ungeheure Kluft, die der Geisteshochmut der Schule zwischen sich und der Welt befestigte, trennte sie zuletzt von aller Welt, und doch wollten sie sich in sie einleben, in ihr aufgehen. So entsteht ein Verlangen, die Sprache der Welt in eine gesteigerte, der Musik möglichst angenäherte, der gewöhnlichen Rede möglichst fernstehende Sprache zu übersetzen, ein Verlangen, nicht einfach, was man fühlt auszusprechen, sondern es erst in eine gesteigerte Rede zu übertragen. Und dies Verlangen findet seinen deutlichsten Ausdruck in Brentanos Gebrauch des Refrains". Ob diese überfeinen Kombinationen den Sachverhalt wohl erhellen? Mindestens erklären sie nicht, warum Brentanos Refrain, obwohl „fast niemals künstlerisch vollendet", doch „oft süss und von wundersamer Wirkung gerade in seiner Unbestimmtheit" ist. — Brentanos dunkler, vieldeutiger Spruch „O Stern und Blume, Geist und Kleid, Lieb', Leid und Zeit und Ewigkeit" wird von A. M. von Steinle[48]) mit Hülfe einer Aquarellkomposition seines Vaters im Sinne der Auslegung Diels gedeutet. In vier Bildern stellt Steinle dar: 1. Ein aus dem sternbesäeten Himmel herabfliegender

---

93, S. 144-51; — l.: LCBl. S. 1693; H. A. Krüger: BLU. S. 759 (lobt mit Einwänden gegen d. Disposition).]| — 47) R. M. Meyer, D. Formen d. Refrains: Euph. 5, S. 1-24. — 48) A. M. v. Steinle, E. Spruch Cl. Brentanos: HPBll. 121, S. 380/4. —

Engel versenkt einen Stern in eine Lilie. Darunter: „O Stern und Blume". 2. Mariä Verkündigung; darunter: „Geist und Kleid". 3. Maria hält den Leichnam des Sohnes im Schosse: „Lieb', Leid". 4. Christi Himmelfahrt: „Zeit und Ewigkeit". St. zeigt, wie gut diese exklamatorische Betrachtung des Geheimnisses der Menschwerdung Christi im Tagebuch der Ahnfrau und im Gockelmärchen an ihrem Platze ist.[49]) —

Bettina Brentanos Anteil an Goethes Sonetten möchte Pniower[50]) im Gegensatz zu Kuno Fischers negativen Ausführungen (vgl. JBL. 1896 IV 8c: 36) bestimmen. Am 9. Januar 1808 äusserte sich Goethe gegen sie: „Schreiben Sie bald, dass ich wieder was zu ‚übersetzen' habe." P. glaubt behaupten zu dürfen, nicht nur sei, wie Fischer annimmt, das eine 10. Sonett so „übersetzt", dass der Dichter in schelmischer Weise eine einzige Briefstelle Bettinas benutzte, um Minna Herzlieb zu feiern, sondern Goethe habe, um Stoff für die Sonette zu gewinnen, teils Briefe Bettinens an ihn benutzt (in Sonett 8 und 9, vielleicht auch in Sonett 4); teils habe sie ihm persönlich Modell gestanden (Sonett 7, bezw. 4). Alle vier Sonette und auch das 10., das Bettina zum Gegenstand habe, wenn es auch zugleich mit dem Namen „Herzlieb" spiele, schilderten Bettinas Empfindungen. Wenn kein einziges Sonett Gefühle Goethes für Bettina ausdrücke, so sei das für die Art bezeichnend, wie Goethe sie dichterisch ausnutzte. „Sie war ihm ein reizvolles psychologisches Problem." So habe er sie auch in den „Wahlverwandtschaften" als Luciane verwertet. — Moritz Veits[51]) Urteil über Bettina kam neuerdings zum Abdruck. —

Nachdem sie in den letzten Jahren so viel in Betracht gezogen worden war, ist es um Caroline von Günderode jetzt stiller geworden. Zu nennen ist nur ein Aufsatz Franckes[52]) und einer Neckers[53]), endlich eine Besprechung von Rohdes[54]) Buch durch Walzel, der das Psychopathische in Carolinen nach Rohdes Andeutungen stärker betont. Das Rätsel des Romans sei noch nicht gelüftet; nur die Briefe der Frau selbst könnten dazu verhelfen. Aber angebahnt könne die Lösung werden, wenn man ihr Gefühlsleben als ein wenig normales erfasst. Sie konnte nicht weiblich empfinden und nennt sich selbst eine Narkissosnatur. —

Norddeutsche Romantik. F. de la Motte-Fouqué hat Shakespeares Heinrich IV. für die Bühne bearbeitet; seine Einrichtung kam 1817 und 1820 aufs Theater. Genée[55]) berichtet, dass die Bühnenbearbeitung, in ein Exemplar von Schlegels Uebersetzung eingetragen, Aktteilung und Scenenfolge beibehalte, den Dialog kürze, einige Scenen weglasse und insbesondere Dortchen Lakenreisser streiche. — Fouqués Briefe an Ad. Wagner und Ferd. Dümmler, dann weitere Briefe und Notizen seiner Hand wurden vom Berliner Litteraturarchive[56]) erworben. — Die Briefe an Wagner[57]), 14 an der Zahl, aus den Jahren 1811—17 sind wichtig für Fouqués Weltanschauung und für sein Verhältnis zum Christentum, geben auch einiges über die in jener Zeit entstandenen Schriften des Briefschreibers und zeigen ihn mehrfach in Verlegernot. Die Antworten Wagners sind in den „Briefen an Fouqué" (Berlin 1848, S. 539-87) gedruckt. —

Von A. von Chamissos Faust und Peter Schlemihl handelt ein Aufsatz Kerns[58]), der 1886 zum ersten Male erschien und jetzt neu gedruckt wurde. Seine Resultate hat längst die neuere Forschung übernommen, während diese selbst nicht für den Neudruck verwendet worden ist. Die Faustdichtung wird im Gegensatz zu Goethes Werk als Erkenntnistragödie bezeichnet, und zwar als eine „völlig unwahre, ganz phantastische und doch phantasielose". Auch Schlemihl wird mit Goethes Faust zusammengestellt, doch diesmal schliesst sich K. in einer sorgfältigen Analyse den anerkennenden Beurteilern an. Der Schatten bedeute „die bürgerliche Ehre, die gute Meinung anderer".[59-61]) — Anknüpfend an Warkentins[62]) Besprechung von Chamissos „Faust" polemisiert Horner (S. 566/7) gegen Walzels Behauptung (DNL. 148, S. XVI), Chamissos Dichtung berge einen inneren Widerspruch, da ein Faust, der sich dem Teufel bereits übergeben habe, nie und nimmer zum Selbstmörder werden könne. H. findet den Selbstmord unmittelbar nach dem Pakte von Chamissos Standpunkte aus gerechtfertigt. Den von Warkentin angenommenen Einfluss Weidmanns auf Chamisso lehnt er ab, da Chamisso die verwandten Züge seinem eigenen Leben entnehmen konnte. — An die Veröffentlichung von Chamissos „Fortunat"[63]), den er lieber „Andolosia" taufen möchte, knüpft Pollack beherzigenswerte Aperçus. Er er-

---

49) × (I 5:265.) — 50) O. Pniower: ADA. 24, S. 179-87. — 51) (JBL. 1897 IV 5a:89; 1898 IV 1c:107.) — 52) (= N. 42, V.: Karoline v. Günderode u. F. Creuzer.) (Vgl. JBL. 1897 IV 10:95.) — 53) M. Necker, Karoline v. Günderode. E. Lebensbild: Gartenlaube N. 42. — 54) (JBL. 1897 IV 10:90.) |[O. F. Walzel: ADA. 24, S. 108-10.]| — 55) (R.) G(enée), E. Shakespeare-Bearbeitung Fouqués: JbDShG. 33, S. 268/9. — 56) (= N. 28.) — 57) F. de la Motte-Fouqué, Briefe an Adolf Wagner: MLittABerlin. 2, S. 87-124. — 58) (IV 1a: 32; Bd. 1, S. 92-118.) — 59) ○ A. v. Chamisso, Gesammelte Werke. Neue durchges. u. verm. Ausg. in 4 Bdn. Mit biogr. Einl. her. v. M. Koch. St., Cotta. 360, 348, 279, 304 S. geb. M. 6,00. — 60) × id., Merveilleuse histoire de Peter Schlemihl. Paris, Hachette. 16°. IV, 88 S. Fr. 1,00. — 61) × id., Peter Schlemihl. Shadowless man. Illust. by P. Burne-Jones. Intr. by J. Jacobs. London, Allen. 180 S. Sh. 3/6. — 62) (JBL. 1896 I 1; 66; 1897 IV 10:115) |[E. Horner: Euph. 5, S. 551-65.]| — 63) (JBL. 1895 IV 10:61; 1897 IV 10:106.) |[V. Pollack: ADA. 24, S. 89-93; B. Lázár: Egyetemes philo-

härtet an der Geschichte des Stoffes, dass die dramatische Behandlung des ganzen Volksbuches in Einem Drama unmöglich wäre. Chamissos Fragment mit der Quelle vergleichend, versucht P. eine ästhetische Würdigung, die dem Dichter manchen Vorwurf macht, insbesondere seine Unfähigkeit betont, Züge aus dem Leben ins Drama zu übertragen. Gegen Walzels Annahme (Euphorion 4, S. 132—45, vgl. JBL. 1897 IV 10 : 106) sieht P. in Ampedo nicht die Verkörperung des stoischen Lebensideals, vielmehr glaubt er, in Andolosia und Ampedo seien die zwei Seiten von Chamissos Ich (nach Goethes Art) kontrastiert. Die sprachliche Unsicherheit wird hervorgehoben (Gallizismen, absolute Partizipialkonstruktion usw.), ferner festgestellt, dass Chamisso später wie hier prosaische Quellen gern in Verse umsetzte, ebenso wie er Gedichte anderer Autoren, formell nur wenig umgearbeitet, als eigene in seine Sammlung aufnahm; derselbe Chamisso, der als Uebersetzer Bérangers ohne weiteres Zusätze sich gestattet. Die französische Fassung der Katzennatur, die Kossmann im Anhang mitteilte, hält P. nicht für Uebersetzung, sondern für das (erst später ins Deutsche übertragene) Original. — Tardels[64]) Büchlein über Quellen zu Chamissos Gedichten[65-66]) besprach Walzel mit einigen Berichtigungen. — Gleichzeitig deutete er auf andere neuere Quellennachweise hin, insbesondere auf die feine Arbeit Kellers[67]) über Matteo Falcone, Mérimée und Chamisso. K. führt Chamissos Gedicht unmittelbar auf Mérimées in der Revue de Paris veröffentlichte Erzählung zurück, nicht auf die Uebersetzung, die H. Maltens „Bibliothek der neusten Weltkunde" (Aarau, H. N. Sauerländer. 1829, August) brachte, obgleich dieselbe Zeitschrift 1830 auch den Stoff von Chamissos „Mordthal" behandelt, das K. auf Chamissos Notiz „North-american Review" bauend, nicht jener Quelle entnommen glaubt. K. giebt eine Uebersetzung von Mérimées Novelle nach ihrer endgültigen Gestalt, deutet die Veränderungen an, die der Dichter an seiner Erzählung vorgenommen hat, und vergleicht Chamissos Gedicht mit ihr. Chamisso habe den Stoff bis ins kleinste musterhaft idealisiert. — Die hypothetische Quelle des Gedichtes „Die Sonne bringt es an den Tag" erörtert Monke[68]). — Ueber Chamissos „Schwalben" schrieb Neugebauer[69]). — Ein Urteil Helminas von Chézy[70]) über Chamisso steht in ihren Briefen an Graf Loeben. —

Drei Briefe E. T. A. Hoffmanns veröffentlichte Ellinger[71]). In dem ersten (Berlin, 14. November 1807), aus der Zeit nach dem Verluste seiner Warschauer Staatsanstellung, bewirbt sich Hoffmann bei dem Musikhändler Kühnel um die Stelle eines Korrektors; 14 Thlr. Monatsgehalt für täglich neunstündige Arbeitszeit scheint ihm zu wenig. Kühnel wollte 20 Thlr. geben; die Sache zerschlug sich aber. Der zweite (Berlin, 10. Mai 1808), an einen unbekannten Adressaten (Rochlitz?) gerichtet, bittet um Besprechung und Förderung seiner musikalischen Bemühungen. Der dritte (Berlin, 19. Januar 1822), an Karl Schall, klagt über die Fülle der Arbeit, erwähnt den Misserfolg des „Strahlower Fischzuges" von Julius von Voss und der „Macht der Verhältnisse" von Ludwig Robert, spricht von Contessas Mitarbeiterschaft an Houwalds „saftlosen undramatischen Tragödien" und von Karl Gottlieb Kapfs Urteil über Hoffmanns Dichtungen. Ferner berichtigt E. die Angabe seiner Biographie Hoffmanns (S. 190), der Text von Lortzings Waffenschmied sei durch Hoffmanns Meister Martin angeregt; vielmehr gehe er auf F. W. J. Zieglers „Liebhaber und Nebenbuhler in einer Person" (Wien, 1790? Vgl. Goedeke [2] 5, S. 291) zurück, vielleicht durch Vermittlung des von F. Kauer komponierten Librettos K. F. Henslers „Der Waffenschmied" (1797). — Die Biographie Hoffmanns von Ellinger[72]) fand noch einen Recensenten in Muncker, der bedauert, dass keine Notenbeispiele aus Hoffmanns Kompositionen der kenntnisreichen Kritik seiner musikkritischen Leistungen eingefügt worden sind, ferner einen Vergleich von Hoffmanns musikalischen Aeusserungen mit den Urteilen Späterer vermisst, endlich dem litterarhistorischen Teile der Arbeit mangelnde Tiefe vorwirft. Eine von Ellinger (S. 210) angezweifelte Lesart der ersten Fassung des Aufsatzes „Alte und neue Kirchenmusik" wird von M. verteidigt. — Barine[73]) fasst Hoffmann als einen „névrosé" und stellt ihn als solchen mit Quincey, Edgar Poe und Gerard de Nerval zusammen. Hoffmann selbst offenbare die psychischen Störungen, die der Wein bewirkt, Quincey sei ein Opfer des Opiums, Poe des Alkohols, Nerval kommt als Vertreter der „folie" in Betracht. Die Untersuchung der psychischen Störungen Hoffmanns gründet sich auf französische Arbeiten, insbesondere auf Magnan; eine Kontrolle dieser Grundlagen ist hier nicht möglich.

logiai Közlöny 22, Heft 3.]| — 64) (JBL. 1897 IV 10: 109.) |[O. F. Walzel: ADA. 24, S. 321.]| — 65) × A. v. Chamisso, Gedichte. Mit e. Einleit. u. zahlr. Illustr. (= Illustr. Klass.-Ausgabe „Minerva", Lfg. 90-104.) L., Verlag d. Litt. Werke „Minerva". 240 S. à M. 0,10. — 66) × id., Frauen-Liebe u. Leben. Lieder-Kreis. Illustr. v. P. Thumann. 27. Aufl. L., A. Titze. 9 Tafeln in Heliogr. u. 16 Bll. illustr. Text u. 1 Bildnistaf. in Holzschn. geb. M. 6,00. — 67) L. Keller, Matteo Falcone: PädBll. 27, S. 243-57. — 68) O. Monke, D. Judentotschlag bei Grimnitz: Brandenburgia 6, S. 176/9. — 69) F. Neugebauer, „Die Schwalben" von Chamisso: Praxis d. kath. Volksschule 7, N. 7. — 70) Aus d. Briefwechsel Helmina Chézys u. Graf Loebens: MLittABerlin. 2, S. 33-86. — 71) G. Ellinger, Zu E. T. A. Hoffmann: Euph. 5, S. 109-14, 542. — 72) (JBL. 1894 IV 10: 82.) |[F. Muncker: ZVLR. NF. 12, S. 463/7.]| (Vgl. JBL. 1895 IV 10: 70; 1897 IV 10: 119.) — 73) A.

Den Dilettantismus der ganzen Arbeit charakterisiert die Thatsache, dass Hoffmanns Biograph (S. 30[1]) „Essinger“ citiert wird. Die einzelnen Verstösse in der Schilderung von Hoffmanns äusserem Leben seien hier nicht aufgezählt. B. benutzt Hitzigs Mitteilungen ausgiebig und lernt aus ihnen, dass die Störungen des Sensoriums bei Hoffmann den typischen Weg des Alkoholismus gingen, bis sie sich zu Hallucinationen steigerten; wie denn auch diese selbst die charakteristisch unangenehme Form der Alkoholhallucination bei ihm trügen (S. 25 ff.). Fein wird dargelegt, wie Hoffmann zu einer Zeit, die den Alkoholismus noch nicht wissenschaftlich studiert hatte, in seiner psychischen Erkrankung eine besondere Anlage zu tiefen Blicken in das Wesen der Natur sehen konnte (S. 35). Wirklich seien seine besten und eigentümlichsten Erzählungen auf psychische Phänomene aufgebaut, die jetzt Gegenstand eifriger wissenschaftlicher Prüfung sind (S. 39). Und so bleibt sein Verdienst, dass er das Phantastische veredelt habe, indem er es vom Wunderbaren befreite (S. 4), während die Romantik im allgemeinen ihren übernatürlichen Gestalten ein veraltetes Trödelkostüm umwarf (S. 33). Seine Phantome sind einfacher und natürlicher, sie leben wie Alltagsmenschen und brauchen weder Donner noch bengalisches Feuer. Die Mehrzahl von Hoffmanns Werken wird von B. verworfen, insbesondere der „Kater Murr“ und alles andere, von romantischer Ironie Getragene (S. 30). Jean Paul (S. 29) und Diderots „Neveu de Rameau“ (S. 31) hätten den Schriftsteller Hoffmann geformt. Verfehlt ist, was (S. 14) über das „geniale“ Treiben der Romantiker gesagt wird; hier verwirren sich dem Vf. sichtlich Romantik und Sturm- und Drangzeit; ebenso falsch wird freie Liebe als Kardinalpunkt der deutschen und französischen Romantik bezeichnet (S. 15).[74-77]) —

Ein Jubiläumsartikel über J. von Eichendorff von 1888, den Kern[78]) im wesentlichen zu einer Recension von Keiters Biographie (Köln 1887) ausgestaltet hatte, kam zu neuem Abdruck. Eichendorffs Leben wird Keiter nacherzählt: dann diskutiert K. die Urteile, die Schöll, Keiter usw. über Eichendorffs einzelne Dichtungen gefällt haben. Feine Bemerkungen fehlen nicht, doch im ganzen steht der strenge Kritiker auf einem dem Dichter wenig kongenialen Standpunkte. Sein karges Resultat lautet: „Mögen also immerhin in dem unendlichen Gebiete der Poesie die Eichendorffschen Dichtungen, so weit sie bleibenden Wert haben, nur auf eine kleine, eng begrenzte Art beschränkt sein; innerhalb dieser Art gehören sie zu dem Allerschönsten, was darin gedichtet worden ist.“ Die Dramen werden ganz verworfen, an den Erzählungen wird getadelt, dass sie mehr aus Morgenduft als aus Sonnenklarheit gewebt seien, den lyrischen Dichtungen werden ihre „Unklarheiten“ vorgehalten. — Eichendorffs Jugendleben und Jugendwerke behandelte Krüger[79]). Einer ausführlichen, dankenswerten kritischen Uebersicht der Litteratur über Eichendorff folgt die äusserst stimmungsvolle, wenn auch etwas kunstlose Darlegung von Eichendorffs Lubowitzer, Breslauer, Hallenser und Heidelberger Lehrjahren. Ueber 1808 geht K. kaum hinaus, denn nur bis zu diesem Jahre reichen die (im Herbst 1800 einsetzenden) Tagebücher Eichendorffs, die K. als Erster nach Hermann von Eichendorff, dem Biographen seines Vaters, benutzen durfte. Die biographische Darstellung K.s lässt den Abdruck der Tagebücher als dringend notwendig erscheinen. Er selbst verbindet Gedrucktes und Handschriftliches, meist in extenso citierend. Besonders für die erste Lubowitzer und für die Breslauer Zeit wird das Tagebuch in weitem Umfange herangezogen. Ob es aber hier wie später vollständig ausgenutzt ist, lässt sich leider nicht erkennen. K. bestreitet auf Grund des Tagebuches nicht nur Angaben des Sohnes, auch des alternden Eichendorff selbst. Die Dichtung „Italien“, die in letzter Zeit als Jugendwerk Eichendorffs ausgeboten wurde, schreibt er überzeugend einem Mitschüler Werner zu (S. 30, 39—40, 109); chronologische Berichtigungen werden vorgebracht (S. 34, 55, 64/5); weniger Beifall fand K. mit seinem Versuche, Eichendorffs Beziehungen zur Romantik (Steffens S. 50 ff.; Arnim und Brentano S. 90 ff.) im Gegensatz zu den Angaben Eichendorffs als geringfügig zu fassen (vgl. die Polemik gegen Keiter S. 53/4). Dagegen betont er wohl mit Recht, dass der Dichter in Heidelberg viel stärker unter dem Einflusse des Grafen Loeben stand, als er selbst später zugab. Sehr interessant ist die dem Tagebuch entnommene Schilderung der Brockenfahrt von 1805 (S. 65 ff.), und fein beobachtet K. (S. 71), wie stark schon hier typische Züge seiner späteren Darstellungsweise, etwa die Verwertung akustischer Wirkungen zur Stimmungsfärbung, sich geltend machen. Irrtümlich wird (S. 13) ein Berliner Ms. (N. 96) als biographisches Dokument aufgefasst; es ist wohl nur Entwurf zu einer Stelle der Erzählung „Die Glücksritter“. Liegt der Wert des biographischen Teiles

---

Barine, Névrosés. Paris, Hachette. 362 S. Fr. 3,50. (Hoffmann, Quincey, Edgar Poe, G. de Nerval. S. 1-58.) — **74)** × (JBL. 1897 IV 10: 116.) |[G. Boetticher: ASNS. 101, S. 168.]| — **75)** × E. T. A. Hoffmann, Lebensansichten d. Katers Murr, nebst fragmentarischer Biographie d. Kapellmeisters J. Kreisler in zufälligen Makulaturbll. (= Meyers Volksbücher N. 1221/6.) L., Bibliogr. Institut. 484 S. M. 0,60. — **76)** × (JBL. 1897 IV 10: 117.) |[ÖLBl. 6, S. 540.]| — **77)** × E. Th. A. Hoffmann, Mademoiselle de Scudéry trad. de J. de C. Madrid, A. Avrial. V, 172 S. P. 2,75. — **78)** (= N. 58, S. 118-42.) — **79)** H. A.

mehr in dem mitgeteilten ungedruckten Material, weniger in den kritischen Ausführungen des Vf., so ist der zweite, den Dichtungen des jungen Eichendorff gewidmete, wohl ganz verfehlt, ebenso wie das meiste, was im ersten Teile über diese Schöpfungen gesagt wird. Gegen Höber (JBL. 1893 IV 10: 104) gewendet, will K. auch hier das J. 1809 zur Grenze der Jugenddichtung Eichendorffs machen, ohne dass ein zwingender Grund anzugeben wäre. Ja, seine Betrachtung des Romans „Ahnung und Gegenwart“ geht ganz in Brüche, da trotz wiederholter, übrigens nicht widerspruchsloser Behauptung (S. 140ff.; vgl. S. 80ff.) der Nachweis nicht erbracht ist, dass der Roman zum überwiegenden Teile vor das J. 1809 falle. Das Verhältnis des Buches zu Goethes „Meister“ und zu dessen romantischen Nachfolgern ist im ganzen erfolgreich bestimmt (S. 150ff.), allerdings auch hier die chronologische Verwertung von Arnims „Gräfin Dolores“ anfechtbar. Der Text der Gedichte ist aus den Berliner Mss. um einige Stücke gegenüber Meisner vermehrt (S. 12/3, 115ff.); auch einige Lesarten Meisners sind verbessert (S. 114). Die kritische Erörterung, die immer wieder Längsterörtertes von neuem vornimmt und modifiziert, an vier, fünf Stellen verschiedene Ansichten über Ein Gedicht vorbringt, ist wohl ganz unbrauchbar. Zunächst versäumte K. ein Verzeichnis der Gedichte zu geben, die er überhaupt in Betracht zieht. Dann springt er verblüffend willkürlich mit der Chronologie um. Endlich scheint er mehrfachen, wiederum nicht widerspruchslosen Aeusserungen zufolge, die Entwicklung der Lyrik Eichendorffs von 1804—9 in drei Phasen zu scheiden: naive Lubowitzer Anfänge, romantische Spielerei unter dem Einflusse Loebens, Gesundung durch das „Wunderhorn“ und die Wendung zum Volkslied (S. 139; vgl. S. 93/4). Allein die Unterschiede dieser drei Phasen sind an keiner Stelle reinlich umschrieben; einzelne Lieder kommen bald unter dieser, bald unter jener Rubrik in Betracht. Und obwohl ein eigener Abschnitt der „Stellung der Gedichte in der Zeitlitteratur“ (S. 123ff.), also dem Einflusse Hardenbergs, Tiecks und Loebens zugewiesen ist, hier auch gelegentlich eine richtige Beobachtung mit unterläuft, beweist K. doch nicht, dass er die charakteristischen Eigenheiten dieser einzelnen Vorbilder Eichendorffs wirklich kennt, schreibt etwa (S. 127) Tieck metrische Formen zu, die er gar nicht gebraucht hat, offenbart überhaupt in der Behandlung von Sprache und Metrik (S. 119ff.) nicht nur Unkenntnis wichtiger Vorarbeiten, auch elementarer Dinge. Im ganzen fehlt dem Vf. viel zu sehr alle feinere und schärfere Methode, um die komplizierten, ja vielleicht überspitzfindigen Fragen zu lösen, die er leichthin stellt und leichthin beantwortet.[79a–80]) — Die Quellen von Eichendorffs Trauerspiel „Ezzelin von Romano“ erforschte Schiff[81]) in einer kundigen Untersuchung. Neben Raumers Geschichte der Hohenstaufen benutzt Eichendorff sicher die Chronik des Rolandin von Padua (MGS. XIX), wahrscheinlich die lateinische Tragödie Ecceneris von Dantes Zeitgenossen Albertino Mussato. In der Scene 4, 3 glaubt Sch. inhaltliche und wörtliche Anklänge an Mussatos Drama zu finden, die Eichendorff nicht anderen Quellen entnommen haben könne. Ein Hauptunterschied bleibt zwischen Mussato und Eichendorff bestehen: der Held des Italieners ist nach Herkunft und Charakter Sohn des Teufels, der Eichendorffs ein Mensch, der Teilnahme weckt. — Zwei Briefe Eichendorffs wurden neu veröffentlicht. Einer[82]) schlägt als Inschrift einer Ehrenmedaille für den Minister von Schön vor: „Dem König treu, des Landes Hort, das überdauert Zeit und Ort“; der andere[83]) ist an Fahrentheid gerichtet.[84]) —

Seine Mitteilungen aus dem schier unerschöpflichen Nachlasse Ernst Schulzes (Deutsche Dichtung Band 6, 7, 11, 12, 16; vgl. JBL. 1894 IV 10:93) setzt Franzos[85]) in gewohntem, etwas breitspurigem Geleise fort; auch diese jüngste Gabe bestätigt den unerfreulichen Eindruck, den alle intimen Konfessionen Schulzes erregen. F. selbst stellt in Schulzes Wesen neben einer ungewöhnlichen Dosis von Eitelkeit eine durch Wielands Muster gebildete Weltanschauung fest, schiebt aber zugleich die Schuld an seinem leichtfertigen Gebaren auf das schlechte Beispiel, das er um sich sah. Schulze schreibt als zwanzigjähriger Jüngling einem Freunde: „Ich habe es mir zum Gesetz gemacht, nur immer die Gegenwart zu geniessen, und nie wegen der zukünftigen Zeit mir Sorge zu machen. Indess habe ich auch den Genuss der Gegenwart so eingerichtet, dass ich nie wegen der Zukunft selbst bekümmert seyn darf. Die Meinung der Welt kümmert mich nicht im geringsten und das einzige Richtmass meines Handelns ist das System meiner Lebensfilosofie, welche mich, so viel ich glaube, nie zu etwas ganz Unwürdigem verleiten wird.“ Thatsächlich kann die Lehre vom romantisch gesetzlosen souveränen Ich nicht pedantischer, äusserlicher und mit stärkerer Rücksicht auf die „Meinung der Welt“ durchgeführt werden, als dies durch Schulze insbesondere in seiner, jetzt von F. bis

---

Krüger, D. junge Eichendorff. E. Beitr. z. Gesch. d. Romantik. Oppeln, G. Maske. V, 172 S. Mit 1 Bildnis. M. 3,00. — **79a**) × id., Eichendorff u. seine schles. Heimat: Kynast 1, S. 279-86. (Proben aus N. 79.) — **80**) × (IV 1a:30.) (U. a. Eichendorff.) — **81**) O. Schiff, Zu d. Quellen d. Ezzelintragödie Eichendorffs: ZVLR. 12, S. 317-23. — **82**) (IV 3:58.) — **83**) H. Borkowski, E. Brief Eichendorffs an Fahrentheid: AltprMschr. 35, S. 353/4. — **84**) × S. Heller, Eichendorffs Einfluss auf

ins kleinste urkundentreu dargestellten Beziehung zu Frau Louise von Pentz aus Celle geschah. Mit Recht darf der Herausgeber dieser Briefe, Tagebuchnotizen, Gedichte, Märchenfragmente von einem „Liebeshandel à l'empire" sprechen; nicht nur weil die Empirezeit solchen Flirt eines Jünglings mit einer verheirateten Frau begünstigte. Vielmehr keimt in diesen Beziehungen alles aus dem Milieu und nichts aus dem Herzen. Das Verhältnis des romantischen Mannes zur romantischen Frau, nachgerade aus zahlreichen Beispielen uns genügend bekannt, wird hier zur reinen Modesache und zur Karikatur; eher scheint noch die Frau selbst innerlich beteiligt. Frau von Pentz gehört zu den Eroberungen Schulzes, mit denen er bald darauf den Schwestern Cäcilie und Adelheid Tychsen zu imponieren suchte. Den schalen Verlauf des ganzen Verhältnisses in seiner auf- und absteigenden Entwicklung näher zu charakterisieren, ist unnütz, weil hier das Was weit weniger interessiert als das Wie. Die Ausführlichkeit der von F. vorgelegten Dokumente lässt sich nur rechtfertigen, wenn man die Briefe und Tagebuchstellen als Grundlage für das Studium der états d'âme eines geckenhaften Dichters fasst. Für den Litterarhistoriker fällt ausserdem einiges Wenige ab: Anlässe zu Gedichten Schulzes, einige dichterische Inedita (neben verschiedenen Versen ein Märchenfragment „Rosiklair und Lilie"); von litterarisch wichtigeren Persönlichkeiten wird nur Fanny Tarnow genannt. F. hat ausser der sauberen Ordnung und Zusammenstellung des umfänglichen Materials (er druckt auch bezügliche Briefstellen aus anderen Korrespondenzen Schulzes ab) nur wenige Bemerkungen aus eignem zugegeben, die meist in etwas sentimentalem Tone auf die Vergeltung hinweisen, die Schulze für sein herzloses Gebaren gegen Louise von Pentz aus seinen Schicksalen im Hause Tychsen erwuchs. —

Schwäbische Romantik: Allgemeines. Feine und kundige Aperçüs über schwäbische Dichtereigenheiten giebt Lang[86]), anknüpfend an R. Krauss „Schwäbische Litteraturgeschichte" (1897). Der Schwabe ist zäh im Festhalten der Ueberlieferung, er beharrt im Hergebrachten; plötzlich aber überholt er in raschem Zuge, was die Fremden voraushaben und wandelt es aus der Fülle eigenen Vermögens um. Diese Eigenheit offenbart sich auch, wenn der nüchtern-verständige Klassizismus der „Plattisten" unversehens von den Anfängen der schwäbischen Romantik verdrängt wird. Zu der politischen Dichtung in Deutschland haben die Schwaben ein gutes Teil beigesteuert. Uhland hat auf diesem Felde in Schwaben Vorläufer und zahlreiche Nachfolger. Unter allen Kunstgattungen ist die Lyrik hier zur reichsten Entfaltung gediehen. Die dramatische Kraft hat sich allein in Schiller zusammengedrängt. Die Schwaben sind keine ausgiebigen Talente; zu dem Reichtum der Begabung steht die Quantität der Leistung in keinem Verhältnis. Insbesondere verzettelt sich ihre humoristische Anlage. Durchaus ergeben sich die Anwendungen auf Uhland und seinen Kreis von selbst. Erst mit Uhland aber rücken die Schwaben innerhalb der ihnen gezogenen Grenzen in die vordere Linie. Wenn hingegen Uhland den schwäbischen Typus, dieses potenziert deutsche Wesen, repräsentieren soll, so bleibt für die Mehrzahl seiner dichtenden Landsleute wenig Gemeinsames übrig. Die schwäbische Romantik endlich unterbricht auf kurze Zeit die echt schwäbische Neigung zu klassischer Form, das Anhängsel des von der Lateinschule oder vom Tübinger Stift mitgebrachten klassischen Schulsacks. —

Die Erforschung von L. Uhlands Leben und Werken ist durch zwei wichtige Publikationen auf einen neuen Boden gestellt worden: durch die Veröffentlichung des „Tagbuches" und durch eine kritische Ausgabe seiner Gedichte. Des „Tagbuches"[87]) wurde schon im Vorjahr an dieser Stelle gedacht. Es reicht nur von 1810—20, erhellt aber doch einen der für uns wichtigsten Abschnitte von Uhlands Leben; es bietet keine Meditationen und Konfessionen, eröffnet keine tiefen Blicke in das Innerste seines Vf., bewährt vielmehr den grossen Schweiger, zugleich aber den exakten Gelehrten, der knapp in seinen Angaben, wortkarg, wo sein Fühlen zu schildern wäre, doch Punkt für Punkt seine Erlebnisse und seine Arbeit aufzeichnet. So lässt sich durch 11 Jahre der äussere Tageslauf verfolgen, die Lektüre, die wissenschaftliche Arbeit von den altfranzösischen Studien bis zum Walther, endlich das Schaffen des Lyrikers und Dramatikers. Vereinzelt sind Urteile über Personen und Dichtwerke. Dafür äussert sich vaterländische Begeisterung und die Sorge um das gute, alte Recht. In Herzenssachen herrscht beredtes Schweigen; nach der Hochzeit lässt er das Tagbuch zwei Wochen unberührt. Ausführlich sind die Reiseberichte (Paris 1810, Hochzeitsreise 1820). Hier lässt sich auch verfolgen, wie die Landschaft auf Uhland wirkt. Ein Ausnahmefall ist der längere Bericht von einem Traume (S. 108/9), dem Uhland seine Deutung giebt. Der Herausgeber Hartmann hat nur da gekürzt, wo im gewohnten Tageslauf längere

Heines Lyrik. Progr. Lemberg. 1897. 55 S. — **85**) (IV 3:214.) — **86**) W. Lang, Dtsch. Litt. in Schwaben: Euph. 5, S. 659-69. — **87**) (IV 1c:158.) |[E. Müller: Euph. 5, S. 787/8; E. Schmidt: DLZ. S. 350/2; A. Schlossar: BLU. S. 286/7; L. Jacobowski: Ges. 1, S. 141; H. F(ischer): LCBl. S. 194/5; O. F. W(alzel): Bund[B]. S. 143/4.]| (Vgl. JBL. 1897 IV

Zeit dasselbe, oft wörtlich, wiederkehrt. Er sendet den fünf Abschnitten, in die er den Stoff teilt, kurze Inhaltsangaben voran. Seine Anmerkungen wollen nicht alles erläutern, sondern geben zunächst genaue Bestimmungen der vielen erwähnten Orte, Personen, Begebenheiten Schwabens; ein Register und der ins 17. Jh. reichende Stammbaum der Familie Uhland ist beigefügt. Uhlands Nachlass wird verwertet, Stellen aus Briefen der Eltern und Rückerts sind abgedruckt. Erich Schmidts Recension lässt einer knappen und scharfumrissenen Charakteristik des Tagbuchs eine Fülle von Nachweisen folgen, die der neueröffneten Urkunde entkeimen. Er weist auf den Gewinn, der für die Kenntnis von Uhlands dramatischen Entwürfen abfällt. Sehr oft sei die Konception eines Gedichtes, der Anlass, die „Wiederauffassung einer älteren Idee", die Beschäftigung mit Abgebrochenem und Verschollenem gebucht. „Stockende und drängende Produktion, unmittelbares Heimbringen eines Motivs aus der Natur tritt manchmal zu Tage". An einigen Proben weist Sch. nach, dass sich auch neue litterarische Quellen aufthun: der Romanschreiber Lafontaine, Fr. Schlegel, Fouqué, W. von Schütz, der „Freimütige", Dobenecks Buch „Des deutschen Mittelalters Volksglauben und Heroensagen" regen Gedichte Uhlands an. Als Quelle zu „Casilde" stellt Sch. fest: Diego Rodriguez de Almellas „Valerio de las historias escolasticas" (1541 fol. 51); zu „Königs Franz I. Liebesseufzer": Champollion-Figeac, Poésies du roi François I. (1847 p. 113). Er giebt auch ein paar Korrekturen zu den Anmerkungen, ebenso wie H. Fischer, der zu einer über Conz (S. 60) gemachten Mitteilung auf E. Plancks Lyriker des schwäbischen Klassizismus (JBL. 1897 IV 9 : 39), zu dem mehrfach (8. Febr., 10. Juni 1810, 5. Juli 1816) erwähnten natursymbolischen Gedicht auf Holland „Zu Uhlands Gedächtnis" (S. 57) verweist. Müller bringt einiges über Kerners Beziehungen zu Uhland bei, dessen Einfluss auf den Freund sich neuerdings als sehr stark erweise. — An die Veröffentlichung des Tagbuches schloss H. Fischer[88]) auch eine Studie, die an einer langen Reihe von Belegen zeigte, wie rasch Erlebnisse Uhlands zur Dichtung sich krystallisiert haben: so im Sonett, „An Kerner" (vgl. Tagbuch vom 27. November 1811), so im „Theelied", wohl einer Art Wettdichtung im Hause der Frau Dr. Hehl entstanden (vgl. Tagbuch vom 15. und 16. März und 16. Mai 1811). Erlebtes wird auch für Uhlands Weinlieder teils nachgewiesen, teils vermutet. Die Hungersnot von 1816 spiegelt sich in dem Gedichte auf den Tod der Königin Katharina, im „Neujahrswunsch 1817", im „Schwindelhaber". Zu dem Gedichte „Am 18. Oktober 1816" stellt F. eine Tagebuchnotiz vom 16. Oktober, „Württemberg" und „Gespräch" werden aus dem Reiseberichte von Ende August und Anfang September 1816 erklärt, „Wanderung" aus der Reise nach Bayern vom August 1834. „Wanderung", „Versunkene Krone" und „Glockenhöhle" (vgl. Ernst Meier „Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben" S. 345) entstammen der Zeit des tiefsten und verachtungsvollsten Pessimismus Uhlands. Unmittelbar dem Erlebnis entkeimte „Das verspätete Hochzeitslied", das Gedicht „Auf den Tod eines Landgeistlichen" (vgl. Tagbuch vom 23. Mai 1813), „Auf der Ueberfahrt" und der Cyklus „Nachruf". Die „Siegesbotschaft" spielt auf den Kongress von Châtillon, den Sieg von Bar sur Aube oder den Vertrag von Chaumont an. Die Quelle des „Nothemds" nennt das Tagbuch (F. L. W. von Dobeneck „Des deutschen Mittelalters Volksglauben und Heroensagen". Berlin 1815, 1, S. 164). Den „Lerchenkrieg" führt F. nicht auf Klüpfels „Urkunden zur Geschichte des schwäbischen Bundes", sondern auf die Zeitschrift „Das Ries, wie es war und wie es ist" (1841, Heft 9, S. 39—44) zurück. Lerchen traten an Stelle der poetisch weniger brauchbaren Wachteln. — An mehreren geschickt gewählten Notizen des „Tagbuches" erweist Möller[89]) Uhlands Jugendleben als „kleinstaatliches Idyll aus dem Anfange des Jh.", umrahmt aber die hübsche Beobachtung mit einer Reproduktion oft gesagter Urteile über Uhlands Dichtung und Politik. — Die kritische Ausgabe von Uhlands Gedichten[90]) danken wir Erich Schmidt und dem Herausgeber des „Tagbuches", Hartmann. Es gereicht dem Referenten zu wahrer Freude, hier, wo des Dilettantischen und Unzulänglichen so viel sich aufdrängt, von einer strengwissenschaftlichen Musterarbeit berichten zu können, die auf dem ganzen Gebiet der Romantik wenig Ihresgleichen findet. Uhlands Lyrik ist von den Herausgebern im wesentlichen nach den Prinzipien der Weimarer Goetheausgabe behandelt worden, wie sie im Laufe einer mehr als zehnjährigen Praxis sich herausgebildet haben. Nicht von Anfang an lag diese Absicht vor; ursprünglich sollte dem neueröffneten Schatze von Uhlands Nachlass nur eine Sammlung Inedita und Paralipomena mit ausgewählten älteren Fassungen und fortlaufenden Jahres- und Tageszahlen entnommen werden. Jetzt umfasst die Ausgabe: 1. Uhlands Gedichte nach der Ausgabe letzter Hand, mit Ausschluss der dramatischen Bruchstücke (1, S. 1—370); 2. was Uhland in älteren Auflagen, Einzel-

---

10 : 134.) — **88**) H. Fischer, Aus Uhlands Tagbuch: AZg^{B}. N. 209. — **89**) C. Möller, D. junge Uhland: NatZg. N. 289. — **90**) L. Uhland, Gedichte. Vollständige krit. Ausg. auf Grund d. hs. Nachlasses besorgt v. Erich Schmidt u. Jul. Hart-

drucken, Almanachen, Jahrbüchern veröffentlicht, nicht aber in die Ausgabe letzter Hand aufgenommen hat (1, S. 371—410); 3. die datierbaren Gedichte aus dem Nachlass, Veröffentlichtes und Unveröffentlichtes, von 1810—61 Jahr für Jahr fortschreitend in erst dichteren, dann dünneren Gruppen (1, S. 411—75); hiezu 5 Stück Undatierbares aus der Zeit nach 1810 (1, S. 476/8); 4. die Jugendgedichte der Zeit vor 1810, eine Vervollständigung der in Nägeles Tübinger Gymnasialprogramm (JBL. 1893 IV 10: 125) gegebenen Auswahl (2, S. 209—325). Der kritische Apparat ist gänzlich in den zweiten Band verwiesen; er giebt die Lesarten der Hss. und Drucke, einzelne Dichtungen im ganzen Umfange ihrer älteren, später verworfenen Gestalt, die Fragmente unausgeführter Cyklen (vgl. auch die Bruchstücke aus unbekannter Zeit nach 1810, S. 206/8), vollständige Citate der einschlägigen Stellen des Tagbuches und des Uhlandschen Briefwechsels, zu diesen mit der dem Wortsparer Sch. charakteristischen Knappheit Erläuterungen, die besonders der Quellenkunde Uhlandscher Dichtung dienen, ja manche Quelle vollständig abdrucken. Stil- und Sacherklärungen sind ausgeschlossen worden. Im ganzen zeigt die kritische Ausgabe „auf vielen Blättern den Meister als Lehrling, der stammelt, bevor er spricht, schweift, bevor er schreitet, bildet, bevor er gestaltet, der in der Wortfülle noch arm ist, um in der Sparsamkeit erst reich zu werden. Sie giebt Denkmäler seiner Entwicklung und mannigfache Proben seiner Selbstkritik. Wir beobachten bis ins kleinste Uhland bei der Arbeit, die ihm oft schwer genug fällt, aber zur reinen Durchbildung der Form verhilft, und lernen aus der Geschichte des Textes Dichterwort und Vers in ihrer Eigentümlichkeit erfassen". Dass überhaupt der „stolz-bescheidene" Uhland in seinem Nachlasse eine solche Menge uns wertvollen, ihm gewiss als „ausgetretene Kinderschuhe" erscheinenden Materials der Nachwelt erhalten hat, erklärt die Einleitung aus seinem Ordnungssinne. „Der Philolog Uhland, der die Volksliedertexte vergleichend bearbeitet hat, kannte den Wert derartiger Untersuchungen, obwohl der Dichter keine Lust spürte, die eigene mit Vorübungen aller Art und heimlichen Nachzüglern angefüllte Werkstatt zu öffnen." — Fischers[91]) warm anerkennende Charakteristik der kritischen Ausgabe betont (was übrigens auch Erich Schmidt und Hartmann thun) Hollands Verdienste um Uhland. Der Recensent wünscht, dass alles, von Uhland nicht in die Ausgabe letzter Hand Aufgenommene dem 2. Bande zugewiesen worden wäre, und möchte in Uhlands Entwicklung die Grenze zwischen 1809 und 10 nicht so stark betonen.[92-94]) — Zwei Blättchen aus Uhlands Nachlass, die Erich Schmidt[95]) abdruckt und den J. 1810 und 18 zuweist, ergeben sich als Uebertragungen aus dem 2. und 3. Akte von Lopes Drama „El casamiento en la Muerte, y hechos de Bernardo del Carpio". Sie waren wohl für Uhlands geplantes Drama Bernardo del Carpio bestimmt.[96]) — Proben einer Uebersetzung von Uhlands Gedichten, die demnächst im Verlage der Successori Le Monnier erscheinen soll, giebt Zardo[97]), der bereits in dem Bändchen Ballate der Collezione diamante Hoepli „Des Sängers Fluch" in italienischer Uebersetzung veröffentlicht hat. Abgedruckt sind die versifizierten Uebertragungen der Lieder „Ruhethal", „Künftiger Frühling", „Die Kapelle", „Des Knaben Berglied", „Des Hirten Winterlied", „Lob des Frühlings"; der Balladen „Ständchen", „Der Wirtin Töchterlein", „Der Räuber", „Der Kranz", „Der Waller". Wegen des katholischen Milieus wird die letzte Dichtung mit Goethes „Faust" und Schillers „Maria Stuart" zusammengehalten. — Briefe Uhlands veröffentlicht Hartmann[98]): 1. an Immanuel Bekker (Mai 1811) mit feinen Bemerkungen über das Strassburger Münster; 2. an einen Tübinger Professor (Ferd. Gmelin?) vom 23. Okt. 1826; die Verlegung der Universität von Tübingen nach Stuttgart wird scharf abgelehnt; 3. zwei Schreiben an den Hochstapler Jäger von Eschenau (1846), der Uhland aus dem Kerker wegen des Druckes seiner Gedichte belästigte; 4. an Rechtskonsulent Fetzer in Stuttgart (1850), Begleitworte einer Gabe für die exilierten badischen Revolutionäre; 5. an Wolfgang Müller von Königswinter (1852), eine Entschuldigung, dass Uhland zum Künstleralbum keinen tauglichen Beitrag sende, da ihm „schon langeher kein poetischer Zuwachs zur Verfügung stehe"; 6. ein Beileidbrief an H. F. Massmann (1853) beim Ableben seiner Frau; 7. an Daniel Sanders (1860), der sein Wörterbuch der deutschen Sprache Uhland hatte widmen wollen; Uhland lehnt aus Rücksicht auf die Brüder Grimm ab. — Aus dem hs. Nachlasse Uhlands besitzt der schwäbische Schillerverein[99]) seine Tübinger Matrikel, Prüfungszeugnisse, Doktordiplome, Urkundliches über seine Universitätsvorlesungen, die

---

mann. St., J. G. Cotta. XVIII, 478 S.; IV, 384 S. M. 14,00. — 91) H. Fischer, D. krit. Ausg. v. Uhlands Gedichten: AZg[B]. N. 296. — 92) × L. Uhland, Gedichte. Mit Illustr. v. P. Thumann, H. Vogel, W. Weimar usw. B., G. Grote. XII, 288 S. M. 4,00. — 93) × id., Gedichte. (= Illustr. Klass.-Ausg. „Minerva" Lfg. 51-61.) L., Verlag d. Litt. Werke „Minerva". 160 S. à M. 0,15. — 94) × (JBL. 1897 IV 10: 143.) |[A. R. Hohlfeld: MLN. 13, S. 248-52.]| — 95) Erich Schmidt, L. Uhland als Dolmetsch Lope de Vegas: ASNS. 101, S. 1/4. — 96) ○ id., E. ungedrucktes Epigramm Uhlands (= IV 1a: 59.) — 97) A. Zardo, L. Uhland poeta: NAnt. 73, S. 691-704. — 98) J. Hartmann, Uhlandbriefe aus d. Dichters Nachlass im Besitz d. Schwäb. Schillervereins mitgeteilt: Hie gut Württemberg allewege 1, S. 45-56. — 99) Uhland-Urkunden.

Wahlurkunden zum Frankfurter Parlament, Diplome und Adressen gelehrter Gesellschaften. — Goethes und Schopenhauers abfällige Urteile über Uhland möchte ein älterer, jetzt neugedruckter Aufsatz Kerns[100]) widerlegen. In vereinzelnder Kritik wird Gedicht um Gedicht etwas düntzerhaft auf die Anstösse geprüft, die es den Verstandesforderungen giebt. K. selbst fasst zusammen: „Mag ihm, wie man sagt, ‘aller dichterische Zauber der Persönlichkeit’ gefehlt haben, mag er ‘stumm und spröde’ den ferner Stehenden erschienen sein, mögen wir in ihm keinen Dichter haben, bekleidet mit der Majestät von Geistern ersten Ranges: wir haben in ihm doch einen Mann, der von Frühling und Liebe und Vaterland so schöne, so herzliche Lieder gesungen hat, dass sie im deutschen Volke mit in späte Jhh. hinüberklingen werden; denn sie sind ‘der Ausdruck und Spiegel eines durchaus harmonischen Geistes’“. — Ueber den Politiker Uhland hielt Erich Schmidt[101]) einen nicht zum Abdruck beförderten Vortrag.[102–104]) — Sehr glücklich weist Hatfield[105]) nach, dass der Bericht von Uhlands Witwe, der (S. 19) im J. 1801 Uhland das Lied vom alten Hildebrand im „Heidelberger Museum“ finden lässt, thatsächlich Boies Deutsches Museum von 1776 meine. Neben dem Hildebrandsliede veröffentlichte Eschenburg hier das „Schloss in Oesterreich“ (im Wunderhorn 1, 220 unter dem Titel „Der unschuldige Tod des jungen Knaben“). Auf dieses Volkslied möchte H. Uhlands erste Ballade „Das Lied vom armen Vater“ zurückführen und so die Anklänge an das Wunderhorn in dieser Dichtung von 1803 erklären. Auch in „Klein Roland“, in „Des Goldschmieds Töchterlein“ und in „König Karls Meerfahrt“ findet H. Spuren des Einflusses jenes Volksliedes, während er Uhlands Verwertung von „Degen“ (= Held) auf das Hildebrandslied und auf Eschenburgs Note zur Stelle zurückführt und „Des Sängers Fluch“ von dem „Liede von dem Graffen von Rom“ (Adelungs Magazin für die deutsche Sprache 1784, S. 3ff.) abhängig glaubt, das seinerseits dem „Liede vom armen Vater“ den Untertitel „Harfnerlied“ lieh. — In Uhlands „Klein Roland“ deuten nach Thamhayn[106]) die Worte „sein seufzend Mutterland“ auf Italien, d. h. auf die langobardischen Wirren. Der Interpret verweist auch zu weiterer Erklärung des Gedichtes auf den „Extrait d’un manuscrit contenant les faits et gestes de Charlemagne ... par Girard d’Amiens“, abgedruckt in Tressans „Bibliothèque universelle des Romans“ 1777 Okt. p. 119; Tressan wird von Uhland in dem Briefe an Kölle vom 26. Jan. 1807 (Witwe S. 39) genannt. Wenn Milon d’Aglante im „Klein Roland“ als tot gilt, in „Roland Schildträger“ wieder lebe, so sei er inzwischen wunderbar aus dem Wasser gerettet worden, wie Antonio de Esclava „Winternächte“ (Deutsche Uebersetzung Nürnberg 1713) berichte. Die Namensform Milon von Anglante in „Roland Schildträger“ stamme aus den Enfances Roland von 1200. — Die von Hausknecht (ASNS. 98, S. 97—105; vgl. JBL. 1897 IV 10:153) mitgeteilte Ballade von Jeremiah Holmes Wiffen „The luck of Edenhall“ wurde von Nagel[107]) metrisch ins Deutsche übertragen. —

Eine Auswahl von J. Kerners Gedichten, „das Beste und Schönste aus sämtlichen Dichtungen“ schenkt uns E. Müller[108]). Die kurze Einleitung stellt drei charakteristische Eigenschaften des Dichters fest: den starken Zug zum Schmerz, von dem auch seine Liebeslyrik nicht frei sei; den Hang zur Natur; die Richtung auf das Schauerliche und Grausenhafte. Die Auswahl selbst teilt sich in „Lyrische Gedichte“, „Lieder des Schmerzes“, „Natur und Wald“, „Wanderlieder“, „Trinklieder“, „An einzelne Personen und Orte“, „Balladen und Romanzen“, „Schwäbische Sagen“, „Religiöses“, „Politisches“, „Humoristisches“, „Medizinisches“. Zwei Seiten Anmerkungen sind beigefügt.[109]) — Die von Th. Kerner und Müller besorgte Ausgabe von Kerners Briefwechsel[110]) fand mehrfache Besprechung und regte einige ergebnisreiche Studien an. Fein beobachtete, von den übrigen Recensenten übersehene Züge des Briefwechsels stellt Poppenberg[111]) zu einer Blütenlese romantischer Sensationen zusammen: romantisch geschaute Natur in den Neckar- und Rheinfahrten Kerners und Uhlands, romantische Kunststimmung in Kerners Antipathie gegen Museen; er will die Kunstwerke der Meister da sehen, wo sie von ihnen aufgestellt wurden. Scharf charakterisierende Belege für Uhlands „wunderkalten Starrsinn“ und für Kerners reiches Gefühlsmenschentum voranstellend, weist P. auf die nervöse Sensitivität hin, die Kerner der Mystik in die Arme führt, und giebt andererseits Proben

---

(= IV 9:1, Anh.) (Vgl. Euph. 5, S. 799.) — **100**) (= N. 58, S. 143-64.) — **101**) E. Schmidt, Uhland als Politiker: SBAkBerlin. Heft 14. — **102**) × Reinthaler, L. Uhland: DEBll. 23, S. 298-313. — **103**) ○ F. Poppenberg, Uhland-Metamorphosen: Frau 5, S. 393/7. — **104**) × Uhlands Bedeutung für d. Volksschule: RheinWestfSchulZg. 20, N. 51. — **105**) J. T. Hatfield, Uhland's earliest ballad and its source: JGPh. 2, S. 1/6. — **106**) W. Thamhayn, Z. Erklärung d. Uhlandschen Rolandslieder: ZDU. 12, S. 589-93. — **107**) K. Nagel, D. Glück v. Edenhall: ib. S. 485/7. — **108**) J. Kerner, Gedichte. In Auswahl her. von Dr. Ernst Müller. Mit Bildnis. (= UB. N. 3857/8.) L., Ph. Reclam. 198 S. M. 0,40. — **109**) × id., Gesch. d. Mädchens v. Orlach. Mit e. geschichtl. Rückblick d. Vf. auf ähnl. Vorkommnisse im Altertum, einschliesslich derjenigen in der hl. Schrift, u. litt.-geschichtl. Anh. v. W. German u. 2 Bildern. Schwäb. Hall, W. German. III, 98 S. M. 1,00. — **110**) (JBL. 1897 IV 10:159; 1898 IV 1c:67.) |[LCBl. S. 1012/3; O. G.: DWBl. 11, S. 24.]| — **111**) F. Poppenberg,

seiner Neigung zu mystischen Grotesken, die an Kapuzinaden gemahnen. Vereinzelt erklingt in dem späteren, von Dämonologie und Phänomenen des übersinnlichen Lebens erfüllten Briefwechsel die Stimme gesunden geraden Menschenverstandes (Therese Huber). Die Studie schliesst mit einem pikant erzählten Berichte von der an Lola Montez[112]) durch Kerner vorgenommenen Exorcisation. — Koch[113]) referiert über den Briefwechsel und seinen Herausgeber Th. Kerner, verweilt bei den Briefen an Uhland und Therese Huber und weist zugleich auf die wissenschaftliche Bedeutung des „Tagbuches“ von Uhland hin. — Auf den Briefwechsel gründet Anna Tumarkin[114]) eine feine Studie von Kerners künstlerischem Naturell. Grundlage ist vor allem der erste Band, den die Vf. litterarisch ergiebiger findet, als den zweiten. An der Entstehungsgeschichte des „Totengräbers von Feldberg“ wird das Eigentümliche seines Dichtens dargelegt: er schöpfe aus dem tiefsten Inneren; Schaffen liegt ihm in dem „Aufgehen der Stimmung im gegebenen Stoff“; die äussere, ja auch die innere Form (die künstlerische Einheit), die endgültige Gestaltung — all das ist ihm gleichgültig. So tritt er in Gegensatz zu dem auch sonst mannigfach anders denkenden Uhland. Er ist der echtere Romantiker, steht auch den romantischen Kreisen ausserhalb Schwabens näher. Mit der Studentenzeit hört sein romantisches Streben nicht auf, von Hamburg aus schreibt er die Reisebriefe an Uhland, aus denen das bedeutendste Werk der schwäbischen Romantik, die „Reiseschatten“ erstehen. Auf seiner Reise sucht er die Denkmäler des Mittelalters ebenso emsig auf, wie die Vertreter der Romantik. Seine Poesie steht im Gegensatz zur Wirklichkeit: teils ist es ein pessimistischer Grundzug, teils der rein künstlerische Standpunkt, dass Poesie nicht Darstellung des Lebens, sondern Flucht aus dessen Prosa sei. Folgerichtig ist sein Verhältnis zur Natur vom Gegensatze zur menschlichen Gesellschaft bestimmt, die Auffassung der Natur selbst ganz sentimentalisch. Ebenso negativ ist sein Verhältnis zur Geschichte; Politik ist ihm der Tod der Poesie, und völlig stimmt er Goethes Urteil über Uhland zu, das von verwandter Anschauung aus gesprochen ist. Seine Vorliebe für die deutsche Vorzeit ist blosse prédilection d'artiste, fern von dem reaktionären Konservatismus anderer Romantiker, wie Kerner auch von konfessioneller Einseitigkeit ganz frei ist. Negativ ist sein Verhältnis zur klassischen Poesie, insbesondere zu Schiller. Er will nur vom „Wunderhorn“ gelernt haben und vergleicht ein grosses regelrechtes Gedicht mit einem langen gewichsten Stiefel. Er liebt die Volkspoesie, und zwar nicht der Bauern, sondern der grossen Städte; er besucht mit Vorliebe Marionetten und Schattenspiele, immer echt romantisch überzeugt, dass die einfachsten Kunstmittel die grösste künstlerische Illusion bewirken. Er sammelt Volksbücher. Seine eigne Dichtung („Mir träumt, ich flög' gar bange“ und das Märchen „Goldener“) konnte für echte Volksdichtung genommen werden. Eine ideale Welt postulierend, glaubt er an Teufel und Geister; nicht religiöse Mystik, sondern seine Naturphilosophie, die im Sinne Platos auf „inneres Schauen“, auf intuitives Erfassen der Natur sich gründet, macht ihn zum Geisterseher. Voll Verachtung für Rationalismus und gelehrte Vielwisserei fühlt sich der tiefsinnige Ahner als Schüler von Novalis. Romantisch ist auch seine phantastische Technik. Romantiker im Leben und im Dichten, will er doch nicht Fraktionsglied sein. Sein romantisches Erleben setzt er in Dichtung um; allein es glückt ihm nicht, vom Erlebnis zum Kunstwerk emporzusteigen. Seine Dichtung hat ein persönliches, nicht künstlerisches Interesse. — Anknüpfend an die Veröffentlichung des Briefwechsels giebt Geiger[115]) eine lehrreiche Skizze von Justinus Kerner und seinen Freunden. Voran geht eine fast überscharfe Charakteristik des Dichters, die im wesentlichen Kerners eigenen Ausspruch zu widerlegen suchte: „Ein jedes Gedicht von mir ist mit dem Blute meines Herzens geschrieben. Uhland hatte zu dem seinen ein eigenes poetisches Tintenfass ausser sich, vielleicht das Morgenrot, und blieb dabei kalt und gesund wie eine Schildkröte, während mich Ekel an allem Leben ergriff.“ G. deutet an, wie viel Selbsttäuschung in diesen Worten Kerners liege, und möchte überhaupt nur von dem kräftigen wohlgemuten Herold Kerner, nichts von dem schmerzerfüllten, weltentrückten Geisterseher wissen. Im Briefwechsel unterscheidet G. zwei Perioden: die erste, bis in die zwanziger Jahre reichend, zeige Kerner und seine Dichtergenossen in frischem, lebendigem, kampfesmutigem Aufstreben; die zweite führe in einen Kreis von Geistersehern; peinlich fühle der Leser, wie es herbste. Im einzelnen zeigt G., wie kühl der Kreis Kerners den Weimaraner Dichtern gegenübersteht, dann wirft er einen Blick auf seine politischen Anschauungen, auf den Gegensatz zu Preussen, auf die Ablehnung aller freiheitlichen Regungen in den

---

Schwäbische Romantik: Nation[B]. 15, S. 85/8. — 112) × Th. Kerner, J. Kerner, Metternich u. Lola Montez: Geg. 53, S. 127. — 113) M. Koch, Aus d. Schwäb. Dichterschule: Kw. 11[2], S. 297/9. — 114) Anna Tumarkin, Z. Charakteristik J. Kerners: PrJbb. 92, S. 102-22. (Vgl. IV 1c:67.) — 115) L. Geiger, J. Kerner u. seine Freunde: WIDM. 83, S. 749-58. — 116) × A.

vierziger Jahren. Kerners und seiner Freunde Gegensatz zur modernen Wissenschaft vollendet in Geigers Betrachtung den Eindruck ihrer litterarischen, politischen und religiösen Zurückgebliebenheit.[116]) — Lesefrüchte aus Kerners Briefwechsel stellt Ebner[116a]) zusammen; Varnhagens scharfe Urteile über den Dichter und Politiker Uhland, Wandlungen in Kerners religiöser Ueberzeugung, Unterschiede von Kerners und Uhlands Art, alte Sagen zu behandeln, endlich Kerners Berichte von Wiener Theatern, von Lola Montez und Metternich werden berücksichtigt. — Vier Briefe Kerners an Lewin Schücking veröffentlicht L. L. Schücking[117]) (8. Februar 1844; 22. Oktober und 9. November 1853; 17. Februar 1857). Sie stammen aus der Spätzeit des schwäbischen Geistersehers und handeln von spiritistischen Problemen, insbesondere vom Tischrücken. Von der letzten Krankheit und dem vorhergehenden Siechtum der Frau Kerners meldet der mählich Erblindende in rührenden Worten. Beiläufig ist von Aufsätzen Schückings, dann von Schückings Frau, von Geibel, Freiligrath, Eschenmayer, Hermann Hauff die Rede. Der erste Brief bietet ungedruckte Verse; beigegeben ist ein Stahlstich, Kerners Porträt von der Hand seiner Tochter Marie, und ein launiger Vierzeiler, der die Aehnlichkeit des Bildes anzweifelt. — Ein Stammbuchblatt, das Kerner 1838 einer Dame gestiftet hat, veröffentlicht ihr Enkel Crüwell[118]). — Die zweite Auflage von Kerners Gedichten (1834) wurde von Lenau korrigiert. Geiger[119]) stellt fest, dass der Korrektor ohne Mitwirken Kerners, aber mit seiner Zustimmung, Aenderungen vorgenommen habe, die sich allerdings höchstens auf die ersten 10—12 Bogen erstreckten. Die Wahrscheinlichkeit spreche dafür, dass alle neuen Lesarten dieser ersten Bogen auf Lenau zurückgehen. An einer reichen Blütenlese zeigt G., dass Lenau manche Nachlässigkeit und Willkürlichkeit beseitigt, gelegentlich auch einen glücklichen Griff gethan habe; im allgemeinen zeige sich aber auch hier, dass ein Dichter durch einen anderen selten erfolgreich verbessert werde. Kerner ist denn auch in mehreren Fällen von Lenaus Aenderungen wieder abgegangen. — Unrichtige Angaben über Kerners Leben in den Litteraturgeschichten von Barthel, Salomon, König, Wackernagel-Martin usw., dann in Meyers Konversationslexikon berichtigt E. Müller[120]). Insbesondere wünscht er, man solle entweder den Dichter Justinus Kerner oder Justinus Andreas Christian Kerner nennen; unrichtig sei Justinus Andreas Kerner. Justinus war sein Dichter-, Christian sein Rufname.[121–123]) —

Ein Wilhelm Hauff gewidmetes Kapitel bieten die als Hs. gedruckten biographischen Aufzeichnungen Rieckes[124]). — Wilhelm[125]) gab ein ausführliches Referat. Rieckes Vater Christian Heinrich (gest. 1865) besuchte mit Hauff 1820—24 die Universität Tübingen. Schon 1819, von Blaubeuren aus, beginnt Hauff den Briefwechsel, der sofort für Kotzebues Mörder Sand Partei nimmt. In Tübingen wird Hauff Burschenschafter und gehört mit Riecke und anderen Jugendfreunden dem innerhalb der Burschenschaft bestehenden Bunde der „Kompagnie", gewöhnlich „Feuerreiter" genannt, an. Hier hält er Vorträge von idealem Schwunge. Zeitweilig war „Bemperlein" (dies war sein Kneipname) auch Mitglied der kurzlebigen „Fidelia". Proben seiner Jugendverse druckt W. ab. Das Lied zum Waterloofest, dann das später dem ewigen Juden in den Mund gelegte „Trinklied" (Memoiren des Satan 1, S. 15) waren ursprünglich dem Freundeskreise der „Kompagnie" gewidmet. Aus den von der Tübinger Schulzeit bis Ostern 1824 reichenden, von Riecke mit Auswahl abgedruckten „Memorabilien für mich und meine Freunde" lernt W., wie sehr die von ihm selbst veröffentlichten „Briefe eines auf der Universität zu Tübingen befindlichen Mädchens" (AZg^{B} 17. August 1895; vgl. JBL. 1895 IV 10 : 102) aus dem Leben geschöpft sind. Die „Memorabilien" berichten auch, wie Hauff seine spätere Frau kennen gelernt hat. Nach der Universitätszeit bleiben die Freunde in regem Verkehr. 1825 entsteht die „Fantasie für den September 1850", aus der bereits G. Schwab für seinen Lebensabriss geschöpft hat. Riecke teilt grössere Bruchstücke mit, von denen W. näheren Bericht giebt. Vorklänge der „Memoiren des Satan" werden aufgezeigt, wie denn überhaupt Erlebtes vielfach in Hauffs Novellen erscheint: seine Jugend in den „Fantasien im Bremer Ratskeller", das Haus seines Grossvaters im „Jud Süss", sein Freund Moriz Pfaff im Vorspiel zum 2. Teile der „Memoiren des Satan" und im 12. Kapitel der „Sängerin", sein Besuch des Gasthofes „Zu den drei Reichskronen" zu Mainz in der Einleitung zu den „Memoiren des Satan"; Oberst von Röder im „Jud Süss" ist dem „Kompagnie"-Mitgliede Freiherrn Friedrich Carl von Röder zuliebe sorgfältig ausgemalt. Von seinem jungen Eheglücke berichtet Hauff

---

Tetzlaff, J. Kerner u. seine Freunde: Geg. 53, S. 101/5. — **116a)** Th. Ebner, Aus Justinus Kerners Briefwechsel: NatZg. N. 250. — **117)** (IV 1c: 69.) — **118)** G. A. Crüwell, E. Stammbuchblatt J. Kerners: NFPr. N. 12256. — **119)** L. Geiger, Lenau als Korrektor Kerners: AZg^{B}. N. 173. — **120)** E. M(üller), Zu Justinus Kerners Leben: SchwäbKron. N. 48. — **121)** × id., Zu Th. Kerners 80. Geburtstag: ÜL&M. 78, S. 648. — **122)** × id., J. Kerners Nachlass: ib. S. 832/4. — **123)** × Gedenktafeln für Justinus Kerner u. E. Mörike: MünchNN. N. 255. — **124)** (JBL. 1897 IV 3: 65a.) |[G. Wilhelm: Euph. 5, S. 428.]| — **125)**

dem Freunde Riecke am 16. Februar 1827 (vgl. den Brief an Marie Pfaff vom 18. Februar, abgedruckt in Alexander Meyer-Cohns Kataloge). Neun Monate später ist er gestorben. — Eine genaue Analyse von Hofmanns Programm über die Geschichte von „Reiters Morgengesang“ giebt Gloede[126]), während A. Kopp scharf gegen die ihn betreffenden Bemerkungen Hofmanns polemisiert und gegen des Vf. Versuch, ihm die Priorität seiner Entdeckungen streitig zu machen.[127-131]) —

(IV 3:66.) — **126**) (JBL. 1897 IV 10:170.) |[A. Kopp: ZDU. 12, S. 615/8; O. Glöde: ib. S. 683/6.]| — **127**) × W. Hauff, Werke, her. v. C. Flaischlen. 2. Aufl. 14.-40. (Schluss-)Lfg. St., Dtsch. Verl.-Anst. à 2 Bogen. à M. 0,50. — **128**) × Tales from W. Hauff. Ed. by C. B. Goold. Boston, Ginn & Co. 200 S. M. 0,80. — **129**) × W. Hauff, Lichtenstein. In freier Bearb. für d. reifere Jngend v. M. Wirth. St. u. Reutlingen, R. Bardtenschläger. 160 S. Mit 4 Farbdr. geb. M. 1,80. — **130**) × id., Lichtenstein. Publié par R. Müller. Paris, Hachette. XVI, 432 S. Fr. 2,50. — **131**) × id., Lichtenstein. Roman trad. par E. A. H. de Suckau. ebda. IV, 371 S. Fr. 1,00. —

IV,11

Das junge Deutschland.

Ernst Elster.

[Der Bericht über die Erscheinungen der Jahre 1896, 1897 und 1898 wird im zehnten Bande nachgeliefert.]

Autorenregister.

Sachregister.

Siglenregister.

a) Siglen für einzelne Zeitschriften.

AAALA. Atti della r. Accademia di Archeologia, Lettere e belle Arti
AAW. Aus allen Weltteilen
AbhGDSpr(Zürich). Abhandlungen der Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich
Ac. The Academy
ADA. Anzeiger d. Zeitschrift für Deutsches Altertum
ADB. Allgemeine Deutsche Biographie
AELKZ. Allgemeine Evangelisch-Luth. Kirchen-Zeitung
ADLZg. Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung
AGNM. Anzeiger des Germanischen National-Museums
AHVN. Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein
AJPh. American Journal of Philology
AJPs. American Journal of Psychology
AkMBll. Akademische Monatsblätter
AltprMschr. Altpreussische Monatsschrift
ALVKS. Archiv für Landes- und Volkskunde d. Provinz Sachsen
AMZ. Allgemeine Missionszeitschrift
AMZg. Allgemeine Militär-Zeitung
AnnELScPol. Annales de l'école libre des sciences politiques
AnzSchwG. Anzeiger für Schweiz. Geschichte
AÖG. Archiv für Oesterreichische Geschichte
APC. Annales de Philosophie Chrétienne
APT. Archiv für Post u. Telegraphie
ASNS. Archiv für d. Studium der neueren Sprachen
ASPh. Archiv für Slavische Philologie
ASTP. Archivio per lo Studio delle Traditioni Popolari
Ath. The Athenaeum
AZg[B]. Beilage d. Allgemeinen Zeitung

BAUBay. Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns
BBayKG. Beiträge z. Bayerischen Kirchen-Geschichte
BBG. Blätter für d. Bayerische Gymnasialschulwesen
BBRW. Blätter für d. Bayerische Realschulwesen
BBSW. Besondere Beilage d. Staatsanzeigers für Württemberg
BECh. Bibliothèque de l'École des Chartes
BFDH. Berichte d. Freien Deutschen Hochstifts
BGDS. Beiträge z. Geschichte d. Deutschen Sprache
BGl. Der Beweis des Glaubens
BGLIA. Bibliothek der Gesamt-Litteratur des In- u. Auslandes.
BHLPFr. Bulletins Historiques et Littéraires de la Société du Protestantisme Français
BiogrJbA. Biographisches Jahrbuch für Altertumskunde (Iwan Müller)
BKELK. Beiträge z. Kunde Esth-, Liv- und Kurlands
BLChrSchw. Bibliographie und litterarische Chronik d. Schweiz
BllHSch. Blätter für das Höhere Schulwesen
BllThPBibl. Blätter z. Theorie und Praxis d. Bibliothekswesens
BLU. Blätter für Litterarische Unterhaltung
BPhWS. Berliner Philologische Wochenschrift
BScFB. Bulletin scientifique de la France et de la Belgique
BSCMHAlsace. Bulletin de la Société pour la Conservation des Monuments Historiques d'Alsace
BURS. Bibliothèque Universelle et Revue Suisse
B&W. Bühne und Welt.
BWKG. Blätter für Württembergische Kirchengeschichte

CAC. La Chronique des Arts et de la Curiosité
CBlBibl. Centralblatt für Bibliothekswesen
CBlBV. Centralblatt für Bau-Verwaltung
CBlUVPreussen. Centralblatt für die gesamte Unterrichts-Verwaltung in Preussen
ChrJGImpr. Chronique du journal général de l'Imprimerie et de la Librairie
ChWGV. Chronik d. Wiener Goethe-Vereins
CMC. Časopis Musea Království Českého
COIRW. Centralorgan für d. Interessen d. Realschulwesens
CR. Corpus Reformatorum
CRThPhL. Critical Review of theological and philosophical Litterature

DBllEU. Deutsche Blätter für Erziehung und Unterricht
DEBll. Deutsch-Evangelische Blätter
DEKZ. Deutsch-Evangelische Kirchenzeitung
Didask. Didaskalia (Beiblatt z. Frankfurter Journal)
DLD. Deutsche Litteraturdenkmale
DLZ. Deutsche Litteraturzeitung
DNL. Deutsche Nationallitteratur
DPBl. Deutsches Protestantenblatt
DR. Deutsche Revue
DRs. Deutsche Rundschau
DWBl. Deutsches Wochenblatt
DZG. Deutsche Zeitschrift für d. Geschichtswissenschaft
DZKR. Deutsche Zeitschrift für Kirchenrecht
DZg. Deutsche Zeitung (Wien)

EHR. English Historical Review
EKZ. Evangelische Kirchenzeitung
EPL. Entretiens Politiques et Littéraires
ERPHL[B]. Études religieuses, philosophiques, historiques et littéraires. Partie bibliographique
Euph. Euphorion

FBPG. Forschungen z. Brandenburgischen u. Preussischen Geschichte
FDLV. Forschungen zur deutschen Landes- u. Volkskunde
FFFGAV. Für d. Feste und Freunde d. Gustav-Adolf-Vereins
FKLB. Forschungen z. Kultur- u. Litteraturgeschichte Bayerns
FNDLG. Forschungen zur neueren deutschen Litteraturgeschichte.
FrB. Freie Bühne für modernes Leben
FrBl[W]. Wiener Fremdenblatt.
FrSchZ. Freie Schulzeitung
FZg. Frankfurter Zeitung

GBA. Gazette des Beaux Arts
GDL. Gesellschaft für Deutsche Litteratur
Geg. Die Gegenwart
Ges. Die Gesellschaft
GFr5O. Geschichtsfreund (Mitteilungen d. Historischen Vereins d. 5 Orte)
GGA. Göttingische Gelehrte Anzeigen
GJb. Goethe-Jahrbuch

HBGF. Hallische Beiträge zur Geschichtsforschung
HJb. Historisches Jahrbuch (Grauert)
HPBll. Historisch-Politische Blätter
HTB. Historisches Taschenbuch
HT. Historisk Tidsskrift (Dänemark)
HVjs. Historische Vierteljahrsschrift (G. Seeliger)
HZ. Historische Zeitschrift (v. Sybel)

IllZg. Illustrierte Zeitung

JbbPTh. Jahrbücher für protestant. Theologie
JbDShG. Jahrbuch d. dtsch. Shakespeare-Gesellschaft
JBG. Jahresberichte der Geschichtswissenschaft
JBGPh. Jahresbericht über Germanische Philologie
JBHSW. Jahresberichte für d. höhere Schulwesen
JBL. Jahresberichte für neuere deutsche Litteraturgeschichte
JbPhSTh. Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie.
JbSAK. Jahrbuch d. kunsthistorischen Sammlungen d. Allerhöchsten Kaiserhauses
JbSchwG. Jahrbuch für Schweizer Geschichte
JbWPaed. Jahrbuch für wissenschaftliche Paedagogik
JDTh. Jahrbuch für deutsche Theologie
JÉc. Journal des Économistes
JEd. Journal of Education
JGGPÖ. Jahrbuch d. Gesellschaft für Geschichte d. Protestantismus in Oesterreich
JGPh. Journal of German Philology
JGVV. Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft
JHGA. Jahrbuch d. Heraldischen Gesellschaft Adler
JNS. Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik
JPrK. Jahrbuch der Preussischen Kunstsammlungen
JSav. Journal des Savants

KAW. Kirchlicher Anzeiger für Württemberg
KBGV. Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der Deutschen Geschichts- u. Altertumsvereine
KBlGRW. Korrespondenzblatt für d. Gelehrten- u. Realschulen Württembergs
KBlWZ. Korrespondenzblatt d. Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst
KM. Kirchliche Monatsschrift
KRÖ. Kritische Revue aus Oesterreich
KunstUZ. D. Kunst unserer Zeit
KVZg. Kölnische Volkszeitung
Kw. Kunstwart
KwH. Kwartalnik Historyczny
KZEU. Katholische Zeitschrift für Erziehung und Unterricht
KZg. Kölnische Zeitung
KZJowa. Kirchliche Zeitschrift aus Jowa.

LBlGRPh. Litteraturblatt für Germanische u. Romanische Philologie
LBlHSch. Litteraturblatt für d. Höhere Schulwesen
LBull. Sterns Litterarisches Bulletin der Schweiz
LCBl. Litterarisches Centralblatt
LE. Das litterarische Echo.
LHw. Litterarischer Handweiser
LJb. Litterarisches Jahrbuch für die Interessen der Deutschen Nordwestböhmens (A. John)
LLB. Leipziger Litteraturberichte
LLD. Lateinische Litteraturdenkmäler d. 16./17. Jh.
L&K. Literatur og Kritik
LRs. Litterarische Rundschau für d. katholische Deutschland
LZg^B. Wissenschaftliche Beilage d. Leipziger Zeitung

MA. Le Moyen-Age
MBllDL. Monatsblätter für deutsche Litteratur
MGESchG. Mitteilungen d. Gesellschaft für deutsche Erziehungs- u. Schulgeschichte
MGNM. Mitteilungen aus d. Germanischen Nationalmuseum
MGP. Monumenta Germaniae Paedagogica
MGWJ. Monatsschrift für Geschichte u. Wissenschaft d. Judentums
MHL. Mitteilungen aus d. Historischen Litteratur
MIÖG. Mitteilungen d. Instituts für Oesterreichische Geschichtsforschung
ML. Magazin für Litteratur d. In- und Auslandes
MLABerlin. Mitteilungen des Litteratur-Archivs (Berlin)
MLLG. Mitteilungen d. Littauischen litterarischen Gesellschaft
MLN. Modern Language Notes
MLWJ. Monatsschrift für Litteratur und Wissenschaft d. Judentums
MNLGAU. Mitteilungen d. Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie u. Urgeschichte
MNEKR. Mitteilungen u. Nachrichten für d. Evangelische Kirche in Russland
MschrGK. Monatsschrift für Gottesdienst u. Kunst
MUBayrVolksk. Mitteilungen und Umfragen zur bayerischen Volkskunde
Mus^G. Museum (Groningen)
MVGDB. Mitteilungen d. Vereins für Geschichte d. Deutschen in Böhmen
MWBl. Militär-Wochenblatt

NAnt. Nuova Antologia
NAR. North American Review
Nation^B. Nation (Berlin)
Nation^NY. Nation (New-York)
NBllEU. Neue Blätter aus Süddeutschland für Erziehung und Unterricht
NDL. Neudrucke deutscher Litteraturwerke d. 16. und 17. Jh.
NedSpect. De Nederlandsche Spectator
NFPr. Neue Freie Presse
NHJbb. Neue Heidelberger Jahrbücher
NJbbKlAltGL. Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte u. deutsche Litteratur und für Pädagogik
NJbbPh. Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik
NJbbTh. Neue Jahrbücher für deutsche Theologie
NKZ. Neue Kirchliche Zeitschrift
NLBll. Neue Litterarische Blätter
NMhLK. Neue Monatshefte für Litteratur und Kunst
NQ. Notes and Queries
NR^W. Neue Revue (Wiener Litteratur-Zeitung)
N&S. Nord u. Süd
NWTBl. Neues Wiener Tagblatt

NYCritic. New-York-Critic
NZSt. Neue Zeit (Stuttgart)

ÖEKZ. Oesterreichische evangelische Kirchenzeitung
ÖLBl. Oesterreichisches Litteraturblatt
ÖUR. Oesterreichisch-Ungarische Revue

PAPhA. Proceedings of the American philological association
Päd. Pädagogium.
PBllKHS. Pastoralblätter für Katechetik, Homiletik und Seelsorge
PEGS. Publications of the English Goethe-Society
PKZ. Protestantische Kirchenzeitung
PMLA. Publications of the Modern Language Association of America
PPSA. Publikationen aus d. Kgl. Preussischen Staatsarchiven
PrJbb. Preussische Jahrbücher
PZSF. Pädagogische Zeit- und Streitfragen

QF. Quellen u. Forschungen z. Sprach- u. Kulturgeschichte d. germanischen Völker
QR. Quarterly Review

RAFr. Revue de l'Art Français
RB. Revue Bleue
RBibl. Revue des Bibliothèques
RCr. Revue Critique d'histoire et de littérature
RDM. Revue des deux Mondes
RepKunstw. Repertorium der Kunstwissenschaft
RESS. Revue de l'Enseignement Secondaire et Supérieur
RELV. Revue de l'Enseignement des langues vivantes
RH. Revue Historique
RhBllEU. Rheinische Blätter für Erziehung u. Unterricht
RHD. Revue d'Histoire Diplomatique
RhGBll. Rheinische Geschichtsblätter.
RiCrLI. Rivista Critica della Letteratura Italiana
RIE. Revue Internationale de l'Enseignement
RKZ. Reformierte Kirchen-Zeitung
RPL. Revue Politique et Littéraire
RPTh. Real-Encyklopaedie für protestantische Theologie
RQChrA. Römische Quartalschrift für Christliches Altertum und Kunst
RQH. Revue des Questions Historiques
RSIt. Rivista Storica Italiana
RThPh. Revue de Théologie et de Philosophie
RTP. Revue des Traditions Populaires

Sammler^{A}. D. Sammler (Tägliche Beilage d. Augsburger Abendzeitung)
Sammler^{B}. D. Sammler (Berlin)
SBB. Sammlung Bernischer Biographien
SBllHU. Süddeutsche Blätter für die höheren Unterrichtsanstalten
SchlZg. Schlesische Zeitung
SchrVRG. Schriften d. Vereins für Reformationsgeschichte
SchwäbKron. Schwäbische Kronik (Beiblatt z. Schwäbischen Merkur)
SGV. Sammlung gemeinnütziger Vorträge (Prag)
SGWV. Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge
SÖMZ. Streffleurs Oesterreichische Militärische Zeitschrift
StMBCO. Studien u. Mitteilungen aus d. Benediktiner- u. d. Cistercienser-Orden
StML. Stimmen aus Maria Laach
StNPhL. Studies and Notes in Philology and Literature
TglRs^{B}. Unterhaltungsbeilage d. Täglichen Rundschau (Berlin)
ThJB. Theologischer Jahresbericht
ThLBl. Theologisches Litteraturblatt
ThLZ. Theologische Litteraturzeitung
ThQ. Theologische Quartalschrift
ThStK. Theologische Studien u. Kritiken
ThT. Theologische Tijdschrift
ThZSchw. Theologische Zeitschrift aus der Schweiz
TNTLK. Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde
TRHS. Transactions of the Royal Historical Society
TRSL. Transactions of Royal Society of Literature

UB. Universal-Bibliothek (Reclam)
ÜB&T. Ueber Berg u. Thal
ÜL&M. Ueber Land u. Meer
UZ. Unsere Zeit

VGAnthr. Verhandlungen d. Gesellschaft für Anthropologie
VHSG. Vierteljahrsschrift für Heraldik, Sphragistik und Genealogie
VLG. Vierteljahrsschrift für Litteraturgeschichte
VVPK. Vierteljahrsschrift für Volkswirtschaft, Politik u. Kulturgeschichte
VWPh. Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie

WIDM. Westermanns Illustrirte Deutsche Monatshefte
WKK. Wiener Kommunalkalender
WRDK. Wochenrundschau für dramatische Kunst, Litteratur und Musik
WRs. Wiener Rundschau
WSKPh. Wochenschrift für Klassische Philologie
WTBl. Wiener Tagblatt
WWKL. Wetzel u. Walters Kirchenlexikon
WZ. Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte u. Kunst

ZADSprV. Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins
ZBK. Zeitschrift für Bildende Kunst
ZChrK. Zeitschrift für Christliche Kunst
ZDA. Zeitschrift für Deutsches Altertum
ZDKG. Zeitschrift für Deutsche Kulturgeschichte
ZDMG. Zeitschrift d. Deutschen Morgenländischen Gesellschaft
ZDPh. Zeitschrift für Deutsche Philologie
ZDS. Zeitschrift für Deutsche Sprache
ZDU. Zeitschrift für d. Deutschen Unterricht
Zeitgeist. D. Zeitgeist (Montagsbeilage z. Berliner Tageblatt)
ZERU. Zeitschrift für d. evangelischen Religionsunterricht
ZFChrVL. Zeitfragen d. christlichen Volkslebens
ZFSL. Zeitschrift für neufranzösische Sprache u. Litteratur
ZGORh. Zeitschrift für d. Geschichte d. Oberrheins
ZKG. Zeitschrift für Kirchengeschichte
ZKWL. Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft u. kirchliches Leben
ZLHSch. Zeitschrift für lateinlose höhere Schulen
ZÖG. Zeitschrift für d. Oesterreichischen Gymnasien

ZPhK. Zeitschrift für Philosophie u. philosophische Kritik
ZPhP. Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik
ZPrGL. Zeitschrift für Preussische Geschichte und Landeskunde
ZPsych. Zeitschrift für Psychologie u. Physiologie der Sinnesorgane
ZPTh. Zeitschrift für Praktische Theologie
ZSchlH. Zeitschrift d. Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte
ZSRGG. Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung
ZThK. Zeitschrift für Theologie u. Kirche
ZVK. Zeitschrift für Volkskunde
ZVLR. Zeitschrift für Vergleichende Litteraturgeschichte u. Renaissance-Litteratur
ZVVolksk. Zeitschrift des Vereins für Volkskunde
ZWTh. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie

---

b) Abkürzung zur Bezeichnung der übrigen Zeitschriften.

A. Archiv, Archives, Arkiv. — AbhAk. Abhandlungen d. Akademie (d. Wissenschaften). — AbhL. Abhandlungen für Landeskunde. — AG. Archiv für Geschichte. — Alm. Almanach. — Ann. Annalen, Annales. — Ant. Antiquarisch. — Anz. Anzeiger. — AV. Altertumsverein.

B. Beiträge. — BAc. Bulletin de l'Académie. — BBl. Börsenblatt. — Bblgr. Bibliographie. — BG. Beiträge z. Geschichte. — BHV. Bericht d. Historischen Vereins. — Bibl. Bibliothek. — BK. Beiträge z. Kunde. — Bl., Bll. Blatt, Blätter. — BLVA. Berichte d. Landesvereins für Altertumskunde. — BMH. Bulletin du Musée Historique. — BVGW. Berichte über d. Verhandlungen d. Gesellschaft d. Wissenschaften. — BVL. Blätter d. Vereins für Landeskunde.

CBl. Centralblatt. — Chr. Chronik. — Cr. Critique. — COI. Centralorgan für d. Interessen.

D. Deutsch.

E. Erdkunde. — Erz. Erziehung.

F. Forschungen.

G. Geschichte. — GBl., GBll. Geschichtsblatt, Geschichtsblätter. — Ges. Gesellschaft. — GFr. Geschichtsfreund. — GV. Geschichtsverein. — GQ. Geschichtsquellen — GW. Gesellschaft d. Wissenschaften.

H. Historisch, Histoire, Historique usw. — HG. Historische Gesellschaft. — HT. Historisk Tidsskrift. — HV. Historischer Verein.

I. Institut. — It. Italia, Italiano.

J. Journal. — JB. Jahresbericht, Jahresberichte. — Jb. Jahrbuch. — Jbb. Jahrbücher. — JbHV. Jahrbuch d. Historischen Vereins. — JbVG. Jahrbuch d. Vereins für Geschichte. — JHh. Jahreshefte.

KBl. Korrespondenzblatt. — KBlVL. Korrespondenzblatt d. Vereins für Landeskunde. — KG. Kirchengeschichte. — KL. Konversationslexikon.

L. Litteratur, Litterarisch usw. — LB. Litteraturbericht. — LBl. Litteraturblatt. — LK. Landeskunde.

M. Mitteilungen. — MA. (MAlich.) Mittelalter (— lich). — MAc. Mémoires de l'Académie. — Mag. Magazin. — MBl., MBll. Monatsblatt, Monatsblätter. — MDG. Mitteilungen d. deutschen Gesellschaft. — MDHS. Mémoires et Documents de la Société Historique. — MGG. Mitteilungen d. Gesellschaft für Geschichte. — Mh. Monatshefte. — Mschr. Monatsschrift. — Mus. Museum, Musik. — MusV. Musealverein. — MVG. Mitteilungen d. Vereins für Geschichte.

N. Neu, Nouveau, Nuovo usw. — NF. Neue Folge. — Njbl., Njbll. Neujahrsblatt, Neujahrsblätter. — NN. Neueste Nachrichten.

Ö. Oesterreich, Oesterreichisch.

P. Preussisch. — Paed. Pädagogik, pädagogisch. — PAV. Publikationen des Altertum-Vereins. — Ph. Philologie. — Philos. Philosophie. — Pr. Presse. — Psych. Psychologie.

Q. Quartalschrift. — QB. Quartalsblatt. — QuBllHV. Quartalsblätter des historischen Vereins.

R. Revue. — Rep. Repertorium. — Rh. Rhein, Rheinisch. — Ri. Rivista. — Rs. Rundschau.

SB. Sitzungsbericht, Sitzungsberichte. — SBAk. Sitzungsberichte d. Akademie (d. Wissenschaften). — Sbnbg. Siebenbürgen. — Sch. Schule. — SchlH. Schleswig-Holstein-Lauenburg. — Schw. Schweiz, Schweizerisch. — Soc. Société, Society, Sociedad. — Spr. Sprache, Sprachforschung. — St. Studien. — SVG. Schriften d. Vereins für Geschichte.

T. Transactions. — Tb. Taschenbuch. — TBl. Tageblatt (Tagblatt).

V. Verhandlungen. — Vjh. Vierteljahrshefte. — Vjs. Vierteljahrsschrift. — Vt. Vaterländisch. — Ver. Verein.

WBl. Wochenblatt.

Z. Zeitschrift. — Zg. Zeitung. — ZGG. Zeitschrift d. Gesellschaft für Geschichte. — ZHV. Zeitschrift d. Historischen Vereins.

Beispiele für Verbindungen:

JbMünchG. Jahrbuch für Münchener Geschichte
BVGWLeipzig. Berichte über d. Verhandlungen d. Gesellschaft d. Wissenschaften in Leipzig
UngR. Ungarische Revue
MVAnhaltG. Mitteilungen d. Vereins für Anhaltische Geschichte u. Altertumskunde
MhMusikG. Monatshefte für Musikgeschichte
SVGBerlin. Schriften d. Vereins für d. Geschichte Berlins
NASächsG. Neues Archiv für Sächsische Geschichte
ZVHambG. Zeitschrift d. Vereins für Hamburgische Geschichte — usw.

Bemerkungen für den Gebrauch.

An dieser Stelle sei nochmals das „Handbuch zu Litteraturberichten" von J. Jastrow (Berlin, Gaertner 1891) rühmend genannt, dem die technische Einrichtung sich im wesentlichen anschliesst.

1. Die Disposition ist jedem einzelnen Abschnitte vorangedruckt und im Text, auf den allein sie sich bezieht, durch Absätze und Sperrung der Stichwörter kenntlich.

2. Die Stellung der Anmerkungsziffer vor oder hinter dem Punkt am Ende eines Satzes charakterisiert die nähere oder fernere Zugehörigkeit des unten angeführten Buches zum Text.

3. Neben den Werken des Berichtsjahres sind nur in Ausnahmefällen Schriften des unmittelbar vorhergegangenen Jahres besprochen. Die Litteratur der auf das Berichtsjahr folgenden Zeit blieb durchweg ausgeschlossen, ausser wo es sich um einzelne Recensionen der 1898 erschienenen Arbeiten handelt. Als Jahreszahl ist zu jeder in den Anmerkungen citierten Schrift die des Berichtsjahres (für Bd. 9 also 1898) hinzuzudenken, insofern eine andere nicht ausdrücklich genannt ist. Wo bei Lieferungswerken, Zeitschriften usw. Lieferungstitel und Bandtitel verschiedene Jahreszahlen tragen, ist der letztere als massgebend betrachtet worden.

4. Die Bedeutung der Zeichen in den Anmerkungen ist folgende:

× Hier sei dem Titel nach angeführt

×× Hier sei angeführt unter Vorbehalt genauerer Besprechung im nächsten Jahrgang

o Unzugänglich blieb

(IV 8a : 10) Hier ist ein Titel einer Arbeit bezw. ein Bericht ausgefallen zu Gunsten von IV, 8a N. 10.

|[ ]| schliesst das Verzeichnis der Recensionen ein.

5. Ein Verzeichnis der zur Abkürzung von Zeitschriften- und Zeitungstiteln verwendeten Siglen findet sich hinter dem Sachregister. Ausserdem sind folgende Abkürzungen angewendet: Hs., Hss. = Handschrift, Handschriften; hs. = handschriftlich; Ms., Mss. = Manuskript, Manuskripte; Vf. = Verfasser, Verfasserin; Jh., Jhh. = Jahrhundert, Jahrhunderte.

6. Das Autorenregister verzeichnet nur die Verfasser der besprochenen Arbeiten, zu denen auch die Recensionen gerechnet werden. Die Art der angeführten Werke wird durch die Kapitelzahl einigermassen gekennzeichnet.

7. Im Sachregister beachte man überall Zusammenstellungen wie Bibliotheken, Drama, Schulen, Sprache.

8. Die Zahlen in den Registern usw. sind aus folgenden Beispielen zu verstehen: II 3 : 4 = II, 3 N. 4. — II 3 : 4—5 = II, 3 N. 4—5. — II 3 : 4; 6 : 7 = II, 3 N. 4; II, 6 N. 7.

9. Die Verfasser von selbständigen Werken wie auch namentlich von Dissertationen, Programmen, Festreden usw. sowie von Zeitschriftenaufsätzen werden dringend ersucht, ein Exemplar an die JBL. einzusenden oder die Einsendung seitens ihres Verlegers zu veranlassen. Bei Abhandlungen, die an entlegenen Stellen veröffentlicht sind, wäre die Redaktion schon für den blossen Hinweis (vielleicht mit kurzer Angabe des Inhalts) dem Autor zu Dank verpflichtet.

10. Die Adresse der Redaktion findet sich am Schlusse der Vorrede, die der Verlagshandlung auf dem Titelblatt, die der einzelnen Mitarbeiter im Inhaltsverzeichnis.

Druckfehlerberichtigung.

Zu Band VIII.

IV 3 : 233 Zeile 1 und 2 v. u. lies Heyne, Deutsches Wörterbuch.

Zu Band IX.

I 5 : 19 Note lies Grunwald. — I 5 : 249 Note lies Wechsler. — I 5 : 394 Note lies C. Voretzsch. — I 8 : 223 Note lies Paudler. — IV 1a : 35 Zeile 28 lies Deinhardstein. — IV 1b : 200 Note lies F. Weinitz. — IV 1b : 201 Note lies F. Weinitz. — IV 1b : 226 Note lies Paudler. — IV 1b : 247 Note lies E. V. Zenker. — IV 1b : 390 Note lies Schwarze. — IV 1b : 501 Note lies Ilwof. — IV 1c : 118 Note lies Nicolai. — IV 1c : 137 Zeile 13 lies Bashkirtseff. — IV 2 : 38 Zeile 4 lies Cappilleri. — IV 2 : 827 Zeile 3 lies Raigern. — IV 3 : 248 Note lies DRs. 95. — IV 3 : 345 Note lies H. Sohnrey. — IV 4 : 13 Zeile 15 lies Maler Müller. — IV 4 : 145 Note lies R. Woerner, G. Zieler. — IV 4 : 254 Zeile 1 lies P. Ernst. — IV 5a : 46 Zeile 2 und Note lies Wekhrlin. — IV 5b : 44 Zeile 1 und ib. Note lies Ph. Mainländer. — IV 5b : 50 Note lies C. Chrph. Scherer. — IV 9 : 127 Note lies Heemstede. — IV 10 : 63 Note lies Pollak.



Für die bereitwillige und liebenswürdige Unterstützung bei den vorbereitenden Arbeiten ist die Redaktion den folgenden Herren zu lebhaftem Danke verpflichtet:

W. Böhm-Berlin,
Prof. Dr. *E. Elster*-Leipzig,
Dr. *R. Fürst*-Prag,
Prof. Dr. *A. R. Hohlfeld*-Madison, Wis.,
L. Krähe-Berlin,
Dr. *Kuntze*-Potsdam,
Prof. Dr. *F. Muncker*-München,
Dr. *L. Pariser*-München,
Prof. Dr. *S. M. Prem*-Bielitz,
Bibliothekar Dr. *R. Preuss*-Berlin,
Prof. Dr. *O. F. Walzel*-Bern,
Prof. Dr. *A. von Weilen*-Wien,
Dr. *G. Zieler*-Berlin;

ferner den Redaktionen

der *Bohemia* in Prag,
des *Hamburgischen Correspondenten* in Hamburg,
der *Kölnischen Zeitung,*
der *Kölnischen Volkszeitung,*
der *Magdeburgischen Zeitung,*
der *Münchener Neuesten Nachrichten*,
der *Nation* in Berlin,
der *Neuen Freien Presse* in Wien,
der *Täglichen Rundschau* in Berlin,
der *Weser-Zeitung*,
der *Zeit* in Wien;

sowie der Buchhandlung

von

Nicolai (Borstell & Reimarus)-Berlin,

und der Buchdruckerei

von

Herrosé & Ziemsen-Wittenberg.

Druck von Herrosé & Ziemsen, Wittenberg.

